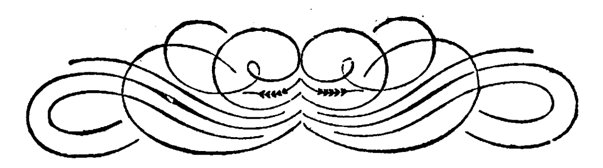
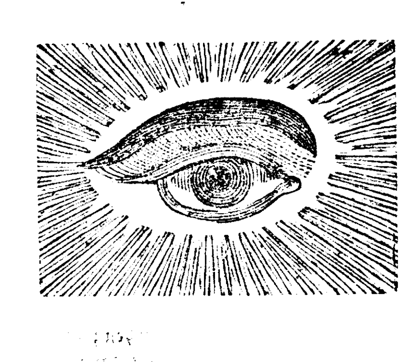


# Der Lutheraner.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehen nun und nimmermehr."

## Neunter Jahrg. 1852—1853.

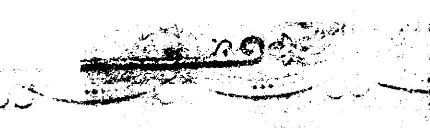


St. Louis, Mo.

Gedruckt bei Moritz Niedner, Ecke der Dritten und Chesnut-Straße, 3 Treppen hoch.

# Register für den Neunten Jahrgang des „Lutheraners."





# Der Lutheraner.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 31. August 1852. No. 1.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.


## Vorwort des Redakteurs zum neunten Jahrgang des „Lutheraner."

Mit dieser ersten Nummer eines neuen Jahrgangs überschreitet unser „Lutheraner" einen wichtigen Wendepunkt seiner Laufbahn. Der Kampf, den derselbe während der verflossenen acht Jahre gekämpft hat, war, wie die Leser wissen, hauptsächlich gegen diejenigen gerichtet, welche entweder erklärte offene Gegner unserer evangelisch lutherischen Kirche und ihrer reinen heiligen Lehre sind, oder die es doch selbst bekannt haben, daß sie zwar der lutherischen Kirche angehören wollen, aber mit der Lehre und Praxis derselben nicht mehr übereinstimmen können. Mit kurzen Worten, der Hauptkampf des „Lutheraner" war bisher theils gegen die Secten, theils gegen die sogenannten Neulutheraner (sollte heißen: Pseudolutheraner) gerichtet. Mit Freuden dürfen wir auch wohl hierbei zur Ehre Gottes bekennen, daß dieser Kampf kein fruchtloser und ungesegneter gewesen ist. Es ist seit den letzten hinter uns liegenden acht Jahren in vieler Beziehung wirklich besser geworden, und laut vieler Zeugnisse, die gegen uns abgelegt worden sind, hat Gott hierzu auch unser geringes Zeugniß gebraucht und gesegnet. Nicht nur ist jedoch jener bisher von dem „Lutheraner" bereits geführte Kampf noch nicht ausgekämpft: ein neuer Gegner hat sich auch in der letzten Zeit in den Weg gestellt, den er von nun an wohl vor andern wird berücksichtigen müssen. Es ist dies eine Partei von eigenthümlicher Art. Dieselbe geht nehmlich zwar nicht weniger, als die sogenannten Neulutheraner, von dem Vorbild der Lehre unserer Kirche ab, gibt aber dabei vor, gerade am treuesten und strengsten die reine Lehre unserer Kirche festzuhalten, ja, die eigentliche Vertreterin der lutherischen Orthodoxie, wenn nicht in der ganzen Welt, doch hier in Amerika zu sein. Wir meinen die Partei Pastor Grabau's in Buffalo.

Daß es aber zwischen unserer Synode und dieser Partei zu einem Zusammenstoß gekommen ist, dies hat folgende Bewandniß. Im Jahre 1839 wanderten mehrere sächsische Pastoren, den bekannten Pastor Stephan an der Spitze, mit ohngefähr 800 Seelen hier ein, und zwar in den Staat Missouri. Diese Pastoren, zu denen auch der Schreiber dieses gehörte, standen in dem Wahne, die treuesten Söhne und Diener unserer evangelisch-lutherischen Kirche zu sein, aber sie waren nichts weniger, als dies. Durch Stephan irre geleitet, hegten sie vielmehr durchaus römische Begriffe von Kirche, von Predigtamt und Predigergewalt. Und diese Irrthümer hatten eben die Folge gehabt, daß nicht nur sie selbst ihre Aemter und Gemeinden in Deutschland verlassen, sondern daß sie auch so viele Seelen, die durch sie in Deutschland erweckt worden waren, verleitet hatten, mit ihnen auszuwandern, um hier die „wahre seligmachende Kirche" aufzubauen. Doch was geschah? Als wir sächsischen Prediger eben im Begriff waren, hier eine Kirche nach den falschen römischen Grundsätzen, welche wir damals von Kirche, Amt und Amtsgewalt hatten, einzurichten, wurde es offenbar, daß unser Lehrer und Führer ein Heuchler, ja, heimlich ein grober Sünder gewesen sei! Bei dieser Entdeckung wurde es bald offenbar, daß unser Glaube vielfach auf menschliche Autorität, und nicht allein auf Gottes Wort gegründet gewesen war. Wir fingen jetzt an, was wir bis jetzt für wahr und echt lutherisch gehalten hatten, einer strengen Prüfung zu unterwerfen, und siehe! mit Erstaunen und Bestürzung erkannten wir, daß wir bis jetzt die Bibel und die symbolischen Bücher unserer lutherischen Kirche durch eine gefärbte Brille gesehen und, insonderheit von Kirche, Amt und Amtsgewalt, anstatt biblisch-lutherisch, eigentlich römisch-papistisch geglaubt und gelehrt, unsere Gemeinden verführt, dieselben ihrer christlichen Freiheit, so viel an uns war, beraubt und endlich in das größte geistliche und leibliche Elend geführt hatten. Gott gab jedoch Gnade, daß sowohl wir Prediger, als unsere Gemeinden von Herzen Buße thaten, ihre Sünden und Verirrungen privatim und öffentlich bekannten, mit großem Ernste die Lehre unserer Kirche aus Gottes Wort, den Symbolen und den Schriften der alten rechtgläubigen Lehrer nun kennen zu lernen suchten und zu derselben von ganzem Herzen zurückkehrten.

Nachdem dies aber eben geschehen war, sendete uns Past. Grabau einen sogenannten „Hirtenbrief" zu, den selbiger zu Ende des Jahres 1840 zunächst an die mit ihm verbundenen Gemeinden wegen in denselben vorgekommener Unordnungen hatte ergehen lassen. Zugleich veranlaßte uns der Genannte, uns über diesen „Hirtenbrief" auszusprechen. Als wir diesen „Hirtenbrief" lasen, erschracken wir nicht wenig; denn wir fanden darin die Irrthümer vorgelegt, von deren verderblichen Folgen wir eben vor kurzem nur zu traurige Erfahrungen gemacht hatten und daraus wir eben erst durch Gottes überschwengliche Gnade und Geduld errettet worden waren. Wäre uns jener „Hirtenbrief" zugekommen in der Zeit, in welcher wir noch stephanistischen Grundsätzen huldigten, so würden wir ihn freilich ohne weiteres unterschrieben und auf Grund desselben sogleich eine innige kirchliche Verbindung mit dem Verfasser und seinen Gemeinden angeknüpft haben; aber jetzt, nachdem uns Gott fast gewaltsam die Augen geöffnet hatte, war dies nicht möglich. Wir lasen hier, was wir kurz zuvor an uns selbst als gräulichen Irrthum erkannt, Gott heimlich mit Thränen der Reue abgebeten und öffentlich vor der ganzen Kirche demüthig widerrufen hatten. Wir erkannten daher in der uns gemachten Zumuthung, den „Hirtenbrief" zu unterschreiben, eine Versuchung und Prüfung, ob wir uns jetzt noch einmal von dem Irrthum überwinden lassen oder das von Gott aus Gnaden uns geschenkte Licht treu bewahren würden. Zwar waren wir damals so rathlos und hilflos, und dabei so verachtet und verlästert, daß die Versuchung bei uns groß war, zu den Irrthümern Past. Grabau's zu schweigen und in die uns von ihm angebotene kirchliche Gemeinschaft einzugehen: allein hatten wir vorher seinen Irrthümern in Unwissenheit gehuldigt und hatten uns dieselben doch an den Rand des Verderbens geführt, so konnten wir nun nimmermehr mit Wissen und Willen in dieselben wieder einstimmen. Wir kamen vielmehr zu einer mündlichen Besprechung in St. Louis zusammen, verglichen den Grabauischen Hirtenbrief mit Gottes Wort, den symbolischen Schriften unserer Kirche und insonderheit Lutheri Schriften, und beauftragten hierauf den seligen Past. Löber in Altenburg, Perry County, Missouri, eine Kritik des genannten Briefes aufzusetzen, welche denn wir anderen sächsischen Prediger mit unterzeichneten und als unser aller Urtheil Past. Grabau im Juli, 1843, zusendeten. So mild und brüderlich nun diese unsere Beurtheilung abgefaßt war, so machte sie doch bei Past. Grabau einen ganz anderen Eindruck, als wir erwartet hatten. Past. Grabau nehmlich, anstatt seine, ihm schlagend nachgewiesenen groben Irrthümer zu widerrufen, vertheidigte dieselben nicht nur, sondern beschuldigte nun uns, um sich an uns für die Angriffe auf seine Rechtgläubigkeit zu rächen, nicht weniger, als siebenzehn Irrthümer, welche er wieder in unserer Kritik gefunden zu haben vorgab. Die Folge hiervon war ein noch weiterer Briefwechsel von beiden Seiten. Wer denselben in seinem ganzen Umfange kennen lernen und sich von der Wahrheit dessen überzeugen will, wenn wir behaupten, daß der Streit von unserer Seite ohne alle Bitterkeit, von Seiten Past. Grabau's hingegen von vornherein mit großer Leidenschaftlichkeit geführt worden ist, der lese ein Büchlein, welches der selige Past. Löber herausgegeben hat unter folgendem Titel: „Der Hirtenbrief des Hrn. Pastors Grabau zu Buffalo vom Jahre 1840. Nebst den zwischen ihm und mehreren lutherischen Pastoren von Missouri gewechselten Schriften. Der Oeffentlichkeit übergeben als eine Protestation gegen Geltendmachung hierarchischer Grundsätze innerhalb der lutherischen Kirche." Es ist dieses Büchlein (101 Seiten in Groß 8 stark) für den Preis von 15 Cents in der Expedition des „Lutheraner" zu haben.

Wie es scheint, wäre jedoch wohl die Feindseligkeit Past. Grabau's gegen uns u. die Synode von Missouri (welche später ihre Uebereinstimmung mit der von uns gegen Past. Grabau vertheidigten Lehre öffentlich zu erkennen gegeben hat), nicht so groß geworden, wären wir und später auch die Synode nicht genöthigt worden, nach und nach einer ziemlichen Anzahl von Leuten uns anzunehmen und denselben zur Erlangung von Predigern behülflich zu sein, welche (Leute) früher zu den Gemeinden der Grabauischen Partei gehört hatten. In Folge der in diesen Gemeinden herrschenden hierarchischen Grundsätze nehmlich sind von Zeit zu Zeit nicht wenige Glieder derselben ungerecht in den Bann gethan, d. h. von dem heiligen Abendmahl abgestoßen und von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen worden; und andere, welche dies zwar nicht erfahren haben, aber zur Erkenntniß der falschen Lehre und Praxis ihrer Prediger gekommen sind, sind, da diese ihre Prediger daran hartnäckig festhielten, selbst auszutreten in ihrem Gewissen genöthigt worden. Diese von der Grabauischen Partei theils Verstoßenen, theils von derselben Gewissens halber Ausgetretenen haben sich denn, früher an uns sächsische Pastoren und später an unsere Synode mit der Bitte gewendet, daß man sie mit der Predigt des reinen Wortes Gottes und mit der Spendung der heiligen Sacramente versorgen und ihnen überhaupt die Segnungen des heiligen Predigtamtes zu Theil werden lassen möge. Dies konnten wir aber den Bittenden nicht abschlagen. Es ist zwar wahr, wir haben die Grabauische Partei noch bisher für eine Secte oder Rotte weder erklärt, noch angesehen, da wir die Hoffnung nie aufgegeben haben, dieselbe werde noch zu seiner Zeit, von dem Zeugniß der Wahrheit überwältigt, von dem betretenen Wege umkehren. Allein wie hätten wir es vor Gott und seiner Kirche entschuldigen wollen, wenn wir die von der Grabauischen Partei ungerecht Verstoßenen, oder die in derselben um der darin im Schwange gehenden Irrthümer willen, also Gewissens halber, nicht bleiben konnten, auch von uns gestoßen u. ihnen die gebotene Spendung der Gnadenmittel versagt hätten? Hätten wir damit uns nicht aller der Irrthümer u. Sünden mit theilhaftig gemacht, durch welche diese Leute des Genusses der Gnadenmittel beraubt worden waren? Mußte uns, wenn wir JEsu Sinn hatten, nicht der armen Seelen jammern, die da waren wie Schaafe, so keinen Hirten haben? Oder mußten diese etwa so lange harren und schmachten, bis ihre Prediger ihre Irrthümer einsehen, die ungerecht Gebannten wieder aufnehmen und das Wort Gottes Wort wieder rein und lauter verkündigen würden, und mußten sie also, wenn dies nun n i c h t geschah, ohne die Segnungen des Predigtamtes sterben, damit nur ihren in Irrthum verharrenden Lehrern nichts an ihrer Ehre abginge? Wer dies glaubt, der muß freilich meinen, die Hirten seien nicht um der Schaafe, sondern die Schaafe um der Hirten willen da. Wir für unsern Theil haben so gottlose Grundsätze nicht annehmen, noch befolgen können, sondern nach Gottes Wort geglaubt und darnach gehandelt, daß lieber einem irrenden Lehrer an seiner Ehre etwas abgehen, als daß den Hungernden und Dürstenden das Brod und Wasser des Lebens vorenthalten werden solle. Es ist zwar ferner wahr: so ist des Spaltens und Trennens immer mehr geworden. Aber wir fragen: wer ist der Urheber der Spaltung? Derjenige, welcher falsch lehret und ungerecht bannt, oder derjenige, welcher um dieser falschen Lehre und um dieses ungerechten Bannes willen vor ihm flieht? Nicht der letztere, sondern der erstere; denn falsche Lehre und Lehrer zu fliehen und zu meiden, heißt uns Gottes Wort bei Gottes Zorn und ewiger Ungnade. Es mag endlich zwar wahr sein, daß sich unter diejenigen, welche sich um des Gewissens willen von der Partei Past. Grabau's losgesagt, auch einige unredliche Menschen eingemischt haben. Aber sind nicht auch einst viele Tausende von Schälken aus dem Papstthum mit in die lutherische Kirche herübergeschlichen? Wurde durch diese bösen Ueberläufer die Reformation ein gottloses Werk und die lutherische Kirche eine Rotte und Secte?— Könnten daher auch Past. Grabau und Past. Winkler von einer noch größeren Anzahl von ihnen Getrennter nachweisen, daß es unredliche Leute seien: wenn sie daraus beweisen wollen, daß die Trennung von ihnen ein gottloses Werk und daß unsere Synode eine Rotteseinmüsse, so stellen sie sich damit den jesuitischen Gegnern der lutherischen Kirche an die Seite, welche ebenfalls aus dem bösen Leben vieler vom Pabstthum abgetretener Lutheraner zu beweisen suchen, daß die Reformation ein gottloses Werk und die lutherische Kirche eine gottlose Secte sei.

Zwar hat nun unser Gegenpart, und insonderheit Hr. Past. Grabau selbst, seit einer langen Reihe von Jahren, alles gethan, eine Einigung immer schwieriger, ja, endlich fast unmöglich zu machen, wir hingegen haben dazu fort und fort Raum gelassen. Schon in seiner Antikritik vom 12. Juli, 1844, schrieb Past. Grabau an uns sächsische Prediger in Missouri: „Schließlich versichere ich Ihnen, daß ich Sie nicht für solche lutherische Pastoren erkennen kann, die sich noch mit Ernst zu Gottes Wort und zu den Symbolen der Kirche halten und bekennen," nachdem

uns derselbe, wie oben bereits erwähnt, siebenzehn Irrthümer angedichtet hatte. Im Jahre darauf würdigte Past. Grabau unser Schreiben auf seine Antikritik schon selbst nicht einmal einer Antwort. Obgleich wieder ein Jahr später, nehmlich am 6. Jan. 1847, der Pastor und die Vorsteher der zur Buffalo-Synode gehörenden Gemeinde zu Kirchhayn, in Wisconsin, Pastor Grabau dringend baten, eine Synode abzuhalten zu dem Zwecke, „um die zwischen den missourischen Predigern und ihnen (von der Grabauischen Parthei) obschwebenden Streitigkeiten beilegen zu können," so schlug dies dennoch Past. Grabau ab und führte dadurch auch in der Kirchhayner Gemeinde eine Spaltung herbei. Im Jahre 1848 sodann thut uns derselbe sammt seiner ganzen Synode „als muthwillige falsche Lehrer und öffentliche thürstige Sünder," welche zu „meiden" seien, öffentlich in den Bann. Von dieser Zeit an hat Past. Grabau und seine Partei recht eigentlich gegen uns gewüthet und getobt, und uns, wir können nicht anders sagen, mit wahrhaft pöbelhaften Schimpfreden übergossen.

Trotz aller dieser Unbilden haben wir bis in die neueste Zeit herein Versuche gemacht, Pastor Grabau zu einer mündlichen Aussprache zu bewegen, da es immer deutlicher wurde, daß der schriftliche Weg zu keinem glücklichen Ziele führen werde. Das erste Mal geschah dies im Frühling des Jahres 1846, wo Past. Grabau seine abschlägliche Antwort mit den Umständen entschuldigte. Das zweite Mal geschah es im April, 1847, worauf Past. Grabau wieder abschlägliche Antwort ertheilte, ja, seine Synode dazu bestimmte, zu erklären, „daß Past. Grabau auf solche Einladung und solcher Weise hinzureisen nicht befugt gewesen." Die letzte Einladung Past. Grabau's zu mündlicher Besprechung endlich hat unsere Synode in ihrer letzten diesjährigen Versammlung beschlossen und durch ihren Secretär, Hrn. Past. Habel, in freundlichster Form schriftlich an ihn ergehen lassen, mit dem Anerbieten, daß die Besprechung vor Zeugen von beiden Seiten geschehen und bis zum Austrag der Sache alles harte Schreiben gegenseitig ruhen möge, zugleich mit Uebersendung der von der Synode herausgegebenen und in diesem Jahre in Erlangen bei A. Deichert erschienenen Schrift: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt. Von der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, rc., als ein Zeugniß ihres Glaubens, zur Abwehr der Angriffe des Hrn. Past. Grabau in Buffalo vorgelegt durch C. F. W. Walther." Der Brief lautet folgendermaßen:

Ehrwürdiger Herr! Im Namen u. Auftrage der deutschen evang.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, welche ihre Schuldigkeit erkennt, nichts zu unterlassen, wodurch Friede und Einigkeit in der Kirche herbeigeführt werden könnte—übersende ich Ihnen hierneben das vom Hrn. Prof. Walther im Auftrage derselben verabfaßte Büchlein: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von der Kirche und Amt"—mit der Bitte: diese Schrift, unter Gebet und Flehen zu Gott möglichst unbefangen durchzulesen, und sich daraus zu überzeugen, daß dieselbe nichts anderes als die Stimme der lutherischen Kirche enthalte. Sollten Sie aber gleichwohl nicht völlig dadurch überzeugt werden, oder in diesem und jenem Punkte noch Bedenken finden, so ist die Synode willig und bereit, sich durch Delegaten mündlich, sei es öffentlich oder privatim, wie Sie in dieser Beziehung es wollen, mit Ihnen zu besprechen, wobei auch die Bestimmung der Zeit und des Ortes Ihnen, ehrwürdiger Herr! überlassen bleiben soll.

Zugleich erbietet sich die Synode, im Lutheraner bis dahin nicht gegen Sie zu schreiben, wenn Sie auch Ihrerseits das harte Schreiben im Informatorium unterlassen wollen.

Sind Sie nun willig und bereit, auf solche Vorschläge einzugehen, so werden Sie hiermit ersucht, diese ihre Willfährigkeit dem Präsidio unserer Synode möglichst bald gefälligst erklären zu wollen.

Gott schenke Ihnen seinen Geist und Gnade und gebe doch Frieden und Einigkeit in der Kirche, um Jesu Christi willen. Amen.

gez. Ludwig W. Habel, Secr. d. Synode.
Fort Wayne, Ia., d. 3. Juli, 1852.

Die Antwort Past. Grabau's hierauf ist wiederum—eine abschlägliche gewesen. Er verlangt, daß wir erst alle Prediger von ihren Aemtern zurückrufen, welche ehemalige Glieder der Gemeinden seiner Partei gegenwärtig bedienen, dieselben für Rottenprediger erklären und Buße thun! Wir müssen gestehen, wir wissen in der That nun nicht, nicht nur, was wir von der Gesinnung, sondern auch nicht, was wir von dem gesunden Verstande Hrn. Past. Grabau's denken sollen. Derselbe scheint die Prozeßordnung jener Völker in Uebung bringen zu wollen, nach welchem der zu Verhörende erst verurtheilt, respective gehängt, und dann seine Sache, ob er im Recht oder Unrecht sei, untersucht wird.

(Fortsetzung folgt.)

---

(Für den „Lutheraner.")

Einsender dieses hat wie alle Glieder der ev. luth. Synode von Mo., O. u. a. St. auf der letzten Synodalversammlung die Verpflichtung übernommen, seine Gemeine in einer Predigt zur Unterstützung der Vorbereitungsanstalt für künftige Kirchendiener in St. Louis, Mo., zu ermahnen. Es ist ihm aber, theils weil er erst vor nicht gar langer Zeit seine Gemeinde zu wiederholten Malen in besonderen Ansprachen veranlaßt hat, durch nicht unbedeutende Opfer zu bezeugen, daß sie weiß, wie sehr sie als eine christliche Gemeine nach dem Vorbild der apostolischen Kirche und auf Grund deutlicher Worte der Schrift verbunden ist, auch im Ganzen und Großen der Kirche, in deren Schooß der HErr sie gelegt hat und von deren Gütern sie lebt, Liebe und Dankbarkeit zu erzeigen, theils weil die Frankenmuther gegenwärtig selbst ihre große Noth haben, den begonnenen Kirchbau zu vollenden, unter den jetzigen Umständen nicht wohl möglich, der ihm befohlenen Heerde zuzumuthen, daß sie ihre, dem nächsten eigenen Bedürfniß so nöthigen, Kräfte vertheile. Dennoch möchte er seiner Verpflichtung nachkommen. Weil er nun nicht wagen mag, Angesichts des eben aufgerichteten Gerüsts der neuen Kirche das Seufzen sorgender und beschwerter Herzen durch einen Aufruf zu größerer Arbeit in der Ferne zu vermehren, so hat er folgende List ersonnen, um sich aus dem Dilemma zu ziehen, in das ihn die Forderungen und Rücksichten der Liebe gebracht haben. Er hat vor längerer Zeit eine Predigt gehalten, die zu diesem Zwecke ganz passend ist: denn sie beschreibt die Gestalt der Kirche und hält sich sonderlich dabei auf, daß sie wegen großer Bedürftigkeit schier nicht scheine leben zu können (I., 2.), aber doch durch der Frommen freiwilligen Gehorsam (Ps. 110, 3.) (II., 2.) nicht allein auf dieser Welt bleibe, sondern auch über sie herrsche; er wüßte nicht, wie er es besser anfangen sollte, um die Leute anzutreiben, daß sie ihre Schuldigkeit thun, und sie doch vor dem seelengefährlichen Wahn zu bewahren, als wenn sie wunder was für Thaten gethan hätten, wenn sie dem HErrn Christus einige Thaler Almosen gegeben haben, der sie in seinen Dienern besucht und durch seine Diener auch um solche Beisteuern, wie zu Seminarien rc. auffordert, als wenn er das wiedersagte, was er in jener Predigt gesagt hat. Nun haben die Frankenmuther die Predigt aber schon gehört. Er kann sie doch nicht dasselbe Jahr noch einmal halten. Er hat das auch gar nicht nöthig. Er erinnert nur an das, was er schon gesagt hat, und damit die Erinnerung um so größeren Nachdruck habe, hält er seinen Mund vor das Sprachrohr des „Lutheraners" und ruft hiemit seinen Frankenmuthern zu:

„Frankenmuther! Les't nun mal die Predigt, die ich euch gehalten habe und denkt fein daran, warum ihr sie jetzt zu lesen bekommt. Ich will euch nicht drängen: aber schreibt's euch hinter's Ohr. Und wenn eure Kirche steht und ihr habt euch verschnauft, so vergeßt den HErrn Christus draußen nicht. Denn ihr seid nicht allein sein Leib, sondern er hat noch viele Glieder, an denen ihr's beweisen könnt, wie lieb ihr Ihn habt. Und sonderlich denkt auch an das Concordia-Collegium in St. Louis, wie ihr neulich das Fort-Wayner Seminar so reichlich bedacht habt. Denn wenn ihr für die Pflanzschulen junger Prediger und Lehrer sorgt, so sorgt ihr für euch und eure Kinder mit, weil ihr ja doch daher einen Pfarrer und Schullehrer nehmen müßt, wenn ich und der Herr Cantor nicht mehr sind. Jetzt aber bin ich noch da und grüße euch von St. Louis in treuer Liebe

K. Röbbelen, Pfarrer.

Frankenmuth am 16. August 1852.

* * *

## Predigt

am Sonntage nach Neujahr, den 4. Januar 1852 in Frankenmuth, N. A., gehalten von

**Pastor K. A. W. Röbbelen.**

Text: das Sonntags-Evangelium, Matth. 2, 13—23.

Dies scheint alles dem zu widersprechen, das von dem HErrn Christo geweissagt worden war. Denn wenn er selber zu den Heiden fliehen muß,

um nur sein Leben zu retten, so stimmt das schlecht dazu, daß der Engel Weihnachten von ihm gesagt hat: „welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt David's." Eben so wenig wird sein JEsusname dadurch verherrlicht, daß um seinetwillen „alle Kinder in Bethlehem und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren" geschlachtet werden. Und da er am Ende wieder ganz in der Stille nach Nazareth getragen wird, und Er, der verheißene „Zweig aus der Wurzel Isai" (Jes. 11, 1.), der sehnlich erwartete Sohn David's, nicht einmal in dem Stamme bleiben darf, dem er nach seiner menschlichen Natur angehört, so scheint auch jede Spur von dem Wunderglanze verschwunden zu sein, der das Christkindlein trotz seiner Niedrigkeit umstrahlte. — Wir wissen aber, daß es daran gar nicht liegt, wie es uns vorkommt. Hätte Gott auf eine solche Weise seinen lieben Sohn in die Welt senden können, wie wir Menschen es wünschen möchten, und wie es seiner Herrlichkeit würdig wäre, so hätte es keiner Erlösung bedurft. Wäre die Welt danach, daß sie den Glanz der himmlischen Klarheit zu ertragen vermöchte, so läge sie eben nicht im Argen. Gottes Macht wäre freilich groß genug, sie zu zwingen, daß sie sein Reich dulden müßte, selbst wenn es ihre Nichtigkeit offenbarte. Das wäre aber keine willige Unterwerfung derer, die von der Welt ausgehen und sich zu Christo bekennen. Wie die Welt einmal ist, kann sie nicht bestehen, ohne sich als Gottes Feindinn zu erzeigen. Erst wenn sie, wie Sodom und Gomorrha, untergegangen sein wird, wird ihre Feindschaft aufhören das Reich Christi zu bedrohen. Die Zeit war aber damals noch nicht gekommen, als Gott erst sein eignes Blut daran wenden wollte, die Welt mit sich zu versöhnen, wie sie denn jetzt noch nicht gekommen ist. Daraus ergibt sich genugsam, daß sich vor dem Jesuskindlein die Mächte, die in dieser Welt herrschen, nicht neigen konnten, und es deshalb der Ehre ermangeln mußte, die ihm doch gebührte.

Das reicht hin, uns darüber zu beruhigen, wie es doch möglich war, daß Christus vor einem elenden Menschen, dem gottlosen Herodes, flüchtig ward, und auch nach seiner Bewahrung vor dessen Mordanschlägen in Nazareth, dem entlegenen Winkel von Israel, sich verborgen hielt.

Wir wollen nun unser Evangelium näher ansehen, so werden wir finden, daß wir uns nicht etwa nur über den Inhalt desselben zu verständigen haben, damit er unserem Glauben keinen Anstoß gebe, sondern daß er reich genug ist an Licht und Trost, um uns zur Verständigung über vieles zu gereichen, das uns sonst gar leicht ärgern, betrüben und entmuthigen möchte. Es lehrt uns nämlich:

**Wie die Kirche, gleich dem HERRN, unbeschadet ihrer Herrlichkeit in dieser Welt herbergt.**

I., Sie bleibt kaum vor ihr:
1., wegen der Verfolgung,
2., wegen der großen Bedürftigkeit,
3., wegen der noch größern Furchtsamkeit.

II., Sie herrscht dennoch in ihr:
1., durch der Engel Heer,
2., durch der Frommen Gehorsam,
3., durch Gottes Strafgerichte.

I.

1. Herodes will Jesum tödten. Sein Mordanschlag ist so wohl berechnet, daß er nur durch ein Wunder verhindert werden kann. Denn menschliche Macht darf dem Fürsten nicht wehren, auch dem gottlosen Herodes nicht. Könige haben ihren Richter droben. — Es ist das nicht der einzige Versuch, das Jesuskindlein umzubringen. Der Fürst dieser Welt, dessen Werkzeug Herodes nur war, den dieser Herodes als sein treuer Knecht nur vorstellt, da er ja selbst nichts weiter als ein ohnmächtiger Mensch ist, schnaubt bis an den jüngsten Tag mit viel größerer Mordgier gegen das Häuflein der gläubigen Kinder Gottes, als damals gegen das Jesuskindlein in Bethlehem. Und eben so wenig wie in dieser Verfolgung greift in den übrigen eine höhere Hand ein, sie abzuwenden. Die Welt hat in ihrer Bosheit freien Lauf. Wer hat ihr gewehrt, Stephanum zu steinigen und die Christengemeine zu Jerusalem wie eine verscheuchte Heerde Schaafe zu zerstreuen? Wer hat sie verhindert, den Apostel Jakobus mit dem Schwert zu enthaupten? Wer hat dem Blutvergießen Einhalt gethan, wovon der Erdkreis troff, als das römische Reich sich gegen den HERRN und Seinen Gesalbten erhob? Wer hat dem Wüthen der Irrlehrer gesteuert, dem Zorn des Antichrists in Rom und seinen Scheiterhaufen Schranken gesetzt? Wer hat dem entfesselten Fleisch empörter Völker, hochmüthiger Spötter, gottloser Schreiber und Schreier in den letzten Tagen untersagt, mit einem furchtbaren Schlachtgeheul Gott zu bedrohen? Wer hat den Teufel zurückgehalten, endlich aus den gesprengten Reihen der Christenvölker, mitten aus den Schaaren der Getauften ein Heer zu werben, das an schamloser Verhöhnung alles Heiligen, an frecher Verleugnung jeder Spur des Ebenbildes Gottes unter den wüthendsten Feinden der Christenheit in der alten Heidenwelt seines Gleichen nicht hat, das durch den Schrecken, den es in der Welt auf die mannichfaltigste Weise, hier mit der Faust, dort mit den Waffen fleischlicher Weisheit vor sich her verbreitet, das Jesuskind aus der Welt hinauszuscheuchen sich vermißt?

2. Daß Jesus fliehen muß, zeigt schon, wie er kaum vor den Mächten bleibt, die in dieser Welt herrschen. Nun geschieht aber seine Bewahrung so, daß er dadurch eine noch tiefere Erniedrigung erleidet. Denn einem armen Menschenkinde wird sie befohlen. „Stehe auf," spricht der Engel zu Joseph, Maria's vertrautem Manne, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu Dir." Der allmächtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, wird in die geringen Arme eines gemeinen Mannes gelegt, damit es gepflegt und erhalten werde. Von dessen Gehorsam gegen das Wort des Engels hangt es nun ab, ob der Sohn Gottes gerettet werde. Fürsten halten nicht darüber, keine Obrigkeit bedroht den Pfleger Jesu, falls dieser es unterlassen will, um deßwillen, der sein Kind nicht ist, Beschwerden und Gefahren zu übernehmen. Wen muß nicht auch dieß überzeugen, daß Jesus kaum vor der Welt bleibt? — Das ist aber nur ein Abbild der Erhaltung unserer Kirche bis an den jüngsten Tag. Während die Mächte dieser Welt sie bedrohen und von der Erde zu vertilgen trachten, kann sie doch des menschlichen Armes und soll sie dessen nicht entbehren. Sie bedarf solcher Pfleger, wie Joseph einer war, um nur auf dieser Welt zu bleiben. Der HErr empfängt für sich und seine Jünger von gottseligen Weibern Unterhalt, die sich seiner in seiner Armuth annahmen und dadurch ihren Dank für die Rettung ihrer Seelen bezeugten. Die neugewonnenen Glieder der Kirche legen ihre Habe zu den Füßen der Apostel nieder und reichen damit diesen den Schatz dar, aus welchem die Gemeine Gottes nehmen soll, was sie bedarf, damit die Apostel ihr das Wort predigen können und die Armen ihre Nothdurft empfangen, die, weil sie Christen geworden sind, von der Welt verlassen werden. In den verschiedensten Gemeinen sammeln die Apostel Almosen, damit in der Zeit großer Bedrängniß die Stammgemeine in Jerusalem nicht des leiblichen Hungers sterbe, weil sie den geistlichen stillte. So ist es fortgegangen: die das Evangelium predigen, müssen sich vom Evangelio nähren. Damit es gepredigt werden könne, müssen milde Gaben, als freiwillige Opfer der Liebe Christi, Pflanzstätten treuer Kirchendiener gründen und erhalten. Gott reicht nur in ganz besonders schweren Prüfungsstunden durch Engels Hand das geröstete Brot dem Elias dar. Im Allgemeinen weis't er dem Leibe seiner Gläubigen den Gebrauch der ordentlichen Mittel an, durch den auch die Ungläubigen erhalten werden. Und weil gerade diejenigen, durch deren Dienst das Bekenntniß des Glaubens erhalten und die Kirche fort und fort erbaut werden soll, wenn sie ihre Arbeit nicht unterlassen wollen, selbst keinen Zugang zu der einzigen Quelle der Nahrung und Nothdurft dieses Leibes und Lebens haben; so ist das Jesuskindlein den Armen dieses und jenes Joseph's befohlen, so daß sein Leben von dem freiwilligen Gehorsam derer abhangt, die mit dem Worte Gottes auch den Befehl desselben annehmen: „Nimm das Kindlein zu dir!" Es hat deswegen die Kirche nicht immer gleich kümmerliche Tage, wie ja der HErr Jesus von Reichen und Armen zu Gaste gebeten wurde. Während ihr zu Zeiten selbst die eigenen Kinder die Thür zu weisen scheinen, oder ihr doch zu verstehen geben, daß Jesus von Joseph's Gnade leben müsse, sind hin und wieder auch wohl die Fürsten der Erde ihre Säugammen, und legen Krone und Scepter, sammt dem Purpur königlicher Herrlichkeit auf ihren Altären nieder. Aber schon dieser Wechsel zeigt, wie kümmerlich auch in den herrlichsten Tagen, die

die Welt sehen kann, ihr Loos sei. Denn welches Loos kann auf dieser Welt trauriger sein, als von dem veränderlichen Willen schwacher Menschenkinder abzuhangen?

3. Nachdem nun die Gefahr, mit der Herodes das Jesuskindlein bedroht hatte, vorübergegangen war, hätte es, wie wir meinen, ohne alle Sorge im jüdischen Lande seinen Wohnsitz nehmen können. Aber obwohl es ja für den Augenblick von Niemand mit Verfolgung bedroht ward, war doch der vorige Schreck zu gewaltig gewesen, als daß die Spuren desselben so bald hätten verschwinden können. Daher das ängstliche Forschen nach dem neuen Könige bei der Rückkehr in's Vaterland und die Furcht, dahin zu kommen. Dieser Angst und Sorge könnte Joseph überhoben sein, wenn Jesus nicht wäre. Um Jesu willen wird ihm auch die Ruhe Unruhe, weil er weiß, wie sehr der Teufel seinen Pflegling haßt. Jesus selbst muß sich nun als die Ursache davon ansehen, daß die, welche sich um ihn annehmen, ihr irdisches Glück verscherzen. — Das ist noch ein Zug, der die Gestalt unsrer Kirche in dieser Geschichte des Jesuskindleins bezeichnet. Sie muß sich so ansehen lassen, als sei sie schuld an allen den Schrecken, die über diejenigen kommen, welche sich zu ihr sammeln, und daher denen, welche sie selig machen will, aller Orten und zu allen Zeiten die Furcht einflößen, ob nicht die Welt ihr Müthlein an ihnen kühlen werde, weil sie's mit ihrem Todfeinde, dem HErrn Jesus, halten. Um Jesu willen und weil sie der Kirche zufallen, müssen die Gemeinen, die die Apostel sammeln, in steter Furcht schweben, ob nicht die Juden oder Heiden eine Verfolgung erwecken werden. Die so lange sicher waren, sind nun in die höchste Unruhe versetzt worden. Die Götzen, auf welche sich die Welt sicher verläßt, verlassen diejenigen, welche ihnen entsagt haben. Nun ist das Schicksal derer, die ihnen dienen, und derer, die ihnen abgesagt haben, für immer einander feindlich zuwider. Die Stürme, welche im Meer dieser Welt stolze Wellen schäumend emporheben, machen denen Angst, die sich aus demselben in's Schiff gerettet haben, das sich doch, wiewohl es aus dem Meer errettet, vom Meere tragen lassen muß.

Das ist nun die elende Lage, in der Gottes Reich auf Erden ist. Die Mächte, die in dieser Welt herrschen, toben dawider. Es bedarf der Menschen Hülfe. Es bringt Furcht u. Schrecken, wohin es kommt. Was Wunder, daß es kaum vor der Welt bleibt?

## II.

Dennoch aber bleibt es und zwar so, daß man's unverachtet lassen muß. Wie das zugeht, sagt unser Evangelium auch. Das machen nämlich

1. die Engel. Als Herodes noch seinen Blutbefehl nicht hat ausgehen lassen, hat Joseph Kunde davon empfangen. Es war so schlau berechnet, daß Jesus umkommen sollte, und doch schlägt die Rechnung fehl, weil es die Engel verrathen. Wo solche mächtige Wächter sind, hat's keine Noth, wenn's auch mal gefährlich aussieht. Der Sache, die in dieser Welt kein Recht findet, wird eben dadurch am besten gedient: denn so wird es offenbar, daß sie herrlicher vertreten und kräftiger geschützt ist, als wenn alle Völker des Erdbodens sich zu ihrem Schutz vereinigt hätten. Was schadet es denn, daß sie in der Welt unter die Füße getreten wird? Etwa so viel, wie es der Sonne schaden würde, wenn die Sterne, die in der Finsterniß auch einen Schein haben, sich aus Neid über den Glanz des Lichtes, das den Tag regiert, vereinigen wollten zu erbleichen, sobald die Morgenröthe das Nahen ihrer königlichen Schwester verkündigt. Sie müssen ohnedies verlöschen, nicht der Sonne, sondern sich zum Schaden. Die Welt könnte freilich theilhaben an dem Strahlenglanze der Kirche Jesu Christi, wenn sie aufhören wollte, Welt zu sein, wenn Alle, die zu ihr gehören und, so lange sie nicht durch Unterwerfung unter Gottes Wort aus der Gewalt des Satans errettet worden sind, durch diesen Namen von denen unterschieden werden, die an Christum glauben, das, was ihnen jetzt Gewinn ist, mit Paulo um Christi willen für Schaden achten und, statt dem Bauch zu dienen, der den Gottesdienst, den man ihm erweist, mit der Verdammniß lohnt, und nach der Ehre, die zu Schanden wird, zu trachten, dem auch ihnen vorgesteckten Ziele nachjagen, das Kleinod, welches auch ihnen vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu, gläubig ergreifen wollten. (Phil. 3.). Verschmäht sie das aber, so löscht sie damit Christum, die ewige Gnadensonne, nicht aus, sondern offenbart nur ihre eigene Finsterniß in dem Grade, in welchem sie sich vom Lichte scheidet; beweis't nur, wie wenig sie den zu schätzen wisse, der im Schooß des Vaters ist, und daß sie dessen nicht werth sei. Es ziemt Jesu nicht, daß er einen gottlosen Herodes zum Schutzherrn habe; darum muß ein solcher ihn mit seiner Verfolgungswuth aus seinem Reich treiben. Eine Ehre wird, was Schmach sein sollte. — Wenn wir uns doch willig darein finden könnten, daß es dem Reiche Christi nur zur Verherrlichung gereicht, was als eine Vernichtung desselben anzusehen ist! Dann würde es uns wenig kümmern, ob die Machthaber der Welt der Kirche günstig sind oder nicht, ob die Weisheit dieser Welt die Kirche anerkennt oder verwirft; wir würden mehr Angst als Freude darüber empfinden, wenn die Welt, ohne ihr Wesen durch aufrichtige Bekehrung verändert zu haben, Gottes heilige Gemeine mit ihren Huldigungen beflecken wollte: wir würden es ansehen, wie eine Huldigung, welche Straßenräuber einer ordentlichen Obrigkeit darbrächten, mit gleichem Widerwillen verabscheuen, wie eine Ehre, die Huren einer Königinn erzeigten. Nein, wo die Feindschaft der Gesinnung bleibt, da soll auch die Hand nicht werth sein, ihre Hülfe darzubieten. Dennoch bleibt das Jesuskind vor der Welt. Trotz Herodis und aller Wütheriche Zorn wird es erhalten. Seine Wache ist unsichtbar, aber es hat eine herrlichere Schaar von Trabanten, als irgend ein König auf Erden gehabt hat. ER selbst ist unsichtbar, und dennoch so gewiß in und unter denen auf Erden, welche seinen Namen tragen und vor der Welt gläubig bekennen, als er gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.) Mit Ihm sind seine Legionen Engel uns zugesellt, die uns bewahren, wenn der Teufel mit seinen Genossen sich wider die Kirche waffnet. Nun triumphirt das Häuflein seiner Gläubigen durch Gottes Macht.

2. Eben so wenig wie der Trotz und Grimm der feindlichen Welt schadet der Herrlichkeit der Kirche Gottes die Hülflosigkeit ihrer Diener und Gliedmaßen. Denn obwohl sie zu ihrer Demüthigung der Dienste eines Joseph's bedarf, so erstrecken sich doch dieselben nur auf den Leib. Den kann Joseph dem HErrn beschützen helfen. Das ewige Leben aber schenkt ihm sein Schützling, dafür er ihm nichts thun kann. Auch der leibliche Schutz währt nicht lange. Etliche Jahre hat Joseph Mühe davon. Dann bedarf das Jesuskind seines Armes nicht mehr. Und selbst solange ihm die leibliche Pflege Jesu anvertraut wird, hat dies Kindlein, der geistlichen Güter zu geschweigen, die es dem Joseph aus Gnaden schenkt, dem Joseph mehr mitzutheilen, als von ihm zu empfangen. Sind nicht so eben die reichen Gaben der Weisen aus Morgenland, die dem Kindlein geopfert wurden, dem Joseph zugefallen? Genießt nicht Joseph mit ihm des himmlischen Schutzes? Weiß nicht Maria auf der Hochzeit zu Cana, da der HErr noch kein Zeichen vor dem Volk gethan hatte, schon, daß er auch in leiblichen Nöthen helfen kann? Woher anders, als weil Jesus seine Wunderhand zum öftern über den mütterlichen Heerd segnend ausgestreckt hat? — Mögen daher immerhin gleich Jesu, der ihnen darin, wie in allem Uebrigen, vorangegangen ist, die Diener seiner hl. Kirche ihre leibliche Nothdurft und Nahrung von der Mildigkeit ohnmächtiger Menschen empfangen, was schadet das der heiligen Gemeine und ihrer Ehre? Es ist der herrlichste Sieg, den sie über die Welt davonträgt. Denn sie siegt durch die schwachen Menschenkinder, die in ihren Schooß geflüchtet sind. Speiste Gott vom Himmel herab seine Diener, so wäre freilich seine Ehre dadurch gegen die wüthende Rotte des Teufels herrlich gerettet; aber rühmlicher siegt seine Kirche über ihre Feinde, wenn sie mit ganz gewöhnlichen Kräften dennoch diesen zum Trotz sich und ihre Diener ehrlich nährt. Nun müssen die gottlosen Verächter des Wortes Gottes beschämt die Augen niederschlagen, daß sie beim Spott über Gottes Heilige und Geliebte nur geizen, betrügen und rauben können, diese aber für die Wahrheit, die sie ehren und bekennen, willig arbeiten. Und wie sollte es für die Diener Gottes so gar demüthigend sein, gleich ihrem Herrn und Meister von freiwilligen Gaben derer ihre leibliche Nahrung zu empfangen, die durch das Wort, das sie ihnen spenden, für's ewige Leben gestärkt und erhalten werden? Aber damit sie nicht im mindesten durch diese scheinbare Abhängigkeit gehindert würden, als Christi Diener auch nöthigenfalls gegen den Wunsch und Willen derer zu reden, die ihnen leiblich

Nahrung reichen, so hat Got in seinem Worte verheißen, daß er gleichsam die Rechnung seiner Diener zahlen wolle. Ein Becher kaltes Wasser, einem Jünger Christi um des Heilands willen gereicht, soll nicht unbelohnt bleiben. Ja, vielfältig ist der Lohn schon vorausgegangen. Der HErr gibt seinen Gläubigen auch für die Diener seiner Kirche, wenn er sie segnet auf dem Acker und am Vieh; in der Handthierung und vor allem mit Gesundheit und Kräften.

3. Obgleich dem Herodes sein blutiger Anschlag nicht gewehrt ward, so füllte er doch dadurch das Maß seiner Bosheit. Er unterschrieb nicht lange Blutbefehle mehr, so viele auch noch in seinen letzten Lebenstagen von ihm ausgingen. Der Tod ereilte ihn bald darnach, ja, wie man mit großer Wahrscheinlichkeit berechnet hat, so schnell nach Jesu Flucht, daß dieser nur wenige Wochen von der Heimath abwesend war. — So sind denn auch die ärgsten Widersacher Christi nicht im Stande, nach ihren Gelüsten die Sache des HErrn zu dämpfen, weil sie einen Höheren über sich haben, dessen Strafgerichte sie oft mitten in ihren Anschlägen wider sein Reich treffen. Die Geschichte unserer heiligen Kirche liefert mehr als Ein Beispiel davon, daß des HErrn starke Hand die blutgierigsten Feinde der Gläubigen so geschlagen hat, daß sie entweder selbst von der Verfolgung derselben abstanden oder wider ihren Willen davon abstehen mußten. Jenen Nachkommen unsers Herodes, wovon die Apostelgeschichte erzählt, schlug der Engel Gottes, daß er starb, nachdem er den Apostel Jakobus hatte enthaupten lassen (Apg. 12, 23.). Ein römischer Kaiser, welcher das Heidenthum wieder einführen wollte, nachdem das Christenthum schon über den Erdkreis verbreitet worden war, fiel bald, nachdem er den Thron bestiegen hatte, in der Schlacht. Alle Verfolger Christi haben höchstens eine kurze Zeit sein Häuflein drängen können. Endlich sind sie, der eine wie der andere, in's Grab gesunken und zur Hölle gefahren, und möchten gern mit denen tauschen, welchen sie hier durch alles Wüthen nur in den Himmel helfen konnten. Vom hohen Rath in Jerusalem bis zum Türken und Papst ist nichts von der Macht der Feinde geblieben als Fluch und Verachtung auf Erden und der Rauch ihrer Qual, der freilich ewiglich aufsteigen wird, aber nicht mehr Christi Gliedern, sondern ihnen, den Feinden selbst, zur Pein.

Was ist da also zu fürchten, als könnte Christus in der Welt nicht bleiben? Warum besorgen wir, mit Ihm nicht durch die Welt zu kommen? Zeigt es sich doch so deutlich, daß, ob seine Heerde gleich in dieser Welt leben und herbergen muß, als wäre sie das elendeste Volk auf Erden, sie doch von der mächtigen Hand dessen erhalten wird, der, ob er wohl in dieser Welt ist, doch zugleich über der Welt thronet. Darum nur getrost, ihr Lieben! Gottes Kirche bleibet dennoch. Sie hangt nur in diese Welt hinein, wie ein Netz in den See vom Fischer hinabgelassen wird; sie ruht in der Hand dessen, der ihrer auf dem Felsengrunde des ewigen Lebens harret, sie zu sich emporzuziehen. Er lasse uns auf solche Weise in dieser Welt bleiben, so lange Er wolle, uns aber nicht vergessen, daß Er, so lange Er uns hier läßt, uns auch zur Rettung derer, die er uns zuführt, gebrauchen will, wie ein Fischer sein Netz. Amen.

## Wie der Heide Caliphas, König der Tartaren, zum Glauben kam.

Einst war bei den Tartaren,
Ein König Caliphas,
Der schwur den gläub'gen Schaaren
Der Christen Tod und Haß.

Er sprach zu seinen Räthen:
„Ihr Herren, saget an,
Wie ich die Christen tödten,
Und sie vertilgen kann."

„Da ist wohl Rath zu finden,"
Sprach einer da sofort,
„Du mußt sie überwinden,
Mit Christi eig'nem Wort.

Denn darin steht geschrieben:
„ „Wer stark im Glauben wär',
Und spräch zum Berge drüben:
Auf, wirf dich in das Meer!

So solle es geschehen." "
Nun König ist mein Rath,
Du wollest selber sehen,
Ob's so sei in der That."

Der König hört's mit Freuden,
Er sendet Boten aus,
Die Christen zu bescheiden
In's königliche Haus.

Und auf sein Wort erscheinet
Der Christen ganze Schaar:
Der König fragt sie: „Meinet
Ihr, Christi Wort sei wahr?"

Und „Ja" ertönt's einstimmig
Aus aller Christen Mund.
Da wird der König grimmig,
Und laut schreit er zur Stund:

„Ihr wißt, es steht geschrieben,
Im Evangelium:
Daß wohl den Berg da drüben
Der Glaube stürzte um.

Werd't ihr nun in zehn Tagen,
Dies mit dem Berg' nicht thun,
So laß ich euch erschlagen;
Geht hin, ihr wißt es nun."

Drauf sprechen der Gemeinde
Die Diener Gottes zu:
„Nicht fürchte deine Feinde,
Du, kleines Häuflein, du."

Sie fallen Gott zu Fuße,
In ihrer großen Noth,
Und flehn in wahrer Buße:
Errette uns, o Gott.

Da offenbart Gott gnädig,
Daß zu dem Berge wohl
Ein Schuster, der einäugig,
Die Worte sprechen soll.

Zwar weigert sich der Ehre,
Der arme fromme Mann,
Weil er ein Sünder wäre;
Doch endlich nimmt er's an.

Als nun die Zeit vergangen,
Vom König festgestellt,
Da strömet voll Verlangen
Das ganze Volk ins Feld.

Die Heiden alle treten
Hin auf die eine Seit',
Die Gläubigen zu tödten,
Mit bloßem Schwerdt bereit.

Und drüben steht die kleine,
Bedrängte Christenschaar,
Und harrt, bis ihr erscheine
Die Hülfe wunderbar.

Da fällt auf seine Kniee
Der arme Schuster hin,
Und spricht: „Gott Jesu, siehe
Der Heiden grimmen Sinn.

Schon stehen sie gerüstet,
Zu deiner Christen Mord,
Und höhnen, wie sie lüstet,
Dein ew'ges, heil'ges Wort.

Doch du hast ja verheißen,
Daß, die auf Dich vertraun,
Die wollst du mächtig reißen,
Aus allem Todesgraun.

Allmächtiger, so neige,
Dein Ohr zu unserm Schrei'n,
Thu Wunder, Herr, und zeige,
Daß du bist Gott allein.

Ach, laß uns nicht erschlagen
Zu deines Namens Spott,
Daß nicht die Heiden sagen:
Wo ist denn nun ihr Gott?

Errette deine Lieben,
Erweise deinen Ruhm,
Und stürz den Berg da drüben
Durch deine Allmacht um."

Dann steht er auf und kündet:
„In Jesu, der das All
Und dich, o Berg, gegründet,
Gebiete ich dir: Fall!"

Und sieh! der Berg erzittert,
Von lautem Donnerschlag,
Und stürzet um, zersplittert,
Mit dröhnendem Gekrach.

Da preisen voller Freuden,
Die Christen Gottes Hand,
Erschüttert sehn die Heiden,
Die große Wunderthat.

Der König, sammt den Seinen,
Glaubt, Christi Wort sei wahr,
Und durch die Taufe einen
Sie sich der Christenschaar.

Herrmann Fick.

N. B. Diese Geschichte berichtet Vincentius in seinem speculo historiali. Sie geschah im Jahre 1225.

## Kirchliche Nachrichten.

Am 6. bis 10. Juni dieses Jahres hielt das deutsche evangelisch-lutherische Ministerium von Pensylvanien und den benachbarten Staaten zu Lancaster, Pa., seine 105te jährliche Versammlung. Der Bericht von den Verhandlungen dieser Versammlung liegt vor uns. Wir erfahren daraus Einiges, was wir unsern Lesern mitzutheilen uns schuldig erachten.

Schon in seinem Jahresbericht legte der Präsident dieser Synode, Dr. J. W. Richards von

Reading, welcher auch für das nächste Synodaljahr aufs neue zum Präsidenten gewählt worden ist, dem Ministerium „die Frage zur Berathschlagung vor, ob es nicht für dasselbe und die Sache der ganzen Kirche besser wäre, wenn dieser Körper in seine Verbindung mit der Generalsynode wieder zurückträte.“ Dieser Antrag wurde denn auch in den Kreis der Berathungen gezogen und umständlich besprochen, und hierauf einstimmig beschlossen: „daß die fernere Erwägung dieser Frage bis zur nächsten Synode verschoben werde.“ Ferner beschlossen: „daß die Synode die Ehrwürdigen Synoden von Ohio und Tennessee in brüderlichem Sinne ersuche, diese wichtige Sache zu besprechen, wo möglich mit selbiger Delegaten an die Generalsynode zu ernennen und, wenn sie hiezu sich bestimmen, eine Committee zu ernennen, um in Vereinigung mit ihr (der Pensylv. Synode) ein gleiches Gesuch an die Ehrwürd. Synode von Missouri und anderen Staaten zu richten.“ Ferner beschlossen: „daß die Committee eine ähnliche Mittheilung an andere, noch nicht mit der Generalsynode verbundene Synoden machen soll.“ Beschlossen endlich, sagen die Beschließer: „daß wir zu diesen Beschlüssen geführt worden sind durch die Ueberzeugung, daß wir Alle in den wesentlichen Grundlehren unsrer theuren Mutterkirche übereinstimmen, und daß wir daher auch für eine äußere Vereinigung bereit sind, aus welcher wir einen reichen Segen erwarten können.“

Wer der lutherischen Kirche von Herzen angehört, wird sich über diese Beschlüsse herzlich betrüben. Bekanntlich trägt zwar die Generalsynode noch den Namen: lutherisch; selbige ist aber bekanntlich längst von der lutherischen Kirche abgefallen. Sie hat die Verpflichtung auf die öffentlichen Bekenntnißschriften oder symbolischen Bücher der lutherischen Kirche fahren gelassen und verlangt von ihren Gliedern allein das Bekenntniß des Glaubens: „daß die Fundamental-Wahrheiten der Bibel auf eine wesentlich richtige Weise in den Lehrartikeln der Augsburgischen Confession vorgetragen werden.“ Unter diese Fundamental-Artikel rechnet aber die Generalsynode z. B. nicht einmal die beiden letzten Hauptstücke des lutherischen Catechismus, nehmlich die Lehre von der heiligen Taufe und vom heiligen Abendmahle; gerade in diesen wichtigen Unterscheidungslehren, durch welche die lutherische Kirche von der reformirten Kirche und anderen protestantischen Sekten, wie der methodistischen, getrennt ist, läßt die Generalsynode jeden glauben, wie er Lust hat. Sie ist daher eigentlich nicht eine lutherische, sondern eine durch und durch unirte, religionsmengerische Gemeinschaft. Im Jahre 1845 hat sie es auch selbst in einem nach Deutschland gesendeten officiellen (amtlichgültigen) Schreiben unverholen ausgesprochen: „Wir stehen hier, wie überhaupt in den mehrsten unserer kirchlichen Grundsätze, auf gemeinschaftlichem Grunde mit der Unirten Kirche Deutschlands. Die Unterscheidungsansichten zwischen der altlutherischen und Reformirten Kirche achten wir als nicht wesentlich.“

Ist es nun nicht traurig, wenn die Pennsylvanische Synode, welche doch eine lutherische sein will, um mehr äußerliche Macht und Einfluß zu gewinnen, darauf ausgeht, sich mit einer Generalsynode verschmelzen zu lassen, durch welche sie in eine religionsmengerische Union eingeht und somit der lutherischen Kirche den Rücken kehrt? insonderheit jetzt, wo sich allenthalben durch Gottes Gnade vielmehr der Sinn regt, zu der verlaßnen Wahrheit und Kirche unserer Väter zurückzukehren? Diejeniger, welche dazu verleiten, werden Gott dafür einst eine schwere Rechenschaft zu geben haben und alle die Unterdrückung der göttlichen Wahrheit verantworten müssen, die ein solcher Schritt nothwendig zur Folge haben wird, wenn er, was Gott verhüten möge, gethan werden sollte. Aussicht hierzu ist leider nur zu viel da; denn die Pennsylvanische Synode hat sich auch in dieser Versammlung wieder als eine Gemeinschaft geoffenbart, welche schon selbst unionistischen Grundsätzen huldigt. Sie hat wieder Prediger von allerhand fremdgläubigen Partheien als berathende Glieder aufgenommen und beschlossen, mit der hochdeutsch-reformirten Kirche zusammen ein deutsches Sonntagsschul-Gesangbuch herauszugeben, und, wie wir oben bereits gesehen haben, erklärt, daß auch sie die in den symbolischen Büchern unserer Kirche bekannten und seit 300 Jahren von allen Dienern unserer Kirche beschworenen Lehren in wesentliche und unwesentliche eintheilt und in dem, was sie gerade nicht für wesentlich hält, keine Glaubenseinigkeit fordert. Was kann man da anders erwarten, als daß sich diese Synode mit der unirten Generalsynode unbedenklich vereinigen und die etwa noch in ihr befindlichen aufrichtig lutherischen Prediger so von sich treiben werde? Von der Synode von Ohio und Tennessee versehen wir uns jedoch eines Besseren; so daß wir nicht fürchten, daß je an die Missourisynode der Antrag, sich auch mit der Generalsynode zu vereinigen, gelangen werde. Geschähe es aber, so würde unsere Synode, so geneigt sie zu jeder Vereinigung auf Grund der ganzen Wahrheit ist nach 1. Cor. 1. 10. und Ephes. 4, 3-6., sich doch nicht eher zu einer Vereinigung mit der Generalsynode verstehen zu können auf das entschiedenste erklären, als bis dieser Körper seinen bisherigen Abfall von der lutherischen Kirche, ihrer Lehre und Praxis, bekannt und sich davon gereinigt haben und zu derselben in der That und Wahrheit zurückgekehrt sein werde. Unsere Synode wird nimmer, ob Gott will, Fleisch für ihren Arm haltend, auch nur ein Jota der theuren Beilage unserer Kirche aufgeben, um durch eine bloß äußere Einheit ohne innere Glaubenseinigkeit stärker zu werden. Damit sie nicht verliere, was sie erarbeitet hat, sondern vollen Lohn empfahe (2. Joh. 8.), wird sie lieber die ganze Welt und alle falschen Brüder wider sich im Kampfe sehen, allein stehen und die Schmach, exclusiv und starrsinnig zu sein, fröhlich tragen, als wider Gott und sein Wort Friede machen. — Uebrigens finden wir in dem angezeigten Berichte auch einige Beschlüsse, die den lutherischen Lesern Freude machen werden. So hat die Synode beschlossen: „Daß sie keine Gemeinde anerkennt, welche annimmt, daß zur Bedingung des Rechts als Gemeindeglied nur Geldbeiträge erforderlich seien.“ Ferner beschlossen: „Daß dem Prediger seine ihm gebührende Stelle im Kirchenrath eingeräumt werde.“ Ferner beschlossen: „Daß die Synode es entschieden mißbilligt, wenn Prediger sich von ihren Gemeinden von Jahr zu Jahr erwählen lassen.“ (Wir wissen freilich nicht, ob die Synode es dabei etwa wie die Unirten im Westen macht, die sich auch nicht jahrweise dingen lassen, aber auf gegenseitige vierteljährige Aufkündigung, wobei die letzteren keine Miethlinge zu sein wähnen, sondern Diener Gottes!) — In unserem kirchlich verwüsteten Amerika hat man Ursache, sich auch über dergleichen Beschlüsse zu freuen.

---

Nachdem Herr Pastor Paulus Heid von der lutherischen Gemeinde in und bei Greenville, Dark Co., O., zu ihrem Prediger und Seelsorger berufen worden, und mit Einwilligung seiner früheren Gemeinde in Auglaize Co., O., diesen Ruf angenommen hatte, ist derselbe von Herrn Pastor Streckfuß, dem vom Präsidio erhaltenen Auftrage gemäß, am 8. Sonntag nach Trinit. vor einer großen Versammlung feierlich in sein Amt eingeführt worden.

Gott lasse ihn unter den ihm anvertrauten Seelen, die schon seit Jahren, mitten unter Secten lebend, sich nach der Lehre ihrer Kirche und der lautern Milch des göttlichen Wortes sehnten, viele Frucht schaffen zum ewigen Leben. Amen.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

*Rev. P. Heid,*
*Greenville,*
*Dark Co., O.*

---

## Eine Bitte.

Ohngefähr zwei Jahre lang haben wir, die ev. luth. Gemeinde ungeänderter Augsb. Conf. in und um Mischawaka, unsere öffentlichen Gottesdienste in einem Privat-Hause gehalten. In der Hoffnung, daß die Gemeinde zunehmen werde, haben wir uns entschlossen, ein Gotteshäuschen zu bauen, ein sogenanntes Frame-Kirchlein. Nachdem wir in Gottes Namen an das Werk gegangen, ist mit Gottes Hülfe bereits soviel an dem Gebäude geschehen, daß wir uns in demselben versammeln können. Das Haus nämlich ist fertig nach außen hin, im Innern desselben ist noch nichts geschehen, es ist weder gewölbt noch beplästert, Kanzel, Altar und Stühle fehlen noch. Da aber unsere Gemeinde noch sehr klein ist, bestehend gegenwärtig aus neun Familien und einigen ledigen Personen, überdies alle von geringen Vermögensumständen: so sind wir jetzt nicht im Stande, den Bau zur Vollendung zu bringen. Wir sehen uns daher genöthigt, uns an die lieben Glaubensbrüder zu wenden, mit der Bitte, daß auch sie ihr Schärf-

lein zu diesem kleinen Gotteshause beitragen möchten. Es ist uns zwar wohl bekannt, daß in diesen Angelegenheiten die Liebe der Gemeinden sehr oft in Anspruch genommen wird, und wir sind deßhalb auch schwer daran gegangen, diese Bitte zu stellen; überzeugt jedoch, daß die christliche Liebe nicht müde wird, eine kleine Gabe auch nicht arm macht, unsrer kleinen Gemeinde aber viel damit gedient ist, haben wir es gewagt, unsere theuren Glaubensgenossen um eine kleine Unterstützung anzusprechen. Der Herr, unser Gott, von dem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, wird auch dieses Werk der Liebe mit seinem Segen krönen, denn sein Wort steht unbeweglich fest: „Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.“

Die Vorsteher der Gemeinde:
J. Bernreuther, Past.
H. Fries,
J. Kiefer,
Ph. Dielman.

Die Beiträge, bitten wir, zu senden an
*Rev. J. Bernreuther,*
*Mischawaka, Ja.*

---

## Große Herren, große Sünder.

Als Bogislav, Herzog von Pommern, im Jahre 1523 durch Wittenberg reiste und hier Luthern hatte predigen hören, ging er nach der Predigt zu Luthern und trug ihm die Bitte vor: „Herr Vater, ich möchte euch wohl gerne beichten.“ Luther erwiederte: „Ja wohl, es kann geschehen; aber Ew. Fürstl. Gnaden ist mir ein großer Herr: wird auch ohne Zweifel ein großer Sünder sein.“ Weit entfernt jedoch, daß diese Freimüthigkeit des treuen Knechtes dem Herzog mißfiel, antwortetete vielmehr letzterer: „Ja, das ist gewiß wahr.“

## Kurze Lebensbeschreibung.

Der bekannte gottselige und gesalbte Prediger Georg Conrad Rieger hat selbst seine Lebensbeschreibung aufgesetzt. Nachdem er aber ein weniges von seiner Jugend erzählt und von seinen Familienverhältnissen einen kurzen Bericht gethan, setzt er endlich hinzu:

Mein ganzer Lebenslauf stehet in jenem Sprüchlein:

Ich bin ein armer Sünder.

Und die letzte Zeitung von mir soll diese sein:

JEsus Christus hat ihn selig gemacht!“

## Ein Wort für die Amtsmüden.

Für mich zu reden, wollte ich keine liebere Botschaft hören, denn die, so mich vom Predigtamt absetzet; ich bin's wohl so müde, der großen Undankbarkeit im Volk, aber vielmehr der unerträglichen Beschwerung halben, so mir der Teufel und die Welt zumessen. Aber die armen Seelen wollen nicht; so ist auch ein Mann, der heißet JEsus Christus, der spricht Nein dazu; dem folge ich billig, als der wohl mehr um mich verdienet hat.

Luther im Jahre 1530.

## Die Distrikts-Conferenz

von Lake Erie und Huron versammelt sich am 23. September dieses Jahres in Frankenlust, Mich.

---

## Die Pastoral-Conferenz

des Lancaster Distrikts hält ihre diesjährigen Sitzungen den vierten und fünften October in Neudettelsau bei Marysville, Union Co., Ohio. Die Glieder der Conferenz werden ersucht, wenn möglich, schon Samstag vorher, als den zweiten October bei dem Unterzeichneten einzutreffen.

Jac. Seidel, Secr.

---

## Anzeige.

Von dem im Auftrage unserer Synode herausgegebenen Buche des Hrn. Prof. Walther: „Die Stimme unserer Kirche rc.“ ist dermalen kein einziges Exemplar hier vorräthig. Ich erwarte jedoch in wenig Wochen circa 30 Ex. und werde sodann die eingegangenen Bestellungen, so weit der Vorrath ausreicht, expediren.

Briefe empfangen:

Rev. Kalb mit $10.00.
Rev. Hattstädt nebst $10.00.

F. W. Barthel.

---

## Neue Adresse.

*Rev. Fr. Schumann,*
*Cicero P. O., Hamilton Co., Ja.*

---

## Quittung und Dank.

$54,37½

sind bis zum 16. August 1852 zur Unterstützung für den Zögling Jakob Heilbronn im Concordia-College zu St. Louis an den Unterzeichneten eingegangen und zwar:

| | | |
|---|---|---|
| Von | Christian Heilbronn | $30.00. |
| „ | der luth. Dreieinigkeitsgemeinde in Buffalo | 6.00. |
| „ | dem Jünglingsverein des Hrn. Pst. Bürger | 5.00. |
| „ | Herrn William in Bergholz | 2.00. |
| „ | „ Jakob Bauer in Eden | 3.00. |
| „ | „ Ludwig Bauer | 1.00. |
| „ | „ Heinrich Bauer | 1.00. |
| „ | „ Georg Schweickhart | 50. |
| „ | „ Daniel Schweickhart | 2.00. |
| „ | „ Friedrich Egel | 1.00. |
| „ | „ Christ. Gallmann, sen., | 1.00. |
| „ | „ Ludw. Häfele | 50. |
| „ | „ J. Brodbeck | 50. |
| „ | „ Christ. Höhn | 37½. |
| „ | „ Johannes Sutter | 25. |
| | einem Ungenannten | 25. |
| | | $54,37½. |

Eden 16. August 1852.

A. Ernst.

---

Es bekennt, mit Dank gegen Gott und die milden Geber,

$12.00

vom Jünglingsverein zu Monroe, Michigan, in der Gemeinde des Herrn Pst. Hattstädt, empfangen zu haben

J. Paul Beyer.

Concordia-College d. 24. August 1852.

---

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

von Hrn. Pst. Cirich p. 1851. und 1852. . . $2.00.
„ „ „ Schieferdecker . . . . . . 1.00.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Hrn. A. . in St. Louis . . . . . . . $3,00.

c. für arme Studenten:

von Hrn. Lehmann in Neumelle . . . . . $2.00.

d. für die Concordia-College-Bau-Casse:

von hiesigen Gemeindegliedern . . . . . . $37,90.
„ der Gemeinde in Neu Bremen, durch Hrn. Pst. Fick . . . 15,50.

F. W. Barthel, Cassirer.

---

## Bezahlt

den 7. Jahrg. Herr Prof. Springer.
„ 8. Jahrg. die HH. Joh. Johannes, Pst. Fr. Linke, Prof. Springer.
die 2. Hälfte des 8. Jahrg. die HH. Jobst H. Almeyer und Schachemeyer.
den 9. Jahrg. die HH. Gert H. Boye, Pst. Hahn, Pst. König, Pst. Nollau, Pst. Jacob Rauschert, J. P. Schulze, Pst. H. Werfelmann.

---



---


Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 14. September 1852. No. 2.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

☞ Die Fortsetzung des Vorworts zum 9. Jahrgang des „Lutheraner" folgt in nächster Nummer.

## Vergeblicher Siegesjubel des Grabauischen Informatorium.

Fast scheint es, als gehe Pastor Grabau damit um, uns die von ihm und den Seinen so stürmisch geforderte Beweisführung, daß er und seine Herren Collegen falsch gebannt haben, zu ersparen*). Denn welcher Leser des „Informatorium" darauf achtet, wie Pastor Grabau uns beurtheilt und, auf Grund dieser seiner Gedanken von uns, uns verurtheilt, ja verflucht und in den Bann thut, der hat fürwahr Beweise mehr als genug in den Händen, daß ersterer mit Bann, Fluch, Gericht und Verdammniß spiele, wie Kinder mit Schneeballen. Man sieht deutlich, solche Fertigkeit läßt sich nur durch langjährige Uebung erlangen. Es mag sein, daß Past. Grabau dennoch dadurch manche für sich gewinnt und uns entfremdet, denn es ist nur zu sehr Sache der Erfahrung, daß viele Leser, wenn sie den Kampf zwischen zwei Partheien beobachten, nicht sowohl die Gründe sorgfältig vergleichen und abwägen, welche auf der einen und auf der anderen Seite vorgebracht werden, sondern darauf sehen, auf welcher Seite man sich am ungeberdigsten stellt und am kühnsten abspricht. Auf der letzteren Seite, meint man denn, müsse ja wohl das Recht sein; denn wie könne ein Mensch so kühn absprechen, heruntersetzen und verdammen, wenn er nicht im Rechte wäre? und wie könne der sein gutes Recht vertheidigen, der so ruhig bleibe und ohne Scheltworte nur einige Gründe für seine Sache vorbringe? Allein nicht nur Gott urtheilt anders, auch gerade diejenigen, deren Urtheil einen Werth hat. Und das ist, nach der Ueberzeugung von unserem guten Rechte, unser Trost. —

Die Leser wissen, Hr. Pst. Grabau hatte behauptet, daß auch ungerechter Bann kein Recht zur Trennung gebe nach Luther's Lehre. Hierauf bewiesen wir, daß Luther zwar in früheren Schriften, zu einer Zeit, wo er noch in einem falschen römischen Begriffe von der Kirche gefangen war, Aehnliches allerdings behauptet, daß er aber in späteren Schriften ganz anders gelehrt habe. Was antworten nun hierauf unsere Herren Gegner? Sie holen erstlich die neue Beweisführung, daß Luther, wie sie, vom ungerechten Bann gelehrt habe, wieder mit merkwürdiger Ausdauer aus Luther's früheren Schriften! Der Schreiber — es ist diesmal Pastor von Rohr — scheint zu hoffen, daß seine Leser wieder vergessen haben, daß eben diese früheren Schriften das zu Beweisende so wenig bestätigen, so wenig die Jesuiten das Recht haben, aus Luther's früheren Schriften zu beweisen, daß Luther sich dem Pabst und der römischen Kirche selbst unterworfen habe. Unser Gegner gibt sich zwar hernach den Schein, als wolle er seine Sache auch aus späteren Schriften Luther's, vom Jahre 1536 und 1538, ja sogar aus der Augsb. Confession beweisen, allein er begeht hierbei nur den kleinen (?) Fehler, daß er die Worte, auf die es hier ankommt, selbst gütigst hineinsetzt. Wenn nehmlich Luther nach unsers Herrn Gegners Anführung ganz richtig in seiner Auslegung des 16. Cap. Joh. vom Jahre 1538 schreibt: „So mich die verbannen, so nichts denn den bloßen Namen führen, was frage ich darnach? Wo es aber die thäten, so wahrhaftig die Kirche Christi wären, da müßt ich traun ihr zu Fuße fallen, und Gnade bitten, und mich erbieten zu allem Gehorsam" — so setzt unser Herr Gegner folgende Worte in Klammern hinzu: „Verstehe, auch wenn ich ungerecht von ihr meiner liebsten Mutter gebannt wäre."(!) — Und wenn Luther ferner nach unsers Herrn Gegners Anführung in seiner Auslegung des Propheten Joel v. J. 1536 wieder ganz richtig schreibt: „Darum hüte dich, daß du solchen Bann, so von der Kirche ordentlicher und rechtmäßiger Weise geschehen und ergangen ist, bei Leibe nicht verachtest" — so ist unser Herr Gegner

*) Merkwürdig ist auch, daß Pst. Grabau und die Seinen erst diese Beweisführung so stürmisch wiederholt gefordert haben und nun, da sie ihnen versprochen wird, verspotten. Pst. Grabau schreibt nehmlich von dem versprochenen Beiwagen: „Wer solchen Beiwagen als Esel zieht, der hat das Aergerniß davon ganz allein zu tragen." Er will uns nun davon abschrecken, die ärgerlichen Geschichten zu erzählen, zu deren Erzählung er uns erst selbst gedrungen und gezwungen und großsprecherisch herausgefordert hat.

gegen seine Leser wieder so dienstfertig, die wenigen Wörtlein hinzuzusetzen: „*Verstehe* den Bann der christlichen Kirche, der nach Christi Ordnung Matth. 18. rechtmäßig vollzogen, er mag dich gerecht oder *ungerecht* drücken oder treffen."(!) Der liebe Mann mochte wohl ahnen, daß kein Mensch in der Welt die Worte Luther's so verstehen würde, wie er sie verstanden wissen will; darum setzte er zu beiden Stellen *sein* „Verstehe" hinzu; denn welcher Mensch, wir wollen nicht sagen, bei christlicher Erkenntniß, sondern nur bei gesundem Verstande, wird sagen, daß ein *ungerechter* Bann *rechtmäßiger* Weise geschehen und ergangen" sein könne nach Christi Ordnung Matth. 18.? Wir wollen unserem Gegner nicht Böses mit Bösem vergelten und diese Verkehrung einen böswilligen Betrug nennen, wie er uns immer unterschiebt; man sieht aber hieraus so viel offenbar, zu welchen Absurditäten partheiischer rechthaberischer Kampf führt. In solchem Kampfe wird man so blind, daß man die einfachsten Begriffe nicht mehr von einander unterscheiden kann; denn was ist allgemeiner bekannt, als der Unterschied zwischen *ordentlich* und *rechtmäßig*? Wer weiß nicht, daß wohl etwas nach der *Ordnung* ergangen sein kann, ohne *rechtmäßig* vollzogen zu sein — wer weiß aber nicht, daß etwas eben *nicht rechtmäßig* vollzogen ist, wenn bei aller äußerlicher Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung doch jemandem schreiendes *Unrecht* gethan, die Liebe des Nächsten verletzt und wider Gottes heiligen Willen gehandelt wird? Anstatt *seine* Glossen und *seine* „Verstehe" zu Luther's Worten hinzuzusetzen, hätte unser Herr Gegner es sich lieber leicht machen und *Luther's* Auslegung hinzusetzen sollen, wenn er ja meinte, der Leser möchte sonst Luther's klare Worte nicht recht verstehen. Z. B. zu dem ersten Zeugnisse hätte unser Gegner die dort bald folgenden Worte Luther's zur Erklärung hinzusetzen können: „Siehe, das heißt die rechte catholica gemeine Christliche Kirche, **die wird uns gewißlich nicht in Bann thun,** noch verfolgen, sondern unsere Lehre von Herzen gerne annehmen und bestätigen, und uns für ihre lieben Brüder halten. Ob uns aber daneben der Pabst verbannet und zur Höllen urtheilet, das können wir fröhlich tragen und verachten; warten aber des Richters vom Himmel unsers Herrn und Heilandes, der uns scheide, und *uns* zuspreche und gebe den rechten Namen der Kirche (welchen sie jetzt uns nehmen,) und *sie* öffentlich darstelle als des Teufels Braut, aus seinem Reich ewiglich abgesondert und verstoßen." Auch zu dem anderen Zeugnisse Luther's wäre wohl eine Glosse von Luther selbst zu reicherem Verständniß zu finden gewesen, wenn sie nur unser Herr Gegner hätte zu suchen sich die Mühe nehmen wollen. Er hätte z. B. diese auch dort einige Zeilen weiter unten folgenden Worte Luther's noch anführen können: „Darum ist des Pabsts Tyrannei desto mehr zu verfluchen, welcher des Bannes *gemißbraucht* hat, auch wenn ein armer Mann auf einen gewissen und bestimmten Tag nicht alsbald hat können *bezahlen*, ja, auch wenn man seine *Satzungen* nicht gehalten, als, wenn einer nicht *gefastet*, nicht *gebeichtet* ꝛc. hatte. Zum andern ist es gewiß, daß des Pabstes Bann nicht des HErrn Christi Bann ist, weil er nicht nach Christi Einsetzung geschieht, noch vorgenommen wird; darum gilt er auch im Himmel nichts. Aber gleichwohl bringet es dem, der dieses Befehls der Kirche *mißbraucht*, gewissen Schaden und Untergang. Denn es ist eine solche Sünde, damit Gottes Name gelästert wird." (VI, 2407.) Es ist freilich eine starke Zumuthung, daß unser Herr Gegner diese Auslegungen der Worte Luther's von Luther selbst seinen eigenen hätte vorziehen sollen, denn damit hätte er ja seine Behauptungen selbst umgestoßen; allein die Wahrheit ist mehr werth, als das Rechtbehalten! Der Leser darf aber auch nicht denken, vielleicht hätte unser Gegner andere Aussprüche Luther's hinzusetzen können, die sich in den späteren Schriften desselben vorfinden und die es aussprechen, daß der ungerechte Bann einer Gemeinde kein Recht gebe, sich von ihr zu trennen. Nein; denn erstlich ist's ja schon an sich ein Widerspruch, zu sagen, man dürfe sich nicht von einer Gemeinde trennen, welche einen ungerecht in den Bann gethan, das heißt, aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hat. Das heißt ja nichts anderes, als, man müsse in dem Hause bleiben, aus welchem man ungerechter Weise schon hinausgeworfen worden ist! Solchen Unsinn hat Luther natürlich nie gelehrt. Sodann ist aber auch unser Luther nicht so vergeßlich oder zweizüngig, daß er auf der einen Seite vom ungerechten Bann so geschrieben haben sollte, wie oben angezogen, und daß er auf der nächsten Seite das Gegentheil zugegeben haben sollte. Endlich aber weiß der, welcher Luther's Schriften etwas genauer kennt, daß in den späteren derselben von dem, was unser Herr Gegner behauptet, auch nicht ein Buchstäblein zu finden ist, und daß unser Herr Gegner nur dadurch seiner Behauptung, als stimme Luther mit ihm, bei unberichteten Lesern einen Schein gemacht, daß unser Herr Gegner seine eigenen Worte daran geflickt, ja, Seite 19. *seine* (unseres Gegners) Worte mit Redezeichen versehen hat, so daß der einfältige oder auch nur unaufmerksame Leser glauben muß, dies seien *Luther's* Worte! Wir wollen nicht urtheilen, wie dies anzusehen ist: wir lassen hierüber das Urtheil Gott, der allein das Herz ergründen und die Nieren prüfen kann. Jer. 17, 9, 10. Hr. Pst. v. Rohr hat die Rede zwar künstlich so gestellt, daß einem scharfsichtigen Leser die Annahme, er (Hr. Pst. v. Rohr) habe die Worte für sein eigenes Summarium angesehen wissen wollen, noch möglich bleibt; unser Hr. Gegner hat sich daher zwar noch eine Hinterthür zu seiner Vertheidigung gelassen, wenn die Sache aufgedeckt werden sollte; aber, wie gesagt, der HErr selbst, der Herzenskündiger, mag richten, warum unser Gegner seine Worte mit Zeichen einer fremden Rede versehen und dadurch, wie wir bereits erfahren haben, selbst theologisch gebildete Männer auf die Gedanken gebracht hat, es sei dies wirklich ein Citat aus einer späteren Schrift Luther's, nehmlich aus der Auslegung von Joh. 16. vom Jahre 1538. Die Worte Hrn. v. Rohr's sind folgende: „bist du ungerecht gebannt, so siehe zu, ob es von der rechten oder von der falschen Kirche geschehen ist; den Bann der falschen Kirche achte nichts, aber den auch *ungerechten* Bann deiner Mütter, der wahren Kirche, verachte bei Leibe nicht, sondern dulde ihn," ꝛc. Vor diese seine eignen Worte setzt aber Herr Pst. von Rohr die folgenden: „(*Luther*) lehrt im Gegentheil über diese Worte Christi Joh. 16, 2. 3. in seiner Auslegung des ganzen 16. Capitel Th. 5. Altenburg. A. S. 181.: „bist du ungerecht gebannt" ꝛc., wie oben angegeben. Zwar schreibt hierauf nach einer Zwischenrede Herr Past. von Rohr: „So lauten Lutheri Worte," und nun läßt er Luther's eigene Worte folgen. Aber wie wenige Leser wird es geben, die aus diesen späteren Worten den Verdacht schöpfen, daß die vorigen, *mit den Zeichen fremder Rede versehenen*, Worte, *nicht*, wie angegeben, Luther's, sondern Hrn. v. Rohr's eigene Worte seien!! — Wir würden diese Sache auch nicht einer Bemerkung gewürdigt haben, wenn es nicht augenscheinlich wäre, daß vielleicht die meisten Leser dadurch verführt werden könnten, Luther'n eine Lehre unterzuschieben, an die er später, als er zur vollen Erkenntniß gekommen war, nie gedacht hat, geschweige daß er sie öffentlich in Schriften gelehrt haben sollte. —

Herr Pst. von Rohr sucht zwar zu beweisen, daß Luther seinen Sermon von der Kraft des Bannes vom Jahre 1518, in welchem Luther noch eine ähnliche Lehre von dem ungerechten Bann vorgetragen hat, wie die Grabauische Fraktion, noch im Jahre 1545, also 27 Jahre später, ein Jahr vor seinem Tode, *mit einer Vorrede herausgegeben* und darin auf's neue *bestätiget* habe. Worauf gründet aber unser Hr. Gegner seine Behauptung? Darauf, daß es in dem Ergänzungstheile der Altenb. Ausgb. von Luther's Werken vom J. 1702, S. 116. von dem bezeichneten Sermon heiße: „Und ist solcher Sermon 1545 des Jahres vor seinem Absterben zuvor bekräftigt."

Weil nun Hr. v. Rohr in seiner Unwissenheit wirklich im Ernst meint, es sei so, so beutet auch natürlich dieser Herr nach bekannter Grabauischer Manier seine angebliche Entdeckung nach Herzens Lust aus, fällt über den armen Redakteur des „Lutheraner" sichtlich mit dem süßen Gefühle her, seinen heißen Rachedurst einmal stillen u. sich an der schändenden Schaustellung seines Opfers an dem Halseisen seines Informatorium-Schandpfahls weiden zu können, und ruft nun mit triumphirender Miene aus: „Sehen wir hier nicht Gottes Gericht?" Wer wird hier nicht an das Davidische Gebet erinnert: „Laß sie nicht sagen in ihrem Herzen: Da, da! das wollten wir. Laß sie nicht sagen: Wir haben ihn verschlungen." Ps. 35, 25. Arme Menschen! gesetzt, wir hätten uns in die-

sem Punkte geirrt, wäre es dann christlich, deswegen so unbarmherzig über uns herzufallen? Ist das Christi Sinn?

Doch vielleicht geht Hr. v. Rohr in sich und läßt sich diesen seinen Eifer mit Unverstand zu einer heilsamen Beschämung dienen, wenn wir ihm nun einfach nachweisen, daß nicht wir, sondern er selbst im Irrthum ist; denn mag derselbe immerhin in seinem blinden Fanatismus uns der Lüge und des Betrugs ohne Scheu vor Gott beschuldigen, wir wollen sein Versehen gern für einen bloßen gerade ihm sehr verzeihlichen Irrthum annehmen.

Die Sache verhält sich aber so. Vorerst zeigt schon der ganze Inhalt der Vorrede, daß dieselbe nicht im Jahre 1545 geschrieben sein könne. Denn, um nur Einiges anzuführen, so erbietet sich Luther darin erstlich, wenn es seinen Kirchenobern (majoribus ecclesiae) so gefällig sei, sein Amt und seinen Lehrberuf zu verlassen, da seine Worte so unangenehm und verhaßt seien; und sodann erklärt er, sich gegen seine Feinde wegen einer im Jahre 1518 gehaltenen Predigt über die Kraft des Bannes vertheidigen und zu Abwehr übler Nachrede dem Druck übergeben zu müssen. Welche Verblendung gehört nun dazu, zu glauben, dies habe Luther 27 Jahre nach Haltung der kleinen Predigt geschrieben, nachdem er das Pabstthum bereits gestürzt, und in demselben Jahre, in welchem er die Schrift geschrieben hatte: „Das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestiftet!“ Welche Verblendung gehört dazu, sich zu überreden, die Papisten hätten alles andere vergessen, hätten sich noch nach 27 Jahren mit jener im höchsten Grade glimpflichen zu Wittenberg gehaltenen Predigt getragen und deshalb Luther'n eine böse Nachrede gemacht! Fürwahr, wer bei solcher Beschaffenheit der Sache noch darauf kommen kann, daß das Jahr jener bestätigenden Vorrede das letzte Jahr vor Luther's Tode gewesen sei, dessen kritischem Genie wäre wohl die Annahme zuzutrauen, der Grabauische Hirtenbrief sei nichts anderes als die 95 Thesen, welche Luther an die Schloßkirche zu Wittenberg wider Tezel's Ablaßkram angeschlagen habe.

Hr. v. Rohr wird freilich sagen, er sei als guter Lutheraner ein Feind der neueren sogenannten inneren Kritik; er lasse sich daher mit solcher gottlosen Wissenschaft nichts abstreiten, damit möge man ihm ja vom Leibe bleiben. Er beruhige sich jedoch. Es liegen nehmlich zufällig auch geschichtliche Beweise vor, daß die bestätigende Vorrede nicht, wie Hr. von Rohr behauptet, vom Jahre 1545, sondern vom J. 1518 herrührt, die so handgreiflich sind, daß sie auch ein Feind der inneren Kritik nicht bestreiten kann. Der alte Valentin Ernst Löscher hat nehmlich, wie er in seinen „Reformations-Akten“ S. 377. schreibt, ein Exemplar unseres lutherschen Sermons von der Kraft des Bannes, **im Jahre 1518 zu Leipzig gedruckt**, besessen, in welchem die von Hrn v. Rohr in das Jahr 1545 versetzte bestätigende Vorrede bereits Wort für Wort sich befand. Löscher hat auch den Sermon sammt der Vorrede in die Acten vollständig aufgenommen, darin Hr. v. Rohr denselben nachlesen und vergleichen kann. Jeder Zweifel aber darüber, ob auch Löscher, dieser große Alterthumsforscher und Literaturkenner, recht gesehen, oder etwa die Jahrzahl verwechselt habe, wird schwinden, wenn unser geehrter Herr Gegner nur die Ueberschrift der Vorrede gelesen haben wird, welche also lautet: “F. Martinus Lutherus. Pio lectori salutem,” d. i. „**Bruder** Martin Luther erbietet dem frommen Leser Heil.“ Luther war also, da er diese Vorrede schrieb, noch **Mönch**, daher er sich frater Martinus, d. i. Bruder Martin nennt. Ein Mönch war aber Luther bekanntlich ein Jahr vor seinem seligen Tode nicht mehr. (Vide hist. Lutheranismi aut. Seckendorfio.)

Daß aber Luther laut der Vorrede zu dem Sermon von 1518 denselben um seiner Widersacher willen herausgab, kam daher: Als Luther den Sermon seinen Wittenbergern Anfang Juli des Jahres 1518 mündlich gehalten hatte, entstand darüber ein großer Lärmen. Um Luthern zu stürzen, ward davon nach Augsburg an die Glieder des damals dort versammelten Reichstags geschrieben, und der Inhalt gräulich entstellt. So hielt es denn Luther für's beste, die Predigt, so viel er davon noch im Gedächtniß hatte, durch den Druck zu veröffentlichen, und damit man nicht meine, er thue dies aus Furcht, sein Amt zu verlieren, erklärte er sich eben in der Vorrede dazu bereit, sein Amt niederzulegen, wenn es seine Kirchenobern für gut befänden.

Dies alles meldet nicht nur Löscher in den angezogenen Reformationsacten, sondern ist auch aus Luther's Briefen, die er in jener Zeit geschrieben, ersichtlich. Vergleiche Luther's Werke, Hall. A. Tom. XXI, 598, wo Luther ohne allen Arg bezeugt, daß der Sermon mit solcher Bescheidenheit abgefaßt sei, daß er hoffe, derselbe werde „**auch bei denen, die selbst zur Tyrannei Lust haben, werth gehalten werden.** Denn, setzt er hinzu, **es ist nichts darinnen von mir gelehret, das sie nicht selber gelehret und noch lehren.**“ Man vergleiche ferner Tom. XV., Anhang, Seite 24, wo Luther selbst die ganze Geschichte erzählt. Selbst Löscher sagt, Luther habe darum den Sermon so glimpflich abgefaßt, „um des römischen Hofes noch etwas zu schonen.“—

Es bleibt nun noch übrig, zu erklären, was wohl von dem Bericht zu halten sei, darauf Hr. v. Rohr unglücklicherweise gefallen und der ihn verführt hat, seinen, wahrlich! wenig ehrenvollen, voreiligen und vergeblichen Siegesjubel zu erheben. Damit hat es aber folgende Bewandniß. Im Jahre 1559 ist unser Sermon, so viel wir haben erkunden können, das erstemal in deutscher Sprache* und zwar von einem obscuren Autor herausgegeben worden; auf dem Titelblatt dieser Ausgabe aber heißt es: „Und ist solcher Sermon 1545 des Jahrs vor seinem Absterben zuvor bekräftigt, aus dem Lateinischen ersten Tomo seiner Bücher ins Deutsche gebracht.“ Was nun der obscure Uebersetzer und Editor mit dieser „Bekräftigung“ sagen will, ist freilich mit völliger Gewißheit nicht zu ermitteln. Das Wahrscheinlichste ist jedoch, der gute Mann hat gemeint, weil der Sermon im Jahre 1545, im ersten Band der lateinischen Werke Luther's mit dessen Bewilligung aufgenommen worden, so habe ihn Luther damit „bestätigt.“ Der Mann mag nehmlich wohl seiner Zeit ein Kritiker gewesen sein, dergleichen es jetzt viele gibt. Denn will man wissen, **wie** Luther seine früheren, in jenen lateinischen ersten Band seiner Werke aufgenommenen Schriften, also auch seinen Sermon „**bestätigt**“ habe, so darf man nur die Vorrede lesen, welche Luther—und das ist außer Zweifel gerade in dem vielgenannten Jahre 1545 zu jenem Bande geschrieben hat. Darin heißt es unter anderm folgendermaßen:

„Ich bitte aber den christlichen Leser vor allen Dingen, und bitte ihn um unsers Herrn Jesu Christi willen, daß er dieselben ganz bedächtiglich und mit großem Mitleiden lesen wolle, und wissen, daß ich vor dieser Zeit ein Mönch und der rechten unsinnigen, rasenden Papisten einer gewesen sei, der im Anfang dieser Sachen so voll und trunken, ja so gar in des Pabsts Lehre ersoffen, daß ich bereit wäre gewesen, zu ermorden, wo es in meiner Macht gestanden, oder hätte zum wenigsten Gefallen daran gehabt und dazu geholfen, daß ermordet wären worden, alle diejenigen, so dem Pabst auch in den geringsten Syllaben nicht hätten Gehorsam leisten wollen. Ein solcher eifriger Saulus war ich dazumal, wie noch heutiges Tages viel sind; und war mit nichten so gar eiskalt und erfroren, das Pabstthum zu vertheidigen, wie Eck und seinesgleichen gewesen, daß ich mich dünken ließ, daß sie mehr ihres Bauchs halben den Pabst verfochten, denn daß sie ihnen die Sache sollten ernstlich angelegen sein lassen. Ja, ich halte dafür, daß sie noch, als Epikurer, des Pabsts nur spotten; ich aber nahm mich der Sachen mit Ernst an, als der ich mich für dem jüngsten Tag ängstiglich furchte und entsatzte, und doch von Herzensgrund begehrte, selig zu werden. Daher wirst du, christlicher Leser, **in diesen meinen ersten Schriften finden, wie viel und großer Artikel ich dem Pabst demüthiglich zugelassen und eingeräumet habe**, die ich **hernacher** und zu dieser Zeit für die höchsten Gotteslästerungen und Gräuel gehalten und **verdammet** habe, und also noch halte und verdamme. Wollest derhalben diesen meinen Irrthum oder (wie es meine Widersacher giftig deuten) ungleiche, widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwissenheit zumessen. Ich war anfänglich gar allein und, die Wahrheit zu sagen, solche schwere Sachen zu handeln, allerdings ungeschickt und viel zu ungelehrt; denn ich bin unversehens und ohne alle meine Gedanken und Willen in diesen Zank und Hader kommen, deß ich Gott selbst zum Zeugen anrufe . . . Nun siehe und lerne doch, christlicher Lehrer, an meinem Fall, wie schwer es sei, aus solchen Irrthümern sich zu wickeln oder zu

*Wenigstens findet sich der Sermon **deutsch** weder in der Jenaischen noch Wittenbergischen deutschen Ausgabe der Werke Luthers.

erretten, welche die ganze Welt mit ihrem Exempel bestätigt und durch langwierige Gewohnheit gleich als in die Natur verwandelt sind. Ach, wie wahr ist's, das man in gemeinem Sprüchwort sagt: Es ist schwer, dasjenige zu verlassen, deß man lange Zeit gewohnt ist . . . Ich hatte damals" (1519) „die heilige Schrift nun in das siebente Jahr mit großem Fleiß daheim selbst gelesen und öffentlich gelehret, also, daß ich fast alles auswendig konnte, hatte auch über dies alles die Erstlinge des Erkenntniß und Glaubens meines HErrn Christi, nehmlich, daß wir nicht durch unsere Werke, sondern durch den Glauben an den HErrn Christum gerecht und selig werden; ja, ich vertheidigte auch dieses öffentlich, davon ich jetzund rede, daß der Pabst jure divino" (nach göttlichem Recht) „nicht wäre das Haupt der christlichen Kirchen. Noch gleichwohl konnte ich noch nicht ersehen, was aus diesem ferner folget, daß nehmlich nothwendig und gewißlich der Pabst aus dem Teufel sein müßte; denn was nicht aus Gott ist, das ist gewißlich und nothwendig aus dem Teufel. Nun, also war ich" (im Jahre 1519), „wie gesagt, unter dem Exempel und Titel der heiligen christlichen Kirchen ganz und gar verschlungen, und zum Theil auch durch langwierige Gewohnheit mein selbst Gefangener . . . Daher kommt's, daß ich mit denen so hart nicht zürne, die noch am Papstthum so fest halten und hangen, sonderlich aber mit denen, die weder heilige noch unheilige Schrift gelesen haben, dieweil ich so fest daran gehangen, der ich doch viele Jahre die heilige Schrift mit großem Fleiß gelesen hatte . . . Solches erzähle ich darum, auf daß, so du, allerliebster Leser, meine Bücher durchlaufen wirst, dich zu erinnern wissest, daß ich auch einer von denen bin, wie St. Augustinus von sich schreibet, die mit Schreiben und Lehren zugenommen haben." (XIV, 428.)

Hier sieht der liebe Lutheraner-Leser, in welchem Sinne Luther seine früheren Schriften und also auch seinen Sermon von der Kraft des Bannes vom Jahre 1518 „bekräftiget" habe, wie jener obscure Editor von 1559 schreibt und unser Herr Gegner ihm irrthümlich nachschreibt.

Mögen denn Past. Grabau und die Seinen sich diese Sache, in welcher sie, von falschen Siegesgedanken trunken, so gröblich gegen die Wahrheit und Liebe verstoßen haben, zur Warnung dienen lassen, künftighin nicht so voreilig abzusprechen, und, wenn sie ja meinen, ihren Gegner eines Fehls überwiesen zu haben, nicht sogleich mit dem Vorwurf boshafter Lüge, ja, mit frevelhaftem Bann, Fluch und Gerichtdrohen heraus zu fahren; es möchte sonst öfter geschehen, daß sie wie in diesem Fall, sich endlich ebenso ihrer Unwissenheit, wie ihrer verrathenen Rachsucht schämen müssen und in die Grube stürzen, die sie ihren vermeintlichen Feinden graben wollten; ja, es möchte sonst der Bann, den sie gegen andere so vermessen und lüderlich schleudern, endlich auf sie selbst und ihre armen Gemeinden zurückfallen, die sie verleiten, sich an ihrem ungerechten Bann durch Zustimmen zu betheiligen; denn also schreibt auf Grund göttlichen Wortes Luther schon im Jahre 1521: „Der ungerechte Bann bringt nicht sowohl dem, der äußerlich in Bann gelegt worden, als vielmehr allein dem, der ihn in Bann gethan hat und denen, die es mit ihm halten, Schaden;" in welchem Ausspruch Luther schon damals klärlich behauptet, daß man es mit den ungerechten Bannern nicht halten dürfe, sondern sich von ihnen trennen müsse, wolle man nicht ihrer Sünde und ihrer gewissen Strafe theilhaftig werden. (XIX, 1121.) Merkwürdig ist hierbei übrigens, daß Luther jene Thesis auch aus dem kanonischen (Päbstlichen) Rechte beweisen konnte; denn selbst in diesem Recht heißt es: „Unerlaubter Bann verletzt den damit Betroffenen nicht, sondern verdammt den Bannenden." (Vergl. conf. cath. Gerhardi, f. 715.) Mögen ferner unsere Herren Gegner der Gnade Gottes Raum geben und durch ein aufrichtiges Bekenntniß ihres Unrechtes das angerichtete Aergerniß, so viel an ihnen ist, tilgen und damit öffentlich Zeugniß geben, daß sie für ihre Sünde auch bei Gott Gnade gesucht und gefunden haben. Mögen sie endlich erkennen, daß ihr Irrthum in Betreff des Bannes lediglich in ihrer falschen Lehre von der Kirche wurzelt; denn würden sie mit unseren Symbolen festhalten, daß die Kirche, wenn man eigentlich* von ihr reden will, die Gemeinde der Heiligen ist, welche wahrlich nicht Kinder Gottes ungerecht in den Bann thun wird, so würden sie nicht behaupten, daß man bei den ungerecht Bannenden verbleiben, dies als eine Schwachheit dulden und des Genusses der Gnadenmittel beraubt bleiben müsse. Ein leichtfertiger oder fanatischer Prediger mag wohl ungerecht bannen und seine Getreuen; von denen muß man sich aber dann, wenn sie nicht Buße thun, trennen; thut man das, so trennt man sich nicht etwa von der Kirche unter solchen Tyrannen, (da eben die Kirche nicht ungerecht bannt,) sondern allein von jenen Tyrannen und ihren Consorten, also von der falschen Kirche, die die heiligen Schlüssel nur mißbraucht. Mit der wahren Kirche unter denselben bleibt man dann doch im Geist und Glauben verbunden.

Doch hierüber gedenken wir etwa in nächster Nummer einen alten lutherischen Theologen an unserer statt reden lassen, der es schon vor beinahe 200 Jahren den Jesuiten bewiesen hat, daß man sich und in wiefern man sich um ungerechten Bannes willen trennen könne und solle.

Schließlich bitten wir die lieben Leser dringend, sie wollen doch über diese unerquicklichen Auseinandersetzungen nicht unwillig werden. Wie werden dergleichen Sachen nicht leicht wieder so ausführlich behandeln, sondern, nachdem wir nun an einem Beispiele gezeigt haben, wie unsere Herrn Gegner bei ihren Citaten verfahren, es künftighin dabei bewenden lassen, das Falsche so kurz als möglich anzuzeigen und dann die Herren ihrem Schicksal zu überlassen. Einmal war ein so ausführlicher Nachweis nöthig, und derselbe wird hoffentlich wenigstens die Frucht haben, daß unsere Gegner nicht mehr mit Schein Luthers Lehre vom ungerechten Bann, die so wichtig ist, zu verkehren im Stande sein werden, sei es nun aus Unwissenheit, oder aus bösem Willen.

Es sind übrigens noch eine Masse Beschuldigungen und Andichtungen in dem von Rohr'schen Aufsatze, (z. B. sollen wir ein Kossuth- und Kinkel-Mann sein, weil wir behauptet hatten, daß die Prediger auch die Gottlosigkeiten der Fürsten strafen sollten! rc.), welche aber so albern sind, daß wir sie unmöglich einer Antwort würdigen können.

*Pastor Grabau hat freilich über unsere Unterscheidung der Kirche im eigentlichen und uneigentlichen Sinne öffentlich in seiner Synode gespottet, wahrscheinlich weil es ihm nicht gleich gegenwärtig war, daß diese Unterscheidung symbolisch ist und schon in der Augsburger Confession angewendet wird.

---

## Ob die Mission (d. i. die Predigt des Evangeliums unter den Heiden) heut zu Tage noch nöthig ist.

Fortsetzung.

Als ich vor einiger Zeit in No. 1. des Informatoriums den Aufsatz, überschrieben: „Die sogenannten heutigen Missionare oder Apostel," las, so gedachte ich alsbald eingehend darauf zu antworten; denn obwohl Herr Pst. Grabau in diesem Artikel zugiebt, daß das die rechte christliche Liebe nicht ist, die da „Jüden, Heiden, Papisten und andre Sectirer in ihren Irrthümern dahinlaufen läßt und sie verabscheut", so ist doch gar manches darin, das wenigstens einer näheren Erörterung bedarf, und nicht so ohne Weiteres als Schriftwahrheit hingenommen werden kann. Ich wurde indessen von Krankheit aufgehalten, und bekam inzwischen den „Lutheraner" No. 24. in die Hände, in welchem die Missionspredigt des Past. Nagel, auf dem Missionsfest zu Leipzig gehalten, abgedruckt ist. Diese Predigt nun überhebt mich einer eingehenden Antwort auf diesen Artikel. Nicht als ob diese Predigt den betreffenden Artikel berichtigte, das wäre nicht gut möglich. Dazu streiten Gottesgelehrte in Deutschland nicht darüber, ob die Predigt des Evangeliums unter den Heiden heutzu Tage noch nöthig sei oder nicht. Das ist ihnen eben so ausgemacht gewiß, wie daß die Predigt des Evangeliums unter den Christen noch nöthig ist. Die Predigt des Evangeliums unter aller Creatur, folglich unter Christen und Nichtchristen, bleibt eben nöthig bis auf den jüngsten Tag, und nur hier im Land der Extreme, kann darüber ein Streit entstehen. Aber diese Predigt spricht in einer solchen Weise von der Mission, daß wer sie mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wohl nicht mehr fragen wird, ob die Mission noch nöthig sei. Auf diese Predigt will ich somit einen jeden hingewiesen haben, und mich damit begnügen nur auf den Anfang und auf das Ende des Aufsatzes kurz zu antworten.

Gleich der erste Satz im genannten Artikel lehrt, daß das „Missionswesen aus dem Papstthum herrühre." Dieser Satz nun ist durchaus abzuweisen und zwar, wenn es keinen bessern Grund gäbe, schon auf Grund der Geschichte. Und ich sollte meinen, Herr Pst. Grabau wäre mit der Geschichte der Ausbreitung der Kirche, lange vor der Existenz des Papstthums zu gut

bekannt, um einen solchen Satz noch ferner behaupten zu wollen.

Aber es giebt auch noch einen bessern Grund, als den der Geschichte, wiewohl auch der aller Ehren werth ist; es giebt einen Grund aus Gottes Wort, auf welchen gestützt wir jenen Satz verwerfen und dafür sagen: die Mission rührt von dem Herrn Christo her, der wirklich Macht hat zu gebieten, daß das Evangelium aller Creatur gepredigt werde, und das nicht nur einmal, sondern immerdar, bis an der Welt Ende. Denn was auch dagegen vorgebracht werden mag, ist doch nur so ein „Kräuseln um's Abendgewölk, bei welchem der Mond dahinter in guter Ruhe bleibt." Was man auch dagegen vorbringen mag, wird doch nimmermehr im Stande sein darzuthun, daß es Gott nicht haben wolle, daß das Evangelium heut noch aller Creatur, auch den Heiden, gepredigt werde; nimmer auch wird es im Stande sein darzuthun, daß Gott diesen seinen gnädigen Willen nicht ausgesprochen hätte, nicht geboten hätte, seine Gnade bis an das Ende der Welt allen Völkern zu verkündigen.

Auf dem klaren und bestimmten Worte und Befehle Gottes fußet die Mission, und nicht auf dem Papstthum, auch nicht auf der Menschen Liebe, wie Hr. Pst. Grabau lehrt. Die Liebe zu den armen irrenden Seelen muß uns freilich auch bewegen, ihnen den Weg des Lebens zu zeigen, aber voraus gehört die Liebe zu Gott und der Gehorsam unter sein Wort. Und wo hätten wir doch das Recht her, auch den Heiden die Gnade Gottes zuzusichern, wenn es kein Wort, keinen Befehl Gottes dafür gäbe? Es wäre dies eitel selbsterwählter Gottesdienst, weder uns noch den Heiden nützlich. Aber Gott sei Dank, daß die Mission kein eitler selbsterwählter Gottesdienst ist; Gott sei Dank, daß Er selbst geboten hat, auch den armen Heiden seine ewige Gnade, die eben alle Menschen aller Zeiten umfaßt, zu verkündigen, und, so sie Buße thun, in Seinem Namen zu taufen und das ewige Erbe im Himmel ihnen zuzusichern; denn es ist für sie alle noch Raum da. Aller Welt Sünden hat Gottes Lamm getragen; Alle Menschen erlöset, und mit Seinem Blute sich zum Eigenthum erkauft, Alle sollen daher auch selig werden, das ist sein Wille. Und sein Wille ist nicht faul und unthätig, sondern lebendig und wirksam. Er überläßt es nicht den Menschen, ob sie bei Gelegenheit mal die Heiden „ermahnen wollen, der Wahrheit Gottes besser nachzufragen;" er wartet nicht darauf, was die arme unvollkommene Liebe der Menschen thun wird; sondern seine eigne ewige und allervollkommenste Liebe und Erbarmung geht selbst dem Irrenden und Verlornen nach, sucht es auf alle Weise zu sich zu ziehen, und ruft noch heut: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende; denn ich bin Gott und keiner mehr!" Und weil Er aller Menschen Seligkeit ernstlich will, so will er auch, daß ihnen Allen die Mittel zur Seligkeit gebracht, der Weg zum Leben dargelegt werde. Denn die Heiden blos zu ermahnen, der Wahrheit Gottes besser nachzufragen, ohne ihnen diese Wahrheit Gottes alsbald zu verkündigen, das hieße in der That nichts anderes, als der hungernden und frierenden Armuth zu sagen: „Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch," ohne eine Hand zu rühren, dem Mangel abzuhelfen. Wollte Gott darauf warten, bis die in Sünden erstorbene Menschheit Ihn suchte; bis die geistlich Blinden seine Herrlichkeit erblicken, und sich nach Ihm sehnen; bis die geistlich Stummen Ihn anrufen; bis die geistlich Todten Ihm entgegen gehen: so bliebe Er ewig ungesucht und ungefunden, und die theure Erlösung Jesu Christi wäre vergeblich. Aber Dank seiner ewigen Liebe, daß er nicht, dem Priester und Leviten gleich, vorübergeht und uns in unserm Blute liegen läßt; sondern, dem barmherzigen Samariter gleich, unsre Wunden verbindet, uns in die Herberge bringt und pflegt, ohne darauf zu warten, bis wir ihn darum bitten werden. Dank seiner ewigen Liebe, daß Er heut noch spricht: „Ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten, und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich; Hier bin ich, hier bin ich." Jes. 65, 1.

Nicht aus dem Papstthum also rührt die Mission her, und nicht unsrer Liebe ist sie entquollen, sondern Christus ist der Stifter der Mission. Er selbst hat ein für alle Mal geboten, daß das Evangelium aller Creatur, allen Völkern verkündigt werde, und das nicht nur einmal. Nun kann es den Griechen und Römern, den Hunnen und Gothen heut freilich nicht mehr verkündigt werden, aber andern Völkern, die damals noch nicht vorhanden waren, muß es gepredigt werden; aller Creatur, bis an der Welt Ende, bis an den jüngsten Tag, muß es gepredigt werden, das ist Gottes Wille, das befiehlt sein Wort. Und sein Wort, auch dieses Wort, bleibt Wahrheit und bestehet, auch wenn Himmel und Erde vergehet.

Aber Hr. Pst. Grabau nimmt es uns übel, daß wir uns bei dem schweren und verantwortlichen Werke der Mission auf den Willen und Befehl Gottes stützen, und uns des getrösten, daß unser Werk, weil es von Gott geboten und mit göttlicher Verheißung gesegnet, auch nicht vergeblich sein werde, sollten auch unsre Augen nicht alsbald die Früchte wachsen und reifen sehen; wie ja auch ein Ackermann auf Hoffnung säet und Geduld hat, bis Gott das Gedeihen giebt. Er nennt es „Unverstand der Neulinge," wenn wir die Kirche ermahnen, den köstlichen Schatz der Erkenntniß Gottes nicht im Schweißtuch zu vergraben, sondern treulich und nach Gottes Befehl damit zu wuchern, bis daß die Erde voll der Erkenntniß des HErrn, und in allen Sprachen sein heiliger Name gepriesen werde. Weiter möchte er uns gern den Boden unter den Füßen wegnehmen, indem er behauptet, zur Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden gehört die Gabe unerlernte Sprachen zu reden und Wunder zu thun; welche Gabe die Apostel für ihren bestimmten Beruf erhalten hätten. Und wenn ich ihm im vorigen Aufsatz (Siehe „Lutheraner" No. 16.) bewies, daß dem nicht so sei, weil ja nicht die Apostel allein, sondern damals fast alle Christen mit Zungen redeten, und sehr Viele die Gabe Wunder zu thun hatten, die doch weder Apostel waren noch Hirten und Lehrer; so wird er darüber gar böse, beehrt mich mit fremden Namen, obwohl er doch weiß, daß ich weder „Hans" noch „Klügel" heiße, und sagt: mein Satz beweise weiter nichts, als daß der Apostel Wort durch mitfolgende Zeichen an vielen Gläubigen bekräftigt ward." Allein Hr. Pst. Grabau irrt sich hierin. Mein Satz beweis't wirklich, was er beweisen soll; das nämlich: da zur Zeit der Apostel auch andre Christen die Gabe der Sprachen und der Wunder hatten: so kann diese Gabe kein „Berufs- und Creditiv-Brief des Apostelamtes" gewesen sein. Und Herr Past. Grabau hat somit nicht mehr Recht, diese Gabe jetzt von den Heidenpredigern zu fordern, als er ein Recht hat, sie von den Predigern unter den Christen und von sich selbst, ja von allen Christen zu fordern. — Als die Braut des Lammes zuerst auf Erden erschien, da gefiel es dem himmlischen Bräutigam sie mit Gaben und Kräften so wunderbar zu zieren, daß auch nach außen hin die Strahlen der Herrlichkeit mächtig wirkten, und alle anzeigen, die sich nicht selbst verstockten. Aber wie eine jede Braut ihren Schmuck ablegt, um im schlichten Kleide häusliche Treue zu erzeigen: so kam auch für die Kirche die Zeit, und ist noch vorhanden, im schlichten Kleide, von der Sonne verbrannt, verkannt und verlästert, ihrem himmlischen Bräutigam Treue zu erzeigen. Zu seiner Zeit wird der HErr wohl ihre Schmach wenden, und sie so verherrlichen, daß sich alle Welt darüber verwundern und erschrecken wird. Was also zu dieser Zeit die ganze streitende Kirche entbehrt, das fordere man doch auch nicht von einzelnen Gliedern. Und wie kämen die armen Heidenprediger dazu, hierin eine Ausnahme zu machen? Apostel wollen sie ja auch nicht sein, wie Hr. Pst. Grabau ihnen aufbürden will. Sie wissen recht gut, daß sie nicht werth sind jenen Fürsten der Kirche die Schuhe zu tragen, und es fällt ihnen auch nicht im Traume ein, sich mit ihnen vergleichen zu wollen. Sie sind nichts weiter und wollen nichts weiter sein, als Stimmen in der Wüste, das Evangelium denen verkündigend, die außerhalb der Stadt Gottes „an den Landstraßen und Zäunen" verschmachtend liegen, und sie herein zu nöthigen, weil sie wissen, daß im himmlischen Hochzeitssaale auch für sie noch Raum ist. Aber zu diesem Dienste wäre ihre arme Liebe nimmer vermögend sie zu treiben, wenn der klare Wille und Befehl Gottes sie nicht dazu nöthigte. Und nimmer wäre ihre arme Liebe vermögend, die feurigen Pfeile des Bösewichts, der ja unter den Heiden seine Burg hat und seinen Tempel, auszulöschen, wenn sie nicht den Schild des Glaubens hätten, daß ihr Werk von Gott gewollt und befohlen sei. Man verkümmere ihnen doch diesen Trost nicht!

Was nun die „missourischen Heidenprediger" betrifft, so ist der Schluß, daß Hr. Prof. Crä-

mer „der schlechteste Apostel oder Missionar sein müsse, weil sein Apostelamt der Indianer eingegangen ist," mindestens zu früh gemacht. Ob einer ein guter oder schlechter Arbeiter im Weinberge des HErrn gewesen ist, wird hier immerhin nur sehr unvollkommen offenbar. Der jüngste Tag aber wird neben vielem Andern auch das in's hellste Licht setzen. Dann, wann viele von denen, die hier nur immer mit Thränen säen mußten, ohne die Freude der Ernte zu genießen, dennoch mit Freuden ihre Garben bringen werden, dann wird sich's auch zeigen, in wie vielen Indianerseelen der durch Hrn. Prof. Crämer ausgesäete unvergängliche Saame dennoch Wurzel gefaßt hat, obgleich es unsern Augen hier entging; dann auch wird's offenbar werden, wie viele Seelen noch im bittern Todesstündlein alles andre fahren ließen und an den sich hielten, auf welchen sie, als auf den Heiland der Sünder, durch Hrn. Prof. Crämer hingewiesen wurden. — Bis dahin schweige denn auch ein solches Urtheil.

Daß „die andern missourischen Heidenprediger selbst gestehen, daß sie wenig ausrichten," ist sehr wahr. Sie gestehen am liebsten, daß sie selbst gar nichts ausrichten, daß alles, was Gutes geschehen ist, Gottes Gnade gewirkt hat. Zum Preise dieser Gnade Gottes aber muß es gesagt werden, daß bereits mehrere Seelen, durch den Dienst der Missionare der streitenden Kirche einverleibt, jetzt im Himmel triumphiren, was um so gewisser gesagt werden kann, als es meist unmündige Kindlein sind, bald nach der hl. Taufe heimgegangen. Zum Preise dieser Gnade Gottes muß auch bekannt werden, daß die fünfzig durch den Dienst der „missourischen Heidenprediger" getauften Indianer-Christen zu Bethanien, wie die vierzig Indianer-Christen zu Shiboyang zu der Hoffnung berechtigen, daß wenigstens mehrere von ihnen bis in den Tod treu bleiben, und also das Ende ihres Glaubens erlangen werden. Grund genug zur Freude und zum Lobe Gottes für einen jeden Christen, der diese geringen Tage nicht verachten will.

Nun, Hr. Pst. Grabau will diese geringen Tage nicht verachten; er will mit uns Gott danken, auch für das Wenige, was geschehen ist, wenn er nur gewiß wüßte, was er gern glauben möchte, daß unsre Heidenprediger, dort, wo sie sind, rechten Beruf haben. Dieses will ich denn schließlich noch kurz nachweisen, und zwar in einer auch Hrn. Pst. Grabau genügenden Weise, und in der Hoffnung, daß er dann auch das verheißene Lob Gottes nicht länger zurückhalten werde, weil es ja ein so köstlich Ding ist den HErrn zu loben immerdar. Die Verpflichtung diesen Nachweis zu liefern hat mich eigentlich bewogen, überhaupt diese flüchtigen Zeilen zu schreiben.

Was nun erstens Bethanien betrifft, so ist der dort wohnende Missionar von dem (nun verstorbenem) Häuptlinge der Horde, also von der rechtmäßigen Obrigkeit, bestimmt und dringend aufgefordert worden, sich in seinem Indianerdorfe niederzulassen, um ihn und sein Volk zu unterrichten. Der Missionar fand es indessen gerathen, nicht eher darauf einzugehen, bis die ganze Horde denselben Wunsch ausgesprochen haben würde. Einige Zeit darauf kam der Häuptling 70 Meilen weit und brachte ihm die Kunde, daß seine Leute sich aus der temporären Zerstreuung in die Wälder wieder zusammengefunden hätten, und daß dies der Zeitpunkt sei, sie alle zu sehen und zu sprechen. So reis'te der Missionar hin, verkündigte in allgemeiner Versammlung von Männern und Weibern, jung und alt, den Rathschluß Gottes zur Seligkeit Aller Menschen, auch der Indianer, und versicherte sie von seiner Willigkeit diesen Gnaden-Rath Gottes ihnen ferner darzulegen und so den Weg zum Leben ihnen zu zeigen, ohne allen Zwang, bis daß sie selbst kommen und um Aufnahme in die Kirche Gottes bitten würden; auch versprach er ihnen für die Jugend eine Schule zu errichten, wenn sie dagegen versprechen wollten, die Kinder zur Schule zu schicken, und sich selbst auch sonntäglich zur Anhörung des Wortes Gottes zu versammeln, damit nicht nur bei Gelegenheit Einzelne, sondern zu gewissen Zeiten Alle es hören könnten. Der Gegenstand wurde in Berathung genommen, der Häuptling hielt einige merkwürdige Reden (Siehe über die ganze Sache das Leipziger evang.-luth. Missionsblatt, Jhrg. 1849.), worauf ein jeder der Männer seinen Wunsch aussprach, daß der Missionar kommen möchte, die gestellten Bedingungen wurden zugesagt ꝛc.

Aus diesem summarischen Nachweise wird Hr. Pst. Grabau wohl ohne Mühe erkennen, daß der Missionar in ganz rechtem Berufe zu Bethanien ist.

Was die Station Shiboyang betrifft, so hat das dortige Christenhäuflein, das seinen berufenen Seelsorger Herrn Missionar Maier durch den Tod in der Saginaw Bay verloren hatte, dringend genug gebeten, daß der gegenwärtig dort lehrende Missionar in ihre Mitte ziehen möchte. Und auch die benachbarten Heiden zu Sibiwäing bitten wiederholt um öftere Verkündigung des Wortes in ihrer Mitte. — Und so haben denn selbst nach den Grundsätzen des Hrn. Pst. Grabau die „missourischen Heidenprediger allda, wo sie sitzen, rechten Beruf." Möchte er nur auch den Dank dem lieben Gott nicht länger vorenthalten, der Ihm so reichlich von einem jeden Christen gebührt für das, was er in diesen letzten Tagen an den armen Heiden noch thut. Und möchte er, nachdem ihm ja versichert worden, daß auch wir das Getreibe der Secten unter den Heiden nicht billigen, aufhören gegen ein Werk zu kämpfen, das so klar von dem HErrn geboten ist, und durch welches ja auch er selbst, wie wir alle in unsern Vätern der heidnischen Finsterniß entrissen wurden.

B. Sierakowskj.

---

## Die Einsendung

Herrn Bundenthals konnte in dieser Nummer keinen Raum finden; in der nächsten wird sie erscheinen.

## Johann Heermann,
### der Sänger Gottes.

Ihr sehet unter den Liedern unseres Gesangbuches die Namen der Verfasser. Habt ihr nicht oftmals bei diesen Namen gedacht: o welch gottselige Jünger des Herrn müssen das gewesen sein? habt ihr nicht unterweilen auch gewünscht, etwas zu wissen vom Leben und Sterben dieser Sänger Gottes? — Laßt mich euch kürzlich Leben und Tod eines vorzüglichen Gottesmannes erzählen, von dem in unserem Gesangbuch an 26 köstliche Lieder stehen, darunter: „O Gott, du frommer Gott!" „Zion klagt mit Angst und Schmerzen." „So wahr ich lebe, spricht dein Gott!"

Johann Heermann wurde am 11. Oktober 1585 zu Staudten im Fürstenthum Wohlau in Niederschlesien geboren, wo sein Vater, ein frommer u. ehrbarer, übrigens unbemittelter Mann, das Kürschnerhandwerk trieb. Als Johann in seiner Kindheit einmal heftig erkrankte, flehte seine Mutter inbrünstig zu Gott um seine Erhaltung: „schenke ihn ihr Gott zum zweiten Male, so wolle sie ihn zum Studieren halten, auch wenn sie sich das Geld dazu erbetteln sollte." Ihr geschah, wie sie im Glauben gebeten hatte, und nun that sie auch, was sie gelobt hatte, obgleich sieben theure Jahre, die nach einander folgten, es ihr recht schwer machten, ihren Sohn zum Studieren zu erziehen. Ehe es bei ihm noch zum Studieren kam, besuchte er vier Lehranstalten; namentlich kam er in das Haus des Valerius Herberger zu Fraustadt, dessen Lied „Valet will ich dir geben" und vielleicht auch dessen Herzenspostille euch wohlbekannt sein wird. Herberger liebte ihn wie sein eigen Kind und gab ihm seinen Sohn, Zacharias, zur Aufsicht und häuslichen Unterweisung. Hier erhielt die empfängliche Seele des Jünglings einen tiefen Eindruck von dem ebenso geistreichen als heiligen Leben des frommen Dieners Christi, der ihm später auch in seinen Predigten das Vorbild war. Schon damals erkannte der Rektor Brachmann die köstliche Gabe Heermann's, dem HErrn neue Lieder zu singen. Hernach auf der Schule zu Brieg, wo der Cantor Schielfuß ihn unterwies, ward er drei und zwanz'g Jahr alt, unter großer Feierlichkeit öffentlich als Dichter mit dem Lorbeerkranz gekrönt. Er blieb aber von Herzen demüthig, und sein Wandel war von früher Jugend bis in's Alter züchtig und nüchtern. Bald erhielt er nun das Amt eines Aufsehers über drei junge Edelleute, mit denen er die Universität Straßburg bezog. Kaum hatte er dort ein Jahr zugebracht, so verdunkelten ihm Krankheitszufälle das Augenlicht, so daß er in die Heimath zurückkehren mußte, wo er nach einer äußerst mühevollen Reise seine Mutter gleichfalls krank antraf. Gott stellte aber ihn und seine Mutter wieder her und lenkte das Herz seines alten Gönners, des Herrn von Rothkirch, des Vaters von zweien seiner Zöglinge, daß er ihm nicht nur die Wegzehrung von Straßburg her ersetzte, sondern ihm auch die Caplanei an der

evangelischen Stadtgemeinde zu Stöben am linken Oderufer verschaffte. Am Himmelfahrstag 1611 trat er dort sein Predigtamt an. Eine Woche später starb der alte Pfarrer daselbst, und er rückte alsbald in dessen Stelle vor. Hier stand er an einer wohlgeordneten Gemeinde unter einem frommen, glaubenseifrigen Grundherrn, Herrn von Kottwitz, der als wahrhaft christliche Obrigkeit für Kirche u. Schule, Sonntagsfeier und äußerliche Zucht in der Gemeinde sorgte. Daneben hatte er eifrige Prediger des Wortes in der Nähe, mit denen er in lebendigem Verkehre stand, besonders seinen alten Valerius Herberger, den er als seinen geistlichen Vater ehrte. Auch war sein Predigen an vielen Herzen sehr gesegnet und seine Kirche immer voll von Fremden. Die Frau, die er sich erwählt hatte, war ihm durch ihren frommen Sinn zur treuen Verwaltung seines Amtes sehr förderlich; es war Dorothea, die Tochter des Bürgermeisters Feige in Staudten. Er lebte mit ihr ungemein glücklich, obwohl kinderlos, und liebte sie zärtlich. Bald jedoch nahm ihn sein Meister in die Schule des Kreuzes. Nach kurzer Krankheit starb ihm seine Frau, am 12. September 1617; er besaß sie erst fünf Jahre. Eine große Traurigkeit kam damals über ihn; sein Aussehn verfiel, sein Angesicht ward bleich, er glaubte fest, er werde dies große Leid nicht überstehen und bald an seiner frommen Frau Seite ruhen, wie er ja bittet im Liede 281, V. 7: „dem Leib ein Räumlein gönne bei frommer Christen Grab, auf daß er seine Ruh an ihrer Seiten hab." Der Herr aber hatte es anders beschlossen. Sein liebreicher, frommer Gott zog ihn an das Herz seines Erlösers, wo allein der rechte Balsam für solche Wunden zu finden ist. Er schrieb trostreiche Passionspredigten, die ihn nicht nur zuerst in seiner Heimath, sondern auch in ganz Deutschland bekannt machten. Zu seiner immer gründlicheren Läuterung kam nun aber noch Trübsal auf Trübsal über sein Haupt. Seine zweite Ehefrau, Anna geb. Teichmann, mit der er sich am 18. Juli 1618 verband, hatte bald an ihm nichts als mühsame Krankenpflege zu verrichten. Heermann hatte zwar in seinem ganzen Leben noch nicht sagen können, daß er einen einzigen recht gesunden Tag gehabt habe, vom Jahre 1623 an aber ward dieser leidende Zustand zu einer fast ununterbrochenen Krankheit. Er litt an der Luftröhre, so daß er, wie er selbst sagt, „unter dem Predigen je länger je mehr husten mußte und zuletzt keinen Satz mehr deutlich aussprechen konnte, wenn er auch hätte sein Leben damit retten sollen." Zu den vielen Kränkungen, welche er um seiner Freimüthigkeit willen in Stöben zu ertragen hatte, kam bald die schwere Drangsal des dreißigjährigen Krieges, welcher vom Jahre 1618 bis 1848 Deutschland verwüstete. Im J. 1629 mußte Heermann aus Stöben flüchten und an einem sicheren Orte über 17 Wochen lang als ein Verbannter leben. Kaum war er zurück, da brach in Stöben die schreckliche Pest aus und raffte im J. 1631 allein 550 Menschen, darunter auch Heermann's Caplan hinweg. Kaum war diese Noth vorüber, so zogen die wilden Wallensteinschen Horden einher und plünderten Stöben vom September 1632 bis Oktober 1634 dreimal, wobei Heermann jedesmal seine ganze Baarschaft, sein Hausgeräthe, Vieh u. Getreide einbüßte. Einmal schwebte schon der Säbel eines Kroaten über seinem Haupte, ein anderes Mal bedrohte ein ganzer Haufen Soldaten mit entblößtem Degen sein Leben. Nur wenig fehlte auch, daß er in der Oder ertrunken wäre; denn als er mit vielen Flüchtlingen auf einem Kahne sich an's andere Ufer retten wollte, drohte das kleine Fahrzeug vor der Menge Leute, die auf dasselbe sich geflüchtet hatten, unterzusinken, und kaum waren sie in der Mitte des Stromes, als die verfolgenden Soldaten das linke Ufer erreichten und auf Heermann schossen, so daß zwei Kugeln an seinem Haupte vorbeisausten. Der Herr aber schenkte ihm Heldenmuth in solchen Fährlichkeiten und rettete ihn und die Seinigen. In diesen elf schweren Leidensjahren, da er ein Davidisch geängstet Herz hatte, von 1623 bis 1634 hat Heermann größtentheils seine lieblichen heil. Lieder verfaßt, obwohl sie erst, nachdem er aufgehört hatte zu predigen, im J. 1636 in seinem Werke: „Haus- und Herzensmusik" gesammelt erschienen.

In dem genannten Jahre 1636 wurden endlich seine Leibesbeschwerden so groß, daß er selbst nicht mehr predigen konnte und sich vier Jahre lang durch Kandidaten vertreten lassen mußte. Als aber immer noch keine Besserung eintreten wollte, zog er sich auf Anrathen des Arztes nach Lissa in Großpolen zurück, wo er sich vor der Stadt ein Häuslein bauen ließ. Im Oktober 1638 bezog er dies sein Pathmos, „damit er," wie er sagte, „bei seinem schweren Siechthum ruhig wohnen, leiden, beten, und, wenn Gott wolle, unverhindert sein Leben schließen könnte." Er zog in höchster Leibesschwachheit ein und lag die ersten neun Wochen Tag u. Nacht fast immer wie im Schlaf, ohne Gebrauch seiner Geisteskräfte. Sobald es besser mit ihm war, benutzte er seine Ruhe zum Schreiben gottseliger, erbaulicher Schriften. Neun Jahre lang ließ ihm der Herr noch dazu Zeit und Kraft, und er schrieb eine Menge solcher Schriften in Lissa.

Eine besondere Prüfung war unserem Heermann auf die letzte Zeit seines Lebens aufgespart. Sein ältestes und liebstes Kind, ein Sohn von frommem Gemüth und ungemeinen Geistesgaben, Samuel, ward auf dem Gymnasium zu Breslau durch die Jesuiten verführt, ohne Wissen seines Vaters in die Jesuitenschule zu treten und am 25. Februar 1640 den römisch-katholischen Glauben anzunehmen. Kaum hatte Heermann hievon sichere Kunde, als er seinem Sohne am 2. März „eine treuherzige Abmahnungsschrift" zusandte. „Sobald Gott meine Seele abfordert," sagt er darin, „will ich vor Gottes Stuhl niederfallen und die Verführer innerhalb Jahresfrist vor sein Gericht fordern, und, solltest du dich nicht umkehren, dich zugleich mit; da sollt ihr Gott und mir antworten. In deinen Briefen hast du dich allezeit unterschrieben: „„des Herren Vaters gehorsamster Sohn bis in den Tod."" Solltest du diese Zusage brechen, wollte ich deine Faust vor den Richterstuhl Gottes mitnehmen, sie allda aufweisen und um Rache bitten." Die Unterschrift lautete: „Johann Heermann, dessen Seele betrübt ist bis in den Tod." Dies wirkte so kräftig, daß der Sohn am 6. März wieder zum evangelischen Glauben zurückkehrte und den Vater um Verzeihung bat, die ihm derselbe auch ertheilte mit den Worten: „Vaterherz bleibt Vaterherz." Der Sohn kehrte hierauf in's Vaterhaus zurück; bevor er jedoch wieder an's Studiren gehen konnte, raffte ein schwindsüchtiges Fieber ihn hinweg am 6. Februar 1643. Heermann ward dadurch so tief erschüttert, daß er den Sohn nicht zu seiner Ruhestätte begleiten konnte. Nach dem Tode dieses Lieblings seiner Seele lebte er nur noch vier Jahre. Er wurde immer leidender, so daß er nicht mehr sitzen konnte, sondern angelehnt stehen mußte und des Nachts kaum zu liegen vermochte. Zuletzt nöthigte ihn große Schwäche, doch sich auf's Bett zu legen. Da schrieb er die Worte an sein Bett „Herr siehe, den du lieb hast, der liegt krank." Er litt geduldig unter getrostem Harren und inbrünstigem Flehen; sein unablässiges Gebet war: „Herr Jesu, komm doch und spann aus," was auch V. Herberger, sein väterlicher Freund, Gott vorgetragen hatte. Am Morgen des Sonntags Septuagesimä 1647, den 17. Februar, verfiel er, nachdem in der Nacht ein Steckfluß eingetreten war, in einen sanften Schlaf, in welchem er hinüberschlummerte zu seines Herren Freude. Das Evangelium dieses Sonntags handelt von den Arbeitern im Weinberg, die gerufen werden, ihren Lohn zu empfangen. Zum Leichentext hatte er sich gewählt 1 Petr. 5, 2—4: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrunde; nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfangen. Johann Heermann's Wahlspruch war: mihi omnia Jesus, das ist: „Jesus ist mir Alles!"

Aus: Koch's Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges.

---

## Merkwürdiges Zeugniß von dem Einfluß der Deutschen auf die hiesigen Zustände.

So sprach vor kurzem der berüchtigte Atheist Heinzen in einer Rede, welche er in einer Versammlung der hies. sogenannten „freien Männer" gehalten und dem Druck übergeben hat:

„Ueberhaupt hat der deutsche Geist seit zwei Jahren in den Vereinigten Staaten Dinge in Umlauf gebracht, die man früher **überall** für galgenwürdig gehalten hätte."

Ein solches Lob müssen den ungläubigen Deutschen jetzt ihre eigenen Propheten singen!

## Kirchliche Nachrichten aus dem alten Vaterland.

Einem Briefe des Herrn Pastors Löhe vom 3. Juni l. J. entnehmen wir u. A. Folgendes: „Der Präsident des Oberconsistoriums soll durch einen andern ersetzt werden. Man hat an Harleß gedacht, was vortrefflich wäre, wenn er in München eine entschieden confessionelle Stellung einnehmen könnte oder sich verschaffte.“ In einem Schreiben eines anderen werthen Freundes in der Heimath vom 4. August heißt es: „Das Neueste ist, daß Sachsen Harleß verlieren wird, indem er als Präsident des bairischen Oberconsistoriums nach München berufen worden ist. Nach langem Kämpfen hat er sich entschieden, zu gehen. Sein Wegzug wird im Oktober erfolgen. Für uns Sachsen ist dies eine schwere Sache, jedenfalls eine große Prüfung unserer Kirche, von der ein großer Theil wohl allzusehr an der Person hing, und nicht an dem, der die Person nicht ansieht. Wer an Harleß' Stelle kommen wird, ist noch gänzlich unbekannt, doch ist so viel gewiß, daß unser Kirchenregiment den eingeschlagenen Weg auf Grund der Bekenntnisse nicht verlassen wird.“

### Der Teufel wirft kein Ei nach einem Sperling.

Als zur Zeit der Reformation die Churbrandenburgischen Kirchenvisitatoren auch das Barfüßlerkloster zu Brandenburg visitirten und den dasigen Mönchen das Ungöttliche ihres selbsterwählten Standes vorhielten, da trat einer der Mönche keck hervor und sprach: „Alle Teufel sollen mich holen, wenn unsere Ordensregel nicht von Gott ist.“ Hierauf erwiederte einer von den Visitatoren, ein alter Rathsherr: „Der Teufel wirft kein Ei nach einem Sperling.“ Er wollte sagen, der Teufel wäre nicht so närrisch, daß er den Mönch so flugs davonführen würde; denn der Teufel fürchtete, die anderen Mönche möchten, wenn sie dies sähen, ihren Irrthum einsehen u. sich bekehren u. ihm entgehen; darum ließe er lieber jenen Mönch laufen, als daß er ihn jetzt allein schnell holen und darüber so viele verlieren sollte. — Fürwahr, jener alte Rathsherr mag, was christliche Erkenntniß betrifft, wohl einem Doktor der Theologie nicht viel nachgegeben haben. Wenn der jetzt lebte, so würde er sich gewiß auch jetzt nicht so leicht von den Sekten täuschen lassen, sondern des Satans Trug u. List auch darin gewiß bald erkennen.

### Die Pastoralconferenz

des Süd-Indiana Districts versammelt sich am ersten Mittwoch nach Michaelis, als am 6. October d. J. bei Herrn Pastor Sauer, Jackson County, Ja. Die verehrlichen Glieder dieser Conferenz werden hiermit gebeten, sich Dienstag den 5. October d. J. in Scipio, einer Station der Indianapolis-Madison Eisenbahn, gefälligst einzufinden, woselbst an diesem Tage ein Fuhrwerk zu ihrer weiteren Beförderung warten wird.

### Die Pastoral-Conferenz

des Lancaster Distrikts hält ihre diesjährigen Sitzungen den vierten und fünften October in Neudettelsau bei Marysville, Union Co., Ohio. Die Glieder der Conferenz werden ersucht, wenn möglich, schon Samstag vorher, als den zweiten October bei dem Unterzeichneten einzutreffen.

Jac. Seidel, Secr.

### Quittung und Dank.

Erhalten für die evang. luth. Missions-Stationen in Michigan:

Eine Kiste mit Kleidungsstücken von der Gemeinde des Herrn Past. Keyl zu Baltimore;

Eine dito mit dito von der Gemeinde des Herrn Past. Wichmann zu Cincinnati;

Eine dito mit dito von der Gemeinde des Herrn Pst. Stürken zu Logansport.

Der HErr unser Gott sei der lieben Geber sehr große Lohn!

E. J. Baierlein.
F. J. Auch.

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

von Hrn. Past. Saupert . . . . . $1 00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Hrn. D. Hellwege in Altenburg, Perry Co., Mo., 1 00
„ einem Ungenannten daselbst . . . 1 00
„ Hrn. Männling in Philadelphia . . . 25
„ Hrn. Paulus daselbst . . . . . . 50
„ Hrn. Johann „ . . . . . . 25
„ Margarethe Bohn daselbst . . . . 25

c. zum Unterhalt des Concordia Seminars:

von Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Hoyer in Philadelphia . . . . . . $4 37½

und zwar:

von Chrn. Bohn 50 Cts.
„ Weber 25 „
„ Margar. Bohn 50 „
„ Christ. Männling 50 „
„ Johann 25 „
„ Geo. Pfeiffer 50 „
„ Mstrs. Both 12½
„ Warmbolt 25 „
„ Phil. Bohn 50 „
„ Paulus 50 „
Ungenannt 50 „

von Hrn. Ellinger in 16 Bushel Aepfel, à 30 Cts. 4 80

d. für arme Studenten:

von einem Ungenannten in Altenburg, Mo., . 1 00

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

von Hrn. Past. Lehmann . . . . . . 1 00
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Trautmann in Adrian, Mich., und einigen andern Personen, als:
$1 50 G. Holz, J. Wies., Löffl., J. Teschn, P. Ried, J. Bück—à 25 Cts.;
75 M. Wies., G. Wies.—à 37½ Cts.;
3 50 A. Müll., G. Wöllm., J. Fluhr., F. Gipp., M. Mulz., M. Fisch., M. Rab., —á 50 Cts.;
5 00 A. Wagn., B. Bill., M. Meierh., M. Lange., Ungen.—à $1 00.
1 62½ Tn.;
1 62½ von einigen Gliedern in Hillsdale, neml.: G. Schmidt, S. Weis.—à 25 Cts.; Wittwe Jan. 50 Cts., L. Schmidt 62½ Cts.;
1 00 L. Dönn in Cold Water;
zusammen . . 15 00

Ferner:
„ Hrn. Friedrich Schum in Van Wert Co., O. . 4 40
„ der Gemeinde des Hern. Past. Streckfuß ebendas. 5 00
„ einem Ungenannten in Altenburg . . . 2 00
„ Hrn. Doctor Koch in Frankenmuth, Mich. . 1 00
„ „ A. Z. in New York City . . 25 00
„ den Hrn. Pastoren Sibler, Crämer, Kühn und von mehrern einzelnen Gliedern der Gemeinde zu Fort Wayne—erste Sendung . 100 0
Ertrag einer Collecte für den Collegebau in St. Louis, durch Hrn. Past. Wunder in Chicago eingesandt 5 00
von einzelnen Gemeindegliedern in St. Louis . 70 50

F. W. Barthel, Cassirer.

### Bezahlt

den 6. Jahrg. Hr. Past. Gruber.

„ 7. „ die HH. Past. Gruber, Glück, Conrad Michel, Paulus, Johann Werner.

die 2te Hälfte des 8. Jahrg. die HH. Krahmer, Frau Behme, Martin Keller, Jacob Otterbacher. Sus.

den 8. Jahrg. die HH. Past. Brohm (8 Ex.), Billner, Chr. Bohn, Phil. Bohn, J. F. Casper, Past. Gruber, Fr. Grefe, Heinr. Haserodt, Alex. Härr, Hinkelmann, Gottfr. Jahn, Johann, Körner, Körber, Johannes Keil, Georg Klügel, Christian Kühnert, Past. Lehmann, Leierzapf, Georg Müller, Conrad Michel, Männling, G. E. Niemann, Gottfr. Rönnig, Paulus, Conrad Stünkel, Sommerer, Joh. Schmidt, Schacht, Toußaint, Joh. Werner.

den 9. Jahrg. die HH. Claus Henry Aufdenbrink, Billner, Johann Bundenthal, Behme (50 Cts.), John Debler, Wilh. Freye, Fried. Fischer, Dietrich Hellwege, Heinr. Hellwege, Körber, Kramer (50 Cts.), Conrad Stünkel, Past. Schieferdecker.




Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 28. September 1852. No. 3.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

## Vorwort des Redakteurs

### zum neunten Jahrgang des „Lutheraner."

(Fortsetzung und Schluß.)

Wäre Herr Pst. Grabau auf den Vorschlag unserer Synode zu einer mündlichen freundlichen Besprechung der, zwischen der letztern und ihm obschwebenden, Lehrdifferenzen eingegangen, wir zweifeln nicht, es wäre endlich zur Einigung gekommen. Wäre auch nicht alsbald nach der ersten Unterredung eine vollkommene Concordia zu Stande gebracht worden, so wäre doch sicher durch Gottes Gnade der Grund dazu gelegt worden. Die geringsten Zeichen von Nachgiebigkeit von Seiten Pst. Grabau's und seiner Anhänger würden uns bewogen haben, unsere amtliche Gegenstellung gegen sie aufzugeben. Endlich wäre es daher gewiß (bei redlichem Willen von beiden Seiten, nichts Eigenes, sondern allein das Kleinod der reinen Lehre unserer Kirche festzuhalten) auch zu völligem Consens in der Lehre gekommen; und dann würde es ja ein Leichtes gewesen sein, die während des Streits entstandenen Gemeindespaltungen rückgängig zu machen und alles so zu ordnen, wie es bei einträchtiger Lehre nach Gottes Wort geordnet sein soll. Nimmer würden wir uns solcher Getrennter angenommen haben, die sich dann etwa aus persönlicher Abneigung, aus Unversöhnlichkeit und hartnäckigem Mißtrauen zu einer Wiedervereinigung nicht würden haben verstehen wollen. Gott, der in das Herz sieht, ist unser Zeuge, wie aufrichtig und herzlich uns nach Einigung verlangt hat und daß kein Opfer uns zu groß gewesen sein würde, was wir zur Förderung solcher Einigkeit hätten bringen sollen und mit gutem Gewissen hätten bringen können, was wir dafür nicht mit Freuden gebracht haben würden.

Nachdem aber alle unsere Versuche gescheitert sind, auf friedlichem Wege Einigkeit in der Wahrheit herbeizuführen, gescheitert an der Empfindlichkeit und Härte Pst. Grabau's, der keinen Augenblick auch nur davon absehen kann, daß wir von ihm Verstoßene aufgenommen haben: was sollen und können wir nun thun?*)

Sollen wir den Frieden der Kirche etwa damit erkaufen, daß wir (was Pst. Grabau von uns fordert) uns ihm zu Füßen werfen? Sollen wir etwa bekennen: Wir haben gesündigt, daß wir Leute aufgenommen haben, die er verstoßen hat, er, ein Mann, der unsere Lehre verdammt hat und noch immer verdammt und dessen eigene Lehre wir für falsch, unlutherisch, unbiblisch erkennen, und jene Leute, die dieses Mannes falsche Lehre mit uns eingesehen haben und sich zu der von uns öffentlich geführten Lehre bekennen? Wäre eine solche Buße, wenn wir sie um Friedens willen thäten, nicht eine gräuliche und abscheuliche Verleugnung der erkannten Wahrheit? Würde das also nicht für uns eine Buße zur Verdammniß, eine gottlose Demuth sein? Und welche Frucht könnten wir daher auch für die Kirche von solcher Buße erwarten? — Nein! — wie sich Pst. Grabau auch winden und wenden mag, sein Publicum zu täuschen — jeder Unpartheiische von gesundem Verstande sieht ein: das können wir nicht; jeder sieht ein: erst muß der Streit über die Lehre ausgefochten sein, ehe an einen Widerruf von unserer Seite in Betreff der Annahme Getrennter vernünftiger Weise auch nur gedacht werden kann, da wir diese Getrennten um der falschen Lehre willen (Pst. Grabau's) angenommen haben; so lange daher Pst. Grabau nicht bewiesen hat, daß er in der Lehre rein und daß die von uns ihm gemachte Anschuldigung falscher Lehre ungegründet, hingegen die von ihm uns gemachte gegründet sei; so lange also Pst. Grabau nicht

---

*) Uns ist kein Beispiel aus der Kirchengeschichte bekannt, daß rechtgläubige Lehrer abgeschlagen hätten, mit ihren Widersachern sich mündlich zu unterreden, wenn diese es begehrten, oder daß sie die Bedingung gestellt hätten, die Widersacher müßten erst ihr Unrecht eingestehen und erst Buße thun! Wohl aber finden sich Beispiele vom Gegentheil in Menge. So verstand sich Luther bekanntlich im J. 1529 zu einer freundlichen Unterredung über die entstandenen Differenzen selbst mit einem Zwingli, der Luthern und Luther's reine Lehre auf das Abscheulichste eine Reihe von Jahren verlästert und eine gräuliche Rotterei getrieben hatte. Aber Luther, der demüthige Luther, konnte leicht vergessen, womit er beleidigt worden war; Gottes Ehre und das Heil der Kirche stand ihm am höchsten. Das überwand das Mißtrauen, das er für seine Person gegen die Maaßregel eines Colloquiums hatte.

dadurch zuvor bewiesen hat, daß die *Ursache*, die uns zu jener Praxis bestimmt hat, falsch gewesen sei: so lange ist es, wir können nicht anders sagen, geradezu unsinnig, den Widerruf der *Wirkung* zu verlangen.

Aber vielleicht meint mancher Leser, wenn es uns auch um des Gewissens willen nicht möglich wäre, aus bloßer Friedensliebe zu *widerrufen*, so sollten wir uns doch dadurch dazu bewogen fühlen: zu *schweigen*, und Pastor Grabau und die Seinen so lange wider uns schreiben und schreien zu lassen, bis dieselben des Dinges müde geworden sein würden; es gebe ja in dieser bösen Zeit viel wichtigere Sachen, die einen ernsten Kampf erforderten; es giengen ja in der lutherischen Kirche noch gar viel gröbere u. ärgere Irrthümer im Schwange, als die Grabauischen sein möchten. Hierauf antworten wir Folgendes. Zwar werden wir nicht aufhören, noch immer Zeugniß abzulegen gegen die *groben* Verfälschungen der reinen Lehre und gegen den *groben* Abfall von unserer Kirche, dessen sich hier die sogenannten Neulutheraner schuldig machen, die hauptsächlich durch die Glieder der sogenannten Generalsynode vertreten sind; allein dieses Neulutherthum ist mit Gottes Hilfe schon so aller Welt entdeckt, daß sich nicht leicht ein Mensch, der wirklich der lutherischen Kirche treu sein will, noch dadurch täuschen läßt. Gerade weil Pst. Grabau's Irrthümer hingegen *feiner* und für Einfältige und Unkundige nicht so leicht erkennbar sind, ist es um so nothwendiger, daß diejenigen, welche sie durchschaut haben, ihre Stimme laut dagegen erheben. Es ist wohl wahr, Tausende haben in unseren Zeiten aus Unkenntniß ähnliche Irrthümer, wie Pst. Grabau, die man dennoch nicht als gefährliche Lehrer bezeichnen kann. Sie führen nämlich ihre falschen Grundsätze nicht durch, sie behalten dennoch den guten Grund und bauen daher, trotz ihrer Irrthümer, die sie aus Schwachheit für sich hegen, das Reich unsers HErrn. Aber die Gefährlichkeit einer Irrlehre muß nicht nach Solchen, sondern nach denen, welche sie consequent durchführen, beurtheilt werden. Pastor Grabau's Irrlehren sind aber so beschaffen, daß sie, streng durchgeführt und angewendet, endlich nothwendig den Grund umstoßen und unsägliche Gewissens-Tyrannei und -Verwirrung erzeugen müssen und, wie am Tage liegt, bereits erzeugt haben. Pst. Grabau hat falsche Lehre von Kirche, von der Kraft des Amtes, von dem Gehorsam gegen den Prediger, von dem Bann rc. rc.*) Diese Irrthümer inficiren sein ganzes Lehrsystem so, daß darunter vor allem die theure Lehre von der Rechtfertigung und somit die Gewißheit des Heils der Zuhörer große Gefahr leidet. Es ist darin ein papistischer Sauerteig, der alles durchsäuert hat. Welche Untreue wäre es daher von unserer Seite, wenn wir aus Menschenfurcht, oder aus Menschengefälligkeit, oder aus falscher Kirchenpolitik schweigen wollten! Die Geschichte lehrt, wenn in einer Zeit ein Extrem bekämpft wurde, immer endlich eine Parthei auftauchte, welche in das andere Extrem gerieth. Immer sind gerade in den Zeiten, wo man in Lauheit u. Indifferentismus immer mehr von der Wahrheit *abthat*, wieder andere aufgestanden, welche zur Wahrheit *hinzugethan* haben, die nun recht streng sein wollten und daher alles um sich her, was ihre Traditionen und Menschensatzungen nicht annehmen wollte, als unkirchlich, als Rotten und Sekten verwarfen und verdammten, während gerade sie, wenn nicht links, doch rechts, am weitesten von der einfältigen Bahn der Wahrheit abwichen. So standen zu Christi Zeiten den *abthuenden* lauen Sadducäern die *hinzuthuenden* zelotischen Pharisäer, und vor etwas mehr, als hundert Jahren, selbst in der lutherischen Kirche wirklich irrige Pietisten den, auf der anderen Seite ebenso, wenn nicht weiter, abirrenden Orthodoxisten gegenüber, die allein die Orthodoxen d. h. die Rechtgläubigen sein wollten. Während z. B. gewisse *Pietisten* die heilige göttliche Ordnung des Predigtamtes durch Mißbrauch des geistlichen Priesterthums angriffen, so schrieb auf der anderen Seite unter Anderen der Orthodoxist *Carpzov**) von dem Schiff der Kirche also: „Die obrigkeitlichen Personen und *die Prediger sitzen da gleichsam als die Vornehmen am Steuerruder, indem sie die Ehre zu gehorchen dem Volke lassen!*“ (Siehe: Dispp. acad. p. 1271) Bald darauf sagt derselbe: „Es ist offenbar, daß das Volk sich *allein* dadurch bei Entscheidung von Lehrstreitigkeiten zu betheiligen habe, daß es seine *Zustimmung* zu erkennen gibt!“**) (Ib. p. 1286.) Ist's hieraus nicht offenbar, daß dieser überaus orthodox sein wollende, einen Spener befriegende Mann bereits auf der anderen Seite abgewichen war und von Kirche und Predigtamt grobe papistische, hierarchische Grundsätze und Darstellungen angenommen hatte? Schon mehrere Jahrzehnde vor Entstehung des Pietismus hatte — um nur noch Ein Beispiel zu erwähnen — der orthodoxistische Zelot *Corvinus* zu Danzig auf öffentlicher Canzel dem armen Volke über Arnd, den Verfasser der bekannten sechs Bücher vom wahren Christenthum, gepredigt: „Der Teufel würde dem *Arnd* den Lohn geben; er begehre nicht dahin zu kommen, da Arnd im Sterben hingefahren!“ Wem schauert nicht die Haut vor *solcher* angeblicher Orthodoxie? Wer wünschte nicht, lieber von einem Corvinus in den Bann gethan worden zu sein, als mit ihm ein solches Verdammungsurtheil ausgesprochen zu haben? So wenig wir nun ruhig zusehen könnten, wenn eine solche Afterorthodoxie hier in Amerika wieder von den Todten erstehen wollte, welche römische Hierarchie und päbstliche Verdammungssucht in die lutherische Kirche bringen würde: so wenig können wir zu den Irrthümern Pastor Grabau's und der Seinen schweigen, denn dessen Lehre ist der gerade Weg zu solchem Lutherthum und dessen Kampfweise nichts anderes, als eine schmähliche Caricatur (Zerrbild) eines Lutherkampfes. Nun wird zwar dieses Counterfeit eines angeblich strengen Lutherthums gewiß bald wieder außer Cours kommen, nachdem etwa einige wenige Unkundige vergeblich darin ihr Heil gesucht haben; während das alte wahre evangelische Lutherthum trotz aller Eklipsen (Verfinsterungen) nicht nur immer bleiben, sondern auch immer wieder herrlich hervorleuchten wird. Wer sollte aber nicht wünschen, daß er sich in der Zeit der Eklipsen nicht berücken lassen, sondern den trüglichen Schein der vergänglichen Menschengedanken u. Menschenwerke erkennen und unverrückt bei der unveränderlichen Wahrheit und ihrer Trägerin, der wahren Kirche, bleiben möge?

Wir verhehlen uns übrigens keineswegs, daß der Kampf, den wir von nun an zu kämpfen haben werden, ein *schwieriger* ist. Nicht daß es schwierig sein sollte, die Irrthümer Pst. Grabau's mit kurzen und klaren Worten aus Gottes Wort, aus den Bekenntnissen unserer Kirche und aus den Schriften unserer rechtgläubigen Kirchenlehrer nachzuweisen! Was diesen Kampf schwierig macht, ist dieses. Erstlich haben wir einen *Gegner*, welcher bei seinem Kampfe nicht ehrlich zu Werke geht. Anstatt vor allem unsere *Lehre* zu widerlegen (möchte er dies immerhin auf das schärfste zu thun versuchen), geht seine Absicht vielmehr vor allem dahin, unsere *Person* verächtlich zu machen, um uns dadurch auf ein anderes Feld zu verlocken und das Publicum so gegen uns einzunehmen, daß dasselbe unsere Gründe nicht genau prüfe, sondern uns im Voraus verurtheile. Daneben hat unser Gegner die Taktik, wenn er unsere Lehre darstellt, dieselbe zu entstellen, Wahres und Falsches zu vermischen, und neben der Verwerfung eines wirklichen Irrthums durch ein unvermerktes Einschiebsel zugleich die Verwerfung einer offenbaren Wahrheit mit anzudichten und nun gegen den von ihm selbst geschaffenen Popanz, als gegen einen Irrthum, den wir hegen sollen, zu Felde zu ziehen. Unser Gegner hat kein Gewissen dafür, unsere Aussprüche so zu nehmen und den Inhalt derselben seinen Lesern so vorzulegen, wie er weiß, daß wir sie verstanden wissen wollen. Ohne diese Ehrlichkeit und Gerechtigkeit von Seiten der Kämpfenden verwandelt sich der Kampf in eine meuchlerische Fechterei, in welcher der ehrliche Streiter dem verschlagenen Gegner oft das Feld räumen, das letzte Wort lassen und sich gefallen lassen muß, für überwunden angesehen zu werden; denn wer mag sich dazu hergeben, alle die Fechterstreiche

---

*) Wir werden Pst. Grabau's Irrthümer in späteren Nummern nach der Reihe vornehmen und mit Gottes Wort aufdecken.

*) Es ist dies nicht der vortreffliche Verfasser der Isagoge in die symbolischen Bücher (gst. 1657), sondern dessen Sohn (gst. 1699).

**) Gewiß mit Recht machte Rudelbach schon vor zwölf Jahren hierzu die Bemerkung: „Heißt das nicht fast Sport treiben, und muß man nicht mit tiefer Wehmuth fragen: „Wo war die zarte Sorge der Augsburg. Confession für die Gewissensfreiheit jedes Einzelnen hingeschwunden? Wo das Prinzip der Reformation von der Freiheit eines Christenmenschen, und das noch dazu in göttlichen Dingen, die das ewige Heil der Seele betreffen?“

aufzudecken, welche sein listiger Gegner thut, die, so furchtbar sie aussehen, doch, wie der Kundige und Aufmerksame wohl weiß, nur Luftstreiche sind? Verlangt es übrigens Herr Pst. Grabau, daß wir ihm diese seine unehrliche Kampfweise nachweisen, so sind wir bereit, diesen Nachweis mit einigen Beispielen aus vielen zu führen. — Eine andere Ursache, warum unser nunmehriger Kampf ein schwierigerer ist, ist diese, weil dazu, die Sache, um die es sich handelt, recht zu würdigen und zu beurtheilen, theils ein größerer Ernst, theils eine größere Erkenntniß nöthig ist, als die meisten Leser haben. Wenige haben jetzt, leider! einen so großen göttlichen Eifer für die Reinheit der heiligen Lehre, daß es ihnen wichtig genug wäre, bei solchem Kampfe ernstlich die Gründe für und wider abzuwägen; nicht wenige achten vielmehr die Sache für kaum der Rede werth und den ganzen Kampf für ein leeres unnützes Wortgezänk. Wenige kennen auch die Lehre schon in dem Umfange, daß sie im Stande wären, einzusehen, wie ein Abgehen in diesem und jenem scheinbar minder wichtigen Punkte zu einem Umstürzen des ganzen Heilsgrundes führen könne und müsse. In solchem Kampfe kann daher der Streiter für die Wahrheit freilich nur von wenigen Zustimmung erwarten. — Ein dritter Grund, warum dieser Kampf besonders schwierig ist, ist dieser, weil sich die Irrthümer, welche Pst. Grabau verficht, schon seit mehr als hundert Jahren in die lutherische Kirche hie und da eingeschlichen haben, so daß nun viele dieselben in Folge einer gewissen Lehrtradition (Lehrüberlieferung) hegen und, gedankenlos, wie sie sind, wähnen, das, was wir bekämpfen, sei ja von jeher Lehre der Lutheraner gewesen. Die Irrthümer Pst. Grabau's sind ein alter Schaden in unserer Kirche, dessen Entstehung zurückzudatiren ist in die Zeit, wo die Wächter in unserer Kirche zu schlafen begannen und die Orthodoxie darein setzten, daß sie sich möglichst weit von der Anschauungsweise der schwärmerischen, das Kirchliche hassenden Sekten entfernten und so allgemach wieder in papistische Vorstellungen hinüberrückten. Dieser alte Schaden bricht nur bei Pst. Grabau einmal wie ein reif gewordenes Geschwür auf. Wie nun im Lande der Hinkenden der Geradgehende für einen Krüppel gilt, weil er nach Landessitte nicht mithinkt, so gilt unter solchen romanisirenden Lutheranern ein alter evangelischer Lutheraner von vornherein für einen Unkirchlichen und Heterodoxen d. i. für einen, der vom rechten Glauben abgeht, weil er nicht mit romanisiren will. — Ein vierter Grund endlich, warum unser gegenwärtiger Kampf besondere Schwierigkeiten hat, ist dieser, daß Pastor Grabau's Lehre, die wir bekämpfen, der Vernunft viel besser eingeht, als die reine Lehre, und weil sie den Gelüsten herrschsüchtiger Prediger entgegen kommt. Dem natürlichen Menschen geht es viel besser ein, wenn er hört, die Kirche sei ein sichtbares Reich, in welchem es Gebietende und Gehorchende gebe, als wenn er hört, daß die Kirche eigentlich ein unsichtbares geistliches Reich sei, in welchem nur Christus gebietet, alle aber Brüder sind, in welchem der Prediger nur die Gewalt des Wortes hat und zu seinen menschlichen Ordnungen, wenn sie ihm auch noch so gut zu sein scheinen, niemanden zwingen darf. Und wie angenehm ist es insonderheit eigensinnigen Predigern, wenn ihnen vorgespiegelt wird, wie Pastor Grabau thut, daß die Gemeinde ihm in allen kirchlichen Dingen gehorsam sein muß, wenn dieselben nur nicht wider Gottes Wort sind! wenn also dem Prediger der stolze Wahn beigebracht wird, daß die Christen in der Kirche dem Prediger im Grunde denselben Gehorsam schuldig sind, den sie im Staate dem Könige zu leisten haben! Denn wird etwas wider Gottes Wort gefordert, so sind ja freilich die Bürger selbst einem Könige keinen Gehorsam schuldig, sondern auch da gilt der Spruch: Wir müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Es ist daher wahrlich nicht leicht, für eine Lehre in die Schranken zu treten, gegen die sich Vernunft und Eigenliebe so Vieler empört!

Doch in Gottes Sachen haben wir ja nicht auf den zu erwartenden Erfolg unseres Thuns, sondern allein auf Gottes Befehl und unsere Schuldigkeit zu sehen. Allein darauf schauend und den Erfolg Gott anheim stellend, werden wir denn nun mit demselben Eifer das Zusetzen zu unserer theuren evangel. Lehre bekämpfen, mit welchem wir bisher das Abthun davon bekämpft haben; mit demselben Eifer dem Versuch widerstehen, römische Irrlehre in die Lehre unserer lutherischen Kirche einzuschwärzen, mit welchem wir uns dem Versuch entgegengestellt haben, reformirte, schwarmgeisterische und unionistische Irrlehren einzuschmuggeln. Wie bisher bei allen unseren Kämpfen, so soll auch in dem nun begonnenen unser Leitstern sein und bleiben:

**Gottes Wort und Luther's Lehr**
**Vergehet nun und nimmermehr.**

Wir bezeugen jedoch vor Gott und aller Welt noch zum Schluß, daß wir trotz alles dessen, was wir Betrübendes und Niederschlagendes bei unseren Friedensvorschlägen erfahren haben, jeden Augenblick noch immer zu Annahme jedes Friedensschlusses willig und bereit sind, den wir, ohne die Wahrheit Gottes irgendwie beugen zu müssen, annehmen können. Wir sind Herrn Pastor Grabau's Feind nicht, wir hassen ihn nicht, wir wünschen ihm nichts Böses, keine Beschämung, keinen Abgang des Segens, den Gott bereits auf seine Arbeit sonst gelegt hat, wir freuen uns inniglich über alles Gute, das Gott diesem Manne gelingen läßt und insonderheit über alle Seelenrettungen, die durch seinen Dienst geschehen. Wäre es daher möglich, daß wir ihm die Hand der Versöhnung noch reichen könnten, so wäre das für uns das Köstlichste, was Gott uns in diesem armen Leben noch erleben lassen könnte. Mit ihm in der Wahrheit und der Liebe einig, wollten wir dann mit Freuden zurücktreten, sein, als des Aelteren, Diener werden und, wie Luther selbst von dem Pabst und Bischöfen für solchen Fall sagt, ihm gern die Füße waschen und ihn auf den Händen tragen. Das walte Gott! Amen!

---

## Die Stimme unserer Kirche
### über den ungerechten Bann.

Motto: „Gleichwie ihre Gesetze sind, so ist auch ihr Bann. Wie Gesetz und Bann, so ist auch ihre Kirche. Wie die Kirche, so ist auch ihr Gott.“
(Luther.)

Daß wir über diesen Gegenstand noch einmal den Lesern des „Lutheraner“ etwas vorlegen, mag wohl nicht wenigen etwas Ueberflüssiges zu sein scheinen. Je mehr Leser aber in den Gedanken stehen, daß der Punkt vom ungerechten Bann ein nicht eben so wichtiger sei, desto nöthiger erscheint es, darauf immer noch einmal zurückzukommen. So traurig nehmlich es in den Gemeinden steht, in welchen die Kirchenzucht fast gar darniederliegt, und der Bann gegen die offenbaren und halsstarrigen Sünder und Irrgeister gar nicht ausgeübt wird, so erschrecklich ist es, wenn in einer Gemeinde ungerecht gebannt wird, das heißt, wenn darin unschuldige Christen vom heiligen Abendmahl abgestoßen und aus der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Damit wird eine furchtbare Sünde begangen. Mit einem solchen ungerechten öffentlichen Bann vor Menschen stürzen sich die Banner, ohne daß sie es ahnen, in den geheimen Bann vor Gott, welches, wie Luther gar recht sagt, der allererschrecklichste Bann ist. Solche Banner thun nicht anders, als wollten sie dem HErrn JEsu ein lebendiges Glied von seinem Leibe schneiden (was sie freilich nicht können.) Solche Banner schließen mit den unschuldigen Christen den HErrn JEsum selbst von sich aus; denn in den gläubigen Christen wohnt ja der HErr JEsus und Er sagt, was man Einem der Geringsten unter den Seinen gethan habe, das habe man Ihm gethan. Eine solche Gemeinde, die dem Heiland Seine Gläubigen verstößt und von sich absondert, erkennt daher derselbe nicht mehr für seine liebe Gemeinde, wenn auch einige einfältige, gute, redliche Seelen noch darunter sind; es sei denn, daß sie Buße thut. Es ist daher mit dem Banne nicht zu scherzen. Mit dem Bindeschlüssel ist uns armen Sündern eine große verantwortungsvolle Gewalt übergeben, die wir an unseren Mitsündern mit Furcht und Zittern und nicht leichtfertig gebrauchen dürfen, wenn wir dadurch nicht uns selbst aus dem Himmelreich ausschließen und den Fluch Gottes auf uns herabziehen wollen. Man lese nur folgende Stellen heiliger Schrift: Jer. 23, 1. 2. Hes. 34, 4—6. 20—22. Luc. 6, 22. 11, 52. Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2—3.

Das Grabauische Kirchen-Informatorium will zwar behaupten, daß eine Gemeinde mit ihrem Prediger trotz des ungerechten Bannes, den sie ausübt, die wahre Kirche, die Braut Christi, die liebe Mutter der Gläubigen bleibe, von der sich daher niemand trennen dürfe, wenn er auch von ihr wider Gottes Wort und Recht in den Bann gethan, also ungerecht von dem Genuß der Gnadenmittel und christlichen Gemeinschaft

ausgeschlossen, verdammt und verflucht werde. Aber diese Lehre reimt sich weder mit jenen Bibelstellen, noch ist sie die Lehre unserer alten lutherischen Kirche gewesen.

So heißt es z. B. in der Chemnitz-Leyser-Gerhardischen Harmonie zu Joh. 12, 42: „Die Heuchler, indem sie sich fälschlich den Titel der Kirche zueignen, mißbrauchen zuweilen des Bannes zur Unterdrückung der Wahrheit, Joh. 16, 2., in welchem Falle der Bann getrost verachtet wird Ps. 109, 28., weil, wenn wir von den Bösen ausgeschlossen werden, wir dann zur Gemeinschaft der Guten treten." Ferner schreibt Hollaz in seinem Werke von der christlichen Glaubenslehre: „Welche, indem sie von einer Kirche ungerecht gebannt worden sind, sich scheiden und mit derselben Gemeinschaft zu haben aufhören: diese, wie ihnen die Schuld der Spaltung nicht zugemessen werden kann, hören damit auch nicht auf, wahre Glieder der Kirche zu sein . . Welche ungerecht gebannt werden, weil sie nicht wider das Gewissen Irrthümer annehmen wollen, die ihnen für Glaubensartikel aufgedrungen wurden, denen ist die Schuld der Spaltung darum nicht aufzubürden, weil sie sich nicht aus Bosheit von der Kirche abwenden, sondern durch eine größere Macht hinausgetrieben werden* . . . Unerlaubter Bann verletzt nicht den damit Betroffenen, sondern verdammt den, welcher den Bann verhängt hat." (S. 1290. 91.)

Am ausführlichsten und gründlichsten behandeln unsere Theologen diesen Gegenstand in den Schriften, in welchen sie die päpstliche Kirche bekämpfen und den Vorwurf derselben zurückweisen, daß sich die Lutheraner durch die Trennung von der römischen Kirche der Sünde eines Schisma, das heißt, einer Spaltung schuldig gemacht haben. Unter Anderen hat diesen Punkt der berühmte Jenaische Theolog Johannes Musäus behandelt in seinem lateinisch geschriebenen „Tractat von der Kirche." Darin führt Musäus zuerst folgende Worte der Gebrüder Walenburch, welche beide päbstliche Bischöfe waren, an:

„Wenn ungerecht Gebannte Privatversammlungen aus ungerecht Gebannten anstellen, so machen sie eine Spaltung, denn da die ungerecht Gebannten noch Glieder der vereinigten Kirche sind, so entsagen sie durch ihre Anstellung von Privatversammlungen freiwillig jener Vereinigung und verlassen die frühere Einigkeit. Wenn daher Luther und seine Anhänger auch keine Spaltung vor dem Bann gemacht hätten, wie die Protestanten wollen, so hätten sie doch dann die frühere Gemeinschaft verlassen, dann die Einigkeit zerrissen, dann sich abgesondert: als sie, von der früheren Einigkeit gesonderte Versammlungen anstellten. Denn da der ungerecht Gebannte nicht aufhört, ein Glied der Kirche zu sein, durch welche er ungerecht gebannt worden ist, so ist es von selbst klar, daß sich ein so Gebannter von allen unschuldigen Christen der früheren Einheit dann trennt und absondert, dann die frühere Gemeinschaft verläßt und spaltet, wenn er abgesonderte Versammlungen aufrichtet, und daß er so der Urheber der Spaltung oder des von dem kirchlichen Körper getrennten Theiles wird."

*Weil sie also nur der Gewalt weichen. D. R.

Was antwortet nun Musäus auf dieses papistische Raisonnement?—Folgendes:

„Daß ungerecht Gebannte Glieder der Kirche bleiben, kann einen zweifachen Sinn haben: 1. Daß sie Glieder jener Kirche bleiben, welche sie ungerecht bannt; 2. daß sie Glieder der wahren Kirche bleiben, oder der Kirche, welche der wahre und lebendige Leib Christi ist."

„Die Behauptung im ersten Sinne, in welchem sie die Gebrüder Walenburch verstehen, ist durchaus falsch. Denn da es eine zweifache Einigkeit gibt, eine äußerliche und eine innerliche, so hebt die Kirche, welche ungerecht bannt, beide auf; die äußerliche nehmlich, weil der Bann nach seinem Wesen die Versagung und Aufhebung der Gemeinschaft ist, in welcher die äußerliche Einigkeit des Gebannten mit dem Bannenden bestand; die innerliche" (Einigkeit aber hebt die bannende Kirche auf), „weil der, welcher ungerecht bannt, wahre und lebendige Glieder des Leibes Christi davon abschneidet ohne gerechte Ursache, denn sonst wäre es kein ungerechter Bann. Aber wahre und lebendige Glieder des Leibes Christi ohne gerechte Ursache abschneiden, ist eine Handlung des Bruderhasses, welche der brüderlichen Liebe geradezu entgegengesetzt ist, wodurch daher die Liebe, die das Band der innerlichen Einigkeit ist, von Seiten des Bannenden aufgehoben wird, indem er mit dem ungerecht Gebannten zugleich ein wahres und lebendiges Glied des Einen mystischen* Leibes zu sein aufhört. Zwischen der ungerecht bannenden Kirche und dem ungerecht Gebannten bleibt daher keine Einigkeit; die äußerliche nicht, da sie der ungerechte Bann von selbst und geradezu aufhebt; aber auch die innerliche nicht, denn dazu gehört die gegenseitige brüderliche Liebe, welche auf beiden Seiten aufhört, und zwar auf Seiten der bannenden Kirche, welche durch den Bruderhaß, den sie durch den ungerechten Bann verräth, die brüderliche Liebe verloren hat, auf Seiten aber des ungerecht Gebannten, weil, obgleich der ungerecht Gebannte durch den über ihn verhängten ungerechten Bann die brüderliche Liebe nicht verliert, jedoch die ungerecht bannende Kirche (da sie eine schismatische ist und ein wahres Glied des Leibes Christi zu sein aufgehört hat und dieses dem ungerecht Gebannten offenbar geworden ist) kein Gegenstand der brüderlichen Liebe ist, so daß sie nachher der, welcher von ihr ungerecht gebannt worden, nicht mit brüderlicher Liebe umfassen kann."

„Im anderen Sinne aber ist es wahr, was die Gebrüder Walenburch sagen, daß nehmlich der ungerecht Gebannte ein Glied der Kirche bleibe, nicht zwar ein Glied der ungerecht bannenden Kirche, wie dieselben es fälschlich nehmen (denn diese hat, wie gesagt, durch den ungerechten Bann und durch die daher eingeführte Spaltung, die wahre Kirche zu sein aufgehört und ist eine schismatische geworden), sondern der wahren Kirche, welche die Versammlung der wahrhaft Gläubigen und Heiligen ist, welche weit und breit über den ganzen Erdkreis zerstreut sind und, durch den Glauben mit Christo vereinigt, seinen mystischen Leib ausmachen. Denn da ein Gebannter durch den Bann, den er ungerecht leidet, weder den Glauben, der in seinem Herzen ist und vermöge dessen er mit Christo dem Haupte vereinigt wird, noch die innerliche Liebe verliert, vermöge welcher er mit den wahren und lebendigen Gliedern des Leibes Christi verbunden wird, wenigstens der Fähigkeit nach, so bleibt er auch ohne Zweifel ein wahres und lebendiges Glied desselben durch wahren Glauben und Liebe zugleich. Ebenso muß man von ganzen ungerecht gebannten Kirchen urtheilen. Wenn es sich zuträgt, daß eine Kirche nach entstandenem Streit wider andere mit ihr vereinigte sich feindlich erhebt und dieselben ungerecht in den Bann thut, dann ladet diejenige, welche die anderen ungerecht bannt, durch ihre verwegene Zerreißung des Bandes der Einigkeit nur zu offenbar die Schuld der Spaltung auf sich und hört auf, ein Glied des mystischen Leibes Christi zu sein; welche aber ungerecht in den Bann gethan und von der Einigkeit der bannenden ausgeschlossen worden sind, die bleiben (selbst nach dem Geständniß der Herrn Gebrüder Walenburch) wahre Glieder des mystischen Leibes Christi und daher wahre Kirchen. Welche daher nach dem über sie verhängten ungerechten Bann wahre Kirchen bleiben, die laden, wenn sie ihre eigenen, von den Versammlungen der bannenden schismatischen" (Kirche) „getrennten Versammlungen halten, dadurch die Schuld des Schisma's (der Spaltung) nicht auf sich. Denn wie allen wahren Kirchen Christi das Recht zusteht, in öffentlichen Versammlungen das Wort Gottes zu lehren und die Sacramente zu verwalten, und was sonst zum Gottesdienst gehört, zu verrichten, so muß auch den ungerecht gebannten Kirchen darum, weil dieselben durch den ungerechten Bann nicht aufhören, wahre Kirchen zu sein, dasselbe Recht zustehen."

"Die Herrn Gebrüder können auch nicht vorwenden, daß ungerecht gebannte Kirchen, da sie Glieder der" (mit ihnen vormals) „vereinigten Kirche seien, durch die Anstellung ihrer Versammlungen (welche dieselben Privatconventikel nennen) freiwillig jener Vereinigung entsagen und die frühere Einigkeit verlassen. Denn dieser ihr Grund ist in mehrfacher Beziehung ungereimt. Denn erstlich beruht er auf der Voraussetzung, daß eine ungerecht in den Bann gethane Kirche noch ein Glied der ungerecht bannenden Kirche sei, was, wie eben dargethan worden, falsch ist. Es hilft sie auch nichts, wenn sie sagen, die ungerecht gebannte Kirche sondere sich, wenn sie ihre von den Versammlungen der bannenden Kirche gesonderten Versammlungen hält, von sämmtlichen unschuldigen Christen der

*Unter dem mystischen Leibe ist der geistliche Leib der Kirche zu verstehen, die eben auf eine mystische, d. i. geheimnißvolle Weise an Christo, wie die Glieder eines Leibes an ihrem Haupte hängt. D. R.

früheren Einigkeit ab. Denn eine ungerecht gebannte Kirche sondert sich weder von einzelnen, noch von allen Gliedern der früheren Einigkeit, sondern, von der früheren Einigkeit ohne ihre Schuld ausgeschlossen und wider ihren Willen abgesondert, behält sie die brüderliche Liebe gegen sämmtliche unschuldige Christen der früheren Einigkeit und bleibt mit denselben durch die innerliche Einigkeit innigst verbunden; und sie würde ihnen auch, wenn sie bekannt wären, alle zur äußerlichen Einigkeit erforderlichen Liebesdienste erweisen, wenn sie nicht durch die unter denselben herrschenden Schismatiker* gehindert würde, oder wenn nicht auch die Unschuldigen selbst, durch die unter ihnen herrschenden Schismatiker verführt, die Gemeinschaft mit ihnen scheuten.† Sodann setzt auch der angeführte Grund ungereimter Weise voraus, daß die ungerecht gebannten Kirchen verpflichtet seien, zur Einigkeit der ungerecht bannenden und schismatischen Kirche zurückzukehren; da es im Gegentheil umgekehrt die Schuldigkeit der ungerecht bannenden Kirche ist, den ungerechten Bann aufzuheben und zu den ungerecht gebannten Kirchen zurückzukehren. Denn diejenige, welche andere Kirchen ungerecht bannt, hört durch den Bruderhaß, welchen sie durch den ungerechten Bann offenbart, und durch das Gebrechen des Schisma's auf, eine wahre Kirche und ein Glied des mystischen Leibes Christi zu sein; diejenigen aber, welche ungerecht gebannt werden, bleiben wahre Kirchen und Glieder des mystischen Leibes Christi, was, wie wir gesehen haben, selbst die („papistischen") Herrn Gebrüder nicht leugnen können. Der schismatischen Kirche liegt aber ohne Zweifel ob, daß sie vom Bruderhaß abstehe, durch den sie eine wahre Kirche zu sein aufgehört hat, und daß sie den ungerechten Bann, welcher die Wirkung des Bruderhasses ist, aufhebe und zu der Einigkeit der Kirchen, welche sie ungerecht gebannt hatte, zurückkehre und daher durch eine ernstliche Buße sich mit Gott und den beleidigten Kirchen wieder versöhne und nach Wiederversöhnung mit denselben, die Würde einer wahren Kirche wieder erlange." (D. J. Musaei tract. de eccl. Jen. 1671. P. II. p. 316—320.)

*Unter den Schismatikern sind hier diejenigen zu verstehen, die in der ungerecht bannenden Gemeinde an dem ungerechten Bann und somit an der Spaltung Schuld sind.

†Past. Grabau sagt, auf den ungerechten Bann der falschen Kirche sei freilich nichts zu geben, aber der ungerechte Bann der wahren Kirche muß respektirt werden. Das ist eine petitio principii; denn das ist eben zu erweisen, daß die wahre Kirche ungerecht banne. So sagten einst die Papisten zu Luther: Wer die wahre Kirche nicht hört, der ist ein Heide und Zöllner; also bist Du ein Heide und Zöllner. Aber Luther antwortete: Das Erste gebe ich zu; aber erst beweist, daß ihr die wahre Kirche seid; dann muß ich euch freilich hören, oder ich bin ein Heide und Zöllner. Die wahre Kirche läßt aber nur das wahre Wort Gottes von sich hören. Haltet ihr mir das nicht vor, so höre ich auch aus eurem Munde die Stimme der wahren Kirche nicht; und wenn ich euch daher nicht höre, so bin ich auch damit nicht der Kirche ungehorsam. So verhält es sich auch mit dem Bann. Es ist wahr, der Bann der wahren Kirche ist immer zu respectiren. Aber eine Gemeinde, die ihren Bann als den Bann der wahren Kirche respectirt haben will, die banne recht nach Gottes Wort, und beweise es damit, daß es der Bann der wahren Kirche sei; bannt sie ungerecht, so ist das nicht „der Bann der Kirche Christi, der Braut Christi, der lieben holden Mutter der Gläubigen," sondern einer Tyrannin, deren ungerechter Bann so wenig als der Kirche Bann zu achten ist, so wenig auf falsche Lehren, als auf die Stimme der Kirche, zu hören ist. Past. Grabau hat freilich daran gedacht, daß ja auch da, wo es viele gute Christen gibt, durch gottlose Prediger und Vorsteher und andere unredliche Helfershelfer ein ungerechter Bann vollzogen werden könne und schon manchmal vollzogen worden sei. Was könnten da er, meint er, diese Unschuldigen dafür? Warum sollten diese Unschuldigen durch jene Tyrannei Einzelner unter ihnen die Würde der wahren Kirche verlieren? Die Antwort hierauf gibt oben Musäus. Die Kinder Gottes (die freilich niemanden ungerecht in den Bann thun) sind und bleiben allerdings Glieder der wahren Kirche, aber die Kirchen oder Gemeinden, in welchen die Tyrannen regieren und die Schlüssel zu ungerechtem Bann mißbrauchen, sind als solche nicht wahre Kirchen, sondern schismatische, obwohl in denselben unschuldige Kinder Gottes, also die wahre Kirche verborgen liegen kann. Kurz, nicht die wahre, sondern die falsche Kirche ist es stets, welche die Schuld des ungerechten Bannes trägt. D. R.

Es mag nun wohl sein, daß nach Lesung des Vorstehenden manches redliche Herz denkt: Steht es so mit dem ungerechten Bann, dann ist es wahrlich eine gefährliche Sache um denselben. Wir antworten: Allerdings ist es uns in Gottes Wort nicht umsonst geoffenbart, daß der ungerechte Bann ein Kennzeichen der falschen Kirche sei. Der Bann, dieses hohe Werk, durch welches, wie Luther gar recht sagt, „eine Absonderung von der Christenheit mit einem öffentlichen Urtheil zum ewigen Tode" geschieht, will mit Furcht und Zittern vollzogen sein, damit man sich nicht an Gottes Heiligen und damit an Gott selbst frevelhaft vergreife. Wo die Sünde eines Menschen und seine halsstarrige Unbußfertigkeit in Sünden offenbar ist,* da soll sich freilich eine Gemeinde nicht fürchten, den Bann zu vollziehen; ja, dann soll sie sich fürchten, den Bann, den Gott geboten, zu unterlassen. Man lese nur 1 Cor. 5. (das ganze Capitel.) Sind aber die Sünden und die halsstarrige Unbußfertigkeit eines Gemeindegliedes unter Beobachtung der Matth. 18. vorgeschriebenen Ermahnungsstufen noch nicht offenbar geworden, dann fürchte sich eine Gemeinde der schweren Sünde, an dem Sünder den Bann vollziehen zu helfen, und etwa darin einem tyrannischen oder rechthaberischen Prediger nachzugeben. Denn ein solcher Bann ist nicht nach Christi Ordnung, wie Hr. Past. von Rohr zu behaupten sich nicht entblödet. Von einem solchen Bann schreibt vielmehr unser Luther: „Wo du aber diese Maaße und Weise nicht hältst, so wirst du ungewiß, und dein Herz kann nicht sagen: Ich weiß, daß ich nicht fehle. Sondern es wird dich beißen und also sagen: Du hast ohne Gottes Wort gebunden und gelöset, Gott hat dich's so nicht geheißen, sondern ist dein eigener Muthwille; darum hast du keine Schlüssel gehabt, sondern es hat dir von Schlüsseln geträumet. Daraus wird denn weiter dein Gewissen dich urtheilen und sagen: Du hast Gottes Namen gelästert, die Schlüssel geschändet und dazu deinem Nächsten Gewalt und Unrecht gethan, sein Gewissen mit Lügen erschreckt, auf Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel geführet* und geistlich getödtet. Wo willt du denn bleiben? ... Du hörest hie" (Matth. 18.) „daß es müssen gewisse öffentliche Sünde sein, gewisser bekannter Personen, da ein Bruder den andern sündigen sieht; dazu solche Sünde, die zuvor brüderlich gestraft und zuletzt öffentlich vor der Gemeine überzeugt sind."—

*Die Unbußfertigkeit eines Menschen kann aber schon an Einer offenbaren Sünde, welche der öffentlich überwiesene Sünder nicht erkennen, bekennen und lassen will, offenbar werden.

Wer mag es nun hiernach noch wagen, zu sagen: Ob wir auch immerhin ungerecht gebannt haben, so sind wir doch die wahre Kirche, und darum müßt ihr unsern auch ungerechten Bann respectiren?!

*Es ist also freilich wahr, was Past. Grabau behauptet, daß der ungerechte Bann keine falsche Lehre ist; wie könnte eine Handlung eine Lehre sein? Aber ungerechter Bann fließt entweder aus falscher Lehre, oder er erzeugt doch „Irrthum und falschen Verstand der Schlüssel." D. R.

(Eingesandt.)

Vor allem muß ich die lieben Leser des „Lutheraner," besonders die Gelehrten unter ihnen bitten, mich zu entschuldigen, weil meine Einsendung der Form nach vielleicht nicht so correct ist, wie sie sein sollte; denn ich bin nur ein Handwerker, der alle Tage im Schweiß seines Angesichts sein Brod verdienen muß, und kein „wissenschaftlich gebildeter" Mann. Aber ganz abgesehen davon, daß ich kein „solcher" bin, sehe ich doch vermittelst des Wortes Gottes und der Augen meines, obgleich schwachen Glaubens, daß das Getreibe der sogenannten geheimen Wohlthätigkeits-Gesellschaften kein Gott wohlgefälliges, sondern ein unchristliches und ein der Kirche des Herrn entgegenwirkendes ist. Doch zur Sache.

Da die deutsche evangelisch-lutherische St. Johannis (jetzt St. Pauli) Gemeinde in Dayton, Montgomery County, Ohio, durch die List des Satans, vermittelst eines rohen Haufens (mit Ausnahme Weniger) von Gottes- und Christusleugnern und Gliedern jener sogenannten geheimen Wohlthätigkeits-Gesellschaften um ihre Kirche und das, was dazu gehört, gebracht wurde (wiewohl sie, Gott sei Dank! so nach außen von allem entblößt, doch durch Rettung ihres theuren Bekenntnisses desto reicher nach innen dastand), erforderte es die Nothwendigkeit, daß sich eine neue Gemeinde mit neuer Verfassung bildete. Der erste Artikel dieser Verfassung lautet also: „Der Name der Gemeinde soll sein: die deutsche evangelisch-lutherische St. Pauli Gemeinde in Dayton, Montgomery County, Ohio, welche sämmtliche kanonischen Bücher alten und neuen Testaments als Gottes geoffenbartes Wort und als Grund ihres Glaubens anerkennt, so wie sie sich zu sämmtlichen symbolischen Schriften der evangelisch lutherischen Kirche bekennt, nach welchen sie die Lehre geführt und geprüft und alle etwa vorfallenden Lehrstreitigkeiten entschieden wissen will." Zieht sie sich nun schon durch den ersten Artikel den Haß der Welt, insonderheit der geheimen Gesellschaften zu, so

noch mehr durch den fünften, worin von Aufnahme und Ausschluß, von den Rechten und Pflichten der Mitglieder die Rede ist, und zwar in sehr entschiedener Aussprache. Und weil ihre Feinde (oder vielmehr die Tr—h—s-Rotte), die fast sämmtlich Glieder jener Gesellschaft sind, sich auf öffentlicher Straße und in den gemeinsten Bier- und Branntweinbuden gar greulich verschworen, sie abermals zu ruiniren, so fand sie es für nöthig, eine Clausel in die Verfassung mit aufzunehmen, die sie mit Gottes Hülfe vor ihren Feinden sichert und schützt, nehmlich Artikel V., §2: „Vorausgesetzt, daß niemand Mitglied dieser Gemeinde sein kann, welcher irgend einer geheimen Gesellschaft angehört." Die Gemeinde nahm diese Clausel mit 66 gegen 6 Stimmen an, zog sich aber durch dieselbe nicht nur den Haß der Welt und der offenbaren Feinde der Kirche zu, sondern mitunter auch den Haß derer, die sich Freunde des reinen und lautern evangelisch-lutherischen Bekenntnisses nennen, ja selbst den evangelisch-lutherischer Prediger. Davon konnte sich einer völlig überzeugen, welcher den Verhandlungen des westlichen Distrikts der Synode von Ohio beiwohnte und hörte, wie es herging bei Beantwortung der Frage, die durch Hrn. Past. Lasar, von Marion, Marion County, Ohio, vor diesen Ehrw. Körper schriftlich (nicht ohne Gründe) gebracht wurde, nehmlich: „Wie verhält sich die Synode zu ihren Gliedern in Bezug auf die geheimen Gesellschaften?" Denn da wurden zuerst Vorschläge gemacht, daß man sich vor diesem „Feuerbrand" hüten und die ganze Sache auf den Tisch legen sollte, u. s. w. Da dies aber nicht ging, so wurde die eingereichte Schrift einer Committee übergeben, die denn auch, obgleich ziemlich lahm, darüber berichtete. Hier ging denn der Lärm an: Der eine geheime Bruder wollte es so, der andere wieder anders haben. Und mit Bedauern muß ich es sagen, daß nur „wenige" vom christlichen Standpunkte aus ernstlich in dieser wichtigen Sache sich betheiligten; es schien aber auch fast unmöglich, sich über das Getöse und die Witzmacherei der geheimen Brüder zu erheben. Das Weitere findet der Leser in den Verhandlungen der westlichen Distrikts-Synode von Ohio, gehalten in Dayton, Ohio, vom 5—10. Juni, 1852.

Ganz besonders zeichnete sich aber ein Freimaurer, Hr. Past. Henkel, von Germantown, Montgomery County, Ohio, aus. Er suchte diese wichtige Frage immer ins Lächerliche zu ziehen, indem er auf läppische Weise den heiligen Ehestand als eine ähnliche geheime Gesellschaft darzustellen sich erfrechte; von Hrn. Past. Schladermundt wurde er jedoch in seiner eigenen Schlinge gefangen und gebührendermaßen zurückgewiesen. Daß er dadurch die aufrichtigen Freunde der Kirche zu lähmen und zum Nachgeben zu bringen, so wie für sich und seinen „Orden" einen Sieg zu feiern gedachte, bedarf wohl keiner Erwähnung; denn er bekannte ja offen vor der ganzen Synode und den anwesenden Gemeindegliedern: „Ich bin Maurer, darum aber doch evangelisch-lutherischer Prediger, der es so treu und aufrichtig mit der Kirche meint, als nur irgend Jemand." Hätte der alte Mann nur an 1 Cor. 8, 13. gedacht, so hätte er sich vor einer solchen Versammlung nicht so ausdrücken können. Wahrscheinlich vergaß er auch, daß er als Redner für die „Maurer," nicht Prediger der evangelisch-lutherischen Kirche sein kann; denn „niemand kann zweien Herren dienen." Matth. 6, 24. Freilich, Maurer bin ich auch, aber ein Steinmaurer, und das ist mein Beruf, durch welchen ich mich mit Gottes Segen ernähre.

Wenn es Freimaurer, Hermannsbrüder, sonderbare Brüder, Druiden, und wie sie alle heißen, so aufrichtig mit der „wahren" (d. i. rein evangelisch-lutherischen) Kirche des Herrn *meinen*, so kann ich gar nicht begreifen, warum sie die Glieder *derselben* um ihre im Schweiß des Angesichts erworbenen Kirchen bringen. Denn gerade die genannten Ordensbrüder in vereinter Macht waren es, welche die hiesige (Daytoner) Gemeinde um ihre Kirche brachten und nun rationalistischen Unfug darin treiben. Hr. Herzsch, der gegenwärtige Redner dieser abtrünnigen Leute, leugnet nicht nur unseres Herrn Jesu Christi Gottheit, sondern lehrt auch, daß man sich an Gott nicht versündigen könne; denn also predigte er am 5. Sonntag in den Fasten: „Man kann sich viel eher an seinem Nebenmenschen denn an Gott versündigen; ja an Gott kann man sich eigentlich nicht versündigen, dieweil man ihn nicht, wie seinen Nächsten, sieht." Am 6. Sonntag nach Trinit. fragte er ein Kind, welches er confirmirte: „Ist der heilige Geist auch eine Person in der Gottheit?" „Nein," antwortete das von Hertzsch unterrichtete Kind. „Nein," sagte er hinzufügend, "denn sonst müßten eilf heilige Geister bei der Ausgießung des heil. Geistes gewesen sein,—aber es war nur Gottes Geist."

Nun, Herr College, was sagst Du zu dem Getreibe dieses Mannes, welcher, so viel ich weiß, auch ein *guter* „Ordensbruder" ist? Auch bitte ich Dich, lieber Herr College, mich nicht mehr hintergehen zu wollen; denn das gelingt Dir doch nicht, und einen Jeden, der sich ein Christ zu sein rühmt, er sei nun Laie oder Prediger und mit offenbaren Gottes- und Christusleugnern in eine, und noch dazu geheime Verbindung tritt, welche es, nach meiner Ansicht, zu ihrem Hauptzweck gemacht haben, die noch gläubigen Christen ihres sauer erworbenen Kircheneigenthums zu berauben, um so die Kirche zu zerstören und um Heidenaltäre, wie hier in Dayton, ungehindert wieder aufzubauen, muß ich für einen „Heuchler" erklären, der, um nur recht für seinen Orden wirken zu können, oder um materieller Gründe willen noch predigt, oder zur Kirche geht.

Der dreieinige Gott wolle doch Seine Kirche stärken, daß sie mit allem Ernst gegen diese götzendienerischen Umtriebe kämpfen möge. Möchten doch alle sich christlich nennenden, insbesondere die der rein evangelisch-lutherischen Kirche angehörenden Zeitschriften ihre Stimmen mit heiligem Ernst und Eifer dagegen erheben.

Dies also, Herr College Henkel, sind meine von Dir am 10. Juni d. J. verlangten *Ansichten* über die mit ihrer Wohlthätigkeit so sehr prahlenden geheimen Gesellschaften; und wollte Gott, daß es auch die Deinigen, ja die aller Menschen wären.

*Dayton.*

*Johannes Bundenthal.*

## Grabauiana.

Die Leser wissen, daß die Herrn Grabauisten unaufhörlich geschrieen haben: *Beweise her! Beweise her*, daß wir ungerecht gebannt u. tyrannisch gehandelt haben! Nun war es uns vorher bekannt geworden, daß sich diese Herrn durch ihr unchristliches, abscheuliches Auftreten bereits alles Zutrauen bei christlich gesinnten Leuten genommen hatten, so daß sich z. B. selbst diejenigen in Deutschland ihrer schämten, die doch in der Irrlehre mit ihnen übereinstimmten, nehmlich um des „abscheulichen" Sinnes willen, welchen die Herrn bei ihrem Kampfe verrathen hatten. Wir waren daher entschlossen gewesen, wenn irgend möglich, die scandalösen Geschichten von ungerechtem Bann u. dgl., welche in der Grabauischen Partei vorgekommen waren, nicht auch noch zum öffentlichen Scandal der Kirche und Welt mitzutheilen. Auf jenes herausfordernde Goliaths-Geschrei hin aber und nachdem Pastor Grabau auch den letzten Antrag unserer ganzen Synode zu einer mündlichen Aussprache *abgeschlagen**) hatte, haben wir endlich erklären müssen, so seien wir denn durch die Herrn selbst genöthigt, die ärgerlichen Vorfälle zu publiciren und insonderheit mit einem Mann, wie Pst. Grabau, von nun an in einem anderen Tone zu reden.

Was thun nun die Herren? Du lieber Leser wirst denken, sie werden sich nun endlich zu-

*) Pastor Grabau will zwar, wahrscheinlich weil ihm die Sache nun bei ruhiger Ueberlegung doch selbst zu schimpflich zu sein scheint, es nicht Wort haben, daß er die Unterredung *abgeschlagen* habe; dazu hat dieser Mann die Frechheit, zum Beweise, daß dem nicht so sei, das Schreiben, *darin er dieselbe abschlägt*, abdrucken zu lassen. Wir hoffen aber, daß wenigstens unsere Lutheranerleser so viel Verstand haben, daß sie sehen, daß derjenige eine Unterredung zum Zweck der Beilegung von Streitigkeiten *abschlägt*, welcher zuvor verlangt, daß sich der, mit welchem die Verhandlungen vorgenommen werden sollen, erst schuldig geben müsse. — Das ist aber das Gericht, daß diejenigen, welche sich von einem falschen Lehrer tyrannisiren lassen, endlich ihm auch ihre gesunde Vernunft zum Opfer bringen und auch die verrücktesten Behauptungen u. Machtsprüche als große Weisheit und Heiligthum anbeten müssen (2 Cor. 11, 19, 20.) — Während übrigens bisher Pst. Grabau immer auf die Lehre, als das Erste und als die Hauptsache, gepocht und das Leben derselben nachgesetzt hat, so fängt er jetzt an, wo es *unser* Leben und Verfahren betrifft, eine andere Ordnung der Dinge vorzuschlagen. Es soll sich nehmlich hier handeln: „1. um richtige Aussöhnung und Abthun des öffentlichen *Unrechts*, 2. um Herstellung aller kirchlichen christlichen *Gerechtigkeit*, 3. und *wenn das geschehen ist*, so ist ein lauterer gesegneter Herzensgrund zubereitet, auf welchem die heilige und selige Einigkeit im Geist und in der *Lehre* ohne Hinderung gesucht und aufgerichtet werden kann." Das glauben wir wohl, wenn wir bereits uns Pst. Grabau zu Füßen gelegt und ihm in Allem Recht gegeben haben würden, dann würden wir auch Gnade finden vor seinen Augen zu einem Gespräch über Lehre, d. h. zu einer zu erhaltenden gütigen Belehrung. — Das sind saubere Grundlagen zu einer Reformation!

frieden geben und ruhig warten, was da kommen werde. — Weit gefehlt! — Die Sorge für das, was nun kommen wird, preßt unter Anderem Pst. Grabau schon jetzt im neuesten Informatorium (Nro. 4.) die Worte aus: „Sehet, liebe Christen: der Haß gegen uns treibt diesen Professor. — Und wir bitten euch und flehen euch nun an, wer unter euch noch Gottesfurcht hat — der strafe diesen gehässigen Mann, der nun, wie in wüthender Verzweiflung, zu einer Schandwaffe greifen will." Ähnlich schreibt Pastor von Rohr ebendaselbst: „Nun drohet er („Herr Walther") gar aus Rache, daß Pst. Grabau nicht mit ihm ohne vorherige Versöhnung mit unserer Synode Unterredung über Lehrstreitigkeiten halten will, und weil ihm wohl die rechten Waffen mangeln gegen die ihm nachgewiesene" (?!) "donatistische Irrlehre, — seinen ganzen Beiwagen voll gegen uns gesammelter Lügen und scandalöser Geschichten loszulassen und auf uns abzuschießen. Ist das nicht so, als wenn ein ernster Mann einem bösen Buben seine Unart verweiset, und dieser zum Rennstein eilet und ihn mit Koth zu werfen droht?" — Wir können uns nun freilich denken, daß den armen Herrn nicht eben wohl zu Muthe ist bei der Aussicht, daß einmal der Vorhang aufgezogen und, was man unter dem Titel: Kirche, Ehrwürdiges Ministerium, heiliges Amt, Kirchenordnung rc. rc, bisher getrieben, den Augen auch anderer Leute bloßgestellt werden soll. Aber, liebe Herren, wohl sind wir von Herzen geneigt, alles Geschehene der Vergessenheit zu überliefern, aber das sollt ihr wissen: dadurch, daß ihr erst uns trotzig auffordert, wir sollten doch herausgeben mit unseren Beweisen, und uns deßwegen, daß wir's noch nicht gethan hatten, ehrlose Verleumder nennt, und daß ihr nun (da wir, von euch dazu gedrungen, Aufklärungen zu geben uns verbindlich machen) gegen uns Feuer und Flammen speit und die ganze Christenheit gegen uns in die Schranken ruft — dadurch werdet ihr euren Zweck, uns abzuschrecken, nicht erreichen. Mögt ihr euch auch noch so ungeberdig stellen, die Sachen müssen nun an's Tageslicht! Thut es euch jetzt wehe, die Sache so weit getrieben zu haben, so klagt euch selbst darob an.

## Die freien Blätter aus St. Louis und die freien Männer daselbst.

Auch dieser Blätter, welche bekanntlich einen ebenso gottlosen, als verrückten Atheismus zu verbreiten suchen und die ein neuerer Dichter sehr passend das Verthierungsorgan nennt, ist im „Lutheraner" von Zeit zu Zeit Erwähnung gethan worden. Wir halten es daher für unsere Schuldigkeit, unsern Lesern von dem Schicksal Kunde zu geben, welches diese Blätter bisher gehabt haben und welches derselben aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst wartet.

Der Herausgeber selbst macht bekannt, er habe schon, als die „Blätter" die erste Hälfte ihres ersten Jahrgangs zurückgelegt hatten, zusetzen müssen; hierauf habe er sich an den hiesigen Verein der s. g. „freien Männer" um „moralische" Unterstützung gewendet; derselbe habe auch diese Unterstützung feierlich beschlossen, aber (wahrscheinlich aus Mangel an diesem Artikel) es bei dem Beschlossenhaben bewenden lassen; so habe denn der „Anzeiger des Westens" endlich allein der armen „Blätter" sich angenommen, aber in kurzer Zeit, sammt dem Herausgeber, die Summe von tausend Dollars daran eingebüßt; sei nun das andere Publikum eben so wenig begierig, aufgeklärt zu werden, als die hiesigen „freien Männer", so werde der Atheismus im Westen bald keine „Blätter" mehr, jedoch hoffentlich seine bekannten Früchte hervorbringen, das Blatt werde nehmlich in diesem Falle eingehen. Wie wir hören, mögen die „freien Männer" das Blatt selbst umsonst nicht mehr lesen, denn den einfachen Grundsatz des Herausgebers: „Lasset uns essen, trinken und fröhlich sein, denn vielleicht morgen sind wir todt, und nach dem Tode ist ja alles aus,"—haben diese Herren schon aus der ersten Nummer begriffen und sie hoffen aus diesem Princip auch ohne Lehrerhülfe das ganze System praktisch und theoretisch entwickeln zu können. Dazu kommt, daß die Herrn „freien Männer" selbst unter einander uneins geworden sind und sich gegenseitig böse Complimente machen und zwar so, daß es scheint, als hätten beide Parteien recht.

(Eingesandt)

## Schulhauseinweihung.

Schon seit längerer Zeit war es inniger Wunsch der Ev. Luth. Gem. in St. Louis, ihren Schulbezirk weiter auszudehnen, und also den Kindern, welche weit von ihren Schullokalen entfernt wohnen, die Milch des süßen Evangeliums zu bringen.

Dieser Wunsch wurde aber noch durch ein sich herausstellendes Bedürfniß gesteigert, indem im südlichen Theile der Stadt sich mehr Gemeinde-Glieder niederließen und deren Kinder einen weiten Weg in die Schulen hatten, und da in der Nähe der Dreieinigkeitskirche große Gebäude aufgeführt wurden, welche der Mädchenschule einen Theil des nöthigen Lichtes hinwegnahmen.

Seit fast zwei Jahren wurde nun wiederholt berathen, wie der längst gehegte Wunsch auf eine zweckmäßige Weise in Ausführung zu bringen sei; aber Schwierigkeiten häuften sich auf Schwierigkeiten. Doch endlich erhörte der Herr die vielen Seufzer, welche in dieser Angelegenheit zu ihm aufgesendet wurden, in erfreulicher Weise. Ein für unsern Zweck vorzüglich geeigneter Bauplatz, mit einem Hause, welches jetzt als Lehrerwohnung dient, wurde gefunden, und der Herr machte die Herzen willig die bedeutenden Lasten im Vertrauen auf ihn aufzunehmen und in seinem Namen das Werk zu beginnen. Im Laufe des Sommers entstand daher ein von Mauersteinen aufgeführtes Gebäude von 45 Fuß Länge und Breite, welches durch eine Mittelwand in zwei Räume getheilt ist, deren jeder durch fünf große Fenster Licht erhält und die durch eine große Flügelthüre in Verbindung stehen.

Das ganze Gebäude ist so eingerichtet, daß es als Fundament zu einer Kirche dienen kann, wenn es nothwendig würde, unsere Dreieinigkeitskirche aufzugeben, an welcher bereits der Zahn der Zeit zu nagen anfängt.

Der 30. August war nun für unsere liebe Gemeinde ein Tag allgemeiner inniger Freude, denn der Herr hatte so weit geholfen, daß genanntes Gebäude festlich eingeweiht werden konnte.

Zu diesem Zweck versammelten sich Nachm. 2. Uhr sämmtliche (5) Lehrer mit ihren Schülern in der Dreieinigkeitskirche, und zogen von hier aus mit denselben, unter Vortragung der den Schulen gehörigen Flaggen und blumenumwundener Stäbe, nach dem festlich geschmückten Hause, um welches eine große Menge Gemeindeglieder und viele Fremde sich versammelt hatten.

Nachdem sämmtliche Schüler auf dem Hofraum angelangt waren, öffnete der für diese Schule bestimmte Lehrer Koch, mit einigen die Sache betreffenden Worten, die Thüren. Die geräumigen Zimmer vermochten außer den Kindern nur einen Theil der Anwesenden zu fassen, und Fenster und Thüren waren daher zahlreich besetzt.

Herr Pst. Wyneken eröffnete nun die Feierlichkeit mit einigen Worten und das herrliche Lied „Allein Gott in der Höh' sei Ehr" erschallte zum erstenmal an dieser Stätte. Hierauf flehte Herr Pst. Wyneken in einem herzlichen Gebete um Segen zum HErrn und sprach sodann in einer längeren Rede über „die Wichtigkeit der Schulen;" gab mehrere geschichtliche die Schulen betreffende Nachweisungen; machte auf den unvergleichlich großen Nutzen der Schulen überhaupt für Staat und Kirche und auf den Vorzug christlicher Schulen insonsonderheit aufmerksam, und ermunterte zum Lob und Dank gegen den Herrn für die große Güte und Gnade, die er uns in dieser Hinsicht bisher erwiesen.

Nach Schluß der Festrede wurde von den Schülern ein für die Feierlichkeit gefertigtes Lob- und Danklied zweistimmig gesungen, worauf der Lehrer Koch eine kurze Ansprache „über die Veranlassung zum Bau dieses Gebäudes" an die Kinder hielt und einige Worte der Ermahnung an diejenigen Schülerinnen, welche von ihm zu einem andern Lehrer, so wie an diejenigen Schüler, welche von dem andern zu ihm übergingen, und schließlich an sämmtliche Schüler richtete.

Hierauf wurde nochmals von den Schülern in einem Gesange um göttlichen Segen gefleht, worauf die Schüler der Immanuels-Schule einen Choral mit geeignetem Text erschallen ließen.

Zum Schluß ertönte der Vers „Lob, Ehr und Preis sei Gott," und mit Vaterunser u. Segenswunsch wurde die Feierlichkeit geendet.

Sämmtliche Schüler und ein großer Theil

der Erwachsenen blieben bis gegen Abend beisammen, und erquickten sich leiblich an den Erfrischungen, welche von einigen Schulfreunden geschenkt waren, mit Dank gegen den Herrn und die freundlichen Geber.

Nun der Herr, der treue Kinderfreund, wolle, wie er versprochen, auch an diesem Orte mit seiner Gnade immer wohnen, und helfen, daß auch von hier aus sein Reich vermehrt und das Reich des argen, bösen Feindes vermindert werde. Er wolle die theure Gemeinde, welche zur Erbauung seines Reiches bisher kein Opfer scheute, nicht nur leiblich dafür segnen, sondern auch in Gnaden ihr die Freude gewähren, reiche Früchte zu schauen der Aussaat, welche sie streute. Dieß thue Er um seiner Sünder- und Kinderliebe willen. Amen!

## Christus wohnt in den Seinen durch den Glauben.

Die Geberden der Rotten vom Glauben sind eitel und gottlos, die da träumen, als sei Christus in uns nur geistlich, das ist, daß wir nur von ihm Gedanken haben und speculiren, wesentlich sei er droben im Himmel. So muß es aber sein, daß Christus und Glaube nicht allein mit Gedanken, sondern wahrhaftig beisammen sein, daß wir stracks bei ihm im Himmel sein, und daß er sei, lebe und wirke in uns. Nun geschieht es aber zu nicht durch unsere Gedanken und Speculation, daß er in uns sei, lebe und wirke, sondern wesentlich gegenwärtig und auf's allerkräftigste.

Dr. M. Luther.

## Luther und Melanchthon.

So schreibt Luther selbst an Melanchthon:

„In eignen Anfechtungen bin ich schwächer, denn Du; Du aber bist stärker, denn ich. Wiederum in den Anfechtungen, so ganze Gemeinden belangen, bist Du, wie ich in meinen eigenen Anfechtungen bin. Und ich bin in gemeinen Anfechtungen, die viel Leute betroffen wie Du bist in Deinen eigenen."

Wie viel geben diese wenigen Charakterzüge zu bedenken!

## „Wie lieget die Stadt so wüste, die voll Volks war, sie ist wie eine Wittwe." Klagl. Jer. 1, 1.

Aus Neu-Ruppin wird berichtet: Sehr sandig und wüst ist's an hiesigem Orte. Die unirten Gottesdienste müssen zuweilen ganz ausfallen, weil Niemand (von 10,000 Einwohnern) in die großen Kirchen gehet, wenn nicht eben deutsch-katholisch darin gepredigt wird, wozu sie bereitwillig geöffnet sind. Ein gänzlich unbenutztes kleines Gotteshaus will man lieber verfallen lassen (ebenso in Wittstock), als es zur lutherischen Kirche hergeben.

Liegnitzer Kirchenblatt 1851. No. 9. Kirchliche Nachrichten.

## Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Pastor F. König einen ordentlichen Beruf von der deutschen ev.-luther. Gemeinde in Lafayette, Ind., erhalten hat, ist derselbe D. XIII. p. trin: (d. 10. September) durch den Herrn Dr. Sihler daselbst eingeführt worden.

Möge des HErrn Segen auf der Arbeit dieses neuen Kirchendieners ruhen!

## Nachfrage.

☞ Wo ist Johann Georg Müller? gebürtig aus Semd, Kreis-Bezirk Dieburg Großherzogthum Hessen-Darmstadt.

Derselbe ist letztes Frühjahr in Deutschland abgereist über N. York nach St. Louis. Sein unterzeichneter Onkel wünscht seinen Aufenthaltsort zu wissen, und bittet daher alle Menschenfreunde, die etwas von demselben wissen, es bekannt zu machen an die Office des „Fröhlichen Botschafters."

H. Staub.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:
von Hr. Pst. Link . . . . . . $1,00.
„ der Gemeinde in St. Louis . . . 13,75.
„ der Gemeinde in Elkhorn Prairie, Ill. . 9,35.
für Herrn Gustav Pfau als Colporteur:
während der heurigen Synode in Fort Wayne unter den Gliedern derselben durch Herrn Pastor Lochner gesammelt 44,62½.
dann
durch Hrn. Dr. Sihler in seiner Gemeinde collectirt 45,65.
durch Hrn. Pst. Kühn daselbst bei einer Hochzeit gesammelt 6,00.
b. zur Synodal-Missions-Casse:
von der Gemeinde in St. Louis . . . 9,10.
von der Gemeinde des Herrn Pastor Lochner in Milwaukie 6,00.
c. zur Unterhaltung des Concordia-College:
Vermächtniß der sel. Jungfrau Caroline Wirth in N. York, wie S. 192, Jhrg. 8. schon bemerkt: 30,00.
d. zur Beköstigung und sonstiger Unterstützung armer Studenten und Schüler dieser Anstalt:
von der Gemeinde des Herrrn Pastor Link in Neu Bielefeld . . . . . . 7,05.
durch Hrn. Pst. Brohm: . . . . . 2,42.
nehmlich:
$1,25 von E. M. in A.
–,25 „ einem Ungenannten
–,92 „ Frau Sch.
von Herrn Steinbrück in Illinois (in Victualien) 5,65.
für den Collegeschüler Robert Reimann an Hrn. Professor Biewend: . . 10,00.
und zwar:
von der Gemeinde des Hrn. Pst. Lochner in Milwaukie $8,16.
von R. . . . r –,60.
von C. Herbelsheimer –,25.
von F. L. –,99.
e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:
von der Gemeinde des Herrn Pst. Volkert zu Schaumburg, Ill., gesammelt am 10. Sonnt. p. Trin. . . . . . . $20,00.
„ Hrn. Pst. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Ill., 5,00.
„ dessen Filial-Gemeinde zu Dutchman's Point 2,70.
„ der Gemeinde Frohna, Perry Co., Mo. . 15,00.
„ Herrn Pst. Stecher und dessen St. Petri-Gemeinde . . . . . . . . 3,00.
„ den kleinen deutschen Gemeinden in Sibiwaing und Schibahyonk, Saginaw Co., Mich., durch Hrn. Missionar Auch . 3,00.
„ der Gemeinde des Hrn. Pst. Biltz . . 3,00.
„ „ „ „ „ „ Eirich in Chester, Ill. . . . . . 12,33.
„ der Gemeinde des Hrn. Pst. Eirich bei Chester, Ill. . . . . . 2,95.
„ Frau L. in Milwaukie . . . . 2,00.
„ Hrn. Pst. Dulitz daselbst . . . . 5,00.
„ der Gemeinde des Hrn. Pst. Schaller in Detroit . . . . . . . 15,00.
„ Herrn Johann Georg Nüchterlein, durch Herrn Pst. Röbbelen . . . . 2,00.
außerdem . . . . . . . . . 1,00.
von 3 Gemeindegliedern in St. Louis . . 7,50.

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 8. Jahrgang die HH. Friedrich Benzmann, Johann Bethe — 40Cts., Andreas Busch, Friedrich Brück, Balken und Harms (2 Exempl.), Erk, Matthäus Fladt, Jacob Fladt, Pst. Hengist — 50Cts., J. Jeide, Pastor Kügel, Klittich — 50 Cts., Lücke, Gottfried Markwerth, Pastor Meyer (2 Exempl.) Rappräger, C. Schneider, Pastor Wege (13 Exempl.), Pastor Zeumer.

den 9. Jahrgang die HH. Joh. Bethe, Behme, Heinrich Evers, Gerken, Pastor Hengist — 50Cts., Klittich, Pastor Kunz — 30 Cts., Friedrich Lange, Pastor Müller, Rappräger, J. P. Schulze

## Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. . . . . 50c.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50c.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück . . . . . . . . 5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück . . . . . 5.
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 5.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück . . . . . . . 75.
Das Dutzend $8.
100 Stück $62,50.
Dasselbe in kleinerm Format, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25.
100 Stück $40,00.
Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck . . . . . . 10.
Im Dutzend $1.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w., herausgegeben von unserer Synode 10.
Im Dutzend $1,00.
Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen . . . . 25.
Im Dutzend $2,60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten . . . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm gewechselten Schriften . . . . . . 15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus . . . . . . 10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden . 35.
Im Dutzend $3,60.
Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther . . 5.
Dessen Predigt über 1 Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden . . . . . . . . . . 5.
(Beide Predigten aus dem „Lutheraner" besonders abgedruckt.)
Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen . . . . . . . . 20.
dito ohne Psalter 15.
in Goldschnitt 30.
28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, ingl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast . . . $1,00.
16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegegen von Gast u. Brother . . $1,00.
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz . . . . . 25.
Anhang dazu 15.
Dieselben mit dem Anhang . . . . . 35.
Leipziger Evangel. Luther. Missionsblatt vom Jahre 1850. . . . . . . . . 40.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 12. October 1852. No. 4.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

## Reformations-Predigt,

### gehalten am 31. October 1851 in der Kirche zu Altenburg, Perry Co., Mo., und auf Verlangen in Druck gegeben.*)

#### Gebet.

Gelobet seist du, Herr unser Gott, und gelobet sei dein heiliger Name immer und ewiglich, daß du dir nicht blos durch deines Sohnes Blut und Tod aus dem verlornen und verdammten Menschengeschlecht eine Kirche erwählt und durch dein Wort und Geist gesammelt hast, sondern daß du auch dieselbe je und je bis diese Stunde erhalten, aus großen Nöthen u. Gefahren errettet, wider alle ihre Feinde, wider des Teufels Macht und Gewalt, wider so viele Rotten und Secten beschirmet, und sie auf einen Fels gebaut hast, von welchem sie nichts hinwegstoßen kann. Wohl ließest du geschehen, daß sie von ihren Feinden lange unter hartem Druck gehalten wurde, daß sie äußerlich die Einsame und Verfolgte war, über die alle Wetter gingen, daß sie mit ihrem HErrn und Heiland den bittern Leidenskelch trinken mußte, und mit seiner Bluttaufe getauft wurde; aber immer wieder erstand sie von neuem aus ihrer Ohnmacht und trug den Sieg über die Welt davon; immer wieder brach ihr Glanz hervor und überwältigte die Macht der Finsterniß. Dieser deiner Macht und Güte, die du je und je an deiner Kirche erwiesen hast, gedenken wir heute, am Gedächtnißtage der seligen Reformation, durch welche du deine Kirche von den Trübsalen der antichristischen Tyrannei errettet, und ihr die reine Lehre deines Wortes zum siegreichen Panier wiedergegeben hast. Ob nun wohl schon über 300 Jahre seit dieser Zeit verflossen, und ihr so manche schwere Kämpfe und Versuchungen von ihren Feinden bereitet worden sind, so steht sie doch durch deine Gnade noch heute unüberwunden, und kein Feind hat ihr ihr Kleinod rauben können. Darum sagen wir dir Ruhm, Preis, Ehre und Dank für alle Wohlthaten, die du deiner Kirche erwiesen hast. Laß sie auch ferner deiner gnädigen Aufsicht u. deines allmächtigen Schutzes genießen. Erhalte uns und unsre Nachkommen bei deiner wahren Kirche und vergieb uns alle Sünden, womit wir uns gegen die ihr schuldige Treue, Liebe und Dankbarkeit vergangen haben. Führe noch viele ihrer entarteten, abgefallenen Kinder zu ihr zurück. Heile alle ihre Risse und Brüche; vereinige auf dem lauteren Grund der Wahrheit, was sich getrennt hat; damit, während der Feind alle seine Kräfte zum letzten Angriff sammelt, er sie wohlgerüstet finde und an ihr zu Schanden werde. Stärke alle deine Glieder mit Muth und Glaubenskraft zu einem freudigen Bekenntniß und Zeugniß der Wahrheit wider den Wankelmuth und Unglauben derer, die von der Wahrheit gewichen sind, und hilf, daß alle, die sich nach deinem Namen nennen, auch mit Heiligkeit des Lebens die wahre Lehre deines Evangeliums zieren; denn dein Wort ist die rechte Lehre, Heiligkeit ist die Zierde deines Hauptes ewiglich. Du hast ein Reich und herrschest unter den Heiden. Du wirst einen Samen haben, der dir dienet, von dir wird man verkündigen zu Kindeskind. Deine Gnade walle über uns in Ewigkeit. Amen.

Andächtige und Geliebte in Christo JEsu!

Es war ein weiser, vernünftiger Rath, den einst Gamaliel im Rath der Pharisäer zu Jerusalem gab, als diese mit lauter Mordgedanken und Plänen wider die Jünger und Apostel des HErrn umgingen. Er ermahnte sie nämlich, in ihrem Eifer nicht zu schnell zu sein, sondern abzuwarten und zuzusehn, wo es hinaus wolle und was es für einen Erfolg haben werde mit der Lehre der Apostel. „Und nun sage ich euch," sprach er, „laßt ab von diesen Menschen und laßt sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehn. Ist es aber aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen; auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." Sehet also wohl zu, was ihr thut; es ist ein gefährlicher Handel; es handelt sich um die Lehre, den Glauben und das Gewissen. Gott kann seine Hand darunter haben; darum thut nichts Unbesonnenes, was ihr nachmals Ursache zu bereuen habt, denn Gott wird sich von euch nicht ungestraft in sein Regiment greifen lassen. Ist's aber nichts, als der Menschen Dünkel, Vermessenheit und Frevel, der diese Bewegung hervorgerufen hat, dann wird's Gott offenbar machen, und die Urheber werden ihren Lohn bekommen, vertilgt und zerstäubt werden, ehe ihre Dornen reif werden."

Es war dies ein kluger, vernünftiger, weiser Rath. Denn das ist ja gewiß, was aus Gott und Sein Werk ist, das wird aller Macht und Gewalt der Menschen trotzen, wird unaufhaltsam fortgehn, bis es zum Ziele kommt; und die dem Werke Gottes widerstreben, werden nicht nur nichts ausrichten, sondern auch Schmach, Schande u. Verderben auf ihr Haupt laden. — Wäre zur Zeit der Reformation ein solcher weiser Gamaliel im Rath der Papisten zu Rom gewesen, und hätte derselbe so geneigtes Ohr gefunden, wie dort Gamaliel bei den Pharisäern, so würde der Papst seiner Sache besser gerathen haben, als damit, daß er den ganzen Erdkreis wider Dr. Luther'n und die Christen erregte,

---

*) Die hier mitgetheilte Predigt fanden wir schon bei unserer Rückkehr von Deutschland in dem Archiv des „Lutheraner" vor. Wir theilen sie jetzt mit, zugleich als Mittel zur Vorbereitung auf die Reformationsfestfeier in diesem Monat.

D. R.

welche die reine Lehre annahmen, womit er doch nichts ausgerichtet, sondern nur Ursache gegeben hat, daß Gottes Macht und Herrlichkeit an seinem Knecht Luther, und hinwiederum sein Gericht an dem Papstthum desto offenbarer geworden ist. Ich aber wüßte, meine Theuren, auf diesen Tag von keiner Sache zu predigen, die uns mehr zur Stärkung und Erbauung, so wie zum Lobe Gottes dienen könnte, als wenn ich Euch zu zeigen suche, wodurch sich Luther's Werk oder das Werk der Reformation als ein Werk aus Gott erwiesen hat. Denn ist dies klar und erwiesen, so folgt auch nothwendig, daß unsre Lehre, unsre Kirche, unser Glaube recht und wahr ist; daß wir um unsres Gewissens, um unsrer Seel und Seligkeit willen dabei bleiben müssen; daß wir nicht nöthig haben, auf das ungegründete Geschrei derer zu achten, die gern Luther's Werk als ein halbes oder wohl gar als ein verfehltes anklagen möchten und sich berufen glauben, erst jetzt seinem Werke die rechte Vollendung zu geben; während sie in der That nichts andres vermögen, als zu verpfuschen und zu verderben, was Luther wohl und trefflich gemacht hat.

Der HErr lasse unsre Betrachtung gesegnet sein zu seines Namens Ehre und unsrer Seelen Erbauung.

Text: Hesek. 34, 10–14.

Der Nerv dieses Textes ist die göttliche Zusage, daß Er, der HErr, sich seiner Heerde, d. i. seiner Kirche, selbst annehmen will, wenn sie von ihren Hirten, d. i. von denen, die ihr sollten treulich im Amte des Wortes vorstehen, verwahrlost, unterdrückt und verwüstet wird; daß er sie aus den Händen solcher treulosen, schädlichen Hirten erretten und dafür sorgen will, daß sie die rechte Weide der Seelen im Wort und Sacrament wieder bekomme. Ist nun zwar die größte und herrlichste Erfüllung dieser Zusage geschehen, da der HErr Christus selbst persönlich auf Erden kam, — denn da hat er seine Heerde selbst geweidet und die verirrten Schafe wiedergesucht und sie den Händen ihrer geistlichen Verführer und Mörder entrissen, — so ist doch der HErr zu allen Zeiten seines Wortes eingedenk, und hat es stets wahr gemacht; er hat sich allezeit seiner Heerde selbst angenommen, und selbst darein gegriffen und eine Hülfe geschafft, wenn durch die Untreue und Bosheit der Hirten seine Kirche der Verwüstung und Zerstörung Preis gegeben war.

Ganz offenbar geschah dies zur Zeit der Reformation. Und von diesem Gesichtspunkte aus wird es uns recht klar werden, wie die Reformation ein Werk Gottes war. Also der Gegenstand unsrer Andacht möge diesmal sein:

## Die Reformation Lutheri ein Werk Gottes.

Es gibt nicht blos zu beweisen, daß Gott sein Werk in und bei der Reformation gehabt habe; denn Gott hat bei manchen Ereignissen und bei manchen Handlungen der Menschen sein Werk, ohne daß man das Werk selbst für ein lauteres Gotteswerk halten kann. Es haben je und je bei verderbten Zuständen der Kirche reformatorische Bewegungen Statt gefunden, denen man nicht absprechen kann, daß Gott sein Werk darunter hatte, die man aber auch nicht unbedingt für ein lauteres Gotteswerk erkennen kann, weil sich denselben zu viel Menschliches und Unlauteres beimischte und keine Heilung von Grund aus erfolgte. Von Luther's Reformation können und müssen wir aber behaupten, daß sie ganz und gar ein Werk Gottes war, weil sie

1. nicht aus menschlicher Meinung angefangen war.
2. weil sie alle menschlichen Kräfte weit überstieg;
3. weil sie mit dem heilsamsten und gesegnetsten Erfolge für die Kirche gekrönt wurde.

### 1.

Sie war nicht aus menschlicher Meinung angefangen. Luther hatte sich nicht vorgenommen, ein Reformator zu werden; das war ihm nicht in den Sinn gekommen. Er war Papist gewesen in vollem Sinne des Wortes, voll sclavischer Unterthänigkeit gegen den römischen Stuhl; er hatte mit höchstem Fleiß allen Satzungen der Kirche nachgelebt und es aller Heiligkeit der Mönche zuvorgethan, um nur Ruhe zu finden für seine Seele. Und da ihm unter großen schweren Anfechtungen nicht aus der Lehre der römischen Kirche, sondern aus dem lebendigen Trostquell des göttlichen Wortes selbst, der Glaube im Herzen aufgegangen war, daß der Mensch nicht gerecht werde durch seine Werke, daß alles Eigenwerk umsonst sei, und nur die lautere Gnade Gottes in Christo, mit einem bußfertigen und gläubigen Gemüth ergriffen, den Menschen gerecht und selig mache; so war er doch damals noch weit davon entfernt, gegen die Lehre der römischen Kirche oder gegen das unbedingte Ansehn des römischen Stuhls einen Argwohn zu fassen, geschweige sich für einen Reformator berufen zu glauben. Er achtete sich nicht würdig des Berufs zu einem Doctor der heiligen Schrift; denn als ihm solcher von Dr. Staupitz für die neuerrichtete Universität in Wittenberg angetragen wurde, so machte er die demüthigsten Einwendungen. Ja, noch ahnte Luther seinen hohen Beruf nicht, als er in jenem Beruf bereits mehrere Jahre mit dem größten Erfolge gewirkt hatte; denn er blieb nicht bei der hergebrachten unfruchtbaren Lehrart, er legte nicht den heidnischen Sittenlehrer Aristoteles aus, er kramte nicht die Schulweisheit der sogenannten Scholastiker oder päpstischen Theologen aus, die mit ihrem gelehrten Plunder das Papstthum mit allen seinen Gräueln zu schmücken und zu decken suchten, sondern er ergötzte sich mit seinen Zuhörern an dem frischen Quell der Wahrheit, den Schriften der Propheten und Apostel, er förderte aus dieser unerschöpflichen Fundgrube Schätze der Weisheit und Erkenntniß zu Tage, daß auch viele, die ihn hörten, sich seiner verwunderten und von ihm prophezeiten, er werde eine neue Lehrweise in der Kirche und in den Schulen aufbringen; während es also andere ahnten, daß mit ihm der Anbruch einer besseren Zeit gekommen sei, so ahnte er doch selbst nichts, sondern blieb in seinem Sinn klein und demüthig, machte nichts aus sich selbst und begehrte keinen weitern Wirkungskreis, als den ihm Gott für seine nächsten Zuhörer angewiesen hatte. Mancher Saame war auf diese Weise schon ausgestreut, manche evangelische Wahrheit in die Herzen gepflanzt, manchem papistischen Irrthum schon die Wurzel abgeschnitten, und der Reformation der Weg gebahnt, ehe jemand an die Reformation dachte.

Der erste öffentliche Schritt, der die Lehre der römischen Kirche vor den Richterstuhl des göttlichen Worts zog und so mit den ersten Anstoß zur Reformation gab, war bekanntlich die Veröffentlichung der 95 Sätze oder Theses, welche Luther am 31. October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug; denn in diesen Sätzen wurde besonders die römische Lehre vom Ablaß, daß der Papst vermöge des Schatzes, welchen die Kirche aus den überflüssigen Verdiensten der Heiligen besitze, gegen Darlegung einer gewissen Geldsumme dem Sünder die Genugthuungen erlassen könne, die er für seine Sünden hier und im Fegefeuer zu leisten habe, nach Gottes Wort geprüft, und von Luther entschieden behauptet: der wahre Schatz der Kirche sei allein das Verdienst JEsu Christi, nicht die Verdienste der Heiligen; aus diesem Schatz allein komme Vergebung der Sünde, und werde umsonst und ohne Geld allen geschenkt, die in wahrer Reue über ihre Sünden stehen, auf das Verdienst Christi vertrauen und von ihren Sünden zu lassen begehren. Ob nun gleich die Veröffentlichung dieser Sätze, weil sie nicht in den engen Räumen des Hörsaals vorgetragen wurden, sondern frei in die Welt hinaustraten und die Grundlehren des Papstthums angriffen, unleugbar die erste reformatorische Handlung Luther's war; so war es doch seine Meinung ganz und gar nicht, mit diesen Sätzen als Reformator aufzutreten. Die höchste Gewissensnoth hatte ihn dazu gedrungen. Denn der gräuliche Unfug des Ablaßkrämers Tetzel geschah unter seinen Augen, richtete unter seinen eignen Pfarrkindern Irrthum und Verwirrung an und riß in ihren Herzen die Lehre von Buße u. Glauben nieder, die er sorgfältig in sie gepflanzt hatte. Denn die sich von Tetzel Ablaß geholt hatten, sagten frei, daß sie nun keine Buße wegen ihrer Sünden nöthig hätten. Welch ein Schmerz, welch eine Gewissensnoth mußte dies dem frommen und erleuchteten Dr. Luther verursachen! Aber zu denken, daß dies von dem Haupt der Christenheit zu Rom gebilligt werde, war ihm unmöglich. Er ging, nachdem er manche andere Wege zur Abstellung des Aergernisses vergeblich versucht hatte, mit seinen Sätzen in der Hoffnung hervor, daß die Wahrheit von allen, die es treu mit der römischen Kirche meinten, und besonders vom Papst selbst anerkannt werden würde. Daß er damit die ganze Welt erregen

und wider sich aufbringen, den Zorn des Papstes gegen sich reizen und sich gar damit Acht und Bann zuziehen würde, das hätte er nimmer geglaubt. Erst als er sich nicht mehr verhehlen konnte, daß von dem Oberhaupt der Christenheit zu Rom die sonnenhelle Wahrheit des Evangeliums, die er in seinen Sätzen dargethan hatte, verdammt wurde, stiegen Dr. Luther'n über die römische Kirche selbst Zweifel auf; und die unverschämte Vertheidigung des oberrichterlichen Ansehns des Papstes in allen Glaubens= und Gewissenssachen, mit welcher der päpstische Theologe Joh. Eck hervortrat, drang unsern Luther, auch diesen Punkt der strengen Prüfung nach Gottes Wort zu unterwerfen, und so kam es, daß ihm von dem Geheimniß der Bosheit im antichristischen Papstthum nun ein Stück nach dem andern aus der Schrift offenbar wurde. Je mehr sich Rom u. seine Anhänger der von ihm entdeckten evangelischen Wahrheit entgegenstellten, desto mehr wurde er in die Schrift, und damit zugleich in in das Reformationswerk selbst hineingetrieben. Jedes Zeugniß für die Wahrheit, das er nothgerungen und Gewissens halber vermöge seines Eides auf die heilige Schrift, den er bei Uebernahme des Doctorats geleistet, ablegen mußte, war ein Stein zum Bau des sich neugestaltenden Tempels; jeder Schritt, zu dem ihn seine Gegner drängten, war die nothwendige Ursache des folgenden; bis das Reformationswerk sich unter seiner Hand vollendete, ehe sich ein eigentlicher Reformationsplan in seiner Seele gebildet hatte. Und wenn ihm zur Zeit der Anfechtung fast schwindelte vor dem großen Werk, in welches er hineingeführt war, und seine Seele sich entsetzte über den Stürmen, die in Folge seines Auftretens die Länder und Völker durchbrausten, da tröstete er sich im stillen Kämmerlein vor seinem Gott, daß nicht er, sondern Gott solches Werk angefangen habe, daß es nicht seine, sondern Gottes Sache sei. Sein Gebet zu Worms, wo er vor Kaiser und Reich erscheinen sollte, gibt davon Zeugniß.

Wie ganz anders war es mit andern reformatorischen Versuchen gegangen, die aus menschlichem Rath und Vornehmen angefangen waren! Es hatte an dergleichen schon vor Luther nicht gefehlt. Denn daß der Kirche eine Reformation nöthig sei, das war seit langer Zeit schon von vielen angesehenen und frommen Männern gefühlt worden. Das Verlangen nach Reformation sprach sich so stark aus, daß sie auf jeder Kirchenversammlung, die seit 100 Jahren vor Luther'n gehalten worden waren, ernstlich zur Sprache kam. Auf dem Concil zu Costnitz, welches den treuen Zeugen JEsu Christi, Joh. Haß verdammte, sollte eine Reformation an Haupt und Gliedern vor sich gehen. Viele gelehrte Männer hatten zu Gunsten einer Reformation geschrieben und Rathschläge dazu gegeben. Denn die Sünden und Aergernisse des Clerus, oder des sogenannten geistlichen Standes, waren über Macht und empörten jedes christliche Gefühl. Auf dem römischen Stuhl selbst saßen die nichtswürdigsten Menschen, die die gräulichsten Laster ungescheut verübten. Schwelgerei, Ueppigkeit, Prachtliebe, Unzucht, unersättlicher Geiz, ja selbst Atheismus konnte den römischen Päpsten jener Zeit offen nachgewiesen werden. Aber alle jene wohlgemeinten Pläne einer Kirchenverbesserung blieben unausgeführt; das Verderben blieb, wie es war, und wuchs je länger, je mehr. Hätte nicht Gott selbst dreingesehen, und sich seiner Heerde selbst angenommen, es wäre nimmer eine Reformation zu Stande gekommen. Gerade einen unangesehenen Mönch, der nie daran gedacht hatte, ein Reformator zu werden, erwählte sich Gott zu seinem Werkzeug, damit ihm die Ehre allein bliebe, damit man deutlich erkennen könne, daß diese Reformation Gottes Werk war.

2.

Aber zu diesem Beweis kommt noch ein anderer, der nicht minder wichtig ist. Dieser ist: daß es ein Werk war, welches alle menschlichen Kräfte weit überstieg. Es gab Ungeheures zu thun, um eine wahre gründliche Reformation der Kirche zu bewirken. Welch ein Schutt von Irrthümern, Menschensatzungen und Mißbräuchen war hinwegzuräumen, welch eine Macht von eingewurzelten Vorurtheilen zu überwinden! Wenn es jemand zu einer Zeit, wo noch die mächtigsten Fürsten der Erde dem Papste als dem allermächtigsten huldigten und die Völker vor seinem Banne zitterten, hätte voraussagen sollen, daß ein armer einzelner Mönch es wagen dürfe, des Papsts Bannbulle und Decrete öffentlich mit Feuer zu verbrennen; öffentlich zu schreiben und aus der Schrift zu beweissen, daß das Papstthum vom Teufel gestiftet sei; — oder wenn es jemand hätte voraussagen sollen, daß von einem geringen armseligen Mönch eine solche Umgestaltung in der Kirche ausgehen werde, in Folge deren das christliche Volk sich nicht mehr damit begnügen werde, was Papst, Bischöfe und Concilien sagen, oder was die Satzungen der Kirche vorschreiben, sondern selbst prüfen und forschen werde, was das Wort Gottes sagt, und sich hinfort keine Glaubensartikel von Menschen aufdringen lassen werde, sie seien denn in heiliger Schrift klar gegründet; so würde dies für eine Sache der Unmöglichkeit gehalten worden sein.

Es würde zwar zu weit führen, alle die Irrthümer und Mißbräuche zu erzählen, womit das Papstthum die Kirche verwüstet hatte. Allein etwas müssen wir davon erwähnen, um daraus zu sehen, was die Reformation für ein schweres, alle menschlichen Kräfte übersteigendes Werk war.

Da war nun erstlich das ungeheure Ansehn des Papstes. Er hatte es dahin gebracht, daß ihn die ganze Kirche für das sichtbare Oberhaupt erkannte, für den sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden, der allein die Schlüssel des Himmelreichs habe, der allein zu entscheiden habe, was in der Kirche gelehrt und geglaubt werden solle. Was er in Glaubenssachen oder Ceremonieen ordnete oder setzte, das galt als Regel für die ganze Kirche und mußte im blinden Gehorsam angenommen werden; selbst wenn es offenbar der heiligen Schrift widersprach. Keinem stand das Recht der freien Prüfung zu, ja nicht einmal das Lesen der Schrift. Der Papst erhob seinen Stuhl sogar über die Thronen der Könige und Fürsten, hatte alle geistliche und weltliche Gewalt an sich gerissen, und drückte das ganze Christenvolk in allen Ländern mit unsäglichen Auflagen — eine Tyrannei, wie sie nie auf Erden gewesen war; denn er betrachtete sich als den Herrn über das Gewissen, Leib, Leben und Gut aller Menschen. Wenn wir daher lesen, was St. Paulus vom Antichrist geweissagt hat 2 Thess. 2, 4.: „Der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebet über alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott," — so kann kein Zweifel sein, daß sich dieser Antichrist in dem römischen Papst offenbart hat; der sich eben dadurch über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, erhoben hat, daß er sich unterwunden, in Lehre und Gottesdienst alles nach seinem Belieben zu ordnen, zu ändern und abzuthun.

Mit dem ungeheuern Ansehn des Papstes hing natürlich auch zusammen, daß der ganze sogenannte geistliche Stand eine solche Stellung zum Volke einnahm, die alles Recht in geistlichen Dingen dem Volke entzog und in die Hände der Priester legte. Das Pfaffenthum war so zu sagen die Schleppe des Papstthums; in Bezug auf das letztere stand es in sclavischer Abhängigkeit, aber dem Volk gegenüber übte es alle Macht im Kleinen aus, die der Papst im Großen übte. Von dem Recht der Berufung, von dem Recht über die Lehre zu urtheilen, von der Regierung der Kirche, war das christliche Volk gänzlich ausgeschlossen; denn sie, die Geistlichen, betrachteten sich mit dem Papst allein als die Kirche.

Besehen wir nun weiter, was denn eigentlich in der päpstischen Kirche dem Volke für eine Anweisung zur Seligkeit gegeben wurde, so treffen wir da auf viele grundstürzende, seelengefährliche Irrthümer. Denn wenn auch Christus, seine Gottheit, Menschwerdung, sein verdienstliches Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt nicht geleugnet wurde; so war doch Christi Verdienst durch die Zuthat so vieles menschlichen Wahnes gar verkleinert und verdunkelt. Neben dem Verdienste Christi wies man auf die Fürbitten und Verdienste der Heiligen, besonders auf die Fürsprache der Maria, als könne Christi Herz nur durch die Fürbitte seiner Mutter über dem Sünder erreicht werden. Man gebot Wallfahrten, Opfer, Schenkungen, um dadurch die Gunst der Heiligen zu gewinnen. Neben dem Glauben wies man auf die Werke, auf die eignen Büßungen und Genugthuungen; auf das Fegfeuer als letztes Reinigungsmittel derjenigen, welche nicht als vollkommene Heilige verstorben seien. Die tröstliche Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß Gott dem Sünder die Gerechtigkeit seines lieben Sohnes zurechnet, der sich

Christum mit wahrem Glauben zueignet, war ganz verschwunden. Der Glaube überhaupt wurde für etwas sehr Geringes angesehen, nämlich für nicht mehr, als was auch die Gottlosen haben können; ein Glaube, der nur im Kopfe und im Maul sei und keine lebendige Frucht zu bringen im Stande sei, ja, bei offenbaren Todsünden doch bestehen könne. Die Liebe wurde nicht als eine Frucht des Glaubens betrachtet, sondern als etwas durch die Gnade Eingegossenes; daher auch nicht dem Glauben, sondern der Liebe die seligmachende Kraft zugeschrieben wurde.

Aber auch von den guten Werken selbst war die papistische Lehre weit von der gesunden Lehre der heiligen Schrift entfernt. Man trieb nicht auf die von Gott in den heil. 10 Geboten befohlenen Werke; nicht auf die Werke, die einem jeden nach seinem Stand und Beruf zu thun gebühren; sondern auf besondere Regeln, die aus menschlicher, selbsterwählter Andacht entsprungen waren. Daher so viele Orden und Brüderschaften, die ihre Heiligkeit in besondern Regeln suchten, nach denen sie lebten, wozu sie aber weder Befehl noch Exempel in der heiligen Schrift hatten. Diese Werke, wenn sich z. B. ein Mönch casteiete, fastete, so und so viel betete, gewisse Gelübde auf sich nahm, in besonderer Kleidung einherging, hielt man für die rechten, guten Werke; ja, man schrieb ihnen eine solche Heiligkeit, Kraft und Güte zu, daß auch die, welche in gemeinen Ständen ohne solche Regel lebten, derselben zu ihrer Gerechtigkeit mitgenießen könnten. Es ging so weit, daß sich auch Fürsten in der Kutte begraben ließen, die ein Mönch getragen hatte, um dadurch der Heiligkeit desselben theilhaftig zu werden. Die Werke, die ein frommer Christ, der in seinem ordentlichen Lebensberuf blieb, nach den heil. 10 Geboten that; wenn der Fürst wohl regierte; der Hausvater das Seine fleißig und redlich that, die Kinder in Gottesfurcht aufzog; wenn ein Gatte dem andern eheliche Liebe und Treue erwies; die Kinder ihre Eltern ehrten und ihnen wohlthaten im Alter: alle diese Werke wurden für gemeine weltliche Werke geachtet. Mochte immerhin der Sohn den Vater in Mangel und Elend lassen; wenn er in's Kloster ging und Gott mit mönchischer Heiligkeit diente, so glaubte er ein viel köstlicheres Werk zu thun. Der Ehestand war den Priestern als ein gemeiner weltlicher Stand verboten, und doch ganz im Widerspruch damit wurde die Ehe unter die 7 Sacramente gerechnet. Die Regeln Christi, die er in seiner Bergpredigt vom rechten christlichen Leben giebt, z. B. sich nicht selbst rächen, Unrecht geduldig leiden, die Feinde lieben, Haß mit Wohlthat vergelten, sich selbst und seinen Lüsten absagen, in wahrer Selbstverleugnung leben; alle diese Regeln gab man im Papstthum für sogenannte evangelische Rathschläge aus, die nicht jedem Christen geboten, sondern nur denen vorgegeben seien, die eine höhere Vollkommenheit zu erreichen strebten.

Wie konnte nun bei dieser Unzahl von Irrthümern jemand einen deutlichen gewissen Unterricht vom Weg zur Seligkeit bekommen? Ach wie schwer mußte es damals sein, selig zu werden! Denn aus dieser papistischen Lehre vom Glauben und guten Werken mußten entweder pharisäische Heilige oder verzweifelnde Gewissen kommen. Und doch wollen wir glauben, daß Gott auch damals, wie zu Elias Zeit, seine 7000 gehabt habe, die ihre Kniee nicht gebeugt haben vor Baal, die aus dem, was selbst in der papistischen Kirche noch von Christo und seinem Verdienst Richtiges gelehrt wurde, durch des heiligen Geistes Licht einen gewissen Trost des Glaubens gefaßt haben, während das Uebrige als Streu und Stoppeln im Feuer der Anfechtung bei ihnen verzehrt worden ist.

Unter den namhaftesten Mißbräuchen des Papstthums sind auch noch aufzuzählen: die Verstümmelung des Sacraments, da man den Laien den Kelch entzog und ihnen folglich nur das halbe Sacrament reichte, worüber sich schon vor Luthern die Böhmen von der römischen Kirche getrennt hatten; ferner die Verkehrung des Sacraments in ein sogenanntes Meßopfer, dem man die Kraft zuschrieb, daß es nicht allein den Lebenden Vergebung der Sünden erwirke, sondern auch den Todten im Fegfeuer Linderung und Erlösung verschaffe; ferner die Anrufung der Heiligen; die Verehrung der Bilder und so viele abergläubische Gebräuche, denen man zum Theil einen sacramentlichen Character beilegte; so viel geistloses Gesänge und Geplärre, von welchem Christus längst zuvor gesagt hat: „Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind." (Matth. 15, 8. 9.)

Einen solchen Schutt von Irrthümern und Mißbräuchen gab es hinwegzuräumen, wenn eine wahre Besserung in der Kirche bewirkt werden sollte. Welches Menschen Kraft hätte solches vermocht! Und wenn die Weisesten u. Mächtigsten der Erde alle ihre Weisheit und Macht darauf verwendet hätten, sie würden nichts ausgerichtet haben, wenn nicht der HErr selbst, der zur Rechten Gottes sitzt, beschlossen gehabt hätte, dieser antichristischen Tyrannei ein Ziel zu setzen, das Geheimniß der Bosheit offenbar zu machen und seinem Volk eine gründliche Hülfe zu schaffen. Nicht Luther's Werk ist die Reformation, sondern das Werk dessen, der einst laut unsres Textes zu den treulosen Hirten Israel's sprach: „Siehe, ich will an die Hirten und will meine Heerde von ihren Händen fordern; und will es mit ihnen ein Ende machen, daß sie nicht mehr sollen Hirten sein, und sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schaafe erretten aus ihrem Maul, daß sie sie forthin nicht mehr fressen sollen. Denn so spricht der HErr HErr: Siehe, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen; wie ein Hirte seine Schaafe sucht, wenn sie von seiner Heerde verirret sind."

Wir wollen nun endlich noch einen Grund betrachten, aus welchem hervorgeht, daß die Reformation ein Werk Gottes war, und dieser ist:

3.

weil dieselbe mit dem heilsamsten und gesegnetsten Erfolge gekrönt wurde.

Sie kam nicht nur trotz alles Widerstandes von Seiten des Papstthums zu Stande, sondern sie war auch der Art, daß die zahllosen Schäden der Kirche gründlich geheilt wurden. Was die kühnsten Erwartungen beim ersten Auftreten Luther's nicht hoffen konnten, das kam zu Stande. Pabst, Kaiser und Reich hatten sich verbunden, den Mönch zu Wittenberg und seine Lehre zu unterdrücken, und sie vermochten es nicht. Kein Bann, keine Acht, kein Feuer und Schwert wollte mehr helfen; sie kam zu Stande, die herrliche Reformation der Kirche! Auf Luther's Seite war nichts, als das Wort, das mächtige Wort der Schrift; auf Seiten der Gegner eine Macht, wie sie kein mächtiger Eroberer je in's Feld geführt hat. Auf Seiten Luther's war nichts, als der Glaube, der den Mächten der Hölle trotzig die Stirn bot, und Gut und Blut, Leib und Leben freudig für die Wahrheit in die Schanze schlug; ein Glaube, der sich weigerte von irgend einem menschlichen Arm Hülfe anzunehmen, sondern allein auf den Schutz des HErrn der Heerschaaren vertraute. Auf Seiten des Papstthums alle Künste der Lüge und Bosheit und alle Kräfte der Finsterniß. O wahrlich ein ungleicher Kampf vor Menschen-Augen, ein Kampf David's mit Goliath; ja, der ungleichste, von dem je die Geschichte erzählt hat. Und doch mußte der Sieg auf Luther's Seite fallen, weil der Gott Zebaoth mit ihm war; weil Christus JEsus selbst durch diesen seinen Knecht den ungleichen Streit führte.

Und wie herrlich kam sie zu Stande! Es war eine Reformation im wahren Sinne des Worts; nicht eine mechanische Wiederherstellung von etwas früher Bestandenem; auch nicht ein gewaltsamer Umsturz des Bestehenden — nicht eine Revolution, die mit frevelnder Hand in die Rechte Anderer greift. Ja unbegreiflich ist's, und ein Zeichen ihrer Blindheit und Unwissenheit, wenn sich bisweilen die Umsturzmänner unsrer Tage auf Luther's Werk zur Beschönigung ihres Frevels berufen. Nein! es war eine wahre Reformation, das heißt: eine lebendige Neugestaltung der Kirche auf dem uralten Grund des göttlichen Wortes. Die Schrift und nichts als die Schrift war das Fundament des herrlichen Neubau's. Sie kam durch die Reformation zu ihrem vollen Rechte, als die oberste und alleinige Richterin in allen Glaubenssachen. Sie blieb nicht mehr ein todter Schatz, der sich in den Bibliotheken der Klöster verbarg, sondern sie kam in Brauch und Uebung. Durch die meisterhafte Uebersetzung derselben in die deutsche Sprache, ein Werk, durch welches allein sich Dr. Luther unsterbliche Verdienste erworben hat, und an welchem der besondere Beistand des heiligen Geistes gar deutlich zu spüren ist, kam die heilige Schrift in Jedermanns Hände. Eben dies war es, was die Reforma-

tion zu einer geistigen Lebensmacht erhob, die von innen heraus der Menschen Herzen umbildete. Sie erkannten und ergriffen die von Luther gepredigte Wahrheit lebendig, weil sie sich aus der Schrift selbst überzeugen konnten, daß es Wahrheit sei, was er predigte. Alt und Jung, Weib und Mann, Alles lernte und forschte die Schrift. Die Laien lernten ihr geistliches Priesterthum erkennen und üben. Gegen diese Lebensmacht der Wahrheit und des Lichts, die die Herzen durchdrang, konnten ja freilich die dürftigen Satzungen einer angemaßten Kirchendespotie nicht Stich halten.

Und die andere Lebensmacht in der Reformation war der lebendige Glaube an JEsum Christum, den Luther so mächtig und gewaltig predigte, der in ihm selbst so herrliche Früchte trieb. Die Leute lernten, was der Glaube an JEsum Christum sei. Tausende von geängsteten, zerschlagenen Herzen, die vergeblich in ihren eignen Werken Ruhe gesucht hatten, kamen durch Luther's Lehre von der Rechtfertigung zu dem freudigen Glauben, daß sie begnadigte, versöhnte Kinder Gottes seien, durch Christum freigemacht nicht nur von allen Satzungen der Welt, sondern auch von dem Fluch des Gesetzes. Sie erfuhren an ihren Herzen die Kraft des Glaubens, das neue Leben Christi; sie lernten im Geist und in der Wahrheit beten; sie lernten rechte Werke thun, die der Glaube als seine edlen Früchte in ihnen hervorbrachte; sie spürten in sich die Kraft und den Trieb des Geistes Gottes zu allem Guten. Kurz, es entstand ein Volk, das Gott dem HErrn geboren wurde, wie der Thau aus der Morgenröthe. Die Kirche ward durch die Reformation umgewandelt in einen Garten, dessen Blüthenduft uns noch heute so frisch anweht, wie der Morgenhauch des ewigen Lebens.

War nun dies alles das Werk eines Menschen? Nein, nimmermehr! Denn wie hätte Gottes Werk mächtiger, herrlicher, sichtlicher hervortreten können? Man mußte deutlich sehen, daß sich der HErr seiner Heerde selbst angenommen, seine Schaafe gesucht und auf die lieblichen Auen seines Worts geführt hatte. Müßten wir doch schon zugestehen, daß Gott sein Werk in der Reformation gehabt habe, wenn sie nur einiges Gute gewirkt, und eine theilweise Besserung in Lehre und Leben herbeigeführt hätte; aber sie hat mehr gewirkt, als dies; die Kirche hat durch sie die ganze, reine lautere Lehre des göttlichen Wortes wieder erlangt. Luther war ein Mensch; er hätte können fehlen; es hätten ihm diese und jene Irrthümer des Papstthums auch noch später verborgen bleiben können, oder er hätte in der guten Absicht, das Richtigere zu finden, der Wahrheit in diesem und jenem Stücke fehlen können. Und siehe, der heilige Geist hat ihn in alle Wahrheit geleitet; er hat alle Artikel der Lehre aus Gottes Wort so klar entwickelt und ausgelegt, daß die Wahrheit seiner Lehre jedem lernbegierigen Herzen mit überzeugender Kraft entgegenleuchtet. Ich sage das nicht, um damit zu beweisen, unser Luther sei unfehlbar gewesen, sondern nur so viel, daß die Reformation ganz unverkennbar Gottes Werk, und er nur das vornehmste Werkzeug war, dessen sich Gott bei der Reformation bediente.

Es giebt heut zu Tage Krittler und Tadler genug, die sich berufen glauben, die Reformation erst recht zur Vollendung zu bringen. Und wenn auch zugegeben werden muß, daß in Bezug auf Kirchenregiment und Kirchenzucht nicht alle Uebelstände durch die Reformation überwunden werden konnten, worüber Dr. Luther selbst und alle lutherischen Lehrer nach ihm manche Klage führten; so ist doch gerade das, was heut zu Tage der Reformation zum Vorwurf gemacht wird, ihre Tugend und Stärke. Man klagt, daß durch Luther's Härte eine Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen, der lutherischen und reformirten, verhindert worden sei; allein wenn der theure Gottesmann in diesem Stücke nicht so fest und unbeugsam gewesen wäre, so träfe die Reformation mit Recht der schwere Vorwurf, daß sie um menschlichen Friedens willen die Wahrheit aufgegeben, und menschlicher Vernunft in Glaubenssachen ein gleiches Recht neben dem Schriftwort zugestanden hätte.

Solche leidige Krittler und Tadler sind auch die, welche, weil sie sehen, daß der Protestant'smus in so viele Secten zerfallen ist, den Ursprung dieser traurigen Zerrissenheit in der Reformation selbst suchen. Sie sehen mit Sehnsucht hinüber nach der schönen Einheit der römischen Kirche und klagen, daß diese Einheit im Protestantismus verloren sei. Aber ihr Irrthum ist, daß sie die Einheit nur in der äußeren Verfassung suchen, anstatt auf die Einheit im Geist und Glauben zu sehn. Was hilft der römischen Kirche ihre Einheit im Irrthum? Und was wäre dem Protestantismus damit geholfen, wenn er sich Rom gegenüber in solcher äußerlichen Einheit und Geschlossenheit zeigen könnte, wenn er doch innerlich ein Bild der Zerrissenheit darstellt? Die wahre Kirche hat doch die rechte Einheit im Glauben, und in dieser finden sich gewiß alle die zusammen, die auf dem ewig festen Grunde fußen, den Luther's Reformation gelegt hat.

Darum lasset uns auch, lutherische Mitchristen, bei diesem Grunde bleiben. Ist unsre Lehre, ist unser Glaube so, wie ihn die Kirche der Reformation gehabt und bekannt hat, dann ist's keine Täuschung, wenn wir uns für Glieder der wahren Kirche halten; vorausgesetzt nämlich, daß dieser Glaube auch lebendig in uns sei, und sich durch die Frucht eines rechtschaffenen christlichen Lebens und Wesens erweise. Wir haben Gott Lob! nicht zu zweifeln, ob die Lehre unsrer Kirche die wahre Lehre des göttlichen Wortes sei, denn sie leuchtet heller denn der Tag; sondern darauf haben wir unsern Fleiß zu wenden, daß wir uns in der Erkenntniß dieser Lehre durch Gottes Gnade mehr und mehr gründen und befestigen und mit dem Leben nachfolgen. Es sind uns theure Schätze überliefert in unsrer lutherischen Bibelübersetzung, in unserm lutherischen Catechismus, in unsern lutherischen Gesangbüchern und Bekenntnißschriften, in den vielen herrlichen geistreichen Schriften unserer lutherischen Lehrer. Wir haben in allen diesen reiche, köstliche, selige Weide. Ach daß wir nur dies Alles recht brauchten. Wir lutherischen Christen werden gewiß einmal eine schwerere Verantwortung haben, denn andere, weil uns viel gegeben ist.

Nun, der treue Gott wolle uns durch seinen heiligen Geist erleuchten; uns dankbar und erkenntlich machen für alle seine geistlichen Segnungen und Wohlthaten; uns mit Liebe zu unsrer theuren lutherischen Kirche erfüllen; uns den Geist des Zeugnisses und Bekenntnisses verleihen, wie er in unsern Vätern war, daß wir auch um seiner Wahrheit willen Gut und Blut daranzusetzen bereit seien. Er wolle uns vor dem Unglauben und Abfall unsrer Zeit bewahren, uns und unsren Nachkommen das Licht seines Wortes erhalten, und uns dereinst kommen lassen zu seinem ewigen Lichte, zu der Versammlung aller Auserwählten im ewigen Leben! Amen.

(Eingesandt.)

## Methodismus.

Die Methodisten-Sekte eilt ihrem Ende, ihrer Auflösung entgegen. Der Leser weiß, daß die Glieder-Zahl dieser Sekte in Europa und Amerika, wie die öffentlichen Blätter melden, jährlich bedeutend abnimmt. Sie ist im Verscheiden begriffen. Noch einige Zeit, so wird es heißen: sie ist nicht mehr, wie alle Kinder früherer Zeit. Schon seit Langem hatte sie an falscher Lehre gekrankt, doch bedeutender verschlimmerte sich ihr Zustand, seitdem sie von dem Irrthume der „völligen Heiligung" ergriffen wurde. Ach! die arme Kranke bildete sich ein, der Mensch könne hienieden schon völlig sündenrein und fleckenlos werden, und verscheuchte dadurch ihre redlichsten Freunde von ihrem Sterbelager. Mitleidig und gefühlvoll nahm sich der „Lutheraner" darauf der Kranken an und suchte mit dem Worte Gottes sie von diesem seelengefährlichen Wahne zu heilen. Allein vergeblich; mit fieberhafter Hitze klammerte sie sich leider immer fester daran, und trotz ihrer großen Engbrüstigkeit hörte sie nicht auf, davon irre zu reden. Sie suchte nun durch andre Mittelchen ihre verlorne Gesundheit wieder herzustellen; sie feierte Wachnächte und Liebesfeste, und oft sahen wir zu unserem Schmerze die Leidende aus den Städten in's Freie wanken, um auf den Rath eines Quacksalbers auf den Höhen und unter den grünen Bäumen durch Lagerversammlungen sich zu erholen. Doch alles vergeblich; ihre Auszehrung wurde nur desto gefährlicher. Man soll die letzten Stunden eines Menschen, selbst seines Gegners, nicht stören. Darum verharrte auch der „Lutheraner" in der letzten Zeit gegen die Methodisten-Sekte im tiefsten Schweigen, wiewohl er von der Kranken während ihres Lebens viel bitteres Unrecht erlitten hatte. Allein die arme Patientin scheint nicht mit der Insichgekehrtheit, die einer Verscheidenden gebührt, verbleichen zu wollen. Wie im Leben so oft, hat sie sich wiederum ganz

ungeberdig angestellt und phantasirt in Nro. 33 des Apologeten gegen den Lutheraner unter der Ueberschrift: „Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung," in folgender Weise:

"Alle christlichen Partheien und ihre Organe mit Ausnahme der römisch-katholischen, werden jedoch in Lieblosigkeit übertroffen von der sogenannten alt- oder rein-lutherischen Parthei, welche, obwohl sie sich für die allein wahre Kirche Jesu Christi ausgiebt und alle anderen christlichen Benennungen als mehr oder weniger falsch in Lehre verdammt, doch selber in zwei einander als Todfeinde sich gegenüber stehende Theile getheilt hat, nämlich die Lutheraner von Missouri, deren Organ der in St. Louis erscheinende, von Pastor Walther herausgegebene Lutheraner ist, und die Lutheraner von Buffalo, deren Organ das von einem Paster Grabau herausgegebene Kirchliches Informatorium ist. Beide thun sich gegenseitig in Bann, nennen einander Rottengeister, Gotteslästerer, Lügner u. s. w. Wir können uns wirklich nichts Peinlicheres, nichts Widrigeres vorstellen, als die Carrikatur, welche diese sich allein für orthodox oder rechtgläubig ausgebenden Organe, und besonders das Informatorium, von der christlichen Kirche machen. Der Gegenstand und die Art und Weise ihrer Controverse ist wahrhaft fleischlich und setzt den Leser in die finstersten Jahrhunderte zurück. Wie traurig steht es doch nicht allein mit dem christlichen Sinne, sondern auch mit der Bildung des Theiles der Deutschen, welche solche Blätter unterstützen können?"

Und zum Schlusse: „Der Geist Gottes, der Geist des Friedens und der Liebe ist und regiert nicht, wo Streit ist. Einigkeit in den Hauptsachen und gemeinschaftliches Wirken gegen die Macht der Finsterniß: das ist es, was zur jetzigen Zeit Noth thut; daher freute es uns recht sehr, einen von Stuttgart ausgegangenen Aufruf zu einer Vereinigung zu sehen, worin wahre Liebe zu Jesus Christus zur einzigen Bedingung gemacht wird. Dieses ist die Hauptsache; der Apostel sagt es ja auch: 'Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.' " —

Es muß einen jeden wahren Christen in der That herzlich betrüben, zu sehen, wie Herr Nast in so wenig Worten soviel Irrthum und Bosheit zusammen drängt. Am liebsten würden wir dieselben mit Stillschweigen übergehen, allein die Liebe zu den redlichen Seelen, die von der Methodisten-Sekte gefangen sind, bewegt uns, die krummen Sprünge des Nastischen Schwarmgeistes ein wenig näher zu beleuchten und den Wolf aufzudecken, der sich unter dem gleißenden Schaafskleide frommklingender Redensarten verbirgt.

Zunächst beachte man, wie heimtückisch und gehässig Herr Nast gegen die Lutheraner verfährt. Erst führt er allerlei fromme Worte von der christlichen Liebe und vom heiligen Geiste im Munde und geberdet sich so liebevoll, als wollte er vor Liebe zerschmelzen und nachdem er sich so zu einem Prediger der Gerechtigkeit verstellt hat, fällt er mit scheinheiligem Eifer über die Lutheraner her und sagt, sie wären die lieblosesten Menschen, die nur noch von den Papisten übertroffen würden. Wäre Herr Nast ein redlicher Mann, so würde er seinen Lesern ganz einfach die Lehren angeben, um welcher willen unter den Lutheranern gegenwärtig gestritten wird, allein das thut er nicht, sondern sagt kurz und schnöde: „der Gegenstand und die Art und Weise ihrer Controverse ist wahrhaft fleischlich und setzt den Leser in die finstern Jahrhunderte zurück." Und dann stellt er die Lutheraner als ganz unsinnige Menschen dar, die von einem unerklärlichen Drange getrieben würden, um Nichts und wieder Nichts beständig zu schimpfen und zu streiten, und die nun zu ihrem Vergnügen sich einander selbst in den Bann thäten.

Es scheinet aber wirklich, als ob unter dem Nastischen Schaafskleide nicht blos ein Wolf, sondern auch ein Esel verborgen wäre; denn wie könnte man es sich sonst erklären, daß er behauptet, „der Gegenstand unsrer Controverse mit den Lutheranern zu Buffalo sei ein „fleischlicher?" Ist der Mann so unverständig, daß er noch nicht einmal begriffen hat, warum es sich bei diesem Streite handelt, so sollte er doch lieber stille schweigen, als durch seine Albernheiten sich lächerlich machen. Jeder, der sich nur etwas um diesen Streit bekümmert hat, weiß, daß er die wichtigsten Lehren des Christenthums betrifft, die Lehre von der Kirche, von der Zugehörigkeit zum geistlichen Leibe Christi, von der Kirchengewalt, von der christlichen Freiheit, von der Kraft des Wortes Gottes, vom geistlichen Priesterthume, vom heiligen Predigtamte, von der Berufung, vom Banne u. s. w. Und diese Gegenstände nennt Herr Nast fleischlich!! Dadurch beweist er nur seinen eigenen groben, fleischlichen, unverständigen Sinn; es paßt auf ihn das Wort Gottes: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein." 1 Cor. 2, 14. Diese Gegenstände sind ja vom heiligen Geiste selbst im Worte Gottes zu unserem Heile geoffenbart; sie betreffen ja nicht zeitliche Dinge, sondern die wichtigsten Fragen der christlichen Lehre und des christlichen Lebens; alle gläubigen Christen suchen deßhalb durch das Licht des heiligen Geistes sie immer deutlicher zu erkennen: darum ist es wahrlich frevelhaft, diese Gegenstände fleischlich zu nennen. Aber so macht es der Schwarmgeist. Was er sich selbst ausdenkt, als Bußbank, Lagerversammlung, Wachnächte und das ganze methodistische Raritäten-Cabinet, das muß alles geistlich heißen; was aber Gott selbst in seinem Worte offenbart, das wird von ihm als fleischlich verachtet.

Dann ist es auch durchaus unwahr und lügenhaft, was Herr Nast über die Art und Weise unserer Controverse urtheilt. Er nennt sie wahrhaft fleischlich; er sagt: „Beide thun sich gegenseitig in Bann, nennen einander Rottengeister, Gotteslästerer, Lügner u. s. w." So weit nun dieser Vorwurf Herrn Pastor Grabau betrifft, so möge er sich selbst deßhalb verantworten; so weit er aber uns angeht, so erklären wir denselben für völlig falsch und ungegründet. Wir haben nie Herrn Pastor Grabau und die Seinen in den Bann gethan; haben sie nie Gotteslästerer und Rottengeister genannt; Herr Nast sollte sich doch schämen, wenn er noch sich schämen kann, solche niederträchtige Verläumdungen gegen uns auszusprechen. Wenn wir aber einen von unseren Gegnern einen Lügner nannten, so haben wir dafür die Gründe angegeben, welche einen Christen berechtigen, einen Verfälscher der Wahrheit auch als solchen mit diesem Namen zu strafen. Wir fragen ferner, war das fleischlich, daß wir so lange Zeit die Schimpfreden unserer Gegner ruhig ertrugen und unerwiedert ließen? War das fleischlich, daß wir auf unserer letzten Synode Herrn Pastor Grabau in freundlichster Weise zu einer Besprechung und Aussöhnung einluden? Wenn Herr Nast überhaupt weiß, was fleischlich und geistlich ist, so wird er seine Vorwürfe gegen uns zurücknehmen müssen.

Doch Herr Nast ist so verblendet, daß er überhaupt allen Kampf um die reine Lehre des göttlichen Wortes verwirft. „Wozu soll denn, sagt er, das gegenseitige Anfeinden, das gegenseitige Kämpfen führen? Wird es die Wahrheit und das Heil befördern? Nein, gewiß nicht, es führt von derselben ab und macht, daß diejenigen, so noch das Licht hatten, es verlieren; der Geist Gottes, der Geist des Friedens und der Liebe regiert nicht, wo Streit ist."

Das gestehen wir, daß der Vorschlag des Herrn Nast für unsern alten Menschen sehr viel Anziehendes hat. Wenn man so im allgemeinen Liebesdusel jeden Ketzer und Schwärmer als lieben Bruder begrüßen und vom Worte Gottes nach Belieben ab- und hinzuthun dürfte, wie viele Verleugnung, Kränkung und Anfechtung bliebe uns dann erspart! Allein können wir das mit gutem Gewissen thun? Nimmermehr!

Der Herr JEsus selbst gebietet seinen Gläubigen, ihn zu bekennen, das heißt, sein Wort und die darin uns geoffenbarte Wahrheit vor aller Welt zu bezeugen, dagegen alle Verfälschung und Verdrehung derselben zu bekämpfen. Denn er spricht: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Matth. 10, 32. 33. Derjenige verleugnet den Herrn Jesum, welcher in irgend einem Glaubens-Artikel den ursprünglichen, klaren deutlichen Sinn des göttlichen Wortes nicht als Wahrheit anerkennt, sondern demselben einen anderen Sinn unterschiebt, welcher seiner fleischlichen Vernunft angemessener dünkt. Und wer so den Herrn Jesum wissentlich und muthwillig in einem Punkte verleugnet, der hat ihn in allen Glaubens-Artikeln verleugnet; denn die hl. Schrift sagt: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig. Jakob. 2, 10. Sollen nun die gläubigen Kinder Gottes in eine solche Verfälschung und Verleugnung des göttlichen Wortes einwilligen oder sie stillschweigend dulden? Nein, dann würden sie sich fremder Sünde theilhaftig machen. Vielmehr sollen sie mit dem heiligsten Ernste dagegen

streiten und zeugen. Solches Kämpfen und Streiten ist ihre heiligste Pflicht, ist ein Gott wohlgefälliges Werk und wer es aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, oder aus Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit unterläßt, der begeht eine schwere Sünde. Ja der Herr Jesus bezeugt, daß er gerade dazu gekommen sei, eine solche Zwietracht, ein solch heiliges Kampfesfeuer auf Erden anzurichten. Denn er fährt fort: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Matth. 10, 34—36. Und weiter spricht er: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frieden zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern Zwietracht. Luc. 12, 49. 51.

Und auch sonst ermahnt uns der hl. Geist an vielen Stellen der hl. Schrift, nicht blos die reine Lehre des göttlichen Wortes treulich festzuhalten, sondern auch alle falsche Lehre ernstlich zu hassen, zu meiden und zu bestreiten. Der heilige Judas spricht, v. 3.: Ich hielt es für nöthig, euch mit Schriften zu ermahnen, daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen vorgegeben ist. Timotheus erhält die Ermahnung: Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi. 2 Tim. 2, 3. Ein christlicher Prediger soll also die ihm anbefohlene Heerde nicht blos weiden mit dem Worte der reinen Lehre, sondern auch streiten gegen die Wölfe, d. i. die Ketzer und falschen Propheten, welche durch das Gift ihrer Irrlehre die Seelen seiner Zuhörer zu morden suchen. Ja es heißt weiter: Und so Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht. 2 Tim. 2, 5. Es wird also der Prediger, welcher den vom Herrn gebotenen Kampf gegen die Irrlehrer unterläßt, die Krone der Ehren nicht erlangen. Nach Gottes Wort ist er ein „stummer Hund." Jes. 56, 10. 11.

Darum haben auch die heiligen Männer Gottes die falschen Propheten, als Träger und Verbreiter seelenmörderischer Irrlehre allezeit ernstlich gehaßt. David sagt: Ich hasse, die da halten auf falsche Lehre. Ps. 31, 7. Und Ps. 119, 113.: Ich hasse die Flattergeister; und liebe dein Gesetz. Deßhalb wünscht auch der Apostel Paulus: Wollte Gott, daß sie auch ausgerottet würden, die euch verstören. Gal. 5, 12. Ja, der hl. Geist spricht durch ihn den Fluch aus über alle muthwilligen Verfälscher des Evangeliums: So auch wir oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht. Gal. 1, 8. Alles dieses Streiten, welches der hl. Geist so ernstlich gebietet und so gewaltig durch seine Organa übt, nennt Herr Nast fleischlich. Welcher Frevel!

Daß wir aber gegen die Irrlehrer, wie z. B. die Methodisten, auch mit scharfen harten Worten streiten sollen, um die Seelen vor ihrem Lügengifte zu warnen, gebietet uns Gott an allen den Stellen, wo er befiehlt, daß die Prediger getrost rufen, nicht schonen, sondern scharf strafen sollen, Jes. 58, 1. Tit. 1, 13. Es ermahnt uns dazu auch das eigene Vorbild des Apostel Paulus, welcher von den Irrlehrern mit diesen Worten spricht: Sehet auf die Hunde, sehet auf die bösen Arbeiter, sehet auf die Zerschneidung. Phil. 3, 2. Es ermahnt uns dazu selbst sein Verfahren gegen einen Apostel, den Apostel Petrus. Als derselbe nicht richtig wandelte nach der Wahrheit des Evangelii, widerstand er ihm unter Augen und stritt gegen ihn vor allen öffentlich mit sehr ernsten, scharfen Worten, und nannte das Verfahren desselben noch in dem Briefe an eine Gemeinde Heuchelei. Gal. 2, 11-14.

Es ist also eine offenbare Lüge, wenn Herr Nast sagt: „der Geist Gottes, der Geist des Friedens und der Liebe ist und regiert nicht, wo Streit ist." Im Gegentheil, wo der Geist Gottes ist und regiert, da ist Streit gegen die falsche Lehre. Darum laßt uns freudig und ritterlich kämpfen gegen alle Verfälschung des göttlichen Wortes, damit auch wir einst die Krone der Ehren empfahen.

Hermann Fick.

## Das erzwungene Colloquium.

Während die Rechtgläubigen, immer bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund forderte der Hoffnung, die in ihnen war, es nie ausschlugen, wenn ihnen eine Disputation mit ihren Widersachern angeboten wurde, so haben hingegen die Falschgläubigen nicht selten in einem solchen Falle allerhand Winkelzüge gemacht und dahin gearbeitet, einer öffentlichen Besprechung zu entgehen. Ein Beispiel hierzu sind die Donatisten. Von ihnen sagt der heilige Augustinus, auf die Einladung zu einem Colloquium sei ihre Antwort gewesen: „Es ist eine unwürdige Sache, daß die Söhne der Märtyrer sich mit dem Geschlecht derer versammeln, welche die heilige Schrift ausgeliefert haben." An einer anderen Stelle sagt er: „Da sie wußten, daß sie keine gute Sache hatten, trachteten sie vorerst darnach, so viel sie nur vermochten, daß die Unterredung selbst nicht statt fände und ihre Sache gar nicht verhandelt würde. Aber weil sie dies durchaus nicht erhalten konnten „(da nehmlich der Kaiser selbst auf Ansuchen der Rechtgläubigen eine Unterredung anbefohlen hatte)„ bewirkten sie durch die Mannichfaltigkeit der Sachen so viel, daß das, was verhandelt worden ist, nicht leicht gelesen würde." Die Rechtgläubigen hingegen machten sich, wie Augustinus schreibt, vorher schriftlich dazu verbindlich: „Wenn ihnen nachgewiesen würde, daß die wahre Kirche auf Seiten Donat's sei, so wollten sie dort keine bischöfliche Würde suchen, sondern um des Heils der Christenheit willen der Versammlung derselben folgen; wenn aber vielmehr in ihrer Gemeinschaft die wahre Kirche gezeigt würde, so wollten sie denselben (den Donatisten) die bischöflichen Würden nicht verweigern; und das geschehe von ihnen um Friedens willen, damit die, welchen sie dies zugeständen, erkennen möchten, daß die Rechtgläubigen nicht die christliche Weihe bei ihnen, sondern den menschlichen Irrthum verabscheuten. Wenn nun das Volk in Einer Kirche zwei Bischöfe nicht ertragen (erhalten) könnte*), so sollten beide weichen, einzeln stehende Bischöfe bestellt und diese von denjenigen Bischöfen ordinirt werden, welche in ihren Gemeinden einzeln stehend vorgefunden würden." Nach dem Kaiserlichen Edikt sollten von beiden Seiten je 18 Bischöfe gegenwärtig sein; die Rechtgläubigen fügten sich dieser Vorschrift und es kamen ihrer 18 zur Disputation; die Donatistischen Bischöfe erschienen bis auf die krank darnieder liegenden Mann für Mann, etwa ihrer 120. Auch dieses ließen die ersteren sich gefallen. Der Kaiserliche Untersuchungsrichter forderte alle Anwesende auf, sich niederzulassen. Augustin sagt: „Alsobald setzten sich die Rechtgläubigen nieder, die Donatisten hingegen verweigerten dies. Bei welcher Verweigerung sie unter Anderem auch dies sagten, für sie stehe geschrieben, daß sie mit solchen Leuten nicht zusammen sitzen dürften. Worauf die Rechtgläubigen, damit kein Verzug entstünde, jetzt nichts erwiederten." Später erklärten die letzteren, wenn die Donatisten es für Sünde hielten, wider Ps. 26, 4. mit ihnen zusammenzusitzen, so hätten sie es auch für Sünde halten sollen, sich wider Ps. 26, 5. mit ihnen zu versammeln; aber hier sei nicht von leiblicher, sondern geistlicher Gemeinschaft die Rede.

Das Colloquium dauerte drei Tage lang. Der Erfolg war, daß die Donatisten in ihrer ganzen Schande, die Rechtgläubigen als vollkommen gerechtfertigt vor jedermann dastanden. So viel auch hierbei die Rechtgläubigen von der Falschheit und Bosheit ihrer Gegner hatten leiden müssen, so war doch der offenbare Sieg der Wahrheit, der hierbei davon getragen wurde, ihnen eine reichliche Vergeltung für die von ihnen bewiesene Demuth und Selbstverleugnung. Vergleiche: Brevicul. collation. in Augustinus' Werken, Basler Ausg. Tom. VII, fol. 560-592., daraus wir obige Data ausgezogen.

Die Anwendung auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse mache der geneigte und ungeneigte Leser selbst.

*) In Folge der durch die Donatisten angerichteten Kirchenspaltung gab es nehmlich in vielen afrikanischen Städten zwei Bischöfe, einen rechtgläubigen und einen donatistischen.

## Quittung und Dank.

Der Unterzeichnete bekennt mit Dank gegen Gott und die milden Geber — die Glieder des Jünglings-Vereins in Altenburg, Perry Co., Mo. —, von denselben empfangen zu haben $12,00.

Vergelte Gott es den Gebern zeitlich und ewiglich.

J. P. Beyer

Concordia-College d. 25. Septbr. 1852.

## Grabauiana.

In der neuesten Nummer des „Informatorium" greift Pst. Grabau die Worte eines Correspondenten des „Lutheraner" an: „Zur sichtbaren Kirche gehören alle christlichen Secten, **sofern** sie noch Wort und Sacrament wesentlich haben." Dagegen führt derselbe Stellen aus Luther an, in welchen bezeugt wird, daß das Pabstthum nicht ein Stück der christlichen Kirche sei, und bezüchtiget unseren Correspondenten des Irrthums, daß er die wahre Kirche für einen Mischmasch aller Sekten und Rotten ansehe.

Hätte dies ein einfältiger, nicht wissenschaftlich gebildeter Mann entgegnet, so könnten wir es ihm leicht verzeihen, denn ein solcher kann sich wohl oft in den Gebrauch und in die Bedeutung der Adverbia limitandi vel restringendi, (Beschränkungswörtlein) nicht finden. Es gibt nehmlich gewisse Wörtlein, welche, wenn man sie hinzusetzt, eine Rede so einschränken, daß man von einer Sache etwas sagen kann, was ohne diesen einschränkenden Zusatz allerdings falsch wäre. Zu diesen Wörtlein gehört z. B.: **als, nach, sofern, rücksichtlich** &c. So kann man nicht sagen: Wer falsch und ungerecht in den Bann thut, geht verloren. Wohl aber kann man das sagen, wenn man hinzusetzt: **Sofern** ein solcher ungerecht Bannender nicht Buße thut. Man kann ferner nicht sagen: Der Teufel ist etwas Gutes. Wohl kann man aber sagen: Der Teufel, **als** Gottes Creatur, oder **sofern** ihn Gott geschaffen hat, oder **nach** seinem von Gott geschaffenen Wesen, oder **rücksichtlich** desselben, ist etwas Gutes. Leute jedoch, welche nicht fähig sind, einzusehen, welchen Einfluß auf den Sinn eines Satzes die Hinzusetzung eines einschränkenden Wörtleins habe, entsetzen sich häufig vor einem Satz, dessen Sinn sie, wenn sie ihn recht verstünden, von Herzen unterschreiben würden. Daher schreibt **Spener**: „Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß kein Heterodoxus qua talis "(d. h. kein Falschgläubiger **als solcher**),, selig werden könne. Ich lasse aber wohl gelten, wo man mit Leuten, die Theologiam nicht studirt haben, redet, werden sie solche Phrasin (Ausdrucksweise) nicht verstehen, daher kein Wunder, daß sie darüber etwa ungleich antworten." (Bedenken VI, 73.)

Wer muß sich aber nicht wundern, daß Pst. Grabau so ungleich antwortet auf jene Phrasin unseres Correspondenten? Oder weiß er nicht was das einschränkende Wörtlein „sofern," dessen sich unser Correspondent bedient, bedeute? — Es bedeutet der ganze Satz mit seinem „Sofern" nichts anderes, als dies: Die Sekten, **sofern** sie noch etwas von der reinen Lehre haben, **sofern** und **soweit** sie daher nicht von der wahren Kirche abgefallen sind, **sofern sie also nicht Sekten sind** und Kinder Gottes oder die **Kirche** unter sich haben, gehören zur sichtbaren Kirche. Wer diesen Sinn nicht herausfinden kann, den möchten wir, wie einst Luther den Zwingli, freundlichst gebeten haben, noch einige Lektionen in der Logik zu nehmen.*)

Was sind also alle die Deklamationen unseres Herrn Gegners gegen unseren Indifferentismus und unseren Unionssinn? Es sind Luftstreiche. — Die weitere Ausführung der Sache und den Nachweis, daß die Lehrer unserer Kirche immer so geredet haben, überlassen wir unserem Herrn Correspondenten selbst.

Pst. Grabau macht gegen uns in der genannten Nummer auch daraus Capital, 1. daß uns Prof. Dr. Delitzsch ein Buch dedicirt hat, in welchem viele Irrthümer sich finden; und 2. daß der „Kirchenbote" von Gettysburg meldet, Dr. Guericke sei zur unirten Kirche abgefallen.

Wir antworten ad 1. Wir glauben wohl, Pst. Grabau würde, wenn er in unserem Falle gewesen wäre, Herrn Dr. Delitzsch als Antwort auf seine Dedication eine Bulle zugeschickt und ihn darin für einen Ketzer erklärt haben. Wir konnten das nicht, indem wir wissen, daß Herr Dr. Delitzsch weit davon entfernt ist, seine Irrthümer halsstarrig fest zu halten. Wir haben ihn aber privatim ermahnt, und, wo nöthig, auch öffentlich seine Irrthümer verworfen und verdammt. Daß wir hier in Amerika noch nicht öffentlich dagegen protestirt haben, hat lediglich seinen Grund darin, daß wir meinten, das Buch circulire hier nicht.

Ad 2. antworten wir: Wir sind nicht so voreilig, dem nur zu verdächtigen „Kirchenboten" etwas Schimpfliches nachzuerzählen, welches dieser von einem Manne meldet, der ihm bisher als ein „Haupt der Altlutheraner" zuwider gewesen ist. Wir warten auf sichere Nachrichten. Sollte es sich aber später wirklich als begründet erweisen, daß sich Dr. Guericke in die Union habe verlocken lassen, so müßten und würden auch wir diesen Schritt entschieden verdammen. Es ist übrigens lächerlich, den Abfall eines Mannes, der vor einiger Zeit sich mit uns einverstanden erklärte, uns verantworten und entgelten lassen zu wollen. Was würde Pst. Grabau dazu sagen, wenn man ihn deswegen der Hinneigung zu „missourischen Lehren" beschuldigen wollte, weil solche denselben zugefallen seien, die (noch im Jahre des Abfalls) mit ihm, dem Pst. Grabau, übereinstimmten? Er würde sagen: Wie? verdamme und verfluche ich nicht redlich nicht nur die Missourischen Lehren, sondern auch die Missourier selbst? Können **wir** nun auch nicht behaupten, daß wir die **Unirten** je verdammt haben (es sei denn, qua Unirte oder **sofern** sie solche sind), so haben wir doch die **Union**, wie sie gegenwärtig statt findet (nehmlich ohne Einigkeit in der Wahrheit) immer verdammt und die Schmach, für falsch exclusiv zu gelten, seit einer langen Reihe von Jahren mit Freuden getragen, bis Herr Pst. Grabau gekommen ist, dem wir noch nicht exclusiv genug sind.

---

*) Sehr empfehlenswerth ist in dieser Beziehung auch die Philologia sacra Glassii, wo unter Anderem von den Adverbiis limitandi gehandelt wird, selbst für Gelehrte, **sofern** dieselben dieses Theils der Syntax und Logik unkundig sind.

## Quittung und Dank.

Erhalten $9,57. von der Johannis-Gemeinde zu Euclid bei Cleveland.

„ 5,53. von Gemeinde-Gliedern in Cleveland.

„ 6,00. vom Jünglings-Verein in Cleveland.

Möge der gute Gott die milden Geber segnen, beides, leiblich, allermeist aber geistlich.

**Heinrich König**

Fort Wayne d. 24. Septbr. 1852.

---

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

von Herrn Gottlieb Richter $–,60.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Herrn Pastor Fricke in Indianopolis und seiner Gemeinde 1,65.

Hrn. Gottlieb Richter 1,50.

c. zur Unterhaltung des Concordia-Collegs

Vacat.

d. für arme Studenten:

von Hrn. Georg Rasp in Pomeroy, O. 2,00.

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

von Gemeindegliedern des Hrn. Pst. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Ill. 3,00.

nemlich:

75 Cts. Christoph Senne,
50 „ Christoph Mensching,
25 „ Christian Lunnemann,
50 „ Christoph Senne,
25 „ Heinrich Röbler,
25 „ Conrad Röbler,
60 „ Philipp Ostmann.

durch Hrn. Pst. Habel in Pomeroy, O., eingesandt 16,30.

von Hrn. Pst. Fricke und seiner Gemeinde:

1. Sendung 31,00.
2. „ 12,50.

von den Herren Schuricht und Uhlig hier 50,00.

„ den Herren Pastoren Sibler, Crämer, Kühn, den Herren Schullehrern Wolf unt Richter, den meisten Gliedern und etlichen Abendmahlsgästen der Gemeinde zu Fort Wayne, **zweite Sendung** 100,00.

„ etlichen Gemeindegliedern in St. Louis 11,00.

„ der Gemeinde in und um Mischawaka, Ja. 5,00.

„ einer kleinen Gem. in Madison Townsh., Ja., 1,50.

„ einem kleinen Gemeindlein in Township Bainbridge, Mich. 50.

„ Herrn Hd in Washington D. C. 1,00.

„ „ Pt daselbst 25.

„ Hrn. Pst. Schürmann und seiner Gemeinde 2,66.

„ „ Georg Fischer in Staunton, Ill. 3,00.

„ „ Pst. Kliniceaberg und seiner Gemeinde, in Bartholomew Co., Ja. 6,75.

**F. W. Barthel**, Cassirer.

---

### Bezahlt

den 6. Jahrg. Herr Andreas Zagel — 50 Cts.

„ 7. „ HH. G. Dörner, Hans Meyer, Friedr. Pechmann, Friedr. Thürwächter.

„ 8. HH. Past. Baßler, Adam Bohne, G. Dörner, Schneider Fricke, Georg Fischer, Daniel Göglein, Georg Greb, Pastor Hattstädt (10 Ex.), Hans Meyer, Friedr. Pechmann, Fried. Straub, Phil. Theiß, Friedrich Thürwächter.

die 1. Hälfte des 9. Jahrg. HH. Eduard Schocke, Hannschild, Thorbeck.

die 2. Hälfte des 9. Jahrg. HH. Anton Bade, Berg und Vebling, Wilh. Brüggemann, Christian Jäger, Ludwig Meyer, Carl Wischmeyer.

den 9. Jahrg. HH. Michael Bauer, Heinrich Borrenpohl, Fried. Böse II., Adam Brück, Heinr. Beckmann, Heinrich Brinkmann, Heinrich Biermann, Johann Mich. Deuter, Wilhelm Dornfeld, Gerh. Heinr. Dankmeyer, Schneider Fricke, Franz Füchtenicht, Georg Fischer, Daniel Göglein, Friedrich Heine, Hermann Hoyer, Philipp Kief, Heinrich Kratz, Johann Bernhard Krudop, Johann Wilh. Lindlag, Heinrich Möller, Ferdinand Meyer, Pst. Clemens Miller, Franz Oelschläger, Heinr. Odenthal, Christian Ostermeyer, Christian Piepenbrink, Ernst Piel, Wilhelm Piel, Friedrich Rösener, Ehlert Reese, Christian Rose, Pst. Richmann, Hermann Rösener, Heinrich Sudbrink, Christ. Schröder, Gustav Spiegel, Johann Schner, Friedrich Stutz, Christian Heinrich Schönkel, Gottlieb Thieme, Phil. Theiß, Ernst Voß, H. Wolf, Johann Wesel, Christian Webking, Gerh. Friedrich Dankmeyer.

den 10. Jahrg. Herr Philipp Theiß.

Jahrg. 9. für Herr John Dobler war bereits von Hrn. Pastor Brohm berichtigt und ist demselben $1,00. gut geschrieben worden.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 26. October 1852. No. 5.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

## Der unirte Professor Dr. Hengstenberg, als Seelsorger!

Man soll Gott und nicht den Nächsten über Alles lieben, Gottes Ehre und nicht das scheinbare Beste des Nächsten zuerst suchen. Ist die Gottes-Liebe nicht ächt, so taugt die Nächsten-Liebe gar nichts. Wenn doch diese einfache Wahrheit die Herrn von der Union, und wäre es selbst ein hochgelehrter Professor, zu Herzen nehmen wollten! — Es sind bekanntlich in der letzten Zeit, besonders auch in Deutschland viele Protestanten zum Katholicismus abgefallen, unter andern auch der sonst tüchtige Publicist v. Florencourt. Die Beweggründe seines Uebertritts waren nach Hengstenberg (siehe das diesjährige Vorwort der „Evangel. Kirchenzeitung" von Berlin): „das trostlose Gefühl des sittlichen Verfalls, der mehr und mehr über ihn hereinbrach, die Wahrnehmung der mit den Jahren immer mehr abnehmenden sittlichen Willenskraft, und die Sehnsucht, diesem Kampf, den er innerlich durchzuführen sich außer Stande fühlte, äußerlich ein Ziel zu setzen," oder vielmehr die Hoffnung, in der katholischen Kirche die geistliche Hülfe zu finden, die er in der protestantischen Kirche vergeblich zu suchen vermeinte. Florencourt zweifelte mithin an der Kraft der Gnadenmittel in der protestantischen Kirche, und das gewiß darum, weil er das Amt in derselben nicht für vollgültig ansah, was dann wieder seinen Grund hatte in seiner Unkenntniß des Wesens der Kirche überhaupt. So ist der unglückliche blinde Mann blinden Blindenleitern in die Hände gefallen. Auch Hengstenberg erkennt das, und fühlt Mitleiden mit ihm, nennt ihn einen „Unglücklichen" und „bedauert ihn von Herzen!" — Wie ist nun ein solcher Mann seelsorgerisch zu behandeln, wie ist ihm am besten geholfen, wie hat man ihn zu berathen, was für ihn zu hoffen, was für ihn zu beten? Man höre den berühmten Doctor der Theologie, der sonst so viele Worte über Buße zu machen versteht, und so gern als ein Mann angesehen sein will, der in dieser gefährlichen Zeit wie eine Mauer vor dem Risse steht. „Hoffen wir," sagt er, „daß die Enttäuschung, die bei einer so wenig phantastischen, so vorwiegend verständigen Natur, die nur durch die äußerste Verzweiflung momentan in eine Phantasie hineingetrieben, verleitet werden konnte, einen Strohhalm für ein rettendes Brett zu halten, nicht lange auf sich warten lassen wird, . . . hoffen wir, daß zu gleicher Zeit der barmherzige Heiland, der allein uns aus solcher Noth frei und ledig machen kann, seiner Seele nahe treten und das „Friede, Friede sei mit dir," zu ihm sprechen wird. Hoffen wir, daß er dann in Gemeinschaft mit ihm(?), sich an das Christliche anschließen wird, das ihm seine jetzige Kirche in Uebereinstimmung mit der verlassenen darbietet, und dem Kampfe gegen die letztere entsagend, demüthig vor seinem Gott wandeln und mit gesenktem Haupte, aber getröstetem Herzen dem himmlischen Jerusalem zupilgere." Kann man auch etwas Kläglicheres erdenken, als dieses unirten Seelsorgers Hoffnung und Gebet für den Gefallenen. Weiß denn der große Berliner Bußverkündiger nicht, daß der erste Schritt eines Gefallenen zum Frieden eben die Buße ist, rechtschaffene, ernste, wahre Buße, Erkenntniß, Bekenntniß, Hassen und Lassen der Sünde? Oder meint Hengstenberg, daß solche Buße bei Lehrsünden nicht nöthig sei, ist vor seinem unirten Gewissen das Verleugnen und Verwerfen der Gottes-Wahrheit und das Annehmen und Vertheidigen der Satans-Lüge keine Sünde mehr? Oder hat etwa v. Florencourt durch seinen Uebertritt zum Katholicismus nicht öffentlich z. B. die Rechtfertigung eines armen Sünders allein durch den Glauben, und die hl. Schrift als alleinige Richtschnur des Glaubens u. s. w., u. s. w. verworfen und sich zugleich bekannt zu den Teufelslehren einer Wirkung der Sacramente auch ohne herzliche Reue und Glauben des Empfängers, einer tyrannischen Ueberstellung der Priester über die Laien, eines Meßopfers, eines Fegefeuers u. s. w. — Und einem solchen Sünder ruft Hengstenberg nicht zu: „Thue Buße!," sondern: „Friede, Friede sei mit dir!" Denkt denn der Dr. der Theologie gar nicht an Gott und dessen beleidigte Majestät und daß Florencourt gar keinen Frieden

erlangen **kann**, so lange Gott über ihn als einen Verächter und Lästerer der Wahrheit zürnt? Aber nein, daran denkt er nicht, sein liebevoll unirtes Seelsorger-Herz sieht nur auf den leidenden Nächsten, liebt diesen mehr als Gott, sorgt für diesen zuerst, wenn Florencourt nur zum Frieden kommt; die Wahrheit, Gottes Wort, Gottes Ehre mag gekränkt, verachtet bleiben, das hat ihm nicht viel zu bedeuten, — und lieber sollten doch zehntausend Florencourts auf einem Haufen in die Hölle fahren, ehe Gott gelästert, und in seinem Wort zum Lügner gemacht würde. —

Auch wir haben ein Herz für eine so arme, durch den traurigen Zustand der unirten Kirche verwirrte und verirrte Seele, aber ein solches hengstenbergisches Gebet wagen wir nicht vor den HErrn zu bringen, weil wir vorher wissen, daß es Ihm mißfällig ist, und daß Er es nicht erhören will; denn Er hat uns gelehrt, daß Niemand in's Himmelreich, zum Frieden kommen soll, er habe denn **zuvor Buße** gethan. Daher hoffen auch wir, daß der barmherzige Heiland diesem unglücklichen Manne nahe treten möge, aber zuerst, um den Blitz Seines Gesetzes in dessen verfinsterte Seele leuchten zu lassen, daß er den Gräuel seiner Sünde erkenne, daß er erschrecke, daß er verachtet hat den Sohn Gottes, den und den allein zu hören ihm von Gott dem Vater befohlen ist, daß er erkenne, daß wer dem Sohne Gottes widerspricht, der Teufel ist, und wenn es selbst der heiligste Pabst in Rom wäre, daß er erkennt, daß er elende Menschensatzungen Gottes Willen gleich, ja übersetzt hat und so in die große und schwere Sünde gefallen ist, Gottes Ehre schmählich verletzt, und Gottes Kinder gräulich geärgert zu haben. Und dann möge ihm der barmherzige Heiland ferner Kraft geben, daß er seine Sünde auch bekenne, sich vor dem öffentlich Blamirtwerden nicht schäme, Spott und Schande nicht fürchte, und so das gegebene Aergerniß wieder tilge. Und endlich möge er, durch Gottes erbarmende Gnade zur Erkenntniß der Wahrheit und Lüge gelangt, um Gottes willen nicht Beides, Wahrheit und Lüge, mit einander uniren, um Gottes willen nicht den gottlosen Rath dieses Hengstenberg befolgen, nämlich ein elender Heuchler werden, der die Wahrheit liebt, aber die Lüge nicht haßt, der die Wahrheit bekennt, aber die Lüge nicht verwirft, der Christo nachfolgt, aber Belial nicht verläßt, der sich „an das Christliche, das ihm seine jetzige Kirche in Uebereinstimmung mit der verlassenen darbietet, anschließt," aber sich von dem großen, gräulichen Reste des noch übriggeblieben Unchristlichen nicht abschließt, der hinkt auf beiden Seiten, der nicht warm und nicht kalt ist, den der HErr ausspukt aus seinem Munde. — Was mag Hengstenberg nur von einem Luther denken, der auch gern „mit getröstetem Herzen nach Jerusalem gepilgert wäre," aber sich nicht nur anschloß an das Christliche in der katholischen Kirche, sondern unerbittlich, als ein unbestechlicher, edler Kämpfer Gottes alles Unchristliche in derselben öffentlich aufdeckte, abwies und niederkämpfte, und sich und die Seinen von der katholischen Kirche losriß und aus der „babylonischen Gefangenschaft" befreite. Muß Luther nicht für Hengstenberg ein ungenügsamer, ungeduldiger Schismatiker sein? Welches Urtheil aber Luther über einen Hengstenberg hat, einen Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, das können wir aus Luther's eigenen Worten hören: (Gespräch mit Dr. Georg Major. XIV, 1477.) „Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntniß für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit Anderen, so falsche Lehre führen, oder derselben zugethan sind, nicht in einem Stalle stehen, noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrthümern stille schweigt, und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger, denn ein öffentlicher Schwärmer, und thut mit seiner Heuchelei größern Schaden, denn ein Ketzer, und ist ihm nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Miethling und ein Bauchdiener u. s. w. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sacrament, **Kirchen** und Schulen verachten und **übergeben**; er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke, oder ist ein Zweifler und Windfaher, und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde, **oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß**, und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen solle, **und will Niemand erzürnen, noch Christo sein Wort reden, noch dem Teufel und der Welt wehe thun.**" —

Die römisch-katholische Kirche ist eine Mörderin, eine falsche Prophetin, natürlich nicht das aus der römisch-katholischen Kirche noch möglicherweise zu extrahirende Christliche, denn das ist eben die römisch-katholische Kirche nicht, sondern die **wirkliche** römisch-katholische Kirche, wie sich dieselbe in ihren Bekenntnissen darlegt, dieser Tropfen Wahrheit in einem Lügenocean, diese, nicht durch wenig, sondern durch **viel** Sauerteig ganz durchsäuerte Masse, — diese römisch-katholische Kirche ist eine Mörderin, eine falsche Prophetin. Der Sohn Gottes sagt nun: „sehet euch vor vor den falschen Propheten!" und der Apostel: „weichet von denselbigen!" „gehet aus von ihnen, und sondert euch ab!," und unsere Bekenntnißschriften, Schmalk. Art. Anhang: „Alle Christen sollen sich auf das fleißigste hüten, daß sie solche gottlose Lehre, Gotteslästerung und unbillige Wütherei sich nicht theilhaftig machen, **sondern sollen vom Pabst und seinen Gliedern oder Anhang, als von des Antichrist's Reich, weichen** und es verfluchen, wie Christus befohlen hat: hütet euch vor den falschen Propheten. Und Paulus gebeut, daß man falsche Prediger meiden und als einen Gräuel verfluchen soll." Aber dieser unirte Dr. der Theologie versteht es besser, greift, wie Luther sich ausdrückt, dem HErrn Christus in's Maul, sagt: mit nichten sehet euch vor vor den falschen Propheten, sondern bleibet bei ihnen und höret sie, das schadet Nichts, wenn ihr nur die Vorsicht anwendet und nicht eben die ganze durchsäuerte Masse überschluckt, sondern vorher erst ein wenig experimentirt, den Sauerteig aus der durchsäuerten Masse ausscheidet, und dieses Präparat zu euch nehmet. Gott sagt: „weichet, gehet aus, sondert euch ab!" Aber Hengstenberg, der große Hengstenberg in Berlin: weichet nicht, gehet nicht aus, sondert euch nicht ab! O der gottesfürchtigen, frommen, unirten Theologen und Scheidekünstler unserer Zeit! —

Also Florencourt soll sich „an das Christliche, das ihm seine jetzige Kirche in Uebereinstimmung mit der verlassenen darbietet, anschließen." Ein schöner **praktischer** Rath das! Wie, um Alles in der Welt, denkt sich das der deutsche Professor, wie soll der arme, arme Florencourt das anfangen? Wenn er z. B., um nur die nächstliegenden Fälle zu berühren, in die Kirche geht, soll er sich da mit dem herrlichen Weihwasser besprengen oder nicht? Welches wäre da das übereinstimmende Christliche, an das er sich anzuschließen hätte? Und wenn nun die Messe angeht, dieser schändliche Götzendienst, was soll der Mann da machen? Augen und Ohren mit den Händen abwechselnd verstopfen und wieder öffnen, je nachdem Wahrheit oder Lüge, Götzendienst oder Gottesdienst kommt, oder soll er Alles wie ein gentleman ruhig an sich vorübergehen lassen und derweil ein stilles pater noster beten, oder soll er lieber, um diesen Uebelständen auszuweichen, gar nicht in den Gottesdienst gehen, ein Heiliger auf eigene Faust werden? Aber er könnte doch, zufällig über die Straße gehend, einem vorüberziehenden Frohnleichnamspopanz begegnen, der Unglückliche! wie soll er sich nun verhalten? Aufrechtstehen, oder niederknieen, oder am beßten Beides uniren und gebückt stehen? — Nein, nein, dieser milde, gutgemeinte Rath ist ein herzlich schlechter, einem verführten, verirrten Manne so etwas anzuhoffen, ist in der That liebelos und unbarmherzig! Es bleibt dabei, ist die Gottes-Liebe nicht ächt, so taugt die Nächsten-Liebe gar nichts. — So geht es mit der Union, wie mit allen fixen Ideen, die weder auf einem Befehl noch einer Verheißung Gottes ruhen, und doch **die Kirche Gottes** bauen wollen, sie sind ebenso gegen Gott, wie gegen den Nächsten, und dienen dem Satan! —

Solche Aeußerungen eines Hengstenberg, eines Hauptes und Führers der Union, führen uns zu einigen Bemerkungen über das jetzige „Stadium" der Union überhaupt. Wie alle **Zeit**erscheinungen ihre Zeit haben, so auch die Union, diese aber hat ihre Zeit gehabt; denn wenn auch die Vornehmen und Weisen derselben noch so Glänzendes und Weitumfassendes hoffen und weissagen, es ist doch nun einmal ganz offenbar und unleugbar, daß die einzelnen Kirchenströme jetzt nicht mehr, wie noch vor wenigen Jahren, in das überaus enge und beengende Bett der Union einfließen, sondern sich aus demselben herausdrängen. Man hat sich darum auch genöthigt gesehen, das Flußbett zu erweitern, und nennt es nun nicht mehr **Uni**-

on, sondern Conföderation. Man hat das Widerwärtige, das von Gott Getrennte nicht vereinen, uniren können, trotz aller wissenschaftlichen und polizeilichen Anstrengungen ist der babylonische Thurmbau natürlich wieder einmal nicht gelungen. Nun soll das Widerwärtige, Lüge und Wahrheit, wenigstens anständig neben einander hergehen, die Feindschaft, die Gott selbst zwischen den Weibes- und Schlangen-Samen gesetzt hat, will man nicht, man prätendirt zwar, gegen den Teufel allen Ernstes ankämpfen zu wollen, aber seine gefährlichste Burg, die falsche Lehre, läßt man ihm; wer z. B. gegen die falsche Lehre der Reformirten, Herrnhuter &c. kämpfen will, kann kein Glied der Conföderation sein. Wir verkennen nicht, daß die Conföderation ein Werk der Liebe und des Eifers für's Reich Gottes sein will, aber der Eifer ist ohne Verstand und die Liebe ohne Glauben. Die höllischen Mächte des Unglaubens unserer Zeit haben „die Gläubigen" in Angst und Furcht versetzt, diese nun, um dem Antichrist zu begegnen und den HErrn Christus zu vertheidigen, sammeln ein großes Heer aller „HErr, HErr" Sager; durch die Menge wollen sie siegen, durch die Menge der Zersplitterung vorbeugen, durch die Menge eine große, schöne, imponirende Kirche darstellen. Das ist nun freilich ganz der Vernunft gemäß, es ist menschlich klug, aber durchaus gegen den Glauben, der Glaube sieht nie auf die Menge, nie auf Fleisch; sondern nur auf die Wahrheit, scheint die nur unverhüllt, rein, klar, voll, so fürchtet er nichts, gar nichts, die Lügennebel sollen schon weichen und wenn sie auch wie Meere über die Lande wogten.

In der Union war verhältnißmäßig eine gesündere Erkenntniß und ein entschiedenerer Wille, als in der Conföderation, in der erstern erkannte man doch noch die Wahrheit, daß das Wort Gottes nur einen Glauben kennt und haben will „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe u. s. w.," und daß die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, auch nur auf einem Glauben erbaut werden könne, darum suchte man aus zwei verschiedenen sich widersprechenden Glauben Einen zu machen, so irrig und verkehrt dieses nun auch war, so ruhete dieser irrende Wille doch auf einer besseren Erkenntniß. In der Conföderation ist alles kraftloser, kränker, trauriger, mit der Erkenntniß der Nothwendigkeit Eines Glaubens, als der Einen Seele des Leibes Christi, ist auch der Wille, diesen Einen Glauben zu erstreben, hingestorben. Man will weder Eine Kirche, noch Einen Glauben, sondern ein ganz neues Ding, einen Bund von vielen Kirchen und vielen Glauben, und das soll es in unserer Zeit thun, damit will man den Unglauben bezwingen. Ein Bund von vielen Glauben ist aber an sich schon ein Unsinn, ein Glaube kann sich mit einem andern nicht verbinden, entweder er ist schon eins mit ihm, dann ist der Bund unnüz, oder er ist verschieden von ihm, dann ist der Bund wieder unnüz, denn was hilft er, macht er die verschiedenen Glauben zu Einem? Mit nichten, denn dann hörte der Bund auf Bund zu sein. Und darin bestand eben das unauflösliche Kunststück der Union. Man wird einwenden: wir Conföderirten wollen auch keine Union, keinen innern Bund von verschiedenen Glauben, sondern nur ein äußeres Bündniß der verschiedenen Gläubigen. Aber hier tritt nun eben die ganze Schwäche der Conföderation zu Tage. Denn obwohl es eine reine Spiegelfechterei, eine leere Redensart ist, daß man die Gläubigen, aber nicht die Glauben mit einander verbinden will, da die Gläubigen ohne Glauben eben keine Gläubigen mehr sind; so will man doch eben diese leere Redensart, dieses Nichts zur Wirklichkeit machen, indem man an jeden Konföderirten die Forderung stellt, daß er „ein Gläubiger" sei, der wohl einen Glauben hat, aber nicht gewiß ist, ob sein Glaube auch ein Glaube, das ist der rechte ist, ein Gläubiger, der andern Glauben neben sich als gleichberechtigt gelten läßt, der mithin das Unerhörte glaubt, daß die Wahrheit wahr sei, und zugleich, daß die Lüge auch wahr sei. Nun ist aber der „eine" Glaube, den die heilige Schrift kennt, ein solches albernes Ding nicht, dieser Glaube ist eine feste, unerschütterliche Ueberzeugung, daß die Wahrheit Wahrheit und die Lüge Lüge sei, dieser Glaube kommt von Gott und ist darum auch eifrig, wie Gott ein eifriger Gott ist, und will, darf und kann keine andern Glauben, wie Gott keinen andern Gott, neben sich haben. Die Conföderation verlangt daher auch von ihren Gliedern, wenn sie nur aufrichtig und wahr sein wollte, keinen Glauben, sondern nur fromme Meinungen, und da hat denn auch die Forderung des „neben einander gelten Lassens" seine Berechtigung, denn es ist allerdings die Sache eines anständigen gentleman, andere, fremde Meinungen neben seiner eigenen Meinung dulden zu können. Daß man aber der Ansicht ist, durch Meinungen den jetzigen Unglauben überwinden zu können, ist ein Zeichen, wie sehr sich die Unionskrankheit in dem Stadium der Conföderation gesteigert hat, und nun wohl gar bald in ihr letztes Stadium, in das der Consumption oder Auszehrung, eintreten wird, wo dann die Union, nachdem sich die gesunden Glieder, die wieder von der Meinung zum Glauben gekommen sind, ausgesondert haben, endlich des Todes verstirbt.

Zu diesem endlichen Ziel wird auch das Umsichgreifen des Katholicismus das Seinige beitragen, denn dem läßt sich nicht wehren mit allgemeinen menschlichen Liebeswerken, wie der Gustav-Adolphs-Verein, oder die innere Mission, sondern allein mit dem Worte Gottes, der Lehre, dem Glauben. Und wird auf den „Kirchentagen" erst einmal die Frage über die Stellung der Conföderation zum Katholicismus erörtert, die sich wohl schwerlich lange wird abweisen lassen; dann wird es sich zeigen, ob der Bund hält, ob alle Glieder Lust haben, mit Rom, der babylonischen Hure, herumzubuhlen wie Hengstenberg.—

Die Haltungslosigkeit der Unionsmänner dem Katholicismus gegenüber ist schon jetzt sehr auffallend und merkwürdig. Ein Theil derselben hat zu viel menschliche Neigung für, der andere zu viel menschlichen Haß gegen denselben, der eine übersieht das Teuflische im Katholicismus, der andere die noch übrig bleibenden christlichen Stücke in ihm, der eine geht fanatisch in seiner Unionsverblendung zu weit vor, der andere fanatisch zu weit zurück. Hengstenberg und seine Meinungsgenossen liebäugeln arg mit Rom, und die Unionshelden von der Generalsynode mit sammt den Colporteuren der amerikanischen Traktatgesellschaft von der andern Seite gehen so weit, daß sie selbst Gesangbücher, in denen Lieder auf den Tag der Heimsuchung Mariä stehen, nur mit heimlichen Schauder ansehen können, und Kossuth zujauchzen, weil sie hoffen, daß der noch einmal der katholischen Kirche mit Pulver und Blei zu Leibe gehen wird. Bei so bewandten Umständen wird der hochgepriesene Unionsfriede wohl bald sein Ende erreicht haben.

B.

---

(Eingesandt.)

Werthester Herr B.!

Sie haben mir abermals etwas Neues, aber eben nicht viel Gutes zukommen lassen, nämlich ein Blättlein der katholischen Kirchenzeitung mit einem dreimal angestrichenen Aufsatz über die Pietisten, worin abermals gegen den armen Luther und die armen Lutheraner gewaltig losgezogen wird. Wenn ich Sie nun nicht besser kennte, so müßte ich vermuthen, daß Sie mich noch ganz katholisch machen wollten, da Sie mir von Zeit zu Zeit solche Sächelchen zuschicken; allein Sie kennen mich auch, daß ich schon ziemlich katholisch bin, freilich nicht römisch-, sondern christ-katholisch, d. h. nach der einigen hl. christlichen Kirchenlehre, die unsere lutherische Lehre ist, und in diesem Sinne trachte ich alle Tage immer katholischer zu werden. Doch frug mich wirklich vor kurzem Jemand, der gehört hatte, ich wäre früher Jesuit gewesen, ob dem also sei; ich wies ihn zu den Jesuiten, die würden ihm darüber am besten Auskunft geben.

Doch zur Sache! Sie wünschen zu wissen, was es doch eigentlich mit den Stellen aus Luther's Schriften für eine Bewandtniß habe, die in dem erwähnten Aufsatz angeführt werden. So will ich denn Ihren Wunsch erfüllen und zwar zunächst in Bezug auf drei Stellen.

Die erste ist eine Stelle aus der Hauspostille (2. Predigt am 1. Advent), die also lauten soll: „Es wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger, je ärger. Jetzt sind die Leute mit sieben Teufflen besessen, da sie zuvor mit einem Teuffel besessen waren. Der Teuffel fährt jetzt mit Hauffen in die Leuth, daß sie nun unter dem hellen Licht des Evangelii sind geitziger, listiger, vortheilhafftiger, unbarmherziger, unzüchtiger, frecher und ärger denn zuvor unter dem Pabstthum." Da wird nun jeder denken: Der Mann, der sich so genau an die alte Schreibweise der Worte gehalten hat, der wird noch weit genauer mit den Worten selbst verfahren sein. Aber dem ist nicht also.

In einigen Ausgaben von Luther's Hauspostille stehen nämlich nach den Worten „je länger, je ärger" noch folgende: „*und ist doch nicht der Lehre, sondern der Leute Schuld.*" Dann folgen die angeführten Worte: „Jetzt sind die Leute mit sieben Teuffeln ꝛc." Die groß gedruckten Worte geben den Schlüssel zu den nachfolgenden Worten, die bekanntlich nur eine Anwendung der Worte Christi Luk. 11, 24–26. enthalten zum Beweis dafür, daß die Leute, welche von der rechten Lehre abfallen, schlimmer werden, als sie zuvor waren, wie man dieß an Judas dem Verräther und an dem Aufkommen und Zunehmen des Papstthums, ja auch an so vielen unbeständigen Lutheranern seit 300 Jahren sieht, *und ist doch nicht der Lehre, sondern der Leute Schuld.**) Da dachte nun wahrscheinlich der katholische Schreiber so: Fügst du diesen oder jenen Zusatz bei, so vernichtest du ja selbst deine ganze Beweisführung, daß das böse Leben unter den Lutheranern von ihrer Lehre herrühren solle, ja du giebst damit stillschweigend zu, daß ihre Lehre nicht ketzerisch und teuflisch, sondern heilsam und gut sei. Das kannst und darfst du aber nimmermehr zugeben, darum willst du lieber den ganzen Satz weglassen. Wiederum willst du aber das ganz genau hinschreiben, daß die Lutheraner früher nur mit einem, später aber mit sieben Teufeln besessen waren, denn darüber werden sie sich tüchtig ärgern, die Katholiken aber sich in's Fäustchen lachen. Aber nur gemach, lieber Mann! denn siehest du nicht ein, wie du damit dir und deiner Partei selbst das allerschärfste Urtheil sprichst? Unter dem Wörtlein „früher" versteht ja Luther nichts anders als die Zeit unter dem Papstthum; damals, will er sagen, waren die Leute nur mit einem Teufel besessen, der sie ähnlich wie jenen armen Besessenen geistlich blind, taub und stumm gemacht hatte. Das Papstthum damals und jetzt ist aber immer noch ein und dasselbe, folglich hat es noch jetzt wie damals wenigstens *einen* Teufel, wo aber auch nur *ein* Teufel regiert, da ist doch das ganze höllische Reich, da kann nicht zugleich das Himmelreich oder die Kirche Gottes sein, da muß die Kirche des Teufels sein.

So viel von dieser Stelle selbst; und nun noch ein Wort über den Zusammenhang, in welchem sie mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden steht, wodurch sowohl die Lauterkeit der lutherischen Lehre als auch die Verleumdungssucht ihrer katholischen Gegner in ein desto helleres Licht tritt.

Vorher nämlich hatte Luther von Christi Amt geredet, daß er uns täglich Sünde und Tod ausziehe und dagegen seine Heiligkeit und Leben anziehe, und fährt dann fort: „Diese Predigt sollte man billig mit großen Freuden hören und mit herzlicher Danksagung annehmen und darnach auch fromm sein. So kehret sich's leider um und wird die Welt aus dieser Lehre nur je länger, je ärger ꝛc." Nach jenen Worten aber, daß die Leute ärger würden, denn zuvor unter dem Pabstthum, giebt Luther selbst die Ursache davon an, indem er sagt: „Was machts? anders nichts, denn daß man diese Predigt nicht mit Freuden annimmt, sondern jedermann schlägt es in Wind, nimmt sich mehr um Geld und Gut an, denn um den seligen Schatz, welchen unser HErr Christus zu uns bringet."

Bei den anderen beiden Stellen, die hier zur Sprache kommen sollen, findet sich auch nicht die geringste Angabe, wo sie zu finden sind, und ich glaube fast, der ungenannte Herr T. hat es selbst nicht gewußt, oder er hat gedacht, du willst's lieber nicht dazu schreiben, sonst möchte einer oder der andre drüber kommen, die Stelle nach- und dich auf's Maul schlagen. Wir Lutheraner sind aber nun einmal nicht solche leichtgläubige Leute, daß wir uns durch die Versicherung: „das hat Luther gesagt" — übertölpeln, oder uns durch ein Paar Strichelchen vorn und hinten, auf deutsch: Anführungszeichen, anführen ließen. Daher wollen wir auch noch jene beiden Stellen etwas schärfer in's Auge fassen.

Die eine derselben leitet der Verfasser sogleich am Schluß der vorerwähnten mit folgenden Worten ein: Zu einer solchen furchtbaren gesellschaftlichen Umgestaltung mußten allerdings die unvernünftigen religiösen Lehren der unberufenen Reformatoren führen, welches wiederum Niemand besser als Luther, sich selbst nicht ausgeschlossen, darstellt: „So machten wir Secten und Rotten, wo wir also unter den Pöbel, in das tolle, unverständige Volk on allen Unterschied speien und geiffern: Gottes Wort, Gottes Wort! Es haben viel großer trefflicher Leute darinnen gefeilet, und stoßen sich jetzund viel großer Prediger daran, wissen den Mosen nicht zu predigen, können sich nicht mal darein schicken, sind unsinnig, toben, rasen und wüthen, plaudern in's Volk: Gottes Wort, Gottes Wort, Gottes Wort!"

Hier sind zwei Stellen, die an verschiedenen Orten stehen, nach eignem Gutdünken mit einander verbunden und aus ihrem Zusammenhange gerissen worden. Beide stehen in dem Unterricht Luther's, wie man sich in Mosen schicken soll; die erste §. 32., die andere §. 38. Kurz vor jener redet Luther davon, wie alle Macht daran liege, daß man wisse, zu wem Gott dieß oder jenes Wort gesagt habe, damit man nicht mit den aufrührerischen Bauern zufahre und denke: ihr müßt den Fürsten todtschlagen, denn Gott hat es dem Josua geboten — und dann fährt er fort: „Und wo wir's anders werden verstehen (nämlich Gottes Wort als zu uns gesagt, wenn es uns doch nicht gilt), so machen wir Secten und Rotten ꝛc." Hier sieht doch jeder, der lesen kann, daß Luther ausdrücklich ein „Wenn," also eine Bedingung setzt, als wollte er sagen: Wenn wir das Wort Gottes so freventlich deuteten, wie es die rebellischen Bauern gethan haben, so würden wir, wie sie thun, Secten und Rotten machen; nun hat aber Luther das erste nicht gethan, denn er hat ja der Bauern Vornehmen hier und anderwärts gestraft, folglich kann auch das zweite nicht statt haben, daß er sich selbst mit eingeschlossen bekannt hätte: *wir* machten Secten und Rotten. Das erhellt noch deutlicher aus den Worten, die zunächst auf den bezeichneten Satz folgen; denn diese lauten so: „Ja, lieber Gesell, *nicht also*, es heißt, ob es dir gesagt sei oder nicht." Damit verwirft ja Luther offenbar die Bauern und Secten Verdrehung der hl. Schrift.

Die andere §. 38. befindliche Stelle lautet von vorne herein so: Davon ist nun genug geredt und ist wohl zu merken, denn es liegt die Macht daran" (nämlich wie man sich in Mosen schicken soll); nun folgen erst die oben angeführten Worte: „und stoßen sich jetzund viel großer Prediger daran ꝛc." Luther redet aber auch hier von Niemanden anders, als eben von denen, welche Gottes Wort verdrehen, namentlich Mosen, und fügt eben deßhalb noch den Satz bei, den aber Herr T. abermals weggelassen hat: „verführen die armen Leute und stoßen sie in die Grube."

Endlich wird in dem mehrerwähnten Aufsatz noch eine dritte Stelle aus Luther's Schriften angeführt, oder, genauer zu reden, aus einer Lebensbeschreibung Luther's mitgetheilt, die ein abgefallener Lutheraner, Caspar Uhlenberg, (er starb 1617) verfaßt hat, der aber ein berühmter und wahrheitsliebender Mann genannt wird. Er sagt unter Anderem: Luther wußte wohl Schwenkfeld's Einfluß zu würdigen, ließ seinen bittern Hohn über ihn aus und deutete in kräftigen Zügen die Folgen hiervon an. „Ich habe Sorge," sagt Luther, „derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpfe hengen, sauer sehen, ersoffen in ihren Gedanken und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn stehn, weichen niemands und das mündliche Wort verachten." Diese Worte stehen allerdings in Luther's Tischreden cap. XXXVII, §. 85, allein sie enthalten nicht nur eine Schilderung des Schwenkfeld'schen Irrthums, sondern auch des ganzen Papstthums, so daß man dem Herrn T. St. Pauli Worte Röm. 2, 1. zurufen muß: Worinnen du einen andern richtest, verdammest du dich selbst, sintemal du eben dasselbige thust, das du richtest, „Denn das Papstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmet: alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirchen urtheilet und heißt, das soll Geist und recht sein, wenn's gleich über und wider die Schrift oder das mündliche Wort ist. Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel führte, und thut's doch auch durch andere äußerliche Worte." (Luther in den Schmalkald. Art. 3, 8.)

Noch Eins! Wenn Sie gelegentlich an den Redacteur der katholischen Kirchenzeitung schreiben, so setzen Sie doch einen Preis darauf, wer Ihnen nachweisen kann, wo der auch von un-

---

*) wie auch 2 Petr. 2, 20. geschrieben steht. In andern Ausgaben steht nach den Worten „je länger, je ärger": „Das ist der leidige Teufel selbst." Womit das Verderben nicht der Lehre, sondern dem Teufel und seiner Verführung zugeschrieben wird.

sern Gegnern so oft angeführte Reim in Luther's Schriften zu finden sei:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Der vielbelesene Ukert sagt in seiner Lebensbeschreibung Luther's: „Diesen Reim habe ich in Luther's Schriften nicht gefunden; allgemein (aber dann doch fälschlich) wird er ihm beigelegt."

Mag nun dieses Räthsel lösen, wer da wolle, daß dieser Luthern zugeschriebene Reim 300 Jahre früher bekannt geworden ist, ehe man ihn aufgefunden hat, so können doch selbst unsere katholischen Gegner nicht ableugnen, daß sich auch unter ihnen gar manche finden, deren Praxis namentlich in Bezug auf die beiden ersten Liebhabereien ganz mit diesem Reim übereinstimmt, weil sie wahrscheinlich nicht für Narren, sondern für Weise angesehen sein wollen.

Ihr Freund

† † †

---

(Eingesandt.)

Werthester Herr B.!

Sie haben mir vor längerer Zeit einige Nummern des St. Louiser Sonntagsblattes für katholisches Leben zugeschickt. Darin fiel mir eine Ueberschrift in die Augen, mit einem gewaltigen Merkzeichen versehen, nämlich mit einer Einfassung von tüchtigen Rothsteinstrichen, zwei Säulen und oben drüber ein langer Querbalken, ohngefähr in der Gestalt eines römischen Joches oder eines Galgens. Die Ueberschrift mit dicken fetten Buchstaben lautete so: „Die unseligen Folgen der Reformation," und darunter stand mit ganz dünner schmächtiger Schrift: „aus Luther's eigenem Geständnisse."

Ich dachte, ich würde nach dieser Ankündigung nur e i n Geständniß Luther's finden, aber wie wunderte ich mich, als ich deren mehrere fand. Ei, dachte ich, wie muß doch der Mann, der das geschrieben hat, so fleißig alle Bücher Luther's durchstudiert haben, denn das ist gewiß etwas Seltnes bei Katholiken und beschämt viele Lutheraner. Aber nein, so viele Mühe brauchen sich die lieben Leute gar nicht zu geben, weil einer von ihnen, wie ich einmal gehört, schon für alle vorgearbeitet und einen Auszug aus Luther's Schriften gemacht hat, worin alle die Stellen hübsch beisammen stehen, die sie gewöhnlich gegen uns anführen und die ohngefähr so lauten wie Orgelklang, wenn ein Hund über's Pedal läuft.

Jene Geständnisse nun enthalten meistens allerlei Klagen Luther's, daß die Lutheraner von dem reinen gepredigten Wort Gottes so wenig Frucht gebracht hätten, daß sie nicht besser, sondern eher schlimmer geworden wären, als sie unter dem Papstthum waren. Doch was brauche ich das Ihnen zu schreiben, Sie haben's ja wohl selbst gelesen. Aber was ich dabei dachte, das werden Sie wissen wollen. Nun, ich dachte: Ach, du armer Luther und ihr armen Lutheraner, wäre das, was der Mann da aus Luther's eigenen Geständnissen offenbart, früher bekannt geworden, es wäre mit euch gar ausgewesen und würde es noch jetzt unter den Lutheranern so bekannt werden, als es unter den Katholiken ist, und dabei auch für so pure helle Wahrheit gehalten, als es diese dafür halten, so würde es Blitz Platz mit den Lutheranern aussein. Dabei dachte ich, im Vertrauen geredt, noch weiter so: wenn die Katholiken recht gescheute Leute wären, so ließen sie alle die Schriften Luther's, worin jene Geständnisse zu finden sind, auf's Neue drucken und heimlich und unentgeldlich unter den Lutheranern verbreiten, weil sich so Etwas noch weit besser im Zusammenhange liest und ein ganzes Kleid doch besser ist als einige abgerissene Fetzen; und wenn nun schon solche einzelne Schriften Luther's einen ungemeinen Erfolg haben und den Leuten die Augen öffnen würden, was müßten nicht erst die sämmtlichen Schriften Luther's für eine Wirkung haben; denn Viel hilft Viel, wie das Sprüchwort sagt. Vielleicht, denn mit Gewißheit kann man's freilich nicht behaupten, würden dann Tausende und aber Tausende von Lutheranern gelaufen kommen zu dem Papst und dessen Helfershelfern, um zu schauen die engelreine, hellglänzende, süßduftende, weitberühmte Heiligkeit, Unschuld und Tugend; da würden sie eingeweihet werden in die Geheimnisse des frommen Lebens, wie es viele von ihnen innerhalb und außerhalb der Klöster führen; da würden sie eingeführt werden in die Häuser und Familien der Gläubigen (denn sie kennen nun einmal keine Ungläubigen weiter, als die von ihnen verdammten Ketzer und die Gebannten); da würden sie keine Spur finden von gottlosem, abgöttischen Wesen, von Fluchen und Schwören, von Verachtung Gottes Wortes, keine Spur von bösen Eltern und bösen Kindern, von Haß und Zorn, von Schelten und Schlagen, keine Spur von Ehebruch und Hurerei, von Fressen und Saufen, von Betrug und Ungerechtigkeit, von Lügen und Verleumdungen und dergleichen Werken des Fleisches. Darob höchlich verwundert würden die Lutheraner den Katholiken zurufen: Was martert ihr euch noch früh und spat mit selbsterwählten Gottesdiensten und unfreiwilligem Fasten (denn Hund und Esel fasten auch, wenn sie müssen), was gebt ihr noch einen Cent für Ablaß, dessen ihr ja gar nicht bedürft, da ihr längst von Sünden abgelassen habt und aller Heiligkeit voll seid? Ihr solltet in Procession durch alle Gassen ziehen, alle Glocken läuten und vor euch her rufen lassen: Da kommen die heiligen Leute, die heiliger sind, als die heiligsten Leute beide des Alten und des Neuen Testaments, denn diese klagten noch immer über ihre Sünde und riefen zu Gott um Vergebung ihrer Sünde.

Nun komme ich wieder zu jenem Aufsatz; es wunderte mich, daß er so schnell abgebrochen und auch keine Hoffnung zur Fortsetzung gegeben wurde. Ich dachte nämlich, der Verfasser würde nun anheben, die unseligen Folgen der Reformation für das Pabstthum und zwar ebenfalls aus Luther's Schriften zu zeigen, z. B. die zunehmende Verstockung der Katholiken, die doch das schwerste Strafgericht Gottes ist für die Verwerfung und Verfolgung des Evangeliums, dann der Fall des Papstthums durch diese Predigt, der Verlust so vieler seiner Glieder und dgl. Wiederum sollte der Verfasser auch die seligen Folgen der Reformation erwähnt haben, z. B. die Erlösung aus so langer und schwerer Knechtschaft der Gewissen und Versetzung in die selige Freiheit der Kinder Gottes, wie dafür einst die Christen in Leipzig, während sie die erste evangelische Predigt hörten, Gott mit Thränen auf ihren Knieen dankten. Doch ich besinne mich eben, daß so Etwas gar nicht in ein katholisches Sonntagsblatt gepaßt hätte.

Nun könnte mancher denken, es wäre nöthig und nützlich, solche grobe Entstellungen der Wahrheit aus Luther's Schriften zu widerlegen. Aber dazu sage ich Nein! Denn die Katholiken machen's mit Luther's Büchern, wie böse Buben mit einem schönen großen Spiegel, nach dem sie mit Steinen und Koth werfen und sich daran erlustigen. Wer wollte da sagen: Ihr lieben Frömmchen, ich will mir die Mühe geben, den Spiegel wieder zusammenzusetzen und schön blank zu putzen, damit ihr euch darin beschauen könnet, wie ihr gestaltet seid, und kaum wäre das geschehen, so ginge das Werfen mit Steinen und Koth ärger los, denn vorhin?

Ihr Freund

£ £ £ £

N a c h s c h r i f t. — So eben sehe ich, daß jenem Aufsatze doch noch eine kleine Fortsetzung gefolgt ist. Allein sogleich in dem nächsten Artikel haben sich die Katholiken über ihr Verfahren gegen die Lutheraner ihr Urtheil selbst gesprochen; denn dieser Artikel führt die Ueberschrift: Ueber die gewöhnlichen Waffen gegen die katholische Kirche (Aus dem protestantischen Mercersburg- Review). Darin heißt es unter anderem: „Ihre Stärke besteht in Wiederholung von gräßlichen Beschuldigungen, ohne Rücksicht auf irgend eine Widerlegung derselben, in Variationen über schon abgenützte Gemeinplätze, die durch Tradition von der Leichtgläubigkeit der vergangenen Zeit geerbt wurden, ferner in ungeheurer Uebertreibung, Verdrehungen und kühnen, höhnenden Verdächtigungen, welche nach allen Seiten hingeworfen werden."

Sind hiermit nicht auf's deutlichste die gewöhnlichen Waffen beschrieben worden, deren sich die Katholiken gegen Luther und die Lutheraner von jeher bedient haben?

## Quittung und Dank.

Für die ev. luth. Immanuelskirche in Lancaster, O., ist eingegangen:

von J. H. Evers (in Pittsburg) $1,00.
„ L. Dönner in Cold Water durch Past. Trautmann 1,00.
„ Hrn. Adolf Herrmann in St. Louis 1,00.

Dafür wird den freundlichen Gebern herzlich Dank gesagt.

J. P. K a l b, Pastor.

(Eingesandt.)

Bethanien, 15 Septbr. 1852.

An die Verehrliche Missions-Commission der ev. luth. Synode von Missouri.

Geehrte und in dem HErrn geliebte Brüder,

Mit Freuden mache ich Ihnen die Anzeige, daß es nun endlich dazu gekommen ist, unser indianisches Schulbuch gedruckt zu erhalten. Da die Cholera mehrere Personen der Druckerei befiel und andere nicht zu haben waren, so wurde ich zu unser aller Verdruß 5 Wochen lang dort aufgehalten. Und da sie der Typen so wenig hatten, und ihre ganze Einrichtung für den Bücherdruck sehr mangelhaft ist, so ist das Büchlein nicht so korrekt ausgefallen, als ich wünschte. Dem ist aber, da es ja unter unsern Händen bleibt, wohl abzuhelfen; und ich mache diese Bemerkung eigentlich auch nur des künftig zu druckenden Katechismus wegen. Dieser wird jedenfalls besser in New York besorgt werden. In Detroit giebt es nicht eine Druckerei, die im Bücherfache etwas leisten könnte; alle sind nur auf Zeitungen gerichtet.

Hier nun ist die Freude über das Büchlein groß. Es lernen nicht nur die Kinder mit Lust, sondern es kommen auch ältere, verheirathete Personen, um das Büchlein mit den biblischen Geschichten und den Liedern lesen zu lernen. Gott schenke ihrem guten Willen die rechte Ausdauer, und stärke ihr geringes Fassungsvermögen, damit ihre und unsere Absicht erreicht, und der HErr immer mehr erkannt und gepriesen werde!

Unsere Erbfeinde, die Methodisten, haben zur Zeit meiner Abwesenheit wieder alle Segel aufgespannt, ihre Leute von fern hergebracht und hier Meeting gehalten. Aber der HERR hat ihnen auch ein Ziel gesetzt, das sie nicht überschreiten können. Unsre Indianer-Christen sammelten sich alsbald noch am Sonnabend Abends um unsern lieben Bruder Mießler, und legten somit ein gutes Bekenntniß ab, gegen der Feinde wildes Toben. Eben so treu versammelten sie sich am Sonntag zwei Mal zum Gottesdienst, und Abends noch zur Singestunde. Die Heiden auch widerstanden dem Ansinnen der Methodisten, sich von ihnen taufen zu lassen, und erklärten unverholen, daß sie von uns getauft sein wollen. Zwei junge Eheleute kommen seitdem zum Katechumenen-Unterricht. — So hat der liebe Gott wieder treulich geholfen und thatsächlich bezeugt, daß Er noch Gedanken des Friedens über Bethanien hat, und auch durch unsers Bruders Mießler Dienst das Gesammelte erhalten und das noch in der Irre Gehende sammeln will.

Wie erwünscht ist mir, und muß auch Ihnen, theure Brüder! ein solcher Fingerzeig Gottes gerade zu der Zeit sein, in welcher es Gott gefällt, das arme gebrechliche Werkzeug, durch welches Er den Heiden hier so viel Gnade erwiesen, abzurufen! Fürwahr, Seine Gedanken und Wege sind nicht die unsern, sind aber unendlich höher als die unsern, und immerdar heilig, weise und gut. In diesem Glauben habe ich denn auch den von mir ganz ungeahnten, und folglich freilich auch ungesuchten Ruf nach Ostindien, dem Lande meiner eigentlichen Bestimmung, wohin ich feierlich abgeordnet wurde, angenommen. Und zugleich mit dem Hochwürdigen Missions-Collegio in Leipzig bitte ich Sie um meine Entlassung; so jedoch, daß Sie mich nur aus Ihrem Terrain, nicht aus Ihrem Herzen entlassen. Dem Herzen nach gedenke ich noch ferner mit Ihnen verbunden zu bleiben, und soll diese Verbindung auch durch brüderliche Zuschrift lebendig erhalten werden. Nicht aus dem Herzen wollen Sie mich entlassen; denn auch ich der Schule, die mir America in mancher Hinsicht geworden ist, und der Brüder, mit welchen mich Gott hier zusammengeführt hat, nimmer vergessen, noch je aufhören werde, das Wohl unsrer lutherischen Synode und ihrer Mission unter den Indianern auf dem Herzen zu tragen. — Und so scheiden wir denn, theure Brüder, wie auf Erden ja oft geschieden wird, nur dem Angesichte, nicht dem Herzen nach. Und auch dieses Scheiden nur für kurze Zeit! Für dieses Leben freilich wohl; aber wie bald ist die Spanne von Zeit vorüber, wie bald der Lauf zu Ende, wie bald der Kampf ausgekämpfet! Helfe Gott uns nur recht zu kämpfen, so ist die Krone des Lebens, so ist auch ewiges Wiedersehen, ohne Trennungsschmerz, uns gewiß.

Mit meinem lieben Bruder Mießler habe ich natürlich vorher die Sache besprochen. Auch hat das Collegium in Leipzig sein nicht vergessen, sondern ihm eine „schriftliche zustimmende Erklärung" abgefordert. Bruder Mießler hat diese zustimmende Erklärung gegeben; sie ist in meinen Händen, und wird dem Collegio übersandt sein, ehe Sie dieses lesen. Zu meiner eignen Beruhigung aber, wie auch nach dem Willen des Collegii, muß ich Sie bitten dafür zu sorgen, daß der Missionszögling, von welchem der vorjährige Synodalbericht, längst nach Röder's Abgange, Meldung that, Bruder Mießler'n recht bald zur Hilfe geschickt werde. Für den Fall indeß, daß dieser nicht mehr vorhanden, oder noch nicht fähig sein sollte, bitte ich Herrn Strieter, oder sonst einen geeigneten und willigen Bruder zur Aushilfe zu verordnen. Ein endlicher Weg zum Ziele wäre am Ende der, Herrn Roeder nach Bethanien, und Eisfeldt nach Shiboyang zu versetzen. So genöße Bruder Mießler zugleich den Segen einer geordneten Haushaltung, und Eisfeldt's Kräfte würden auf einem neuen Gebiete gewiß auch besser geübt werden.

Vielleicht werden Sie sich bewogen fühlen, das Schreiben des Collegii mit diesen Zeilen dem Präsidio unsrer Synode zu übersenden. Für diesen Fall bitte ich nur, mich nicht zu lange auf Antwort warten zu lassen. Denn wie ich den Ruf nach Indien nicht veranlaßt habe, so möchte ich der Ausführung desselben auch kein Hinderniß in den Weg legen, sondern immerdar bereit sein zu gehen, wie Gott mich führt.

Und nun, theure Brüder! befehle ich Sie Gott und dem Worte Seiner Gnade! Er führe uns immerdar und überall an Seiner Hand, bis wir, selig hindurchgebracht, Ihn schauen von Angesicht zu Angesicht und auch einander wiedersehen in seliger Wonne und ewigem Licht. —

In herzlicher Liebe und Achtung
und mit dem Gruße des Friedens
Ihr
geringster Mitknecht
Baierlein.

Bemerkung. — Das Schulbüchlein kostet:

| | |
|---|---|
| 1. Das Setzen von 144,000 Typen | $49,35. |
| 2. Drucken von 500 Exempl. | 15,75. |
| 3. Papier | 22,50. |
| 4. Der Einband, Ein Dutzend besser gebunden, für kirchlichen Gebrauch der Lieder wegen und zu Geschenken für bestimmte dafür sich interessirende Personen | 20,25. |
| | $107,85. |

(Eingesandt.)

## Die Indianer-Mission betreffend.*)

An das Hochw. Missions-Committee der Ev. Luth. Synode in Ohio, Michigan u. a. St.

Verehrte Herrn,

Theure Brüder in Christo Jesu,

Unser Ostindisches Missionsgebiet beginnt sich seit etwa einem halben Jahre namentlich im Westen von Trankebar so bedeutend zu erweitern, daß unsere dortigen Missionare Monat für Monat stärker über Ueberlastung mit Arbeit klagen, und die erfreulichsten Hoffnungen unerfüllt bleiben müßten, wenn wir nicht neue Mithelfer hinzusenden im Stande sein sollten. Nun ist zwar Aussicht vorhanden, daß unser Missionszögling Speer, der nur wenige Tage nach seiner bei der letzten Jahresfeier erfolgten Abordnung auf's schwerste erkrankte, doch noch im Lauf dieses Sommers nach Indien abgehen kann; diesen hatten wir aber schon früher auf das dringende Bitten unsers Kremmer für Madras bestimmt, wo sich unsre Gemeinde mehr als irgend eine andre vermehrt. Da uns nun vor der Hand keine weitern Kräfte zu Gebote stehn, so sehn wir uns zu der Bitte gedrungen, uns zu gestatten, unsern Baierlein nach Ostindien senden zu dürfen. Wir brauchen nicht erst zu sagen, wie schwer uns diese Bitte fällt. Die Verbindung, in die wir durch ihn mit Ihnen getreten sind, ist uns heilig und theuer, das haben wir auch dadurch bezeugt, daß wir Ihnen unsern Mießler zugesandt haben. Auch ist ja wahrlich die Mission unter den Indianern nicht ungesegnet geblieben. Aber das dringende Bedürfniß in Indien, wohin unsre Kirche doch geschichtlich zunächst mit

*) Die hier folgende Correspondenz bedarf keiner Auslegung. So viel wir gehört haben, ist die in den Briefen erbetene Entlassung von den betreffenden Vorstandspersonen gewährt worden.

D. R.

ihrer Mission gewiesen ist, und dazu die Nachricht, daß in Ihrem Seminar jetzt wieder ein Zögling für die Mission unter den Indianern ausgebildet wird, der vielleicht in Kurzem unserm Mießler zur Seite treten könnte, hat uns unsre Bedenken überwinden helfen.

Könnte Baierlein noch in diesem Jahre nach Ostindien gesendet werden, so wäre uns dies allerdings äußerst erwünscht, doch überlassen wir die Zeit seiner Entlassung gänzlich Ihrem Ermessen.

Mit treuem Brudergruße
das Collegium der Ev. Luth.
Mission in Leipzig.
Im Namen desselben
Diac. Schneider.
Leipzig, 17. Jul. 1852.

## Aufschlüsse für Herrn Pastor Grabau.

Herr Pst. Grabau legt uns in seinem Kirchenformatorium Jhrg. 2. No. 6. vier Fragen vor, über welche er Aufschlüsse begehrt.

1. Fragt er: „Wie soll man es reimen, wenn der Lutheraner Jahrg. 4., Seite 10-11., den Spener und Bengel auf den Ketzerbaum setzt . . und dagegen in Nr. 21. des 8. Jahrg. S. 163. werden Spener's Schriften lutherische Kernschriften genannt."

Antwort: Herr Pastor Grabau sei so gütig, und sehe beide Stellen noch einmal an, so wird er finden, daß wir weder Spener zu einem Ketzer gemacht, noch daß wir die Schriften desselben „lutherische Kernschriften" genannt haben. Wir bitten ihn aber, genau zu lesen und die deutsche Grammatik dabei zu Hülfe zu nehmen.

2. Fragt er: Wie soll man's reimen, wenn der Lutheraner Jahrg. 5., Spalte 3., S. 14., den alten Flacius einen Irrlehrer nennt . . , wenn man dagegen im Lutheraner Jahrg. 8., S. 64. von eben demselben Folgendes liest: Matthias Flacius, dieser standhafte Kämpfer in einer Zeit, wo selbst Helden dahin sanken" u. s. w.

Antwort: Wenn Herr Pst. Grabau in der Geschichte der Kirche so unbewandert ist, daß er nichts davon weiß, daß der theure Flacius wirklich zu einer Zeit, wo selbst Helden dahin sanken, ein standhafter Kämpfer gewesen (z. B. in den interimistischen Streitigkeiten) und wegen dieser seiner Treue schändlich verlästert worden ist; wenn Hr. Past. Grabau Flacius' sowohl polemische, als exegetische und historische Schriften und die darin aufgespeicherten Schätze nicht kennt; wenn Hr. Past. Grabau die vortheilhaften Urtheile unserer Theologen über Flacius und selbst über seine angebliche Autorschaft der sogenannten Flacianischen Irrthümer unbekannt sind (wie das, eines gewiß nicht laxen, Löscher's in den Unschuld. Nachr. VI, 247. ff.); wenn Hrn. Past. Grabau nicht bewußt ist, daß Flacius auf seinen Irrthum erst im Jahre 1560 kam, während die von uns angeführte Stelle 1550 geschrieben ist (Vergl. das angezogene Werk IV, 710., wo Löscher von Flacius sagt: „Der bisher" [bis 1560] "in den zerrütteten Interimszeiten sich um die Wahrheit wohlverdient gemacht hatte.")—wenn dies Hr. Past. Grabau alles nicht weiß, so sind wir unschuldig daran, daß er sich an unserem Zeugniß für Flacius' treuen Kampf zu seiner Zeit gestoßen hat.

3. Fragt er: „Wie soll man es reimen, wenn man im Lutheraner Jahrgang 4., Seite 35., Spalte 1., liest, daß man privatam absolutionem erhalten und nicht fallen lassen soll, ꝛc., . . . . wenn man dagegen liest in allen Synodalverhandlungen der Missourier Synode, daß die Privatbeichte und Privatabsolution ganz und gar demokratisch in die freie Willkühr der einzelnen Ortsgemeinde, ja selbst in die Freiheit der einzelnen Glieder gestellt wird, ꝛc.?"

Antwort: Das läßt sich vortrefflich reimen, wenn Hr. Pst. Grabau erstlich das Wort „Willkühr" und den Passus von den „einzelnen Gliedern," was uns der geehrte Herr nur andichtet, wegthut, und wenn er bedenkt, daß in unseren Kirchen kein Zwang herrscht, sondern ein solcher von uns vielmehr verworfen und verdammt wird, und daß wir einen solchen Zwang allein den Hierarchen überlassen. Ueber diesen Punkt zu anderer Zeit mehr.

4. Fragt er: „Wie soll man es reimen, wenn der Lutheraner Jahrg. 4., S. 42., Spalte 3. . . und im Jahrg. 8., S. 7., Sp., 1., noch entschiedener gesagt wird: daß alle diejenigen, welche wissentlich und vorsätzlich außer der rechtgläubigen christlichen Kirche leben, keine Hoffnung des Heils . . . haben . . .; wie soll man es reimen, wenn man im Lutheraner Jahrg. 8., S. 21—23 einen Aufsatz gewahr wird . . ., in welchem der Versuch gemacht wird, zu beweisen, die wahre Kirche sei blos eine unsichtbare ꝛc. ?"

Antwort: Erstlich ist's eine Entstellung, daß Herr Pst. Grabau sagt, in jenem Aufsatze heiße es so unbedingt hin: „die wahre Kirche sei blos eine unsichtbare," da es darin ausdrücklich heißt: „Von einer sichtbaren wahren Kirche zu reden, hat allerdings an sich nichts Verfängliches, wenn es mit dem Vorbehalt geschieht, daß nach Art. 8. der Augsb. Confession „„die Kirche eigentlich nichts anders sei, als die Versammlung aller Gläubigen."" Der Leser sieht hieraus, der Ausdruck: wahre sichtbare Kirche, wird von uns nur dann verworfen, wenn damit eine sichtbare Partikularkirche, wie der Pabst und die romanisirenden Lutheraner thun, zu der Kirche stempeln will, außer welcher kein Heil sei; von dieser „eigentlich so genannten wahren Kirche" sagen wir allerdings, daß sie „blos unsichtbar" sei, laut des apostolischen Symbolums: „Ich gläube (nicht, ich sehe) Eine heilige christliche Kirche." Kann es nun Herr Pst. Grabau nicht reimen, wie wir bei dieser Lehre dennoch denen die Seligkeit absprechen können, welche wissentlich und muthwillig in einer Sekte verharren, so steht es in der That traurig um seine Erkenntniß. Bei uns hier weiß erstlich ein Kind von 7 Jahren, daß die eigentlich sogenannte wahre Kirche der Kinder Gottes, unsichtbar für Menschen, über den ganzen Erdboden zerstreut ist; und sodann zweitens, daß aber derjenige, welcher sich wissentlich und muthwillig von den rechtgläubigen Christen absondert und wissentlich und muthwillig es mit den Schwärmern und ihren Sekten hält, muthwillig sündigt; und endlich drittens, daß aber alle muthwilligen Sünder, so sie nicht Buße thun, das Heil und die Seligkeit nicht erlangen können. — Auch darüber ein andermal mehr. Bis dahin möchten wir Herrn Pst. Grabau freundlichst gerathen haben, die vielen herrlichen Zeugnisse unserer alten treuen Lehrer von der Kirche, welche in dem von unserer Synode herausgegebenen ihm zugesendeten Buche: „Die Stimme unserer Kirche" ꝛc. aufgeführt sind, zu studiren, so wird er hoffentlich später Manches, was ihm jetzt unvereinbar scheint, recht wohl reimen lernen. Hierbei folge er aber der Regel: Qui bene distinguit, bene docet (Wer gut unterscheidet, lehrt gut) — denn sonst will uns bedünken, wenn sich Herr Pst. Grabau nicht blos so stellt, als verstehe er uns nicht, so fehlt es ihm an Beachtung jener Regel.

## Grabauiana.

In der neuesten Nummer des Kircheninformatoriums vom 15. Oktbr. theilt Pst. Grabau, um sich wegen seiner furchtsamen und schmachvollen Verweigerung, mit uns sich zu unterreden, einigermaßen vor den Leuten zu rechtfertigen, ein Votum von dem alten Neumeister mit, welches folgenden Titel trägt: „Wie ein evangelischer Christ sich zu verhalten habe, wenn zwischen ihm und einem andern, der eines fremden Glaubens ist, ein Religions-Gespräch vorfällt."

Das Votum ist gar nicht übel. Es macht die Annahme der Unterredung für die zur Gewissenspflicht, welche die nöthige Erkenntniß und Gabe dazu haben. Nur „eine Cautel (Vorsicht)," sagt es, „ist wohl zu merken. Man lasse sich nicht leicht noch ohne Ursache in Religions-Gespräche ein, zumal in fremden Landen, da falsche Lehre die Oberhand hat. Man lehne es möglichst von sich ab, mit der Entschuldigung, daß man hierzu nicht berufen sei. Denn es geschieht nicht selten, daß Leute nicht aus Begierde zur Wahrheit, sondern aus einem blinden Eifer, sonderlich die Papisten, zu disputiren anfangen. Wenn ihnen nun das Maul gestopfet wird, und sie nicht fortkommen können, pflegen sie einem mancherlei Gefahr anzurichten. Sie sind tückisch und rachgierig, wie die Pharisäer. Wenn diese in dem Versuchen und Disputiren mit Jesu den Kürzern zogen, trachteten sie ihm nach dem Leben. Sie haben so wenig Gewissen, als jene aus der Schule der Libertiner und andere, welche Stephan nicht widerstehen konnten, und aus Erbitterung falsche Zeugen wider ihn zurichteten, daß er vor Gericht verklagt, und gar gesteiniget wurde.

Darum wandle man fürsichtig und weislich gegen die, die draußen sind. Allermaßen auch der Herr Jesus selbst seinen Jüngern diese Instruktion mitgab: „Siehe, ich sende euch, wie Schaafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug &c. Hütet euch aber für den Menschen, denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, Matth. 10, 16."

Wir müssen gestehen, wenn Past. Grabau mit diesem Votum seinen Lesern Sand in die Augen zu streuen hofft, daß dieselben sein feiges, eines bekenntnißtreuen Christen unwürdiges Benehmen nicht sehen, so gratuliren wir ihm zu seinem Publikum. Denn offenbart auch Past. Grabau's Verhalten in diesem Handel ein wunderbar verzagtes Herz, so gehört doch in der That mehr als Sand in den Augen dazu, wenn sich seine Leser auch davon überzeugen lassen, er habe das ihm angebotene Religionsgespräch aus der Besorgniß ausgeschlagen, er könne, wenn er uns überwinden sollte, hier in diesem "fremden Lande, da falsche Lehre die Oberhand habe," dann von uns vielleicht vor falschgläubigen „Gerichten verklagt," ja wohl endlich gar „gesteinigt" werden. Wer es glaubt, daß dieses Neumeister'sche Votum auf den gegenwärtigen Fall passe, der verdient in der That mit Midasohren dafür belohnt zu werden. Hr. Past. Grabau aber, der sich genöthigt gesehen hat, zu seiner Entschuldigung selbst zu diesem Votum zu greifen, hat damit bewiesen, daß er selbst fühlt, sich nicht entschuldigen zu können.—Als ein würdiger Zögling aus der Schule Past. Grabau's tritt in genannter Nummer Past. Winkler wieder auf, erklärt, was über ihn von uns geschrieben, sehr einfach für Lüge, und selbst das, was wir schreiben werden! Der Mann kommt uns vor, wie jener, der, als etwas gestohlen war und als nach dem Thäter inquirirt werden sollte, mit erbleichenden Wangen ungefragt ausrief: Ich bin's nicht gewesen, Herr Richter.

## Zeichen der Zeit.

In der Nummer des hiesigen „Anzeiger des Westens" vom 29. September heißt es: „Den besten Beweis, daß das Institut der Ehe, wie wir es bis jetzt haben, nicht mehr im Einklang steht mit den Anforderungen des neuern Zeitbewußtseins, liefert der Umstand, daß die Zahl der unehelichen Geburten in der ganzen Welt in großartiger Progression wächst; merkwürdiger Weise aber am Meisten in den religiös so streng überwachten östreichischen Staaten. So sind zu Wien, Prag und Lemberg fast die Hälfte uneheliche Kinder." —

So weit ist es also gekommen, daß man erklärt, weil Zucht und Keuschheit den Herren Menschen offenbar nicht mehr ansteht, sondern Hurerei und Ehebruch immer mehr zur Mode unter ihnen wird, so sei es nun auch Zeit, das sechste Gebot aufzuheben und viehisches Zusammenleben, als eine Errungenschaft größerer Aufklärung, frei zu geben. Lieber christlicher Leser, erkennest du hier nicht ein Zeichen der letzten Zeit, in welcher nach Christi und der heil. Apostel-Weissagung sodomitische Gräuel im Schwange gehen sollen? Vergleiche: Luc. 17, 28-30. 2 Tim. 3, 1-4. 2 Petr. 2, 6-19. 3, 3-4. Jud. 16-19.

„Daß man jemand's Lehre um des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre und duldet die Schwachen im Glauben und Leben wie Röm. 14, 1. und 15, 1. St. Paulus und an allen Orten lehret.

Luther.

## Das neue Postgesetz.

Nach dem neuen Postgesetz, welches vom 1. October an in Kraft getreten, ist das Postgeld für den „Lutheraner," wie folgt, zu entrichten:

Für Unterschreiber, die außerhalb dem Staate Missouri wohnen, beträgt das Postgeld für eine Nummer ein halber Cent, für Unterschreiber innerhalb desselben ein Viertels Cent. Jedoch muß das Postgeld viertel- oder halbjährlich vorausbezahlt werden, sonst wird noch einmal so viel gerechnet.

Das Gesetz erlaubt, daß man eingebundene Bücher, die nicht über vier Pfund wiegen, auf der Post versendet. Das Postgeld dafür wird nach dem Gewicht berechnet, nemlich 1 Cent für jede Unze, bei Vorausbezahlung; wenn nicht vorausbezahlt wird, 1½ Cents.

## Zur Nachricht.

Von Seiten des Seminars zu Fort Wayne besteht die Einrichtung, die im Laufe des Jahres eingegangenen Beiträge an Geld oder Lebensmitteln erst am Jahresschlusse zu quittiren, nicht sowohl um der Vereinfachung des Geschäftsganges wegen, sondern besonders deshalb, weil man dadurch leichter und bequemer überblicken kann, was im Ganzen eingegangen und wie weit sich die einzelnen Gemeinden dabei betheiligt haben. Wenn daher Jemand begehrt, daß sein Beitrag sofort im „Lutheraner" quittirt werde, der möge es sogleich bei der Einsendung erklären.

Auf besonderes Begehren wird quittirt:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde des Hrn. Pst. Klinkenberg bei Columbus | $4,00. |
| „ Hrn. Pst. Klinkenberg und seiner Gemeinde | 8,60. |
| „ Hrn. Pardick $1; von Hrn. Middendorf $—,70 | 1,70. |
| | $14,30. |

W. Sihler.

**Veränderte Addresse.**

*Rev. I. Geo. Kuechle,*
*Cooper's Grove P. O. Cook Co. Ill.*

Druckfehler.—In einigen Exemplaren des letzten Lutheraners ist folgender Druckfehler zu berichtigen: Seite 32, 1ste Spalte, in der 14ten und 18ten Zeile von unten, sollte es heißen—Phrasin statt Phrasie.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

| | |
|---|---|
| von Herrn Pst. Bünger | $1,00 |
| „ „ „ Wege für 1851 und 1852 | 2,00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Brohm in N. York | 18,25 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| von Gemeindegliedern in St. Louis | 9,20 |
| „ der Gemeinde Collinsville, Jll., | 1,45 |
| „ den Schulkindern des Hrn. Schullehrer Roschke | 5,40 |
| „ der Kreuz-Gemeinde des Hrn. Pst. Rennicke in St. Clair Co., Jll., | 3,30 |
| „ d. Immanuels-Jungfrauen-Verein in St. Louis | 12,50 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde Collinsville, Jll., | 2,60 |
| „ Hrn. Adolf Bergt in Frohna, Perry Co., Mo., | 1,50 |

d. für arme Studenten:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Jacob Horn in Monroe Co., Jll., | 1,50 |
| „ der Gemeinde Minden, Washington Co., Jll., | 3,50 |

e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:

| | |
|---|---|
| von G. B. in Sibiwaing, Saginaw Co., Mich., | 2,00 |
| „ Ch. A. daselbst | 1,00 |
| „ der Gemeinde Collinsville, Jll., 1. Sendung | 17,25 |
| „ Hrn. Johann Bos | 2,00 |
| „ den Gemeinden des Hrn. Pst. Hattstädt in Monroe, Mich., | 15,00 |
| „ Herrn Pfarrer Löhe in Neuendettelsau in Franken, durch Herrn Pst. Kühn in Fort Wayne | 12,16 |
| „ folgenden Gliedern der Gemeinde des Hrn. Pst. Keyl in Baltimore — Erste Sendung $140,00., und zwar: | |
| Sz. Fy. à 10 Cts. | 20 |
| J. und L. Wt. Fg. Fr, Hn. Br. Mr. Lr. Tn. Kl. à 25 Cts. | 2,50. |
| Bl. | —,30 |
| Mn. Ng. Bch. Sr. J. und M. Fz. Lp. He. Hl. We. Bn. Nr. Fk. Wb. Hn. G. u. W. Hof. Wl. Wn. à 50 Cts. | 9,50. |
| A. Wr. J. Wr. à 75 Cts. | 1,50. |
| Wr. Fk. Sr. Nl. W. und F. Tn. Wn. Sn. Bk. Mr. Pst. Lt. à $1,00. | 20,00 |
| Bg. Kn. Or. Kr. Hn. Br. Sp. Sk. Fch. Pn. Kp. Sr. Lr. Bk. à 2,00. | 12,00 |
| Ls. Kß. Hs. Sk. Re. à $3. | 15,00 |
| My. | 4,00 |
| Be. H. und G. Br. De. Bn. Lr. Hr. Tr. Hn. à $5,00. | 45,00 |
| Ae | 10,00 |
| Br. | 20,00 |
| aus der Gemeinde des Hrn. Pst. Wege in Benton Co., Mo., — Erste Sendung $13,65. nemlich: | |
| Sch., Glt., P. A., H. Ml., Hmf. s., Hmf. j., Cde. à $1,00. | 7,00 |
| Brs. 25 Cts., H. H. $1,90., Jos. M. $2,00 | 4, 5 |
| Grm. 50 Cts., Dd. H. $2,00. | 2,50 |
| von Hrn. Friedrich Wilhelm Hartmann in Lancaster, O., | 1,00 |
| „ der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo., | 54,00 |
| „ Hrn. Pst. Stecher und seiner Gemeinde in Whitley Co., Ja., | 4,00 |
| „ Adolf Harnisch in St. Louis | 2,00 |

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

die 2. Hälfte des 6. Jahrg. Herr A. Jagel.

„ 1. Hälfte des 7. Jahrg. „ „ „

„ 2. „ „ „ „ Herr Georg Willmann.

den 7. Jahrg. die HH. Pst. Bürger (8,50. durch Herrn H. W.), John Beck, Conrad Carle, Georg Heilbronn, Heinrich Hartmann, Springmeyer.

die 1. Hälfte des 8. Jahrg. Herr Georg Willmann.

„ 2. „ „ „ „ die HH. Heinrich Nehrt, J. H. Schäfer.

den 8. Jahrg. die HH. E. H. Burrmann, H. H, Brünnring, Heinrich Beckel, Conrad Brandes, Heinrich Brink, Pst. Braasch, Conrad Carle, John Dorne, Pst. Fried. Eppling, Ellerbusch, G. E. Flemming, R. Hinnau, Pst. Hattstädt (4 Ex.), Friedrich Heck, J. Hübschmann, Georg Hoffmann, W. Hartmann, Georg Heilbronn, Heinrich Hartmann, John Hahn, Jacob Jung, Friedrich Oelschläger, J. A. Pürner, Heinrich Ruppel, Johann Ruppel, Jacob Stahl, Stephan Strauch, Springmeyer, H. Vogler, Carl Warnecke (2 Ex.), F. Waitjen, Johann Weidner, Wüppel, H. Wettling, John Wettling.

den 9. Jahrg. die HH. Jacob Adler, Julius Albrecht, Pst. Anthony, Lisette Berning, Catharine Betzler, E. Beck. Franz Bühler, Christian Brennecke, Friedrich Brandt, Adolf Bergt, G. Dörst, G. Ebert, A. Einwächter, Ellerbusch, C. Franke, Johanne Fritz, Friedericke Fraske, G. Fischer, Heinrich Faul, B. Horn, Thomas Harmeß, H. Harken, Heinrich Hartmann, Christian Herrling, Friedrich Jacob, J. G. Krauß, Pst. Krause, Pst. Conrad Köster, Ludwig Lindemann, Pst. Lange, Pst. Löber, Pst. Müller, John Möhlenkamp, Friedrich Nagel, Friedrich Nettzel, Bertha Nölting, Pst. Popp, Georg Reisinger, Heinrich Seggebruch, B. H. Succop, Anton Steinmeyer, C. B. Schultheß, Fried. Stellhorn, Fried. Stock, Springmeyer, Pst. Saupert, Jacob Schaible, Schuppan, J. Umbach, W. Vogenitz, Georg Wiedemann, Wüppel.

„ 1. Hälfte des 9. Jahrg. die HH. Christian Kohlmeyer, Pst. Jonathan Moser, Heinr. Nehrt, J. H. Schäfer, Heinrich Steuerwald.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 9. November 1852. No. 6.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Für den Lutheraner.)

## Gespräch
### zwischen zwei Nachbarn, von denen der eine ein Freier, der andere ein Gebundener war.
(Röm. 6, 20 und 22.)

1. Nachbar. — Nachbar, komm mal herein! Ich möchte Dir was vorlesen.

2. Nachbar. — Auf einen Augenblick; was ist's?

1. Nchb. — Ein Artikel im . . . . . überschrieben: „Ein Stück Schöpfung."

2. Nchb. — Das behalt nur für Dich; ich kann mir schon denken, worauf das hinausläuft.

1. Nchb. — Aber dies ist ganz was Besonderes; ich versichere dich, es ist nichts von der Art, was du gotteslästerliche Reden zu nennen pflegst; es wird darin blos eine Entdeckung berichtet, woraus man sehen kann, daß Ihr Gläubigen nur nichts von der Natur wißt, und Euern Kopf nicht gebraucht, sonst würdet Ihr auch wol die Bibel bei Seite legen. Ich bitte dich, laß mich dir's vorlesen.

2. Nchb. — Nun, wenn du's wünschst, ja; doch muß ich die Bedingung machen, daß du die Sache ruhig mit mir betrachtest, und wenn ich spreche, mich aussprechen läßt, wie ich auch dich will aussprechen lassen, wenn du das Wort hast (Denkt bei sich: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, spricht der Herr.)

1. Nchb. — (liest den ganzen Artikel, aus dem hier jedoch, der Kürze wegen, mehreres Unwesentlichere weggelassen ist.)

„Ein Stück Schöpfung."

Der N. Yorker Tribüne entnehmen wir folgende interessante Notiz:

Herrn Crosse's Insecten. — Gewisse Experimente des Herrn Crosse, Naturforschers in Sommersetshire, gaben in letzter Zeit den gelehrten Zirkeln viel zu denken. Es war jedoch ein Irrthum, wenn man glaubte, Herr Crosse mache Anspruch auf die Kraft zur Erschaffung von Insecten; er sagte lediglich aus, er habe unter höchst merkwürdigen Umständen Insecten entwickelt.

Unser Consul in Liverpool, Herr F. F. Ogden, stattete kürzlich dem Naturforscher Crosse einen Besuch ab, und berichtet in einem Briefe an den National Intelligencer über das, was er sah:

„ — Es bleibt kein Raum mehr zum Zweifel. Weder Selbsttäuschung, noch zufällige Hypothesen konnten auf das Resultat des Experimentes einen Einfluß üben. Bei der ersten Wahrnehmung des Resultates wollte Hr. Crosse seinen eigenen Sinnen nicht glauben; er verschloß das Laboratorium, um sich seiner selbst zu versichern, und machte eine lange Promenade in freier Luft. Bei seiner Rückkehr konnte er das wirklich lebende Insect in den verschiedenen Stadien seiner Entwickelung beobachten. Der Apparat war ursprünglich zur Auskristallisirung von kieselsaurem Natrum aus seiner Auflösung hergerichtet. Eine tubulirte Retorte, deren langes Ende in Quecksilber getaucht ist, enthält durch dieses geleitet einen Platinadraht, welcher mit dem negativen Pole einer schwachen galvanischen Batterie in Verbindung steht. Durch einen luftdicht versiegelten Hals in der Retorte ist ein anderer Platinadraht in Verbindung mit dem positiven Pole in die Flüssigkeit geleitet. Der Leib der Retorte ist bis zu zwei Drittheilen mit einer sorgfältig zubereiteten Lösung von Kiesel und kaustischer Soda angefüllt. Reiner schwarzer Flint und kaustische Soda werden, nachdem sie der Weißglühhitze ausgesetzt waren, pulverisirt und zu einem Glase geschmolzen, welches in destillirtem Wasser löslich ist. In dieser Auflösung ist wol so wenig, wie im Quecksilber thierisches Leben zu vermuthen. Der Apparat wurde nun auf einen Tisch gestellt, um ihn fortwährender Aufsicht zu unterwerfen. Eine gallertartige Substanz, welche sich um den Boden des positiven Drahts bildete, wurde zuerst bemerkt. Alsdann machte Nro. 1. seine Erscheinung, nach und nach dehnte es sich aus in Nro. 2. und 3., wo biegsame Fieberer bemerkt werden konnten. Nro. 4. begann thierisches Leben zu zeigen, und nach einer Bewachung von 140 Tagen durch alle Stufen seiner Bildung kletterte das vollkommen lebende Insect an dem Drahte hinauf! nicht etwa einzeln, sondern in genügender Anzahl, um jeden Zweifel zu verscheuchen, wenn überhaupt noch einer

vorhanden sein konnte. — Die Acarus Crossei ist jetzt als eine besondere Gattung bekannt."

Die von mir an einem andern Ort in bestimmter Ueberzeugung ausgesprochene Behauptung, daß das Ziel der Naturwissenschaften direct dahin auslaufe: die Gesetze der Schöpfung der Natur abzugewinnen, den Act des Schaffens an uns zu bringen, in die Hände des Menschen zu legen, den Menschen an die Stelle des sogenannten Gottes — zu setzen, — scheint durch vorstehendes Faktum den Anfang ihrer Bestätigung zu finden. — Die Wissenschaft wird dem sogenannten Gottesgläubigen Wunder vor die lichtscheuen Augen halten, die Naturwissenschaften werden uns einführen in eine neue, enthüllte, wunderbare Schöpfung, in ein neues Reich, in dem nichts Großes und Kleines, nichts Göttliches noch Menschliches, in dem nichts Uebernatürliches, sondern Alles Natur ist. — Oder ist es nicht so? Hat die Chemie nicht nachgewiesen, daß aus unorganischen Stoffen (Stein, Metall) organisches, vegetabilisches Leben (Pflanze) sich entwickelt, also aus dem Niedern das Höhere? — Nun? — Obiges Faktum geht einen Schritt weiter und zeigt uns die Entwickelung des animalischen (thierischen) Lebens aus bekannten und unbekannten Elementen. — Nach solcher Logik, vermöge der das Vollkommnere aus dem Unvollkommneren sich entwickelt, der Schwerpunkt alles vernünftigen Denkens, nach solcher Logik hat das Universum in den verschiedenen durchlaufenen Jahrtausenden den ursprünglichen Begriff der Schöpfung — zu verschiedenen Malen überschritten. — Eine Schöpfung, wenn dieselbe, wie sie im alten Testamente kindischer Weise erzählt und geschildert wird, wirklich möglich gewesen wäre, würde heut zu Tage ganz unmöglich sein u. s. w."

Nun, Nachbar, was sagst du dazu?

2. Nchb. — Wenn du mir's nicht übel nehmen willst, daß ihr Ungläubigen erbärmliche Menschen seid.

1. Nchb. — Ei der tausend, das sollst du mir doch beweisen! Meinst du etwa, das wäre nicht wahr, was hier erzählt wird?

2. Nchb. — Ich weiß nicht. Es haben schon manchen Naturforscher seine Sinne und sein Verstand betrogen. Darum hat man lange Zeit in der Naturgeschichte von Gänsen gelesen, die auf Bäumen wüchsen, und von andern ähnlichen Dingen. Jener Englische Naturforscher kann sich auch geirrt haben. Doch angenommen, er habe sich nicht geirrt, was denn?

1. Nchb. — Nun dann können wir, wie der Artikel hier sagt, den Act des Schaffens an uns bringen und den Menschen an die Stelle Gottes setzen. Hat nicht der Mann das Thier in der Retorte gemacht? Der ist sein Schöpfer.

2. Nchb. — Nachbar, bleib bei Sinnen! Wenn du deinen Salatsamen säest, und Salat daraus wächst, hast du den Salat gemacht; und wenn du deiner Henne Eier unterlegst, und Küchlein daraus hervorkommen, bist du ihr Schöpfer?

1. Nchb. — (Im Eifer) Deine groben Vergleiche passen gar nicht. Wir haben hier einen ganz andern Fall. Der Mann hat eine Retorte gehabt, und chemische Stoffe hineingethan, und eine kannibalische Batterie damit in Verbindung gebracht!

2. Nchb. — Nach meinem einfältigen Verstande sollte ich meinen, das bestärke eben das, was ich sage. Denn soll der ein großer Künstler, ja ein Schöpfer sein, der mit so viel Umständen etwa eine eklige Larve an's Licht bringt, wie viel mehr muß man den für einen Künstler, ja einen Schöpfer halten, der so wenig Umstände macht, wie Samen auf ein Beet säen, und einer Henne Eier unterlegen, und doch schönen Salat und niedliche Küchlein daraus bekommt. Die Species Phascarus Gallus (Haushuhn), sollte ich meinen, ist noch ein ganz anderes Meisterstück, als die Acarus Crossei.

1. Nchb, — (der unterdessen das Zeitungsblatt wieder aufgenommen, und nur mit halbem Ohre zugehört hat) Nein, nein, dies ist ein ganz anderer Fall. Da steht, daß die chemischen Stoffe der Weißglühhitze ausgesetzt waren, und daß darin so wenig wie im Quecksilber thierisches Leben zu vermuthen war.

2. Nchb. — Manches ist da, wo man es nicht vermuthet. Ich logirte einmal in dem Boardinghaus bei N., und weil ich besorgte, ich möchte des Nachts beunruhigt werden, so nahm ich mir die Freiheit, dem Wirth, der ein sehr zuvorkommender Mann ist, davon zu sagen. Er ließ meine Bettstelle sorgfältig durchsuchen, und in alle Fugen und Ritzen corrosive sublimate streichen; Niemand vermuthete noch thierisches Leben darin. Allein, was geschah? Ich wurde in der Nacht wider alles Vermuthen übel zerstochen.

1. Nchb. — Du kommst immer mit deinen widerwärtigen Vergleichen.

2. Nchb. — (denkt bei sich: Ich könnt's auch ohne Vergleich sagen, allein dann würde dir's schwerlich so faßlich und widerwärtig sein.)

1. Nchb. — Aber das kannst du doch nicht leugnen, daß, wie dieser Artikel sagt, sich aus dem Unvollkommenen das Vollkommene entwickelt; das ist gesunde Logik, das lehrt der Augenschein; du sagst ja selbst: Aus dem Samen wird eine Pflanze, aus dem Ei ein Küchlein; wird da nicht aus dem Unvollkommneren das Vollkommnere? He! Nun gut; dann werden wir auch noch Dinge sehen, die uns die Augen flimmern machen, und wie es hier so schön ausgedrückt ist: die Naturwissenschaften werden uns einführen in eine neue, enthüllte, wunderbare Schöpfung, in ein Reich, in dem nichts Großes und Kleines, nichts Göttliches noch Menschliches ist — dann sind auch die Dinge nicht so geschaffen, wie sie jetzt sind, sondern haben sich aus unvollkommeneren entwickelt, und es ist ein Mährlein, daß Gott die Welt, wie sie jetzt ist, geschaffen habe.

2. Nchb. — In dem Stück muß ich dir freilich Recht geben, daß die Naturwissenschaften euch noch hinführen werden, wo „weder Göttliches noch Menschliches" ist, d. h. in die Gemeinschaft der Thiere und Teufel; denn wo weder Göttliches noch Menschliches ist, und doch noch was Lebendiges sein soll, da müssen es Thiere oder Teufel sein; aber darin darf ich dir nicht Recht geben, daß Gott die Welt nicht so geschaffen habe, wie sie jetzt ist, und daß deshalb die biblische Schöpfungsgeschichte ein Mährlein sei; denn das ganz abgerechnet, daß ich ein Christ bin; so reicht mein Verstand, Gott sei Dank, noch weit genug, um mich durch die Rede: „Aus dem Unvollkommneren entwickelt sich das Vollkommnere," nicht hinter das Licht führen zu lassen. Freilich wird aus dem unvollkommneren Samen eine vollkommnere Pflanze und aus dem unvollkommeneren Ei ein vollkommeneres Küchlein. Aber woher rührt denn der unvollkommenere Same und das unvollkommenere Ei? Kannst du Samen anders woher bekommen, als von Pflanzen, und Eier anders woher, als von einem Vogel? Wenn du Kies säen, und Salat daraus ziehen, und deiner Henne hölzerne Eier unterlegen und Küchlein daraus bekommen kannst, dann sollt ihr Recht haben, sonst nicht.

1. Nchb. — Mit dir ist nichts anzufangen.

2. Nchb. — Wenn du meinst, mich zum Atheismus zu bewegen, so wird freilich mit mir nicht eher etwas anzufangen sein, als bis du mich um meinen Verstand gebracht hast; denn es muß einer keinen Verstand haben, oder, was auf dasselbe hinausläuft, denselben nicht gebrauchen, um ein Atheist zu sein. Gott aber wolle mir meinen Verstand und den rechten Gebrauch desselben, dadurch ich schon aus der Natur erkenne, daß ein Gott ist, bewahren, dazu den Glauben an den Herrn Jesum Christum, dadurch ich zu der Erkenntniß gelange, in welcher das ewige Leben steht.

---

## Handelt die lutherische Kirche Recht, indem sie die Hand der Gemeinschaft, welche die reformirte ihr bietet, zurückweist?

Von Professor Dr. Delitzsch in Erlangen.*)

Denen, welche Lust haben, diese Frage zu verneinen, geben wir vorerst zu bedenken, daß wer sie verneint einen Strich der Verwerfung durch das ganze Werk der deutschen Reformation macht. Dann ist Luther, sind die Heroen unserer Kirche fleischlich gesinnte Starrköpfe gewesen, die den Streit lieber hatten als den Frieden, und eine jämmerliche Verblendung war's, daß Joh. Arndt sich 1590 lieber seines Amtes in Badeborn entsetzen ließ, als daß er durch die unter andern Umständen unverfängliche Weglassung des Exorcismus der Hinneigung seines Fürsten zu reformirter Lehre nachgegeben hätte — eine jämmerliche Verblendung, daß Paul Gerhardt 1661 sein Amt niederlegte, weil die mit der Concordienformel unvereinbare churfürstliche Beschränkung der Polemik gegen reformirte Irrlehre sein Gewissen ängstete und kein Zureden, keine Concession des Churfürsten und

---

*) Wir theilen diesen im gegenwärtigen Jahre erschienenen Aufsatz mit, theils als ein Zeugniß von dem nunmehrigen Standpunkt des theuren Prof. Delitzsch, theils als ein Zeugniß gegen die auch hier so vielfach vertheidigte und ausgeübte Unionskirchen-Praxis. D. R.

seiner Gemahlin es zu beruhigen vermochten. „Ich fürchte mich für Gott, in dessen Anschauen ich hier auf Erden wandele, Unnd für welches gerichte ich auch dermahleins erscheinen muß, Unnd kan's nach dem, wie mein Gewißen von jugend auff gestanden und noch itzo stehet, nicht anders befinden." So schrieb er dem Churfürsten und legte sein kaum wieder angetretenes Amt in Angst seines Gewissens freiwillig nieder.

Bedenke doch; diese Männer, die unsere Kirche gepflanzt und begossen haben, deren Schriften von himmlischem Balsam triefen, deren Lieder wie Blätter vom Baume des Lebens nie verwelken, diese Männer, welche den Werth einer Seele vor Gott nicht nach unfruchtbarer Erkenntniß, sondern nach dem rechtfertigenden Glauben und lebendiger Erfahrung bemaßen, waren so schroff, so exclusiv und wollten keinen Frieden als in Einheit der Wahrheit.

Und was machen wir mit unseren Bekenntnißschriften, wenn wir eine andere, als diese exclusive Stellung zu den Reformirten einnehmen zu müssen glauben? Daß unsere Bekenntnißschriften die strengsten Verwerfungsurtheile über die Lehre der Reformirten, die entschiedenste Ablehnung kirchlicher Gemeinschaft mit ihnen enthalten, weiß jeder der sie auch nur oberflächlich kennt. Ist das unsittliche Maßlosigkeit, orthodoxistische Härte, consequenzmacherische Schroffheit? Schlimm dann für uns, die wir auf diese Symbole eidlich verpflichtet sind oder doch der Kirche angehören, welche sich zu diesen Symbolen bekennt, ohne sich von jenen unsittlichen und keineswegs unwesentlichen Bestandtheilen öffentlich losgesagt zu haben. Denn wenn jene Strenge den Gegensatz der Liebe bildete, welche unser Herr und Heiland zum Kennzeichen seiner Jünger gemacht hat, wenn der Sachverhalt des recht verstandenen reformirten Bekenntnisses ein anderer wäre, wenn das Verhältniß der beiden Kirchen zu einander eine wesentliche Aenderung erlitten hätte: so dürfte die lutherische Kirche nicht schweigen, sie müßte durch den Mund ihrer bekenntnißtreuen Glieder reden und demjenigen im Inhalt der Symbole entsagen was wider die Liebe aus Gott ist oder doch jetzt keine Anwendung mehr leidet.

Aber so gern und freudig wir es anerkennen, daß viele gläubige Glieder der reformirten Kirche mit den gläubigen Gliedern der lutherischen durch Einheit gleichen Glaubens verbunden sind, so gewiß ist es doch auch, daß das öffentlich anerkannte und rechtsgültige Bekenntniß der reformirten Kirche bis auf den heutigen Tag dasselbe geblieben ist. Es sind die alten Fahnen, mit welchen die Heerlager beider Kirchen einander gegenüberstehen. In demselben Maße als die lutherische Kirche die Fahne ihres Bekenntnisses wieder hoch emporgehoben und entfaltet hat, ist auf Seiten der reformirten Kirche das Gleiche geschehen. Und wenn es auch wahr ist, daß die reformirte Kirche ihre Fahne ein wenig gesenkt hat, um unsere Kirche mit dem Wunsche des Friedens zu begrüßen, so steht der Friede doch erst in Aussicht, er ist noch nicht geschlossen, der Friedensschluß ist Sache beider Kirchen, nicht mit Ignorirung der Kirchen die Sache einzelner ihrer Glieder.

Das Verhältniß beider Kirchen zu einander ist also noch wesentlich dasselbe, weil ihr Bekenntnißstand noch derselbe ist wie ehedem. Wenn wir die uns gebotene Hand der Gemeinschaft nicht zurückweisen, so könnte es nur deßhalb geschehen, weil überhaupt die Lehrdifferenzen beider Kirchen nicht als fundamental, nicht als gemeinschafttrennend anzusehen seien. In diesem Falle müßten wir annehmen, daß der Kampf, welchen unsere Kirche Jahrhunderte hindurch gegen die reformirte geführt hat, vor Gott ein Greuel gewesen ist und daß Fleisch und Blut, ja der Teufel selbst den von Anfang an möglichen und gottgefälligen Frieden beider Kirchen verhindert hat. Es wäre schrecklich, wenn es so wäre; indeß wenn die Voraussetzung, daß die Unterschiede beider Kirchen unwesentlich seien, wahr sein sollte, so dürften wir selbst vor so hartem Urtheil nicht zurückbeben und wir müßten um Gottes willen über unsere Vergangenheit den Stab brechen. Gott sei Dank, daß wir das nicht nöthig haben! Wohl wissen wir, daß wir uns an dem Gotte der Wahrheit versündigten, wenn wir unsere lutherische Lehre um jeden Preis zu behaupten suchten eben nur weil wir sie ererbt, weil sie die unsere ist. Das Erbe der Väter muß immer aufs neue in den Schmelztiegel des Wortes Gottes, und wehe den Kindern, die sich nicht freuen wenn in Feuer aufgeht was nicht feuerbeständig ist! Aber wir können ohne Selbstruhm laut und fröhlich bezeugen, daß unsere bekenntnißmäßige Lehre in allen mit der reformirten Kirche streitigen Punkten diese Feuerprobe siegreich bestanden hat. In der Periode des herrschenden Rationalismus war sie wie in den Tod dahingegeben. Aus diesem Tode ist sie wiedererstanden, mit der Macht göttlichen Wortes die Herzen überzeugend und sich an ihnen bezeugend, der gläubigen Wissenschaft sich bewährend, neue Gemeinden sammelnd und mit altem Bekennermuth durchdringend. Wir behaupten nicht zu viel wenn wir sagen, daß auf dem Gebiete der neuesten Kirchengeschichte kein Bekenntniß solche gemeinschaftbildende Kraft bewiesen, wie das lutherische, und daß auch auf dem Gebiete der Wissenschaft die lutherische Grundanschauung von dem unzertrennlichen geheimnißvollen Ineinander des Göttlichen und Menschlichen in der Person Christi, in dem Worte Gottes, in den sacramentlichen Gaben, in dem Heilsrathschlusse und seiner zeitlichen Verwirklichung zur treibenden Kraft neuer fruchtreicher Erkenntnisse, ja einer ganz neuen verheißungsvollen Entwickelung geworden ist.

Wer die Sätze und Gegensätze unseres Bekenntnisses im Verhältniß zum reformirten mit einem Blicke übersehen will, der lese die unserm Concordienbuch beigegebenen sächsischen Visitationsartikel. Die Lehrunterschiede sind hier überaus klar, bündig und würdevoll auseinandergelegt. Es handelt sich nicht um speculative Lehrsätze, sondern um einfache Heilswahrheiten. Was beide Kirchen scheidet, läßt sich in wenige Worte fassen und selbst der Einfalt eines Kindes verständlich machen. Wenn die Schrift sagt, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heil. Geistes ist, daß in dem Brote und Weine des Abendmahls uns der Leib Christi, der für uns dahingegebene, und sein Blut, das für uns vergossene, dargereicht werden, daß Christus aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete und daß Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, obwohl er in Christo die welche selig werden von Ewigkeit her erwählt hat: so beugt sich unsere Kirche ohne zu deuteln unter diese Aussagen der Schrift, nimmt ihre Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens und beruht anbetend in der göttlich bezeugten Wirklichkeit des unbegriffenen Mysteriums.*) Die reformirte Kirche dagegen reißt was in geheimnißvoller Weise sacramentlich zusammengegeben, persönlich geeinigt ist, mehr oder weniger auseinander und läugnet, soweit sie an ihren prädestinationischen†) Symbolen festhält, zu Gunsten der ewigen Vorherbestimmung den heiligen Ernst des allgemeinen göttlichen Gnadenwillens. Sie sucht was für die Vernunft unbegreiflich und widersprechend ist dieser näher zu bringen, indem sie das Unzertrennliche trennt und den Widerspruch beseitigt.

Können wir den Charakter der Lehrunterschiede nur so und nicht anders ansehen: so müssen wir es auch für die Pflicht unsrer Kirche halten, daß sie ihr gutes Bekenntniß wahre und wie eine festgegründete unerschütterliche Säule vor aller Welt hoch emporhalte. Der Inhalt ihres Bekenntnisses ist ja nicht ein erstudirtes System, auf welches sie nach Gutdünken mehr oder weniger Werth legen könnte, nicht eine menschliche Hypothese,‡) welche Bescheidenheits halber mißtrauisch gegen sich selbst sein muß, sondern das ihrem Herzen durch den heil. Geist besiegelte, ihr Gewissen bindende Ja und Amen zum göttlichen Worte. Die schriftgemäße Erkenntniß die sie besitzt ist nicht ihre Erfindung, sondern eine Gabe der Gnade, das ihr von ihrem Herrn anvertraute Pfund das sie nicht in's Schweißtuch wickeln und vergraben soll, die gute Beilage die sie zu bewahren hat bis auf jenen Tag durch den heiligen Geist der in ihr wohnet. Sie ist nicht so stolz und bornirt, sich für die allgemeine (katholische) Kirche zu halten, aber sie ist göttlich gewiß, daß ihre Lehre die katholische ist und bleiben und triumphiren wird selbst wenn das geschichtlich gewordene deutsch-lutherische Kirchenwesen dem Gerichte des Todes verfallen sollte. Das Credo §) im Schrein ihres Bekenntnisses ist freilich sehr verschieden von dem bekenntnißmäßig festgestellten Credo anderer Kirchen, es ist aber das wesentliche Credo aller in allen Kirchen zerstreuten Kinder Gottes auf Erden. Ihr ists gegeben

---

*) Geheimnisses. D. R.

†) Das sind solche, in denen eine unbedingte Vorherbestimmung gelehrt wird. D. R.

‡) Ein unerwiesener, im Voraus angenommener Satz. D. R.

§) Die Glaubensformel.

gewesen, den rechten Ausdruck dafür zu finden. Diesen Typus (Musterform) der gesunden Worte hält sie hoch empor und kann kühnlich fordern, daß die Lehrtypen aller andren Kirchen sich nach dem ihrigen richten und umgestalten. So weit sie nicht sich selber vergessen und verloren hat, ist diese gesunde Lehre das Band ihres Gemeinwesens, das Vorbild ihrer Praxis, die Voraussetzung ihrer Wissenschaft. Unser Kirchenlied, unsre Kirchenordnungen, unsre ascetische (Erbauungs-) Literatur, unsre alte Theologie mit der Fülle ihres geistlichen Lebens selbst in harter und rauher scholastischer Form*) — das sind ihre Früchte. Liest man auch Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln?

Ists denn also starrer Eigensinn, wenn die lutherische Kirche an ihrem Bekenntniß festhält, wenn sie es für ihr theuerstes Kleinod achtet und jedes gleichgültige Verhalten gegen dasselbe als Verkennung und Verwahrlosung ihres Berufes, als Undankbarkeit gegen Gottes Gabe ansieht? Ists gemeiner Haß, übertriebene Hartherzigkeit, wenn sie denen, welche kein freudiges Ja zu ihrem Bekenntnisse zu sagen vermögen oder ihm keine praktische Folge geben wollen und die Unterschiede beider protestantischen Kirchen für unwesentlich halten, die Hand der Gemeinschaft verweigert? Wehe ihr, wenn sie in fleischlichem Trotz den Streit lieber hätte als den Frieden, wenn sie diejenigen haßte, welche mit ihr zu den Füßen Eines Herrn anbeten! Nein! wenn sie auf ihrem Bekenntnisse besteht, so thut sie es aus Liebe zu denen, welche noch nicht dieses Glaubens und Bekenntnisses sind, damit sie es werden. Aus Liebe zu ihren miterlöseten christlichen Brüdern wehrt sie, an ihrem Bekenntnisse haltend, dem Selbstbetruge u. der Lauheit, der Religionsmengerei und dem Indifferentismus. Aus Liebe verlangt sie, daß die sich zu ihr gesellen wollen durch die Thüre dieses Bekenntnisses eingehen, und nicht diese um ihr Gemeinwesen und ihre Heiligthümer gezogene Mauer übersteigen. Ihre Liebe hat überdies an dieser Mauer keine Grenze. Sie erkennt das Werk der Gnade auch außerhalb ihrer selbst überall an wo es sich zeigt, freut sich seiner und segnet es. —

(Fortsetzung folgt.)

*) In scholastischer Form heißt, in der Gelehrtensprache, welche unter gewissen alten Gelehrten bräuchlich war.
D. R.

---

(Eingesandt für den Lutheraner.)

## Anzeige und Bitte

der Evang.-Luther. St. Johannis-Gemeinde in Philadelphia, Pa.

Unsere lieben Glaubensgenossen werden mit herzlicher Freude hören, daß wir heute als am 27. Septbr. hier in Philadelphia den Grundstein zu einem Kirchen- und Schulhaus gelegt haben. Wir bitten unsere lieben Brüder um fleißiges Gebet für uns und um freundliche Gaben zur Unterstützung dieses Werkes, zu welchem uns Gott trieb durch das rasche Wachsthum unserer Schule, deren Kinderzahl die Seelenzahl unserer Gemeinde weit übersteigt. Wollen unsere lieben Brüder bedenken, daß, während unsere Gemeinde sehr klein ist, der Ankauf des Platzes in dieser großen Stadt allein schon eine bedeutende Summe erfordert hat; daß wir als sogenannte Altlutheraner nicht viel Unterstützung von den Einwohnern Philadelphia's erwarten dürfen; daß unsere kleine Gemeinde, welche nun schon Jahre lang in großer Trübsal gekämpft hat, der Glaubensstärkung durch ihre Genossen am Reiche Christi sehr bedarf; endlich, daß es doch auch eine rechte Gnade Gottes ist, wenn Er Seine Christen zu Ausführung Seiner Werke gebraucht. Helfet uns, dem Worte unseres Gottes in Kirche und Schule ein Haus zu bauen; Gott wird es reichlich segnen an Euch und Euren Kindern.

Um Gebet und Liebesgaben bittet im Auftrag der Gemeinde

A. Hoyer, Pfarrer.
No: 45. Redwood str.
Southwark, Philadelphia.

Nachschrift. — Obgleich ich im Allgemeinen nicht sehr geneigt bin, die Bitte um eine Collecte für den Aufbau einer Kirche, namentlich im Busch und den kleineren Städten, zu unterstützen, da ich aus Erfahrung weiß, daß auch die ärmste Gemeinde, wenn es ihr nur ein rechter Ernst ist und sie gelernt hat für das höchste, theuerste Gut, nämlich das liebe Evangelium, nicht nur aus ihrem Ueberfluß ein sehr Geringes hinzugeben, sondern auch dem lieben Geizteufel zuwider und dem Herrn zu Ehren sich anzugreifen und rechtschaffen zu opfern, immer im Stande ist ein Kirchlein, wie sie es bedarf, zu errichten, so kann ich doch nicht umhin diesmal die Bitte unsers theuern Bruders Hoyer und seines lieben Gemeindleins allen Gemeinden unsers Synodalverbandes an's Herz zu legen. Es muß uns ja von Herzen freuen und zu Lob und Dank gegen den Herrn treiben, daß grade in Philadelphia, wo die Väter unserer hiesigen lutherischen Kirche, Schweden und Deutsche, mit so saurer Arbeit, unter vielen Seufzern und Thränen, einen lieblichen und prächtig blühenden Garten angebauet haben, sich nun wieder ein kleines Häuflein bekenntnißtreuer Lutheraner gesammelt und nun schon seit vielen Jahren mit beispielloser Festigkeit, unter den schwierigsten Verhältnissen, gegen alle Stürme des Bösewichts, die sie oft von Außen und Innen zu vernichten drohten und auch wohl den Muthigsten hätten entmuthigen können, das Panier des rechtgläubigen Bekenntnisses aufrecht erhalten hat. Der liebe Hoyer hat nun auch schon seit Jahren mit einer Aufopferung, die ihres Gleichen sucht, hier gearbeitet und unter den trübseligsten Erfahrungen und unter viel Mangel und Noth bei der lieben Gemeinde Stand gehalten. Der Bau eines Kirchleins ist nun nothwendig geworden; denn in dem dumpfen Keller, in welchem bis jetzt Kirche und Schule gehalten ist, wo die Brust des lieben Hoyer, wie er mir schreibt, völlig zu Grunde geht, und für den noch dazu schwere Rente muß aufgebracht werden, kann die Gemeinde nicht länger bleiben, da der Raum für die Schülerzahl nicht hinreicht; die Schuldenlast für den Neubau aber muß die kleine Zahl der Gemeindeglieder erdrücken. So laßt uns denn, geliebte Brüder, den Muth der lieben Gemeindeglieder ehren und unterstützen, so viel es einem Jeden seine Mittel und seine Liebe für das Reich Gottes gestatten.

Fr. Wyneken.

---

(Für den Lutheraner eingesandt.)

## Die Bekehrung des Victorinus.

Das göttliche Wort erscheint uns so lange schwach, gering und verächtlich, als es fern von uns steht; allein sobald es in das Innere des Herzens gedrungen ist, erweist es eine so wunderbare Gewalt über alle Gedanken und Neigungen des Menschen, über seine ganze Art zu urtheilen und sich zu bestimmen, daß sich eben hierin der himmlische Ursprung desselben aufs deutlichste zu Tage legt. Die Stimme des Herrn zerbricht, wie David sagt, die Cedern (Ps. 29.); Mancher, der in seiner stolzen Kraft so hoch wie eine Ceder steht, und gegen den Himmel dräut, muß einmal in einer Stunde, wo die höhere Gewalt ihn unwiderstehlich faßt, seinen ganzen Ruhm und all seine Gerechtigkeit wie einen Rohrstecken zusammenbrechen sehn. Mancher schwache und zaghafte Mensch dagegen hat sich schon, wenn es darauf ankam, aus der Bibel einen Muth geholt, den ihm Niemand zugetraut hätte. Denn es liegt in ihr eine das Herz und Wesen umwandelnde göttliche Kraft, welche jeder empfinden kann, der sie nur treu und andächtig gebraucht. Und wo diese wirksam geworden ist, da können auch die stärksten selbstsüchtigen Triebe überwunden werden, und eine heilige aufopfernde Liebe gibt dem Willen zu dem Schwersten Kraft. Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden (2. Cor. 5, 17.). — Ein redendes und aufmunterndes Beispiel davon ist der als christlicher Schriftsteller und Dichter bekannte Victorinus, über dessen Bekehrung zum Christenthum einiges mitgetheilt werden soll.

Dieser ausgezeichnete Mann lebte in der 2. Hälfte des 4. Jahrh. nach Christo. Er lehrte in Rom die Redekunst mit einem außerordentlichen Beifall, hatte sich in allen Systemen der Weltweisheit sorgfältig umgesehen und selbst verschiedene philosophische Schriften verfaßt, besaß außerdem eine seltene allgemeine Bildung, und war dadurch unter seinen Zeitgenossen so berühmt geworden, daß ihm noch bei seinen Lebzeiten in Rom eine Bildsäule gesetzt ward. Dabei war er dem Heidenthum ergeben, und ein eifriger Vertheidiger der alten Götterlehre gegen die neue Predigt von dem einigen Gott und seinem Sohne, dem Welterlöser Jesu Christo. Jedoch Victorinus liebte nicht, wie viele seines Gleichen, das leere Absprechen aus allgemeinen Grundsätzen, ohne eine zusammenhängende und gründliche Erkenntniß des Christenthums. Sondern, wiewohl er schon ein langes Leben in dem

Glauben seiner Väter zugebracht hatte, so entschloß er sich doch noch als Greis zu einer genauen Prüfung der Schriften, die von den Christen als göttlich angepriesen wurden. Er las und las wieder, und je öfter er las, desto mehr fühlte er sich von der heiligen Einfalt der Schrift angezogen und von ihrer göttlichen Kraft ergriffen. Und dahin muß gewiß jede redliche Prüfung der heiligen Bücher führen, wenn nur ein aufrichtiges Verlangen nach Wahrheit den Forschenden leitet, und das allerdings löbliche *Prüfen* nicht in dem Sinne genommen wird, in welchem es Manche heut zu Tage fordern, daß nämlich das Verwerfungsurtheil eines wahrhaft göttlichen Ursprungs schon im Stillen zum voraus soll ausgesprochen sein, und bei'm Lesen des Buchs für *dieses ärgste Vorurtheil*, welches es geben kann, nur die weitern Gründe aufgesucht werden. Wer mit solchem Sinne, mit dem zwar nicht offen gestandenen, aber doch heimlich gehegten Vornehmen, nichts in der Bibel für göttlich gelten zu lassen, als was man schon ohnehin dafür hält, und was auf den ersten Blick fremd u. neu erscheint, als vernunftwidrig schlechthin zu verwerfen; wer mit solchem heimlichen, mehr als natürlichen, vorsetzlichen Unglauben zu dem Worte Gottes kommt, wird zwar finden was er sucht, aber der stecke sich doch auch nicht hinter den philosophischen Mantel der Prüfung, sondern sage es frei heraus, was er im Grunde meint, daß er einmal nicht glauben *will*, und in der vorgeblichen Prüfung nur ausspricht, wozu er schon vor der Prüfung entschlossen war. Anders kann auch die oft mißverstandene und gemißdeutete Forderung, *daß man mit gläubigem Gemüthe in der Bibel suchen müsse*, nichts sagen, als daß man es nicht mit ungläubigem, d. h. nicht zu glauben entschlossenem Gemüthe thun solle, sondern mit ernstem Verlangen nach göttlicher Wahrheit sich unbefangen den Eindrücken des Wortes Gottes überlassen. Dies kann allerdings Jedem angesonnen werden, wie es auch unser Heiland verlangt, in der Aufforderung: *Wer Ohren hat zu hören, der höre*, und wenn Er den Grund, weshalb man das Zeugniß der Schrift von Ihm nicht annahm, in dem bösen Willen sucht: „*ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet*" (Joh. 5, 39. 40.); und wo die Bibel nicht mit diesem guten Willen ergriffen wird, da wird schwerlich und nur in wenigen Fällen das Licht des Lebens aus ihr dem Auge aufgehen, denn das sind die verblendeten Augen und die verstopften Ohren und verstockten Herzen, die nichts sehen und vernehmen, daß sie sich bekehren und ihnen geholfen würde. Joh. 12, 40.

*Victorinus*, um zu ihm zurückzukehren, verbarg sich nicht vor dem Lichte, welches aus den heiligen Büchern der Christen in sein Herz fiel, sondern fuhr nur um so eifriger fort zu lesen und zu suchen. Wie manchen Kampf mag in seiner Seele die neugewonnene Wahrheit mit all den Vorurtheilen zu bestehen gehabt haben, die ihm um so schwerer abzulegen wurden, weil sie mit ihm gealtert und gleichsam in sein Leben verwachsen waren, und insonderheit auch darum, weil er vor den Augen des ganzen Volks von ihrer Vertheidigung bisher so vielen Ruhm des Scharfsinns und der Gelehrsamkeit gewonnen hatte! Mit einemmale konnte freilich die Wahrheit nicht den Sieg über die Eigenliebe, die hier in das schwerste Gedränge kam, davon tragen. Doch schon nach einiger Zeit kam Victorin zu einem Christen in Rom, dem Simplician, und erklärte ihm, wiewohl unter dem Siegel des Geheimnisses, er solle wissen, daß er schon ein Christ sei. Allein jener antwortete ihm: „Ich werde es nicht eher glauben und dich nicht eher zu den Christen zählen, bevor ich dich in einer christlichen Kirche werde gesehen haben." Indeß zu einem solchen freien u. öffentlichen Bekenntniß hatte Victorin noch nicht Muth genug; er suchte das Ansinnen abzulehnen, indem er blos spottend sagte: „Also machen die Kirchenwände einen Christen?" Dasselbe Gespräch wurde oftmals zwischen den beiden wiederholt, immer wollte Viktorin es bei der innern Ueberzeugung seines Herzens bewenden lassen, vorgeblich, weil er das Aeußere in der Religion für unwesentlich hielt, im Grunde aber, weil er sich scheute, seine vielen vornehmen heidnischen Gönner durch einen offenbaren Abfall gar zu sehr zu erzürnen; Simplician hingegen bestand immer darauf, daß der Glaube des Herzens des äußerlichen Bekenntnisses nicht entbehren könne, und der noch kein rechter Christ sei, der sich scheue, ein freimüthiges Zeugniß von seiner Hoffnung abzulegen. Endlich drang die Wahrheit des Evangeliums, bei fortgesetzter Beschäftigung mit demselben, immer tiefer in Victorin's Gemüth ein, so daß alle kleinlichen, irdischen Rücksichten dem höheren Gebot des Glaubens weichen mußten; besonders hatte das Wort des Herrn, Luc. 12, 8: „*Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor den Engeln Gottes; und wer mich verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes!*" ihn ergriffen und über seine bisherige Halbherzigkeit beschämt. Er trat eines Tages ganz unerwartet bei seinem christlichen Freunde mit den Worten ein: „Wohlan, jetzt komm, laß uns zur Kirche gehn; ich will ein Christ werden!" Jener konnte sich kaum vor Freuden halten und ging mit ihm. Der alte, durch seine Gelehrsamkeit und Kunst berühmte Mann stellte sich zur Verwunderung von ganz Rom, nach der Sitte der christlichen Kirche, unter die Schüler, nahm den Vorbereitungsunterricht zur Aufnahme in die Gemeinde mit Eifer und Aufmerksamkeit an, und der bisher überall der Erste gewesen war, schämte sich nicht, in der christlichen Kirche der Geringsten einer zu werden. Umsonst wurde ihm von allen Seiten zugeredet, umsonst baten und drohten seine angesehenen Freunde, umsonst erhob sich selbst der Zorn der Widriggesinnten und streute die gehässigsten Verläumdungen gegen ihn aus, der bisher nur gewohnt war, gelobt zu werden. Viktorin ertrug alles mit Freudigkeit und ließ ruhig die zürnenden Wogen der Welt hinter sich her rauschen und schäumen, denen er selbst soeben durch die Gnade Gottes entronnen war. Der Tag der Taufe kam heran, von ihm mit Sehnsucht, von ganz Rom mit Neugier erwartet. Es war in der christlichen Kirche Sitte, daß die Täuflinge von einem erhöhten Platze in der Kirche herab vor der ganzen Gemeinde das Glaubensbekenntniß, welches man ihnen vorher zum Auswendiglernen gegeben hatte, mit lauter Stimme hersagen mußten, ehe sie zum heiligen Bade zugelassen wurden. Da man aber voraussetzte, daß Victorin sich vor diesem Bekenntniß, welches ein lauter Widerruf aller seiner früheren Worte und Schriften zu sein schien, scheuen würde, so bot man ihm an, was wohl den Blöden erlaubt zu werden pflegte, sein Glaubensbekenntniß im Stillen vor einigen Presbytern abzulegen. Allein Victorin hatte zu sicher sein Theil ergriffen, um jetzt noch vor irgend etwas zu erbeben, er zog es vor, mit den Uebrigen seine Ueberzeugung vor der Versammlung laut zu erklären. Die Kirche war an dem Tage gedrängt voll, eine große Christenschaar, die sich innig darüber freute, einen solchen Mann von jetzt an zu den Ihrigen zu zählen, stand erwartungsvoll um den Altar versammelt. Als Victorinus auf die Erhöhung stieg, ging ein leises Murmeln durch die ganze Versammlung, und der Name Victorinus! Victorinus! ertönte wie glückwünschend von einem Munde zum andern. Aber sogleich war es auch wieder todtenstill, damit keins seiner Worte verloren ginge. Er sprach seinen Glauben mit fester Stimme und mit großer Freudigkeit aus; die ganze Gemeinde war ergriffen und verließ die Kirche voll tiefer Bewunderung des Mannes, an dem so Wunderbares geschehen war, mehr aber noch der Gnade, die an diesem Manne so Wunderbares gethan hatte. Und so diente Victorin's Bekehrung und späterhin das leuchtende Beispiel seines Glaubens und seiner Standhaftigkeit Vielen zur Erweckung und Befestigung.

Zwar mußte Victorin jetzt der Ausübung seiner Kunst entsagen, da der abtrünnige Kaiser Julian eben den Christen verboten hatte, Unterricht in den Wissenschaften und in der Redekunst zu ertheilen. Indeß das kümmerte ihn wenig; und es währte auch nicht lange, so ward mit Julian's Tode jenes Gesetz aufgehoben. Nun konnte Victorin seine Schule wieder eröffnen, und wandte von jetzt an seine Talente zur Vertheidigung des Christenthums und zum Dienst der Wahrheit an. Er starb um das Jahr 310, und hinterließ verschiedene Schriften, in welchen er, im Gegensatz gegen seine früheren Bestrebungen, den Glauben lehren und vertheidigen half, der jetzt der theuerste Besitz seines Lebens geworden war.

(Aus einem älteren Erbauungsblatte.)

## Der kleine Prediger.

Das Sprüchwort sagt: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten." Damit will man zwar gewöhnlich sagen, daß sich's gemeiniglich bald in der Jugend offenbart, wenn

aus einem Menschen später ein Taugenichts wird. Allein das Sprüchwort kann auch in einem besseren Sinne genommen werden. Häufig zeigt es sich nehmlich auch gar bald in der Jugend, ob Jemand später ein tüchtiger Mann werden wird. So konnte man es wohl bald an dem kleinen Luther merken, daß er einst ein tüchtiger Theolog werden werde, da er schon als Knabe nicht nur so fleißig lernte und Fortschritte machte, sondern auch das Sprüchlein immer im Munde führte: „Fleißig gebetet, ist über die Hälfte studirt.“ Ein anderes Beispiel hierzu, von dem ich hier erzählen will, ist der alte Theolog Johannes Heinrich Feustking.

Dieser war der Sohn eines im 17. Jahrh. lebenden gottseligen lutherischen Predigers zu Stellau im Holsteinischen. Schon in der Wiege hatten ihn seine lieben Eltern zu einem Diener Gottes in seiner heiligen Kirche bestimmt. Und siehe! gar bald zeigte es sich, daß es auch wirklich Gottes gnädiger Wille sei, der kleine Heinrich solle einst einmal sein Prediger werden. In der Bibel las er nehmlich so gern und eifrig, daß er, als er das zehnte Jahr seines Alters erreicht hatte, die ganze heilige Schrift schon fünfmal ganz durchgelesen hatte. Zwar starb ihm sein lieber Vater bald, so daß es schien, er werde doch wohl noch ein Handwerk lernen müssen. Aber seine fromme Mutter Dorothea, eine geborne von Molsdorf, meinte, der rechte Vater lebe ja noch, und der werde schon helfen, daß ihr liebes Söhnlein, welches einmal dem HErrn geweiht worden sei, noch sein Diener werden könne. Und Gott ließ ihre Hoffnung auch nicht zu Schanden werden. Mit Hilfe frommer Christen brachte sie es nach des Vaters Tode dahin, daß der hoffnungsvolle Waisenknabe auf die lateinische Schule in Itzehoe und später auf das Gymnasium zu Krempe kam. Die Hauptsache aber, die die verwittwete fromme Mutter hierbei that, waren die Gebete, die sie unablässig für das Schülerlein zu Gott sendete, und die herzlichen mütterlichen Ermahnungen, die sie fort und fort an ihn richtete. Daher er selber, als er später ein Mann geworden war, von seiner Mutter geschrieben hat: „daß sie mit mehr Sorgfalt und Mühe an seiner geistlichen Geburt gearbeitet, als sie ihn dem Fleische nach geboren habe.“ Ihre mütterliche Sorge und Treue, ihre stillen Thränen und Gebete waren aber auch nicht verloren. Unser Johannes Heinrich Feustking machte bald auf der Schule so große Fortschritte, daß er schon als sechzehnjähriger Knabe — es war im J. 1688 — die Universität zu Rostock und ein Jahr darauf die zu Wittenberg beziehen konnte, wo er seine theologischen Studien glücklich und gesegnet vollendete. Er war nun ein so guter Prediger geworden, und sein Ruf so weithin erschollen, daß man ihn an mehrere große Gemeinden hin berief. Sein Leben war zwar nach Gottes unerforschlichem Rathe ein kurzes; er starb schon im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters; aber nachdem er durch seine herrlichen Predigten und schönen Schriften einen großen Segen in der Kirche gestiftet hatte.

Die Ursache aber, warum ich gesagt habe, daß an ihm das Sprüchwort in Erfüllung gegangen sei: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten,“ ist eigentlich folgende. Als unser Heinrich erst neun Jahr alt war, wurde sein Vater einstmals so unwohl, daß er sah, er werde wohl am nächsten Sonntag — es war der Sonntag Misericordias Domini — nicht predigen können. Im Scherz sagte daher der Vater zu dem Kleinen: da er nächsten Sonntag selbst nicht predigen könne, werde er wohl die Predigt übernehmen und seine Stelle vertreten müssen. Stillschweigend hört dies der Knabe, und in der Meinung, der Vater habe die Sache ernstlich gemeint, geht er auf dessen Studirstube und lernt hier heimlich eine Predigt aus der Postille des alten Dilherr vom guten Hirten auswendig. Der Sonntag kommt. Der Schulmeister, dem aufgetragen worden war, eine Predigt zu lesen, geht in die Kirche, um den Gottesdienst zu beginnen; findet aber den kleinen Pfarrheinrich schon in der Sacristei, im Begriff, dasselbe zu thun. Der Knabe erklärt dem Schulmeister mit ernster Miene, der Herr Vater habe es so befohlen. Mit Befremden hört dies der Lehrer, stimmt das Lied: „Nun bitten wir den heiligen Geist ꝛc.“ an und eilt nun während des Gesanges in die Pfarre, um hier den Eltern des Knaben Vorgeben zu hinterbringen. Kaum ist aber der Schulmeister fort, so tritt der Knabe heraus an den Altar, und da die Gemeinde nach Beendigung des ersten Verses zu singen aufhört, fängt er auch alsobald an, seine memorirte Predigt herzusagen. Unterdessen war aber der Schulmeister in Begleitung des Vaters zurückgekehrt. Mit Erstaunen hören diese schon vor der Thür, daß der Kleine bereits mitten im Predigen sei, und da der Vater bald merkt, daß die Predigt aus Dilherr's Postille ist und der Knabe sie Wort für Wort ohne Anstoß vorträgt, wagt er nicht, die andächtige Versammlung zu stören, sondern wartet vor der Thür, bis der kleine Prediger alles glücklich zu Ende gebracht hat.

## Die Heiligkeit der Päbste.

Pabst Johannes XIII. (nach Anderer Rechnung der XII.) steht selbst bei den Papisten nicht in dem besten Rufe. Unter Anderen nennt ihn der Minorit Joh. de Pineda, um anzuzeigen, welchen Johannes er meine, gewöhnlich „Johannes den Sünder“ und an anderen Stellen ein „höllisches Ungeheuer.“ Der Bischof von Cremona Luitprand gibt von ihm folgende Beschreibung: „In einer Synode zu Rom, welcher Kaiser Otto IV. selbst beiwohnte, wurde dieser Pabst bezüchtigt: daß er den canonischen Gottesdienst nicht abwartete; daß er nicht communicirte, wenn er Messe läse; daß er die Diakonen in einem Pferdestalle ordinirt habe; mit zwei Schwestern Blutschande begangen habe; den Teufel im Würfelspiel zu Hülfe gerufen; für Geld Bischöffe gemacht; viele Frauenspersonen ihrer Ehre beraubt; ein unerlaubtes Verständniß mit seines Vaters Concubine, Stephana, gehabt, desgleichen mit den Wittwen Reynera und Anna und mit seiner eigenen Enkelin; daß er seinen eigenen Beichtvater blind gemacht, öffentlich gewaffnet ausgegangen, Fenster und Thüren eingeschmissen und auf die Gesundheit des Teufels getrunken habe. Das Ende eines so schändlichen Pabstes ist folgendes gewesen: Er starb im Jahr 964, in dem 10. Jahre seiner Regierung. Er wurde nehmlich von einem, welcher ihn im Ehebruch mit seiner Frau ergriffen hatte, erstochen.

Von Pabst Pius III. schreibt Gundisalvus Illescas, ein spanischer Priester und sonst eifriger Papist und Vertuscher der päbstlichen Unthaten: „Er sei ein erschrecklicher Gotteslästerer gewesen und obgleich seine Reden unverschämt geschienen, so hätten seine Thaten jenen doch den Vorzug streitig gemacht. Man hörte ihn solche gotteslästerliche Reden führen, daß auch der ärgste Lotterbube und Kriegsknecht es nicht schlimmer hätte machen können.“ Unter diesem Pabste schrieb Johannes de la Casa, Erzbischof zu Benevento, Dekan der apostolischen Kammer und päbstlicher Nuntius zu Venedig, ein Buch von der Sodomiterei, worin er diesen unfläthigsten aller Greuel, als ein göttliches Werk lobte und das Buch dem Pabst dedicirte, unter dessen Privilegium auch dasselbe zu Venedig durch Trojanus Novain im Jahre 1552 gedruckt worden ist. (Dazu gab natürlich der Antichrist Freiheit, während er den Druck von Bibeln verbot und diejenigen, bei welchen er Bibeln vorfand, verbrennen ließ. Der „Wahrheitsfreund,“ der neuerdings das antichristische, fluchwürdige und teuflische päbstliche Verbot des Bibellesens gottloser Weise vertheidigt hat, hätte billig, um seinem Werke die Krone aufzusetzen, mit erzählen sollen, daß jedoch solche echt päbstliche Bücher, wie de la Casa's, von Sr. Heiligkeit, Vater Pabst, zu lesen keineswegs verboten worden seien.)

## Lobe den Herrn, meine Seele.

Ach, warum bist du doch so träge,
O Seele, deinen Gott zu loben?
Von dessen treuster Liebespflege
Du täglich siehst so viele Proben,
Und der mit Gutem allewege
Hat überströmet mich von oben.
Ist's recht, so, ohne sich zu schämen,
Dem HErrn den schuld'gen Dank zu nehmen?

Und doch hat ewig er geschworen:
„O Menschenkind, ich bin dein Vater!“
Als in der Tauf' du neugeboren,
Und stets war er dein treuster Rather.
Ja, was dir Sünder, der verloren,
Die Liebe nur kann thun, das that er.
Wie, willst du deinen Gott so kränken,
Und seine Liebe nicht bedenken?

Sag', was ist anders doch dein Leben,
Als eine unermeß'ne Kette
Wohlthaten, die dir Gott gegeben,
Und die an Größe um die Wette
Einander zu verdunkeln streben?

…, wenn dein Herz nur Achtung hätte,
…u würd'st die Liebeswunder sehen,
…om treuen Gott an dir geschehen.

Denn was bewog ihn, dich zu schaffen?
Nichts anders, als sein heißes Lieben.
Ja, uns der Hölle zu entraffen,
Hat es ihn in den Tod getrieben.
So stritt er mit der Liebe Waffen,
Nur daß wir ewig sein verblieben.
Nun eilet er, mit vollen Händen
Die Gnadenschätze uns zu spenden.

…ozu denn, Herz, dies ew'ge Klagen?
…arum bist du denn nie zufrieden?
…as mußt du murrend immer sagen:
…Weßhalb ist dies mir nicht beschieden?
…arum bin ich nur so geschlagen?
…ch bin der Aermste doch hienieden.
…en Andern geht es gut; indessen
…Bin ich vom Herren ganz vergessen."

…Hinweg, ihr schändlichen Gedanken!
Ihr wollt mich nur zum Abfall bringen.
Ich will mit meinem Gott nicht zanken;
Er meint es gut in allen Dingen,
Und ist mir gnädig ohne Wanken.
Drum will ich ihm ein Danklied singen:
Vergib mir nur, o Gott, voll Gnaden,
Den Undank, womit ich beladen.

Ich preise dich für alles Leiden,
Das du mir nur aus Liebe sendest.
Es soll mich nimmer von dir scheiden.
Froh trage ich's, bis du es endest.
Wenn du, o Quelle aller Freuden,
Mein Gott, dich nur nicht von mir wendest;
Wenn du mein Theil und Trost willst werden:
So frag' ich nichts nach Himm'l und Erden.

So will lobsingend ich hinziehen
Die Straße zu der ew'gen Ruhe.
O mach' mein Herz in Lieb' erglühen,
Daß ich es voller Freuden thue;
Dann wird mein Friede reicher blühen.
Und laß ich einst die Pilgerschuhe,
Dann will durch alle Ewigkeiten
Ich herrlicher Dein Lob ausbreiten.

Herrmann Fick.

## Vorrath von Büchern.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 40 | Ex. | Stark Gebetbuch | 30-40 Cts. |
| 9 | „ | Scrivers Goldpredigten | 45 „ |
| 17 | „ | Spener's Catechismus-Erklärung | 30-40 „ |
| 24 | „ | Müller's Erquickstunden | 40 „ |
| 6 | „ | Woltersdorf Psalmen | 78 „ |
| 20 | „ | Löhe Saamenkörner | 25 „ |
| 18 | „ | Tägl. Wandel der Christen | 20 „ |
| 7 | „ | Ehestands-Gebete v. Löhe | 18 „ |
| 20 | „ | Morgen- und Abendsegen | 14 „ |
| 39 | „ | Stöber's kl. Erzählungen | 14 „ |
| 48 | „ | „ Kuchenmichel | 14 „ |
| 4 | „ | Erzählungen 3 Bände | $2,40 |
| 22 | „ | Geschichten und Erzählungen | 60 |
| 1 | „ | Unglenk Bußpredigten | 80 |
| 1 | „ | Biblia hebraica (ed. Hahn, Lips. 1839) | 1,50 |
| 1 | „ | Balduini phosphorus veri etc. | 60 |
| 1 | „ | Sleymer's Reformationsunterricht | 40 |
| 1 | „ | Brockhaus Conversationslexicon | 20,00 |
| 2 | „ | Arndt wahres Christenthum | 1,25 |
| 50 | „ | Gotthelf und Anna | 16 |
| 24 | „ | Behr Weihnachtsabend | 14 |
| 3 | „ | Hollaz Gnadenordnung (von Berlin) | 30 |
| 1 | „ | Hoffmann Schriftbeweis | 2,35 |
| 1 | „ | „ heil. Passion | 25 |
| 24 | „ | Lehmann Augsb. Confession | 47 |
| 4 | „ | Schmidt's Dogmatik | 1,50 |
| 5 | „ | „ Kirchengeschichte | 1,50 |
| 7 | „ | Pastorale Lutheri, geb. | 90 |
| 1 | „ | Guericke Symbolik geb. | 3,00 |
| 1 | „ | Marx Musiklehre | 2,00 |
| 1 | „ | Concordienbuch, antiq., | 87½ |
| 25 | „ | Harleß Passionsbetrachtung | 16 |
| 31 | „ | Löhe Conrad | 16 |
| 1 | „ | Historia ecclesiastica (cent. magd.) | 2,50 |
| 1 | „ | Otto Krankentrost | 75 |
| 12 | „ | Kraushold Versöhnung und Erlösung | 25 |
| 8 | „ | Layritz Liturgie | 23 |
| 6 | „ | Biarowsky Vater Unser | 30 |
| 5 | „ | Artikel des Glaubens u. der Lehre | 13 |
| 7 | „ | Wolkersdorf fl. Brief | 33 |
| 4 | „ | Vorlegeblätter z. Blumenzeichnen | 35 |
| 19 | „ | „ „ „ | 35 |
| 2 | „ | Vorschriften, 1. 2. 3. Abth. | 75 |
| 2 | „ | Vorlegeblätter | 35 |
| 5 | „ | Rechnenbuch | 25 |
| 32 | „ | Stimmen aus der Kirche | 4 |
| 2 | „ | Richter Elementarnaturlehre | 40 |
| 2 | „ | Catechismussegen | 14 |
| 10 | „ | Trautmann Kirchengeschichte | 27 |
| 2 | „ | Christl. Familienbibliothek (mangelhaft wässerig in der Lehre) | 50 |
| 2 | „ | Delitzsch Communionbuch | 35 |
| 1 | „ | Repetitorum Kirchen- und Dogmengeschichte | 80 |
| 1 | „ | Schmolke Morgen- u. Abendsegen | 18 |
| 6 | „ | Rudelbach Sakramentworte | 38 |
| 1 | „ | Löhe am Kranken- u. Sterbebette | 60 |
| 5 | „ | Redenbacher Volksbibliothek | 2,00 |
| 1 | „ | Geschichten u. Bilder (Dresdener) | 70 |
| 5 | „ | Kleine Bibeln (Dresdener) | 70 |
| 5 | „ | Große Bibeln | 1,00 |
| 6 | „ | 50 Confirmationsscheine | 27 |
| 18 | „ | Redenbacher Zeugnisse | 27 |
| 4 | „ | Passig Haussegen | 2,00 |
| 2 | „ | Hunnius Glaubenslehre | 90 |
| 2 | „ | Böttcher Hausgottesdienst | |
| 1 | „ | Guericke Archäologie | 1,50 |
| 2 | „ | Epistel-Predigten von Brandt | 70 |
| 1 | „ | H. Müller's Liebeskuß | 70 |
| 10 | „ | Rieger's Herzpostille, 1. Thl. | 67 |
| 1 | „ | Luther's Glaubenslehren | 90 |
| 1 | „ | Fresenius heilige Reden | 2,00 |
| 19 | „ | Gerhard's Betrachtungen | 42 |
| 3 | „ | Kaltschmidt Wörterbuch | 1,80 |
| 24 | „ | Bildersaal der Reformatoren | 80 |
| 2 | „ | Sonntagsblatt v. Müller | 30 |
| 2 | „ | Layritz Kern des deutschen Kirchengesanges, 2 Thl. | 1,50 |
| 4 | „ | Kaltschmidt Fremdwörterbuch (d. kleinere) | 30 |
| 1 | „ | Scriver's Seelenschatz, 1. Thl. | 1,25 |
| 4 | „ | Luther's Kirchenpostille, geb. | 2,50 |
| 1 | „ | Raumer Geschichte d. Pädagogik | 3,50 |
| 13 | „ | Rittmeyer Betrachtungen | 70 |
| 7 | „ | Wucherrr Wort der Wahrheit | 1,50 |
| 1 | „ | Die Religion und das Recht der Welt | |
| 1 | „ | Oertel Fremdwörterbuch v. A-K | 150 |
| 2 | „ | Löscher Reformationsgeschichte | 2,75 |
| 1 | „ | Lutheri opera latina | 24,00 |
| 1 | „ | Luther's Werke Wittenberg | 11,00 |
| 1 | „ | „ „ Jena | 8,00 |
| 1 | „ | Lat. Concordienbuch | 50 |
| 1 | „ | Hunnius Calvinii Judaizans | 1,50 |
| 1 | „ | „ de sacramentis veteris | 1,50 |
| 2 | „ | „ Apostasae romanae ecclesia | 1,50 |

Von Deutschland unterwegs: 32 Hirschberger Bibeln, geb. $3,50; diese können jetzt regelmäßig bezogen werden.

N. York, 13. Oct. 1852.

J. H. Bergmann.

Anmerkung der Redaktion. — Die lieben Leser dürfen nicht voraussetzen, daß alle die Bücher, welche als in N. York vorräthig im „Lutheraner" angezeigt werden, durchaus rechtgläubige Schriften sind. Der unkundige Leser wird daher wohl thun, wenn er, ehe er ein angezeigtes Buch, das er noch nicht kennt, bestellt, über den Werth desselben einen Kundigen befragt.

## Quittung und Dank.

Unterzeichnete empfingen durch Hrn. Pastor Streckfuß von der St. Thomas-Gemeinde in Van Wert County $2; und $1 von einem Ungenannten in der Zionsgemeinde desselben County.

Beyer. Jüngel. Daib.

Ferner durch Hrn. Past. Streckfuß von der Zions-Gemeinde, Van Wert County, wollenes Garn erhalten, im Werth von $2.

Koestering. Beyer. Jüngel. Daib.

Für diese Gaben sagen wir unsern herzlichsten Dank und wünschen, daß der liebe GOtt die milden Geber reichlich dafür segnen wolle.

Seminar zu Fort Wayne, den 17. Oktbr. 1852.

---

Von mehreren meiner Freunde in St. Louis empfing ich zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar zehn Dollars.

Der liebreiche Gott wolle nach seinen gnädigen Verheißungen diese Gaben der Liebe mit irdischen und himmlischen Gütern reichlich vergelten.

Fort Wayne, 20. Oct. 1852.

H. Jüngel.

---

Unterzeichneter bescheinigt hiermit, daß er zu seiner Unterstützung im hiesigen Seminar von mehreren seiner Freunde in St. Louis Folgendes erhalten hat:

am 22. Mai $12.
am 22. Juli „ 6. und eine Violine.
am 22. October „ 12.

Für diese reichliche Liebesgabe sage ich allen meinen Freunden meinen herzlichen Dank. Der barmherzige Gott verleihe mir Gnade, daß ich mich dieser Gaben auch würdig erzeige.

Fort Wayne am 22. Oct. 1852.

Joh. Nicolaus Beyer,
Zögling.

## Abendmalstrost in der Sterbestunde.

Als der gottselige Theolog Meißner (gst. 1626) zu Wittenberg auf seinem Sterbebette noch einmal das heilige Abendmahl genossen hatte, brach er mit gen Himmel gerichteten Augen vor den um sein Bett Stehenden in die Worte aus: „O HErr JEsu Christe, Du hast mich gespeiset mit Deinem Leibe und getränket mit Deinem Blute, darum gläube ich, daß Du mir damit Alles schenken und geben wirst; ich wickele mich ganz und gar in Dich, halte mich" (hiermit schloß er die Arme um seinen Leib und drückte sich aus allen Kräften) „ganz fest an Dich, und will Dich nicht lassen. O HErr JEsu, Du speisest und tränkest diesen meinen Leib, darum so kann Er nicht in der Erde bleiben, sondern muß dermaleinst auferstehen und hervor kommen. Ihr elenden Leute, die Ihr daherum stehet, Ihr seid im Jammerthal, ich komme in den Himmel und Freudensaal; Ihr gedenket wohl, es geschehe mir übel, aber Ihr wisset nicht, wie wohl mir geschieht; Ihr armen Bettler, es ist lauter Finsterniß um Euch, im Himmel ist's licht, da ist lauter Herrlichkeit; da will ich hin, da bin ich ein rechter Freiherr und bin von aller Mühe und Arbeit erlediget." — Wer so stirbt, der stirbt wohl! —

## Vergeltung.

Zu der Zeit der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich in der 2. Hälfte des 16. Jhrh. wanderten viele derselben nach Amerika aus und gründeten unter anderen auf der nördlich von Florida gelegenen Küste eine Kolonie. Dies erregte die Eifersucht des Königs von Spanien, des fanatisch papistischen Philipp II. Derselbe sandte daher (im Jahre 1565) ein Geschwader von 11 Schiffen, mit 2600 Soldaten bemannt, nach der nord=amerikanischen Küste mit dem Auftrage, die neu entstandene Kolonie zu zerstören. Dieser Befehl wurde denn auch ausgeführt. Wer hiebei den Spaniern in die Hände fiel, mußte den Verbrechertod leiden. Viele knüpfte man an den Bäumen des nahen Waldes auf und heftete darüber die Ueberschrift an: „Diese sind nicht als Franzosen, sondern als Lutheraner gehängt worden." 2 Jahre darauf überfielen jedoch Franzosen, um jene Schandthat zu rächen, die von jenen Spaniern errichteten Forts und knüpften nun auch diese im Walde auf, aber mit folgender Ueberschrift: „Diese sind nicht als Spanier und Katholiken, sondern als Verräther, Diebe u. Mörder aufgehängt worden." — So unrecht nun diese Rache von Seiten der Franzosen war, — denn der Christ soll nicht Böses mit Bösem vergelten, — so gerecht war doch dieses Gericht, welches Gott über die Verfolger kommen ließ.

„In den Schulen lehret man: Contra negantem prima principia non est disputandum, das ist, wer leugnen darf, was die Natur jedermann lehret, und aller Menschen Vernunft und Verstand muß zulassen, mit dem soll man nicht disputiren, sondern zu einem Arzt weisen, der ihm das Gehirn fege. Denn solches ist eben so viel, als wenn jemand wollte sagen, daß weiß nicht weiß, sondern schwarz und zwei nicht zwei, sondern eins wäre."

Luther.

## Lehre und Leben.

Es ist zwar schlimm, wenn jemand im Wandel fehlend erfunden wird, ich sehe es aber für etwas viel Schlimmeres an, wenn jemand in den Glaubenslehren abirrt.

Origines.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Vacat.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| Von der evang. luth. Dreieinigk. Gemeinde durch Hrn. Past. John in Franklin Co., Ja. | $3,00 |
| aus der Missionsbüchse in der Kirche des Hrn. Past. Wunder in Chicago, Jll. | 1,50 |
| von der Gemeinde des Hrn. Pastor Hattstädt in Monroe, Mich. | 5,00 |
| von Hrn. K. Mohr das. | 1,00 |
| von Hrn. L. Matthes | 1,00 |
| " der Gemeinde des Hrn. Past. Diehlmann in Buffalo | 1,00 |
| " Hrn. Past. C. Buße | 1,00 |
| " dessen Gemeinde | 4,00 |
| " Hrn. Past. J. Fr. Jsensee und dessen Gemeinde an der Bear Creek | 2,00 |
| " Hrn. Past. Buße gesammelt | 18,00 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| zur Aufstellung eines Naturalien-Cabinets und zur Anschaffung eines physikalischen und chemischen Apparats für das genannte College von Hrn. J. Drege in Baltimore (an Hrn. Prof. Biewend eingesendet.) | 15,00 |

d. für arme Studenten:

| | |
|---|---|
| von dem Jungfrauen-Verein in der Gemeinde des Hrn. Past. Wunder in Chicago | 5,00 |
| von Collinsville, Jll., 12 Bushel Kartoffeln im Werth von | 4,80 |

e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:

| | |
|---|---|
| von der Wittwe Charlotte Ostenfeldt durch Hrn. Past. Volkert in Schaumburg, Jll. | 5,00 |
| von den Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Kunz in Elkgrove, Cook Co., Jll. | 2,00 |
| nämlich: Conrad Segers, 25 Cts; John Stege, 50 Cts; Conrad Möhling, 25 Cts; Heinr. Wüstenfeld, 25 Cts; W. Heidemann, 25 Cts; Conrad Rehling, 25 Cts; Hein. Behrens, 25 Cts. | |
| von den Herren G. Schulz, G. Bippus und N. Gleichmann durch Hrn. Past. Saupert in Evansville, Ja. | 3,00 |
| von dem Hrn. Past. Jäbker und seiner Gemeinde in Adams Co., Ja. | 80,00 |
| von der Gemeinde des Hrn. Past. Holls in Centreville, Jll. | 2,50 |
| " Gemeinde des Hrn. Past. Diehlmann in Buffalo | 11,00 |
| von Geschw. R. $2,50, K. $5,00, S. $10,00, in St. Louis | 17,50 |

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Carl Brager, Christoph Dörrfeldt, Aug. Erzfeldt, Past. Hattstädt (3 Ex.), Michael Hemmerich, Past. J. Fr. Jsensee, Ludwig Jung, Samuel Koch, Heinrich Knocke, Wilh. Launhardt, Christian Müller, Friedrich Meyer, Wilhelm Niemann, Wilh. Poppitz.

die 2. Hälfte des 8. Jahrg. die HH. W. Brockschmidt, Gottlob Müller.

die 1. Hälfte des 9. Jahrg. die HH. W. Brockschmidt, Leonhardt Zimmermann.

den 9. Jahrg. die HH. Dr. Bünger, F. Beckmeier, Jacob Börger, Christian Bulmann, Matth. Fieselmann, Matth. Groß, Heinrich Hilbrecht, Samuel Koch, Franz Lomkenau, Wilh. Poppitz, Past. J. C. Schulze, Fr. Staiger, Ch. Schulde, Dr. Sihler, Scheer jun., Conrad Trier, Heinrich Trier, Past. Türk, Wilh. Wesel, Schullehrer Wolf, Heinrich Wölblinghaus.

## Zur vorläufigen Nachricht.

Die seit einigen Wochen von mehreren Orten bei bei mir eingegangenen Bestellungen, namentlich auf Gesangbücher kleinen Formats, sollen mit möglichster Beschleunigung ausgeführt werden, sobald die bereits seit 14 Tagen erwartete Lieferung hier eingetroffen sein wird.

F. W. Barthel.




Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 23. November 1852. No. 7.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

## Warum soll und kann uns der Glaube, daß die wahre Kirche eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut ist, nicht verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen?

Eine Predigt, gehalten zu St. Louis, Mo., am 22. Sonntag nach dem Feste der heiligen Dreieinigkeit 1852.*)

Im Namen JEsu!

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater, und von dem HErrn JEsu Christo, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe, sei mit euch allen. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

„Ich glaube Eine heilige allgemeine christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen,“ so heißt es in dem ältesten, in dem apostolischen Symbolum. So haben daher alle Christen zu allen Zeiten und in allen Ländern, Große und Kleine, Gelehrte und Einfältige, geglaubt und bekannt. Hieraus ersehen wir: Die Kirche JEsu Christi, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, ist erstlich ein unsichtbares, und sodann ein über die ganze Welt sich erstreckendes Reich.

Sie ist erstlich unsichtbar, denn sie ist, laut des apostolischen Symbolums, ein Gegenstand des Glaubens; der Glaube aber ist nach Gottes Wort „eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ Ebr. 11, 1. Die wahre Kirche ist eigentlich nichts anderes, als die Gemeinschaft aller von Herzen Gläubigen und Geheiligten in Christo JEsu, ihrem HErrn. Diese sind nun zwar alle freilich nicht unsichtbare Geister, sondern sichtbare Menschen: wer kann aber den von dem heiligen Geiste in ihren Seelen gewirkten Glauben sehen? Und wer kann es daher auch nur Einem Menschen ansehen, daß er ein Gläubiger sei, und es daher auch nur von Einem Menschen sagen, daß er in ihm die Kirche, oder auch nur ein Glied der Kirche sehe? Die wahre Kirche, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, ist ferner freilich überall, wo die Gnadenmittel sichtbar gehandhabt werden, wo nehmlich Gottes Wort rein und lauter gepredigt und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden. Wo die wahre Kirche sei, dies kann daher freilich jedermann leicht erkennen. Da aber die wahren Christen, welche allein zur wahren Kirche gehören, überall mit falschen Christen vermischt sind, wie der Weizen mit dem Unkraut, wer kann nun die wahren Christen aus den falschen herausfinden, und also die Kirche sehen? Niemand; man sieht wohl die Menschen, unter denen die Kirche sich befindet, diejenigen aber, welche darunter die Kirche allein ausmachen, sieht und kennt nur der, von dem es heißt: „Der veste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen.“ Daher nennt denn Christus auch seine Kirche ein Himmelreich auf Erden, das nicht mit äußerlichen Geberden komme; und der heilige Apostel Paulus nennt sie den Leib JEsu Christi, die Braut des HErrn, ein geistliches Haus, ja, das Jerusalem, das droben ist, und die Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.

Doch die Kirche, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, ist nicht nur ein unsichtbares, sondern auch ein über die ganze Welt sich erstreckendes Reich. Nachdem nehmlich Christus die heiligen Apostel ausgesendet hat in alle Welt, und diese das Evangelium unter allen Völkern geprediget haben, so gibt es nun auch unter allen Zonen des Himmels Seelen, welche an Christum wahrhaftig glauben und die daher zu seiner Kirche gehören. Christi Kirche ist daher auch überall, wohin nur des Evangeliums seliger Schall gedrungen ist, nach jener unwiderruflichen und ewig gewissen Verheißung: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen; sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ Jes. 55, 10. 11. Von keinem Volk, von keiner Stadt, von keinem Lande, ja, von keinem Erdtheil kann daher gesagt werden: „Siehe, hier ist Christus, oder da“ (Matth. 24, 23.), das heißt, nur

*) Wir würden der Aufforderung unserer Gemeinde, wieder eine Predigt durch den „Lutheraner“ für weitere Kreise mitzutheilen, nicht nachgegeben haben, behandelte die hier mitgetheilte Predigt nicht einen Gegenstand, über welchen wir unseren Lesern in Folge uns gemachter Beschuldigungen allerdings nähere Auseinandersetzungen schuldig sind. D. R.

hier, oder nur da ist seine Kirche und seine verheißene Gnadengegenwart. Als einst die afrikanische Sekte der Donatisten behauptete, die wahre Kirche sei allenthalben ausgestorben und nur in Afrika, nehmlich in **ihnen** allein, habe sie sich erhalten, da antwortete ihnen der heilige Augustinus: Nicht Afrika, sondern der Weltkreis ist das Gebiet des Reiches Christi; denn es stehet von Christo geschrieben: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum." Ps. 2, 8. Wie es aber kein einzelnes Volk und keine einzelne Stadt und kein einzelnes Land, ja, keinen einzelnen Erdtheil gibt, von dem man sagen könnte: Hier allein ist die Kirche, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist; so gibt es auch keine einzelne sichtbare Kirchengemeinschaft, die dies von sich rühmen könnte. Mag eine einzelne sichtbare Kirche vor allen anderen Gottes Wort noch so rein haben; mag sie vor allen anderen die heiligen Sacramente noch so treu verwalten und gebrauchen; mag sie vor allen anderen durch christliche Zucht, Ordnung und Reichthum an guten Werken noch so herrlich glänzen: dennoch kann sie nicht sagen: Wir allein sind Gottes Haus, hier bei uns allein ist Christi Kirche; denn Gottes Wort sagt, Christus **herrsche** selbst mitten unter seinen **Feinden** (Ps. 110. 2.), das heißt, Christus habe seine Unterthanen auch da, wo seine Feinde, Ungläubige, Spötter, Verführer, Ketzer und Tyrannen, toben. Als daher der theure Mann Gottes Elias meinte, er sei allein von Gottes Kirche übrig geblieben, weil er ganz Israel von Baalspfaffen verführt und dasselbe anstatt des wahren Gottes dem Baal dienen sah, da erhielt er die göttliche Antwort: „Ich habe mir lassen überbleiben sieben tausend Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeuget vor dem Baal." (Röm. 11, 1-5. 1 Kön. 19, 1-18.) Ueberall daher, wo Gottes Wort noch für Gottes Wort gilt, hat Christus seine Gläubigen, ob auch falsche Lehrer dasselbe verkehren und verfälschen, Christus ist kein so armer König, der nur in Einer Stadt, in Einer Provinz, in Einem Lande König wäre: wo immer in aller Welt das Wort von seiner Gnade tönt, da macht er sich Unterthanen und stiftet, den Höllenpforten zu Trotz, seiner Kirche seliges Reich.

Auch wir Lutheraner müssen daher bekennen, und wir bekennen es mit Freuden: auch außerhalb der sichtbaren lutherischen Kirche hat Christus sein Reich; auch außerhalb der sichtbaren lutherischen Kirche hat Christus noch Gläubige; auch außerhalb der sichtbaren lutherischen Kirche gibt es seligwerdende Seelen. —

Aber wie? meine Zuhörer, haben wir nicht erst vor acht Tagen das Fest der lutherischen Kirchenreformation gefeiert? — Ist es wahr, daß Viele selig werden, welche den Namen Lutheraner nicht tragen, warum feiern wir noch den Tag, an welchem einst Luther den Grundstein zu dem Reformationswerk legte, als einen Festtag des Jubels und der Freude? Ist es wahr, daß die sichtbare lutherische Kirche nicht die allgemeine heilige christliche Kirche ist, außer welcher kein Heil ist, warum halten wir noch fest an unseren kirchlichen Bekenntnissen? warum reißen wir diese Mauern nicht nieder, welche unsere Kirche von allen anderen Gemeinschaften trennt? Warum bleiben wir noch in den engen Grenzen unserer evangelisch lutherischen Kirche? warum sondern wir uns noch ab von allen anderen Partheien in der Christenheit? Warum reichen wir nicht allen Gliedern dieser Partheien die Hand der brüderlichen Gemeinschaft? und warum nehmen wir also nicht theil an der jetzt so hoch gefeierten Union?

Wohl meinen Viele, wenn sie hören, daß Gottes Kirche eigentlich unsichtbar und über den ganzen Erdboden verbreitet sei, also könne man getrost der sichtbaren rechtgläubigen Kirche den Rücken kehren und Gemeinschaft halten mit allen Religionen und Sekten. Aber, meine Theuren, dies folgt so wenig daraus, so wenig aus dem Satze: Auch die Christen sind Sünder — dieses folgt, daß also ein Christ die Freiheit habe, zu sündigen mit Wissen und Willen. Doch dies laßt mich euch in gegenwärtiger Stunde etwas genauer erörtern.

**Text: 1. Joh. 2, 19.**

Schon zur Zeit der heiligen Apostel traten, meine Zuhörer, Irrlehrer auf, welche neben den rechtgläubigen, von den Aposteln gegründeten, Kirchen eigene Gemeinden stifteten, damit sie darin ungehindert und ungestraft das Wort nach ihrem Sinne deuten und vortragen konnten. Diese Irrlehrer umgaben sich meist mit einem großen Heiligenschein. Sie gingen, wie Paulus sagt, oft einher in Demuth und Geistlichkeit der Engel (Col. 2, 18-23.). Dadurch ließen sich zuweilen auch Glieder der rechtgläubigen Gemeinden täuschen, verließen diese Gemeinden und schlossen sich den Gemeinschaften der Irrlehrer an. Was spricht nun hierzu der heilige Apostel in unserem Texte? Erklärt er es etwa für gleichgültig, ob man bei der rechtgläubigen Gemeinde bleibe oder nicht? Erklärt er etwa, daß solche abfällige Christen doch gute Christen blieben und, wenn auch nicht zur wahren sichtbaren, doch zur wahren **unsichtbaren** Kirche gehörten? Nein; mit großem Ernste schreibt er: „**Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns: denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind.**" Hiermit erklärt der heilige Johannes: wer von einer sichtbaren rechtgläubigen Gemeinde abfällt, der beweist damit, daß er kein rechtschaffener Christ, also kein Glied der unsichtbaren Gemeinde der Heiligen sei; denn wer das ist, der bleibt bei jener. Hiernach laßt mich jetzt die Frage beantworten:

**Warum soll und kann uns der Glaube, daß die wahre Kirche eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut sei, nicht verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen?**

Ich antworte: weil diejenigen, welche zur unsichtbaren Kirche gehören wollen, eine doppelte Verpflichtung haben:

1. **Die Pflicht, sich von denjenigen abzusondern, welche Gottes Wort verfälschen und in ihren Irrthümern hartnäckig verharren,** und
2. **Die Pflicht, sich zu denen zu halten, welche treulich bei Gottes Wort bleiben und den wahren Glauben rein und lauter bekennen.**

Du aber, HErr JEsu, wollest geben, daß das in dieser Stunde gepredigte Wort an unser keinem verloren sei, daß die von Deiner rechtgläubigen Kirche bereits Abgefallenen heilsam erschreckt, die Lauen und Gleichgültigen in Sachen der Religion und Kirche aufgeweckt, die im Zweifel Stehenden gewiß gemacht und die treuen Bekenner Deines Namens gestärkt werden, damit wir alle des Glaubens Ende erreichen, welches ist der Seelen Seligkeit. Erhöre uns um Deiner Gnade und Wahrheit willen. Amen.

## 1.

Ein so gefährlicher Irrthum es auch ist, meine Zuhörer, wenn man meint, die sichtbare lutherische Kirche sei die Kirche, außer welcher kein Heil ist, und daß daher nur die sogenannten Lutheraner selig werden können, so ist es doch ebenso irrig, wenn man im Gegentheil glaubt, weil viele Menschen selig werden, die keine Glieder der sichtbaren lutherischen Kirche sind, so sei es gleichgültig, zu welcher sichtbaren Kirche man sich halte; wer in einer irrgläubigen Kirche sich befinde, könne ohne Seelengefahr darin bleiben, und wer zur rechtgläubigen lutherischen Kirche gehöre, könne dieselbe auch ohne Seelengefahr wieder verlassen und sie mit einer anderen vertauschen.

Wohl ist es wahr, die wahre Kirche ist eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut. Aber dieser Glaube **soll** und **kann** uns keineswegs verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen, oder die Gemeinschaft mit ihr gering und für gleichgültig zu achten. Denn gerade diejenigen, welche zur unsichtbaren Kirche gehören wollen, haben zwei wichtige Dem entgegenstehende heilige Pflichten, und zwar 1. diese Pflicht: **sich von allen denjenigen abzusondern, welche Gottes Wort verfälschen und in ihren Irrthümern hartnäckig verharren.**

Gehen wir zurück bis zur Kirche Adams, und verfolgen wir die ganze Geschichte der Kirche von Anfang bis zu dem letzten der Apostel, dem heiligen Evangelisten Johannes, so finden wir, daß sich die Rechtgläubigen auf Gottes Befehl immer von den Falschgläubigen abgesondert haben und daß Gott, wenn sich die Rechtgläubigen endlich in die Gemeinschaft der Irrgläubigen verlocken ließen, daran nicht nur kein Gefallen getragen, sondern dies auch immer mit schweren Gerichten heimgesucht hat. Kaum hatte Cain falschen Gottesdienst angerichtet, so schied sich die rechtgläubige Kirche Adams von

seiner Kirche, und Cain mußte mit den Seinen hinaus. Als sich später zu Noah's Zeit die Kinder Gottes mit den Kindern der Menschen, das ist, mit denen, welche Gottes reines Wort verlassen hatten, vereinigten, da litt die Kirche so große Noth, daß Gott, um die rechtgläubige Kirche Noah's zu erhalten, die ganze übrige Welt verderben mußte. Als ferner die rechtgläubige Kirche Sem's bis auf die Familie Abraham's zusammengeschmolzen und überall falscher Gottesdienst aufgekommen war, da erhielt Abraham endlich den ausdrücklichen Befehl, sich von der falschen Kirche, zu welcher auch sein Vater gehörte, zu scheiden; Gott sprach zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von Deiner Freundschaft, und aus Deines Vaters Hause, in ein Land, das ich Dir zeigen will." Und was war nun die ganze Führung des Volkes Israel anders, als die stete Bemühung Gottes, die rechtgläubige Israelitische Kirche von allen falschen Kirchen in der Welt abzusondern und rein zu erhalten? Was waren alle Predigten der hl. Propheten des Alten Bundes anders, als stete Ermahnungen für Israel, sich streng zu scheiden von allen, welche falschen Gottesdienst anrichteten? — Und gehen wir weiter in das Neue Testament, ist nicht auch dieses wieder voll von göttlichen Befehlen, daß die rechtgläubigen Christen von den Irrgläubigen sich sondern sollen? So spricht erstlich Christus selbst: „Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen; inwendig aber sind sie reißende Wölfe." Kann aber der sagen, daß er sich vor den falschen Propheten vorsehe, wer es sogar mit den Partheien hält, welche sie gestiftet haben? Christus spricht ferner: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvorgesagt. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste; so gehet nicht hinaus! Siehe, er ist in der Kammer; so glaubet es nicht!" Ferner schreibt der heilige Apostel Paulus Röm. 16: „Ich ermahne aber euch, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Aergerniß anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen." Und im 6. Cap. des 2. Briefs an die Corinther schreibt er, als viele Corinther theils mit heidnischen Götzendienern, theils mit ketzerischen Menschen zu vertrauten Umgang pflogen: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und Sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr." Endlich schreibt derselbe Apostel: „So jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unseres HErrn JEsuChristi, und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert. Thue dich von solchen. Einen ketzerischen Menschen" (d. h. einen Menschen, der durch falsche Lehre Spaltung anrichtet,) „meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist." Hieraus sehet ihr, meine Zuhörer, es ist Gottes klares Verbot, daß die rechtgläubigen Christen mit den Irrgläubigen Gemeinschaft eingehen. Wer es thut, der sündigt also wider ein ausdrückliches Verbot des HErrn, und wer es mit Wissen und Willen thut, der sündigt damit schwerlich, ja, tödtlich.

Doch die Gemeinschaft mit den Irrgläubigen ist nicht nur darum sündlich, weil sie wider ein klares Verbot Gottes läuft und man also damit selbst sich versündigt, sondern auch: weil man sich dadurch auch fremder Sünden theilhaftig macht.

Alle irrgläubigen Gemeinschaften haben erstlich schon in der Sünde ihren Ursprung. Wären die Stifter der falschgläubigen Gemeinden im gemeinen Christenglauben und in der Bruderliebe geblieben, so wären in der Christenheit auch keine so unzähligen Partheien und Sekten entstanden. Das Abgehen vom allgemeinen Christenglauben und das Zerreißen des brüderlichen Liebesbandes hat allen den anderen Kirchen neben der rechtgläubigen das Dasein gegeben. Darum ist aber auch das Fortbestehen der falschgläubigen Kirchen oder Sekten nichts anderes, als eine fortbestehende und fortgehende Versündigung gegen den Glauben und gegen die Liebe. Die falschgläubigen Kirchen sind, als solche, Heere, welche falsche Lehrer sich gesammelt haben, um ihre falsche Lehre zu erhalten und zu verbreiten, die reine Lehre aber nicht aufkommen zu lassen und zu unterdrücken, und gegen die rechtgläubige Kirche zu kämpfen, sie zu zerspalten und, wo möglich, gänzlich zu zerstören. Was thut daher derjenige, welcher zu einer falschgläubigen Kirche tritt? Er macht sich aller Sünden derselben mit theilhaftig. Er ist ein von einem falschen Lehrer angeworbener Soldat, der sich mit denen in Reihe und Glied gestellt hat und sie stärkt, die den Glauben verfälschen und die Liebe brechen, die falsche Lehre wie ihre eigene Burg vertheidigen, und wider die rechtgläubige Kirche streiten und ihren Untergang suchen. Was die Bürger in einer Republik thun, die sich von einem partheisüchtigen Mann anwerben lassen, der sie dazu gebraucht, gegen die Constitution eines Freistaats zu kämpfen und Empörung u. Partheiungen darin anzurichten: das thut ein Christ in der Kirche, der sich zu einer irrgläubigen Gemeinschaft in der Christenheit schlägt. Er darf nicht denken, er sei ja besser gesinnt, als viele Glieder seiner Sekte, er werde daher der Sünden seiner Sekte so wenig theilhaftig, als ein Glied der rechtgläubigen Kirche der Sünden ihrer Glieder. Er ist in einem ganz anderen Fall. Wohl wird auch in der rechtgläubigen Kirche geirrt und gesündigt, aber da gilt der Irrthum für Irrthum, die Sünde für Sünde, aber in der falschen Kirche gilt ihr eigenthümlicher Irrthum für Wahrheit, ihre Spaltungs-Sünde für Recht. Glaubt daher ein Christ besser, als die Sekte, zu der er sich wissentlich hält, desto schlimmer für ihn. Wie demjenigen, welcher sich mit Wissen und Willen zu den Empörern schlägt, von der Obrigkeit alle die Räubereien und die Mordthaten mit zugerechnet werden, welche von den Gliedern der aufrührerischen Rotte begangen werden, wenn er auch selbst für seine Person nicht mit geraubt und gemordet hat: so werden auch demjenigen, welcher sich zu einer irrgläubigen Kirche mit Wissen und Willen hält, alle die Irrthümer und Sünden der ganzen irrgläubigen Gemeinschaft zugerechnet von Gott, wenn er sie auch nicht für seine Person mit hegt. Daher spricht der heilige Johannes, der Jünger der Liebe, in seinem zweiten Briefe in warnendem Ernste: „So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke."

Wie? muß es also nicht heilige Pflicht dessen sein, der zur unsichtbaren Kirche der Kinder Gottes gehören will, sich von denjenigen abzusondern, welche Gottes Wort verfälschen und in ihren Irrthümern hartnäckig verharren, da er dadurch nicht nur selbst Gottes ausdrücklichem Verbot zuwiderhandelt, sondern auch so vieler fremden Sünden sich theilhaftig macht? — Wer will das leugnen? —

Doch, meine Theuren, abgesehen davon, daß ein Christ diese Pflicht hat, weil die Gemeinschaft mit den Irrgläubigen so sündlich ist, so hat er diese Pflicht auch noch darum: weil sie auch so gefährlich, so schädlich und so verderblich ist, und zwar sowohl für ihn selbst, als für Andere.

Daß es für einen Christen seelengefährlich und verderblich ist, sich an eine offenbar Gottes Wort verwerfende und alle Geheimnisse des christlichen Glaubens verleugnende Sekte anzuschließen, das sieht freilich jeder ein, der nur den geringsten Anfang in der christlichen Erkenntniß gemacht hat. Sind aber die Irrthümer einer Sekte nicht so grob und offenbar, so meinen viele, was könne es ihnen schaden, wenn sie sich zu ihr hielten, die ja die christlichen Hauptlehren noch habe! Ja, weil solche irrgläubigen Gemeinschaften oft einen großen Schein besonderer Liebe, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Eifers haben, so meinen manche, sie hätten in solchen Gemeinschaften nicht nur keinen Schaden zu befahren, sondern selbst mehr Segen und Erbauung, als unter den rechtgläubigen Christen,

wo allerdings die Wahrheit oft in einem etwas rauhen Gewande auftritt und auch oft offenbar werdende Heuchler große und schwere Aergernisse geben. Aber man täuscht sich hiermit nur selbst. Warum warnt Gottes Wort an so unzähligen Stellen und so ernstlich vor falscher Lehre? Warum anders, als weil sie so seelengefährlich ist? – Warum spricht Christus selbst zu den Jüngern: „Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer?" (Matth. 16, 6. vergl. Vers 12. und Luc. 12, 1.) Warum anders, als weil auch „ein wenig" heuchlerische falsche „Lehre," wie Paulus Gal. 5, 9. es durch den heiligen Geist auslegt, wie ein Sauerteig den Süßteig der lauteren reinen Wahrheit durchdringt, durchsäuert und verderbt? – Warum nennt der Apostel Paulus 2. Tim. 2, 17. die falsche Lehre selbst einen Krebs? Warum anders, als weil die falsche Lehre, wie ein unsichtbares böses Krebsgeschwür um sich frißt, in das Innerste dringt und es vergiftet, die Seele ansteckt und ihr unheilbare tödtliche Wunden macht? – Warum nennt Christus endlich die falschen Lehrer reißende Wölfe? Warum anders, als weil sie die unsterbliche Seele des Menschen mit ihrer falschen Lehre zerreißen, morden und in den geistlichen und ewigen Tod stürzen? Wie? muß es also nicht, von der Sünde gegen Gottes Verbot selbst abgesehen, höchst seelengefährlich sein, in solche Kirchen zu gehen und selbst Glieder solcher Gemeinschaften zu werden, wo falsche Lehre unter die rechte, wo Gift unter die Seelenspeise gemischt wird? Ach, wie manche liefen schon eine Zeitlang fein (Gal. 5, 7.) als Glieder der rechtgläubigen Kirche; aber siehe! sie ließen sich endlich von einem geheimen Ekel an dem himmlischen Manna des reinen Evangeliums, das ihnen wieder und immer wieder verkündigt wurde, beschleichen. Es wie eine lose Speise verachtend, gingen sie, lüstern nach etwas Neuem, in eine falschgläubige Kirche und hörten hier falsche Lehre verkündigen mit süßen Worten. Sie meinten nun neue Wunderdinge zu vernehmen, neue ungeahnte Aufschlüsse zu erhalten, lernten die alten Gnadenerfahrungen mit Verdacht ansehen, kamen entweder auf falsche Höhen oder auf falsche Demuth, und stürzten so endlich, unter süßen Träumen erlangter höherer Erleuchtung und Geistlichkeit, — in geistlichen Tod, und zuletzt in ewige Verdammniß. — Ist es also nicht dessen, der zur unsichtbaren Gemeinde der Auserwählten gehören will, heilige Pflicht, da er ja mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen soll, falsche Lehre und Lehrer wie Gift und Pest zu fliehen?

Es gibt jedoch nicht wenige, welche meinen, es sei ja wider die Liebe, alle falsche Lehre und Lehrer so streng zu verwerfen und von allen Irrgläubigen so streng sich zu sondern und zu scheiden; die Liebe verlange Vereinigung, die Liebe fordere Union. Aber, meine Lieben, auch dies ist nichts anderes, als ein jämmerlicher Betrug des verkehrten menschlichen Herzens. Ja freilich fordert die Liebe Vereinigung nach Gottes Wort, aber welche Vereinigung? — Wohl ruft der heilige Apostel allen Christen zu: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens," aber was setzt er sogleich hinzu? — „E i n H E r r, E i n G l a u b e, E i n e T a u f e!" (Ephes. 4. 3–5.) Und was ist das für eine Liebe, die wider Gottes ausdrückliches Verbot handelt? Das ist nichts, als eine Scheinliebe, ein leeres Trugbild der Liebe, eine sündliche, gottlose, abgöttische Liebe; denn sie setzt die Liebe zum Menschen über die Liebe zu Gott, also die sündige Creatur über den Allerhöchsten und Alleinheiligen im Himmel. O gottlose Vereinigung, o verdammliche Union, die auf eine Liebe gebaut ist, die nur den Schein der Liebe gestohlen, die ewige Gotteswahrheit aber geopfert und das ewige Gottesgebot mit Füßen getreten hat! Was soll, was kann aus solcher Liebe und Einigkeit Gutes kommen? Weit entfernt, daß durch die Vereinigung der Rechtgläubigen mit den Irrgläubigen diesen geholfen werden sollte, so wird dadurch vielmehr auch diesen und der ganzen Kirche nur geschadet. So lange sich die Rechtgläubigen noch von den Irrgläubigen absondern, so lange werden deren Irrthümer fort und fort thatsächlich und eindringlich gestraft, daß sie ihre Irrthümer entweder erkennen und ablegen, oder dieselben doch nicht weiter und weiter verbreiten. Vermischen sich aber endlich auch die Rechtgläubigen mit den Irrgläubigen, so werden diese durch Jener Schuld immer gleichgültiger gegen ihre Irrthümer und jene immer gleichgültiger gegen ihre Wahrheit, und anstatt daß die Wahrheit siegen sollte, siegt der Irrthum, und die Wahrheit geht verloren. Wer auf einem Irrwege geht, dem wird nicht damit eine Liebe erwiesen, daß man ihn begleitet, sondern daß man ihn vor seinem Irrthum nicht nur warnt, sondern auch, ihm den Ernst der Warnung mit der That bezeugend, verläßt.

So frage ich euch denn: Soll und kann hiernach der Glaube, daß die wahre Kirche eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut ist, verleiten, uns an eine sichtbare irrgläubige Kirche anzuschließen? Ist es nach dem bereits Gesagten nicht vielmehr gerade aller derjenigen, welche zur wahren u n s i c h t b a r e n Kirche gehören wollen, heilige Pflicht, sich von allen den s i c h t b a r e n Gemeinschaften derjenigen abzusondern, welche Gottes Wort verfälschen und in ihren Irrthümern hartnäckig verharren? Es ist dies so gewiß ihre heilige Pflicht, so gewiß sie schuldig sind, alle Sünde und Seelengefahr zu scheuen und zu fliehen. Es ist wahr, es gibt viele rechtschaffene Seelen, welche gewißlich selig werden, auch unter den irrgläubigen Gemeinschaften oder Sekten. Aber das sind nur jene einfältigen Herzen, welche in ihrer Einfalt den Irrthum ihrer Sekten nicht durchschauen, die sich in ihrer Einfalt an Christum und sein Wort in aller Stille halten, die reine Lehre nicht mit verlästern, und daher allein aus Schwachheit der Erkenntniß in der falschen Gemeinschaft verbleiben. Um solcher verborgenen, Gott allein bekannten Gläubigen willen unter den Irrgläubigen müssen wir freilich den Trost festhalten, daß Christi wahre Kirche eigentlich unsichtbar und zerstreut ist über alle Länder der Erde. Vergeblich aber tröstet sich der, welcher wissentlich zu einer irrgläubigen sichtbaren Gemeinschaft tritt oder wider besseres Wissen aus Geringachtung der Wahrheit darin bleibt, damit, daß er ja doch zur wahren u n s i c h t b a r e n Kirche gehöre. Nein! ein solcher gehört zur wahren unsichtbaren Kirche n i c h t, denn weil er wissentlich einer falschen Kirche sich anschließt, so ist er ein wissentlicher und muthwilliger Sünder und daher kein Glied am geistlichen Leibe JEsu Christi. Er sündigt wissentlich gegen Gottes klares Verbot, falsche Lehren und Lehrer zu meiden; er macht sich wissentlich der Irrthümer und Sünden seiner Sekte theilhaftig; er wird wissentlich ein Genosse der Bekämpfer der reinen Lehre und Zerspalter der Kirche; er stürzt sich wissentlich in Gefahr seiner unsterblichen Seele; er verleugnet wissentlich mit seiner ungöttlichen Liebe die wahre Liebe, die nur der Wahrheit sich freut; und verläßt wissentlich den von Gott vorgeschriebenen Weg, die Kirche zu bauen, und seiner falschen Klugheit hierin folgend, arbeitet er wider besseres Wissen an der Kirche Verderben. Er gehört zu jenen Lauen, die weder kalt noch warm sind, die der HErr ausspeien will aus seinem Munde. Er gehört zu jenen gewissenlosen, für die Wahrheit abgestumpften Religionsmengern, denen es, so sehr sie reines Gold aus der Mine und echtes Gold im Kasten lieben, gleich gilt, ob das Gold der göttlichen Lehre rein oder vermischt sei. Er gehört zu jenen Halbherzigen, die auf beiden Seiten hinken und auf beiden Achseln tragen wollen. Er gehört zu jenen blinden Leitern der Blinden, da beide endlich in die Grube fallen, oder gar zu jenen nichtswürdigen Deserteuren und Landesverräthern, die das Panier der Wahrheit aus Bauchsorge verlassen, um gegen sie für schnöden Lohn unter der Fahne des Irrthums und der Lüge zu kämpfen. Von solchen spricht eben der heil. Apostel in unserem Texte: „S i e s i n d v o n u n s a u s g e g a n g e n, a b e r s i e w a r e n n i c h t v o n u n s. Auf d a ß s i e o f f e n b a r w ü r d e n, d a ß s i e n i c h t a l l e v o n u n s s i n d." Das heißt, solche, welche zu einer irrgläubigen Kirche abfallen, werden dadurch offenbar, daß sie nicht zu dem Weizen der Kirche gehörten, sondern zu dem Unkraut, und, wenn sie je im Glauben standen, daß sie zu denen gehörten, „die eine Zeitlang glauben; aber sie haben nicht Wurzel, sondern sind wetterwendisch, zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab."

## 2.

Doch, meine Zuhörer, daß die wahre Kirche eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut ist, soll und kann uns nicht nur darum nicht verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen, weil gerade diejenigen, welche zur unsichtbaren Kirche gehören wollen, die Pflicht haben, sich von allen denen abzusondern, welche Gottes Wort verfälschen und in ihren Irrthü-

mern hartnäckig verharren; sondern auch 2. darum nicht, weil sie auch die Pflicht haben: sich zu denen zu halten, welche treulich bei Gottes Wort bleiben und den wahren Glauben rein und lauter bekennen.

Ihr werdet mir ja alle zugestehen, wer zur wahren unsichtbaren Kirche gehören will, der muß ein rechtschaffener Christ sein. Ihr werdet mir aber auch das zugestehen, wer ein wahrer Christ sein will, der muß mit ganzem Ernst bemüht sein, nicht nur zu unterlassen, was Gott verboten, sondern auch zu thun, was er geboten hat, und nicht nur das zu meiden, was für ihn und Andere schädlich und verderblich, sondern auch darnach zu trachten, was ihm und Anderen nützlich und heilsam ist! So gewiß aber dies ist, so gewiß hat auch der, welcher zur wahren unsichtbaren Kirche gehören will, die heilige Pflicht, sich, wo er kann, zur rechtgläubigen sichtbaren Kirche zu halten.

Und zwar erstlich: weil dies eben Gottes klarer und deutlicher Befehl ist. Nach Gottes Wort soll nehmlich der Mensch nicht nur den rechten Glauben im Herzen tragen, sondern denselben auch mit dem Munde und mit der That bekennen. „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will Ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater.“ So spricht Christus, und St. Paulus setzt hinzu: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig.“ Wer sich aber der rechten Jünger Christi schämt, der schämt sich auch Christi selbst. Daher ruft Paulus seinem Timotheus zu: „Schäme dich nicht des Zeugnisses unsers HErrn, noch meiner, der ich sein Gebundener bin.“ 2. Tim. 1, 8. Wer daher zur wahren unsichtbaren Kirche gehören will, der bekenne sich auch zu denen, welche den Glauben dieser unsichtbaren Kirche bezeugen. Hierzu kommt nun noch dieses: Sobald einst die einzelne Familie Adam's in mehrere Familien sich gespalten hatte, so heißt es auch schon, nehmlich zu Ende des 4. Cap. im 1. Buch Mosis: „Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des HErrn Namen.“ Um diese Zeit setzte nehmlich Gott neben dem Hausvateramt das Amt der öffentlichen Predigt seines Wortes ein. Und von dieser Zeit an hat Gott dieses Amt nicht nur durch alle Jahrtausende der Weltzeit hindurch mächtig erhalten, sondern auch von Zeit zu Zeit immer auf's Neue als seine heilige Stiftung bezeichnet, besiegelt und bestätigt, und allen denjenigen seinen Zorn und seine Ungnade verkündigt, welche die von ihm berufenen, gesendeten und eingesetzten Verkündiger seines heiligen und reinen Wortes nicht annehmen und hören würden. Klar und deutlich hat daher Gott durch Einsetzung und Erhaltung des heiligen Predigtamtes bezeugt, daß es nach seinem heiligen Willen nicht nur ein unsichtbares Reich seiner Kinder auf Erden, sondern daß es auf Erden auch eine sichtbare Kirche geben solle, sichtbare geordnete Gemeinden, in deren Mitte sein Wort öffentlich rein und lauter verkündigt und die Siegel dieses Wortes, die heiligen Sacramente, nach seiner Einsetzung treu und unverfälscht verwaltet werden. Nach Gottes Willen soll also das Wort Gottes nicht nur allen denen verkündigt werden, welche es noch nicht gehört haben, in der ganzen Welt: auch überall, wo Kinder Gottes zusammenwohnen, soll die Stimme des göttlichen Evangeliums aus dem Munde eines in Gottes Ordnung berufenen Predigers erschallen, und um diese rechtgläubige Predigt des Wortes sollen sich nun die Kinder Gottes, wie ein Streiterheer Gottes um sein Feldzeichen und Panier, versammeln und schaaren. Von dem Augenblick an, da Gott das öffentliche Predigtamt eingesetzt hat, steht es daher nun keinem Menschen, der da selig werden will, frei, allein zu bleiben, sich von der Schaar der anderen Bekenner der Wahrheit abzusondern und seinen Gottesdienst allein für sich zu halten; sondern ein jeder ist bei Gottes Ungnade verbunden, sich dahin zu halten, wo das Wort des ewigen Gottes öffentlich im ordentlichen Predigtamte erschallt und im Schwange geht. Wer daher schon vor Christo selig werden wollte, der war schuldig, wenn er konnte, sich auch äußerlich zu dem Volke Gottes und seinem öffentlichen Gottesdienste zu halten oder sich doch zu ihm als zu Gottes Kirche mit Herz und Mund zu bekennen. Daher bezeugt David im 26. Psalm von sich: „Ich hasse die Versammlung der Boshaftigen und halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder.“ Daher spricht auch Christus im Neuen Testament, indem er die nach seinem Willen entstehenden neutestamentlichen sichtbaren Gemeinden voraus sah: „Höret er die Gemeinde nicht, so haltet ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Und als die Apostel am ersten christlichen Pfingstfest bei drei tausend Seelen bekehrt hatten, so heißt es nun von diesen nicht nur: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre,“ sondern auch: „Und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen, und im Gebet.“ Und sie waren täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel.“ Und als später dieser Eifer etwas erlöschen wollte, so ermahnten die Apostel, wie wir unter Anderem im Briefe an die Ebräer im 10. Cap. lesen: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen; und im 1. Cap. des 1. Briefes an die Corinther: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder, durch den Namen unsers HErrn JEsu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in Einem Sinn und in einerlei Meinung.“

Wer kann es nun hiernach leugnen, daß es aller derjenigen, welche zur wahren unsichtbaren Kirche gehören wollen, heilige Pflicht ist, sich auch zu der rechtgläubigen sichtbaren Kirche zu halten, da dies Gottes zu allen Zeiten ausdrückliches und bis an den jüngsten Tag gültiges Gebot ist?

Doch diese Pflicht hat der, welcher der unsichtbaren Kirche angehören will, endlich auch noch darum, weil diese Gemeinschaft mit der sichtbaren rechtgläubigen Kirche von so großem Segen für ihn selbst, wie für Andere, und zwar für das unsichtbare Reich Gottes überhaupt ist. Wohl mag es manchem scheinen, als ob derjenige die wenigsten Hindernisse seines Christenthums habe, wer sich von Allen in die Einsamkeit zurückziehe, nicht nur allen Verwickelungen mit den Kindern der Welt, sondern selbst mit den Christen aus dem Wege gehe und seinem Gott allein im Verborgenen diene. Aber es scheint nur so. „Wer sich absondert,“ sagt Salomo, „der sucht, was ihn gelüstet“ und setzt sich wider alles, was gut ist.“ (Sprüchw. 18, 1.) Wer sich absondert und allein steht, der ist damit nicht nur schon auf einem Irrweg wider Gottes Wort, sondern kommt auch nur zu leicht auf allerlei andere eigene und gefährliche Irrwege, ehe er es meint. Wer sich hingegen zu einer christlichen Gemeinde hält, in welcher Gottes Wort rein und lauter gepredigt wird, der erfährt auch täglich die Wahrheit jener Verheißung: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*) Wer mag aber die Größe des Segens aussprechen, die daraus fließt, daß Christus selbst in den Gemeinden in Gnaden gegenwärtig ist, in welchen sein heiliges Wort rein und lauter verkündigt wird und im Schwange geht? Da wächst man an Erkenntniß seiner selbst und JEsu Christi, ohne es zu merken; da wird man wieder erweckt und ermuntert, so oft man träge geworden ist; da wird man wieder aufgerichtet, so oft man gestrauchelt hat oder gefallen ist; da wird man wieder zurechtgewiesen, so oft man in Irrthum gerathen ist; da wird man getröstet, so oft man bekümmert und des Trostes bedürftig ist. Da ist man wie mitten in einem Strome, der in dem Meere der Seligkeit mündet und von dem man mit gehoben und getragen und oft wie mit einer seligen Gewalt mit fortgezogen wird.

Aber noch mehr! Ein Christ darf bei seinen Handlungen nicht allein auf sich, er muß auch auf seinen Nächsten und auf die Wohlfahrt des Ganzen sehen. Was würde aber, sagt selbst aus der Welt und was aus der Kirche Gottes werden, wenn jeder Christ für sich dahin ginge und wenn es keine christlichen Gemeinden gäbe, in denen Gottes Wort öffentlich gepredigt und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden? Würde da nicht, menschlich zu reden, auch die unsichtbare Kirche endlich untergehen? Hätte Gott nicht die sichtbare Kirche gestiftet und erhalten, wo wäre die unsichtbare? Wer wäre dann hinausgegangen, um

*) Ein so großer Trost nehmlich diese Verheißung für auch noch so kleine Versammlungen wahrer Christen ist, so können sich doch Diejenigen dieser Verheißung keineswegs trösten, welche, das öffentliche von Gott eingesetzte rechtgläubige Predigtamt verachtend, Winkelversammlungen halten. Diese sind nicht in JEsu, sondern in ihrem eigenen Namen versammelt.

die armen blinden Heiden aufzusuchen und ihnen die Botschaft des Friedens zu bringen? Woher hätten wir die Kunde des Heils? Und hätte es nicht insonderheit immer Christen gegeben, welche mit großem Ernste auf Reinheit der Lehre und Unverfälschtheit des Gottesdienstes gedrungen, die falschen Lehrer entlarvt und gestraft und rechtgläubige Gemeinden gesammelt haben: wo wäre jetzt die reine Lehre und wohin würde es endlich mit den Sekten gekommen sein? — Gewiß, so heilige Pflicht aller wahren Christen es daher ist, auf das eigene Heil und auf das Heil ihres Nächsten, auf die Wohlfahrt der ganzen Kirche und auf die Rettung der ganzen verlorenen Welt bedacht zu sein, so heilige Pflicht haben sie daher auch, sich zu denen zu halten, welche treu bei Gottes Wort bleiben und den wahren Glauben rein und lauter bekennen. So unwidersprechlich wahr es daher auch ist, daß die wahre Kirche Christi eigentlich unsichtbar und über die ganze Welt zerstreut ist, soll und kann hiernach dieser Glaube irgend jemanden verleiten, die rechtgläubige sichtbare Kirche zu verlassen? Nimmermehr! —

Ihr daher, die ihr es nicht leugnen könnet, daß in unserer evangelisch-lutherischen Kirche Gottes Wort rein und lauter gelehrt und die heiligen Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden, und die ihr dennoch es mit irrgläubigen Gemeinschaften haltet oder euch eigensinnig zurückzieht und es mit niemanden halten wollt: ihr könnt euch keineswegs damit trösten, daß ja die wahre Kirche unsichtbar sei; es sei daher genug, wenn ihr nur Glieder dieser unsichtbaren Gemeinschaft wäret. Ich wiederhole es: so wenig der ein wahrer Christ ist, welcher wissentlich und muthwillig sündigt wider Gottes Gebot, und der wissentlich und muthwillig sich in Gefahr seiner Seele begibt und die Mittel nicht gebraucht, die Gott ihm zur Erlangung der Seligkeit verordnet hat: so wenig seid ihr Glieder der wahren unsichtbaren Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, die ihr wissentlich und muthwillig wider Gottes Verbot mit den Irrgläubigen Gemeinschaft habt und wider Gottes Gebot die Gemeinschaft der Rechtgläubigen fliehet. Von euch heißt es in unserem Texte: „Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben.“

Ihr aber, die ihr mit Ernst darauf bedacht seid, zu der unsichtbaren Gemeinde der Kinder Gottes zu gehören, vergesset denn nie: der rechte Weg, in diese unsichtbare Gemeinde zu kommen und darin zu bleiben, ist eben dieser, daß ihr euch zu denen haltet und mit denen nicht nur glaubet, sondern auch bekennet, euch versammelt, arbeitet und wirket, streitet und leidet, die treu bei Gottes Wort verbleiben und den rechten Glauben rein und lauter bekennen.

Auf denn, ihr lieben lutherischen Mitchristen, denen Gott offene Augen gegeben hat, zu erkennen, daß unser theures lutherisches Zion auf den reinen ewigen unwandelbaren Grund der Apostel und Propheten erbauet ist, da JEsus Christus der Eckstein ist: freuet euch zwar herzlich, daß Chtistus einen verborgenen Saamen seiner Gläubigen überall hat, aber danket ihm auch von ganzem Herzen, daß er euch die unaussprechliche Gnade geschenkt hat, in einer Gemeinschaft zu stehen, in welcher das Licht seines Wortes hell und lauter euch leuchtet. Haltet, was ihr habt, daß euch niemand eure Krone nehme. Schämet euch auch in dieser letzten betrübten Zeit eures Heilandes und seines Wortes und seiner rechten Bekenner nicht, sondern bekennet euren Heiland und seine unverfälschte Wahrheit mit ihnen hier vor Menschen in Schmach und Verfolgung, so wird er, der treue Heiland, auch euch einst mit allen den Seinen vor seinem himmlischen Vater und allen seinen heiligen Engeln bekennen in ewiger Ehre und Herrlichkeit. Ja, seid getreu bis an den Tod, so wird der HErr euch die Krone des Lebens geben. Amen.

## Grabauiana.

Nachdem wir in letzter Nummer des „Lutheraner“ uns in Betreff des „Informatorium“ einmal einen Feiertag gemacht haben, der uns gewiß zu gönnen war, so will doch vonnöthen sein, daß wir genannten Blattes, das unserer so fleißig, wenn auch nicht in Ehren gedenkt, nicht gar uneingedenk werden. So höre denn der liebe Leser einiges von dem Inhalt der letzterschienenen Nummer mehrgedachten Informatoriums vom 1. Nov.

1. Der erste darin befindliche Aufsatz ist ein Eingesandt unter der Ueberschrift: „Ueber die Lehre von der Kirche, wie sie Herr Professor Walther in 9 Thesen als die Lehre der Synode von Missouri aufstellt.“ Zwar ist dieser Aufsatz noch nicht zu Ende; der Schluß soll in einer folgenden Nummer erscheinen; allein schon aus diesem Anfang läßt sich der gerechte Schluß machen, daß der gute Mann, welcher denselben eingesendet hat, an Mißachtung der, von uns dem Informatorium bereits empfohlenen, Regel leidet: Qui bene distinguit, bene docet d. i. Wer gut unterscheidet, lehrt gut. Ja, fast will uns bedünken, als finde auch auf den Schreiber des Aufsatzes, wie auf andere Arbeiter an dem Informatorium, das Urtheil Neumeister's über Johann Arnd seine Anwendung: „Der liebe Mann hat aus Versehen und Unwissenheit Anlaß zu vielem Streit und Mißhelligkeit gegeben. Der liebe Mann hatte auf Universitäten nicht Zeit gehabt, einen festen Grund in der Gottesgelahrtheit zu legen.“ (Siehe: Past. Grabau's zweiter Synodalbrief S. 49. 50.) Da wir die falsche Lehre der Buffaloer von der Kirche später ausführlicher beleuchten werden, so halten wir uns hierbei nicht weiter auf.

2. Der andere Aufsatz ist eine sogenannte „christliche Betrachtung“ Pst. Grabau's selbst, worin derselbe zu erweisen sucht, wenn er von seinen Kirchkindern „Gehorsam in allen kirchlichen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind,“ fordert, daß er daran recht thue.“ Der Herr Schreiber kann es nun freilich nicht lassen (da ihm diese Polemik zur anderen Natur geworden zu sein scheint), den Redakteur des „Lutheraner“ in dem Aufsatz mit dem Titel: „Der bekannte Verleumder zu St. Louis,“ zu beehren, da er aber zugleich sagt, unsere Behauptungen seien entweder: „eine nackte Bosheit oder ein grober Unverstand,“ so scheint es fast, Pst. Grabau fange jetzt an, höflich zu werden, denn durch den letzten Zusatz mit seinem „oder“ werden die uns gegebenen Titel in dem Munde Pst. Grabau's eine wahre Schmeichelei. Auch über die Lehre Pst. Grabau's von dem Gehorsam gegen die Pfarrherren gedenken wir jedoch uns später auszusprechen, wenn wir das ganze Lehrsystem(?) desselben vorlegen und beurtheilen werden.

3. Der dritte Aufsatz ist die Fortsetzung der „Beiträge zu Mittheilungen aus und über Nordamerika“ von Pastor Winkler in Detroit, ebenfalls in der bekannten Buffaloer Manier. Darin behauptet derselbe erstlich, daß selbst Pastoren unserer Synode ihm bekannt haben, „daß es seit Jahren bei ihrer Synode“ (von Missouri ꝛc.) „als eine ausgemachte Sache gegolten habe, daß die Buffaloer Synode zu Grunde gerichtet werden müsse, koste es was es wolle ꝛc., und daß namentlich die jüngeren Pastoren nur von Walther in die Sache hineingewickelt worden wären.“ Hierauf antworten wir: wenn das wirklich Prediger unserer Synode ausgesagt haben, so sind es entweder solche, die diese Ueberzeugung einst hatten, aber jetzt eines bessern überzeugt sind, und dann hat natürlich ihre Aussage keine Beweiskraft; oder sie sind noch derselben Ueberzeugung und protestiren weder, noch trennen sie sich von uns, was wäre dann von ihrem Charakter zu halten und auf ihr Zeugniß zu geben?*) — Uebrigens lehrt es schon ein vergleichender flüchtiger Blick in das „Informatorium“ und in den „Lutheraner,“ daß nicht wir darauf ausgehen, die Buffalosynode zu Grunde zu richten, sondern daß diese vielmehr alles in Bewegung setzt, die Missouri-Synode zu zerstören und den ihr bisher geschenkten göttlichen Segen zu verderben. Insonderheit zeigt sich Herr Winkler als Meister darin, alte Geschichten so zu drehen und zu wenden und dieselben mit frevelhaften Urtheilen über unsere Gesinnung so zu spicken, daß er sich der Erreichung seines Zwecks, unsere Synode zu schänden, versichert halten kann.

Herr Pst. Winkler beschuldigt ferner Herrn Dr. Sihler eines sündlichen Verfahrens in Angelegenheiten Herrn Pastor Schmidt's in Cleveland. Hierauf erwiedern wir nichts, da in diese Sache vielleicht bald von anderer, besser unterrichteter Seite das nöthige Licht gebracht werden wird.

Endlich macht der Genannte einen weitläufigen Excurs, darin er Gelegenheit nimmt, Hrn.

*) Wir können jedoch keineswegs glauben, daß es Prediger der zweiten Gattung in unserer Synode gebe. Dem sei jedoch übrigens, wie ihm wolle, jedenfalls publicirt nur ein gemeiner Charakter ihm im Vertrauen Gestandenes; wir können die Brüder nur bedauern, deren Zutrauen Herr Winkler so indiscret mißbraucht.

Pastor Grabau eine Lobrede zu halten. Da der letztere diese Liebe dem ersteren bereits auch im „Informatorium" erwiesen, so mag wohl der Schreiber gedacht haben: „Eine Liebe ist der anderen werth." Uebrigens gönnen wir Herrn Pst. Grabau von Herzen Lob, wo ihm solches gebührt. Wir haben es nicht sowohl mit seiner Person zu thun (obgleich er selbst sich sammt seinen Genossen so viel mit unserer Person zu schaffen macht), als vielmehr mit seiner Lehre. Auch wollen wir Pst. Winkler gern zugestehen, daß es ihm mit Pst. Grabau ähnlich ergangen sein mag, wie uns einst mit Pastor Stephan, den wir auch ganz anders fanden, als das Gerücht ihn schilderte, und der auch zu seiner Zeit als ein wahrer Knecht Gottes zu Rettung vieler hundert, vielleicht vieler tausend Seelen mit bewunderungswürdiger Treue gewirkt hat, der aber doch in falsche Lehre fiel!*)

4. Der vierte Aufsatz ist von Herrn von Rohr, dessen Bekanntschaft unsere Leser bereits in dem Handel vom ungerechten Bann gemacht haben. Der Aufsatz heißt: „Warnung vor Jesuiten." Natürlich meint der liebe Herr mit den Jensuiten unsere Wenigkeit. Weil wir nehmlich vor einigen Jahren selbst die Stellen aus Luther's früheren Schriften vom ungerechten Bann, auf die sich die Buffaloer steifen, damals allerdings ohne die nöthige Unterscheidung, im „Lutheraner" mitgetheilt, dieselbe aber jetzt nicht mehr als Luther's stets beibehaltene Lehre haben gelten lassen wollen, so sollen und müssen wir nun ein Jesuit sein. Herr von Rohr hat nicht bedacht, daß man auch von seinen Feinden lernen kann und soll. Luther nennt bekanntlich die Christenfeinde die Schleifsteine der Christen, und Arnd soll in seiner Sacristei jedesmal, wenn in den Kirchengesängen eine Stelle vorkam, in welcher der Feinde gedacht wurde, sein Käppchen abgenommen und dem lieben Gott für das viele Gute gedankt haben, was ihm die Feinde wider Willen durch Gottes Fügung erwiesen hatten. Wir gestehen, daß auch wir, wenn wir der Buffaloer gedenken, Ursache genug finden, unser Käppchen abzuziehen. Dadurch zum Beispiel, wie die Buffaloer die frühere Lehre Luther's vom ungerechten Bann ausgebeutet haben, sind wir heilsam aufgeweckt worden, in der Lehre Luther's über diesen Punkt jetzt besser die frühere und spätere Zeit zu unterscheiden, als wir's vor einigen Jahren gethan haben. Uebrigens nimmt uns doch Wunder, wie Herr von Rohr, als ein alter Kriegsmann, die Sache so naiv behandeln kann. Wir haben ihm so klar seinen Irrthum und seinen Frevel gerade in Betreff der Lehre Luther's und der lutherischen Kirche vom ungerechten Bann nachgewiesen, daß kein Zweifel darüber mehr Raum hat, und er stellt sich, als wäre er eben wieder vom Himmel gefallen und wüßte daher gar nicht, daß gegen ihn während seiner Abwesenheit gerade in Betreff dieses Punktes geschrieben worden sei! Zwar hat er das Datum: „16. September 1852," unter seinen letzten Aufsatz gesetzt; wir wollen jedoch nicht hoffen, daß das wieder eine Hinterthür sein soll!

5. Der fünfte Aufsatz ist eine Einsendung des Kirch-Vorstandes der Gemeine zu Martinsville, darin derselbe, wie die Herrn Buffaloer pflegen, alles, was Herr Pastor Krause der Martinsviller Gemeinde im „Lutheraner" erwiedert hatte, ohne Beweise für lauter Lügen erklärt. Die Schreiber beklagen sich zugleich, daß sie diese seinsollende Widerlegung des Krausischen Aufsatzes auch an die Redaktion des „Lutheraner" zur Aufnahme in dieses Blatt eingesendet, aber nicht einmal eine Antwort darauf erhalten haben. Die Sache verhält sich allerdings also. Allein wir fragen jeden, der auch nur nach den Regeln der Vernunft und gemeinen Gerechtigkeit urtheilen kann: Ist es nicht rein unsinnig, von einem Redakteure zu verlangen, daß er eine Entgegnung aufnehme, die nichts enthält, als Schimpfreden und unbewiesene bloße Ableugnung des Thatbestandes von Seiten der angegriffenen Parthei? Konnten wir das Ansinnen der Einsender, eine solche Entgegnung aufzunehmen, für etwas anderes ansehen, als für Spott und Hohn, dem wir nichts besseres als Schweigen entgegensetzen könnten? Die Schreiber rufen freilich aus: „Da sieht man, wie man der Gemeine ihr Recht zugesteht" — allein, wer die handelnde „Gemeine" bei den Herrn Buffaloern ist, das wissen wir leider! nur zu gut, als daß wir uns durch solche Seitenhiebe getroffen fühlen und ein heiliges Gemeinderecht verletzt zu haben überführt werden sollten. So geht es, erst tritt man die Gemeinderechte mit Füßen, wenn aber die verführte Gemeinde die Schande ihrer falschen Hirten zudecken und die von ihnen gedrehten Bolzen verschießen soll, dann wird auf einmal von Gemeinderechten geredet.

6. Zuletzt gibt das „Informatorium" noch etwas zur Ergötzung seiner Leser, was wir ganz mittheilen wollen. Es heißt nehmlich in dem letzten Aufsatz: „Amerika ist ein Land der sonderbarsten Begebenheiten. Ein stephanistischer Pastor hört angeblich auf, es zu sein; wird dann Professor am Concordia-College in St. Louis in Missouri, und jetzt ist er Willens Fuhrmann eines Beiwagens zu werden, der neben dem „„Lutheraner"" fährt. Sic transit gloria mundi (so vergeht der Welt Ruhm!). Die Synode von Missouri ꝛc. scheint demnach sich in einen Verein von Fuhrleuten verwandeln zu wollen, eine Wandlung, die den Ovidischen wenig nachgeben und am besten zeigen möchte, wie sie das göttliche Predigtamt achtet. Cor. 1, 15." — Ueber diesen Aufsatz bedarf es nicht vieler Worte. Derselbe zeigt auf's neue, daß die Herrn Buffaloer uns für's Leben gern irgendwie bewegen möchten, mit den versprochenen Geschichten von ihrem Treiben und Wesen zu Hause zu bleiben, daß sie es aber ziemlich ungeschickt anfangen, ihren Zweck zu erreichen. Mit solchen albernen kindischen Possen verrathen sie nur, was sie für Waffen gebrauchen müssen, um dem Eindruck, den sie von der Offenbarung der Wahrheit fürchten, schon im voraus zu begegnen. Wir erinnern übrigens nochmals daran, daß die Herrn Buffaloer nicht geruht haben, mit immer neuen, immer ungestümeren Herausforderungen uns zu bestürmen, bis sie uns das Versprechen, ihre ungerechten Banne und hierarchischen Praxen aufzudecken erpreßt haben, und daß sie nun, da wir mit Widerwillen, durch sie dazu genöthigt, daran gehen, uns unaufhörlich schon pränumerando, ehe die Darstellung erschienen ist, Lügner, Verleumder u. dgl. nennen. Gott sehe darein! —

Nachdem nun die letzte Nummer des „Informatorium" fast lediglich sich mit uns, wie berichtet, beschäftigt hat, so gibt selbige zu allerletzt noch folgende Anzeige: „Wir haben angefangen das Informatorium monatlich zweimal erscheinen zu lassen, in der Hoffnung, daß sich die Subscribentenzahl bedeutend vermehren und alle fleißig im Voraus bezahlen würden; dies ist aber nicht in dem Maaße, wie es zur Ausführung der Sache zu wünschen war, geschehen. Wir sind daher, wiewohl ganz ungern, genöthigt, es wieder einmal monatlich herauszugeben" u. s. w. Wir theilen dies nur mit, ohne gegen unsern Herrn Gegner von dieser Thatsache Gebrauch zu machen, aber wir können nicht umhin, dem Gewissen derselben hierbei wenigstens die Frage vorzulegen: Was würden sie wohl thun, wenn es dem „Lutheraner" so erginge, wie gegenwärtig dem „Informatorium?" Würden sie nicht, aus vorliegenden Analogieen zu schließen, ausrufen: „Sehet ihr hier nicht, wie Gottes Gericht den „Lutheraner" bereits ereilt?"

## Kirchliche Nachricht.

Am 24. October wurde mein lieber Bruder, Wilhelm August Fick, in der Immanuels-Kirche zu St. Louis von dem Präses unserer Synode, Herrn Pastor Wyneken, unter Assistenz des Herrn Professor's P. Walther und der meinigen vor der versammelten Gemeinde feierlich ordinirt, nachdem er den Mittwochen vorher ein Colloquium bestanden hatte. Mein Bruder hat in Deutschland die Gymnasien zu Verden und Hildesheim besucht und darauf in Göttingen Theologie studirt.

Von der Liebe zu unseren verlassenen lutherischen Glaubensgenossen in diesem Welttheile gedrungen, verließ er diesen Frühling unter den Segenswünschen unserer theuren Eltern das Vaterland, um hier der Kirche des Herrn zu dienen. Und der Herr rief ihn auch bald in seinen Weinberg. Nachdem er hier, in Perry County und an einigen anderen Orten die Brüder besucht hatte, erhielt er einen Ruf aus weiter Ferne. Es hatte sich nämlich im fernsten Westen, in Holt-County, 65 Meilen westlich von St. Joseph in Missouri, eine kleine lutherische Gemeinde gebildet, welche noch diesen

*) Es versteht sich von selbst, daß wir Pst. Grabau mit Pst. Stephan in Betreff dessen später offenbar gewordenen unmoralischen Lebens keineswegs vergleichen wollen, obgleich uns der fanatische Grabau in seinem unchristlichen Eifer ohne solche Einschränkung Stephan an die Seite gesetzt hat.

Herbst einen Prediger begehrte, weil sie sehr von Methodisten und anderen Sectirern angefochten war, und dabei namentlich meines Bruders erwähnte. Indem derselbe in diesem Rufe den Willen des Herrn erkannte und zugleich vom Praeses dahin bestimmt wurde, so beschloß er im Namen des Herrn dahin zu gehen, und ist denn auch am 28. October zu seiner Gemeinde abgereist.

So helfe Dir denn, mein theuerster Bruder, der freundliche Tröster in aller Noth, Gott, der werthe heilige Geist, der zu diesem heiligen Amte Dich berufen hat, daß Du in seiner Kraft, mit seinem Feuer und voller Freudigkeit die großen Thaten Gottes preisest und Viele gewinnest für unsern ewig geliebten Heiland, der uns geliebt und sich selbst für uns dahin gegeben hat. Die Gnade des Herrn, das Gebet der Kirche und der Segen unserer theuren Eltern begleitet Dich in Deine weite Ferne. Und wenn Deine Freudigkeit im Dienste des Herrn erkalten will, dann gedenke an seine treue, ernste Frage: „Hast Du mich lieb?" und an sein Wort: „Weide meine Lämmer; weide meine Schafe!" Der HErr sei mit Dir! Amen.

Alle Brüder in Christo wollen denn auch diese junge Pflanzung in ihre Fürbitte einschließen, daß Gottes Wort daselbst rein erhalten, wachse und gepriesen werden möge.

Die Addresse ist vorläufig:

Rev. W. A. Fick,
Care of Mr. Charles Borchers,
Holt County,
Oregon Post Office, Mo.

Hermann Fick.

---

### Merkwürdige Bezahlung mit Ablaß.

Einstmals wurde aus der Bibliothek des Benediktinerklosters zu .... ein handschriftlicher Codex der fünf ersten Bücher der Geschichte des Cornelius Tacitus gestohlen. Dieser gestohlene Codex kam endlich durch mehrere Hände in den Besitz Seiner Heiligkeit, Pabst Leo des Zehnten. Was that nun Seine Heiligkeit? Er ließ das Werk drucken und sendete dem Kloster ein schön eingebundenes Exemplar davon zu. Und damit die Klosterherren, wie der Pabst selbst schreibt, „sähen, daß ihnen aus dieser Entwendung vielmehr ein Vortheil, als ein Nachtheil, entstanden sei, so haben wir (Leo X.) für die Kirche ihres Klosters einen immerwährenden Ablaß zugesendet." — War das nicht eine große Leutseligkeit und Freigebigkeit des heiligen Vaters?

(Siehe: Schmidt's Brandenburg. Kirchenhistorie, wo das Schreiben des Pabstes, d. d. 1. Decbr. 1517. abgedruckt ist.)

---

## Quittung und Dank.

Der Unterzeichnete bescheinigt hiemit, von der Gemeinde des Hrn. Pastor Husmann in Allen Co., Ind., $28,20 als Unterstützung zu seinem Unterhalt im Seminar zu Fort Wayne empfangen zu haben.

Der reiche Gott wolle nach seiner Verheißung (Matth. 10, 41.) auch diese Gaben der Liebe einem jeglichen Geber reichlich vergelten.

Saginaw City, 11. Nov. 1852.

E. Kundinger.

---

Es bekennt mit Dank gegen Gott und die milden Geber, $6,00. vom Jünglingsverein zu Altenburg, Perry Co., Mo., empfangen zu haben,

Gotthold Löber.

---

Zu meiner Unterstützung erhalten:

$6. von Herrn P. Eppling in Spencer Co., Indiana;

$8,30. von dem Jünglingsverein zu Cincinnati, O.

Der gütige Gott wolle die freundlichen Geber für ihre milden Gaben reichlich segnen, beides leiblich und geistlich.

Fort Wayne, 30. Okt. 1852.

F. J. Th. Jungck.

---

Im diesjährigen Synodalbericht der Synode von Missouri rc. ist meine Addresse unrichtig angegeben; sie findet sich richtig im „Lutheraner", Jahrg. 8., Nro. 17.

Mich. Wilh. Sommer.

---

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Vacat.

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde zu St. Louis | $7,70 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde zu Altenburg, Perry Co., Mo. | 9,00 |
| „ „ „ des Hrn. Pst. Baumgart in Elkhorn-Prairie, Jll. | 7,55 |

d. für arme Studenten:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Ahring in Cleveland, O. | 2,00 |

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Johann Lang in Perryville, Mo. | 95 |
| „ „ Conrad Ochs daselbst | 25 |
| „ „ Pastor Wolff | 55 |
| nachträglich von der Gemeinde des Hrn. Pst. Löber in Frohna, Mo. | 60 |
| von der Gemeinde des Hrn. Pst. Hüsemann in Harrison Co., Ja. | 4,85 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Baumgart zu Elkhorn-Prairie, Jll.: Erste Sendung: $54,50; und zwar: | |
| „ Hrn. Gerh. Heinrich Dankmeyer | 5,00 |
| „ „ Joh. Fr. Gerding | 4,00 |
| „ „ Gerh. Heinrich Brockschmidt | 5,00 |
| „ Anna Heedemann | 5,00 |
| „ Hrn. G. H. Boyl | 4,00 |
| „ „ Georg Eckert | 5,00 |
| „ Gebrüder Eckert | 5,00 |
| „ Hrn. Claus H. auf den Brinke | 4,00 |
| „ „ Carl Hilskötter | 3,00 |
| „ „ Hermann Schmude | 2,00 |
| „ „ Wilh. Hilskötter | 5,00 |
| „ „ Joh. Heinrich Jacobs | 2,00 |
| „ „ Heinrich Borrenpohl | 3,00 |
| „ „ N. N. | 2,50 |
| von der Gemeinde des Hrn. Pst. Brauer zu Addison, Du Page Co., Jll. | 29,00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Schwan in Cleveland, O. | 34,50 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Werfelmann in Auglaize Co., O., | 6,00 |
| „ N. N. $1,50., F. P. $2,00., Kr. $2,00., S. T. $25,00. in St. Louis | 30,50 |

F. W. Barthel, Cassirer.

---

### Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Dietrich Brockschmidt, Pst. Hüsemann (2. Hälfte), Joachim König, Johann Lang, Georg Roßwag.

„ 9. Jahrg. die HH. Michael Bock, Wittwe Bornemann, Christ. Buscheck, Gotth. Darnstedt, Christ. Dörrfeldt, Johann Engelhaupt, Jacob Föllinger, Pst. Gruber, Pst. Grabau, Pst. Hüsemann, Georg Hofmann, Joh. Lunz, Georg Lüders (das Versehen ist verbessert), Andreas Menges, Pst. Oberwahrenbrock, Philipp Reinhard, Wilhelm Richter, Gustav Rother, Carl Sallmann, Gottfr. Schmidt, Gottlob Schmidt, Lorenz Sommetinger, Georg Thomas, Conrad Theis, Philipp Wamsgans, Philipp Zabel.

---



---

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6. .)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 7. Dezember 1852. No. 8.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

## Handelt die lutherische Kirche Recht, indem sie die Hand der Gemeinschaft, welche die reformirte ihr bietet, zurückweist?

(Fortsetzung und Schluß)

Aber ist es nicht lieblos, Reformirte oder Unirte, welche in unsrer Kirche communiciren wollen, von der Communion auszuschließen? Soll die Unruhe und der Lärm des Streites der Kirche bis in ihr friedliches Allerheiligstes, das Sacrament des Altars, dringen? Es ist ja ein Mahl der Liebe. Es ist ja der Tisch des Herrn, nicht der Tisch der Kirche.

Hierauf geben wir vorerst die bestimmte historische Antwort: die Nichtzulassung Reformirter zum Abendmahl war von jeher in unsrer lutherischen Kirche, so weit sie sich von philippistischem Synkretismus*) rein erhielt, allgemein gültige Kirchenpraxis. Wir werden dies in einem Anhange, soweit uns vorjetzt die Belege dafür zugänglich sind, beweisen.

Es ist ferner bekannt, daß unsre Kirche um die reine Lehre vom heiligen Abendmahl einen Jahrhunderte langen Kampf bis auf's Blut gekämpft hat. Die Abendmahlslehre ist dadurch unendlich hoch über alle Mitteldinge (Adiaphora) emporgerückt worden. Sie ist das Schibbolet der Kirche geworden, an dem sie erkennt wer mit ihr und wider sie ist. Ihre Eigenthümlichkeit geht zwar in der Abendmahlslehre nicht auf, aber sie concentrirt sich darin.†) Die reine Rechtfertigungslehre gegenüber der römischen Kirche und die reine Abendmahlslehre gegenüber der reformirten Kirche — das sind die beiden Herzkammern lutherischen Wesens.

Wie konnte und wie kann die Kirche bei dieser Wichtigkeit der Abendmahlslehre an sich und bei dieser Wichtigkeit, welche dieselbe für sie im Laufe einer dreihundertjährigen mit Schweiß und Blut und Thränen getränkten Geschichte erlangt hat, gleichgültig dagegen sein, ob derjenige der in ihren Gemeinden zum Abendmahl gehen will die rechte schriftgemäße Erkenntniß vom Sacramente des Herrn habe oder nicht! Sie würde, wenn sie Reformirte mit zwinglischer oder calvinischer Lehre, Unirte mit ihrer die Unterscheidungslehren indifferenzirenden*) Ansicht zum Tische des Herrn zuließe, die Waffe der Väter bei Seite legen, falschen Frieden schließen, die Unwissenheit begünstigen, die Lauheit heiligen. Thun das ihre Kinder, so handeln sie ohne Auftrag und wider den Geist der Mutter.

Die alte solcher falschen Abendmahlsgemeinschaft feinde Praxis sieht allerdings sehr lieblos aus und wo sie, wie bei uns in Bayern, in Vergessenheit und Verfall gerathen ist, erscheint sie beinahe wie die Inhumanität selber. Auch wollen wir nicht läugnen, daß diese Praxis, ausgeübt von solchen, welche nur einen orthodoxen Kopf und nicht in Liebe lebendigen Glauben haben, recht abstoßend und seelenverderblich werden kann. Wenn überhaupt die Seelsorge ein unaussprechlich zartes Geschäft ist und, wie irgendwo Bernhard von Clairvaux sagt, jede Seele einem bis oben an mit Christi Blut gefüllten Gefäße gleicht, welches der Seelsorger zu tragen hat, ewig verantwortlich für jeden verschütteten Tropfen: so ist hier wo es sich um Theilnahme am heil. Abendmahl handelt, diesem allerzartesten Geheimniß der für uns gekreuzigten und nun verklärten Liebe, doppelte und dreifache Zartheit vonnöthen, und es heißt hier im unendlich höchsten Sinne: verdirb den nicht durch deine Speise, für welchen Christus gestorben ist. Wo aber jene Praxis von einem nicht blos namenchristlichen und pharisäisch lutherischen Pfarrer gehandhabt wird, da birgt die rauhe Schale einen süßen Kern, die harte Muschel eine köstliche Perle, die scheinbare Schroffheit einen seligen Zwang.

Das heil. Abendmahl ist ja nicht allein eine Selbstdargabe des Herrn, es ist auch ein Bekenntniß der seinen Tod verkündigenden Gemeinde; es ist der Culminationspunkt (der Höhepunkt) des Gottesdienstes, der Hauptakt der kirchlichen Gemeinschaftsbethätigung, der höchste

*) D. h. Melanchthonische Kirchenvermengung. D. R.

†) D. h. sie hat darin ihren Mittelpunkt. D. R.

*) D. h. die Unirten haben die Ansicht, es sei gleichgültig, was ein Mensch in den Punkten glaube, in welchen die Lutheraner und Reformirten nicht übereinstimmen. D. R.

Ausdruck und Vollzug des Glaubenslebens der Gemeinde. Wer an dem heil. Abendmahl in dieser oder jener Kirche theilnimmt, der bekennt sich nicht allein zum Herrn, sondern auch zu der ihn hier bekennenden Gemeinde. Er muß kennen und glauben was die Kirche bekennt und entschlossen sein es mitzubekennen. Deshalb schloß die alte Kirche die Katechumenen*) von der Abendmahlsfeier aus, ganz entsprechend dem Wesen dieses höchsten Bekenntniß= und Cultusactes.†) Ebendeshalb geht noch jetzt der Berechtigung zur Communion die Confirmation voraus; denn cultusfähig ist erst der welcher weiß was es um Leib und Blut des Herrn ist. Und nach altem Brauch erlangt ein bisher einer anderen Kirche angehöriger Christ die Berechtigung zur Communion erst nach vorausgegangenem Catechumenat oder doch vor Superintendent oder Pfarrer abgelegtem Bekenntniß; auch wurde er nicht angenommen, wenn er nicht der Kirchengemeinschaft, der er bisher angehörte, die schuldige Anzeige gemacht. Die dann erfolgende Theilnahme am Abendmahl galt von jeher als öffentliche Kundgebung des Uebertritts von der einen Confession zur andern.

Warum in aller Welt sollten wir diese alte gute Praxis aufgeben? warum da wo sie in Verfall gerathen mit ihrer Wiederaufrichtung zögern?

Man verweist auf lutherische Gemeinden, denen Reformirte in völliger Untergebung unter lutherische Gottesdienst= und Kirchenordnung sich angeschlossen haben. Man findet es hart, daß solche Reformirte mit Einem Male vom Tische des Herrn innerhalb der Gemeinde der sie angehören zurückgewiesen werden sollen. Aber wenn sie mit Mund und Herz der lutherischen Gemeinde angehören, so sollen sie ja nicht zurückgewiesen werden. Wollen sie aber zur lutherischen Gemeinde gehören und doch Reformirte bleiben, so ist das ein Selbstwiderspruch, welcher entweder von Mangel an Erkenntniß oder von grundsätzlichem Indifferentismus (Religionsgleichgültigkeit) oder von Gewissenlosigkeit zeugt. Die erste Ursache ist schlimm, die zweite schlimmer, die dritte die schlimmste; der Seelsorger wird in allen drei Fällen solche reformirte Mitglieder seiner lutherischen Gemeinde mit Weisheit und Milde zum bewußten Uebertritt zu unsrer Kirche zu bestimmen suchen müssen. Ein triftiger Grund, weshalb er Bedenken tragen sollte, ihnen mit dem Verlangen nach freier Selbstentscheidung für die lutherische oder reformirte Kirche zu nahen, ist gar nicht vorhanden. Sind es Gemeindeglieder denen es noch an der allgemeinsten christlichen Erkenntniß mangelt, wenigstens an lebendiger, so ist die Frage, welcher Kirche sie angehören wollen, sofern sie nur gehörig vorbereitet wird, geeignet sie aus ihrem Unwissenheits= und Sicherheitsschlafe aufzurütteln. Sind es redliche wahrheitliebende Seelen, so wird ihnen das Zweideutige und Heuchelartige ihrer gegenwärtigen Stellung leicht verständlich zu machen sein; die Wahl, die ihnen vorgelegt wird, wird sie in's Gebet treiben und die Salbung von dem Heiligen wird sie lehren was vor Gott recht und ihnen heilsam ist. Sie lassen ja ihre Kinder lutherisch confirmiren, warum sollten sie selbst nicht lutherisch sein mögen? Uebrigens wird man nicht gewaltsam in sie dringen, man wird ihnen Bedenkzeit lassen, und während derselben bereit sein, mit Geduld ohne Ermüden sich ihrer anzunehmen. Sollten aber mehrere vermöge der Macht der Gewohnheit oder aus Starrsinnigkeit oder aus Unfähigkeit sich zu überzeugen bei der reformirten Kirche bleiben wollen, so steht es ihnen frei, sich in den äußern Verband und die geistliche Pflege dieser zu begeben. Es bleibt ihnen ja auch unbenommen, am lutherischen Gottesdienst theilzunehmen — nur das Sacrament des Altars ist ihnen unzugänglich, weil sie der Kirche nicht angehören wollen, die es feiert. Soll Reformirten und Unirten erspart werden, was von unsern Confirmanden, ehe wir sie zum Tische des Herrn zulassen, zu fordern unsere heilige Pflicht ist? Ziemt der Kirche eine auf implicita ignorantia beruhende Vereinigung mit Reformirten und Unirten*), von denen wir nicht wissen und nicht fragen mögen ob sie bleiben wollen was sie sind? Ziemt der Kirche eine so politisch äußerliche Propaganda**), welche die Eltern um der Kinder willen, welche lutherisch confirmirt werden, in ihrem Unbewußtsein beläßt und kein Kirchenbewußtsein in ihnen aufkommen läßt?

Es ist keineswegs unsere Meinung, daß die in lutherischem Gemeindeverband befindlichen Reformirten ohne weiteres als Reformirte anzusehen und auszuschließen seien. Das wäre unwahr, ungerecht und lieblos. Man hat vielmehr in hoffender Liebe davon auszugehen, daß ihrem thatsächlichen Anschluß an die lutherische Kirche auch ihr Wille und ihre Ueberzeugung entsprechen. Aber Zweies ists was uns bei solchen gemischten Gemeindebeständen unerläßlich scheint: erstens daß die Unklaren auf seelsorgerlichem Wege zu bewußter kirchlicher Entscheidung gebracht werden und daß das Amt öffentlich und sonderlich mit ebensoviel Weisheit und Milde als Ernst und Entschiedenheit darauf hinzuarbeiten gewillt und bestrebt sei; zweitens daß denen, welche erklärter und bekanntermaßen Glieder der reformirten Kirche bleiben wollen, der Zutritt zu unserem Abendmahl um ihres eignen Gewissens willen gewehrt werde. Es ist freilich möglich, daß es gerade recht liebe und ehrenwerthe Christen sind, welche von dieser scheinbar harten Praxis betroffen werden. Aber wollen wir denn damit, daß wir solche zurückweisen, sagen, daß wir das Werk des h. Geistes an ihren Seelen nicht anerkennen oder geringschätzen und uns der christlichen Tugenden nicht freuen, mit denen die Gnade sie geschmückt hat? Zählen wir sie den Unreinen und Unwürdigen bei, denen nach Matth. 7, 6. Heiligthum und Perlen nicht preisgegeben werden sollen? Stellen wir ihre Zurückweisung auf gleiche Linie mit der Ausschließung solcher, welche in herrschenden Sünden und beharrlicher Unbußfertigkeit dahingehen? Nichts von dem allen. Sondern deshalb sind sie zurückzuweisen weil wir unsere lutherische Kirche nicht für die rechtgläubige halten können, ohne die reformirte für eine irrgläubige zu halten und weil es wahrlich keine gleichgültige Sache ist, ob man sich zu jener bekenne oder dieser. Nun wissen wir freilich auch, daß viele Reformirte schriftgemäßer glauben als ihre Kirche bekennt, und überhaupt ist von dem Bekenntniß einer Kirche noch kein Schluß zu ziehen auf den Glauben aller ihrer Glieder. Aber das ist eben die Krankheit unserer Zeit, daß der Einzelne in demselben Maße als er früher ganz und gar in dem Natur= und Kirchenzusammenhange aufging in dem er sich vorfand, sich jetzt aus diesem Natur= und Kirchenzusammenhange isolirt (einzeln herausgestellt) und alle Wechselbeziehung der Verpflichtung und der Verantwortlichkeit aufhebt. Als ob die Kirche nicht da wäre, meinen Glieder der lutherischen und reformirten Kirche glauben zu können was sie wollen. Und allerdings sind sie frei, aber ebenso gewiß ists, daß das Bekenntniß der Kirche alle ihre Glieder überwaltet und daß derjenige dessen Glaube in Widerspruch steht mit dem Bekenntnisse seiner Kirche sich in gewissenswidrigem Widerspruch befindet mit sich selber. Denn er gehört der Kirche nicht innerlich an, welcher er äußerlich angehört. Bei diesem Subjectivismus*) unserer Zeit ist eine strengere Abendmahlspraxis doppelt nothwendig. An der Schwelle des Allerheiligsten soll er zur Besinnung und Ueberzeugung seiner Unkirchlichkeit gebracht werden. Diese Schwelle soll er nicht überschreiten.

---

Fassen wir unsere Ueberzeugung nun kurz zusammen, so kann es in folgenden Thesen (Sätzen) geschehen: 1) Das heil. Abendmahl ist von Seiten des Herrn Mittheilung seines wahren Leibes und Blutes an die Gemeinde, von Seiten der Gemeinde Hinnahme dieser allerheiligsten Gaben unter Verkündigung seines Todes. Es hat also eine confessionelle Seite**) und ist wie der Gipfel des Gemeindegottesdienstes, so auch der Gipfel des fort und fort ergehenden Gemeindebekenntnisses. 2) Das Abendmahlsbekenntniß der lutherischen Kirche ist Bekenntniß zu dem unter Brot und Wein zu mündlichem Genusse dargebotenen und Wür-

---

*) D. h. die Ungetauften, welche sich aber zur Aufnahme unter die Christen vorbereiteten. D. R.

†) Cultus nennt man den öffentlichen Gottesdienst. D. R.

*) Das heißt, eine Vereinigung, die oft nur darum besteht, weil die Reformirten und Unirten nicht wissen, was sie thun, wenn sie das heilige Abendmahl in der lutherischen Kirche nehmen. D. R.

**) D. h. Anstalt, die Leute zu einer Art Lutheranern zu machen. D. R.

*) Das ist die Neigung, sich so zu betrachten, als ob man nicht zu einem Ganzen gehöre, sondern, unbekümmert um andere, glauben und thun könne, was man für seine Person für recht und gut halte. D. R.

**) D. h. das h. Abendmahl ist eine Handlung, wodurch man seinen Glauben bekennt. D. R.

digen wie Unwürdigen, diesen jedoch zum Gerichte zutheil werdenden Leibe und Blute des Herrn. 3) Dieses Bekenntniß hat die reformirte Kirche nicht, und die unirte läugnet seine Fundamentalität*) und überhaupt die Wesentlichkeit der Differenzen (Unterschiede) beider Kirchen; mit beiden Kirchen geht deßhalb die lutherische keine Gemeinschaft, am wenigsten Abendmahlsgemeinschaft ein, wo sie ihres Berufs eingedenk ist und nicht von sich selber abfällt. 4) Denn alle Kirchengemeinschaft ist Ausdruck der Glaubensgemeinschaft, der Gipfel aller Kirchengemeinschaft aber ist die Abendmahlsgemeinschaft, weshalb alle Unionen von jeher durch diese vollzogen und besiegelt worden sind. 5) Die bekenntnißmäßige und grundsätzliche Stellung der lutherischen Kirche zur reformirten und unirten ist normirend**) für die Praxis des lutherischen Kirchenamts; es darf Reformirte und Unirte die es bleiben wollen nicht zur Abendmahlsgemeinschaft mit unserer Kirche zulassen, darf nicht die Glieder der lutherischen Gemeinde in Abendmahlsgemeinschaft mit jenen versetzen. 6) Gemischte Abendmahlsgemeinschaft läßt sich durch keinen Nothstand rechtfertigen, denn es kann nichts zur Liebespflicht werden was gegen die Glaubenspflicht ist. In gemischten Gemeinden lutherischen Namens und Bekenntnisses ist offen zu erklären, daß von allen welche am h. Abendmahle theilnehmen die Willigkeit, der lutherischen Kirche mit Herz und Mund, Wort und That anzugehören, erwartet wird und verlangt werden muß.

Nur zwei Fälle haben wir noch nicht besprochen. Der erste ist die Communion Sterbender. Daß der Blick dieser nicht mehr auf den diesseitigen Kirchenstreit, sondern nur auf das himmlische Manna des Sacramentes selbst und die Bedingungen des Eingehens in das jenseitige Kanaan hinzulenken ist, versteht sich von selbst. Der andere Fall betrifft das Verhalten gegen solche, welche von der Schriftmäßigkeit unseres Bekenntnisses überzeugt, aber noch nicht zu dem Entschlusse, von der reformirten oder unirten Kirche abzutreten, hindurchgedrungen sind. Solche werden mit weiser Zartheit zu ermahnen sein, um ihres eignen Gewissens willen von ihrem Begehren vorjetzt abzustehen, weil die Gewährung ihnen Pflichten auferlegt die sie noch nicht anerkennen. Sind sie redlich, so wird ihnen daraus der Segen heilsamer Beschleunigung ihrer Krisis (entscheidenden Wendepunktes) erwachsen, während die Zulassung mit der Gefahr der Erschlaffung und der Einschläferung verbunden ist.

So können wir die scheinbar allzu rigoröse altkirchliche Praxis bis an ihre äußersten Grenzen verfolgen, und nirgens hat sie, wenn mit geistlicher Weisheit und liebevoller Zartheit geübt, das Abschreckende und Abstoßende was man ihr schuld giebt. Sie ist die unerläßliche Consequenz (Schlußfolge) unseres Glaubens sofern er seiner selbst gewiß ist. Daß wir vor dieser Consequenz zurückbeben, ist die Macht der Gewohnheit, welche uns die gute alte Ordnung der Kirche ganz aus den Augen gerückt hat. Aber wenn wir nur Ernst machen wollten mit consequenter (folgerechter) Ausübung dessen was wir glauben und bekennen, so würde sichs zeigen, daß auf unserer Seite der Sieg und der Segen ist.

* * *

Allen denen, welche durch die bisherige Auseinandersetzung nicht überzeugt worden sind, möge nun zum Schlusse noch ein Spiegel vorgehalten sein, in welchem sie sich besehen mögen, um zu erkennen, zu welcher Klasse der nicht Ueberzeugten sie gehören.

1) Sie gehören vielleicht zu denen, welche es für gleichgültig halten, ob man in den streitigen Dogmen lutherischen oder reformirten Glaubens ist. Sie meinen, es sei genug, daß man das h. Abendmahl für ein Gnadenmittel geheimnißvoller Vereinigung mit dem Gottmenschen Jesus Christus halte, möge man über die Art und Weise, in welcher diese Vereinigung sich verwirklicht, denken wie man wolle. Der Streit hierüber gilt ihnen als ein mehr oder weniger scholastischer.*) Aber mit freudigster Zuversicht halten wir ihnen entgegen: das Abendmahlsbekenntniß unserer Kirche ist nichts anderes als das entfaltete Ja und Amen zu den Worten des Herrn: „Das ist mein Leib, Das ist mein Blut.“ Mehr verlangt unsere Kirche nicht als demüthige Beugung unter diese Worte dessen der wahrer Gott und Mensch in Einer Person ist. Man wird einwenden: giebt es denn nicht viele glaubenseinfältige Seelen in der reformirten Kirche, die sich wirklich demüthig unter diese Worte beugen? Allerdings, auch wir trösten uns dessen, aber die reformirte Kirche in ihren Bekenntnissen beugt sich nicht.

2) Vielleicht aber gehören die Leser die wir nicht überzeugt zu denen, welche es für gleichgültig halten ob man äußerlich der lutherischen Kirche oder einer andern zugehöre. Sie können unser eignes Zugeständniß, daß es auch in anderen Kirchen schriftgemäß glaubende Christen giebt, dafür geltend machen, aber mit Unrecht. Denn wenn auch auf den Glauben nicht Weniger die irrige Lehre ihrer Kirche keinen trübenden Einfluß übt, so ist doch immer die Gefahr vorhanden, und auch zurechnungsweise, obwohl in vielen Gotte allein bekannten Abstufungen, ist der Zusammenhang mit der Kirche der man angehört immer ein solidarischer†). Und ist es, auch abgesehen davon, nicht ein mißlicher Widerspruch wenn man einer Kirche äußerlich angehört und innerlich nicht angehört? Dennoch sitzt dieser Indifferentismus (Religionsgleichgültigkeit) Vielen wenn nicht auf den Lippen, doch tief im Herzen. Erkennen sie die lutherische Kirche wirklich für die Kirche des schriftgemäßen Bekenntnisses, so ist es baare Unsittlichkeit; meinen sie aber, daß die schriftgemäße Wahrheit auf die Bekenntnisse aller Kirchen vertheilt sei oder gar daß die Bekenntnisse aller Kirchen Erzeugnisse einer schulmäßigen Reflexion (Nachdenkens) seien und außer aller Beziehung zu dem persönlichen Verhältnisse des Menschen zu Gott stehen, so ist das ein eklektischer, ein theosophischer Standpunkt,*), der sich über alle Kirchen erhaben dünkt und auf falschen Höhen schwebt und in keiner Kirche berechtigt ist.

3) Vielleicht aber auch gehören die Leser die wir nicht überzeugt zu denen welche fern von den eben bezeichneten Arten des Indifferentismus, von ganzem Herzen des Glaubens und Bekenntnisses unserer lutherischen Kirche sind und doch einige theils grundsätzliche theils unserem landeskirchlichem Thatbestande entnommene Bedenken gegen die strengere Abendmahlspraxis nicht los werden können. Mie solchen reden wir zum Schlusse noch ein Wort brüderlicher Verständigung.

Der Streit über die Abendmahlsgemeinschaft ist nun einmal da. Wie man auch urtheilen möge über die Art und Weise wie dieses Feuer angezündet und geschürt worden ist — es brennt und keine menschliche Macht kann das ungeschehen machen. Laßt uns doch die rechten Mittel ergreifen, es zu löschen!

Wie die Culmbacher Conferenz, so hat das Kirchenregiment selbst die anstößig gewordenen Zustände für Ausnahmszustände erklärt und die Ausnahmen zu „regeln“ verheißen. Ist es denn recht, diesen Ausnahmszuständen die man im Grunde mißbilligt deshalb das Wort zu reden, weil man die Löhe'sche Opposition dagegen für zu stürmisch hält?

Und verdient der Gewissenskampf, in welchen redliche Seelen durch jene Zustände versetzt werden, gar keine Beachtung? Ist es nicht apostolisch, sich in seiner Freiheit zu beschränken wenn sie Anderen zum Aergerniß gereicht?

Man pflegt leider auf Löhe's Seite nur hartherzige Schroffheit zu sehen. Es ist auch wahr, daß die Schwabacher Eingabe und Erklärung nicht den Eindruck mitleidiger, geduldiger, hoffender Liebe machten. Aber sollen wir den Kern wegwerfen weil die Schale rauh ist? unser Ohr den dennoch durchklingenden Klagelauten beunruhigter Gewissen verschließen?

O daß man doch fahren ließe was nur individuelle (eigene persönliche) Ansicht ist und sich der von Anfang an in unserer Kirche gültigen Praxis und Ordnung fügte! Die Reformirten und Unirten selbst können es nicht wünschen und fordern, daß wir ihnen die Einheit und den Frieden unserer Kirche opfern. Wir sind ja zunächst unseren Hausgenossen verpflich-

---

*) D. h., daß es zu den Grundlehren gehört. D. R.

**) D. h. sie gibt die Regel und Richtschnur für die Praxis. D. R.

*) Der nur die theologischen Schulen, nicht den Christen betreffe. D. R.

†) D. i. ein solcher, der gegenseitige Verpflichtungen auferlegt und den Einzelnen für das Ganze verantwortlich macht. D. R.

*) D. i. ein solcher Standpunkt, auf welchem man meint, man müsse sich aus allen Religionen das Beste heraussuchen, weil keine ganz wahr sei. D. R.

tet. Den Frieden aber der Gesammtkirche hat noch nie irgendwelche Indifferenzirung†) befördert. Die Geschichte der Vergangenheit und der Gegenwart bestätigt es, daß die Confessionen erst nach gesicherten Grenzen friedlich wohnen.

„Ach daß ich hören sollte daß Gott der Herr redete, daß er Frieden zusagete seinem Volke und seinen Heiligen, daß sie nicht auf eine Thorheit gerathen!"

†) D. i. die Erklärung, daß irgend ein Unterschied in der göttlichen Lehre gleichgültig sei. D. R.

---

(Eingesandt.)

## Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort.

(Auszug aus: Koch's Geschichte des Kirchenliedes.)

Unser Glaubensvater Dr. Martin Luther hat dies Lied im Jahre 1542, also nicht lange vor seinem Tode, gedichtet, damit die gläubige Jugend ein gewiß, kurz und ernst Gebet wider den Papst und Türken habe. Er nannte es selbst „Ein Kinderlied, zu singen über die zwei Erzfeinde Christi und seiner heiligen Kirche, den Papst und Türken." Seine Glaubenskinder aber, die lutherische Kirche, haben dies Lied in hohen Ehren gehalten und in den alten Kirchenordnungen festgestellt, daß es nicht blos bei allen Gottesdiensten, sondern namentlich auch beim Schlagen der Betglocke Morgens und Abends gesungen werden solle. Wäre es nicht gut, wenn wir es auch fleißig gebrauchten in Kirchen, Schulen und Häusern?

„Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort," ist ein hohes Bekenntnißlied unserer lutherischen Kirche, eine starke Wehr und Waffe der Christenheit und sonderlich des zur Zeit hart bedrängten Lutherischen Kirchenhäufleins. Es sind in diesem Lied die drei ersten Bitten des Vater-Unsers fein ordentlich beschrieben: im 1. Verse bitten wir zu Gott dem Vater um die wahre und rechtschaffene Lehre, im 2. zu Gott dem Sohn für das Reich und die Macht Christi, im 3. zu Gott dem Heiligen Geist für die Einigkeit der Frommen in diesem Leben, bis sie zu der ewigen Einträchtigkeit gelangen werden. Singst du: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort," so fragt sich's wohl: Hast du es denn auch? — Ja; in der Kirche, im Buche, aber auch im Herzen? — Gut, daß es in der Kirche, auf der Kanzel schallet; Gott erhalte es! Allein das Herz muß es auch besitzen, dahin gehört es (Hos. 4, 1.). Noch mehr: soll Gott sein Wort erhalten, so müssen wir auch fein viel darauf halten. Und singst du: gieb dei'n'm Volk ein'rlei Sinn auf Erd. — Ach wer weiß noch recht, was geistliche Gemeinschaft sei? wie kalt ist Alles, wie verwirrt! — Siehst du, Christenmensch, so magst du wohl Buße lernen an diesem Liede, damit du auch Muth zum rechten Bekenntniß daraus schöpfest.

Man erzählt von diesem Liede also: Als der Türkische Kaiser, einer der Erzfeinde der Christenheit, einstmals gegen die Christen in den Krieg ziehen wollte, hat er seine Gelehrten zusammengefordert und gefragt, ob er auch Glück haben werde wider die Christen? Da antworteten die Gelehrten: zu Felde, da er gegen sie mit seinem Volk als Menschen wider Menschen streiten werde, würde er Glück haben, aber es wären noch viel junger Kinderlein in Deutschland, die stets zwitscherten: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Papst's und Türken Mord," die würden ihn ohne alle Wehr und Waffen schlagen und zurücktreiben. – Diese Geschichte ist freilich wohl eine Sage, aber die Lehre darin ist ganz recht, und gewiß ist, daß dies hohe Lied den anderen Erzfeind der Christenheit, den Papst und seine Gesellen, oft recht bange und darum recht böse gemacht hat. Ein römisch-katholischer Herzog hat einstmals zu seinen Hofleuten gesagt: fressen's, saufen's, huren's, buben's, werden's nur nicht lutherisch und singen's nur nicht das gottschändige Lied: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort. Im J. 1548 wurde es in Straßburg bei Leibesstrafe zu singen verboten, eben so bei hoher Strafe im J. 1662 im Fürstenthum Oels und 1713 in ganz Schlesien. Als Tilly am 10. Mai 1631 die Stadt Magdeburg mit Sturm erobert und seine Soldaten mordeten und sengten, zogen die die dortigen Schulkinder in Ordnung über den Markt her und sangen das Lied. Darüber ergrimmt ließ Tilly alle diese Kinder durch seine Kroaten niedersäbeln. „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort" hat einen ganzen Haufen Zeugen, Blutzeugen sogar um sich herum.

Aber die Lutheraner jetziger Zeit mögen das Lied nicht mehr so singen, wie es Dr. Luther gesungen und in unserem Gesangbuch gedruckt ist. Sie meinen, es sei doch gar zu grob, das: Und steur des Papst's und Türken Mord: nicht wahr? Das Bekenntniß gegen den Papst mögen sie allenfalls im Buche haben, aber es laut zu singen, den Papst öffentlich einen Mörder zu nennen, das klinge zu plump und intolerant für unsere aufgeklärten Zeiten. Aber hört einmal, wie es unsere Väter gemacht haben. — Am Hofe des lutherischen Bekenners Herzog's Ernst von Braunschweig hielt sich im J. 1558 der Gesandte eines großen katholischen Fürsten auf und besuchte mit den Hofleuten und den anderen Gesandten oftmals die Kirche. Da sang man vielfach: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur des Papst's und Türken Mord. Das ärgerte den katholischen Herrn; er ging zum Herzog Ernst und forderte ihn auf, das Singen jenes Liedes zu verbieten. Der Herzog erwiderte: Mein Prediger ist nicht dazu berufen, daß ich ihm sage, was er predigen und singen sollte, sondern dazu ist er berufen, daß er an Gottes Statt aus seinem Worte mir und den Meinen sagen soll, was wir glauben und thun sollen, daß wir selig werden; ihn sollen wir hören und ihm folgen als Gott und Christo selber; Matth. 15 und 18, Luc. 10. Darum weiß ich ihm dies Lied zu singen, nicht zu verbieten; wollt Ihr's nicht hören, so bleibet aus der Kirchen oder ziehet heim.

Allein es dünkt euch vielleicht wunderlich, Gottes Hülfe wider den Türken anzurufen, da der Türke uns hier zu Lande wenigstens nichts mehr anhaben kann und auch in Europa ganz unschädlich gemacht ist. Ihr müßt indeß wohl bedenken, daß mit dem Türken ein Erzfeind eben der Christenheit gemeint ist, der also falsche Lehre bringt. Der Türke verbreitete die Lehre des falschen Propheten Mohammed, also die Lehre, daß der Herr Christus nichts weiter sei als ein Prophet wie Moses und geringer als Mohammed, daß die Seligkeit in lauter fleischlichen Freuden und unaufhörlicher Wollust bestehe u. dgl. m. Jetzt laßt mich euch fragen, predigen nicht rings um euch herum viele Leute solche Lehre? Die sogenannten Vernunftgläubigen, die Freien Männer u. dgl. m. lehren gerade so wie die Türken vom Herrn Christo und morden manche arme Seele. Ist's nicht also wohlgethan, auch jetzt noch wider den Türken zu Gott zu beten? Singt ihr: Und steur' des Papst's und Türken Mord, so ruft ihr Gott um Beistand an erstlich wider alle die falschen Lehrer, welche uns die reine Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnaden durch Christi Verdienst, nehmen wollen; zweitens wider alle die Lehrer, welche uns Jesum Christum, wahrhaftigen Gott und wahrhaftigen Menschen, rauben möchten und ihn herabsetzen zu einem Propheten gleich Moses. Darum singet fleißig: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort und steur' des Papst's und Türken Mord.

Zu Reichenberg in Böhmen hatte der dreiundachtzigjährige Knecht Gottes, Andr. Hirsch, schon in's 53ste Jahr das evangelische Predigtamt verwaltet. Da im Jahre 1624 wurden auf einmal alle evangelischen Prediger des Landes verwiesen; Hirsch mußte Kirche und Pfarrhaus einem römischen Meßpriester abtreten, während mit allen Glocken geläutet wurde und die Katholiken eine feierliche Procession hielten. Zitternd wankte der gebeugte Greis an seinem Wanderstabe zum Thore hinaus, aber mehr als 2000 Menschen gaben ihm das Geleite unter Weinen und Wehklagen bis auf die Hunnersdorfer Höhe. Dort standen sie still; Hirsch predigte über Apostelgesch. 20, 17 – 38 und ermahnte sie zur Standhaftigkeit und Treue gegen ihren Herrn Christum, und betete mit ihnen; dann stimmten sie alle unter großem Schluchzen an: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort, und schieden.

Dr. Jakob Weller, ein treuer Knecht des Herrn, der von 1646 – 1664 am Hofe des Churfürsten Johann Georg von Sachsen das lautere Wort Gottes predigte, lag im J. 1664 auf dem Sterbebette. Beim Abschiede von seinen Amtsgenossen erklärte er, daß er bei der Lehre, so er aus Gottes Wort öffentlich getrieben, verharren wolle bis in sein selig Ende und mit derselben mit Freuden vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen; er habe seine Seele der ganzen heiligen Dreifaltigkeit anbefohlen und wolle im wahren Glauben an Jesum Christum also selig abscheiden. Kurz vor seinem Ende ließ er die Seinen noch knieend vor seinem Bette die Betstunde verrichten, sagte dann: „Ich werde nun wohl sanft schlafen bis an den jüngsten

Tag, aber wie wird es der armen Kirche ergehen?," und stimmte nun: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort," selbst an und sang es mit den Seinen ganz hinaus, worauf Gott seine Seele aus dieser Welt abforderte und in sein ewiges Ehren- und Freudenreich aufnahm.

---

(Eingesandt.)

## Das XIV. XV. YIV. Capitel St. Johannis

gepredigt und ausgelegt durch Dr. M. Luther.

Diesen neuen und allem Ansehen nach unveränderten Abdruck einer Hauptschrift Luther's haben wir der im J. 1846 entstandenen Lutherstiftung in Leipzig zu verdanken, in deren Verlage derselbe im J. 1850 erschienen ist. Bei dem Umfange dieser Schrift, die 480 Seiten einnimmt, bei dem hübschen weißen Papier und gutem Druck ist der Preis von 15 Neugroschen ein äußerst billiger, wodurch es auch den Aermeren möglich gemacht wird, sich diesen großen Schatz anzuschaffen. Gewiß wird Herr J. H. Bergmann in New-York die Güte haben, Bestellungen auf dieß Buch zu übernehmen und, wenn es gewünscht wird, auch einen möglichst billigen Einband zu besorgen; denn da es nur geheftet ist, so wird es bei längerem Gebrauche leicht auseinanderfallen.

Es ist hierbei recht sehr zu beklagen, daß unsere jenseitigen Glaubensgenossen uns so wenig auf solche und ähnliche neu erschienene Schriften aufmerksam machen. Daher vergehen gewöhnlich Jahre, ehe wir davon hier etwas erfahren. Solcher Verzug hindert aber sehr den Nutzen, den solche Schriften stiften könnten. Denn wie Mancher, der sie erst später in die Hände bekommt, wird bekennen müssen: Ach, hätte ich diese Auslegung eines Verses, diese Lehre, Trost rc. eher gekannt, so würde ich eher von mancherlei Irrthum, Unruhe und Angst befreit worden sein.

Der unübertroffene Geschichtschreiber des Lutherthums, Freiherr von Seckendorf, sagt von diesen Predigten, „daß darin ungemeine Gaben des Geistes hervorleuchten, dahero sie Tag und Nacht gelesen zu werden verdienen, und sollten sich billig alle schämen, welche sich lutherisch nennen lassen, wo sie diese Predigten nicht gelesen, da man wohl sonst so viele Bücher liest.

Mathesius schreibet von diesem Tractat: „Dieß Buch trug der Herr Doctor sehr oft mit sich zur Kirchen und las sehr gerne drinne, wie ich aus seinem Munde mit anderen am Tisch gehöret, dieß sey sein beßtes Buch, das er gemacht habe, wiewohl ichs nicht gemacht, sagt er, denn Dr. Caspar Creutziger (dieser hat diese Predigten nachgeschrieben und herausgegeben) hat seinen großen Verstand und hohen Fleiß daran beweiset. Dieß soll nach der H. Biblien mein werthes und liebstes Buch seyn."

Es heißt ferner bei Seckendorf: „Zu wünschen wäre, daß man dem Leser mit Anziehung einiger wichtigen Stellen einen solchen Vorschmack geben könnte, daß er selbst desto begieriger das Buch in die Hand nehmen und den kräftigen Nachdruck desselben im Werk erfahren möchte. Es ist aber eine solche Fülle heiliger Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit darin, daß es sehr schwer fällt, etwas vor Andern anzuführen und zugleich Weitläufigkeit zu vermeiden." Von den dort angeführten Stellen will ich nur drei auswählen.

Eine Ermunterung, diese Predigten selbst zu lesen, mag geben, was Lutherus von dieser letzten Rede Jesu in der Vorrede schreibt:

„Es sind doch hierinnen die allerliebsten, freundlichsten und süßesten Worte des treuen lieben Heilandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur letze giebt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seine liebste und beste Freunde thun und reden kann, daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Herz gegen sie gebrandt, für sie sorget und sich ihrer annimmt, herzlicher denn keinem Menschen seines nächsten Freundes höchste Gefahr und Noth mag zu Herzen gehen, daß er auch darob seines eignen Leids und Angst vergisset, damit er nur sie durch seinen Trost erhalte, welcher doch auf diese Stunde sein Herz voll war (wie er selbst zu ihnen sagt: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod), und bereits in dem höchsten Kampf stund wider den Tod und Teufel. Und hat allhie reichlich ausgeschüttet alle den hohen herzlichen Trost, so die ganze Christenheit hat und so ein Mensch in allen Nöthen und Leiden begehren sollt.

Zudem so sind auch hierin die rechten, fürnehmsten Artikel der christlichen Lehre aufs gewaltigst, als sonst an keinem Ort der Schrift bei einander zu finden, gegründet und gesetzt, als von den dreien unterschiedenen Personen der heil. Dreifaltigkeit, und sonderlich beide von der göttlichen und menschlichen Natur und doch einiger Person des HErrn Christi. Item von der Gerechtigkeit des Glaubens und vom rechten Trost der Gewissen. Denn er redet allhier von den hohen Sachen, wie ein Mensch möge Gott gewißlich treffen und ergreifen, vor ihm zu bestehen, und seiner Gnade gewiß sein und darauf sein Herz gründen und den Trost erhalten wider allerlei Anfechtung. Und sind diese Artikel alle so klar und gewaltiglich gegründet, daß man alle Ketzer und Rottengeister (wie sie auch heißen) mächtiglich niederschlagen kann."

Unvergleichlich ist, was er über die Worte Cap. 14, V. 6.: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben" schreibet und sonderlich weiset, wie Christus nicht in der Absicht der Weg sey, weil er Gebote und ein heilig Exempel gegeben, denn so wäre er allein der Wegweiser und thäte nicht mehr als Moses, Johannes der Täufer, ja ein Creutz am Weg, da im Gegentheil hier die Rede von einem solchen Wege ist, wie wenn einer an einem Ufer stände und er da keinen festen sichern Steg oder Brücke hätte über das Wasser zu kommen; gottselige christliche Tugendwerke seien wohl auch gute Wege, darauf man in diesem Leben immer fortfahren solle, aber nicht der Weg, der uns aus diesem Leben übertrage und zum Himmel bringe, darum sagt nun Dr. Luther, wenn das Stündlein kömmt, da unser Thun und Werk aufhören muß und wir nicht länger allhie zu bleiben haben und diese Disputation angeht: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mir gewiß ist, dadurch ich hinüber in jenes Leben komme? Wenn man dahin kommt, (sage ich,) so siehe dich nur nach keinem Wege um, so da heissen menschliche Wege und unser eigen Gut, heilig Leben oder Werk, sondern laß solches alles zugedeckt seyn mit dem Vater Unser und drüber gesprochen: Vergieb uns unsere Schuld rc. und halte dich allein zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg rc., und siehe, daß du dieß Wort alsdann dir fest und tief eingebildet habest und also, als hörtest du Christum gegenwärtig dir sagen, wie er hier zu Thoma sagt: Was suchest und gaffest du nach anderen Wegen? Hieher auf mich mußt du sehen und bleiben und dir keinen andern Gedanken lassen machen, wie du mögest gen Himmel kommen, sondern alles rein ab und weit aus dem Herzen gesetzt und nichts anders gedacht, denn wie ich dir sage: Ich bin der Weg. Siehe nur, daß du auf mich tretest, das ist, halte dich mit festem Glauben und aller Zuversicht des Herzens an mich; ich will die Brücke seyn und dich übertragen, daß du sollt in einem Augenblick aus dem Tode und der Höllenangst in jenes Leben kommen. Denn ich bins, der den Weg oder Bahn selbst gepflastert und selbst gegangen und übergefahren bin, auf daß ich dich und alle, so an mir hangen, hinüber bringe; allein, daß du dich ungezweifelt auf mich setzest, frisch auf mich wagest und getrost und fröhlich dahin fahrest und sterbest in meinem Namen."

Endlich faßt Dr. Luther die Summe dieses ganzen Spruchs zusammen und spricht: Siehe, also verstehe ich diesen Spruch aufs einfältigste, daß es immer bleibe auf einerlei Meinung von dem einigen Christo, daß er heisse der Weg um des Anfangs willen, die Wahrheit von wegen des Mittels und Fortfahrens und auch das Leben von wegen des Endes. Denn er muß doch alles seyn, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit, daß man ihn zum ersten Stein lege und die andern und mittlern darauf setze und auch das Gewölbe oder Dach darauf schliesse. Er ist beide, die erste, mittel und letzte Stufe an der Leiter gen Himmel, 1. Mos. 28, 12. Denn durch ihn müssen wir anfahen, fortfahren und hindurch zum Leben kommen."

Die ganze Auslegung beschließt Dr. Luther mit folgenden Worten: „Siehe, das ist der freundliche Abschied und tröstliches Letzewort, so Christus den Seinen läßt und gern wollte ins Herz reden, wiewohl es die Apostel auf dießmal nicht verstanden haben und wir auch noch nicht verstehen, weil wir ausser der Anfechtung sind. Doch haben wir durch Gottes Gnade gesehen, daß der heilige Geist vieler Herzen, wenn es ans Treffen kommet, der Worte erinnert und damit gestärkt, daß sie auf den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. Gott helfe auch uns und gebe uns den Sieg, daß wir auch uns deß halten in Nöthen und Sterben; ob wir jetzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen können (wie sie geredt und gemeinet sind,) daß wir doch alsdenn daran denken: solches hat mein HErr und Heiland mir in mein Herz geredt, daß ich an ihm einen Siegsmann habe wider Welt, Tod und Teufel, ich sey wie gering und schwach ich wolle. Amen.

K.

---

## Alte Gedächtnißverse auf die Sonntags- und Festtags-Evangelien.

| | |
|---|---|
| 1. Advent | Zeuch, Zions König, bei mir ein: |
| 2. Advent | So schreckt mich kein Gericht! |
| 3. Advent | Erwarteter! du bist's allein, |
| 4. Advent | Von dem d. Stimme spricht. |
| Weihnacht | Willkommen Gott und Menschenkind, |
| Sonnt. n. Weihn. | Der Alten Lobgesang. |
| Neuj. (Beschn.) | O Jesu, des Gesetzes End' |
| Epiph. Fest | Vom Auf- zum Niedergang! |
| S. n. Neuj. | Er weicht dem Trotz des Wüthrichs aus; |
| 1. n. Epiph. | Wird Lehrer als ein Knab'; |
| 2. „ „ | Macht Wein in Kanä Hochzeithaus; |
| 3. „ „ | Treibt Gicht und Aussatz ab. |
| 4. „ „ | Er schläft und stillet Wind und See; |
| 5. „ „ | Zeigt, wann das Unkraut weicht; |
| 6. „ „ | Glänzt auf dem Berg wie Licht und Schnee; |
| Septuagesimä | Lehrt, wer den Groschen reicht. |
| Seragesimä | Er spricht vom bös' und guten Land, |
| Estomihi | Vom Kreuz; schenkt das Gesicht; |
| Invocavit | Weis't den Versucher von der Hand; |
| Reminiscere | Verschmäht das Hündlein nicht. |
| Oculi | Ein Stummer spricht, man schmäht ihn sehr; |
| Lätare | Fünftausend macht er satt; |
| Judica | Von Abrams Freude zeuget er, |
| Palmsonntag | Zeucht ein in Salems Stadt. |
| Osterfest | Er bricht vom Tod und Grab hervor; |
| Ostermontag | Schließt sich an Wand'rer an; |
| Quasimodogeniti | Bringt Frieden, stärkt der Jünger Chor. |
| Miser. Dom. | Thut, was kein Miethling kann. |
| Jubilate | Er spricht von kleiner Traurigkeit, |
| Cantate | Von's Geistes Trost und Zucht; |
| Rogate | Sagt Kindern: Nun ist Betens Zeit; |
| Himmelfahrt | Fährt auf; sein Werk bringt Frucht. |
| Craudi | Sein Trost versüßt den Haß der Welt; |
| Pfingstfest | Sein Geist bringt Frieden mit. |
| Pfingstmontag | Gott liebt wohl den, dem's Licht gefällt. |
| Trinitatis | Folgt Nicodemi Schritt! |
| 1. n. Trin. | Er zeigt, was Höll' und Himmel sei, |
| 2. „ „ | Wie man das Mahl verschmäht; |
| 3. „ „ | Das Schaf, der Groschen kommt herbei, |
| 4. „ „ | Schau, wo der Balken steht! |
| 5. „ „ | Sein Wort thut einen großen Zug, |
| 6. „ „ | Und lehrt Gerechtigkeit. |
| 7. „ „ | Viertausend essen Brod genug; |
| 8. „ „ | Ein Wolf kommt oft verkleid't. |
| 9. „ „ | Er zeigt, wozu der Mammon taug', |
| 10. „ „ | Weint, als er Salem sah; |
| 11. „ „ | Beschreibt ein stolz und niedrig Aug', |
| 12. „ „ | Dann spricht er: Hephata! |
| 13. „ „ | Preist selig, lehret, wie man liebt; |
| 14. „ „ | Und heilt zehn Männer drauf, |
| 15. „ „ | Verwirft das Sorgen, das betrübt, |
| 16. „ „ | Weckt Nain's Jüngling auf. |
| 17. „ „ | Heilt Wassersucht, lehrt Niedrigkeit; |
| 18. „ „ | Lehrt vom Gesetz und Sohn; |
| 19. „ „ | Heilt Gicht und schenkt Gerechtigkeit; |
| 20. „ „ | Ein Gast kriegt bösen Lohn. |
| 21. „ „ | Der Sohn des Königischen lebt; |
| 22. „ „ | Der Knecht vergißt's zu leicht. |
| 23. „ „ | Gebt Gott, und auch dem Kaiser gebt! |
| 24. „ „ | Der Tod und Blutfluß weicht. |
| 25. „ „ | Verwüstung kommt auf Stadt; |
| 26. „ „ | Laßt uns zur Rechten stehn! |
| 27. „ „ | Halt unsere Lampen stets im Brand, |
| | Daß wir zur Hochzeit gehn! |

## Aberglaube und Abgötterei in der römischen Kirche,

noch neuerlich eingestanden in dem Cincinnatier sogenannten "Wahrheitsfreund."

Diejenigen unter den Protestanten, welche keine papistischen Zeitschriften und sonstige papistische Schriften der Gegenwart, sondern etwa nur solche protestantisch sein sollende Schriften lesen, die in unionistischer Religionsgleichgultigkeit der römischen Kirche nur Complimente machen, mögen wohl häufig nicht ahnen, was für abergläubisches und gotteslästerliches Zeug noch immer von den Papisten in die Welt hinausgeschrieben wird. Mancher, welcher jetzt in Luther's Schriften von den Gräueln des Papstthums liest, mag wohl meinen, entweder habe der liebe Luther die Sache übertrieben, oder die römische Kirche habe sich wahrscheinlich nun gebessert. So viel ist nun wohl wahr, dahin ist es allerdings durch die Lutherische Reformation gekommen, daß man der Schanden und Laster, die man vorher vielfach ohne Scheu trieb, sich zu schämen angefangen hat; was aber die Gräuel der Lehre betrifft, besonders der Lehren, welche das Ansehen der „Geistlichen" stützen und Geld und Gut einbringen, davon hat die antichristische Kirche sich so wenig gereinigt, so wenig „ein Mohr seine Haut oder ein Parder seine Flecken wandeln" kann.

Jede Nummer des Cincinnatier „Wahrheitsfreundes" und der Oertel'schen „Kirchenzeitung" liefert Belege für unsere Behauptung. Diesmal nur einen Beleg aus dem erst genannten Blatte. In demselben lesen wir nehmlich (in der Nummer vom 11. vorigen Monats) unter Anderem Folgendes:

I. Vom Fegefeuer:

„Hier muß ich anmerken, daß es durchaus kein Glaubenssatz ist, was ein einzelner Heiliger spricht, wiederum aber ist es gewiß, daß das Fegefeuer entsetzliche Peinen in sich schließt, denn darin stimmen alle Kirchenlehrer und alle Heiligen aller Jahrhunderte überein. Der heilige Cyrillus sagt, daß die Peinen des Fegefeuers von den Peinen der Hölle nur verschieden sind in so fern, als die Peinen des Fegefeuers nur eine Zeit, die der Hölle aber ewig dauern. Man leidet im Fegefeuer nicht ewig, aber oft recht lange. Leichte Fehler werden dort mehrere Jahre lang, große Sünden, die hienieden noch nicht vollkommen gebüßt sind, werden dort manchesmal Jahrhunderte lang gestraft.*)

Zum Beweise, daß die Kirche dieser Ansicht nicht widerspricht, dienen die sogenannten ewigen Stiftmessen, welche noch jährlich gelesen werden, obgleich die Stifter 600 Jahre und noch länger schon todt sind. So furchtbar aber auch die Peinen des Fegefeuers sind, so sind sie doch bei Allen nicht gleich. Aber dieses gilt von allen armen Seelen, daß (heil. Hieronymus) ‚selbe weder gerecht handeln noch sündigen können,' sie können sich nicht mehr helfen, bei diesen gilt das Wort Christi, daß der Knecht aus dem Kerker nicht entlassen wird, bis er den letzten Heller bezahlt hat, nicht mit Unrecht heißen sie daher arme Seelen. Mensch, der du dieses liesest, sei nicht empfindungslos bei allen diesen Worten, als ob alles dieses dich nicht treffen würde. Was ich da schreibe, ist dein künftiges Schicksal! Laß 50 Jahre vorüberlaufen, dann sind andere Menschen auf der Welt, und du bist dann eine arme Seele im Fegefeuer und hast Alles dieses zu leiden, was du jetzt gelesen hast, und glücklich, wenn du noch in das Fegefeuer kömmst! Wenn sich aber auch die armen Seelen selbst nicht helfen können, so können wir ihnen zu Hülfe kommen, wie es im Buche der Machabäer steht . . Wir können den armen Seelen im Fegefeuer zu Hülfe kommen vorzüglich durch das heiligste Meßopfer. Eine einzige heilige Messe hilft den armen Seelen mehr, als alle guten Werke und Gebote zusammengenommen, die je in der Welt verrichtet wurden und werden. Brüder, ich bitte Euch, opfert Alles, was ihr immer in eurem Leben Gutes thut, jeden Seufzer, jedes Ave Maria, jeden guten Gedanken, Alles opfert auf zum Trost der armen Seelen. . . Mit demselben Maaße, als ihr unter die armen Seelen ausmesset, wird auch euch einst im Fegefeuer eingemessen werden. Seid barmherzig gegen die armen Seelen, denn eure Eltern, Verwandten, Geschwister, Kinder, Wohlthäter brennen vielleicht im Fegefeuer! Seid barmherzig gegen die armen Seelen, denn dadurch wird Gott Vater euer Schuldner, indem ihr seiner Gerechtigkeit Genüge leistet, was die armen Seelen erst nach langen Leiden können . . Seid barmherzig gegen die armen Seelen, höret ihr Rufen an Euch: ‚Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde! denn ich leide hier in den Flammen große Pein!'"—*

*) Man sollte meinen, bei solcher Lehre werde die papistische Kirche wohl nicht viel Glieder behalten, aber dem ist nicht so. Der unbekehrte Mensch denkt in der Regel, für den Himmel sei er freilich nicht gut genug, aber auch für die Hölle nicht bös genug. Die Lehre vom Fegefeuer erscheint ihm daher ganz vernünftig und macht ihm die Hoffnung, bei allen seinen Sünden doch endlich noch in den Himmel schlüpfen zu können. Die katholischen Priester aber befolgen den Grundsatz: Mundus vult decipi, ergo decipiatur, d. i. die Welt will betrogen sein, so werde sie denn betrogen.

*) Man bedenke hierbei, die Papisten lehren nicht etwa, daß die offenbar Gottlosen in das Fegefeuer kommen; die kom-

So heißt es wörtlich in dem Cincinnatier sogenannten „Wahrheitsfreund!" Wer sieht hieraus nicht, daß die sogenannte katholische Kirche die Kirche des Antichrists sein müsse, da sie so frech Christum und seine vollkommene Genugthuung läugnet, schmäht und schändet? Welcher Teufel aus der Hölle hätte sich eine bessere Lehre aussinnen können, den Trost des Evangeliums von der Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben an Christum selbst noch für die Sterbestunde zu nichte zu machen, als diese papistische Lehre vom Fegefeuer ist? Du wirst, lieber Leser, erstaunt fragen: Aber was kann doch die römischen Priester bewegen, eine solche, nicht nur Christi Blut und Kreuz mit Füßen tretende, sondern auch so furchtbare Lehre den Leuten einzureden? Antwort: Der Hauptgrund ist dieser, weil, wie du oben gehört hast, die Lehre vom Fegefeuer zur Lehre von der Nothwendigkeit und Kraft des Meßopfers nöthig ist, und weil wiederum das Messelesen fast das Einzige ist, was dem römischen Priester etwas einbringt. Darum halten sie auch so große Stücke auf die apocryphischen Bücher der Maccabäer und machen sie zu kanonischen, weil da geschrieben steht: „Judas hieß sie eine Steuer zusammenlegen, *zwei tausend Drachmas Silber*; die schickte er gen Jerusalem zum Sündopfer. Und that wohl und fein daran, daß er von der Auferstehung eine Erinnerung that . . Darum hat er auch für diese Todten gebeten, daß ihnen die Sünde vergeben würde." (2 Macc. 12, 43—46.) Hierüber schreibt Luther in seiner Schrift: „Widerruf vom Fegefeuer" u. A. also: „Diesen Text deuten sie auf's Fegfeuer, so doch kein Wort noch Buchstabe drinnen vom Fegfeuer stehet; sondern sie dringen und bräuen solchen Lügenverstand hinein aus ihrem eigenen Kopf, um *der zwölftausend Drachmas willen. Die gleißen vor ihren Augen* mehr, denn Auferstehen und ewiges Leben dazu. Denn das solltest du sehen, wenn Mammon mein Gott wäre, daß ich der 12,000 Drachmas genug geben könnte, ich wollte alle Sophisten (papistischen Gelehrten) und Ketzer auf einen Tag bekehren, und nicht allein das Fegfeuer, sondern das ganze Papstthum aufheben, ehe ein Mond verginge. Darum mangelt meiner Lehre nichts, denn die Gottheit des großen Gottes Mammon; wenn ich die hätte, so wäre es keine Ketzerei, noch Irrthum (bei den Papisten), sondern die liebe, reine Wahrheit. Nun aber ist sie irrig und ketzerisch. Warum? Darum daß sie arm ist. Armuth ist mein Irrthum und Ketzerei. Das sei davon genug; ich will bei meinem armen Gott bleiben, Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit. Amen."

Der Leser darf jedoch nicht denken, daß die Papisten gar keinen Heiland und Mittler haben wollten. Das sei ferne! Unseren lieben HErrn Jesum Christum haben sie zwar abgesetzt, den Leuten das Kreuz aus dem Herzen gerissen und es dafür auf alle Thürme gesetzt und gezeigt, wie man das Kreuzschlagen zu einem Zaubermittel wider alles Böse gebrauchen kann. Aber für den HErrn JEsum haben sie nun die heilige Jungfrau Maria zu ihrer Mittlerin, und für Christi Kreuz im Herzen das Scapulier angenommen. (Des Scapulier sind nehmlich ein Paar zu einer Mönchskleidung gehörige Tuchlappen.) Meine nicht, lieber Leser, daß ich scherze. In der folgenden Nummer des „Wahrheitsfreundes" heißt es nehmlich ferner buchstäblich also

II. *Von der heiligen Jungfrau Maria:*

„Der heilige Bernardin von Siena lehrt uns, daß Maria in diesem Gefängnisse der Bräute Jesu Christi (im Fegefeuer) so zu sagen unumschränkte Gewalt ausübt, sowohl um denselben ihre Peinen zu lindern, als auch, um sie von denselben zu befreien. An den Festtagen der Geburt und Himmelfahrt Jesu Christi begibt sich Maria, begleitet von vielen Engeln, ins Fegezeuer und befreiet daraus eine große Menge Seelen. Dasselbe geschieht an allen hohen Festtagen Mariä. Allgemein bekannt ist das Versprechen, das Maria dem sel. Simon Stoch machte, als sie ihm im Jahre 1257 erschien.*) Indem Maria ihm das *Scapulier* überreichte, versprach sie ihm, *daß diejenigen, welche es während ihres Lebens getragen hätten, vom ewigen Tode gerettet werden sollten.* Ebenso gewiß ist das Versprechen Mariä, daß alle, welche das Scapulier tragen, am Samstag nach ihrem Tode aus dem Fegefeuer befreit werden würden. (Diese Thatsachen findet man bestätigt als wahre Thatsachen nach reiflicher Untersuchung durch die Bullen der Päbste Alexander V., Clemens VII., Pius V., Gregor XIII. und Paul IV.) Maria, die Königin des Himmels und der Erde, Maria, die Zuflucht der Sünder, die Hülfe der Christen, Maria, unsere Mutter,—Sie ist auch die Mutter und der Trost der armen Seelen im Fegefeuer; wenn uns die ganze Welt verlassen hat, wenn wir ohne menschlichen Beistand vor dem göttlichen Richter Rechenschaft ablegen müssen, wenn wir einmal von den Flammen des Fegefeuers umschlungen werden und unsere Freunde und Verwandten treulos uns vergessen—dann hat—*Maria* noch nicht aufgehört, uns zu helfen, unsere Mutter zu sein. Maria, ich liebe dich, und *mein ganzes Herz will ich dir daher weihen!* Hilf mir, Maria, daß ich bald in der Arche deiner Verehrer mich befinde; dann will ich dein Lob mit Zunge und Feder verkündigen, dir mein Leben weihen; den Sündern will ich die Barmherzigkeit Mariens predigen, Allen Muth zusprechen, sich an dich, o Maria zu wenden. Auf meinen Knieen bitte ich dich, o seligste Jungfrau, Mutter der Barmherzigkeit! Hilf mir, daß ich dich einmal im Himmel sehe und ewig preise deine Liebe, deine Barmherzigkeit! . . Wenn wir auf ganz besondere Weise Maria dienen, ‚warum sollten wir alsdann nicht auch die Gnade hoffen dürfen, sogleich nach unserm Tode in den Himmel aufgenommen zu werden, ohne ins Fegefeuer zu komme? Diese große Gnade ließ Maria dem seligen Gottfried durch Abundus verkündigen: ‚Sage dem Bruder Gottfried, sprach sie, er solle Fortschritte in der Tugend machen und ganz mir und meinem Sohne angehören, worauf, wenn seine Seele sich von seinem Leibe trennt, ich nicht zulassen werde, daß er ins Fegefeuer komme, sondern daß ich ihn alsdann gleich beschützen und meinem Sohne vorstellen werde.' Wollen aber wir den armen Seelen im Fegefeuer helfen, so müssen wir dieselben immer in unserm Gebete der allerheiligsten Jungfrau anempfehlen."

Urtheile nun, lieber Leser, was sind Papisten, die Maria so nicht nur Christo an die Seite, sondern selbst über Christum setzen und, an Christo verzagend, sie als ihren Trost, ihre Zuflucht, ihre Hülfe, ihre Hoffnung anbeten, was sind, frage ich Dich, solche Papisten besseres, als Türken und Heiden? Ja, da solche Menschen mitten unter dem Schall des Evangeliums leben, sind solche elende Götzenknechte nicht tausendmal schändlichere Verächter dessen, der da sagt: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich?" Es ist freilich nach dem geschehenen Sündenfall die Art aller Menschen, die noch unbekehrt und ohne wahren Glauben sind, daß sie vor Gott fliehen und bei Menschen Zuflucht suchen; aber wie spricht die Schrift? „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt!"

———

## „Der Beiwagen."

Mit dieser Nummer erhält der Leser die erste Lieferung der unter obigem Titel versprochenen historischen Beilagen. Der Leser wird hoffentlich bald ersehen, daß dieselben in einem anderen Geiste, als die Berichte des „Informatorium," verabfaßt sind, nehmlich nicht zu dem Zwecke, unsere Gegner zu beschimpfen, sondern lediglich zu nothgedrungener Vertheidigung gegen unchristliche Angriffe und — ob Gott will — die Angreifer zur Besinnung zu bringen. Da des zu liefernden Stoffes leider! mehr, als wir erst gerechnet hatten, ist, so werden wir künftighin wegen sonst zu hoch auflaufender Druckkosten die Beilage in die zweite Hälfte jeder Nummer des „Lutheraner" verlegen, bis dem Leser die nöthigen Aufschlüsse gegeben sind. Wir geben übrigens dem Leser die Versicherung, daß wir auf etwaige Erwiederungen Pastor Grabau's auf diese unsere mit strengster Wahrheitsliebe gegebenen geschichtlichen Darstellungen ohne die dringendste Veranlassung nicht wieder antworten, sondern die Sache nun Gott und dem Urtheil unpartheiischer Christen anheimstellen werden.

Wir wiederholen übrigens, daß der eigentliche Grund, warum wir aus der Buffalo-Synode austretende Gemeinden und einzelne Personen aufgenommen haben, nicht so wohl die sündliche und ungerechte Praxis, als vielmehr die *falsche Lehre* gewesen ist, welche in jener Synode festgehalten wird. Wir sind hierbei nach Gottes Wort von dem Grundsatz ausgegangen, daß wir Leute, welche irrige Lehrer verlassen, weder zu denselben zurücktreiben, noch, wenn sie sich Gottes Wort und Ordnung unterwerfen wollten, rath- und hülflos ihrem Schicksal überlassen dürften. Eine feindselige

———

men auch nach ihrer Lehre in die Hölle, aus welcher keine Erlösung ist. In das Fegefeuer kommen und leiden nach ihnen oft viele Jahre unaussprechliche Höllen*pein* nur die Frommen und Gläubigen! Daher es auch oben heißt: „Glücklich, wenn du noch ins Fegefeuer kömmst,"

———

*) Es versteht sich von selbst, wenn diese Geschichte nicht ein wissentlicher Pfaffenbetrug ist, daß diese angebliche Maria niemand anders als der Teufel selbst gewesen ist. Wie denn alle die Seelen, welche erschienen sein und um Hülfe aus dem Fegefeuer gefleht und gewimmert haben sollen, wo solcher Spuk wirklich geschehen, nichts anders als Teufel gewesen sind, die damit dem papistischen Aberglauben haben aufhelfen wollen.

Gesinnung gegen unsere Gegner ist, wie dem Herzenskündiger bekannt ist, nie in unser Herz gekommen, vielmehr haben wir so lange, als es möglich war, die Hoffnung, als eine der theuersten unseres Lebens, genährt, daß der Riß durch Gottes Gnade wieder geheilt werden könne.

## Quittung und Dank.

$2. von Herrn Pastor Herrmann Kühn in Fort Wayne; $3. vom Jünglings-Verein in Monroe, Mich.; $1. von Gemeindegliedern in Monroe, Mich., durch Herrn Pastor Hattstädt zu meiner Unterstützung erhalten zu haben, bescheinige ich hiermit dankend.

Der gütige Gott, der gesagt hat: „Alles, was ihr gethan habt den geringsten unter den Meinen, das habt ihr mir gethan," der wolle auch diese milden Geber segnen mit zeitlichen, vielmehr aber mit ewigen Gütern, für diese ihre Wohlthat.

Fort Wayne, Ja., 26. Okt. 1852.

Johann M. M. Moll,
Zögling im luth. Seminar daselbst.

---

Der Unterzeichnete quittirt hiermit herzlich dankend, folgende Summen erhalten zu haben:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Pst. Wichmann | $5,00 |
| „ „ „ Ottmann | 2,00 |
| „ „ Zahn | 1,00 |
| „ einem Ungenannten | 1,00 |
| „ der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati | 6,22 |
| „ derselben Gemeinde, spätere Sendung | 10,00 |

Der Herr unser Gott wolle auch diese Gaben der Liebe mit reichem Segen lohnen.

Fort Wayne, im Novbr. 1852.

H. Lemcke.

---

Erhalten vom Jünglingsverein zu Cleveland durch Hrn. Köppel $6,00.; vom Frauenverein $6,00.

Der gute Gott vergelte es den milden Gebern nach Leib und Seele.

Fort Wayne, 9. Novbr. 1852.

H. König.

## Quittungen:

Vom 14. Juni bis 1. Novbr.

| | |
|---|---|
| Von der Newyorker Gem., 2c. | $50,63 |
| „ Dr. Sihler und Prof. Crämer ($14,00; $13,00; $12,42) | 39,42 |
| „ Pst. Streckfuß | 2,32 |
| „ „ Franke | 5,00 |
| „ „ Wichmann | 16,00 |
| „ „ Pinkepank | 5,00 |
| „ „ Keyl | 22,25 |
| „ Herrn Eylers | 14,34 |
| „ „ Pst. Brauer | 32,00 |
| „ „ Hattstädt | 3,42 |
| „ N. N. | 11,20 |
| „ Hrn. Stubnatzky | 2,00 |
| „ Hrn. Sutermeister | 1,00 |
| „ Hrn. Rothe | 3,10 |
| „ Pst. Diehlmann | 8,00 |
| „ Hrn. Barthel | 114,36 |
| Collecten von Stegelmann, empfangen | 18,25 |
| „ „ Pst. Brohm, worüber Näheres in dessen Briefe | 17,65 |
| „ von Pst. Brohm für den Lutheraner | 21,00 |
| Carlol. Wirth's Vermächtniß | 30,00 |
| | $416,90 |

J. H. Bergmann.

## Veränderte Addresse.

Rev. E. A. Haeckel,
Sulphurspring P. O.
Jefferson Co., Mo.

## Nachfrage.

Wo ist Jakob Schnorbus? gebürtig aus Bromskirchen, Kreisbezirk Biedenkopf, Großherzogthum Hessen Darmstadt.

Derselbe ist schon einige Jahre hier zu Lande. Sein Bruder wünscht seinen Aufenthalt zu wissen, und bittet daher alle Menschenfreunde, die etwas von demselben wissen, es brieflich mitzutheilen an Rev. E. A. Haeckel, Sulphurspring P. O., Jefferson Co., Mo.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Schullehrer Ulrich in St. Louis | $1,00 |
| „ Bk — 50 Cts.; — Sl. 50Cts. Glieder der der Gemeinde des Hrn. Pst. Keyl in Baltimore | 1,00 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| von der ev. luth. Johannis-Gemeinde in Coopers Grove, Cook Co., Ill. | 3,27½ |
| „ Hrn. Christian Müller in Altenburg, Perry Co., Mo. | 50 |
| „ Hrn. Bk. in Baltimore | 1,00 |
| „ „ Re. daselbst | 25 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Bk. in Baltimore (zur Unterhaltung der 2ten Professur) | 2,00 |

d. für arme Studenten:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Bk. in Baltimore | 1,50 |

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Pst. Steinbach und dessen Gemeinde in Liverpool, Medina Co., O. | 10,00 |
| „ Hrn. M. Gr. in St. Louis | 3,00 |
| „ der Gemeinde zu Fort Wayne, Ja., dritte Sendung | 36,04 |
| „ der ev. luth. Johannes-Gemeinde in Coopers-Grove, Cook Co., Ill. $17,72½ und zwar: | |
| „ Stockmann, Richter, Henke, Tukhorn, Werfelmann, Knaust (zu $1,00) | 6,00 |
| „ Hibbing, Rathe, Niedfeldt (zu 75Cts.) | 2.25 |
| „ Braumüller, Stelter, Bensemann, Rößner, Rößer, Hörmann, Elbers, Arche in Bl. J. zu 50Cts. | 4,00 |
| „ Stelter j., Eggers, Meinheit (zu 37½Cts.) | 1,12½ |
| „ Grünhagen, Thieß (zu 35Cts.) | 70 |
| „ Haßberg, Sippel (zu 30Cts.) | 60 |
| „ Meyer, Rathe, Zur Mühlen, Nothwehr (zu 25Cts.) | 1,00 |
| „ Stöhr | 51 |
| „ Stockmann, Kümmel (zu 12½) | 25 |
| „ Hrn. Pst. Stubnatzy | 1,29 |
| „ Hrn. Pst. Küchle und seiner Gemeinde | 4,00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Keyl in Baltimore $127,05. zweite Sendung, und zwar: | |
| „ Mr., B. Mr., Se, Kßn, Sl. Sf. Kn (2), Gb. Rt. Rl. Kch. (zu 25Cts.) | 3,00 |
| „ Hn. Sb. Sz. Bz. Mr. My. Fe. Sz. Bk. (zu 50Cts.) | 4,50 |
| „ Bk. Mr. Wn. Tn. Rl. Bm. Te. Rr. Re. Kn. Ks. (zu $1,00) | 11,00 |
| „ Wn. Te. (zu $2,00) | 4,00 |
| „ Kch. | 2,50 |
| „ Wn. | 3,00 |
| „ Je. | 5,00 |
| „ Hl. | 10,00 |
| Collecte am Reformationsfeste | 34,05 |
| „ N. N. | 50,00 |
| Von der evang. luth. Gemeinde des Hrn. Pst. Saupert zu Lonnasco, Ja. | 7,38 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Johannes in Benton Co., Mo. $16,50. und zwar: | |
| „ J. T. | 2,00 |
| „ einem Ungenannten | 5,00 |
| „ J. H. M., J. B., H. H. (zu $1,00) | 3,00 |
| „ J. M., H. B., H. M., J. Mk., W. B., J. E., J. H. Gr., J. H. B., Chr. H., C. M., H. Gr., P. F., C. Mk., (zu 50Cts.) | 6,50 |
| von der Gemeinde des Herrn Pastor Rennicke in Columbia Co., Ill. | 5,00 |
| Sammlung bei einer Hochzeit in Columbia, Ill. | 2,75 |
| von der Gemeinde des Hrn. Pst. Holls in Centreville, Ill., (in No. 6. zu wenig quittirt) | 1,50 |

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 6. – 8. Jahrg. Herr Franz Hoffmann.
„ 8. Jahrg. Herr Andr. Zagel und 50 Cts. z. 7. Jhg.
„ 9. „ die HH. Past. Brohm (21 Ex.), Jacob Beck, Geo. Eckert, Ludw. Gribel, Friedrich Komme, Pastor H. Lange, Carl Westenfeldt.
die 2. Hälfte des 9. Jahrg. die HH. Christian Kohlmeyer, Michael Krentel.

Anmk. — Die in No. 5. für die HH. Heinrich Faul und Jacob Schaible auf Jahrg. 9. gestellten Quittungen sind auf Jahrg. 8. abzuändern.

## Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

| | |
|---|---|
| Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. . . . . | 50. |
| (Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.) | |
| Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder | 50. |
| Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück . . . . . . . | 5. |
| Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück . . . . . | 5. |
| Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. | 5. |
| Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder | 10. |
| Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück . . . . . . . | 75. |
| Das Dutzend | $8. |
| 100 Stück | $62,50. |
| Dasselbe in kleinerm Format, das Stück | 50. |
| Das Dutzend | $5,25. |
| 100 Stück | $40,00. |
| Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck . . . . . . | 10. |
| Im Dutzend | $1. |
| A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w., herausgegeben von unserer Synode | 10. |
| Im Dutzend | $1,00. |
| Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen . . . . | 25. |
| Im Dutzend | $2,60. |
| Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten . . . . | 15. |
| Im Dutzend | $1,50. |
| Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri . . | 15. |
| Im Dutzend | $1,50. |
| Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst dem zwischen ihm gewechsel ten Schriften . . . . . . | 15. |
| Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus . . . . . . | 10. |
| Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden . | 35. |
| Im Dutzend | $3,60. |
| Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther . . | 5. |
| Dessen Predigt über 1 Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden . . . . . . . . | 5. |
| (Beide Predigten aus dem „Lutheraner" besonders abgedruckt.) | |
| Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen . . . . . . . . | 20. |
| dito ohne Psalter | 15. |
| in Goldschnitt | 30. |
| 28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, ingl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast . . . | $1,00. |
| 16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegen von Gast u. Brother . . . | $1,00. |
| Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz . . . . . | 25. |
| Anhang dazu | 15. |
| Dieselben mit dem Anhang . . . . . | 35. |
| Leipziger Evangel. Luther. Missionsblatt vom Jahre 1850. . . . . . . . . | 40. |

---

**Gedruckt bei M. Niedner,**
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 21. Dezember 1852. No. 9.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

Buffalo den 2. Dec. 1852.

Ehrwürdiger
und geliebter Herr Professor!

Die Unterzeichneten haben es vor Gott und ihrem Gewissen für nothwendig erachtet in dem Grabauischen Streite ein öffentliches Zeugniß abzugeben. Sie sind bisher um der Wahrheit willen genug geschmäht worden. Es ist Zeit, daß auch diejenigen, welche sich mit Ihnen Eins in der Wahrheit erkennen und wissen, einen Theil der Schmach auf sich nehmen. Wir haben, ebenfalls zum Zeugniß der Wahrheit, Ihre uns theure Person gegen Grabau's schändliche Verunglimpfungen, wie's billig ist, in Schutz genommen. Denken Sie nicht, daß wir irgendwie Ihnen schmeicheln oder wohlgefallen wollten. Nein, wie wir von Ihnen geschrieben, so ist unsre, auf Thatsachen gegründete, Ueberzeugung; so würden wir Sie unsern Freunden im Vertrauen geschildert haben. Darum haben Sie die Güte und nehmen unser ganzes Zeugniß ohne Bedenken im „Lutheraner" auf, sofern nämlich, als Sie es für Wahrheit erkennen. Nur erlauben Sie uns die Bemerkung, daß wir Ihnen in Betreff Ihrer eigenen Person nicht gerne ein eigenes richtiges Urtheil einräumen möchten. Aus Stolz sagt man über sich selbst gerne zu viel, aus Demuth gerne zu wenig aus. Lassen Sie sich deßhalb gütigst unser Zeugniß gefallen. Wenn's nur Wahrheit ist. Wollen Sie ein Uebriges thun, so mögen Sie dies Brieflein mitdrucken und unserm Zeugniß an die Stirne setzen. Es ist dann ein Zeugniß mehr.

In herzlicher Liebe und Hochachtung
Ihre Brüder

Ernst M. Bürger.
A. Ernst.
C. Diehlmann.*)

*) Die folgende Einsendung hat uns, den Redakteur des „Lutheraner," in nicht geringe Verlegenheit versetzt. Unter anderen Umständen würden wir die Aufnahme derselben schlechterdings verweigert haben; erstlich, weil dieselbe die uns etwa verliehenen Gaben und unser geringes Wirken ganz offenbar zu hoch anschlägt, und sodann, weil die Aufnahme jedes dem Herausgeber günstigen Zeugnisses den Verdacht der Ehrliebe von Seiten desselben, erweckt. Da wir aber nun schon seit Jahr und Tag durch Pastor Grabau und seine Freunde persönlich auf eine Weise angegriffen und vermittelst Verdächtigung unserer Wirksamkeit innerhalb unserer Synode auch die letztere so arg verleumdet worden ist, daß völliges Schweigen zu allem diesem von Seiten anderer Glieder unserer Synode als Eingeständniß ausgelegt und so dem Werke Gottes, das wir treiben, zum Nachtheil gereichen könnte, so mag obige Einsendung hier ihren Platz finden. Wir bitten jedoch unsere freundlichen Leser, sie wollen das für uns abgegebene Zeugniß und so viel bei sich gelten lassen, nach der Liebe zu glauben, daß wir es bei dem gegenwärtigen Streite wirklich redlich meinen und in unserer Synode keinen Einfluß begehren, noch auch laut unserer Synodalconstitution genießen können, als den, den jeder hat oder den sich jeder sichern kann, der zu ihr gehört, wenn er nur seinen Brüdern in Bescheidenheit bezeugt, was er aus Gottes Wort als Wahrheit erkannt hat. Alles andere, was die lieben Brüder oben für uns vorbringen, wollen die Leser auf Rechnung der Liebe und Demuth derselben schreiben, die in Anderen die Gabe und Gnade immer größer sieht und anschlägt, als bei sich selbst. Wir reden die Wahrheit, wenn wir bekennen, daß wir, so Gottes Ehre und Sache dadurch gefördert werden könnte, die tiefste Schande und Verachtung, die Lügner und Verleumder auf uns bringen, der glänzendsten Rettung unseres guten Namens vorziehen würden. Und wir können wohl zu Gottes Ehre sagen, daß wir dies bereits durch die That bewiesen haben; denn als wir uns einst auf dem stephanistisch-hierarchisch-romanisirenden Irrwege erkannten, haben wir auch unsere Irrthümer und Sünden ohne Hehl vor unseren Gemeinden und vor aller Welt bekannt, trotz der großen Schande, die in Folge solcher Bekenntnisse auf uns fallen mußte, 1. weil jenes Bekenntniß zu wahrer Buße nöthig war und 2. weil wir wußten, daß diese Schändung unseres eigenen sündhaften Ich's dem Reiche Gottes nicht schaden, sondern nur dienlich sein könne.

D. R.

## Zeugniß etlicher Glieder der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. in Betreff des Grabauischen Streites.

Schon früher ist im „Lutheraner" eine Beurtheilung dieses Streites von zwei ehrwürdigen Gliedern unsrer Synode erschienen, die wir mit Freuden als ein Zeugniß der Wahrheit gelesen haben. Wir halten uns vor Gott und unserm Gewissen verpflichtet auch unsrerseits in dieser traurigen Sache eine öffentliche Erklärung abzugeben.

Das Grabauische Informatorium ist stets beflissen Hrn. Professor Walther in Ansehung seiner Stellung zu unsrer Synode gewissermaßen als unbedingtes Oberhaupt oder Papst darzustellen, vor welchem sämmtliche Glieder besagter Synode, in eigener geistiger Unselbstständigkeit und Abhängigkeit, nach Weise der Römlinge sich unterthänigst und ohne Weiteres beugen. Die Wahrheit und der compromittirte gute Name der Synode erfordert es, daß alle Glieder derselben wider solche unwahre, gehässige Behauptung ihre Stimme erheben, die Würde der Synode wahren und der gröblich beleidigten Wahrheit öffentliches Zeugniß geben.

Es ist Gottes schöpferische Ordnung in der Welt und Kirche, daß der Stärkere und Reichbegabte stets den Vorgang habe und solche Aemter bekleide, die seiner Kraft und Gabe entsprechen. Zur Führung der kirchlichen Aemter hat Gott Seiner Kirche Gaben gegeben (Ephes. 4, 8–11.), und solche allgemein anerkannte reiche Begabung und theologische Wissenschaftlichkeit ist unserm ehrw. Herrn Professor Walther von Gott verliehen worden, der deßhalb auch mit Recht, nach Gottes Ordnung, seine hervorra-

gende und stimmführende Stellung in der Synode einnimmt. Wir erkennen dies hier um so lieber öffentlich an, als Past. Grabau und Anhang stets darauf ausgehen diesen theuren Mann, den wir um des Gebers aller Gaben und seines bewährten Wahrheitssinnes willen ehren und lieben, auf tückische, wirklich boshafte Weise öffentlich zu verdächtigen und herunterzusetzen. Aber wir erklären hier feierlich, daß wir dessenungeachtet aus keiner andern Ursache zur Synode von Missouri gehören und Herrn Prof. Walther in Betracht der Lehrstreitigkeiten von Kirche und Amt beistimmen, als aus freier, selbstständiger Ueberzeugung; weil wir nämlich einerseits bei dieser Synode die reine lutherische Kirchenlehre, resp. die reine Lehre der h. Schrift überhaupt in Theorie und Praxis vorfinden, und weil wir andrerseits im Besonderen in den von Herrn Prof. Walther aufgestellten, aus der heil. Schrift, den Symbolen und Privatschriften der anerkannten luth. kirchlichen Auctoritäten hinlänglich begründeten und erwiesenen Thesen das reine, echtlutherische, schriftmäßige Lehrprincip erkennen, das wir hiemit als unsre eigene Ueberzeugung öffentlich bekennen. Auch müssen wir der Wahrheit zu Lieb offen bezeugen, daß Herr Prof. Walther für seine Person ferne davon ist eine Oberherrlichkeit in der Synode anzusprechen, oder eine Unterwürfigkeit der Synodalglieder zu begehren. Die nothwendige Einheit der Synodalglieder in der Lehre wird, wenn ja bei Einem oder dem Andern in einem gewissen Punkte eine Unklarheit oder abweichende Meinung hervortritt, nur auf dem Wege der freiesten Ueberzeugung erhalten. Ist's aber dem Herrn Grabau und seinen Leuten zuwider und ärgerlich, daß Herr Prof. Walther solche gründliche Kenntniß der lutherischen Lehre und Literatur, solche richtige Logik, Darstellungs- und Ueberzeugungsgabe besitzt, die ihm Anerkennung und brüderlich freudige Beistimmung erwirbt, so mögen sie mit Gott hadern; wir danken Gott dafür und freuen uns darüber, indem wir seine Gaben und Wissenschaft als Gemeingut der Kirche betrachten, wie sie auch Herr Prof. Walther nicht anders verwendet, noch angesehen wissen will, so daß wir alle unsern segensreichen Antheil und Gewinn davon haben. Ein Andres ist's seine Gaben für sich selbst, zu persönlicher Erhebung, Vortheil und Gewinn zu verwenden, ein Anderes dieselben in eigener Anspruchslosigkeit dem Dienste der Wahrheit, dem Wohle der Kirche und gemeinen Nutzen zu weihen. Erstres ist ein schändlicher Mißbrauch und Sacrilegium, letztres der rechte Gottesdienst, die rechte Berufserfüllung und Treue gegen den Herrn der Kirche. Erstres finden wir bei Grabau, letztres bei Herrn Prof. Walther. Und wie es immer der hoffärtigen Prätension gehet, so auch hier: der Anspruchsvolle erlanget nichts, und wenn er sich schier zu Tode neidet: dem Anspruchslosen wendet Gott die Herzen zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Vereinigung mit der General-Synode.

Unsere Leser wissen, daß es neuerdings in Vorschlag gebracht worden ist, alle Synoden, welche sich lutherisch nennen, mit der s. g. General-Synode, und so zu Einem großen Körper zu vereinigen. In den letzterschienenen Nummern des „Lutheran Observer" erklärt sich in Folge jenes Vorschlags ein gewisser Sander, Glied der General-Synode, zwar für eine Vereinigung auf Grund der Augsburgischen Confession, aber unter gewissen Einschränkungen. Warum er nicht für eine Vereinigung auf Grund unbedingter Annahme der Augsburgischen Confession stimmen könne, dafür giebt der Schreiber Folgendes an:

„1. Es ist Thatsache, daß die Lutherische Kirche gewisse Normschriften, genannt symbolische Bücher, angenommen hat; 2. ist es Thatsache, daß die Augsburgische Confession, eines von diesen symbolischen Büchern, die wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl nebst mehreren anderen Dingen lehrt, welche vielen protestantischen Christen anstößig sind; und 3. ist es eine Thatsache, daß beinahe alle Freunde und Beförderer der General-Synode einige in der Augsburg. Conf. dargelegte Lehren verwerfen. Aus diesen Thatsachen, welche unbestreitbar sind, ziehe ich etliche Schlüsse, nehmlich 1. daß, wenn eine Kirche gewisse symbolische Bücher anerkennt, es der Welt ganz natürlich ist, jene nach denselben zu beurtheilen; 2. daß alle so von einer Kirche anerkannten Lehren bindend sind, bis sie in Folge empfangenen neuen Lichtes wieder abgeschafft worden sind; 3. daß eine Vereinigung irgend einer Synode mit der General-Synode, die anstößige Lehren festhält (so einstimmig dieselben auch mit der Symbollehre sein mögen), diesem Körper dieselbe Nachrede zuziehen würde, welche sich unter erleuchteten Protestanten um gewisse Alt-Lutheraner und gleichgültige Formalisten gesammelt hat. Und das ist mein erster Grund, eine solche Union abzuweisen" . . .

„2. Doch der Grund, welchen ich nun vorlege, obgleich der zweite nach der Ordnung, ist der erste in Betreff der Wichtigkeit. Ich sage daher, die beabsichtigte Union ist unwünschenswerth, weil die General-Synode dadurch Irrthum feierlich bestätigen würde, während die Schrift sagt, mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden."

„3. Eine solche Vereinigung würde die Ausbreitung unserer Kirche in den Vereinigten Staaten aufhalten" . . .

„Dieses, Herr Editor, sind nur einige von den Gründen, warum ich eine Vereinigung aller lutherischen Synoden in den Verein. Staaten mit unserer General-Synode nicht für wünschenswerth ansehe. Ich muß jedoch hinzusetzen, daß ich in Betreff der Pennsylvania-Synode (welche den Gedanken einer solchen Vereinigung zuerst ausgesprochen), keine Befürchtung habe, denn dieser Ehrwürdige Körper ist gesund im Glauben (?) und hat allgemein das Zutrauen der Kirche; noch habe ich eine solche betreffs mancher Glieder in anderen Synoden, welche manchen ausgezeichneten und werthvollen lutherischen Bestandtheil enthalten. Ich bin entschieden der Meinung, daß die Zeit gekommen ist, wo unsere Kirche in Verbindung mit der General-Synode ein Glaubensbekenntniß annehmen sollte. Mag das meinetwegen die Augsburg. Confession sein, aber so umgeändert, daß man den Schwierigkeiten ausweicht, von denen ich eben geredet habe." —

Hier hörst du, lieber Leser, eine Stimme aus der General-Synode selbst. Wir meinen, sie ist deutlich genug, daß ein wirklicher Lutheraner daraus wohl abnehmen kann: diese sogenannte Lutherische General-Synode ist nicht nur nicht, wie sie sich doch trüglich nennt, lutherisch, sondern sie ist auch so durch und durch verfault, daß keine Hoffnung mehr ist, dieselbe werde sich je so regeneriren, daß sie doch endlich noch der Mittelpunkt einer Vereinigung aller Lutheraner hiesigen Landes werden könne. Die beste Aussicht, welche es in Betreff derselben hat, ist vielmehr offenbar gerade diese, daß sie sich bald ihr eigenes abgesondertes Glaubens- (oder vielmehr Unglaubens-) Bekenntniß geben und es daher unmöglich machen werde, daß ein Lutheraner mit Bewußtsein und von Herzen, von ihr getäuscht werden könne.

Wir können uns nur freuen, daß die Herren von der General-Synode so offen mit ihrer Feindschaft gegen die reine Lehre und rechtgläubigen Lehrer herausgeben, als es Herr Sander und Herr Dr. Kurz thun, so daß sie es sogar für Sünde erklären, sich zu der reinen Bibellehre, wie sie in der Augsburgischen Confession enthalten ist, zu bekennen. So weit ist selbst ein Calvin nicht gegangen, der die Augsburg. Conf., als er in Straßburg Prediger wurde, ohne Widerrede unterschrieb. Ja, in dem Aufsatz, aus welchem das Obige genommen ist, erzählt Herr Sander, er habe Gott oft gebeten, er wolle ihn doch von der Richtigkeit der lutherischen Abendmahlslehre überzeugen, aber sein Gebet sei unerhört geblieben. Dieser unglückliche Mann hat also erwartet, Gott werde diese Lehre endlich seiner blinden, gottesfeindlichen Vernunft plausibel machen, wenn er ihn nur darum bitten werde, und da Gott dieß nicht gethan und den Stein des Anstoßes ihm nicht weggeräumt, und ihm daher damit angezeigt hat, hier sei keine andere Hülfe, als daß er seine Vernunft gefangen nehme unter den Gehorsam Christi durch einfältigen Kindesglauben: so macht Herr Sander nun daraus vielmehr den Schluß, Gott wolle also nicht, daß er an sein Wort glaube, wie es lautet! — So geht es, wenn ein Mensch Gott mit seinem Gebete in Versuchung führen will; die Frucht eines solchen Gebetes ist größere Blindheit und Verstockung. Recht betet bei Zweifeln der Vernunft nur der, welcher zu Gott sagt: „Gott, dein Wort ist und bleibt wahr, ich mag es nun glauben oder nicht; aber siehe! wie deine Weisheit meiner Vernunft Thorheit ist! O erbarme dich doch meiner und hilf mir, daß ich dein Wort festiglich für dein Wort halte. (Ps. 119, 38.) Ich glaube, ich glaube — hilf meinem Unglauben!" — Wehe aber dem, welcher Gott, so zu sagen, im Gebet erst fragen und darauf Antwort haben will, ob er Gottes Wort für Gottes Wort halten und es, wie es lautet, annehmen solle!

Gebe Gott, daß alle rechtschaffene Lutheraner allhier aus Obigem erkennen mögen, wie ernstlich sie Gott vor einem Eingehen in kirchliche Gemeinschaft mit der General-Synode warne

und ihnen zurufe, wie einst dem Propheten Jeremias (15, 19.): „Ehe du sollest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen."

---

## Das Grabauische Informatorium.

Da von diesem Blatt seit dem Erscheinen der letzten Nummer unseres „Lutheraner" wieder eine Nummer erschienen ist, so erstatten wir wieder hiervon den nöthigen Bericht.

No. 1. ist die Fortsetzung der Kritik der Lehre von der Kirche, welche wir in der Schrift: „Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt" aus den Schriften unserer alten Lehrer vorgelegt haben. Der Meister jener Kritik müht sich darin ab, zu beweisen, daß wir unter der catholischen Kirche im uneigentlichen Sinne die Gesammtheit aller Sekten, als solcher, verstehen. Der arme Mann scheint in seiner Ungeübtheit im Unterscheiden nicht begriffen zu haben, daß jede falsche Kirche, die sich noch nicht eines völligen Abfalls schuldig gemacht hat, auf zweifache Art betrachtet werden kann und muß; erstlich, sofern sie sich eines theilweisen Abfalls theilhaftig gemacht hat und sofern sie also eine Sekte ist, und sodann, sofern sie noch so viel von den Gütern der Kirche, nehmlich von den Gnadenmitteln, der reinen Lehre, den Sacramenten, hat, wodurch auch innerhalb der irrgläubigen Kirche noch Kinder Gottes geboren werden, und sofern sie also, obgleich nicht eine rechtgläubige, doch nicht eine Nichtkirche ist, wie sich unsere alten lutherischen Theologen ausdrücken. Wer freilich das nicht fassen und reimen kann oder will, der wird in der lutherischen Theologie lauter Widersprüche finden; bald wird er meinen, die lutherischen Theologen seien auf seiner Seite, wenn er eine rechtgläubige Particularkirche für die allgemeine christliche Kirche hält, außer welcher kein Heil ist, — bald wird er meinen, jene Lehrer machten aus der allgemeinen christlichen Kirche ein unionistisches Gemengsel von allerlei Kirchen, Sekten und Rotten. Und so geht es auch leider unserem, uns dermalen noch unbekannten, lieben Herrn Critiker. Wir können uns jedoch auch diesmal bei seinem Galimathias von Lehre nicht aufhalten, werden aber, was wir in dem angezogenen Buche für geübte Leser aphoristisch vorgelegt haben, den Lesern des „Lutheraner" seiner Zeit in einfachem klarem Zusammenhange vorlegen.

No. 2. enthält die Fortsetzung der Grabauischen so gen. christlichen Betrachtung. Bei Durchlesung dieser Fortsetzung haben wir uns, wir müssen es gestehen, des Gedankens nicht erwehren können: Es ist wahr, Pastor Grabau ist in der That ein begabter Mann! Er hat nehmlich die seltene Gabe, sich nie Verlegenheit anmerken zu lassen, ja, gerade wenn er geschlagen ist, mit desto größerer Dreistigkeit seinen Gegner als den Besiegten und Ueberführten zu behandeln. Das thut er nehmlich auch in diesem Aufsatz. Aus Musäus bewiesen wir ihm, daß bei ungerechtem Bann sich eigentlich nicht der Gebannte von der Kirche, sondern die Kirche von dem Gebannten trennt, daß Grabau daher von diesem nicht fordern könne, bei seiner angeblichen lieben Mutter, der bannenden Kirche, zu bleiben, sondern daß diese vielmehr die Pflicht habe, das verschuldete Schisma aufzuheben. Was thut nun der Herr Pastor? Er erkennt das Zeugniß des Musäus an, dreht es aber so, als ob dieser nur von der papistischen Kirche geredet habe, in welcher der falsche Bann ein tagtägliches Werk ist, und als ob derselbe nicht die Lehre vom ungerechten Bann im Allgemeinen dargelegt hätte, so daß dieselbe auch auf Protestanten ihre Anwendung finden könnte. Und hierauf zieht nun Herr Grabau auf uns los, gibt uns allerlei böse Titel, wie „Verleumdungskönig" u. dergl., kommt hierauf auf die, seinen vormaligen Kirchkindern auf deren Verlangen gesendeten, Prediger, die denselben allein aus Ehrsucht gesendet worden sein sollen, schilt uns einen donatistischen Bischof (weil wir ihm die Geschichte von den Donatisten und dem von denselben ausgeschlagenen Colloquium in No. 4. des „Lutheraner" vorerzählt haben), erklärt daß er nur um unserer Unbußfertigkeit willen das ihm angetragene Gespräch ausgeschlagen*) und das in Nro. 5. erwähnte Bedenken Neumeister's aus ganz anderen Gründen publicirt habe, was man schon aus den Worten habe abnehmen können: „Wie ein evangelischer Christ sich zu verhalten habe, wenn zwischen ihm und einem andern, der eines fremden Glaubens ist, ein Religionsgespräch vorfällt?"! Wundersam klingt es, wenn es in dem Aufsatz u. A. heißt: „Wir haben die Kirche der missourischen Synode nie für eine falsche Kirche erklärt." So erfreulich diese Erklärung einerseits ist, indem sie zeigt, daß Herr Pst. Grabau in seinem Gewissen noch abgehalten ist, unsere Kirche für eine Sekte zu erklären (obwohl er's mit Mund und Feder schon unzählige Male gethan hat), so scheint doch diese Veröffentlichung seiner Ueberzeugung nur ein Kunstgriff zu sein, womit er den Schreiber dieses allein als den Stifter der Zerwürfnisse bezeichnen, uns allein zum Sündenbock machen, uns unserer Synode entfremden und dieselbe für sich ködern will; obwohl er recht gut weiß, daß der Herausgeber des „Lutheraner" in unserer Synode nur Eine Stimme hat, ja seit 3 Jahren nur berathendes Mitglied derselben ist und daß alles, was seit dem Bestehen unserer Synode von unserer Seite wider ihn gethan worden, von der ganzen Synode gehandelt worden ist.†) — Herr Pst. Grabau schließt mit dem Versprechen, wider unser Treiben zeugen zu wollen „bis in den Tod, und mit der Vermahnung, uns, als „demokratische Verwüster des Weinbergs Gottes, zu fliehen;" wir schließen mit dem Wunsche, daß Gott unserem Gegner Augen und Herz noch vor seinem und unserem Tode öffnen möge, damit wir nicht Ursache haben, wider seine hierarchischen und romanisirenden, die Freiheit der christlichen Gemeinden untergrabenden, Lehren und Handlungsweisen bis an unseren Tod zu zeugen.

Nro. 4. ist eine Einsendung von Herrn von Rohr. Darin sucht derselbe, weil wir lehren, daß in allen Partheien innerhalb der Christenheit Seelen selig werden, zu beweisen, daß nach unserer Lehre Herr Florencourt getrost habe römisch werden können. Er meint, um das Catholischwerden zu verhüten, sei die Lehre nöthig, nicht allein die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche sei unbedingt zur Seligkeit nöthig. Da Herr von Rohr noch ein Prediger geworden ist, so sollte er freilich wissen, was das heißt, zur Seligkeit unbedingt nöthig ist nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche. Dies heißt nehmlich: so nöthig zum Seligwerden unter gewissen Bedingungen, Umständen, Verhältnissen 2c. es ist, sich zu einer sichtbaren Kirche zu halten, so ist doch dies nicht unbedingt, nicht unter allen Verhältnissen so nöthig (so daß man nehmlich ohne die Gemeinschaft mit einer sichtbaren Kirche schlechterdings nicht selig werden könnte), wenn z. B. die rechtgläubige sichtbare Kirche, wie zu Elias Zeiten, nirgends zu finden ist; — hingegen die Gemeinschaft und Gliedschaft der unsichtbaren Kirche der Gläubigen ist unbedingt d. h. unter allen Verhältnissen und Umständen zur Seligkeit nöthig, weil nehmlich niemand zum Vater kommt, denn durch Christum, weil allein der Glaube an Christum vor Gott gerecht und selig macht. — In Anbetracht jedoch, daß Hr. von Rohr erst spät dem Studium der Theologie sich zugewendet und Herrn Pst. Grabau zum Lehrer gehabt hat, ist ihm dieser Schnitzer, so groß er auch ist, wohl zu verzeihen.

Nro. 5. ist von Pastor Winkler. Er erklärt es in seiner alten einfachen Weise wieder für Lüge, was wir von ihm schrieben: daß er nehmlich selbst das schon im Voraus für Lüge erklärt habe, was wir von ihm schreiben würden! Herr Winkler hatte aber wirklich wörtlich Folgendes geschrieben: „Statt dessen droht Herr Prof. Walther im „Lutheraner," künftighin Koth zu fahren d. i., „ärgerliche Geschichten" -- wie er's selbst nennt — über Herrn Pastor Grabau 2c. mitzutheilen. Es ist gemeint der Koth der **Lügen** und Verläumdungen, den er von den Feinden dieses Mannes hat." — Nun urtheile der Leser selbst, mit welcher Stirn Herr Winkler uns der Lüge zeihen kann, wenn wir ihm auf Grund obiger seiner Worte die Erklärung zugeschrieben haben: es sei selbst das Lüge, was wir über ihn noch schreiben werden. Ist etwa das das Hinterthürchen, daß Herr Winkler im zweiten

---

*) Pst. Grabau meint wahrscheinlich, Luther habe mit Zwingli um dessen Bußfertigkeit willen colloquirt.

†) Es ist übrigens eine Entstellung, wenn Herr Pastor Grabau die Sache so hinstellt, als hätten wir uns hauptsächlich der von ihm Gebannten angenommen; die Allermeisten sind vielmehr, so viel wir wissen, wider allen Verstand von dem Wesen des Bannes erst dann von den Herrn Buffaloern in den Bann gethan worden, nachdem sie schon deren Gemeinden verlassen und sich einen Prediger aus unserer Mitte berufen hatten.

Satze nur Grabau's Erwähnung thut? Warum setzte er denn dann in dem ersten Satze sein „ꝛc." hinzu? Doch offenbar darum, weil er fürchtete, er möchte in dem Beiwagen auch ein Plätzchen erhalten? Oder wollte er etwa sagen, nur was wir über Grabau schreiben würden, seien Lügen, über ihn selbst aber würden wir die reine Wahrheit oder gar nichts mehr schreiben? — Und gesetzt, er glaubte sonderbar genug das letztere, ist es denn etwa weniger lächerlich, daß er schon im Voraus behauptet hat, wir würden über Grabau Lügen schreiben? Ohne Zweifel hat das Herr Winkler selbst recht gut gefühlt und daher unterlassen, die betreffenden von ihm gebrauchten wenigen Worte zu seiner Rechtfertigung wieder abdrucken zu lassen. Es wäre gewiß gut, wenn sich Herr Winkler diese Sache merkte, und künftighin, wenn er so liberal das Lügnerdiplom auszutheilen versucht wird, erst die Folgen reiflich überlegte; damit er nicht wieder gezwungen würde, eine alte ungerechte Beschimpfung mit einer neuen zuzudecken zu suchen, da es nun einmal unter den Herrn Buffaloern nicht Sitte zu sein scheint, Unrecht einzugestehen, sondern solches Eingeständniß nur von Anderen zu fordern, nach der alten bekannten Maxime gewisser Leute: Sic nos, non nobis! d. h. so thun wir, so darf man aber uns nicht thun! — Wer ist nun der Lügner? —

## Kirchliche Nachrichten aus Deutschland.

In einem Privatbriefe von einem Freunde Herrn Pastor Löhe's heißt es: „Harleß ist bereits in München angekommen. Er hatte nur dann den Antrag anzunehmen sich bereit erklärt, wenn eine völlige Trennung der Confessionen auch im Kirchenregimente und eine größere Unabhängigkeit der Kirche vom Staate eintrete. In dem erfolgten Amtsantritt Harleß' erscheinen also die Bedingungen der Annahme seiner Vocation zugestanden. Höfling in Erlangen ist Oberconsistorialrath geworden neben Böckh und Faber. Den größten Hemmschuh wird Harleß an der halblutherischen Parthei finden . . . doch der Erfolg wird's lehren. Wir nehmen derweilen die durch die Schwabacher Erklärung angekündigte Sonderstellung in Bezug auf die Abendmahlsgemeinschaft ein. Im Einzelnen rückt der Kampf in den Gemeinden vor. Nürnberg hat in der eben gehaltenen Synode die Aufhebung einer sie betreffenden kirchenrechtlichen (unionistischen) Bestimmung über gemischte Abendmahlsgemeinschaft zwischen Lutheranern und Reformirten beantragt, ebenso die Abnahme seelsorgerlicher Funktionen lutherischer Anstalten daselbst von der Hand des reformirten Pfarrers. Drei Parochieen mit ihren sämmtlichen Pfarrern dahier haben die Aufhebung der Abendmahlsgemeinschaft gegen ihre Beichtkinder erklärt. Einen ähnlichen Sieg hat die lutherische Sache in Augsburg gewonnen, wo 1400 Reformirte den lutherischen Pfarreien einverleibt sind. Der Dekan und Kirchenrath Bomhard hat sich hier genöthigt gesehen, die Reformirten von seinem Abendmahle und von seiner Kirche auszuschließen und sie an die anderen Kirchen zu verweisen. Aehnlich wird der Kampf in einzelnen kleinen Land- und Stadtgemeinden geführt, wo zeugenkräftige Glieder der Gemeinde ihre unionistischen Pfarrer nöthigen, die unirte Austheilungsformel abzuthun und die Abendmahlsgemeinschaft mit Reformirten aufzuheben, oder wo dies auf Anregung der Gemeindeglieder freiwillig von Dekanen und Pfarrern geschieht. So wächst die Zahl der Gemeinden, die durch erneuertes Bekenntniß zum Lutherthum ihren lutherischen Charakter unzweifelhaft machen und damit ihren Beitritt zu unserer Sonderstellung erklären. So sehen Sie, daß unter diesen Umständen von einem Austritt nicht die Rede sein kann. Unsere zuwartende Stellung nehmen wir aber doch ein, bis die Sache geordnet ist. Die Badener und Nassauer Lutheraner werden sehr bedrückt, überhaupt die freien lutherischen Gemeinden. Die Synode der Preußen ist auch vorüber; es waren einige Brüder von uns dort. Es ist alles in der größten Einigkeit des Geistes geschehen. Die schwierigste Frage wegen des Verhältnisses zu den Landeskirchen und ihrer Anerkennung wurde als noch nicht reif genug vertagt." —

So weit der Schreiber. Der liebe Leser sieht, man geht in Deutschland, wenigstens in Baiern, vorwärts, indem man zurückgeht. Die liebe Union aber geht überall, wo ein wenig die Sonne der Wahrheit zu scheinen anfängt, wie zusammengeleimte Topfscherben auseinander. Daher kommt es wahrscheinlich, daß unsere Herrn Unionisten hier im Westen jetzt so eifrig leimen. Hoffentlich werden diese Herren es hier klüger anfangen, als die unionistischen Kesselflicker in Deutschland, und ihre Töpfe vor allem vor jedem Sonnenstrahl der Wahrheit fleißig verwahren und hübsch im Schatten stehen lassen.

## Abendlied für Kinder,

zunächst am heiligen Christabend.

Von F. W. H.

O lieber, süßer Jesus Christ,
Der du mein Gott und Heiland bist,
Ich bitte dich, erbarme dich
In Güt und Gnaden über mich!
Die ganze Welt neigt sich zur Ruh; —
So eil' auch ich dem Schlafe zu.
Ach schließ mich in die Arme dein,
So schlaf ich sicher, sanft und fein.

Vergieb mir alle meine Schuld;
Und habe ferner noch Geduld
Mit deinem schwachen Kindelein, —
Du liebster, bester Heiland mein!

Du wardst ja einst ein kleines Kind, —
Doch freilich ohne alle Sünd' —
Und ruhtst an deiner Mutter Brust
Der Engel und der Menschen Lust.

Ein Stall war dein Schlafkämmerlein;
Die rohe Kripp' — dein Bettelein;
Nur Heu und Stroh — dein Lägerlein;
Ein Windeltuch — dein Deckelein!

Da lagest du — auch mir zu gut; —
Vergoß'st am Kreuz für mich dein Blut; —
So nimm mich nun in deine Hut,
Und mache mich auch fromm und gut!

Und nimm mich nach dem Erdenlauf
In deinen schönen Himmel auf,
Wo ewge Freud' und Wonne lacht. —
Nun, liebster Heiland, gute Nacht!

Woher die Weihnachtsnüsse stammen? — Claus Harms meint: von jener Sage, da auf der Flucht nach Aegypten die heilige Jungfrau-Mutter mit dem Christkindlein Hunger litt, und der Pflegvater Joseph in den Wald ging, Nüsse fand und ihr brachte, — eine Sage, die bei den Muhammedanern noch im Schwange ist.

## Briefkasten.

Exemplare vom 6ten Synodal-Bericht der Synode von Missouri sind wegen unzureichender Auflage nicht verkäuflich.

Durch Herrn G. Wiedemann von Mitgliedern der Gemeinde zu Baltimore 12 Dollars erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke

J. Ch. W. Lindemann.

F. W. N. 18. 52.

In der Expedition des „Lutheraner" ist zu haben:

**Lutherischer Calender**
auf's Jahr 1853.
herausgegeben von S. K. Brobst u. Co., Allentown, Pa., das Stück zu 5Cts.

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

von Hrn. Pst. Wichmann in Cincinnati $1,00
" " " Ottmann daselbst 1,00
" " " Birkmann in Waterloo, Ill. 1,00
" " " Hattstädt (für den Colporteur) 1,00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

" Hrn. Fr. Schneller in St. Louis 1,00
" " Christian Hesse –,50
" der Gemeinde in St. Louis 9,65
" Wittwe Eilbracht durch Hrn. Pst. Birkmann 3,00
" Hrn. A. F. O. D. 2,00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo. 10,00

d. für arme Studenten:

Vacat.

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

von einem Ungenannten in der Gemeinde des Hrn. Pst. Rennicke 10,00
" Hrn. Pst. Oberwahrenbrock 2,00
" " Damme in dessen Gemeinde 2,00
" einigen andern Gliedern derselben Gem. 2,00
" einigen Gliedern der Gemeinde des Hrn. Pst. Riedel in Franklin Co., Mo. 10,00
und zwar:
Bel., Sch. s., Walk., Pob., Fies.: à $1,00. — El. $2,50., Fl. $2,00., Abl. 50Cts.
" Hrn. C. D. R. in St. Louis 25,00
Ertrag der im Großherzogthum Mecklenburg Schwerin veranstalteten Kirchen-Collecte, durch den Ober-Kirchen-Rath zu Schwerin übersendet: 935,27
von der Gemeinde des Hrn. Pst. Wichmann in Cincinnati, O., erste Sendung: 10,00
Nachträglich von den Gemeinden des Hrn. Pst. Hattstädt in Monroe, Mich. 2,00
von Hrn. Arndt 1,00
" " Pst. Seidel in Neudettelsau und seiner St. Johannes Gemeinde U. A. Conf. 20,00
nemlich:
A. $4,00., B. $3,00., C. $3,00., D. $3,00., E. $2,00., F. $2,00., G. $2,00., H. $1,00.
von der Gemeinde des Herrn Pst. Rauschert zu Clifty, Bartholomew Co., Ja. 4,00
" Hrn. A. F. O. D. 10,00
durch Hrn. Pastor Frederking bei Jefferson City eingesandt 7,35
und zwar:
$3,30. in der Zionskirche gesammelt.
$1,10. in der Gemeinde an der Osage.
–,95. von Niederwimmern aus dem Herzogthum Oesterreich.
$2,00. von R. F.

F. W. Barthel, Cassirer.

### Bezahlt

den 6–8. Jahrg. Herr Peter Lind.
" 7–8. " " Christoph Dietzel.
" 8. Jahrg. die HH. Calowsky, Pst. Hattstädt (5 Ex.), Michael Hochmuth, Hartmann, Heinr. Johanning, Just, Wilhelm Rödiger, Pst. Röbbelen (17 Ex.), Peter Ziegenheim.
" 9. Jahrg. die HH. Heinrich Büsterfeld, P. Bippus, Brackmann, Flettmann, D. Hübner, F. Holz, Wilhelm Hülskötter, J. B. Hahn, Pastor Nathan Jäger, Pst. Mattfeldt, Pst. Fr. Ottmann, Pst. Fr. Reiß, Heinr. Reitz, J. H. W. Sieving, Heinr. Christoph Senne, W. Schnur, L. Sauer, Heinrich Sporleder, Dietrich Thöle, Pastor Wichmann (10 Ex.), Waldenhorst, G. Zurstadt.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 4. Januar 1853. No. 10.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St.Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.*)

### Lehren Pastor Grabau's.

**I.**

**Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente betreffend.**

1. „Die Kirche hat seit den ältesten Zeiten geglaubt, daß zur rechten Verwaltung der heiligen Sacramente, zur Ertheilung der Absolution nicht allein das Wort der Einsetzung an sich gehöre, sondern auch der rechte göttliche Beruf und Befehl.*)" (Im „Hirtenbrief." Siehe: „Der Hirtenbrief des Hrn. Pst. Grabau." rc. Seite 15.

*) Zu rechter Einsicht in die Größe dieses Irrthums ist noch zu vergleichen, was Pastor Grabau alles zum rechten göttlichen Beruf rechnet.

2. „Gesetzt auch die Amtsperson wäre böse, so sind die Worte der Einsetzung doch kräftig wegen des Amtes, zu welchem der Herr sich noch bekennt." (Im „Hirtenbrief." Siehe: „Der Hirtenbrief des Hrn. Pastor Gra=

### Lehre der römischen Kirche.

**I.**

**Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente betreffend.**

1. „Man muß demnach lehren, daß allein den Priestern die Gewalt verliehen ist, das heilige Abendmahl zu vollziehen und den Gläubigen zu spenden." (Catech. Romanus 2. Th. 4. Hptst. 65. Frage.) „Mit Recht sollen diejenigen dieses (die Absolution) dem mystischen Leibe Christi d. i. den Gläubigen spenden, welche allein die Macht haben, den wahren Leib desselben zu Stande zu bringen.") Das. 2. Th. 2. Hptst. 54. Fr.) „Wenn jemand sagt, daß nicht allein die Priester die Verwalter der Absolution seien, sondern daß zu allen Gläubigen Christi gesagt sei: Was ihr auf Erden binden werdet rc., kraft welcher Worte jeder absolviren könne, der sei verflucht. (Conc. Trid. 14. Sitzg. 3. Cap.)

2. „Der heilige Kirchenrath lehrt gleichfalls, daß auch die Priester, die mit einer Todsünde behaftet sind, durch die Kraft des heiligen Geistes, die sie in der Ordination empfangen haben, als Diener Christi das Amt der Sündenvergebung ausüben." (Tridentinisches Concil. 14.

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

**I.**

**Das Wort Gottes und die heiligen Sacramente betreffend.**

1. Zu den zuletzt in der 2. Rubrik angeführten Worten des Conciliums von Trient bemerkt Martin Chemnitz: „Es ist kein Zweifel, daß Gott durch die verkündigte Stimme des Evangeliums wirksam sei, von wem immer auch dieselbe verkündigt werden möge. Warum macht denn daher das Tridentinische Capitel so großen Lärm über diese Frage? Antwort: Weil sie die Vollständigkeit, Wahrheit und Wirksamkeit der Sacramente nicht schlechthin und allein in die Worte Christi setzen, sondern theilweise auch in den Charakter, welcher vergeblich bei der Ordination den Priestern eingedrückt werde. So wollen sie also auch, daß der Trost der Absolution nicht sowohl vom Worte des Evangeliums, als von der Person des Absolvirenden abhänge." (Examen des Trid. Conc. S. 391. 95.)

2. So schreibt die theologische (lutherische) Fakultät zu Helmstädt im Dedekennus: „Wenn die Kraft des Wortes Gottes und der hochwürdigen Sacramente an der Vocation und Leben eines Lehrers und Predigers hinge, würde folgen, daß das Wort Gottes von einem zum Amte nicht ordinirten Menschen, doch rein und lauter gepredigt, ganz unkräftig sei, item, das heil. Sacrament der Taufe, im Falle der Noth von Privat=, doch christlichen, gläubigen Personen administrirt, gar ungültig wäre. Welches doch

*) Wir geben in dieser Nummer den Anfang einer übersichtlichen comparativen Tabelle der Hauptirrthümer Pastor Grabau's, durch welche wir von demselben und seiner Partei getrennt sind. Wir werden dieselbe in den folgenden Nummern fortsetzen und nachdem sie den Lesern vorerst vollständig vorgelegt sein wird, jeden der angegebenen Punkte nach Satz und Gegensatz ausführlich theils selbst behandeln, theils deren weitere Ausführung durch Mitarbeiter am „Lutheraner" mittheilen. Bis dahin hat der liebe Leser Zeit und Gelegenheit, die Controverspunkte erst selbst zu erwägen, mit Gottes Wort, den Bekenntnissen unserer Kirche und den Lehrschriften unserer rechtgläubigen Lehrer zu vergleichen und sich so zugleich auf die Prüfung der später folgenden Auseinandersetzungen vorzubereiten.

| Lehren Pastor Grabau's. | Lehren der römischen Kirche. | Lehren der lutherischen Kirche. |
|---|---|---|
| bau."2c. Seite 15. Vgl. S. 45. 46. Zweiter Synodalbericht von 1848. S. 11. 12.) | Sitzg. 6. Cap.) „Wenn jemand sagt, im Neuen Bunde sei kein sichtbares äußerliches Priesterthum, oder es bestehe nicht eine Gewalt, den wahren Leib und das Blut des Herrn zu consecriren . . ., sondern nur ein Amt und bloßer Dienst zur Verkündigung des Evangeliums . . : der sei verflucht." (Das. 23. Sitzg. 4. Cap.) | mit Grund der Wahrheit nicht kann gesagt werden, es wäre denn, daß die Donatisterei, . . . wahr wäre." (Thesaur. II. f. 407) |
| 3. „Mithin sind wir überzeugt, daß ein von der Gemeinde willkührlich aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt . . . Hieraus wird man die rechte Meinung der Väter in den schmalk. Artikeln verstehen und nicht glauben, daß die Väter solche Willkühr gestattet hätten, als könne jede Gemeine oder wohl gar jeder Haufen, der von der wahren Kirche abfällt und sich selbst mit dem Namen Gemeine beehrt,†) nach Belieben einen aus ihrer Mitte zum geistlichen Amt aufwerfen." (Im „Hirtenbrief." Siehe: Hirtenbrief 2c. S. 15. 17.) Im Synodalbericht nimmt Pst. Grabau selbst den Nothfall nicht aus, wenn er ein blos „vermeinter" ist, d. h. wenn man irrthümlich meint, es sei der Nothfall eingetreten, und deswegen das Sacrament verwaltet. (Siehe Seite 12.)<br><br>†) Aus diesem Zusatz sieht man, daß Pastor Grabau, was er oben dem unordentlichen Beruf einer Gemeine abgesprochen hat, einer wahren Gemeine abgesprochen habe, und nicht etwa nur einer gottlosen von Gottes Wort abgefallenen Rotte. | 3. Wenn jemand sagt, alle Christen haben Gewalt, das Wort und sämmtliche Sacramente zu verwalten: der sei verflucht." (Concil. Trid. 7. Sitzg. Von den Sacr. 10. Can.) „Hinsichtlich des Ausspendens dieses Sakr. erklärt der hl. Kirchenrath, daß alle jene Lehren falsch . . sind, welche d. Amt der Schlüssel auf jedweden anderen Menschen außer den Bischöfen und Priestern verderblicher Weise ausdehnen, indem sie annehmen, daß jene Worte des Herrn Matth. 18, 19. Joh. 20, 23. ohne Unterschied und insgemein zu allen Gläubigen Chr sti so gesagt seien, daß ein jeder die Macht habe, Sünden zu vergeben." (Das. 14. Sitzg. 6. Cp.) | 3. „Die Laien sind Priester, aber nur vermöge einer innerlichen Fähigkeit zu allen Geschäften der Kirche geschickt und so auch zur Verwaltung des hl. Abendmahls; damit wir nicht meinen, daß ein Sacrament weniger wahr sein werde, das ein Laie, entweder durch die Noth oder durch einen Irrthum dazu geleitet, gegeben hat. Siehe den seligen Schomerus über den Collegiatismus, wo auch jene Worte Luther's angeführt werden: „Es muß unser Glaube nicht auf die Person sehen, sie sei fromm oder böse, geweihet oder ungeweihet, berufen oder eingeschlichen." (Z. Grapii theol. recens controversa. Tom. 4. p. 89.) |
| 4. „Gott will auf Erden durch das öffentliche Kirchenamt mit uns handeln, uns durch dasselbe unterrichten, absolviren, communiciren 2c. Darum muß die Kirche ein gewisses untrügliches Zeugniß haben, daß die Person im Amte eine in göttlicher Ordnung und nach göttlichem Willen beglaubigte Amtsperson sei, so daß Gott durch sie mit uns handeln wolle." (Im „Hirtenbrief." Siehe Seite 15.) | 4. „Man hat in der Kirche immer dafür gehalten, und dieser Kirchenrath bekräftigt es für ganz wahrhaftig, daß diejenige Absolution gar keine Kraft habe, welche ein Priester über denjenigen ausspricht, über welchen er keine ordliche u. übertragene Jurisdiktion hat." (Concil. Trid. 14. Sitzg. 7. Cap.) | 4. „Die Kraft der Mittel der Seligkeit, des Worts und der Sacramente, dependiren nicht von der Person, sondern von Gott dem HErrn, der durch sein Wort und die Sacramente kräftig ist, wenn dieselbigen nur recht gelehret und ausgelegt werden, ob's schon nicht allerdings mit dem Ministerio (Amt) richtig daher gehet und gibt der Kirchen Dieners Person, Leben und Beruf nichts der Kraft der Mittel und der Sacramente; daher Paulus sich erfreuet, wenn das Evangelium und Christus verkündigt wird, allerlei Weise, es geschehe zufallens, oder rechter Weise. Phil. 1, 18. Und wann man erst sollt von der rechtmäßigen Vocation der Prediger vergewissert sein, wer könnte sich denn ihres Amtes gewiß versichern und getrösten, weil es bald an diesem, bald an jenem Stück fehlet! oder doch ein Zuhörer darüber die Beisorge tragen müssen, so würden die Einfältigen sehr geirret und bekümmert. Und könnte keiner sich der Kraft des Wortes und der Sacramente beständig trösten, noch seiner Seligkeit gewiß sein. Der HErr Christus selber hat sich des Israelitischen Kirchendienstes gebrauchet, ob er wohl wußte, daß es nicht richtig mit Bestellung der Hohenpriester zugangen, und wie man solche Aemter wider Gottes Ordnung verkaufte oder verwechselte." (Aus einer bejahenden Antwort der theologischen Fakultät Wittenberg von 1660 auf die Frage: Ob die gottseligen Glieder einer Gemeinde mit gutem Gewissen den Dienst eines Mannes gebrauchen sollten, der sich vom Stadtrath zum Nachfolger eines mit Unrecht vertriebenen Predigers hatte machen lassen. Consil. Wittenberg. II. 195.) |
| 5. „Gottes Gesetz freilich fordert den Gehorsam im dritten und vierten Gebot; das Evangelium aber ist die Regel desselben, wie d. i. mit welchem Sinne und Herzen er zu leisten; und die Personen, denen er geleistet werden soll, heißen hier Hirten und Lehrer . . . Lutherische Christen wissen, wenn Gottes Wort sagt: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen," daß da nicht allein von der Predigt, sondern von allen guten christlichen Dingen u. Gelegenheiten, die Gottes Wort mit sich bringet und haben will, und zu der Kirchen guter Regierung, auch christlichem Wohlstande im Leben und Werken gehören, gehandelt, und Ehre, Liebe und Gehorsam, dem dritten und vierten Gebote Gottes nach, gefordert wird . . . Hier ist überall der geforderte Gehorsam eine Gewissenssache; aber durch den heiligen Geist auch ein williger und fröhlicher, wegen gläubiger Erkenntniß des Guten in der Gnade JEsu Christi." (Zweiter Synodalbrief. S. 155. 56.) | 5. „Wenn jemand sagt, es sei im Evangelio nichts außer dem Glauben geboten . . : der sei verflucht." (Trid. Conc. 6. Sitzg. 6. Hptst.) „Wenn jemand sagt, JEsus Christus sei den Menschen von Gott als Erlöser gegeben worden, welchem sie glauben, und nicht auch als Gesetzgeber, welchem sie gehorchen sollen, der sei verflucht." (Ebendas.) | 5. „Daß das Evangelium Werke fordere, kann auf zweierlei Weise verstanden werden; erstlich, daß es eine Lehre und eine Regel guter Werke sei, daß es neu und vollkommenere Werke fordere, als sich in dem Gesetz vorgeschrieben finden, daß es die Werke mit Zwang verlange; und in diesem Sinne verwerfen wir jenen Satz. Zweitens, daß die Wohlthat des Evangeliums nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch die Erneuerung sei, durch welche wir zu guten Werken zubereitet werden, daß sich der Glaube, der durch das Evangelium angezündet ist, nothwendig durch gute Werke erweise, daß von denen, welche dem Evangelio glauben, Werke gefordert werden, und in diesem Sinne dulden wir jenen Satz, nachdem wir früher die Uneigentlichkeit der Rede, woran derselbe (Satz) leidet, auseinander gesetzt haben." (Johann Gerhard's Loci th. de ev. §. 28. gegen den Cardinal Bellarmin gerichtet.) „Die eigentliche und natürliche Bedeutung dieses Wortes (Evangelium) ist die, wenn es für die Lehre von der gnadenreichen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum gebraucht wird . . Drittens wird das Wort Evangelium in einem weiteren Sinne von dem ganzen Amt des N. T. gebraucht, welches nicht nur die Lehre der Gnade, sondern auch des Gesetzes befaßt . . Ueberall, wo dem Evangelio die Lehre des Gesetzes entgegengesetzt wird 2c., da ist gewiß, daß unter der Benennung „Evangelium" die Lehre der Gnade verstanden werde." (Ib. §. 6. 7.) |

## Zeugniß etlicher Glieder der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. in Betreff des Grabauischen Streites.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wir wiederholen, daß wir uns zu dieser Erklärung um der Wahrheit und des guten Namens unsrer Synode willen gezwungen sehen, und daß wir es nicht aus Rücksicht gegen Grabau thun. Denn dieser Mann hat sich schon längst durch seine eigenen Schriften und die Art seines Kampfes dermaßen selbst in unsern Herzen u. Gewissen angeschwärzt, daß wir nicht hoffen können, daß noch irgend ein Zeugniß der Wahrheit bei ihm Eingang finden und die gewünschte Frucht haben könnte. Ihm alleine gegenüber würden wir's für verlorene Mühe halten.

Es bedarf keiner großen Selbstständigkeit und Unbefangenheit, um aus den Streitschriften Grabau's und der missourischen Synode herauszufinden, auf welcher Seite die Wahrheit und namentlich der redliche, gottesfürchtige Sinn ist. Wir haben diesen Streit mit Aufmerksamkeit verfolgt und Grabau gründlich kennen gelernt. Die von ihm bestrittene Wahrheit ist erwiesen, ist gründlich, klar und unwiderleglich dargethan, mag sich der Mann auch winden und drehen und das Wasser noch so sehr zu trüben suchen, damit er entweder im Trüben fischen oder seine Niederlage verbergen kann: es hilft ihm nichts; er hat sich selbst an der Wahrheit und vor den Augen aller wahrheitsliebenden Menschen zu Schanden gemacht. Mit etlichen frechen Behauptungen und diktatorischen Machtsprüchen ist die Sache nicht abgethan. Auch beweisen Bannflüche und Scheltworte die Wahrheit nicht. Oder wenn Grabau solche Gefangennehmung unsres Glaubens, unsrer Vernunft und unsres Gewissens unter seine unbegründeten, rechthaberischen und frechen Behauptungen fordert, so müßten wir ja, bei Folgeleistung, grade das sein, was er uns andichtet: blinde Knechte eines Menschen und er muß ein Miniaturpapst sein. Nun wollen wir ihm zwar das Letztre lassen, aber zum Erstren haben wir nicht Lust; wir wollen uns nicht von ihm die Augen blenden und seiner tückischen Herrschsucht unterwerfen lassen (1. Corinth. 7, 23.). Mag das auf seine Gefahr hin thun, wer da will.

Es ist indessen Grabau schon lange nicht mehr um Wahrheit oder Unwahrheit zu thun; sondern sein Blatt, Informatorium genannt, zeigt auf's klarste, daß er nur noch einen bittren, meuchlerischen Kampf gegen die von ihm gehaßten Personen, namentlich Herrn Professor Walther, führt, wozu mißbräuchlicherweise die edle Wahrheit ihren Namen zum Deckel hergeben muß — einen Kampf, der auf Grabau's Seite bereits zum ehrlosen, schmachvollen Knabengezänk heruntergesunken ist. Mit stichhaltigen Gründen operirt er nicht. Wo sollte er sie auch bei seinen Irrthümern hernehmen? So hilft er sich auf andre Weise. Die freche Art, womit er und seine Anhänger den Sinn seiner Gegner und ihre Worte verdrehen, die tückischen, hämischen und boshaften Behauptungen und Beschuldigungen, die fast jederzeit des entferntesten Grundes entbehren, die unerhörte Keckheit, womit er der Wahrheit in's Angesicht schlägt, so daß man zuweilen seinen Augen und Ohren nicht mehr traut, die ganze böswillige Tendenz seines Blattes sind in der That frappant und empörend. Man muß oft erstaunt fragen, ob denn ein Mensch solcher Dinge fähig sei und nicht Gottes Gericht fürchte. Nur die Operationen des Papstthums und der Jesuiten liefern eine Paralelle hiezu. Doch stützen sich letztre, und zuweilen anfänglich mit wahrer Pietät auf den Satz: ad majorem Dei gloriam. Auf was sich aber Grabau stützt, das ist ein obscuratum*). Wie gräulich und finster muß es in einem Herzen aussehen, aus dem so etwas ohne Schaam u. Furcht herausgeht! Wir können uns des grauenvollen Gedankens nicht mehr erwehren, daß hier *bewußte* Bosheit mit im Spiele ist. Das angerichtete Aergerniß und die Schmach, die durch Grabau's wahrheitswidrige, verdrehte und hochmüthige Hartnäckigkeit auf die gute Sache gekommen ist, falle auf seinen Kopf. Wir wollen keinen Theil daran haben. Doch soll er wissen, daß er uns *einen* augenfälligen Dienst gethan hat, nämlich den, daß er durch seinen Widerspruch die Lehre unsrer Kirche von Kirche und Amt mehr an's Licht gefördert und zu allgemeinerem, klarerem Bewußtsein gebracht hat. Das aber danken wir ihm, wie wir's dem Teufel danken, daß er unsern Herrn Christum an's Kreuz gebracht, und wie wir's dem Papste und dem schändlichen Tetzel, Eck rc. danken, daß sie Luthern in's Reformationswerk und gründliche Bibelstudium getrieben haben. — Rottenprediger, Rottenbeschützer nennt er sämmtliche Glieder der missourischen Synode: wie wäre es, wenn man ihm nachwiese, daß dieses Prädicat ihm gehört und noch mehr als dies? Es ist erwiesen, daß er viele Personen ungerechterweise gebannt hat, alle diejenigen nämlich, die sich seiner Herrschaft nicht mit gutem Gewissen unterwerfen konnten oder es zu behaupten wagten, die Wahrheit liege auf Seiten der missourischen Synode. Haben wir uns nun solcher verlassenen Seelen angenommen und Grabau will seine Sünde nicht erkennen, wie's ja am Tage ist, so sind nicht wir die Rotte, sondern er ist's mit denen, die seine Sünde gutheißen oder vertheidigen. Ist das nicht eine irrthümliche und rottirische Tendenz, daß er sich und seine Anhänger als *die* lutherische Kirche betrachtet und außer diesem Häuflein kaum noch eine (eigentlich *keine*) reine lutherische Kirche mehr anerkennt? Er wage es doch einmal, diese in seinem Kreise gangbare Tendenz öffentlich zu widerrufen; er wage es mit klaren, bündigen Worten zu schreiben, daß er und die mit ihm Verbundenen *nicht die* lutherische Kirche seien, sondern nur ein Theil davon, und daß die und die auch eine rechte lutherische Kirche sei, und lasse das seine irrgeleitete Gemeinde lesen. Wir wollen uns dann freuen, daß wenigstens dieser Theil der Wahrheit bei seiner Gemeinde wieder in Anerkennung und Aufnahme kommt. Er wird aber schon wieder einen Schlangenweg finden, um einem offenen, ehrlichen Bekenntniß der Wahrheit auszuweichen und seine Gemeinde in dem für seinen Zweck vortheilhaften Irrthum zu erhalten.

Was statuirt einen Ketzer? Grundangreifende Irrlehre in Verbindung mit böswilliger Hartnäckigkeit. Nun sind aber Grabau's Irrthümer in seiner Lehre von Kirche und Amt wohlbekannt und diese sind in ihren Consequenzen grundangreifend, wie es *jeder* Irrthum ist. Der stärkste Gegensatz zwischen der lutherischen und römischen Kirche besteht in ihrem beiderseitigen Verhältniß zum Worte Gottes und in der Lehre von der Kirche. Letztre setzt das Wesen und die Apostolicität der Kirche in die (sogen.) apostolische Verfassung, stellt sich deßhalb über Gottes Wort und macht das Seelenheil von den kirchlichen Amtspersonen abhängig. Erstre setzt den Grund der Kirche in der Apostel Lehre, in's objektive Wort Gottes und macht alles, Lehre, Glauben, Leben, Seelenheil vom Worte abhängig. Sie stellt sich unter das Wort und mit und von demselben ist und hat sie Alles, was Christi ist, auch das Amt.†) Das unterscheidende Principium der lutherischen Kirche ist daher die Lehre von der ausschließlichen, alleinigen Auctorität und unabhängigen, objektiven Kraft des Wortes Gottes. Wie steht nun Grabau zu dieser Grundanschauung der lutherischen Kirche? Er weiß nichts von einer objektiven, alleinigen Kraft des Wortes Gottes, sondern macht die Auctorität (sofern er den Laien die Fähigkeit Lehre zu urtheilen abspricht) und die Kraft und Wirkung des Wortes, auch der Sakramente von dem Amte, d. h. der Amts*person* mit abhängig. Diesen Irrthum hat er im betreffenden Streite klar ausgesprochen. Aber auch in Praxi — und das ist grade die schreckliche Frucht seiner Irrthümer — fesselt er die Seelen mit ihrem Glauben und Gewissen — nicht an's Wort — sondern an seine Person, und macht das Seelenheil, überhaupt Alles von seiner Person abhängig. Damit steht er gänzlich auf dem Standpunkte der römischen Priester, ja des Papstes, und die ganze biblische Heilslehre wird nothwendig afficirt. So nur ist's auch möglich, daß Grabau in seinem Kreise ein thatsächlicher pontifex maximus ist, der alle geistliche und weltliche Gewalt in Händen hat. Weltliche Gewalt? lehrt er denn nicht, daß ihm die Gemeinde in *allen* Dingen, die nicht dem Worte Gottes zuwider sind, Gehorsam leisten muß? Das in Betreff seiner Lehre.

Was nun die Hartnäckigkeit betrifft, muß man fragen, ob es noch einen Menschen geben kann, der hartnäckiger, böswilliger und unbeugsamer ist, als sich Grabau bisher erwiesen?

Wir wissen zwar wohl, daß Grabau nun nach gewohnter Weise so tief in seinen Koth greifen wird, als nur immer möglich, um uns

*) wahrscheinlich ad majorem ipsius gloriam.

†) Ohne das Wort hat sie nichts.

zu bewerfen. Auch ist das nicht angenehm und ein altes Sprüchwort sagt warnend: „Wer Pech angreift, besudelt sich." Allein sollten wir uns deßhalb fürchten die Wahrheit rund herauszusagen? Es gibt eben gewisse Fälle, worin man Pech angreifen **muß**. Dabei darf man nicht vergessen, daß Pech eben immer Pech bleibt und darum nur besudeln kann. Wir sind von Grabau nichts anderes gewohnt und sind völlig darauf gefaßt. Er muß ja thun, wie ihn seine Art und Natur treibt.

Es wäre sehr zu verwundern, wenn der betreffende herrschsüchtige Mann, der bisher trotz allem Glimpf der Behandlung von Seiten der missourischen Synode, immer nur seine Zähne und scharfes Gebiß gezeigt hat, jetzt auf einmal uns gegenüber das Schafskleid umhinge und diese unbemäntelte Wahrheit mit Lammesgeduld entgegennehmen wollte. Das wäre auffallend, doch nicht unmöglich; denn dergleichen Künste versteht der Mann; dafür gibt's Belege. Wie kann ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flecken? Könnet ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid? (Jer. 13, 23.) Wir erwarten also nichts anders und können deßhalb von Schmähungen und Verdrehungen nicht tief berührt werden. Vom Teufel erwarten wir keine freundlichen Complimente, und wenn er uns welche machen wollte, so müßten wir sie wie die Pest fliehen. Das soll aber Grabau wissen, daß wir nun bezeugt haben, was wir nach unserm Gewissen bezeugen mußten, und daß wir ihm **nichts** antworten werden. Mag er schmähen und fluchen, bis er müde wird. Auch wollen wir sein schändliches Blatt nicht mehr lesen; denn wir haben seines Geifers genug.

Einem Grabau ganz würdig steht Hr. Winkler in Detroit ihm zur Seite. Derselbe behauptete in Nro. 8. des „Informatoriums:" „Missourische Pastoren haben mir frei und unverholen bekannt, daß es seit Jahren bei ihrer Synode als eine ausgemachte Sache gegolten habe, daß die Buffaloer Synode zu Grunde gerichtet werden müsse, koste es, was es wolle; ja, daß man geglaubt habe, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man dieselbe vernichte; ich möchte aber auch überzeugt sein, daß noch manche ehrliche Pastoren unter ihnen wären, namentlich jüngere, die recht zu gehen wünschten, und nur von Walther in die Sache hineingewickelt worden wären, daß sie selber nicht wüßten, wie." — Zufällig ist grade unter den Schreibern dieses ein jüngerer Pastor der missourischen Synode, der recht zu gehen wünscht, und es freut ihn vornehmlich jetzt unter diesen Zeugen zu sein. Derselbe in Verbindung mit den Andern fragt den Hrn. Winkler, wer jene Pastoren, die solches ausgesagt haben, sind? Hier kann Winklern keine Rücksicht binden, außer etwa die, daß er keine dergleichen Personen weiß, und sich die Sache, wie schon manches Andere, selbst erdacht hat. So lange soll nebst Anderem der öffentliche Vorwurf der Lüge auf ihm haften, bis er die betreffenden Personen genannt hat.

Nun zum Schlusse noch ein brüderliches Wort an die verehrlichen Glieder unserer Synode. In der letzten Nummer des Informatoriums lesen wir, daß dieses Blatt wegen Mangels an Lesern und anderer Ursachen nur noch einmal des Monats erscheinen kann. Wenn man sich überhaupt freuen kann, daß das Böse in der Welt abnimmt, so ist es hier der Fall. Nun ist es gewiß jedes Christen heilige Pflicht, das Böse in der Welt nicht zu unterstützen, sondern, so viel in seinem Vermögen steht, zu mindern. Darum können wir nicht anders als es den ehrwürdigen Brüdern, die nicht unmittelbar in den Streit mit Grabau verwickelt sind, zur Gewissenspflicht zu machen das Blatt nicht mehr zu halten. Wir können uns nicht denken, was für einen Werth das Blatt für die ehrw. Brüder haben sollte. Vergnügen macht es doch wahrhaftig nicht, also gewährt es auch keine Unterhaltung. Erbauung findet man nicht darin, auch abgesehen davon, daß für den Erbauungszweck ganz andre Hülfsmittel vorhanden sind. Belehrung ist trotz dem Namen „Informatorium" nicht darin; denn das Informatorium bedarf selbst immer der Belehrung und nimmt keine an. Ueberzeugung endlich ist wieder nicht daraus zu entnehmen außer eine negative in oben beschriebener Weise, die Einen traurig und niedergeschlagen macht. Wer jetzt noch nicht gründlich überzeugt ist, der wird es kaum noch werden. Wozu ist also das Blatt? Könnte man die dazu nothwendige Mußestunde nicht weit besser verwenden? Könnte man den Dollar der Bezahlung nicht einem kirchlichen oder sonst wohlthätigen Zwecke weihen? Bisher hat lediglich die Beachtung, die Grabau von der missourischen Synode erfuhr, den günstigen Wind in seine hochtrabenden, verschmitzten Segel getrieben. Läßt dieser Impuls nach, so müssen seine Segel erschlaffen. Es gibt gewisse Geister, die durch nichts mehr geschlagen werden als durch verdiente Verachtung. Damit soll nicht gesagt sein, als sei der bisher geführte Kampf um der Wahrheit und auch Grabau's willen nicht nöthig gewesen. Nun aber ist die Sache soweit gediehen, daß Grabau gegenüber eine andre Verfahrungsweise angenommen werden muß. Denn nachdem die fragliche Wahrheit hinlänglich und klar dargelegt und erwiesen ist, nachdem Grabau auch unserm letzten Versuche zur Verständigung und Versöhnung entgangen, indem er sich schlangenlistig dem ihm vorgeschlagenen Colloquium, wahrscheinlich aus Furcht vor der Macht der Wahrheit und der unausbleiblichen, aber heilsamen Demüthigung, sich entzog: was soll man noch thun? Sich einlassen in die Widerlegung seiner fortgehenden persönlichen Beschuldigungen, Schmähungen und Verdrehungen? Das hieße seine Zeit verschwenden und die Würde der Wahrheit wegwerfen. Wenn wir Grabau, auch mit dem besten Willen, nicht zum Guten dienen können, so wollen und sollen wir ihm auch nicht zum Bösen dienen. — Grabau verbietet seinen Leuten das Lesen des „Lutheraners." Warum? Weil er die Macht der Wahrheit und der Ueberzeugung fürchtet. Haben wir nicht einen rechtmäßigen, christlichen Grund sein Blatt fahren zu lassen? Wenn dasselbe sammt seinen Schreibern regenerirt, renovirt und reformirt würde, so wollten wir es mit Freuden wieder lesen, wollten es auch gerne unterstützen. Allein die hoffnungsvolle Aussicht hiezu ist jetzt bis auf's Minimum herabgesunken und wir glauben, daß ein solches Verhalten die beste Medicin für Grabau's Krankheit ist, dessen Heilung, wenn sie überhaupt noch möglich ist, wir doch immer wünschen müssen.

Indem wir Solches den ehrw. Brüdern mit der Bitte vorlegen, es vor Gott und Gewissen in Betracht zu ziehen, unterzeichnen

Ernst M. Bürger.
A. Ernst.
K. Diehlmann.

## Briefkasten.

C. F. G. in M. schuldet $1,36. —
Eine neue Auflage vom Melodien-Büchlein nach Layritz wird erst in einigen Wochen fertig.

☞ Die eingesendeten Quittungen können wegen Mangels an Raum erst in nächster Nummer aufgenommen werden.

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse:
Vacat.

b. zur Synodal-Missions-Casse:
von der Gemeinde des Herrn Pastor Bürger bei Buffalo, N. Y. — $5,00
„ Hrn. A. Milke — 50
„ „ H. Schwantes — 25
„ einem Ungenannten — 25
„ Hrn. Pst. Hattstädt eingesendet: — 5,00
und zwar: $1,00. von Schulkindern; $2,00. v. Hrn. Angerer; $2,00. v. Hrn. G. Beck.

c. zum Unterhalt des Concordia-Colleges:
von Hrn. Albrecht Jlgen in East Saginaw, Mich. — $3,00
Zu Aufstellung eines Naturalien-Cabinets und Anschaffung eines physikalischen u. chemischen Apparats:
„ Hrn. Pst. Nordmann — 1,00
„ „ G. Willner — 9,91
„ „ W. Haunschild — 2,00

d. für arme Studenten:
von dem Jünglings-Verein der St. Dreieinigk. Gemeinde in Fairfield Co., O., durch Hrn. Pst. Richmann eingesendet: — 10,00
„ dem Jünglings-Verein zu Monroe, Mich., durch Hrn. Pst. Hattstädt — 6,00
„ Hrn. Christ. Herrling in 5 Bushel Kartoffeln — 2,25
Hierüber sind
„ „ Samuel Kämpfe 2 Bushel Hafer zu Pferdefutter geschenkt worden zum Betrage von — 80

e. zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:
von Hrn. Pst. Seidel in Marysville, Union Co., O., und seiner St. Johannes Gem., 2. Sendung — 19,00
nemlich: i. $1,00; k. 2,00; l. 25; m. 1,50; n. 1,00; o. 1,00; p. 1,00; q. 75; r. 50; s. 1,00; t. 30; u. 1,50; v. 2,50; w. 50; x. 1,00; y. 1,00; z. 1,00; aa. 50; bb. 50 (nachträglich 20)
„ drei Gemeindegliedern in St. Louis — 5,50
„ der Gemeinde des Hrn. Pst. Ernst in Eden bei Buffalo, N. Y. — 18,00
nemlich: D. Schweickhardt $4,00; Fr. Egel 5,00; A. Ehrmann 1,00; J. Sutter 1,00; L. Bauer 2,00; Fr. Bauer 1,00; Christian Gallmann sen. 2,00; H. Bauer 2,00.
„ Hrn. Pst. Nordmann — 2,50
„ demselben in seiner Gemeinde in Washington City collectirt — 9,09
„ folgenden Gliedern in der St. Dreieinigk. und St. Jacobs-Gemeinde in Fairfield Co., O., durch Hrn. Pst. Richmann eingesendet: — 27,07
und zwar: John P. Knöller $5,00; Friedr. Kircher 2,00; Christ. Spannagel 1,00; Mich. Walther, 100; John Walker 1,00; Theodor Müller 1,00; John Beery 1,00; Christ. Faßler 1,00; Jacob Bauer 1,00; Ungenannter 2,00; Julius Koch, Jacob Ulmer, Georg Weidner, Friedrich Weidner, Gottfried Kircher, John Kircher, Fried. Kull, Gottlob Klenk, Jacob Ellinger, Joh. G. Ruff, Matth. Maile, Mich. Weber, Andr. Weber, Johannes Ruff jun. à 50; Gottfried Sporleder 45; Fried. Kasting 37½; Ad. Kroner 35; John Baumann jun. 30; L. Baumann, G. Handstein sen., Martin Ruff, Ad. Daubemeyer, Georg Streng, M. Wacker, Christ. Schmidt, Wittwe Klump, Fried. Bickel à 25; Mich. Kornmüller 20; G. Handstein jun. 15.

F. W. Barthel, Cassirer.

### Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Pastoren J. W. Schmidt, Seidel, Weyel.
die 1. Hälfte des 9. Jahrg. Marie Dörfler, Jacob Köpf.
den 9. Jahrg. die HH. Paul Beyer, Eggers, Faßler, Pst. Geyer, Pst. Holm, Albr. Jlgen, Philipp Knöller, Ludwig Kircher, Julius Koch, John Keck, Christoph Leibing (2 Ex.). Pst. J. W. Schmidt, Pst. Seidel, Christ. Spannagel, Andreas Zagel.
„ 10. Jahrg. Herr Pst. Geyer.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

**Redigirt von C. F. W. Walther.**

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 18. Januar 1853. No. 11.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

6. „Er lehrt: ‚Die lutherische Kirche sei eine sichtbare, außer welcher Niemand selig werden könne!' Ei gewiß, daß die lutherische Kirche sichtbar ist! . . . . Und daß außer der lutherischen Kirche Niemand selig werden kann, ist nur zu gewiß." (Zweiter Synodalbrief. S. 24. Vergl. Inform. I. 2.) Hier erklärt Past. Grabau, die katholische Kirche im eigentlichen Sinn sei eine sichtbare.

7. „Dr. Spener treibet allezeit in seinen Schriften, daß das fromme Leben (welches an sich freilich ein Kleinod der Kirchen Gottes ist,) vor allem andern zum Kirchenwesen erfordert werden soll, da doch die Augsburgische Confession solches nicht zu dem Kirchenwesen Art. 7., sondern zu derselben Wohlstand Art.

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

6. An beiden Stellen, Matth. 16, 18. 1. Tim. 3, 15. wird von der sichtbaren Kirche geredet, und doch hören wir die Wahrheit selbst behaupten, daß die Pforten der Hölle dieselbe nicht überwältigen werden." (Der Cardinal Bellarminus lib. 3, de eccl. c.) Wir sind alle verbunden, bei Gefahr des ewigen Todes uns an die wahre Kirche anzuschließen und in derselben zu verharren; aber dieses kann nicht geschehen, wenn die Kirche unsichtbar ist." (Derselbe.)"

7. „Daß die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, kann nicht ohne Nachtheil des Glaubens zugelassen werden. Denn dadurch die Bösen und Sünder ganz aus der Kirchen ausgeschlossen und abgesondert werden. Welcher Artikel im Concilio zu Costnitz verdammt ist, neben anderen Irrthumen des verdammten Johann Huß, und widerspricht gänzlich dem Evangelio." (So heißt es in der s. g. Con-

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

6. „Die Kirche nennen wir in einem zweifachen Sinne und in einer zweifachen Rücksicht unsichtbar; erstlich, weil die catholische (allgemeine) Kirche der Heiligen unsichtbar ist, da die wahren Gläubigen und Heiligen von den Heuchlern mit menschlichen Augen nicht von einander verschieden werden können; in diesem Sinne ist und bleibt die wahre Kirche unsichtbar, selbst wenn es in der ganzen Welt die allervolkreichsten und herrlichsten Particularkirchen gäbe. Zweitens, weil die Particularkirchen in einen solchen Zustand gebracht werden können, daß sie nicht aller Welt durch einen äußerlichen und annehmenden Glanz sichtbar sind, wenn nehmlich die Ketzereien überhand nehmen, rc. . . . Wenn eine solche Zeit einfällt, daß der äußerliche Glanz der sichtbaren Kirche untergeht, dann ist es nicht schlechterdings zur Seligkeit nöthig, daß sich Jemand mit einer sichtbaren und Particularkirche vereinige, sondern es reicht hin, daß Jemand durch den wahren Glauben ein Glied der catholischen Kirche ist, denn von dieser ist es eigentlich zu verstehen, daß außer der Kirche kein Heil (keine Seligkeit) ist." (J. Gerhard's Loci th. de eccl. § 101.) „Particularkirchen gibt es viele, Christus redet aber (Matth. 16, 18.) von der Kirche als von der Einen, er bezeichnet also die Eine catholische unsichtbare Kirche. (Ib. §96.)

7. Die zweite innere Eigenschaft der Kirche ist die Heiligkeit, nehmlich des Glaubens oder der Lehre, und der Sitten. . . . Zur Heiligkeit der Kirche und ihrer Glieder reicht nicht hin, daß die höchste Ursache oder Gott, und die Mittelursachen, das Wort und die Sacramente, heilig sind sondern es wird auch von Seiten der Glieder erfordert die Ergreifung und Zulaßung der wirkenden Ursachen, nach jenem Spruch Joh. 10, 16. 27. Und daher ist bald im Anfang der Uebergabe der Augsb. Confession eine Trennung zwischen dem päpstlichen und rechtgläubigen Theil entstanden, indem diese zur Heiligkeit der Kirche die innerliche Heiligkeit des Glaubens und der Sitten in den

## Lehren Pastor Grabau's.

8. erfordert und zu den Früchten des Glaubens rechnet." (Zweiter Synodalbrief, Seite 50.)

8. „Diese alle" (welche außer der sichtbaren lutherischen Kirche sich als wahre Gläubige befinden), „wo man sie findet, gehören zu der Einen sichtbaren Kirche und Gemeine Gottes auf Erden: säßen sie auch mitten unter Päpstlern, Calvinisten, Türken, Heiden, rc. Sie sind Lutheraner." (Informatorium I. 2.) „In dieser Einigen, wahren sichtbaren Kirche ist die sogenannte unsichtbare, sonst nirgends." (Ib.) „Wie nun der Glaube an die reine Lehre und Sacrament, so ist Gottes Reich an die wahre sichtbare Kirche verbunden. Und aller wahrer lebendiger Glaube, der durch's Wort in den Herzen der Menschen auf Erden ist, gehört in die sichtbare lutherische Kirche; so wie alle reine Lehre, die irgendwo auf Erden erschallt, auch darein gehört. Gehört aber Wort und Glaube drein, so gehört die selig werdende Seele auch drein, und ist an sie verbunden, und wird in ihr zur ewigen Herrlichkeit zubereitet. Alles, was berufen ist und dem Worte Gottes glaubt und göttlich lebt, zählet Gott in die sichtbare lutherische Kirche hinein, und Alles, was darin heuchelt und trügt, zählet er hinaus. Es ist nur Eine Kirche, die allezeit berufen und erkannt wird auf den Grund der Apostel und Propheten d. i. auf reine Lehre und Sacrament." (2. Synodalbrief S. 25.)

## Lehren der römischen Kirche.

futation oder Widerlegung, welche die Papisten im Jahre 1530 dem 7. Artikel der Augsburgischen Confession entgegen setzten, wo es heißt: „Daß allezeit müsse eine heilige christliche Kirche sein und bleiben.")

8. Die Kirche ist sichtbar und schließt in ihrem Schooße Gute und Böse ein. Diese Kirche aber ist bekannt und vergleichbar einer auf einem hohen Berge gelegenen Stadt, die von allen Seiten gesehen wird. . . . Hieraus folgt, daß nur drei Arten von Menschen von ihr ausgeschlossen werden, erstens die Ungläubigen, dann die Ketzer und Abtrünnigen, endlich die Excommunicirten. . . . Als die erste Eigenschaft wird im Glaubensbekenntniß der Väter angegeben, daß sie Eine sei. . . . Eine zweite Eigenschaft der Kirche ist, daß sie heilig ist. . . . Die dritte Eigenschaft der Kirche ist diese, daß sie catholisch d. i. allgemein genannt wird. . . . . Alle Gläubigen, die von Adam an bis auf diesen Tag gewesen sind, oder die sein werden bis an der Welt Ende, und die den wahren Glauben bekennen, gehören zu eben dieser Kirche. . . . . Allgemein heißt sie auch deswegen, weil alle, die das ewige Ziel zu erlangen wünschen, sie ebenso festhalten und umfassen müssen, wie Jene, die in die Arche eingingen, um nicht in der Sündfluth umzukommen." (Der Römisch-Trid. Catechismus I, 10, 7. ff.) Es gibt jedoch der Jesuit Ebermann zu: „Derjenige, welcher ohne seine Schuld irrig ist und bereit, sich der catholischen Kirche anzuschließen, wenn er den Irrthum einsehen würde, wird in Wahrheit und vor Gott unter die Glieder der sichtbaren catholischen Kirche gerechnet." (Parallela ecclesiae verae et falsae p. 97.)

## Lehren der lutherischen Kirche.

Gliedern forderten; jene (die Päpstischen) aber behaupteten, die Kirche werde heilig genannt von den inneren Ursachen (der Kirche), nehmlich von Gott, vom Wort, von den heiligenden Sacramenten, nicht aber von der Heiligkeit, welche die Glieder empfangen haben. . . . Das Wesen der Kirche (aber) ist die innerliche Vereinigung mit dem Haupte Christo durch den Einfluß des Glaubens und der Heiligkeit und die Vereinigung mit den Gläubigen in der ganzen Welt nach denselben Eigenschaften." (Hülsemann's Vorlesungen über die Concordienformel. p. 819. ff.

8. „Es begehrt" (der Jesuit) „Kedd von den Evangelischen zu erweisen, daß bei ihnen die wahre Kirche Christi sei, davon wir in unserm Glaubenssymbolo sagen: Ich glaube Eine heilige catholische (allgemeine) Kirche. . . . Hierbei ist zu erinnern, erstlich, daß nach gemeiner Art zu reden durch die wahre Kirche Christi die ganze christliche und auf Erden noch streitende Kirche verstanden werde, welche, weil sie nur eine einige in der ganzen Welt ist, blos hin die wahre Kirche Christi genannt wird, eben wie man von der Sonnen, die nur Eine am Himmel ist, nicht eine Sonne, sondern die Sonne zu sagen pfleget, und Jedermann dadurch die Sonne, welche am Himmel ist, in individuo und insonderheit verstehet. Weil aber die allgemeine Kirche Christi in viel Theil sich zertheilet, deren jeder eine wahre Kirche Christi recht genennet wird, so pfleget man auch von Christi Kirche, wenn nicht eigentlich von der ganzen Universal-Kirche gehandelt wird, als von vielen, oder von Einem desgleichen noch mehr gefunden werden, zu reden, und zu fragen z. E.: Ob bei den lutherischen eine wahre Kirche Christi sei? Wenn denn die Lutheraner von ihrer Kirche nicht ausgeben, daß sie die ganze allgemeine Kirche Christi sei, als hat man in gegenwärtigem Streit Keddens Art zu reden, sich billig zu enthalten. Wie es denn ein rechter Glaubensartikel ist, daß Christus allezeit wahre Gläubigen, die ihm geistlich vereiniget seien und eine catholische Kirche machen, auf Erden erhält, ob wir gleich, wer und welche sie seien, weder mit äußerlichen Sinnen, noch mit unserer Vernunft gewiß erkennen und von andern unterscheiden können. . . . Woraus denn erhellet, daß von keiner sichtbaren und an gewissen Ort und Enden umschriebenen Kirche könne recht gesagt werden, daß sie sei die wahre Kirche, davon wir in unserem Glauben sagen: Ich glaube Eine heilige catholische Kirche. . . . Ebenso wenig kann von einer gewissen sichtbaren Versammlung gesagt werden, daß außer ihr kein Heil sei. Denn weil die allgemeine Kirche Christi sich weiter erstreckt, als eine jegliche sichtbare Versammlung, und ihre Glieder unter mancherlei Versammlungen berufener Christen in der Welt hat, so muß außer einer jeden derselben auf gewisse Maaße noch Heil und Seligkeit zu finden sein. . . . Nun aber ist diese weder des seligen Lutheri, noch der Evangelischen Lutherischen Kirchen Meinung oder Lehre jemals gewesen, sondern Lutherus gestehet, daß die Universal- oder allgemeine christliche Kirche sich weiter erstrecke, denn die lutherische Kirche, wie dieselbe in gemeiner Art zu reden genommen und als eine sichtbare Versammlung betrachtet wird. Denn er saget frei, daß die allgemeine christliche Kirche in alle Welt sich ausbreite und habe ihre Gliedmaßen auch zum Theil unter der römischen Kirche, ja unter Türken, Persen, Tartaren und allenthalben. Dieses aber saget weder er noch andere evangelische Lehrer von der lutherischen Kirche, sofern dieselbe als eine sichtbare Kirche von der römischen und andern streitenden Partheien unterschieden wird; sondern unsere beständige Meinung ist, daß die Evangelische Lutherische Kirche eine Particularkirche, und also ein Theil der einigen allgemeinen christlichen Kirche, sei. . . Es bedenke" (daher) „der christliche Leser, wie von den Evangelischen mit Fug und Recht könne gefordert werden" (von dem Jesuiten Kedd), „dasjenige zu beweisen, was sie nicht bejahen, ja, was sie leugnen und selbst als falsch und irrig verwerfen. . . . Hier aber bejahen die lutherischen nicht, daß bei ihnen allein die einige christliche catholische Kirche sei, außer welcher kein Heil ist, sondern verwerfen dies als einen irrigen und falschen Wahn, den sie von ihrer Kirche nie geschöpft oder vertheidigt haben." (Vertheidigung des unbeweglichen Grundes, dessen der Augsburgischen Confession verwandte Lehrer zum Beweis ihrer Kirchen sich gebrauchen, zuvörderst Jodoci Keddens, Jesuitens, Sophistereien entgegen gesetzt von Dr. Johann Musäus. Jena, 1654. Seite 7. ff.)

---

(Eingesandt.)

Hochwürdiger Herr Professor!

Es gereicht mir zu großer Freude, Ihnen und den lieben Lesern des „Lutheraner's" die Mittheilung machen zu können, daß meine Gemeinde sich jetzt zu den Gottesdiensten in einem eigens dazu eingerichteten Locale versammeln kann, während früher die Gottesdienste in einer Halle gehalten werden mußten, in der nicht selten durch die mancherlei darin abgehaltenen Versammlungen von Vereinen unangenehme Störungen vorkamen. Zugleich kann ich nicht umhin, Einiges über die freudenvolle Einweihung dieses Locales zu berichten. — Am Morgen des 11. Sonntags nach dem Feste der Dreieinigkeit versammelten sich zu dem Zwecke die Glieder meiner Gemeinde und viele der lieben Glaubensgenossen — Männer und Frauen, Söhne und Töchter — der Gemeinde zu Baltimore, welche zur großen Freude meiner Gemeinde zum größten Theile am Festmorgen in aller Frühe hier eingetroffen waren, in dem alten Predigtlocale. Nachdem ich einige Worte über 1. Mos. 23, 10. zum Abschiede aus dem alten Locale gesprochen hatte und der 3. Vers von Nro. 9. in unserm Gesangbuche gesungen war, ordneten sich die Anwesenden zu einem Zuge. An dessen Spitze gingen die Schulkinder. Nach ihnen kamen die beiden Herren Pastoren Keyl und Sommer — der erstere mit der Bibel; der letztere mit dem Gesangbuche — und ich in deren Mitte mit der Agende — alle drei im Chorrock und mit Barett. Uns folgten die Vorsteher, den Kelch, die Patene, Hostienschachtel, Abendmahlskanne und das Taufbecken in der Hand. Hierauf folgten die Männer u. Frauen meiner Gemeinde und hinter ihnen die Frauen u. Männer der Baltim. Gemeinde. Es war ein lieblicher Anblick, diesen Zug auf einer langen

Straße durch die Stadt, in welcher Alles zu der Zeit noch eine feierliche Stille hielt, zu dem Kirchlein wallfahrten zu sehen.

Angekommen bei demselben wurde unter Begleitung heller Posaunen der Lobgesang: Nun danket alle Gott &c. angestimmt. Unter dem 3. Verse wurde die Thür geöffnet — und es folgte mir der Zug in das Kirchlocal. Dasselbe war festlich geschmückt. Draußen vor der Thür standen 2 schlanke Cedern. Die Wände, Kanzel und Altar waren mit Laubgewinden und von allerlei schönen Blumen gewundenen Guirlanden behangen. Die Kanzel, nach deutscher Art gebaut, und der Altar, auf dem ein Crucifix zwischen Blumen und Kerzen steht, gewähren beide einen wohlthuenden Anblick. Die Altarwand bot dem Eintretenden die Worte zu lesen dar: „Ehre sei Gott in der Höhe." — Während sich nun Alles in den Bänken ordnete — jedoch war die Zahl der Festgäste so groß, daß Viele draußen stehen bleiben und durch die geöffneten Fenster und die offen stehende Thür zuhören mußten — legte ich nach einem stillen Gebete zum HErrn die Bibel und die Agende auf den Altar nieder und ordnete die von den Vorstehern an den Stufen des Altars mir gereichten Abendmahlsgeräthe auf demselben. Nachdem ich dann das Weihegebet gesprochen hatte, hielt ich am Altar über 1. Mos. 28, 17. „Wie heilig ist diese Stätte &c." eine Einweihungsrede und verband mit dieser unter besonderer Anwendung der Stelle auf das Amt der Schlüssel die Beichtrede. Nach der Ertheilung der Absolution an die öffentlich Beichtenden — die beiden erwähnten Herren Pastoren hatten mit mir vorher in der Privatbeichte die Privatabsolution empfangen — begann der Gottesdienst, wie hier gewöhnlich, jedoch dieses Mal mit Auslassung des Kyrie — siehe darüber „Lutheraner, Jhrg. 8., Nro. 20." — Als Hauptgesang wurde das Kirchweihlied gesungen: „Dreifaltig heilig großer Gott." Vor dem Glauben führte das Sänger- und Musikchor der Gemeinde zu Baltimore mit erfreulicher Fertigkeit ein Musikstück, das Te Deum von Mozart, auf. Nach dem Glauben folgte die so lehrreiche, wie erbauliche Predigt des Hrn. Pst. Keyl über das Sonntagsevangelium und zwar stellte er aus demselben dar: das Bild des Pharisäers und Zöllners als einen Spiegel für Alle, die in das Haus des HErrn gehen: 1. ihr Hingang in den Tempel, um zu beten, 2. ihr äußerliches Leben und ihres Herzens Zustand, 3. das Urtheil Gottes über sie und ihre Rückkehr. — Nach der Predigt folgte die Feier des hl. Abendmahls. Die Consecration wurde von mir vollzogen, indem ich nach der Präfation das Vater Unser und die Einsetzungsworte sang. Die Gemeinde antwortete auf die Präfation mit dem „Heilig;" auf das Vater Unser mit dem „ Schluß desselben;" auf die Einsetzungsworte mit „Christe, du Lamm Gottes." Meine beiden lieben Amtsgenossen empfingen mit mir zuerst den Leib und das theure Blut unsers HErrn; darauf die Gemeindeglieder. Nachdem die Dankcollecte und der Segen, wie das Amen der Gemeinge gesungen war, endete der Vormittagsgottesdienst mit dem Gesange Nro. 12. und mit stillem Gebete.

Nachmittags versammelte sich die Gemeinde wieder in großer Anzahl. Nach einem Gesange mit gleicher Begleitung der Posaunen, wie am Vormittag, hielt der Herr Pastor Sommer eine inhaltreiche und erweckliche Katechismuspredigt über das dritte Hauptstück. Es folgte nach derselben ein Vers; nach dessen Beendigung wurde der Gesang No. 328 angestimmt. Es sollte nämlich eine Trauung folgen und zwar die des Hrn. Pastor Sommer mit seiner kurz vorher von Deutschland gekommenen Braut. Der Hr. Pst. Keyl, der auf meinen Wunsch die Copulation übernommen, legte in der Traurede den Verlobten aus Joh. 2, 1—11 das Bild eines christlichen und von Christo gesegneten Ehe- u. Hausstandes dar, und zwar in der Weise: 1. Christen bitten Christum zu sich und er kommt zu ihnen; 2. sie richten ihr Thun nach seinem Wort und er läßt es ihnen gelingen; 3, sie klagen ihm ihre Noth und er hilft ihnen. Nach der vollzogenen Trauung wurde das Tauflied No. 189 gesungen, worauf die heilige Taufe an einem Kindlein von mir verrichtet wurde. Eine Dankcollecte, der Segen und ein dreimaliges Amen darauf von der Gemeinde gesungen, wie darnach ein Schlußvers mit stillem Gebete schloß die Feier des Freudenfestes.

So war denn unser Kirchlocal feierlich eingeweiht. Ich nenne es Kirchlocal, weil dasselbe das untere Stockwerk eines doppelten Hauses ist. Dieses letztere ist von einem Gemeindegliede erbaut, und in demselben von ihm aus Liebe und Dankbarkeit gegen unsere lutherische Kirche das untere Stockwerk zu dem bewußten Zwecke, wie auch die eine Hälfte des oberen Theiles zur Wohnung des Predigers der Gemeinde auf ein paar Jahre unter billigen Bedingungen eingeräumt. Die eigentliche Kirche soll auf dem, neben dem bezeichneten Hause gelegenen, von der Gemeinde gekauften Platze erbaut werden. Möge der liebe Gott dazu bald helfen und möge er überhaupt mit Seiner Gnade Sein Werk hier fördern an Erwachsenen, wie an den Kindern. Die letzteren werden in einer jetzt nicht geringen Anzahl—und Gott gebe, daß sich dieselbe wirklich nicht unbedeutend vermehrt, wie es den Anschein dazu hat—in einem von dem Erbauer des erwähnten Hauses hinter dem letzteren errichteten Schulzimmer während der Woche unterrichtet.

Der HErr mit Ihnen und Ihrem, Ihnen hochachtungsvoll ergebenen

W. Nordmann.

Washington, 1852.

---

Indianapolis den 7. Decbr. 1852.

Hochwürdiger Herr Präses!

Mit herzlicher Freude theile ich Ihnen hierdurch folgende kirchliche Nachricht mit:

Die deutsche evangel. lutherische St. Johannes-Gemeinde in Warrentownship, Marion Co., Ja., welche erst im letztverwichenen Sommer als eine kirchlich geordnete Gemeinde auf Grund des Bekenntnisses unsrer Kirche zusammengetreten ist, hat nun auch das hl. Predigtamt unter sich aufgerichtet, indem sie den Pastor E. A. Schürmann, welcher bis letztverflossenen September die ehemalige deutsche evang. luth. Gemeinde in Hancock Co., Ja., bediente, zu ihrem geistlichen Hirten und Seelsorger ordentlich berufen hat. Derselbe ist sodann, Ihrem Auftrage gemäß, am Donnerstage nach dem 24. Sonntage n. Trinit., als am 25. November, von mir unter Assistenz des Pastors Fr. Schumann, nach Ordnung und Brauch unserer Kirche, mit Verpflichtung auf sämmtliche Bekenntnißschriften unserer theuern Kirche, feierlich in sein Amt eingewiesen worden.

An demselben Tage wurde auch die von der Gemeinde neuerbaute Kirche eingeweiht. Pastor Schumann hielt die Weihpredigt, über 1. Mos. 28, 17., darauf folgte die Einführung und endlich die Feier des hl. Abendmahls, als der Schluß und die Krone des Ganzen. Obwohl nun das Wetter überaus unfreundlich war und man die Wege nur mit Mühe passiren konnte, so hatte sich doch die Gemeinde sehr zahlreich versammelt und auch eine ziemliche Anzahl unserer Glaubensgenossen aus der Umgegend hatte sich eingefunden, um an dem Freudenfeste der Gemeinde Theil zu nehmen.

Der gnädige und barmherzige Gott, der bis hierher so sichtlich geholfen, wolle an dieser jungen Gemeinde sich auch fernerhin als ihr guter und treuer Hirte beweisen und Seinem Unterhirten, unserm lieben Bruder Schürmann, verleihen, daß derselbe sein heil. Amt in der Liebe Christi fleißig ausrichte und viele Frucht bringe für's ewige Leben. Amen.

In aufrichtiger Liebe und Hochachtung

Ihr

Carl Fricke.

---

## Einweihung

der Evangel. Lutherischen St. Johannis Kirche in Philadelphia.

Am 3. Advent, dem 12. December, haben wir unsere Johannis Kirche eingeweiht. Morgens predigte Herr Pfarrer Brohm von New York aus Apostelgesch. 2, 37–47: „welches der rechte Schmuck einer christlichen Kirche sei; nemlich: 1. die lautere Lehre des Wortes Gottes; 2. der gottselige Wandel der Gemeindeglieder." Nachmittags hielt ich selbst die Katechismuspredigt aus 2. Timoth. 3, 15–17 und knüpfte daran die Kinderlehre. Abends predigte Herr Pst. Keyl von Baltimore Matthäi 11, 2–10.: „Das Zeugniß unseres Herrn Christi von sich selbst und Sein Zeugniß von Johannes dem Täufer." Die Gottesdienste, zu welchen recht viele Zuhörer gekommen waren, werden ja wohl in Vieler Herzen dem Herrn den Weg bereitet haben. Gott sei Dank für Alles! — Gott hat uns nun ein freundliches Kirchlein geschenkt, nachdem wir so manches Jahr in verschiedenen, zuletzt sogar in einem unterirdischen Raume Gottesdienst und Schule gehalten hatten; Er hat es auch recht lieblich ausgeschmückt, so daß Jedermann es mit

Wohlgefallen sah; den edelsten Schmuck hat Er mit Gnade und Barmherzigkeit hineingethan, die lautere Lehre unseres Lutherischen Bekenntnisses. — So freut Euch nun Alle mit uns. Auch haben wir als unteren Raum des Kirchhauses ein geräumiges helles Schulzimmer erhalten, in welchem die Schularbeit freilich besser geht als in dem früheren dumpfen Erdgeschoß. Der Platz liegt dazu im Mittelpunkte von Southwark und wird hoffentlich immer mehr die vielen hier wohnenden Deutschen, Kinder und Erwachsene, zum Worte Gottes herbeiziehen. Gott hat uns wahrlich ein schönes Weihnachtsgeschenk gemacht. Ihr Glaubensbrüder aber betet nun fleißig für uns, daß Gott im Bau halte Seine Gemeinde auch in dieser Stadt, und helfe uns als treue Diener Gottes, daß wir das angefangene Werk hinausführen mögen. Gott segne Alle, die dazu helfen — Gelobt sei Gott in Ewigkeit! Amen.

A. Hoyer.

45 Redwood str., Southwark,
Philadelphia.

---

Den verehrlichen Empfängern eines unlängst von uns erlassenen Circulars theilen wir die Nachricht mit, daß zwar Herr Pastor Fleischmann aus unserer Mitte geschieden ist, indem überwiegende Gründe ihn bestimmten, einen Ruf als Pastor einer lutherischen Gemeinde anzunehmen, daß wir aber das bewußte Unternehmen keineswegs aufzugeben gesonnen sind, sondern, so der Herr will, es, wenn auch in einem kleinern Maaßstabe, fortführen werden. Die in unserm Circular erbetenen Mittheilungen, ersuchen wir die lieben Glieder unsrer Synode, möglichst bald hieher einzusenden.

Th. Brohm.
J. H. Bergmann.
J. Birkner.

---

## Kirchliche Nachricht.

Nachdem die beiden von dem Unterzeichneten mit bedienten Gemeinden: die evangelisch-lutherische St. Peters Gemeinde zu Scort und die evangel.-lutherische St. Paulus Gemeinde zu Germany, Vanderburgh Co., Ja., Herrn Pst. A. Weyel zu Frankfurt, Jll., ordentlich berufen, und derselbe mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde diesen Beruf angenommen hatte, ist derselbe unter Beauftragung des Vice-Präses, Herrn Dr. Sibler's, am 23. Sonntage nach Trinitat. in der ersten Gemeinde, die fortan evangelisch lutherische Dreieinigkeitsgemeinde heißt, und am 24. Sonntage nach Trin. in der St. Paulus Gemeinde eingeführt worden. Zugleich wurde mit der Einführung in der ersten Gemeinde deren neuerbaute, schöne Dreieinigkeitskirche mit dem dieselbe umgebenden, neuangelegten Gottesacker eingeweiht. Je treuer die beiden Gemeinden in den vielfachen Kämpfen nach Außen und Innen durch die Gnade des Erzhirten und Bischofs unserer Seelen bisher erhalten und bewahrt worden waren, um so dankbarer begrüßten sie diese für sie frohen Tage, die auch zahlreiche Theilnehmer auswärtiger Glaubensgenossen herzuführte. Möge der treue Gott ferner Segen verleihen und die Arbeit des neuen Hirten an beiden Heerden Frucht bringen lassen für's ewige Leben.

Die Adresse dieses lieben Bruders ist:
Revd. A. Weyel,
Evansville, Ia.

A. Saupert, Pfarrer.

---

## Kirchliche Nachricht.

Am 20. December 1852 ist der von der deutschen Evangel. Lutherischen Gemeinde zu Pekin, Jll., als Pastor berufene Candidat, Herr H. Mattfeld aus Hamburg nach gehaltenem Colloquio von dem Präses der Synode unter Assistenz des Hrn. Pst. Fick in der Ev. Luth. Dreieinigkeitskirche zu St. Louis ordinirt worden.

Möge der Segen des Herrn reichlich auf der lieben Gemeinde und ihrem Hirten ruhen.

F. Wyneken.

---

## Veränderte Addressen.

Revd. Nathan Jaeger,
New Hannover, Montgomery Co., Pa.

Revd. A. F. Knape,
Ridgeville Corners, Henry Co., O.

---

## Briefkasten.

Die längst erwarteten Gesangbücher sind erst am 8. d. M. angekommen.

---

## Quittung und Dank.

Für unsern Kirchenbau haben wir empfangen:

Von dem Hrn. Pst. Sihler und seiner Gemeinde zu Fort Wayne $76,00
" dem Hrn. Pst. Jäbker und seiner Gemeinde in Adams Co., Ja. 40,00
" dem Hrn. Pst. Fricke und seiner Gemeinde in Indianopolis, Ja. 56,00
" dem Hrn. Pst. Rauschert und einigen Gliedern seiner Gemeinde bei Columbia, Ja. 6,37
" dem Hrn. Pst. Klinkenberg 2,00
" dem Hrn. Pst. Sauer und seiner Gemeinde in Jackson Co., Ja. 43,09
" dessen Filialgemeinde in Rockfort, Ja. 5,22

Im Namen der Gemeinde sage ich den Gebern herzlich Dank. Der Herr unser Gott segne sie für die reichlichen Gaben mit geistlichen und himmlischen Gütern durch Jesum Christum unsern Herrn.

Cl. Stürken, Pastor.

Logansport, Ja., 15. Decbr. 1852.

---

Zum Bau unserer hiesigen St. Johanniskirche haben wir an milden Gaben erhalten:

Von N. N. in St. Louis $1,00
Aus Fort Wayne, ungenannt, (dabei Philipper 4, 4. und 6.) 10,00
Aus New York von mehreren Gemeindegliedern 22,00
Von Hrn. Dobler in New York 1,00

Herzlich dankt im Namen der St. Johannis-Gemeinde

J. Hoyer.

45. Redwood Str., Southwark, Philadelphia.

---

Für das Seminar zu Fort Wayne erhalten:

Von dem Nähverein zu Baltimore $55,05
" Hrn. C. Klepisch " 1,50
" " Wiedemann " 1,00

Dr. Sihler.

---

Für das Seminar zu Fort Wayne erhalten:

Von Hrn. Pst. Häckel und den beiden Gemeinden in Sulphurspring und am Bigriver 1,00
" Hrn. Johannes Werner 50
" " Jakob Bäumler 50
" " Philipp Steuber 25
" " Wilhelm Flemm 50
" " Martin Blank 25
" " Johannes Jeide 1,00
" " Werner Müller 50
" " Jakob Müller 1,00
" " Johannes Seipp 1,00
" " Heinrich Koch 50
" " Johann Peck 25
" " Joseph Rück 25
" " Johannes Schmidt 25
" " Ludwig Busch 25
" Frau Elisabethe Müller 60
" Hrn. Heinrich Gerke 2,00
" " Johann Wübbel 25
" " Johann Dittmer 75
" " Hesse senior 40
" " Friedrich Springmeier 50
" " Heinrich Hesse 50
" " Heinrich Rottermund 25
" " Heinrich Kerkhof 50
" " Christoph Hesse 25
" " Fried. Wilh. Lutkemeier 25
" " Hermann Lindhorst 25
" Jungfrau Metta Hesse 50

$15,00

Dr. Sihler.

---

## Erhalten.

a. Zur Synodal-Casse:

von der Gemeinde Collinsville, Jlls. $6,00
" " Frankenlust, Mich. 4,59
für den Colporteur, von daher 1,75
nehmlich: von Hrn. Götz 50 Cts.; von Hrn. Schultheß 50 C.; von Hrn. P. Sievers $1,00.
von einem Gemeindegliede in St. Louis 30
von der Gemeinde des Hrn. P. Bilz 3,25
von Hrn. P. Habel, nachträglich für den Colporteur 70

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von der Gemeinde Collinsville, Jll. 2,70
Missionscollekte in der Gemeinde zu St. Louis am Feste Epiphanias 181,25
desgleichen bei Hrn. Holzkamp's Hochzeit 2,35
von der Gemeinde des Hrn. P. Lochner in Milwaukie, Wisc. 2,07
von der Nürnberger Missionsgesellschaft an Hrn. P. Sievers eingesendet 111,32
von Hrn. Pfarrer Löhe in Neudettelsau in Franken, an denselben 20,00
von Hrn. Möller in Frankenlust, Mich. 1,00
" M. Förster daselbst 94
Collecte bei einer Hochzeit durch Hrn. P. Nützel eingesendet 1,00
von den Gemeinden des Hrn. P. Habel, in Pomeroy, Meigs Co., O. 10,46
Vermächtniß von der verewigten Jgfr. Wirth in New York 14,00

c. zum Unterhalt des Concordia College:

von der Gemeinde Collinsville, Jll. 3,75

d. für arme Studenten und Schüler:

für den Collegeschüler Reimann $10,00
und zwar, von der Gemeinde des Hrn. Past. Lochner in Milwaukie, Wis. $9,52; von einzelnen Personen daselbst, 48 C.
von der Kreuz-Gemeinde, St. Clair Co., Jll. 2,10
vom Jünglingsverein in der Gemeinde des Hrn. P. Wunder in Chicago, Jll 20,00

e. Zur Unterstützung des hiesigen College-Baues:

durch Hrn. Past. Kalb in Lancaster O. eingesendet:
v. G. Heilbronn $1,00; v. C. Brandes 1,00; v. N. N. 1,00; v. J. K. $1,00. 4,00
von der Gemeinde des Hrn. P. Schuster in Cosciusco Co., Ja. 5,00
von Hrn. Pastor Schuster selbst 1,45
von der Gemeinde des Hrn. P. Lochner in Milwaukie, Wisc. 14,39
von der Gemeinde des Hrn. Past. Fürbringer zu Freistadt, Wisc. 28,00
von dessen Gemeinde zu Kirchhain 4,00
von einigen Gliedern der Kreuz-Gemeinde in St. Clair Co., Jll. 7,75
von der Gemeinde Frankenlust, Mich. 6,75
" " Frankentrost, Mich. 2,50
" " des Hrn. P. Nützel, Franklin Co., O. 2,00
von einigen andern Gliedern der Gemeinde des Hrn. Past. Oberwahrenbrock (in No. 9 zu wenig quittirt) 90
von Hrn. Jacob Kalbfleisch in St. Louis 5,00
von der Gemeinde des Hrn. Past. Quast in Lafayette Co., Mo. (am 9. Oct. v. J. ohne Angabe der Bestimmung erhalten) 20,70

F. W. Barthel, Cassirer.

---

## Bezahlt.

den 8. Jahrgang die HH. Heinrich Bettiges, Fried. Buß, P. Bilz, Daniel Heppler, Dr. Hunger, Jacob Hoffetter, Jacob J. Kuntz, Johannes J. Merz, Noack, Tschirpe, Jacob Weinmann.

den 9. Jahrg. die HH. Georg Bernhardt, Heinr. Bettiges, Past. G. Baßler, Carl Brauer, Georg Damm, Fried. Dreyer, Past. Th. Dresel, Joh. Göglein I., Witwe Hartmann, Dr. Hunger, Hillmann, Peter Hobstetter, Christian Hamm, Jacob Krieg, Heinrich Kaufmann, Past. Knape, Christine Kertscher, Wendel Kauz, Geo. Meisser, Müller, Johann Nold, E. D. Nölting, Fried. Ochs, Friederike Pape, Pastor Stecher, Friedrich Schroth, Past. Sievers (7 ex.) Tschirpe, Jacob Weber, Past. F. Walz.

den 10. Jahrg. Hr. Pastor Knape; Fried. Krüger bis mit No. 18. [2,00]




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 1. Februar 1853. No. 12.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

9. Ferner sollte man mit unserm HErrn JEsu Christo sagen, daß er seine Schafe nicht in falschen Kirchen sammle, sondern sie herausführe zu Seiner Heerde Joh. 10, 16. Darum ist es gefährlich, so viel Rotten und Secten gegenüber so zu reden wie diese Thesis" (die 9. in dem Buch: Die Stimme unserer Kirche.), „weil dadurch jede Rotte und Secte in dem irrigen Trost der Uniirten bestärkt wird, als habe sie die unsichtbare Kirche als einen Theil ihrer Particularkirche in sich. . . Zweitens nennt die Schrift nicht Gemeinschaften mit falschem Bekenntniß um der unter ihnen verborgenen Gläubigen willen synecdochice Kirche. . . . Daß nun diese" (irrgläubigen Gemeinschaften, wie die römische, die reformirte, die unirte, rc.) „noch christliche Kirchen im Leben heißen, und sich diesen Namen trotz dem Widerspruch unserer Symbole anmaßen, das heißt Prof. Walther recht, und sagt, dieser Name komme ihnen mit Recht zu, sie sollen so heißen, die Schrift nenne sie so synecdochice." (Inform. II, 58. 59. 66.)

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

9. „Eine Gemeinschaft, deren öffentliches Bekenntniß auch nur mit Einer Ketzerei befleckt ist, ist nicht ein Haufe noch nicht gereinigten Weizens, sondern nichts als Spreu, die unbesonnen von der Tenne der Kirche davon geflogen ist und zum unauslöschlichen Feuer aufbehalten wird. Ihr Bekenntniß ist nicht Gold mit Kupfer vermischt, sondern eine durch höllischen Sauerteig durch und durch verderbte Masse oder doch ein vergifteter Nektar, der allen, die ihn trinken, den gewissesten Tod bringt. . . . Wer mag, wenn er nicht unsinnig ist, dem Musäus und seinen Genossen glauben, wenn sie mit Luther schreien: selbst wo der Antichrist und die Schwarmgeister regieren, da bleibe auch, so lange die Taufe mit der Bibel bleibe, ein der wahren Kirche eigener Saame und folglich heimliche Heilige, weil nehmlich das Wort nie leer wiederkommt. Jes. 55, 11. Wehe den elenden Sachsen, welche in einer so finsteren Nacht stecken, daß sie diese offenbaren Tiefen des Satans nicht durchschauen." (So der Jesuit Ebermann in Parall. eccl. p. 57.) „Es ist unmöglich, daß eine ketzerische oder in Grundlehren verderbte Kirche eine Mutter der wahrhaft Gläubigen und Gerechten sei; es sei denn, man wollte zugeben, daß es den wahren Gläubigen erlaubt sei, mit den Ketzern Gemeinschaft zu halten." (So Augustinus Gibbon in seinem Luthero-Calvinismus. Disp. I. §. 3.)

### Lehre der lutherischen Kirche,

welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

9. „Man muß fleißig zwischen dem unterscheiden, was zum Wesen der Kirche gehört, und zwischen dem, ohne was die Kirche als eine wahre Kirche sein kann; denn es ist ein Unterschied zwischen einer auch wahren Kirche und einer nach der äußerlichen Gestalt und zufälligen Beschaffenheit in allem reinen Kirche. Es kann auch eine wahre Kirche sein und bleiben, obgleich sie nach dem äußerlichen Amt des Wortes nicht eine in allem unverderbte und reine ist. Etwas Anderes ist es daher nach den Kennzeichen der wahren Kirche, etwas Anderes nach den Kennzeichen der in allen Stücken unverfälschten und unverderbten Kirche fragen." (Graverus Disput. Anti-Jesuit.) „Es muß nothwendig zugegeben werden, daß allenthalben, wo die Taufe in ihren wesentlichen Stücken unverletzt verwaltet wird, eine Kirche sei." (Hunnius disp. de malis et hypocrit. th. 16.) „Wenn die Taufe und einige Hauptstücke der Lehre noch unverstümmelt behalten werden, so sammelt sich Gott in dem verderbten Zustand der sichtbaren Kirche, ja mitten in dem Haufen der Ketzer durch die genannten Mittel eine unsichtbare Kirche der Auserwählten." (Gerhard loc. de eccl. §. 141.) Wir sind nicht dagegen, daß der Kirche der Romanisten selbst um derselben „(um der Taufe, um der vorgelesenen Sonntagstexte)" willen der Name catholisch gegeben werde." (Calov Tract. de nat. pacis rel. Aug. q. 30.) „Ich antworte also dazu: daß St. Paulus allhier nach der Figur, so da Synecdoche heißt, und in der Schrift fast gemein ist, redet . . gleichwie wir jetzund zu unsern Zeiten die römischen Kirchen und alle Bisthümer heilig nennen, ob sie wohl auch verführt und ihre Diener gottlos sind . . Derhalben so ist die Kirche allenthalben heilig, auch an den Oertern, da gleich die Schwärmer und Rottengeister regieren, so ferne sie nur das Wort und Sacrament nicht allerdings verleugnet und verworfen . . . Wo Wort und Sacrament wesentlich bleiben, da bleibt auch eine heilige Kirche." (Luther zu Gal. 1, 2.)

## Nachrichten aus Deutschland.

Einem uns zugegangenen Privatbriefe aus dem alten Vaterlande entnehmen wir Folgendes.

Der bisher in Nürnberg unter Leitung Hrn. Katechet Bauer's bestandenen Anstalt zu Vorbereitung junger Männer zur Aufnahme in unsere hiesigen lutherischen Predigerseminare steht eine wesentliche Umgestaltung bevor. Es heißt hiervon in dem Schreiben: „Von allen Seiten kommen Anmeldungen von Zöglingen; Bauer hat Auswahl — und hat gegenwärtig sehr tüchtige und begabte Leute. Entweder mußte er bei dem Zudrang seine Arbeit abbrechen und eine Pfarrei annehmen; oder es mußte die Anstalt Erweiterung und Vervollkommnung, mehr Lehrkräfte und einen größeren Horizont, als der einer Vorbereitungsanstalt ist, finden. Wir wollen, will's Gott, im Frühjahr die Anstalt nach Dettelsau versetzen, wo sie vielleicht in den Räumen des Schlosses eine würdige Unterkunft findet, — eine selbständige Anstalt zur Ausbildung von Dienern Gottes unter entwerdenden Christen und Heiden draus machen, — und ein practisch-theologisches Predigerseminar damit verbinden. Die Pfarrei Dettelsau mit ihren drei Kirchen und compendiösen Verhältnissen eignet sich ganz, Folie eines practischen Seminars zu werden. Candidat Schubert wird durch eine philologische Kraft ersetzt werden; Symbolik wird Pfr. Müller in Immeldorf übernehmen. Vielleicht treten uns einige jüngere Theologen zur Seite. Vor allem ist Gottes Segen nöthig. Gefällt Ihm die Sache, so wird sie gehen; wo nicht, so sei sein heil. Name gelobt wie im andern Falle."

„An Höfling's Stelle (in Erlangen), welcher Dr. juris und Oberconsistorial-Rath geworden, kommt, wie wenigstens versichert wird, Theodosius Harnack aus Dorpat, eine äußerst liebenswürdige Persönlichkeit. An Harleß' Stelle (in Dresden) soll Thomasius kommen; wenigstens ist mit ihm unterhandelt worden; auch der edle Nagel in Breslau wird genannt. Noch ist's nicht klar. Nach Schluß der Synode in Breslau starb zu Breslau der gute Pfarrer von Cöln Rüger.— (Der lutherische Pastor) Eichhorn in Baden ist sehr verfolgt; er ist erst neulich auf dem Schub von Durlach nach Kembach bei Wertheim (am Mayn) gebracht und da confinirt worden. Auch in Nassau werden die zwei jüngeren Pfarrer sehr verfolgt; Frohnmüller, jetzt nach Cöln berufen, hat erst neulich die nassauer Gefängnisse und Inquisitionen versucht."

---

Der „lutherische Herold" theilt aus dem Sonntagsblatt noch Folgendes mit:

Am 22. Septbr. d. J. hat die lutherische Kirche in Preußen ihre Generalsynode zu Breslau abgehalten. Sie bestand bei ihrer Eröffnung aus 76 Mitgliedern; davon gehörten 9 dem Oberkirchencollegium an, 34 waren Pastoren, 33 weltliche Deputirte. Unter den Pastoren befanden sich auch Pfarrer Brunn aus Nassau und Pfarrer Eichhorn aus Baden. Sechs Pastoren waren nicht erschienen, darunter Pastor Haver von Rade vor'm Wald und Pastor Hasert; von dem später. Als Gäste nahmen Theil die Meklenburger Frhrr. v. Maltzan, Frhrr. v. Wartenberg und Benzlin; die Bayern Stadtgerichtsassessor Hommel aus Erlangen und Pfarrer Fischer von Artelshofen; Pastor Meinel aus Hamburg; Candidat Volkmann aus Sachsen, und später noch Professor Dr. Kahnis aus Leipzig .... Im Jahre 1848 war die letzte Generalsynode gehalten worden. Da umfaßte die lutherische Kirche in Preußen 32 Parochien oder Pfarreien; seitdem ist sie auf 48 Pfarreien angewachsen. Von diesen gehören 44 zu den bestehenden 7 Diöcesen, nämlich, zur Diöcese Breslau 7, zur Diöcese Liegnitz 7, zur Diöcese Milisch 5, zu Thorn gleichfalls 5, zu Trieglaff 6, ebenso zu Wollin 6, und zu Berlin 7 Parochien. Die übrigen fünf zu keiner Diöcese gehörigen Parochieen sind: Erfurt, Rade vor'm Wald, Cöln, und die Parochien der Pastoren Brunn und Eichhorn in Nassau und Baden. Doch sind von den neu erstandenen Parochien nur 4 wirklich neu angewachsen, nämlich Reinswalde, Rade und die Nassauer und Badener, die andern zwölf sind dadurch entstanden, daß man sie von andern frühern Parochien abtrennte und selbstständige Pfarreien daraus machte. Aus lutherischen Landeskirchen wurden seit 1848 in der lutherischen Kirche in Preußen angestellt die Pastoren Crome, Weiker, Rüger, Lohmann, v. Kienbusch und Düll, und die Hilfsprediger Räthjen, Kornmann, Ebere, Frohnmüller, Semm u. Hacker. Aus der unirten Landeskirche Preußens aber haben sich an sie angeschlossen die Pastoren Bürger, Pistorius, Karbe, und Haver, und aus andern unirten Kirchen Deutschlands die Pastoren Brunn und Eichhorn, der Prediger Meischel und die Candidaten Hosäus, Schick und Frommel. Das macht im Ganzen einen Zuwachs von 22 Hirten. Dagegen hat sie in dieser Zeit auch einen Verlust von 7 Seelsorgern erlitten, von denen ihr 4 durch den Tod, 3 durch Austritt entzogen wurden.... Was die Agendsache anbelangt, so ward beschlossen, daß man die neue Agende, deren Erscheinung die mit Fertigung derselben beauftragte Commission in baldige Aussicht stellte, wenn sie die Prüfung bestanden, den Gemeinden zur Annahme empfohlen, nicht befohlen werden sollte, und daß man es ebenso mit der im Druck begriffenen zweiten Ausgabe von Löhe's Agende halten wolle. Auch ein neues Gesangbuch ist im Werk und soll gleichfalls, wenn es fertig vorliegt, vom Oberkirchencollegium geprüft, unn wenn es probehaltig erfunden, den Gemeinden empfohlen werden. Das ist gewiß auch das allein Richtige; denn wenn das Werk den Meister lobt, empfiehlt sich's auch von selbst und .... dringt durch. Wo aber auch nicht, so ist's laut Art. VII. der Augsb. Confession „genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß da einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden; und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von Menschen eingesetzt, gehalten werden." Unter dem Schirme solcher wahrhaft evangelischer Freisinnigkeit gedeiht auch neben der wahren Einigkeit wahrhaft christliches Leben immer besser und schöner und jene wird auch immer mehr in den äußern Verhältnissen zur Erscheinung kommen ..... Endlich haben die häufigen Klagen über den Zustand der Lauigkeit, die fast aus allen Gemeinden erschallten, eine eigene Commission zur Hebung des innern Lebens in den Gemeinden hervorgerufen; auf deren Antrag dann ein „Anschreiben an die Gemeinden" von der Synode beschlossen wurde, um sie durch Gottes Gnade zur Erneuerung im Leben, das aus Gott ist, zu erwecken. Diese geistliche Seuche, die in unsern Tagen überall im Finstern schleicht und das Herz und Mark der Gemeinden anfrißt, zeigt sich also auch dort wie bei uns und sieht fast aus wie ein Gericht Gottes über unsere Zeit, um dessen gnädige Abwendung, wer noch einen Odemzug in der Seele hat, seufzen und flehen sollte.

Bald nach Beendigung der Synode erlitt dieselbe einen herben Verlust. Pastor Rüger von Cöln erkrankte noch in Breslau am Nervenfieber und erlag demselben nach wenigen Tagen. Es ist in ihm ein begabter Diener der Kirche, ein treuer Knecht Gottes, ein tapferer Streiter Christi in der Hälfte seiner Tage nach Gottes wunderbarem Rath hinweggenommen, und nicht nur die Gemeinde in Cöln hat Ursache, über seinen Hingang zu trauern. So schmerzlich aber dieser Verlust ist, so traf die Synode und mit ihr die ganze Kirche doch noch ein härterer und empfindlicherer Schlag durch den Abfall des Pastors Hasert aus Bunzlau zur römischen Kirche. Schon etliche Tage vor dem Schluß der Synode stellte sich dieser ihr vor und erklärte, auf die Theilnahme an der Synode verzichten zu wollen, ja, er stellte sich eigentlich zu einer Unterredung, indem er gesonnen sei, zur römisch-katholischen Kirche überzutreten. Daß er schon seit längerer Zeit von der römischen Kirche innerlich angefochten werde, war etlichen ihm näher stehenden Personen bereits bekannt, auch von seinen Vorgesetzten war deßwegen schon ziemliche Zeit vorher mit ihm darüber ernstlich und ausführlich gesprochen worden. Nach diesen Gesprächen schien er beruhigter, und als man ihn später wieder über seinen innern Zustand befragte, erklärte er, sein Amt lasse ihm keine Zeit, der Sache nachzugehen; so hoffte man denn, die Macht der Anfechtung sei gebrochen und er werde sie allmählich ganz überwinden. Auch aus seinen Gemeinden hörte man keinerlei Klage über ihn. So sehr man daher einestheils auf einen solchen Schritt bei Pastor Hasert vorbereitet war, so sehr war man dennoch anderntheils überrascht, als er vor der versammelten Synode jene Erklärung ab-

legte. Die mit ihm angestellten Gespräche lieferten kein anderes Ergebniß, als daß recht offenbar wurde, wie er in die Irrlehre der römischen Kirche mit Kopf und Herz tief verwirrt sei. Am Tage nach seiner Ankunft in Breslau wurde er befragt, ob er schon Schritte gethan habe, sich an die römische Kirche anzuschließen. Er bekannte, daß dies schon vor drei Wochen geschehen sei. Da wurde er noch denselben Tag suspendirt, und des andern Tages legte er sein Amt nieder ..... „Wer da steht, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!"

---

## Auszug

### aus den Verhandlungen der Conferenz des Districtes N. York, versammelt zu Philadelphia.

Am Dienstag den 12. Octbr. 1852 versammelten sich die Glieder der Conferenz des Districtes New York, nämlich die Pastoren Keyl, Brohm, Fleischmann, Hoyer, Sommer und Nordmann zu Philadelphia und hielten dort in den Tagen vom 12. bis 15. Decbr. (incl.) ihre Conferenzsitzungen.

Unter den Fragen, welche zur Verhandlung kamen, war

I. die über den Sinn der Stelle Marc. 9, 43–50. Er ist dieser: Gleichwie es besser ist, die Hand und den Fuß sich abhauen und das Auge sich ausreißen zu lassen, wenn die Erhaltung des Leibes dadurch möglich wird, als jenes zu behalten und den ganzen Leib darüber hingeben zu müssen, so mußt du Alles, was dir ein Hinderniß zum Eingehen und Bleiben im Reiche Gottes wird, opfern, und wenn es dir unentbehrlich zu sein schiene und es dir sehr lieb und werth wäre. Willst du dich nun aber Gott zu einem Opfer begeben, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei (Röm. 6, 13. 12, 1.), so wisse, daß du das nicht von dir selbst kannst, sondern es muß dein Opfer, gleichwie das Opfer im A. T. sinnbildlich mit Salz gewürzt wurde, damit es gleichsam schmackhaft würde, auch gewürzt werden mit Feuer und Salz, das heißt: mit dem Worte Gottes und mit dem hinzukommenden Kreuze. Diese Würze hat eine Kraft und Weihe, wie Feuer und Salz, daß sie brennend und aetzend einmal Alles verzehrt, was den Eingang zum Reiche Gottes verhindert, und sodann auch Alles fernhält, was den Abfall bewirken könnte. So hütet ihr euch denn, meine Jünger, daß ihr das Wort nicht verliert, denn ohne dasselbe werden die Opfer Gott nicht wohlgefällig. Helft euch aber auch unter einander mit demselben, und da (wie Luther sagt) das Salz beißt, so ist Noth, Geduld und Frieden zu haben im Salz, führt euer Amt in Liebe. —

II. Ueber die Gültigkeit der A. Testamentlichen Eheverbote für die christliche Kirche. — Nach dem Vorgange von Brenzius, welcher bei den Eheverboten zwischen mosaischem und weltlichem Gesetze unterscheidet, muß der Unterschied dieser beiden Gesetze festgehalten und darnach entschieden werden. Das mosaische Gesetz über die Eheverbote hat aber für die christliche Kirche bindende Kraft, weil dasselbe zum Sittengesetz gehört; und das weltliche oder bürgerliche Gesetz hat seine Geltung aus Röm. 13. — Es ergeben sich daher folgende Regeln bei den Eheverboten.

1. Wenn das mosaische Gesetz und das weltliche Recht in dem Verbieten einer Ehe übereinstimmen, so kann dieselbe nicht stattfinden.

2. Wenn die beiden Gesetze nicht übereinstimmen:

a. wenn nach mosaischem Gesetz eine Ehe gestattet, aber nach weltlichem verboten ist, so kann dieselbe nicht stattfinden, weil es nach Röm. 13. gilt „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat;"

b. wenn nach weltlichem Gesetz eine Ehe freigelassen wird, welche Moses verbietet, so ist das mosaische Gesetz zu befolgen, weil die Ehegesetze zum Sittengesetz gehören. In Verbindung mit dieser Frage stand

III. die über Ehescheidung. Es ist dem Christen die Ehe die Form der höchsten und vollkommensten persönlichen Gemeinschaft auf Erden und zwar eine Gemeinschaft, eingegangen für alle Lebensverhältnisse und Lebensbeziehungen, — eine Gemeinschaft zwischen Zweien. Die Aufhebung solcher Gemeinschaft kann ein Christ nur begehren und vollziehen lassen — durch die rechtmäßige Obrigkeit — wenn er ohne seine Schuld böswillige Verlassung nach 1. Cor. 7, 15., oder Ehebruch nach Matth. 5, 32; 19, 9; oder endlich Vorenthaltung der ehelichen Pflicht nach 1. Cor. 7, 4. 5. erfahren hat und es kann dem unschuldigen Theile nach geschehener öffentlicher Scheidung von der zustehenden Obrigkeit die Wiederverheirathung gestattet werden. Allein die Aufhebung des Ehebündnisses ist dem Christen in solchen Fällen nicht Pflicht, sondern sie ist ihm nur erlaubt. Er wird daher, eingedenk seiner eigenen Mangelhaftigkeit und seiner Fehler — vgl. besonders Joh. 8, 3–11. — dem schuldigen Theile die Bitte um Vergebung der begangenen Sünde wie um Wiederaufnahme nicht zu versagen und dem Versprechen der Besserung Gehör zu geben nach der Schrift und in seinem Gewissen sich gedrungen fühlen. —

An diese Frage schloß sich

IV. die an: Wie kann man sich die Vielweiberei bei David und Salomo als so wenig gestraft und Anstoß erregend vorstellen? — Einmal ist zu beachten, daß die Kebsweiber — Luther's Meinung — arme Weiber gewesen sind, deren Männer im Kriege gefallen waren, und welche sich nach dem Tode derselben zu deren Verwandten begeben und bei ihnen gelebt haben. — Sodann ist auch bei Salomo die Vielweiberei hart gestraft worden; denn da er nach 1. Kön. 11, 1–8. gegen 5. Mos. 17, 14 ff. und besonders gegen 5. Mos. 17, 17. gesündigt hatte, spricht der HErr unter Anderm zu ihm 1. Kön. 11, 11 „ich will auch das Königreich von dir reißen und deinem Knechte geben."

V. wurden einzelne Fragen in Bezug auf die Privatbeichte so beantwortet: Es muß gewünscht werden, daß die Privatbeichte mehr und dringender empfohlen werde, als es wol geschehen mag, da dieselbe einmal den Angefochtenen eine größere Gewißheit des Trostes gewährt, als die öffentliche Beichte, oder — wie sich ein Lutherischer Katechismus vom Jahre 1579 auf die Frage, warum in unserer Kirche die Privatbeichte beibehalten werde, ausspricht — „weil die Irrigen, Betrübten und Schwermüthigen sich Raths und Trost darin erholen können, und auf's fürnehmste, weil wir der Vergebung der Sünden desto gewisser werden; denn was mir allein gesagt wird, das herzet und beweget mehr, denn was man in gemein hört" —, sodann aber auch, da sie selbst für die Sicheren und geistlich Stolzen gewiß nicht selten den Segen hat, daß sie bei ihnen, weil sie durch das Privatbekennen ihrer Sünde die strafende Anrede des Gesetzes „Du bist der Mann" verstehen lernen, ein Verlangen nach der Absolution weckt. Das Wort der Absolution ist aber das vornehmste Stück in der Privatbeichte. Es können daher die Beichtanmeldungen nicht für einen Ersatz der Privatbeichte gehalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

(Eingesandt.)

## Antwort

### auf den „offenen Brief an Johannes Bundenthal"

im „Deutschen Journal," Dayton, O., vom 13. Novr. 1852.

Herr Hertzsch! Weil Sie in oben erwähntem Briefe sagen, ich habe nur meinen „Namen hergegeben, um mehrere Mitglieder Ihrer Gemeinde und namentlich Sie zu kränken;" und weiter unten: „Daß Sie mich nicht für fähig halten, den bezeichneten Artikel („Lutheraner," Jahrg. 9. S. 21.) weder erdacht (denn so sollte es doch eigentlich heißen), noch geschrieben zu haben" &c.: so diene Ihnen zur Antwort, da Sie erstlich mit jenem etwas ausgesprochen haben, wofür Sie nicht die geringsten Beweise geliefert, auch nicht liefern können, so erkläre ich hingegen Sie für den, der diese leere Behauptung sowohl erdacht, als geschrieben hat. Ihre fernere Behauptung meiner „gänzlichen Unfähigkeit" befremdet mich nicht, da schon die Pharisäer erklärten: „Das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht." Joh. 7, 49. Was Ihr Mitleiden belangt und daß Sie mich beklagen, so muß ich Ihnen mit Luc. 23, 28. und Sir. 22, 11–13. antworten, und sollte ich je durch Gottes Zulassung wirklich einem „Heuchler in die Hände fallen," so bitte ich Gott, daß er mich wenigstens nicht in die Ihrige fallen lasse. Hinsichtlich Ihrer großthuerischen Offerte verweise ich Sie auf Sprüchw. 16, 19. Sir. 22, 14. 2 Cor. 10, 12. Gal. 6, 3. 1. Tim. 4, 7. 6, 5. 2. Tim. 2, 23. Hätten Sie mir ein minder prahlendes Anerbieten gemacht, so hätte ich es vielleicht angenommen, so aber muß ich Ihnen Apost. 8, 20. Sir. 19, 19–21. zu beherzigen geben. Herzlich

gern aber gestehe ich Ihnen mein Unvermögen, mich so über die Evangelien erklären zu können, wie Sie gethan; glaube aber auch ebenso aufrichtig, daß 1. Joh. 2, 22. 23. und 2. Joh. 1. u. 7. an Ihnen ihre rechte Anwendung finden, und jeder Christ sollte daher genau nach der Warnung der letztgenannten 2. Epistel Johannis V. 10–11. Sie behandeln.

Kränkt Sie diese Erklärung wieder — wohl Ihnen, wenn Sie dadurch zur Buße geleitet werden!

Johannes Bundenthal, Maurer.
Dayton, den 28. Decbr. 1852.

## Dank und Bitte.

Die ev. luth. Dreieinigk. Gemeinde zu Centreville, St. Clair Co., Ill., bescheinigt hiermit $20,00 zur Deckung ihrer Kirchschuld von der ev. luth. Gemeinde des Hrn. Past. Birkmann in Monroe Co., Ill., empfangen zu haben.

Wir erkennen mit herzlicher Danksagung die Liebe dieser theuren Schwestergemeinde, mit welcher sie unserer Nothdurft dadurch zu Hilfe gekommen ist.

Gott vergelte es den lieben Brüdern zeitlich und ewiglich.

W. Holls, Pastor.

Indem wir Vorstehendes veröffentlichen, fühlen wir uns zugleich gedrungen, ein Wort über unsre äußerst dürftigen Verhältnisse zu reden.

Unter der Leitung des Hrn. Pastor Schieferdecker baute die Gemeinde vor 3 Jahren eine hübsche geräumige Kirche. Durch die Zahl und Unterschriften Vieler, die dazu beitragen wollten, hiezu ermuthigt, glaubte sie auch damals im Stande zu sein, die Kosten zu einem solchen Bau bestreiten zu können; als durch die Untreue der Meisten (welche sich, um des Bekenntnisses willen unserer lutherischen Kirche, wieder trennten, als der Bau schon im Plan war) die ganze Schuldenlast von 866 Dollars nur einem kleinen Theil von 15 Gliedern zufiel. Von dieser Summe haben diese Wenigen, freilich auch mit Hülfe andrer Gemeinden, etwas über 200 Dollars abgetragen; also daß sich noch immer unsre Kirchschuld über 600 Dollars beläuft, welche mit 10 Procent jährl. Zinsen aussteht. Obgleich sich jetzt die Gemeinde bis auf 18 vermehrt hat, so ist doch diese Summe im Vergleich gegen die wenigen meist unbemittelten Glieder noch immer eine große Schuld, eine Last, die uns durch den ungeheuren Zinsfuß noch drückender wird, da wir allein an den Zinsen jährlich über 60 Dollars zu bezahlen haben. Wir wissen wohl, daß gerade jetzt die Liebe christlicher Gemeinden von allen Seiten in Anspruch genommen wird. Aber sollte sich denn unter den christlichen Freunden und Brüdern Niemand finden, den der HErr im Zeitlichen mehr gesegnet, und der bereit wäre, auch wiederum um des HErrn willen uns ein, wenn auch nur kleines Capital ohne, oder doch mit weniger*) Zinsen, gegen sichre und gute Bürgschaft zu leihen, da es gerade die hohen Zinsen sind, die uns nicht an's Abtragen des Capitals kommen lassen? Wenn uns auch nur von etlichen Freunden eine kleine Summe könnte geliehen werden, daß uns auf diese Weise erst aus mehreren Händen ein Capital zuflösse, so würden wir dadurch, daß wir keine, oder nur geringe Zinsen zu zahlen hätten, in Stand gesetzt, ein Bedeutendes jährlich davon abzutragen. Es würde uns damit am leichtesten und besten aus unsrer Noth geholfen.

*) So leicht erklärlich es ist, daß die Brüder in ihrer Noth, wenigstens niedrige Zinsen bezahlen zu wollen versprechen, so unerklärlich würde es jedoch sein, wenn ein Christ dergleichen Zinsen fordern oder auch nur annehmen würde.

Der Redakteur.

Sollte es nun wirklich für einen Christen, dem es der HErr im Zeitlichen gegeben hat, eine zu schwere Forderung sein, auf solche Weise sein Geld auszuleihen, wo es vielleicht weniger zeitliche, aber doch gewiß um so mehr ewige Zinsen tragen würde? Sicherlich steht es da am besten und trägt die reichlichsten Zinsen, wo wir dem HErrn und seiner Kirche damit dienen können. Spr. 19, 17: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.

Wir lassen unsre Addresse folgen:

Rev. Wilh. Holls,
Millstadt, F. O.,
St. Clair Co., Ill.

## Kirchliche Nachricht.

Nachdem Herr Herrmann Lemcke, Candidat des hl. Predigtamtes, aus Berlin, früher in Columbus, Ohio, studirend, seit Juni vorigen Jahres auf dem Seminar in Fort Wayne, von der Heiligen-Geist-Gemeinde an der Sandycreek, Township Raisinville, Co. Monroe, Michigan, einen ordentlichen Beruf erhalten und das vorschriftsmäßige Examen bestanden hatte: so wurde er von mir, dem Unterzeichneten, am 1. Sonntag n. Epiph. unter Assistenz des Hrn. Pst. Trautmann nach Auftrag des Hrn. Vicepräses inmitten seiner Gemeinde ordinirt. Möge das Wirken dieses lieben Bruders reichlich gesegnet sein zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen! Amen.

Seine Addresse ist:
Rev. Herrmann Lemcke,
Monroe, Mich.
care of Rev. W. Hattstaedt.

W. Hattstädt.

## Quittung und Dank.

Die deutsche evangelisch-lutherische St. Johannes Gemeinde in Warren Township, Marion Co., Ja., zeigt mit der innigsten Dankbarkeit an, daß sie eine Collecte in der evangelisch-luth. Gemeinde zu Indianapolis, 45 Dollars, zum Bau ihrer Kirche und ihres Pfarrhauses, empfangen habe. Der HErr Jesus wolle die milden Geber reichlich segnen mit zeitlichen und ewigen Gütern.

E. A. Schürmann, Pastor.

Zu meiner Unterstützung erhalten von Hrn. Pst. Klinkenberg $6,80, von Hrn. Bernholt 0.95, von Hrn. Zur. Oewest 1.00, von Hrn. Dorfmeier 0.75, von Hrn. Rottmann (sen.) 0.50, von Hrn. Welmer (jun.) 1,00.

Der gütige Gott wolle den milden Gebern diese ihre Wohlthaten mit zeitlichen, allermeist aber mit ewigen Gütern reichlich vergelten.

Otto Hanser, Zögling des Concordia-Collegii.
St. Louis den 28. Januar 1853.

Es bekennt mit innigem Dank gegen Gott und die milden Geber $15,00 von dem Jünglingsverein in den Gemeinden der Herren Pastoren Seidel, Richmann und Nützel empfangen zu haben

C. Theodor Gruber.

☞ Auf die in Nro. 9. angezeigten Calender habe ich wieder neue Bestellungen gemacht, deren Eingang demnächst angezeigt werden soll.

F. W. Barthel.

## Erhalten.

a. zur Synodal-Casse
von Hrn. Pst. Reichardt für's Jahr 1852 $1,00
b. zur Synodal-Missions-Casse
von der Gem. des Hrn. Pst. Wunder in Chicago, Ill. 5,00
„ „ „ „ „ „ Holls in Centreville, Ill. 1,90
„ Johann Heinrich Trentmann (in Herrn Pastor Klinkenberg's Gemeinde) 1,00
„ Hrn. Pst. Hattstadt aus s. Gemeinden eingesendet 5,00
„ „ „ Löber in Frohna eingesendet: 5,00
nemlich: Collecte bei Hrn. Pappitzens Hochz. $1,70; Coll. in d. Gem. a. Epiphaniasf. 3,30
„ der Gem. Altenburg, a. Epiphaniasf. eingesam. 12,22
„ den Schulkind. d. Concordia-Schule b. St. Louis 3,05
„ der Gem. des Hrn. Pst. Eirich in Chester, Ill. 5,10
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Scholz in Minden, Washington Co., Ill. 3,36
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Schliepsiek in Plaisant-Ridge, Ill. 5,15
„ den Confirmanden und Schulkindern in Neu-Bremen bei St. Louis 1,10
c. zum Unterhalt des Concordia-College:
von Herrn Ferdinand Löber zu Cahla in Sachsen-Altenburg 1,25
Neujahrsgeschenk von der Gemeinde des Herrn Pst. Röbbelen in Frankenmuth, Mich. 20,00
d. für arme Studenten und Schüler im Concordia-College
von Hrn. Heinrich Seele in Indianopolis, Ia. 1,00
„ einem Gliede der Gemeinde des Herrn Pastor Claus in Neumelle 4,00
e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:
von Herrn Pastor Häckel und dessen Gemeinden in Sulphurspring und am Bigriver, Mo.: 12,40
und zwar: Pst. Häckel 1,00., Heinr. Fabri 0,25., Hermann Lindhorst 0,50., Caspar Kerkhof 1,50., Christ. Hesse 0,50., Wilh. Lütkemeier 0,5 ., Wittwe Müller 1,00., Johannes Seipp 1,00., Jacob Bäumler 1,00., Jacob Müller 0,50, Joh. Werner 0,50, Martin Blank 0,25, Ellersik 0,25, Dimmig 0,10, Keßler 0,10, Heinr. Gerke 0.50, Heinrich Hesse 0.50, Johann Dittmer 0.50, Joh. Wübbel 0.20, Heinr. Springmeier 0.50, Wilhelm Weber 0.25, Joh. Zeide 1,00.
„ Herrn Pastor B. 5,00
„ der Gemeinde des Herrn Pastor Fricke in Indianapolis, Ia. zweite Sendung 11,00
„ Hrn. Pst. Schumann und dessen Gem. 3,00
nachträglich von der Gemeinde des Herrn Pastor Frederking 0,95
von Herrn Pastor Detzer und dessen Gemeinde in German Township, Fulton Co., O. 4,00
bei Herrn A. Volk in Nürnberg eingegangen und theils durch denselben, theils durch Hrn. Pfarrer Löhe eingesendet 10,33
von Herrn Heinrich Faatz durch eine Fuhre 1,00
„ „ Philipp Schubert allhier durch gelieferte Schreinerarbeit 32,00
„ „ Michael Bock in Paitzdorf 0,50
„ „ A. Lorenz daselbst 0,25
„ der Gemeinde des Herrn Past. Baumgart in Elkhorn Prairie, zweite Sendung 31,00
nemlich: Ludwig Brockschmidt 4.00, Joh. Heinrich Biermann 10.00, Gebrüder Biermann 5.00, Wilhelm Hoblt 5.00, Gerh. Fr. Dankmeyer 4.00, Herm. Garling 3,00.

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt.

die 2. Hälfte des 7. Jahrg. Hr. Fried. Rösener.
den 8. Jahrg. die HH. Bräunlich, Past. Bürger (3 Ex.), Camprath, Eggers, Eichler, Christian Haller, Past. Kranz, John Meisel, Peizel, Fried. Rösener, Pastor Reichhardt, Vießmann.
die 1. Hälfte des 9. Jahrg. die HH. John Meisel, Friedrich Meißel und Vießmann.
den 9. Jahrg. die HH. Paulus Anding, Fried. Böhringer, Past. Döpken, Wilh. Drinkut, Past. Detzer, Past. Diehlmann (15 Ex.), Andreas Esiel, Past. Frederking, Past. Grätz, Heisinger, Past. J. Fried. Hartmann, Joh. Geo. Hoffer, Past. Krantz, Mich. Kleinschmidt, E. G. Linnle, Philipp März, Mich. März, Rauscher, Fried. Schleier, Georg Schleier, Friedrich Schmidt, Fried. Wilh. Uhlenbusch, Vogel, Carl Warnecke.
den 10. Jahrg. Hr. Friedr. Rösener.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 15. Februar 1853. No. 13.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

10. Grabau verwirft unbedingt die Lehre als eine falsche Lehre der unirten Kirche: „Daß die allgemeine christliche Kirche der Complex oder Inbegriff aller Getauften aller christlichen Sekten sei, die noch wesentlich Wort und Sacrament haben, wenn auch falsche Lehre und unrichtig Sacrament unterliefe. Daß alle diese Sekten mit Recht den Namen Partikular-Kirchen, und alle zusammen mit Recht den Namen Allgemeine christliche Kirche trügen, um der in ihnen befindlichen unsichtbaren Kirche willen; um derentwillen alle diese Sekten oder Partikularkirchen auch alle von Christo seiner Kirche gegebene Macht hätten. Daß auch in allen diesen Partikularkirchen Gott eine heilige Kirche der Auserwählten sammle und unbedingt nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche zur Seligkeit nothwendig sei." (Inform. II., 70.) Zu bemerken ist hier, daß das Informatorium uns den Wahn beimißt, daß die falschen Kirchen als solche ein Theil der allgemeinen Kirche seien, während wir behauptet haben, daß sie mit zur catholischen Kirche gehören, nur sofern und soweit sie die Güter derselben

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

10. „Schon von der Zeit der Apostel an bis zu uns sind nach Aller gemeinsamer, und zwar ganz offenbarer und eigentlicher Meinung alle Getaufte, welche keiner Sekte und Neuerung anhängen, Gläubige und Glieder der catholischen Kirche ohne Rücksicht auf das Leben und die Sitten derselben genannt und dafür gehalten und die aus ihnen allen zusammengesetzte Versammlung die wahre und eigentliche catholische Kirche geheißen und dafür angesehen worden." (Ebermann l. c. p. 25.) „Es ist wahr, daß die Kinder und Einfältigen, die erwachsen sind und ohne ihre Schuld irren und zum Bekenntniß und zur Vereinigung mit den Catholischen bereit sind, wenn sie besser gelehrt werden würden rc., nur der Zahl nach Glieder einer ketzerischen Gemeinschaft sind, in Wahrheit aber zur Gemeinschaft der catholischen Kirche gehören, falsch aber ist es, was Musäus daraus einwenden will, daß daher die ketzerische Gemeinschaft ein Theil der catholischen Kirche sei, was ohne Zweifel höchst parador und in der Kirche vor unsererm Neuerern unerhört gewesen ist. Die Kirche hat deßwegen keinen Theil bei den Ketzern, weil von denselben einige der Kirche eigene Güter widerrechtlich beibehalten werden. Denn etwas Anderes ist ein Theil der Kirche, etwas Anderes eine Schale der Güter der Kirche." (Derselbe

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

10. „Die allgemeine sichtbare Kirch ist der ganze Hauf berufener Christen . . Dieweil die wahre catholische Kirch itzo im Neuen Test. durch alle Partikularkirchen, wo dieselben hin und wieder auf dem ganzen Erdboden sein, ausgebreitet und also außer der Versammlung der Berufenen nicht zu suchen ist, als wird bisweilen durch die catholische Kirche der ganze Haufe der in der ganzen Welt durch's Wort Gottes berufenen und getauften Christen und also die ganze Christenheit oder Kirche des Neuen Testaments in weitläuftigerm Verstande gemeint, welche durch solch Wort „catholisch" nicht allein von der Kirche des Alten Test. (als welche ordinarie allein im jüdischen Volk versammelt worden), sondern auch von jeden Partikularkirchen unterschieden wird, als daraus die catholische Kirche versammelt . . Wann aber durch die catholische Kirche der ganze sichtbare Haufe der berufenen Christen und also das ganze aus den Partikularkirchen zusammengesetzte Gebäude verstanden wird, geschieht solches synecdochice von wegen des edlern Theils, nehmlich der rechtgläubigen auserwählten Christen, die sich in der sichtbaren Kirche befinden." (Siehe: Jeämann's Eröffnung des uncatholischen Pabstthums. f 230.) „Alle Partikularkirchen constituiren die Eine catholische Kirche, weil sie durch Spaltungen auseinander gerissen sind, nur in gewisser Rücksicht, nehmlich insoweit alle dasselbe Wort Gottes und Sacrament der Taufe in Gebrauch halten und einen daraus gebornen heiligen Saamen eine jede in ihrem Gebiete enthalten." (Siehe Musaeus Tract. de eccl. II, 156.) „Hartnäckige Ketzer behalten zuweilen etwas von der Kirche, nehmlich das Sacrament der Taufe und einen un-

### Lehren Pastor Grabau's.

noch behalten haben und daher in ihnen noch Kinder Gottes oder wahre Gläubige Christi geboren werden können und geboren werden. Es sind daher leere Deklamationen, wenn das Informatorium nicht Worte der Entrüstung genug finden kann, an uns den gräulichen Irrthum zu strafen, daß der Pabst und seine Teufelssynagoge, alle Rotten und Sekten rc. zur allgemeinen christlichen Kirche gehören sollen. Dies zu glauben und zu lehren, fällt uns so wenig ein, wie Pst. Grabau, und letzterer bürdet dies uns mit demselben Rechte auf, mit welchem es die Jesuiten einst selbst dem großen Theologen Musäus aufgebürdet haben. Pst. Grabau kann aber hier die Wahrheit nicht sehen, weil ihm seine falsche Lehre von einer sichtbaren catholischen (allgemeinen) Kirche im Wege steht, sonst würde ihm das einzige Einschränkungswörtlein „insofern, insoweit" das Räthsel schnell lösen.

### Lehren der römischen Kirche.

Jesuit l. c.) „Wenn die wahre catholische Kirche die wahre Kirche sein und bleiben kann und zugleich Irrthümer im Glauben gegen die Grundartikel (dergleichen Abgötterei und andere Gräuel sind) öffentlich lehren, dann kann die Kirche in Betreff der Lehre zugleich Christi Braut und eine Hure des Teufels sein; zugleich eine Jungfrau und eine Ehebrecherin sein; zugleich Christo und Belial dienen; zugleich das Licht mit der Finsterniß verbinden; zugleich heilig und gottlos sein; zugleich wahr und falsch sein; zugleich apostolisch und teuflisch sein." (So der Schweizer Jesuit Laurentius Forer in seiner Umbella fatuo lumini accensa p. 34.) Musäus, der diese Stelle citirt, zeigt, wie jener Jesuit die lutherische Lehre, daß auch eine irrgläubige Kirche in einem gewissen Sinne eine wahre (d. h. eine wirkliche, nicht eine Nicht-Kirche) sei, hier verdreht; denn allerdings ist, schreibt Musäus, „eine Kirche, in welcher die Nichtheiligen, die öffentliche Lehre Verfälschenden das Uebergewicht haben, eine heilige, wahre rc. nach dem Theil, welcher aus wahrhaft Gläubigen und Heiligen besteht; sie ist auch eine gottlose, falsche, teuflische rc. nach dem anderen Theil, der aus den Nichtheiligen, die öffentliche Lehre Verfälschenden besteht, der vor dem anderen das Uebergewicht hat. Und darin liegt kein Widerspruch. In der anderen Bedeutung, in welcher wahre Kirche dasselbe ist, was reine oder durch keine Verderbnisse verfälschte Kirche, kann niemand, der noch bei gesundem Verstande ist, in Frage stellen, ob eine Kirche wahr d. i. von Verderbnissen rein sein und bleiben und zugleich Irrthümer gegen die Grundartikel des Glaubens lehren könne." (Tr. de eccl. I, 222. 223.)

### Lehren der lutherischen Kirche.

verfälschten Theil des Wortes, daher auch durch ein ketzerisches und verderbtes Predigtamt Gott Söhne und Töchter geboren werden, wo das Werthvolle von dem Werthlosen, das Gold von den Schlacken, das Göttliche von dem Menschlichen genau zu unterscheiden ist. Die Bekehrung der Menschen durch das Wort und die Wiedergeburt durch die Taufe in der Gemeinschaft der Ketzer ist nicht dem Sauerteig der ketzerischen Meinungen zuzuschreiben, sondern dem Worte selbst, was den Zuhörern aus den biblischen Büchern vorgelesen wird, und der Taufe, welche wirksam ist, wenn sie auch durch Ketzer verwaltet wird, so sie nur die Form der Einsetzung beobachten und von den wesentlichen Stücken dieses Sacraments recht halten. Nun aber so weit sich der Haufe der rechtmäßig Getauften erstreckt, so weit erstreckt sich auch die catholische Kirche der Berufenen, wie durch unumstößliche Gründe dargethan werden kann: also sind die Ketzer in einer gewissen Rücksicht noch in der Kirche." (Gerhard loc. de eccl. §. 59.)

---

**Lehren Pastor Grabau's.**

11. „Wie die Schmalkaldischen Artikel: Von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes diesen Spruch Matth. 18, 17. „Sag's der Kirchen," also auslegen. „„Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht, sag's der Kirche. Daraus folgt nun, daß in solchen Sprüchen nicht allein Petrus, sondern der ganze Haufe der Apostel gemeint wird."" Also soll das höchste und letzte Gericht nicht der Haufen einer Ortsgemeine, sondern der Haufe der Apostel, und jetzt die im heiligen Predigtamt stehende haben, in dem Amt, das die Bekenntniß führet." (Inform. II, 5. 6.) Es ist nun freilich wahr, wie in der dritten gegenüber stehenden Columne zu ersehen ist, daß das Wort Kirche für Presbyterium genommen werden kann; allein dieses Wort bedeutet dann nicht eine Versammlung von bloßen Predigern, sondern einen die Kirche vollständig und wirklich vertretenden Körper, der nehmlich aus Predigern und Laien (z. B. sogenannten Laienältesten) besteht. Es ist daher ein offenbarer Betrug, wenn Grabau, um das Befehlen des Amtes durch die Aeltesten, wovon der Apostel redet, allein den Predigern zuzusprechen, im 2. Synodalbrief (S. 109.) Chemnitzens Worte also anführt: „Dies geschah durch Ordination der Aeltesten oder Versammlung der Prediger." Chemnitz sagt an der von Grabau citirten Stelle das gerade Gegentheil, nehmlich: „Dies geschah durch die Auflegung der Hände des Presbyteriums oder durch die Versammlung der Aeltesten, welche nicht allein jene waren, die am Wort arbeiteten, sondern auch andere ausgewählte und ehrbare Männer, ein Ausschuß, denen im Namen der ganzen Kirche die Geschäfte, welche die Kirche betreffen, übertragen waren."

**Lehren der römischen Kirche.**

11. „Zuweilen werden auch mit dem Namen der Kirche deren Vorgesetzte und Pastoren bezeichnet. Hört er dich nicht, spricht Christus, so sage es der Kirche; an welcher Stelle die Vorgesetzten der Kirche (die Pastoren) angezeigt werden." (Catechismus Romanus ex decreto concil. Trid. I, 10. Frage 9.) „Jener Kirche wird gesagt: Was ihr auf Erden binden werdet rc. Matth. 18, 18.. von der im Vorhergehenden gesagt ist: Sage es der Kirche. Matth. 18, 17. Aber durch dieses: Sage es der Kirche, wird ein Kirchenprälat oder ein Concil von Kirchenprälaten verstanden." (So der Cardinal Bellarmin nach dem Citat Joh. Gerhard's loc. de min. §. 87.)

**Lehren der lutherischen Kirche.**

11. „Woher kann Bellarmin beweisen, daß unter dem Namen Kirche in jenen Worten Christi: Sage es der Kirche, Matth. 18, 17. — ein bloßer Kirchenprälat oder ein Concil von Kirchenprälaten verstanden werde? Ein bloßer Kirchenprälat ist die Kirche nicht . . noch ist ein Concil von Kirchenprälaten oder Bischöfen die Kirche, weil zur Kirche auch die Zuhörer gehören . . Aber, sprichst du, es wird die repräsentirte Kirche verstanden, indem man sie nicht nimmt für alle Mann für Mann, da jenes Wort: Sag's der Kirche – nicht von der ganzen Kirche Mann für Mann genommen werden kann. Antwort: die bloßen Bischöfe oder Lehrenden können die Kirche nicht repräsentiren, da zu dem Begriff Kirche auch die Zuhörer gehören, aber das Presbyterium kann die Kirche repräsentiren, wozu nicht allein jene gehören, welche am Wort arbeiten, sondern auch die Aeltesten, die Vorsteher, welche vorgesetzt ist, die kirchlichen Angelegenheiten im Namen der ganzen Kirche zu besorgen. Wir geben daher zu, daß unter dem Namen der Kirche Lehrer verstanden werden, welche Bellarmin Prälaten nennt, aber wir leugnen, daß die Zuhörer ganz ausgeschlossen sind, denn deren Stelle vertreten die Aeltesten, nehmlich die vornehmeren Glieder der übrigen Kirche, welche zugleich mit dem Predigtamt das Presbyterium ausmachen oder, wie wir es in unseren Kirchen zu nennen pflegen, das Consistorium." (Gerhard loc. de min. §. 87.)

### Zucht der alten Zeit.

Der alte Herzog von Braunschweig im vorigen Jahrhundert, ich weiß aber nicht, welcher es gewesen ist, hörte einstmals von einem Dorfe nahe bei der Stadt, daß die Bauern da anfingen die „Herren" zu spielen, d. h. daß sie Sonntags unter der Kirchzeit sich in die Schenke setzten, lärmten und zoteten. Den nächsten Sonntag Morgen thut der Herzog einen alten schlechten Mantel um, drückt den Hut in's Gesicht und macht sich auf nach dem genannten Dorfe. Er kommt an, als die Glocken eben zur Kirche läuteten, und geht gradeswegs zur Schenke. Da saß um den Tisch ein ganzer Haufe solcher Patrone, kümmerten sich weder um die Glocken, noch um den Mann im Hut und Mantel, der Guten Tag bietet und sich zu ihnen oben an die Tischecke setzt. Sie hatten aber vor sich einen großen Napf, der wurde mit Branntwein angefüllt, Zucker hineingethan und angezündet, daß das Getränke heiß ward. Dann nahm der erste den Napf, trank und reicht ihn seinem Nebenmann zur Rechten mit den Worten „lat et umme gahn." Und so ging er um von einem zum andern, bis er an den Herzog kam, der ganz schweigend dabei saß. Da rief der erste über den Tisch des Herzogs Nachbarn zu: „lat et nu sau umme gahn." Und so reichte des Herzogs Nachbar den Topf seinem Nebenmanne zur Linken zurück und der Napf machte abermals die Runde bis er wieder von der andern Seite an den Herzog kam.

Da griff der Herzog zu, stellte den Napf langsam vor sich auf den Tisch, dann langte er mit der Hand aus und versetzte damit seinem Nachbarn zur Rechten eins hinter die Ohren, daß dem der Kopf brummte. „Lat et umme gahn," sagte er ernsthaft. Und indem er seinen Mantel auseinanderschlug, daß Stern und Degen hervorblitzten, setzte er hinzu: aber herzhaft, das rathe ich euch! — Die Bauern saßen wie verblüfft, aber jeder that sein bestes und so machte die Ohrfeige in ungeschwächter Kraft die Runde um den Tisch bis sie an den Nachbarn des Herzogs zur Linken gekommen war. Darauf langte der Herzog noch einmal aus und gab seinem Nebenmann zur Linken eine zweite, die hatte sich gewaschen. „Lat et nu sau umme gahn," sagte er ebenso ernsthaft. Und die Ohrfeige machte zum andernmale die Runde.

Darauf stund der Herzog auf, hielt den Saufbrüdern, die muckstill saßen, eine Lektion über Sonntagsheiligung, die sie all ihr Lebtage nicht vergessen haben, und ging wieder heim woher er gekommen war.

(Volksblatt.)

---

### Wie die reformirte Kirchenzeitung von den lutherischen Anstalten im Westen denkt.

So heißt es in diesem Blatte, Nro. 404. v. 15. vor M.: „Die lutherische Kirche steht ebenfalls nicht müssig da, allein das darf man mit Recht beklagen, daß sie im Westen entweder schwärmerischen oder separatistischen Ansichten wie die Altlutheraner mit ihren wissenschaftlichen Anstalten huldigen. Das stört freilich das Wohlthuende des Eindrucks, den die sonst edlen Bestrebungen dieser Institute auf christliche Herzen machen."

Was doch der Schreiber (ein gewisser Herr Clausen aus Rochester) unter Schwärmerei u. Separatismus sich vorstellen mag? Wir hätten kaum gemeint, daß die Reformirte Kirchenzeitung solche Beschuldigungen aufnehmen würde. Ist das jenem Herrn etwa Schwärmerei, wenn man eine wahre Herzensbekehrung lehrt, und ist das ihm Separatismus, wenn ein Lutheraner lutherisch ist?

---

### Aufforderung.

In Folge des im 6. Synodal-Berichte der Ehrw. Synode von Missouri ꝛc. vom J. 1852 Seite 28. unter 5. enthaltenen Beschlusses werden die Inhaber von Actien der im J. 1850 aufgelösten Bücher-Verlags-Gesellschaft, so wie Diejenigen, welche darauf abschlägliche Zahlungen geleistet haben, aufgefordert, mir, unter Beifügung der Actien, ihre Erklärungen zukommen zu lassen darüber,

in welcher Weise sie die Zurückzahlung ihrer Actien und resp. Anzahlungen darauf, verlangen, oder ob sie das Geld der dermaligen Verlags-Casse noch ferner belassen wollen.

Es wird nicht überflüssig sein, wenn ich über diesen Gegenstand einige Bemerkungen hinzufüge.

Die Summe der Forderungen aller Theilhaber betrug am Schluß der von Herrn Pastor Selle abgelegten Rechnung $327.00. Von diesem Gelde sind inmittelst und bis jetzt $103,80 zum Theil der Casse geschenkt, zum Theil aus derselben an die Creditoren zurückgezahlt und $7.29 Regie-Aufwand verausgabt worden; und vom Saldo an $223.20 habe ich einstweilen die Kosten für den Druck und das Binden zweier im Verlage der Ehrw. Synode herausgegebenen Schriftchen (den „Timotheus" und die Fibel," von denen ein großer Theil noch unverkauft ist,) bestritten.

Da nun bei dem zur Zeit noch sehr geringen Bestand der Verlags-Casse, so weit sie meiner Verwaltung übertragen ist, dennoch für Rechnung derselben die für den von der Ehrw. Synode angestellten Colporteur, Herrn Pfau, nöthigen Bücher, so weit thunlich, zu beschaffen sind; so ist es wenigstens sehr wünschenswerth, daß die Casse nicht in die Nothwendigkeit gesetzt werde, obige $223.20 auf einmal und in kurzer Frist zurückzuzahlen.

F. W. Barthel.

---

Ich Endesunterzeichneter bekenne hiemit im Namen meiner Gemeinde, daß mir Herr Pastor Carl Fricke eine Collecte von seiner Gemeinde, $6.75, zum Ankauf eines Ofens für unser neues Kirchlein richtig bezahlt hat; worüber ich hiemit dankend quittire, und den Gebern dieser Gaben Gottes reichen Segen dafür anwünsche.

Friedrich Schumann, Pastor.
Hamilton Co., Ja., 25. Jan. 1853.

### Kirchweihe.

Da schon mehrfach die Frage an mich gerichtet wurde, wie weit unser Kirchbau vorgeschritten sei, so fühle ich mich verbunden, noch nachträglich allen christlichen Freunden, besonders milden Gebern, die öffentliche Mittheilung zu machen, daß unsere St. Pauls-Kirche in Liverpool, Medina Co., Ohio, schon im vorigen Herbste bis zum inneren Ausbau vollendet und am 17. October in Gemeinschaft der HH. PP. Schwan, Besel und Strieter feierlich eingeweiht worden ist.

F. Steinbach.

---

☞ Wo ist Valtin Sauvage, aus Oppau, Rheinkreis Bayern, gebürtig? Derselbe soll als Bäckergeselle in St. Louis arbeiten. Er wird gebeten, sich in der Expedition des „Lutheraner's" einzufinden bei

F. W. Barthel,
wohnhaft: Süd-Ost-Ecke der 3. und Myrtle-Straße.

---

### Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt hiemit, durch Hrn. Kirchhefer von mehreren seiner Freunde in St. Louis $12, und von Frau Schubarth daselbst $3, nebst einem Rock empfangen zu haben; wofür ich Ihnen allen recht herzlich danke und Gott bitte, daß er seine Verheißungen des Gnadenlohnes an Ihnen hinausführen wolle. Matthäi 25, 40., Ebr. 6, 10.

Joh. Nicol. Beyer, Zögling.
Fort Wayne am 4. Januar 1853.

---

Unterzeichnete bezeugen hiermit durch Herrn Pst. Streckfuß an der St. Thomas-Gemeinde in Van Wert County $6 erhalten zu haben.

Den freundlichen Gebern sagen wir unsern herzlichen Dank. Der gnädige und reiche Gott wolle sie mit leiblichem und geistlichen Segen dafür krönen.

Joh. Nicol. Beyer.
Heinrich Jüngel.
Leonhard Daib.
Fort Wayne am 6. Januar 1853.

---

Der Unterzeichnete bescheinigt hierdurch mit dem innigsten Dank gegen Gott und die milden Geber von dem Jünglings-Verein der ev. luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati $5,90 zu seiner Unterstützung empfangen zu haben.

F. J. Th. Jungck.
Fort Wayne 12. Januar 1853.

---

Gott und den milden Gebern herzlich dankend, bekennt hiemit von dem Jünglingsverein zu Wittenberg, Franklin Co., O., empfangen zu haben $5.00.

Theodor Gruber,
Zögling am Concordia-Collegium,
St. Louis, Mo.

Für folgende Gaben sage ich den lieben Gebern meinen herzlichsten Dank, und bitte Gott er möge es ihnen reichlich vergelten, hier zeitlich und dort ewiglich.

| | |
|---|---|
| Von dem Nähverein zu Baltimore | $10.00 |
| „ Hrn. A. Einwächter | 10.50 |
| „ „ A. Pürner | 8.50 |
| „ „ A. Waltjen | 3,00 |
| Summa: | $32.00 |

J. Ch. W. Lindemann.

Fort Wayne 14. Januar 1853.

---

Folgende Summen erhalten zu haben, quittirt der Unterzeichnete hiemit herzlich dankend:

| | |
|---|---|
| Von der Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Cincinnati | $5.00 |
| „ derselben Gem. für eine Violine | 3.85 |
| Aus der Abendmahlskasse der Gemeinde zu Fort Wayne | 12,00 |
| Vom Jünglings- und Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne | 5.50 |
| Von Hrn. Pst. Kühn | 50 |
| Summa: | $26.85 |

Bei meiner Abreise von Fort Wayne sage ich den freundlichen Gebern dieser Gaben, so wie allen meinen Wohlthätern, meinen herzlichen Dank. Möge der gnädige Gott solche Gaben reichlich lohnen, und die Herzen also regieren, daß wir alle fortfahren, und nicht müde werden in dem Werke des Herrn, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist, in dem Herrn.

H. Lemcke.

Fort Wayne im December 1852.

---

Von Mitgliedern der Gemeinde zu Baltimore $30 zu meiner Unterstützung erhalten zu haben bescheinigt mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber.

A. Wagner.

Fort Wayne 15. Januar 1853.

---

☞ Mit nächster Nummer werden die Beilagen geschlossen.

---

## Empfangen

für das Seminar zu Fort Wayne theils in Geld, theils in (zu Geld berechneten) Lebensmitteln rc. vom 1. Januar 1852 bis 1. Januar 1853.

| | |
|---|---|
| 1. von der Gemeinde zu Fort Wayne*) und zwar: | $241,25 |
| a. von einzelnen Gliedern $130.75 | |
| b. aus der Abendmahlscasse $110.50 | |
| 2. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Jäbker in Adams Co., Ja. | 83.32 |
| 3. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Röbbeln in Frankenmuth, Mich. | 21.00 |
| 4. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Seidel in Neuendettelsau, Union Co., O., | 18.12 |
| 5. von der Gemeinde des Hrn. Pst. Fritze, Adams Co,, Ja. | 16.83 |
| 6. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Nordmann in Washington | 11.00 |
| 7. „ den Gemeinde des Hrn. Pst. Ernst zu Eden und Rochester | 10.00 |
| 8. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Brohm in New York | 9.62 |
| 9. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Riedel in Franklin Co., Mo. | 9.00 |
| 10. „ den Gemeinden des Hrn. Pst. Trautmann zu Adrian und Coldwater | 8.00 |
| 11. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Streckfuß in Van Wert Co., O. | 8.00 |
| 12. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Stürken in Logansport | 6.25 |
| 13. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Steinbach in Medina Co., O. | 6.01 |
| 14. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Saupert in Evansville, Ja. | 6.00 |
| 15. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Heid in Auglaize Co., O. | 5.00 |
| 16. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Stecher in Whitley Co., Ja. | 4.95 |
| 17. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Stecher in Huntington, Ja. | 4.00 |
| 18. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Scholz in Minden | 2.00 |
| 19. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Holls in Centreville | 1.75 |
| 20. „ Als Vermächtniß der Jungfrau Caroline Wirth in New York | 30.00 |
| 21. „ Hrn. Pst. Claus in Neumelle | 15.00 |
| 22. „ Hrn. Pst. G. Wagner in Greiz durch Pst. Kühn | 10.00 |
| 23. „ C. Römer in St. Louis $5., Herr Geissel in St. Louis $3 | 8.00 |
| 24 „ Hrn. Succop in Pittsburgh durch Hrn Pst. Schürmann | 5.00 |
| 25. „ einigen Gliedern der lutherischen Gem. zu Pittsburgh durch Pst. Zeumer | 5.00 |
| 26. „ Hrn. Fresch $3; durch Hrn. Pst. Heyer $2.65 | 5.65 |
| 27. „ Hrn. Griebel aus der Gemeinde des Hrn. Pst. Hußmann | 2.00 |
| 28. „ Hrn. Heinrich Oslinger $2.50; von Hrn. Mich. Heinrich $1 | 3 50 |
| 29. „ HH. PP. Küchle $2; Stürken $1; Sauer $1; Fritze 0.80; Bergt 0.50 | 5.30 |
| 30. „ Gerhard Rölker $1; Mich. Geisler $1; Heinrich Schneider $1 | 3.00 |
| 31. „ Hrn. Dabe $0.50; von Jungfrau Maria Bernreuter $1 | 1.50 |
| 32. „ Hrn. Gerlich durch Hrn. Pst. Fürbringer | 1.00 |
| 33. „ Hrn. Zahn in Cincinnati durch Hrn. Pst. Eppling | 1.00 |
| 34. „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Richmann zu Lancaster, O. | 20.16 |
| | 588.21 |

Dr. W. Sihler, Pastor.

*) Außerdem werden von verschiedenen einzelnen Gliedern der Gemeinde zu Fort Wayne sämmtliche Studenten in Wäsche und 4 in Kost unterhalten.

---

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde Altenburg, Perry Co., Mo. | $10.00 |
| „ Hrn. Pst. Schumann für 1852 | 1.00 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| Collecte bei Herrn Theodosius Estel's Hochzeit in St. Louis | 5.35 |
| von einem Ungenannten in A. | 1.00 |
| „ den Mädchen der hiesigen Imman. Schule | 3.00 |
| „ „ Schulkindern der Gemeinde zu Collinsville, Jll. | 1.15 |
| „ der Gemeinde in Elkhorn-Prairie, Jll. | 9.70 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Heinrich Weinhold in Altenburg | 1.50 |

d. für arme Studenten und Schüler im Concordia-College:

| | |
|---|---|
| für Jacob H. durch Hrn. W. in F. W. | 2.00 |

e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde zu Fort Wayne | 7.00 |
| „ „ „ des Herrn Pastor Reichhardt, de Calb Co., Ja. | 3.00 |
| „ Hrn. Pst. Bergt | 1.00 |
| „ der Gemeinde Eisleben, Scott Co., Mo. | 5.00 |
| „ „ „ Hannover, Cape Girardeau Co., Mo. | 2.50 |
| durch Hrn. A. Volk in Nürnberg | 41.00 |
| von Hrn. Franz A. Hoffmann in Chicago | 50.00 |

F. W. Barthel, Cassirer.

---

## Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Past. zur Mühlen, Joh. Nessel, W. Ruth, Schröppel.

die 1. Hälfte des 9. Jahrg. Barbara Jockers, W. Böse.

den 9. Jahrg. die HH. Past. G. Barthels, Heinrich Bardonner, Buchholz, Heinrich Dörmann, David Hahn, Wilh. Hofmann, G. C. Holls, Wilhelm Paul, J. G. Paitsch, Gottlieb Steinbrück, Jacob Fr. Schumacher, Pastor Fr. Schumann, Joachim Schmitt, Julius Schlimpert, Heinrich Weinhold, Nicol. Zelt.

den 10. Jahrg. Herr Heinrich Biermann.

---



---



Gedruckt bei M. Niedner,

Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 1. März 1853. No. 14.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

12. „Matth. 18, 20.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind" ꝛc. denn" (hier) „redet unser HErr sein ‚Ubicunque' (überall wo) von der ganzen Kirche, und zwar von der, die in der Ordnung des Evangelii, in Jesu Namen, versteht sich, mit dem ordentlichen Predigtamt versammelt ist, da Er, Christus, mitten unter ihnen sein will." (Inform. I, 87.) „Kirche und Lehrer der Kirche sind göttlich zusammengefasset, wo eins ist, solls andere sein, es sind Correlativa; wie keine Braut ohne Bräutigam sein kann." (2. Synodalbrief, S. 97.) „Christi Name ist nicht unser Glaube, sondern sein Wort und seine göttliche Ordnung. Der Glaube versammelt uns zu Christo und seinem Verdienst, das reine Wort und Christi Ordnung versammelt uns in Christi Namen . . Also folgt, daß die Meinung . . falsch ist, . . da er denkt, daß Christus in Kraft des Glaubens mitten unter uns sei." (Ib. 93.)

13. Grabau verwirft den Satz als eine Irrlehre der unirten Kirche, daß „unbedingt nothwendig nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche ist." Er erklärt, es sei „Schwärmerei, daß es hinreichend zur Seligkeit ist, zu einer unsichtbaren Kirche zu gehören, da die unsichtbare keine aparte, sondern nur die Eine heilige christliche Kirche mit einmüthigem Bekenntniß der Wahrheit" sei. (Inform. II, 70.) Es „fordert die 8. Thesis bei Verlust der Seligkeit, aus den andern Theilen oder Partikular-Kirchen oder irrgläubigen Gemeinen dieser neuen Unirten Kirche in den besten Theil derselben zu geben, die die rechtgläubigen Gemeinden genannt werden. Doch wird auch diese Ermahnung sogleich wieder entkräftet durch die 9. Thesis: Daß zur Erlangung der Seligkeit nur die Gemeinschaft mit der unsichtbaren Kirche nöthig sei." (Ib. p. 58.)

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

12. „Matth. 18, 20.: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen . . Bellarminus macht den Einwurf, diese Stelle zeige nicht, wo die Kirche sei, sondern wo Christus sei, sodann setzt er hinzu, in Christi Namen versammelt sein sei von denen versammelt sein, welche in Christi Autorität stehen, als da sind die rechtmäßig verordneten Bischöfe." (Siehe: Gerhard's loc. de eccl. §. 129.)

13. „Bellarmin wendet ein: Wir sind alle bei Gefahr des ewigen Todes gehalten, uns mit der wahren Kirche zu verbinden und in ihr zu bleiben: dies kann aber nicht geschehen, wenn die Kirche unsichtbar ist. (Siehe Quenstedt. theol. did. — pol. P. 4. c. 15.) Der neuere katholische Gelehrte Möhler schreibt in seiner Symbolik: „Die Katholiken lehren: die sichtbare Kirche ist zuerst, dann kömmt die unsichtbare. Die Lutheraner sagen umgekehrt: aus der unsichtbaren geht die sichtbare hervor, und jene ist der Grund von dieser." (S. 426.)

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

12. „Dann erst kommt man wahrhaftig im Namen Christi zusammen, wenn diejenigen zusammenkommen, welche Christum im wahren Glauben ergreifen, und allein Gott den Vater unseres HErrn JEsu Christi anrufen und unter sich in wahrer Furcht Gottes handeln von der Lehre der Kirche und von anderen nöthigen Dingen . . aus der Schrift." (Brenz in der Apologie der Würtemberg. Confession. Seite 68.) „Auch nicht mit einem Wörtlein geschieht in dieser Stelle (Matth. 18, 20.) der ordentlichen Folge der Bischöfe Meldung, von welcher Bellarminus träumt, daß dieselbe erfordert werde, damit die Versammlung im Namen Christi geschehe . . Welche nicht Christi sind" (die Christi Geist nicht haben) „können nicht in Christi Namen versammelt werden . . Es kommt wenig darauf an, von wem diejenigen versammelt werden, von welchen dieser Ausspruch redet, wenn sie nur in Christi Namen versammelt sind, von wem auch fromme Leute versammelt werden mögen, seien es mehrere oder wenigere, sei es von Bischöfen oder von der weltlichen Obrigkeit, sei es insgeheim oder öffentlich, wenn sie nur in Christi Namen versammelt werden, welches geschieht, wenn sie sein Wort hören und befolgen; da ist Christus mitten unter ihnen, da ist auch die Kirche." (Gerhard's loc. de eccl. §. 29.)

13. Wir bekennen, daß es nicht schlechterdings und durchaus nothwendig sei, zu wissen, welches und wo die wahre sichtbare Kirche sei. Denn wir lehren selbst gegen die Papisten, daß dies nur ordentlicher Weise, nicht nach einer unbedingten Nothwendigkeit nöthig sei und daß ein Mensch selig werden könne, wenn er dies auch nicht weiß, so er nur ein Glied der unsichtbaren Kirche ist." (Hollaz theol. 4. 1, 35.) „Es ist zwar nothwendig, daß wir uns mit der sichtbaren Kirche der äußerlichen Gesellschaft nach verbinden, in welcher die himmlische Lehre rein erschallt, und die Sacramente rechtmäßig verwaltet werden, aber diese Verbindung mit der äußerlichen Gesellschaft der sichtbaren Kirche ist nicht schlechterdings und absolut (unbedingt) nöthig . . . Ein ungerecht Gebannter wird der äußerlichen Gemeinschaft und Verbindung mit der partikularen und sichtbaren Kirche beraubt, indessen wird er doch nicht der innerlichen Gemeinschaft und Verbindung mit der catholischen und unsichtbaren Kirche, also auch nicht der Seligkeit beraubt." (Gerhard loc. de eccl. §. 84.)

Eingesandt von Dr. Sihler.

## Unionistisch kirchliche Anschauungen des Herrn Professor's Ph. Schaff.

### I. Artikel.

Es ist unleugbar und kann auch nicht anders sein, daß das Menschengemächte des 19. Jahrhunderts, nämlich die sogenannte kirchliche Union zwischen den Lutheranern und Reformirten in Deutschland unter ihren Anhängern im Großen und Ganzen einen lähmenden Einfluß auf die scharfe Unterscheidung von Wahrheit und Irrthum auf dem Gebiete der Lehre ausgeübt hat; denn nachdem man die Lehrgleichgültigkeit erst an einigen Stellen, nämlich den sogenannten Nebenlehren, in Schutz genommen, ja ihr Berechtigung zugestanden, so hat sie sich natürlich je länger desto breiter gemacht und mehr oder minder einen verderblichen Einfluß auf die ganze kirchliche Anschauungsweise, ja die Gesinnung der Unionisten selber gewonnen.

Denn nicht nur unter den unionistischen Eiferern, die zudem auch nicht selten damit die Gunst der unirtgesinnten weltlichen Fürsten und Patrone*) in Deutschland suchen oder zu erhalten streben, sondern auch unter den besser Gesinnten, denen solche unlautere Beimischung nicht nachzuweisen ist, sucht man vergebens einen heiligen Eifer für den *einen* Glauben, Bekenntniß und Lehre der *einen* heiligen, christlichen Kirche, und sei es auch nur in der Form der 3 wichtigsten allgemeinen Symbole; und eben so wenig findet man bei ihnen einen heil. Haß wider böswilligen Irrthum, Falschheit und Lüge in der Lehre, darin ihnen gerade St. Johannes der Apostel zum heilsamen Vorbild dienen könnte, den sie, ganz ungeschichtlicher und ungeschickter Weise, als Patron ihrer falschen Liebes- und Friedens-Union aufzustellen pflegen.

Diese Abschwächung nun jenes heiligen Eifers für die Wahrheit und dieses heiligen Hasses wider das Falsche findet man aber unter den Unionisten nicht nur auf dem Gebiete der Kirchenlehre, sondern auch auf dem der Geschichte der Kirche, die sie meist durch eine unionistische Verschönerungsbrille und ohne scharfes Auseinanderhalten der feindlichen Gegensätze anschauen.

*) So z. B. hat sich die jämmerliche Gesinnung fast aller Berliner unirter Prediger darin gezeigt, daß sie bei dem Aufstand v. 1848, als die unzeitige Weichheit des Königs den Rebellen auf kurze Zeit die Uebermacht verschaffte, nebst dem Könige und seinen Großen den Leichen der getödteten Empörer zum Grabe folgten, als seien diese wirklich Märtyrer der wahren Freiheit gewesen. Hätte damals der übel berathene König statt seiner unionistischen Hofprediger und Wetterfahnen, denen in jener bedrängten Zeit das Herz entfiel, weil kein gesunder Glaubensmuth darin lebte, einen lutherischen Hofprediger und Beichtvater von altem Schrot und Korn gehabt, in dem in That und Wahrheit eine ungeheuchelte Furcht Gottes und dessen Wortes gewesen, so hätte ihm dieser allerdings gerathen, seine gewaffneten empörerischen Unterthanen durch die überlegene Macht seiner Garden jedenfalls darnieder zu legen und sei es auch durch Kanonen und Kürassiere den Aufruhr gründlich zu dämpfen, darnach aber in seinem Kämmerlein gründlich Buße zu thun um seine Sünden, die etwa den Aufruhr mit verschuldet, Vergebung in Christi Blute zu suchen und als rechtschaffene Frucht solcher Buße die Lasten seines Volkes zu erleichtern, unbillige Beschwerungen abzuthun und eine angemessene Constitution zu geben.

Einen Beleg zu dieser Wahrheit liefert u. a. auch das Septemberheft 1852 des von Herrn Prof. Schaff herausgegebenen deutschen Kirchenfreundes unter der Ueberschrift: „Die deutsche Theologie und die Kirchenfrage," darin er den Katholicismus, ja relativ sogar den Papismus vertheidigt und zwar ersteren nicht nur gegen die ungeschichtliche und ungerechte Auffassung und Beurtheilung der Presbyterianer von der sogenannten alten Schule,*) sondern auch gegen die „altprotestantische Polemik des 16. und 17. Jahrhunderts," die natürlich dem weitherzigen und weitblickenden Unionisten engherzig und kurzsichtig genug erscheint.

Den Beginn seiner Schutzschrift macht er damit, daß er statt des Nachweises sofort die Behauptung aufstellt, „daß durch die neuern Forschungen der Kirchen- und Profanhistoriker die früheren Ansichten über das Mittelalter gänzlich umgestoßen worden, und daß es jetzt als ausgemachtes und unter gelehrten Kennern allgemein zugestandenes Resultat angesehen werden dürfe, daß die römisch-katholische Kirche in jenem Zeitalter keineswegs das Reich des Antichrists, sondern die Trägerin der wahren christlichen Kirche, die Mutter der romanischen und germanischen Nationen und der ganzen neueren europäischen Civilisation war und bei allem ihr anklebenden Verderben eine Macht erhabener Frömmigkeit und Tugend in sich trug."

Hiebei sei es nun erlaubt, Zweierlei zu bemerken. Das Erste ist dieses, daß man wohl thut, durch das zuversichtliche Auftreten und Sichberufen auf die Ergebnisse der neuern Forschungen und berühmte Namen sich nicht sogleich einschüchtern und verblüffen, sondern einem bescheidenen Zweifel Raum zu lassen, ob die gelehrten Herrn, deren einzelne Verdienste um die Wissenschaft von einem Ungelehrten, wie Schreiber dieses, gar nicht im Geringsten sollen geschmälert werden, bei ihren Untersuchungen und Forschungen über die römische Kirche und das Papstthum mehr oder minder nicht auch die unionistische Brille auf der Nase gehabt haben, durch welche sie Alles in einem rosenfarbenen oder hoffnungsgrünen Lichte geschauet haben, was z. B. den Lehrvätern der lutherischen Kirche gar anders erschienen ist, weil diese keine farbige Brille auf der Nase hatten, sondern von Außen durch das Licht des göttlichen Wortes, von innen durch den heiligen Geist und den rechtfertigenden Glauben erleuchtet, ein einfältiges Auge hatten und die römische Kirche sammt dem Papstthum anschauten, wie sie waren und wesentlich auch jetzt noch sind.

*) Die klägliche sogenannte lutherische Generalsynode ist auch in dem Kampfe wider die römische Kirche und das Papstthum meist nur die Nachbeterin und Nachtreterin der Presbyterianer, und statt vom lutherischen Standpunkte aus eine gesunde sachliche Polemik wider die römische Kirche zu führen und zuvor etwa Luther's Schriften und das examen concilii Tridentini nach Chemnitz zu studiren weiß der Lutheran Observer meist nichts anderes aufzutischen, als die phrasenreichen Bekenntnisse solcher Leutlein, die sich von der römischen zur reformirten Schwärmerei bekehrt haben, also daß er nur bellt aber nicht beißt.

Das Andere ist dieses, daß in dem Zeugen und Strafen der lutherischen Lehrer im 16. u. 17. Jahrhundert das, was die Lutheraner und Katholiken als gemeinsamen Glaubensgrund unter sich haben und was vornämlich im 1. und 2. Artikel des heil. christlichen Glaubens enthalten ist, gleichwohl nicht fehlt. Diese Einheitspunkte, deren Bezeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit gleichmäßig erfordert werden, finden sich gerade in den Schriften der wichtigsten Kämpfer; und vornämlich Luther ist sehr beflissen, römische Kirche und Papstthum gründlich auseinander zu halten, und straft die Schwärmer und (jetzigen) Reformirten, wo sie im schwärmerischen Haß und Fanatismus, wider alle Gerechtigkeit und geschichtliche Wahrheit, beides durcheinander mengen und das Eine für das Andere als gleichbedeutend setzen.

Wenn also Herr Schaff, wiewohl verdeckter Weise (denn er spricht von der „altprotestantischen Polemik des 16. u. 17. Jahrhunderts," ohne die lutherische und reformirte, die, wie in ihrem Inhalt, so in ihrer Art und Weise sehr verschieden sind, von einander zu unterscheiden) der lutherischen Bekämpfung den Vorwurf anheften will, als sei auch ihr schlechthin „die römisch-katholische Kirche das Reich des Antichrists," so hat er entweder die wichtigsten hieher gehörigen polemischen Schriften der lutherischen Kirche nicht gelesen, oder er will, zu Gunsten *seines* liberalen Unionismus und *seiner* selbstgemachten Phantasien von der bevorstehenden „Versöhnung des Katholicismus u. Protestantismus" nicht der lutherischen Kirche, gerechter Weise, zugestehen, daß sie in ihren wahrhaft kirchlich gesinnten und repräsentativen Kämpfern eben so entschieden die Einheit des Glaubens und Bekenntnisses mit der römischen Kirche festgehalten hat, so weit diese den Schriftgrund noch mit ihr und der Kirche von Alters festhält, als auf der andern Seite wider das Papstthum und seine unermeßliche Verderbung der Kirche aufgetreten ist. Wer aber einen gesunden und unbefangenen Ein- und Durchblick in den geschichtlichen Verlauf dieses Zeugens und Kämpfens während der Reformation hat und ohne unionistischen Partheieifer die Sache besieht, wie sie liegt, der wird gewiß nicht in Abrede stellen, daß Luther und seine ebenbürtigen Mitzeugen und Nachfolger in diesem ihrem Zeugen u. Kämpfen eben so *wahrhaft unirend* sind auf dem Grunde des Schriftwortes und laut dem Zeugniß der wichtigsten allgemeinen Symbole der Kirche als mit unerbittlicher Schärfe Alles (und also vornämlich das schriftwidrige Papstthum und dessen Verderbnisse) ausscheidend, was dem lautern und einfältigen Worte Gottes zuwider sich aufgerichtet hat und in der Kirche Gottes herrschen und regieren will.

So gewiß also Luther und die Seinen die Kirche Christi, die Gemeinde der Heiligen auch in der sichtbaren römischen Kirche und unter der Tyrannei des Papstthums geglaubt und bekannt haben, eben so gewißlich haben sie mit gutem Grunde das Papstthum, als die concen-

tirte antichristische Macht innerhalb der Kirche Christi erkannt und nachgewiesen; und die gelehrten Herrn von der modischen selbstgemachten Union unsrer Zeit thäten besser, diesen Nachweis, so sie es vermögen, gründlich zu entkräften, als mit spöttischem Mitleid und hoffärtigem Achselzucken als lutherische Beschränktheit zu belächeln und vornehm darüber abzusprechen.

Wie friedsam aber der Unionismus gegen das Papstthum gesinnt sei, das beweist Herr Schaff in folgendem Satze: „Selbst das Papstthum wird von den größten neueren Kirchenhistorikern und ebenso von Profanhistorikern wie Johann von Müller, Leo, Ranke, Macauley als ein für jene Zeit durchaus unentbehrliches und im Ganzen höchst wohlthätiges Institut zur Erziehung der germanischen Nationen, zur Erhaltung der Einheit und zur Sicherung der Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche von der weltlichen Gewalt angesehen. Was man auch, sagt der protestantische Historiker Ranke, von den Päpsten früherer Zeiten urtheilen mag, so hatten sie immer große Interessen vor Augen: die Pflege einer unterdrückten Religion, den Kampf mit dem Heidenthum, die Ausbreitung des Christenthums über die nordischen Nationen, die Gründung einer unabhängigen hierarchischen Gewalt; zu der Würde des menschlichen Daseins gehört es, daß man etwas Großes wolle, vollführe: diese ihre Tendenzen erhielten die Päpste in einem höheren Schwunge."

Möge es nämlich auch sein, daß allerdings ein gewisser Unterschied in der persönlichen Gesinnung der Päpste war, und daß von diesen und jenen manches Gute geschah wider die Uebergriffe der weltlichen Obrigkeit in die Gerechtsame der Kirche und für die christliche Zucht und Sittigung der sich bekehrenden germanischen Stämme rc., so ist und bleibt es doch das stehende Zeugniß der heiligen Schrift und die fortlaufende Bestätigung der Geschichte, daß der wesentliche Grundcharakter und die herrschende Gesinnung des Papstthums im Laufe der Jahrhunderte dieselbe geblieben ist, und daß es ebenso unwissenschaftlich und ungeschichtlich, als schriftwidrig ist, den antichristischen Grundcharakter des Papstthums so ganz und gar aus dem Auge zu verlieren, daß man wider alles evangelische Licht behauptet, das Papstthum sei ein für jene Zeit (des Mittelalters) durchaus unentbehrliches und im Ganzen höchst wohlthätiges Institut" rc. gewesen.

Wenn ein blinder fanatischer Papist also redete, so könnte man es ihm wohl zu gute halten; aber wenn sogenannte Evangelische also reden, die zudem sich einbilden, auf der Höhe der Zeitbildung zu stehen, und wo möglich rückschauende Geschichtsforscher und vorschauende Propheten zu sein, so ist das eben ein unwidersprechlicher Beweis, wie das Blendwerk und Gaukelspiel der falschen Union den scharfen und gesunden Sinn zur Unterscheidung der Wahrheit und der Lüge so kläglich abgestumpft hat.

Oder, ich frage Herrn Schaff, den Lehrer der evangelischen Kirche, auf sein evangelisches Gewissen, ob nicht das Papstthum, wie in seiner Wurzel, so in seinem ganzen Auftreten und Bezeigen durch den Lauf der Jahrhunderte ein schnurstracks antievangelisches Gemächte sei. Denn der gelehrte Herr Professor weiß ja besser, als ich, aus den unzweifelhaften Urkunden der Geschichte, daß der Papst sich aufgeworfen hat als den Statthalter Christi und das sichtbare Oberhaupt der Kirche Gottes auf Erden, der aus göttlichem Rechte mittelst des von ihm bestellten Priesterstandes dieselbe regiere; dem kraft dieses seines Amtes allein zustehe, den Schriftverstand zu bestimmen, da in seines Herzens Schrein, er möge persönlich so gottlos sein als er wolle, kraft seiner amtl. Machtvollkommenheit der h. Geist seinen Sitz u. Wohnung habe; der deshalb auch der unfehlbare Ausleger des göttlichen Wortes und der sogenannten apostolischen Traditionen und der oberste unfehlbar entscheidende Richter in allen Glaubens- und Lehrstreitigkeiten und über allen Kirchenversammlungen sei, und der die Macht habe, der Christenheit neue das Gewissen bindende und zum Gehorsam verpflichtende Gesetze, Ordnungen und Ceremonien zu befehlen, ja die Einsetzungen des HErrn Christi selbst zu ändern und z. B. den sogenannten Laien den Kelch zu entziehen, dem geistlichen Stand die Ehelosigkeit anzubefehlen, für alle Sünden aber, geschehene und zukünftige, aus dem erdichteten Gemeinschatze Christi und der Heiligen Ablaß zu ertheilen?

Ich frage Herrn Professor Schaff auf sein evangelisches Gewissen — sind diese und andere Stücke des Papstthums nicht schändliche antievangelische und demnach auch antichristische Greuel, da sie ja doch wesentlich und wahrhaftig wider die Stimme Christi im Evangelium sind, den 3ten Artikel des christlichen Glaubens auf das Verderblichste fälschen, Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit kirchlich sanktioniren, dagegen Christi allein- und vollgültiges Verdienst und den dasselbe sich aneignenden rechtfertigenden Glauben untertreten und ersticken, Gesetz und Evangelium auf heillose Weise durch einander wirren und sich ohne sonderliche Dazwischenkunft der göttlichen Gnade und des heiligen Geistes als durchaus seelenverderblich, ja seelenmörderisch erzeigen?

Sollte solch Teufelsgemächte, zu irgend welcher Zeit, sei es das Mittelalter oder unsre Zeit, „ein unentbehrliches und im ganzen höchst wohlthätiges Institut" rc. gewesen oder etwa noch sein, also nach Gottes gutem und gnädigem Willen solche Gewalt in der Kirche erlangt haben? Dann fürwahr war Judas Verrath auch eine unentbehrliche und für die Kirche durchaus wohlthätige Handlung; und fast scheint es, der HErr Christus — Er verzeihe meinem gerechten Eifer um seine Ehre diese Scheinlästerung — habe ungerecht geurtheilt, da Er sagt „es wäre dem Judas besser, daß er nie geboren wäre," weil ja doch durch seinen Verrath und Christi Kreuzestod der Welt das Heil erwachsen ist. Ja es läßt sich fast an, als wollten die weitherzigen Herrn Unionisten den Teufel selber fromm machen; denn da durch seinen Widerstand wider Christum und sein Reich nach Lehre und Leben doch nur Gutes heraus kommt und er das Reich Gottes nur bauen hilft — warum sollte er so übel gerichtet werden und auch für ihn nicht noch Raum zur Bekehrung sein?

Auf solche treffliche Schlußfolgerungen muß aber Herr Professor Schaff und seine gelehrten Gewährsmänner, jene berühmten deutschen Geschichtsschreiber, nothwendig gerathen, wenn sie bei Beurtheilung des Papstthums nicht, sowohl Gottes Wort als der Moral der natürlichen Vernunft gemäß, sorgfältig aus einander halten, was das Papstthum an sich sei, seinem Wesen und seiner herrschenden Gesinnung und Handlungsweise nach, durch den Lauf der Jahrhunderte, und was es hin und her zufallens und beziehweise Gutes gewirkt habe d. i. was einzelne römische Bischöfe, so weit sie Christen waren, (den sofern sie Päpste waren, konnten sie schwerlich wahre Christen sein) zur Förderung des Reiches Gottes gethan, wie sie die Gerechtsame der Kirche gegen die Uebergriffe des weltlichen Armes vertheidigt haben und dergl.

Aber auch in dieser letzteren Hinsicht wird es erst der jüngste Tag offenbaren, ob und wie weit in solchen, dem Anschein nach, guten und wohlthätigen Handlungen einzelner Päpste, der Glaube und die Liebe wirklich enthalten waren, und ob nicht viel mehr, sofern sie als Päpste für die Ausbreitung der Kirche sorgten, heuchlerische Werkheiligkeit, und sofern sie die Kirche wider die Kaiser und andre weltliche Fürsten vertheidigten, geistlicher Hochmuth und Herrschsucht die treibenden Beweggründe waren?

Übrigens wird hoffentlich Herr Schaff nicht der Meinung sein, daß z. B. zur Evangelisirung der germanischen Völker im Mittelalter das Papstthum die wirkende Ursache war, sondern mit uns gerne bezeugen, daß es lediglich der heil. Geist war, der jenen Mönchen der Klöster Irlands die Liebe Christi, und den unwiderstehlichen Trieb und den heiligen Eifer für die Bekehrung unserer Väter ins Herz gab. Und wenn auch hin u. her dafür die Päpste Vorschub geleistet haben, so ist dieses sicherlich nicht „durchaus unentbehrlich" gewesen. Vielmehr hätte sich das Christenthum auch ohne Vermittlung der handlangerischen Päpste, eben so gut zu jener Zeit unter den deutschen Stämmen ausbreiten können, als zur Zeit der Apostel und der apostolischen Väter in andern Theilen der Erde. Und sicherlich hatten z. B. die durch Bonifacius gegründeten friesischen und hessischen Gemeinden nicht des Papstthums, sondern nur der heiligen Schrift bedurft, um zunächst unter sich und sodann mit andern rechtgläubigen Gemeinden theils in Glaubensgemeinschaft, theils aber auch in eine ihnen entsprechende Kirchenverfassung zusammenzutreten. Im Gegentheil ist gerade das Papstthum auch hier das Hinderniß u. der Hemmschuh gewesen, daß diese wie andere Gemeinden zu keiner evangelischen Gestalt und Verfassung gelangen konnten und gerade durch Anerkennung der Päpste in gesetzlicher Knechtschaft und geistlicher Unmündigkeit darniedergehalten wurden.

Zu der freundlichen Gesinnung des Unionis-

mus gegen das Papstthum gehören ferner solche Äußerungen, die Hr. S. mit seinen gelehrten unionistischen Glaubensbrüdern thut, da nemlich „Päpste, wie Nikolaus Hildebrand (Gregor 7.) Innocenz 3., die man früher für kaum etwas Besseres als eingefleischte Teufel ansah, jetzt als Helden und Wohlthäter der Menschheit angesehen würden."

Möge es nämlich auch seyn, daß diese Päpste in moralischer Hinsicht z. B. weit erhoben über einen Alexander 6. Julius 2. u. a. der späteren Zeit waren — möge es seyn, daß sie, über kleinliche persönliche Interessen und Leidenschaften sich erhebend, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit und ausdauernder Willenskraft und Charakterstärke ihre weitumfassenden Pläne u. Entwürfe zum wirklichen oder vermeintlichen Besten der römischen Kirche verfolgten;—ja möge es auch sein, daß wirkl. z. B. Gregor vor seinem Besteigen des päpstlichen Stuhles ein ernster und entschiedener Christ gewesen:—so war es doch kaum anders zu erwarten, als daß ihm später, nachdem ihn als Papst der Satan mit seinem Zauberkreise der geistlichen Weltherrschaft umzogen, Kirche und Papstthum zusammenfiel und er in unevangelischer Blindheit das Gedeihen der Kirche in der Verherrlichung des Papstthums suchte und fand. —

So verschwindet wahrscheinlich vor der Bewunderung der Charakterstärke Gregors, mit der er den Greuel der Simonie (Erkaufung der geistlichen Stellen) daniederlegte und dem allerdings auch gewaltthätigen und übergreifenden Kaiser Heinrich 4. widerstand, dem Auge weitherziger Unionisten die große Kleinigkeit in diesem „Helden und Wohlthäter der Menschheit," daß er, was St. Paulus Teufelslehre heißt, nemlich das Verbieten ehlich zu werden, (1 Tim. 4, 3.) auf gut papistisch für heilig und recht erklärt, indem er durch sein Machtgebot den Cölibat (die Ehelosigkeit der Priester) durchsetzt und eine Quelle unsäglicher Greuel dadurch aufthut, indeß er doch nur hierarchische Vortheile durch diese Gewaltthat erlangt.

Summa mögen die gelehrten und ungelehrten Herrn Unionisten, in ihrem Nebeln und Schwebeln, und in der schwächlichen Menschelei unsrer Tage, um dieser und jener menschlich heroischen Päpste willen eine noch so freundliche Hinneigung zum Papstthum an den Tag legen:—so werden diese sogenannten Evangelischen, sie müßten denn wenig Respekt vor dem Evangelium haben, doch schwerlich den Beweis führen, daß das Papstthum keine schriftwidrige anti-evangelische Wurzel habe, und aus Gottes gutem gnädigen Willen hervorgegangen sey. Ist aber Herr Prof. Schaff im Stande diesen Beweis zu führen und als ein evangelischer Professor der evangel. Kirche das Papstthum, nach seinem Ursprung und Wesen, evangelisch zu rechtfertigen d. i. seine Gottgefälligkeit aus dem Evangelium zu beweisen: so will ich gern der bigotteste und bornirteste Altlutheraner seyn, aber dann nicht bleiben, sondern mich gern zum evangelischen Papstthum des Hrn. Professor S. bekehren.

## Unterschrift unter einem Bildniß Luther's.

Unter ein Bildniß Luther's vom Jahre 1520 setzte Ulrich von Hutten folgende Reime:

Der Luther heiß ich, das ist wahr,
Denn mein Lehr lauter ist und klar,
Fleußt aus den Worten Christi schlecht,
St. Paul's und andrer Gottes-Knecht.

Kein Mensch mich mag verdammen nicht,
Er fahr denn an mir als ein Wicht;
Die Kirch ich pflanz auf ihren Zweig,
In keinem Weg die Wahrheit schweig.

Treff's Pabst, Bischöf, Prälaten an,
So bleibt doch Gott's Wort ewig stahn,
Zu Gut der gemeinen Christenheit;
Das red' ich bei meiner Seligkeit.

☞ Melodien-Bücher sind wieder fertig geworden.

Mit herzlichem Danke werden die folgenden Gaben für die St. Johannis-Kirche in Philadelphia bescheinigt:

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Aus Baltimore bis daher erhalten | $143.26½ |
| 2. | „ N. York, 2. Sendung | 4.00 |
| 3. | „ Frankenmuth durch Hrn. Pst. Röbbelen | 13.00 |
| 4. | „ Fort Wayne durch Hrn. Pst. Kühn | 56.24 |
| 5. | „ Adams Co., Ja., durch denselben | 15.00 |
| 6. | „ Sibiwaing, Mich., durch Hrn. Pst. Auch | 10.00 |

Die freundlichen Geber erbarmen sich einer Gemeinde, welche, durch die äußerste Noth gezwungen, mit dem Kirchbau eine bedeutende Schuldenlast auf sich genommen hat und sich auf die Güte Gottes verläßt, Er werde durch seine Christenleute ihr die ersehnte Hülfe senden. Gott segne alle fröhlichen Geber.

A. Hoyer, Pfarrer.
45. Redwood str., Southwark
Philadelphia.

### Erhalten

a. zur Synodal-Casse
Vacat.

b. zur Synodal-Missions-Casse

| | |
|---|---|
| von Hrn. P. B. | $0.95 |
| „ der Gemeinde in St. Louis | 11.75 |
| „ Hrn. Martin Heinlein in der Dreif. Gem. des Hrn. Pst. Eppling | 50 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:
Vacat.

d. für arme Studenten und Schüler im Con-concordia-College

| | |
|---|---|
| von Hrn. Johanning für Hügly | 3.00 |
| „ „ Horn „ „ | 1.00 |
| „ dem Jünglings-Verein in Altenburg, Perry Co., für J. P. Beyer | 12.00 |
| „ Hrn. Launhardt in Victualien | 4.25 |
| „ N. N. in Illinois in Victualien | 90 |

e. zur Unterstützung des hiesigen College-baues

| | |
|---|---|
| von Hrn. N. N. in Schreinerarbeit | 60.30 |

F. W. Barthel, Cassirer.

### Bezahlt

den 7–9. Jahrg. $2.50 Herr Louis Hemme.
„ 8. Jahrg. Herr Hempler.
die 2. Hälfte des 9. Jahrg. Herr Heinrich Schlosser.
die 1. „ „ 10. „ „ „ „
den 9. Jahrg. die HH. Christian Auch, G. Beck, Georg Bippus, Pst. Biltz, M. Gremel, Martin Heinlein, Hofherr, Heddrich, Samuel Hohnbaum ($0.50), Pst. J. Isensee, Pst. A. Kleinegees, Carl Kummer, Pst. Nordmann, Namin, F. Schilling, F. Schwerdtfeger, Settlage, Wilke.

## Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. . . . . 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück . . . . . . . . 5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück . . . . . 5.
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 5.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück . . . . . . . . 75.
Das Dutzend $8.
100 Stück $62,50.
Dasselbe in kleinerm Format, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25.
100 Stück $40,00.
Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck . . . . . . 10.
Im Dutzend $1.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w., herausgegeben von unserer Synode 10.
Im Dutzend $1,00.
Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen . . . 25.
Im Dutzend $2,60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten . . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst den zwischen ihm und mehreren Pastoren in Missouri gewechten Schriften . . . . . . . 15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus . . . . . . 10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden . 35.
Im Dutzend $3,60.
Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther . . 5.
Dessen Predigt über 1 Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden . . . . . . . . . 5.
(Beide Predigten aus dem „Lutheraner" besonders abgedruckt.)
Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen . . . . . . . . 20.
dito ohne Psalter 15.
in Goldschnitt 30.
28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, ingl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast . . . $1,00.
16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegen von Gast u. Brother . . . $1,00.
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz . . . . . 25.
Anhang dazu 15.
Dieselben mit dem Anhang . . . . . 35.
Leipziger Evangel. Luther. Missionsblatt vom Jahre 1850. . . . . . . . . . 40.

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 15. März 1853. No. 15.**



# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

14. „Die Gemeine hat die Schlüssel nicht unmittelbar," sondern mittelbar im Worte Gottes und im heiligen Predigtamt." (Inform. II, 23.) „Wenn nun gesagt wird, daß diese sonderbare Kirchengewalt seiner Kirche auf Erden von Christo gegeben sei, so ist nichts anderes gesagt, als daß sie im Evangelio eingesetzt und in der Kirche durch ordentliche Mittel aus Kraft des Evangelii aufgerichtet sei in der Gestalt des Bischofsamts oder Predigtamts." (Ib. I, 85. 86.)

15. „In diesem Hause Gottes nun gehen die Schlüssel Christi vermittelst des Evangelii und Predigtamts, nicht daß sie da (aus diesem Hause) ihren Ursprung hätten, sondern daß da die geordnete geistliche Stätte ist, da sie ihre Kraft zum Trost und Heil der Seelen erzeigen und im **Gebrauche** stehen. Und in diesem Verstande sagen die schmalkaldischen Artikel, daß die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben seien, nicht daß jedes **Kirchglied** eine Quelle der Kirchengewalt sei, sondern daß die ganze Kirche JEsu auf Erden die Stätte ist, da die Schlüssel Christi gehen, stehen, wohnen und haften . . sie heißen eine Kraft u. Gewalt der Kirche, weil sie anderswo

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

14. Auf den Beweis aus Matth. 18, 18., daß die Kirche die Schlüssel unmittelbar empfangen habe, antwortet der Cardinal Bellarmin: „Der Kirche werde die Gewalt zu lösen und zu binden verheißen, aber diejenige, welche in den Kirchenprälaten geschieht, nicht in der übrigen Menge. Denn es werde in Wahrheit gesagt, daß die Kirche löse und binde, weil die Prälaten derselben lösen und binden, wie von dem Menschen gesagt werde, er rede und sehe, obgleich er nur vermittelst der Zunge rede und vermittelst der Augen sehe." (Siehe: Gerh. loc. de min. §. 87.)

15. „Der Cardinal Bellarmin schreibt: „Petrus habe die Schlüssel in Person der Kirche empfangen, weil er sie zum Nutzen u. Gebrauch der ganzen Kirche empfing und weil er dieselben nicht allein gebrauchen, sondern an seine Nachfolger überliefern und anderen Bischöfen und Presbytern mittheilen sollte." (Siehe Gerhard's loc. de min. §. 87.) Gerhard antwortet dem Bellarmin hierauf: „Daß Petrus die Schlüssel zum Nutzen und Gebrauch der Kirche empfangen habe und mit anderen Bischöfen und Presbytern gemeinschaftlich besitze, gestehen wir zu, aber wir leugnen, daß dies ausschließend zu verstehen sei, als ob die Schlüssel Petro und den Bischöfen allein gegeben sein, nicht aber der ganzen Kirche. Denn wie Petrus Christum in Person der Kirche bekannt hat, nicht allein in

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

14. „Gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel der ganzen Kirchen zugehöret, also gehören die Schlüssel ohne Mittel (unmittelbar) der ganzen Kirchen." (Schmalkaldische Artikel. Anhang von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes S. 345.) Nach dem lateinischen Exemplar heißt es: „Christus, von den Schlüsseln redend, sagt Matth. 18.: Wo zwei oder drei eins werden auf Erden rc. Er spricht daher die Schlüssel der **Kirche** ursprünglich und unmittelbar zu."

15. „Auf die Frage: „Wem sind die Schlüssel des Himmels übertragen?" antwortet Johann Gerhard: „Wie ungerecht der römische Pabst gegen die Kirche sei, ist schon allein daraus jedermann offenbar, daß er diese vorzügliche Würde allein für sich und seine Bischöfe wegen ich weiß nicht was für eines in der Ordination ihnen eingedrückten Characters nicht ohne Kirchenraub an sich gerissen und alle Uebrigen, welche sie Laien nennen, höchst verächtlich, als ob sie Säue wären, davon ausgeschlossen hat, welche wider die Geistlichkeit in dieser Sache auch nicht zu mucken wagen dürften, geschweige, daß ihnen (den Laien), sich über dieselbe (Geistlichkeit) ein Urtheil herauszunehmen, erlaubt sein sollte. Indem wir dem Stolze Dieser (Papisten) unsere Meinung mit Dr. Luther, dem seligen Chemnitz und anderen rechtgläubigen Theologen entgegen setzen, setzen wir fest, daß dieses Privilegium von Christo der ganzen Kirche, seiner geliebtesten Braut, welche die Austheilerin der himmlischen Güter ist Ps. 68, 13, gewährt worden sei, als welcher schon vorher Matth. 18, 18. von dieser Sache die reichste Verheißung geschehen ist. Ja selbst aus dieser Stelle (Joh. 20, 23.), was auch der Gegenpart dagegen schwatzen mag, wird nicht undeutlich geschlossen, daß diese Gewalt allen denjenigen gehöre, welche mit dem heiligen Geiste gesalbt sind. Da nun aber alle wahre Christen den heil. Geist

sich nicht finden und anderswo sich nicht sehen lassen, als in und an der Kirche Jesu, die in seinem Namen versammelt ist." (Inform. I, 22.)

dem Sinn, weil jenes Bekenntniß der ganzen Kirche zum Nutzen war, sondern auch weil in dem bekennenden Petrus auch die Kirche selbst bekannte, so sind auch dem Petrus in Person der Kirche die Schlüssel des Himmelreichs gegeben worden, nicht nur weil sie ihm zu Nutzen und Gebrauch der ganzen Kirche gegeben sind, sondern auch weil die Kirche dieselben in der Person Petri empfing, daß sie den Gebrauch derselben selbst ausübe, wie in anderen unter dem Namen der Schlüsselgewalt verstandenen Stücken, so auch in Erwählung und Berufung tüchtiger Diener des Wortes." (L. c.).

haben, so folgt, daß auch alle mit dieser Autorität ausgerüstet werden. So schließt Herr Dr. Brenz in seiner Auslegung von Joh. 20. Dies dient jedoch keineswegs der Schwärmerei der Wiedertäufer zum Schutz, welche die Stände, die Gott geschieden haben will, auf das ärgste vermengen und eine überaus schändliche Confusion einführen. Zwar sucht J. B. Fickler in seiner Replik wider Heilbrunner uns dieses Irrthums zu überweisen, wenn er schreibt: Da (nehmlich in unseren Gemeinden) ist weiter nichts nöthig, als daß einem jeden ohne Unterschied gesagt wird: Du, Hans, geh' und sei Prediger; du, Michel, nimm Brod und Wein und theile deinem Nachbar das Abendmahl aus; du, Barthel, geh' und absolvir' die Bauern. Jedoch von diesem Verdacht wird uns leicht eine aufrichtige Erklärung unserer Meinung und die Inachtnehmung der Distinktionen befreien, welche unsere Theologen in dieser Frage anwenden." (J. Gerhard Explicatio ex dom. p. 732.)

16. „Wollten nun die lutherischen Gemeindeglieder sich einbilden, in ihrer eigenen persönlichen Salbung und geistlichem Gnadenstand d. i. im geistlichen Priesterthum das Amt der Schlüssel zu besitzen, so wäre es derselbe Enthusiasmus (Schwarmgeist), der in dem römischen Pabst steckt, welcher behauptet: daß im Schrein seines Herzens wegen heiligster Salbung seiner Person das Amt und die Kraft der Schlüssel von Christo niedergelegt sei." (Inform. I, 37.) „Demnach lehren unsere Symbole nicht, daß Christus sich solcher Gestalt in die Herzen des gläubigen Häufleins hineingelegt habe, daß er allda seine Schlüsselgewalt mit hineingezogen, denn das ist pietistisch, enthusiastisch, ja recht päbstisch." (Ib. 86.) Wir wissen, daß alle rechtgläubigen Catechismen so lehren, daß Christus unser Herr die Macht in seinem Namen die Sünde zu vergeben im Predigtamt verordnet und eingesetzt habe, und daß diese Macht in allen gläubigen Catechismen dem Predigtamt ausschließlich zugesprochen wird." (2. Synodalbrief S. 88.) — Wer in diesem Punkte päbstisch lehre, zeigt, was gegenüber steht. Wohl behauptet Grabau nicht, daß der Pabst und dessen Bischöfe allein die Schlüssel besitzen, aber ist es etwa weniger päbstisch, wenn er dies allein sich selbst und seinen Bischöfen zuschreibt? — Es ist auch eine trügerische Verkehrung, wenn Grabau schreibt, der Pabst wolle in dem Sinne die Schlüssel in seiner Salbung empfangen haben, in welchem wir Lutheraner den vom heil. Geist Gesalbten die Schlüssel zusprechen. Ja, es ist geradezu gotteslästerlich, daß Grabau hiermit die stinkige Pabstsalbung der Salbung der wahrhaft Gläubigen mit dem heiligen Geiste gleichstellt!!

16. „Hinsichtlich des Ausspendens dieses Sacraments (der Buße) erkläret aber die heilige Versammlung, daß alle jene Lehren falsch und der Wahrheit des Evangeliums ganz entgegengesetzt sind, welche das Amt der Schlüssel auf jedweden anderen Menschen außer den Bischöfen und Priestern verderblicher Weise ausdehnen, indem sie annehmen, daß jene Worte des HErrn: Alles was ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und alles was ihr lösen werdet &c. Matth. 18., ohne Unterschied und insgemein zu allen Gläubigen Christi der Einsetzung dieses Sacraments zuwider so gesagt seien, daß ein Jeder die Macht habe, Sünden zu vergeben." (Das Trident. Concil. 14. Sitz. 6. Hptst.) „Wenn Jemand sagt . ., nicht allein die Priester seien die Ausspender der Absolution, sondern zu allen und jeglichem Gläubigen Christi sei gesagt: Alles was ihr &c. . . der sei verflucht." (Ib. Can. 10.)

16. „Da ist kein Zweifel an, daß niemand Sünde bindet oder vergibt, denn allein, der den heil. Geist so gewiß habe, daß du und ich's wissen, wie diese Worte Christi allhier (Joh. 20, 22. 23.) überzeugen. Das ist aber niemand, denn die christliche Kirche, das ist, die Versammlung aller Gläubigen Christi; die hat allein diese Schlüssel, da sollt du nicht an zweifeln; und wer ihm darüber die Schlüssel zueignet, der ist ein rechter abgefeimter Sacrilegus, Kirchenräuber, es sei Pabst oder wer es wolle. Wenn ein Stein oder Holz mich könnte absolviren im Namen der Christlichen Kirche, wollte ich's annehmen; wiederum wenn mich der Pabst im Namen seiner Gewalt in den obersten Chor der Engel setzte, wollte ich beide Ohren stopfen und ihn vor den größten Gotteslästerer halten. Er ist ein Knecht der Schlüssel, wie alle anderen Priester, sie sind aber allein der Kirchen. Ein Herr mag leiden, daß sein Knecht sein Wappen führe, so ferne er nicht vermesse, (daß) das Wappen sein sei für allen Knechten und jedermann. Also die Christliche Kirche gibt die Schlüssel dem Pabst, und befiehlt, in ihrem Namen sie zu führen und brauchen, aber sie lässet sie darum nicht sein sein. . Daß auch ein Kind in der Wiegen mehr Recht zu den Schlüsseln hat und alle, die den heiligen Geist haben, denn er." (Luther. Opp. XIX, 1052. 54.) „Kurzum Gott will unverbunden sein, an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen, sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und sollten's eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen, großen, mächtigen Herren? . . Wir haben hier (Matth. 18, 19. 20.) den HErrn selbst über alle Engel und Creaturen: der sagt, sie sollen alle gleiche Gewalt, Schlüssel und Amt haben, auch zween schlechte Christen allein, in seinem Namen versammelt. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner noch Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Pabst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter St. Peter's Namen, so Christus dieselben Allen gleich insgemein gegeben hat." (Luther vom Jahre 1515. XVII, 1346.) „Hierher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirchen, und nicht etlichen sonderen Personen gegeben sind, wie der Text sagt: Wo zween oder drei &c. Zum letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er spricht: Ihr seid das königliche Priesterthum." (Schmalkaldische Artikel. Anhang von der Bischöfe Gewalt. fol. 157.)

---

## Die Klopfgeister.

(Rapping Spirits.)

„Daß nicht unter dir gefunden werde, der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Gräuel." 5. Mos. 18, 10–12.

„Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer, denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn, und weiß, daß er wenig Zeit hat:" diese Weissagung, Offb. 12, 12. wird in unseren Tagen vor unseren Augen erfüllt. Der Satan sieht schon den Feuerpfuhl, in welchen er bald geworfen werden soll; darum benutzt er die kurze Frist, welche ihm noch vergönnt ist, dazu, um so viel Menschen als möglich zu verführen. Und zwar ist der Teufel nicht damit zufrieden, daß er bereits Viele so weit entmenscht und verthiert hat, daß sie das Dasein Gottes leugnen: er will auch gerne von den Menschen angebetet sein. Darum sucht er jetzt eine Art neuer Religion zu stiften und zu diesem Zwecke offenbart er sich durch Klopfgeister.

Es war zuerst in Rochester, im Staate New York, wo sich im Jahre 1846 im Hause des Mitchell Weekmann ein solches Klopfen vernehmen ließ. Lange wußte man nicht, wie man sich dasselbe erklären sollte. Endlich verfiel man auf den Gedanken, es rühre von den Todten, von den abgeschiedenen Seelen der Verstorbenen her, und das wird jetzt von der Welt fast einstimmig angenommen. Darauf verbreitete sich das Geisterklopfen über das ganze Land und fand überall so viele Anhänger, daß ihre Anzahl jetzt schon auf eine halbe Million gestiegen ist. Sie geben mehrere Zeitungen heraus, halten zuweilen Conventionen oder öffentliche Versammlungen, wozu von allen Seiten Abgeordnete geschickt werden, und sind, wie es scheint, noch im Zunehmen begriffen.

Diese Klopfgeister sind aber keineswegs Menschenseelen, sondern Teufel, wie Gottes Wort uns auf das klarste bezeugt. Sie offenbaren sich, indem sie eine Mittelsperson (medium) erwählen, auf dessen Fragen sie durch Klopfen oder Kippen eines Tisches antworten. Auch offenbaren sie sich durch schreibende Mittelspersonen (writing medium). Wenn nämlich Jemand einen Todten fragt, so antworten die Klopfteufel in dessen Namen durch Briefe, welche sie durch die Mittelspersonen schreiben, wobei sie derselben die Hand führen und die Handschrift des Verstorbenen auf das Täuschendste nachahmen.

Durch diese Klopfgeister sucht nun der Satan eine neue Religion in die Welt einzuführen. Es würde uns natürlich zu weit führen, wenn wir sie genauer beschreiben wollten; wir wollen nur aus der in St. Louis erscheinenden Zeitung: „Licht aus der Geisterwelt (light from

the spirit world) Folgendes mittheilen.

Die Klopfteufel reden viel von Gott und thun oft, als hätten sie eine außerordentlich tiefe Ehrfurcht vor Gott. Allein sie meinen damit nicht den allein wahren Gott, den die Bibel offenbart und an den die Christen glauben, sondern ein anderes Wesen, das nur in den Gedanken der Klopfteufel existirt. Dieser Gott ist die Seele der Welt, woraus alles seinen Ursprung genommen hat und wohin alles wieder zurückfließt. Dieser Gott ist Liebe, ohne Gerechtigkeit u. Heiligkeit, darum macht er endlich alle Bösewichter selig.

Besonders aber eifern die Klopfgeister gegen die biblische Lehre von Hölle, Teufel und ewiger Verdammniß der Gottlosen. Da werden sie außerordentlich beredt; da wimmern sie bald aufs Rührendste von der unendlichen Liebe Gottes, weßhalb er Niemanden strafen und verdammen könne; bald spotten sie mit ächtem Teufelshohne über diese allerheiligsten göttlichen Wahrheiten. Und damit beweisen die Klopfgeister nur zu deutlich, daß sie verfluchte Teufel sind, die nur darauf ausgehen, die Menschen in den sichersten Unglauben zu versenken, um sie desto gewisser in die Hölle zu stürzen. Von ihnen bezeugt der heilige Apostel Paulus Gal. 1, 8.: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.

Dagegen lehren die Klopfgeister, es gebe außer der Erde noch sechs Sphären, welche wieder in verschiedene Zirkel zerfallen. Diese Sphären bilden die Wohnung der abgeschiedenen Seelen. Sobald ein Mensch stirbt, kommt seine Seele in eine höhere oder tiefere Sphäre, wie sie es durch ihre größere oder geringere Frömmigkeit verdient. Dort wird sie dann von ihren Sünden gereinigt, erreicht stufenweise eine immer größere Vollkommenheit, bis sie alle Sphären durchlaufen hat und endlich ganz heilig zum Anschauen Gottes übergeht.

Doch mit diesen gräulichen Lügen sind die Klopfteufel noch nicht zufrieden. Außerdem lästern sie unverschämt daher, die Bibel sei voller Irrthümer und reiche für unsere fortgeschrittene Zeit nicht mehr aus, die Menschen bedürften neuer Offenbarungen, darum seien nun die Geister gesandt, um durch ihre Enthüllungen eine neue herrliche Zeit, das tausendjährige Reich herbeizuführen. Und dann wärmen sie diese alte ekelhafte Judenfabel vom tausendjährigen Reiche wieder auf und schmücken sie mit den lebhaftesten Farben aus, daß die Menschen dann von allem Elende befreit den Himmel auf Erden haben würden.

Auch wird von allerlei Wundern erzählt, die die Klopfgeister vollbracht haben sollen, so wie von allerlei Weissagungen, die alle richtig in Erfüllung gegangen sind.

Uebrigens geben die Anhänger dieser Klopfgeister selbst zu, daß es boshafte und streitsüchtige Geister gebe, die man nur durch Beschwörungsformeln vertreiben könne. Es ist ferner eine ausgemachte Thatsache, daß schon öfters Personen durch Schuld der Geisterklopferei in das größte Unheil und in völligen Wahnsinn gerathen sind. So erzählt der Apologete, der sich auch gegen dieses Unwesen erklärt hat, folgende schreckliche Begebenheit Nro. 723.: „Die Geisterklopfer in Cap Cod. Sechzehn bis zwanzig Personen sind seit Kurzem in's Irrenhaus gekommen, welche sich für Mediums ausgaben, und noch mehr bereiten sich für den gleichen Platz. Auf diesem Cap benachrichtigten die Geister vor nicht sehr langer Zeit, daß ein gewisses Schiff untergegangen und die Mannschaft in die Hölle gekommen sei. Die Weiber, Mütter und Töchter waren darüber beinahe wahnsinnig geworden, als man plötzlich das Schiff erblickte mit aller seiner Mannschaft im besten Wohlsein. Die Gläubigen an das Klopfen erklärten diese Sache, indem sie sagten, daß er ein lügender Geist gewesen sei, der sie betrogen habe! Eines der größten Mediums sagte mir, daß man den Mittheilungen, die man von ihm erhielte, nicht vertrauen dürfe, denn er könne nicht sagen, ob dieselben wahr oder falsch — ob sie vom Himmel oder aus der Hölle oder auch von den Abgeschiedenen seien."

Du wirst vielleicht fragen, lieber Leser, wie ist es nur möglich, daß ein solcher scheußlicher Höllenspuk in so kurzer Zeit so viele Anhänger finden kann? Ich antworte darauf, darin haben wir allerdings ein Gericht Gottes zu erblicken, wie die heil. Schrift bezeugt, Joh. 3, 19.: Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Und 2. Thess. 2, 10. 11. dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge. Wer Gott und seinem Worte nicht glauben will, der muß dem Teufel glauben und seine gräulichsten Lügen für Wahrheit halten.

Höre nun, lieber Leser, einen klaren Beweis aus Gottes Wort dafür, daß diese Klopfgeister keineswegs abgeschiedene Menschenseelen, sondern Teufel sind. Wir entnehmen denselben einer vortrefflichen Schrift unseres theuren Löhe, welche den Titel trägt: Was ist es mit den Geistererscheinungen? Derselbe lautet also:

Für's erste sagt die heilige Schrift kein Wort davon, daß die Seelen der Verstorbenen noch länger auf der Erde verweilen, sondern überall in der heil. Schrift ist gelehrt, daß sie alsbald an ihren ewigen Ort kommen. Von den Seelen der Gerechten braucht schon das alte Testament die Redensart: „sie werden gesammelt zu ihrem Volke." Diese Redensart kann nicht von ihrem Begräbnisse verstanden werden, als würden die Frommen durch's Begräbniß zu den Leibern ihres Volkes versammelt. Denn die Leichname im Grabe sind kein Volk; auch wird diese Redeweise von solchen gebraucht, welche ferne von ihrem Vaterlande, in der Fremde ein einsames Begräbniß finden. So heißt es z. B. 1. Mos 25, 8. von Abraham: „er ward zu seinem Volk gesammelt;" da doch in seinem Grabe nur Sarah lag und erst V. 9. der Bericht von seinem Begräbniß gegeben wird. „Zu seinem Volk gesammelt werden," geht deßhalb auf die Seelen, und das Volk, von welchem die Rede ist, sind „die Geister der vollendeten Gerechten," welche nach Ebr. 12, 22. im himmlischen Jerusalem versammelt sind. Dorthin gehen die Seelen nach ihrem Abschied aus dem Leben des Leibes. Das sehen wir auch an Lazarus, von welchem es Luc. 16, 22. heißt: „er starb" und unmittelbar darauf: „er ward getragen von den Engeln in Abraham's Schooß." (Vergl. Matth. 8, 11.) Das sehen wir am Schächer, welchen der HErr am Charfreitag, Nachmittags gegen drei Uhr, also ungefähr drei Stunden vor dem Ende jenes Tages, versicherte: „Wahrlich, ich sage dir, **heute wirst du mit mir im Paradiese sein.**" Luc. 23, 43. Das sehen wir an dem HErrn selbst, welcher im Augenblicke des Verscheidens betete, was Psalm 31, 6. geschrieben steht: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Luc. 23, 46. Das sehen wir an Stephanus, welcher Apostelgesch. 7, 58. in seinem Tode betete: „HErr JEsu, nimm meinen Geist auf!" Also gehen die Seelen der Frommen ins himmlische Jerusalem, zu dem Volke Gottes, zum ewigen Freudenmahle, in die Hand des HErrn. Darum freut sich auch St. Paulus auf das Ende des Glaubens und den Anfang des Schauens und ruft 2. Cor. 5, 8.: „Wir sind getrost und haben vielmehr Lust, **außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem HErrn**" — und Phil. 1, 23.: „Ich habe Lust abzuscheiden und **bei Christo zu sein.**" Und mit Recht spricht das Buch der Weisheit 3, 1.: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an."

Aehnlich ist es mit den Seelen der Gottlosen. Der reiche Mann stirbt — und alsbald ist er in der Hölle und in der Qual. Luc. 16, 23. Zu einem andern reichen Manne Luc. 12, 16. ffg. sprach Gott, indem er ihm seine Todesnacht andeutete: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Der Tod des Judas Ischarioth wird Apostelgesch. 1, 25. mit den Worten beschrieben: „er ging hin an seinen Ort." — Dieser Ort aber ist derselbe, von welchem ein in dieser Sache gültiger Zeuge spricht, daß es ein „Ort der Qual sei." Luc. 16, 28. Derselbige Zeuge versichert auch, daß für die Gottlosen das Sterben nichts anders sei, als: „ein Kommen an seinen Ort der Qual." V. 28.

Indeß gebe ich zu, daß diese Stellen — und viele andere, welche ein aufmerksamer Leser der heil. Schrift selbst finden wird*) — nur beweisen, daß die Seelen der Abgeschiedenen alsbald an ihren Ort gehen, nämlich entweder in's Paradies oder in die Hölle, — nicht

*) Z. B. die Stelle von dem Tode des Königs von Babel. Jes. 14, 4. ffg.

aber, daß sie nicht wiederkehren und auf die Erde zurückkommen können. Jedoch ist auch das aus folgenden Stellen der heiligen Schrift klar:

2. Sam. 12, 23. spricht David von seinem verstorbenen Sohne: „Kann ich ihn auch wiederholen? Ich werde wohl zu ihm fahren, er kommt aber nicht wieder zu mir."

In diesen Worten läge ein schlechter Trost, wenn sie nichts weiter sagen sollten, als: „ich werde neben meinem Sohne begraben werden." Da würde David sehr eitele Worte führen. Alle Trostkraft liegt in der Hoffnung, daß David mit seinem Sohne der Seele nach wieder vereinigt werden wird. — Muß man nun „zu ihm fahren" von der Seele David's mindestens ebensowohl verstehen, als von der Vereinigung der Leichname im königl. Begräbniß; so muß auch das Wort: „er kommt nicht wieder zu mir" um so mehr von der Seele verstanden werden, als ja der Leichnam des Kindes noch bei David war. Ist aber das, so beweist die Stelle, daß die Seelen der Verstorbenen nicht auf die Erde zurückkommen.

Dazu nimmt man die Stelle Hiob 7, 9. 10. „Eine Wolke vergeht und fährt dahin. Also wer in die Hölle hinunterfährt, kommt nicht wieder herauf und kommt nicht wieder in sein Haus und sein Ort kennt ihn nicht mehr." Von einem leiblichen Hinunterfahren in die Hölle redet Hiob nicht; die Seelen fahren allein und ohne Leib hinab. Der Leib könnte wohl wieder in sein Haus kommen, ja in seinem Hause bleiben; nur von der Seele behält die Stelle ihre volle Wahrheit — und beweist kräftig, daß die Seelen nicht wiederkommen.

Diese zwei Stellen, 2. Sam. 12, 23. und Hiob 7, 9. 10. bezeugen deutlich und klar, daß die Seelen der Abgeschiedenen nicht zurückkehren, sie seien nun gut oder böse. Außer guten und bösen kennt aber die heilige Schrift keine. Vom ersten bis zum letzten Blatt der Bibel ist kein Gotteswort zu finden, daß es eine dritte Menschenklasse hier oder dort gebe. Ueberall ist nur von zweien, von Guten und Bösen die Rede. Wenn deßhalb böse und gute Seelen im Tode an ihren ewigen Ort gehen, weder böse noch gute zurückkehren; so kehren gar keine zurück — und die Erscheinungen, welche sich zeigen, können nicht von abgeschiedenen Seelen herrühren.

(Schluß folgt.)

---

Was wir gerne haben, da muß uns keine Fährlichkeit hindern; wo man aber Gott gehorsam sein soll, da hindert uns eine Fliege jenseit dem Rhein. (Luther XIX, 1712.)

### Philosophie.

Göttliche Dinge aus der Philosophie erkennen wollen, ist, das glühende Eisen nicht mit der Zange, sondern mit Fingern angreifen.

(Chrysostomus.)

(Für den „Lutheraner.")

## Neue Leipziger Bibel
nebst den Apocryphen.
### Revidirt von Dr. Hopf.

Diese Bibel hilft einem Mangel in der lutherischen Kirche ab, der zwar von den Meisten wenig oder gar nicht beachtet wird, der aber immer gefährlicher zu werden droht. Es weichen nämlich die verschiedenen Ausgaben der in Deutschland, England und Amerika gedruckten Bibeln an unzähligen Stellen so weit von einander ab, daß, wenn kein Einhalt geschieht, man in zehn Jahren nicht mehr wissen wird, welches eigentlich die ächte unverfälschte Uebersetzung Dr. Luther's ist.

Als die letzte Originalausgabe nimmt man bekanntlich die vom J. 1545 an, die er zum großen Theile noch selbst durchgesehen hat. Allein schon die im folgenden Jahre nach Luther's Tode erschienene Ausgabe wich von der ersteren an vielen Stellen ab (allein im Briefe an die Römer an 35 Stellen). Deßhalb und wegen noch mehrerer in anderen Ausgaben hinzugekommener Veränderung sowie wegen der seit d. J. 1568 aufgekommenen Versabtheilung wurde die Wittenberger Ausgabe v. J. 1581 veranstaltet, welche nun neben der v. J. 1545 als Muster gelten sollte. Dennoch aber finden sich in den Bibeln aus diesem und dem folgenden Jahrhundert noch viele und bedeutende Verschiedenheiten bis zum Erscheinen der sogenannten Hallischen Bibel, welche vom Freiherrn v. Canstein v. J. 1711 an und zwar größtentheils nach dem Texte der Stader Bibel besorgt und im Waisenhause zu Halle gedruckt wurde.

Beispiellos war die Verbreitung dieser Ausgabe; denn im Laufe eines Jahrhunderts wurden 2,171,986 ganze Bibeln und über 1 Million Neue Testamente verkauft. Hierzu kam, daß sich auch die meisten der seit d. J. 1804 entstandenen Bibelgesellschaften diese Hallische Ausgabe zum Muster nahmen und auf solche Weise die verschiedenen Bibelabdrücke auch in weiteren Kreisen eine gewisse Gleichmäßigkeit gewannen.

Obgleich nun diese Ausgabe noch manche Vorzüge vor den meisten andern Ausgaben aus späterer Zeit hat, so enthält doch auch sie noch manche willkührliche Veränderungen des ursprünglichen Textes von Luther's Uebersetzung, welche nebst einer Menge unverzeihlicher Druckfehler, namentlich seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, in die verschiedenen Bibelausgaben übergingen.

Als Beleg dafür mögen folgende Stellen dienen:

In der Dresdner Bibel steht: 1. Mos. 19, 9. besser statt bas; Ps. 74, 5. blicken st. blinken; Ps. 102, 15. sahen st. sähen; Jes. 10, 9. ich st. ist; Luc. 24, 28. weiter st. förder.

In dem Frankfurter N. Test. (v. Brönner): 1. Cor. 15, 40. Herrschaft st. Herrlichkeit; 2. Petr. 3, 15. Pilatus st. Paulus.

In einer alten Hall. Ausgabe: Col. 1, 15. der Erstgeborne von st. vor allen Creaturen (so viel kommt oft auf einen einzigen Buchstaben an; denn in dem Wörtchen von liegt die Arianische Ketzerei verborgen, daß Christus nur eine Creatur sei.)

In einer alten Basler Bibel: Josua 7, 21. eine goldne Zeige st. Zunge (eine Spange in Gestalt einer Zunge).

In einem Neu-Yorker Neuen Testamente steht bei Matth 5, 21. bei den Worten: „Wer mit seinem Bruder zürnet" die falsche Glosse „ohne Ursach," welche die meisten amerikanischen Bibelausgaben haben; Matth. 21, 33. der Hausvater grub einen Keller st. Kelter oder Traubenpresse; Joh. 7, 21. ein eigenes Werk st. einiges.

Eine so große Verschiedenheit des Textes in den mancherlei Bibelausgaben mußte nicht nur eine große Verwirrung bei dem Gebrauche derselben in der Kirche, namentlich aber in der Schule hervorbringen, sondern auch einen verderblichen Einfluß auf die Lehre der Bibel selbst äußern; denn wenn St. Paul. 1. Cor. 1, 11. ermahnt, daß wir in göttlichen Dingen allzumal einerlei Rede führen sollen, so ist dieß um so weniger möglich, je mehr das jetzige Unwesen so verschiedener Bibeltexte überhand nimmt. Darum sollten sich alle rechtschaffenen Lutheraner freuen, durch die neue Leipziger Bibel in den Stand gesetzt zu werden, zu einer größern Uebereinstimmung in dem Texte der lutherischen Bibelübersetzung zu gelangen und so dieses unübertroffene Meisterwerk, dieses kostbare Erbstück der lutherischen Kirche erhalten und erneut zu sehen.

Der oberste Grundsatz, nach welchem Doctor Hopf diese neue Ausgabe besorgt hat, ist dieser:

„Alle sinnentstellenden u. unnöthigen Aen-
„derungen, welche sich an die Stelle der
„ursprünglichen Lesarten eingeschlichen ha-
„ben, zu beseitigen und den luther'schen
„Text, soweit es mit den gerechten Forde-
„rungen der Gegenwart vereinbar ist, wie-
„derherzustellen.

Demnach hat der Herausgeber die rechte Mitte gehalten zwischen der buchstäblichen Wiederherstellung des ursprünglichen Textes gemäß der Bibel v. J. 1545 und zwischen willkührlichen Neuerungen der späteren Ausgaben. Denn ein buchstäblicher Abdruck jener Originalausgabe würde für den Gebrauch in Kirche und Schule ganz unpassend sein, indem man die alten jetzt ungewöhnlichen Formen oft kaum lesen, geschweige denn verstehen könnte. Da würden z. B. in dem Gleichniß vom barmherzigen Samariter (Luc. 10, 23—37) solche Worte vorkommen; VND (und), Rehester, zoch, furuber (vorüber), Ole, Grosschen u. dgl.

Andererseits hat der Herausgeber alle willkührlichen Neuerungen vermieden, dagegen alle wirklichen Verbesserungen des ursprünglichen Textes, welche sich in den Hallischen und anderen Ausgaben vorfinden, beibehalten. Bei gleichem Werthe mehrerer Lesarten wurde dem Ori-

ginaltert v. J. 1545 der Vorzug ertheilt.

Wer sich darüber weiter unterrichten will, was besonders Predigern und Schullehrern zu empfehlen ist, der wird in dem besonders gedruckten Vorbericht (Leipzig, bei Teubner, für 6 Neugroschen) hinlängliche Auskunft u. nächstdem ein vergleichendes Verzeichniß der verschiedenen Lesarten in der Wittenberger Originalausgabe v. J. 1545 sowie in der Nürnberger v. J. 1848 finden, welche letztere größtentheils der Hallischen Ausgabe folgt.

Die Summe dieser verschiedenen Lesarten beträgt im Alt. Testament mit Einschluß der Apocryphen 1003, wovon Dr. Hopf 551 aus der Ausgabe v. J. 1545, und 452 aus späteren Ausgaben aufgenommen hat. — Im N. Test. werden 440 verschiedene Lesarten angegeben, von denen 288 in der Originalausgabe und 152 in späteren Ausgaben enthalten sind.

Der Verleger hat von dieser Bibel zwei Ausgaben veranstaltet: eine mit größerer Schrift, Druckpapier 25 Ngr., Velinpapier 1 Thaler 14 Ngr.; die andere mit kleinerer Schrift, Druckpapier 15 Ngr., Velinpapier 1 Thaler. — Das N. Test. allein kostet mit größerer Schrift 10 und 16 Ngr.; mit kleinerer 6 u. 15 Ngr. (je nach dem bessern oder geringern Papier.).

Der Verleger erbietet sich, gebundene Exemplare in gewöhnlichen bis zu den feinsten Einbänden zu liefern und verspricht denen, welche größere Parthien auf einmal nehmen, noch überdieß eine weitere Ermäßigung dieser ohnehin schon sehr billigen Preise.

Gewiß sollten alle Freunde der unverfälschten luther'schen Bibelübersetzung zur Verbreitung dieser Ausgabe nach Kräften mitwirken und namentlich alle lutherischen Prediger darauf bedacht sein, einen Vorrath derselben zu haben, da es unter uns noch nicht zur Gründung einer Bibelgesellschaft gekommen ist, die es sich zur Aufgabe machte, vollständige (mit Apocryphen), richtige, mit schönem Druck und Papier versehene (wie diese Leipziger Ausgabe), festgebundene und wohlfeile Bibeln zu vertheilen und sie den Aermeren zu ermäßigten Preisen oder ganz unentgeldlich zukommen zu lassen.

K.

---

## Einladung
### zur Subscription auf folgendes neues Buch:
### Die Märtyrer der evangelisch-lutherischen Kirche.

Es ist wohl jedem evangelisch-lutherischen Christen bekannt, wie viel schwere Kämpfe und Leiden, wie viel Thränen und Blut es gekostet hat, bis das Werk der Reformation siegreich ausgeführt wurde und bis unsere Väter die lang ersehnte Religionsfreiheit erhielten. Denn als Gott nun durch seinen Knecht Dr. Martin Luther das liebe Evangelium wieder rein u. lauter verkündigen ließ, da erhoben sich der Papst, Kaiser und die ganze Welt mit aller ihrer Macht, um die Wahrheit zu vertilgen. Was thaten aber da unsere gläubigen Vorfahren? Sie wichen und wankten nicht; sie blieben dem HErrn JEsu getreu bis in den Tod, sie bekannten freudig sein Wort vor aller Welt und besiegelten die evangelisch-lutherische Lehre mit ihrem Blute. So sind Tausende und aber Tausende für das Evangelium gestorben; und zwar haben nicht bloß Männer und Jünglinge, sondern auch Frauen und Jungfrauen, ja selbst Kinder im zartesten Alter die schöne Märtyrerkrone erlangt.

Mit Recht hat deßhalb die evangelisch-lutherische Kirche das Gedächtniß ihrer Märtyrer von jeher in hohen Ehren gehalten. Luther selbst ging darin mit einem guten Beispiele voran, indem er das Märtyrerthum der treuen Bekenner sorgfältig beschrieb und durch den Druck bekannt machte. Ihm folgten darin Dr. Bugenhagen, Dr. Rabus und Andere.

Doch jene älteren Märtyrerbücher sind im Laufe der Zeit dem größeren Theile nach untergegangen. Wie? sollen wir nun dulden, daß auch das Gedächtniß unserer theuren Märtyrer damit untergehe? Nimmermehr. Wir würden uns damit nur selbst eines großen Segens berauben. Denn die hl. Märtyrer geben uns ein herrliches Vorbild, das uns zu allen christlichen Tugenden kräftig anspornt. Sie waren barmherzig und mildthätig gegen alle Menschen, sie vergaben ihren Feinden, sie beteten für ihre Mörder, sie beharrten im Glauben und in der Liebe fest und standhaft bis an's Ende. Ihre Geschichte ist aber zugleich auch sehr lehrreich. Sie beweist uns nämlich auf's klarste, daß der Papst, welcher das Evangelium so grimmig haßte und verfolgte, der in der hl. Schrift geweissagte Antichrist sei, und daß die römisch-katholische Kirche, welche das Blut der theuren Bekenner in Strömen vergoß, das antichristische Babel und die große rothe Hure sei, die da trunken ist von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Offb. 17, 6. Und endlich ist nach dem Worte Gottes wohl nichts, was so den Glauben stärkt, so den heiligen Zeugenmuth erweckt, als eben das Lesen dieser hl. Märtyrergeschichten.

Jene Märtyrer waren schwache Menschen wie wir und doch! — welche Wunder haben sie in der Kraft Gottes vollbracht! Um JEsu willen gaben sie freudig das Liebste dahin, was sie auf Erden besaßen; sie duldeten lieber die unerhörtesten Qualen, als daß sie auch nur einen Buchstaben des göttlichen Wortes verleugneten; als ritterliche Streiter folgten sie dem HErrn JEsu treulich nach durch Gefängniß, Schmach und Pein, durch Feuer, Wasser und Schwert; sie dankten dem HErrn JEsu, daß er sie würdige, um seinetwillen zu sterben und priesen ihn bis zum letzten Athemzuge. So heldenmüthig stritten sie für die reine Lehre des göttlichen Wortes und für die Freiheit von päpstlicher Irrlehre und Tyrannei, und daß auch wir diese herrlichen Güter besitzen, haben wir nächst Gott jenen heiligen Märtyrern zu verdanken.

Der Unterzeichnete glaubt daher, seinen Brüdern einen Dienst zu erweisen, indem er sich auf den Rath seiner Freunde entschlossen hat, mit Gottes Hülfe die Märtyrer der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Lebensumstände, Bekenntnisse und Leiden nach guten Quellen zu beschreiben und herauszugeben. Der Plan des Buches ist folgender. Es erscheint in einzelnen Heften von 50 Seiten in gutem Druck, auf starkem weißen Papier mit farbigem Umschlage. Das letzte Heft wird eine kurze Geschichte der Ausbreitung der Reformation in den verschiedenen Ländern Europa's, sowie die Vorrede enthalten. Wenn das Werk die erforderliche Theilnahme findet, wird etwa alle zwei Monate ein Heft erscheinen. Den Druck und die Ausstattung des Buches besorgt Herr Niedner in St. Louis.

Alle evangelisch-lutherischen Prediger in den Vereinigten Staaten, sowie alle Freunde dieses Unternehmens sind ermächtigt, Subscribenten darauf zu sammlen. Sobald sich 1000 Subscribenten finden, daß die Unkosten gedeckt werden können, beginnt der Druck des ersten Heftes. Der Preis für ein einzelnes Heft ist 15 Cents. Wer aber gleich anfangs auf die 5 ersten Hefte subscribirt, erhält das Heft zu 10 Cents. Subscribentensammler bekommen das je eilfte Exemplar frei. Wenn das erste Heft gedruckt ist, wird es sofort an die respectiven Subscribenten geschickt, welche dann das Geld dafür einsenden.

Briefe werden erbeten unter der Addresse:

Rev. H. Fik,
Bremen, near St. Louis, Mo.

Hermann Fick.

---

(Eingesandt.)

## Kirchliche Nachricht
### aus Jackson Township, Hamilton Co., Ia.

Ich erlaube mir, den Lesern des „Lutheraner's" folgende kirchliche Nachricht mitzutheilen, nämlich: von der Ursache des Baues und der Einweihung unseres Kirchleins und der Veränderung des Namens unserer Gemeinde.

Als Unterzeichneter auf Verlangen der, von einem unirten Haufen ausgegangenen, kleinen lutherischen Gemeinde Mount Pleasant hieher kam und ordentlich von derselben berufen war, mußte er in einer Kirche, darauf die Unirten und die Lutherischen Anspruch machten (die ersteren jedoch ganz ohne Recht, denn die Kirch gehört nach der vorhandenen Kirchenordnung den Lutherischen,) die Gottesdienste halten. Dazu fanden sich auch die Unirten ein. Bald nach seiner Berufung hielt er eine Predigt, darin er die Unterscheidungslehren zwischen der lutherischen, reformirten, und Methodisten-Kirche etwas behandelte. In dieser Predigt waren nun auch Mehrere von dem unirten Haufen, Reformirte, Papisten, und sogenannte Lutheraner. Dieser bemeisterte sich denn eine wahre Wuth, als ihnen die Irrthümer ihrer Kirche aufgedeckt u. dagegen die reine lutherische Lehre bezeugt wurde. Gleich nach dem Gottesdienste fiengen sie an über

den Unterzeichneten zu schimpfen (den sie doch früher geglichen haben — wie sie sagen—) und über die gehörte Predigt loszuziehn. Der unirte Haufe hatte bis dahin keinen Prediger. Nun aber wurde aus Haß gegen die Wahrheit und gegen den Unterzeichneten von Einigen beschlossen, sich einen eigenen Prediger zu miethen. Sie kamen zusammen, hielten Gemeindeversammlung und mietheten sich wirklich auf ein Jahr den Prediger, Miethling J. F. Hartmann, der sie schon ohngefähr 2 Jahr vorher in gleicher Eigenschaft bedient hatte, mit dem aber damals alle Glieder bis auf einen ganz und gar zerfallen waren. Nun hielten sie, der unirte Haufe, und wir Gottesdienst in Einer Kirche, an einem Sontag Morgens wir und sie Nachmittags, am andern sie Morgens und wir Nachmittags. Wir hatten nichts dawider, aber sie waren noch nicht zufrieden, sondern als Unterzeichneter zur Synode in Fort Wayne gereist war, kam einer ihrer Rädelsführer, mit Namen Knapp, in mein Haus, holte den Kirchschlüssel und gab ihn nicht mehr heraus. Als ich nach Hause kam, war uns die Kirche verschlossen. Der Vorsteher unserer kleinen Gemeinde gieng hin und verlangte den Schlüssel wieder, aber er bekam ihn nicht. Was sollten wir nun anfangen? Sollten wir vor Gericht gehen und einen Prozeß anfangen? Das wollte meine Gemeinde nicht. Wir beriethen uns und kamen überein, den Dieben unser Recht an der Kirche zu lassen, unsere Gottesdienste in den Privathäusern einstweilen zu halten und uns dann ein eignes Kirchlein zu bauen. Wir gingen in Gottes Namen an's Werk und bauten uns ein Främkirchlein 24 bei 30 Fuß auf einem von einem Gemeindeglied geschenkten Platz. Es kommt auf 300 Dollars, welche in der kleinen Gemeinde, die aus 8 Familien besteht, aufgebracht wurden. Sie mußten also alle ziemliche Opfer darbringen.

Am 6. Januar d. J., als am hl. Dreikönigstage, wurde nun das Kirchlein eingeweiht. Der HErr, der uns so väterlich bei dem Baue beistand, krönte auch unser Einweihungsfest mit einem schönen Tag bei freundlichem Sonnenschein. Aber er ließ uns auch sonderlich seine geistliche Sonne, die Sonne der Gerechtigkeit, Jesum Christum, in der Verkündigung des seligmachenden Evangeliums leuchten. Es hatten sich nämlich zu unserer großen Freude die Herrn Pastoren, Carl Fricke von Indianapolis und Aug. Schürmann in der Nähe von Indianopolis, bei uns eingefunden, welche beide uns das trostreiche Evangelium an jenem Tage verkündigten. Pst. Fricke hielt Morgens, nachdem die Beichte abgehalten war, die Einweihungspredigt über Offenb. Joh. 21, 3.: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen" 2c., und behandelte in derselben folgend. Thema: „Was die Bedeutung dieses Hauses sei für die Gemeinde, der es bestimmt ist?" Dabei redete er davon, daß dies Kirchlein 1. ein Zeugniß sei, daß der HErr Einkehr bei der Gemeinde halten und bei ihr bleiben wolle; 2. eine Mahnung, daß auch sie bei Ihm bleibe u. nimmer von Ihm lasse; und 3. eine Bürgschaft, daß sie sich Seiner trösten und auf Ihn vertrauen dürfe in jeglichem Anliegen und Bedürfniß. Die ganze Gemeinde wurde sehr durch diese evangelische Predigt erbaut. An dieselbe schloß sich die Ausspendung des hl. Abendmahls. Und so hat uns der HErr an jenem Morgen durch seine Gnadenmittel hoch erfreut und reichlich gesegnet. Am Nachmittag predigte Herr Pastor Schürmann über Matth. 19, 1–4. und handelte „von den dreierlei Nachfolgern Christi," welche Predigt gleichfalls für die Gemeinde sehr heilsam und erbaulich war. So hat uns der HErr an jenem Tage reichlich gesegnet mit irdischen u. himmlischen Gütern, dafür wir ihm Dank sagen, indem wir zugleich bitten: Ach bleibe auch ferner bei uns mit Deinem Segen, du reicher HErr, dein Güt, Gnad und all's Vermögen in und bei uns reichlich vermehr', bis Du uns endlich aus Gnaden aus der streitenden Kirche zu der triumphirenden im Himmel versammelst. Amen!

Daß wir endlich eine Veränderung mit unserem Gemeindenamen vorgenommen haben, davon ist dieses die Ursache: 1. Die Ausscheidung aus dem alten Kirchhaus, das eben Mount Pleasant heißt, und 2. daß wir nun eine andere Kirche haben, die wir nicht ebenso, wie die uns geraubte, nennen wollten, zumal da wir so nahe beisammen in einem Settlement sind. Unsere Kirche heißt Immanuels-Kirche, die Gemeinde ebenso.

Friedrich Schumann, Pastor.

## Die Pastoralconferenz

des Süd-Indiana Districts wird sich, so der HErr will, am Mittwoch u. Donnerstag nach dem Sonntage Quasimodogeniti, als am 6. und 7. April d. J., bei Herrn Pastor Wichmann in Cincinnati, Ohio, versammeln. Sämmtliche Glieder dieser Conferenz werden hiermit ersucht, sich Dienstags den 5. April d. J. bei Hrn. Pst. Wichmann einzufinden.

Carl Fricke, Secretair.

## Die Pastoralconferenz

des Distrikts St. Louis

hält ihre zweite diesjährige Versammlung zu St. Louis am 8. April d. J. und die folgenden Tage. Je wichtiger der dieser Conferenz von der Synode gewordene, noch unerledigt gebliebene Auftrag ist, um so dringender sind alle Glieder der Conferenz eingeladen, an dieser Versammlung persönlich theil zu nehmen.

W. Fick, d. Z. Secretair.

## Redakteur einer politischen Zeitschrift gesucht.

In einer namhaften Stadt des Westens hat sich eine Gesellschaft protestantischer Christen gebildet, welche gesonnen ist, ein politisches, in Betreff der bestehenden politischen Partheien neutrales, Zeitungsblatt herauszugeben, das zwar allein den Zwecken eines rein politischen Blattes dienen, dessen Inhalt aber so von dem christlichen Geiste des Redakteurs überwacht sein soll, daß es Christen dienen kann, ohne denselben zugleich, wie die bereits bestehenden deutschen weltlichen Zeitungen, durch ihre irreligiösen u. unmoralischen Bemerkungen zum Anstoß zu gereichen. Zu Ausführung dieses Zwecks sucht die bezeichnete Gesellschaft einen geeigneten Redakteur und fordert hierdurch auf einen solchen Posten Reflektirende auf, ihre etwaigen Anerbietungen an die Redaktion des „Lutheraner" in portofreien Briefen einzusenden, welche dieselben an die Verlagscommittee weiterzubefördern sich erbietet.

## Veränderte Addressen.

Rev. Rudolf Klinkenberg,
Jonesville, Bartholomew Co., Ind.

Rev. P. G. Kuechle
Rev. W. S. Stubnaty
New Bremen P. O.
Cook Co., Ill.

☞ Wo ist **Christian Müller**, aus Auerbach, Amt Durlach, Großherzogthum Baden, gebürtig?

Derselbe ist vor 8 Jahren nach Amerika gekommen. Sein Bruder wünscht seinen Aufenthalt zu wissen, und bittet daher alle Menschenfreunde, die etwas von demselben wissen, es brieflich mitzutheilen unter der Addresse:

Johann Michael Mueller,
Hillsdale, Michigan.

## Quittung und Dank.

Für den Kirchenbau in Rochester, N. Y., ist bis jetzt eingegangen: von den Gemeinden der HH. PP. Jäbcker $20.00; Habel $11.00; Seidel $7.00; Nützel $1.00; Trautmann $4.00; Hatstädt $6.00; Sihler $20.00; Werfelmann $2.00; Quast $3.00; Baumgart $7.90. Ferner: durch Hrn. Pst. Volkert von N. u. Wll. je $1.00; v. Brs. $2.00; Th. $0.75; Br. u. Bg. je $0.50; M. Kn. Mt. Hr. Hs, je $0.25. im Ganzen $7.00.

Unser Herr Jesus Christus vergelte mit Seinem reichen Segen den milden Gebern ihre reichen Gaben!

Der Kirchenvorstand der ev. luth. Immanuels-Gemeinde zu Rochester, N. Y.:

A. Ernst, Pastor.
J. Marggrander.
E. A. Seitz.

Zum Bau unsrer Kirche haben wir an milden Gaben erhalten: von Hrn. Pst. Bergt $0.50; von Hrn. H. Møller $0.50; von Gliedern der lutherischen Gemeinde in St. Louis $1.75; von der Gemeinde des Hrn. Pst. Baumgart in Elkhorn-Prairie, Ill., $5.15.

Herzlich dankt im Namen der Gemeinde

J. Bernreuther, Pfarrer.
Mischawaka, den 9. Februar 1853.

Auf unser freundschaftliches Gesuch in Nro. 12. des „Lutheraner" um eine Geldanleihe für unsre Kirchenschuld, ist uns $1. zur Unterstützung von einem Ungenannten aus St. Louis zugekommen, wofür wir dem freundlichen Geber

unter Anwünschung des göttlichen Segens, unsern herzlichen Dank sagen.

W. Holls, Pfarrer.

Centreville, den 26. Februar 1853.

---

Zu meiner Unterstützung erhalten von Hrn. Joh. Heinr. Nordmann $2.00: von Hrn. Fried. Wilh. Meier $1.00; von Hrn. Rudolph Burbing $0.25.

Der milde Gott wolle die freundlichen Geber für ihre milden Gaben reichlich segnen, beides leiblich und geistlich.

Otto Hanser.

Concordia-Collegium zu St. Louis,
den 28. Febr. 1853.

---

Mit Dank erhielt ich von Gemeinde-Gliedern zu Fort Wayne durch Hrn. Pastor Kühn $2.00; von Hrn. Frosch durch Hrn. Pst. Kühn $2.00; von Hrn. Pst. Kühn $3.00; von Hrn. Dr. Sihler $1.00; von demselben $3.00; von Frau Maria Trier $1.00; vom Jünglings-Verein zu Cleveland $7.00.

Gott behält die Wohlthaten des Menschen wie einen Siegelring, und die guten Werke wie einen Augapfel. Sirach 17, 18.

Heinrich König.

Fort Wayne, den 17. Febr. 1853.

---

## Lob Gottes am Abend in den Alpen

In einigen Alpenbezirken von Piemont und Savoien, in denen die Bewohner zerstreut als Hirten wohnen, herrscht eine schöne, fromme Sitte, welche den Hirten einigen Ersatz für das gesellige Leben in ihrer Einsamkeit verschafft. Wenn die Sonne das Thal verlassen hat, und ihre letzten Strahlen noch schwach die schneeigen Gipfel der Berge vergolden, nimmt der Hirte, dessen Hütte auf dem höchsten Punkte liegt, sein Alpenhorn und ruft wie durch ein Sprachrohr: „Lobet den Herrn!" Alle benachbarten Hirten, an der Thür ihrer Hütte stehend, wiederholen der Reihe nach den Schall, so wie sie ihn vernehmen, und so ertönt eine Viertelstunde lang von Fels zu Fels, von Tiefe zu Tiefe sich in immer weitere Ferne verlierend das Echo: „Lobet den Herrn!" Eine feierliche Stille folgt den letzten Tönen des Horns, und dann fallen alle Hirten mit entblößtem Haupt auf die Knie nieder. Und wenn endlich Finsterniß die Berge umhüllt, so erschallt das Horn von Neuem mit einem traulichen „gute Nacht!" und in Frieden ziehen sich nun die Hirten in ihre einsamen Wohnungen zurück, um auszuruhen von den Mühen des Tages.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster! Ps. 92, 2.

---

## Zwei christliche Anekdoten.

Aug. Hermann Francke ging eines Tags mit Dr. Anton spazieren, als sie auf dem Felde eine betende Stimme hörten. Sie gingen näher und sahen hinter einem Strauch zwei Knaben auf den Knien, deren einer, laut betete,—mit wahrer Erbauung hörten sie zu. „Du," sagte der Knabe, als er geendet hatte, zu seinem Kameraden, „habe ich nicht recht schön gebetet?" Schmerzlich niedergeschlagen gingen beide Geistliche von dannen, endlich sagte Dr. Anton: das spricht dieser Knabe aus unser Aller Herzen heraus; wir Alten schämen uns nur, so laut zu fragen. Haben wir nicht auch schon oft in Demuth angefangen, und heimlicher Selbstgenügsamkeit geendet?

Der Großherzog von Toscana (ich glaube, der nachmal. Kaiser Leopold) war so menschenfreundlich, daß er selbst auf die Galeeren ging, sich mit den Missethätern zu unterhalten. So viele er aber um ihre Verbrechen befragte, betheuerten ihre Unschuld. Ganz zuletzt kam er an einen, der frei bekannte, daß er die gerechten Strafen mit seinen großen Sünden verdient habe. „Fort mit diesem von den Galeeren!" sagte der Großherzog zu dem Commandanten, der ihn begleitete, „der Bösewicht könnte mir alle diese Unschuldigen verführen." Und er erhielt seine Freiheit.

(Volksblatt.)

---

## Joh. 11, 3.

Ein Kranker wußte Nichts von der Liebe des Heilandes. Aber seine Sünden hatten ihn in großes Elend gebracht; er hatte seine Freiheit und seinen guten Namen verloren, lag im Gefängniß und (wie der Arzt ihm andeutete) auf dem Sterbelager. Jetzt öffnete sich auf einmal sein inneres Ohr allen Klagen und Vorwürfen des erwachten Gewissens. Die Sünden seines vergangenen Lebens traten wider die erschrockene Seele als Zeugen auf. Der kalte, unbarmherzige Gerichtsdiener, der Tod, stand vor der Thüre, und verzweifelnd wälzte sich der Kranke auf seinem Lager hin und her. Aber neben ihm lag einer seiner Mitgefangenen, der den Heiland der Sünder kennen gelernt und bei ihm Gnade und Frieden gefunden hatte. Der erzählte dem kranken Bruder von Jesu; aber dafür war diesem das Ohr noch nicht geöffnet, denn er sah nichts als seine Sünden, Tod, Gericht und ewige Verdammniß. Endlich fiel ihm aber ein, im h. Abendmahle Trost zu suchen. Dem Geistlichen, als er den Kranken sah, kam das Wort in das Herz: „Herr siehe, den Du lieb hast der liegt krank!" (Joh. 11, 3.) Er erzählte daher demselben von Lazarus, Maria und Martha, daß der Herr Jesus bei ihnen wie zu Hause gewesen sei, aber grade zur Zeit der Noth sich fern gehalten habe, und darum die Schwestern des erkrankten Bruders die Botschaft geschickt hätten: „Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank!" Hierauf sah der Kranke den Geistlichen an, als wollte er sagen: „Was redest Du mir davon? ich bin wohl todtkrank wie Lazarus, aber doch kein Lazarus." Aber der Geistliche fuhr fort: „Du armer Kranker! Der Herr Jesus hat auch dich lieb, obwohl du dich um ihn gar nicht bekümmert, ihm auch die Thüre nicht aufgethan hast, so oft er auch an dieselbe klopfte. Ueber diese Liebe wunderst du dich, und es ist auch zu verwundern, wie er die Menschen, die Sünder so lieb haben kann. Das scheint dir unglaublich, und ist doch so gewißlich wahr, als du ein Sünder bist. Dazu ist er ja in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen; zur Vergeb. der Sünden hat er sein Blut vergossen! Meinst Du nicht glauben zu können, was du hörst, so glaube doch, was du siehst. Siehe da, Brod und Wein, das ist sein Leib, für dich in den Tod gegeben, das ist sein Blut, für deine Sünden vergossen! Hier gibt er dir ja seine Liebe zu sehen und zu schmeck n!" In dieser Art sprach der Pfarrer fort, ließ hierauf den Kranken sein Sündenbekenntniß ablegen und reichte ihm das h. Abendmahl. Da flossen Thränen über die bleichen Wangen des Sünders, er mußte ausrufen: „Nun weiß ich, daß der Herr mich lieb hat!" Die Worte des Lebens hatten Leben in sein todtes Herz gehaucht, er konnte Christum im Glauben ergreifen; seine Seele war genesen. Nun wollte er gerne sterben. Mehrere Tage währte dieser süße Genuß der Liebe seines Herrn, da fühlte er sich auf einmal wie aus dem Himmel in die Hölle verstoßen. Abermals standen seine Sünden vor seiner Seele, und kein Heiland daneben. Todesfurcht überfiel ihn; er war abermals der Verzweiflung nahe. „Weißt du denn nicht mehr," fragte ihn der Geistliche, „daß Jesus dich lieb hat?" „Meiner Sünden sind zu viele!" antwortete der Kranke. „Aber, wenn ihrer so viel wären, wie Sand am Meere," sprach der Geistliche, „so sollst du doch nicht verzagen!" „Ich hab's zu arg gemacht!" seufzte der Kranke. „Ja, arg hast du es gemacht, das ist wahr; aber ich will dir von Einem erzählen, der es noch ärger gemacht und doch Gnade gefunden hat!" Der Geistliche erzählte ihm d. Geschichte von dem begnadigten Schächer und fragte dann; „Glaubst du nun, daß Christus in seiner Herrlichkeit noch eben so mächtig und gnädig ist, wie einst in seiner tiefen Erniedrigung auf Erden, um armen Sündern, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen, nicht blos ein Andenken, sondern das Paradies selbst zu schenken?" „Ja", antwortete der Kranke, „das glaube ich wohl!" „Aber glaubst du denn auch," fuhr der Geistliche fort, „daß er dir ebenso gnädig ist, weil du ja ohne ihn verloren gehst?"— Es währte einige Zeit ehe Jener antwortete: „Ja ich glaube!" „Nun, was denn?" fragte der Geistliche, über den glimmenden Glaubensdocht sich freuend. „Ich glaube, daß der Herr auch mir gnädig sei!" sprach der Kranke. „So halte dich mit Gebet und Wachsamkeit nur an das Wort seiner Gnade," schloß der Geistliche, „auch wenn du seine Süßigkeit nicht schmeckest. Selig sind die nicht sehen und fühlen, und doch glauben, als sähen und fühlten sie." Eine stille Freude kehrte jetzt in die Seele des Kranken ein. Tief demüthigte ihn der Gedanke an seine Sünden, machte ihn aber nicht mehr verzweifeln, denn er glaubte an Christum. Wohl stellte sich auch die Todesfurcht noch ein; aber er glaubte, und der Friede Gottes konnte nicht mehr aus seinem Herzen weichen. Und siehe! der Arzt seiner Seele wurde ihm auch ein Arzt seines Leibes! Denn seine Krankheit war nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret würde.

(Stader Sonntagsblatt.)

---

## Das vierte Gebot.

Am 23 August 1813, in der Schlacht bei Groß-Beeren rückte ein preußisches Regiment dem Feinde entgegen. Noch war es ziemlich

fern vom Kampfplatze, die feindlichen Kugeln gingen alle zu hoch, noch war kein Mann verwundet. Da hebt ein Soldat, ich weiß nicht wozu, die rechte Hand in die Höhe, und in demselben Augenblicke ist sie von einer Kanonenkugel weggerissen. Als er sich besann, rief er: „Mit der Hand habe ich heute früh — er stammte aus der Nähe — meinen Vater geschlagen. Ich zankte mit ihm um fünf Thaler, die er mir noch geben sollte.“ Da lag die Hand sammt den fünf Fingern. — — Dr. Luther sagt: „Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das zieht der Henker und der Teufel, Gottes Scharfrichter.“

(Stader Sonntagsblatt)

## Die ersten Christen und die Nichtchristen.

Der Kirchenvater Tertullian schreibt, daß die Heiden, wenn sie das Leben der Christen unter sich betrachteten, ausgerufen hätten: „Siehe, wie lieb haben sie sich einander!“ Tertullian setzt hinzu: „Denn sie (die Heiden) hassen sich einander.“ Er spricht ferner, die Heiden hätten voll Verwunderung auch Das von den Christen ausgesagt: „Und einer ist selbst bereit, für den andern zu sterben!“ Wozu Tertullian die Bemerkung macht: „Denn sie selbst (die Heiden) sind mehr bereit, einander zu tödten.“

Kann man jetzt die, welche Christen sein wollen, auch so von den Nichtchristen unterscheiden? — Was sagt zunächst Dir, o Leser, Dein Gewissen? Lies Joh. 13, 35. —

## Die wahre Kirche ist blöde, die falsche frech.

Nun siehe, mein lieber Freund, welch ein wunderlich Ding das ist! Wir, so gewißlich Gottes Wort lehren, sind so schwach und für großer Demuth so blöde, daß wir nicht gern uns rühmen, wir seien Gottes Kirchen, Zeugen, Diener, Prediger, und Gott rede durch uns ꝛc., so wir's doch gewißlich sind, weil wir sein Wort gewißlich haben und lehren. Solche Blödigkeit kömmt daher, daß wir's ernstlich gläuben, Gottes Wort sei so ein herrlich majestätisch Ding, daß wir uns allzu unwürdig erkennen, daß durch uns solch groß Ding sollt geredt und gethan werden, die wir noch im Fleisch und Blut leben. Aber unsere Widerpart, Teufel, Papisten, Rotten und alle Welt, die sind freudig u. unerschrocken, dürfen kecklich heraussagen für großer Heiligkeit: Hie ist Gott, wir sind Gottes Kirche, Diener, Propheten und Apostel! — gleichwie alle falsche Propheten allezeit gethan. Aber Demuth und Furcht in Gottes Wort ist allezeit das rechte Zeichen der rechten heiligen Kirchen gewesen; Durst und Frevel in menschlicher Andacht das rechte Zeichen der Teufel gewest. (Luther wider die Duplik Herzog Heinrich's von Braunschweig vom J. 1541. Opp. Tom. XVII, 1686. 87.)

## Luther über Mission unter den Türken.

Am Gründonnerstag 1521 ließ Pabst Leo X. eine Bannbulle ausgehen, darin er unter Anderen auch die in den Bann that, welche den Türken Eisen und Holz zuführten. Luther, der diese Bulle mit Glossen, Vor- und Nachrede herausgab, schrieb hierzu Folgendes:

„Der Pabst vermaledeit, die den Türken und Sarazenen Eisen und Holz zuführen, daß man achten solle, es sei sein Ernst, der Christenheit Guts zu thun. Wenn er aber Christi Statthalter wäre, so würde er auf seine Füße treten, hingehen, und dem Türken das Evangelium predigen, daran setzen Leib und Leben. Das wäre eine christliche Weise, die Türken zu bestreiten und die Christenheit mehren und beschützen.“ (XV, 2153.)

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse

| | |
|---|---|
| von Hrn. Pst. S. für den Colporteur | $2.00 |
| „ „ J. Gl. Walter in A. desgl. | $0.30 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| von Hrn. C. K. | $1.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Stecher in Huntington, Ja. | 4.00 |
| „ der Gemeinde Frankenlust, Mich. | $10.00 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Gruder in Saginaw, Mich. | $1.00 |
| „ „ B. in St. Louis | $13.70 |

Zu Aufstellung eines Naturalien-Cabinets und Anschaffung eines physischen und chemischen Apparats durch Hrn. E. Beck in Baltimore:

| | |
|---|---|
| von Hrn. A. Paxe | $2.00 |
| „ „ Innvalde | 1.00 |
| „ „ A. Bach, Lettmate, Frl. Drage, P. Bauer, u. T. Prinz, je 25 Cts. | $1.25 |
| „ „ F. u. E. Beck | 1.25 |
| „ „ Horn | 1.00 |
| „ „ H. Muhle | 0.50 |

d. für arme Studenten und Schüler im Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von dem Jünglings-Verein zu St. Louis in den Monaten August 1852 bis Ende Januar 1853 | $148.85 |
| „ dem Jünglings-Verein zu Altenburg für G. sen. | $6.00 |
| „ Hrn. Joh. Gl. Walter daselbst | 0.30 |

e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde zu Collinsville, 2. Zahlung | $17.00 |
| „ „ „ „ Frankenhilf, Mich. | $1.89 |
| „ N. N. | $25.00 |
| „ „ „ durch Hrn. Pst. Diehlmann | $1.00 |

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 7. Jahrg. Herr Pst. Stübgen.
„ 8. „ die HH. Gruder, Gerken ($0.50), Sperber, Pst. Stübgen.
„ 9. Jahrg. die HH. Pst. Albach, H. Brandt, Döring, Heinr. Gerken, Pst. Joseph Hartmann, Jacob Hofstetter ($0.50), Jacob Helferich, Conrad Kalbfleisch, Pst. König (3 Expl.), Geo. Lögler, Heinrich Nehrt ($0.50), Georg Reinhardt (einschließlich 1. Hälfte, Jahrg. 10.), Heinr. Sievers, Pst. Sievers, Sperber.

## Luther's Demuth.

Als einst Melanchthon die Einrichtung getroffen hatte, daß die Studenten zu Wittenberg, sobald Luther in den Hörsaal trat, aufstanden, um Luther'n damit ihre Ehrerbietung zu erweisen, war Luther selbst hiermit sehr übel zufrieden. Er erklärte: „Ich wollte, daß Magister Philippus mit seiner Ordnung ein gut Jahr hätte; ich muß allemal des Aufstehens halber etliche Vater Unser mehr beten; und wenn ich dürfte, gienge ich bisweilen ungelesen davon.“




Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 29. März 1853. No. 16.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

17. „Käme ein Pastor auf Irrthümer in der Lehre, wie es z. B. mit dem Pst. Oertel in N. Y. der Fall war, so wird es der ganzen Gemeine nicht verborgen bleiben, und in dem Falle soll doch die ‚Gemeine' noch nicht das Urtheil sprechen, sondern sich durch Schrift der Aeltesten zuvor an einen oder mehrere Pastoren der Kirche wenden und die Sache der Wahrheit gemäß vorstellen; diese sollen dann den angeklagten Pastor fragen, wie es sich mit der Sache verhalte, und sollen sich mündlich oder schriftlich mit ihm besprechen, da wird es dann wohl offenbar werden, ob er und in welchen Irrthümern solcher angeklagte Pastor sich befindet . . . Ihr wollet das Urtheilen der Lehre denen ‚überlassen,' denen es nach dem 28. Art. der Augsb. Confession zukommt. Eure Lehrer sind nicht Lehrer einer falschen Kirche, auch nicht Lehrer einer zeitgeistischen Richtung, sondern Lehrer der wahren Kirche, wie genugsam bekannt ist. Ihr könnt also bei ihnen eine rechtschaffene Erkenntniß der Kirchenlehre voraussetzen und zwar eine tiefere Erkenntniß, als Ihr sie haben könnt, da sie gelernt haben, um zu glauben, zu lehren und Euch im rechten Glauben zu erhalten, Ihr aber, um zu glauben, und im rechten Glauben erhalten und geheiligt zu werden. Hebr. 13, 17. 18. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen rc." (Hirtenbrief S. 18. 19.) „Was aber wider und nicht wider Gottes Wort sei, das enscheidet kein einzelnes Glied der Kirche, sondern die Kirche selbst in ihren Symbolen, Kirchenordnungen und Synoden." (Ib. S. 14.)

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

17. „Bellarmin wendet ein: Da das Volk ungebildet ist, so kann es über die Lehre seines Pastors nicht anders urtheilen, als aus Vergleichung mit der Lehre der Amtsvorfahren und der ordentlichen Pastoren . . . Wenn das Volk selbst über die Lehre seines Pastors urtheilen könnte, so bedürfte es keiner Prediger . . Wenn der ordentliche Pastor und ein anderer nicht berufener, welcher predigt, Entgegengesetztes lehren, so muß das Volk allerdings seinem Pastor eher folgen, als jenem andern, welcher nicht Pastor ist, wenn es sich auch vielleicht zutrüge, daß der Pastor irrte." (Siehe Gerhard's loc. de min. §. 88., wo Gerh. diese Grundsätze des Hrn. Cardinals widerlegt.)

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

17. „Ueber der Lehre zu erkennen und zu richten, gehört vor alle und jede Christen, und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränket. Denn Christus selbst hat solch Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet, z. B. Matth. 7.: Sehet euch für vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen. Dieß Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk, und gebeut ihm, daß es ihre falsche Lehre meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? und wie erkennen, wo sie nicht Macht haben, zu urtheilen? (Luther XIX, 424.) „Christus setzt gleich das Widerspiel, nimmt den Bischöfen, Gelehrten u. Concilien beide, Recht u. Macht, zu urtheilen die Lehre, und gibt sie Jedermann und allen Christen insgemein, da er spricht Joh. 10, 4.: Meine Schaafe kennen meine Stimme; desgl. V. 5.: Meine Schaafe folgen den Fremden nicht rc. Hie siehest du je klar, weß d. Recht ist, zu urtheilen d. Lehre. Bischöfe, Pabst, Gelehrte u. jedermann hat Macht, zu lehren, aber die Schaafe sollen urtheilen, ob sie Christi Stimme hören oder der Fremden Stimme . . . also daß sie nicht allein Recht u. Macht haben, Alles, was gepredigt wird, zu urtheilen, sondern sind schuldig, zu urtheilen bei göttl. Majestät Ungnaden." (Luther X, 1797 ff.) „Es wäre nimmer ewiglich aus dem Pabstthum etwas worden, so dieß Urtheil regiert hätte. Darum haben sie ihm selbst fast wohl gerathen, da sie ihnen allein dieß Amt haben zugetheilt." (Derselbe X, 1853.) „Vielleicht werden sie euch vor dem einfältigen Pöbel u. sonst Unverständigen aufmutzen, wie sie noch nicht von der Kirchen für Wölfe u. falsche Lehrer erkennt, sondern für rechte Christen gehalten werden. Ja, fürwahr, das ist weislich u. wohl geredet: wenn die Schaafe nicht eher vor den Wölfen fliehen sollten, denn bis die Wölfe durch ihr christlich Concilium u. öffentlich Urtheil die Schaafe hießen fliehen, da würde der Schaafstall gar bald ledig sein, und der Hirte in Einem Tage weder Milch, Käse, Butter, Wolle, Fleisch noch einen

### Lehren Pastor Grabau's.

18. „Die Gemeine hat also nicht zu richten und zu gebieten oder zu erklären, daß er" (der Sünder) „dafür" (für einen Heiden u. Zöllner) gehalten werden soll." (Zweiter Synodalbericht S. 28.) „Ebenso irrig ist es, daß die Gemeine in streitigen Fällen die Entscheidung über den Gebrauch des Binde- und Löse-Schlüssels habe." (Ebendaselbst S. 16.)

### Lehren der römischen Kirche.

18. Der ausgezeichnete dänisch-luther. Theolog Brochmand erwähnt einen Einwurf des päpstlichen Theologen Stapleton gegen die lutherische Lehre vom Bann in folgenden Worten: „Stapletonus wendet ein: 1. Die Autorität u. das Beispiel Pauli, welcher den Corinthischen Blutschänder nach den Worten 1. Cor. 5, 3.: Ich habe schon als gegenwärtig beschlossen — allein in den Bann gethan habe. 2. Die stete Praxis der apostolischen Kirche, in welcher das Urtheil, das Gericht und die Gewalt des Bannes immer bei Einem, Prälaten, Pastor oder Bischof, gewesen sei, nicht aber bei der Gemeinde. Hierauf antwortet Brochmand unter Anderem: „Zwischen diesen beiden ist ein Unterschied: daß einem unbußfertigem Sünder verkündiget werde, daß er weder Theil noch Anfall am Reiche Gottes habe; und einen Unbußfertigen aus der Gemeinde völlig ausschließen . . Jenes kann jeder Diener des Wortes thun nach dem Befehle Christi Matth. 18, 18.; dieses" (der Ausschluß oder Bann) „ist Sache der Gemeinde, wie Christus Matth. 18, 17. und Paulus 1. Cor. 5, 1. ff. erinnert." (System. univ. to. II, 379.)

### Lehren der lutherischen Kirche.

Klauen finden; das würde denn heißen der Schaafe gehütet!" (Derselbe XVII. 140.) „Die Pastoren sind (nicht allein Gottes, wie die Engel,) der Kirche (nicht Leibeigne, sondern) Diener; der einzenen (Gemeindeglieder) Regierer, aber der Gemeine Diener, an welche (ad quam an welche Gemeinde) „das letzte Gericht zu übergeben ist." (Dannhauer Hodosophie p. 79.)

18. „Christus spricht bei diesen Worten: Was ihr binden werdet 2c. und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nehmlich der Kirchen: Wo zween oder drei versammelt sein 2c. Item, Christus gibt das höhest und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sag's der Kirchen." (Schmalk. Art. Anhang 1. fol. 153 b.) „So ist eine christliche Gemeinde nicht des Officials Dienstmagd, noch des Bischofs Stockmeister, daß er möge zu ihr sagen: Da, Gretha, da, Hans, halt mir den oder den im Bann. Awe, ja, seid uns willkommen, lieber Official. In weltlicher Oberkeit hätte solches wohl eine Meinung, aber hie, da es die Seelen betrifft, soll die Gemeine auch mit Richter u. Frau sein. (Luther XIX, 1182.) „Paulus ermahnt daher, daß sie, wie jener Blutschänder vorher durch öffentliches Urtheil der Gemeinde gebannt und dem Satan übergeben d. i. durch die gemeinsamen Stimmen der Gemeinde erklärt worden war, daß er nicht ein Glied Christi, sondern des Satans sei — so nun hinwiederum die Wiederaufnahme u. Wiederversöhnung desselben durch öffentliche Autorität der Gemeinde u. ihre gemeinsame Stimme bestätigten." (Chemnitz in dem Examen des Tridentinischen Concils p. 77.) „Die Gemeinde sendet" (bei dem Bann) „auch nicht allein Gebete zu Gott, sondern sie fällt auch ein richterliches im Himmel gültiges Urtheil." (Calov Biblia illustr. zu 1. Cor. 5, 5.)

---

## Die Klopfgeister.

(Rapping Spirits.)

„Daß nicht unter dir gefunden werde, der die Todten frage, denn wer solches thut, der ist dem HErrn ein Gräuel." 5. Mos. 18. 10–12.

(Schluß.)

Gegen diese meine angeführten Beweise kann man freilich einige Stellen der heiligen Schrift anführen, welche zu widersprechen scheinen. Allein auch diese widersprechen bei genauer Betrachtung nicht.

Hiob 4, 12. ff. (vgl. 33, 15. f.) paßt nicht zur Widerlegung. Denn da ist von göttlichen Offenbarungen die Rede, sowie auch Ap. Gesch. 12, 15. von einem Geiste redet, der in das Bereich der gewöhnlichen Erscheinungen nicht gehört. Mit scheinbar größerem Rechte wird die Erscheinung Mosis und Eliä auf dem Berge Tabor Luc. 9, 28. ff. und die 1. Sam. erzählte Erscheinung Samuel's hieher gezogen.

Allein was zunächst die Geschichte der Erscheinung Mosis und Eliä anlangt; so ist sie jedenfalls etwas Besonderes, woraus man keine Regel für das gewöhnliche Leben machen muß. Wenn auch auf dem Berge Tabor die Seelen Mosis und Eliä ohne Körper sichtbar wurden, so hatte Gott dabei eine große Absicht, um deren willen der gewöhnliche Lauf der Dinge ausnahmsweise gar wohl unterbrochen werden durfte. Sie erschienen neben dem Sohne Gottes, von welchem die Stimme sprach: „Den sollt ihr hören." Es sollte offenbar werden, daß auch Moses und Elias nur aus JEsu Fülle genommen hatten, daß das Gesetz und die Propheten Seines Geistes voll und mit ihm völlig Eins waren, daß Ihn oder Mosen oder Eliam hören nur ein und derselbe Gehorsam gegen Gott sei. Um aber diese Eintracht des alten und neuen Testamentes ein für alle Male außer allen Zweifel zu setzen und zu beweisen, daß seine Stelle Luc. 16, 29–31. ganz im Sinne des neuen Testamenees gesagt sei, — durften wohl, wie gesagt, ausnahmsweise zwei selige Geister erscheinen. Indeß sind gerade Elias und Moses auf eine so besondere Weise von der Erde weggenommen worden, daß es schon in Beziehung auf die Verklärung Christi hätte geschehen sein können. Wer kann sagen, ob nicht jene Erscheinung Mosis und Eliä schon im verklärten Leibe geschehen ist?

Was aber die Geschichte der Erscheinung Samuel's anlangt, so hat zwar Sirach 46, 23. vorgegeben, daß die Erscheinung wirklich Samuel gewesen sei. Aber gerade daraus nehmen wir einen der Beweise, daß das Buch Sirach nicht von Gott stamme. Wie könnte es auch von Gott sein, da es den klaren Stellen der hl. Schrift widerspricht? Denn nach der hl. Schrift kann einmal die Erscheinung keine Erscheinung des wirklichen Samuel's gewesen sein. Erwäge einmal folgende Gründe und sieh zu, ob du nach der hl. Schrift anders urtheilen kannst.

1. Gott antwortete Saul auf sein Anfragen nicht mehr. 1. Sam. 28, 6. Sollte nun die heilige Prophetenseele Samuel's dem geantwortet haben, dem Gott nicht antwortete? Gott war von Saul gewichen, V. 15. Sollte nicht Samuel's fromme Seele von dem geschieden gewesen sein, von welchem Gott geschieden und gewichen war?

2. Der Samuel, welcher erschien, erschien auf Befehl eines zauberischen Weibes. Werden wir also glauben müssen, daß fromme Seelen, ja Prophetenseelen nicht einmal in Gottes Hand, nicht einmal in Abraham's Schooße, nicht einmal im Paradiese vor der Macht der Zauberei sicher seien? Es steht geschrieben: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben. Der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit." Es steht geschrieben: „Seine Schaafe kann ihm niemand aus den Händen reißen." Kann es denn aber Seligkeit, kann es Ruhe von zeitlicher Arbeit, kann es Sicherheit in Gottes Händen genannt werden, wenn erlöste Seelen der Eitelkeit dienen und Zauberern gehorchen müssen, so oft es diesen beliebt? Spricht nicht dieser Samuel der Zauberin, den Saul gar nicht sah, sondern nur das Weib: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?" — Und das soll Samuel sein? Nimmermehr!

3. Der Samuel, welcher der Hexe erschien, spricht V. 19. zu dem Selbstmörder Saul: „Morgen wirst du ‚mit mir' sein." Wird also der heilige Prophet und der Selbstmörder ein ewiges Loos und einerlei Aufenthalt haben? Ist's einerlei Volk, zu welchem sie beide werden gesammelt werden? Wäre das schriftgemäß?

Du siehst also, lieber Leser, wie wenig die angeführten Stellen für den Satz beweisen, daß die erscheinenden Geister abgeschiedene Seelen seien.

Man könnte zwar in Betreff der angeblichen Erscheinung Samuel's einwenden, daß noch eine andere Erklärungsweise frei stehe, daß zwar die Hexe keine Macht über Samuel's Seele gehabt habe, daß aber Samuel auf des HErrn Geheiß wider alles Verhoffen der Hexe selber erschienen sei. Aber angenommen, daß diese Erklärung richtig wäre, so könnte man aus ihr keinen Beweis für den Satz nehmen, daß die erscheinenden Geister abgeschiedene Seelen seien. Es wäre dann wie bei Mose und Elias eine Ausnahme, welche keine Regel begründen kann. Allein es kann diese Erklärung nicht angenommen werden, denn dieser Samuel spricht es ja V. 15. geradezu aus, daß er von Menschen herbeigerufen, daß er beunruhigt worden sei. Wäre er auf Gottes Geheiß erschienen, so könnte er ohne Lüge Menschen sein Kommen nicht zuschreiben, noch weniger konnte er sich durch's Geheiß Gottes beunruhigt

fühlen, da ja der Wille Gottes der Seelen Seligkeit ist. Auch wird ja ausdrücklich V. 6. 15. bezeugt, daß Gott von Saul gewichen war und ihm nicht mehr antwortete. Wie sollte sich nun Gott widersprechen — oder, wenn einer behauptete, es läge kein Widerspruch darin, wie sollte er dem Saul in einer Weise und unter Umständen geantwortet haben, durch welche der Zauberei eine Art von Ehre eingeräumt würde und Gott in dieselbe als verwickelt erschiene. Gott selbst würde da seine Aussprüche zu Zaubersprüchen gemacht haben, ja Er würde Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Das aber sei ferne!

Hier sind wir nun an dem Punkte angekommen, wo einfach herausgesagt werden muß, was denn also die Erscheinungen seien, welche heut zu Tage so viele Menschen ängstigen. Daß es keine Engel seien, — denn Engelerscheinungen wollten alle diese bisherigen Reden durchaus nicht läugnen, — ist offenbar. Engel begehren keine Hülfe und ihre Erscheinungen sind ganz anderer Art. Menschenseelen sind es auch nicht, das ist's ja eben, was wir bisher weitläufig auseinandersetzten. Daß sie auf purer Einbildung beruhen, ist eben so thöricht zu behaupten, als daß die Einbildung und Furcht nicht Geister sehen könne, wo keine sind. Es ist eine übereinstimmende Aussage aller Völker u. Zeiten, daß es Erscheinungen der Geister gebe. Selbst die heilige Schrift (Matthäi 14, 26. Marc. 6, 49.) widerspricht es nicht. Was sind sie denn also? Ja, was **können** sie sein? Schon aus der Wirkung kann man die Ursache erkennen. Nie und nirgends hat Geisterei der Welt wahrhaft gute Früchte gebracht. Wo man sie als Gutes aufnahm, folgten zahllose, schädliche Irrthümer und Lügen im Geistlichen und Leiblichen nach. Darum sind treue Diener der heil. Kirche allezeit der innigen Ueberzeugung gewesen, daß **lügenhafte Kräfte der Hölle** walten, wo die Geisterei im Schwange geht, daß die **Geistererscheinungen teuflischer Spuk** seien, **vom Satan erdichtet** und vor armen Menschenkindern aufgeführt, um die Seelen **von der Wahrheit zu kehren**, von Gott zugelassen, um die gottlose Welt mit Lügen zu strafen und mit **Schattenwerk zu plagen**, weil sie die **einfältige lichte Wahrheit in ihrer Schönheit nicht annimmt**. 2. Thess. 2, 9. ff. ist anzuwenden.

Ganz auf diese Weise sprechen sich die edelsten Lehrer des Christenthums aus. Die alten Väter geben etwa wohl zu, daß eine abgeschiedene Seele zu besonderer Absicht, durch Gottes besondere Schickung den Lebendigen erscheinen könne (Luc. 9. die Erscheinung Mosis u. Eliä.) Aber sie behaupten fest, daß die Seelen nicht nach eigenem Willen erscheinen und wiederkommen können, — Gott habe verhindert, daß die Lebendigen den Aufenthaltsort und Zustand der Todten von ihnen selber lernen. Die heilige Schrift offenbare uns in lichter Klarheit vom Jenseits alles, was wir zu wissen nöthig haben. Sie berufen sich einstimmig auf Luc. 16. und beweisen daraus mit Macht, daß hier auf Erden keine abgeschiedene Seele irre.

So urtheilt z. B. der heil. **Chrysostomus** (gest. 407 nach Christi Geburt) unter summarischer Anführung fast alles dessen, was dir oben vorgelegt ist: „**Es ist keine abgeschiedene Seele, die da spricht: „ich bin die Seele deß und deß,“ sondern ein Teufel ist's, der diese Worte erdichtet, um die zu betrügen, welche darauf merken.**“ Und wie viele andere Zeugnisse könnte man aus den Schriften der Väter anführen, welche ganz mit Chrysostomus übereinstimmen. Auch könnte man eine ganze Reihe von hohen berühmten Namen nennen, welche die Geschichte 1. Sam. 28. ganz so auslegen, wie du oben gelesen hast.

An dieses Urtheil des Alterthums schließe sich **Martin Luther** an. Er sagt am Dreikönigstage in der Kirchenpostille von den wandelnden Geistern also: „Laß wandeln, was da wandelt. Du hörst, was dir dein Gott gebeut. So du dieselbigen **Geister alle verdächtig** hältst, sündigst du gar nichts. So du aber **Einen für rechtschaffen** hältst, bist du schon **in Gefahr des Irrthums**. Warum das? Darum: **Gott will's nicht haben, daß du von den Todten lernen und Wahrheit forschen sollst.** Er will selbst dein lebendiger, überflüssiger, genugsamer Lehrer sein. An Sein Wort sollst du dich halten. Er weiß wohl, was Er dir von Todten und Lebendigen sagen soll, denn Er weiß alle Dinge. Jes. 9.“

So weit der Beweis des Herrn Pfarrer **Löhe**. Dazu vernimm noch, lieber Leser, die ernste göttliche Drohung Jesaias 8, 19–22.: „Wenn sie zu euch sagen: Ihr müsset die Wahrsager u. Zeichendeuter fragen, die da schwatzen u. disputiren, so sprechet: „**Soll nicht ein Volk seinen GOtt fragen? Oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Ja, nach dem Gesetz u. Zeugniß.**“ **Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben, sondern werden im Lande umhergehen, hart geschlagen u. hungrig.**“ So ist nach dem Worte Gottes derjenige dem HErrn ein Greuel, derjenige wird die Morgenröthe, das heißt, das selige Gnadenlicht des HErrn JEsu nicht sehen, sondern in zeitliches u. ewiges Verderben stürzen, welcher mit den Geistern sich einläßt und die Todten fragt. Denn wer dies thut, begeht eine schwere Sünde: er übertritt das ausdrückliche Gebot Gottes, und verachtet und verleugnet den HErrn JEsum und sein Wort. Darum habe du, lieber Leser, mit den Klopfgeistern und all' derartigem unheimlichen Höllenspuk nichts zu schaffen. Bedenke, wer die Todten fragt, kann nicht selig werden. Hast du aber aus Unwissenheit und Vorwitz dich dazu schon einmal verleiten lassen, so thue ernstliche Buße und suche bei dem HErrn JEsu die Vergebung dieser Sünde. Zugleich aber fasse den heiligen Vorsatz, nie und nimmer wieder in diese Sünde zu willigen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. So wir **muthwillig sündigen**, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir weiter kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10, 26. 27. Frage du nach dem Gesetz und Zeugniß, so wird die selige Morgenröthe, ja die herrliche Gnadensonne, der HErr JEsus Christus dir leuchten und du wirst alle anderen Offenbarungen fröhlich verachten.

F.

(Für den „Lutheraner.“)

## Beurtheilung.

Vor kurzem ist eine Rede im Druck erschienen, die Herr H. W. Harkey, D. D., vormals Prediger einer Englisch-lutherischen Gemeine im Staate Maryland, im November 1852 bei seiner Inauguration als Professor der Theologie in "Illinois State University" gehalten hat, und welche „die Mission der lutherischen Kirche in Amerika“ betitelt ist. Ein jeder, der nicht blos dem Namen nach ein Lutheraner ist, sondern für seine Kirche ein Herz hat, wird begierig sein, zu erfahren, wie die lutherische Kirche jenen neuen Lehrstuhl anzusehen habe, und ob sie ihn mit Freuden zu den ihrigen zählen dürfe, oder ob sie ihn für einen, der unter der Decke ihres eigenen Namens wider sie gekehrt sei, halten müsse.

Leider ergiebt sich aus der Rede das Letztere. S. 27. sagt der Verfasser, der im Namen der lutherischen Kirche zu reden vorgibt: „Wir müssen festen Fuß auf der Augsburgischen Confession, als einem Ganzen, fassen, ohne die Gewissen der Menschen durch unwesentliche und Einzel-Bestimmungen derselben binden zu wollen.“ Und S. 18. heißt es, daß ihm (dem Verfasser) die übrigen symbolischen Bücher keine Schwierigkeit machen, so weit er in ihnen eine richtige und getreue Darlegung und Erklärung der Lehre der Augsb. Confession wahrnehmen könne. Lautet das schon sehr verdächtig, so lesen wir gar S. 20., daß zwar in unsern symbolischen Büchern eine Ansicht von den Sacramenten ausgesprochen sei, die von der mancher Protestanten abweiche, und von einem Theile unserer Prediger und Laien gehegt werde, die aber von der römisch-katholischen so verschieden sei, wie der Tag von der Nacht, und überdies zu den Punkten gehöre, über die wir eins geworden seien, verschiedene Meinungen zu hegen.

Sollte man es für möglich halten, daß ein Lutheraner, ja ein Mann, der einen Lehrstuhl der Theologie zu besteigen im Begriff ist, dgl. Rede führen kann! Wer hat ihm denn das Recht gegeben zu sagen, daß wir, die luth. Kirche, übereingekommen seien, über die Lehre von dem Sacrament des Altars und andere Lehren verschiedene Meinungen zu hegen, also auch die für Glaubensgenossen anzusehen, die nicht die lutherische Lehre vom heil. Abendmahl annehmen! Hr. Harkey wird wohl wissen, daß dies

nicht wahr ist, indem alle rechte Lutheraner diejenigen, welche in der Lehre vom Sacrament des Altars von ihnen abweichen, nicht als Lutheraner anerkennen. Und wie kann er sich selbst noch einen Lutheraner nennen! Alle Welt weiß, daß Luther Zwingli's Hand wegen des letztern abweichender Meinung in der betreffenden Lehre nicht annehmen wollte, und daß alle Bekenner des Christenthums, die sich nach Luther genannt, durch ihr Bekenntniß in ihren Symbolen diesen Schritt gebilligt haben. Herr Harkey aber reicht Zwinglianern die Bruderhand, oder ist selber einer — er spricht sich in seiner Rede nicht darüber aus — hält's also mit den Zwinglianern und nicht mit den Lutheranern.

Freilich sieht sich Herr Harkey nicht in der unangenehmen Nothwendigkeit dies zuzugeben; denn sein Standpunkt beliebten Dunkels erlaubt ihm, zu einem angenehmern Resultat zu kommen. Seinen in der angezeigten Rede sonst gemachten Aeußerungen nach ist nemlich die lutherische Kirche eine Gemeinschaft von Menschen, die sich zum Christenthum bekennen, und die weder Römische Katholiken oder Rationalisten, noch calvinistische Prädestinationer oder arminianische Leugner aller wahren Religion sind, die ferner sich Lutheraner nennen, in der Regel, weil sie von lutherischen Eltern abstammen, und die unter sich eins geworden sind, sich Freiheit in ihren religiösen Ueberzeugungen zu verstaten. Ja auf S. 22. ff. wird gar, was Männer wie Gesenius und Ewald, Bretschneider und de Wette und Andere geschrieben haben, die zum Theil mehr oder weniger grobe Rationalisten waren und der lutherischen Kirche auch nicht einmal dem Namen nach, sondern der unirten Kirche angehörten, auf Rechnung der lutherischen Kirche gesetzt. Auf Grund einer solchen Definition von der lutherischen Kirche, deren freilich, wir glauben, jeder einsichtsvolle u. wohlunterrichtete Laie, selbst in andern Confessionen als der lutherischen, sich schämen würde, kann Hr. Harkey allerdings mit Zwingli Hand in Hand gehen und doch ein Lutheraner sein.

Mit seiner Ansicht von dem Wesen der lutherischen Kirche stimmt die Aeußerung S. 17., daß dieselbe keins ihrer Glieder darum in Kirchenzucht nehmen dürfe, daß es Ansichten hege, die von ihrer ausgesprochenen Meinung abweichen, vorausgesetzt daß solche Ansichten nicht das antasten, was die Kirche als die Grundlehren und Lebensfragen des Christenthums ansieht. Hier fragt der einfältige Leser, wo und wann hat denn die Kirche M e i n u n g e n ausgesprochen? Von Bekenntnissen und Bekenntnißschriften der Kirche wissen wir wohl, aber nicht von Meinungen u. Meinungsschriften der Kirche; und die Bekenntnisse enthalten eben das, was ein jeder glaubt, oder glauben muß, der lutherischer Confession sein und zur lutherischen Kirche gehören will. Und was sieht denn die lutherische Kirche als Grundlehren u. Lebensfragen des Christenthums an? Wir haben immer gemeint, gewiß das, was sie in ihre Bekenntnißschriften aufgenommen hat; denn weshalb sollte sie sich sonst vor der ganzen Welt dazu b e k e n n e n. Hr. Harkey muß freilich meinen, die lutherische Kirche theologisire in ihren Bekenntnißschriften wie eine gelehrte Privatperson, und überdies finden sich in den Bekenntnißschriften — denn wo sollte dies sich sonst finden — die Lehren der lutherischen Kirche angegeben, die man nicht anzunehmen brauche, und dabei doch ein Glied der lutherischen Kirche sein könne. Um aber solches nicht zu meinen, ist's nicht einmal nöthig, die Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche gelesen zu haben, sondern nur anzunehmen, daß sie nicht völlig unvernünftig sind. Hr. Harkey jedoch hängt hier der lutherischen Kirche einen Widerspruch mit sich selbst an. Nach ihm soll die Kirche nemlich sagen: daran, daß einer diese und jene Lehre annimmt, soll man erkennen, daß er ein Lutheraner ist, und ihn von Nicht-Lutheranern unterscheiden; wer aber diese und jene Lehre nicht annimmt, ist auch ein Lutheraner. Dies würde nun freilich Hr. Harkey wohl nicht thun, wenn er nicht selber dergleichen denken zu können sich einbildete. Zum Belege hierfür erwäge man die Worte S. 17. „Ich sage jedem, der den Herrn Jesum wahrhaft liebt, gieb mir deine Hand — Ich bin dein Bruder. Ich verlange nicht, daß du meiner Meinung seist, besonders in unwesentl. Dingen. — Ich kann der deinigen nicht sein; dennoch sind wir Brüder" Hiernach giebt Hr. Harkey zu, daß Leute auch über wesentliche Punkte (denn er sagt „besonders unwesentliche") der christlichen Religion uneinig sein und bleiben und gleichwohl den Herrn Jesum wahrhaft lieben, auch, daß man über wesentliche Puncte uneinig, und doch einer des andern Bruder (d. h. hier doch: in allen wenigstens den wesentlichen Puncten einig) sein könne.

Um sich in beliebter Dunkelheit zu erhalten, beruft sich Hr. Harkey dann darauf, daß die lutherische Kirche selbst darauf dränge, daß Gewissensfreiheit und die freie Uebung des eigenen Urtheils in Religionssachen natürliche und unveräußerliche Menschenrechte sind, die keine, weder weltliche noch geistliche, Obrigkeit ausnehmen kann, als ob, weil die lutherische Kirche natürlicher Weise keinen Glauben an ihre Lehren erzwingen kann, noch will, sie auch weder sagen könnte noch dürfte: Wer zu uns gehören w i l l, m u ß so glauben, wie wir lehren; sonst aber entweder nicht zu uns kommen, oder von uns ausgehen, als religiöser Gemeinschaft.

So werden Personen, die ihrem Verstande nach, wo nicht von ungewöhnlicher, doch von mittlerer Statur sein könnten, zu Zwergen. Dies ist die natürliche Strafe dafür, daß sie in der Welt groß sein und etwas gelten wollen, auch Fleisch ihren Arm sein lassen. Hr. Harkey will auch bei andern Denominationen etwas gelten, und bei ihnen in seinen Unternehmungen Unterstützung finden. Das ist einmal beschlossen, deshalb darf der arme Verstand nichts dawider reden, sondern muß sich dem Willen zu Füßen werfen.

Doch wie steht's erst mit dem Gewissen? „HErr, HErr" gesagt, auch Teufel ausgetrieben haben, wird an jenem Tage nicht genug sein; sondern daß man Christum und nicht sich, auch sich nicht mit gemeint habe, und durch gute u. böse Gerüchte mit Ihm hindurchgegangen sei.

Demnach, wie die Sache jetzt steht, können wir Gott nicht danken für die Errichtung jenes neuen Lehrstuhls der Theologie, sondern Ihn nur bitten, Er wolle alle Betheiligten vor ewigem Schaden bewahren.

---

Bethanien, 3. Januar 1853.

**An die Verehrliche Missions-Commission der evangelisch-lutherischen Synode von Missouri.**

Geehrte und in dem HErrn geliebte Brüder,

Wie ich aus Nro. 5. des „Lutheraner's" ersehen habe, ist Ihnen mein letztes Schreiben v. 15. Septbr. v. J. richtig zugegangen. — Hier nun erlaube ich mir Ihnen noch einen kurzen Bericht über hiesige Mission vorzulegen. Wir sind in der That viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die der gnädige Gott auch im verflossenen Jahre so reichlich uns erwiesen hat; und Ihm allein gebührt aller Dank für die Förderung des Werkes unsrer Hände, seines heil. Werkes, wozu Er sich unsrer armen Hände in Gnaden bedient hat, auch im verflossenen Jahre.

Wenn ich Ihnen noch vor einem Jahre schreiben mußte, daß „die alten Heiden mit weniger Ausnahme noch in ihrer hergebrachten Weise fortgehen," so kann ich nun Ihnen sagen, daß die Macht des Heidenthums völlig gebrochen ist, daß eigentlich nur noch eine Familie nach hergebrachter Weise lebt; alle Andern stehen auf dem Wege Christen zu werden, oder sind es bereits geworden. Wollte GOtt ich könnte sagen, daß die Macht des Methodismus ebenso, wie die des Heidenthums gebrochen sei! Aber das Toben dieser unser Erbfeinde ist noch das alte, und es ist ein wunderbarer Rath GOttes, nach welchem er diesen seinen Feinden — denn das sind offenbar diejenigen Methodisten, mit denen wir es hier zu thun haben; über andere, wie über die unter ihnen verborgenen Kinder Gottes, urtheilen wir nicht; — daß er diesen seinen Feinden so große Macht giebt, der Ausbreitung seines Reiches entgegenzuwirken, und denen beständige Versucher u. Verführer zu sein, die auf dem Wege des Heils sich befinden. Denn daß es hier überhaupt noch Heiden giebt, ist ganz dieser Schleicher Schuld; und daß es mit den jungen Christen so langsam geht auf dem Wege der Heiligung, daß sie noch nicht zu einem männlichen Wesen in Christo herangereift sind, ist abermals großentheils ihre Schuld. Denn was könnte man doch von einem auch in noch so guten Boden gelegten edlen Samenkorn für Früchte erwarten, wenn es auch nicht einen Tag in Ruhe gelassen, sondern von wilden Säuen beständig umhergewühlt würde, und die eben sich ansetzenden Keime abgefressen? Das thun aber wirklich die Methodisten hier, indem sie

auch nicht einen Tag ruhen, wie die Heiden selbst es bezeugen, sondern beständig unsre Personen nicht nur, sondern auch unser Amt, und das Wort des lebendigen Gottes, das wir predigen, auf das Gräulichste lästern. Müssen doch die armen Indianer in beständiger Furcht schweben, und ihr natürliches Mißtrauen gegen alle Weißen (die gegen uns kämpfenden Methodisten sind meist von den Weißen aufgehetzte Indianer) in beständiger Thätigkeit erhalten werden, wenn wir ihnen unausgesetzt als die elendesten Lügner und Betrüger dargestellt werden, die die Indianer nicht nur um ihr Land betrügen, sondern sie auch nächstens nach Deutschland in den Krieg schicken würden 2c. 2c. Und müssen sie sich doch stets besorgen sich dem Einflusse des Wortes GOttes ganz hinzugeben wenn eben dieses heilige GOttes-Wort ihnen als falsch und lügenhaft dargestellt wird. Wie viel Verführerisches liegt auch schon allein darin, daß diesen von Natur ganz materiell gesinnten Leuten immerwährend alle Reiche der Welt u. ihre Herrlichkeit, alle Ehre u. Liebe von den Weißen, alle Gunst u. Hilfe von der Obrigkeit*), alle materiellen Vortheile überhaupt gepredigt werden, während wir ihnen nur Kreuz, Schmach und Verfolgung auf Erden, und, wozu sie sich so schwer erheben können, wie ja die Menschen überhaupt, die Herrlichkeit und ewige Seligkeit im Himmel vorhalten können. Welche Gewalt endlich liegt für diese schüchternen Gemüther auch darin, daß der große Haufe der Indianer in andern Horden bereits zu den Methodisten gehört, unter welchen unsre Indianer zum Theil ihre Verwandte haben, von denen sie fleißig besucht werden, während wir hier dastehen wie ohne allen Anhang; indem unser selige Zusammenhang mit unsrer theuren lutherischen Kirche, wie mit der ehrwürd. Synode, uns wohl trösten, aber auf die Indianer keinen Einfluß haben kann, weil sie n i c h t s d a v o n g e w a h r w e r d e n, n i c h t s d a v o n ‚s e h e n.' Und s e h e n will der Indianer vor andern gern auch dergleichen, wenn es ihn beeinflussen soll.— Unter diesen Umständen ist es gewiß nicht zu verwundern, daß uns die aller irdischen Vortheile so mächtigen Methodisten auf 3 Campmeetings 3 Kirchglieder entrissen haben. (Ein Glied von diesen 3 hat jedoch wiederholt erklärt, daß es ihm unaussprechlich leid thue, sich von uns getrennt zu haben, und nur w i r k l i c h e Furcht hält es für jetzt noch ab, offen zu uns zurückzutreten.) Bewundern muß man vielmehr die Kraft u. Gnade Gottes, die uns dennoch erhalten, und auch, für die Umstände sehr reichlich gemehret hat.

Es sind nämlich auch im vergangenen Jahre wieder 15 Seelen aus den Heiden unserm lutherischen Häuflein u. der Kirche GOttes überhaupt durch die heil. Taufe hinzugefügt worden. Darunter sind: eine Großmutter u. Wittwe, ein Paar Eheleute, ebenfalls Großeltern ein Paar junge Eheleute und eine Ehefrau, deren Mann auf dem Wege ist zu folgen. Die übrigen Neun sind Kinder verschiedenen Alters. Außer diesen wurden getauft 2 Kindlein lutherischer Indianer, und 4 Kinder der hier wohnenden englischen Familie, deren Eltern keiner Kirche angehören. Dazu wurde ein Knabe, von den Methodisten getauft, feierlich in unsre Kirche aufgenommen. So daß der ganze Zuwachs in diesem Jahre aus 22 Seelen besteht. Das ganze lutherische Häuflein hier, aus den I n d i a n e r n gesammelt, zählt nun 58 Seelen. Gewiß ein reiches hoffnungsvolles Waizenfeld auf so dornigem Boden! Dem HErrn unserm GOtt allein, aber Ihm auch immerdar Preis und Ehre! Helfen Sie uns nun GOtt bitten verehrte Brüder, daß Er aus Gnade geben wolle, wo möglich alle diese Seelen als volle Garben in seine himmlische Scheuer einzusammeln, wie wir dies von 6 bereits Heimgegangenen zuversichtlich hoffen.

Damit dies aber um so besser geschehen möge, damit das gesammelte Häuflein zur rechten Freudigkeit und Selbstständigkeit in dem HErrn gelangen und auch die noch schüchtern Außerhalbstehenden Zuversicht gewinnen möchten, dem HErrn freudig zu folgen: erlaube ich mir Ihnen einige Bitten ans Herz zu legen, die Sie Ihren Missionaren gewähren wollen. Da diese nicht über den Inhalt der „Instruction für die Missions-Commission 2c.," wie dieselbe im 1. Synodalbericht vom Jahre 1847 Seite 14. u. 15. verfaßt ist, hinausgehen, so hoffe ich die Gewährung derselben um so mehr.

1. Was Ihre Missionare betrifft, so bitte ich Sie ergebenst: beschränken Sie Ihre Thätigkeit nicht darauf, die Berichte Ihrer Missionare entgegenzunehmen u. die Mittel nach Kräften darzureichen; sondern treten Sie mit ihnen in einen schriftl. brüderlichen Verkehr, damit sie im l e b e n d i g e n, kräftigen Bewußtsein der Gliedschaft wie der Einheit mit Kirche u. Synode desto freudiger alle dem großen Haufen und der Macht des Methodismus entgegentreten könnten. Stehen Sie ihnen, wie die Instruction es ausdrückt „mit Rath u. That väterlich zur Seite!" Sie selbst wissen recht wohl, daß hiesige Station noch nie eine Zeile von Ihnen, der Missions-Comm., erhalten hat, wodurch ihre Arbeiter berathen, ermuntert und sonst durch das Bewußtsein der Einheit mit Ihnen gestärkt worden wären. Und doch sind es nun schon bald 4 Jahre, daß diese Station der Synode angehört; dazu erfordert es die Instruktion, haben es die im J. 1850 abtretenden Beamten ihren Nachfolgern noch besonders empfohlen, und ist von meiner Seite wiederholt, Anfangs in jedem Schreiben, darum gebeten worden.— Ich thue diese Bitte nicht für mich, wie Sie wissen; denn es hat dem lieben Gott gefallen mich zu einem andern Volk zu rufen. Ich thue sie aber für meinen Nachfolger, der Ihrer liebreichen, brüderlich und väterlichen Anfassung, Berathung und Ermunterung besonders bedürftig sein wird; ich thue es für Sie selbst, damit Sie immer größere Freude an dieser Station haben möchten; ich thue es endlich für das gesammelte und noch zu sammelnde Häuflein hier, damit es kräftig geleitet, und im Wachsthum zum Mannesalter in Christo in aller Weise gefördert werden möchte, und darum thue ich es auch mit Freimuth und Zuversicht.

2. Im Betreff des aus den Heiden gesammelten lutherischen Häufleins hier, bitte ich mit den Worten der Instruction: „Die Missions-Stationen zu beaufsichtigen, und, sei's persönlich oder durch Stellvertreter, möglichst zu visitiren," u. setze hinzu, w e n i g s t e n s e i n m a l a l l e J a h r e. Ich kann Ihnen diese Bitte nicht dringend genug an das Herz legen, verehrte Brüder! Und was mich dazu treibt, ist einerseits der große Einfluß der Macht des Methodismus auf die so schüchternen u. leicht verführbaren Indianer-Seelen; andrerseits aber auch die scheinbare, den Indianern nothwendig so vorkommende Losgerissenheit, Zusammenhangslosigkeit und Verlassenheit Ihrer Missionare und der Kirche, die sie hier zu erbauen sich bemühen. Ich denke ich habe nicht nöthig mit mehreren Worten in Sie zu dringen. Die Liebe Christi, die Sie ja dringt, diese jungen, zarten, noch schwachen Heidenchristen mit besondrer Liebe zu umfassen, ist allein, ist aber auch vollkommen vermögend Sie zu diesem freilich beschwerlichen, aber um Christi willen doch leichten und süßen Amtsberufe (als Missions-Commission) willig und geschickt zu machen.

Doch, damit diese Bitte nicht als etwas Neues und wohl gar Ungebührliches erscheine, wodurch die Missionare nur die Last des Berufes auf andre Schultern werfen wollten, und auch dem Verdacht vorzubeugen, als suchten Ihre Missionare die Hilfe äußerlicher Mittel zu dingen, die allein die Predigt vom Kreuz ausrichten sollte; erlauben Sie mir an die Praxis der Brüdergemeinen zu erinnern, von der wir, was Mission betrifft, wohl noch Manches lernen, könnten. Diese hat nämlich in ihrer gesegneten und an wunderbaren Erfahrungen so reichen Missionsthätigkeit unter den Indianern, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ihre Missionare nie allein bei dem Werke der Heidenbekehrung gelassen, sondern sie sowohl durch den Grafen v. Zinzendorf, als auch durch die Bischöfe Spangenberg, Cammerhof, Joh. v. Watteville u. A. sehr oft besuchen, in ihrer Arbeit unterstützen und ermuntern lassen. Und diese Bischöfe haben nicht nur die von den Missionaren getauften Indianer zu christlichen Gemeinden gesammelt und geordnet, sondern auch die Heiden durch viele beschwerliche Reisen besucht, ihnen gepredigt, Verträge der Freundschaft mit ihnen geschlossen, und so den Missionaren den Eingang zu ihnen, wie den Einfluß auf sie, auf alle Weise erleichtert. Auf diese Weise konnten denn freilich die Verläumdungen gegen die Missionare (denn auch sie hatten ihr reichliches Theil zu tragen, und zum Theil dieselben wie wir, indem ihnen auch aufgebürdet wurde, daß sie die Indianer nach Deutschland schicken und als Sclaven verkaufen würden. — Siehe: „Geschichte der Mission der evangelischen Brüder" von Loskiel S. 222.) keine solche Macht über

*) Der Agent der Indianischen Angelegenheiten zu Detroit, unter welches Departement unsre Indianer gehören ist ein Methodistenprediger.

die Gemüther der armen Indianer erhalten. — Und wollte man das Beispiel der Brüdergemeine nicht als normal anerkennen, so wird man doch gewiß das der Schrift dafür halten, und sie lehrt uns ja auch, daß Petrus und Johannes zur Stärkung der jungen Gläubigen aus den Samaritern dorthin gesandt wurden; und daß Petrus später allerwärts umherzog die von Anderen bekehrten Häuflein zu besuchen u. zu stärken. Actor. 8, 14. seq. Actor. 9, 32.

3. Endlich bitte ich Sie bei Ihren Besuchen der Missions-Stationen sich auch der Schule anzunehmen; d. h. sowohl die Kinder zu examiniren, als auch die Eltern zu ermuntern, die Kinder fleißig und regelmäßig zur Schule zu senden. Im Verein der Missionare werden Sie dann am besten herausfinden, wie die Schule zu heben sei und wie sowohl den Eltern als den Kindern rechte Lust dazu gemacht werden könne. — Es ist ein Jüngling von etwa 17 Jahren hier, der zwar nicht mehr zur Schule geht, weil er sowohl für seine Mutter, eine Wittwe, als für sich selbst jagen muß, aber der jeden Abend herkommt sich im Lesen des von uns besorgten Büchleins zu üben. Er hat in kurzer Zeit so merkliche Fortschritte gemacht, daß er sowohl in Hinsicht auf seine Fähigkeit als auch auf seinen Eifer und Gefallen an Gottes Wort, in uns die Hoffnung erregt, daß er zu einem tüchtigen Nationalgehilfen herangebildet werden könnte, würde er gehörig angefaßt, u. ein kirchliches Bewußtsein in ihm erweckt. Und dieses kann abermals nur dadurch recht kräftig geschehen, daß ihm der Zusammenhang hiesiger Mission mit Kirche und Synode thatsächlich, d. i. durch Thaten und nicht durch Worte allein, nachgewiesen wird. Denn Indianer, zumal so neu aus dem Heidenthum herausgerissne, wollen anders angefaßt sein und behandelt werden, als Deutsche, die in der Kirche geboren u. erzogen sind.

Verachten Sie, verehrte Brüder! diese Bitten nicht; es dürften ja wohl die letzten von mir sein. — Und ich kann sagen, sie sind wohlerwogen, oft durchdacht, und auf Erfahrung gegründet.

Schließlich aber erlauben Sie mir noch zwei Vorschläge sowohl Ihnen als durch Sie unserer theuren Synode vorzulegen.

I. Das Personal der Missions-Commission, wenigstens Präses und Secretair, möchten in Michigan wohnen. Ich bin überzeugt, die Commission wird nie ihrer Aufgabe genügen, nie der Mission das werden, was sie ihr sein könnte und sollte, wenn ihre Glieder Hunderte von Meilen zerstreut wohnen, und sich im ganzen Jahre kaum einmal zu sehen bekommen. Die Aufgabe der Missions-Commission erfordert es, daß ihre Glieder sich öfters auch mündlich berathen und das Wohl der Mission erwägen könnten. Dann auch nur können sie die Station regelmäßig visitiren, und zu Zeiten besondrer Noth auch außer der Zeit auf Bitte des Missionars persönlich auf der Station erscheinen, was ja oft dringend nothwendig werden kann. Während bei einer solchen Entfernung es freilich vorkommen muß, daß ein oder das andre Glied der Missions-Commission nie etwas von der Mission der Synode hört, oder sieht, oder erfährt; und daß die ganze Thätigkeit, als Glied der Missions-Commission, darin besteht, einmal des Jahres seinen Namen zu unterschreiben. —

II. Die Sache der Mission möchte nicht bis auf die letzte Sitzung der Synode verschoben werden, weil dann so wenig Zeit ist, daß fast nichts weiter als die Rechnungen vorgelegt werden können. Es ist doch gewiß sehr nöthig, daß die ganze Synode die Sache der Mission auf dem Herzen tragen und mit berathen helfen möchte. Dazu wird es aber nicht eher kommen, als bis die ganze Synode genauere Kenntniß von der Mission nimmt, wozu denn freilich eine oder zwei Sitzungen u. nicht nur so viel Stunden erforderlich sind. In den ersten Tagen der Sitzung wäre dazu auch Zeit genug vorhanden, während sich in den letzten Tagen die Geschäfte natürlich häufen. Die Brüdergemeine hat Synoden extra der Mission wegen gehalten. Erst bei genauerer Kenntniß der Mission kann die Synode sie auch fürbittend auf dem Herzen tragen. Denn wie sollte sich jemand für etwas zur Fürbitte gedrungen fühlen, von dem er wenig oder gar nichts weiß? Ebenso wird erst dann, sowohl von den Pastoren als von den anwesenden Abgeordneten der Gemeinden, für die Beschaffung der nöthigen Mittel gesorgt werden. Denn wie sollen die Pastoren Muth zum Fordern, und die Gemeinden Freudigkeit zum Geben behalten, und wie soll dieser Muth und diese Freudigkeit gemehrt werden, wenn sie so wenig hören wie der liebe Gott auch ihr Scherflein gesegnet hat? Wenn auf den Synodalsitzungen die Mission so flüchtig u. so kalt behandelt wird? —

So hätte ich denn, theure u. verehrte Brüder! Ihnen die Bitten u. Wünsche vorgelegt, die mein Herz längst geborgen hat. Ich zweifle nicht, Sie werden ihnen Ohr und Herz willig öffnen, und sich dieses armen, von aller Welt verlassenen, betrogenen u. untertretenen Häufleins hier mit christlicher Liebe u. Sorgfalt annehmen, und also Gehilfen ihrer Freude werden, sowohl hier auf Erden, als einst drüben in der seligen Ewigkeit.

Und so bleibe ich, theure Brüder, in dem HErrn, Ihnen verbunden, und zeichne in herzlicher Liebe und Hochachtung und mit dem Gruße des Friedens

Baierlein.

## Einladung
### zur Subscription auf folgendes neues Buch:
### Die Märtyrer der evangelisch-lutherischen Kirche.

Es ist wohl jedem evangelisch-lutherischen Christen bekannt, wie viel schwere Kämpfe und Leiden, wie viel Thränen und Blut es gekostet hat, bis das Werk der Reformation siegreich ausgeführt wurde und bis unsere Väter die lang ersehnte Religionsfreiheit erhielten. Denn als Gott nun durch seinen Knecht Dr. Martin Luther das liebe Evangelium wieder rein u. lauter verkündigen ließ, da erhoben sich der Papst, Kaiser und die ganze Welt mit aller ihrer Macht, um die Wahrheit zu vertilgen. Was thaten aber da unsere gläubigen Vorfahren? Sie wichen und wankten nicht; sie blieben dem HErrn JEsu getreu bis in den Tod, sie bekannten freudig sein Wort vor aller Welt und besiegelten die evangelisch-lutherische Lehre mit ihrem Blute. So sind Tausende und aber Tausende für das Evangelium gestorben; und zwar haben nicht bloß Männer und Jünglinge, sondern auch Frauen und Jungfrauen, ja selbst Kinder im zartesten Alter die schöne Märtyrerkrone erlangt.

Mit Recht hat deßhalb die evangelisch-lutherische Kirche das Gedächtniß ihrer Märtyrer von jeher in hohen Ehren gehalten. Luther selbst ging darin mit einem guten Beispiele voran, indem er das Märtyrerthum der treuen Bekenner sorgfältig beschrieb und durch den Druck bekannt machte. Ihm folgten darin Dr. Bugenhagen, Dr. Rabus und Andere.

Doch jene älteren Märtyrerbücher sind im Laufe der Zeit dem größeren Theile nach untergegangen. Wie? sollen wir nun dulden, daß auch das Gedächtniß unserer theuren Märtyrer damit untergehe? Nimmermehr. Wir würden uns damit nur selbst eines großen Segens berauben. Denn die hl. Märtyrer geben uns ein herrliches Vorbild, das uns zu allen christlichen Tugenden kräftig anspornt. Sie waren barmherzig und mildthätig gegen alle Menschen, sie vergaben ihren Feinden, sie beteten für ihre Mörder, sie beharrten im Glauben und in der Liebe fest und standhaft bis an's Ende. Ihre Geschichte ist aber zugleich auch sehr lehrreich. Sie beweist uns nämlich auf's klarste, daß der Papst, welcher das Evangelium so grimmig haßte und verfolgte, der in der hl. Schrift geweissagte Antichrist sei, und daß die römisch-katholische Kirche, welche das Blut der theuren Bekenner in Strömen vergoß, das antichristliche Babel und die große rothe Hure sei, die da trunken ist von dem Blut der Heiligen und von dem Blut der Zeugen Jesu. Offb. 17, 6. Und endlich ist nach dem Worte Gottes wohl nichts, was so den Glauben stärkt, so den heiligen Zeugenmuth erweckt, als eben das Lesen dieser hl. Märtyrergeschichten.

Jene Märtyrer waren schwache Menschen wie wir und doch! — welche Wunder haben sie in der Kraft Gottes vollbracht! Um JEsu willen gaben sie freudig das Liebste dahin, was sie auf Erden besaßen; sie duldeten lieber die unerhörtesten Qualen, als daß sie auch nur einen Buchstaben des göttlichen Wortes verleugneten; als ritterliche Streiter folgten sie dem HErrn JEsu treulich nach durch Gefängniß, Schmach und Pein, durch Feuer, Wasser und Schwert; sie dankten dem HErrn JEsu, daß er sie würdige, um seinetwillen zu sterben und priesen ihn bis zum letzten Athemzuge. So heldenmüthig stritten sie für die reine Lehre des göttlichen Wortes und für die Freiheit von päpstlicher Irrlehre

und Tyrannei, und daß auch wir diese herrlichen Güter besitzen, haben wir nächst Gott jenen heiligen Märtyrern zu verdanken.

Der Unterzeichnete glaubt daher, seinen Brüdern einen Dienst zu erweisen, indem er sich auf den Rath seiner Freunde entschlossen hat, mit Gottes Hülfe die Märtyrer der evangelisch-lutherischen Kirche, ihre Lebensumstände, Bekenntnisse und Leiden nach guten Quellen zu beschreiben und herauszugeben. Der Plan des Buches ist folgender. Es erscheint in einzelnen Heften von 50 Seiten in gutem Druck, auf starkem weißen Papier mit farbigem Umschlage. Das letzte Heft wird eine kurze Geschichte der Ausbreitung der Reformation in den verschiedenen Ländern Europa's, sowie die Vorrede enthalten. Wenn das Werk die erforderliche Theilnahme findet, wird etwa alle zwei Monate ein Heft erscheinen. Den Druck und die Ausstattung des Buches besorgt Herr Niedner in St. Louis.

Alle evangelisch-lutherischen Prediger in den Vereinigten Staaten, sowie alle Freunde dieses Unternehmens sind ermächtigt, Subscribenten darauf zu sammlen. Sobald sich 1000 Subscribenten finden, daß die Unkosten gedeckt werden können, beginnt der Druck des ersten Heftes. Der Preis für ein einzelnes Heft ist 15 Cents. Wer aber gleich anfangs auf die 5 ersten Hefte subscribirt, erhält das Heft zu 10 Cents. Subscribentensammler bekommen das je eilfte Exemplar frei. Wenn das erste Heft gedruckt ist, wird es sofort an die respectiven Subscribenten geschickt, welche dann das Geld dafür einsenden.

Briefe werden erbeten unter der Addresse:

Rev. H. Fik,
Bremen, near St. Louis, Mo.

Hermann Fick.

---

## Franciscus Alardus,

### der oldenburgische Reformator.

Franciscus Alardus war der Sohn reicher und angesehener Eltern in dem jetzigen Belgien. Die übrigen Söhne hatten ein bürgerliches Geschäft ergriffen, Franciscus aber, der jüngste, sollte nach dem Willen seiner Eltern in's Kloster gehen. Dies that er auch, und zeichnete sich durch seine Frömmigkeit und Kenntnisse so aus, daß er immer die Fastenpredigen, wozu nur die Tüchtigsten genommen wurden, halten mußte. Dies war in der berühmten großen Handelsstadt Antwerpen.

Da traf es sich einmal, daß ein Kaufmann aus Hamburg auch in der Kirche war. Obgleich er zu der damals eben erst aufgekommenen lutherischen Lehre übergetreten war, so wurde er doch durch die Predigten des jungen Mönchs herzlich erbaut, und es that ihm leid, daß eine so fromme Seele in den Irrthümern des Papstthums sollte stecken bleiben. Er suchte daher Gelegenheit, ihn einmal zu sprechen. Obgleich dies sehr schwer hielt, so gelang es ihm doch eines Tages, wo er den jungen Mönch mit sich in seine Herberge nahm, seinen Koffer aufschloß und ihm Luthers Schriften zeigte. Sie unterredeten sich noch lange über die neue Lehre und der Kaufmann bat ihn, doch öfter wiederzukommen. Franciscus that es gern, und las hier in den Büchern, die er nicht mit in das Kloster nehmen durfte, bis der Kaufmann abreisete. Als er nach einem Jahre wieder nach Antwerpen kam, war das erste, daß er seinen jungen Freund aufsuchte; und wie groß war seine Freude, als er sahe, daß der Saame so gut aufgegangen war. Er stellte ihm vor, nun auch den letzten Schritt noch zu thun und sich öffentlich für die neue Lehre zu erklären, und sagte, er wolle für sein Unterkommen dann auch weiter sorgen. Franziscus willigte ein und fand sich, wie sie abgesprochen hatten, des Abends in der Herberge des Kaufmanns ein, wechselte daselbst seine Kleidung und ging mit ihm auf das Schiff, das in derselben Nacht noch abfuhr. — In dem Kloster wartete man aber eine Stunde nach der andern auf Franziscus und konnte es nicht begreifen, warum er, der sonst immer der Pünktlichste war, noch nicht wieder da sei. Der Abt aber, der ihn gut zu leiden hatte, sagte, man solle sich nur schlafen legen, und ihm das Thor auflassen. Als er am andern Morgen aber auch noch nicht da war, gerieth das ganze Kloster in Aufruhr. Einige meinten, es sei ihm etwas angekommen, Andere meinten, er wäre mit dem Schiffe eines Hamburger Kaufmanns, mit dem man ihn gesehen haben wollte, abgefahren. — Es wurde gleich ein Schiff ausgerüstet, das ihn wieder einholen sollte; aber er hatte schon einen zu großen Vorsprung bekommen, darum mußte das Schiff unverrichteter Sache wieder nach Antwerpen zurückkehren. Der Kaufmann aber kam mit seinem jungen Freunde glücklich in Hamburg an, nahm ihn mit in sein Haus, unterrichtete ihn und ließ ihn dann nach der hohen Schule zu Jena reisen, wo damals die reine Lehre am besten gelehrt wurde. Als er nun 2 Jahre hier gewesen und im Glauben recht gefördert war, blieb das Geld aus, welches der Kaufmann ihm zu seinem Unterhalte bisher alle halbe Jahr geschickt hatte. Er kam in die größte Noth, schrieb einen Brief nach dem andern, bekam aber weder Geld noch Antwort. Entlich hörte er, daß der Kaufmann an der Pest gestorben sei. Da er nun gar keine Möglichkeit sah, sich ohne Freunde und Verwandte im fremden Lande vor dem Verhungern zu retten, so beschloß er wieder zu seinen Eltern zu gehen. Nach vielen Mühseligkeiten kam er bei ihnen an. Aber welch ein Empfang ward ihm zu Theil!? — „Was," schrie seine Schwester, als er sich zu erkennen gab, „der Ketzer!" — Ja selbst seine eigene Mutter wollte nichts von ihm wissen und zeigte ihm bei der Inquisition, so nennt man das Glaubensgericht, an. Er wurde also sofort von Soldaten gebunden und auf einen hohen Thurm in der Festung gefangen gesetzt.

Das Gerücht, daß man den entlaufenen Mönch wieder habe, verbreitete sich nun wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Ganze Volksmassen belagerten den Thurm und hätten ihn gern mit ihren Händen zerrissen. Die Diener der Inquisition versuchten nun alles, um ihn von seinem Glauben abzubringen, aber es half ihnen nichts. „Ich weiß an wen ich Glaube," sagte er, „und auf den will ich sterben." Als sie sahen, daß alle Mittel vergeblich waren, so beschlossen sie, um einen Tumult in der Stadt zu vermeiden, ihn durch Gift um's Leben zu bringen. So mußte er denn einen Becher voll Gift austrinken, was er auch mit festem Muthe that. Darauf legte er sich nieder, um seinen Tod zu erwarten. Der Gefangenwärter schloß die Thür wieder zu und ging mit dem Henker, der ihm das Gift gebracht hatte, fort; Alardus aber, als er eine Zeit lang so gelegen hatte, bekam einen so heftigen Durst, daß er es nicht mehr aushalten konnte. Er stand also auf, sah durch ein rundes Loch, welches statt Fenster in der Mauer war, und sah gerade auf den Stadtgraben, der unter dem Thurme floß. Er sann hin und her, wie er von dem Wasser etwas bekommen wollte. Endlich nahm er einen Bindfaden, den er zufällig bei sich hatte, befestigte ihn an seiner runden Pelzkappe, ließ ihn in's Wasser hinab und zog sie glücklich voll Wasser herauf. Hier trank er alles Wasser mit einemmal aus, wurde aber davon so übel, daß er sich stark übergeben mußte. Darnach wurde er recht schwach und blieb die ganze Nacht so liegen. — Am andern Morgen erstaunte der Gefangenwärter nicht wenig, Alardus noch am Leben zu finden. Da glaubte der Henker und alle mit ihm, das ginge nicht mit rechten Dingen zu, Alardus sei ein Zauberer und stehe mit dem Teufel im Bunde. Die Wuth des Volkes stieg jetzt noch höher; es wurde beschlossen, daß er lebendig verbrannt werden sollte, und seine eigene Mutter erbot sich, das Holz dazu anfahren zu lassen. Dies geschah noch an demselben Tage, und jedesmal, wenn der Fuhrmann an dem Thurme vorbei kam, mußte er mit lauter Stimme rufen: „Franziscus Alardus, das ist das erste Fuder, was deine Mutter schickt!" und so fort bis zum siebenten und letzten. Den andern Morgen sollte die Hinrichtung stattfinden. Da in der Nacht warf er sich nieder und betete: Herr Jesu, wenn du mich retten willst, so zeig mir einen Weg an. Als er dieses und viele andere gebetet hatte, fiel gerade das Mondlicht durch das runde Loch in der Mauer. Er stand auf und ging hin zu dem Loche, aber es war zu enge, und als er hinaus sah schauderte ihn vor der Tiefe. Indeß was sollte er machen? Er sann hin und her, zog sich ganz aus, zerschnitt seine Kleider und knüpfte die langen Stücke an einander, so daß eine Art Seil daraus wurde. Dieses befestigte er an einem eisernen Ringe, zwängte sich mit aller Gewalt durch das Loch und ließ sich an dem Seile herunter. Aber kaum war er bis zur Hälfte gekommen, als ein Knoten nachließ und er in die Tiefe stürzte. — Hier wäre er nun sicher zerschmettert, wenn er nicht glücklicher Weise in einen Kloak gefallen wäre. Kaum hatte er sich von seinem Schrecken erholt, so machte er sich heraus, um, koste es auch was es wolle, sein Leben zu retten; denn er meinte, Gott wolle ihn noch zu etwas gebrauchen. —

Als er an das Stadtthor kam und hinaus wollte, da es noch offen war, erschrak die Schildwache so vor seinem Aussehen, da er ganz mit Koth bedeckt war, daß sie glaubte es sei der Teufel, warf das Gewehr weg und lief in die Wachtstube. So kam Alardus glücklich aus der Stadt, mit der größten Anstrengung schleppte er sich nun nach einem kleinen Holze. Hier machte er sich einen Haufen Laub zurecht, deckte sich ganz damit zu und theils von der Anstrengung, theils von der Hitze ermüdet, denn es war im Sommer, fiel er in einen tiefen Schlaf. —

Als der Henker am andern Morgen in den Thurm kam, da war er wie versteinert. Jetzt war er sicher, daß er es mit einem Zauberer zu thun habe. Aber der Vorfall mit der Schildwache war in der Stadt bekannt geworden, und sofort wurden alle Kriegesknechte in der Stadt ausgeschickt, um auf Alardus Jagd zu machen. Während aber diese die ganze Gegend durchsuchten, schlief Alardus den ganzen Tag ruhig und sicher, und wurde erst gegen Abend durch das Bellen eines Hundes aufgeweckt, der bei ihm stehen blieb. Mit Schrecken und Entsetzen hörte er Hörner blasen, und sah sich auf einmal wieder in der schrecklichsten Gefahr. Da fing er an zu zagen und wäre vor Schrecken fast vergangen; da betete er wieder, konnte aber weiter nichts sagen als: Herr Jesu hilf! — Gleich darauf hörte er zwei Männer kommen, von denen der eine sagte: Hier muß er sein, hier hat mein Hund gebellt. Ach, sagte der andere, laß uns nur zu Haus gehen, wir finden ihn doch nicht. Ich habe den ganzen Tag nichts zu essen gehabt, ich bin ganz elend. Ich auch, sagte der andere, wir wollen nur nach Hause gehen, und pfiff seinem Hunde, daß er von Alardus wegging. So war dieser wiederum aus Menschenhänden errettet und pries und dankte Gott. — Darauf, als es ganz dunkel geworden, machte er sich auf die große Landstraße, die nach einem Dorfe führte, wo eine andere Schwester von ihm verheirathet war und eine Wirthschaft hatte. Auf der Straße traf er noch einen Wagen mit Korn beladen, der die Nacht durchfahren wollte. Da bat er nun den Fuhrmann, er möchte ihn auf den Wagen nehmen, er sei unter die Mörder gefallen.

So kamen sie an das Haus seiner Schwester, wo der Wagen stille hielt. Hier ging er hinein und gab sich seiner Schwester zu erkennen. Die aber schrie: „Was der Ketzer!?" und wollte Lärm machen, aber ihr Mann beruhigte sie und sagte, sie hätte ja selbst nur Schimpf und Schande davon, sie wollten lieber dem Fuhrmann etwas geben, daß er ihn mit über die Grenze nehme. Deshalb setzten sie ihm gutes Essen und Trinken vor und so kam Alardus in derselben Nacht noch über die Grenze. Als der Fuhrmann ihn endlich verließ, mußte er sich nun freilich durchbetteln und kam so wieder nach Deutschland. Er wollte nach Hamburg. Als er aber durch Oldenburg kam, war daselbst große Aufregung im Volke. Alle wollten die neue Lehre annehmen und hatten keinen, der sie darin unterrichtete. Da stand Alardus auf, predigte von dem rechten Glauben an Christum und daß allein der Glaube selig mache, so gewaltig, daß alle davon ergriffen wurden und viele glaubten. Da das der Oldenburger Fürst hörte, ließ er ihn vor sich kommen und ließ sich seine ganze Geschichte erzählen und machte ihn zu seinem General-Superintendenten. Als solcher führte er dann den lutherischen Glauben überall im Lande ein und starb in hohem Alter. Auch auf seinen Nachkommen ruhete der Segen des Herrn. Noch ein Urenkel von ihm war gleichfalls Superintendent in Oldenburg und hat mehrere gute Bücher geschrieben. Das ist die Geschichte von Franziscus Alardus. Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt es herrlich hinaus." Jesaias 28, 29.

(Volksblatt.)

## Erhalten

Für die abgebrannte lutherische Indianerfamilie zu Bethanien: von der Gem. des Hrn. Pastor Sievers zu Frankenlust $10.50 und mehrere Kleidungsstücke; v. Hrn. Pst. Röbbelen $2.00; von dessen Gem. zu Frankenmuth $11.09 und 5 Bushel Kartoffeln; v. Hrn. J. Geuder zu Saginaw $0.50; v. Hrn. Streb zu Saginaw $1.00.

Der Geber aller guten Gaben segne reichlich einen jeden der freundlichen Geber, und lasse auch diese Gaben der Liebe beitragen zur Förderung seines Gnadenwerkes unter diesem armen Volke; Amen.

Bethanien, 3. März 1853.

Baierlein.

---

$50.00 Vermächtniß des sel. Joh. Trier, eines Gliedes meiner Gemeinde, an das hiesige Seminar, erhalten.

Fort Wayne, 8. März 1853.

Dr. W. Sihler, Pst.

## Quittung und Dank.

$7.00 durch Hrn. Pst. Hattstädt von seiner Gemeinde in Monroe zu meiner Unterstützung empfangen zu haben, bescheinige ich hiermit dankend.

Der gnädige und barmherzige Gott wolle die milden Geber für diese ihre Wohtthat segnen beides mit zeitlichen und ewigen Gütern um Seines Sohnes willen.

Johann M. M. Moll.
Zögling des luth. Pred.-Seminars zu Fort Wayne.

---

Den milden Gebern herzlich dankend und Gottes reichen Segen wünschend, bescheinige ich hiemit folgende Gelder empfangen zu haben:

| | |
|---|---|
| durch Hrn. Barthel von Hrn. Johanning zu Waterlow, Ill. | $3.00 |
| " " " von Hrn. Horn ebendaselbst | 1.00 |
| " " Pst. Birkmann von d. Gem. daselbst | 4.00 |

J. A. Hügli.

---

Von der Gemeinde zu Waterlow durch Hrn. Pst. Birkmann erhalten $5.00; von Pst. St. $0.15.

Gruber d. jüng.

---

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse

| | |
|---|---|
| von Hrn. Pst. Sommer | $1.00 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| von der Gemeinde St. Louis | 27.45 |
| " " " des Hrn. Pst. König in Lafayette, Ja. | 2.50 |
| " Frau K. | 1.00 |
| " Hrn. Weil, durch Hrn. Pst. Sommer | 1.00 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Vacat.

d. für arme Studenten und Schüler im Concordia-College:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Heinrich N. N. | $1.45 |

Friedr. W. Barthel, Cassirer.

---

## Bezahlt

d. 7. u. 8. Jahrg. die HH. Heinr. Heinz, Heinr. Schmidt
d. 1. Hälfte des 9. Jahrg. Hr. Pst. Sommer (5 Ex.)
d. 2. " " " " Hr. Friedr. Meisel und Heinrich Niedert.
den 9. Jahrg. die HH. Moritz Brück, H. Bäpler, Bauer oder Brauer, Beiswänger, Joh. Brüns, Pst. J. G. Böhm, J. R. Drege, M. Friedrich, Chr. Goertz of Wallmo, W. Harmeyer, Franz Hampe, Wm. Heck, Paul Hofmann, Kleppisch, Fried. Krückeberg, Heinrich Laging, Fr. Louis, Chr. Leutner, Fr. Leutner, Pst. C. Mayer, J. H. Müller, Niklas, Heinr. Rahe, D. E. Radecke, Fr. Radecke, Pst. Jos. Ritter, H. A. Siek, J. G. Strobel, C. Schwab, C. Schulz, C. F. Schaible, C. Salzner, A. Wildemuth.
d. 1. Hälfte des 10. Jahrg. Hr. Heinrich Niedert.

---

## Briefkasten.

Von Hrn. Pst. F. Eppling erhalten $15.00 für Bücher.




Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.



Offenb. Joh. Cap. 14 v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

**Redigirt von C. F. W. Walther.**

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 12. April 1853. No. 17.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. – In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

19. „Daß es aber christlichen Kirchgliedern aller Stände in christlicher Ordnung gestattet ist, (das Wort „gestattet" hat auch Grabau mit gesperrter Schrift drucken lassen, anzuzeigen, daß auch selbst dies, was er hiermit nachgeben will, kein eigentliches Recht der Christen, sondern eine ihnen gegebene Vergünstigung ist) „an Erörterungen und Fragen aus Gottes Wort Theil zu nehmen, zuzuhören, Fragen zu thun, und sie durch Gottes Wort lösen zu lassen, und demnach als mitverhandelnde Zeugen" (also nicht als mitrichtende und entscheidende Beisitzer der Synode) „von der conferirenden u. synodirenden Redlichkeit des Predigtamts" (die Herren Prediger sind also eigentlich allein die „Synodirenden") „zu dienen — und mit demselben aus christlicher Ueberzeugung etwas für gut zu achten, das ist gewiß aus Ap. Gesch. 15, V. 1–21. Darum sagt der Hirtenbrief ganz richtig" (so setzt Grabau selbst hinzu), „die Gemeine solle nicht das (öffentliche) Urtheil sprechen, sondern sich durch Schrift der Kirchenvorsteher zuvor an einen oder mehrere Pastoren der Kirche wenden und die Sache der Wahrheit gemäß vortragen (Act. 15.); diese sollen dann den angeklagten Pastor fragen 2c. Ihr sollt deshalb das Urtheilen der Lehre denen überlassen, denen es nach dem 28. Artik. der Augsb. Conf. zukommt." (Zweiter Synodal-Brief. S. 141. 142.)

20. „Es ist irrig, da sie behaupten, daß in Gewissensfällen, wenn die Anwendung des Wortes Gottes auf gewisse Fälle zweifelhaft sei, der Gemeine die Entscheidung zugehöre . . Da-

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

19. Der päbstliche Theolog Harding schreibt wider die Protestanten: „Wollt ihr denn dieses, daß zu den allgemeinen Concilien das gemeine Volk zugezogen werde? Und wer gehört denn nach euch zum Volk? Etwa Gastwirthe und Schuster, Geiger u. Pfeifer, dergleichen Leute eure Kirchendiener sind? Was in aller Welt sollen denn diese armen Wichte da machen? Denn da trinkt man weder, noch schnisiert man da, noch geigt noch pfeift man da." (Confut. Apolog. part. 6. c. 8. div. 3.)

So schreibt ferner Bellarmin: „In Concilien das zu entscheiden, was zu glauben und zu thun ist, ist das eigentliche Amt der Pastoren. Denn Weiden ist eigentlich lehren und zwar so lehren, daß andere gehalten sind, zu glauben. Jer. 3. Ephes. 4. Aber die Laien sind ja keine Pastoren!" (Lib. I. de concil. c. 15.)

So schreibt ferner der Cardinal de Turrecremata (Torquemada): „Gelehrte Männer, seien sie nun Weltliche oder Ordensleute, welche keine Kirchenprälaten sind, werden zum Concil berufen . . jene gelehrten Leute (aber), welche das bischöfliche Amt nicht verwalten, haben nur eine berathende, die Bischöfe aber allein eine entscheidende Stimme." (Lib. 3. eccles. c. 14.)

20. „Wir haben gezeigt, daß der Richter der Streitigkeiten nicht die Schrift sei, nicht die weltlichen Fürsten, nicht Privatleute, mögen sie immerhin fromm und gelehrt sein, sondern die

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

19. So schreibt Johann Gerhard: „Nicht allein die Bischöfe und Kirchenprälaten haben das Recht in Concilien zu entscheiden, sondern es können aus jedem Stande der Menschen gottselig unterrichtete Leute erwählt werden, welche man zum Concilium schicke und die bei demselben ihr Urtheil frei abgeben . . Diese unsere Meinung bestätigen wir 1. aus der Form des apostolischen Concils zu Jerusalem. Ap. Gsch. 15, 6. 22., woraus geschlossen wird, daß nicht nur die Apostel, sondern auch die Presbyter bei diesem Concile gegenwärtig gewesen, ja daß auch die ganze Gemeinde mit den Aposteln und Presbytern die entscheidende Stimme gehabt habe . . . 2. Aus der Natur eines Conciliums. Ein Generalconcilium repräsentirt die ganze Kirche. Also sollen in demselben einige aus jeder Gattung und aus jedem Stande der Menschen zugegen sein . . 3. Aus der schuldigen Pflicht gottseliger Christen. Die Sache des Glaubens ist allen Christen gemein und betrifft alle . . 4. Aus dem Beispiel der alten Concilien. Bei den Concilien, welche in der ersten Kirche gehalten worden sind, waren nicht blos Presbyter, sondern auch Fürsten, Senatoren, Richter und andere Laien gegenwärtig, und zwar nicht allein dies, sondern gaben auch ihr Urtheil ab, unterschrieben und entschieden mit." (Confess. cath. fol. 682. 83.)

20. „Christus gibt das höchste und letzte Gericht der Kirchen, da er spricht: Sag's der Kirchen Matth. 18, 17." (Schmalk. Art. Anhang.) „Wenn Christus gebietet, daß die Streitigkeiten, so unter und von Privatpersonen

| Lehren Pastor Grabau's | Lehren der römischen Kirche. | Lehren der lutherischen Kirche. |
|---|---|---|
| rum ist es dem großen Gott eine Unehre, seines heiligen Wortes Anwendung zweifelhaft zu machen, und dann die Hebung des Zweifels nicht bei Gott, seinem Wort und Predigtamt, sondern bei einer Gemeindeversammlung zu suchen." (Derslb. S. 16.)<br>Anmerkung. Offenbar mit Unrecht beschuldigt Pst. Grabau uns hier, daß wir mit jenem Grundsatz der Kraft und Autorität des Wortes zu nahe treten, da es sich hier nicht um eine angebliche Zweideutigkeit des Wortes, sondern darum handelt, ob, wenn z. B. der Prediger etwas für Sünde oder Irrlehre erklärt und der Angeschuldigte von ihm aus Gottes Wort davon nicht überzeugt werden kann, derselbe dennoch in der Entscheidung seines Pastors beruhen müsse, oder ob dann nicht die Sache an die ganze Gemeinde zu bringen ist, welcher dann natürlich mit ihrem Pastor (oder Pastoren) die letzte Entscheidung zukomme, die natürlich auch nur dann das Gewissen binden kann, wenn sie aus Gottes Wort genommen ist. Auch versteht sich von selbst, daß die Gemeinde die Sache auch noch anderen rechtgläubigen Körperschaften vorzulegen schuldig ist, wenn sie sich selbst nicht auf Grund göttlichen Wortes darüber einigen kann. | Kirchenprälaten." (Bellarminus Lib. 4. de Rom. Pont. c. 1.) „Matth. 18. heißt es: ‚Hört er die Kirche nicht, so sei er dir ein Heide und Zöllner.' Unter dem Namen der Kirche muß aber ein Prälat oder eine Versammlung von Prälaten verstanden werden. Also ist das letzte Urtheil Sache der Pastoren." (Derselbe l. c.) „Es ist nicht für gut angesehen worden, daß ein Laie Macht habe in der Kirche etwas zu entscheiden, indem ihm die Nothwendigkeit zu gehorchen verbleibt." (Päbstlich. Recht. Cap. Non placuit caus. 16. q. 7.) | nicht können entschieden, von der Kirche sollen geurtheilt werden Matth. 18.: da versteht er ja nicht allein die Apostel und Diener des Worts, viel weniger die bloße Obrigkeit, sondern eine ganze Gemeinde und die, so eine ganze Gemeinde repräsentiren. Wie man auch bei den Unsern die Consistorien nicht aus Weltlichen, oder Geistlichen allein pfleget zu bestellen, sondern beides mit Geistlichen und Weltlichen, um von denselben das Kirchengericht verwalten zu lassen." (Wittenbergische Consilien II, 136.) „Er (Christus) ausdrücklich sagt, wer die Gemeine nicht wolle hören, den solle man als einen verbannten Heiden u. Zöllner halten, welches nicht allein zu verstehen ist, daß die Kirche Macht habe, unbußfertige Sünder in den Bann zu erklären, sondern daß die Gemeine in allen Kirchensachen, Censuren, Kirchenstrafen, die Spaltungen in der Lehre zu urtheilen, den Pfarrdienst zu bestellen, unter andern, die höchste Gewalt hat." (Heßhusius von Beruf rc. S. 51.) |
| 21. „Es ist irrig, da sie lehren, die Gemeine mit ihrem Prediger habe das Recht, öffentliche Glaubensbekenntnisse zu stellen." (Derselbe S. 16.) | 21. Der Jesuit Laurentius Forer von Dillingen schreibt in seiner Compositio pacis: „Die Augsb. Confession kann kein Symbolum oder Glaubensbekenntniß sein; denn ein Symbolum muß ein öffentlich Glaubensbekenntniß sein, dadurch, als ein gewisses Merkzeichen, alle wahre Christen an allen Orten der Welt erkennet werden: die Augsb. Confession aber ist zu Augsburg von etlich wenig Personen übergeben worden." (S. 40.) Hierauf antwortet der alte lutherische Hoe von Hoenegg in der „Vertheidigung des Ev. Augapfels:" „Allhier wird nicht in Acht genommen der Unterschied zwischen den Symbolis oecumenicis oder allgemeinen Glaubensbekenntnissen und zwischen den Symbolis particularibus oder sonderlichen Bekenntnissen, welche auf gewisse Lande und Personen gerichtet und doch also bewandt sein, daß jedem frei stehet, solche anzunehmen und sich dazu zu bekennen." (S. 42.) | 21. So schreibt der vortreffliche Hutter in seiner Concordia concors gegen den Reformirten Hospinian, der die lutherischen Symbole, in welchen die reformirten Irrlehren verdammt werden, unter Anderem darum nicht anerkennen wollte, weil dieselben nicht von der ganzen Kirche auf einem Generalconcilium verabfaßt seien: „Kein göttliches Gesetz, gewiß kein menschliches verbietet, daß die Rechtgläubigen auch außer einer Synode oder ohne Zusammenberufung einer Synode in irgend eine reine und lautere Lehrformel übereinkommen und dieselbe als ein Symbolum ihres Glaubens, ihrer Lehre und ihres Bekenntnisses mit Zeugnissen gesammelter Unterschriften veröffentlichen und gegen die Verdrehungen u. abweichenden Meinungen irgend welcher Ketzer behaupten könnten." (S. 459.) So schreibt ferner Heßhusius: „Ein geringes Häuflein von 10 oder 20 Personen, das Christum recht erkennt, hat ebenso eine große Gewalt im Reich Christi, als eine Kirche von viel tausend Personen." (S. Bidenbach's Consilien S. 226.) |
| 22. Pst. Grabau verwirft den Satz: „Die Prediger der unirten Kirche haben ein falsches Bekenntniß, falsches Abendmahl," aber — doch sind sie noch im rechten Amt, sind noch Diener Christi, so lange sie nur nicht sagen, wir sind im Namen des preußischen Königs versammelt." (Zweiter Synodalbrief S. 124.) | 22. Der Benediktiner Virvesius ruft den Lutheranern zu: „Da ihr die (wahre) Kirche ohne uns nicht haben könnet, wie könnt ihr die rechte Berufung und Ordination der Kirchendiener haben?" (S. Menzeri Exeg. A. C. p. 637.) In den Beschlüssen des Tridentinischen Concils heißt es: „Wenn jemand sagt, diejenigen, welche weder dem eingeführten Gebrauch gemäß von der kirchlichen und canonischen Gewalt ordinirt, noch gesendet sind, sondern anderswoher kommen, seien rechtmäßige Diener des Wortes und der Sacramente: der sei verflucht." (23. Sitz.) | 22. „Wir bekennen, daß im Pabstthum die rechte heilige Schrift sei, rechte Taufe, recht Sakrament des Altars, rechte Schlüssel zur Vergebung der Sünde, recht Predigtamt." (Luther in Brief von der Wiedertaufe. XVII, 2646.) „Die Priester in der heutigen griechischen Kirche sind allesammt durch ordentliche Mittel berufen und also rechtmäßige Priester." (Wittenberg. Consilien. I, 118.) |
| 23. „Die Gewalt aber des Predigens, Bindens und Lösens geht durch ordentliche Mittel aus dem Evangelio des Mundes Christi in den Mund der Apostel, Propheten, Hirten und Lehrer über. Und so tritt es als ein Amt oder Kirchengewalt hervor in die tägliche Ausübung, und wird dann der Name „Kirchengewalt" in keinem andern Verstande gebraucht, denn als ein Amtsname gewisser Personen in der Kirche." (Inform. I, 85.) | 23. Der Cardinal Bellarmin schreibt: „Die ganze Vollmacht der Kirche ist formaliter nur in den Kirchenprälaten, sowie das Gesicht des ganzen Körpers formaliter nur in dem Haupte ist" (Lib. 2. de Concil. c. 2.) Mit dem Wort formaliter soll nach scholastischer Redeweise angezeigt werden: daß die Kirchenprälaten es sind, durch deren Vollmacht die Kirche die Herrlichkeit der Gewalt besitzt, welche man Kirchengewalt nennt. | 23. „Die Potestas ecclesiastica" (die Kirchengewalt) „kommt der Kirche radicaliter zu" (d. h. sie wurzelt in der Kirche und wächst aus ihr hervor), „und wird von den Lehrern nach dem Auftrag der Kirche ausgeübt." (Löscher. S. Unschuld Nachr. 1733. S. 978.) „Der Schlüssel sind zwei, einer, welcher löst, der andere, welcher bindet, welche Christus nicht allein seinen Aposteln übertragen hat Joh. 20, 23., sondern auch der ganzen Kirche Matth. 18, 18., welche jenes ihr Recht durch die Diener des Wortes ausübt. — Christus der HErr des Hauses, welches die Kirche ist, hat die Schlüssel seiner Braut gegeben, die dieselben ihren Dienern überträgt, welche Haushalter genannt werden. . Man muß unter dem Recht der Kirche und dessen Ausübung unterscheiden. Das Recht den zerbrochenen Herzen Vergebung der Sünden zu verkündigen, ist Aller, daher im Nothfall oder bei Mangel an ordentlichen Kirchendienern Jeder den angefochtenen Nächsten mit Vergebung seiner Sünden trösten kann, öffentlich aber ist es nicht erlaubt, denn die Ausübung jenes Rechtes, welche öffentlich geschieht, ist allein bei den ordentlichen Kirchendienern." (Balduin in Cas. consc. p. 1104. 11.) |

(Für den „Lutheraner.")

## Scriptural Character of the Lutheran Doctrine of the Lord's Supper.

By the Rev. H. J. Schmidt, D. D., New York 1852.
Published by Henry Ludwig.

Obiges ist der Titel einer Abhandlung, die erst im Evan. Review erschienen, und nachher besonders abgedruckt ist. Die Veranlassung dazu waren ein paar in derselben Zeitschrift erschienene Artikel von Dr. Schmucker, Professor der Theologie in Gettysburg, Pa., der die Lehre der luth. Kirche vom hl. Abendmahl und die damit innig zusammenhängende von der communicatio idiomatum auf eine eben so unwürdige als unverständige Art angriff, und sich als einen Rationalisten zu erkennen gab. Genannte Schrift widerlegt den Verfasser dieser Artikel klar und bündig, und stellt ihn, wie er's verdient in einer für ihn beschämenden Weise in seiner Blöße dar. Dabei will Dr. Schmidt, wie billig, einzig und allein auf die Schrift und die symbol. Bücher der luth. Kirche fußen, obwohl er es auch nicht verschmäht, Dr. Schmucker auf allen anderen Gebieten zu begegnen, von denen dieser die Lehre angreift. Gelegentlich erwähnt er auch, daß, während Dr. Schmucker sich jetzt auf die Eigenschaften und Gesetze der Materie beruft, um danach seinen Glauben einzurichten und den unsern anzufeinden, derselbe in seinen bessern Jahren (1826) geschrieben hat: „Nur Mangel an Einsicht und Klarheit des Verstandes können einen ehrlichen Gegner verleiten, der Lehre (der luth. Kirche vom heil. Abendmahl) einen Widerspruch zur Last zu legen, wenn sie leugnet, daß der verherrlichte Leib Christi die Eigenschaften habe und den Gesetzen unterworfen sei, welche wir Eigenschaften u. Gesetze der Materie nennen."

Während nun die angezeigte Schrift im allgemeinen unsern vollen Beifall gefunden hat, können wir doch dem geehrten Verfasser in eini-

gen Einzelheiten nicht beistimmen. Dieser sind besonders zwei. Erstlich die Annahme, daß d. hl. Abendmahl vom HErrn und den Aposteln, in der Nacht da er verrathen ward, gefeiert, nicht gewesen sei, was es seit seinem wirklich erfolgten Tode am Kreuze sei, nämlich ein Speisen und Empfangen des Leibes und Blutes Christi, sondern nur ein Vorbild (normal type) wie es nachher gefeiert werden sollte. Denn dagegen empört sich das christliche Gefühl, was sein vollkommenes Recht hat, wiefern es auf eine Menge Wahrheiten, von denen ein Christ nicht lassen kann und will, gegründet ist. Ferner ist der Grund, den der Verfasser für seine Meinung anführt, nämlich daß die Apostel damals noch nicht geschickt gewesen seien, das hl. Abendmahl zu empfangen, nichtig, indem dieselben gewiß im Stande der Buße u. des Glaubens sich befanden, (wenn ihnen gleich die Art, wie Christus sie erlösen würde, noch nicht deutlich war), und auch an der Wahrheit der Worte „dies ist mein Leib ꝛc." nicht zweifelten. Dann beweisen die Schriftstellen, auf die der Verfasser zur Bestätigung seiner Ansicht sich beruft, nichts; 2. Mos. 12, 27. u. 13, 14 u. 15. wird nämlich nicht etwa erzählt, daß das Passahlamm und beschrieben, wie es genossen sei, sondern bestimmt, was die Juden in Zukunft dabei sprechen sollten, nachdem zuvor angegeben ist, was sie dabei thun sollten; während in unserm Fall erzählt wird, daß das hl. Abendmahl und beschrieben, wie es gehalten worden. Und was die andere Stelle Joh. 29, 22. betrifft, so hat der geehrte Verfasser sich wohl übereilt, wenn er sagt, die Apostel hätten auch nicht dazumal, sondern erst zu Pfingsten den hl. Geist empfangen. Denn den hl. Geist mußten sie zu der Zeit schon haben; wie hätten sie sonst Jesum einen HErrn heißen, und Ihm nachfolgen können? Den Geist in dem Maße und zu dem Ende, in welchem und wozu sie ihn am Pfingstfeste erhielten, hatten sie freilich nicht zuvor, u. empfingen sie auch Joh. 20, 22. nicht; aber von dem redet der HErr da auch nicht, sondern vielmehr von dem, den Er ihnen da ohne Zweifel auch wirklich gegeben hat und vermöge dessen sie ermächtigt wurden, Sünden zu behalten und zu vergeben. Endlich, wenn das heilige Abendmahl damals nicht gewesen wäre, was es seitdem gewesen ist, so würden die Einsetzungsworte auch damals den Sinn nicht gehabt haben, den sie seitdem haben, eine Consequenz, die dem sonst so scharfsinnigen Verfasser entgangen zu sein scheint, und die er um keinen Preis zugeben würde.*) Der andere Punkt, in welchem wir ihm nicht beistimmen können, ist der, daß er die Rede des HErrn Joh. 6. vom Essen Seines Fleisches und Trinken Seines Blutes nicht für figürlich will gelten lassen. Daß, wie er sagt, jene Rede Bezug auf die spätere Einsetzung des hl. Abendmahls habe, wird wol kein Unbefangener leugnen. Dies beweist aber nicht, daß sie in eigentlichem Sinne zu nehmen sei, indem beim hl. Abendmahl ein zweifaches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi Statt findet, nämlich ein geistliches und ein sacramentliches, und es natürlich ist, daß das geistliche als das wichtigere — es ist zur Seligkeit unbedingt nöthig und die Bedingung, unter der das sacramentliche erst segensreich wird — zuerst und in einer solchen Form vorgetragen werde, die auf das sakramentliche abzielt, als durch welches das geistliche im höchsten Grade geschieht. In figürlichem Sinn aber muß die Rede genommen werden besonders um der Verse 53. u. 54. willen. In V. 53. wird das Essen des Leibes u. das Trinken des Blutes Christi zur Bedingung der Seligkeit gemacht; die einzige Bedingung aber ist der Glaube; nach Marc. 16, 16 u. 54. wird dem Essen u. Trinken des Leibes und Blutes Christi unbedingt die Seligkeit verheißen, was von dem sacramentlichen Genuß nicht gilt nach 1. Cor. 11, 29; folglich können beide Stellen und mithin die innig mit denselben zusammenhängende Rede nur von dem geistlichen Essen und in figürlichem Sinne zu nehmen sein.

Uebrigens können wir nur wünschen, daß der geehrte Verfasser seine Kenntnisse und Gaben ferner der Vertretung der reinen Lehre bei dem Englisch redenden Publicum widmen, und demselben Gelegenheit, in die herrlichen Schätze der luth. Kirche Deutschlands einzuschauen, geben möge.

B.

*) Uebrigens sagt Dr. Schmidt im Verlauf, daß er sich zu der andern (richtigen) Ansicht vom ersten hl. Abendmahl stark hingezogen fühle.

## Für und über Mission.

„Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, u. das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, auf daß er zu nichte mache, was etwas ist. Auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme." — So zeugt der Apostel vor der Gemeinde zu Korinth (Br. 1. Cap. 1, 26–29), und so finden wir es bis auf diesen Tag überall in der Christenheit, weil eben die geistige Armuth eine Hauptbedingung ist für den Eintritt in das Reich Gottes, und weil weltlicher Reichthum u. Größe der geistigen Armuth ein mächtiges Hinderniß ist. Ein solches schwaches, thörichtes und unedles Häuflein vor der Welt waren auch die treuen lutherischen Glaubensgenossen in Preußen, die da nicht willigten in die sündliche Verkuppelung der Wahrheit mit der Lüge, des Glaubens mit dem Unglauben, des Lichtes mit der Finsterniß, Christi mit Belial in einer von Menschen gemachten Union, sondern viel lieber Ungemach erwählten, u. Schmach u. Verfolgung der Welt. Und diese ist ihnen auch in reichem Maaße zu Theil geworden; denn die Welt ist sehr eifrig und sehr freigebig, wenn es gilt Christi Glieder zu unterdrücken und sie mit Schmach und Verfolgung zu belegen. So verloren unsre theuren Glaubensgenossen nicht nur ihre schönen Gotteshäuser mit den Fonds für Pfarrer ꝛc., sondern sie mußten sich auch noch Geldstrafen auflegen und selbst Auspfändungen u. Einkerkerungen gefallen lassen. Unter allem Drucke aber wuchs die Zahl der Treuen immer mehr; denn gerade die helle Flamme des Feuers der Verfolgung leuchtete vielen trägen Schläfern so hell in die Augen, daß sie aufschraken, der trägen Unionsruhe entsagten und freudig die Zahl des verachteten Häufleins vermehrten. So wuchsen die Gemeinden an Zahl wie an Freudigkeit in dem HErrn, nicht aber an den Gütern dieser Welt. Und da sie hin und her zerstreut waren, so mußten sich Glieder aus 30–40 u. mehr Ortschaften, oft Tagereisen von einander entfernt, zusammenthun, um einen Seelsorger zu erhalten und die Kosten für ein Versammlungslocal bestreiten zu können. Und dennoch wurden sie noch immer von der Last der Ausgaben fast erdrückt. So umfaßte der Pfarrbezirk Stettin im J. 1848 11 Predigtorte, zu welchen sich Glieder aus 80 Ortschaften zu sammeln hatten, die allesammt dennoch kaum den nöthigen Predigergehalt aufzubringen im Stande waren. Die Gemeinde in Breslau hatte eine jährliche Ausgabe zu bestreiten, die auf jeden Kopf 2 Thaler betrug. Die Ausgaben der Gemeinde zu Berlin betrugen sogar 3 Thaler auf den Kopf, und noch mehr hatte die Gemeinde zu Thorn zu leisten. Wer nun die Zustände Deutschlands nur einigermaßen kennt und weiß, wie schwer es dort Handwerkern und Tagelöhnern wird, nur das Nothdürftigste zu erwerben, der wird wissen, daß bei den vielen obrigkeitlichen Abgaben diese kirchlichen Bedürfnisse kaum zu erschwingen sein mußten. Und so war es auch, und ist es noch zum Theil. Die Prediger, mit Wenigem zufrieden, rieben sich auf durch vieles Umherreisen ꝛc., während die Gemeinden, in so vielen Orten zerstreut, nach der so entfernten Seelsorge schmachteten. In dieser Noth nun wandte sich die Generalsynode von 1848 in einem „Nothruf" an das glaubensverwandte Deutschland um Hilfe, und hat dafür in 4 Jahren die Summe von 7192 Thalern an milden Gaben erhalten. In derselben Zeit aber opferten diese armen, bedrückten, auswärtiger Hilfe so bedürftigen Gemeinden die Summe von 4734 Thalern für die evang. luth. Mission unter den Heiden. — „Diese Thatsachen lehren uns," sagt der Berichterstatter, „daß auch diejenigen, welche in Wahrheit der Unterstützung bedürftig sind, noch immer durch Gottes Gnade werden geben können, wenn nur die Liebe da ist. — . . Denn der HErr will nur unsern Glauben und unsre Liebe prüfen, wenn er uns auffordert zu geben. Er will nicht, daß wir darben, wenn wir seiner Stimme gehorsam sind." —

Auch uns lehren diese Thatsachen etwas mein lieber Leser! Möchten wir es recht zu Herzen fassen.

Es lehren uns diese Thatsachen vor Allen

GOtt herzlich danken für die gute Ruhe und den süßen Frieden, den er uns in diesem Lande schenkt, so daß wir uns erbauen können auf unsern allerheiligsten Glauben, unbehindert durch den Druck von Seiten der Obrigkeit, unbehindert auch durch zu weite Entfernung von unsern Berufnen und geliebten Seelsorgern.

Aber diese Thatsachen beschämen uns auch tief. Wir haben hier auch für Predigergehalt zu sorgen, Kirchen und Schulen zu bauen ꝛc.; so sind wir bald geneigt zu denken, wir thun etwas Sonderliches. Und doch hat uns sowohl Niemand unsre Kirchen und die reiche Dotirung derselben geraubt, als es auch auf der andern Seite uns so sehr viel leichter ist, etwas für diese heiligen Zwecke zu thun, da ja in diesem Lande ein jeder, der nur arbeiten kann und will, sein Auskommen leicht und reichlich findet. — Was sollen wir aber sagen, wenn wir die reichen Missionsgaben dieser armen Gemeinden betrachten? In der That, wir müssen uns herzlich schämen, so wenig für die Ausbreitung des Reiches Gottes gethan zu haben und noch zu thun, trotzdem uns so leicht Gelegenheit und Mittel dazu zu Gebote stehen. Ich weiß, es gilt vielen unsrer Gemeinden für eine hinlängliche Entschuldigung, nichts für die Mission zu thun, daß sie selbst noch Kirchschulden ꝛc. haben. Und doch ist dies eine sehr kalte, herz- und lieblose Entschuldigung, keines wahren Jüngers Jesu würdig. Denn diese, wiewohl sie selbst von Almosen lebten (Luc. 8, 2. 3. Joh. 12, 6.), theilten doch den Armen mit (Joh. 13, 29.) Und was wollen wir den armen Gemeinden in Preußen gegenüber für Entschuldigung vorbringen? Die Gemeinde im Züllichau, aus 500 Seelen bestehend, hatte im Jahre 1848 3000 Thaler Schulden; die Gemeinde zu Woselwitz, aus 567 Seelen bestehend, hatte 7500 Th. Schulden, und die Gemeinde in Breslau sogar über 20.000 Thaler. Die meisten dieser Glieder sind wirklich arm, haben neben den großen Zinsen noch Pastorgehalt ꝛc. aufzubringen, und finden dennoch auch für die Mission noch Gaben. Nein, gewiß, wir können uns in keiner Weise entschuldigen, sondern müssen mit Scham bekennen, daß wir kaum ein Scherflein von unserm Ueberfluß hergaben, während jene von ihrer Armuth so große Summen geben, weil sie eben Glauben haben, der nicht auf das Sichtbare, den elenden Mammon, und eine comfortable Zukunft sieht, sondern auf das Unsichtbare, auf den reichen Schatz der Erbarmung Gottes, aus welchem täglich und reichlich alle guten Gaben uns zufließen; und weil sie die Liebe haben, die nimmer ermüdet, auch im Geben nicht, sondern gottähnlich zu werden sucht, auch im Erbarmen über die verlornen Söhne der Heiden, und im Darreichen der Mittel zu ihrer Bekehrung.

„Wir haben noch zu viel mit uns selber zu thun; wenn wir alles durchgekämpft und unsre Schulden bezahlt haben werden, dann wollen wir auch für die Heiden was thun.“ Das ist so die gewöhnliche Entschuldigung, die auch manche Pastoren vorzubringen kein Bedenken tragen. Und mit diesem kalten, „Gott berathe euch!“ sollen denn die armen Heiden sich begnügen, und geistlich verhungern und erfrieren, bis diese faulen Christen comfortable genug gestellt sein werden, um dann dem vor ihren Thüren liegenden Lazarus einige Brosamen zufallen zu lassen. O, betrüge sich doch Keiner! Die Zeit wird nimmer kommen, in welcher man nicht mehr mit sich selber zu thun hätte. Und bei dem Trachten nur für sich (es sei eine einzelne Person oder eine ganze Gemeinde) schrumpft das Herz so zusammen, daß es sich später schwer oder nie mehr fremder Noth aufthun lernt. Dagegen wird die Liebe, die bereit ist mitzutheilen und wäre es auch das letzte Scherflein, „alles was sie hat, ihre ganze Nahrung (Marc. 12, 44.),“ reichlich gesegnet von oben. Nicht zwar um des äußern Werkes willen, wohl aber darum, daß bei solcher seligen Uebung das Vertrauen des Herzens immer mehr abgezogen wird von den vergänglichen Dingen dieser Welt, und auf Gott allein gerichtet, der ein solches unbedingtes und völliges Vertrauen auf Ihn ja nimmermehr zu Schanden werden läßt.

Oder meinst du, deine Missionsgaben seien nicht angewandt, weil gar keine großen augenfälligen Bekehrungen stattfinden, keine welthistorischen Gemeinden gegründet werden, wie etwa zur Zeit der Apostel ꝛc. Irre dich nicht! Deine Gaben sind wohl angewandt, wenn du sie mit treuem, einfältigem Herzen giebst, auch wenn nichts dadurch ausgerichtet würde. Denn dein ist die Pflicht der Liebe, Segen und Erfolg aber sind Gottes. Er wirket stets, wann, und wo, und wie es Ihm gefällt; sein Werk kann Niemand hindern, kann aller Geiz der Welt nicht aufhalten; nur in dir selbst kannst du es hindern, wenn du seine irdischen Gaben höher achtest, als seine Liebe, sein Gebot. Ueberschätze auch deine Gaben nicht! Alle Güter dieser Erden sind nichts im Vergleich zu einer Seele, die errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, eingeht in die Hütten des Friedens, Gott ewiglich zu preisen. Wie sollten nicht ge; im Feuer des Weltgerichts zu Staub u. Asche sich verkehrende Scheingüter dieser Erde auch nur in Vergleich kommen können mit unsterblichen Seelen, für die der HErr Himmels u. der Erden sein theures Gottesblut und sein Leben dahingegeben hat? Möchtest du aber zur Stärkung deines Glaubens wissen, ob der liebe Gott auch wirklich sich deiner Mittel bedienen und sie segnen will: so verschließe dein Auge nicht für das, was auf beiden Missionsstationen der Synode unter den armen Indianern durch Gottes Gnade geschieht. Welthistorische Begebenheiten liegen freilich nicht vor; glänzende Umwandlungen in ein comfortables Leben findest du auch nicht. Aber wenn du einen Blick hast für das stille Werk Gottes tief im Herzen des Menschen; wie er dort die Götzen aller Art nach einander stürzt; wie er das harte mißtrauische, abergläubige Herz erweicht, erleuchtet, und das Wort der Wahrheit lieb gewinnen macht; wie er die Seelen sammelt unter das Panier seines Kreuzes, im rechten Glauben sie heiligt und auch erhält, trotz vieler und schwerer Versuchung, trotz aller List u. Macht des Satans und seines Schwarmes; wenn du dafür einen Blick hast, sage ich, so wirst du nicht vergeblich schauen; du wirst den HErrn fröhlich preisen können. Und wenn du hörst, wie auch die jungen Heidenchristen mit Freuden und für ihre Armuth reichlich darreichen lernen den Dürftigen, so wirst auch du nimmer warten wollen, bis du reich seist und gar satt habest. Diese Seligkeit im Geben offenbarte sich jüngst in rührender Weise, als zu Bethanien eine Indianerwohnung abbrannte, mit welcher die Bewohner, die gerade zum Abendgottesdienst gekommen waren, auch alles verloren, was sie auf Erden besessen hatten. Wir sorgten für das Nothdürftigste, und erinnerten unser gläubiges Häuflein an die Pflicht der christlichen Liebe, als Kinder Eines Vaters im Himmel Schmerz und Freude mit einander zu theilen. Alle waren freudig bereit, gingen in ihre Hütten, und kehrten zurück, ein jedes mit einer für seine Umstände reichen Gabe; die sie mit freudigem Herzen den Abgebrannten darreichten.

Diese Armen hielten ihre Gaben nicht zurück, bis sich ihre Umstände vortheilhaft geändert haben würden, wiewohl im ganzen Jahre wenig Stücklein Brots in ihre Hütten kommen. So warte denn auch du nicht darauf, mein lieber Leser, sondern laß deinen Unglauben und deine Kargheit heilsam beschämt werden durch die bereitwilligen und reichen Gaben der armen Lutheraner in Preußen, und, wenn du willst, auch durch die armen Indianerchristen zu Bethanien, u. thue Gott dem HErrn dein Herz weit auf, daß Er vorerst es dir fülle, dann aber thue auch deine Hand für die armen, noch in den Banden der Finsterniß schmachtenden Heiden weit auf, darreichend von dem, was Gott dir beschieden.

So laß uns, mein lieber Leser, wirken, so lange es Tag ist! Wer weiß, wie bald für dich, wer weiß, wie bald für mich die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann. — Ach, wann diese Stunde kommt, von welcher Paul Gerhard singt: „Nackend werd' ich auch hinziehen, wenn ich werd' von der Erd' als ein Schatten fliehen,“ wie werden wir da mit so ganz andern Augen die Scheingüter dieser Welt ansehen, die uns jetzt so schön, so reizend, so begehrenswerth erscheinen! Wie werden wir da wünschen, williger, fröhlicher, reicher dem HErrn unsre (Seine) Gaben dargebracht, für die Ewigkeit gesäet zu haben! So laß uns denn jetzt thun, was wir dann ohnfehlbar gethan zu haben wünschen werden. Gott der HErr aber schenke uns Beiden ein glaubenstreues Herz, damit wir, ein jeder in seinem Berufe, uns erweisen als die Diener Gottes, die, wiewohl sie arm sind, doch viele reich machen, die, wiewohl sie nichts inne haben, doch Alles haben. — Ihm aber, unserm Gotte, sei Allein und in Ewigkeit Ruhm und Preis und Ehre; Amen.

Baierlein.

## Der amerikanische Botschafter.

Wir haben dieses von der Amerikanischen Traktat=Gesellschaft herausgegebenen und von einem zu den Wiedertäufern abgefallenen unirten Prediger redigirten Blattes schon wiederholt Erwähnung gethan. Wir können nicht umhin, es wieder zu thun. Dieses Blatt gibt vor, ein von aller Sektirerei freies und durch Verbreitung allein der allgemein christlichen Lehren aller, wenigstens protestantischen, Denominationen Organ zu sein. Selbst wenn nun das Blatt wirklich diese Tendenz verfolgte, so könnte ja freilich ein lutherischer Prediger dasselbe den ihm Anvertrauten nicht empfehlen. Bei solcher unionistischen Tendenz muß ja das Blatt nothwendig alle Gewissenhaftigkeit in Betreff der Reinheit und Unverfälschtheit des Wortes Gottes bei seinen Lesern ersticken und ein Werkzeug zu immer weiterem Ausbau des unirten Babels werden. Hierzu kommt nun aber noch, daß das Blatt bei seiner Gleichgültigkeit gegen den Irrthum hingegen die bitterste Feindschaft gegen die Wahrheit fast in jeder Nummer kund gibt. So findet sich in der Nummer für diesen laufenden Monat April eine recht giftig geschriebene Correspondenz angeblich aus Baiern, in welcher nicht nur über das Herrschendwerden der strengkirchlichen Lutheraner in Baiern bitter geklagt und der unirte Mischmasch in Rheinbaiern hochgerühmt, sondern auch lügenhaft behauptet wird, daß die s. g. Kirchlichkeit „unter dem Scheine des Glaubens auftrete, während sie doch nur den Tod um sich verbreite, nicht die Weltkinder zu bekehren, sondern die Gläubigen mit ihrem Fanatismus anzustecken suche." Wir halten es für unsere Pflicht, zu bezeugen, daß dies eine recht teuflische Unionslüge ist. Wir wissen aus eigner Anschauung, daß gerade unter den s. g. strengsten Altlutheranern ein so frisches, eifriges christliches Leben, ein solcher Ernst der Gottseligkeit, eine solche Inbrunst der Liebe in guten Werken sich findet, wie bei den indifferenten Unirten mit ihrem krankhaften Gefühls= und Nichtgefühlschristenthum vergeblich gesucht wird. Möchten daher doch alle Prediger, welche gleichgültig der Einpaschung des „Botschafters" in ihre Gemeinden bisher zugesehen haben, hierbei erröthen und sich fürchten lernen vor der schweren Verantwortung, welche sie einst auch dafür haben werden, ob sie über die Seelenspeise gewacht haben, die die ihnen anvertrauten Seelen genossen.

## Die Märtyrer der evangelisch=lutherischen Kirche.

Wir können nicht unterlassen, auch unsererseits auf das unter obigem Titel in vorigen Nummern von Hrn. Pastor Fick sen. angekündigte neue Werk aufmerksam zu machen. Wir kennen den Plan, nach welchem der Herr Verfasser arbeitet und die nicht unbedeutenden guten Quellen, welche demselben dabei zu Gebote stehen, genau und können daher die Leser mit Grund versichern, daß ihnen hier für ein geringes Geld eine überaus kostbare Gabe dargeboten wird. Insonderheit wollen doch die lieben Brüder im Amte sich daran erinnert sein lassen, daß die etwaige geringe Mühe in Sammlung von Subscribenten gewiß eine tausendfache Belohnung in dem Segen finden wird, den die Verbreitung eines lutherischen Märtyrerbuchs in und außerhalb ihrer Gemeinden bei Jung und Alt ohne Zweifel stiften würde, und daß, je eilender die Subscribenten eingesendet werden, desto eher das Werk erscheinen und der Segen desselben fließen kann. —

Die Redaktion des „Lutheraner."

☞ Zur Annahme von Subscriptionen erbietet sich

F. W. Barthel.

## Die deutsche evang. luth. Synode von Missouri, Ohio und a. St.

hält ihre diesjährigen Sitzungen in

Cleveland, Ohio,

vom Mittwoch nach dem ersten Sonntage post trin. den 1. Junius an, bis z. 11. ej. m. inclus.

Es werden auf den Ankunftsplätzen so wie in dem, am Hafen gelegenen, warehouse der HH. Lobb & Bishop Personen bereit stehen, um den ankommenden Synodalen ihre Wohnungen anzuweisen.

Ludwig W. Habel,
derz. Secretair der Synode.

„Liebet Wahrheit u. Frieden." Sach. 8, 19.
„Die Liebe freuet sich der Wahrheit." 1. Cor. 13, 6.

So schreibt Luther:

„In der Kirche ist keine Vergebung der Sünden, so viel das Wort belanget; sondern da ist alles schnureben und die höchste Reinigkeit. Denn das Wort ist so rein u. unsträflich, daß in dem Gesetze und göttlichen Verheißungen auch nicht an den geringsten Buchstaben ein Mangel sein kann. Derohalben soll man denen Rottengeistern oder Ketzern im geringsten Stück oder Titel der heiligen Schrift nicht weichen, wie harte sie auch schreien und uns fälschlich belügen, es sei wider die Liebe, daß wir also harte auf die Worte der heil. Schrift dringen. Denn das ist der Anfang der Liebe, daß dies Zepter (die Lehre) gerade bleibe, welches, so wir es anders nicht erhalten können, sollen wir eher alle Bande der Liebe, und so es auch etwas Größeres wäre, zerreißen, auf daß allein das Wort rein bleibe. Wenn das Wort rein und dies Zepter gerade bleibt, so will ich alsdenn gerne in der Liebe die Schwachheit und Gebrechen meines Nächsten dulden." (Ueber Ps. 45, 7.)

Merke, lieber Leser, aus diesem schönen kräftigen Zeugniß unseres alten Luther, auf welchem gefährlichen Abwege die unirte, sogenannte evangelische Gemeinschaft ist, welche nach dem Grundsatz handelt, erst komme die Liebe, und dann die Wahrheit. Du siehst hieraus, wer nicht vor allem dafür besorgt ist, daß das Wort Gottes rein und lauter erhalten werde, und in der Lehre die Liebe zur Kaiserin macht, der hat gerade in der Liebe noch gar keinen Anfang gemacht, der hat nur eine Scheinliebe, im Grunde ist, was er als Liebe so hoch preist und womit er sich gegen die treuen Zeugen für die Wahrheit so hoch brüstet, nichts als die Liebe zu sich selbst, zu seinem Bauch und mörderischer Haß gegen den Nächsten. Denn wer kann selbstliebrischer handeln, als wer die Wahrheit vertrödelt, um ein gemächliches Leben in Ruhe und Friede führen zu können, und wer kann sich feindseliger gegen die verlorene in Finsterniß sitzende Welt beweisen, als wer das Amt hat, „zu halten ob dem Worte, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sei zu strafen die Widersprecher" (Tit. 1, 9.), und dennoch einen Bund eingeht, bei diesen u. jenen Verfälschungen der seligmachenden Wahrheit ein Auge zuzudrücken? —

## Warum der Pabst sich die Priester eidlich verbindet.

Pabst Julius II. hat dies nicht undeutlich zu verstehen gegeben. Selbiger schreibt nehmlich an das Capitel zu Mainz Folgendes: „Der Eid, womit der Pabst sich die Geistlichkeit verbindet, ist von solcher Kraft, daß um desselben willen den Geistlichen nicht erlaubt ist dem Pabst zuwider zu sein, selbst nicht wenn ihre Sache gerecht ist und die Vertheidigung der Wahrheit betrifft." — Dieser Ausspruch Seiner Unheiligkeit gibt genügenden Aufschluß, warum einst die Protestanten das Tridentinische Concil nicht beschicken konnten, obwohl sie dazu eingeladen waren, weil nehmlich die päbstlichen Bischöfe, welche das Concil eröffneten, sich dem Pabst schon mit einem Eid verbunden hatten.

(Eingesandt.)

## Das Kreuz.

Ihr lieben Wandrer, sagt, wohin?
Der Regen näßt die Pfade sehr.
Des Sommers Blumen sind dahin,
Der Herbst liegt auf dem Lande schwer.
Die Alp' ist hoch, die Alp' ist steil,
Gott gebe euren Führern Heil!

Wohl ja, des Sommers Morgenthau,
Er hängt nicht mehr in unserm Haar.
Der Herbst, so schaurig kühl und rauh,
Droht im Gebirge gern Gefahr.
Doch unsre Lieben zählen, ach,
Schon lange jeder Stunde Schlag!

Die Sehnsucht scheut die Alpen nicht,
Sie ziehn von Fenestrelles aus.
Horch, was die Tiefe unten spricht,
Horch oben, ach, das Sturmgebraus.
Sie zieh'n den steilen Pfad hinan,
Abgründe gähnen aufgethan.

Des Regens feuchter Quell versiegt,
Des Hagels Silber rollt wie Staub.
Und in der Luft der Schnee sich wiegt,
Ein Riesenflaum, wie Sommerlaub.
O wären wir hinüber schon,
Gar schaurig ist des Sturmes Ton!

Und immer tiefer tritt und tritt
Des Maulthiers schwerer Fuß im Schnee.
Und immer träger Schritt vor Schritt
Schwankt hin der Zug auf steiler Höh,
Schwankt an dem Abgrund nur vorbei,
Als ob es eine Wiege sei.

In Majestät erheben sich
Der Berge Häupter nah und fern,
Wie Riesenleiber fürchterlich.
Es ist die Majestät des HErrn!
Die Alp' ist hoch, die Alp' ist steil,
Gott gebe euren Führern Heil.

Gedankenvoll und eingehüllt,
Mit weißen Streifen angethan,
Beweget wie ein Schattenbild
Der stumme Zug sich bergesan.
O gute Führer, sagt uns doch,
Wer wird die Lieben sehen noch?

Was rauscht hinunter da in's Thal?
Sind meine Wandrer eingewiegt?
Was sitzt im Schnee dort grau und fahl,
In weichen Flaum sanft eingeschmiegt?
Ich denke, es sind Schläfer wohl,
Sie sind so still gedankenvoll.

Doch nein, es war nur Todsgestalt.
„Das Kreuz, das Kreuz!" ein Führer ruft.
„Das Kreuz, das Kreuz!" ein Echo schallt
Mit lautem Jubel durch die Luft.
Sie haben wieder ihren Pfad
Und finden bald die sichre Statt.

Sind wir nicht Wandrer alle gleich
Auf schwindelnd hoher Bergesbahn?
Zur Ewigkeit, zu Gottes Reich
Ohn Straucheln kein Fuß gehen kann.
Das Kreuz am Weg der Ewigkeit
Gibt Hoffnung, Friede, Sicherheit. —

G. Sch.

---

## Warum ist das Bekenntniß: Ich glaube an die Bibel! nicht hinreichend?

Wir haben, wie du weißt, lieber Leser, (du erlaubst es ja, daß ich so zutraulich rede, — es spricht sich da viel besser und offener) — wir haben also in unsrer theueren lutherischen Kirche unsre besonderen Bekenntnißschriften (symbolische Bücher), das heißt Bücher, darin unser heiliger Glaube fest und klar zusammengestellt ist, wie er von unsren Vätern aus Gottes Wort gezogen und von Anfang angenommen worden ist. Eine dieser Bekenntnißschriften hast du und ich und haben wir Lutheraner wohl alle von Jugend auf in Händen gehabt, — das ist unser lieber kleiner Katechismus mit seinen fünf großen Hauptstücken, mit seinem köstlichen: Was ist das? — und mit den starken Glaubensworten. Das ist die kürzeste Bekenntnißschrift, darin gar fein und kindlich die Summe unsres theuren Glaubens zusammengefaßt ist. Will einer wissen, was die luth. Kirche als Gottes gnädige Offenbarung annimmt u. auf welchem Glauben ein treu luthersches Kind lebt und stirbt, — so mag er nur den kleinen Katechismus aufschlagen, — da hat er's kurz beisammen.

Außerdem haben wir aber noch fünf gar herrliche Bücher, die alle unsren Glauben darstellen, und die leider nicht so allgemein verbreitet sind, wie sie es verdienen. Im Vertrauen gesagt, lieber Leser, — ich kenne viele Pfarrer, die haben noch niemals die Bekenntnißschriften unsrer luth. Kirche gründlich durchstudirt, ja nicht einmal flüchtig gelesen; ist das nicht eine Schande? Die Namen der Herrn will ich zwar nicht nennen, — aber vielleicht kennst du auch einen oder den andern der Art.

Zu unsren Bekenntnißschriften gehört weiter die Augsburgische Confession, die anno 1530 zu Augsburg vor dem Reichstage ist vorgelesen worden, darin die Evangelischen gar herrlich ihren Glauben darstellten. Dann die sogenannte Apologie, die der wackere Philipp Melanchthon zur Vertheidigung der Augsburgischen Confession geschrieben hat. Dann die Schmalkaldischen Artikel, die von dem Gottesmanne Luther verfaßt und 1537 bei einer Versammlung ev. Fürsten und Theologen zu Schmalkalden vorgelegt und unterschrieben worden sind; man wollte sie ursprünglich einem Concile, einer Versammlung von Bischöfen und hohen Prälaten, die der Papst nach Mantua berufen wollte, vorlegen. Das geschah zwar nicht, doch hat man die Artikel beibehalten, weil sie den reinen Glauben gar herrlich lehren.

Dann kommt der große Katechismus Luthers, für die Pfarrherrn zum Unterrichte geschrieben, — und endlich die Concordienformel (Eintrachtsformel), darin ausführlich über einzelne hochwichtige Lehren unsrer luth. Kirche gehandelt wird, darüber Streit entstanden war; es sollte durch diese gar herrliche und grundbiblische Auseinandersetzung Eintracht unter den Evangelischen gestiftet werden, daher der Name: Eintrachtsformel. Diese 5 nebst dem kleinen Katechismus, — also 6 zusammen, sind die Bekenntißschriften oder die symbolischen Bücher unsrer luth. Kirche und wer wissen will, was von Alters her bei uns gelehrt und geglaubt worden ist, der muß dort nachsehen.

Wir reden wohl später noch einmal genauer darüber, denn leider ist die reine luth. Lehre und das Bekenntniß unsrer Kirche gar wenig bekannt. Ein treuer Pastor hat zwar die heilige Pflicht in Kirche und Confirmandenstunde davon zu reden und außer dem kleinen Katechismus doch mindestens noch die Augsburgische Confession mit den Confirmanden zu besprechen, — aber leider geschieht es nicht. Ja diese Bekenntnißschriften sollen in unsren Tagen gar nichts mehr gelten. Nicht einmal die fünf Hauptstücke werden noch in gebührenden Ehren gehalten.

Da kommen die hochweisen Menschen her und sprechen: das sind Bücher von Menschen gemacht für eine alte Zeit, die nun längst vergangen ist; wir sind klüger als unsre Vorfahren (heut zu Tage will bekanntlich das Ei immer klüger sein als die Henne), — wir bedürfen solcher Bücher nicht mehr, — sondern wir glauben an die Bibel, das ist genug. Solch Wort hört man gar oft; selbst recht fromme Leute sagen's: wir glauben an die Bibel, — und so ist's genug. Vielleicht lieber Leser, hast du auch manchmal schon so gesagt und gedacht, und dein Pfarrer hat's wohl auch schon auf der Kanzel und in der Confirmandenstunde fürgebracht. Aber laß uns einmal genauer zusehen: Ist's denn wirklich genug? — Ich sage rund weg: Nein. Das ist freilich bald gesagt; ich denk's aber auch zu beweisen und habe drei schwere und gewaltige Gründe dafür. Nun lautets freilich fast gotteslästerlich, daß es nicht soll genug sein, wenn man sich zum Glauben an die Bibel bekennt, — aber, lieber Leser, fahre nicht gleich mit solchem Urtheil zu, sondern höre erst, wie meine drei schweren Gründe lauten, — dann sag mir's besser und anders, wenn du's besser und anders weißt.

Zum ersten:

Es ist nicht genug, zu sagen: ich glaube an die Bibel, weil alle christliche Kirchen und Secten also sprechen. Da kommen die Katholiken her, und gründen sich auf die Bibel, — daneben freilich noch auf das Wort des Papstes, auf mündliche Ueberlieferungen, die Christus seinen Aposteln mitgetheilt haben soll und die von denen nun fort und fort geerbt sein, bis der Mann zu Rom, der sich den heiligen Vater nennen läßt, diese ungeschriebenen Worte Christi allein im Besitz haben will.

Da stellen sich weiter hin die Reformirten und sprechen: wir gründen uns einzig auf die Bibel. und doch ist ihr Glauben ein andrer, als der lutherische in manchen hochwichtigen Punkten.

Weiter treten auf die Mennoniten, die Herrnhuter, die Baptisten, dazu die Deutschkatholiken und Lichtfreunde, und alle sprechen: wir glauben an die Bibel!

Dabei wirds einem ja ganz wirr im Kopf, daß diese alle sich auf die eine Bibel beziehen. Freilich ist das oft ein gar sonderbarer Glaube, wie namentlich bei den Deutschkatholiken und Lichtfreunden, die nehmen sich aus der heiligen Schrift was ihnen grade gefällt. Sie machen sich zu Richtern über Gottes Wort und werfen weg, was ihnen zu schwer, zu groß ist und behalten nur die Sprüchlein, die ihnen grade in ihren Kram passen und die ihnen süß schmecken, so wie die bösen, schnippischen Kinder, aus der Neujahrsbrezel die Rosinen herauspicken. Wenn da in der Bibel steht: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!" oder: „Wer nicht glaubet, der soll verdammet werden," — oder etwas vom jüngsten Gerichte und von Hölle und Teufel, — das werfen sie weit weg, denn das brennt, das soll nichts gelten. — Das können wir nicht verstehen, also glauben wir's nicht, — sprechen sie da und machen unser liebes Gottes wort zurecht, daß es zum Erbarmen ist. Dabei aber sagen sie immer: wir glauben an die Bibel!

Nun prüfe einmal, — was weißt du von dem Glauben eines Menschen, der nur sagt: ich glaube an die Bibel? — Da weißt du noch gar nichts, nicht ob er Katholik, Reformirter, Lutheraner, Baptist, Herrnhuter, Lichtfreund u. s. w. ist. Wenn mich aber einer fragt: weß Glaubens bist du? — da will er eine Antwort haben, daran er auch merken kann, was ich eigentlich bin und da ist's nicht genug, nur zu bekennen: ich glaube an die Bibel, sondern ich muß auch

dazu sagen, wie ich daran glaube, ob so, wie die Katholiken, oder wie die Reformirten, oder wie die Lichtfreunde und so fort. Daher war es gleich Anfangs, da Luther auftrat und viele Fürsten und viel Volks ihm zufiel, gar nothwendig, eine runde Erklärung abzugeben und kurz zusammen zu fassen, in welcher Weise die Evangelischen an die heilige Schrift glaubten und daher zogen sie daraus, aus Gottes Wort, eine kurze Summe ihres Glaubens und so entstanden die ersten Bekenntnißschriften. Die enthalten nichts Neues, von Menschen gemachtes, sondern was von Alters her in Gottes Wort gestanden hat und bei vielen frommen und gläubigen Leuten gegolten, das stellen sie kurz zusammen; sie sollen und wollen nichts anders sein, als eine aus Gottes Wort gezogene und damit bestätigte und bekräftigte kurze Zusammenstellung unsres reinen Glaubens. Weisest du mich hin auf diese Bekenntnißschriften, etwa auf den kleinen Katechismus oder die Augsburgische Confession, als auf deine Glaubensbücher, dann weiß ich gleich, wen ich vor mir habe, d. i. einen Lutheraner und nicht einen Katholiken, noch Reformirten, noch Baptisten 2c.

Sieh, darum ist's nicht genug zu bekennen: ich glaube an die Bibel, weil damit noch nicht gesagt ist, zu welcher von den vielen Kirchen und Secten, die eben so sprechen, du gehörst.

Zum zweiten, — auch darum ist's nicht genug, weil heut zu Tage die Bibel gar sehr verdreht und mit allerlei Menschenfündlein verderbt wird.

Wir haben schon vorhin darüber gesprochen, wie so Viele aus der heiligen Schrift wegstreichen was ihnen nicht gefällt. Es ist zum Erbarmen, wenn man dem Ding so zu sieht. Da steht der volle herrliche Baum der heil. Schrift mit seinem reichen Blätterschmuck und streckt seine frischen Zweige, daran goldene Aepfel in silbernen Schalen die Menge hängen, weit hinaus, — es ist eine Lust für ein Christenherz den heiligen Baum des Lebens in seiner ganzen Herrlichkeit zu sehen. Da kommen nun die armen Menschlein her und der Baum ist ihnen zu groß; da nehmen sie eine Baumsäge und ein scharfes Messer, welches sind ihr armer Menschenverstand und die sogenannte Vernunft, die aber eigentlich Unvernunft ist, und sägen und schneiden einen Zweig und Ast an dem großen heiligen Baum nach dem anderen ab und zerhauen den Stamm dazu, — bis zuletzt ein armer Stumpf vor ihnen steht, den man kaum noch erkennt. Dann springen sie fröhlich darum herum und meinen einen gar übermäßig schlauen Streich gemacht zu haben. Ist dir's nicht auch manchmal schon so vorgekommen?

Die geschickten Leute können aber noch mehr; sie können die klarsten, deutlichsten Worte der heiligen Schrift verdrehen, daß es zum Erstaunen ist. Da macht ein Jeder sich Gottes Wort zurecht, wie es ihm behagt, dreht es bald so, bald so, — ganz nach Belieben.

Steht in der heil. Schrift: „Ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 30) oder: „Wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat" (Joh. 12, 45.) — so heißt es: das ist so eigentlich nicht gemeint, — das soll nur bedeuten: ich habe eine besondere Erleuchtung von Gott.

Spricht der Herr: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matth. 28, 18) — so versteht das jeder einfache Christenmensch also, wie es da wirklich lautet, daß Christus sich hier für allmächtig erkärt; die Hochweisen aber sprechen: das ist nicht so gemeint, sondern das heißt nur, Christus ist der Führer der Menschheit in diesem und in jenem Leben! Ich hab's mit eigenen Ohren gehört wie ein Pfarrer das große Wort so zurecht gemacht und verdreht hat, — und der Mensch will Christum predigen, so er doch des Herrn eigen Wort nicht will gelten lassen? Das nenne ich doch einen Wolf in Schaafskleidern!

Spricht der Herr Joh. 5, 23: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat", — so versteht jeder einfache Christ darunter, daß Christus will geehrt sein wie der Vater, d. h. gerade so hoch und viel. Die schlauen Wortverdreher machen daraus aber: man soll ihn, Christum, als einen gar frommen Menschen freilich ehren aber doch ist und bleibt er ein Mensch. Daß Christus hier göttliche Ehre von uns verlangt, wollen sie nicht merken. — Spricht Christus: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!„ — (Matth. 28, 20) so soll das Ich hier heißen: mein Wort oder meine Kraft. Ei, hat denn der Herr Christus etwa nicht recht sprechen können? Wenn er hätte sagen wollen: mein Wort ist bei euch, — nun so hätte er's ja wol gekonnt; aber er wollte sprechen und hat gesprochen: Ich bin bei euch, — das ist Er, der Herr selbst will bei uns sein, nicht nur sein Wort, seine Kraft. Verheißt der Herr Marc. 21, 27. „Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit" — so soll das bildlich geredet sein.

Erklärt der Herr Joh. 6, 53—56 viermal hintereinander Sein Fleisch und Blut für die rechte Speise und den rechten Trank zum ewigen Leben, so soll das wieder bedeuten: seine Lehre. Schlage die Worte nur einmal auf und lies sie aufmerksam, damit du recht merkest wie thöricht und lächerlich die Menschen reden, die da sprechen Christi Fleisch und Blut das sei Seine Lehre gemeint. Es ist wirklich jammervoll, wie die Leute Christi einfache Worte verdrehen und deuteln.

Sagt der Herr bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls: „das ist mein Leib" und „das ist mein Blut" — so soll Er damit haben sagen wollen: das bedeutet, — als ob Er das nicht recht gut hätte sagen können, wenn Er es so gewollt hätte.

In Summa, — so verdrehen und deuteln die traurigen, hochweisen Wortverdreher dieser Zeit in gelehrten Büchern, auf Kanzeln und in Schulen die einfachen, festen, großen Worte unsres lieben Heilandes Jesu Christi, machen den, welcher der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist (1. Joh. 5, 20.), zu einem armen Menschenkinde, ziehen Ihn von dem Throne Seiner Herrlichkeit herab in den Staub, — und stellen sich dann doch hin und sprechen: ich glaube an die Bibel!

(Fortsetzung folgt.)

---

### Aus einer Privatcorrespondenz.

Ein Prediger der luther. Kirche Preußens schreibt u. A. Folgendes:

„Daß Wedemann's Schwager Hasert, Pastor in Bunzlau, von der luther. Kirche abgefallen und sich der römischen Kirche zugewendet, werden Sie auch erfahren haben. Diesen letzteren hat Satanas verblendet und sein eignes arges, selbstgerechtes Herz; nicht aber ist der selige Wedemann an seinem Abfalle Schuld, wie er diesen jetzt im Grabe beschuldigen und sich selbst entschuldigen möchte. Allerdings hat Wedemann in manchen Lehren (insbesondere von der Taufe und dem geistlichen Amte) Anschauungen gehabt, die nicht fern von der römischen Lehre in diesen Stücken zu sein schienen, und so hätte er wohl zu der (s. g.) katholischen Meinung über diese Lehren gelangen können, aber damit noch lange nicht zu der katholischen Kirche, deren vielfache Irrthümer und Abweichungen von Gottes Wort er wohl erkannte und verabscheute.*) Er lebte und starb in der luth. Kirche. Das Oberkirchencollegium hat in Folge des Hasert'schen Abfalls und mit Rücksicht darauf, daß Hasert den sel. Wedemann in dem kath. Kirchenblatte als ersten Veranlasser seines Schrittes unwahr darstellt, in unserem Kirchenblatte ein Schreiben an die luth. Gemeinden ergehen lassen, worin es den wahren Sachverhalt darstellt. Frau Hasert ist durch Gottes Gnade der luth. Kirche treu, obgleich Hasert jetzt bereits alle Ueberredungskraft u. =Kunst daransetzt, sie zur kath. Kirche hinüberzuziehen. Der Satan wüthet gar sehr gegen unsere Kirche, die ihm so viel Abbruch und Schaden zufügt und ihn u. seine Dienerschaft in der Welt beim rechten Namen nennt. . In Baden dauert die Verfolgung der Lutheraner fort. Pastor Eichhorn ist in seinen Geburtsort Kembach verbannt dort einsam, und dazu noch mit Gefängniß belegt — ohne Hoffnung, daß es bald anders werden wird. Die Kinder werden dort täglich in den unirten Religionsunterricht durch Polizeidiener – geschlagen! wenn sie nicht freiwillig gehen – abgeführt. Unser erstes Synodalsendschreiben an die Gemeinden, welches zur Erweckung des überall sehr gesunkenen geistli-

*) Es ist leider! nur zu gewiß, daß, wenn Ein Irrthum des Pabstthums oder einer anderen Sekte mit Bewußtsein aufgenommen wird, dann die noch übrige Scheu vor den anderen Gräueln des Pabstthums nicht mehr vor Abfall schützt. Ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Teig! — Manche freilich lehren papistisch und eifern doch gegen das römische Pabstthum, weil es ihnen eben bequemer ist, selbst die Päbste zu spielen, als in der römischen Kirche eine dann untergeordnete Rolle zu spielen.

D. R.

lichen Lebens an dieselben gerichtet war, ist in Folge der Beschwerden der Römischen vom Staatsanwalt confiscirt und Geheim-Rath **Huschke**, der als Direktor des Oberkirchencollegiums dasselbe mit seinem Namen unterschrieben, unter Anklage gestellt — weil in diesem Schreiben aus Veranlassung des Hasert'schen Abfalls die Gemeindeglieder vor Verführung der römischen Kirche gewarnt werden, die da bei ihrem Namen genannt wird, und weil daselbst gesagt wird, daß es Zeit sei, daß wir zu unserem alten Gebet zurückkehren müßten: Erhalt uns, HErr, bei deinem Wort und steuer' des **Pabsts** und Türken Mord, die JEsum Christum deinen Sohn stürzen wollen von deinem Thron. — Unlängst ist Geh. R. Huschke zum Doktor der Theologie von der Erlanger theologischen Fakultät ernannt worden, wegen, wie es im Dokument lautet, seiner kräftigen Vertheidigung der luther. Kirche, wegen der seltenen Weisheit, mit welcher er die Angelegenheiten der Kirche geleitet, und wegen vieler theologischen Gelehrsamkeit, die sich bei ihm mit der Rechtsgelehrsamkeit verbunden findet. — —

## Kurzer Trostbrief.

Ein gewisser Pastor Steinhauffen aus Cöthen schrieb einst Luthern und klagte ihm, daß er keinen Trost und keine Zuversicht zu Christo fassen könne, Luther solle ihm doch Rath und Unterricht geben. Luther antwortete ihm:

„Ungern höre ich, daß ihr zuweilen noch betrübt seid, so doch Christus euch so nahe ist, als ihr euch selbst, und will euch ja nicht verschlingen, weil Er sein Blut für euch vergossen hat. Lieber, thut dem frommen treuen Mann die Ehre, und glaubt, daß Er euch lieber habe und günstiger sei, denn Dr. Luther und alle Christen. Was ihr euch zu **uns** versehet, das versehet euch vielmehr zu **Ihm**. Denn was wir thun, das thun wir von Ihm geheißen; aber Er, der es uns heißt thun, der thut's von natürlicher Güte und ungeheißen. Hiemit eilend und Gott befohlen sammt den Euren. Amen.

1533. Vigilia Luciae.

Martinus Luther."

## Die Sündenwage.

Als man zur Zeit Huss'ens in dem Dorfe Wilsnack vorgab, daß hier in mehreren aus einem Kirchenbrand geretteten Hostien das Blut Christi sichtbar geworden sei, wurde dieses Dorf bald ein berühmter Wallfahrtsort. Unter Anderem hatten hier die Meßpriester eine sogenannte Sündenwage aufgerichtet, welche man folgendermaßen in Operation setzte. In die eine Wagschale derselben mußte sich der Pilgrim setzen, auf die andere aber mußte er so viel Brod, Bier, Speck, auch wohl Gold u. Silber legen u. opfern, bis der Büßende hierdurch aufgewogen war. War dies geschehen, so erhielt endlich der letztere völlige Absolution. Je schwerer jedoch hier der arme Sünder wog, desto übler natürlich für ihn. — Uebrigens wußte niemand, ob jene Hostien consecrirt gewesen seien. Da sie nun aber doch vom Volk angebetet wurden, so machte das Concilium zu Basel u. Pabst Eugenius die Verordnung, jedesmal eine geweihte Hostie auf dieselben zu legen, wenn sie dem Volke zur Anbetung vorgezeigt werden sollten. Als später (1552) ein luther. Prediger mit Namen Ellefeld nach Wilsnack berufen worden war und dieser, um das Skandal zu enden, die blutigen Hostien mit den Worten in's Feuer geworfen hatte: „Verfluchter Teufel, ich verderbe dich heute im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, weil du Viele verderbt hast," so brachte es das damals noch papistische Domcapitel zu Havelsberg dahin, daß derselbe deswegen noch lange Zeit im Kerker schmachten mußte.

(Siehe: Ludeci, Diakon's zu Havelberg, Historia von der Erfindung, Wunderwerken und Zerstörung des vermeinten heiligen Blutes zu Wilsnack. Wittenberg. 1586.)

## Quittung und Dank.

Unterzeichnete bescheinigen mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber, durch Hrn. Pst. Kühn $18. von dem Jünglingsverein zu Detroit empfangen zu haben; und zwar Beyer, Jüngel und Daib zusammen $15, und König $3.

Der liebreiche GOtt wolle diese Liebesgabe den freundlichen Gebern nach seiner Verheißung (Matth. 25, 40; Hebr. 6, 10.) reichlich vergelten.

König.
Beyer.
Jüngel.
Daib.

Seminar zu Fort Wayne den 21. März 1853.

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit, $12 erhalten zu haben von meinen lieben Freunden in St. Louis.

Joh. Nicol. Beyer.

Fort Wayne den 28. März 1853.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse

von Hrn. Pst. Wolff $1.00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

von Hrn. Pst. Röbbelen bei Geburt seines Kindes 2.00
" " Kesemeyer in Frankenlust 1.00
Collecte bei der Hochzeit des Hrn. W. Martens, durch Hrn. Pst. Saupert 1.00
von den Kindern der Dreieinigk. Schule in St. Louis 5.00
durch Hrn. Pst. Wege D. N. N. 1.50
" " " " " " " 1.00
von der Gemeinde Collinsville, Jll. 2.75
" " Zionsgemeinde des Hrn. Pst. Selle zu Crete, Jll. 1.85
aus der Missionsbüchse in der Kirche der Gemeinde des Hrn. Pst. Wunder (einschließl. $0.50 für die Station in Bethanien) 2.00

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

von der Gemeinde des Hrn. Pst. Schliepsiek in Plaissant Ridge, Jll. 7.73
" der Gemeinde Collinsville, Jll. 4.90
" " Zionsgemeinde des Hrn. Pst. Selle zu Corte, Will Co., Jll. (zur Erhaltung der 2. Professur) 2.15
von einem Ungenannten 2.00

d. für arme Studenten und Schüler im Concordia-College und Seminar:

von Hrn. Baum in Palmyra (zu den nöthigsten Zwecken für's Reich Christi) 5.00
" Hrn. Wilh. Hillsfötter in Elkhorn Prairie, Jll. in 60 Pfund Weizenmehl
" " Gerh. Heinrich Dankmeier daselbst 1.25

e. zur Unterstützung des hiesigen Collegebaues:

Kirchen-Collecte der Herzogthümer Bremen und Verden, durch das hochwürdige Consistorium in Stade: 451 Th. 21 Gr. 7 Pf. 313.00
von C. H. u. S. in der Gemeinde des Hrn. Pst. Stubnatzy 1.00

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 7. Jahrg. Herr G. H. Bombake.
" 8. " die HH. Heinrich Lauth, Müller in Newburg, Pst. Rennicke.
" 9. Jahrg. die HH. W. Beckemeyer, Böhne, Engert, Funke, Lütje Grother, Joh. Fried. Holzgrebe, Jebanning, Dietrich Kothe, Libing, Past. Meyer (2 Exempl.), Past. Rennicke, Past. Sievers (3 Ex.), Sollmann, Johann Wilhelm Schmidt, H. Friedrich Schmidt, Past. Strasen, Past. Schliepsiek, Past. Stubnatzy (4 Ex.), Werther, Past. Wolff, Past. Wege (13 Ex.)
" 10. Jahrg. die HH. Pst. Rennicke, Johann Wilhelm Schmidt, H. Friedrich Schmidt.

## Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. . . . 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück . . . . . . . . 5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück . . . . 5.
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 5.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück . . . . . . . . 75.
Das Dutzend $8.
100 Stück $62,50.
Dasselbe in kleinerm Format, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25.
100 Stück $40,00.
Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck . . . . . . 10.
Im Dutzend $1.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w., herausgegeben von unserer Synode 10.
Im Dutzend $1,00.
Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen . . . 25.
Im Dutzend $2,60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten . . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri . . 15.
Im Dutzend $1,50.
Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst den zwischen ihm und mehreren Pastoren in Missouri gewechten Schriften . . . . . . . 15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus . . . . . . 10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden . 35.
Im Dutzend $3,60.
Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther . . 5.
Dessen Predigt über 1 Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden . . . . . . . . . 5.
(Beide Predigten aus dem „Lutheraner" besonders abgedruckt.)
Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgardter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen . . . . . . . . 20.
dito ohne Psalter 15.
in Goldschnitt 30.
28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, insgl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast . . $1,00.
16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegen von Gast u. Brother . . $1,00.
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz . . . . . 25.
Anhang dazu 15.
Dieselben mit dem Anhang . . . . . 35.
Leipziger Evangel. Luther. Missionsblatt vom Jahre 1850. . . . . . . . 40.

**Gedruckt bei M. Niedner,**
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6,7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 26. April 1853. No. 18.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder ꝛc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

II.

**Von der Kirche.**

24. Pst. G. verwirft den Satz: „Sie lehren, wenn keine Prediger bekannt seien, die eine Gemeine (ein Haufen) als rechtgläubig anerkennen könnte, so sei es Gottes Ordnung, daß sie aus ihrer Mitte einen zum Prediger erwähle." (2. Synodalb. S. 119.) Vorher hatte G. geschrieben: „Mithin sind wir überzeugt, daß ein von der Gemeinde willkührlich aufgeworfener Mann weder die Absolution geben, noch den Leib und das Blut Christi austheilen könne, sondern daß er eitel Brod und Wein gibt. . Was die einzelne Kirchengemeine betrifft, so wollen unsere Theologen in den schmalkaldischen Artikeln keinesweges sagen, daß sie für sich allein willkührlich aus ihrer Mitte einen ungelehrten, ungeprüften u. unvorbereiteten Mann zum öffentlichen Kirchenamt durch die bloße Kraft der Stimmenmehrheit herausgreifen u. aufwerfen solle und dürfe. Denn solches hat vor Gott nicht die geringste Gültigkeit, sondern ist eitel Unfug." (Hirtenbrief S. 15. 16.)

### Lehre der römischen Kirche.

II.

**Von der Kirche.**

24. So heißt es in den Dekreten des Tridentinums: „Die hochheilige Synode lehret, daß zur Ordination der Bischöfe, der Priester und der übrigen Grade weder des Volkes noch irgend einer weltlichen Macht und Obrigkeit Zustimmung, oder Vokation, oder Vollmacht so erfordert werde, daß ohne sie die Ordination ungültig sei; ja vielmehr beschließt sie, daß Diejenigen, die, nur vom Volke oder einer weltlichen Macht u. Obrigkeit berufen und eingesetzt, zur Ausübung dieser Dienste emporsteigen, . . Alle nicht für Diener der Kirche, sondern für Diebe und Räuber, welche nicht durch die Thür eingegangen sind, zu halten seien." (23. Sitz. 4. Hptst.)

### Lehre der luthrischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

II.

**Von der Kirche.**

24. „Es wird gefragt: Ob unrechtmäßig Berufene als Gottes Gesandte gehört werden dürfen? Ich antworte mit Unterscheidung: was die durchaus und in allen Stücken unrechtmäßig Berufenen betrifft, so sagen wir Nein; was die Anderen betrifft, welche nur theilweise unrechtmäßig berufen sind, so geben wir es zu. Zu Erklärung unserer Meinung ist zu wissen, was wir mittelbare, gänzlich unrechtmäßige u. ordentliche Berufung nennen, und was diejenige sei, welche man nur theilweise für eine solche achtet. Jene ist, welche ohne die Abstimmung irgend eines Standes in der Kirche von einem, der außer derselben sich befindet, durch Gewalt vollzogen und angestellt wird, dergleichen eine päbstliche oder andere ketzerische Obrigkeit sein kann; diese aber ist, welche von Einem oder auch zwei Ständen der Kirche, mit Ausschließung des dritten oder zweier u. mit Verletzung anderer Gesetze einer rechtmäßigen Berufung, vollzogen wird. Die erstere ist gar keine und gänzlich ähnlich (dem Beruf) derjenigen, welche ohne alle Berufung laufen und sich selbst eindringen, deren Dienstes die Kirche . . sich nicht bedienen kann; die andere ist eine wahre, obgleich nicht nach den Gesetzen vollzogen." (Tarnovius Disput. de min. ev. apud Luth. thes. 20.) In dem Folgenden beruft sich Tarnov auf Luther's herrliche Schrift: Grund und Ursache aus der Schrift, daß eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu urtheilen und Lehrer zu berufen, ein- und abzusetzen. Da lehrt Luther, daß die Gemeinde das Recht zu berufen habe und daß sie diese ihre Berufung nicht von ketzerischen Bischöfen bestätigen lassen solle, daß auch rechtschaffene Bischöfe sich nicht die Gewalt nehmen sollen, rechtschaffene Prediger den Gemeinden ohne deren Berufen zu setzen, außer dringender Noth, auch der rechtgläubige Bischof solle den von der Gemeinde Berufenen nur bestätigen: „Thut er's nicht, daß derselbe dennoch bestätiget sei durch der Gemeinde Berufen." (X, 1804.)

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

## Unionistisch-kirchliche Anschauungen des Hrn. Professors Ph. Schaff.

### II. Artikel.

Wie dies Urtheil über das Pabstthum, so hat sich nun auch, wie Herr Schaff ferner bemerkt, das „über die andern hervorragenden Erscheinungen des Mittelalters, die Kreuzzüge, die Mönchsorden und ihre Stifter, die religiöse Kunst, die Scholastik und Mystik in demselben Maße günstiger gestaltet, als sie aus dem Staube der Vergangenheit an's Tageslicht gezogen und in ihrem ganzen Zusammenhange bekannt wurden. . . . . . In dieser veränderten Anschauung des Mittelalters liegt nun aber ein enormes Zugeständniß an den Katholicismus und ein tödtlicher Schlag für den bigotten Ultraprotestantismus."

Herr Professor Schaff hätte uns nun gewißlich keinen geringen Gefallen gethan, wenn er sich etwas näher über diesen „bigotten Ultraprotestantismus" erklärt hätte, ob er nämlich die schriftgemäße Anschauungsweise der lutherischen Kirche von jenen „hervorragenden Erscheinungen des Mittelalters" auch darunter begreife, oder blos die puritanisch-gesetzliche der Reformirten; denn was jene betrifft, so hat sie einen fröhlichen Muth, ihres gesunden Grundes und guten Gewissens sich bewußt, daß der Schlag nicht gar so „tödtlich" sein werde, den sie durch die unionistische Anschauungsweise jener Erscheinungen erleiden werde; denn diese führt eben keinen so kräftigen Arm und mächtiges Schwert, dessen gewaltige Streiche alles Feindliche und Fremdartige darnieder würfe, nämlich das Schwert des Geistes, das Wort Gottes; denn an dieses, als Regel und Richtschnur, als Licht und Leuchte, müssen doch am Ende mittel- oder unmittelbar, alle Erscheinungen der Kirchen- und Weltgeschichte gehalten und von ihm gerichtet werden.

Vielmehr ist es den gelehrten Herrn Unionisten eigenthümlich — da sie eben keinen gewissen Grund der Lehre haben — auch weiter hinaus den Maßstab des göttlichen Wortes nicht sonderlich anzuwenden, sondern in ihrem krankhaften liebelnden und menschelnden Pietismus einen großen Respekt vor allem menschlich Großartigen und Scheinbaren zu beweisen und in Vergangenheit und Gegenwart dem Menschengeiste mit seinen Gaben und Kräften diese und jene Denkmale zu errichten, ja ihm hin und her sogar Capellchen an den großen Dom der Kirche anzubauen.

Doch wollen wir bigotten und bornirten Lutheraner gerne von den Unionisten lernen, wenn sie uns etwas Rechtschaffenes lehren können, das der Prüfstein des göttlichen Wortes als wahr befindet. Sie mögen uns also die Ausbeute der neueren Forschungen nicht vorenthalten und uns den Nachweis führen, wie z. B. die Kreuzzüge und die Mönchsorden nicht etwas wesentlich Krankhaftes seien; denn bis jetzt können wir, die Sache nach der Gesundheit des evangelischen Glaubens und Lebens beurtheilt, nur etwas Krankhaftes darin entdecken.

Mögen nämlich auch diese und jene Einzelnen der Kreuzfahrer u. Mönche einfältige und aufrichtige Christen gewesen sein, die durch Bewahrung des heiligen Geistes bei schon damaliger Verderbung der Lehre, auf dem 2. Artikel des christlichen Glaubens feststanden, so sind u. bleiben doch beide Thatsachen, als geschichtliche Ereignisse, krankhafte Erscheinungen, deren Entstehung von Innen her nur aus der Verschüttung und Unkenntniß der evangelischen Lehre zu begreifen ist; denn wäre damals die evangelische Lehre von der Rechtfertigung als gemeinsames Kirchenlicht, Kirchengut, Kirchenschatz in solcher Anerkennung gewesen, als jetzt innerhalb der evangelischen Christenheit: so wären schwerlich die Kreuzzüge und weder damals noch früher das Einsiedler-Kloster-Mönchs- und Narrenthum entstanden; denn unleugbar ist es, daß beide einer gesetzlichen Werkheiligkeit u. schwärmerischen Wahn, als innerlichem Entstehungsgrund, ihren demgemäß unevangelischen Ursprung verdanken. Ein gesunder evangelischer Christ nämlich und sogar nach seinem äußerlichen Berufe, ein Taglöhner oder Lastträger, ist gerade darin wahrhaft ein Geistlicher u. Mönch, daß er innerlich, ohne seinen äußern Beruf zu verlassen, stetiglich von der Welt ausgeht und in Gott einkehrt, welches geschieht durch den Glauben; andererseits aber ist er eben so sehr dieser oder jener bestimmte Berufsmensch, indem er von Gott ausgeht und sich in der Welt, je nach seinem besondern Beruf, als Christ erzeiget, welches geschieht durch die Liebe. Desgleichen liegt einem Christen von evangelischer Erkenntniß u. gesundem Glauben herzlich wenig an, ob er das gelobte Land und das Grab des Erlösers äußerlich mit besitze und es nicht in den Händen der Ungläubigen lasse. Die Hauptsache ist und bleibt ihm, daß er durch und in dem wahren und lebendigen Glauben an den HErrn Christum bereits jetzt in der Stadt Gottes und im himmlischen Jerusalem geistlich lebe, daß sein Wandel im Himmel und daß er ein Bürger mit den Heiligen sei und Gottes Hausgenosse, ja ein König und Priester vor dem Herrn, er lebe nun leiblich in Palästina oder in Grönland. Hat er doch Christum, ja den dreieinigen Gott durch den Glauben in ihm wohnend, als in einem lebendigen Tempel und besitzt in Gott bereits das himmlische Canaan, was kann ihm so viel an dem irdischen liegen, das doch dereinst mit der Erde verbrennen muß.

Auch hier gilt es, davon abzusehen und von dem eigentlichen Wesen dieser Erscheinungen zu unterscheiden, was sie zufallens hin u. her Gutes und Heilsames gewirkt haben, als z. B. die Evangelisirung unserer Väter durch irische und englische Mönche, was diese aber nicht als solche, sondern als lebendige und begabte Christen ausrichteten; und was ähnlicher Weise in der bessern Zeit der Klöster und Klosterschulen im deutschen Mittelalter zur Christianisirung und Sittigung unserer Väter durch gottselige und begabte Mönche geschehen ist.

In Hinsicht auf „religiöse Kunst" so wird es wohl Herrn Professor Schaff nicht unbekannt sein, daß die lutherische Kirche niemals die puritanisch-gesetzliche Anschauungsweise getheilt hat und auch jetzt nicht theilt; vielmehr geht sie auch hier, an der Hand des göttlichen Wortes, zwischen dem abergläubischen Mißbrauch oder doch nur einer unbestimmten Gefühls-Mystik der heiligen Kunst, wie beides in der römischen Kirche stattfindet, und andererseits dem rationalisirenden Nichtgebrauch derselben bei den Reformirten mitten hindurch, indem sie den Schmuck u. die Zierde der heiligen Kunst nicht verschmäht, wo sie zur Verherrlichuug GOttes und zur Erbauung der Gemeinde dient. Davon zeugen ihre durch geistliche Poesie u. Musik liturgisch reich ausgestatteten kirchlich-erbaulichen mannichfaltigen schönen Gottesdienste, ihr edler Liederschatz für Kirche u. Haus, und sonderlich die Pflege der heiligen Tonkunst, nicht nur unmittelbar zum Dienst der kirchlichen Erbauung der Gemeinde, sondern auch mittelbar zur evangelischen Kräftigung des Gemüths, dafür z. B. Händel in seinen geistlichen Oratorien und noch mehr der tiefe und mächtige Johann Sebastian Bach, ein rechter Sohn der lutherischen Kirche selber, vornämlich in seinen Passions-Oratorien so Großartiges geleistet haben, daß sie darin von keinem Italiener erreicht werden.

Ebenso wenig aber verschmäht die lutherische Kirche auch die bildende Kunst, wo sie irgend mittel- oder unmittelbar der evangelisch-gläubigen Anschauung ihrer Kinder dienstlich und förderſam ist, wie sie denn gern ihre Gotteshäuser mit edlen Gemälden und Bilderwerken z. B. aus dem Leben und Leiden des HErrn schmückt und wo sie dergleichen früher mit römisch-katholischen Kirchen überkommen hat, keineswegs einen bilderstürmerischen Krieg dawider erhebt, wie das übergeistliche Fleisch der Reformirten gethan hat.

Aber auch in Hinsicht auf Scholastik u. Mystik ist sich die lutherische Kirche bewußt ein gerechtes Urtheil gefällt zu haben; denn was zunächst die erstere anbelangt, so hat sie dieselbe nicht schlechthin über Bord geworfen, sondern nur die Verderbnisse durch pelagianischen und papistischen Sauerteig, sammt den läppischen Wortkriegen und Schulgezänk, dessen die gemeinen sophistischen Scholastiker voll sind, so wie den Aristotelischen Schulzwang und todten Formalismus; was aber in den edleren Scholastikern noch von zu Grunde liegender gesunder Wahrheit im Einzelnen geborgen und gerettet ist, das erkennt sie an.

In Betreff der Mystiker ferner, so scheidet die lutherische Kirche auch hier, nach Gerechtigkeit und Wahrheit, solche Erzeugnisse, darin der beschauliche Sinn und die geistliche Uebung den Schriftgrund wesentlich festhält, von solchen Erzeugnissen, die diesen Grund fahren lassen und deshalb in eitel Enthusiasterei, lose Träume, Nebel u. Flatterwerk zerrinnen; es liegt durch-

aus im Wesen der lutherischen Kirche zwischen Mystik und Mysticismus scharf zu unterscheiden, und jene, sofern sie wesentlich auf Gottes geoffenbartem Worte ruhet und der Lehre der Kirche nicht widerspricht, liebend anzuerkennen, diesen dagegen, der in geistlichem Hochmuth und hoffärtiger Selbstbespiegelung die Quelle der Wahrheit und die Ergründung der göttlichen Geheimnisse im Menschengeiste sucht und zu finden wähnt, eben so scharf zu verwerfen.

Demgemäß unirte sich in der That die lutherische Kirche in ihrer schriftgemäßen Anschauungsweise in all den genannten Erscheinungen mit alle dem, was ihnen näher oder ferner aus Gottes Wort zum Grunde liegt; worin sie aber diesem widersprechen, das zeigt sie als krankhaft an und scheidet es als fremdartig aus; es lag und liegt ihr ebenso fern, dem menschlich Gewaltigen und Großartigen wider das 1. Gebot abgöttische Huldigung und Verehrung darzubringen und sich in solcher feinen Selbstvergötterung von Gottes Wort zu trennen, was viel eher den Unionisten passirt, als dem göttlichen Kerne oder doch Keime darin deshalb die liebende Anerkennung zu versagen, weil er etwa in der systematischen lutherischen Kirchenlehre keinen besondern Ort hat; diese kleinliche engherzige, richtende u. vernichtende und dem Wesen nach durchaus unlutherische Anschauungsweise überläßt sie gern älteren und neueren Orthodoxisten, welche die lutherische Kirche als eine sichtbare Lehr- und Zuchtanstalt mit einer bestimmten Ordnung und mit Verfassung und mit besondern Ceremonieen gar eng umschränken, indeß die wahre lutherische Kirche wesentlich da ist, wo das göttliche Wort in heiliger Schrift irgend waltet und gestaltet, das innerhalb der Christenheit gleich als die geistliche Lebensluft Alles umfängt und durchdringt, das sich nicht wider dasselbe in feindlichen Gegensatz stellt.

Deshalb sind denn die gesunden Söhne der lutherischen Kirche bei allen „Ergebnissen der neueren Forschungen" auch in Hinsicht auf obengenannte „Erscheinungen des Mittelalters" ganz getrosten Muthes; und da sie zudem gar nicht dem Wesen und der Wahrheit nach zu den „bigotten Ultraprotestanten" gehören und ihre herrschende Anschauungsweise einen festen unerschütterlichen Grund hat, so haben sie keine besondere Kümmerniß hinsichts „des tödtlichen Schlages", der sie in Folge dieser Ergebnisse etwa treffen könnte. Doch sind sie sicherlich nicht so hochmüthig, Berichtigungen ihres Urtheils im Einzelnen nicht daraus dankbarlich anzunehmen, ohne deshalb zu befürchten, daß dadurch „dem Katholicismus ein enormes Zugeständniß" erwachsen möchte; denn der Katholicismus, als solcher, möge er dem evangelisch unerleuchteten Auge in seiner scheinbaren Einheit, Größe, Umfang und Geschlossenheit noch so gewaltig und großartig erscheinen — er ist und bleibt doch eine unlautere Mischung von göttlicher Wahrheit und menschlichem Irrthum von Gesetz und Evangelium und sonderlich mit dem Verderbniß des gesetztreiberischen werkheiligen Wesens schwer behaftet; die wahre Katholicität dagegen ist nach Lehre und Praxis mit der evangelisch gesunden Gestalt der lutherischen Kirche, die in der That beständig bleibt in der Apostel Lehre, wesentlich eins. —

---

## LUTHER ON THE SACRAMENTS, or the distinctive doctrines of the ev. luth. church respecting Baptism and the Lord's Supper.

**Translated from the German. New Market, Va.**

Unter diesem Titel ist vor kurzem eine englische Uebersetzung dreier wichtiger Schriften unseres theuren Vaters Luther erschienen. Es sind folgende:

1. Predigt von der hl. Taufe über Matth. 3, 13—17., vom Jahre 1535. Diese Predigt, wahrscheinlich von Luther aus drei verschiedenen Predigten in Eine zusammengeschmolzen, handelt erstlich von dem Wesen, zweitens von dem Nutzen und drittens von dem Gebrauch der hl. Taufe. So gründlich, wie hier, und so trostvoll und so gewaltig ist ohne Zweifel weder vor noch nach Luther über das Sacrament der Taufe geschrieben worden.

2. Brief an zwei Pfarrherrn von der Wiedertaufe, vom Jahre 1528. Diese kostbare Schrift kennen die Leser des „Lutheraner" bereits, da wir dieselbe in diesem unserem Blatte bereits im 6. u. 7. Jahrg. Wort für Wort mitgetheilt haben.

3. (Großes) Bekenntniß vom Abendmahl Christi, vom Jahre 1528. Daß diese Schrift ebenso was Schriftauslegung als was Widerlegung der gemachten Einwürfe betrifft ein wahres Meisterstück ist, so daß der Leser dadurch ebenso tief in das Wesen des hl. Abendmahls eingeführt wie gegen jegliche, ältere und neuere, Angriffe gewaffnet wird, ist allen bekannt, welche dieses herrliche Bekenntniß gelesen haben.

Die Uebersetzer sind die HH. Joseph Salyards, Prinzipal der New Market Academie, welcher die erstere und letztere, und Ehrw. Socrates Henkel, welcher die andere der oben genannten Schriften aus dem Deutschen in das Englische übertragen hat. Die letzte Feile hat der Ehrw. Ambrosius Henkel angelegt. Wir selbst haben zwar bis jetzt das Werk nur zum Theil mit dem deutschen Original zu vergleichen Zeit gewonnen, wir glauben jedoch schon auf Grund dieser Vergleichung die Leser versichern zu können, daß die Uebersetzung mit eben so großer Gewissenhaftigkeit, als Einsicht in die Eigenthümlichkeit der Luther'schen Sprache geliefert ist. Wir preisen Gott, daß er dieses herrliche Werk hat gelingen lassen. Von welcher Wichtigkeit das Erscheinen dieses Werkes hier ist, wo die große Mehrzahl der englisch redenden Lutheraner in den Artikeln von den hl. Sacramenten in den Irrglauben der Reformirten gefallen ist und den guten Grund, worauf die Lehre unserer Kirche über die Sacramente gebaut ist, nicht kennt, ja nicht ahnt — ist nicht zu berechnen. Nachdem das Concordienbuch den englisch redenden Lutheranern in ihrer Sprache geschenkt war, konnte nun für dieselben gewiß keine glücklichere Auswahl getroffen werden, als die der obigen drei Schriften des großen Rüstzeuges, dessen sich Gott zur Reformation seiner Kirche bedient hat. Das nunmehrige Vorhandensein dieser beiden Werke in englischer Sprache ist eine wahre Gnadenheimsuchung für die englisch-lutherische Kirche dieses Landes. Möchte dieselbe doch auch die Zeit erkennen, darinnen sie jetzt wieder heimgesucht ist! Möge Er, der gute Hirt, der auch den verirrten Schafen nachgeht, verhüten, daß die Stimme der Wahrheit, welche nun immer lauter in die englisch-lutherische Kirche hineintönt, nicht „zu einem Zeugniß über sie" werde (Matth. 24, 14.), sondern sie zurückrufe und unter die alte Heerfahne des Königs versammle, der dazu geboren war und in die Welt gekommen ist, daß er die Wahrheit zeugen sollte, damit, wer aus der Wahrheit ist, Seine Stimme höre. Die wahrhaft Ehrwürdige Tennessee-Synode, aus deren Schooß beide Werke, das Concordienbuch*) und „Luther über die Sacramente" in englischer Sprache, hervorgegangen ist, und die theuren Männer, die die unsägliche Mühe und die bedeutenden Kosten, die mit diesem Unternehmen verbunden waren, aus Liebe zur Wahrheit und zu der Kirche ihrer Väter nicht gescheut haben, wolle Gott dafür mit der Fülle seiner Segnungen überschütten.

Doch, lieber Leser, laß es nicht bei solchem Wunsche bewenden; nimm dich nun auch so viel du in deinem Kreise vermagst, der Verbreitung jener köstlichen Gabe an. Diejenigen, welche die Wahrheit und den unaussprechlichen Werth derselben bereits erkannt haben, sollten daher nun, wo sie auch immer Gelegenheit finden, oben genannte Werke in die Hände der englisch-redenden Lutheraner zu bringen suchen. Insonderheit sollten die Herrn Prediger dafür möglichst thätig sein, sich zunächst selbst ein Exemplar jener Schriften zur Ansicht beschaffen und den Betreffenden den Ankauf anpreisen.

Das Werk „Luther on the Sacraments" ist 423 Seiten in Octav stark und kostet in gefälligem Einbande im Einzelnen $1.00, im Großverkauf 66⅔ Cts. Wer das Buch zu haben wünscht, wende sich mit Beischluß eines Dollars und mit genauer Angabe der eigenen Addresse an die Herrn Verleger unter folgender Addresse:

Solomon D. Henkel,
Newmarket, Shenandoah, Va.

---

*) Aus guter Quelle erfahren wir, daß die erste Auflage des englischen Concordienbuchs bald vergriffen sein und eine mit größtem Fleiße revidirte zweite Ausgabe dieses Normalbuchs unserer Kirche bereits vorbereitet wird.

(Eingesandt.)

Lieber Bruder!

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Amen.

Deinen lieben Brief, worin Du mir die fröhliche Nachricht mittheilst, daß Ihr jetzt in Eurer Gemeinde auch eine christliche Schule errichtet hätte', habe ich mit herzlicher Freude u. Theilnahme gelesen. Das Beßte dabei ist nun freilich, wie Du richtig bemerkst, daß Euch der liebe Gott auch einen Lehrer geschenkt hat, der den Herrn Jesus kennt und liebt; der das Wort Gottes über Alles hoch hält als die alleinige Regel und Richtschnur unsers Glaubens u. Lebens, Summa: ein Christ ist und deshalb auch die ihm anbefohlenen, mit Christi Blut theuer erkauften Lämmlein mit der gesunden, lautern Milch des göttlichen Wortes weidet, damit sie als Pflänzlein des Heils und Bäumlein der Gerechtigkeit in Gottes Garten recht grünen, blühen und gedeihen und dereinst als guter Weizen in die himmlischen Scheunen des Friedens eingesammelt werden möchten. Ja, lieber Bruder! es ist die Wahrheit was jener Lehrer in einem Reimlein sagt: „Aller guten Schulen Anfang ist: Schulmeister ein Kinderfreund und Christ." Das Wort Christ habe ich aus gutem Bedacht unterstrichen. Denn ein Kinderfreund kann auch ein Lehrer sein, der kein Christ ist, eben so wie unchristliche Eltern durch die ihnen eingepflanzte natürliche Liebe ihre Kinder lieben, und wie selbst unter ungläubigen Menschen eine Art Freundschaft Statt finden kann und Statt findet. Aber ein wahrer Kinderfreund kann nur der Lehrer sein, der ein rechter Schüler des großen Kinderfreundes ist, der da saget in seinem Wort: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Ein wahrer Kinderfreund hat also das Kennzeichen, daß er die ihm zur Wartung und Pflege anbefohlenen Kindlein zum Herrn Jesus weiset und bringt, damit sie den kennen und lieben lernen und sich von ihm herzen und segnen lassen. Deshalb vergleicht auch der sel. Johann Hübner mit jenen Müttern, die einst ihre Kindlein zum Heiland brachten, damit er sie segnen sollte, alle christliche Eltern, die noch heutiges Tages ihre Kinder in die Schule schicken, allwo Christus seine Diener hat, welche die Kinder in seinem Namen aufnehmen. — Daraus kannst Du denn, lieber Bruder, schon entnehmen, worin eigentlich das Wesen einer christlichen Schule bestehe, nemlich — um es kurz zu sagen — darin: daß die Kinder r cht glauben, christlich leben und endlich selig sterben lernen. — Die falschen Kinderfreunde haben nun ein ganz anderes Kennzeichen. Bei ihnen und in ihren Schulen wird Christus und sein Wort, wenn auch nicht ganz entfernt, doch tief in den Hintergrund gestellt, wie wenn man vor ein Licht ein vielfaches Gitter macht, so daß nur wenige Strahlen hindurchdringen können; während in einer rechten Schule Christus und sein Wort das Centrum, der Kern und Stern ist, um den sich Alles drehet und beweget, von dem Alles ausgeht und auf das Alles zielet. Die falschen Kinderfreunde machen Nebensachen, die nur dieses zeitliche, bürgerliche Leben angehen, wie z. B. Geographie, Weltgeschichte, Rechnen u. dgl. zur Hauptsache; während die wahren Kinderfreunde vor Allem darauf bedacht sind, daß ihre Kinder mit Maria das beßte Theil, das Eine was Noth ist, kennen und erwählen lernen. Damit will ich jedoch die vorgenannten Wissenschaften nicht verwerfen und gesagt haben, daß davon in der Schule gar nichts gelehrt werden sollte; sondern das überfüllte und übertriebene Maaß tadle ich; daß solche Sachen, wozu freilich die Kinder mehr Lust und Eifer haben, als zu dem, was ihre Seelen selig machen kann, zur Hauptsache gemacht und gleichsam als die Seele der Schule angesehen werden, wie das ja, wie du weißt und selbst erfahren hast, leider! in so vielen Schulen, besonders im alten Vaterlande der Fall ist. Die bösen Früchte solcher Verkehrung haben sich, meine ich, schon genugsam gezeigt, so daß man dadurch wohl gewitzigt werden könnte. Aber wie viele merken darauf?! Man hat auch jetzt noch mit Jeremias zu klagen: „Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht, du plagest sie, aber sie bessern sich nicht" (Jerem. 5, 3.). — Was werden doch solche Lehrer einst antworten, wenn sie vor Christi Richterstuhle Rechenschaft von ihrem Haushalte thun sollen? Denn dann wird sie gewiß der Herr Christus nicht fragen: Wie weit habt ihr eure Schüler in der Geographie, in der Weltgeschichte, im Schreiben und Rechnen gefördert? Sondern er wird fragen: Wie habt ihr die Seelen meiner theuer erlösten Lämmlein mit der lautern Milch meines seligmachenden Wortes genährt und geweidet; wie habt ihr ihnen mich vorgebildet als das Lämmlein Gottes, welches der Welt Sünde getragen; wie habt ihr sie unterwiesen in den richtigen Wegen des Herrn, darinnen die Gerechten wandeln und darin die Uebertreter fallen? — Und wehe dann denen, die darauf verstummen müssen! — Daraus könnten nun freilich manche Eltern schließen und denken, wenn sie ihre Kinder in die Schule schickten, so hätten sie nicht mehr nöthig dieselben zu Hause zu lehren und im Worte Gottes zu unterweisen; und wenn die Lehrer dafür Rechenschaft geben müßten, so würde sie der Herr nicht von ihnen fordern. Aber das ist ein gefährlicher und verkehrter Schluß. Denn die Lehrer in den Schulen sind nur, um Gottes willen, der Eltern Gehülfen; und wenn die Eltern ihre Kinder noch so fleißig — wie sie denn sollen — in die Schule schicken, so stehet trotzdem für sie der Befehl unabänderlich fest: „Ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn," (Ephes. 6, 4.) und auch sie müssen einst Rechenschaft von ihren Kindern ablegen, wo dann der Herr nicht fragen wird: Ihr Eltern, was für Mühe und Kosten habt ihr an eure Kinder gewandt, um sie in den Künsten und Wissenschaften des zeitlichen Lebens unterrichten zu lassen? Wie viele Häuser u. Aecker, wie viel Geld und Gut habt ihr ihnen erworben? Wie habt ihr sie im Zeitlichen versorgt? (welches freilich auch, wiewohl nach Gottes Wort in tief untergeordneter Weise, geschehen kann und zum Theil soll.) Sondern er wird fragen: Wie seid ihr dem Befehle nachgekommen, den ich euch durch meinen Knecht Paulus Ephes. 6, 5. habe vorschreiben lassen? Habt ihr eure Kindlein, die ich euch zunächst zur Erziehung für den Himmel geschenkt hatte, nicht allein fleißig zur Schule u. Kirche geschickt, sondern sie auch im Hause treulich in meinem Wort und in der Gottesfurcht unterwiesen? Seid ihr vor allem darauf bedacht gewesen, daß sie Schätze im Himmel bekommen möchten, die nicht von Rost und Motten gefressen werden und wornach die Diebe nicht graben, sondern die ewig bleiben? — Und wehe auch dann den Eltern, die hierauf verstummen müssen! Lieber Bruder! ich zittere, wenn ich bedenke, daß einst vielleicht viele! viele Eltern und Lehrer um der geistlichen Verwahrlosung ihrer Kinder willen zur Linken stehen müssen! — Aus diesem allen kannst du nun schon zur Genüge erkennen, wie eigentlich das Verhältniß zwischen Haus und Schule sein soll, nemlich daß beide recht Hand in Hand gehen und also in rechter Treue gemeinschaftlich die kleinen Bausteine zum geistlichen Hause des Herrn zugerichtet werden sollten. So sollte es sein, sage ich, und wenn es durchgehends so wäre, so würde gewiß der große Segen davon merklich zu spüren sein. Die Schule allein kann es auch nicht ausrichten, auch bei der größesten Treue u. Sorgfalt nicht, wenn oft zu Haus wieder niedergerissen wird, was in der Schule gebauet ist, wenn auch nicht immer mit der That, sondern nur durch Vernachlässigung des Weiterbaues auf dem gelegten Grunde. Freilich dürfen beide The le nie vergessen, daß mit aller ihrer Arbeit und Mühe gar nichts ausgerichtet ist, wenn der HErr nicht in Gnaden seinen Segen und Gedeihen dazu gibt, wozu es dann beiderseits eines fleißigen Betens bedarf. —

Du siehst also, lieber Bruder! welche Pflichten Dir als Hausvater im Betracht Deiner Kinder doch noch obliegen, wiewohl Ihr eine gute Schule habt. Das verkennst Du auch nicht, indem Du mich ja um Rath fragst, wie Du es wohl am besten einzurichten hättest, um Deine Kinder recht segensreich in der Zucht und Vermahnung zum HErrn zu erziehen, darauf ich Dir nun zuerst antworten muß, daß die rechte Kinderzucht kein Mensch von ihm selbst versteht und kann; sondern dazu gehört himmlische Weisheit, die erbeten sein will. Im Uebrigen rathe ich Dir, daß Du Gottes Wort und den Katechismus auch zu Hause fleißig übst, z. B. aus dem Katechismus jeden Tag ein Hauptstück sammt der Erklärung von Deinen Kindern aufsagen lässest, und nicht etwa nur von denen, die noch in die Schule gehen; sondern auch von denen, die schon confirmirt sind; denn die wachsen leider! wie die Erfahrung lehrt, eher aus dem Katechismus heraus, als hinein, besonders wenn sie ihn auch nach der Confirmation nicht fleißig üben, und daran sind die Eltern gewiß viel schuldig, wenn sie sich zu Haus um den Kate-

chismus wenig oder gar nicht bekümmern, welches freilich darin seinen Grund hat, daß sie ihn selbst noch nicht recht verstehen, kennen und werthzuschätzen gelernt haben.

Deine Kinder, die noch in die Schule gehen, verhöre fleißig über das in der Schule Gelernte und forsche daneben auch fleißig nach, ob sie ihre Lectionen wohl können; denn dadurch wirst Du Eurem Lehrer in der Schule eine gute Stütze, die ihm gewiß nur lieb sein kann. — Gewöhne auch Deine Kinder bei Zeiten daran, daß sie, je nach ihrem Maaß, auch aus der Kirche Körnlein und Sämlein mit heimbringen, die sie dann, etwa bei Tisch, Dir vorzeigen und davon erzählen müssen, welches gewiß, neben der Speise für den Leib, eine gute Würze für die Seele ist, und wodurch auch sonst manchen unnützen Reden vorgebeugt wird. Freilich wird es mit dem Merken u. Behalten des Wortes nicht immer nach Wunsch gehen und auch in dieser Weise bei Dir die Geduld geprüft werden; denn der Teufel ist nicht allein bei den Erwachsenen, sondern auch bei den Kleinen schon geschäftig genug, um ihnen das Wort wieder zu stehlen, damit sie nicht glauben und selig werden sollen, und da wird es sich denn wohl zuweilen zutragen, daß Du bei dem Nachfragen mehr den vergeßlichen Hörer des Wortes erkennen mußt. Dagegen soll und darf man dann nicht gleichgültig sein; denn es ist ja eine große Sünde, auch bei Kindern schon, wenn sie das selige Wort Gottes leichtfertig hören und alsbald wieder vergessen. Man muß sie von Gottes wegen darüber bestrafen; freilich nicht sogleich mit dem Stocke, denn das wäre nicht weislich gehandelt, sondern zunächst mit dem Worte Gottes selbst. Denn wiewohl, wenn die Strafe des Wortes und die Vermahnungen nichts fruchten, auch leibliche Züchtigungen erfolgen müssen, so wird doch durch's Wort allein das Herz gebessert und vermöge des Wortes im Herzen die kindliche Furcht entzündet, die sich scheuet etwas zu denken, zu reden und zu thun, das Gott mißfällt. Zu den leiblichen Strafen, sollen sie heilsamlich wirken, muß also auch das Wort Gottes kommen; sonst kann höchstens äußerlich dadurch der Sünde gewehret werden, aber das Herz bleibt ungebessert in der knecht'schen Furcht stecken.

Soll man nun aber strafen, so muß man doch auch eine zum Strafen sich eignende Ruthe haben; denn das will sich nicht schicken, daß man mit jedem beliebigen Stück Holz, was einem grade unter die Hände kommt, zuschlägt. Will man daher mit dem Worte Gottes strafen, so ist ebenfalls nöthig, daß man solche Sprüche, worin von der zu strafenden Sünde die Rede ist, bei der Hand hat. Wir stehen nun für dieses Mal besonders bei der Leichtfertigkeit im Hören und Behalten des göttlichen Wortes und da, denke ich, wird es Dir, lieber Bruder, nicht unlieb sein, wenn ich Dich auf einige Sprüche aufmerksam mache, die mir für solche Fälle recht passend zu sein scheinen. Der erste steht Lucä 11, 28. und lautet: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren." Solch einen Spruch kann man nun dem Kinde einfach zergliedern, und bei diesem etwa sagen: Siehe, hier hörst du, daß Christus nicht die selig preis't, die das Wort Gottes hören und darnach wieder vergessen (wie Du es jetzt gemacht hast); sondern er setzt zum Hören auch das Bewahren oder Behalten. Hören und Bewahren gehören also nothwendig zusammen, und wo das nicht ist, da kann man auch auf die Seligpreisung Christi keinen Anspruch machen. — Ferner: „Seid aber Thäter des Wortes und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget." (Jacob. 1, 22.) und Luc. 2, 19.: „Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." — Und weil das leichtfertige Hören und Vergessen des Wortes gleichsam eine Verachtung und Verwerfung desselben ist, und also schnurstracks wider das 3. Gebot läuft, so kann man auch den Spruch Hosea 4, 6. anziehen, nemlich: „Mein Volk ist dahin, darum, daß es nicht lernen will. Denn du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen," und dem Kinde dann dabei zu Gemüthe führen, was das heiße ‚von Gott verworfen zu sein.' Auch kann man beispielsweise die große Seelengefahr vorstellen, in welche derjenige sich bringt, der das Wort Gottes nur oberflächlich hört u. nicht zu Herzen faßt. Und da dient denn der Leib zu einem trefflichen Exempel. Man kann also dem Kinde etwa so sagen: siehe, dein Leib bedarf der täglichen Nahrung und du versorgst ihn damit nicht nur einmal, sondern mehrere Male in einem Tage. Würdest Du nun Deinem Leibe die nöthige Nahrung mehrere Tage entziehen, so würde er gewiß bald matt und krank werden, ja endlich, wenn er gar keine Nahrung mehr bekäme, gar ersterben müssen. Du hast aber in Deinem sterblichen Leibe auch eine unsterbliche Seele wohnen, die ebenfalls der Nahrung bedarf und um so viel mehr, so viel sie edler ist, als der Leib. Die Nahrung der Seele ist aber allein Gottes Wort, das wir gläubig hören und bewahren müssen. Wer nun das nicht thut, sondern Gottes Wort leichtfertig hinter sich wirft, der entzieht damit seiner Seele die nöthige Nahrung und tödtet dadurch seine Seele, freilich nicht leiblich, sondern geistlich. Wenn aber die Seele geistlich todt ist, so wohnt der liebe Gott nicht mehr darin, und ein solcher Mensch wird dann wieder eine Wohnung der Teufel und muß dann endlich, wenn er nicht bei Zeiten wieder umkehrt und wahre Buße thut, ewiglich verloren gehen. — Siehe, lieber Bruder! das sind so einige Winke, die ich Dir auf Deine hieher bezügliche Frage gebe, u. wenn Du sie im Aufsehen auf Gottes Gnade u. Beistand befolgst, so werden gewiß die guten Früchte nicht außenbleiben. Und abgesehen davon, daß es etwa an Deinen Kindern, wenigstens an diesem oder jenem, fruchtlos bliebe — was Gott in Gnaden verhüten wolle — so hättest Du doch Deine Seele errettet und Deine Kinder könnten dann am Tage des Gerichts nicht wider Dich zeugen. — Aber am Ende wirst Du mir doch einwenden: Eine solche Einrichtung und Uebung mit Deinen Kindern vorzunehmen, erlaubten Deine irdischen Berufsgeschäfte nicht. Am Tage müssest Du arbeiten u. fändest wenig Zeit, und des Abends wärest Du müde u. s. w. Darauf antworte ich: prüfe zuvor einmal, ob derlei Einwendungen auch stichhaltig sind u. ob sie der HErr Christus am Gerichtstage als genügende Entschuldigung wohl passiren lassen wird. Ich glaube nicht; sondern sie werden wie ein Nebel vor der Sonne zerstieben u. wie Wasser verrinnen. Wie Christus einst zu seinen schlafenden Jüngern sprach: „Vermöget Ihr denn nicht eine Stunde mit mir zu wachen," ähnlich wird er gewiß den Eltern auf solche Einwendungen antworten und sprechen: „Vermochtet Ihr denn nicht täglich eine Stunde von Euren irdischen Geschäften abzubrechen, um dieselbe Euren Kindern zur Unterweisung in den Wegen des Heils zu widmen?" — Ach, lieber Bruder! wo solche Einwendungen noch Statt finden, da fehlt es den Eltern gewiß noch an der rechten Erkenntniß, wozu ihnen denn ihre Kinder vom HErrn eigentlich gegeben sind, nemlich nicht dazu, daß sie ihnen ein irdisches Capital wären, wovon sie reiche Zinsen zu hoffen hätten, sondern vor Allem, um sie für den Himmel zu erziehen. — Wie manche Eltern würden gewiß am Abend — ich will nur eine halbe Stunde rechnen — die Müdigkeit bei Seite setzen und vergessen, wenn sie in derselben 5 oder 10 Thaler verdienen könnten. Sind denn nun ihre Kinder, woran Christus sein theures Blut gewandt hat, nicht so viel werth, als 10 Thaler? — Zehn Thaler, ja die Schätze der ganzen Welt, sind wie eine Hand voller Sand und werden im Hui verschwinden, wenn einst die Elemente vor Hitze zerschmelzen und der Himmel Kräfte sich bewegen werden; aber der Segen einer guten Zucht u. Vermahnung zum HErrn, auch nur von einer halben Stunde, bleibet in Ewigkeit. Ich bin überzeugt, wenn das Schätzesammeln für den Himmel bei Allen recht im Schwange ginge, so würden Einwendungen, wie die vorgenannten, wenn sie sich auch im Fleische, wegen der uns noch anklebenden Sünde, regten, vom heiligen Geiste doch bald besiegt und beseitigt werden. Daß es so sein sollte, sagt Christus deutlich, wenn er Matth. 6, 33. spricht: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes u. nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Andere — nemlich, was ihr für das kurze, zeitliche Leben gebrauchet — alles zufallen." Und St. Paulus Coloss. 3.: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist." — Lieber Bruder! ich will mich hierbei nun aber keineswegs weiß brennen, als machte ich's auf's Härlein so wie ich sollte; ach nein, ich sehe durch Gottes Gnade meine Gebrechen wohl u. bitte Ihn, daß Er sie mich nur immer mehr erkennen lassen wolle. Ich stimme von Herzens Grund mit St. Paulus ein: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage

ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, was da vornen ist; und jage nach dem vorgesteckten Ziele, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. (Phil. 3, 12–14.")

Nun, lieber Bruder! ich denke es wird für dies Mal schier genug sein. Ich hoffe, daß Du mit mir Eines Sinnes bist. Laß Dich ja in dieser fährlichen Zeit, wo der Unglaube und die Geringschätzung der seligmachenden Wahrheit wie ein Krebs immer mächtiger um sich greifen und der Schmelzofen, worin der liebe Gott seine Gläubigen läutert und auserwählt macht, immer heißer wird, nicht berücken und aus Deiner Festung locken. Bedenke stets, daß Du den Schatz, den Dir der HErr Christus erworben und am Tage Deiner Taufe geschenket hat, in einem irdenen Gefäße trägst, welches leicht, sehr leicht zerbrochen werden kann. Versorge Deine Lampe bei guter Zeit mit Oel, damit sie nicht verlösche, wenn es mit einem Male, ehe wir's vermeinen, heißen wird: der Bräutigam kommt, stehet auf und gehet ihm entgegen! —

Gottes Gnade und seliger Friede sei mit Dir und Deinem ganzen Hause. Ich verbleibe in herzlicher Liebe

Dein

treuer Bruder

Heinrich.

## Warum ist das Bekenntniß: Ich glaube an die Bibel! nicht hinreichend?

(Schluß.)

Sieh' lieber Leser, wenn du nicht mit solchen hochweisen Wortverdrehern willst zusammen geworfen werden, so kann es dir nicht genug sein mit solchem Bekenntniß. Allen den Leuten gegenüber, die vorgeben, an die Bibel zu glauben, dabei aber Alles sich nach Gefallen auslegen, heben wir Lutheraner unsren kleinen Katechismus und die andern Bekenntnißschriften hoch auf und sprechen: So, wie es hierin kürzlich verfaßt und begriffen und aus Gottes Wort einfach gezogen ist, so glauben wir an die Bibel; darin, in den schönen Bekenntnißschriften ist es recht gradaus und deutlich gesagt wie Gottes Wort im rechten Glauben soll verstanden werden. Da wird nichts verdreht und gedeutelt, sondern einfach u. groß steht's da u. wenn du mir nur sagst: ich glaube was in meinem kleinen Katechismus nach Gottes Wort zusammengefaßt ist, dann weiß ich genug. Dann bekennst du mit mir: „Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr" rc. — Dann antwortest du mit mir auf die Frage: Was ist das Sacrament des Altars? — „Es ist der wahre Leib und Blut unsres Herrn Jesu Christi u. s. f. — kurz, dann ist's aus mit dem Wortverdrehen und Deuteln und ist ein fest Wort und ein fester Glaube und ein fest Bekenntniß da.

Darum ist's also zum zweiten nicht genug, blos zu sprechen: ich glaube an die Bibel, sondern es muß auch gesagt werden wie du an die Bibel glaubst.

Zum dritten sei noch eins angeführt, das mit dem Vorigen eng zusammen hängt. Es ist nicht genug blos zu sprechen: ich glaube an die Bibel, — weil, wenn Jeder der Gottes Wort in Schule und Kirche lehret, dieselbe nach eigenem Gutdünken auslegen darf, die armen Christen-Gemeinden nimmermehr einen festen Glauben bekommen.

Denke nur einmal nach, wie es eben unter uns steht. Wie vielerlei Glaube ist allein in deiner Kirche, lieber Leser, seit dir's gedenkt, schon gepredigt worden?*) Gewiß so vielerlei Glaube, als Pfarrer da droben auf der Kanzel gestanden haben. Da kommt in eine lutherische Gemeinde einmal ein Prediger, der spricht: ich glaube an die Bibel, ist aber reformirt und lehrt also reformirten Glauben. Dann kommt Einer, der nennt sich evangelisch oder unirt, und behauptet an die Bibel zu glauben und predigt, wie's ihm in den Sinn kommt, bald lutherisch, bald reforirmt, bald christlich, bald unchristlich; schwankt hin und her wie ein Rohr im Winde! —

Dann kommt Einer, der predigt von Gottes Sohn, von Einem Erlöser, der für uns gestorben, von Glaube und Gnade und Rechtfertigung, legt sich aber diese hochwichtigen Worte ganz anders aus, als heilige Schrift und die lutherische Kirche sie verstanden wissen will. Dann kommt wieder ein Anderer, der macht süßliche, feine Reden, also daß die alten Frauen alle Sontage in der Kirche weinen, aber vom Glauben am Ende gar nichts hören. Darauf kommt ein Anderer, der hält Sittenpredigten und sagt den Leuten immer was sie thun sollen, — woher sie aber sollen Kraft nehmen zum Thun und Trost für ihre Sünden, davon spricht er nichts. Und zufällig, — nein nicht zufällig, sondern durch Gottes Gnade kommt dann auch einmal ein treu lutherischer Pastor auf die Kanzel, der den rechten Glauben predigt, wie er immer hätte sollen gepredigt werden von rechts wegen, — aber da ist's dann zumeist bereits so schlimm geworden mit dem Unglauben, daß die Leute arg zanken und schelten über die scharfen, lutherischen Prediger. Die Herrn aber, die den lutherischen Glauben von der Kanzel herab zerstört haben, sprechen alle: wir glauben an die Bibel! — Siehst du nun, was damit gesagt ist? Noch gar nichts, da wissen wir immer noch nicht, wie wir eigentlich mit solchem Manne dran sind; wir müssen durchaus ein bestimmtes Bekenntniß haben.

Und grade so, wie in der Kirche, geht es auch in der Schule, auch da kommt unter 20 Lehrern kaum einmal einer in eine luth. Gemeinde, der den rechten Glauben lehrt.

*) Der Schreiber redet hier davon, wie es in den Deutschen Gemeinden hergeht, wo man die symbolischen Bücher nicht mehr gelten und die Prediger darauf schwören läßt. D. R.

Nun bitte ich dich, lieber Leser, was soll denn dabei aus den armen Gemeinden werden? Ist's bei solcher Wirthschaft zu verwundern, daß es so schlimm ist? — Mit dem alten Liede müssen wir klagen:

Ach Gott vom Himmel sieh' darein
Und laß dich deß erbarmen,
Wie wenig sind der heil'gen dein,
Verlassen sind wir Armen!
Dein Wort man läßt nicht haben wahr,
Der Glaub' ist auch verloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Es kann aber nicht anders sein, da die Prediger u. Lehrer nicht einerlei Glauben predigen, sondern bald so, bald anders, nach ihrem Gutdünken. So ist's denn durch die Schuld der Prediger und Lehrer, die selbst nicht luth. Glauben hatten, — „durch die falschen Propheten," wie sie ein alter Bauer in meiner Gemeinde nennt, dahin gekommen, daß die Gemeinde keinen festen Glaubensgrund mehr hat, — und daher kommt all unser Elend und Unglück.

Soll es mit uns besser werden, so muß wieder das Wort rein und lauter gepredigt und das Volk im wahren und in einerlei Glauben unterwiesen und erzogen werden. Es muß wieder dahin kommen, daß eine lutherische Gemeinde durchaus keinen Lehrer u. Pastor bekommt noch annimmt, der nicht gut lutherisch ist und ernstlich verspricht, auch gut lutherische Lehr vorzutragen.

Wenn nun ein Lehrer oder Pfarrer in deiner Gemeinde soll angestellt werden, – ich meine hier in einer luther. Gem. – da ist es Pflicht, nur einen solchen zu schicken, der selbst lutherisch ist und nicht nur so heißt. Thun die Behörden das nicht, dann ist's Schuldigkeit der Gemeinde hinzugehen zu dem Pfarrer oder Lehrer und zu fragen: Was ist dein Glaube? Sagt er, wie es dann meist geschehen wird: ich glaube an die Bibel! — so wissen wir schon, was wir an der Antwort haben. Damit sind wir noch nicht zufrieden, denn das sagen uns die Deutschkatholiken und Lichtfreunde auch, sondern wir wollen's genauer wissen. — Bist du lutherisch, — oder reformirt, — oder wie. Glaubst du den kleinen Katechismus von Anfang bis zu Ende und willst du darnach treulich predigen und lehren und nicht ein Wörtlein davon abweichen?" — Sagt er darauf ein herzlich und aufrichtig ja und verspricht's treulich also zu thun, — gut, dann ist der Mann recht und wir wissen, wessen wir uns zu versehen haben. Bekommen wir aber keine bestimmte Antwort und heißt es wieder: ich glaube an die Bibel! — dann ist der Mann nicht lutherisch, — sondern hat irgend einen andern Glauben oder auch Unglauben, — und so kann er von Gott und Rechts wegen nie und nimmer in einer luth. Gemeinde Lehrer oder Prediger werden. Gegen solche Leute sollten alle luth. Gemeinden einkommen und sollten's durchaus nicht dulden, daß das Unkraut falscher Lehre in der Gemeinde ausgestreut werde. Solche Treue fordert der Herr von uns (Offenb. 2, 10).

Geschieht das nicht, — muß nicht, wie vor Zeiten geschah, jeder Lehrer und Prediger einer luth. Gemeinde versprechen nach Gottes Wort und nach den daraus gezogenen Bekenntnissen der luth. Kirche treulich zu lehren und zu predigen, — so wird es eben mit dem Unglauben immer schlimmer und die heilige Kirche wird immer mehr verwüstet.

---

Das sind meine drei Gründe und ich denke, sie werden nicht zu leicht befunden, lieber Leser.

Ueberlege dir die Sache, prüfe genau — und ich hoffe, du antwortest mit mir auf die Frage: Ist's genug, wenn man bekennt: ich glaube an die Bibel? — mit einem herzhaften Nein. Es muß dazu noch gesetzt werden, wie und in welcher Weise man an die Bibel glaubt, damit man Gewißheit und klare Einsicht in der hochwichtigen Glaubenssache habe.

Dadurch erst entsteht eine rechte Glaubensfestigkeit, wenn man ein bestimmt und rund Bekenntniß hat, darin des Glaubens Summe zusammen gefaßt ist; dadurch entstehet erst rechte Freudigkeit und Einigkeit des Glaubens, und wenn ich jetzt hintrete und sage: ich bin ein Lutheraner, ich glaube an die ganze Lehr der christlichen Religion, wie sie in der gesammten heiligen Schrift überliefert und nach Gottes Wort in den schönen Bekenntnißschriften der lutherischen Kirche kürzlich verfaßt und begriffen ist, — da weiß gleich jedermann wie er mit mir dran ist und jeder Lutheraner nah und fern, bis an die Enden der Erde, reicht mir da in herzlicher Liebe die Hand und spricht: das ist doch Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinem Beine! — Da ist nun rechte Glaubenseinigkeit, darin denn auch wirklich alle Lutheraner aller Zeiten u. aller Orte feste stehen u. durch des HErrn Gnade werden stehen bleiben auch in den großen Stürmen dieser Zeiten. Wer nun mit uns also bekennet, der trete heran, — wir wollen Brüder sein und in heiliger Gemeinschaft für unsre theure Kirche arbeiten und beten, so wird der Herr helfen und sie wieder aufrichten in ihrer Herrlichkeit und Schöne.

(Lutherisches Kirchenblatt.)

---

(Eingesandt.)

**Märtyrerthum eines siebenjährigen Knaben.**

Als Romanus, ein Christ,
Bei dem Landpfleger ist
Um den Glauben an Christum verklagt,
Sprach er: „Fragt nur ein Kind,
Ob es viel Götter sind,
Und vernehmt, was es euch darauf sagt."

Und der Richter — er hieß
Asklepiades — ließ
Einen Knaben drauf bringen herbei,
Der erst sieben Jahr alt,
Und von holder Gestalt,
Und Romanus sprach: „Kind, sag' mir frei:

Soll'n wir Christum verehr'n,
Als den einigen Herrn,
Oder Götter, wohl tausend an Zahl?"
Drauf mit lachendem Mund
That der Knabe ihm kund:
„Ei, es glauben nicht Kinder einmal,

Daß es viel Götter sein;
Denn ein ein'ger allein
Wird nothwendig als Gott nur verehrt."
Darauf sprach der Tyrann
Zu dem Knaben: „Sag an,
Wer es ist, der dich solches gelehrt?"

„Meine Mutter hat mir
Es verkündet und ihr
Der Geist Gottes vom Vater und Sohn;
Und den Glauben an Christ,
Der mein Heiland ja ist,
Sog ich ein mit der Muttermilch schon."

So erwiedert' das Kind
Dem Tyrann, der geschwind
Seine Mutter ließ holen, voll Wuth,
Und sie mußte es schau'n,
Wie ihr Kind ward zerhau'n
Von den Henkern mit Ruthen auf's Blut.

Selbst der Peiniger Herz
Ward erfüllet mit Schmerz,
Sie beweinten den Knaben gerührt;
Nur die Mutter stand da
Ohne Thränen, und sah,
Wie ihr Sohn ward zur Schlachtbank geführt.

Und als während der Pein
Er einst anhub zu schrei'n:
„Gebt mir Wasser, mich dürstet so sehr;"
Rief die Mutter ihm zu:
„Du mein Herzenskind du,
Sei geduldig, bald dürst't dich nicht mehr."

Siehe, Christus, die Wonn',
Der lebendige Bronn',
Ist ja bei dir, du wirst ihn bald schau'n,
Dann auf ewig entzückt,
Ohne Dürsten erquickt;
Darum trinke den Kelch ohne Grau'n."

Als der Peiniger schnitt
Jetzt die Kopfhaut ihm mit
Seinen Haaren vom blutenden Haupt,
Sprach die Mutter: „Leid still,
Wie dein Jesus es will,
Du wirst bald mit der Krone umlaubt."

Und der Knabe ward froh,
Als die Mutter ihn so
Durch ihr Trostwort zum Muthe entflammt;
Er sah freudig darein,
Und verlachte die Pein,
Auch dann als er zum Schwert ward verdammt.

Darauf nahm auf den Arm
Ihn die Mutter ohn' Harm,
Und trug selber zum Richtplatz ihn fort;
Doch sie weinete nicht
Bei des Jammers Gewicht,
Als der Henker ihn forderte dort.

Und sie küssete ihn,
Und sie sprach: „Geh' nur hin,
Du mein theuerstes Kind, lebe wohl!
Und gedenke an mich,
Deine Mutter, wenn dich
Der Herr nimmt in sein Reich; so leb wohl!"

Darauf drückte mit Lust
Sie sein Haupt an die Brust
Und sein Blut, und mit freudigem Ton
Sang sie: „Theuer vor Gott
Ist der Heiligen Tod;
Sieh! dein Knecht ist hier, deiner Magd Sohn!"

Herrmann Fick.

---

## Kirchliche Nachrichten.

Vom Vice-Präses Pst. W. Sihler sind inmitten der betreffenden Gemeinden ordinirt und in ihr Amt eingewiesen worden:

1. Herr Wilhelm Kolb aus Nassau, bis daher Zögling des Fort Wayner Prediger-Seminars, berufen von der deutschen evangel. luth. St. Johannes-Gemeinde in Allentown, Adams Co., Ja., am Palmsonnt. (20. März.)

2. Herr Philipp Wambsganß aus Rheinbaiern, bis jetzt gleichfalls Zögling gedachten Seminars, berufen von der deutschen evangel. luth. Gemeinde in Fairfield Township, de Calb Co., Ja., am 2. Sonntag nach Ostern (3. April.)

Der HErr setze beide lieben Brüder zum Segen, daß sie viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

---

Am 17. April (Dom. Jubilate) ist der Hr. Candidat Chr. L. Metz, Zögling des theol. Seminars zu St. Louis, nachdem er einen Ruf von der deutschen ev. luther. Gemeinde zu St. Joseph, Mo., erhalten, inmitten der Gemeinde von St. Louis durch den Präses unter Assistenz des Hrn. Pfarrer u. Professor Walther und der Pastoren Bünger und Johannes ordinirt.

Der HErr wolle den lieben Bruder auf dies neue Arbeitsfeld begleiten, und seine Arbeit mit reichem Segen krönen. Amen.

---

Am 9. Jan. (Dom. 1. p. Epiph.) wurde Herr Heinrich Dicke, Zögling des theolog. Seminars zu Fort Wayne, dem Hrn. Pst. Sievers an der Gemeinde zu Frankenlust adjungirt und durch letztern unter Assistenz von Hrn. Pst. Clöter zu Saginaw City im Auftrage des Vicepräses ordinirt.

Möge der HErr Jesus, der treue Erzhirte, diesem seinem Unterhirten Kraft und Vermögen reichlich darreichen, sein Amt in Segen zu erfüllen. Amen.

Die Addresse des lieben Bruders, wie die des Hrn. Pst. Sievers, ist:

*Frankenlust P. O. Mich.*

---

Nachdem Herr Pst. Kunz mit Zustimmung seiner Gemeinde einen Ruf zu einer Gemeinde in der Nähe von Indianopolis angenommen hatte, wurde Herr Carl Sallmann, Zögling des theolog. Seminars zu Fort Wayne an dessen Stelle zu Elkgrove im Auftrage des Vicepräses ordinirt und in sein neues Amt eingeführt durch Hrn. Pst. Wunder.

Der HErr wolle diesen lieben Bruder in seinem neuen Amte reichlich segnen.

Addresse:

*Revd. C. Sallmann,*
*Elkgrove, Cook Co., Ill.*

---

Den Sonntag nach Neujahr ist der Herr Pst. Philipp Fleischmann aus Regensburg bei der deutschen evang. luth. Gemeinde zu Rochester, N. Y., durch den Hrn. Pst. Ernst in sein Amt eingeführt.

Der HErr verleihe Gnade, daß sich die kleine Heerde unter dem treuen Dienste Seines Knechtes baue und mehre. Amen.

---

## Veränderte Addressen.

*Rev. G. Link,*
*New Bremen, near St. Louis, Mo.*

*Rev. M. W. Sommer,*
*Jerusalem Mills, Hartford Co., Md.*

### Paulus, lutherisch geworden.

Es war zur Zeit der Reformation, als ein Bischof von Salzburg das Neue Testament in einem Wirthshause fand. Als er dasselbe öffnet, fällt ihm der Spruch Röm. 3, 28. in die Augen: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben." Da er das liest, spricht er: „Siehe, Paulus, bist du auch lutherisch geworden?" — und wirft das Buch unwillig auf die Bank.

### Gutes Beispiel.

Der ehemalige preußische Minister und Erzieher Königs Friedrichs des Zweiten, Herr v. Prinz, hatte ein Dorf in der Gegend von Berlin, wo der durch die Herausgabe des preußischen Gesangbuchs bekannte Porst, damals noch ein junger Mann, Prediger war. In diesem Dorfe sollte eine Katechismuslehre eingeführt, und nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten gefragt werden. Als Porst deswegen seinem Kirchen-Patron Vorstellung that, und behauptete, daß Eltern und Eheleute sich aus falschem Ehrgeize schämen würden, auf seine Fragen zu antworten, gab ihm der vortreffliche Minister folgende Antwort: „Auf den Nachmittag halten Sie Kinderlehre. Ich werde in die Kirche kommen, und dann fragen Sie mich selbst; ich will antworten, und wer von der Gemeine alsdann sich schämt zu antworten, den will ich sehen — und fragen Sie mich nur recht viel, — und hierauf Andere — und dann wieder mich." Dies geschah wirklich, und Niemand hielt's für Schande, von seiner Religion Rechenschaft geben zu können.

(Röm. 1, 16.)

### Aus Luthers Zeit und Leben.

Der berühmte Hebräer u. Theolog, Dr. Bernhard Ziegler, bat Gott, als er aus dem Kloster ging: Er wolle ihm ein ehrliches Amt und etwa 40 Gulden dazu bescheren, damit er Gott und Menschen ehrlich dienen, und sich ernähren könnte. Das deschah. Da er nun gefreiet, will's nicht zureichen; da bittet er Gott um 60 Gulden. Gott gab sie ihm auch. Da die Kinder erwachsen, bittet er um 80 Gulden. Gott gab sie ihm desgleichen. Da er nun alt wird, will es abermals nicht zureichen. Da kommt er zu Gott und spricht: „Lieber Vater, ich habe von Abraham gehöret, daß er etliche Mal mit Dir geredet, und Du hast ihn in Gnaden erhöret; das habe ich auch erfahren. Ach, zürne nicht mit mir, ich will nur noch ein Mal mit Dir reden. Gib mir, was ich bedarf, so will ich alle Zeit genug haben, ich will Dir nichts mehr vorschreiben." Darauf bescheret ihm Gott jährlich 150 Gulden; und da solches der ehrliche Churfürst zu Sachsen erfährt, daß er also gebetet, schenket er ihm noch 200 Gulden dazu, daß er in seinem Alter ein Labe-Trünklein habe.

(Matth. 7, 7.)

### Christlicher Sieger.

Als Karl XII., König von Schweden, einen großen Sieg über die Russen erfochten hatte, und seine Generale fragte, was er mit den Gefangenen machen solle? — antwortete einer: Pfannkuchen backen! — womit er zu erkennen gab, daß der König sie niedersäbeln lassen sollte. „Ja" - erwiedert Karl - „Pfannkuchen backen!" — Er ließ diese auch wirklich backen, speisete u. tränkete die Gefangenen, u. schickte sie frei dem Feinde zurück. „Hat uns der HErr" - sagte er - „zehntausend Pfund erlassen, so können wir unsern Mitmenschen wohl hundert Groschen schenken" — denn kurz vorher hatte er sich das Evangelium vom Schuldknechte, nebst der Erklärung, aus einer Postille vorlesen lassen.

(1. Petr. 3, 5.)

### Noch eine Bezahlung mit Ablaß.

(Siehe Seite 56. dieses Jahrgangs.)

Als in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein hochbejahrter Greis mit Namen Thomas Harding, ein Engländer, kein anderes Verbrechen begangen hatte, als daß er die Bibel in der Landessprache auf geheimen Spaziergängen in Feld u. Wald wider das Verbot der papistischen Priesterschaft gelesen hatte, wurde er, da er schon vorher des Lutherthums verdächtig gewesen war, als rückfälliger Ketzer zum Feuertode verurtheilt. Auf Befehl des Bischofs von Lincoln, des königlichen Beichtvaters, wurde er denn verbrannt, und allen denen ein vierzigtägiger Ablaß zugesagt, welche Holz zu dem Scheiterhaufen trügen, was so wirkte, daß einer der Zuschauer auf den brennenden Holzstoß einen Prügel warf, der dem Märtyrer das Gehirn einschlug. — Die Herrn römischen Priester, die sich immer so blutgierig bewiesen haben, wo sie die Gewalt in den Händen hatten, sprechen gewöhnlich, wenn ihnen hier ihre Gräuel vorgehalten werden, diese Gräuel haben nicht sie, habe nicht ihre Kirche, sondern die weltliche Obrigkeit begangen. Aber sie handeln hierbei wie die Pharisäer u. Schriftgelehrten, welche auch meinten, an dem Blute Christi unschuldig zu sein, weil sie Christum nicht mit eigenen Händen ermordet hätten, obgleich sie Pilatus erst dazu genöthigt hatten, seine weltliche obrigkeitliche Gewalt zur Kreuzigung des HErrn zu mißbrauchen. Ja, wie obige Geschichte zeigt, ging die römische Geistlichkeit noch weiter u. beschenkte sogar alle, welche an die Bekenner des Evangeliums Christi ihre mörderische Hand legten, mit Sündenablaß!

### Der kostbare Halsschmuck u. die rechte Hochzeit.

Unter einer Schaar von einfältigen Bekennern des Evangeliums, welche im 16. Jahrhundert von den Papisten um ihres Bekentnißes willen zum Richtplatz geschleppt wurden, befand sich auch ein vornehmer adelicher Herr, mit Namen Ludwig von Marsack aus Bourdon. Die theuren Märtyrer mußten auf diesem ihrem letzten Wege einen Strick um den Hals tragen. Nur den Herrn von Marsack hatte man um seines hohen Standes und seiner vornehmen Verwandschaft willen mit diesem Schimpfe verschont. Weit entfernt jedoch, dies als eine Schonung anzusehen, sprach jetzt der theure Blutzeuge mit flehentlicher Geberde zu seinen Richtern: „O vergönnet mir doch auch dieselbe Kette und dasselbe Halsband des himmlischen Ordens, den meine andern Brüder tragen!"—

Als nicht lange vorher ein gewisser Simon Marechal aus Langres samt seiner Gattin ebenfalls um des Glaubens willen von den Papisten zum Scheiterhaufen geführt wurde u. die Flammen schon zu lodern anfingen, rief die letztere ihrem Manne fröhlich und heiter zu: „Lieber Mann, daß wir bisher im Ehestande mit einander gelebt haben, das halte ich nur als ein Verlöbniß; nun aber wird unsere rechte Hochzeit erst angehen, auf welcher uns der Sohn Gottes nach dieser geringschätzigen Marter in Ewigkeit trauen wird." Nur die über sie endlich zusammenschlagenden Feuergluthen konnten ihren in Psalmen und Gebeten laut übergehenden Mund verstummen machen.

☞ Die Quittungen über die zu den verschiedenen Zwecken eingegangenen Gelder können wegen Krankheit des Cassirers, Hrn. Barthel's, erst in nächster Nummer erfolgen.




**Gedruckt bei M. Niedner,**

Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6,7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 10. Mai 1853. No. 19.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

III.

**Von der Gewalt der Prediger.**

25. „Er "(der Prediger)„ sagt sich der Gemeinde mit seiner Treue in Lehr und Wandel zu, und die Gemeine verbindet sich ihm mit ihrer Treue und ihrem 'Gehorsam in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind'. Was aber wider und nicht wider Gottes Wort sei, das entscheidet kein einzelnes Glied der Kirche, sondern die Kirche selbst in ihren Symbolen, Kirchenordnungen und Synoden." (Hirtenbrief. S. 14.) Hierbei ist nicht zu übersehen, daß hinwiederum in der Synode nach Pastor Grabau's Lehre nur die Pastoren die entscheidende Stimme haben. (S. Nro. 17. des „Lutheraner.") Pst. Grabau spricht sich auch darüber aus, was er unter anderen für Dinge hieher rechne, in denen eine Gemeinde dem Prediger Gehorsam schuldig sei. Er schreibt nehmlich von uns Missouriern: „Sie leugnen irrig, daß die Gemeine ihrem Seelsorger Gehorsam schuldig sei, in allen Dingen, die Gottes Wort nicht zuwider sind; denn schuldig bleibt sie ihn, nach Hebr. 13, 17., ob sie aber in jedem einzelnen Falle ihn leisten und ausführen kann, z. B. einen nöthigen Schulbau, ist eine andere Sache. Die gehorsame Ausführung einer Sache kann wohl nach Umständen oft aufgeschoben werden müssen, des-

### Lehre der römischen Kirche.

III.

**Von der Gewalt der Prediger.**

25. Bellarmin schreibt: „Wo jemand vermessen handeln würde, daß er dem Priester nicht gehorchte, der daselbst in des HErrn, deines Gottes, Amt stehet, oder dem Richter: der soll sterben. 5. Mos. 17, 12. Wenn nun hiernach die Vorschriften eines Israelitischen Priesters wahre Gebote waren und das Gewissen verbanden, also auch die eines christlichen. Der Grund des Schlusses ist, weil die Auktorität eines christlichen Priesters nicht geringer ist, als die eines israelitischen." (Lib. 4. de pont. rom. c. 16.) In der päbstlichen Verdammungsbulle mehrerer Sätze der Synode von Pistoja heißt es: „Der Satz, welcher behauptet: es sei ein Mißbrauch der Kirchengewalt, wenn man dieselbe über die Grenzen der Lehre und der Sitten hinaus ausdehne auf äußere Dinge . . ist ketzerisch." (Concil. Trid. ed. Smets. p. 285.) Schon damals, als Luther die Reformation erst begonnen und zu Worms vor Kaiser und Reich erschien, legten ihm die päbstlichen Theologen u. a. folgenden Satz aus seinen Schriften als ei-

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

III.

**Von der Gewalt der Prediger.**

25. Luther schreibt: „Darum sage ich, weder der Pabst, noch Bischof, noch einiger Mensch hat Gewalt, eine Sylbe zu setzen über einen Christenmenschen, es geschehe denn mit seinem Willen; und was anders geschieht, das geschiehet aus einem tyrannischen Geist." (Von der Babylonischen Gefangenschaft vom Jahr 1520. XIX, 83.) Derselbe: „Wie? wenn sie gezwungen würden, zu gestehen, daß wir alle, so viel wir getauft sind, gleichfalls Priester sein? (wie wir's auch in Wahrheit sind) und ihnen das Predigtamt allein, jedoch mit unserer Bewilligung, befohlen: so wüßten sie auch zugleich, daß sie kein Recht noch Gewalt über uns zu gebieten hätten, denn: so viel wir selber aus eignem guten Willen ihnen zuließen." (Daselbst. S. 131.) Ebenderselbe: „Wir haben Einen Herrn, der ist Christus, der unsere Seelen regieret. Die Bischöfe sollen nichts thun, denn daß sie weiden. Da hat nun St. Peter (1. Pet. 5, 3.) mit Einem Worte umgestoßen u. verdammt alles Regiment, das jetzt der Pabst führet, und schleußt klar, daß sie nicht Macht haben, ein Wort zu gebieten, sondern daß sie allein Knechte sollen sein, und sagen: Das sagt dein HErr Christus, 'darum' sollst du das thun." (Ausleg. der 1. Ep. Pet. von 1523. IX, 821.) So heißt es endlich in unseren symbolischen Büchern und zwar in der Apologie, d. i. in der Vertheidigung der Augsburg. Confession zum 28. Artikel über den von Pst. Grabau immer angeführten Spruch: „Auch ziehen sie „(die Papisten) „diesen Spruch zu den Ebreern am 13, 17.: Ge-

halb ist der Gehorsam selbst noch nicht aufgehoben." (Hirtenbrief. S. 55.)

26. „Sie" (die Missourier) lehren wider den 28. Artikel der Augsb. Confession, die Gemeine sei ihren Pastoren nur dann Gehorsam schuldig, wann und in so fern er ihr Gottes Wort predige; wenn er aber blos ermahne*) oder etwas, das nicht wider Gottes Wort ist, in kirchlichen Dingen verlange (z. B. einen Schulbau), so könne sie den Gehorsam verweigern. Der 28. Artikel lehrt aber: Solche Ordnungen (die Gottes Wort nicht zuwider sind) gebührt der christlichen Versammlung um Liebe u. Friedens willen zu halten und den Bischöfen und Pfarrherrn in diesen Fällen gehorsam zu sein." (2. Synodalbrief. S. 14.)

*) Es versteht sich von selbst, daß wir nicht leugnen, die Gemeinde müsse gehorchen, wenn der Prediger sie aus Gottes Wort ermahnt; wir leugnen nur, daß die Gemeinde ihrem Prediger dann an sich Gehorsam schuldig ist, wenn derselbe sie zu etwas ermahnt, was in Gottes Wort nicht geboten ist, wenn es also Mitteldinge betrifft, die unter die christliche Freiheit gehören und je nach Umständen gethan oder gelassen werden können. Wir leugnen, daß die Gemeinde in diesen Fällen gerade das für weislich und nothwendig ansehen müsse, was ihr Prediger dafür ansieht. Wir leugnen natürlich noch vielmehr, daß in solchen Fällen, wo die Gemeinde das von ihrem Prediger Geforderte nicht ausführen kann, doch zu gehorchen in ihrem Gewissen sich schuldig erkennen müsse (vergl. die vorhergehende 25. Nro.), da wir wissen, daß, wo das Können fehlt, selbst der Kaiser, wie vielmehr ein Pfärrlein! sein Recht verloren hat, daß nur Gott mit vollem Rechte uns Gefallenen gebieten kann, was wir zu leisten nicht mehr vermögen, und daß wir nur Gott dennoch den Gehorsam schuldig bleiben.

nen ketzerischen vor: „Es habe kein Mensch das Recht, einem Christenmenschen das Geringste aufzulegen, wo es nicht mit dessen Bewilligung geschieht; was aber anders geschieht, rührt von einem tyrannischen Geiste her." (Opp. Hal. XIX, 1258.)

26. In der sogenannten „Confutation" (Widerlegung) der Augsburg. Confess., welche die Papisten 1530 noch während des Reichstages zu Augsburg aufsetzten, klagen die Papisten, daß die Augsb. Confess. im 28. Artikel eben das nicht lehrt, was Pst. Grabau mit ihnen lehrt. So heißt es nehmlich in der seinsollenden Confutation eben des 28. Artikels, auf den sich Pst. Grabau beruft: „Aus welchem (nehmlich aus 1. Cor. 4, 21., 1. Tim. 5, 19.) offenbar genug ist, daß die Bischöfe ‚nicht allein' Gewalt haben im Amte des göttlichen Wortes, sondern auch Macht haben zu regieren, zwingen und zu strafen, zu dem Ende, daß sie mögen die Unterthanen zur ewigen Seligkeit leiten. Zur Gewalt der Regierung aber gehören, die Macht zu richten, zu schließen und ordnen die Ding, die zu vorgemeldtem Ende dienlich u. nützlich sind. Derhalben ist's alles vergeblich u. nichtig, was wider der Priester und Kirchen Immunität vom Widertheil eingewandt ist worden." (Siehe Luther's Werke. Hall. Ausgb. XVI, 1265.)

horchet denen, die euch fürgehen ꝛc. Dieser Spruch fodert, daß man soll gehorsam sein dem Evangelio, denn er gibt den Bischöfen nicht eine eigene Herrschaft oder Herrn-Gewalt außer dem Evangelio."

26. Im 28. Artikel der Augsb. Confession heißt es u. A. also: „Ob auch Bischöfe Macht haben, Ceremonieen in der Kirchen aufzurichten? . . Dazu geben die Unsern diese Antwort: Daß die Bischöfe oder Pfarrherren mögen Ordnung machen, damit es ordentlich in der Kirchen zugehe . . Solche Ordnung gebühret der christlichen Versammlung um der Liebe und Friedens willen zu halten, und den Bischöfen und Pfarrherren in diesen Fällen gehorsam zu sein." — Hierzu gibt Carpzov Folgendes zur Erklärung: „Es ist in Acht zu nehmen, wenn die Augsb. Conf. an dieser Stelle den Bischöfen das Recht, Ceremonieen anzuordnen, zugesteht, daß dies geschehe 1. nach den Verhältnissen jener Zeit, wo ihnen auch dies aus menschlichem Rechte zukam, wie sie gesagt hatte: ‚daß aber die Bischöfe sonst Gewalt haben' ꝛc.; 2. daß damit dem Rechte der ganzen Kirche nichts benommen werden solle, wie dies die Augsb. Conf. zugleich nicht undeutlich andeutet." (Siehe Carpzov's Einleitung in die symbol. Bücher der ev. luth. Kirche S. 750.) Schon im Vorhergehenden hatte Carpzov die Bemerkung gemacht: „Wir geben zur Antwort, daß die Gewalt der kirchlichen Jurisdiktion nicht Sache nur Eines Standes der Kirche, sondern der ganzen Kirche sei . . Und dieses alles" (Ordnungen zu machen) „schließt jedoch den Consens der Kirche nicht aus, sondern schließt denselben vielmehr ein, so, daß hier die Bischöfe die Kirche immer ihnen zustimmend haben, und nicht ohne den Consens der Kirche und wider Willen der Kirche dergleichen Ordnungen machen sollen." (Derslb. S. 742. 743.) Als übrigens Melanchthon selbst noch in Augsburg über diesen Punkt wankend wurde und darüber Luthern in einem Briefe fragte, antwortete dieser: „Ein Bischof, als Bischof, hat keine Macht, seiner Kirchen einige Satzung oder Ceremonie aufzulegen ohne Einwilligung der Kirchen in klaren Worten oder auf stillschweigende Art. Weil die Kirche frei und eine Herrscherin (Frau) ist." (Opp. XVI, 1207.)

## Die Synode von Pennsylvanien.

Die Leser des „Lutheraner" werden sich noch aus der ersten Nummer des laufenden Jahrganges erinnern, daß die in der Ueberschrift genannte Synode in ihrer vorletzten Sitzung es ihren Gliedern zur Ueberlegung anheim gegeben hatte, ob es nicht rathsam sei, daß sie sich wieder mit der General-Synode vereinige. Die Versammlung, in welcher darüber entschieden werden sollte, ist nun gehalten, und aus dem '*Lutheran Observer*' erfahren wir, daß bei Abstimmung über diese Angelegenheit 54 für und 28 gegen die Wiedervereinigung gestimmt haben. Die Einverleibung der Pennsylvanischen Synode in die Generalsynode ist somit beschlossen. Folgende Glieder der ersteren sind zu Delegaten an die letztere erwählt: Die Pastoren Dr. Demme von Philadelphia, Dr. Becker ebendaher, Dr. Schäfer von Easten, Geissenhainer von New York, Hay von Harrisburg, Mann von Philadelphia und Dr. Richards von Reading. Von Seiten einflußreicher Glieder der Generalsynode ist es bereits ausgesprochen, daß dieselbe die um Einlaß bittende mit offenen Armen einstimmig aufnehmen werde. So große Freude dieses Ereigniß bei Vielen hervorrufen wird, so können wir jedoch diese Freude keinesweges theilen. Die Synode von Pennsylvanien hat zwar beschlossen, bei der Lehre der Augsburgischen Confession fest Verband der Generalsynode derselben kein Recht, in Betreff der Glaubensartikel eine Aenderung vorzuschreiben, zu gestatten: allein wer sieht nicht, daß die Synode durch ihr Eingehen in eine kirchliche Verbindung mit erklärt irrgläubigen Gemeinschaften das gute Bekenntniß unserer Kirche schon verlassen und thatsächlich verleugnet hat? Steht nicht mit klaren Worten im 10. Artikel der Augsb. Confession von dem heiligen Abendmahl: „Derhalben wird auch die Gegenlehre verworfen"? oder, wie es im lateinischen Exemplar heißt: Secus docentes d. h. „die anders Lehrenden"? Auf welche andere Grundsätze ist die preußische unirte Kirche gebaut, als darauf, daß der Lutheraner und der Reformirte wohl bei seinem Glauben bleiben und doch eine Union mit Andersgläubigen eingehen könne? — So können wir denn nur den Wunsch aussprechen, daß diejenigen Glieder der Pennsylvanischen Synode, welche ihr Jawort zu einer Union mit der Generalsynode nicht geben wollten u. konnten, Beständigkeit beweisen und nicht aus falscher Liebe sich zum Weichen bewegen lassen mögen, sondern daß in ihnen die alte treulutherische pennsylvanische Muttersynode sich regenerire und wieder erstehe.

---

## Was ist's mit den rhythmischen Chorälen?

Ueber rhythmische Choräle wird in diesen Tagen viel gesprochen und gestritten. Und wiewohl es nicht eine Sache ist, welche die heilige christliche Lehre oder die Seligkeit der Seelen unmittelbar betrifft, so kann es doch für Einzelne wie für ganze Gemeinden zuweilen von Wichtigkeit sein, darüber in's Klare zu kommen, was es denn eigentlich mit den rhythmischen Chorälen für eine Bewandniß habe. Daß gerade ich darüber schreibe, hat seinen Grund nicht darin, daß ich die Sache vor Andern verstehe oder zu verstehen glaube, deren eins so wenig als das andere der Fall ist, sondern darin, daß ich beauftragt bin, solches zu thun; und dieses mein Schreiben, als eine bloße Handlung des Gehorsams, soll Niemanden hindern, es besser zu machen.

So sei denn also für's Erste versichert, lieber Leser, daß der Rhythmus eine Sache ist, die du gar wohl kennst, so seltsam und unbekannt dir auch der aus einer fremden Sprache entlehnte Name klingt. Denn alle Künste, die da lauten und klingen, können ohne Rhythmus nicht sein. Darum ist Rhythmus nicht allein in anmuthigen Versen und Liedern, die einen angenehmen Tonfall haben, sondern auch in einer jeden guten Rede. Und wenn du es auch nicht so genau zu beschreiben vermagst, was eigentlich

ke, wenn der Rhythmus fehlt, sei es nun im Liede oder in der Rede. Man hat ganze Bücher über den Rhythmus für Redner geschrieben. Und wenn es dir einmal gelingt, wie mir schon öfters, einen Mann mit hochberedter Zunge also reden zu hören, daß es dir wie Musik in den Ohren klingt, so halte dich überzeugt, daß in seiner Sprache das edle Geschöpf Gottes sei, das man mit einem so fremden Namen Rhythmus zu nennen pflegt. Ein Meister im Wohlklang der Sprache war Luther, der Meister in vielen Dingen, dessen Worte in den Herzen aller Hörer wiederklingen und dessen Bibelübersetzung ein unübertreffliches Werk voll alter Schätze unserer deutschen Sprache und voll des wohlklingendsten Rhythmus ist.

Aber was für Bezug hat das auf die rhythmischen Choräle? Einen näheren, lieber Leser, als du vielleicht im ersten Augenblick meinest. Der Gesang und die Sprache haben miteinander die innigste Verwandschaft, und so wenig als diese kann auch jener ohne Rhythmus bestehen oder eine Vollkommenheit erreichen. Glaubest du's nicht, so überzenge dich doch. Der Rhythmus besteht in einer schönen Abwechselung langer und kurzer Sylben oder Töne oder Noten. Versuch es einmal, ein Lied, gleichviel welches, laut zu lesen, und sprich genau eine Sylbe so lange aus, wie die andere, gleich den Kindern in der Schule, wenn sie buchstabiren oder lautiren, und denke dir dann eine öffentliche Rede in diesem Tone gehalten! Sie wäre dann freilich alles Rhythmus bar, und so unausstehlich dies ohne Zweifel wäre, so unausstehlich sind die Choräle, welche gerade so unrhythmisch gleichsam singend durchbuchstabirt, durchlautirt, durchgeheult werden.

Schreiber, damit schiltst du uns auch. Wir singen in unsern Kirchen, wie man vor Alters gesungen, und wie wir's in unsrer Jugend gelernt haben. Wir finden die alte, gewohnte Weise ganz erbaulich und haben ein erschreckliches Grauen vor allem Neuen und Neumodischen im Gottesdienst. — Mein lieber Freund, ich wollte dich am die Welt nicht gern böse machen, sonst hörst du mich vielleicht gar nicht bis zu Ende an, und meine Mühe ist dann nicht blos halb, sondern ganz verloren. Aber woher, glaubst du wohl, kommt es denn, daß man so blutwenig Menschen findet, welche im Stande sind, allein für sich ein geistliches Lied zu singen, wenn sie es auch hundertmal in der Kirche mitgesungen haben? Warum ist der Gesang aus den Häusern gänzlich verschwunden? Es ist nicht immer Lauigkeit im Christenthum, Weltförmigkeit und Unglaube daran schuld, sondern dies, daß man keine, oder kaum eine Melodie richtig weiß. Und was ist davon wieder die Ursache? weil in den Melodien alle Gliederung und Rhythmus fehlt. So wenig als du im Stande bist, den Sinn einer Rede vollständig zu fassen, die in einem unvernünftigen Tone abgeleiert würde, so wenig vermag der uns inwohnende Sinn des Gesanges eine Melodie zu überschauen, aufzufassen und zu behalten, die so ohne allen Rhythmus und gegliederten Bau unnatürlich gesungen wird. Man versteht sie nicht und kann sie nicht behalten; man verwechselt eine mit der andern, gerade wie die gleichförmig verlebten Tage, die man zu Schiffe auf dem Ocean zugebracht hat. Der Rhythmus allein gibt dem Ton das Leben und einer formlosen Masse von Tönen einen anmuthig gegliederten Leib, der zugleich schön geformt u. überschaulich, faßlich und leicht behältlich ist. Und man kann mit Recht sagen: Zerstöre den Rhythmus und du hast die Melodie zerstört! — Man wende hier nicht ein, daß doch selbst unter den sogenannten rhythmischen Chorälen manche ohne Rhythmus seien und wie die Melodie: „Es ist gewißlich an der Zeit,“ meist aus gleichen Noten bestehen; denn sie sind alle ohne Ausnahme wirklich rhythmisch, nur daß der Rhythmus bei den einen in der wechselnden Quantität der Noten, bei den anderen mehr in dem wechselnden Accente besteht. Wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man einer jambischen Melodie, wie: „Es ist gewißlich an der Zeit,“ einen trochäischen Text unterschiebt, z. B. die ersten Zeilen von dem Liede: „Ringe recht, wenn Gottes Gnade dich nun ziehet und bekehrt,“ wo die Sylbenzahl vollkommen dieselbe bleibt und sich doch die Melodie gänzlich dagegen sträubt.

Ich weiß wohl, wie der Kirchengesang zu unsrer Zeit meisten Theils beschaffen ist, und auf welch schleppende, alles Rhythmus entbehrende Weise die schönen Lieder unsrer frommen Vorfahren gesungen werden, wie da gewöhnlich so gar kein Unterschied zwischen einem jauchzenden Loblied und einem Beichtgesang voller Bußschmerzen bemerkbar wird, indem man ein Lied wie das andere in der gewohnten formlosen Weise alle Sylben und Noten gleich lang singt oder heult. Ich weiß auch, daß Manche diesen Gesang schön finden, und meinen, daß es die Erhabenheit des Inhalts geistlicher Lieder und die feierliche Stimmung der Gemeinde so erheische, oder daß es unmöglich sei, eine andere Weise ausfindig zu machen, wie die Volksmasse mit einander singen könne. Und freilich, wenn wir nichts von den rhythmischen Chorälen erfahren hätten, würden wir alle noch derselben Meinung sein. Wir würden, durch das Vorurtheil einer alten Gewohnheit geblendet, die Wahrheit in diesem Stücke nicht zu erkennen vermögen. Der schleppende Gemeindegesang scheint der alte und eigentliche, der rhythmische aber neu zu sein; und wenn es wirklich so wäre, so müßte man freilich Alles, was uns unter dem Namen von rhythmischen Chorälen geboten wird, mit Argwohn und Mißtrauen betrachten. Aber nun verhält es sich gerade umgekehrt: die schleppende Weise zu singen, wie sie die unnatürliche ist, ist auch die neumodische, die blos durch Trägheit und Verschlechterung aufgekommen, eine Ausgeburt jener unglückseligen Zeiten, wo sich der geistliche Tod über Deutschlands Gauen lagerte.

Die rhythmische Weise dagegen ist die ursprüngliche, alte und eigentliche Weise, wie sie auch allein die natürliche ist.

Den Beweis darf ich dir nicht schuldig bleiben, lieber Leser. Darum will ich dir gerne mittheilen, was ich aus dem Buche eines Mannes,*) der die Sache versteht, in dieser Beziehung gelernt habe. Die urältesten Weisen des Kirchengesangs, sagt dieses Buch, wie nämlich die Christen der ersten Jahrhunderte bis auf Gregor den Großen gesungen haben, sind uns verloren gegangen. Auch keine Tradition hat sie erhalten. Sie wurden in einer Zeit gesungen, wo man noch kein Mittel besaß, die Töne durch schriftliche Zeichen gleichsam auf das Papier zu heften. Sie verklangen mit den sterbenden Geschlechtern, gleichwie auch unsre ursprünglichen Melodien lange Zeit vergessen waren und mit unsern schlummernden Vorfahren im Todesschlummer versunken geblieben wären, hätten wir nicht unter dem reichen Erbtheil unsrer Väter zugleich eine Anzahl gedruckter Notenbücher aus Luther's Zeiten vorgefunden. Als Luther kam, wußte man von keinem eigentlichen Gemeindegesang, wie wir ihn jetzt haben. Der Priester sang am Altar, die Schüler auf dem Chor die gregorianischen Weisen, ohne Takt u. Rhythmus, ein Gesang, wie er noch heute in der römischen Kirche gebräuchlich ist. Luther mit seiner kindlichen Einfalt und hohem Verstande erkannte gar bald, daß in dem Hause des HErrn nicht blos Priester u. Levit, sondern der ganze Haufe der Jünger Jesu Hosianna rufen, daß die ganze Gemeinde dem HErrn singen solle. Aber zu einem Gemeindegesang, der erst neu geschaffen werden mußte, war nun jene alte taktlose, gregorianische Weise des Chorgesangs, wovon mißbräuchlich der Name Choral herkommt, ganz und gar nicht geeignet. Es mußten daher neue Melodien entweder erfunden, oder, da dies so leicht nicht war, anderswoher entlehnt werden. Woher nahm nun Luther die nöthigen Melodien? Hier kam ihm der frische u. sangliebende Sinn seines Volks zu Statten, das so reich an schönen Melodien war. Trotz aller Verbote nämlich von Seiten der Priesterschaft hatte sich's das deutsche Volk nicht nehmen lassen, auf Wallfahrten, bei Prozessionen im Freien, ja sogar an Festtagen in den Kirchen Lieder zu singen, die in der römischen Liturgie keine eigentliche Stelle hatten, sondern nur, und zwar ungern, geduldet wurden.

Da waren also allerdings Melodien vorhanden, aus dem Herzen des Volkes entsprungen, im eigentlichen Sinne geistliche Volkslieder, rhythmisch und klangreich, wie es die Natur der Volkslieder ist. Diese rhythmischen Melodien nun, die theils im Volke selbst entstanden, theils von klugen Meistern erfunden waren, wendete Luther auf die geistlichen Lieder an, die er und andere geistreiche und fromme Männer für das Christenvolk verfertigten, um bei den öffentlichen Gottesdiensten gesungen zu werden. So

---

*) Melodien des evangelischen Kirchengesangs im ersten Jahrhundert der Reformation, mit den dazu vorhandenen Harmonisirungen aus dieser Periode, herausgegeben von G. Freiherrn von Tucher, Leipzig 1848.

entstand der Gemeindegesang in der lutherischen Kirche und er ist demnach in seiner Wurzel rhythmisch.

Damit aber Niemand auf den thörichten Gedanken verfalle, als habe Luther nur aus Noth und in Ermangelung anderer feierlicher, durchaus langsamer Gesänge mit lauter gleichen Noten die rhythmischen Melodien genommen, so will ich nur daran erinnern, daß es zwar eine hohe Kunst ist, ein schön gegliedertes Ganzes zu schaffen, eine Melodie, die sich wie eine Blume mit schönen stufenweisen natürlichen Blättern darstellt, aber gar nicht schwer, sondern sehr leicht, eine formlose Masse von Tönen zusammenzusetzen. Es hätte dem weisen Manne nur wenige Federstriche gekostet, um den ganzen Rhythmus aller Choräle so gründlich zu zerstören, als er durch Unwissenheit und Mißbrauch nun zerstört ist. Das hat Luther indessen nicht nur nicht gethan, weil er den hohen Werth einer schönen natürlich fließenden Melodie gar wohl erkannte, sondern er hat auch einige Gesänge aus der alten taktlosen gregorianischen Weise mitaufgenommen und sie in einen ordentlichen Rhythmus und Takt umgesetzt, z. B. die Melodie „Christum wir sollen loben schon" und andere.

Wenn dir also, lieber Leser, wieder jemand glaublich machen will, daß die eigentliche Weise der Choräle die jetzt übliche, langsame, in lauter gleichen Noten bestehende sei, und daß dieselbe aus dem taktlosen und unrythmischen gregorianischen Gesang entstanden, so halte ihm seine Unwissenheit zu gute. Hier ist der Thatbestand, den alle Unwissenheit und aller Eigensinn nicht umstoßen wird.

So hat man denn die rhythmischen Choräle nicht für etwas Neuaufgebrachtes, sondern für etwas Uraltes zu halten, und es sollte wohl im Grunde weiter keiner Empfehlung derselben bedürfen, als die Gewißheit, daß man darin die unverfälschten Weisen des Reformationszeitalters besitzt.

Allein man ist mit dem historischen Nachweis noch nicht zufrieden. Man hat mancherlei Bedenken gegen die Wiedereinführung jener alten und ursprünglichen Sangweisen. „So laß mich denn, lieber Leser, einige der gewöhnlichsten Einwendungen gegen die rhythmischen Choräle kürzlich beantworten.

Man sagt, der rhythmische Gesang sei weltlich. Nun will ich nicht bestreiten, daß die rhythmischen Choräle vermöge ihres lebhafteren Ganges möglicher Weise auf eine Art gesungen werden könnten, die in das Heiligthum Gottes nicht paßt, auch die Erbauung nicht fördert, sondern hindert." Und es ist ohne Zweifel gewiß, daß diejenigen, welche im rhythmischen Gesang Unterricht ertheilen, nicht unweise zu Werke gehen dürfen. Werden die rhythmischen Lieder in einem weltlichen Tone gesungen, so ist dieses nicht die Schuld des Rhythmus, sondern entweder Ungeschick von Seiten der Lehrer, oder die Welt in den Herzen der Sänger. Mißbrauch hebt den rechten Gebrauch nicht auf; und das sieht jeder ein, daß das Ursprüngliche allein das Rechte, und darum auch das Beste sein müsse. Dieses bewährt auch die Erfahrung. Denn wofern auf die rechte Art gesungen wird, so tragen die rhythmischen Choräle auch an den lebhaften Stellen einen heiligen Ernst, eine feierliche Würde an sich, nicht das mindeste von Weltlichkeit oder leichtfertigem Wesen. Man kann an dem Tone der Melodie und aus ihrer Bewegung gar wohl abnehmen, ob es ein Loblied, ein Sterbegesang, ob Trauer oder Freude dessen Inhalt sei, aber es ist immer ein ehrerbietiges Lob der höchsten Majestät, eine Freude die nie vergißt, daß der Seelenbräutigam auch zugleich alles Fleisches Richter sei. — Was oftmals nicht beachtet wird, u. was dem rhythmischen Gesange nothwendigerweise einen Theil seiner feierlichen Würde raubt, ist die nicht genugsame Betonung der langen Noten, die entweder in der Mitte oder am Ende einer Strophe stehen. Viele meinen, eine Melodie sei nur dann rhythmisch, wenn alle Noten mit der größten Schnelligkeit gesungen werden, als dürfe gar nichts darin langsam sein. Aber im Gegentheil wird der Rhythmus nur dadurch so ergreifend und eindringlich, daß, wie bei einem gewaltigen, hinreißenden Redner, die schnellen Stellen durch die langsamen und würdevollen gleichsam im Zaume gehalten u. gemäßigt werden. Also man gebe den langen Noten, wo sie vorkommen, ihren gehörigen Nachdruck, und eile nicht darüber hin, als ob man dadurch etwas verlöre; man singe die rhythmischen Choräle überhaupt gut und wie sie gesungen sein wollen, und es wird Niemanden mehr beikommen, etwas Weltliches daran zu finden. Unsre Väter, die sie zuerst gesungen haben, waren geschworne Feinde alles weltlichen Wesens und ihren Chorälen ist's nicht eigen. —

Ein anderer Einwand ist dieser: der rhythmische Choral stamme aus der Union. Nun wer freilich das sagen kann, der fragt wenig danach, ob aus seinem Munde Thorheit oder Weisheit rede. Thörichter könnte kaum eine Behauptung sein, als diese. Gerade in der Zeit, wo man von dem Wege göttlicher, reiner Lehre wich, wo die Union und ihre Wurzel, der Unglaube, herrschend wurde, verfiel auch der Gesang und wurde aus den schönen alten edlen Weisen ein gleichtönendes, heulendes Unding, das blos noch durch die Würde einer so großen Versammlung u. durch die Reste von ursprünglicher Schönheit und Kraft, die den Chorälen trotz der Zerstörung des Rhythmus noch innewohnte, einen Eindruck auf das Gemüth machen kann. Zum Beweis dafür dient ein altes Choralbuch von 1732, worin Dretzel, Organist an St. Ägydien zu Nürnberg, manche Choräle auf eine dreifach verschiedene Weise aufgezeichnet hat, nämlich zwei Weisen, die zu seiner Zeit gesungen wurden, und die dritte, eine rhythmische, welche er die eigentliche Melodie nennt, wie sie der Componist gemacht hat, und wie sie eigentlich gesungen werden sollte.

Eine unnöthige Aenderung guter alter Ceremonien — ist dies vielleicht die Einführung rhythmischer Choräle? Eine Aenderung ist's, wo sie wieder eingeführt werden, das ist wahr; eine Aenderung alter Ceremonien überdies; aber — guter alter Ceremonien? Kann das denn gut sein, was aus einer schlimmen Quelle kommt? Wollen wir gute alte Ceremonien, so müssen wir dieselben nicht aus der Zeit des Verfalls des kirchlichen Lebens nehmen, sondern aus der besten Zeit. Und wollen wir nicht blos Altes, sondern das Ursprüngliche und Unverfälschte, wie im Text der Lieder, so auch in den Weisen, so werden wir uns schon zu einer Aenderung entschließen müssen. Eine Aenderung vom Schlechteren zum Besseren, — dazu sollte Niemand je zu alt sein! Es ist ein Zeichen geistiger Abgelebtheit, wenn man so sehr aller Veränderung feind ist, daß man auch das Beste nicht mehr annehmen, das Verkehrteste nicht mehr ablegen will. Ein einfältiges, kindlich frisches Gemüth kommt über solche kleine Bedenklichkeiten leicht hinweg.

Die rhythmischen Choräle seien schwer zu erlernen, sagen Manche. Aber die Erfahrung bezeugt gerade das Gegentheil. Der große Beifall, den der rhythmische Gesang hin und wieder in Deutschland, namentlich in Bayern gefunden hat, die Begeisterung, mit welcher man überall, wo geistliches Leben erwachte, auch die alten ursprünglichen Weisen wieder lernte und sang, ist Beweis, daß dieselben sehr leicht zu lernen sind. Alles Natürliche ist leicht und lieblich, nur das Unnatürliche ist schwer und häßlich. Die Melodien, in ihrer ursprünglichen Gestalt, haben meistens eine leichtfaßliche, charakteristische, sich dem Gehör augenblicklich einprägende Form, so daß man sie so leicht von einander unterscheidet wie Menschen von verschiedenen Gesichtszügen. In manchen Städten Deutschland's, wo zum ersten Male rhythmisch gesungen wurde, stimmte gleich beim zweiten, dritten Verse die ganze Gemeinde mit ein und sang das Lied, wie sie es nie zuvor gehört hatte, rhythmisch bis zu Ende mit herzlicher Freude. Kinder sangen wieder von freien Stücken geistliche Lieder, wie vor Alters.

Nichts desto weniger glauben doch Manche, es sei unmöglich, die rhythmischen Choräle einzuführen; die ganze Sache sei neu und unsicher. Nun, lieber Leser, da ist meine Meinung, gut Ding will Weile haben. Laß es wachsen! die Kraft u. Schönheit der alten Lieder in ihrem ursprünglichen Kleide wird sich von selber Bahn machen, wie sie denn auch schon in vielen Gemeinden dieses Landes sich Bahn gemacht hat wo man jetzt mit Herzenslust und Andacht die alten rhythmischen Choräle wieder singt und neben dem seligen Besitz der alten reinen und unverfälschten Lehre, der herzerquickenden alten Lieder, sich auch der ergreifenden und schönen alten kirchlichen Weisen erfreut! —

G. Sch.

(Eingesandt.)

## Anzeige
### eines neuen wichtigen Buches.

Die lieben Leser des ‚Lutheraners‘ werden mit Freuden hören, daß eben jetzt beim Buchhändler Beck zu Nördlingen in Baiern das folgende Buch herauskommt:

Katechismuserklärung
aus
Dr. Luther's Schriften und den
Symbolischen Büchern
zusammengestellt von E. G. W. Keyl, Pastor der Evang.-Lutherischen Gemeinde in Baltimore.

1. Bändchen, enthaltend das 1. Hauptstück.

Das Buch ist neu, aber der Inhalt stammt aus der Zeit der gesegneten Reformation, als Dr. Luther die lautere Lehre des Wortes Gottes an's Licht brachte und so rein und gewaltig predigte, wie nimmer seit der Apostel Zeiten geschehen war; ja der größte Theil des Inhalts dieses Buches ist von Dr. Luther selbst geredet und geschrieben. Euch ist doch theuer u. werth der Kleine Katechismus Lutheri, nicht bloß als Lehrbuch für die Kinder, auch als Bekenntniß der werthen Magd Gottes, unserer Evangel.-Lutherischen Kirche; Ihr segnet Eure Eltern u. Lehrer, die den Katechismus euch gelehrt, denn Ihr habt daran eine Form der heilsamen Lehre des Wortes Gottes, welche euch gleichsehr schützt vor den Täuschereien der Irrlehrer, wie sie Eure Parole und Feldzeichen ist, an welcher alle Welt Euch erkennen kann als Glieder der Einen heiligen christlichen Kirche. Diesen werthen Katechismus und Inbegriff der reinen Lehre seht Ihr in dem oben angezeigten Buche ausgelegt, nicht wie etwa Leute jetziger Zeit möchten, daß Luther gedacht und geschrieben hätte, auch nicht mit den flatterigen Worten neumodischer Weisheit, sondern von Dr. Luther selbst, der den Katechismus gemacht und selber seine Lebetage ein demüthiger Katechismusschüler war. Herr Pst. Keyl in Baltimore, der in der Gemeinschaft unserer Synode das Wort Gottes lauter und rein lehrt, Vielen unter Euch in gesegnetem Andenken, hat in den Symbolischen Büchern, namentlich aber in den Schriften Dr. Luther's alle jene Reden u. Aussprüche aufgesucht, welche den Katechismus auslegen; Jahre lang hat er mit vieler Mühe, Seufzen u. Sorgen daran gearbeitet, aber diese Arbeit gern gethan, weiler aus eigner Erfahrung von dem Nutzen solcher Katechismusauslegung aus Dr. Luther selbst überzeugt war. Als Frucht dieser Anstrengung bietet er Euch jetzt in einem „1sten Bändchen“ die Auslegung des 1. Hauptstücks „Von den heiligen Zehn Geboten“ dar. Ihr wollt gewiß gleich Dr. Luther Katechismusschüler sein: so schafft Euch dies Büchlein an, nehmt's zur Hand, und Ihr könnt Euch vorstellen, jetzt wäret Ihr in der Schule oder Kirche und der alte Dr. Luther stände auf dem Katheder oder vor dem Altar und legte Euch den Katechismus aus; wie wollte doch die Fülle lauterer heilsamer Lehre in der klaren und klingenden Rede Dr. Luther's, die so zum Herzen dringt, auf Euch u. in Euch herniederfahren! —

Dies geistreiche und erbauliche Buch sei damit der Aufmerksamkeit unserer lutherischen Brüder herzlich empfohlen. Eine genaue Anzeige des Inhaltes dieser Katechismusauslegung will ich mit Gottes Hülfe in den nächsten Wochen vorlegen und für jetzt nur noch bemerken: erstlich, daß auf der bevorstehenden Synodalversammlung zu Cleveland sich gute Gelegenheit findet, Bestellungen auf dies Büchlein bei dem Verfasser zu machen, aber auch Hr. Bergmann in New York und die HH. Schäfer und Korade in Philadelphia gern Besorgungen übernehmen werden; ferner daß der Preis desselben so gering als möglich gestellt werden wird, jedenfalls von jedem Käufer nur ein geringes Opfer verlangen wird; endlich daß mit Gottes Hülfe die Fortsetzung des Buches recht bald erscheinen soll, aber dies 1. Bändchen auch für sich schon als ein Ganzes betrachtet werden kann.

Möge dies Werk Gottes Ehre und den Bau Seiner heiligen christlichen Kirche auch unter uns fördern, wie es dazu und dazu allein unternommen ist.

A. Hoyer,
Pfarrer zu St. Johannis in
Philadelphia, 45. Redwood str., Southwark.

(Eingesandt.)

### Kirchliche Nachrichten aus Deutschland.

Die Evangel. Lutherische Gemeinde in Hamburg, welche in dem Pfarrer Meinel aus Baiern einen treuen Prediger erhalten hat, erhielt vor einiger Zeit vom Senat zu Hamburg ein Decret, in welchem ihr zugesagt wurde, daß sie ihre Gottesdienste ungestört forthalten dürfe, aber als Gemeinde mindestens zur Zeit noch nicht anerkannt werden könnte, da ja die sog. Altlutheraner in drei Partheien zerspalten seien und jene die zum Bestande nöthigen Geldmittel noch nicht nachgewiesen hätte. Taufen und Copuliren ist nun damit dem Pfarrer jener Gemeinde nicht gestattet; die Kinder muß die Gemeinde von Pastoren der Hamburgschen Landeskirche taufen lassen, thut es auch unter Protest gegen die Mißbräuche der Landeskirche, so wie gegen die Meinung, als ob die Luthraner damit wieder zurücktreten wollten. Es mag auch sein, daß die Rotten, welche sich um allerlei äußerlichen Wesens willen von der lutherischen Gemeinde los gesagt haben, noch lange ihr Wesen treiben u. dadurch die Anerkennung der rechten Gemeinde hindern. Kreuz u. Noth aller Art wird überhaupt noch der Gemeinde bevorstehen. Aber Gott fördert doch offenbar die gute Sache auch dort sichtbarlich und stärkt dadurch seinen armen Christenleuten so freundlich den Glauben; deß sollen wir auch hier in Amerika froh sein nach 1. Cor. 12, 26., und sollen beten, daß Gott seine Gemeinde in Hamburg mit Gnaden weiter durch's Kreuz hindurchführen wolle.

Auch den lutherischen Bekennern in Baden, welche letzthin sehr hart von der Behörde der unirten Landeskirche bedrängt wurden, läßt Gott sein Licht wieder aufgehen. Der König von Preußen nemlich hat den Großherzog von Baden schriftlich von der Bedrückung der Lutheraner abgemahnt und dem wiederholt eingekerkerten lutherischen Pfarrer Eichhorn aus Durlach eine Stelle an einer lutherischen Gemeinde Preußens angeboten (nemlich an einer Gemeinde, welche lutherisch sein soll unter unirtem Kirchenregiment.) Darauf hin hat der Großherzog eine Deputation von Lutheranern zu sich kommen lassen, sich lange mit ihnen besprochen, und es ist nun ohne Zweifel zu erwarten, daß sie auch in Baden Duldung erhalten werden. So wird der HErr ja wohl auch den bedrängten Glaubensbrüdern in Nassau bald helfen und den Hamburgern, wenn Seine Stunde gekommen sein wird. Die Leser des Lutheraners sollen beten, daß sie bald komme. —

Viel herzliche Grüße an alle die Unseren, namentlich auch Pfarrer Wyneken.

Gottes reiche Gnade mit Ihnen!

In herzlicher Liebe
Ihr
A. Hoyer.

### Verfolgung des Protestantismus im Königreich Preußen.

Dr. Mariott publizirte kürzlich folgendes:

An die Agenten und Correspondenten der Innern Mission Deutschlands.

Am 2. März kam vor der Criminaldeputation des Königl. Kreisgerichts Hagen in Westphalen ein Prozeß zur Verhandlung, der wegen seiner bedeutungsvollen Wichtigkeit eben so wohl in weitern Kreisen die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, als er dort und in der ganzen Umgebung bereits seit einiger Zeit die Theilnahme des Publikums in hohem Grade in Anspruch genommen hat. So hatte sich denn auch eine größere Anzahl Theilnehmender zu der öffentlichen Verhandlung von nah und fern eingefunden, als die Räume des Gerichtssaales fassen konnten. Vor den Schranken des Gerichtshofes stand der evangelisch-lutherische Pfarrer Herr Heinrich aus Langerfeld als Angeklagter. Derselbe hatte an dem letztvergangenen Reformationsfeste vor seiner Gemeinde eine Predigt über Psalm 119, 105 „biblische Beleuchtung der hauptsächlichsten katholischen Lehren“, gehalten und diese Predigt zur Errichtung einer neuen Orgel in seiner Kirche drucken lassen. In kräftiger, kerniger Rede hatte er darin die hauptsächlichsten Unterscheidungslehren der römisch-katholischen Kirche in ihrer Schriftwidrigkeit an das Licht gezogen, hatte sie klar und verständlich mit dem scharfen Schwerte des Geistes gerichtet, so daß jedem Zuhörer und Leser ein gewaltiger Eindruck der Wahrheit daraus werden mußte. Das soll nun, wie man sagt, zunächst dem katholischen Kirchen-

vorstande in Schwelm unangenehm gewesen sein, und dem, der die Predigt gehört oder gelesen hat, kann das auch gerade so unglaublich nicht scheinen. Besagter Kirchenvorstand soll in jener lichtvollen Aufklärung eine Anregung zum Hasse, zur Beleidigung und Verspottung der römisch=katholischen Kirche entdeckt und bei der hiesigen Königlichen Staatsanwaltschaft die Untersuchung gegen den Pastor Heinrich und, warum es wohl am meisten zu thun gewesen seyn wird, die Beschlagnahme und Vernichtung der gedruckten Exemplare beantragt haben. Das Kreisgericht hatte in Folge dessen die Anklage beschlossen und den Verfasser sammt dem Drucker der Predigt auf Grund des Artikels 135 des Strafgesetzbuches vor seine Schranken geladen. Dieser Artikel lautet: „Wer öffentlich in Worten, Schriften oder andern Darstellungen Gott lästert, oder eine der christlichen Kirchen oder eine andere mit Corporationsrechten im Staate bestehende Religionsgesellschaft oder die Gegenstände ihrer Verehrung, ihre Lehren, Einrichtungen oder Gebräuche verspottet, oder in einer Weise darstellt, welche dieselben dem Hasse oder der Verachtung aussetzt, wird mit Gefängniß bis zu drei Jahren gestraft."

Herr Pastor Heinrich erschien persönlich vor Gericht, ohne einen andern Rechtsbeistand, außer seinem theuern Gottesworte. Die Anklageschrift enthielt 14 incriminirte Stellen jener Reformationspredigt, die alle jenem Paragraphen des Strafgesetzbuches zuwider seyn sollten, also 14fache Beleidigung und Verspottung u. Anregung des Hasses gegen die römisch=katholische Kirche. Mit großer Ruhe trat der Angeklagte vor seine Richter und entwickelte in einer zweistündigen, durch und durch klaren, logisch scharfen und schlagenden Vertheidigung seine vollständige Berechtigung als evangelischer Prediger zu einer solchen Reformationspredigt in ihrem Ganzen sowohl, als in ihren einzelnen Ausdrücken. Er wies darauf hin, wie fern ihm die Absicht gelegen habe und wie die Predigt nicht geschaffen sey, Haß 2c. gegen die römisch=katholische Kirche, sondern vielmehr Mitleiden zu erregen, wie dieselbe ja, nach den ausdrücklichen Worten der Einleitung, Dankbarkeit für den Segen der Reformation und Liebe zu dem evangelischen Bekenntnisse wirken solle. Er machte auf den gewaltigen Unterschied zwischen der Bibelsprache und darum der evangelischen Predigtsprache und zwischen der Sprache des gewöhnlichen Lebens aufmerksam. Er wies Punkt für Punkt nach, wie seine Predigt nicht von einem subjektiven, sondern von einem objektiven Standpunkte aus beurtheilt werden müsse, wie keine einzige von den Ansichten und Lehren, die er vorgetragen, ihm eigenthümlich sey, sondern die Auffassungsweise der heiligen Schrift und der heiligen Kirche, die ihn zum Prediger berufen habe. Er wies nach, daß nicht allein diese Lehren, sondern auch die scharfen, richtenden Ausdrücke sich auf Gottes Wort, so wie auf die symbolischen Bücher gründeten, daß dieser Rechtsboden der evangel. Kirche keinem Prediger derselben genommen oder verkümmert werden dürfe und daß er von seiner vorgesetzten Behörde gerade auf diesen Rechtsboden verpflichtet worden sey. Zum Schlusse bemerkte er, daß ihm durchaus nicht entgegengestellt werden könne, der Standpunkt sey jetzt ein anderer, als vor 300 Jahren, wo die symbolischen Bücher verfaßt wurden; der Standpunkt sey vielmehr noch immer derselbe, von römisch=katholischer Seite ein unaufhörliches Anfeinden, ein mit allen möglichen Mitteln geführter Vernichtungskampf, der ja gerade in der jetzigen Zeit mit neuer Heftigkeit aufgenommen sey und in dem der Jesuitismus sein schweres Geschütz gegen die evangelische Kirche aufgefahren habe, — darum von evangelischer Seite ein fortwährendes Protestieren gegen Alles, was nicht in dem lebendigen Worte Gottes gegründet ist. — Mit gespannter Aufmerksamkeit und athemloser Stille folgten die Anwesenden dem ganzen Vortrage und sichtbar mächtig war der Eindruck auf ihr Herz. Die Königliche Staatsanwaltschaft gab zwar in der Beantwortung zu, daß darin dem Angeklagten nicht die Absicht, Haß 2c zu erregen, nachgewiesen werden könne, fand dies auch durch die Herausgabe der Predigt bestätigt, und deßhalb in dieser Veröffentlichung einen Milderungsgrund; allein sie machte doch geltend, daß ein solches Vergehen gegen den §. 135 in der Wirklichkeit doch in der Predigt zu finden sey und trug auf Bestrafung des Angeklagten an.

Nachdem der Gerichtshof die Publikation des Urtheils einige Stunden ausgesetzt hatte, wurde um 5 Uhr Abends dasselbe dahin publicirt, daß der Pfarrer Heinrich, schuldig sich gegen §. 135. des Strafgesetzes vergangen zu haben, zu einer 14tägigen und der Drucker zu einer 8tägigen Gefängnißstrafe verurtheilt und die Vernichtung der gedruckten Exemplare seiner Predigt für Recht erkannt sei. In seinen Gründen sprach sich das Erkenntniß hauptsächlich dahin aus, daß die in der Predigt gebrauchten Ausdrücke allerdings geeignet wären, „Haß 2c." hervorzurufen, daß der objektive Standpunkt der Kirche und Kirchenlehre bei der Beurtheilung über das einfache Gesetz nicht festgehalten werden könnte, sondern daß dem Gesetz gegenüber der Angeklagte als Person sich vergangen habe, daß auch sein Zurückweisen auf die symbolischen Bücher ihn nicht rechtfertigen könne, indem zu der Zeit ihrer Entstehung die jetzt vor dem Gesetze bestehende Parität beider Kirchen noch nicht festgesetzt gewesen sei. Das ist der einfache Verlauf dieses merkwürdigen Processes gewesen. durch den sich die traurige Wahrheit herausgestellt hat, daß ein evangelischer Prediger, wenn er sich strenge auf dem Glaubensboden seiner Kirche hält, wenn er aus dem Inhalte seiner symbolischen Bücher heraus, die ihm heilig sind und worauf er feierlich verpflichtet ist, lehrt und zeugt, durch dieses Lehren und Zeugen ein Vergehen gegen das Strafgesetzbuch vom 14. April 1851 sich zu Schulden kommen lassen kann und dem bürgerlichen Gesetze verfällt.

Nach dem Urtheile des Gerichtshofes ist kein Geistlicher mehr im Stande, seinem Ordinationsgelübde nachzukommen, ohne dem Gefängniß ausgesetzt zu sein. Und wie es in Preußen geht, wird es auch in andern Staaten Deutschlands gehen, wenn man nicht energisch auftritt.

Ich fühle mich auch deßhalb zur Mittheilung um so mehr verpflichtet, da die Verbreitung von größeren und kleineren Schriften zur Vertheidigung der reformatorischen Wahrheiten gegenüber der römischen Kirche nach solchen Vorgängen zur Unmöglichkeit in Preußen wird, ohne sich einer schweren Strafe auszusetzen.

Mit Hochachtung
und christlicher Ergebenheit

Dr. Marriot.

Basel, den 16. März 1853.

(Apologete.)

---

(Eingesandt.)

## Klage und Trost.

### Klage.

Meine Tage entfliehn,
Wie die Wolken hinziehn
Von den Stürmen des Himmels gejagt,
Wie ein Pfeil dahin saust,
Wie ein Strom dahin braust,
Wie ein Traum, der vergeht, wenn es tagt.

So auch eile ich zu
Meinem Tode ohn' Ruh,
Und bald deckt mich das dunkele Grab.
Ach, die Menschen vergehn,
Wie die Blumen verwehn:
Kaum erblühet so fall'n sie schon ab.

Nichts als Sorge und Müh
Ist das Leben von früh,
Bis am Abend die Sonne sich neigt;
Doch die bitterste Noth
Ist der schaurige Tod,
Der als König des Schreckens sich zeigt.

Und so fahr ich umher
Auf dem wogenden Meer
Dieses Lebens im schwankenden Kahn.
Rings von Stürmen bewegt
Und von Wellen erregt
Ist mühselig und trostlos die Bahn.

Denn von Außen nur Streit
Und von Innen nur Leid;
Denn die Weltlust vergeht wie ein Sturm.
Und im Inneren klagt
Das Gewissen, es nagt
Mich der Sünde nie sterbender Wurm.

Ich bin selbst mir verhaßt,
Bin mir selbst eine Last;
Ach, ich fühle nur ewiges Graun.
Denn von Reue und Schmerz
Wird verzehret mein Herz,
Und kein Sternlein des Trost's ist zu schaun.

Wo der Friede nur thront?
Ob auf Erden er wohnt?
Ach, wie jagt ich so gerne ihm nach!
Hin durch Länder und Seen,
Ueber Berge und Höh'n
Wollt' ich eilen bei Nacht und bei Tag.

* *

*

### Trost.

Doch das Wort ist dir nah,
Der HErr JEsus ist da,
Der den Frieden vom Himmel gebracht.
Darum such ihn nicht fern,
Da im Worte des HErrn
Dich die Sonne der Liebe anlacht.

Was du schmerzlich entbehrt,
Was du sehnlich begehrt,

Was du selbst nicht zu hoffen gewagt:
Gottes ewige Huld,
Die Vergebung der Schuld
Wird vom HErrn dir umsonst zugesagt.

Denn aus Liebe ertrug
Er den ewigen Fluch,
Welchen wir mit der Sünde verdient.
Durch viel bittere Noth,
Durch den blutigen Tod
Hat er uns mit dem Vater versühnt.

Darum glaube, lobsing
Deinem Heiland und bring
Dich aus Liebe zum Opfer ihm dar.
O wie selig bist du!
Du hast Frieden und Ruh:
Gott ist gnädig und freundlich fürwahr.

Flieht dein Leben gleich schnell,
Wie die flüchtige Well';
Darum freue, o Herz, dich vielmehr.
Denn vom Uebel erlöst,
Und auf ewig getröst't
Wirst du schaun Deinen HErrn um so eh'r.

Hermann Fick.

## Eine standhafte Bekennerin Christi.

Im Jahre 1610 hatte die Tochter eines angesehenen Staatsbeamten in Diensten des Sultans von Marokko, in Afrika, eine Sklavin, die aus einem christlichen Lande stammte und selbst eine eifrige Bekennerin des Heilandes war. Die große Andacht und Gottesfurcht, in welcher die redliche Seele auch vor den Augen ihrer vornehmen Herrin lebte, bewog das Herz derselben, die vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens von ihrer Magd zu lernen. Sie fand darin einen so hohen Trost, daß sie Jesum anrief und sich zum Glauben an Ihn bekannte, ob sie gleich wußte, daß auf den Abfall von der muhamedanischen Religion die empfindlichste Todesstrafe stand. — Ihr Vater und ihre Blutsfreunde arbeiteten an ihr vergebens, sie wieder umzustimmen. Ob man sie gleich an einen fremden Ort schickte, damit sie anderen Sinnes werden möchte, so hatte sie sich doch schon zu sehr mit ihren Heiland befreundet, als daß er ihr wieder genommen hätte werden können. Weder Freundlichkeit noch Ernst vermochten etwas über sie, und die Vorstellung der Gefahren, wodurch man sie abbringen zu können glaubte, gründete ihr Herz nur noch fester in der Liebe zum Heiland. Da nun der Vater in königlichen Diensten stand, so wurde es gar bald auch bei Hofe bekannt und der Sultan ließ sie vor sich bringen, um von ihr selbst zu vernehmen, ob sie eine Christin sey? — Sie bejahete es und setzte hinzu, daß sie auch mit göttlichem Beistand eine Christin bis an ihr Ende bleiben wolle. Der Sultan, bestürzt durch diese standhafte Antwort, bedrohete sie mit dem Tode und meinte so, ihr Gemüth zu schrecken. Sie aber antwortete: „Ich scheue den Tod nicht, und will ihn um meines HErrn Jesu Christi willen herzlich gern leiden. Die ganze Welt wird keine so schreckliche Marter ersinnen können, mit der sie mich von Ihm zu scheiden vermöchte." — Der Sultan ließ sie dem Richter zu Marokko übergeben, welcher ihr den Tod zuerkannte, machte aber aus Mitleid gegen ihre Jugend noch einen Versuch, sie zu gewinnen. Er erhielt jedoch keine andere Antwort, als daß sie nur allzugewiß wisse, daß die muhamedanische Lehre eitel Betrug sey, und sie wolle von Herzen gern, aus Liebe zu dem, der für sie gestorben sey, ihr Leben verlieren. — Der Sultan machte ihr neue Versprechungen und bot ihr den vornehmsten Mann nach ihm im Reich zum Gemahl an. Aber vergebens! Sie entgegnete mit ausnehmender Freudigkeit: „die ganze Welt sey viel zu arm, ihr ihren einigen Trost und Seelen-Schatz abzuhandeln; daher ihr ein seliger Tod viel angenehmer sey, als eine unselige Heirath." Darauf wurde das Todesurtheil über sie gesprochen und ihr der Kopf abgeschlagen, was sie ganz unerschrocken und mit standhafter Geduld erlitt.

(Offenb. Joh. 2, 10.)

## Zuversicht auf Gott.

Der vortreffliche ~~Senior~~ Fresenius in Frankfurt am Main, fand als Jüngling einstens seine dürftige und längst verwittwete Mutter in tiefem Kummer und ihre Augen voll von Thränen. Er befragte sie um die Ursache dieser großen Traurigkeit, und sie entdeckte ihm, daß sie in dieser Stunde einen Thaler haben sollte, und nicht wüßte, wo sie ihn her bekommen könne. Auch der fromme Sohn wußte keinen Rath. Inzwischen sagte er: mich däucht freilich auch, als wenn dieser Thaler Ihnen sehr nöthig wäre. Indessen wende ich hiermit die Sanduhr um, und bin versichert, wenn es so sehr nöthig ist, so wird er da sein, ehe die Sanduhr ausgelaufen ist; wenn nicht so wird uns Gott überzeugen, daß es nicht so sehr nöthig gewesen, wie wir gemeint haben. Noch war die Sanduhr nicht zur Hälfte ausgelaufen, so kam ein Bote, und brachte ihm einen Thaler, welchen ihm ein Anderer schon lange schuldig gewesen war. Dieser Thaler wurde ihm und den Seinigen um so theurer, daß sie ihn in der Folge wieder einwechselten, und auch, als sie hernach mit zeitlichen Gütern reichlich gesegnet wurden, ihn noch immer treulich aufbewahrten. Dergleichen an sich kleine Stücke Geldes, pflegte Fresenius zu sagen, werden in der Zeit der Noth zu großen Schaustücken, mit der Umschrift; Siehe, daß Gott helfen kann!

(1. Petr. 5, 7.)

## Volksstimme.

Als einst der Rath zu Nürnberg die Annahme der Concordienformel hintertrieb, erklärten die Nürnberger Bürger: Wenn sie kein Geld hätten, so wollten sie ihren Rock verkaufen, damit sie sich dies Buch anschaffen könnten!" — O wie viel besser würde es in vielen Gegenden im Kirchlichen aussehen, wenn man dem Volke die auch ihm zukommende Stimme in Religionssachen immer gelassen hätte!

## Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!

In dem Dorfe Z. bei Crossen lebte ein Mensch, welcher eine Zeitlang Mitglied des dasigen Mäßigkeitsvereins wurde, nachher aber zurückfiel u. dann desto mehr dem Trunke sich ergab, alle Ermahnungen und Warnungen in den Wind schlagend. Dazu gesellte sich bey ihm — wie denn immer eine Sünde aus der andern kommt, weil sie alle unter einander zusammenhängen und von einem und demselben Baume des Verderbens kommen, u. wie es bei jedem Rückfalle mit dem Sünder immer schlimmer zu werden pflegt — der Spott über Religion und Bibel. Er sagte einst zu einem christlichem Freunde, welcher seine Seele gern gerettet hätte aus dem Verderben, u. ihn daher manchmal ermahnte, die schrecklichen Worte: „Ich werde jenseits Einheizer werden und dann es den Seelen recht warm machen!" Und siehe, was begab sich mit diesem Menschen? — Er hatte die üble Gewohnheit, in Backöfen zu kriechen u. darin zu schlafen, wenn sie noch recht warm waren. Das that er eines Tags wieder, nahm ein Bündel Stroh mit sich, um darauf zu liegen, u. ging in den noch heißen Ofen in der Absicht, recht gut u. warm sich zu betten und vortrefflich zu schlafen. Aber vermuthlich waren noch Kohlen zurück geblieben, welche das Stroh entzündeten; denn der elende Mensch ging in Flammen auf u. mußte bei lebendigem Leibe in seinen Sünden verbrennen.

Liegnitzer Kirchenblatt.

## Die Sünde ist der Leute Verderben.

An wie unzählig vielen Beispielen hat sich das schon bestätigt. Die Sünde ist ja überhaupt unser Verderben; sie hat Leib und Seele zu Grunde gerichtet, uns das Ebenbild Gottes geraubt u. ist die Ursache, daß wir dem Leibe nach in's Grab wandern müßen; denn der Tod ist der Sünde Sold. Aber es treten in einzelnen Zügen doch noch so ganz besonders uns die Verheerungen der Sünde u. ihr Fluch entgegen. Das wollen wir aus folgender Geschichte sehen, welche der alte, fromme Harsdörfer in seinem Geschichtsspiegel erzählt.

Ein Taglöhner ging im 17 Jahrh. in der Erndte aufs Feld um Garben zu binden. Da er zu Hause Etwas vergessen hatte, schickte er seinen Sohn von 7 oder 8 Jahren zurück um es zu holen. Der Knabe blieb lange aus, so daß der Vater seiner in großer Hitze mit höchster Ungeduld warten muß. Als er das Kind nun von ferne kommen sieht, flucht er ihm. Der Knabe, der seines Vaters Droh- u. Scheltworte hört, läuft aus Furcht vor den Schlägen davon. Der Vater ergreift den nächsten Stein, wirft nach dem Kinde u. trifft es, daß es sogleich todt zur Erde stürzt. Bald darauf gereuet dem Vater seine That; ganz verzweifelt läuft er in die nächste Scheune u. erhenkt sich. Seine Frau, welche erst unlängst aus dem Kindbette gekommen war, u. ihr Kind nicht weit von einem Feuer hatte, erfährt was geschehen, u. erschrickt so sehr, daß sie das Kind auf die Erde legt, u. ihrem Mann zulaufen will. Inzwischen ergreift das Feuer die alten Lumpen, in welche das Kind gewickelt war u. verbrennt es elendiglich. Als die Mutter zurück kommt, u. ihren

erhenkten Mann u. todten Sohn gesehen hat, findet sie das kleine Kind verbrannt. Da ergreift auch sie die Verzweiflung, sie läuft hin u. stürzt sich in einen Brunnen.

So ist die Sünde der Leute Verderben u. der Teufel der Mörder der Menschen. Eine Sünde zieht immer die andre nach sich. Darum muß man ihr im Anfang Widerstand leisten. Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Und alles Unglück entstand hier aus dem Zorne.

Hüte dich vor ihm.

(Liegnitzer Kirchenblatt.)

## Bekanntmachung die Synodal-Constitution betreffend.

In der letztjährigen Sitzung unserer Synode ist die St. Louis-Conferenz beauftragt worden auf Grund der gegebenen Vorlagen den Entwurf einer durch die Theilung der Synode nothwendig gewordenen neuen Verfassung derselben auszufertigen und den anderen Pastoral-Conferenzen zuzusenden. Dieser Entwurf ist in der Herbstsitzung unserer Conferenz wegen Abwesenheit mehrer Glieder derselben nicht gemacht worden. Dagegen hat sie nun in ihrer Frühlingssitzung die treue und sorgfältige Ausführung des ihr gewordenen Auftrags sich zur Pflicht gemacht und nachdem sie schon die gewöhnliche Zeit der Sitzung deshalb verlängert hatte, schließlich di Sache einem Ausschuß zur letzten Überarbeitung übergeben. Es stellte sich jedoch jetzt heraus, daß die Zeit von 6 Wochen bis zur Versammlung der Synode für den Druck des Entwurfs, Versendung desselben, Einberufung der Conferenzen u. s. w. zu kurz sei, weshalb hiermit bekannt gemacht wird daß der ausgefertigte Entwurf vorerst nur der Synodal-Versammlung selbst vorgelegt werden kann.

R. Lange,
pro. temp. Vorsitzer der St. Louis-Distrikts-Conferenz.

## Quittung und Dank.

Für die St. Johannis-Kirche in Philadelphia empfingen wir ferner: durch Hrn. Pst. Dihlmann aus Buffalo $11.00; durch Hrn. Pst. Werfelmann aus dessen Gemeinde in Auglaize Co., O., $3.00; durch Hrn. Pst. Streckfuß aus Zion, Wilshire Township, Van Wert Co., O., $6.00; von Hrn. Schlömann in St. Louis $1.00; durch Hrn. Pastor Brauer aus Addison, Ill., $14.00; von Hrn. Pst. Ernst in Eden, Erie Co., N. Y., als Ueberschuß einer Rechnung $0.30; von der St. Pauls-Gemeinde in Baltimore als dritte Sendung $27.58; von Hrn. Pst. Nützel in Columbus, O., $2.00; durch Hrn. Pst. Hattstädt aus dessen Gemeinde in Monroe, Mich., $7.75, und von Hrn. Pst. Lemke's Gemeinde am Sandycreek, Mich., $2.25; durch Hrn. Pst. Husmann von Herrn Friedrich Schröder in Marion Township, Allen Co., Ja., $2.00. —

Indem wir den lieben Gebern Gottes reichen Segen wünschen, bitten wir alle Freunde und Glaubensgenossen, nicht zu ermüden in der Unterstützung der kleinen Gemeinde in Philadelphia, welche unter großen Anfechtungen ihr Kirchenwesen aufrecht erhält.

A. Hoyer, Pfarrer.
45. Redwood Str., Philadelphia, Pa.

—

Zum Bau der evang. luth. St. Paul's Kirche in Liverpool, Medina Co., O., gingen noch ein: von Hrn. Wollbold $1.00; von Hrn. Spielmann $1.00.

Herzlichen Dank den milden Gebern.

F. Steinbach.

—

Für den Kirchbau in Rochester $4.00 von der Gemeinde in Detroit dankend empfangen.

Ph. Fleischmann, Pastor.

—

Für das Seminar in Fort Wayne $4.00 von der Gemeinde des Hrn. Pst. Reichard in Noble Co., Ja.

Dr. W. Sihler.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Pst. Scholz in Washington Co., Ill. 3.16
" Hrn. Pst. Claus in Neumelle, Mo., für 1852 1.00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

" der Gemeinde des Hrn. Pst. Eirich in Chester, Ill. 2.60
" " " in St. Louis 7.95
" " " des Hrn. Pst. Bilz in Dissen, Mo. 2.30
" einem Ungenannten 3.00
" Hrn. Friedrich Christiäner in der Gemeinde des Hrn. Pst. Fritze 1.00
Von einem Gliede der Gem. des Hrn. Pst. Brauer in Addison, Ill. $3.00
Durch Hrn. Pst. Sauer (Herrmann $1.00, Gerhard Schöppemann $2.00) 3.00
Von den Knaben der Immanuelsschule in St. Louis 5.35
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Clöter in Saginaw City 4.50
" Adam List in Frankenlust 1.37½

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von Hrn. Sievers in Huntington $1.00
" Hrn. Mich. Faßolt, durch Hrn. Pst. Wolff 0.20
" " Mich. Hahn " " " " 0.25
" " Johannes Ungemach in Janesville, O. 1.00

d. Für arme Studenten u. Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von Frau A. in Chester, Ill. 1.00
" einem Ungenannten 3.00

c. Zum Bau des Concordia-College:

Von der Gemeinde des Hrn. Pst. Sauer: H. Bühner, Gerhard Völker, Fr. Siefker, je $2.00; H. Benter, Heinrich Aufemberge, Gerhard Fr. Schöppmann, Fr. Eggemann, Gerhard Heinrich Schneider, Heinrich Mönning, Friedrich Mascher, Johann Friedrich Schöppmann, Gerhard Heinrich Schöppmann, Heinrich Otten, Friedrich Thormühlen, je $1.00; Wilhelm Dube $0.90, Engel Beltenbrok $0.75; Heinrich Otten, Friedrich Kleekamp, Gerhard Surenkamp, Heinrich Meidle, Joh. Freier, Gerhard Meier, Fried. Neitmeyer, Friedrich Surenkamp, Heinr. Vogler, Heinr. Mascher je $0.50; Wilh. Borgschmidt, Franz Sieg je $0.25; Caspar Sundermann $0.85: zusammen $25.00
Von Pst. Lange 30.00
" Heinrich Möhlenkamp in St. Charles 5.00
" Hrn. Phil. Siege in Elkgrove, Ill. 0.25
" " Wilhelm Kleinhanns das. 0.25
" " Gerh. Müller in Benton Co., Mo. 0.50
" " Friedrich Schröter in Allen Co., Ja. 2.00
" " Wilhelm Griebel 1.00
" " Pst. Husmann 0.50
" den beiden Gemeinden des Hrn. Pst. Fritze in Allen und Adams Co., Ja. 25.00
" Hrn. Pst. Bergt's Gem. in Williams Co., O. 3.50

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Auf der Heide, Heinr. Bolte, Hermann Heinrich Niemann, Pst. Wunder, Georg Baierlein, Heinr. Bode, H. D. Bruns, Jacob Haushalter, Pst. A. Schmidt.

" 9. Jahrg. die HH. Joh. Jos. Zellhöfer, C. H. Wilker, H. F. Hinnau, A. Gerberding, Wilhelm Niemann, Ad. Gerst, Balth. Weigand, Pst. Schwankawsky, Joh. Thorbeck, Georg Rösler, Bohnhartt, Heinr. Bode, Georg Bernthal, Jacob Göglein, Pst. Holls, H. F. Hinnau, Pastor Johannes (10 Ex.), Pst. Jäbker, Johannes Kuhl ($0.50), Pastor Lehmann, Pst. Link, Caspar Roth, Pst. Riedel, Pst. Riemenschneider, Henry Schumacher, Segelke, Pst. A. Schmidt, Heinr. Sewing, Heinr. Stünkel, Pst. Stephan ($0.50).

d. 10. Jahrg. die HH. Pst. Nath. Jäger, Johann Kuhl ($0.50), Pst. Riedel.

## Briefkasten.

$10.50 für Gesangbücher erhalten von dem Herrn Pastor Gruber.



Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 24. Mai 1853. No. 20.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

IV.

**Von der Ordination.**

27. „Die Ordination ist kein Adiaphoron (Mittelding), indem sie ein wesentliches Stück des rite vocatum esse "(des ordentlichen Berufs)„ ist." (Antikritik. S. Hirtenbrief rc. S. 41.)

28. „Die Ordination selbst ist kein Adiaphoron und unwesentlich Ding. Sie gehört zu der gebotenen göttlichen Ordnung und hat göttlichen und apostolischen Befehl." (Derslb.) „Sie können nicht begreifen, warum ich behaupte, daß Christus der HErr die christliche Ordination angefangen, die Apostel aber ausdrücklich geboten haben. — Haben Sie nicht gelesen Joh. 20. u. Matth. 28.? Hat da der HErr Seinen erwählten Aposteln das Amt nicht befohlen und aufgebunden? War nicht diese erste Ordination u. Befehl zugleich die Einsetzung des Amts für alle Zeiten u. Länder? . . Ja er hat sogar uns (nicht zum Gebete, fordern) zum Exempel, bei solchem Befehl zum Amte sie segnend, ihnen die Hände aufgelegt Luc. 24.*) Vocirt hatte er sie schon vocatione immediata, seitdem er von Johanne getauft war. . Aber der nachmalige Befehl: Gehet hin rc., war die unumschränkte Bevollmächtigung zu allen kirchlichen Aemtern u. Handlungen, gleichwie jetzt die christliche Ordination noch ist." (Derslb. 59.)

*) Daß der HErr hier den Aposteln die Hände aufgelegt habe, wird mit Unwahrheit vorgegeben. Er hob nur die Hände segnend in die Höhe. — Hier überbietet Pst. Grabau selbst die Römischen, welche so ehrlich sind, zuzugeben: „es stehe nicht geschrieben, daß die Apostel von Christo durch Handauflegung ordinirt worden seien." (So schreibt

### Lehre der römischen Kirche.

IV.

**Von der Ordination.**

27. So schreibt das Trident. Concil: „Wenn jemand sagt, der Ordo oder die heilige Ordination . . sei irgend ein menschliches Machwerk, ausgedacht von in kirchlichen Dingen unerfahrenen Männern, oder sie sei nur ein gewisser Ritus, um die Diener des göttlichen Wortes und der Sakramente zu erwählen: der sei verflucht!" (23. Sitzg. 4. Cap. 3. Can.)

28. So schreibt der Jesuit Cornelius a Lapide: „Christus hat die Apostel zu Bischöfen ordinirt, diese wieder andere und so fort, also ist auch Paulus von ihnen ordinirt worden, denn dieses fordert der von Christo eingesetzte geistliche Stand, daß, da er selbst den Petrus und die Apostel ordinirt hat, die übrigen alle von ihnen oder von ihren Nachfolgern ordinirt werden." (Christeis p. 507.)

### Lehre der lutherischen Kirche, welche Pastor Grabau die missourische nennt.

IV.

**Von der Ordination.**

27. „Das Predigtamt hat zwar gewissen Befehl u. Einsetzung Joh. 20., von der Ordination aber zum Amt liest man so etwas nicht, sie ist daher immer in der orthodoxen (rechtgläubigen) Kirche unter die Adiaphora (Mitteldinge) gerechnet worden." (Balduin in seiner Auslegung der Briefe St. Pauli, zu 1. Tim. 4. S. 1336.)

28. „Außerdem daß die Ordination, wenn man sie von der Vocation unterscheidet, ein Adiaphoron ist (jedoch ein solches, welches, obgleich es keinen Befehl hat, doch nicht der Beispiele ermangelt), so ist jener Gebrauch der Ordination, wie er von Bellarmin beschrieben wird, nicht einmal apostolisch." (Kromayer Theol. posit. p. 1023.) „Obgleich wir freiwillig zugestehen, daß die Ordination nicht durchaus und schlechterdings nothwendig sei, noch auf göttliches Gebot sich stütze oder göttlichen Rechtens sei, sondern kirchlichen, ja daß sie ein indifferenter Gebrauch sei; und obgleich wir auch nicht glauben, daß durch dieselbe ex opere operato die zum Amte nöthigen Gaben mittheile, so halten wir doch dafür, daß diese kirchliche Ordnung um wichtiger Ursachen willen festgesetzt worden . . wenn auch derselben im Pabst-

## Lehren Pastor Grabau's.

nehmlich selbst Bellarmin in seinem Buch von der Ordination Cap 2. im letzten §.) Unsere lutherischen Theologen aber machen gerade darauf aufmerksam, daß die Apostel bei der Ordination die bei ihrer Berufung von Christo gebrauchte Ceremonie, die Anhauchung, mit Absicht nicht gebraucht, sondern die Handauflegung von den Vätern entlehnt hätten, damit niemand meine, diese Ceremonie sei von Gott selbst eingesetzt und die Gnade daran gebunden.

D. R.

29. „Wiewohl die Kirche das heil. Predigtamt der Person nicht gibt, so gibt's doch ‚Gott' nicht anders, als durch die Wahl u. Ordination der Kirche; denn dies ist seine Ordnung. Apstgsch. 1, 23–26. 2. Tim. 2, 2." (Derslb. S. 39.) „Dem allerweisesten Herrn u. Meister hat es also gefallen, durch eine zweifache kirchliche Handlung seine Diener des rechten göttlichen Berufs zu versichern und seiner Kirche zu helfen, nehmlich durch ordentliche Erwählung und durch Ordination. Ein Krüppel kann wohl eine Zeitlang auf Einem Fuße stehen; der ordentliche gesunde Mensch aber hat zwei Füße, darauf er fest steht und geht." (Derslb. S. 60.)

30. „Leider machen Sie aus der confirmatio electi oder talis comprobatio eine bloße comprobatio seu testificatio vocationis," das heißt, aus der Bestätigung des Erwählten eine bloße Bestätigung der Erwählung. „Was bewegt Sie, das hauptersetzende Wörtkein „„bloße"" hier einzuschieben?" — Pastor Brohm hatte nehmlich, sich auf die in der dritten Columne stehende Stelle der Schmalkaldischen Artikel stützend, die Ordination für eine bloße Bestätigung der Vocation erklärt. Pastor Grabau will daher behaupten, die Ordination sei eine Bestätigung nicht der Vocation, sondern des Vocirten. Daher er fortfährt: „Die electio (Wahl) oder vocatio der Ortsgemeine ist an sich juris divini (göttlichen Rechtens) und bedarf keiner testificatio (Bezeugung), auch keiner comprobatio (Gutheißung) noch confirmatio (Bestätigung), aber der electus und vocatus bedarf nach Gottes Ordnung solcher comprobatio und confirmatio." (Derslb. S. 61.)

## Lehren der römischen Kirche.

29. „So schreibt der Jesuit Canisius in seinem Catechismus: „Ist es nicht genug, daß sie" (die Einzusetzenden) „vom Volk und von der weltlichen Obrigkeit oder von dem Fürsten gewählt und vorgestellt werden? — Aus Gestattung der Kirchenprälaten kann das Volk oder der Fürst tüchtige Personen erwählen, wenn sie aber nicht (vom Bischof) ordinirt werden, sind sie keine Priester." (Cap. 4. §. 9.)

30. „So schreibt das Tridentinum: „Wenn jemand sagt, .. die von ihnen (den Bischöfen) ertheilten Weihen seien ohne die Beistimmung oder die Berufung des Volks oder der weltlichen Macht nichtig, oder Diejenigen, welche weder rechtmäßig von der kirchlichen und canonischen Gewalt geweihet noch gesendet sind, sondern anderswoher kommen, seien rechtmäßige Verwalter des Worts u. der Sacramente: der sei verflucht." (Sitz. 23. Cap. 4. Can. 7.)

## Lehren der lutherischen Kirche.

thum ein Aberglaube anhängen mag." (Calov in seiner Schrift gegen die Socinianer. S. 921.) „Wir leugnen, daß die Ordination nothwendig sei vermöge eines besonderen göttlichen Befehls, dergleichen nicht gezeigt werden kann." (Gerhard loc. de min. §. 139.)

29. „Was die Ordination betrifft, so ist dieselbe nicht nöthig kraft eines göttlichen Gebotes, noch hängt davon das Wesen des Predigtamtes ab." (Gerhard loc. de eccles. §. 202.) „Die Ordination wird entweder in einem weiteren oder engeren Sinne genommen. Im weiteren Sinne wird sie für die Berufung selbst, im engeren Sinne für die feierliche Bezeugung der Berufung vor der Gemeinde genommen. Die Berufung ist nöthig; die Ordination im engeren Sinne ist zwar ein Mittelding, aber so, daß sie, obgleich kein Gebot, doch Beispiele hat und sich so mehr der Art der nothwendigen Dinge nähert . . Was der Kirche ein Adiaphoron (ein Mittelding ist), ist nicht gleich dieser und jener Person ein Mittelding." (Kromayer Theol. posit. p. 1060.)

30. So heißt es in den symbolischen Büchern unserer Kirche: „Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirchen (1. Pet. 2, 9.), welche, weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren. Solches zeuget auch der gemeine Brauch der Kirchen; denn vor Zeiten wählet das Volk Pfarrherrn und Bischöfe; dazu kam der Bischof am selben Ort, oder in der Nähe gesessen, bestätiget den gewählten Bischof durch Auflegen der Hände, und ist dazumal die Ordinatio nichts anderst gewesen, denn solche Bestätigung," nil nisi talis comprobatio, d. h. nichts weiter als oder eine bloße solche Bestätigung.) Siehe: Schmalk. Art. Anhang. Um diesem gewaltigen Zeugniß unseres Kirchenbekenntnisses gegen seine falsche Lehre zu entgehen, sagt Pst. Grabau, der Accent sei auf das Wort ‚gewählten' zu legen; denn die Wahl oder Vocation bedürfe keiner Bestätigung, wohl aber der Gewählte oder Vocirte, denn die Wahl oder Vocation, will er sagen, mache den Gewählten noch nicht zum Pastor, wenn nicht der zweite Faktor, die Ordination, hinzukomme. Es ist dies aber nur eine Sophisterei, von welcher unsere alten lutherischen Lehrer nichts gewußt haben. So schreibt z. B. der sel. Chemnitz: „Obgleich die Ordination die Vocation nicht macht, jedoch, wenn jemand rechtmäßig berufen worden ist, so ist jener Gebrauch eine Erklärung und öffentliche Bestätigung, daß jene Vocation, welche vorhergegangen ist, eine rechtmäßige sei." (Loc. de eccl. p. 125.) Wer nicht muthwillig irren will, sieht auch, wenn die Symbole sagen, die Ordination sei nichts weiter als nil nisi eine Bestätigung, daß sie damit die Ordination nicht zu einem zweiten nach Gottes Ordnung nöthigen Faktor des auszurichtenden Predigtamtes, nicht zu einer conditio sine qua non machen, sondern eben dadurch solche Gedanken abschneiden wollen. So schreibt daher Luther: „Die Pfarren oder Predigtamt sind allezeit außer und über dem Chresem" (außer der Weihe zum Priesteramt im Pabstthum) „durch Fürsten, Herren, Städte, auch von Bischöfen, selbst Aebten, Aebtissinnen und andern Ständen verliehen, und durch solch Verleihen ist der Beruf und die rechte Weihe zum Ministerio oder Amt geblieben; daneben hat man solche berufene Pfarherrn, so solche Lehen und Amt empfangen, auch präsentirt, d. i. zu den Winkelbischöfen gewiesen und sie lassen investiren oder einweihen, wiewohl solches nicht der Beruf noch Lehen, sondern Bestätigung solches Berufs, und nicht von Nöthen gewesen ist." (Schrift von der Winkelmeß und Pfaffenweihe vom J. 1533. XIX, 1541.)

---

(Eingesandt von H. in Ph.)

## Hans Egede,
### der Bischof von Grönland.

(Nach Rudelbach's Christl. Biographie.)

Grönland ist eins der nördlichsten Länder Amerika's. Dort währt der Winter fast das ganze Jahr lang und die paar Sommertage sind dumpfig warm und ungesund; der Boden ist steinig und unfruchtbar, dagegen füllt Gott für die Menschen jener Gegend das Meer mit Seethieren aller Art. Die Grönländer, kleine untersetzte Menschen, sind gutmüthig und fröhlicher Natur, aber geneigt zu Trägheit u. Aberglauben; sie leben zumeist von den Fischen und Seethieren, welche sie mit großer Geschicklichkeit zu fangen wissen. Unter diese armen Leute, welche jetzt zu einem Theile Christen sind, geht einmal und sprecht mit ihnen; sie werden euch erzählen von einem Manne, den sie den „unvergeßlichen Vater" nennen; der unvergeßliche Vater der Grönländer ist Hans Egede.

Hans Egede, geboren am 31. Januar 1686 in der Vogtei Senjen in Norwegen, wurde, nachdem er in Kopenhagen studiert hatte, im J. 1707 Pfarrer zu Vaagen in Norwegen und verheirathete sich zur selben Zeit mit Gertrude Bask. Durch Gottes besondere Fügung fiel ihm schon im zweiten Jahre seiner Amtsführung ein, wie er vor längerer Zeit einmal gelesen, daß in Grönland vor Alters eine christliche Gemeinde bestanden. Grönland war nemlich im J. 982 nach Christi Geburt von einem Isländer, Erich dem Rothen, entdeckt und Oluf Toygveßön, Herr von Norwegen und Island, hatte Prediger hinübergeschickt. Etwa hundert Jahre später sandte Erzbischof Adalbert von Hamburg (= Bremen) einen Bischof, Albert mit Namen, dahin; 16 Kirchen wurden gebaut, u. bis 1448 war Grönland als christliches Land bekannt. Von da an 157 Jahre lang hörte man nichts von Grönland; erst im J. 1605 wurde es von Admiral Lindenow wieder entdeckt, allein von der christlichen Kirche fand man nur noch die Trümmer der Kirchen; die Grönländer dienten den Götzen unter Leitung von Zauberern, die sie Angekoks nannten. Dies hörte Egede oft von seinem Schwager Niels Bask in Bergen, welcher selbst nach Grönland gefahren war. Voll innigen Mitleidens mit jenen armen Heiden, welche er überdies für verwahrloste Nachkommen der alten Norweger hielt, dachte er oft, „er würde es für seine größte Freude und Glückseligkeit ansehen, wenn er ih-

nen Christum predigen dürfte." Anfangs hielt er diesen Gedanken zwar für eine schlimme Anfechtung und seufzte deshalb unablässig zu Gott, ihn daraus zu erretten, doch konnte er im J. 1710 es nicht lassen, einen „Vorschlag zur Bekehrung u. Erleuchtung der Grönländer" aufzusetzen u. an die lutherischen Bischöfe zu Bergen und Drontheim zu senden. Diese antworteten ermunternd; als aber die Sache bekannt wurde, drangen Verwandte und Freunde und Anfangs auch die eigne Hausfrau Gertrude so mit Klagen und Bitten auf ihn ein, daß er oft in Versuchung war, nicht weiter daran zu denken. Da hielt ihm denn der HErr Tag und Nacht vor sein Wort Matthäi 10, 37: wer Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth; ja Gott wandte Gertrudens Herz, daß auch ihr Wille sich beugte und „sie zuletzt ein eben so brünstiges Verlangen trug als ihr Mann, Grönland zu sehen u. daß das Reich Gottes dort gepflanzt werde." Von dem an that Egede, was in seinen Kräften stand, zur Förderung des Werks, um so eifriger, da im J. 1714 in Kopenhagen vom gottseligen Könige Friedrich IV., der auch König von Norwegen war, ein Missionscollegium errichtet wurde, welches Prediger des Evangeliums unter die Heiden, z. B. in Ostindien, aussandte. Dennoch schien Alles vergebens zu sein, da der Krieg, welchen Dänemark damals mit Schweden führte, kein Friedenswerk der Art aufkommen ließ. Egede legte zwar im J. 1717 sein Amt nieder und zog 1718 nach der Seestadt Bergen, um die Sache desto eifriger und ungehinderter angreifen zu können. Die Kriegsnoth ließ nach im J. 1718, da König Karl XII. von Schweden vor der Festung Friedrichshall erschossen wurde, auch König Friedrich IV. nahm allmälig ernstlicheren Antheil an dem Unternehmen, doch erst im J. 1721, also 3 Jahre später, wurde ein Schiff, die Hoffnung genannt, zur Fahrt nach Grönland bestimmt und Egede zum Missionar berufen. Wie Jakob 14 Jahre lang um Rahel, so hat Hans Egede 14 Jahre lang um das Predigtamt unter den heidnischen Grönländern geworben.

Am 3. Mai 1721 fuhr Egede sammt seiner Familie, die Schiffsmannschaft eingerechnet in Allem 46 Menschen, von Bergen ab und erblickten schon am 12. Juni die Südspitze von Grönland. Vor sich sahen sie hohe Eisberge und Schneefelsen, nirgends eine Oeffnung, ja nachdem sie 12 Tage lang zwischen dem Treibeise auf u. abgefahren waren, wurde ihr Schiff während eines Südsturmes zwischen Eisbergen eingeklemmt. Vor Menschenaugen war nur vorauszusehen, daß das Schiff bald zermalmt sein würde. Aber schon in der folgenden Nacht, als Egede, durch inbrünstiges Gebet gestärkt, eben die Seinen und die Schiffsmannschaft tröstete, legte sich der Sturm und die Eisberge wichen durch ein Wunder Gottes. Am 3. Juli kamen sie an einen Hafen, den „Hafen der Hoffnung" bei der Insel Imerikfok, und am 8. Juli begannen sie ein Gebäude von Torf u. Stein. Schaarenweis kamen die Grönländer hinzu u. bedeuteten Egeden, daß er dort den Winter nicht werde aushalten können, legten indeß selbst mit Hand an, als ihre Vermahnungen nicht beachtet wurden. Das Haus wurde vollendet am 31. August, da Egede in demselben den 117. Psalm predigte. Er begann nun sein Amt als Prediger unter den Heiden.

Die Grönländer, welche damals ihre Winterzelte bezogen, wichen zuerst scheu vor den fremden Leuten zurück, doch um die Weihnachtszeit wurden sie dreister; einer der Begleiter Egede's, Aron, namentlich fand Wohlgefallen bei einem Grönländer, Arok, der fortan Fürsprecher Egede's bei seinen Landsleuten wurde. Doch hatte er viel Noth wegen des scheuen Wesens der Heiden, nicht minder aber auch von seinen eignen Leuten, welche oft über den Mangel an guten Nahrungsmitteln u. die Mühsale der Jagd murrten und sich nach Hause sehnten, wie die Kinder Israel nach den Fleischtöpfen Egyptens. Aber Hans Egede glaubte und konnte beten und so erhielt er einen Sieg nach dem andern. Wie schwer war nicht die Grönländische Sprache zu lernen! Anfangs mußte er ganz leise mit den Grönländern stammeln und ihnen durch Zeichen einigen Eindruck von Gott in's Herz zu geben suchen. Er merkte sich bald das Wort „Pina" zu deutsch: wie heißt das? Damit nun erkundete er die Namen aller möglichen Gegenstände und schrieb sie sich auf. Oft malte er den Grönländern seine Predigt mit allerlei Bildern in den Sand oder Schnee. Dazu mußte er auch viel neue Worte für ihre Sprache erfinden; denn, spricht er, sintemal diese Menschen allem Gottesdienst fremd sind, und ich nicht Worte in ihrer Sprache zu finden vermag, mittelst welcher die wesentlichen Geheimnisse unseres Glaubens (wie Schöpfung, Glaube, Liebe) ihnen erklärt werden könnten, so muß man für's erste solche Wörter aus unserer Sprache dazu entlehnen, welche durch Zeichen und Bilder weiter erklärt werden können, bis sie den Sinn davon einigermaßen fassen. Um diese Arbeit zu treiben, mußte er so viel wie möglich unter den Grönländern selbst leben. Da fuhr er denn oft auf schwachem Boote durch die brausende eisige See, deren Wellen vom Sturm hereingeworfen u. sogleich zu Eis wurden, daß er von dieser Last gedachte unterzusinken; bald war er in Gefahr, vom Sturm in die offene See hinausgetrieben zu werden; bald war er zwischen Klippen und Eisbergen eingeklemmt, die ihn zu zermalmen drohten; dann drohten ihm die Füße zu verfrieren, so daß er sie über dem Segeln zum Schiffe hinaus in's Wasser herabhängend halten mußte, weil sie sonst gänzlich erstarrten; die Grönländer, so tüchtige Seeleute sie sind, staunten oft über ihn und wagten nicht, es ihm gleich zu thun. Ein ander Mal wanderte er Meilen weit im tiefen Schnee über Berg und Thal gegen den schneidenden Wind an, verfehlte auch wohl die gesuchten Wohnungen und mußte auf offenem Felde übernachten; und wenn er Häuser und Grönländer fand, welche Qual, da zu liegen in den schmutzigen Hütten unter den schmutzigen Menschen, während der Schnee hereinstürmte und unter der Last desselben unterweilen das Dach einbrach u. Alles zu zerschmettern drohte. Fast stets im Winter kam er mit den Kleidern am Leibe festgefroren nach Hause, so daß sein Predigermantel, in welchem er gewöhnlich ging, aufrecht stehen konnte. Allein diese Mühsal kümmerte ihn nicht, getrost arbeitete er selbst vorwärts und erzog auch seine Söhne, Paul und Niels, die das Grönländische als ihre zweite Muttersprache lernten, zu grönländischen Predigern. So stumm oder stammelnd auch damals seine Liebe sein mußte, bald lernten die Grönländer ihn achten, bald sogar lieben, um so mehr da ihre Angekoks (Zauberer) ihnen erklärten, er sei selber ein großer Angekok, also keineswegs gekommen, um ihnen zu schaden. Gott war mit Seinem treuen Knechte.

Während dieser Mühsale kam Egede in Gefahr, von seinen Begleitern allein zurückgelassen zu werden. Da nemlich das Schiff, welches von Dänemark aus versprochen war, nicht ankam und nun die Lebensmittel, die man von Europa mitgebracht hatte, zu Ende gingen, wollte der größte Theil des Schiffsvolkes heimkehren und packten bereits ein. Egede rührte indeß keinen Finger und rief den Einpackenden zu, sie würden bald wieder auspacken müssen. Er hatte recht vorausgesagt. Im Juni 1722 kamen, statt eins, zwei Schiffe, welche durch schlimmes Wetter auf der See zurückgehalten waren. Ein bequemerer Bauplatz und Hafen wurde jetzt aufgesucht und dort die Ansiedlung Godthaab (Gute Hoffnung) gebaut. Gottes Segen war offenbar bei allem Werk. Egede nahm zwei grönländische Knaben in sein Haus, um aus ihnen Lehrer heranzubilden, u. schrieb in grönländischer Sprache die „Einfältigen Katechismusfragen" für seine Schüler. Von Montag bis Freitag zog er in der Regel von einer Hütte zur anderen und unterrichtete; Sonnabends arbeitete er daheim auf die sonntägliche Predigt. Mehr und mehr kamen ihm die Heiden entgegen und das Gerücht von dem pellesse, d. i. Prediger, verbreitete sich über das ganze Land, so daß nicht selten Leute aus weiter Ferne kamen, ihn zu hören und namentlich auch die Bilder zu sehen, mit welchen er ihnen die biblische Geschichte u. dgl. m. vorzustellen suchte. Bis zu dieser Stunde, schreibt er im J. 1722, habe ich keine sonderliche Andacht oder Bewegung bei ihnen vernommen, doch beginnt nach und nach der Geist u. das Licht der Wahrheit bei ihnen durchzuschimmern.

Im J. 1723 kam von Kopenhagen der Prediger Albert Top und legte, nachdem er bei Egede die Anfangsgründe der Grönländischen Sprache gelernt hatte, die Kolonie Nepisene an. Die Schiffe, welche in dieser Zeit kamen, benutzte Egede, um die Küsten Grönlands weiter hin zu untersuchen; er fand die Kirchentrümmer aus den Tagen der alten Norweger und predigte hin und her unter den Grönländern, welche jetzt schaarenweis zu ihm heranströmten und ihn oftmals zu Hunderten von einem Orte zum anderen begleiteten. Nicht genug konnten sie

sich verwundern über das, was Egede ihnen von Gottes unbegreiflicher Macht und Majestät erzählte. Im J. 1724 taufte Egede das erste Kind; als aber die anwesenden Grönländer nun auch die Taufe begehrten, konnte er nichts weiter thun als sie auf fernere Zeit zu verweisen; er beging mit diesem strengen gesetzlichen Wesen ein Unrecht, welches er selbst später am ernstlichsten eingesehen und bereut hat, aber wer will den ersten Stein auf ihn werfen? Dagegen hielt er am 10. Januar 1724 seine erste Predigt in Grönländischer Sprache und verfaßte einen Katechismus in einfältigen Fragen und Gebeten. Im J. 1725 taufte er einen Grönländischen Knaben, Friedrich Christian genannt, der ein trefflicher Lehrer seiner Landsleute wurde. Seinen Sohn Paul, der damals 18 Jahr alt war, sandte er jetzt schon allein unter die Heiden aus, obwohl derselbe trotz aller Liebe und Glaubensfreudigkeit, meist nur mit Thränen fortging, weil die Grönländer ihn wacker ausspotteten, wenn er einmal Sprachfehler machte. Kamen die Grönländer von ihrer Sommerbeschäftigung, Fischfang und Jagd, heim in ihre Winterzelte, dann mußte Egede meist wieder mit seinem Unterricht von vorne anfangen. Da geschah es denn oftmals, daß er, wenn die Neigung zu Zauberei sich in ihnen sichtbarlich regte, er ihre Amulette und anderen Kram zornig auf den Boden warf und zerbrach. Dennoch geschah ihm nimmer ein Leid. Kühn und trotzig im Glauben des Sohnes Gottes stand er überall in allen Anfechtungen, oftmals auch zwischen den murrenden Genossen und der klagenden Familie, denen beim Ausbleiben der Schiffe von Dänemark auch in den nächsten Jahren manchmal die Hungersnoth bevorzustehen schien. Er zeigt, daß ein rechter Christenmensch auch ein ganzer Mann ist.

Die größte Noth hatte Egede einmal von den dänischen Soldaten, welche herübergeschickt waren, in der zu Godthaab angelegten kleinen Festung zu dienen. Unter den wilden Heiden Grönlands könne man sich ruhig niederlegen, aber unter den Eignen, die sich Christen nenneten, sei man seines Lebens nicht sicher, klagt er. Was aber das Schlimmste war, diese sogenannten Christen erregten mit ihrem gräulichen Wandel ein solches Aergerniß unter den Grönländern, daß einer, Namens Okoko, einmal den Verschlag machte, Angekoks d. i. grönländische Zauberer nach Europa zu schicken, „um die Leute dort zu guten Sitten zu bekehren." Ein Grönländer schreibt z. B. späterhin: „Eure Lehrer belehren uns, daß wir den Teufel fliehen sollen, und die Matrosen beten mit großem Ernst, daß der Teufel sie holen möge. Euer Volk weiß, daß es einen Schöpfer und Erhalter aller Dinge giebt, daß die Menschen nach diesem Leben je nach ihren Werken Seligkeit oder Unseligkeit empfangen, und doch leben sie, als ob es ihnen befohlen wäre, böse zu sein, als ob es ihre Ehre und Vortheil sei, zu sündigen. Meine Landsleute dagegen wissen nicht, weder daß ein Gott noch daß ein Teufel ist, glauben weder an Belohnung noch an Strafe nach diesem Leben, und doch leben sie unsträflich, gehen mit einander friedlich u. liebevoll um, theilen gerne mit." Meinet ihr nicht, daß auch jetzt viele Heiden, vielleicht viele Indianer in unserem Lande, solche Klage führen? — Das Aergerniß war groß, aber Egede's und seiner Familie treffliches Beispiel bereitete seiner Predigt doch überall Eingang. Auch die Anfechtung, welche ihm die Frage brachte, wie man unter den Heiden mit der hl. Taufe verfahren solle, wurde überwunden, als die beiden anderen Missionare, welche nach ihm zu den Grönländern gesandt waren, unter ihnen der gelehrte Otto Lange, nach Godthaab zu einer Conferenz kamen. Da wurden diese drei Gottesmänner eins, daß sie 1.) von nun an in des HErrn Jesu Namen die hl. Taufe den unmündigen Kindern der zunächst umher wohnenden Grönländer mittheilen wollten, vorausgesetzt daß die Eltern selbst der christlichen Lehre Beifall gäben und zugleich willig wören, ihre kleinen Kinder dem HErrn Jesu zu opfern; 2.) daß sie eben so mit den etwas älteren Kindern verfahren wollten, wenn sie die vornehmsten Hauptstücke unseres christlichen Glaubens einfältiglich gefaßt; und 3.) nicht weniger mit den Erwachsenen und Alten, wenn diese, nächst nöthiger Erkenntniß und Verständniß der christlichen Lehre, Zeichen einer rechten Andacht und eines wahren Ernstes in der Sache der Seligkeit gäben und ein Verlangen nach dem hochwürdigen Sacrament der Taufe äußerten. — Diese Beschlüsse wurden hernach vom Missionscollegium bestätigt und damit Egeden eine schwere Last vom Herzen genommen. Ueberhaupt machte er in jenen Tagen viel trostreiche Erfahrungen. So kam im J. 1730 ein Mann von den weiter nördlich wohnenden Grönländern mit der Botschaft: „Sage dem Redner, daß er nach Norden zu uns kommen und hier seine Wohnung aufschlagen soll; denn hier ist das Land besser und es sind mehr Leute hier als dort unten, wo er jetzt wohnt. Er soll bei uns Alles empfangen, was die Schiffsleute sonst zu erhalten pflegen; denn diese können uns nichts von Bedeutung sagen und sprechen auch von nichts anderem als von Speck." Wir möchten auch gern gründlichen Unterricht vom großen Schöpfer empfangen, von welchem diejenigen mit uns gesprochen, die ihn gehört haben." „Wer wollte nicht," rief Egede bei dieser Nachricht, „von solcher merkwürdigen Rede und Botschaft sich bewegen lassen, in einer fruchtbringenden Hoffnung Gott und den Schöpfer an jenen Orten bekannt zu machen." Er sandte alsbald seinen Sohn Niels hinüber. Oft hörte er damals die Grönländer sprechen: sage dem Könige, daß er uns mehr Prediger sende.

Wie wunderbar ist des HErrn Rath! Gerade in jener Zeit, da Egede die ersten Früchte seiner mühseligen Arbeit zu sehen erhielt, kam die Nachricht nach Grönland, daß König Friedrich IV. im Jahre 1730 gestorben sei, dessen Nachfolger aber Christian VI. die Niederlassung auf Grönland für aufgehoben erklärt habe. Wolle Egede und sonst noch jemand bleiben, so solle man denen Lebensmittel auf ein Jahr zurücklassen. Egede konnte ja nicht fortgehen: als es bekannt wurde, daß er vielleicht werde davonziehen müssen, kamen viele Grönländer mit ernstlichen Klagen und Bitten, sie nicht zu verlassen; er könne ja stets bei ihnen bleiben und, wie sie, von Rennthieren, Seehunden, Vögeln und Fischen, an welchen sie Ueberfluß hätten, leben. Ein Grönländer namentlich brachte seine kürzlich getauften zwei Kinder herbei und sprach zu Egede: diese wollen dir keineswegs erlauben, wegzuziehen Er blieb, aber er schrieb auch damals: „so bin ich denn allein mit meiner Frau, drei Kindern, zehn Matrosen und acht grönländischen Knaben und Mädchen, die fast von Anfang bei mir gewesen sind, zurückgelassen." „Gott lasse mich die selige Stunde erleben, da ich wieder erfreulichere Nachrichten vom Vaterland zu hören bekommen werde. Er erhielt freilich bald darauf die Nachricht, daß der König auf Verwendung des Grafen Zinzendorf beschlossen habe, die Mission in Grönland wieder kräftig zu unterstützen, allein es war dies wie ein Labetrunk, einem Sterbenden gereicht. Am Neujahrstage 1732 starb einer der Knaben, welcher 7 Jahre lang Egede's Unterricht genossen hatte und hoffen ließ, daß er bald seine Landsleute selbst werde unterrichten können. Egede schreibt über ihn: „Weil es dem alleinweisen Gott ihn jetzt bereits zu sich zu rufen gefallen hat, muß ich mit seinem gnädigen Willen vergnügt sein und kann ihm das glückselige, freudenvolle u. ewige Neujahr nicht mißgönnen, wozu er jetzt der Seele nach berufen ist." Im September 1733 aber brachen in der Ansiedlung die Kinderblattern aus, welche durch einen grönländischen Knaben von Kopenhagen herübergebracht waren; bald stand Egede wie in einem großen Krankenhause. Einer der ersten, welchen die Seuche hinriß, war Christian Friedrich, der Grönländer, welcher nun schon in's dritte Jahr Lehrer (Katechet) gewesen war und Egeden und dessen Sohn Paul vorzüglich in der Grönländischen Sprache unterrichtet hatte. Er zeigte in seiner Krankheit die größte Geduld und rief innig und unablässig zu Gott um Seine Hülfe und Gnade. „Wie wunderbar und unbegreiflich," schrieb Egede dabei, „ist doch des Höchsten Rath und Weg, indem er uns ganz der Mittel beraubt, welche nach unserer menschlichen Einsicht am meisten die Ausbreitung Seiner Ehre fördern können! Lehre uns, o Gott, daß wir uns darin ergeben und in einer lauteren einfältigen Hingabe uns deiner wunderlichen, doch seligen Leitung und Führung befehlen!" — Die armen hülflosen Grönländer flohen vor der schrecklichen Krankheit von Ort zu Ort und verbreiteten sie so über das ganze Land; bald lagen ganze Haufen unbeerdigter Leichen auf den Feldern umher. Die Kranken, welche zu Egede kamen, nahm er auf, so lange seine Wohnung sie fassen konnte, und pflegte sie. Den ganzen Winter hatte er keine Ruhe weder Tag noch Nacht, manchmal wenn einer der Kranken in der Nacht starb, mußte er selbst den Todten in

die Vorstube tragen. Ueberall sahen die Grönländer zu Egede als zu einem rettenden Engel, zu einem Vater hinauf, in dessen Hände sie getrost ihr Haupt niederlegen könnten. Ein Grönländer, der bisher nur über die Lehre des Predigers gespottet hatte, jetzt aber auch in Egede's Pflege kam, sprach sterbend: „Du hast das an uns gethan, was unsere Eigenen nicht würden an uns gethan haben; denn du hast uns mit Speise unterhalten, wenn wir nichts zu essen hatten, du hast unsere Todten begraben, die sonst, wenn du nicht da gewesen wärst, von den Hunden, Füchsen und Raben wären aufgefressen; insbesondere aber hast du uns von Gott gelehrt, wie wir selig werden sollen, so daß wir nun freudig sterben und ein besseres Leben nach diesem erwarten können.“ Egede's Werk bestand jetzt die Prüfung des Kreuzes, eine schwere, ernste Prüfung, aber er wurde bewährt; er hatte niemals viel Redens gemacht von Bekehrungen und aber Bekehrungen, wie es jetzt Mode ist bei den Missionen unter den Heiden, als aber das Kreuz über seine geistlichen Kinder kam, da zeigte es sich, daß er sie treulich gegründet und gebauet auf Gottes Wort und dazu durch seinen Wandel ihnen Christum abgebildet hatte. Seine Grönländischen Nachbarn „sehnten sich in ernstem Glauben u. Vertrauen auf das Verdienst Jesu Christi nach der ewigen Seligkeit und schieden in der Anrufung ihres Erlösers von hinnen.“ Besonders an Kindern nahm man die Wirkungen der Gnade und des Heiligen Geistes wahr, aber auch von den Lippen der Aelteren, eines Greisen unter Anderen, hörte man ein Hosianna in der Todesstunde; hatte Egede sich oft so einsam gefühlt wie Elias, jetzt unter der Heimsuchung mußte er merken, daß er mitten in einer, wenngleich sterbenden, Christengemeinde stand. Sterbend war sie damals; nachdem die Seuche sieben Monate lang in Grönland gewüthet hatte, waren alle Grönländer in der Niederlassung mit Ausnahme eines kleinen Knaben und eines kleinen Mädchens gestorben; von mehr als 200 Familien, die sich in der Umgegend auf 20 englische Meilen weit aufhielten, waren kaum drei übrig. Egede stand wie in einer Einöde, es schien, als ob das ganze Werk, das zu Gottes Ehre gemeint und begonnen war, nun dahinfallen müsse; er faltete seine Hände und sprach: Gott sehe darein um Jesu willen, dessen gnädigem Wohlgefallem ich diese Sache im Glauben befehle und übergebe.

In derselben Zeit kam eine andere, vielleicht noch schwerere Prüfung über Egede. Im J. 1733 sandte die Brüdergemeinde (die Herrnhuther) die Missionare Christian David und Matthäus und Christian Stach nach Grönland, denen König Christian und das Missionscollegium Empfehlungsbriefe an Egede mitgegeben hatten. Egede nahm sie freundlich auf, lehrte sie geduldig die Grönländische Sprache und verpflegte sie freundlich in den Krankheiten, von welchen sie sogleich in der ersten Zeit überfallen wurden. Da er indeß bald zu merken glaubte, daß jene Männer in der reinen Lehre des Wortes Gottes, wie sie bekannt wird in den lutherischen Bekenntnissen, nicht fest begründet waren, so befragte er sie darüber namentlich in Bezug auf den hohen Artikel von der Rechtfertigung, und mußte bald erfahren, daß sie die Rechtfertigung und Heiligung vermischten, ja behaupteten, die Rechtfertigung bestehe nicht in der zugerechneten, sondern in der inwohnenden Gerechtigkeit Christi und die Heiligung müsse nicht nur der Rechtfertigung nachfolgen, sondern auch ihr vorangehen. Es war natürlich, daß Egede wider solche Irrlehre ernstlich zeugte und erklärte: wenn sie die Lehre der lutherischen Kirche unterschrieben und ihr wirklichen Beifall geben wollten, sähe er ihr Bleiben gern; beharrten sie aber bei ihrer Irrlehre, so werde keine Einigkeit zwischen ihnen und keine gemeinsame Erbauung sein können. Das war eine männlich christliche Rede, aber wie wurde sie erwidert! Christian David behauptete, Egede habe nicht den Geist Christi und hindere die Heiden an ihrer Bekehrung; er sei selbst nicht bekehrt, also auch nicht geschickt, andere zu bekehren; ja selbst Verläumdungen fügten sie hinzu, wie daß Egede 8000 Thaler unterschlagen habe, und als ihnen das Schamlose dieser Lüge vorgehalten wurde, entschuldigte einer unter ihnen es damit, wenn er auch diese 8000 Thaler nicht unterschlagen, so liege es doch am Tage, daß er nicht im Glauben vor Gott wandle; in diesem Urtheile könnten sie unmöglich irren, denn sie hätten die Salbung des Geistes. — Es sind das schreckliche Reden, aber auch sie müssen nur dazu dienen, daß Egede's rechter Glaube und treues Bekenntniß zur reinen Lehre des Wortes Gottes uns um so heller entgegenleuchtet, uns beschämt und vermahnt, seinem Exempel nachzufolgen und trotz des Schmähens der Leute unser ehrbares lutherisches Bekenntniß treulich zu bewahren.

Am Ende dieser Trübsalszeit mußte Egede erfahren, daß Gott Zeit und Stunde, wie in seinem ganzen Reiche, so auch für die Arbeit seiner Knechte gesetzt hat. Nachdem er nun 14 Jahre lang in dem wüsten Lande hart gearbeitet hatte, fühlte er sowohl wie seine Gertrude, daß die schweren Anstrengungen während der Zeit der Blatternseuche ihrer ohnehin schon hart angegriffenen Leibesgesundheit allzuheftig zugesetzt hatten. Gertrude starb nach langem schmerzlichen Krankenlager am 21sten December 1735. „Wäre,“ schreibt Egede, „die tröstliche Hoffnung nicht von einer freudigen Wiedervereinigung im Reiche der Herrlichkeit, ich hätte kaum mich trösten können über den Hingang einer so frommen und tugendhaften Ehefrau. . . . . Sie trug als ein Gotteskind das ihr auferlegte Kreuz mit großer Geduld; und wie sie vernahm, daß es zum Tode ging, rief sie ihren Gott und Erlöser recht innig um eine gnädige Erlösung aus diesem Jammerthal an. Nachdem sie noch einen liebevollen Abschied von mir und den Kindern genommen, erlöste Gott sie durch einen seligen Tod von ihren schweren Leiden.“ Egede selbst litt damals an der Mundfäule und Brustschwäche und wurde dazu von schweren geistlichen Anfechtungen geplagt. Die Gefahren, die Mühen, die er im kräftigen Mannesalter bestanden, konnte er nicht mehr aushalten; der Wiederaufbau des während der schrecklichen Seuche fast ganz zerstörten Missionswerks, brachte neue Mühen und Gefahren mit sich. Es wäre thöricht gewesen, jetzt noch in Grönland zu bleiben, da er jetzt seinem Sohne Paul die Leitung der Mission anvertrauen, selbst aber erwarten durfte, daß er demselben Werke mit den ihm noch übrigen Kräften in der Heimath besser werde dienen können. Er beschloß, heimzukehren. Darüber schreibt er: daß „mein Augenmerk bei diesem Entschluß war, durch die Heimkehr desto mehr zum Aufbau und zur Förderung des Werkes beitragen zu können, das ist dem allwissenden Gott bekannt, sowie daß ich keine Art von Erquickung oder Belohnung für die ausgestandene Arbeit suchte, welches mir nicht frommen würde; denn so wie ich nicht um zeitlichen Vortheils und Nutzens willen nach Grönland gezogen bin, so habe ich es dieserhalben eben so wenig verlassen, sondern Gottes Ehre allein und die Erleuchtung dieser armen, unwissenden Menschen war, ist und wird mein einziges Augenmerk, ja der unablässige Wunsch meines Herzens bis zu meinem Tode sein.“—Am 29. July 1736 hielt Egede seine Abschiedspredigt über Jesaias 49, 4: ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist. Von allen Seiten waren die Grönländer herbeigekommen, ihren Lehrer noch einmal zu sehen und zu hören. Am 9ten August 1736 fuhr Egede ab von der Stätte seiner Arbeit und Mühsal; er nahm mit sich die Liebe der Grönländer, unter denen er noch heute „der unvergeßliche Vater“ heißt.

Am 24. September 1736 in Koppenhagen angelangt, began Egede nun in anderer Weise wie bisher für die Grönländische Kirche zu sorgen. Es wurde ein Grönländisches Seminar errichtet aus Studenten, die Missionare, und aus Kindern des Waisenhauses, die Lehrer werden sollten; Egede wurde Vorsteher daran und erhielt 1740 dazu die Aufsicht über das ganze Grönländische Missionswesen. Da arbeitete er nun mit alter Kraft und Treue, die jungen Leute zu wirklich lutherischen, zu fleißigen Predigern der reinen Lehre zu erziehen, da theilte er ihnen seine Erfahrungen in dem schweren Werke, das ihm bevorstand, mit, wie z. B. die Instruktion (Anweisung), die er für die Missionare ausgearbeitet hatte, bezeugt, da zeugte er auch offen und mächtig gegen den Leichtsinn, mit welchem das Missionscollegium Missionare aussandte, die in der Lehre nicht fest gegründet waren, und überhaupt das Missionswesen behandelte, wie etwa die Geschäfte einer weltlichen Regierung oder Kanzlei. Allein es brach damals eine Zeit herein, in welcher die Leute die Predigt der reinen Lehre, wie Egede sie führte, nicht gern mehr ertragen mochten. Unkirchliches Wesen ergriff auch viele der Missionare, so daß z. B. einer Namens Drachart es als verkehrt bezeichnete, daß Egede angeordnet die Grönländer die drei Artikel des christlichen Glaubens zu lehren. Das

Missionscollegium unterstützte die Missionare gegen Egede, so daß er sich überall in seiner Arbeit gehindert sah. Der alte treue Bekenner haßte natürlich von Herzensgrund das flatterige, eigenwillige Wesen der Schwärmer, diese dagegen verachteten Egede's lutherische Einfalt und Trotz. Am 5ten Januar 1747 legte Egede sein Amt nieder. Er schreibt damals: „wäre ich nur so glücklich gewesen, die Frucht meiner Bemühungen zu ernten, die ich gewünscht und gehofft hatte, dann würde ich wohl alle sonstigen Verluste leicht verschmerzen,—so aber muß ich sehen und dulden, daß der Lehrgrund, den ich gelegt, welcher Christus und sein Verdienst ist, wo nicht ganz umgestoßen, doch allerlei Holz und Stroh, das leicht verbrennt, statt des reinen und beständigen Glaubensgoldes darauf gebaut wird; dies schmerzt mich aufs höchste und macht mich des Lebens überdrüßig, was doch, wie ich hoffe, nicht so lange dauert, da durch die Seelenkränkung meine innere Schwäche von Tag zu Tage vermehrt wird. Ohnehin konnte er die Bildung der Missionare in die Hände seines Sohnes Paul legen, wobei er sich noch die Oberaufsicht vorbehielt, so lange er lebte.

Ein volles Jahrzehend und etwas darüber genoß Egede der verdienten Ruhe in dem Städtchen Stubbekjöbing auf der Insel Falster, das er zum Hafen seines Alters ausersehen. Auch fehlte ihm nicht der Stab, den Gott selbst seinen frommen Pilgern reicht, wenn der Abend herbeikommt, oder das Oel, womit das Haupt gesalbt werden mag, damit der Mensch froh in seinem Gott und Erlöser sein könne. Es schien ihm wie den Israeliten in der Wüste zu gehen: daß seine Schuhe am Ziele nicht veralteten: bis über die 70 Jahre war sein Augenlicht noch nicht stumpf und seine Kraft nicht gebrochen. Er beschäftigte sich viel mit Werken der Liebe, wobei er immer dafür Sorge trug, daß die linke Hand nicht wußte was die rechte that, und war übrigens Allen zu einem unvergeßlichen Beispiele durch seine Ehrwürdigkeit, Heiterkeit und Freimüthigkeit. Er hatte den Frieden Gottes überkommen, der höher ist als alle Vernunft, und Herz und Sinne bewahrt in Christo Jesu. Etwas vor seinem seligen Hingange sagte er, noch durchaus gesund, zu seiner Familie: „Kinder, ihr werdet mich nicht lange behalten.“ Und als diese nun wehmüthig den Vater fragten, woher er dies ahne, da er ja doch nicht krank sei, erwiderte er: „Es ist mir in der Nacht vorgekommen, als ob einige selig Verstorbene mir gewinkt haben.“ Er ordnete sein Begräbniß an; doch ward er nicht bettlägerig, sondern immer schwächer und schwächer. Einen Tag lag er still hin, ohne zu sprechen: — es war der 5. November 1758, Egede's 72. Lebensjahr — da rief ihn Gott zum ewigen Leben.

---

Die Vernunft thut und dienet zu Glaubenssachen, **nicht vor**, sondern nach dem Glauben, wie auch die Zunge und alle menschliche Kräfte und Gliedmaßen. Vernunft, nachdem sie vom heil. Geist erleuchtet ist, dienet dem Glauben, aber ohne Glauben lästert sie Gott, sammt allen Kräften und Gliedern, beide innerlichen und äußerlichen. (Luther.

(Für den ‚Lutheraner'.)

## The Evangelical Review,

Edited by C. P. Krauth, D. D., & Wm. M. Reynolds, D. D.

---

Das Aprilheft dieser vierteljährig erscheinenden Schrift von diesem Jahre enthält folgende Artikel.

1. Eine Beurtheilung der Erziehung, wie sie auf den hohen Schulen (Colleges) dieses Landes gegeben wird. Dieser Artikel verräth einen einsichtsvollen und erfahrenen Schulmann als Verfasser, und ist reich an trefflichen Bemerkungen. Besonders befriedigend ist es, in demselben die Grundanschauung zu finden, daß der Lehrer bei aller seiner Wirksamkeit Christum beständig vor Augen haben, und so unterrichten und erziehen müsse, als unterrichte und erziehe er Christo, nach Anleitung von Ephes. 6, 5. 6. Denn, wo dies der oberste Grundsatz der Erziehung ist, da folgen alle wichtigen Erfordernisse derselben von selbst. Unter den einzelnen Bemerkungen heben wir als besonders beherzigenswerth die hervor, daß die hohen Schulen es sich nicht zur Aufgabe machen sollten, blos das zu leisten u. insonderheit zu lehren, was die große Mehrheit des Publicums, und in der Weise, wie sie es begehrt; sondern vielmehr sich ein Bild von dem machen, was das Publicum, wenn es sein zeitliches und ewiges Beste recht zu Herzen nähme, und weislich urtheilte, begehren würde, und ihm das darbieten, und so einen heilsamen, bildenden, erhebenden Einfluß auf dasselbe üben. Die Mängel, die in vorliegendem Artikel an den hohen Schulen dieses Landes gerügt werden, sind leider mehr oder weniger auch in andern Ländern zu finden.

2. Eine Vorlesung von dem Ehrw. L. Eichelberger in dem luth. theolog. Seminar zu Lexington, S. C., beim Antritt seines Amts als Professor der Theologie gehalten, und „Gründe der Schwierigkeit u. des Erfolgs bei dem Studium der Theologie“ betitelt. Der Stiel ist ungefällig, und die Gründe sind matt; das Ganze macht den Eindruck, als ob die theologischen Wissenschaften ein dürres Feld wären, das ein jeder lieber bei Seite ließe; und da dies nun einmal nicht angeht, als ob man sich durch allerhand Beweggründe dahin vermögen müsse, sich dem Studium derselben zu unterziehen. Wir meinen, wer Wissenschaften eines Faches zu lehren unternommen hat, der würde dieselben auch als einen Schatz ansehen, an dem er seine Lust und Freude hat, und die er vor Verlangen brennt seinen Hörern mitzutheilen, nicht zweifelnd, daß sie, wenn gleich in verschiedenen Grade, auch deren rege Theilnahme erwecken werden, und darum denselben vielmehr zum Anfange einen Einblick in die Schätze, die sich ihnen erschließen sollen, geben. Ganz besonders gilt dies von der Theologie.

3. Eine Beurtheilung (einer americanischen Ausgabe) der Vorlesungen des neuerlich so bekannt gewordenen Cardinals Wiseman in England „über die vornehmsten Lehren und Gebräuche der (Römisch) katholischen Kirche“ von dem Ehrw. W. J. Mann in Philadelphia. Dieser Beurtheilung nach trägt auch dies Product den gewöhnlichen Character der polemischen Literatur des Antichrists; der Cardinal redet mit der väterlichsten Miene u. den freundlichsten Worten zu den verirrten Kindern, den Protestanten, und giebt die strengste Wahrheitsliebe u. gewissenhafteste Untersuchung vor, während er sie mit geschickten Gaukeleien über die Grundsätze der Reformatoren einer- und des Pabstes andererseits zu täuschen und irre zu führen sucht. In der Beurtheilung vermissen wir eine klare Scheidung zwischen dem Haufen der Frommen, die sich ohne Zweifel auch in der Römisch-katholischen Kirche finden, und dem gräulichen antichristischen Geist, aus dem die Symbole der Römisch-katholischen Kirche hervorgegangen sind, und der jene Kirchengemeinschaft charakterisirt, weshalb wir sie keine Schwester, wie der Beurtheiler thut, nennen können, obwohl die Gläubigen in derselben der Gläubigen in der lutherischen Kirche Brüder sind.

4. Fortsetzung der Uebersetzung „der Mittheilungen für die Christologie der Kirche von Dr. G. Thomasius, Professor der Theologie in Erlangen.“ Der Uebersetzer bemerkt in den diese Fortsetzung einleitenden Worten, daß der Gegenstand vielleicht manchem zu wenig praktisch und zu speculativ vorkommen möge, daß aber die Zeit und ihre Bedürfnisse dergleichen auch in diesem Lande erfordere, da die gottesläugnerischen Elemente, die eben jenes Werk von Thomasius veranlaßt haben, und die auch Gebildete, ja grade die am ehesten zu verblenden und zu bethören geeignet sind, auch hier in Masse nicht nur in lebenden Individuen, sondern auch in Büchern eindringen.

5. „Cultus der lutherischen Kirche“ von dem Ehrw. M. Loy. Eine interessante Abhandlung, in welcher gezeigt wird, daß die Lehre einer jeden Particularkirche in ihrem Cultus sich ausdrückt; nachgewiesen, wie dies in der Römisch-katholischen, reformirten und lutherischen Kirche der Fall ist, und beklagt, daß der Cultus in einem großen Theil der lutherischen Kirche sich weit von dem entfernt hat, was er sein sollte.

6. Fortsetzung der Uebersetzung des im ‚Lutheraner' abgedruckten Reiseberichts der Delegaten der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. nach Teutschland.

7 „Bemerkungen über das im Propheten Daniel Cap. 7. V. 7. erwähnte Königreich. Der erste Theil dieser Abhandlung enthält die bekannte Auslegung der angezeigten Stelle vom Römischen Reich; der andere eine durch nichts weiter als die Bemerkung, daß dies zur Zeit des ‚vierten Thieres' geschehen sei, mit dem ersten zusammenhängende kurze Darstellung der Geburt, des Lebens, Leidens, Sterbens und Auferstehens des HErrn. Der Leser wird deßhalb versucht zu fragen: Wozu der ganze Artikel?

### Von einem, der sich erhängt haben sollte, und von einem anderen, der tief gesunken sein soll.

Von Gellert wird erzählt, daß seine Feinde einst das Gerücht verbreiteten, er habe sich erhängt. Dies schrieb ihm ein Freund. Gellert antwortete, seine Widersacher hätten so weit recht, daß er allerdings mit jenem Liede sagen müsse:

Ich hang' und bleib auch hangen
An Christo, als ein Glied;
Wo mein Haupt durch ist gangen,
Da nimmt es mich auch mit.

An diese Geschichte wurden wir erinnert, als wir die letzte Nummer des „Informatorium" des Pastor Grabau lasen. Dieses Blatt fährt nehmlich fort, unsere Hauptgründe beiseite liegend lassend, vor allem unsere Person und unsern Charakter so viel als nur möglich herunterzusetzen. Wir werden auf dergleichen Ausfälle nichts mehr erwiedern (auch alle leere Wortstreitereien vermeiden, bereits Nachgewiesenes trotz der wiederholten kecken Behauptungen unserer Gegner nicht noch einmal zum Gegenstand des Streites machen und nur auf die eigentliche Sache, um die es sich zwischen uns handelt, Rücksicht nehmen.) Unter anderem werden wir in jener Nummer des „Informatorium" ein „tief gesunkener" Mann genannt. Hierauf müssen wir dem „Informatorium" ähnlich wie Gellert antworten. Allerdings sinken wir als ein armer Sünder immer tiefer und wünschen immer tiefer zu sinken — nehmlich in das Meer der Gnade, und je mehr uns das „Informatorium" heruntersetzt, desto mehr hilft es uns dazu, immer tiefer dahinabzusteigen und da unsere Freude und Ehre zu suchen. Das wird uns hoffentlich unser Herr Gegner lassen?

Im Weinstock JEsu sich n wir
Geyfropft und ganz mit Gott vereinet;
Dies ist die höchste Wonn' und Zier
(Obschon der Unglaub' es verneinet),
Dadurch der Geist den Lebensquell stets trinkt,
Die Seel in Gottes Liebesmeer versinkt.

Noch einmal: Es bleibt dabei, wir werden künftig nichts thun, als den Beweis liefern, daß unsere Trennung von Pst. Grabau und den Seinen lediglich ihren Grund in dessen falschen Lehren und romanisirender Richtung habe, und daß wir um der Wahrheit und unseres Gewissens willen genöthigt waren und sind, wider ihn Zeugniß abzulegen. Alles Andere betreffend, lassen wir das „Informatorium" ruhig gewähren, mag es nun des Scheltens endlich müde werden oder nicht.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit unseren Dank dem lieben Bruder auszusprechen, welcher unsere Synode in der Nummer des „Luth. Herold" vom 15ten April so freundlich angeredet hat. Möge der wohlmeinende Mann überzeugt sein, daß wir selbst recht wohl wissen, wie wir den Schatz in gebrechlichen Gefäßen tragen, und daher jede brüderliche Ermahnung und Zurechtweisung mit Freuden hören und, wo sie mit der Wahrheit übereinstimmt, anzunehmen bereit sind. Was die berегten Lehrpunkte und deren Verhältniß zu Luther betrifft, so können wir mit dem freundlichen Censor jedoch nicht übereinstimmen. Warum? das zu zeigen, behalten wir uns für andere Gelegenheit vor.

---

### Aus tiefer Noth schrei ich zu Dir.

Dies Lied hat Dr. Luther im Jahr 1524 gedichtet nach dem Muster von Psalm 130; es ist eins der acht Lieder, aus welchem das erste evangelische Gesangbuch, Luthers Enchiridion, bestand. Noch im Jahr 1524, am 6ten May, trug dies Lied ein alter armer Mann in Magdeburg feil und sang es den Leuten auf der Straße vor. Als ihn deshalb der Bürgermeister Rubin ins Gefängniß werfen ließ, begaben sich 200 Bürger auf das Rathhaus und federten seine Freilassung. Luther selbst hielt große Stücke auf dies Lied, wie er denn im Jahr 1530 auf der Veste Coburg während des Reichstags zu Augsburg, als er eben aus einer Ohnmacht erwacht war, seinem Diener zurief: „Kommt! wir wollen dem Teufel zu Trutz den Psalm: Aus tiefer Noth . . . . auf vier Stimmen singen und Gott damit loben und preisen." Beim Begräbniß des Churfürsten Friedrichs des Weisen im J. 1525 erscholl das Lied in der Schloßkirche zu Wittenberg, und als man Luthers Leichnam am 20 Februar 1546 von Eisleben nach Wittenberg führte und auf dem Durchweg in Halle zur Nachtzeit in die Liebfrauenkirche trug, so wurde vom Volk, das sich um den Sarg drängte, dieser Psalm mit kläglich gebrochener Stimme, mehr heraus geweint als gesungen. Im großen Münster zu Straßburg im Elsas wurde während der schweren Belagerung der Stadt durch die Franzosen am 15 Jannar 1687 „aus tiefer Noth . . . . gesungen, das letzte evangelische Lied, das in jener herrlichen deutschen Kirche erklang, da sie gleich darnach von den Frazosen den Papisten übergeben wurde und jetzt noch in denselben Händen ist.

Ums Jahr 1704 ging ein Jude in Frankfurt a. M. mit seiner Schwester bei der St. Peterskirche vorüber und hörte dies Lied singen. Da spricht er zu seiner Schwester, das Lied ergreife ihn so, er könne nicht lassen, daran zu denken. Jene strafte ihn deshalb, er solle doch an solchen Narrenpossen der Gohim (Heiden) keinen Gefallen haben. Allein er konnte nicht mehr wider den Stachel lecken, nach kurzer Zeit ließ er sich taufen.

Matthesius der Pfarrer in Joachimsthal erzählt also: Nicht weit von Joachimsthal hörte eine adeliche Frau zur Zeit ihrer schweren Geburt und etliche Tage anhaltenden Noth und Gefahr, da fast alle Anwesenden den Muth fallen ließen, des Abends ein armes Schülerlein vor dem Hause den Vers: „Und ob es währt bis in die Nacht . . . . singen. Solche Stimme ließ Gott der betrübten Frau in ihre Ohren und Herz schallen und wirkte dadurch der heilige Geist, daß sie aus des Knaben Gesang wieder Herz, Muth und Trost faßte und sagte: „Laßt uns nicht verzweifeln noch sorgen, Gott schickt uns sein getauftes Schülerlein zu und vermahnt uns, wir sollen nicht ablassen, auf Gott zu warten, ob er schon jetzt verzieht. Laßt uns noch einmal anklopfen und auf sein Wort, Blut und theuren Eid zu ihm schreien; er wird helfen, „das wollen wir in der Kürze erfahren." Darauf fielen die Weiber auf ihre Knie und sprachen ihr Vaterunser in starker Hoffnung und tröstlicher Andacht, und ehe ihr Gebet ganz aus war, half Gott gnädiglich, und die Mutter wurde mit einem gesunden Sohn erfreut, daß Jedermann den Nothhelfer lobte und preiste.

Der Churfürst Johann Georg I von Sachsen, der 45 Jahre lang sein Land im Segen regierte und 1631—1635 den Kampf gegen die katholische Ligue führte, hatte dies Lied, sonderlich den 4ten u. 5ten Vers zu Hause, sowie im Feldlager oft gesungen. Darum betete ihm auch ein Oberhofprediger Dr. Weller an seinem Sterbebette noch diese zwei Verse, wobei er ganz andächtig mitbetete und nach Vollendung derselben am 8ten October 1656 seinen Geist in Gottes treue Hände befahl.

Die schöne Melodie „Aus tiefer Noth . . . . wurde vor Alters so fleißig und eifrig in den Häusern selbst gesungen, daß sogar ein Zeisig, der einer Wirthin auf dem Ziegenschacht im Meißnischen Obererzgebürg gehörte, auch also singen lernte. Als nun da im dreißigjährigen Krieg die Soldaten einmal Alles ausplünderten, warf die Wirthin, indem sie ihre besten Habseligkeiten zusammenraffte, den Käfig sammt dem Zeisig unter die Bank. Dort mußte der arme kleine Vogel stecken und Hunger leiden. Endlich als die Soldaten fort waren und die Wirthin wieder zurückkam, steht sie so in der Stube und blickt betrübt in die Verwüstung hinein. Fängt plötzlich mein Zeisig unter der Bank sein Liedlein an: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir . . . . , daß der armen Frau die Thränen in die Augen drangen. Hat denn der Vogel in Angst und Noth also gesungen, wie viel mehr sollten wir es doch thun!

---

Es wird nimmer ein Concilium, da die Leute zusammen stimmen sollten, aus dem heiligen Geist. Das läßt auch Gott eben darum geschehen, daß Er selbst will Richter sein und nicht leiden der Menschen Richten. Darum befiehlt er Jedermann, daß er wisse, was er glaube, es wird nicht helfen, daß du sagest: du hast's so gehört und gepredigt, da fragt der Teufel nichts nach. Aber wenn du Gottes Wort hast, kannst du sagen: da hab ich das Wort, was darf ich weiter fragen, was die Concilia sagen; so muß er zurück.

Glaube ist nicht eine Qualitas, Geschicklichkeit, das ist, ein menschlicher Gedanke, nach der Vernunft, derselbige taugt an ihm selbst nichts, sondern das ist Glaube, der Christum im Wort vorgetragen und verwickelt, ergreift durch Wirkung des heiligen Geistes.

Luth. Werke. S. 195. Eisl. A.

(Eingesandt.)

## Das Lied von der Ewigkeit.

I.

Was hat die lieben Märtyrer gestärket
In bittrer Noth, in herbem Leid?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat im Elend Wallende gelabet
Vom Vaterland entfernt so weit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat die Angefochtenen erhalten
In der Versuchung heißem Streit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat der Weinenden so viel erfreuet
Zur trüben Stund, zur schweren Zeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat so treu die Heiligen gewarnet
Vor aller Laster Süßigkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat doch die Gerechten so gereizet
Zu aller Tugend Bitterkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Was hat die Auserwähleten geleitet
Zur Himmelspfort, zur Herrlichkeit?
Das Lied der schönen Ewigkeit.

Ach lehre auch mein Herz und meinen Willen,
Du süßes Lied, den schweren Lauf erfüllen!

G. Sch.

(Fortsetzung folgt.)

## Kirchliche Nachrichten.

Nachdem die deutsch evangel. luther. Gemeine U. A. C. in Holmes Co., O., den Candidaten Hrn. Perlewitz zu ihrem Seelsorger ordentlich berufen, ist derselbe von mir, dem Unterzeichneten, im Auftrage des Vicepräses, des Hrn. Dr. Sihler, am 2. Sonntag nach Ostern inmitten seiner Gemeinde ordinirt worden.

Der Herr der Kirche schenke diesem Bruder Weisheit und Gnade, daß er dieses mit vieler Mühe und Angst gesammelte Gemeinlein recht leite; aber auch der Gemeine wolle der HErr Gnade und Geduld schenken, daß sie bei der erkannten Wahrheit bleibe, und sich unter den mancherlei schweren Verfolgungen um des reinen Bekenntnisses willen nicht bewegen lasse zu weichen. Das gebe unser HErr Jesus in Gnaden. Amen.

Carl Friedrich Besel.

Die Addresse dieses lieben Bruders ist somit:

*Revd. Heinrich Perlewitz,*
*Mount Hope P. O.,*
*Holmes Co., O.*

Meine jetzige Addresse:

*Friedrich Besel,*
*P. O. Staunton,*
*Macoupin Co., Ill.*

---

Die evangel. luth. Immanuelsgemeinde bei Mayville, Wisconsin, wurde wegen zu großer Entfernung nur nothdürftig von mir bedient. Sie wünschte sehr, einen eignen Hirten in ihrer Mitte zu haben, der sie reichlicher mit Gottes Wort versorgen könnte. Da sie unter Gottes Segen so weit erstarkt waren, einen eignen Pastor auch erhalten zu können, so berief sie Hrn. Martin Stephan, Student der Theologie auf dem Concordia-Collegium bei St. Louis zu ihrem Pastor. Derselbe wurde von mir im Auftrage des Präses der Synode vor versammelter Gemeinde feierlich ordinirt und in sein Amt eingewiesen mit Verpflichtung auf sämmtliche Symbole unserer lutherischen Kirche.

Der Herr der Ernde, der nun auch dieses Feld besetzt hat, verleihe dem neuen Pastor die Gnade, daß er mit Segen unter der ihm anvertrauten Heerde wirken und das von ihm verkündigte Wort auch in derer Herzen einen guten Eingang finden möge, die noch fern stehen. Er gebe ihm einen Sieg nach dem andern, daß jedermann sehen möge, Gott ist mit der Gemeine und ihrem Pastor.

Ludwig Geyer.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

*Revd. Martin Stephan,*
*Mayville,*
*Dodge Co., Wisc.*

## Eingegangen

für die ev. luth. Gemeinde zu Neumelle, Mo., zum Aufbau ihrer durch Frevlers Hand abgebrannten Kirche:

| | |
|---|---|
| Von der Gemeinde des Hrn. Pst. Müller bei Manchester, St. Louis Co., Mo. | $13.25 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Straßen in Collinsville, Ill., eine Collecte | 6.25 |
| „ einzelnen Gliedern derselben: Hr. Bohnenstiel $1.00, König $2.00, Wittmann $1.50 | 4.50 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Scholz in Minden, Washington Co., Ill. | 3.71 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Stubnatzi in Coopers Grove, Ill. | 4.50 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Kunz in New-Palestine, Ja. | 12.50 |
| „ der Gem. des Hrn. Pst. Selle in Will Co., Ill. | 5.00 |
| „ der Gem. des Hrn. Pst. Lemke | 3.00 |
| „ der Gemeinde des Herrn Pastor König zu Lafayette, Ja. | 11.00 |
| „ der Gemeinde des Herrn Pastor Heid in Greenville, O. | 4.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Johannes | 4.75 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Birkmann | 5.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Rietel, und zwar: Scheer, Flottmann, Pohle je $1.00 | 3.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Dr. Sihler in Fort Wayne, Ja. | 50.00 |
| „ der Gemeinde in Lafayette Co., Mo. | 5.80 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Werfelmann in Auglaize Co., O., | 11.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Hußmann in Allen Co., Ja. | 7.50 |
| „ Hrn. Pst. Bergt | 0.50 |
| „ Hrn. J. Unkemach, Th. Stemmler je $1.00 und von dem Nähverein der Frauen in der ev. luth. Dreieinigkeits-Gemeinde zu Janesville, O. $3.00 | 5.00 |
| „ Hrn. F. Christiäner in Adams Co., Ja. | 1.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Streckfuß in Van Wert Co., O. | 9.00 |
| „ der Gemeinde in Mercer Co., O., | 2.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Fleischmann in Rochester, N. Y. | 3.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pst. Schumann, Hamilton Co., Ja. | 5.00 |

J. F. Bünger, Pastor.

(Fortsetzung folgt.)

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Gottlieb Richter in St. Louis | —50 |
| „ „ Past. Häckel f. 1852 u. 1853 | 2,00 |
| „ „ „ Rennicke | 1,00 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| „ der Gemeinde in St. Louis | 14,75 |
| „ Hrn. Ehlers durch Hrn. Past. Häckel | 1,00 |
| „ „ A. B. T. | 3,80 |
| „ „ Gottlieb Richter | 1,25 |
| „ den Confirmanden in Columbia, Ills. | 1,10 |
| „ Hrn. B. H. Sucrop in Pittsburgh, Pa. | 2,00 |
| „ „ Niemann das. | 1,00 |
| „ „ Evers „ | 1,00 |
| „ „ R. Auf der Heide | 1,00 |
| „ einem Ungenannten | 1,00 |

c. zum Unterhalt des Concordia-College:
Vacat.

d. Für arme Studenten u. Schüler im Concordia-College und Seminar:
Vacat.

e. Zum Bau des Concordia-College:
Vacat.

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 8. Jahrg. die HH. Gottlieb Haushalter, Jacob Müller, Chr. Wegener (—50 Cts.)
„ 9. „ die HH. Auf der Heide, John Ambrosius, Ellinger, J. G. Hollander, Past. Knapp, Heinrich Meyer, Schlagenhauf, Chr. Wegener, Past. Winkler (—30 Cts.)
„ 10. „ Hr. Past. Winkler (70 Cts.)




Gedruckt bei M. Niedner.
Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.

# Der Lutheraner.




(Offenb. Joh. Cap. 14, v. 6, 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 7. Juni 1853. No. 21.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.


## Kurzer Unterricht
### für diejenigen, welche zum heil. Abendmahl gehen wollen.

Abgedruckt aus dem Gesangbuche der ev. luth. Gemeinden im Herzogthum Cleve vom Jahre 1751.

Wer zum heil. Abendmahl gehen will, der soll wohl zusehen, daß er würdig hinzugehe. — Die aber gehen würdig hinzu, die sich nicht blos äußerlich, sondern vornehmlich innerlich bereiten durch ungeheucheltes Selbstprüfen, ob sie in wahrer rechtschaffener und ernstlicher Buße stehen.

Die Buße aber hat und begreift in sich

1. Wahre Reu und Leid über die begangenen Sünden.

2. Einen wahren Glauben an den HErrn Christum, den einigen und wahren Sündenbüßer.

Zu wahrer Reu u. Leid über die begangenen Sünden gehöret

1. Die Erkenntniß der Sünden, oder, daß einer erkenne und in seinem Herzen betrachte wie oft und mannigfaltig er wider GOtt und sein heiliges Wort gesündiget habe. Hierzu dienen die heiligen zehen Gebote, als welche sind der Spiegel zart, der uns zeigt an die sündig Art, in unserm Fleisch verborgen. In denselben stehet die ganze Summa und Anforderung der Schuld, die wir zu thun schuldig sind, kur zusammengezogen. Vor diesen Spiegel soll man treten, ein Gebot nach dem andern vor sich nehmen, und sein Thun und Leben examiniren und prüfen, deshalb GOtt um den Geist der Prüfung anrufen.

2. Wenn einer nun aus den heiligen zehen Geboten seine Sünde erkennet, soll er ferner bedenken, wie schrecklich der Zorn GOttes sei über die Sünde, und wie grausam er dräuet zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Welches zu sehen:

*a.* aus dem Beschluß der heiligen zehen Gebote, welcher also lautet: Ich der HErr, dein GOtt, bin ein starker eiferiger GOtt, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied: aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl in tausend Glied.

*b.* Aus den schrecklichen Worten 4. Mos. 27, 26.: Verflucht sei, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thut.

*c.* Aus den schrecklichen Exempeln der ersten Welt, 1. Mos. 7., Sodoma und Gomorrha 1. Mos. 19., Coran, Dathan und Abiram, 4. Mos. 16., der ungehorsamen Kinder Israel, 4. Mos. 13.

3. Soll man nicht allein den Zorn GOttes wider die Sünde erkennen, sondern auch herzlich dafür erschrecken, und sich schmerzlich lassen leid sein, daß man GOttes Zorn über sich erwecket, und sein Gewissen beschweret und verletzet habe.

In solcher schmerzlichen und herzlichen Gewissens- und Herzens-Angst soll 4. ein bußfertiger Sünder herausbrechen, u. seine vielfältigen Sünden weh- und demüthiglich bekennen, beklagen und beweinen, und solchen Sünden-Wust selbst verfluchen, und einen Greuel und Abscheu dafür haben.

5. Soll er auf Mittel und Wege denken, damit er seiner großen vielfältigen Sünden möge los und ledig werden, und wiederum einen gnädigen GOtt und ruhiges Gewissen überkommen. Dazu dienet nun

**Das andere Stück der wahren Buße,**

Nemlich, der Glaube an den einigen Sündenbüßer JEsum Christum. Welcher von einem Bußfertigen erfordert:

1. Daß er wisse, was ihm sein HErr JEsus zu gut gethan, und erworben, welches uns gar fein zeiget und weiset in unserm Catechismo der andere Artikel unsers Christlichen Glaubens, da wir bekennen und sagen: Ich glaube, daß JEsus Christus wahrhaftiger GOtt vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch ein wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen Maria geboren, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode, und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

2. Daß man solches festiglich glaube, und sich dessen wider seine Sünde herzlich tröste, und

in seinem Herzen spreche: ich bin zwar ein armer und großer Sünder: ich gestehe und bekenne auch, daß ich mit meinen Sünden verdienet habe GOttes Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammniß. Jedoch aber will ich meiner Sünden halben nicht verzagen: denn Christus wahrer GOtt von Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrauen Maria geboren, der ist mein HErr, und hat mich verlornen und verdammten Menschen erlöset, erworben, gewonnen von allen Sünden, und von der Gewalt des Teufels, mit seinem heiligen theuren Blut, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Das glaub ich festiglich, und bin gewiß, daß mir GOTT im Himmel um deswillen alle meine Sünde aus Gnaden verzeihet und vergiebet.

3. Das Bekenntniß des Glaubens oder die Beichte. Dabei zu erinnern:

Vor der Beichte in der Kirche soll vorhergehen die Beichte oder Bekenntniß vor GOtt sowohl, als gegen den Nächsten.

Vor GOtt soll man sich aller Sünden schuldig geben, und nach den heiligen zehen Geboten seiner Sünden nach einander sich erinnern und bekennen.

Hiezu kann man auch gebrauchen den 51. Psalm, das Gebet Manasse, und andere schöne Buß- und Beicht-Gebetlein, Dan. 9, 4.

Gegen den Nächsten soll die Privat-Beichte geschehen, und dem, der etwa beleidiget, Abbitte gethan werden, und herzliche Versöhnung erfolgen, wie auch Wiedererstattung des Entwendeten, oder was man sonst mit Unrecht besitzen möchte.

In der Beichte soll man

1. Erkennen, daß man in der Erbsünde empfangen, und dieselbe mit vielen wirklichen Sünden vermehret, und

2. Daß man hiemit verdienet habe GOttes Zorn, zeitliche Strafe und ewige Verdammniß, aber

3. Sich solches herzlich und schmerzlich leid zu sein bezeugen, und

4. Im wahren Glauben wider seine Sünde sich getrösten seines lieben HErrn JEsu Christi, der ihn von seinen Sünden erlöset, und Vergebung derselben erworben, also

5. Darauf wolle hingehen zu dem Tisch des HErrn, und daselbst, zu Bekräftigung dieses seines Glaubens, empfahen den wahren Leib und das wahre Blut Christi.

6. Daß er hinfort durch die Gnade GOttes und den Beistand des heiligen Geistes, so viel ihm möglich, sein Leben wolle bessern, u. frömmer werden.

Und wann ihm dann der Priester die Absolution verkündiget, und ihn von seinen Sünden losspricht, soll er solches annehmen, nicht als Menschen-Stimme, sondern, wie es auch wahrhaftig ist, als GOttes Stimme.

Nach der Beichte und Absolution soll er

1. GOTT dem HErrn herzlich danken, daß er ihn zur Erkenntniß seiner Sünden gebracht, und demüthiglich bitten, daß er ihm die Kraft der Absolution in seinem Herzen wolle kräftiglich empfinden lassen.

2. Soll er hierauf sich schicken zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls; deshalb

3. Soll er GOtt den HErrn von Grund seines Herzens bitten und anrufen, daß er ihn einen würdigen Gast dieser himmlischen Mahlzeit wolle sein lassen.

4. Soll er die Predigt mit herzlicher Andacht hören.

Wenn er jetzt zum Altar hinzugehet, soll er solches thun mit gebührender Andacht und inbrünstiger Betrachtung der theuren werthen Worte der Einsetzung: *Das ist mein Leib, der für euch gegeben: Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden.*

In solcher Betrachtung soll er das heilige Abendmahl empfahen, und nicht zweifeln, sondern gewiß glauben, er empfahe eben den Leib Christi, der um seinetwillen am Kreuz, und für seine Sünde in den Tod gegeben, und eben das Blut Christi, welches er für seine Sünde am Stamm des heiligen Kreuzes vergossen.

Nach Empfahung dieses theuren Schatzes soll er seinem hochverdienten Heiland JEsu Christo wiederum herzlich danken, und darneben bitten, daß er ihm diese heilsame Seelen-Speise und Seelen-Trank wolle gedeihen lassen zu starkem Glauben gegen GOtt, zu brünstiger Liebe gegen seinen Nächsten, zu beständiger Hoffnung und Geduld im Kreuz und Widerwärtigkeit, und auch in der letzten Todes-Noth.

Hierauf folget nun der neue Gehorsam, welcher bestehet:

1. In wahrer Gottesfurcht gegen GOtt.

2. In rechtschaffener Liebe gegen den Nächsten.

3. In treuer und fleißiger Verrichtung der Werke unsers Berufs.

Wer dieses alles in gebührende Acht nimmt, der empfähet das Sacrament des wahren Leibes und Blutes Christi würdiglich, und hat daher Leben, Trost und die ewige Seligkeit.

Welches allen Christlichen Communicanten durch die Gnade des heiligen Geistes geben und verleihen wolle, GOtt der himmlische Vater, in Christo JEsu, seinem Sohne. Amen.

(Eingesandt.)

## Die Taufgebräuche.

Die Gebräuche bei der Taufhandlung, wie sie alle rechtgläubigen Agenden auf Grund des Taufbüchleins Lutheri vorschreiben, sind sinnig und bedeutsam. Viele andächtige und aufmerksame Christen mögen das ahnen, so oft sie in einer luthrischen Kirche taufen sehen, wenige aber die eigentliche Bedeutung aller einzelnen Bräuche bei dieser hochheiligen Handlung klar erkennen. Deshalb hat schon der alte *Valerius Herberger* zu Fraustadt in Preußisch Polen, der Verfasser des bekannten herrlichen Sterbeliedes: „Valet will ich dir geben" rc sowie der herrlichen Herzpostille, am Tauftage Christi diese Gebräuche auf eine liebliche, erbauliche Weise seinen Kirchkindern erklärt und thut wohl noth, auch jetzt wieder in das Verständniß derselben einzuführen, damit auch dadurch „die Pathen und Beistände desto mehr zum Glauben und ernstlicher Andacht gereizet werden, und die Priester, so da taufen, desto mehr Fleiß um der Zuhörer willen haben müssen." Der alte treuherzige Herberger rede hier auch zu dir, mein lieber Leser, und ich bin es gewiß, du wirst, wenn du ihn gehört hast, von nun an nicht nur mit desto größerem Wohlgefallen auf die alten Taufgebräuche in deiner Kirche sehen und um so ernstlicher darauf bedacht sein, daß sie sich auch auf deine Nachkommen vererben, sondern auch mit Herberger freudig zu dir selber sprechen: „Siehe liebes Herz, wie eine schöne Handlung ist das! Gehet's doch bald so schön zu, wie im Himmel. Ich danke es meinem Gott von Herzen, daß ich weiß, daß es bei meiner Taufe also ist zugegangen".

*Was sollen wir für Gedanken haben, wenn wir an unsere Taufe gedenken, wenn wir zusehen, wie Kindlein getauft werden, oder wenn Jemand unter uns zu Gevatter gebeten wird?* Das ist sehr nöthig zu wissen, denn viele Leute bedenkens nicht, wie es mit ihrer Taufe zugegangen, wie können sie sich denn derselben trösten? Viele Leute begehren nicht einmal zuzusehen oder zuzuhören, das ist eine greuliche Schande.*) Darum setzen die Evangelischen (Lutheraner) ihre Taufsteine nicht gerne in die verborgenen Winkel, sondern an öffentliche, sichtbare Orte und Stellen. Viele Leute wissen nicht, was die Gevatterschaft auf sich habe. Die stehen da der heiligen Taufe zu Spott und Schande, und weil sie nicht beten können, dem Kindlein zu merklichem Schaden. Deswegen will ich durch alle Bräuche gehen, die bei uns von Anfang des Evangelii in diesen Orten sind gehalten worden.

1. *Stehen die Pathen mit dem Kindlein bei der Thüre* (oder dem Altar, dem Taufstein) *stille.* Da bedenken wir, wie das Kindlein seiner sündhaften Empfängniß und seiner Geburt halber ewig von Gott möchte geschieden sein und mit den thörichten Jungfrauen eine verschlossene Himmelsthür haben (Matth. 25) und mit allen Verdammten draußen vor dem himmlischen Jerusalem bleiben, wie in der Offenbarung Joh. 22 zu lesen.†)

---

*) Wie Viele der Unsern trifft nicht dieser Vorwurf! denn sobald nach dem Schluß eines Vor- oder Nachmittagsgottesdienstes eine Taufhandlung beginnt, strömt gewöhnlich alles zur Kirche hinaus. Nur Wenige bleiben sitzen, um die hohen Dinge zu bedenken, die da geschehen, die heilige Dreieinigkeit zu ehren, die da ihre Gnadengegenwart offenbart, dem Täufling einen christlichen Liebesdienst mit ihrer Fürbitte zu leisten, sich ihres eigenen Taufbundes zu erinnern und denselben im Herzen zu erneuern. So oft daher in einem öffentl. Gottesdienst getauft wird, sollte die ganze Gemeinde dableiben und Mitzeugin und Mitbitterin sein.

D. E.

†) Solche Gedanken zu erwecken, dient die herrliche Taufermahnung, mit welcher bei uns die Taufhandlung eröffnet wird.

**Deswegen fangen wir an zu beten** und erinnern den HErrn Jesum seines Wortes (Matth. 7., Luk. 11): „Bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan." Wir stellen uns aller Maßen, als wenn wir vor der Himmelsthür ständen und einen sichern Eintritt begehrten. Das ist mächtig schön. Es wird auch ein Gebet gebraucht, darin zwei Gleichnisse stehen: 1, von der Sündfluth aus 1 Petr. 3, und 2) vom rothen Meere aus 1 Cor. 10. Das lernet auch verstehen (ich weiß, daß es ihrer Viele nicht bedenken), wir begehren, daß Gott durch diese geistliche Gnadenfluth des Kindleins Sünde wolle lassen ersäufen, wie vor Zeiten alle Sünder in der Sündfluth sind umgekommen, und er wolle das Kind in der geistlichen Kirche der Christenheit zum ewigen Leben erhalten, wie Noah mit seinen Kindern. Item, wir begehren, Gott wolle in diesem Taufwasser, welches vor ihm ist „eine rothe Fluth, durch Christi Blut gefärbet," an unserm Täufling alle Macht des höllischen Pharao untergehen lassen.

3 **Bei diesen zweien Gebeten wird auch öffentlich zweimal dem höllischen Pharao, dem Bösen, unreinen Geiste, sein Urtheil angekündet**, daß er solle und müsse von diesem neuen Hofdienerlein Jesu Christi weichen, er solle in Ewigkeit keine Macht an ihm finden. Dabei bedenken wir zwei Dinge; einmal unser großes jammeriges Elend, in welchem wir wegen der Sünde stecken, von welchem wir auch singen:

> Dem Teufel ich gefangen lag,
> Im Tod war ich verloren.

Daneben erinnern wir uns auch des großen Trostes, dazu wir durch die Gnade Jesu Christi bei der heil. Taufe befördert werden. Strick ist entzwei und wir sind frei, der Sohn Gottes hat uns frei gemacht. Drum sind wir rechte freie Leute (Joh. 8). Es soll nichts Verdammliches an uns sein (Röm. 8). *)

4. **Dem Kindlein wird ein neuer Name gegeben**, denn es ist ein neuer Himmelsbürger geworden, sein Name muß in's himmlische Stadtbuch eingeschrieben werden (Luk. 10.), ja in die Hand Gottes (Jes. 49.) und in das Register der auserwählten Kinder Gottes aufgezeichnet werden, in Christi Stammbuch, daß seiner nimmermehr vergessen werde (Ps. 112.) Das Kind ist ein junger Kirchenstudent geworden, darum muß sein Name in die himmlische Matrikel kommen. Man gibt dem Kinde keinen bösen Namen, es muß nicht Kain oder Judas heißen, sondern einen heiligen Namen tragen. Dabei wünschen die Pathen: Helfe dir Gott, liebes Pathlein, daß du den Namen in der That führest und auch so fromm werdest, wie die seligen Leute, die vor dir diesen christlichen Taufnamen getragen.

5. **Des Kindlein's Brust u. Stirn wird mit der Form des heil. Kreuzes bezeichnet.** Dabei bedenken wir, daß aller Christen Herz müsse des Kreuzes Jesu Christi Grüblein sein, daß ihre Loosung heiße: Allein dein Kreuz, HErr Jesu Christ, mein höchster Trost auf Erden ist."*) Ueberdies erinnern wir uns, daß getaufte Christen nicht können ohne Kreuz und Elend sein, sie müssen sich mit dem Kreuz bis in die Grube schleppen, sie sind rechte Brüder des Kreuzordens, der HErr Jesus ist selber der Hochmeister in diesem Orden.

6. **Darauf wird das Evangelium Marci 10. gelesen**, wie viele fromme Matronen dem HErrn Jesu ihre Kindlein zugetragen. Dabei bedenken wir

Erstlich, daß wir ohne Scheu unsere Kindlein mögen zur Taufe tragen. Denn der HErr Jesus schilt den Klüglingen die Haut voll, die es wollen wehren, daß man die Kindlein nicht soll zu ihm bringen; er sagt: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret's ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes (gehöret ihnen das Gold, wer wollte ihnen das Täschlein vorenthalten?), und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie. Die Exempel der Schrift stimmen auch damit, denn Apstgsch. 16. wird des Stockmeisters ganzes Haus, und 1. Cor. 1. ganze Geschlechter getauft. Origines sagt, es sei immer von der Apostel Zeit her bräuchlich blieben, und Cyprianus, der dritthalbhundert Jahr nach Christi Geburt gelebt hat, schreibt, daß man in der Synode die Leute gestraft habe, welche die Taufe nach dem Exempel der Beschneidung bis auf den achten Tag anstehen ließen.†) Die Noth erfordert's auch, denn unsere Kindlein sind in Sünden empfangen und geboren, wie David bezeugt Psalm 51., dem wir billig glauben. Sie sind von Natur Kinder des Zorns Ephes. 2. Drum müssen sie auch durch's Wasser und Geist neu geboren werden, Joh. 3. Hat's doch Jesaias schon im alten Testament gesehen (Cap. 49.), da er sagt: „Sie werden deine Söhne in den Armen herzubringen und deine Töchter auf den Achseln hertragen." Die geilen Wiedertäufer sagen: Unsere Kindlein glauben noch nicht, drum ist ihnen die Taufe nichts nütze. Aber wir bleiben bei Christi Wort, Matth. 18.: „Wer ärgert dieser Geringsten einen die an mich glauben 2c. Wie könnten sie sonst Gott gefallen? (Hebr. 12.) Jemehr es unsere Vernunft stößt, je größer ist das verborgene Kunststück des heil. Geistes. Andere behelfen sich mit Christi Exempel. Der sei ja erst im dreißigsten Jahr seines Alters getauft worden. Antwort: Er ist aber nicht erst im dreißigsten Jahr seines Alters beschnitten worden Nun ist ja unsere Taufe an der Beschneidung Stelle getreten (Col. 2.) War doch die Taufe noch nicht im jüdischen Lande, da Christus geboren war, er hätte sie sonst nicht anstehen lassen.

Darneben erinnern sich auch die erbetenen Gevatter ihres Amtes.*) Sie thun nicht anders als die gutherzigen Mütter, die dem HErrn Jesu ihre liebe Herzlein zutragen und in seine Arme legen. Sie beten: HErr Jesu, ach nimm das liebe Pathlein von unsern Armen. Drücke es auch an dein liebes Herz, berühre es auch mit deiner Gnadenhand, sprich einen kräftigen Segen über unser Pathlein, in welchem es christlich lebe und selig sterbe. Laß es auch zunehmen an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Daraus ist offenbar, daß nicht unbescheidene Kinder, nicht trunkene Laffen, nicht gottlose Leute, die zum Gebet untüchtig sind, zur Gevatterschaft gehören. Die Gevatter sind des Kindleins Fürredner, gleichwie diese Mütter ihren Kinderlein bei Christo das Wort führen.†)

---

*) Herberger redet hier vom sogenannten **kleinen u. großen Exorcismus** (Beschwörung des Teufels), wie er sich bei Luther sowie in den meisten alten Agenden befindet und an manchen Orten noch im Gebrauch ist. Nicht hat es damit die Meinung, als sei das Kind leiblicher Weise vom Teufel besessen, noch als sollte er in Kraft dieser Formel von dem Kinde weichen, sondern die Kirche will damit bezeugen 1.) daß dies Kind von Natur unter der Gewalt des Teufels stehe und 2.) daß es durch die Kraft u. Wirkung der heil. Taufe daraus errettet werde. In diesem Sinne nur allein ist der Exorcismus von Luther beibehalten worden, wie dies aus seinen Worten in der Vorrede zum Taufbüchlein hervorgeht: „Denn du hie hörest in den Worten dieser Gebet, wie kläglich und ernstlich die christliche Kirche das Kindlein herträgt, und so mit beständigen, ungezweifelten Worten für Gott bekennet, **es sei vom Teufel besessen und ein Kind der Sünden und Ungnaden** und so fleißig bittet um Hilfe und Gnade **durch die Taufe**, daß es ein Kind Gottes werden möge." — Er ist eine dem höllischen Fürsten gemachte öffentliche und feierliche Anzeige, das Kind durch die Kraft der Taufe aus seiner Gewalt los zu lassen, sintemal es ein Unterthan Jesu Christi nach dem Willen des Vaters durch den heil. Geist werden soll.

*) Wer denkt hierbei nicht auch an die schönen Worte in seinem Sterbeliede:

> „In meines Herzens Grunde
> Dein Nam' und Kreuz allein
> Funkelt all' Zeit und Stunde,
> Drauf kann ich fröhlich sein:
> Erschein mir in dem Bilde
> Zu Trost in meiner Noth,
> Wie du, HErr Christ, so milde
> Dich hast geblut zu todt."

†) Man dürfte jetzt froh sein, wenn alle Eltern nur mit dem achten Tage ihre Kinder zur Taufe brächten. Aber da verschieben es manche zwei, vier, sechs und noch mehr Wochen und das aus ganz elenden Gründen, etwa weil sie einen tüchtigen Kindtaufschmaus anstellen wollen und dazu nicht eher kommen können. Was mögen wohl solche von der großen Noth ihres Kindes und von der Herrlichkeit und Seligkeit der Taufe halten?

*) Die Erinnerung der Pathen an ihr Amt geschieht noch insonderheit durch eine an dieselben gerichtete kurze Vermahnung und das von ihnen zu leistende Gelübde, dahin zu sehen, daß das Kind in der reinen Lehre unterwiesen und zur Gottseligkeit angehalten werde.

†) Väter und Mütter, die ihr dies leset, nehmt es doch in der Wahl der Taufpathen für eure neugebornen Kindlein recht genau und vermeidet in dieser wichtigen Sache allen Leichtsinn und alle fleischlichen Rücksichten. Gedenket hierbei noch an die ernsten Worte Luther's in der schon etliche Male erwähnten Vorrede zu seinem Taufbüchlein: „Und ich besorge, daß darum die Leute nach der Taufe auch so übel gerathen, daß man so kalt und lässig mit ihnen umgegangen und so gar ohne Ernst für sie gebeten hat in der Taufe . . . Derhalben es auch wohl billig und recht ist, daß man nicht die trunkene und rohe Pfaffen taufen lasse, **auch nicht lose Leute zu Gevattern nehme**, sondern feine, sittige, ernste, fromme Priester und Gevattern, zu denen man sich versehe, daß sie die Sache mit Ernst und rechtem Glauben handeln, damit man nicht dem Teufel das hohe Sacrament zum Spott setze und Gott verunehre, der darin so überschwänglichen und grundlosen Reichthum seiner Gnaden über uns schüttet, daß er's selbst eine neue Geburt heißt, damit wir aller Tyrannei des Teufels ledig, von Sünden, Tod und Hölle los, Kinder des Lebens und Erben aller Güter Gottes und Gottes selbst Kinder und Christus Brüder werden. — Ach liebe Christen! laßt uns nicht so unfleißig solche unaussprechliche Gaben achten und handeln; ist doch die Taufe unser einiger Trost und Eingang zu allen göttlichen Gütern und aller heiligen Gemeinschaft.

7. Auf diesen starken Grund, daß Jesus unsere Kinderlein, die wir ihm zutragen, segnen will, beten wir das Vater Unser.

8. Nachdem spricht der Diener Christi: „Der HErr behüte deinen Ausgang“ aus deinem alten Sündenstande, in welchem du empfangen und geboren, und „deinen Eingang“ zur Gesellschaft der lieben gläubigen Christenheit. Ja er behüte nun deinen Ausgang aus der Welt und Eingang in's ewige Leben. Hilf Gott, wie tröstlich ist das!

9. Nun geht man fort zum heiligen Taufwasser. Da sollst du denken: Der HErr Jesus wird durch seine Fürbitte dem Kindlein den Himmel aufschließen, der heilige Geist wird herabfahren, obschon nicht sichtbar, doch fruchtbar und kräftig, er wird das Kindlein erneuern und zu einem Tempel Gottes weihen, der himmlische Vater wird den jungen Täufling zu seinem lieben Kinde annehmen.

10. Anfänglich aber muß das Kind dem Teufel und all seinem Wesen entsagen, denn niemand kann zweien Herren dienen (Matth. 6.) Das sollt ihr eure Lebtage bedenken.

11. Darauf muß es zum Blutfähnlein Jesu Christi schwören und sich deutlich zu den drei Artikeln des apostolischen Glaubens bekennen.*)

12. Das Kindlein wird dreimal mit Wasser besprengt. Vor Zeiten hat man die erwachsenen Leute, die sich zum Christenthum bekehrt haben, gar in's Wasser hineingetaucht, zu Ehren der hochgelobten Dreieinigkeit, die gewiß allda gegenwärtig ist, und zur Erinnerung der drei Stücke, die zu wahrer Buße gehören, welche durch das Wassertaufen bedeutet wird, wie es St. Paulus erklärt Röm. 6.

*) Buße und Glauben sind nach der Schrift zum Eingang in das Himmelreich unbedingt nothwendig. Marc. 1, 15., Luc. 24, 46. 47. Ueber deren Vorhandensein bei dem Täufling muß die Kirche mit ihren berufenen Dienern eine menschliche Gewißheit erlangen, ehe sie die Taufe ertheilen darf. Diese wird aber, weil Menschen nicht in das Herz sehen können, zunächst und vornehmlich durch das mündliche Bekenntniß des Täuflings erlangt. Bekenntniß der Buße ist die Entsagung, Bekenntniß des Glaubens das apostolische Symbolum. Beide sind uralt. Ob man schon zur Zeit der Apostel sich gerade dieser Formeln bediente, ist freilich nicht zu erweisen, daß man aber von dem Täufling dies doppelte Bekenntniß verlangte, ist gewiß. Als die Tausende am Pfingstfest durch die herzdurchdringende Predigt Petri sich mit der Frage an die Apostel wandten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ antwortete Petrus: Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und euer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott unser HErr herzurufen wird.“ Ebenso ermahnt er sie: „Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten“ (was ist dies letztere anders als eine Ermahnung zur Entsagung des Teufels und alles gottlosen Wesens?). Darauf fährt Lucas fort: „Die nun sein Wort gern annahmen (also zu dieser Forderung des Apostels öffentlich sich bekannten) ließen sich taufen.“ Apostelgesch. 2, 37–41. Noch deutlicher erhellt dies aus Apostelgesch. 8, 36. 37. In Folge der Predigt Philippi spricht der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser, was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ Der Evangelist aber richtet zuerst an ihn die Frage: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein,“ worauf der Kämmerer das Bekenntniß ablegt: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist.“

13. Es werden deutlich die Worte dazu gesprochen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes. Denn der Prediger ist nur Christi Diener und verrichtet das äußerliche Werk nach Christi Ordnung, Gott aber ist selber der Täufer, und wenn der Prediger äußerlich die Leute mit Wasser tauft, so tauft Gott durch diesen Dienst aus seiner göttlichen Kraft die Menschen innerlich im Herzen. Gott der himmlische Vater reinigt sich durch dies selige Himmelsbad seine lieben Himmelskinder. Der HErr Jesus wäscht sie durch die Kraft seiner heiligen Blutströpflein.

> Das Aug' allein das Wasser sieht,
> Wie Menschen Wasser gießen,
> Der Glaub' im Geist die Kraft versteht
> Des Blutes Jesu Christi,
> Vor Gott ist es ein' rothe Fluth
> Durch Christi Blut gefärbet,
> Die allen Schaden heilen thut
> Von Adam her geerbet,
> Auch von uns selbst begangen.

Der heil. Geist erneuert das liebe Herzlein und heiligt es, daß es Gottes Kind und liebe Wohnung sein soll. Drum ist's fein, daß auch nicht mehr als drei Pathen erbeten werden . . . *)

14. Nach verrichteter Taufe wird das Kindlein mit einem weißen Häublein und mit dem Westerhemdlein gekleidet zur Erinnerung, daß es in die schöne reine weiße Seide der Gerechtigkeit und in die Lämmleinsfelle der Unschuld Jesu Christi von Fuß auf sei gekleidet worden, denn Paulus sagt Gal. 6.: „Wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen;“ und auch zur Erinnerung, daß es schuldig sei, sich der Reinigkeit Leibes und der Seele mit Ernst zu befleißen.†)

15. Die Pathen legen die Hand auf das Kindlein und thun gleich einen Handschlag an des Kindleins Statt, daß es bei dem neuen gestifteten Bunde des guten Gewissens soll bleiben. Die Pathen geben sich auch hiermit an, daß sie der geschehenen Taufe künftiger Zeit wollen Zeugniß geben, und wo (da

*) Und auch nicht weniger, auf daß es den drei Zeugen im Himmel entspreche: dem Vater, dem Worte und dem heil. Geiste. Und zwar werden nach altem Brauch bei einem Knäblein zwei Personen männlichen und eine Person weiblichen Geschlechts genommen, bei einem Mägdlein aber zwei Personen weiblichen und eine Person männlichen Geschlechts.

†) Auch dieser aus dem christlichen Alterthum stammende Gebrauch findet sich in Luther's Taufbüchlein und ist hie und da noch in Uebung. Mit einer Krone auf dem Haupte zum Zeichen des Sieges über die Welt und bekleidet mit dem Westerhemde, das seinen Namen von Vestis, Kleid, West, Freude, und dem deutschen Wort Hemde herleitet, zum Zeichen der Unschuld und Reinigkeit kehrten einst die Neugetauften in ihre Wohnungen zurück und legten das weiße Kleid erst am darauf folgenden Sonntag wieder ab. Da nun gewöhnlich die Taufe der erwachsenen Catechumenen an Ostern vollzogen wurde — es schließt sich nun auch um diese Zeit das Catechumenat der späteren Zeit, der Confirmandenunterricht — so trugen dieselben ihr weißes Kleid bis zum Sonntag Quasimodogeniti, der deshalb auch heute noch der „weiße Sonntag“ genannt wird. Der Introitus dieses Tages aus 1. Petr. 2, 2. und die Epistel aus 1. Joh. 5. 4–12. deuten darauf hin.

Gott für sei!) der junge Pathe wollte der wahren Religion untreu werden, so wollen sie ihn treulich warnen, daß er sich bekehre.

16. Darauf wünscht der Diener Christi dem getauften Kindlein, daß es Gott selber, welcher es durch's Wasser und den heil. Geist hat wiedergeboren, erhalten wolle zum ewigen Leben.*) Endlich fallen alle Gevatter sammt dem Täufer auf ihre Kniee und danken Gott von Herzen, daß er das junge Herzlein zu seinem Kind angenommen, die Eltern mit seinem Segen gekrönt, und die liebe Christenheit abermals mit einem jungen Kirchpflänzlein gemehrt hat.†)

17. Wenn das geschehen, so gehen die Gevatter mit dem Kindlein vor das hohe Altar und bedenken, daß ihr Pathlein und alle Christen eine freudige Macht haben, ihr Lebtage vor Gottes Angesicht zu treten.

18. Die Gevatterin setzt sich allda ein wenig nieder und hat das Kindlein in ihrem Schooß. Da bedenken wir: Nun liegt das liebe, fromme, junge Herzlein in dem Gnadenschooße des himmlischen Vaters, jetzt liegt's in den Armen Jesu Christi, jetzt ruhet's unter den Gluckhennen-Flügeln seines Verdienstes.

19. Nun folgen die Pathengroschen. Da haben die Gevatter solche Gedanken: Liebes Pathlein, du hast drei Pathen und Zeugen deiner Taufe auf Erden, du hast auch drei Pathen vom Himmel, die von deiner Taufe und Seligkeit zeugen, den Vater, das Wort und den heil. Geist. Die Pathen vom Himmel haben sich jetzund sehr löblich und milde erzeigt, Gott hat dir das Herz mit Trost gefüllt, wir wollen dir das Täschlein mit einem guten Pfennig füllen: Gott lasse aus wenigem viel werden. Alsdann gibt ein Jeder nach seinem Vermögen und gewöhnlicher Landart.

20. Endlich knieen die Gevatter mit dem jungen Pathlein nieder, und beschließen mit herzlichem Gebet, wie sie ernstlich hatten angefangen. Da lauft das Taufringelein wieder zusammen.

*) In Luther's Taufbüchlein heißt es: „Dann sollen die Pathen das Kindlein halten in der Taufe und der Priester sprechen, dieweil er das Westerhemde anzeucht: Der allmächtige Gott und Vater unseres HErrn Jesu Christi, der dich anderweit geboren hat durch das Wasser und den heil. Geist und hat dir alle deine Sünden vergeben, der stärke dich mit seiner Gnade zum ewigen Leben. Amen. Friede mit Dir. Amen.“

†) Das Dankgebet nach der Taufe, auf das sich hier Herberger bezieht, findet sich in vielen Agenden und lautet also: „Allmächtiger, barmherziger Gott und Vater, wir sagen dir Lob und Dank, daß du deine Kirche gnädiglich erhältst und mehrest und diesem Kinde verliehen hast, daß es durch die heil. Taufe wiedergeboren und deinem lieben Sohne, unserm einigen HErrn und Heiland Jesu Christo, eingeleibt, dein Kind und Erbe deiner himmlischen Güter geworden ist. Wir bitten dich ganz demüthiglich, daß du dies Kind, welches nunmehr dein Kind geworden ist, bei der empfangenen Gutthat gnädiglich bewahren wollest, damit es nach all deinem Wohlgefallen zu Lob und Preis deines heil. Namens auf das treulichste und gottseligste auferzogen werde und endlich das versprochene Erbtheil im Himmel mit allen Heiligen empfahe, durch Jesum Christum. Amen.“ —

Was nun von Nro. 17. an folgt, ist in der Weise wohl mehr nur in Fraustadt üblich gewesen. Um der schönen Deutung willen, die Herberger auch diesen Schlußgekränchen zu geben weiß, wird es jedoch mitgetheilt.

## Gespräch zwischen zwei Freunden im Frühlinge.

„Herr, mein Gott, Du bist sehr herrlich, Du bist schön und prächtig geschmückt." Ps. 104, 1

Leopold saß mit seinem Freunde Wilibald vor der Thür seines Hauses. Schweigend schauten beide in die Landschaft hinaus, welche in der Herrlichkeit eines frischen Frühlings sich vor ihnen ausbreitete.

Wie sich doch der Mensch verändert, begann endlich Wilibald. Als ich noch ein Kind war, hatte ich keine größere Freude, als wenn der Frühling kam. Ich konnte ihn kaum erwarten, und wenn er da war, ein namenloses Entzücken trieb mich hinaus in die Wiesen und Wälder. Die Schmetterlinge, Blumen, Bäume — alles war mir so neu, so groß und wunderbar! stundenlang konnte ich so etwas betrachten und meine Lust daran haben. Aber je älter, je kälter. Ich frage jetzt nichts mehr darnach."

„Das ist ein recht trauriges Zeichen," entgegnete Leopold ernst.

W. Warum?

L. Weil es beweißt, daß du keinen Sinn für das Schöne hast, daß dein Ohr taub ist gegen das tausendstimmige Lob, welches der Frühling mit seinen Gräschen, Blumen und Blättern dem Herrn darbringt, daß dein Auge blind ist gegen die Wunder Gottes in der Schöpfung, mit einem Worte, daß dir das Buch der Natur noch mit sieben Siegeln verschlossen ist. Kehre um und werde wie ein Kind, so wirst du dich auch an Gottes Werken wieder freuen.

W. Es heißt aber doch in Gottes Wort: Habe deine Lust an dem Herrn. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Ja, der Apostel spricht: Ich habe alles für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Kann ich denn nun nicht mit Recht sagen, ich frage nichts nach der Welt, nichts nach der Herrlichkeit des Frühlings, oder anderen irdischen Dingen?

L. Es heißt aber doch auch Ps. 111, 2.: Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Und Ps. 104, 31. der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Wenn Gott selbst sein Wohlgefallen hat, auch an den sichtbaren Dingen, die er geschaffen hat, so können, ja sollen auch wir unsere Freude daran haben.

W. Aber steht das nicht in Widerspruch mit den Sprüchen, welche ich so eben angeführt habe?

L. Keineswegs. Gott ist unser Schöpfer, Herr und höchstes Gut; ihn sollen wir über alles lieben, im Vergleich mit ihm sollen wir alles Irdische verachten, ja hassen und gerne dahin geben. Aber an sich betrachtet, sollen wir die Geschöpfe Gottes durchaus nicht verachten, noch verwerfen, sondern ihnen den gebührenden Werth beilegen.

W. Ich fürchte du steckst noch in sündlicher Creaturliebe.

L. Ich wüßte nicht. Gott selbst bezeugt vor allem, was er geschaffen hatte: siehe da, es war sehr gut, und wiederholt dieses Urtheil im N. Testamente mit den Worten: Alle Creatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, 1 Tim. 4, 4. Denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes u. Gebet, V. 5. Wenn ich also an der Schönheit und an der zweckmäßigen Einrichtung der Geschöpfe in der Weise mich freue, daß ich Gottes Allmacht, Weisheit und Güte daraus erkenne u. Gott dafür preise: eine solche Freude ist dem Herrn durchaus nicht mißfällig.

W. Ein wahrer Christ freuet sich doch nur an dem HErrn JEsu.

L. Gewiß, und fluchwürdig ist alle Freude, welche die Freude an dem Herrn Jesu schmälert und hindert. Aber gerade die Freude an dem Herrn Jesu öffnet uns auch das Verständniß der Natur und führt uns zu einer kindlichen, unschuldigen Freude an Gottes Geschöpfen. Nur wer den Artikel von der Erlösung an sich erfahren hat, kann auch den Artikel von der Schöpfung verstehen.

W. Wie weißt du das?

L. Wenn ein Mensch durch den Glauben an den HErrn JEsum ein wiedergebornes liebes Gotteskind wird, dann wird die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen. Dann erkennt er nicht bloß Gottes Gnade in Christo Jesu, sondern auch alle die unzähligen unverdienten Wohlthaten, welche Gott ihm durch die Schöpfung mitgetheilt hat und noch mittheilt, als Wohnung, Kleidung, Beschirmung, u. s. w.

W. Das ist recht, ein unbekehrter Mensch dankt dem Herrn dafür nicht.

L. Ein gläubiger Christ weiß, mein durch Christum versöhnter, himmlischer Vater erhält, regiert, beschirmt, behütet und bewahrt auch mich. Darum bleibt er getrost in Feuers- und Wassers-Gefahr, bei Hungersnoth und Erdbeben; ja, er schaut die Sturmwinde und die Blitze „als Gottes Werke, in kindlich sichrer Glaubensstärke." Denn er hat die kindliche Zuversicht, Gott wird mir nur das zuschicken, was zu meinem Besten dient.

W. Ich erinnere mich eines Freundes, der bei einem furchtbaren Sturmwinde, statt zu zittern, sich über die Allmacht Gottes freute.

L. Du sagst ganz recht, ein Christ freuet sich nur an Jesu, aber eben darum freuet er sich auch an der Natur. Denn wer ist es, der jetzt durch sein schöpferisches Wort die Gestalt der Erde verneuert und das Füllhorn des Segens über die Länder ausschüttet? Wer läßt diese Blumen so lieblich blühen, wer kleidet jene Wiesen mit grünem Grase, wer schmückt jene Wälder mit frischem Laub? Wer erquickt uns mit all' dem Blüthenduft, dem reichen Farbenschmelz und der milden Frühlingsluft? Wer schafft das linde Wehen dieses Lenzeswindes und das sanfte Plätschern jenes Baches? Wer läßt die Sonne dort so freundlich leuchten?

W. Der dreieinige Gott.

L. Also auch Gott der Sohn, unser lieber Herr Jesus Christus, unser Bruder und unser Gott. Denn durch ihn sind alle Dinge gemacht, Joh. 1, 3. und es bestehet alles in ihm, Col. 1, 17. Dein Jesus, der als ein Kindlein in der Krippe lag, und als ein Fluch für uns am Kreuze hing, unser Bruder, der jetzt mit dem Vater und dem heiligen Geiste in gleicher Majestät und Herrlichkeit herrscht und regiert, er schenkt uns jetzt, als seinen lieben Brüdern u. Freunden in jedem Blümchen einen Beweis seiner Allmacht und ein Andenken seiner Liebe.

W. Eine tröstliche Wahrheit. Fahre fort, ich höre dir gerne zu.

L. Und weßhalb hat denn unser Herr Gott überhaupt die Welt erhalten? Sie hatte um der Sünde willen den Untergang verdient. Weil Gott aber beschlossen hatte, die gefallene Welt durch Christum zu erlösen, so schenkte er ihr nur aus diesem Grunde auch ein längeres Bestehen. Dies bezeugt der selige Luther in einem schönen Osterliede mit den Worten: „Wär Christus nicht erstanden, so wär die Welt vergangen." Und ich bitte dich, für wen erhält unser Herr Gott die Welt noch jetzt?

W. Gewiß nicht für die Gottesleugner.

L. Ein Gärtner pflegt seines Gartens doch gewiß nicht um des Unkrauts willen, sondern um edle Pflanzen und Früchte darin zu ziehen. So erhält unser Herr Gott auch den Acker der Welt, um durch den Samen seines göttlichen Wortes den edlen Weizen der Christenheit darauf zu ziehen. Wird die Welt aber so böse, daß sie das öffentliche Predigamt nicht mehr leiden will, dann ist auch ihr Ende nicht mehr fern.

W. Nun, diese Zeit ist schon da.

L. Du siehst also, wie auch die Schöpfung in ihrer Weise dem großen Zwecke Gottes, nämlich der Erlösung dienen muß, und damit der Verherrlichung Gottes und dem Heile der Menschen.

W. Mir wird die Schöpfung nun immer lieber, weil ich meinen Jesum darin finde.

L. Hat doch die ganze Schöpfung unserem Heilande gehuldigt und ihn feierlich als ihren Herrn und Schöpfer anerkannt. Bei seiner Geburt erschienen alle heiligen Engel und beteten ihn an; ein leuchtender Stern mußte die Weisen des Morgenlandes zu ihm führen. Auf sein Gebot trug ihn das Meer, daß er darauf, wie auf festem Lande, dahin schritt. Vor seinem Drohen verstummte der Sturmwind, und es legten sich die Wogen des empörten Sees, daß eine große Stille ward. Auf sein Wort mußte der Fisch von dem Grunde des Meeres herauffahren und in seinem Munde einen Stater tragen; seine Allmacht füllte Petri Netz mit einer so großen Menge Fische, daß es zerriß. Sein Segen vermehrte den geringen Vorrath von wenig Broden und Fischen und speiste damit viele Tausende; auf seinen Fluch verdorrete der Feigenbaum alsobald. Auf seinen Befehl fuhren die Teufel aus, wichen die schrecklichsten Krankheiten und Gebrechen, und standen die Todten auf.

W. Und als er am Kreuze hing, da wehklagte die ganze Natur über sein Leiden und Sterben. Die Sonne verlor ihren Schein, und alles Land hüllte sich in den Trauerflor nächtlicher Finsterniß und jammernd zerrissen die Fel-

fen. Als er aber wieder auferstand von den Todten, da verkündete die Natur lautjubelnd der Welt seinen herrlichen Triumpf durch den Donner eines gewaltigen Erdbebens. Und auch bei der Himmelfahrt unsers Herrn war die Natur als seine treue Dienerin geschäftig, denn eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

L. Wir würden die Natur besser verstehen, wenn wir mehr im Worte Gottes lebten. Dann würden wir jenen demüthigen, kindlichen Sinn empfangen, der Gottes Werke am besten erkennt.

W. Die Schrift sagt: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget seiner Hände Werk. Ps. 19, 1. Und Röm. 1, 19. 20. Daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen offenbart, damit daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt.

L. Allerdings. Gott offenbart sich uns auch durch das Buch der Natur, daß wir daraus sein Dasein, sein herrliches Wesen und seine göttlichen Eigenschaften erkennen können. Allein diese Erkenntniß bliebe immer eine ungenügende, wenn wir das Buch der hl. Schrift nicht hätten.

W. Aber doch spricht Gott auch in der Schöpfung seine göttlichen Gedanken aus: die irdischen Dinge sind Abbilder von himmlischen Dingen; weßhalb Gott so häufig in seinem Wort durch Gleichnisse zu uns redet, die aus dem Reiche der Natur gekommen sind.

L. Freilich. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, der geistliche Fels, der Weinstock, dessen Reben die Gläubigen sind. So ist der Frühling ein liebliches Bild der Auferstehung. Vor Kurzem war noch alles kalt, todt und erstorben: und jetzt prangt alles durch Gottes allmächtige Kraft voll neuen Lebens und frischen Grüns. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich. 1 Cor. 15, 42. Die Leiber der Gläubigen sterben und verwesen, aber am schönen Frühlingsmorgen der Auferstehung werden sie hervorgehen unverweslich, verklärt, in unsterblicher ewiger Schönheit und Jugend.

W. Ich gestehe dir, lieber Leopold, daß ich die Natur jetzt mit andern Augen ansehe. Sie hatte früher für mich stets etwas Fremdes, fast Feindseliges. Nun aber ist sie mir lieb, da ich sie in Christo als Gottes Werk betrachte! nun werde ich auch wieder meine Freude daran haben.

L. Und wirst doch auf gleiche Weise vor sündlicher Verwerfung, wie vor Vergötterung der Natur dich hüten. Christus ist die Wahrheit, in welcher verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3. In ihm allein finden wir auch den Schlüssel zu einer richtigen, Gott wohlgefälligen Naturbetrachtung.

Indessen war es über den Gesprächen der beiden Freunde Abend geworden. Der Mond war aufgegangen und prangte in stiller Schöne am dunklen Himmel und goß sein Silberlicht über die duftenden Fluren aus.

Nun sage mir, lieber Ausleger, unterbrach Wilibald das Schweigen, ist nicht auch der Mond nach dem Worte Gottes das Abbild von etwas Himmlischen?

Er ist ein Bild der Christlichen Kirche, erwiederte Leopold. Denn es heißt Hohel. 6, 9.: Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond . . ? Gleichwie der Mond sein Licht von der Sonne empfängt, so empfängt die Kirche ihre Gerechtigkeit und Schönheit von Christo. Und gleichwie der Mond mit dem empfangenen Lichte die dunkle Erde bestrahlt, so erleuchtet die Kirche mit dem vom Herrn ihr anvertrauten Evangelio die mit Finsterniß und Todesschatten erfüllte Welt.

W. Und nichtwahr, wenn dann der heilige Geist die todten Herzen durch das Evangelium anhaucht, erweckt und wiedergebiert, dann entsteht in ihnen ein geistlicher, himmlischer Lebens- und Liebes-Frühling, dann heißt es: Siehe, der Winter ist vergangen; der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande; der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen u. geben ihren Geruch. Hohel. 1, 11-13.

L. Ach ja, möge der heilige Geist auch in unsern Herzen einen freudenreichen Lenz erwecken und sie mit seinen Gaben zu seligen Gärten Gottes weihen und schmüken!

Hermann Fick.

## Ach, wär ich erst bei Dir!

Ach, wär ich erst bei dir!
HErr JEsu, ich bin hier
Auf Erden nicht zu Haus,
Ich sehne mich hinaus.

Es wird mir diese Welt
Tagtäglich mehr vergällt;
Sie haßt dich grimmiglich,
Und ich, ich liebe dich.

Ich liebe dich, denn du
Schenkst meiner Seele Ruh,
Schenkst deinen Himmel mir:
Ach, wär ich erst bei dir!

Zwar weiß ich leider wohl,
Daß ich bin sündenvoll;
Allein dein theures Blut
Macht mein Gewissen gut.

Doch ist mir wohl bewußt,
Daß noch die böse Lust
In meinem Fleische lebt,
Und stets dir widerstrebt.

Erst in der Herrlichkeit
Schmückt mich das weiße Kleid,
Der reinen Unschuld Zier:
Ach, wär ich erst bei dir!

Ich bin, o Jesu, dein
Die Seligkeit ist mein,
Du hast mich oft entzückt,
Und himmlisch süß erquickt.

Doch folget bald der Freud
Stets wechselnd wieder Leid,
Und oft erfüllt mein Herz
Nur Schrecken, Angst und Schmerz.

Denn sel'ger Vollgenuß,
Der Wonne Ueberfluß
Wird erst im Himmel mir:
Ach, wär ich erst bei dir!

Hermann Fick.

## Kirchliche Nachrichten.

Am Tage der Himmelfahrt, den 5. Mai, ist Pst. Joh. Kunz, nachdem er von der deutschen evangel. luth. Gemeinde unweit des Sugar Creek, Hancock Co., Ja., einen ordentlichen Beruf empfangen und denselben mit Bewilligung seiner bisherigen Gemeinde angenommen hatte, von Pastor Fr. Schumann, da Pastor Fricke durch plötzliche Erkrankung dem zunächst ihm gewordenen Auftrage nicht genügen konnte, in seine neue Gemeinde eingeführt worden, allwo ihm der HErr auch fernerhin Seine Gnade, Eifer und Treue verleihen möge, daß er zum Segen werde für Viele.

Dr. W. Sihler, Pastor.

Fort Wayne, 17. Mai 1853.

Die Addresse des lieben Bruders ist:

*Revd. Joh. Kunz,*
*Sugar Creek P. O.,*
*Hancock Co., Ia.*

Hochwürdiger Herr Präses!

Hiemit erstatte ich den schuldigen Bericht, daß Herr J. Strieter, vormals Zögling des Fort Wayner Seminars, nachdem derselbe von der deutschen ev. luth. Gemeinde in und um Elyria, Loraine Co., O., einen ordentlichen Beruf erhalten, im Auftrage des Hrn. Vicepräses am 6. April vor seiner Gemeinde und unter Assistenz des Hrn. Pst. Steinbach von mir ordinirt und dabei auf sämmtliche Bekenntnißschriften unsrer Kirche verpflichtet worden ist.

Das Arbeitsfeld unsres Bruders ist äußerlich klein, wolle es der HErr dafür durch Seinen Segen desto fruchtbarer machen!

H. C. Schwan.

Cleveland, 6. Mai 1853.

## Eingegangen

für die evang. luth. Gemeinde zu Neumelle, Mo. zum Aufbau ihrer durch Feuers Hand abgebrannten Kirche:

Von der Gemeinde zu Pomeroy, O., und zwar:

| | |
|---|---|
| von Hrn. Pst. Habel | $5.00, |
| „ HH. Lehrer Holls, Bentz und Mees, G. Naep, je $2.00 | 6.00 |
| „ Hrn. Gauder und den Schulkindern | 1.43 |
| „ „ Treß d. jüng. | 1.50 |
| „ HH. M. Joachim, J. Gebhardt, Jac. Treß, J. Klein, A. Mees, G. Weiersmüller, H. Scharf, Jac. Gößlein, A. Fruth, je $1.00 | 9.00 |
| „ Hrn. G. Joachim | 0.95 |
| „ HH. J. Klein, W. Scharf, W. Scharf, Joh. Gößlein, J. Niemeier, Wittwe Wienk und Frau Kinstein die ältere je $0 50 | 3.50 |
| „ Hrn. D. Gößlein | 0.35 |
| „ HH. J. Gößlein, P. Sauvage, Ch. Hamm, J. Mack, L. Reuter, A. Kalb, F. Niemeier, Wittwe Gebhardt, Wittwe Guschwa, je $0.25 | 2.25 |

„ der Gemeinde zu Chester bei Pomeroy, O.,

und zwar:
von Hrn. Kautz d. ält. $1.00
" HH. D Werling, Wend. Kautz, G. Geuder, je $0.50 1.50
" HH. C. Heilmann, H. Wolf, H. Fruth d. ält., J. Priode d. ält., J. Werling, M. Willer, je $0.25., und J. Fischer $0.20 1.70
Von Hrn. Pst. Oberwahrenbrock 1.00
" Gemeindegliedern des Hrn. Pst. Sauer in Jackson Co., Ia., und zwar:
von HH. H. Bübner, G. Mönning, G. H. Schneider, G. Rölker, je $1.00 4.00
" den Gemeinden des Hrn. Pst. Kolb in Adams und Allen Co., Ja. 10.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Trautmann in Adrian, Mich. 5.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Brauer in Addison, Ill. 37.00
" den Schulkindern in Addison 1.50
" der St. Johannis-Gemeinde des Hrn. Pst. Stecher in Whitley Co., Ja. 4.00
" dessen St. Petri-Gem. in Huntington 5.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Löber in Frohna, Perry Co., Mo. 4.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Clöter in Saginaw, Mich. 7.32
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Stürken in Logansport, Ja. 11.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Mattfeld zu Pekin, Ill. 4.50
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Häckel in Jefferson Co., Mo. 5.15
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Baumgarten in Elkhorn Prairie, Ill. 19.20
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Schieferdecker in Altenburg, Perry Co., Mo. 6.30
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Gruber in Paitzdorf, Mo. 2.25
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Schliepsick in Madison Co., Ill. 7.95
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Detzer in Defiance, O. 4.00
" der Gemeinde des Hrn. Pst. Fick in Bremen bei St. Louis, und zwar:
von HH. Strätker und Jessen 4.00
" HH. G. u. C. Bewie 2.00
" Hrn. Kohte und einem Ungenannten, je $1.00 2.00
" HH. Lammers, Heinz, Pankt, Wiecke, Kühn, Witzthum, Kappmeier, Göeling, Reller und Fr. Buschmann, je $0.50 5.00
" HH. Niehaus, Schulmacher, Wittemeier, Tobessing, Schlef, je $0.25 1.25

J. F. Bünger, Pastor.

(Fortsetzung folgt.)

## Quittung und Dank.

Wir haben für unsere Kirchenbauten in Harford u. Long Green empfangen:
Von der ehrw. Synode von Missouri rc. $8.87½
Aus Washington City 9.50
Aus Baltimore von Mitgliedern der Gem. das. 72.52
Von Hrn. Dr. Haynel, Mitglied d. Gem. ebendas. 75.00
wofür wir allen Gebern herzlich danken. — Außer diesen sind uns noch mancherlei Gaben zu unsrer Unterstützung von unsrer theuren Schwestergemeinde in Baltimore zugekommen, wofür wir gleich alle, unter Anwünschung göttlichen Segens, herzlich danken.

Ferner wollen wir nicht unterlassen zu danken für die Unterstützung, die uns von Baltimore aus, zur Erhaltung des heiligen Predigtamts unter uns, seit mehreren Jahren zugekommen ist. Gott, der HErr, segne die lieben Geber für die vielen, nicht unbedeutenden Liebesgaben, die auch nicht blos irdisch, — und nicht auf Erden angeschrieben sind.

Zugleich im Namen seiner drei Gemeinden
deren Pastor

M. W. Sommer.

☞ Wegen Abwesenheit des Redakteurs erscheint die Fortsetzung der „tabellarischen Uebersicht" in dieser Nummer nicht.

## Johann Crüger,
### der Cantor.

Das war einmal eine wunderbare Gnadenzeit, als vor zweihundert Jahren ganz Deutschland dreißig Jahre lang mit Mord und Brand erfüllt war. Eine Gnadenzeit? frägst du. Ja gewiß, denn je greulicher es draußen zuging, desto lieblicher war es in den Herzen, Häusern und Kirchen der Christenleute. Wohl die Hälfte der schönen alten Lieder unserer Väter sind in jenen schweren Tagen entstanden und zuerst gesungen; ein bedeutender Theil der schönsten Melodien wurden damals geboren. Hochgeehrt achteten sich die Musicker, wenn es ihnen erlaubt war, die Lieder der Sänger, wie Johann Heermans, Rist's, Paul Gerhard's. mit Melodien auszuschmücken; Rist, der „O Ewigkeit, du Donnerwort" gedichtet, hatte neben sich den Hamburger Rathsmusikanten Schop, der Melodien setzte wie „Werde munter mein Gemüthe;" Gerhards: „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld" und viele andere schöne Lieder desselben Dichters hat Ebeling mit schönen Weisen geziert; was sagt ihr zu den Melodien: „Schmücke dich o liebe Seele," und „Fröhlich soll mein Herze springen"? — nicht wahr, die sind sehr schön; nun und die sang Johann Crüger.

Johann Crüger wurde am 9ten Aprl. 1598 zu Großbrense bei Guben im Preußischen geboren. Nachdem er in Breslau, Ollmitz und Regensburg studiert und schon eine Zeitlang Hauslehrer bei den Kindern eines Hauptmanns von Blumenthal in Berlin gewesen war, studierte er noch Gottesgelahrtheit in Wittenberg. Dort machte er sich mit einigen musikalischen Arbeiten bekannt und wurde daher 1622 auf die Cantorstelle an der St. Nikolaikirche in Berlin berufen, welches Amt er am 1. Sontag nach Trinit. antrat. Seine reiche Gabe, liebliche Melodien zu Kirchenliedern zu erfinden, wurde nun durch Gottes Gnade unter mancherlei schwerem Kreuz ausgebildet. Seine erste Frau sammt 5 Kindern starben bald nach der Geburt des fünften Kindes. In seiner zweiten Ehe segnete ihn Gott freilich mit 14 Kindern, aber auch von denen mußte er viele früh zu Grabe geleiten. Dazu hatte er die Drangsale des ganzen dreißigjährigen Krieges, der eben von 1618–1648 dauerte, zu erdulden. Aber der Herr war seine feste Burg, seine Zuflucht das Wort Gottes. Mit innigster Herzensfreude sammelte er die älteren Kirchenlieder und dazu Paul Gerhards, der eine Zeitlang Diakonus an derselben Kirche war, und vor Allem Johann Heermann's Lieder in Gesangbücher und sang dazu Weisen wie: „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen", „Von Gott will ich nicht lassen", „Auf auf, mein Herz mit Freuden," „Jesu, meine Freude," „Jesus, meine Zuversicht." Welch ein siegreicher Glaube, welch kindliche Demuth, welch innige Liebe zum Heiland muß wohl in dessen Herzen gelebt haben, der die Melodie „Jesus, meine Zuversicht" erfand; hat der doch gewiß eine rechte Osterfreude gehabt, der zuerst sang: „Auf, auf, mein Herz mit Freuden" und was meint ihr, ob nicht der recht des hl. Abendmahls Süßigkeit schmeckt, der dazu die Melodie „Schmücke dich, o liebe Seele" gesetzt hat? Was bei den Dichtern der Zeit zum Liede und Lobgesang wurde, der Glaube u. Glaubenstrost aus Gottes Wort, das wurde bei Crüger zu Klang u. Musik, gewiß wunderbar genug erschallend mitten in dem wildesten Kriegsgetöse, das jemals in Deutschland gehört worden ist. Unter seinen Gesangbüchern, deren er mehrere herausgab, galt das eine v. J. 1658, genannt: „Uebung der Gottseligkeit," für das beste in deutschen Landen und hat 43 Auflagen erlebt. Vierzig Jahre lang hat er sein Amt mit gesegneter Treue verwaltet und fern und nah die Erbauung der Christengemeinde gefördert. Am 23. Februar 1662 holte ihn Gott heim, da er denn nun wird ewiglich Lieder singen in der triumphirenden Kirche. In der Nikolaikirche in Berlin ist sein Bildniß zu sehen, über welchem geschrieben steht:

Die ihr in dies Gottes Haus
Oft mit eurer Andacht gehet,
Und im Wandern ein und aus
Dies mein lebles Bildniß sehet:
Denkt, wie Gott zu Lob und Preis
Ich sang manche schöne Lieder;
Schöner in dem Paradeis
Klingen sie anjetzo wieder.
Wollte Gott, all meine Lieben,
Die noch in dem Jammerthal,
Möchten sich gleich mir bald üben
Singen mit in's Himmels Saal.

## Strafe für Luther's Lob.

Der spanische Dominicaner Gundisalvi erzählt in seiner höchst lesenswerthe Geschichte der spanischen Inquisition u. A. Folgendes. In dem Stammbuch zweier Studenten fand ein Inquisitor einige Verse, welche auf der einen Seite Luther'n auf das gräulichste schalten, auf der anderen Seite ganz mit denselben Worten ein großes Lob Luther's enthielten. Was geschah? Die Studenten wurden alsbald gefänglich eingezogen. Der eine mußte nun zur Strafe für seine unerhörte Frevelthat ein ganzes Jahr gefangen liegen, hierauf in einem öffentlichen Aufzuge ohne Rock und Kopfbedeckung, eine Wachskerze in der Hand, durch die Straßen der Stadt Sevilla wandern und nun die Provinz dieses Namens, wo er das furchtbare Verbrechen begangen hatte, verlassen, nachdem er einen Eid abgelegt, binnen drei Jahren dahin nicht wiederzukehren. Der andere Student, der jene Verse nur, weil sie so künstlich zusammengesetzt waren, abgeschrieben hatte, kam gnädiger durch. Die heiligen Richter der Ketzerei begnügten sich nehmlich damit, daß derselbe, da er einiges Vermögen besaß, die Kosten des Prozesses und der einjährigen Gefangensetzung seines Collegen und daneben zu gnädiger Strafe hundert Ducaten in die heilige Gerichtskasse bezahlte.

Jes. 54, 1. Rühme, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest; freue dich mit Ruhm und jauchze, die du nicht schwanger bist! denn die Einsame hat mehr Kinder, weder die den Mann hat, spricht der Herr.

Das ist eine treffliche u. herrliche Verheißung und will der Prophet, daß wir uns dieselbige ja wohl lassen anbefohlen sein, weil er hinzusetzt: spricht der Herr. Sie beziehet sich aber nicht allein auf die Zeiten der Apostel, sondern sie währet zu allen Zeiten. Denn Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Darum soll uns heut zu Tage unsere Wenigkeit und der Feinde Menge und Macht nicht bekümmern. Wir sollen uns auch nicht stoßen an dem elenden Ansehen der Kirche, weil bei so großer Uneinigkeit der mancherlei Meinungen, bei so großer Zwietracht der Fürsten und Grafen, keine Hoffnung zur Eintracht übrig zu sein scheinet. Denn obwohl ein frommes Herz diese Dinge ohne große Betrübniß nicht ansehen kann: so muß man deßwegen doch nicht alle Hoffnung wegwerfen. Denn die Kirche hat hier die Verheißung, daß sie weit und breit solle fortgepflanzet werden.

Luther.

---

J. Was kann ich für Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden thun?

K. Je nun, du weißt, daß tüchtige Missionare und der Amtssegen, welchen sie unter den Heiden bedürfen, purlautere Gaben des wunderbaren Gottes sind. So bete denn um die rechten Wunderleute für die Heiden zu dem Vater aller guten Gaben, der unsern Gebeten in Christo Jesu Erhörung zugesagt hat.

J. Das thue ich im Allgemeinen bereits. Die drei ersten, ja alle Bitten des V. U. haben für mich einen reicheren Inhalt, seitdem ich sie auch für die armen Heiden bete. Ich habe mir aber auch vorgenommen, die einzelnen Missionsanstalten, die verschiedenen heidnischen Völker kennen zu lernen. Und dann will ich betend unter ihnen im Geiste wallen gehen und ihrer Bedürfnisse vor Gott gedenken. Ich will manchmal selige Stunden feiern, wenn ich, wie ein Hausvater vor den Lagerstätten seiner schlafenden Kinder, heimlich vor jedem Mann und Ort und Volk stehen bleibe, für welche ich etwas zu bitten oder zu danken weiß. Ich will in JEsu Namen beten, und mein Gebet soll wie ein priesterlicher Segen reichlich und still wie der erquickende Regen in der Nacht auf die Lieblinge meiner Sorgfalt herabsteigen.

K. Dazu verleihe dir Gott seinen heiligen Geist! Er mache dich zum wackern Beter, der öffentlich schauen darf, was er im Verborgenen betet!

Löhe.

---

Man sagt vom Pfau, daß er habe eines Engels Gewand, einen diebischen Gang, und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein rechtes Bild der Ketzer, denn alle Rottengeister können sich fromm und heilig und als Engel stellen, aber sie kommen einher geschlichen und dringen sich ein, ehe sie zum Predigtamt berufen werden, und wollen lehren und predigen. Aber sie haben einen teuflischen Gesang, das ist, Lügen, Irrthum, Ketzerei und Verführung predigen sie.

Luth. Tischr. Leipz. A. S. 294. V.

---

Anno 1539 den 29. Januarii beweinete u. beklagte D. M. die Secten, so noch kommen würden von falschen Brüdern. Es wird des Schreibens, sprach er, noch so viel werden, daß der geringste Grammaticus Philosophus wird sonderlich Ding wollen schreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, kann einen Irrthum mancherlei brämen und schmücken.

(Luther.

---

Kein Ketzer läßt sich bereden, daß er weiche von seinem gefaßten Wahn und Sinn, und gebe der Wahrheit Göttlichen Worts die Ehre: Nein, sie sehen und hören nichts, wie Michel Stiefel als er Anno 33. predigte, daß in demselbigen Jahr der jüngste Tag kommen sollte; der sah und hörte mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Wort gegeben, als er.

(Luther.

---

Ach es ist bald geschehen um einen Menschen, daß ihn der Teufel sogar einnimmt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat. Wir glauben nicht, daß wir so schwache Leute sind, und der Teufel so mächtig ist.

(Luther.

---

Wer in der heiligen Schrift seine Ehre sucht, der ist ein Narr, ja toll und thöricht; denn dieselbige ist gegeben zu Gottes Ehre, nicht zu der Leute Ruhm.

(Luther.

---

Der Ketzer und Rottengeister, Juden und Schwärmer Thun und Vornehmen ist allzeit hoffärtiger, hitziger, und hat größern Schein, denn der rechten Christen, darum man nicht anders meinet, sie seien rechtschaffen, und ihr Ding sei eitel Heiligthum. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers Herrn Gottes Befehl? Da müssen sie verstummen.

(Luther.

---

Du sollst also mit der Schrift handeln, daß du denkest, wie es Gott selbst rede. Weil es aber Gott selbst redet, so gebühret dir nicht, sein Wort aus Frevel zu lenken, wohin du willst.

(Luther.

---

Wenn der Satan das Gewissen durch das Gesetz zerplagt und martert, wie in der Offenbarung S. Johannis steht, daß er die Heiligen Tag und Nacht vor Gottes Angesicht anklage, da ist Zeit und hoch vonnöthen, daß man ihm diesen Vers auf solche Weise vorhalte und spreche: Was gehen dir Teufel meine Sünden an? Hab ich mich doch nicht an dir versündiget, sondern an meinem Gott. Ich bin nicht dein Sünder, was hast du denn für Recht zu mir? . . . . Gott mein Herr aber ist kein Teufel, kein Wütherich, kein Tyrann noch Henker, wie du bist, der du nichts thust, denn daß du beide uns Menschen erschreckest, und uns mit dem Tode und höllischem Feuer drohest.

(Luther.

---

Wenn der Teufel so klug wäre, und schwiege stille, und ließe das Evangelium ungehindert und unverfolgt predigen, so würde er weniger Schaden in seinem Reiche haben, denn wenn das Evangelium nicht angefochten oder verfolget wird, so verrostet es gar.

(Luther.

---



---



**Gedruckt bei M. Niedner,**

Nord-Ecke der dritten und Chesnut-Straße.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.
Redigirt von C. F. W. Walther.

Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 21. Juni 1853. No. 22.

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle andern aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

## Die neue Verfassung
oder
## Constitution
der deutschen ev. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.*)

### Cap. I.

Gründe für die Bildung eines Synodal-Verbandes.

§. 1. Das Vorbild der apostolischen Kirche. (Apostelgesch. 15, 1–31.)

§. 2. Der Wille des HErrn, daß sich die mancherlei Gaben zu gemeinsamen Nutz erzeigen sollen. (1. Cor. 12, 4–31.)

§. 3. Vereinte Ausbreitung des Reiches Gottes und Ermöglichung und Förderung besonderer kirchlicher Zwecke. (Seminar, Agende, Gesangbuch, Concordienbuch, Schulbücher, Bibelverbreitung, Missionsarbeiten innerhalb und außerhalb der Kirche rc.)

§. 4. Erhaltung und Förderung der Einheit des reinen Bekenntnisses (Ephes. 4, 3–6. 1. Cor. 1, 10.) und gemeinsame Abwehr des separatistischen u. sektirerischen Unwesens (Röm. 16, 17.)

§. 5. Schützung und Wahrung der Rechte und Pflichten der Pastoren und Gemeinden.

§. 6. Herbeiführung der größtmöchlichsten Gleichförmigkeit im Kirchenregiment.

### Cap. II.

Bedingungen, unter welchen der Anschluß an die Synode stattfinden und die Gemeinschaft mit derselben fortdauern kann.

§. 1. Das Bekenntniß zu der hl. Schrift A. und N. Testaments, als dem geschriebenen Worte Gottes und der einzigen Regel u. Richtschnur des Glaubens und Lebens.

§. 2. Annahme der sämmtlichen symbolischen Bücher der ev. luth. Kirche (als da sind: die drei ökumen. Symbola, die ungeänd. Augsburg. Confession, deren Apologie, die Schmalkald. Art., der große und kleine Catech. Lutheri und die Concordienformel), als der reinen ungefälschten Erklärung und Darlegung des göttlichen Worts.)

§. 3. Lossagung von aller Kirchen- und Glaubensmengerei, als da ist: Das Bedienen gemischter Gemeinden, als solcher, von Seiten der Diener der Kirche; Theilnahme an dem Gottesdienst und den Sacramentshandlungen falschgläubiger u. gemischter Gemeinden. Theilnahme an allem falschgläubigen Traktaten- u. Missionswesen rc.

§. 4. Alleiniger Gebrauch reiner Kirchen- u. Schulbücher (Agenden, Gesangbücher, Catechismen, Lehrbücher rc.) Wenn es in Gemeinden nicht thunlich ist, vorhandene irrgläubige Gesangbücher mit rechtgläubigen zu vertauschen, so kann der Prediger einer solchen Gemeinde nur unter der Bedingung Glied der Synode werden, wenn er das irrgläubige Gesangbuch rc. mit öffentlichem Protest gebrauchen und allen Ernstes auf Einführung eines rechtgläubigen hinwirken zu wollen verspricht.

§. 5. Ordentlicher (nicht zeitweiliger) Beruf der Prediger und ordentliche Wahl der Deputirten durch die Gemeinden, sowie Unbescholtenheit des Wandels der Prediger und der Deputirten.

§. 6. Versorgung der Kinder der Gemeinden mit christlichem Schulunterricht.

§. 7. Alleiniger Gebrauch der deutschen Sprache in den Synodalversammlungen. Nur Gäste können in andern Sprachen zur Synode reden, wenn selbige der deutschen Sprache nicht mächtig sind.

§. 8. Unbekannte können nicht als Glieder der Synode eintreten, es sei denn, daß sie sich, was Lehre und Leben betrifft, gehörig legitimiren können.

---

*) Nachdem diese neue Verfassung von den Gliedern unserer Synode während der letzten Sitzungen derselben vom 1. bis zum 11. Juni dieses Jahres in Cleveland angenommen und dieselbe nun den betreffenden Gemeinden vorgelegt werden muß, so wird dieselbe hierdurch mitgetheilt. D. R.

## Cap. III.

### Aeußerliche Einrichtung der Synode.

§. 1. Bestandtheile des Synodalpersonals sind: Die Diener der Kirche und die Deputirten der Pfarrgemeinden, von denen jede einen derselben zu wählen das Recht hat. Prediger oder Deputirte, wenn sie aus gegründeter Ursache abwesend sind, können in einem betreffenden Falle ihre Stimmen schriftlich abgeben.

§. 2. Nur berathende Mitglieder sind alle von Gemeinden nicht bevollmächtigte rechtgläubige Prediger, Predigtamtscandidaten und Lehrer, und alle außer den Deputirten erscheinende Abgesandte einer Gemeinde des Synodalverbandes.

§. 3. Die ganze (oder die allgemeine) Synode ist in Distriktssynoden eingetheilt, deren geographische Grenzen durch die allgemeine Synode bestimmt sind und von derselben nach Umständen verändert werden können.

§. 4. Die allgemeine Synode hält alle 3 Jahre eine Versammlung, die Distriktssynoden jedes Jahr, jedoch jede der letzteren zu verschiedenen Zeiten. Im dritten Jahre versammeln sich die Glieder der Distriktssynoden während der Zeit und an dem Ort der Sitzungen der allgemeinen Synode, um ihre laufenden Geschäfte für das betreffende Jahr zu besorgen.

§. 5. Die allgemeine Synode und die einzelnen Distriktssynoden erwählen während der Sitzungszeit der ersteren auf drei Jahre unter sich aus den Dienern der Kirche nach Stimmenmehrheit je einen Präses, einen Vicepräses, einen Secretär und einen Cassirer, welcher letztere auch aus den Deputirten gewählt werden kann. Von allen diesen Aemtern kann Einer Person nur Eines derselben übertragen werden.

§. 6. Die Distriktssynoden sind unabhängig in Verwaltung der Angelegenheiten, welche ihren Distrikt allein betreffen. Sie haben daher die Freiheit, zur gegenwärtigen allgemeinen Constitution, welche auch die Constitution jeder einzelnen Distriktssynode ist, für sich solche Nebengesetze zu entwerfen, als sie für ihre eigenthümlichen Verhältnisse für zweckmäßig erachten mögen, vorausgesetzt daß solche Nebengesetze der Gesammtconstitution nicht zuwiderlaufen.

§. 7. Alle Synodalversammlungen sind öffentlich, doch kann die Synode, wenn sie es für nöthig findet, oder darum angegangen wird, von dieser Regel eine Ausnahme machen.

§. 8. Die zur Synode gehörenden Prediger benutzen ihre Anwesenheit bei der Synodalversammlung auch zur Abhaltung einer Predigerconferenz.

§. 9. Während der Sitzungszeit der Synode wird mehrmals von Synodalgliedern über Gegenstände, die der Präses denselben wenigstens drei Monate vorher bestimmt, gepredigt.

§. 10. Sachen der Lehre und des Gewissens werden allein durch Gottes Wort entschieden, alle anderen Entscheidungen geschehen nach Stimmenmehrheit; bei Gleichheit der Stimmen entscheidet der Präses.

## Cap. IV.

### Geschäftskreis der Synode.

### A. Geschäftskreis der Synode überhaupt.

§. 1. Ueberwachung der Reinheit und Einheit der Lehre innerhalb des Synodalbezirks.

§. 2. Aufsicht über die Amtsführung der Prediger und Lehrer des Synodalbezirkes.

§. 3. Gemeinsame Vertheidigung u. Ausbreitung der Kirche.

§. 4. Ertheilung theologischer Bedenken u. Gutachten, auch Schlichtung von Streitigkeiten zwischen einzelnen Personen oder ganzen Partheien in den Gemeinden, jedoch das letztere nur in den Fällen, in welchen die Synode von allen Betheiligten darum angegangen wird.

§. 5. Anstrebung einer größtmöglichen Gleichförmigkeit in den Ceremonien.

§. 6. Sorge für eine treue Erfüllung aller Pflichten des Predigtamtes, insonderheit für die Ausübung einer ächt evangelischen Seelsorge in allen ihren Zweigen; demgemäß auch Förderung eines gründlichen Confirmationsunterrichts überhaupt und insbesondere mit Rücksicht auf die irrigen Lehren der herrschenden Sekten, und Einführung und Erhaltung sonntäglicher Catechisationen mit der confirmirten Jugend.

§. 7. Sammlung kirchlich statistischer Nachrichten aus dem Synodalbezirk nebst Anlegung einer amerikanisch-lutherischen Kirchen-Chronik.

§. 8. Lebendiger Verkehr mit der lutherischen Kirche des Auslandes.

§. 9. Die Synode ist in Betreff der Selbstregierung der einzelnen Gemeinden nur ein berathender Körper. Es hat daher kein Beschluß der ersteren, wenn selbiger der einzelnen Gemeinde etwas auferlegt, als Synodalbeschluß, für letztere bindende Kraft. — Verbindlichkeit kann ein solcher Synodalbeschluß erst dann haben, wenn ihn die einzelne Gemeinde durch einen förmlichen Gemeindebeschluß freiwillig angenommen und selbst bestätigt hat. — Findet eine Gemeinde den Beschluß nicht dem Worte Gottes gemäß oder für ihre Verhältnisse ungeeignet, so hat sie das Recht, den Beschluß unberücksichtigt zu lassen und resp. zu verwerfen.

### B. Geschäftskreis der allgemeinen Synode insonderheit.

In den Geschäftskreis derselben gehört alles, was für alle einzelnen Distriktssynoden als Gesammtkörper zu verwalten ist, als: allgemeine Aufsicht über die Lehre und über die treue Ausführung dessen, was die Gesammtconstitution vorschreibt, innerhalb jedes einzelnen Distriktes; Bestimmung der Grenzen des Gebietes der einzelnen Distriktssynoden; Untersuchung u. Entscheidung aller solcher Fälle, in welchen entweder von der Entscheidung ihrer Beamten oder von der Entscheidung einer der Distriktssynoden an die Entscheidung der allgemeinen Synode appellirt worden ist; innere Mission in den Staaten Nordamerika's, über welche sich keine der Distriktssynoden erstreckt; Heidenmission; Errichtung, Erhaltung und Beaufsichtigung von Lehranstalten zur Heranbildung künftiger Prediger und Schullehrer zum Dienste der Kirche, und Wahl der Lehrer und sonstigen Beamten in diesen Anstalten; Prüfung derjenigen, welche in einem der Distrikte um Aufnahme in den Synodalverband, um die Ertheilung der theologischen Candidatur oder um Ordination oder um Einweisung in das Amt nachsuchen; Herausgabe religiöser Zeitschriften als öffentlicher kirchlicher Organe; Anknüpfung neuer kirchenrechtlicher Verbindungen; Eingehen kirchlicher Verträge u. dgl.

### C. Geschäftskreis jeder einzelnen Distriktssynode insonderheit.

In den Geschäftskreis jeder einzelnen Distriktssynode, als solcher, gehört alles, was die Verwaltung der Sonderangelegenheiten derselben betrifft; die Distriktssynoden sind hierin unabhängig, die Fälle allein ausgenommen in welchen der allgemeinen Synode durch die Constitution etwas aus jener Verwaltung ausdrücklich vorbehalten und überwiesen worden ist. In den Geschäftskreis der Distrikts-Synode gehört insonderheit Prüfung ihrer Schulamts- und kirchliche Ordination ihrer Predigtamts-Candidaten und Einweisung derselben in das Amt; die Angelegenheiten der s. g. inneren Mission innerhalb ihres Distrikts, namentlich die Versorgung der predigerlosen Gemeinden innerhalb desselben, die sich an sie wenden; Unterstützung armer Gemeinden innerhalb ihres Distrikts zur Erlangung einer regelmäßigen Bedienung durch einen Prediger rc.

## Cap. V.

### Ausführung

### A. Der Distriktssynodal-Geschäfte.

§. 1. Jede Distriktssynode versammelt sich zu der Zeit und an dem Ort, worüber in der letztgehaltenen Sitzung Bestimmung getroffen worden ist. Die Dauer der regelmäßigen Versammlungen darf nie auf mehr als 6 Tage ausgedehnt werden.

§. 2. Die Synode eröffnet ihre jedesmalige erste Sitzung mit einem von dem allgemeinen Präses zu leitenden öffentlichen Gottesdienst; darauf werden die Namen der anwesenden stimmberechtigten Prediger und Deputirten, so wie der bereits in die Synode aufgenommenen berathenden Glieder von dem Secretär einregistrirt, nachdem die Beglaubigungsschreiben der Deputirten geprüft und anerkannt worden sind. Später wird die Aufnahme der sich zum Eintritt in die Synode Meldenden vollzogen und werden die Namen derselben ebenfalls in das Synodalregister eingetragen. Sollen Gemeinden in den Synodalverband aufgenommen werden, so ist die in selbiger angenommene und schriftlich niedergelegte Ordnung oder Constitution, wenn eine solche vorhanden ist, der Synode zur Einsicht vorzulegen. Melden sich Prediger, Candidaten des Predigtamtes oder Schul,

lehrer zur Aufnahme in die Synode, welche bis dahin nicht Glieder anerkannt rechtgläubiger kirchlicher Körperschaften waren, so haben sich dieselben vor ihrer Aufnahme einem vor der Synode mit der Prüfungscommission oder deren bestellten Ersatzmännern zu haltenden Colloquium zu unterwerfen.

§. 3. Der Distriktspräses hält die Synodalrede und verliest den Jahresbericht.

§. 4. Der Distriktspräses erstattet einen summarischen Bericht von den in der gegenwärtigen Versammlung zu besprechenden Gegenständen. Wer dergleichen Gegenstände der Synode vorlegen will, hat dieselben vier Wochen vorher und nur ausnahmsweise erst am Tage der Eröffnung der Synode dem Distrikts-Präses schriftlich einzuhändigen.

§. 5. Der Distrikts-Präses übergibt zu Vermeidung von Weitläuftigkeiten gewisse Gegenstände einzelnen Committeen zur Berathung und Berichterstattung und zu Vorschägen für die Beschlußnahme der Synode. Doch steht bei wichtigen Fällen jedem Gliede der Synode ein Protest gegen diese Maaßregel zu.

§. 6. Jeder summarische Bericht sammt Vorschlägen wird der Synode zuerst zur Aufnahme vorgelegt; ist derselbe aufgenommen, so liegt er zur Berathung vor. Nach sorgfältiger Erwägung der Gründe und Gegengründe fordert der Präses zur Beschlußnahme oder resp. Abstimmung auf.

§. 7. Die Distrikts-Synode fordert von ihrem Präses Bericht von den Ergebnissen seiner nach Instruktion im vergangenen Jahre gemachten Besuchsreise, um Lehre, Leben und Amtsführung der Prediger und Schullehrer zu beaufsichtigen. Sollte hierbei der Fall eintreten, daß der Distrikts-Präses einen Prediger bei der Synode anzeigte, welcher selbst nach mehrmaliger Ermahnung des Distrikts-Präses, der betreffenden Gemeinde und des Ministerii in falscher Lehre oder ärgerlichem Wandel beharrte, so macht die Synode in ihrer Gesammtheit den letzten Versuch, den Angezeigten von dem Irrthum seines Weges zu bekehren. Hört der also Bestrafte nun auch die Synode nicht, so wird er von derselben ausgeschlossen und die Gemeinde desselben hat, wo das noch nicht geschehen, an ihn Christi Befehl Matth. 18, 17.: „Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden u. Zöllner," auszuführen. Auch hat der Distrikts-Präses über den kirchlichen Zustand der besuchten Gemeinden Bericht zu erstatten, unter Anderen, ob er in denselben etwas vorgefunden habe, was den unter Cap. II. genannten Bedingungen widerspricht, ohne die betreffende Gemeinde zu Abthuung desselben vermocht zu haben.

§. 8. Die Distrikts-Synode, welche in ihrer Gesammtheit die Aufsicht darüber hat, wie die Seelsorge von den zu ihr gehörenden Predigern gehandhabt wird, thut darüber Nachfrage und beurtheilt das Berichtete; zugleich fragt sie ihre Prediger, wie es in den Gemeinden stehe hinsichtlich des Bibellesens, des Hausgottesdienstes, der Kinderzucht, der Beichtmeldungen, des Kirchengehens, des Abendmahlsgenusses, der Auswahl und des Gebrauchs religiöser Schriften, und ob etwa separatistische Richtungen, Conventikelwesen und Theilnahme an geheimen Gesellschaften (Logen) sich in den Gemeinden finde, und welches überhaupt der kirchlich sittliche Zustand derselben sei.

§. 9. Die Distrikts-Synode untersucht u. bespricht in ihren alljährlichen Sitzungen gemeinsam, welche Artikel der Kirchenlehre hauptsächlich in Wort und Schrift zu treiben, gegen welche Irrlehren und Gebrechen im Leben insonderheit der Kampf zu richten und wie in solcher Lehre und Wehre zu verfahren sei. Sie beurtheilt die bisherigen Leistungen der Herausgeber der Zeitschriften der Synode und gibt für deren fernere Thätigkeit die ihr nöthig erscheinenden Erinnerungen.

§. 10. Die versammelte Distrikts-Synode bespricht sich über die Bedürfnisse der innerhalb ihres Distriktes befindlichen und im Kirchlichen verlassenen Lutheraner und thut die zu Abhülfe jener Bedürfnisse nöthigen Schritte.

§. 11. Falls predigerlose lutherische Gemeinden die Synode um Prediger angehen, so hat dieselbe ernstliche Sorge zu tragen, daß erstere so bald als möglich mit treuen Hirten versorgt werden, indem die Synode diesen Gemeinden Candidaten für das vacante Pfarramt vorschlägt. Sollte jedoch die bittstellende Gemeinde eine bis dahin gemischte d. i. aus Lutheranern, Reformirten und sogenannten Evangelischen oder Unirten bestehende sein, so wird sie zwar mit ihrem Gesuch nicht ohne Weiteres zurückgewiesen, doch wird ihr, wie es denn die Ehre Gottes, die christliche Aufrichtigkeit und Lauterkeit, und die wahre Liebe des Nächsten erfordert, von der Synode nur unter folgenden Bedingungen ein Prediger zugesagt:

a. wenn sie erklärt, sich dem Worte Gottes, wie allein die lutherische Kirche thut, unbedingt unterwerfen zu wollen;

b. wenn sie sich demzufolge nach vorhergegangener Belehrung zu der allein schriftgetreuen Lehre der ev.-luth. Kirche, namentlich von den hl. Sacramenten und dem Amte der Schlüssel, bekennt, u. die Gegenlehre als schriftwidrig verwirft;

c. wenn die vormals Nicht-Lutherischen der Erklärung beipflichten, daß sie durch das Empfangen des hl. Abendmahls aus der Hand eines Dieners der lutherischen Kirche öffentlich in die Gemeinschaft der luth. Kirche eintreten und hiermit aufhören, Reformirte, sogenannte Evangelische oder Unirte u. dgl. zu sein.

§. 12. Nur in solchen Fällen kann die Synode um Ertheilung theologischer Bedenken und Gutachten und um Schlichtung von obwaltenden Streitigkeiten angegangen werden, wenn hierbei weder weltliche Händel in ihren Kreis gezogen, noch die jeder einzelnen Gemeinde zustehenden Rechte beeinträchtiget, noch überhaupt die Regeln der christlichen Liebe und kirchlichen Ordnung übergangen und verletzt werden.

Wird die Synode zur Zeit ihrer Sitzungen darum angegangen, so geschieht das Geforderte durch die gegenwärtige Versammlung, wenn nicht eine Erforschung an Ort und Stelle nothwendig ist; ergeht hingegen an den Distrikts-Präses außer der Sitzungszeit der Synode eine solche Aufforderung, so wird die Sache, wenn sie dringend ist, durch den Distrikts-Präses oder durch eine von demselben erwählte Committee erledigt.

§. 13. Die Prüfung derjenigen, welche Schulamtscandidaten werden wollen oder in ein Schulamt eingewiesen werden sollen, hat der Pastor des Orts, wo möglich mit Zuziehung eines der benachbarten Pastoren zu vollziehen, die hierüber dem Examinirten ein Zeugniß zur Vorlegung in der Synode auszustellen haben. Die Gegenstände der Prüfung, als höchstes Ziel, sind: Bibelkenntniß und Schriftverständniß, Glaubenslehre, mit besonderer Hinweisung auf die symbolischen Bücher, insonderheit die Catechismen Lutheri, Kirchen- und Reformations-Geschichte, Weltgeschichte, Vaterlandskunde, deutsche Sprache, Rechenkunst, Schönschreiben, Erdbeschreibung, Musik. Außerdem hat der Examinand eine schriftliche Catechese einzureichen und dieselbe zu halten, auch eine schriftliche Abhandlung über einen pädagogischen Gegenstand zu fertigen, der ihm vom Examinator bestimmt wird. Der neue Schullehrer ist von dem Pfarrer des Orts öffentlich und feierlich in der Schule mit Verpflichtung auf die symbolischen Bücher unserer Kirche in sein Amt einzuweisen.

§. 14. Die Ordination u. Einweihung der neu berufenen Prediger in das Amt wird unter den in Cap. VI. A. §. 9. angegebenen Einschränkungen von dem betreffenden Distrikts-Präses vollzogen; er verrichtet dies in Gemeinschaft von wenigstens Einem der benachbarten Prediger und wo möglich vor der betreffenden Gemeinde mit feierlicher Verpflichtung auf die sämmtlichen symbolischen Bücher, und zwar nach dem Formular einer anerkannt rechtgläubigen Agende.

Die Ordination wird nur dem ertheilt, welcher eine rechtmäßige Berufung von und zu einer bestimmten Gemeinde erhalten hat und nach vorhergegangener Prüfung gesund im Glauben, tüchtig zu lehren und unsträflichen Wandels befunden worden ist. Hier gebräuchliche sogenannte Licenzen werden von der Synode nicht gegeben, weil sie wider die Schrift und alle Kirchenpraxis sind.

§. 15. Die Distrikts-Synode unterstützt nur solche Gemeinden zur Erhaltung des Predigtamtes, welche dies durchaus bedürfen und ein aufrichtiges Verlangen nach dem vollen Genusse der Gnadenmittel kund geben.

§. 16. Die Distrikts-Synode wacht darüber, daß ihre Prediger den Catechumenen die Confirmation nur dann ertheilen, wenn dieselben mindestens den Text des Catechismus ohne Auslegung auswendig hersagen können u. ihnen der Verstand desselben so weit beigebracht worden ist, daß sie sich nach 1. Cor. 11, 28. selbst zu prüfen im Stande sind. Die Synode fordert, daß fähigere Catechumenen wo möglich

dahin gebracht werden, daß sie die Lehren des christlichen Glaubens mit den klarsten Beweissprüchen aus der Schrift begründen u. die Irrlehren der Sekten daraus widerlegen können.

Auf den Confirmandenunterricht sind wo möglich gegen hundert Stunden zu verwenden. Der Prediger hat darauf zu sehen, daß seine Confirmanden eine gute Anzahl solcher guter kirchlicher Kernlieder ihrem Gedächtniß eingeprägt haben, welche ihnen zu einer Mitgabe für ihr ganzes Leben dienen können.

§. 17. Die Distrikts-Synode macht es ihren Predigern zur Gewissenspflicht, die Catechumenen nach ihrer Confirmation nicht aus den Augen zu verlieren, sich ihrer besonders väterlich anzunehmen, und daher unter Anderen, wo irgend möglich, öffentliche sonntägliche Examina über den Catechismus mit ihnen anzustellen.

§. 18. Die Distrikts-Synode fordert von jedem ihrer Prediger, zu ihrer Jahresversammlung statistische pfarramtliche Nachrichten aus dem letztverflossenen bürgerlichen Jahre nach einem unter A. folgenden Schema einzusenden.

§. 19. Die Prediger jeder Distrikts-Synode werden von derselben in verschiedene Distriktspredigerconferenzen abgetheilt, welche alljährlich wo möglich zweimal Versammlung halten, deren Protokolle der Distrikts-Synode zur Beurtheilung eingesendet werden.

§. 20. Zu gültiger Abhaltung der Distrikts-Synodalversammlung wird eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Gegenwart von wenigstens dem Drittheil der stimmberechtigten Glieder erfordert. Sind bei Versammlungen Beamte abwesend, so werden von den anwesenden Synodalgliedern einstweilige Vertreter jener Beamten gewählt.

§. 21. Die neuen Beamten werden am Schlusse der jedesmaligen Sitzungen der allgemeinen Synode gewählt.

---

## B. Ausführung der Geschäfte der allgemeinen Synode.

---

§. 1. Die allgemeine Synode hat zu Ausführung ihrer Geschäfte außer den gewöhnlichen, Cap. III. §. 5. genannten, Beamten noch folgende:

a. zwei Prüfungscommissionen; b. zwei Aufsichtsbehörden; c. ein Wahlcollegium; d. eine Heidenmissionscommission; e. einen Correspondenten mit der lutherischen Kirche des Auslandes; f. einen Chronicisten; g. je einen Redakteur für ihre Zeitschriften; h. eine Committee zur Herausgabe derselben.

§. 2. Die eine der beiden Prüfungscommissionen soll aus dem Direktor der einen Anstalt und dem Distrikts-Präses des betreffenden Distrikts, und die andere aus dem Direktor der anderen Anstalt und dem Distrikts-Präses des gleichfalls betreffenden Distrikts bestehen. Diese Distrikts-Präsides haben in der Prüfungscommission den Vorsitz und sind mit ihren Miteraminatoren ermächtigt, in dringenden Nothfällen die Prüfung einem anderen hierzu tüchtigen Gliede der Synode zu übertragen. Jedoch muß das Examen stets öffentlich vor urtheilsfähigen Zeugen geschehen, daher in betreffenden Fällen das Examen auch wissenschaftlich gebildeter Candidaten in der deutschen Sprache abzuhalten ist.

Das Examen soll beides, schriftlich u. mündlich sein. Schriftlich einzureichen sind eine Predigt über einen aufgegebenen Text, eine Ausarbeitung über einen dogmatischen und kirchenhistorischen Gegenstand, und endlich ein kurzer Abriß des Lebenslaufs, sowie ein glaubwürdiges Sittenzeugniß. Mündlich geschieht die Prüfung in folgenden Gegenständen: Bibelkenntniß u. Schriftauslegung, christliche Glaubenslehre, Kenntniß der symbolischen Bücher u. der Lehren falschgläubiger Gemeinschaften, Kirchengeschichte, insonderheit Reformations-Geschichte, practische Seelsorge; desgleichen hat der zu Examinirende die eingereichte Predigt und eine Catechisation zu halten. Alles dies geschieht, wie bereits bemerkt, öffentlich. Die Examinatoren haben vor allem zu erforschen, ob der zu Prüfende eine gründliche Erkenntniß von der rechten Theilung des Gesetzes und Evangeliums habe (2. Tim. 2, 15.), auch ob er lehrhaftig, so wie lauter und entschieden im reinen Bekenntniß sei.

In Betreff der Anforderungen, welche an die Examinanden gemacht werden, finden 2 Classen derselben statt; zur ersten gehören diejenigen, welche auf völlige theologische Ausbildung Anspruch machen, die daher in der Regel in lateinischer und nur in gewissen Gegenständen (in den sogenannten practischen Disciplinen) in deutscher Sprache, insonderheit auch über ihre Kenntniß der Grundsprachen der hl. Schrift zu prüfen sind. Zur zweiten Classe gehören diejenigen, welche eine vorherrschend practische Ausbildung zur Führung des hl. Predigtamtes erhalten haben; diese sind in deutscher Sprache zu examiniren.

Nach bestandenem Examen ist den Candidaten ein ausführliches Zeugniß über ihre Tüchtigkeit auszufertigen.

Solche, welche examinirt sein wollen, haben sich etwa 6 Wochen vorher schriftlich bei dem betreffenden Distrikts-Präses zu melden und hierbei Lebenslauf und Sittenzeugniß bereits beizulegen. Hierauf sendet ihnen der Genannte mindestens 4 Wochen vor ihrem Examen den Text zur Examenpredigt und das Thema ihrer Abhandlung. Diese zwei Arbeiten hat der zu Prüfende 8 Tage vor der Prüfung einzusenden. Denjenigen Candidaten ist das Examen zu erlassen, welche sich durch Zeugnisse genügend ausweisen können, daß sie bereits von anderen anerkannt rechtgläubigen kirchlichen Körperschaften geprüft und für tüchtig befunden worden sind.

§. 3. Für die zwei Lehranstalten der Synode bestehen zwei Aufsichtsbehörden, welche von je dem betreffenden Distrikts-Präses, einem zu wählenden wissenschaftlich gebildeten Prediger und einer zu wählenden passenden Person aus der Hörerschaft der Gemeinde, zu welcher die Anstalt gehört, gebildet werden. Die Glieder der Aufsichtsbehörde und deren legale Nachfolger sind zugleich Trustees der resp. Anstalten.

§. 4. Die Erwählung der Lehrer an den Anstalten der allgemeinen Synode geschieht durch ein Wahlcollegium, welches aus der Aufsichtsbehörde und fünf von der allg. Synode zu wählenden Personen des Synodalverbandes besteht. Dies Collegium stellt 3 Candidaten für das vacante Lehramt auf, aus welchen der Lehrer durch die Glieder des Wahlcollegiums gewählt wird, wobei die Stimmenmehrheit entscheidet. Jedoch hat das Lehrerpersonal und jede Gemeinde das Recht, darauf anzutragen, daß eine gewisse Person als Candidat für das vacante Lehramt mitaufgestellt werde. Auch haben sie das Recht, gegen die Einsetzung des vom Wahlcollegium Erwählten zu protestiren. Gibt das Wahlcollegium der Protestation nicht statt, so kann selbiges von den Protestirenden bei der Synode zur Verantwortung gezogen werden.

Die Wahl ist dann gültig, wenn sie durch mindestens zwei Drittheile der stimmberechtigten Gemeinden (Pfarreien) bestätigt ist. Unmittelbar nach der Wahl hat das Wahlcollegium das Resultat derselben durch den „Lutheraner" öffentlich bekannt zu machen, mit der Aufforderung, die Stimme jeder dazu berechtigten Gemeinde binnen 8 Wochen nach dem Datum der Insertion der Aufforderung an den Secretär des Wahlcollegiums einzusenden, welcher hierauf durch dasselbe Blatt das nunmehrige Ergebniß und resp. die erfolgte Bestätigung bekannt zu machen hat.

§. 5. Die Heidenmissions-Commission besteht aus einem Präses, einem Secretär und einem Cassirer, welcher von den Gliedern der allgemeinen Synode auf drei Jahre erwählt werden und ihr Amt der ihnen gegebenen Instruction gemäß zu führen haben.

§. 6. Der erwählte Correspondent ist bestellt, im Namen der allgemeinen Synode mit der lutherischen Kirche des Auslandes, insbesondere mit den Zeugen der Wahrheit in Deutschland einen brieflichen Verkehr zu unterhalten. Der Zweck dieser Correspondenz ist, eine lebendige Gemeinschaft der Kirche hier mit der des Auslandes zu vermitteln und es dadurch zu bezeugen und zu bethätigen, daß die Kirche nur Eine sei in Geist, Glaube, Lehre und Bekenntniß zu allen Zeiten und an allen Orten.

§. 7. Der Chronicist hat die Aufgabe, im Namen der Synode und mit deren Beglaubigung die merkwürdigsten Ereignisse und Bewegungen innerhalb der amerikanisch-lutherischen Kirche der Gegenwart, ihre Kämpfe, und die Einwirkungen, welche sie von Außen erfährt, chronologisch kurz der Wahrheit gemäß aufzuzeichnen und so fortgesetzte Beiträge zu einer Chronik der amerikanisch-lutherischen Kirche zu liefern.

§. 8. Die allgemeine Synode versammelt sich in jedem dritten Jahre einmal zu der Zeit und an dem Ort, worüber in der letztgehalte-

nen allgemeinen Synodalversammlung Bestimmung getroffen worden ist. Für Ausnahmen siehe: Cap. VI. E. §. 11. Die Dauer dieser Versammlungen darf nie auf mehr als zehn Tage ausgedehnt werden.

§. 9. Form und Ordnung in den Versammlungen der allgemeinen Synode ist der der Distrikts-Synodalversammlungen gleich, wie Cap. V. A. §. 2–7. angegeben, nur daß in den Versammlungen der allgemeinen Synode deren eigene Beamte fungiren und die Aufnahme neuer Synodalglieder allein durch die betreffende Distriktssynode vollzogen wird.

§. 10. Der allgemeine Präses erstattet Bericht von den Ergebnissen der von ihm in dem letztverflossenen Triennium in den Gemeinden sämmtlicher Distrikte angestellten Visitation, worauf die Versammelten, was in Folge der Kenntnißnahme von dem Zustande der ganzen Synodalgemeinde zu thun sei, in ernste Berathung ziehen.

§. 11. Die bisherigen Leistungen der Redakteure der Zeitschriften, welche Organe der allgemeinen Synode sind, werden beurtheilt u. denselben Instruktionen für ihre fernere Thätigkeit gegeben.

§. 12. Die Versammelten besprechen sich über die geeigneten Maaßregeln zur Betreibung der inneren Mission außerhalb der Distriktssynodal-Sprengel.

§. 13. Der Bericht der Heidenmissions-Commission wird verlesen und über fernere Schritte in Sachen der Heidenmission Berathung gehalten.

§. 14. Der Bericht der Aufsichtsbehörden über den Stand der Lehranstalten der allgemeinen Synode wird verlesen, und werden hierauf in Ansehung dieser Anstalten die nöthigen Anordnungen getroffen.

§. 15. Der Correspondent für das Ausland, sowie der Chronicist statten ihren Bericht ab.

§. 16. Zu gültiger Abhaltung einer Versammlung der allgemeinen Synode wird eine gesetzliche Zusammenberufung derselben und die Gegenwart von mindestens dem Drittheil der Synodalgemeinden in ihren Vertretern u. zwar wenigstens durch je Einen derselben erfordert. Sind bei Versammlungen Beamte abwesend, so werden von den anwesenden Synodalgliedern einstweilige Vertreter jener Beamten gewählt.

§. 17. Die neuen Beamten werden am Schlusse jeder Versammlung der allgemeinen Synode gewählt.

## Cap. VI.

### Rechte und Pflichten der Beamten und übrigen Glieder der Synode.

Die Beamten der Synode haben nur solche Rechte in Anspruch zu nehmen, welche ihnen ausdrücklich von der Synode übertragen sind, und es sind dieselben dafür, sowie für die Erfüllung ihrer Pflichten, der Synode in Allem verantwortlich. Sie können daher jederzeit von der Synode zur Rechenschaft gezogen und nach Umständen in christlicher Ordnung ihres Amtes entsetzt werden. Auch behält sich die Synode vor, wenn irgend ein von ihr aufgerichtetes Amt nicht mehr zum Heile dient, solches, auch das des allgemeinen Präses, sofort wieder aufheben zu können.

### A. Rechte und Pflichten eines Distrikts-Präses.

§. 1. Er hat den Gang der Verhandlungen bei den Versammlungen der Synode seines Distrikts zu leiten, auf daß alles in christlicher Ordnung ausgerichtet werde.

§. 2. Er hat die entscheidende Stimme, wenn bei Abstimmung über Dinge, die nicht Gewissenssache sind, Stimmengleichheit stattfindet und falls die Sache nicht wohl vertagt werden kann.

§. 3. Er ist ermächtigt, zur Erledigung vorliegender Geschäfte bestimmte Committeen zu ernennen. (Vgl. Cap. V. A. §. 6.)

§. 4. Er hat alle an ihn zur Vorlage für die Synode ergangenen Eingaben derselben vorzulegen.

§. 5. Er hat die Prüfungs- und Ordinations-Zeugnisse und überhaupt alle im Namen der Synode seines Distrikts ausgehenden Schreiben und Dokumente zu unterzeichnen.

§. 6. Er hat allen Fleiß anzuwenden, während seiner dreijährigen Amtsverwaltung jedes Kirchspiel seines Distrikts wenigstens einmal zu besuchen, worüber er bei der jährlichen Versammlung der Distrikts-Synode seinen Bericht erstattet. Es ist ihm während seines Aufenthalts unter den besuchten Gemeinden gestattet, durch den Vorstand der letzteren eine Gemeindeversammlung zusammenzuberufen. Auch hat er, wo möglich, zu dieser Zeit in der besuchten Gemeinde eine Predigt zu halten.

§. 7. Er hat, wo möglich, den Pastoral-Conferenzen seines Distrikts beizuwohnen.

§. 8. Er hat, wo möglich unter Beihülfe der benachbarten Prediger, die neuberufenen Diener der Kirche zu ordiniren.

§. 9. Er kann seine Verrichtungen bei der Ordination, wo nöthig, irgend einem bereits ordinirten Prediger übertragen. Dieser Auftrag muß jedoch stets von ihm, dem Distrikts-Präses, schriftlich ertheilt werden.

§. 10. Er hat auch außerhalb der Synodalsitzungen auf Ersuchen Rath und Antwort zu ertheilen.

§. 11. Er hat sich in seinen Beaufsichtigungsgeschäften streng nach der schriftlichen Instruktion zu richten, welche er hierzu von der allgemeinen Synode erhält.

§. 12. Er hat die Macht, in dringenden Nothfällen Extraversammlungen der Synode seines Distrikts zusammenzuberufen, jedoch muß er vorher die Einstimmung von wenigstens zwei Drittheilen der stimmberechtigten Distrikts-Synodalglieder zu Veranstaltung einer Extraversammlung eingeholt haben. Leidet aber die Zusammenkunft keinen Aufschub, so ruft er, nachdem er hiervon den allgemeinen Präses in Kenntniß gesetzt, ohne Weiteres die Synode zusammen, und ihre Versammlung ist dann rechtsgültig, wenn volle zwei Drittheile der Stimmberechtigten sich dazu eingefunden haben. Uebrigens muß der Distrikts-Präses in jedem Falle vorher den allgemeinen Präses und alle Glieder mit dem Zweck der ausgeschriebenen Extraversammlung bekannt gemacht haben.

§. 13. Sollten zwischen den Synodalversammlungen von einzelnen Predigern, seien sie stimmberechtigte oder berathende Mitglieder, offenbare Aergernisse in Hinsicht auf Lehre oder Wandel gegeben und auf Vorhalten des Präses und der anderen Beamten des Distrikts nicht reumüthig er- und bekannt und Besserung angelobt werden, so ist der Präses ermächtigt, ihre Mitgliedschaft am Synodalkörper bis zur nächsten Sitzung vorläufig aufzuheben und dies sein Verfahren auch zu veröffentlichen. Der Distrikts-Präses ist in dringenden Nothfällen ermächtigt, schon vorher öffentlich bekannt zu machen, daß das betreffende Glied in Untersuchung sei.

§. 14. Er hat, so oft ein Prediger seines Distrikts aus seinem Amt in ein anderes tritt oder dasselbe sonst niederlegt, insonderheit wenn er erklärt, von seiner Gemeinde vertrieben worden zu sein, die Rechtmäßigkeit der Sache zu untersuchen.

§. 15. Er hat dafür zu sorgen, daß die, die Distriktssynoden angehenden, Beschlüsse der allgemeinen Synode seiner Distriktssynode bekannt und von derselben in Vollzug gesetzt werden.

§. 16. Er hat die Obliegenheit, dem allgemeinen Präses vierteljährlich einen Bericht über seine Amtswirksamkeit als Distrikts-Präses einzureichen und demselben überhaupt alle nöthige Einsicht in seine (des Distrikts-Präses) Amtswirksamkeit zu gestatten.

### B. Des Distrikts-Vicepräses.

§. 1. Er hat auf Ersuchen seines Distrikts-Präses in allen Verrichtungen dessen Stelle zu vertreten.

§. 2. Im Falle des Todes seines Distrikts-Präses tritt er völlig in dessen Stelle ein, bis zu Ablauf der Dienstzeit des ersteren.

### C. Des Distrikts-Sekretärs.

§. 1. Er hat das Protokoll während der Verhandlungen der Synode seines Distrikts zu führen.

§. 2. Er hat alle Schreiben u. Dokumente der Synode seines Distrikts auszufertigen und zu unterschreiben.

§. 3. Er hat alles zu besorgen, was im Namen der Synode seines Distrikts zu veröffentlichen ist.

§. 4. Er hat ein genaues Register über alle Mitglieder der Synode seines Distrikts zu führen.

§. 5. Er hat ein Buch zu halten, worin die kirchliche Statistik seines Synodaldistrikts enthalten ist.

§. 6. Er hat die Pflicht, die von ihm ge-

sammelten statistischen Nachrichten dem Chronicisten der allgem. Synode zu communiciren.

§. 7. Er hat das Distrikts = Synodalarchiv zu verwalten.

D. Des Distrikts = Cassirers.

§. 1. Er hat alle Geldangelegenheiten der Synode seines Distrikts im Namen derselben und nach deren Anweisung zu besorgen.

§. 2. Er hat nach Bestreitung der speciellen Ausgaben der Synode seines Distrikts (Regieaufwand, Reisekosten des Distrikts = Präses, Druckkosten, etwaige extraordinäre Ausgaben), zu denen die Ausgaben für innere und Heiden = Mision nicht zu rechnen sind, den Ueberschuß der Synodalcassengelder derselben an den Cassirer der allgemeinen Synode abzuliefern, mit Ausnahme der Gelder, welche der Distrikts-Synode für bestimmte besondere Zwecke derselben übergeben worden sind.

§. 3. Er hat bei den jährlichen Versammlungen der Synode seines Distrikts Rechnung über Einnahme und Ausgabe abzulegen und muß sich jederzeit eine von der Synode seines Distrikts oder deren Beamten angeordnete Revision gefallen lassen.

E. Des allgemeinen Präses.

§. 1. Er hat die Oberaufsicht in Betreff der Lehre, Praxis und resp. Amtsverwaltung über sämmtliche Synodal = Beamte und sämmtliche Prediger und Lehrer innerhalb des gesammten Synodalsprengels, über die einzelnen Distrikts-Synoden, als solche, über die Pastoral = Conferenzen und über die einzelnen Gemeinden der Distrikts = Synoden.

§. 2. Er hat die Pflicht, darauf zu sehen, daß von den im nächstvorhergehenden §. 1. Genannten der Constitution der Synode gemäß in Lehre, Praxis und Amtsverwaltung verfahren werde; in allen vorkommenden Fällen des Abweichens hiervon Ermahnung zu ertheilen, und, wenn derselben nicht Statt gegeben wird, solches in christlicher stufenweiser Ordnung je nach der Natur der gestraften Sache und Person entweder an den Distrikts = Präses, oder an die Distrikts-Synode oder endlich auch an die versammelte allgem. Synode zu bringen.

§. 3 Der allgemene Präses hat, als Visitator, und soll stets nur haben die Gewalt der Berathung, der Ermahnung, des Vorhalts; Administrativgewalt hat er daher allein in denjenigen Fällen, in welchen die besonderen Geschäfte der allgemeinen Synode die Ausübung einer solchen Gewalt von seiner Seite nöthig machen und für welche er mit solcher Gewalt ausdrücklich bekleidet ist; sonstige amtliche anordnende Entscheidungen können allein durch eine versammelte Synode oder durch andere betreffende Synodal = Beamte gegeben werden; gegebene Entscheide des allgemeinen Präses sind daher nur in solchen Fällen für die Betreffenden bindend, wenn selbige entweder schon an sich als Entscheidungen des Wortes Gottes gewissenbindende Kraft haben, oder wenn ihm, dem allgemeinen Präses, in einem bestimmten Falle von den Betheiligten selbst schiedsrichterliche Gewalt gegeben worden, vorausgesetzt, daß seine Entscheidung nicht wider Gottes Wort ist. In jedem Falle kann von seiner wie jeder anderen Entscheidung an die der ganzen betreffenden Distrikts =, oder der allgemeinen Synode appellirt werden.

§. 2. Er hat bei den Versammlungen der allgemeinen Synode zur Leitung derselben die betreffenden Funktionen, welche dem Distrikts = Präses zur Leitung der Distrikts = Synodalversammlungen zugewiesen sind.

§. 5. Er hat die Pflicht, auch bei allen Versammlungen der Distrikts = Synoden gegenwärtig und durch Berathung thätig zu sein und darüber bei der nächsten Versammlung der allgemeinen Synode zu berichten.

§. 6. Er hat die Pflicht, während seiner dreijährigen Amtsverwaltung jedes Kirchspiel sämmtlicher Synodal = Distrikte wenigstens einmal zu besuchen, worüber er ebenfalls bei der Versammlung der allgemeinen Synode seinen Bericht erstattet. Es liegt auch ihm ob, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in den Gemeinden in einer jeden derselben, wo möglich, auch selbst eine Predigt zu halten.

§. 7. Er hat die Pflicht, möglichst ohne Verzug persönlich zu erscheinen, wenn dies in irgend einer Gemeinde des Synodalsprengels zu Hebung eingetretener Mißverhältnisse rc. begehrt wird.

§. 8. Er hat auf Ersuchen sowohl den Beamten als auch jedem einzelnen Gliede der Synode Rath und Antwort zu ertheilen.

§. 9. Er hat Recht u. Pflicht, an den Pastoralconferenzen persönlich theilzunehmen, so oft er dies mit dem Zwecke seiner Besuchsreisen verbinden kann, jedenfalls aber in die Protokolle sämmtlicher Predigerconferenzen Einsicht zu nehmen und über das, was ihm darin anstößig oder doch weitere Erörterung erfordernd erscheint, während der Versammlungen der Distrikts-Synode mit den Betheiligten sich zu besprechen.

§. 10. Der allgemeine Präses hat überhaupt alle ihm zu Gebote stehenden Mittel christlich gewissenhaft zu gebrauchen, die Einigkeit sämmtlicher Distrikts = Synoden in der Wahrheit, in Lehre und Praxis, zu erhalten und zu fördern, in allen einzelnen Gliedern und Gemeinden des ganzen Synodalsprengels das lebendige Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zu dem Ganzen zu wecken und zu nähren, und überhaupt dafür zu sorgen, daß der mit der Herstellung eines Synodalverbandes für alle einzelne Glieder u. Gemeinden desselben, sowie für die Kirche im Allgemeinen bezweckte Segen jenen wie dieser auch wirklich werde.

§. 11. Er hat das Recht, in dringenden Nothfällen eine Extraversammlung der allgemeinen Synode auszuschreiben, vorausgesetzt, daß die Majorität der Distrikts = Präsides diese Maaßregel mit ihm für nöthig und heilsam erkennt. Er hat jedoch alle Glieder der verschiedenen Distrikts = Synoden mit dem Zweck der Extraversammlung durch die Distrikts = Präsides bekannt zu machen. Die Versammlung ist dann rechtsgültig, wenn volle zwei Drittheile der Stimmberechtigten sich dazu eingefunden haben.

F. Des Vicepräses der allgemeinen Synode.

Er steht in demselben Verhältniß zu dem allgemeinen Präses, wie der Distrikts = Vicepräses zu dem Distrikts = Präses.

G. Des Sekretärs der allgemeinen Synode.

Er hat in seinem Kreis dieselben Geschäfte, welche dem Distrikts = Sekretär übertragen sind.

H. Des Cassirers der allgemeinen Synode.

§. 1. Er hat alle Geldangelegenheiten der allgemeinen Synode und nach deren Anweisung zu besorgen.

§. 2. Er hat bei der in jedem dritten Jahr stattfindenden Versammlung der allg. Synode Rechnung abzulegen und muß sich jederzeit eine von der allgemeinen Synode oder deren Beamten oder von sämmtlichen Distrikts = Präsides angeordnete Revision der Bücher und Cassen gefallen lassen.

I. Jedes einzelnen Synodalgliedes.

§. 1. Ein jedes Synodalglied hat je nach seinem Beruf, Kräften und Mitteln allen Fleiß und Ernst daranzusetzen, daß der mit dem Synodalverband beabsichtigte Zweck bestmöglichst erreicht werde, nehmlich die höchstnöthige Bewahrung der Reinheit und Einheit der Lehre und die Erhaltung u. Ausbreitung der Kirche.

§. 2. Jedes stehende Mitglied hat seinen Eintritt in die Synode durch Unterschreibung der Synodalverfassung zu bewirken.

§. 3. Stimmberechtigt sind blos die von den Gemeinden bevollmächtigten Prediger und Deputirten, welche beide die ihnen von der Gemeinde gegebene schriftliche Vollmacht vorzuweisen haben, erstere bei ihrem Anschluß an die Synode, letztere bei ihrem jedesmaligen Erscheinen. Sendet eine Gemeinde zwei oder mehr Prediger, so haben dieselben nur Eine Stimme.

§. 4. Der Deputirte einer Gemeinde bleibt auch dann stimmberechtigt, falls der Prediger derselben abgehalten ist, in der Synodalversammlung zu erscheinen, wie dasselbe vom entgegengesetzten Falle gilt.

§. 5. Jeder Prediger und Lehrer, der Mitglied der Synode ist, zahlt mindestens alljährlich einen Dollar in die Synodalcasse. Auch erheben erstere freiwillige Collecten aus ihren Gemeinden für diese Casse. Dieses Geld ist zu verwenden:

a. zu Bestreitung der allgemeinen Unkosten der Synode (Auslagen der Beamten, Schreibmaterialien, Druckkosten für den Synodalbericht, Porto u. dgl.

b. zur Erreichung kirchlicher Zwecke (Gründung und Erhaltung kirchlicher Anstalten zur Bildung künftiger Prediger und Lehrer u. dgl.)

Für Mission besteht eine eigene Casse.

§. 6. Jedes stehende Glied der Synode ist gehalten, der jährlichen Synodalversammlung regelmäßig bis zu Ende beizuwohnen. Wer dreimal nach einander, ohne sich zu entschuldigen, wegbleibt, dessen gliedliche Verbindung mit der Synode ist dadurch aufgehoben. Doch soll derselbe von den betreffenden Präsides während dieser Zeit über die Gründe seines Nichterscheinens befragt und nach Befinden gestraft werden.

§. 7. Wenn den Cap. II. §§. 1. 2. 3. 4. 5. 6. angegebenen Bedingungen der Mitgliedschaft von Seiten der mit der Synode verbundenen Gemeinden oder ihrer Prediger entgegengehandelt wird, so kann nach vorhergegangener fruchtloser Ermahnung nichts Anderes als Ausschließung erfolgen, wodurch dann der Ausgeschlossene allen Antheil an dem Besitzthum der Synode, den Unterrichtsanstalten ꝛc., verliert. Das letztere trifft auch diejenigen, welche sich aus irgend einem Grunde selbst von der Synode trennen.

## Cap. VII.

### Ueber Veränderungen der Constitution.

Abänderungen in der Constitution und Zusätze zu derselben können gemacht werden, wenn dieselben nicht wider die im zweiten Capitel der gegenwärtigen Constitution gemachten Bestimmungen streiten und wenn sämmtliche Synodalglieder im Auftrag ihrer Gemeinden, denen dies vorher vorgelegt worden ist, dafür stimmen.

Die Erklärung für oder gegen die von den versammelten Synodalgliedern beschlossenen Abänderungen und Zusätze zur Constitution sind von sämmmtlichen stimmberechtigten Gemeinden entweder vor dem Beginn der nächsten Synodalversammlung an den Präses schriftlich einzusenden, oder beim Anfang derselben in gleicher Weise an denselben abzugeben. Diejenige Gemeinde, welche mit dieser Erklärung zurückbleibt, wird als zustimmend erachtet.

. . .

Ebr. 13, 8.

**JEsus Christus gestern u. heute und derselbe auch in Ewigkeit.**

## Veränderte Addressen.

*Revd. Wm. Gerhardt,*
*Stone Church,*
*Northampton Co., Pa.*

*Revd. J. A. Fritze,*
*Monmouth, P. O.*
*Adams Co., Ia.*

☞ Extra-Copieen dieser Nummer können für den gewöhnlichen Preis durch die Expedition bezogen werden.

## Allein Christum höre!

(Aus Luthers W. H. A. VII, Pag 2145 — 51.)

Christus sagt: Wenn ihr mich nicht kennet, so kennet ihr auch den Vater nicht. Hieraus lasset uns lernen, was wir lernen sollen. Es ist eine hohe, große Anfechtung mit der Lehre und Glauben daß man bei Christo bleibe, und nicht höher lehre, auch nichts anders höre, denn was aus des Herrn Christi Munde herkömmt und herfleußt. Und wenn gleich Gott selber mit mir redete, ja alle Engel mit mir redeten; wie Münzer rühmete, daß Gott mit ihm redete: so wollte ich doch in dieser Sache, meine Seligkeit belangend, nicht ein Wort hören, und die Ohren mit Blei vergießen; sonst in andern weltlichen Sachen wollte ich zwar gerne glauben, aber in der Sache wollte ich nicht glauben der Stimme Gottes, wenn sie gleich mit Trommeln und Pfeifen ginge und klänge; denn ich habe beschlossen, ich will nichts glauben, auch nichts hören, denn allein Christum, das andere will ich für Gottes Stimme nicht halten; denn Gott hats beschlossen, er wolle durch keinen Menschen reden, denn allein durch Christum. Derhalben soll mir der Lehre halben kein Engel auftreten, weder Gabriel noch Michael, und predigen, denn sie sind nicht Gott und der heil. Geist; sondern da habe ich Gottes Wort, der hat mich geheißen an Christum glauben, und daß ich mich soll taufen lassen. Denn Christi Blut ist für mich vergossen; die äußerlichen Dinge bringen mir nicht meine Seligkeit. Wenn sie mir sagten, daß ein Krieg kommen würde, das wollte ich glauben; denn käme er, so möchte er kommen, wo nicht, so bliebe er nach. Aber der Lehre halben soll man an dem Manne Christo bleiben; denn Gott wird keinen neuen Christum uns machen, er will auch mit niemand reden, er habe denn dieses Mannes Christi Stimme und Sprache; durch Christum will er mit uns reden.

Die Rottengeister sagen: „Der heilige Geist habe es ihnen eingegeben," item: „Gott habe es ihnen selber gesagt;" aber sprich du: „Der Teufel hat dir's gesagt, ich will's nicht hören, will auch in dieser Sache, so die Seligkeit und ewiges Leben antrifft, von keinem Gott sonst wissen," und sage ohne Bedenken: „Das ist der leidige Teufel." Sie sagen wohl: „Der heil. Geist hat mir's gesagt, also soll man leben, das soll man thun, so wird man selig." Nein, sprich, es ist nicht wahr, man muß allein durch Christum, und sonst durch niemand selig werden. Ich habe Gottes Wort und die Taufe, da steht der Himmel mir offen, durch Christum will Gott mit mir reden; was Christus den Aposteln befohlen hat, und die Apostel der Kirche geboten haben, das soll man annehmen. Christus hat mich heißen taufen, Sacrament nehmen, gläuben dem Evangelio, predigen. Also soll man der Lehre halben auf keinen Mund sehen und gläuben, denn allein auf des Mannes Mund, und nicht die Flattergeister hören; da ist allein ein Doctor, der heißt Christus.

Zum andern, soll man nicht allein nicht Anderer Lehren, sondern auch nicht eignen Gedanken glauben; denn ein jeglicher wird das fühlen, daß der Teufel mit Gedanken wird kommen, die du wirst halten, als wären es göttliche Gedanken, als: daß die, so in Verzweiflung, Betrübniß oder in Andacht kommen, möchten beschaulich leben. Aber sage du: Ich glaube es nicht. Kreuch herunter in des Mannes Wort, und laß diese Gedanken fahren, gleichwie du auch die Lehre hast fahren lassen, und sage zu deinen Gedanken: Ihr seid nicht Gott, noch der heil. Geist, oder sein Wort. Hast du solche Gedanken, die dich wollen zur Verzweiflung dringen, und es lautet als schrecke dich unser Herr Gott: so sprich: Halt, laß uns zum Richter gehen, und vor das Gericht treten, und hören, was Christus sagt. Wie redet er mit den Hoffärthigen, oder mit den Sündern und Kranken? Zu diesen spricht er Matth. 11, 28: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Darnach zu den stolzen Schriftgelehrten spricht er Joh. 9, 41.: Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde. Item Joh. 15, 22.: So ihr sprecht, ihr habt keine Sünde, so werdet ihr in euren Sünden sterben. Also straft er die hoffärthigen Heiligen, und spricht Luc. 14, 11.: Die sich selbst erhöhen, werden erniedriget werden; item: ich bin feind den hoffärthigen Sündern, und halte sie für große Sünder.

Also möchte die falsche Lehre und des Teufels Gedanken ausfallen, wenn einer mit den Gedanken der Vermessenheit oder Verzweifelung oder des Unglaubens erschreckt würde; aber es wissen diese Kunst wenig Leute, und wenn diese Gedanken einem einfallen, so kommen sie also, daß alle Menschen müssen sagen, diese Gedanken rede Gott selber, und daß es nicht menschliche Gedanken oder des Teufels Gedanken, sondern Gottes und eines guten Engels wären. Wenn ein Mensch also schließt, so ist er dahin und verloren, denn er muß verzweifeln. Derohalben so wisse ein solcher, daß er Gott nicht kenne; er werfe sich aber herum, und höre, was Christus sagt, urtheilt und schleußt mit den Betrübten und Erschrockenen, oder mit den Sichern und Stolzen. Zu denen Betrübten spricht er Matth. 11, 28.: Kommet ihr Mühseligen ꝛc. Aber zu den Stolzen spricht er: Trollet euch von mir, ihr Stolzen.

Da kann ich denn urtheilen und schließen, daß der Gedanke falsch und des Teufels ist gewesen; darum, so muß man zu dem Manne, Christo, laufen, und mit der Lehre, Glauben, Herzen und Gedanken an seinen Mund uns binden und hängen lassen, und die Augen zuthun; sonst wirst du die Stricke und Netze des Teufels nicht vermeiden. Es sei denn, daß du ihm also thust, wenn dir etwas von der Predigt, vom Wort Gottes oder deinen Gedanken einfällt, daß du sagest: Ich will nichts wissen, es sei denn Gottes Wort und Christi Stimme; ich will zu Christo gehen, sehen und hören, was

er sagt, das will ich annehmen. Also könntest du dem Teufel entlaufen und vor ihm sicher sein, wenn du Christum vor Augen hieltest; wenn man ihn aber aus den Augen verlieret, so ist's aus. Sonst soll man Augen, Ohren und Herz zuthun, und nur glauben, was er sagt.

St. Antonius hat auf eine Zeit gesehen, daß die Welt gar voller Stricke gelegt war, und einer nach dem andern gelegt; da seufzte er tief und sprach: Wer will den Stricken allen entlaufen? Da wird ihm geantwortet: Wer da demüthig ist. Das ist dunkel geredet, wenn es von Gott geredet wäre, es ist zu schwach; denn die Welt ist voller Stricke, nicht allein voller fleischlicher Sünden, sondern voller Mißglauben, Verzweiflung und andrer Laster. Aber der kann des Teufels nicht loswerden, noch ihm entlaufen, der nicht Christum kennet. Darum sage: Ich weiß nichts, denn Christum, den will ich allein hören, was er redet; da müssen denn alle Stricke zerreißen. Will ich aber die Demuth haben, so falle ich auf meine Werke, werde ein Mönch, die demüthigen sich vor den Leuten. Als, ein Barfüßermönch dücket und bücket sich vor den Leuten, auch vor Gott, und machet doch aus ihm selber einen Schalk; aber wenn ich zu ihm sage: Du bist ein Schalk, so wird er zornig, toll und thöricht.

Darum so ist's ein finster Wort, Demuth; wenn er's so meinet, so wollte er, daß man nur verzweifeln sollte. Es ist aber nicht genug, daß man thue, wie Judas. Aber wenn du deine Demuth fahren lässest, hältst und trauest auf den einigen Mann, Christum, das thut's. Darum ist's auch zu thun; wie er denn sagt: Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch den Vater. Hebe nicht hinten an, noch oben an, daß du wolltest den Vater vor kennen lernen, es wird nichts daraus; sondern also thue ihm; schleuß die Augen zu, und sage, ich weiß nichts von Gott, noch vom Vater, ich komme denn hieher, und höre was Christus sagt. Denn was sonst außerhalb dieses Mannes Wort, wie hoch es auch sein mag und was es nur ist, geprediget und erdacht wird das ist nicht der Vater, sondern bleibt Blindheit, Irrthum und der Teufel selber. Wenn ihr aber mich kennetet, so kennetet ihr auch den Vater; aber kennet ihr mich nicht, so wisset ihr auch nichts vom Vater, denn der Vater hat gesagt, er will durch den Sohn erkannt sein. Und nimmt uns aus allen hohen Schulen, aus aller weisen Leute Gesetz, aus aller heiligen Leute Leben, aus allen Religionen, Glauben und Lehren, aus den Klosterkappen und Platten, und spricht: Wer will wissen, wer ich, Gott der Vater, sei, der höre Christum, den Sohn.

Das ist unsre christliche Lehre. Wir wollen es vom Papst nicht wissen noch lernen, oder den Hals drüber lassen, wenn er uns will gen Himmel führen, denn er kennet den Vater nicht; wir wollen seines Glaubens nicht; es ist der türkische, jüdische und papistische Glaube fast Ein Ding. Sondern sage: Lehre mich ehe Christum erkennen, und führe mich zu dem Manne; hat's der Mann gesagt, ist es sein Wort, kömmt's aus seinem Munde, so will ich's annehmen, und will dir die Füße küssen, und will dir noch wohl mehr Ehre thun. Aber wenn du mir ihn willst aus den Augen thun, so will ich dich nicht hören, ja, ich will dich noch wohl dazu mit Füßen treten lassen. Es soll dein Leben und Lehre gegründet und gestiftet sein auf Christi Wort und Lehre, daß es gehe aus des Mannes Munde und Wort. Ich soll getauft sein und an Christum gläuben: denn werde ich selig durch seinen Tod u. Blutvergießen. Also gläube ich und lebe; das gehet alles aus des Mannes Munde, und nicht aus des Pabsts, aus der Türken oder der Jüden Munde.

Darnach so treiben wir die Liebe untereinander und richten unsern Beruf und Aemter aus; das geht alles aus des Mannes Munde. Da weiß ich denn, wen ich höre und wem ich nachfolge. Da spricht denn Gott: Wenn du den Mann, Christum, hörest, so hörest du mich, und wenn du mich denn gehöret hast: was du darnach thust in deinem Stand und Beruf, das ist fein und recht; denn mein Sohn hat's also geordnet und befohlen. Das ist, daß er saget: „So ihr mich kennetet." Als sollte er sagen: Ihr wisset nicht, was er sonst will, oder wie er gesinnet ist, sondern durch mich werdet ihr's erfahren, der ich zu euch gesandt bin, der ich euch predigen soll; wenn ihr mich aufnehmet und höret, und hänget euch an meinen Mund, so werdet ihr's alles lernen. Schlaget ihrs aber in Wind, und saget, wie die Jüden sprechen: Wo ist dein Vater? so seids gewiß, daß ihr den Vater nicht kennet; denn ihr höret den Pabst, Türken und die Mönche. Denn heißets: Wenn ihr mich nicht wollt hören, so kennet ihr mich und den Vater nicht, wisset von Gott noch von Christo nichts; denn er ist darum kommen, daß er es uns sagen sollte.

Darum so ists alles darum zu thun, daß man Christum erkenne und ein Christ nichts wisse von Gott ohne Christo und was ihm sonst zur Seligkeit vonnöthen ist, und sonst gegen allen Predigern u. Gedanken die Augen zuschließe und sage: Ich höre keinen Prediger, nehme auch keinen Gedanken an; fallen sie mir ein, so lasse ich sie wieder ausfallen; Christum höre ich, was der mir saget. Gegen den andern allzumal stopfe ich die Ohren zu und spreche: Es ist alles eitel Plauderei; wasche hin und her, ich höre es nicht; bringe mir aber dieses Mannes Gedanken und Spruch her, so will ich dich hören; das andere alles mag sich trollen.

## Eingegangen

für die ev. luth. Gemeinde in Neumelle, Mo., zum Aufbau ihrer durch Frevlers Hand abgebrannten Kirche:

| | |
|---|---|
| Von der Gemeinde in und um Mischawaka, St. Joseph Co., Ja. | 4.50 |
| „ Hrn. Bergfeld in Bremen | 1.00 |
| „ Hrn. Ph. Merz in St. Louis Co., | 0.5 |
| „ Gliedern der Gemeinde des Hrn. Pastor Riedel, nemlich den HH. H. Aldemeier 0.55., H. H. Aldemeier und Hunger, je $0 25 | 1.05 |
| „ Gliedern der Gemeinde in St. Louis, u. zwar: | |
| „ Hrn. Ph. Schubarth | 050. |
| „ Hrn. Steinmeier | 3.80 |
| „ den HH. H. Brockschmidt, A. Dellit, Chr. Lange in Nord St. Louis, A. Hermann und einem Ungenannten. je $3.00 | 15.00 |
| „ Hrn. Ch. L. | 2.85 |
| „ den HH. C. Römer, Fr. Schuricht, A. Uhlich. je $2.50 | 7.50 |
| „ Hrn. H. St. | 2.15 |
| „ den HH. Liebernickel, Fr. Körner, F. Scheel, Gottlieb Schuricht, je $2.00 | 8.00 |
| „ den HH. B. Tschirpe, E. Schröder, je $1.50 | 3.00 |
| „ „ „ Wiebusch, Fr. Bünger, F-d, Schiemann, J. H. Luren, F. Bode, H. Bünger, H. Käsemann, Tubesing, M. Esel, Trampe, H. Kuhlenbeck, H. Heimsoth, Professor Walther, Rector Gönner, D. A., Eckert, Harnisch, M. Große, F. Hölzel, G. Richter, Mad. Döderlein, Mad. N., je $1.00 | 23.00 |
| „ den HH. Spielmann d. ält., Störtemann, S. Lindner, J. Günther, G. Vetter, Reiz, Vater Schuricht, Schau, Holzkamp, Mad. Delporte, Madame Felper, Wittwe Kuhlenbeck, je $0.50 | 6.00 |
| „ den HH. Behme, Stiegler d. ält., Jgfr. Wagentreiber, je $0 25 | 0.75 |

(Fortsetzung folgt.)

J. F. Bünger, Pastor.




Gedruckt bei M. Niedner,

Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14., v. 6, 7.

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 5. Juli 1853. No. 23.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. – In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

V.

Von dem Verhältniß des Predigtamtes zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

31. „Auch irret der missourische Meister, da er meinet, daß aus 1. Pet. 1, 1. und 2, 9. zu schließen sei, daß den zerstreuten Häuflein, da sie zwar ohne Predigtamt, doch vermittelst des Glaubens in Christo und Christus in ihnen gewesen, die Gewalt der Schlüssel, des Predigens rc. sei anvertrauet gewesen. Der missourische Meister folgert weiter, daß die Gewalt zu predigen rc. in jedes gläubige Häuflein gelegt sei. Das besage Matth. 18, 20. Solch versammeltes Häuflein habe denn (verstehe in dem Behältniß seines Glaubens an Christum) die Schlüssel, also in seinem inwendigen geistlichen Priesterthum; denn „kraft des Glaubens sei Christus mitten unter ihnen,“ Der Glaube und das geistliche Priesterthum seien also die Mittelursache, aus welcher (des Glaubens) Wirkung folge, nämlich der Kirchendienst oder das Pfarramt (verstehe in der Hand des Häufleins), worauf es denn durch ordentliche Berufung einer Per-

### Lehre der römischen Kirche.

V.

Von dem Verhältniß des Predigtamtes zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

31. Das Tridentinische Concil schreibt: „Wenn jemand behauptet, alle Christen seien ohne Unterschied Priester des Neuen Bundes oder alle seien unter einander mit gleicher geistlicher Gewalt begabt, so scheint er nichts anderes zu thun, als die kirchliche Hierarchie, welche wie die Schlachtordnung der Heerlager eingerichtet ist, durcheinander zu werfen, als wenn, der Lehre des hl. Paulus entgegen, . . Alle Lehrer wären.“ (23. Sitz. 4. Hptst.) Zu den Worten des Tridentinischen Concils: „Wenn jemand sagt, daß alle Christen im Wort und allen Sacramenten die Macht der Verwaltung haben, der sei verflucht“ — setzt Chemnitz in seiner Widerlegung desselben hinzu: „Die Worte, welche sie in diesem Canon verdammen, haben sie aus Luther's Buch von der babylonischen Gefangenschaft gezogen; aber sie haben sowohl Luther's Worte verstümmelt, als seinen Sinn verfälscht, um Luther's Lehre den Unverständigen

### Lehre der lutherischen Kirche,

welche Pastor Grabau die missourische nennt.

V.

Von dem Verhältniß des Predigtamtes zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

31. So schreibt Polykarp Leyser: „Christus hat der Kirche die Schlüssel des Himmelreichs hinterlassen Matth. 18, 18. Und wir kümmern uns hier nicht um den Spott und Hohn der Jesuiten, welche schreien: „Also haben und gebrauchen bei euch Schuster und Schneider, alle Köche und Handwerker das Recht der Schlüssel, und so baut ihr das Babel selbst und führt eine völlige Confusion ein.“ Ich antworte: Wer wird leugnen, daß im Nothfall jeder Gläubige einen anderen Gläubigen taufen, lehren, von Sünden absolviren und ihm so den Eingang zur himmlischen Stadt gleichsam vermittelst der Schlüssel aufthun kann? . . Aber außer dem Nothfall wird niemanden dergleichen gestattet, wenn er nicht ein rechtmäßig berufener und bestellter Kirchendiener ist. Denn dies würde wider die göttliche Regel streiten: „Wie können sie predigen, so sie nicht gesandt werden?“ Röm. 10, 15. Desgleichen: „Sie liefen, und ich sandte sie nicht.“ Nichts desto weniger jedoch bleibt indeß jedem einzelnen Gläubigen, auch dem geringsten, sein ‚Recht' unverletzt, das er aus Christi Verleihung an die Schlüssel hat. Denn wie alle Bürger einer freien Reichsstadt, so viel ihrer die Stadt bewohnen, ein gemeinsames ‚Recht' haben und gleiche Freiheit, was die Republik betrifft, und wie sie doch um der Ordnung willen Senatoren wählen'

### Lehren Pastor Grabau's.

son in's Werk gerichtet werde, da übertrage das Häuflein sein geistliches gemeinsames Priesterthum einem Collectiv=Priester (wie wir's fkglich nennen müssen), der's an seiner Statt priestert und ausrichtet. Dieser rohe missourische Irrthum stützt sich auf falsche Auslegung von Matth. 18, 20., wo der HErr sagt: Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." (Informatorium I., 74.) — Pastor Grabau sucht aus unserer Lehre, daß das Amt und seine Gewalt ursprünglich nicht in einem besonderen Stand in der Kirche, sondern in der Kirche selbst, d. h. in allen Gläubigen liege, freilich zu erweisen, daß wir alle göttliche und menschliche Ordnung umkehren. Aber wie aus der gegenüber stehenden Columne und dem darin aus Chemnitz Citirten zu ersehen ist, machten einst die Papisten Luthern denselben Vorwurf und mißdeuteten seine Lehre ebenso. Wie aber Luther einst nur darum lehrtet daß das Amt ursprünglich in den Gläubigen sei, damit die stolzen Pfaffen wüßten, daß sie in keinem besonderen geistlichen bevorzugten Stande sich befänden und vor den Kindern Gottes nichts voraushätten, was diese nur durch ihre Gnade erlangen könnten, sondern daß das Amt nur eine göttliche Ordnung sei, zur Verwaltung von Rechten, die alle Gläubige ursprünglich besitzen: so auch wir.

### Lehren der römischen Kirche.

verhaßt zu machen, gleich als ob sie alle göttliche und menschliche Ordnung in der Kirche zerstörte. Aber Luther hat nie gemeint, daß jeder Christ ohne Unterschied ohne rechtmäßigen Beruf das Amt des Wortes und die Verwaltung der Sacramente in der Kirche sich anmaßen oder gebrauchen könne oder solle.. Die Laien sahen sie (die Papisten) gegen sich wie Schweine und Hunde verächtlich an ... Die Vollkommenheit u. Wirksamkeit der Sacramente setzten sie zum Theil in den Character, welcher ihnen nach ihrem Vorgeben bei der Ordination eingedrückt werde. — Gegen diese tyrannischen Grundsätze hat Luther aus Gottes Wort gelehrt, daß Christus die Schlüssel, das ist, das Amt des Wortes und der Samente der ganzen Kirche übergeben habe; nicht aber so, daß jeder das Amt nach seinem Belieben u. aus eigener Anmaßung ohne rechtmäßigen Beruf an sich anreißen und gebrauchen möge, sondern so, daß Gott, nachdem die unmittelbare Berufung aufgehört hat, die Diener des Wortes u. der Sacramente durch die Berufung und Wahl der Kirche, wenn sie nach Vorschrift seines Wortes geschieht, sende: so daß die höchste Gewalt des Wortes und der Sacramente bei Gott ist; daß zum anderen das Amt bei der Kirche ist, als durch welche Gott die Diener mittelbar beruft, wählt und sendet; drittens darnach bei denen, welche von Gott durch die Kirche rechtmäßig erwählt und berufen sind, als bei den Dienern, welchen der Gebrauch und die Verwaltung des Amtes des Wortes u. der Sacramente befohlen ist. Durch diese Unterscheidung, welche wahr und klar ist, wollte Luther den Stolz der Meßpfaffen zurückweisen, welche von dem stolzen Wahne erfüllt waren, gleich als ob sie allein die ganze Gewalt am Wort und an den Sacramenten hätten, so daß die Sacramente wegen des ihnen, ich weiß nicht was für einen, eingedrückten Charakers eines Standes kräftig wären; und damit die übrige Kirche gar keine Macht am Wort und an den Sacramenten habe." (Exam. Concil. Trid. fol. 222 - 223.)

### Lehren der lutherischen Kirche.

u. diesen einen Bürgermeister vorsetzen, dem sie die Schlüssel und Statute der Stadt übergeben, damit er dieselben im gemeinen Namen Aller handhabe und nach demselben die Republik regière: so thun auch die Bürger der Stadt Gottes. Sie haben zwar eine Gemeinschaft aller Heiligen und alles ist ihr, es sei Paulus, oder Petrus rc. 1. Cor. 3, 21.; sie besitzen Alles unter dem Einen Haupte, Christo, welcher alles zur Seligkeit Nöthige seiner Kirche und in derselben insonderheit einem jeden Gliede, auch dem geringsten, durch sein blutiges Verdienst erworben hat: und doch wählen sie um der Ordnung willen gewisse Personen, denen sie die Verwaltung der Schlüssel des Himmelreichs übertragen, als da bei uns sind Diakonen, Pastoren, Doctoren, Bischöfe oder Superintendenten u. dgl., damit so bei uns alles nach Pauli Lehre ordentlich und ehrlich zugehe, 1. Cor. 14." (Siehe: Fortsetzung der Evangelischen Harmonie von Chemnitz, über Matth. 16, 19.) So schreibt ferner Luther in seiner letzten größeren Schrift: „Gott will unverbunden sein an der Menge, Größe, Höhe, Macht und was persönlich ist bei den Menschen, sondern will allein bei denen sein, die sein Wort lieben und halten, und sollten's eitel Stallbuben sein. Was fragt er nach hohen, großen, mächtigen Herren? Er ist der Größeste, Höchste und Mächtigste allein.. Wir haben hie (Matth. 18, 19, 20.) den HErrn selbst über alle Engel u. Creaturen: der sagt, sie sollen ‚alle gleiche' Gewalt, Schlüssel und ‚Amt' haben, auch zween schlechte Christen allein in seinem Namen versammelt. Diesen HErrn soll uns Pabst und alle Teufel nicht zum Narren, Lügner und Trunkenbold machen, sondern wir wollen den Pabst mit Füßen treten und sagen, er sei ein verzweifelter Lügner, Gotteslästerer und abgöttischer Teufel, der die Schlüssel zu sich allein gerissen hat unter St. Peter's Namen, so Christus dieselben Allen gleich insgemein gegeben hat, und will den HErrn Matth. 16. zum Lügner machen." (Aus der Schrift: Wider das Pabstthum zu Rom, vom Teufel gestift. Anno 1545.) So heißt es endlich in den Schmalkaldischen Artikeln: „Ueber das muß man ja bekennen, daß die Schlüssel nicht Einem Menschen allein, sondern der ganzen Kirchen gehören und gegeben sind, wie denn solches mit hellen und gewissen Ursachen genugsam kann erwiesen werden. Denn gleichwie die Verheißung des Evangelii gewiß und ohne Mittel" (unmittelbar) „der ganzen Kirchen zugehöret, also gehören de Schlüssel ohne Mittel" (unmittelbar, das heißt, nicht vermittelst einer Person oder eines Standes in der Kirche) „der ganzen Kirche, dieweil die Schlüssel nichts anderes sind, denn das ‚Amt,' dadurch solche Verheißung jedermann, wer es begehret, wird mitgetheilet, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren, und Christus spricht bei diesen Worten: Was ihr binden werdet rc., und deutet, wem er die Schlüssel gegeben, nehmlich der Kirchen: Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen." (1. Anhang.) Im lateinischen Texte heißt es: „Christus gibt der Kirche die Schlüssel ursprünglich und unmittelbar." Ferner heißt es im 2. Anhang der Schmalk. Artikel: „Hieher gehören die Sprüche Christi, welche zeugen, daß die Schlüssel der ganzen Kirche und nicht etlichen sondern Personen gegeben sind, wie der Text sagt; Wo zween oder drei rc. Zum letzten wird solches auch durch den Spruch Petri bekräftigt, da er spricht: Ihr seid das königliche Priesterthum. Diese Worte betreffen eigentlich die rechte Kirche, welche weil sie allein das Priesterthum hat, muß sie auch die Macht haben, Kirchendiener zu wählen und ordiniren." — Hier erklären unsere symbolischen Bücher, auf welche auch Pastor Grabau geschworen hat, daß die ganze Kirche, d. h. die Gläubigen, und wenn deren auch nur zwei oder drei irgendwo versammelt wären, die Schlüssel, d. i. die ganze Amtsgewalt, unmittelbar und ursprünglich und zwar vermöge ihres geistlichen Priesterthums haben.

---

(Eingesandt von Dr. Sihler.)

## Unionistisch=kirchliche Anschauungen des Hrn. Professors Ph. Schaff.

### Dritter Artikel.

Im Verlaufe seiner Abhandlung behauptete dann Prof. Schaff ferner, es sei aus den Forschungen der neueren Zeit, vorzüglich aus den werthvollen kirchengeschichtlichen Lebensbeschreibungen berühmter Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte, desgleichen aus mehreren der wichtigsten Ereignisse des christlichen Alterthums so ziemlich gewiß, daß das kirchliche Alterthum dem herrschenden Geiste und der Tendenz nach weit mehr katholisch, als protestantisch, und das Mittelalter nur eine naturgemäße Fortsetzung der nicänischen Kirche sei. Am Auffallendsten sei die Differenz der Urkirche und des Protestantismus in der Lehre von der Glaubensregel, vom Verhältniß der Schrift zu der Tradition, von der Kirche, ihrer Einheit, Allgemeinheit und Ausschließlichkeit und von den Sacramenten. Auch vom materialen Princip des Protestantismus, von einer Rechtfertigung aus dem Glauben allein, im Sinne Luthers, wüßten die Väter, selbst Augustinus Nichts, und statt diese in den Mittelpunkt des ganzen Christenthums zu stellen, nehme bei ihnen vielmehr die Lehre von der Menschwerdung Gottes, — das Mysterium (Geheimniß) der Incarnation (der Fleischwerdung des Wortes, das ist des Sohnes Gottes) und der Trinität (der Dreieinigkeit) diese centrale (mittelpunktartige) Stellung ein und das Bekenntniß oder die Läugnung des ins Fleisch gekommenen Christus ist bei ihnen nach 1. Joh. 4. das sichere Kennzeichen der Orthodoxie oder Heterodoxie (Andersgläubigkeit). — Angenommen nun, es sei so, wie Prof. Schaff sagt, daß das kirchliche Alterthum und das Mittelalter mehr katholisch, als protestantisch seien, so ist erst die Frage, ob dies, an das Richtscheit der Schrift gehalten, eher ein Lob, als ein Tadel sei; denn da Professor Schaff das schriftwidrige Papstthum und den Haufen aus ihm hervorgegangener Menschengebote und Auffätze nicht von dem Begriff des Katholischen ausschließt, sondern vielmehr darin einschließt, so ist schwer zu begreifen, welch ein Ruhm für die mittelalterliche Kirche darin enthalten sei, daß sie bereits unter der papistischen Tyrannei gefangen liege und in den Stricken der Menschensatzungen und Gewissen verstrickenden Machtgebote gebunden geführt worden sei, und

gerade in dieser papistischen Fälschung ist die Kirche des Mittelalters nichts weniger als eine Fortsetzung der nicänischen, die ja gerade gegen die arianische Irrlehre das rechtgläubige Bekenntniß der wahren katholischen Kirche vertheidigte und nach der angegriffenen Seite hin näher entwickelte und genauer bestimmte.

Vielmehr aber erscheint in der falsch katholischen Kirche des mittelalterlichen Papstthums die nicänische Verirrung ausgebildet, nach welcher schon damals Anno Domini 325 der Cölibat (Ehelosigkeit) der Diener der Kirche auf dem Concil zu Nicäa wäre kirchengesetzlich beschlossen worden, wenn nicht der Bischof Paphnutius dieser gesetzestreiberischen Bindung der evangelischen Freiheit widerstanden und durch die siegende Wahrheit seines alleinigen Zeugnisses diesen thörichten Vorschlag vereitelt hätte.

Es möchte überhaupt eine unbefangene Anschauung der mittelalterlichen Kirche (freilich nicht vom Standpunkte der unionistischen Zerflossenheit, sondern von dem der schriftgemäßen bekenntnißtreuen der lutherischen Kirche) gerade das umgekehrte Ergebniß liefern, nämlich, daß sie durch das Aufkommen des semipelagianischen Papstthums und dessen kräftige Irrthümer und Menschengebote, längst die gesunde evangelische Gestalt der apostolischen Kirche verloren hatte. Und gerade die Ueberschätzung der mündlichen sogenannten apostolischen Traditionen gegen die heilige Schrift, die kräftigen Irrthümer vom Wesen und Regiment der Kirche, von der sogenannten göttlichen Gewalt und Recht des Papstes, vom Pfarramte, im Verhältniß zur Gemeine, von der theilweisen Gerechtigkeit vor Gott aus des Gesetzes Werken u. s. w., die sich im Laufe der Jahrhunderte immer mehr geltend machten und die apostolische Lehre der heiligen Schrift theils trübten, theils verdrängten — dies Alles drückte je länger, desto mehr der Kirche des Mittelalters ein papistisches, das ist falsch katholisches Gepräge auf, das mit der einfältigen evangelischen Gestalt der apostolischen Kirche gar wenig stimmt; denn mit dieser, soweit wir durch die Apostelgeschichte und die Briefe der heiligen Apostel zu einer klaren Anschauung derselben zu gelangen vermögen — mit dieser sollten wir von Rechts wegen die spätern Gestaltungen der Kirche vergleichen, und da würde sich bei unbefangenem Blick und gerechtem Urtheil sicherlich das Ergebniß herausstellen, daß z. B. die lutherische Kirche des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts mehr Aehnlichkeit mit der evangelischen apostolischen Kirche hatte, als die des Mittelalters; ich sage absichtlich, die lutherische Kirche, d. i. die Kirche lutherischen Bekenntnisses; sage nicht, die protestantische Kirche, unter welchem Ausdruck Prof. Schaff, auf gut unionistisch, die lutherische und reformirte Kirche befaßt; denn diese letztere ist in That und Wahrheit durch ihr ungläubiges Abthun, vornehmlich in der Lehre von der Person Christi und von den heiligen Sacramenten, und in ihrer vernünftelnden Entstellung und Fälschung der Lehre von der Gnadenwahl, von der Person Christi und von den hl. Sacramenten der apostolischen Urkirche in der Reinheit der evangelischen Lehre eben so unähnlich, als die papistisch-katholische Kirche des Mittelalters durch ihr abergläubisches Zuthun.

Gern wollen wir unterschreiben, was Professor Schaff bei Gelegenheit obiger Aeußerungen sagt: „Wenn Ambrosius, Athanasius, Cyprian, Irenäus, Ignatius und Polikarp auf einmal aus ihrem Grabe erstehen und in das puritanische Neu-England versetzt werden könnten, so würden sie dort das Christenthum jener ehrwürdigen Märtyrer und Confessoren (Bekenner), für welches sie gelebt und gelitten haben, kaum wieder erkennen, dagegen weit eher, nicht nur in den Universalisten und Unitariern, sondern selbst in den Baptisten und Puritanern deutliche Spuren einer Geistesverwandtschaft mit den Häretikern (Ketzern, Irrlehrern) und Schismatikern (Separatisten) ihrer Tage entdecken; denn die gesetzes- und werktreiberische Unart der Puritaner, dieser Abkömmlinge der schottisch-reformirten Kirche, würde allerdings jenen ehrwürdigen Kirchenvätern und treuen Zeugen der evangelischen Wahrheit, obwohl auch sie in ihren Privatschriften im Einzelnen hin und her dieses und jenes Holz, Heu und Stoppeln auf den einigen und ewigen Heilsgrund, Christum, bauen, nicht minder fremdartig und unheimlich vorkommen, als der schriftwidrige Haufen Menschengebote und Irrlehren bei den Papisten, und der theatralische Pomp des römischen Gottesdienstes; dagegen würden sie bei unseren alten lutherischen Lehrvätern, vornämlich des 16. Jahrhunderts, den gesunden Kirchenglauben, zugleich mit dem lebendigen Herzensglauben und rechtschaffener Gottseligkeit in Worten und Werken, eine tiefe innere geistliche Erfahrung und evangelische Salbung gefunden, und die Einigkeit des Geistes gar bald gefühlt und erkannt haben, daß sie beiderseits ebenbürtige und rechte Söhne derselben geistlichen Mutter, der einen, heiligen, christlichen Kirche seien, die ja von Alters der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit gewesen ist; sie würden ja auch in den symbolischen Büchern der Lutherischen, d. i. der rechtgläubigen Kirche in jetziger Zeit, zum Zeichen der Glaubens- und Lehreinigkeit mit ihnen, den Zeugen der Wahrheit zu ihrer Zeit, gleich im Anfange die drei wichtigsten, allgemein anerkannten Symbole der wahren katholischen Kirche, d. i.: das apostolische, nicänische und athanasianische Glaubensbekenntniß, entdecken; und bei Durchsuchung der Augsburger Confession und anderer Bekenntnißschriften, würden sie schwerlich irgendwo ihre Zustimmung versagen; sie würden vielmehr sich darüber freuen, wie die Masse pelagianisch-papistischer Irrlehren und Menschensatzungen einerseits und darnach der bunte Haufe schwärmerischer Privatmeinungen und Phantasien, dem werthen heiligen Geiste nur Gelegenheit gegeben haben, Luther und seine Mitzeugen und Mitstreiter aus Gottes Wort immer tiefer und weiter zu erleuchten, wider das abergläubische Zuthun der Papisten und wider das ungläubige Abthun der Schwärmer, und sonderlich wider Beider Trübung und Fälschung des hochwichtigen Artikels von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, durch falsche Geisterei und Werkerei, die reine apostolische Lehre wieder an das Licht zu bringen, zu der auch sie mit Herz und Mund sich bekannt haben.

Da würden es denn jene alten Zeugen der Wahrheit und Lehrer der Kirche ganz begreiflich finden, daß wider den treiberischen und werkerischen Geist der Papisten, wie der Schwärmer — denn darin sind sie mehrentheils Eins — und wider die Masse selbsterfonnener Menschensatzungen und Menschenfündlein Beider — denn darin sind sie wiederum Eins — die lutherische Kirche ganz recht daran gethan hat, folgende 2 in sich durchaus wahre und nach Außen leitende Grundsätze vornämlich aufzustellen und festzuhalten.

1. Das göttliche Wort in der hl. Schrift, d. i. in den canonischen Büchern A. u. N. Testaments befaßt, ist die allein gültige und allgenugsame, in sich durchaus vollkommene und klare Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens aller Christenmenschen.

2. Die Rechtfertigung, d. i.: Gerechterklärung des Sünders vor Gott geschieht allein aus der Gnade Gottes, allein durch das Verdienst Christi, das allein der (lediglich durch das Evangelium gewirkte) Glaube ergreift, sich aneignet und festhält, ohne Mitwirkung der Gesetzeswerke zuvor, und der Liebeswerke darnach. Die lieben Väter würden ohne Zweifel das Aufstellen und Festhalten dieser Grundsätze, gegenüber dem papistischen und schwärmerischen Christen- und Kirchenthum für durchaus nothwendig und sachgemäß, und nicht für so schief und einseitig erkennen, als Prof. Schaff thut; denn dieser hält dafür, die Protestanten, also auch die darin befaßten Lutheraner, seien darin minder kirchlich und weniger wahrhaft katholisch, als die Kirche der ersten 6 Jahrhunderte, die nicht jene zwei Grundlehren, sondern die von dem dreieinigen Gott und von der Menschwerdung des Sohnes Gottes in den Mittelpunkt des ganzen Christenthums gestellt habe, und das Bekenntniß oder die Leugnung des ins Fleisch gekommenen Christus sei bei ihnen nach 1. Joh. 4. das sichere Kennzeichen der Orthodoxie oder Heterodoxie (Irrgläubigkeit) gewesen.

Hierauf diene zur Antwort, was sicherlich jene ehrwürdigen Väter der Kirche gern bestätigen würden, daß damals der rechtgläubigen Kirche auf des uralten Lügners, das ist: des Teufels Antrieb und Eingebung solche Irrlehren entgegentraten, die theils entweder die Einheit des göttlichen Wesens in der Dreiheit der unterschiedenen Personen der Gottheit, oder die unterschiedene Dreiheit der göttlichen Personen in der Einheit des Wesens leugneten und entschieden bestritten, und also bald das göttliche Wesen zertrennten, bald die Personen in einander mengten, theils (außer den schon hierin mit enthaltenen Irrlehren, auch über die Person Christi und des heiligen Geistes) noch besondere falsche Lehren wider die reine kirchliche Lehre von Christi und des heiligen Geistes Person aufstellten; denn während z. B. die Nestorianer die beiden Naturen in Christo mit Aufhebung der Einheit seiner Person von einander trennten, so geriethen die Eutichianer in das andere Aeußerste, über dem Festhalten der Einheit, die beiden wesentlich verschiedenen Naturen zu vermengen und zu verwischen; noch Andre, wie die Ebioniten, leugneten gröblich seine wahrhaftige Gottheit, indeß deren Gegner, die Doketen, seine wahrhaftige Menschheit in Abrede stellten, und beide folgerichtig seine wahrhaftige Gottmenschheit bestritten.

Da konnte es freilich nicht anders sein, als daß die rechtgläubige Kirche damaliger Zeit, welcher der HErr zur gründlichen Ueberwindung dieser Irrlehrer auch kräftige, hochbegabte Rüstzeuge und reine Lehrer, als z. B. den Athana-

sius, erweckte, diese angegriffenen Grundlehren der Wahrheit zur Seligkeit, je nach der Seite des Angriffes, aus Gottes Wort um so genauer entwickelte, und gegenüber den entgegengesetzten Irrlehren — die immer die Lichtputzen des Lichtes der reinen Kirchenlehre gewesen sind, — in um so klareres Licht stellte. Und dies geschah und geschieht immer also, daß die rechtgläubige Kirche, die allezeit in der Liebe der Wahrheit und in der Wahrheit der Liebe gegründet ist, zweierlei thut; einmal, daß sie das Falsche und Schriftwidrige, das der dünkelweise Hochmuth der Irrlehrer durch des Teufels Verblendung in die reine Lehre meist von entgegengesetzter Seite her hineinträgt, und sie damit trübt und fälscht, auf das Schärfste und Strengste ausscheidet und verwirft; sodann aber auch, daß sie die durch solche Ausscheidung des angehängten Irrthums um so klarer und gegliederter wie von Neuem hervorleuchtende alte seligmachende Wahrheit von den meist gegenüberstehenden Seiten des Angriffs her gleichsam wiederum sammelte und vereinigte; und gerade in diesem bekämpfenden, das Fremdartige, die Irrthümer ausscheidenden, das Gleichartige aber, d. i. die verschiedenen Seiten der Wahrheit vereinigenden Verfahren, ist die rechtgläubige Kirche von Alters die wahre **Union** gewesen, außer welcher es keine andere gab, gibt und geben wird.

Man vergleiche z. B. das Nicänische und noch mehr das Athanasianische Symbolum mit dem sogenannten Apostolischen, und man wird daraus ersehen, wie jene beiden nur die bereits in diesem, als Antwort auf Gottes Wort, enthaltene Wahrheit wider die entgegengesetzten Irrlehren der Antitrinitarier von mancherlei Art und Farbe genauer entwickeln und näher bestimmen.

Es war also ganz natürlich, daß damals, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche, die Grundlehren von dem dreieinigen Gott und von der Person Christi wegen der Angriffe der Irrlehrer vorzüglich in den Vordergrund traten; und daß die lutherische Kirche, als die rechtgläubige Kirche unserer Zeit, diesen edlen reichen Lehrschatz hoch und werth achtete, beweist sie, wie gesagt, eben dadurch, daß sie das Apostolische, Nicänische und Athanasianische Symbolum der Augsburgischen Confession voransetzt und sich zu ihnen bekennt.

Ich frage aber, ist sie deßhalb minder kirchlich u. weniger wahrhaft katholisch, weil Luther u. seine Mitarbeiter u. Nachzeugen durch die semipelagianisch-papistischen Irrlehren jener Zeit, die später im Tridentiner Concil noch kirchlich festgestellt u. bestätigt wurden, genöthigt waren, jene zwei nicht minder wichtige Grundlehren von der heiligen Schrift und vom rechtfertigenden Glauben um so entschiedener in den Vordergrund zu stellen?

Zudem ist auch dieser letztere Glaubensartikel von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott eine eben so wesentliche Grundlehre, als jene beiden von dem dreieinigen Gotte und von der Person Christi; denn was hülfe uns die Reinheit dieser beiden Lehrstücke, wenn das von der Aneignung des Heils in Christo zur Vergebung der Sünden und zur Seelen Seligkeit aus dem Evangelium, **allein** mittelst des Glaubens in seiner evangelischen Reinheit und Lauterkeit durch die verderbliche Einmischung des göttlichen Gesetzes und seiner Werke oder gar menschlicher Gebote und deren Erfüllung als mitwirkend zur Seligkeit auf das Schädlichste und Gefährlichste verunreinigt und gefälscht wird, wie es von den Papisten und Schwärmern gleichmäßig geschieht?

Endlich aber ist auch gewiß dieses nicht in Abrede zu stellen, daß, sofern die in der lutherischen Kirche so gründlich und allseitig durchgearbeitete und im rechten Zusammenhange mit den verwandten Lehrstücken dargestellte Lehre vom rechtfertigenden Glauben auch innerlich erlebt und erfahren wird — wie denn ein gesunder Lutheraner mit Recht darin lebt und webt — daß damit durch die Gnade des heiligen Geistes auch eine sonderliche Erleuchtung über den Sinn und Zusammenhang der heiligen Schrift zusammenhängt. Daher kömmt denn z. B. in Luthers Schriften, als vornähmlich in seiner größern Auslegung der Epistel St. Pauli an die Galater, in seiner Erklärung des 14., 15. und 16ten Capitels des Evangeliums St. Johannis und eines seiner Lieblingsbücher der heiligen Schrift, nämlich des 1. Buchs Mosis der gesunde und gründliche Schriftverstand, vorzüglich in Hinsicht auf die väterliche Gesinnung Gottes gegen die Menschenkinder und besonders seine Gläubigen, auf die völlige Verderbtheit und Ohnmacht der menschlichen Natur, in Folge von Adams Fall, auf den Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium, auf die Kraft und Herrlichkeit des Glaubens, der sich Gottes gnädige Verheißung in Christo durch das Evangelium aneignet, auf die Bethätigung dieses Glaubens durch die Liebe, auf den Trost in diesem Glauben unter allerlei Kreuz und Anfechtung, auf die Kindschaft Gottes und die zukünftige Herrlichkeit aus diesem Glauben, durch den allein schon hienieden die wahren Christen in Gott sind und Gott in ihnen. Und denselben durch und durch evangelischen Geist findet man auch in den lutherischen Predigt-, Gesang-, Erbauungs- und Gebetbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts — einen Geist, den man in seiner Reinheit, Kraft und Salbung, in seiner gesunden Anwendung auf Herz und Leben, auf Thun und Leiden, schwerlich so durchgehends, selbst in den reinen Lehrern der ersten Jahrhunderte finden möchte, in denen hin und her eine, wie es scheint, halbgesetzliche Heiligung, die klare und gründliche Erkenntniß und Erfahrung des rechtfertigenden Glaubens und des daher rührenden fröhlichen und seligen Gnadenstandes der Kinder Gottes hemmte und trübte.

---

## Die östliche evang.-luther. Distrikts-Synode von Ohio.

Herr Pastor **Bierdemann**, Secretär der in der Ueberschrift genannten Synode, hat die Güte gehabt, den unten folgenden Auszug aus den Verhandlungen derselben während deren letzter Jahresversammlung uns für den „Lutheraner" mitzutheilen. Wir theilen diesen Auszug nicht allein darum mit besonderer Freude unseren Lesern mit, weil dieselben daraus ersehen, daß die Synode den „Lutheraner" ihren Gemeinden zu empfehlen beschlossen hat, sondern vor allem wegen mehrerer anderer vortrefflicher Beschlüsse, durch welche die Synode ihren Eifer ebensowohl in Sachen der Lehre als des Lebens bezeugt. Was den zweiten Theil des 6. Beschlusses und No. 7 betrifft, so gestehen wir freilich offen, daß wir Einwendungen dagegen haben; wir hoffen aber, unsere Ueberzeugung betreffs beider Punkte bei einer geeigneteren Gelegenheit aussprechen zu können.

Wir lassen nun den Auszug folgen.

Die Synode begann ihre diesjährigen Sitzungen am Donnerstag den 19. Mai, Morgens 9 Uhr. und es waren außer Schweizerbarth 12 Prediger und 9 Gemeinde-Abgeordnete gegenwärtig.

Diese Sitzung war eine ungewöhnlich ernste, indem es unsere traurige Pflicht war, drei Glieder aus unserer Mitte auszuschließen, und wir Alle fühlten tief, wie bald der Mensch sinkt, wenn die mächtige Hand des Herrn ihn nicht hält. Dagegen war sie aber wieder sehr erquickend durch die brüderliche Stimmung aller Glieder gegen einander, und die Bekenntnißtreue, welche sich in Aller Reden und Handeln offenbarte.

In den Sitzungen der Synode wurden vorzüglich folgende 10 Punkte verhandelt:

1. **Schismatische Gemeinde.** Es wurde der Grundsatz ausgesprochen, daß wir Gemeinden, welche sich ohne Grund von bestehenden Gemeinden trennen, nicht anerkennen können. Dieser Grundsatz wurde angewandt auf die „erste freie evangel.-lutherische St. Stephans-Gemeinde zu Zelienopel."

2. **Englisches Luther. Gesangbuch und Liturgie.** Es wurde eine Committee ernannt, um mit Committeen des westlichen und nördlichen Distriktes zusammen zu wirken, um ein echt Lutherisches Engl. Gesangbuch herauszugeben, dem eine Engl. Liturgie mit Responsorien angehängt werden soll.

3. **Mißbilligung der geheimen Gesellschaften.** Es wurde beschlossen:

   Daß die Synode es nicht allein bedauert, sondern es als unrecht erkennt, wenn lutherische Prediger Glieder solcher Gesellschaften werden, oder sie unterstützen.

4. **Anschluß an die Generalsynode.** Hierüber wurde beschlossen:

   Daß die östliche evangelisch-lutherische Distriktssynode von Ohio nie sich mit der Generalsynode verbinden kann, so lange dieselbe den anti-symbolischen Standpunkt einnimmt, den sie bisher eingenommen hat.

5. **Mißbilligung derer, welche christliche, bekenntnißtreue Prediger lästern,** wurde ausgesprochen in Bezug auf einen Angriff im "Missionary" auf Pastor Hölsche.

6. **In Bezug auf das Verdrängen bekenntnißtreuer Prediger** beschloß die Synode folgendes:

   Beschlossen: Daß unsere Synode es durchaus nicht billigen kann, daß, wenn ein bekenntnißtreuer Prediger um der reinen Lehre willen von seinen Gemeinden verdrängt wird, ein anderes Glied unseres Körpers solche Gemeinden dadurch in ihrer

Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit bestärkt, daß er die Stelle des ersteren annimmt.

Beschlossen: Daß, wenn ein Prediger mit seiner Gemeinde der Lehre wegen in Streit leben sollte, beide Partheien sich nach dem Ausspruche des Präsidenten der Synode zu richten haben, bis die Sache von der Synode untersucht und geschlichtet werden kann.

7. In Bezug auf unmoralisches Leben oder Irrlehre von Predigern wurde beschlossen:

Daß eine jede Conferenz dieses Körpers das Recht haben soll, durch sich selbst, oder durch eine Committee, die Suspension bis zur nächsten Sitzung der Synode über einen Prediger ihres Bezirkes zu verhängen.

8. Die Missionsgesellschaft dieser Synode wurde aufgehoben, und die Synode wird fernerhin das Missionswerk durch eine Committee leiten.

9. In Bezug auf den „Lutheraner“ wurde beschlossen:

Daß wir unsern Gemeinden den „Lutheraner“ empfehlen, von demselben aber erwarten, daß er auf unsere Synode bezügliche Artikel in seine Spalten aufnehme.

10. Das lutherische Waisenhaus und die Krankenanstalt zu Pittsburg wurde dem christlichen Publikum dringend empfohlen.

Die ganze Thätigkeit des Ministerii beschränkte sich auf folgende 4 Punkte, welche aber ihrer Wichtigkeit wegen dasselbe in fünf langen Sitzungen beschäftigten:

1. Die Aufnahme des Pastor Schwankovsky zu Zelienopol.

2. Der Ausschluß von J. G. Hahn:
„Da uns leider nur zu klare Beweise „vorliegen, daß Hahn's sittliches Betragen „höchst unchristlich und unwürdig gewesen „ist, darum Beschlossen, daß sein „Name aus unsrer Liste gestrichen werde.“

3. Der Ausschluß von C. G. Stübchen:
„Da C. G. Stübchen wegen seines sehr „unmoralischen Lebens sich unwürdig ge„macht hat, das h. Predigtamt zu bekleiden „und ein Glied unseres Ministerii zu sein „so sei hiermit
„Beschlossen: Daß sein Name aus „unserer Liste gestrichen werde und wir „alle Gemeinden und Synoden vor ihm „warnen.“

4. Ueber G. Schweizerbarth wurde
„Beschlossen: Daß Schweizerbarth's „Name so lange von der Liste gestrichen „werde, bis er dem Ministerio rechtschaffene „Beweise aufrichtiger Reue und Besserung „gegeben hat.“

Beschlossen: Daß der Secretair beauftragt sei, obige 3 Beschlüsse in allen lutherischen Zeitschriften der V. St. zu publiciren.

## Kirchweihe.

Am 4. Sonntag nach Ostern a. c. wurde unsere evangelisch-lutherische Dreifaltigkeitskirche in der Indian Reservation bei Buffalo eingeweiht. Mit lobenswerthem Eifer wurde am vorigen Weihnachtsfeste von meiner Gemeinde der Bau dieser Kirche beschlossen und mit rastloser Thätigkeit aus eigenen Mitteln, ohne auswärtige Unterstützungen, so gefördert, daß wir sie schon nach vier Monaten zum Gottesdienst einweihen konnten. Die Gemeindeglieder bewiesen sich durch Geldbeiträge und durch Arbeit und Hülfe bei dem Bau so eifrig, daß unsre Gemeindeschuld nur in wenigen Dollars besteht, die nächstens auch bezahlt werden sollen. Besonders hat die von der Gemeinde gewählte Bau-Committee große Opfer gebracht. Auch die Jünglinge, Jungfrauen und Kinder wetteiferten in ihrer Thätigkeit. Die Kosten zum Bau eines Chors in der Kirche wurden zur Hälfte von dem Jünglingsverein getragen, so wie von demselben eine schöne Altarbekleidung und Fenstervorhänge und von den Jungfrauen und Kindern gemeinschaftlich Taufgeräthe und ein Tauftisch angeschafft. Die Gemeinde ist zwar keine so gar kleine, aber auch keine große Gemeinde und zählt nur zwanzig und einige Familien, so daß die Opfer, die sie hier gebracht, bedeutend sind; ein Beweis, daß eine Gemeinde viel leisten kann, wenn sie will.

Der vierte Sonntag nach Ostern war nun als der Tag unsrer Kirchweihe ein rechter Festtag für uns. Ich will nicht alle Einzelheiten der Feier beschreiben, und nur Folgendes mittheilen: Früh 9 Uhr hatte sich die Gemeinde im englischen Schulhause, wo wir bisher unsern Gottesdienst gehalten hatten, versammelt. Nach einem kurzen, von mir gehaltenen Dankgebete für allen geistlichen Segen, den wir bisher hier genossen, bewegte sich die Gemeinde in einem geordneten Zuge unter dem Gesange: „Ich will mit Danken kommen,“ nach der eine Viertelmeile entfernten Kirche. Dort angekommen, wurde die mit Kränzen geschmückte Kirche nach einer kurzen Anrede über die Worte Psalm 24, 9. 10.: „Machet die Thore weit“ u. s. w. geöffnet. Die Herren Pastoren Ernst aus Eden und Diehlmann aus Buffalo, sowie der Sängerchor der Gemeinde in Buffalo, halfen uns unser Fest echt herrlich machen, erstere, die Pastoren, durch ihre erbaulichen Predigten (Herr Pastor Ernst hielt die Frühpredigt und Herr P. Diehlmann die Nachmittagspredigt); letzterer, der Sängerchor, durch seinen schönen Gesang. Die Confirmation von acht Catechumenen wurde nach der Einweihungspredigt von mir vollzogen. Besonders erfreulich war es, daß die Gemeinde beschlossen hatte, die alte lutherische Gottesdienstordnung zum ersten Male bei der Einweihung zu brauchen, und wenn man sie erbaulich finden würde, beizubehalten, die sich denn auch, da wir durch den Sängerchor aus Buffalo so kräftig unterstützt waren, gar herrlich und lieblich ausnahm, sowie auch der bei einigen Liedern gebrauchte rhythmische Choralgesang. Mein durch Hauskreuz niedergedrücktes Gemüth wurde durch das Alles mächtig getröstet. Mein sechszehnjähriger Sohn Martin lag am Nervenfieber todtkrank, und noch hallen die Tröstungen, welche ich an diesem Tage in meine Seele aufgenommen habe, nach, nachdem derselbe nur wenige Tage darauf in dem HErrn selig entschlafen.

Die Unirten und Reformirten sind uns sehr feind und können unser Festhalten am luther. Bekenntnisse nicht vertragen. Sie bieten Alles auf, die Leute von uns abzuschrecken, z. B. durch die Lügen, daß in unsrer Kirche die Leute katholisch gemacht würden, daß das Kircheneigenthum durch jesuitische Kniffe auf meinen Namen geschrieben sei, daß ich ein verlaufener katholischer Pfaffe sei u. dergl. Diese Feindschaft trägt aber dazu bei, daß meine Gemeinde in der erkannten lutherischen Wahrheit mehr befestigt und die schlafenden Lutheraner aufgeschüttelt und aufmerksam gemacht werden, daß es um das reine unverfälschte Lutherthum doch eine wichtige Sache und daß zwischen lutherischer und unirter reformirter Lehre ein großer Unterschied sein müsse. So wenig hier die Unirten und Reformirten für kirchliche Zwecke gern etwas thun und gern sich damit begnügen würden, dann und wann in dem sieben Meilen entfernten Buffalo eine unirte oder reformirte Kirche zu besuchen, o hat sie doch unser Kirchenbau dermaßen mobil gemacht, daß nun auch sie eine Kirche bauen wollen und bereits einen Platz dazu gekauft haben. Hauptanführer dabei sind Leute, die gar Nichts glauben, ja Lästerer und offenbare Feinde des Wortes Gottes sind.

So bleibe denn der Herr bei uns mit seinem Wort und Sacrament; Er erhalte und fördere uns in rechter Erkenntniß und im wahren Glauben, also, daß auch reiche Frucht folge; Er lasse viele Seelen auch hier dem Himmel gewonnen, das Reich des Satans immer mehr zerstört und das Reich Gottes immer mehr gebaut werden. Amen.

C. M. Bürger.

## Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag Rogate, als den 1. Mai d. J., ward der Candidat der Theologie, Herr Martin Günther, von den lutherischen Gemeinden zu Cedarburg und Grafton, Wash. Co., Wisc., berufen, inmitten derselben vor einer zahlreichen kirchlichen Versammlung zu Cedarburg nach dem Vormittagsgottesdienst durch die lutherischen Pastoren von Milwaukee, Lochner und Dulitz, zu seinem heiligen Amte ordinirt, sowie des Nachmittags in Grafton in dasselbe eingewiesen. Desgleichen wurde am Feste der heiligen Dreieinigkeit, als den 22. Mai, der Candidat der Theologie, Herr Otto Eißfeldt, ebenso, wie der vorhergenannte, vom Concordia-College zu St. Louis ausgegangen, auf dem sie ihre Studien vollendet und nach gehaltenem Examen für tüchtig zur Führung des Predigtamtes befunden worden waren, nach vorhergegangener Berufung,

in Sheboygan, Sheboygan Co., Wisc., durch den lutherischen Pastor von Freistatt und Kirchhain, Fürbringer, unter Assistenz Pastor Dulitzens, ordinirt, und in das heilige Amt für die Gemeinde daselbst, wie für die Gemeinden zu Towa Herrmann und Towa Wilson eingeführt. Beides geschah im Auftrag des Präsidii der Synode von Missouri. Mit Freuden waren sie von ihren betreffenden Gemeinden empfangen worden. Gott setze sie daselbst zu vielem Segen und kröne sie mit Gnaden wie mit einem Schilde, Amen.

---

Den lieben lutherischen Lesern wird es ohne Zweifel große Freude machen, wenn wir sie hiemit davon benachrichtigen, daß nun endlich auch in New-Orleans (Louisiana), in dieser großen Stadt, wo so viele Tausende unserer deutschen Landsleute und lutherischen Glaubensgenossen sich befinden, ein deutscher Prediger unseres Bekenntnisses ein Arbeitsfeld gefunden hat. Vor weniger Zeit lasen wir nehmlich in einer Zeitschrift, daß sich in jener Stadt ein kleines lutherisches Gemeinlein gebildet habe, welches zwar schon im Besitz eines schönen Kirchleins sei, aber noch zur Zeit eines ordentlichen Predigers entbehre und sich daher mit Lesegottesdienst, wobei die Postillen Luther's und Arndt's gebraucht würden, behelfe. In dieser Zeitschrift war zugleich der Wunsch ausgesprochen, daß sich doch irgend eine Synode dieser verwais'ten Schaar von Gliedern unserer Kirche annehmen möge. Die Nachricht, daß die Gemeinde gerade die Schriften eines Luther und eines Arndt zu ihrer Seelennahrung ausgewählt habe, erweckte natürlich in uns das beste Vorurtheil für sie, denn Leute, welche Luther's Schriften anderen vorziehen, werden schwerlich, was reine Lehre betrifft, gleichgültig und der Schwärmerei zugeneigt sein, und Leute, welche mit Luther einen Arndt verbinden, werden schwerlich todte Leute sein, die, das gottselige Leben vergessend, nur auf die Orthodoxie ihres Kopfes pochen. Da nun unter allen lutherischen Synoden gerade die von Missouri rc. dem Gemeinlein wohl die nächste war, dieselbe also auch wohl vor allen die Pflicht hatte, sich desselben wo möglich anzunehmen, so sendete unser lieber Herr Präses, Pastor Wyneken, den Candidaten Herrn Georg Volk aus Nürnberg, nachdem derselbe seine theologischen Studien in dem hiesigen Concordia-Collegium vollendet und sein Candidaten-Examen bestanden hatte, in genannte Stadt, um sich zunächst nach den Umständen und Bedürfnissen der bezeichneten Gemeinde zu erkundigen. Herr Volk that dies und kehrte schon nach wenigen Tagen mit der schriftlichen Bitte um Zusendung eines Predigers zurück, da er selbst auf die an ihn sogleich ergangene Bitte, bei ihr zu bleiben, ohne Rath des Präses einzugehen nicht gewagt hatte. Die Gemeinde war eben in der größten Verlegenheit wegen eines anzustellenden Predigers gewesen; das Erscheinen Herrn Volk's in ihrer Mitte gerade in dieser Zeit, hatte daher große Freude und die feste Zuversicht in allen Gliedern erweckt, das komme vom HErrn, der Gebete erhört und gerade dann mit seiner Hülfe am nächsten ist, wenn die Noth am höchsten ist. Obgleich nun der Präses Herrn Volk schon anderwärts hin empfohlen hatte, so überzeugte er sich doch bald, daß der bereits ausgesprochene Wunsch der Gemeinde in New-Orleans, diesen unseren theuren jungen Bruder zu erhalten, ein Wink von Gott sei; er veranlaßte daher Herrn Volk, alsbald wieder seine Reise nach New-Orleans anzutreten, und beauftragte den Redakteur dieser Blätter, den Gesendeten zu begleiten und denselben erforderlichen Falles zu ordiniren und in das Amt einzuweisen. Als wir hierauf am Donnerstag vor dem Trinitatisfest des laufenden Jahres glücklich in New-Orleans ankamen, wurden wir denn auch von der Gemeinde mit großer Freude aufgenommen. Schreiber dieses kann nicht sagen, welche genußreiche Tage ihm jetzt bereitet wurden. Er fand hier eine Gemeinde, zwar noch klein, aber aus Gliedern bestehend, denen es offenbar ein herzlicher Ernst nicht nur um ihrer Seelen Seligkeit, sondern auch um die Erkenntniß der vollen, reinen, lauteren Wahrheit war. Durch das treue einfache Zeugniß eines Oldenburgers, Namens Hollander, von der Wahrheit, hatte sich hier in aller Stille ein Häuflein rechtschaffener Christen aus der unirten, methodistischen und römischen Kirche zusammengeschaart, welche das Falsche ihrer vormaligen Gemeinschaft und die Uebereinstimmung der lutherischen Lehre mit der Bibel erkannt, sich zu einer Gemeinde Augsburgischer Confession constituirt, eine schöne Kirche mit Kanzel, Altar und Sakristei gebaut, und einstweilig die geistliche Leitung und Versorgung (mit Ausnahme der Sacramentsverwaltung) durch ihren lieben Hollander genossen hatten. Hier kostete es natürlich wenig Mühe, diese rechtschaffenen Leute von dem zu überzeugen, wie eine rechte christliche, evangel.-lutherische Gemeinde gestaltet sein müsse, sowohl was Bekenntniß, als was Leben betrifft. Was ihnen aus Gottes Wort klar und deutlich erwiesen werden konnte, fand auch alsbald bei ihnen eine herzliche, willige Aufnahme. Die Einführung eines rechtgläubigen Gesangbuches, die Feststellung einer christlichen Kirchenzucht und Ordnung, die Ertheilung eines ordentlichen Berufes, die Einrichtung der Beichtmeldungen und dergl. waren daher Sachen, die hier auch nicht auf den entferntesten Widerspruch stießen. Herr Candidat Volk wurde denn endlich unter herzlicher Anrufung Gottes ordentlich und feierlich einstimmig gewählt, und am Trinitatisfeste von dem Schreiber dieses öffentlich in der St. Johannis-Kirche der Gemeinde (Roman-Street und Corner of Customhouse-Street) nach vorhergegangener Predigt über Röm. 15, 29., ordinirt und in sein Amt eingewiesen. So kann denn der lutherische Leser versichert werden, daß jetzt auch in New Orleans eine Gemeinde steht, die mit uns „steht in Einem Sinn gar eben," mit uns glaubt, bekennt, leidet und kämpft. Es sind auch alle Aussichten vorhanden, daß die Gemeinde rasch zunehmen werde, indem viele Lutheraner jener Stadt mit ihrem Anschluß an die Gemeinde auf die Ankunft eines ständigen Predigers gewartet haben. Eine besondere Freu-gewährte es uns, inm ander enu Theeel ceicjard Stadt eine Gemeinde lutherischen Namens aufzufinden, welche, bedient von Herrn Pastor Kleinhagen, der uns überaus freundlich entgegen kam, erklärte, mit der St. Johannis-Gemeinde Einen Weg, den Glaubensweg unserer Väter, gehen zu wollen. Möge denn der treue Herr und Erzhirte, der an unseren lieben Brüdern in New-Orleans, da sie noch einsam und allein standen, schon so Großes gethan, ferner derselben sich herzlich annehmen, ihrem jungen Prediger Gnade schenken, seine Stimme wie eine Posaune zu erheben zur Erweckung der Todten und Stärkung und Erhaltung der Lebendigen, die theuren Gemeindeglieder aber vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen und in der großen Stadt ein immer größeres Volk sammeln, das Ihn ehre, anbete und Seinen heiligen Namen verkündige. Amen.

---

## Pastor Grabau's neueste Antwort.

Nachdem unsere Synode die Synode von Buffalo wieder neuerdings von Cleveland aus zur Beilegung der zwischen beiden Synoden obschwebenden Differenzen zu einer öffentlichen Disputation oder einem Religionsgespräch aufgefordert, hat nicht nur letztere die Aufforderung zurückgewiesen und nach dem Vorgange ihres Seniors erklärt, nicht eher mit uns zur Beilegung der Lehr-Streitigkeiten colloquiren zu können, als bis wir Buße gethan haben würden — in der neuesten Nummer seines „Informatorium" hat auch Pastor Grabau, wie er sagt, „im Auftrage des Kirchen-Ministerii," anstatt einer zustimmenden Antwort wider unsere Synode vielmehr eine Bulle erlassen, welcher selbst ein Pabst sich zu schämen nicht Ursache haben dürfte. Es genüge für diesmal, dessen nur Erwähnung gethan zu haben; in der nächsten Nummer, so Gott will, mehr.

---

### Das Lied von der Ewigkeit.

II.

Wie viel Sterne am Himmelszelt,
Wie viel Tröpflein der Thau enthält,
Wie viel Flüsse im Wasser hell,
Wie viel Güsse im Regen schnell,
Wie viel Flocken an Fellen zart,
Wie viel Blumen bunter Art,
Wie viel Gerüche der Kräuter sein,
Wie viel Farben der Tücherlein,
Wie viel Beerlein an Reben noch,
Wie viel Aepfel an Bäumen hoch,
Wie viel Aehren im Felde stehen,
Wie viel Blätter im Walde wehen,
Wie viel Thierlein auf Erden wimmeln,
Wie viel Stäublein unter allen Himmeln,
Auf dem Haupte wie viel Härlein,
Bei den Kindern wie viel Mährlein,
Wie viel Sand im Meeresgrund,
Wie viel Gras auf Wiesen stund; —
Wenn so viel wär' die Ewigkeit,
So hätte sie doch Maß, Ziel und Zeit.

Wenn auch der hunderttausend Jahr
So viele wären und doppelt gar,
Als Augenblicke sind verflossen,
Seitdem die Sonne mit Feuerrossen
Führet den Lauf am Firmament:
So hätte sie dennoch ein End.
Doch welche Zahl wollt ihr denn wählen,
Die Tage der Ewigkeit zu erzählen?
Suchet den Ausgang, ihr findet ihn nicht,
Und wer ihn hoffet, dem kommt er nicht.

* * *

Wohl dem, der in der Unendlichkeit
Findet die ewige Ruh und Freud!

G. Sch.

(Fortsetzung folgt.)

## Quittung und Dank.

Von mehreren meiner Freunde in St. Louis empfing ich zu meiner Unterstützung im hiesigen Seminar am 1. Febr. neun, und am 6. Jun. zehn Dollars.

Der treue Gott wolle nach seiner gnädigen Verheißung diese Gaben der Liebe mit zeitlichen und ewigen Gütern reichlich vergelten.

H. Jüngel.

Fort Wayne, d. 6. Juni 1853.

—

$6.00 vom Hrn. Pastor Hattstädt und seiner Gemeinde in Monroe, Mich., und $1.50 von der Gemeinde des Hrn. Pastor Trautmann zu Adrian, Mich., empfangen zu haben, bescheinigt der Unterzeichnete, indem er Gott bittet, daß Er seine Wohlthäter mit leiblichen, vielmehr aber geistlichen Gütern zum ewigen Leben segnen wolle.

Johann M. M. Moll.

—

Am 11. Juni, während der Synodalsitzung zu Cleveland, erhielt ich durch Hrn. E. Beck in Baltimore $16.81 zu meiner Unterstützung im Seminar zu Fort Wayne.

Indem ich den richtigen Empfang dieser Summe bescheinige, wünsche ich zugleich den milden Gebern Gottes reichen Segen.

A. Wagner.

—

Ich bescheinige hiermit dankend, vom Jungfrauen-Verein zu Fort Wayne $2.00, und vom Hrn. Past. Häckel $6.50, beides durch Hrn. Pastor Kühne, empfangen zu haben.

Heinrich Bauer,
Zögling des Seminars zu Fort Wayne.

—

An Unterstützungen für den Kirchbau in Kirchhain sind eingegangen:

| | |
|---|---|
| Von dem Apotheker Hrn. Herrmann Bünger aus St. Louis | $1.00 |
| „ Hrn. Pastor Fricke aus Indianopolis | 1.00 |
| „ Hrn. Heinrich Seele „ „ | 1.00 |
| „ einem Ungenannten durch Herrn Gräber aus St. Louis | 0.50 |
| „ Hrn. J. J. Evers aus Pittsburg, Pa. | 1.00 |
| „ „ F. W. Hartmann aus Lancaster, O. | 1.00 |
| „ der luth. Gemeinde zu Elkhorn Prairie, Ill. | 5.20 |
| | $10.70 |

Unter Anwünschung reichen göttlichen Segens und Gnadenlohnes und mit dem herzlichsten Danke bescheinigt im Namen der Gemeinde

Ottomar Fürbringer, Pastor.

—

Der ev.-luth. Jünglings-Verein zu St. Louis, Mo., verausgabte an arme Studirende am Concordia-College bei St. Louis:

| | |
|---|---|
| Im Monat Februar | $21.95 |
| „ „ März | 2.00 |
| „ „ April | 30.75 |
| | $54.70 |

H. Chr. Wibracht, Cassirer.

—

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiemit zu meiner Unterstützung erhalten zu haben: von Hrn. Pastor Kunze $2.00; von Hrn. Past. Schürmann $1.00; von Hrn. Pastor Schumann $1.00.

Hugo Hanser.

Zur Tilgung unsrer Kirchschuld ist uns ferner zugekommen:

| | |
|---|---|
| Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Schieferdecker in Altenburg, Perry Co., Mo. | $6.30 |
| „ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Gruber in Paitzdorf, Perry Co., Mo. | 2.00 |
| „ Hrn. Pastor Lehmann in Cape Girardeau, Mo. | 0.75 |
| „ „ Samuel Kämpfe, Ill. | 1.65 |

Gott segne die lieben Brüder dafür ewiglich, womit sie unsrer zeitlichen Noth entgegenkommen.

Wilhelm Holls, Pastor.

Centreville, d. 5. Juli 1853.

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

| | |
|---|---|
| Von Hrn. Gottlieb Richter in St. Louis | $0.50 |
| „ „ Pastor Häckel f. 1852 u. 1853 | 2.00 |
| „ „ „ Rennicke | 1.00 |
| „ „ Schullehrer Erk | 1.00 |
| „ „ Pastor Baumgart f. 1851 u. 1852 | 2.00 |
| „ „ „ Lehmann | 1.00 |
| „ der Gemeinde Eisleben, Mo. | 1.50 |
| „ Hrn. Pastor Lehmann für den Colporteur | 1.00 |
| „ „ „ Schieferdecker | 1.00 |
| „ „ Joh. Martin Frosch in Fort Wayne | 2.00 |
| „ „ Pastor Gräbner und dessen Gemeinde | 2.00 |
| „ der Dreieinigkeits- und St. Jacobus Gemeinde in Fairfield Co., O. | 13.64 |
| (die vorjährige Collecte ist Nro. 26. Jhrg. 8. quittirt) | |
| „ Hrn. Pastor F. W. Richmann | 1.00 |
| „ „ „ Röbbelen | 1.00 |
| „ „ Schullehrer Pinkepank | 1.00 |
| „ „ „ Winter | 1.00 |
| „ „ „ Wolf | 1.00 |
| „ „ „ Zagel | 1.00 |
| „ „ „ Richter | 1.00 |
| „ Pastor Habel | 1.00 |
| „ dessen Gemeinden | 6.75 |
| „ Hrn. Pastor Diehlmann f. 1852 u. 1853 | 2.00 |
| „ „ „ Werfelmann | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 2.88 |
| „ Hrn. Pastor Weyel | 1.00 |
| „ „ „ Kolb | 1.00 |
| „ dessen St. Johannis-Gemeinde in Allen und Adams Co., Ja. | 3.74 |
| „ der Gemeinde Fort Wayne | 22.67 |
| „ Hrn. Pastor Nordmann | 3.00 |
| „ „ „ Kühn | 5.00 |
| „ „ Schullehrer Brauer in Cumberland, Md. | 1.00 |
| „ „ „ Fritzsche in Buffalo, N. Y. | 1.00 |
| „ „ Pastor Sommer | 1.00 |
| „ „ „ Sauer | 1.00 |
| „ „ „ Steinbach | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 2.75 |
| „ Hrn. Pastor Schwan | 1.00 |
| „ „ „ Stecher | 1.00 |
| „ „ „ Bergt | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 3.00 |
| „ Pastor Schaller | 1.00 |
| „ „ Jäbker | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 5.00 |
| „ den HH. Pastoren: Strieter, Hüsemann, Geyer, Polack, Lemke, Volkert, Reichhardt, Husmann, Rauschert je $1.00 | 9.00 |
| „ Hrn. Pastor Streckfuß | 1.00 |
| „ dessen Zionsgemeinde | 5.06 |
| „ „ St. Thomas-Gemeinde | 1.00 |
| „ Hrn. Pastor Klinkenberg | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 4.60 |
| „ Hrn. Pastor Detzer | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde in Defiance | 2.00 |
| „ „ St. Jacobs-Gemeinde | 1.87 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pastor Schumann | 1.50 |
| „ „ „ „ „ „ Perlewitz in Holmes Co., O. | 4.13 |
| „ Hrn. Pastor Nützel | 1.00 |
| „ dessen St. Jacobs-Gemeinde | 2.00 |
| „ „ St. Johannis-Gemeinde | 0.75 |
| „ Hrn. Pastor Wunder | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 5.50 |
| „ Hrn. Pastor Kalb | 1.00 |
| „ der St. Imman.-Gem. zu Lancaster, O. | 3.00 |
| „ Hrn. Pastor Schuster | 2.00 |
| „ dessen Gemeinde | 4.42 |
| „ Hrn. Dr. Sihler | 2.00 |
| „ „ Schullehrer Jul. Koch | 1.00 |
| „ „ Pastor Stürken | 2.00 |
| „ dessen Gemeinde | 2.56 |
| „ Hrn. Pastor Hattstädt und einigen Gemeindegliedern für den Colporteur | 3.00 |
| „ Hrn. Pastor Seidel | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 4.00 |
| „ Hrn. Pastor J. A. Fritze | 2.00 |
| „ dessen St. Petri-Gemeinde | 3.18 |
| „ Hrn. Pastor Trautmann | 1.00 |
| „ dessen Gemeinde | 2.35 |
| „ der St. Peters-Gem. des Hrn. Past. Ernst | 5.79 |
| „ dessen oberer Gemeinde | 4.86 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pastor Fürbringer zu Freistadt, Wisc. | 2.00 |
| „ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Lochner zu Milwaukie, Wisc. | 7.69 |
| „ den HH. Pastoren: Stubnatzy, Küchle, Fricke, Kunz, Fürbringer, Lochner, Dulitz, Lange, Hoyer, Eppling, Brauer, Dicke, Sallmann, Keyl, je $1.00 | 14.00 |
| „ Hrn. Schullehrer Bartbling | 1.00 |
| „ „ „ Roschke | 1.00 |
| „ „ Professor Crämer | 1.50 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pastor Sallmann | 2.00 |
| „ „ „ Frankenmuth, Mich. | 15.67 |
| „ „ „ des Hrn. Pastor Keyl in Baltimore, Md. | 104.43 |
| „ einzelnen Gliedern derselben für Colportage | 3.25 |
| „ Hrn. Pastor Brohm in New York | 3.00 |
| „ den Gemeinden des Hrn. Pst. Bilz | 3.20 |
| „ Hrn. Pst. Hattstädt | 1.00 |
| „ dessen Gemeinden | 6.00 |
| „ Hrn. Pastor Selle | 1.00 |
| „ dessen Zionsgemeinde | 2.04 |
| „ Schullehrer Dietz | 1.00 |
| | $364.32 |

b. zur Synodal-Missions-Casse:

| | |
|---|---|
| Von der Gemeinde zu St. Louis | $30.25 |
| „ Heinrich Ehlers in Sulphurspring, Mo. | 1.00 |
| „ Hrn. A. B. Tschirpe | 3.80 |
| „ Gottlieb Richter | 1.25 |
| „ Confirmanden in Columbia, Ill. | 1.10 |
| „ Hrn. B. H. Succop in Pittsburg | 2.00 |
| „ den HH. H. Niemann, H. Evers, Rud. Auf der Heide und einem Ungenannten daselbst je $1.00 | 4.00 |
| Sammlung bei der Hochzeit des Hrn. Leonhardt in St. Louis | 7.40 |
| Von der Gemeinde Altenburg, Mo. | 12.00 |
| „ „ „ des Hrn. Pastor Schliepsiek | 6.45 |
| Sammlung durch Hrn. Pastor Scholz auf der Hochzeit seines ersten Confirmanden | 2.00 |
| Von Hrn. Georg Retterer in Marion, O. | 2.00 |
| „ der Gem. des Hrn. Pastor Löber in Frohna | 4.25 |
| „ Hrn. Joh. Martin Frosch in Fort Wayne | 2.00 |
| „ der Gemeinde des Hrn. Pastor Keyl in Baltimore, Md. | 105.00 |
| „ Hrn. Christ. Spannagel in Fairfield Co., O. | 1.00 |
| „ „ Christ. Faßler „ „ „ „ | 1.00 |
| „ den HH. Friedrich Kircher, Friedrich Kull, Glob Klenk, je $0.50 | 1.50 |
| „ den HH. Jul. Koch, Geo. Streng, Gottfried Kircher, Amalie Spannagel, Fried. Bickel, Gottfried Ruf, Friedrich Tiefenbacher, 2 Ungenannten, je $0.25 | 2.25 |
| „ Hrn. Ludwig Baumann, ebendaselbst | 0.35 |
| „ „ J. G. Ruf | 0.10 |
| „ den Confirmanden der Dreieinigkeits-Gem. | 1.44 |
| „ der Jacobus-Gemeinde allein | 2.04 |
| „ „ Gem. des Hrn. Pastor Schaller in Detroit | 8.50 |
| Als Ersatz für eine verlorne Kiste | 1.00 |
| Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Nordmann in Washington City | 6.38 |
| Bei einer Kindtaufe gesammelt durch Hrn. Pastor Nordmann | 2.95 |
| „ „ Hochzeit gesammelt durch denselben | 0.62 |
| Von den Gemeinden des Hrn. Pastor Habel | 15.00 |

Von Hrn. J. G. Schäfer in Lancaster, O. 1.60
„ dem Jünglings-Verein in der Gemeinde des Hrn. Pastor Bürger 5.42
Colle: te in dieser Gemeinde 0.77
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Werfelmann 3.55
„ „ St. Joh.-Gem. des Hrn. Pastor Kolb 1.00
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Wichmann in Cincinnati, O. 35.11
„ Hrn. Joh. Vogel, durch Hrn. Past. Eppling 0.50
„ „ Weber $0.87½, Hrn. Pastor Hattstädt $0.12½ 1.00
„ „ Friedrich Siefker 1.00
„ „ „ Lamering 1.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Steinbach 12.37
„ „ „ „ „ Dr. Sihler in Fort Wayne 85.85
„ Hrn. Pastor Stecher 1.53
„ „ „ Bergt 1.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Seidel 30.00
„ „ „ „ „ Stubnatzy 7.00
„ Hrn. Pastor J. A. Fritze 2.00
„ „ G. Rausch in St. Charles 2.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Trautmann 12.53
„ „ St. Peters-Gem. des Hrn. Past. Ernst 4.13
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Fricke in Indianapolis 1.55
„ Hrn. Ludwig Meyer daselbst 0.50
„ „ Wilhelm Brüggemann daselbst 1.00
„ „ Christian Huck daselbst 0.25
„ „ Carl Rösener daselbst 0.20
„ „ Pastor Kunz und dessen Gemeinde 3.00
„ der Gemeinde zu Kirchhain 1.54
„ „ „ „ Freistadt 5.45
„ „ „ des Hrn. Pastor Lochner zu Milwaukie 3.42
„ Hrn. Heinrich Meyer daselbst 0.20
„ „ F. L. „ 0.42
„ „ N. N. in Freistadt 1.00
„ „ N. N. „ Milwaukie 0.68
„ „ Meibohm 1.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Dulitz in Milwaukie 10.00
Aus der Sparcasse der beiden Kinder des Hrn. Zahn, durch Hrn. Pastor Eppling 0.50
Von einzelnen Gliedern der Gemeinde des Hrn. Pastor Keyl in Baltimore 6.00
„ der St. Pauli Gemeinde, Marion Townsh., Allen Co., Ja. 10.00
„ Hrn. Bornhold, durch Hrn. Past. Klinkenberg 1.00
„ „ Pastor Schumann und dessen Gemeinde 2.50
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Lemke 5.10
„ „ „ „ „ „ König in Lafayette 2.00
„ „ Gemeinde „ „ Diehlmann in Buffalo 4.75
„ Hrn. Pastor Nützel 1.00
„ der Gemeinde Greenville, Town 8. Wisc. 4.66
Bei Joh. Frank's Hochzeit in Frankenmuth gesammelt 2.42
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Schwan in Cleveland, O. 3.19
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Volkert in Schaumburg, Jll. 8.35

$518.89

c. zum Unterhalt des Concordia-College

Von der Gemeinde Altenburg $10.00
„ „ „ des Hrn. Pastor Scholz 2.56
„ Hrn. Joh. Martin Frosch in Fort Wayne 1.50
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Keyl in Baltimore, Md. 15.85
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Gräbner in Frankentrost, Mich. 2.00
„ „ Gemeinde in Bergholz, durch Hrn. Pastor Bünger 2.25
„ Hrn. Wilh. Schulz daselbst, durch denselben 0.50
„ Louise Schulz „ „ „ 0.50
„ Albertine Schulz „ „ „ 0.25
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Seidel 4.55
„ N. S. in Baltimore 1.00
„ D. N. „ „ 0.25
„ Hrn. Joh. Bierlein in Frankenmuth 2.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Schwan 2.00

d. Für arme Studenten u. Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von der St. Paulus Gemeinde zu Rom, durch Hrn. Pastor Eppling $1.05
„ Hrn. Gottfried Rausch 2.00
„ dem Nähverein in Baltimore 23.00
„ der Zions-Gemeinde des Hrn. Pastor Selle 2.06
„ „ Wittwe Tobier durch Hrn. Pastor Klinkenberg 2.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Schwan in Cleveland, O. 1.40
„ Ungenannten, durch Hrn. Pastor Brohm 3.00
„ einem Ungenannten, durch Hrn. Past. Röbbelen übergeben 3.00
Für den College-Schüler Barthling, durch Hrn. Pastor Brauer übergeben 20.25
Für den College-Schüler Reimann:
von R. . . . in Milwaukie 0.40
„ dem Frauenverein daselbst 5.00
„ Schmebling „ 0.12½
Collecte von Hrn. Pastor Lochner's Gemeinde am Ostertag 11.70
Von N. . . . daselbst 0.80
„ N. N. „ 10.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Dulitz 5.00

e. zum College-Bau:

Von Hrn. Gottfried Hemmann in Paitzdorf $5.80
„ „ Pastor Gruber „ „ 5.00
„ der St. Jacobus-Gem. in Fairfield Co., O. 3.05
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Nordmann in Washington City, D. C. 7.51
„ „ Gemeinde des Hrn. Past. Werfelmann 0.30
„ „ Dreifaltigkeits-Gemeinde des Hrn. Past. Eppling 4.00
„ Hrn. Friedrich Lamering, durch Hrn. Pastor Sauer 1.00
„ „ Heinrich Pollart 0.50
„ „ Pastor J. A. Fritze 2.00
„ „ H. Geerke 1.00
„ „ Wilhelm Scheumann 1.00
„ „ Pastor Fricke und dessen Gemeinde nachträglich 3.25
„ „ H. Kappele in Town B. 1.00
„ „ Jacob Zahn $1.00, und $0.50 aus der Sparcasse seiner 2 Kinder, durch Hrn. Pastor Eppling 1.50
„ einzelnen Gliedern der Gemeinde des Hrn. Pastor Selle, erste Sendung 11.00
und zwar: J. D. Meyer, Ernst Homeyer, Pastor Selle, je $2.00; Wilh. Renner, J. C. Harmoning, Phil. Willhagen, H. H. Todge, C. Todge, je $1.00.

F. W. Barthel, Cassirer.

## Eingegangen

für die deutsche evangel.-lutherische Gemeinde in Neumelle, Mo., zum Aufbau ihrer durch Frevlers Hand abgebrannten Kirche:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Küchle $1.60
„ „ „ „ „ Hattstädt in Monroe, Mich. 11.00
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Sievers 8.37½
„ „ „ „ „ „ Löbker 16.00
„ Hrn. Succop in Pittsburgh 1.00
Collecte bei Hrn. Knöller's Hochzeit, durch Hrn. Pastor Richmann 5.39
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Schaller in Detroit, Mich. 9.00
„ Hrn. J. William, durch Hrn. Past. Bürger 1.00
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Schuster 8.00
„ „ „ „ „ „ Steinbach 13.00
„ „ „ „ „ „ Seidel 16.04
„ Hrn. Wilhelm Pieper in Whitley Co., Ja. 0.50
„ einem Ungenannten 0.15
„ Hrn. Pastor Fricke 0.50
„ „ W. Brüggemann 0.50
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Lochner in Milwaukie 12.33
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Dulitz in Milwaukie 8.50
„ „ Gemeinde des Hrn. Pastor Polack 3.81
„ „ „ „ „ „ Schürmann 5.45
„ Hrn. Pastor Fritze 0.25
„ „ Häbnigen in St. Louis 1.00
„ der Gemeinde in Spencer Co., Ja. 5.20
„ „ „ „ Frankenmuth, Mich. 11.00
„ „ „ des Hrn. Pastor Wichmann in Cincinnati 24.37
„ Hrn. Heinrich Müller in St. Louis 1.00
„ „ Wilhelm Thölke „ „ 1.00
„ einem Ungenannten „ „ 3.00

J. F. Bünger, Pastor.

☞ In voriger Nummer lies bei Philipp Schubarth $5.00, statt $0.50.

## Bücher und Pamphlets

zu haben in der Expedition des Lutheraners um die beigesetzten Preise.

Dritter Jahrgang des Lutheraners von 1846—47. No. 8—26. 50.
(Der 1. u. 2. Jahrgang sind vergriffen.)
Vierter, fünfter, sechster u. siebenter Jahrgang des Lutheraners, jeder 50.
Gespräche zwischen zwei Lutheranern über den Methodismus, (in Pamphletform) 1 Stück 5.
Dr. Martin Luthers Tractat von der wahren Kirche, 2 Stück 5.
Die Verfassung der deutschen evang. luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. 5.
Zweiter, Dritter, Vierter und Fünfter Synodalbericht derselben Synode, jeder 10.
Kirchen-Gesangbuch für evang. luth. Gemeinden, verlegt von der hiesigen evangel. luth. Gemeinden U. A. Conf. in gepreßtem Lederbande, das Stück 75.
Das Dutzend $8.
100 Stück $62,50.
Dasselbe in kleinerm Format, das Stück 50.
Das Dutzend $5,25.
100 Stück $40,00.
Dr. Martin Luthers kl. Catechismus, unveränderter Abdruck 10.
Im Dutzend $1.
A B C-Buch, und in gehöriger Stufenfolge geordnete Uebungsstücke u. s. w., herausgegeben von unserer Synode 10.
Im Dutzend $1,00.
Johann Hübners Biblische Historien. New Yorker Ausgabe, im Einzelnen 25.
Im Dutzend $2,60.
Dr. Martin Luthers Auslegung des 90. Psalms, broschirt und beschnitten 15.
Im Dutzend $1,50.
Spruchbuch zum kl. Catechismus Lutheri 15.
Im Dutzend $1,50.
Der Hirtenbrief des Herrn Past. Grabau zu Buffalo v. J. 1840 nebst den zwischen ihm und mehreren Pastoren in Missouri gewechselten Schriften 15.
Brief Dr. Martin Luthers von Einsetzung der Kirchendiener an den Rath zu Prag in Böhmen vom Jahre 1525. aus dem Lateinischen übersetzt von Paulus Speratus 10.
Timotheus. Ein Geschenk für die confirmirte Jugend. Bearbeitet nach Hiller, gebunden 35.
Im Dutzend $3,60.
Predigt am Ostertage 1851. in St. Louis, Mo., gehalten von Prof. C. F. W. Walther 5.
Dessen Predigt über 1 Thess. 4, 1—7: Die Ermahnung des heil. Apostels, immer völliger werden 5.
(Beide Predigten aus dem „Lutheraner“ besonders abgedruckt.)
Neue Testamente, größtentheils mit dem Psalter, Stuttgarter, Londoner u. Hamburger Ausgabe, in gewöhnlichem Einband mit den Psalmen 20.
dito ohne Psalter 15.
in Goldschnitt 30.
28 Confirmations-Scheine mit Bibelsprüchen und Liederversen, insgl. mit biblischen Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Leopold Gast $1,00.
16 Taufscheine mit Bibelsprüchen nebst dergl. Bildern und Randzeichnungen; lithographirt und herausgegeben von Gast u. Brother $1,00.
Melodien deutscher Kirchengesänge nach Dr. Friedrich Layritz 25.
Anhang dazu 15.
Dieselben mit dem Anhang 35
Leipziger Evangel.-Lutherisches Missionsblatt vom Jahre 1850. 40

Gedruckt bei M. Niedner,
Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr.“

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten.**

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 19. Juli 1853. No. 24.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

(Eingesandt.)

## Die Stimme unserer Kirche in der Frage von Kirche und Amt.

Eine Sammlung von Zeugnissen über diese Frage aus den Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche und aus den Privatschriften rechtgläubiger Lehrer derselben. Von der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten, als ein Zeugniß ihres Glaubens, zur Abwehr der Angriffe des Hrn. P. Grabau, in Buffalo, New-York, vorgelegt durch C. F. Walther, Professor der Theologie und Pfarrer zu St. Louis.

Diese Schrift, deren Bearbeitung von unserer Synode im Jahre 1850 zu St. Louis beschlossen und Herrn Professor Walther übertragen, alsdann im Jahre 1851 zu Milwaukie geprüft und bestätigt wurde, ist ein Buch unserer Synode selbst und sollte schon um deßwillen im Besitz eines jeden Mitgliedes derselben sein. Nicht bloß nemlich sollten wir Alle durch Anschaffung und Verbreitung dieses Buches uns zu demselben bekennen, sondern uns auch freuen, in ihm die reine lutherische Lehre von Kirche und Predigtamt nach all ihren Beziehungen klar und einfältig vor uns zu sehen. Wir bedürfen solchen Unterrichts, obwohl wir selbst schon die Lehre dieses Buches für die unsere erklärt haben; denn einmal ist die lautere Schriftlehre gleich einem schöngeschliffenen Diamanten und erfordert daher, daß wir sie ohne Unterlaß studiren, um nach und nach all ihre glänzenden Seiten kennen zu lernen; zum zweiten aber ist die Luft voll von Spuck der Irrlehre und unser eigen Herz in Trotz und Verzagtheit leicht zu überwältigen, daher wir uns beständig im Glauben der reinen Lehre erneuern und stärken müssen; drittens endlich, ist es ein kräftiger Trost, zu sehen, daß wir dieselbe Lehre bekennen, welche aus Gottes Wort von den rechtgläubigen Vätern und Zeugen der Wahrheit zu aller Zeit bekannt worden ist. Ihr sollt eure Freude an dem Buche haben, auch in eurer Freude nicht gestört werden durch die Form oder Redeweise desselben; es spricht verständlich für Jedermann, und wenn man oftmals mit Lesen einhalten muß, so kommt dies nicht von seltsamen und dunkelen Worten und Redensarten, sondern von der Fülle des Inhalts.

Wie der Titel verspricht, so handelt das Buch in zwei unterschiedlichen Theilen von der Kirche, und vom hl. Predigtamt. Beide Lehren werden zuerst in Thesen, d. i. kurzgefaßter. Haupt- und Grundsätzen dargestellt, „um uns mit kurzen und runden Worten die Hauptpunkte, auf welche es hier vor Allem ankommt, vorzuführen.“ Alsdann wird jede Thesis oder Hauptsatz für sich genommen und zuerst aufgezeigt, wie Gottes Wort eben dies und nichts Anderes lehrt; zweitens, wie die evangelisch-lutherischen Bekenntnißschriften, enthalten im Concordienbuche vom Jahre 1580, gerade diese und keine andere Lehre führen; drittens, wie die rechtgläubigen Kirchenlehrer der lutherischen Kirche, z. B. Luther, Chemnitz, Joh. Gerhard, und endlich auch die alten Kirchenväter z. B. Ignatius, Hieronymus, Augustinus auch diese und keine andere Lehre in der hl. Schrift gefunden und einmüthig vorgetragen haben. Der nächsten Veranlassung, durch welche die Abfassung dieser Schrift herbeigeführt wurde, nemlich der Angriffe und Beschuldigungen, mit welchen uns Hr. P. Grabau in Buffalo beständig überhäuft, wird in der Ausführung des Buches nicht weiter Erwähnung gethan: es bedarf dessen nicht; denn haben wir hier bewiesen, daß wir dieselbe Lehre von Kirche und Amt behaupten, welche die rechtgläubigen Lehrer der Kirche in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes geführt haben, so sind damit alle Beschuldigungen des Hrn. P. Grabau, als irrten wir in jenen Lehrstücken, zu nichte gemacht. Jener Beweis aber liegt hier klar vor.

Betrachtet den ersten Theil, die 9 Thesen von der Kirche. Da wird erstlich erklärt und als Schrift- und Kirchenlehre erwiesen, daß die Eine heilige christliche Kirche, die wir im dritten Artikel des christlichen Glaubens bekennen, die Gemeinschaft der Heiligen ist, daher nicht gesehen, vielmehr nur geglaubt werden kann; zweitens, daß diese Kirche die Schlüssel des Himmelreichs, Gottes Wort und Sacrament, von Gott zu eigen empfangen hat und daher erkannt werden kann an der reinen Lehre des Wortes Gottes und der rechten Verwaltung der hl. Sacramente; drittens, daß die äußerliche, sichtbare Gemeinschaft der Christenheit im uneigentlichen Sinne auch

Kirche und die einzelnen Abtheilungen derselben Kirchen genannt werden. weil in diesem Haufen der Berufenen die eigentliche christliche Kirche enthalten sei, daß daher auch diese äußerliche Gemeinschaft die Gewalt der Schlüssel besitze; viertens, daß, obwohl Gott auch seine Gläubigen habe und erhalte in solchen Gemeinschaften, welche in mancher Lehre irrten, aber den Grund der Seligkeit nicht gänzlich verleugneten, doch Jedermann bei seiner Seligkeit verbunden sei, sich zu den Gemeinden zu halten, in welchen Gottes Wort rein gelehrt und die hl. Sacramente recht verwaltet würden; daß daher auch kein Christ, wo er etwa keine rechtgläubigen Gemeinden finden könne, in irrgläubige Gemeinden eintreten dürfe, da zur Seelen Seligkeit nur die Mitgliedschaft an der unsichtbaren Kirche unbedingt erfordert werde. Daß nun diese Lehre falsch sei, wird Niemand behaupten, der in dem vorliegenden Buche sieht, wie Schrift, Bekenntniß und Kirchenlehrer alle in derselben übereinstimmen, ja das älteste Bekenntniß der Kirche, das Apostolische Symbolum, und hernach so treffliche alte Kirchenlehrer, wie Ignatius, Hieronymus, Augustinus u. A. alle diese Lehre führen. Wenn daher Hr. P. Grabau lehrt, daß außer der lutherischen Kirche, welche allerdings sichtbar ist, Niemand selig werden kann, weil in ihr allein die unsichtbare Gemeinde der Heiligen vorhanden sei, so wird kein einfältiger Christ mehr sich durch solche irreführende Rede anfechten lassen. Wenn er behauptet, die sichtbare Kirche habe die Gewalt der Schlüssel nicht wegen der in ihr vorhandenen Gemeinde der Heiligen, sondern wegen des in ihr bestehenden Predigtamtes, so wird Jedermann einsehen müssen, daß Hr. P. Grabau auf dem Wege ist, ein papistisches Priesterthum über der Gemeinde aufzurichten, und dies als die eigentliche Kirche zu betrachten. Auch wird Niemand Hrn. P. Grabau zustimmen, wenn er unsere Lehre für gefährlich hält, einmal, weil ihm der Satz, daß der Kirche die Gewalt der Schlüssel gegeben sei, zur Schwärmerei zu führen scheint, ferner, weil er meint, der Einzelne werde sich der Mitgliedschaft der äußeren rechtgläubigen Kirche leicht entziehen, wenn er wisse, daß unbedingt zur Seligkeit nur nothwendig sei die Mitgliedschaft an der unsichtbaren Kirche. Es ist ja nicht bloß Gefahr da, sondern geschieht leider nur zu oft, daß die reine Lehre zu allerlei Schwärmerei gemißbraucht wird; aber sollen wir deshalb diese Lehre verschweigen? Damit, daß die Kirche die Gewalt der Schlüssel hat, ist nicht gesagt, daß Jedermann diese Gewalt zum öffentlichen Dienste gebrauchen darf; thut es dieser und jener unberufen, so sündigt er eben, und dafür kann die reine Lehre nichts. Daß aber zur Seelen Seligkeit unbedingt nothwendig nur die Mitgliedschaft der unsichtbaren Kirche ist, wird einestheils den, welcher zwischen lauter irrlehrenden Gemeinden wohnt, abhalten, zu irgend einer derselben zu treten, dagegen Niemanden treiben, sich von den rechtgläubigen Gemeinden fernzuhalten, es sei denn, er wollte diese Lehre mißbrauchen; den Mißbrauch aber hat die reine Lehre nicht zu verantworten.

Der zweite Theil lehrt folgendermaßen: Wie es einerseits in der Gemeinde keinen besonderen Stand der Geistlichen oder Priester giebt, vielmehr alle Gläubigen Priester sind, so hat andererseits unser Herr Christus selbst bestimmt, daß bis ans Ende der Tage einzelne Personen in der Gemeinde zur öffentlichen Predigt des Wortes Gottes und Verwaltung der hl. Sacramente berufen und bestellt werden sollen, und hat damit ein Amt in der Gemeinde gestiftet, welches unterschieden ist von dem Priesterthum aller Gläubigen. Das hl. Predigtamt hat also überall keine weltliche Gewalt oder Regiment, aber es hat die geistliche Gewalt der öffentlichen Predigt und Verwaltung der hl. Sacramente und daher die Gewalt eines geistlichen Gerichts. Gott selbst beruft zum hl. Predigtamt, aber er thut dies durch seine Priesterschaft, die Gemeinde, unter welcher, auch wie sie auf Erden in ihrer Vermischung mit Maulchristen besteht, keineswegs ein roher und wüster Haufe zu verstehen ist, sondern eine Gemeinschaft solcher, die sich zum Worte Gottes bekennen und wenigstens äußerlich demselben gehorchen, auch entweder schon Prediger oder Aelteste haben, oder doch, wenn möglich, von Predigern berathen werden. Die Ordination der Berufenen durch Handauflegung ist eine apostolische Ordnung zur Bestätigung der Berufung und soll allzeit gesucht werden, obwohl allerdings unbedingt nothwendig zur Bestellung des Predigtamts nur die Berufung ist; das Predigtamt ist das höchste, eigentlich das einzige öffentliche Amt in der Gemeinde, aber die Prediger können sich dieser oder jener Werke des Amtes begeben und die Gemeinde veranlassen, zu denselben besondere Personen zu erwählen, z. B. zum Dienst der Armen- und Krankenpflege, zum Regiment u. s. f. Wenn der Prediger Gottes Wort führt, so gebührt ihm unbedingter Gehorsam, in allen anderen rechtschaffenen Dingen besondere Ehrfurcht u. Achtung; dagegen hat er nicht das Recht, äußere Ordnungen und Ceremonien aus eigener Macht einzurichten oder den Bann allein ohne vorhergehendes Erkenntniß der Gemeinde zu verhängen. Die Pflicht, über Lehre nach dem Worte Gottes zu urtheilen, haben die Prediger vor allen Anderen, aber auch die Gemeindeglieder, die daher zu den Kirchengerichten und Versammlungen hinzugezogen werden sollen. — Auch diese Lehre wird wiederum aus der Schrift, den evangel.-luther. Bekenntnissen und den Schriften der rechtgläubigen Väter siegreich erwiesen, ja gegen das Ende hin mehren sich die Zeugnisse und werden geradezu gewaltige Predigten an uns, daß wir sollen Gott und seinem heiligen Worte allein die Ehre lassen und seiner Gemeinde die theuer erkaufte Freiheit von papistischem Priesterthum und Menschensatzung bewahren. Namentlich führt Luther hier mit so mächtiger Predigt daher, daß man gleichsam das Schwert des Geistes in seiner Hand sausen hört; die Aufführungen aus seinen Schriften, wie im ganzen Buch, so namentlich in diesem zweiten Theile, beweisen, daß, so lange er überhaupt von Kirche und Amt lehrte, er allezeit dieselbe Lehre führte. Es scheint nun freilich, daß Hr. P. Grabau auch nach dieser Rechenschaft, die wir von unserer Lehre gegeben haben, nicht aufhören will, uns des kirchlichen Independentismus oder der Schwärmerei zu zeihen und die Klage einiger unserer Freunde in Deutschland, als ob wir die Volkssouveränität in die Kirche führten und aus der christlichen Gemeinde eine Demokratie machten, zu bestätigen. Aber wer das vorliegende Buch liest, wird einsehen müssen, daß die christliche Kirche, von der wir reden, nicht gleichgestellt werden kann einem solchen Haufen Menschen, den man Volk nennt, daher auch unsere Lehre, daß die christliche Gemeinde das Recht der Berufung ihrer Prediger besitze, nichts mit der Lehre von der Volkssouveränität zu thun hat und daher eben so wenig aus der Kirche eine Demokratie macht. Dagegen überführt dieser zweite Theil des Buchs den Hrn. P. Grabau der Irrlehre, erstlich, als sei es das Predigtamt, durch welches in der Gemeinde die Gewalt des Predigens, Bindens und Lösens sei, und als übertrage das Ministerium oder die öffentlichen Verwalter des Amtes, als die alleinigen Inhaber desselben, dem erwählten Prediger das Amt durch die Ordination, daraus denn freilich auch folgen würde, daß Prediger den Bann über Gemeindeglieder aussprechen dürften, ohne vorher in der Sache einen einstimmigen Gemeindebeschluß ausgewirkt zu haben; zweitens, als ob die Wirksamkeit der hl. Sacramente abhängig wäre von den Predigern und deren Beruf, so daß Prediger, die nicht rechtmäßig bestellt wären, z. B. im Abendmahl eitel Brod und Wein austheilten; drittens, als ob die Gemeindeglieder dem Prediger müßten gehorsam sein auch in weltlichen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, da doch auf diese Weise wider Gottes Wort dem Prediger eine weltliche Gewalt gegeben würde; viertens, als ob die Prediger zu Herrn über die Gewissen der Gemeindeglieder bestellt wären, indem nemlich sie allein Lehre und Leben zu prüfen hätten, den Gemeindegliedern dagegen nur mit Erlaubniß der Prediger zustehe, an Prüfung und Urtheil über Lehre und Leben Theil zu nehmen. — Der Weg der reinen Lehre ist schmal; Hrn. P. Grabau's Abweichungen davon mögen gering und unbedeutend aussehen, aber schon die eine Lehre, um welcher willen er das Wort Gottes und die kirchlichen Bekenntnisse so arg zwängt und dreht, die Lehre, daß die Gewalt des Predigens, Bindens und Lösens nicht als unmittelbare Gabe und Geschenk Gottes bei der Gemeinde der Heiligen sei, sondern durch das Predigtamt, daher denn die Prediger von Predigern durch Ordination mit jener Gewalt betraut sein müßten, diese Hinneigung zu der papistischen Fortpflanzung des Amts durch das Amt führt ihn ab von dem schmalen Wege der Kirchenlehre auf die weiten wirren Wege der Sectirer, auf denen allen offen oder versteckt der Papismus wuchert. Will er auch durch das volle und klare Zeugniß dieses Buchs sich nicht zur lauteren Kirchenlehre zurückführen lassen, so wird er endlich auch unter die Sectirer gerathen, wovor ihn Gott wolle in Gnaden behüten.

Durch diese Anzeige möchte ich die lieben Leser des Lutheraners reizen, das Buch selbst zu studiren. Die Sache, um welche es sich handelt, ist von höchster Wichtigkeit, eine brennende Frage, wie man jetzt zu sagen pflegt, d. h. eine solche Frage, deren richtige Beantwortung höchst nöthig ist, weil die Leute überall nicht mehr wissen, was Kirche und Predigtamt ist, und doch Kirche und Predigtamt haben müssen und wollen. Was in den letzten Jahren fast zur gemeinen Rede worden ist, daß unsere Bekenntnisse und die Schriften der Kirchenlehrer die Lehre von Kirche und Amt nur unvollständig enthielten, das wird in diesem Buche siegreich widerlegt; wir haben in unseren Bekenntnissen all die Grundsätze, nach welchen wir unsere Gemeinden auch hier zu Lande getrost und sicher aufbauen können. Uebrigens verspreche ich noch allen Lesern des Buches, daß sie in den Auszügen aus den Schriften der Väter wahre Goldkörner an klarer und tiefer Schriftauslegung finden werden, z. B. Lysers treffliche Auslegung von Matthäi 16, 18 ff. auf Seite 42 ff.

Das Buch wird durch die Herren Barthel in St. Louis, J. H. Bergmann in New-York und Schäfer und Koradi in Philadelphia zum Preis von 1$ 10Cts. das Exemplar zu beziehen sein, und wird wird mit der Post portofrei versandt zu 1$ 25Cts.

Unserm lieben Professor Walther, der nicht blos die Bearbeitung und Herausgabe des Buches übernommen und so trefflich ausgeführt hat, der auch vor uns Allen so viel Schmach und Hohn um unserer guten Sache willen erdulden muß, wollen wir viel herzlichen Dank sagen und Gottes Segen, Frieden, Freude, Kraft zum Lohn wünschen.

A. Hoyer.

## Ob denn die Wechselgesänge in unserem Evangelisch-Lutherischen Gottesdienste wirklich römisch-katholisch seien?

Ueberall, wo der Gottesdienst wiederum nach den alten Evangelisch-Lutherischen Agenden oder Kirchenbüchern gehalten wird, haben viele Leute ein großes Geschrei erhoben, daß es römisch-katholisch sei, wenn da der Prediger etwa anstimmt: der Herr sei mit euch! und die Gemeinde antwortet: Und mit deinem Geiste! oder, wenn der Prediger die Collecte und den Segen singt und die Gemeinde am Schluß mit „Amen!“ antwortet. Ein einfältiger Christ freilich würde solchen Schreiern antworten: Beweist, daß dergleichen Wechselgesänge wider Gottes Wort sind, dann will auch ich sie römisch nennen und nichts davon wissen; das aber eben könnt ihr nicht beweisen: wenn ihr aber behauptet, daß jene gottesdienstliche Weise römisch sei, weil sie in römisch-katholischen Kirchen vorkommt, so würde daraus folgen, daß die Vorlesungen der Episteln und Evangelien auch römisch seien, ja es sei Unrecht, in den Kirchen zu singen und zu predigen, weil doch die Römischen das auch thun. Allein die also antworten sollten, lassen sich meistens durch das Geschrei der Leute erschrecken u. gerathen selbst darüber in Anfechtung. Die sollen nun bedenken, daß die römisch-katholische Kirche jene herrlichen Gesänge aus der alten rechtgläubigen Kirche hat, daß namentlich die Wechselgesänge, Antiphonien und Responsorien schon längst in der christlichen Kirche gebraucht wurden, ehe die römisch-katholische Irrlehre eindrang. Die christliche Kirche nemlich, die von Anfang herein, auch schon unterm Alten Testament, so viel Freude am Singen hatte, behielt auch als der größte Theil der Juden sich von dem Volke Gottes trennte, den Psalmengesang bei, wie man ihn in den Judenschulen geübt hatte: da wurde ein Theil eines Psalmverses etwa von den Männern, der andere etwa von den Weibern und Kindern gesungen; da stimmte der Vorsänger oder Prediger je nach den Umständen einen Vers an, z. B.: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und die Gemeinde sang den Vers hinaus, also etwa: Und seine Güte wöhret ewiglich; da sang der Vorsänger oder Prediger ein Gebet und die Gemeinde sang zum Schluß: „Amen!“ wie das selbst der Apostel Paulus schon als bekannt und gewöhnlich voraussetzt 1. Corinther 14, 16. Ein heidnischer Römer, Namens Plinius, den der Kaiser Trajanus zum Statthalter über Bithynien in Klein-Asien gemacht hatte, schrieb im Jahre 110 jenem Kaiser, daß die Christen ihrem Christo wechselweis oder gegen einander Lieder sängen; ja, es wird erzählt, der Bischof Ignatius zu Antiochien, der um's Jahr 116 zu Rom von Löwen zerrissen wurde, habe in einem Traumgesicht Engel gesehen, welche in Wechselgesängen die heilige Dreieinigkeit priesen, und habe daher diese Art des Gottesdienstes zuerst in die syrische Kirche eingeführt. Mehr denn 1700 Jahre lang haben denn auch die rechtgläubigen Christenleute an solcher Gestalt des Gottesdienstes ihre Freude gehabt, und wir sollten uns jetzt einreden lassen, das sei römisch-katholisch? Gott verhüte das. Dadurch, daß wir diese wunderschönen Gottesdienste behalten und wiederum einführen, wo sie verloren gegangen sind, bekennen wir vielmehr, daß wir weder mit den neumodischen Sectirern noch mit der römischen Kirche zusammenhalten, sondern mit der Einen hl. christlichen Kirche, die so alt ist wie die Welt und erbauet auf dem Grund der Apostel und Propheten.

## Pastor Grabau's neueste Antwort auf das wiederholte Anerbieten, mit ihm mündlich zu unterhandeln.

Obgleich Pastor Grabau die reine evangelische Lehre, welche erst wir, eine Anzahl sächsischer Prediger, und sodann die ganze deutsche evangelisch-lutherische Synode von Missouri, Ohio u. a. St. öffentlich bekannt hat, eine Reihe von Jahren auf das greulichste verdammt und verlästert, uns als Ketzer behandelt und auf die unchristlichste und in der gemeinsten Weise mit seinen Schimpfreden vor aller Welt zu beschmutzen und herabzusetzen gesucht hatte, so haben wir dennoch schon vor einem Jahre mit Freuden in den Beschluß unserer Synode eingestimmt, Pastor Grabau ein Colloquium anzubieten, damit, ob Gott wollte, vielleicht noch auf diesem Wege eine Einigung zu Stande gebracht und der verderblichen Zwietracht ein Ende gemacht würde. Die lieben Leser wissen schon, daß leider! Pst. Grabau nicht zu bewegen gewesen ist, einen solchen offenen, ehrlichen, bei entstandenen Streitigkeiten schon oft, u. zum Theil zu großem Nutzen der Kirche von rechtgläubigen Christen eingeschlagenen Weg, mit uns zu gehen. Pastor Grabau sah voraus, daß auf diesem Wege seiner Sache die augenscheinlichste Gefahr drohe. Er wußte recht gut, daß ein öffentliches Gespräch über die unter uns streitig gewordenen Lehren es vor seinen Gemeinden und vor aller Welt offenbar machen würde, daß die Uebereinstimmung mit dem Bekenntniß unserer evangelisch-lutherischen Kirche auf unserer Seite sei, daß wir dieses Bekenntniß gegen ihn zu wahren gesucht und daß er bisher in uns dasselbe bekämpft und die Kirche, nach der er sich selbst nennt, in uns verfolgt habe.

P. Grabau hat sich durch das Abschlagen des ihm angetragenen Colloquiums selbst vor der ganzen Kirche in den dringendsten Verdacht gesetzt, daß ihn das Vertrauen zu seiner Sache verlassen habe. Er hat zwar, um sich den Schein zu geben, als ob er eine öffentliche Prüfung seiner Lehre nicht unbedingt zurückweise, erklärt, er wolle ja dann sich zu einer Disputation über die Lehre verstehen, wenn wir erst das ihm angethane Unrecht eingestehen, wenn wir nehmlich die von ihm Ausgegangenen und von uns Angenommenen wieder zu ihm zurücksenden, und, daß wir dieselben angenommen, öffentlich als ein Unrecht bußfertig eingestehen würden: allein damit hat P. Grabau niemanden, als sich selbst und seine Partheileute täuschen können, denn kein Mensch bei gesundem Verstande, geschweige ein Mensch von christlicher Erkenntniß, kann das für eine gerechte Forderung erkennen, daß von zwei Partheien, zwischen denen zum Zwecke der Vereinigung ein Colloquium abgehalten werden soll, die eine erst ihr Unrecht gegen die andere eingestehen müsse! Jeder Mensch von gesunden Sinnen sieht ein, daß die Stellung einer solchen Bedingung von Seiten einer Parthei nur eine Kriegslist ist, die dieselbe anwendet, um einer offenen ehrlichen Schlacht auszuweichen, und daß, wer eine solche Bedingung stellt, damit offenbart, er fühle die Ungerechtigkeit seiner Sache selbst und gebe sie verloren.

Ohne Zweifel war die Schaam wegen des abgeschlagenen Colloquiums bei den andern Gliedern der Synode von Buffalo noch größer, als bei Herrn Pastor Grabau selbst. So hat denn diese Synode in ihrer letzten Sitzung im Mai und Juni d. J. noch einmal die Sache aufgenommen und unserer um dieselbe Zeit in Cleveland versammelten Synode ein Schreiben zugehen lassen. Leider! hat aber die Synode von Buffalo das Verfahren ihres Seniors Ministerii darin nicht nur bestätigt, sondern auch

wiederholt. Denn so hieß es u. A. in dem, diesmal jedoch nicht wie gewöhnlich mit Schimpf- und Scheltworten erfüllten Schreiben: „So lange die Ehrw. Synode von Missouri die unseren Excommunicirten gesandten Prediger nicht zurückruft, sondern die Excommunicirten behält, absolvirt und communicirt, sind wir laut dieser Handlung in ihren Augen keine lutherische Kirche mehr, und wenn wir ohne diese Abberufung und bußfertige Versöhnung u. Abbitte mit ihnen colloquiren, bekennen wir uns eben so wohl, daß wir eine Sekte und keine lutherische Kirche mehr sind, als Herr Pastor Grabau zu der Verleumdung, ein Papst zu sein, sich bekannt haben würde, wenn er es angenommen hätte, als die Synode von Missouri mit Uebergehung unseres Ministeriums und Synode nur ihm Versöhnung und Colloquium anbot."!? Wäre die Sache nicht so bitter ernst, so wäre man fürwahr versucht, dergleichen Schlüsse, wie die Ehrw. Herren hier machen, für Scherz und Spott zu nehmen; unter gegenwärtigen Umständen aber müssen wir uns solche Schlüsse aus der peinlichen Verlegenheit erklären, in welcher die Herren waren, da sie das Colloquium auch ausschlagen und doch einen Grund dafür angeben wollten. Was die Synode von Missouri betrifft, so konnte dieselbe natürlich nicht auf diese Bedingung eingehen. Warum? dies erklärte sie der Synode in ihrem Antwortschreiben unter Anderem in folgenden Worten: „Unser einfacher Grund ist dieser, weil wir dann erst überzeugt werden könnten, der Ehrw. Synode von Buffalo Unrecht gethan zu haben, wenn uns nachgewiesen würde, daß dieselbe die Irrthümer in der Lehre nicht hege, und die darauf gegründete gewissensbeschwerende Praxis nicht befolge, um welcher willen wir von ihr sich Trennende in unsern Verband aufgenommen haben ... Wenn wir uns zu der uns angemutheten Verwerfung unsrer bisherigen Handlungsweise im Verhältniß zur Synode von Buffalo verstehen würden, würden wir damit zugleich die von uns als göttliche Wahrheit erkannte u. bekannte Lehre verwerfen." — Weil jedoch die Synode von Buffalo nur zu klar eingesehen hatte, wie wichtig es für sie sei, den Schein hervorzubringen, als handle es sich zwischen ihr und unserer Synode nicht ursprünglich und eigentlich um die Lehre, sondern um begangenes Unrecht im Leben, so erhielt die Synode von Missouri ꝛc. auf den nun auch formell an die ganze Synode von Buffalo gerichteten Antrag, mit ihr ein christliches Colloquium anzustellen, von P. Grabau in Auftrag der letztgenannten Synode wieder denselben Bescheid. Derselbe schrieb u. A.: „Demnach ist der erste Schritt zum wahren Frieden der, daß derselbe mit Versöhnung eingeleitet wird, nämlich, daß die Synode von Missouri uns damit die Hand reiche, daß sie ihr sündliches Parteigericht für unsere excommunicirten Kirchglieder aufgebe und dieselben aus ihrem Verbande entlasse." Sehr merkwürdig war hierbei dieses: die Synode von Missouri ꝛc. hatte in ihrem Schreiben die Synode von Buffalo an 1. Petr. 3, 15. 16. erinnert, wo es heißt: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann ꝛc." Wie suchte nun Past. G. diesem klaren Spruch göttlichen Wortes, durch den er sich gewiß gern hätte gefangen nehmen und zu einem Colloquium bewegen lassen sollen, zu entgehen? — Er antwortete: „Das Wort, was die Ehrw. Synode von Missouri betont: „„Seid bereit zur Verantwortung gegen Jedermann,"" zeigt ja recht wohl diejenigen an, die die Macht oder Recht haben, die Verantwortung zu fordern, als: Obrigkeiten, Vorgesetzte u. dgl. mehr." Merkwürdig, wie gesagt, ist nehmlich, daß die in Regensburg mit den Lutheranern gezwungen colloquirenden Jesuiten Grether und Tommer eine ähnliche Auslegung jenes Petrinischen ihnen vorgehaltenen Ausspruchs machten, um ihre Weigerung, über ihren Richter in Glaubensstreitigkeiten Red und Antwort zu geben, zu entschuldigen*). — Um das Aeußerste zu thun, was zum Frieden dienen könne, antwortete unsere Synode der Synode von Buffalo noch einmal, und zwar u. A. wie folgt: „Die Synode von Missouri fühlt sich gedrungen, der Ehrw. Synode von Buffalo nochmals vorzuhalten, wie unbillig ihre Zumuthungen und wie billig das Anerbieten unserer Synode war. Jene fordert von uns, als Bedingung, unter welcher sie sich mit uns unterreden will, ein vorangehendes Erkennen und Abthun eines Unrechts, von welchem wir uns aber nicht überzeugen können, daß wir uns desselben schuldig gemacht haben. Ist es nicht wider alle Regeln christlicher Billigkeit, uns eine Handlung wider unser Gewissen abnöthigen zu wollen? Heißt das nicht offenbar den Friedensweg verschmähen, wenn die Ehrw. Synode von Buffalo auf ein Colloquium mit uns nur unter der Bedingung eingehen will, daß wir etwas leisten, welches unser Gewissen verletzt?†) Wir dagegen begehrten von der Ehrw. Synode von Buffalo etwas, das dieselbe ohne eine Gewissensverletzung unbedenklich erfüllen konnte. Obwohl wir von der Schriftmäßigkeit unserer Lehre und der Schriftwidrigkeit der Lehre der Buffaloer Synode vollkommen überzeugt waren, so machten wir doch nicht etwa erst zur Bedingung eines zu haltenden Colloquiums eine ihm vorausgehende Zustimmung zu unserer Lehre oder ein Eingeständniß der der Buffaloer Synode von uns Schuld gegebenen hierarchischen Praxis, noch weniger die vorherige Wiederaufnahme Derjenigen, die wir als mit Unrecht von ihr gebannt ansahen, sondern wir begehrten einfach nichts weiter, als eine Zusammenkunft, in welcher vorerst die Uneinigkeit in der Lehre durch Gottes Gnade gehoben werden sollte, welche die Ursache des entstandenen Schisma gewesen; wir haben uns auch nicht geweigert, der Ehrw. Synode von Buffalo auf ihre Beschuldigungen Rede zu stehen, ja sind selbst erbötig, ein uns nachgewiesenes Unrecht zu erkennen und abzuthun, nur daß es uns wirklich nachgewiesen werde. Auch bitten wir die Ehrw. Synode, zu bedenken, daß, wenn ohne vorherige Einigung in der Lehre über die einzelnen Fälle, in welchen sie uns des Unrechts beschuldigt, entschieden werden sollte, die Verständigung darüber sich so lange als unmöglich herausstellen würde, als wir bei der Verschiedenheit unserer Lehre nothwendig auch über diese Fälle verschieden urtheilen müßten. Wenn bei der Ehrw. Synode von Buffalo nur irgend eine Bereitwilligkeit zur Versöhnung vorwaltete, wie hätte sie nicht mit Freuden auf unsern Wunsch eingehen sollen?" Unsere Synode erklärte nun nochmals schließlich, daß sie noch immer zu einem Colloquium erbötig sei.

Auf dieses letzte Schreiben ist denn in der neuesten Nummer des „Informatorium" eine „öffentliche Antwort" Pastor Grabau's „im Namen und Auftrage des Kirchen-Ministerii" erschienen. Der theure Name JEsu steht zwar an der Spitze dieser „Antwort", aber von Seinem Geiste ist nichts darin zu spüren; wohl aber jener Geist, der sich selbst über die Gewissen eine Herrschaft anmaßt; jener Geist, der in den Bullen und Decreten derjenigen weht, welche sich „die Knechte aller Knechte" nennen; der Geist, der da spricht: Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas, das ist: So will ich, so befehle ich, anstatt der Gründe gelte mein Wille. Klug ist das Motto gewählt, welches Herr Pastor Grabau über sein Ultimatum gesetzt hat, nehmlich: „Die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse." Joh. 3, 19. Wir sagen, klug; denn jedenfalls hat Herr Pastor Grabau uns damit zuvorkommen wollen. Wer scheut das Licht? wir fragen alle unsere Leser, sie seien Freund oder Feind, wir, oder Herr Pastor Grabau? — Wir haben uns schon fünfmal erboten, mit Herrn Pastor Grabau öffentlich, oder vor so viel Zeugen, als es Herrn P. Grabau beliebt, über die unter uns obschweben-

---

*) Calow erwähnt dies in seiner Biblia illustrata zu 1. Petr. 3, 15. Er schreibt: „Also (soll man zur Verantwortung bereit sein) nicht blos, wenn es die Obrigkeit fordert, wie die Jesuiten im Regensburger Colloquium erwiederten — welche Einschränkung auch Perkins macht — sondern jedermann, der es fordert, ist Rechenschaft zu geben, wenn er die Sache nur im Ernste handelt und zu gehöriger Zeit und an gehörigem Ort."

†) Wir sollen nehmlich Prediger als „Rottenprediger" ihrer Aemter entsetzen, denen wir „erstlich das Amt gar nicht gegeben haben, und die wir zum andern für ordentlich berufene und treue Diener Christi erkennen; wir sollen Diejenigen, welche aus den Gemeinden der Synode in Buffalo ausgegangen sind und deren wir uns auf ihr Bitten angenommen haben, als solche von uns stoßen, die sich selbstrichterisch und wider Recht ihrem Kirchengericht entzogen, während wir nach strenger Untersuchung erkannt haben, daß dieselben sich um des Gewissens, nämlich um der falschen Lehre ihrer Prediger willen und erst dann von ihrem Kirchengericht losgesagt haben, als sie bei demselben kein Recht mehr fanden; wir sollen diejenigen als rechtmäßig Gebannte ihren Bannern zurücksenden, die entweder schon vorher erwiesener Maßen ungerecht gebannt waren, oder, wie es meist geschehen, erst in Folge ihres Weggangs und Anschlusses an unsere Gemeinschaft noch nachträglich in den Bann gethan worden sind. — Es ist nun wohl wahr, dies Alles leugnet P. Grabau mit unerhörter Dreistigkeit, beweist aber eben hiemit, wie nothwendig ein Colloquium sei, um die Wahrheit oder Unwahrheit der beiderseitigen Behauptungen ans Licht zu bringen, ehe die eine Partei an die andere die Forderung, Buße zu thun, stellen kann. D. R.

den Streitigkeiten Stirn gegen Stirn zu verhandeln — Hr. P. Grabau hat stets Ausflüchte gesucht und endlich seine ganze Synode vermocht, mit ihm eben so unehrenhaft einen offenen ehrlichen Kampf auszuschlagen. Wir haben uns fort und fort erboten, wo nur ein Unrecht nachgewiesen werde, dasselbe gern eingestehen zu wollen; ja, wir haben im Voraus zugegeben, daß wir hie und da in einzelnen Fällen mögen gefehlt haben; nur das Eine haben wir von uns gewiesen, im Voraus unsere Lehre durch Verwerfung unserer darauf gegründeten Handlungsweise zu verdammen. — Hr. Pastor Grabau hingegen hat von uns blinden Gehorsam auf sein dictatorisches Begehr gefordert, erst unser Unrecht im Verhältniß zu ihm einzugestehen, ehe er mit uns ein Religionsgespräch halten könne*). — Wir fragen hiernach, wer ist es, dem das Wort Gottes gilt: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden“? Sind wir's, die wir fort und fort flehentlich um öffentliche Untersuchung der Sache gebeten haben, und zwar erst, was die Lehre betrifft, die den Maßstab der Beurtheilung gibt, und dann, was die Handlungen betrifft, die darnach gerichtet werden müssen? — oder ist es nicht vielmehr Herr Pastor Grabau, der durchaus nicht auf den Plan heraustreten und durchaus nicht in dem Sonnenlicht einer öffentlichen Untersuchung vor Zeugen stehen will, sondern sich fort und fort unter den Schatten von Bedingungen stellt, von denen er weiß, daß wir sie nicht erfüllen können, ohne ihm das Kleinod der reinen Lehre zu überliefern, das Gott uns armen Sündern anvertraut hat, und von dessen treuer Bewahrung er einst eine schwere Rechenschaft uns abfordern wird? — O möchte doch Herr Pastor Grabau bedenken, was er thut! Es ist wahr, er hat eine Gewandtheit, wenn er sich durch Gottes Wort geschlagen sieht, den Sieger zu spielen und in die Gewissen zu bohren und zu donnern, die kaum ihres Gleichen hat und durch die er selbst viele redliche Herzen fängt; aber was hilft solcher kurzer Sieg? Gott, der Herzen und Nieren prüft, der Augen hat, wie Feuerflammen, läßt sich damit nicht fangen. Er wird es dem Aufrichtigen gelingen lassen, und zu seiner Zeit das Spinnengewebe frommscheinender Menschenkünste zerreißen. Herr P. Grabau bedenke doch, gelänge es ihm auch, die Missouri-Synode mit ihrem Zeugniß zum Schweigen zu bringen: die Wahrheit, die sie vertritt, hat er damit noch keineswegs stumm gemacht. Hörten wir auch auf, ihr unseren Mund zu leihen, so würde sie sich bald einen anderen und noch beredteren Mund gesucht haben. „Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen.“

Was ist denn aber der Endbescheid, den Herr P. Grabau in seiner neuesten Antwort giebt? Er schreibt erstlich: „Was man noch nicht bewiesen hat, darauf kann man nichts gründen. Da nun die Synode von Missouri keines von beiden, weder schriftwidrige Lehre, noch gewissensbeschwerende Praxis bewiesen hat, so kann sie auch darauf nicht gründen, daß es wider ihr Gewissen sei, die bei uns Excommunicirten, die sie aufgenommen hat, wieder zu entlassen; vielmehr fordert dies das Gewissen. Denn wir haben oft und viel bewiesen, daß unsere Lehre und Praxis mit dem heiligen Worte Gottes und mit den Symbolen der Kirche übereinstimme, als z. B. in der Lehre vom hl. Predigtamt, von der Kirche, vom Amt der Schlüssel, vom geistlichen Priesterthum, christlicher Freiheit 2c. Es sind nämlich von unserer Seite der Synode von Missouri so viele Beweise aus Gottes Wort gestellt, daß sie von uns gar keiner mehr bedarf.“

Antwort: Offenbarer hätte Herr Pastor Grabau sich selbst kaum schlagen können, als hiermit. Er sagt, deswegen müßten wir erst die von ihm Gebannten entlassen und in seine Hände liefern, ehe an ein Colloquium gedacht werden könne, weil wir die Irrlehren und die gewissensbeschwerende Praxis, deren wir ihn beschuldigen, noch nicht bewiesen hätten. Er giebt also zu, wenn wir dies bewiesen hätten, dann würde es allerdings gegen unser Gewissen sein, die von ihm Verstoßenen ihm preiszugeben. Da wir nun aber wissen und hiermit behaupten und alle unpartheiischen und urtheilsfähigen Leser deß zu Zeugen aufrufen, daß wir den Beweis geliefert haben, was soll nun geschehen? Ist's hiernach nicht unwidersprechlich klar, daß das einzige noch übrige Mittel, zu einer Einigung zu kommen, eben ein Colloquium ist? Oder soll es etwa genug sein, daß es Herr Pastor Grabau sagt: „Nein! nein! es ist noch nicht bewiesen! ich aber habe meine Sache bewiesen! Was bedürfen also weiter Zeugniß? Die Missourier sind des Todes schuldig! Sic volo, sic jubeo“ etc.! — Uebrigens ist selbst das falsch, zu behaupten, wenn jemand die Ungerechtigkeit einer Handlung noch nicht bewiesen habe, so könne es auch nicht wider sein Gewissen sein, diese Handlung zu begehen. Wäre dies wahr, so könnte es keine irrenden Gewissen geben. Vielmehr sind alle Colloquien von den rechtgläubigen Christen eben deßwegen angestellt worden, weil dieselben von dem Grundsatz ausgiengen, daß nicht alle Widersacher wider ihr Gewissen, sondern viele aus Irrthum und Schwachheit Gegner der guten Sache seien, ohne den nöthigen Beweis dagegen liefern zu können; daß daher eine klare mündliche Auseinandersetzung die Sache ihnen klar machen und sie, ob Gott wollte, gewinnen könne. Den Fall gesetzt also (doch nicht zugegeben!), daß wir die Irrlehre und gewissensbeschwerende Praxis Pastor Grabau's noch nicht bewiesen hätten, so läge darin noch keineswegs der Beweis, daß es gerecht oder auch nur vernünftig sei, uns erst das Zugeständniß unseres Unrechts abzufordern und uns erst dann ein Colloquium zugestehen zu wollen. Wollte man unser Gewissen nicht mit Machtsprüchen tyrannisiren, so müßte man vielmehr mit Freuden das Anerbieten eines Colloquiums zu dem Zwecke annehmen, uns von unserem Unrecht und daß unser Gewissen hierin irre, zu überzeugen; vorausgesetzt natürlich, daß unsere Gegner selbst ein gutes Gewissen haben, ihre Lehre für wahr und ihre Sache für gut in ihrem Gewissen halten und daher der Kraft der Wahrheit und ihrer guten Sache vertrauen, gegen welche Voraussetzung freilich das Benehmen unserer Gegner nur zu laut spricht.

Es heißt in der öffentlichen Antwort weiter: „Streit über christliche Lehrartikel sind in der gläubigen Kirche oft gewesen. Aus dem bloßen Streit, wie er jetzt daliegt, folgt kein Schisma oder Kirchenspaltung; da derselbe caeteris paribus unter Glaubensgenossen von Zeit zu Zeit richtig erörtert und beigelegt werden kann. Dies erkannte unsere Synode schon 1845 und schrieb in ihrem Synodalbriefe: Wir wollten von den Missouriern um der Lehrdifferenz willen nicht getrennt sein, wenn sie die Rottenprediger wegnähmen. Jedoch hat die beleidigende und kränkende Praxis der Missourischen Synode nie aufgehört, indem sie ohne Weiteres in unseren Parochien rottische Gegenaltäre aufrichtete, um unsere Gemeinen dadurch zu verstören. Demnach hat die missourische Synode eine Spaltung bewirkt. In unsern Augen sollte der Lehrstreit, wie gerecht er war, kein Schisma abgeben; nur die missourische Synode hat ihn zur Ursache eines Schismas stempeln wollen, indem sie uns verketzerte, verläumderischer Weise, um die aufgebauten rottischen Gegenaltäre nur scheinbar zu entschuldigen.“

Antwort: Kaum trauten wir unseren Augen, als wir dies lasen. Wie? Herr Pastor Grabau kann es wagen, zu schreiben, in seinen Augen habe in den Lehrdifferenzen kein Grund zur Spaltung gelegen, nur wir hätten ihn verketzert? und er erröthet nicht? Wo haben wir ihn verketzert? Hat er nicht immer gerade unser Zugeständniß, daß er von uns noch nicht für einen Ketzer und seine Synode nicht für eine Secte, sondern daß sie von uns nur für Irrende in der lutherischen Kirche angesehen werde, immer vortrefflich für sich und gegen uns noch im Verlaufe dieses Jahres auszubeuten gewußt, und hat hingegen er uns nicht schon seit langen Jahren vor aller Welt als Ketzer und unsere Synode als eine schändliche Secte oder Rotte

*) Eben so lichtscheu hat sich Herr Pastor Winkler erwiesen. Er hatte öffentlich geschrieben, Prediger der Missouri-Synode hätten selbst ihm gestanden, schon seit Jahren gehe diese Synode darauf aus, die Synode von Buffalo zu Grunde zu richten, koste es, was es wolle 2c. Er wurde hierauf öffentlich im „Lutheraner“ (Nro. 10. dieses Jahrg.) aufgefordert, diese „Missourischen Pastoren“ zu nennen, widrigenfalls „der öffentliche Vorwurf der Lüge auf ihm haften solle.“ Was that Herr Pastor Winkler? Er gab ausweichende Antwort. So hat denn unsere Synode, nachdem sie in ihrer letzten Versammlung deßhalb Umfrage bei ihren Pastoren gethan, nun Herrn Pastor Winkler in einem officiellen Schreiben aufgefordert, seine „missourischen“ Gewährsmänner zu nennen, und zugleich die Synode von Buffalo ersucht, es Herrn Winkler, ihrem Mitgliede, aufzuerlegen, daß er die Pastoren unserer Synode öffentlich nenne, welche ihm jenes Bekenntniß „frei und unverhohlen“ gethan haben sollen. Und was ist geschehen? — Sowohl Herr Pastor Winkler als die Ehrw. Synode von Buffalo haben sich über diesen Punkt bis Dato auch nicht mit einem Wörtchen vernehmen lassen? Sollten diese Herren hiernach nicht jenes Motto Joh. 3, 19. vielmehr auf sich selbst, als auf uns anwenden?

behandelt, ja selbst ausdrücklich Ketzer und Rotte genannt und uns unzählige Mal verflucht und verdammt? Wohl ist es nun wahr, nicht jede zwischen zwei Kirchengemeinschaften entstehende Lehrdifferenz giebt der einen sogleich ein Recht, die von der anderen Gebannten und sich Trennenden aufzunehmen, wenn die Lehrdifferenz nicht Fundamentalartikel betrifft, wodurch die eine eine Secte wird; allein wenn die irrende kirchliche Gemeinschaft nicht nur irrt, sondern ihren Gliedern auch den Irrthum aufzwingen und durch die darauf gegründete Praxis die Gewissen derselben beschweren will, wie dann? — Dann tritt eben der Fall ein, daß eine kirchliche Gemeinschaft, ohne schon eine Secte zu sein, die Schuld eines Schisma auf sich ladet und die andere Gemeinschaft zwingt, diejenigen aufzunehmen, die sie durch ihre angemaßte Herrschaft über die Gewissen von sich treibt. Und das ist eben der Fall mit der Buffalo-Synode. Dies ist auch derselben von uns bereits in der ersten ihr von Cleveland zugefertigten Antwort vorgehalten worden. Da schreibt nämlich unsere Synode Folgendes: „Endlich bezüchtigt uns die Ehrw. Syn. (von Buffalo) eines Selbstwiderspruchs), wenn wir derselben das Zugeständniß gemacht, daß wir sie bis daher nicht für eine Secte oder Rotte zu erklären uns unterfangen mochten, und dennoch von ihr sich Trennende in unsern Verband aufnahmen. Wir gestehen zu, daß eine auch schwerlich, jedoch aus Schwachheit irrende Kirche nicht alsobald verlassen werden dürfe; wenn selbige jedoch die Zeugen für die Wahrheit mit ihrem Zeugniß nicht duldet, durch Aufdringung ihrer Irrthümer und darauf gegründete Praxis die Gewissen beschwert, dann tritt der Fall ein, daß die Wahrheit erkennende Christen sich auch von einer solchen Gemeinschaft trennen müssen und sich zu trennen berechtigt sind, deren Irrthümer nicht an sich grundstürzend sind und dieselbe daher noch nicht zur Secte machen. Leider nimmt aber die Ehrw. Synode von Buffalo diesen traurigen Stand ein und wir können daher nicht umhin, dieselbe an den warnenden Ausspruch des hl. Augustinus zu erinnern, daß es kein Schisma gebe, welches nicht, wenn es Wurzel fasse, endlich in eine Secte sich verwandeln sollte. Möge Gott verhüten, daß wir, die wir die Ehrw. Synode von Buffalo zwar bis jetzt für eine gefährlich irrende, aber doch noch nicht sectirerische Gemeinschaft erklären müssen, nicht an ihr die Wahrheit jenes Augustinischen Ausspruchs erfahren." —

In der öffentlichen Antwort P. Grabau's heißt es weiter: „Die Synode von Missouri ist aber unwahr und anmaßend herrschsüchtig gegen uns. Denn sie stellt sich fälschlich dar, bloß als eine solche, die Beschuldigungen gegen uns gemacht hätte, von denen sie nicht einmal verlange, daß wir sie zuvor als gegründet anerkennten! Es sind aber nicht bloße Beschuldigungen, die uns gemacht wären, sondern sie haben auf Beschuldigungen hin so in öffentlicher Praxis gehandelt, wie man nicht bei gesitteten und rechtlich gesinnten Heiden findet; bis zum Entsetzen schändlich!"

Antwort: Es ist eine Unredlichkeit, wenn Herr Pastor Grabau, da wir bei dem Antrag eines Colloquiums nur von ihm gemachten Beschuldigungen reden, daraus den Schluß für seine Lehre zieht, wir wollten uns den Schein geben, als hätten wir gegen ihn bisher nichts weiter gethan, als Beschuldigungen gegen ihn erhoben. Wenn wir hier nur von Beschuldigungen redeten, so geschah es eben darum, weil es widersprechend ist, jemanden ein Colloquium anzutragen, und dennoch so zu reden, als ob die Sache schon erwiesen wäre; denn, sobald ein Colloquium zwischen Streitenden veranlaßt wird, wird eben erklärt, die Streitsache und wo das Recht sei, soll erst einer nochmaligen Untersuchung unterworfen werden.

Es heißt ferner in der öffentlichen Antwort: „Sie haben die gräulichsten excommunicirten Sünder ohne eine Nachfrage angenommen."

Antwort: Dies ist, was die Synode betrifft (denn was einzelne Prediger betrifft, so kann die Synode, obgleich sie sich des Besten zu denselben versieht, nicht für dieselben einstehen,) unwahr, wenn damit gesagt sein soll, daß die Synode Leute aufgenommen habe, die sich von unsern Gegnern getrennt oder von ihnen ausgeschlossen worden, ohne daß sie (unsere Synode) das eigene Zeugniß der Widersacher gehabt hätte. Immer hat die Synode auf Grund vorliegender, von unseren Gegnern eigenhändig unterzeichneter Dokumente gehandelt und wiederholt die strengste Untersuchung der Sache angestellt. Daß sie später nicht mehr in dergleichen Angelegenheiten mit den Gegnern erst conferirte, geschah darum, weil dieselben uns als Ketzer behandelten, und vor uns als reißenden Wölfen in Schafskleidern warnten.

In der öffentlichen Antwort heißt es weiter: (Sie haben) „unsere lutherischen Pastoren für absetzungswürdig erklärt, und unseren Kirchengliedern es als eine heilige Pflicht aufgelegt, sich sofort rechtgläubige Pastoren zu berufen, d. i. missourische!"

Antwort: Auch dies ist eine offenbare Unwahrheit. Für absetzungswürdig hat die Synode allein im Jahre 1847 Herrn Pastor Krause, damaligen Pastor zu Freistatt, und zwar in einem Gutachten „in der Voraussetzung, daß die uns vorgelegten Berichte" über begangene entsetzliche Gräuel „mit der Wahrheit übereinstimmen." Diese Entscheidung zu bereuen, hat aber unsere Synode um so weniger Ursache, da Herr Pastor Krause, nachdem er zur Erkenntniß der hierarchischen romanisirenden Richtung der Synode von Buffalo gekommen war, auch sein schweres Unrecht eingesehen, dasselbe öffentlich abgebeten und die von ihm wiederholt ausgeübten falschen Banne zurückgenommen hat; und Herr Pastor Grabau sollte um so weniger unser einstmaliges Urtheil über Herrn Krause zu einem Anklagepunkte wider uns gebrauchen, da er, Herr P. Grabau, Herrn Pastor Krause jetzt selbst als einen Judas brandmarkt.

Endlich heißt es in der öffentlichen Antwort Herrn Pastor Grabau's mit gesperrter Schrift folgendermaßen:

„Offenbar nun ist der Fluch, den die Ehrw. Synode von Missouri auf sich ladet."

Antwort: Wenn der Fluch, den wir auf uns laden sollen, erst „nun offenbar ist," wie es hier heißt, so steht es traurig um Herrn P. G., denn schon lange Jahre daher ist Herrn P. Grabau's Mund bereits voll Fluchens (Ps. 10, 7.) über unsere Synode gewesen! Trotzdem sei es fern von uns, wieder zu fluchen. Unsere Rache soll vielmehr diese sein, daß wir Herrn P. Grabau dafür segnen und Gott bitten, derselbe wolle nach seiner großen Barmherzigkeit das verfinsterte und erbitterte Herz unseres Gegners ändern, und ihn in seinem ungerechten Fluchen, Richten und Verdammen nicht sterben lassen, sondern ihm eine aufrichtige Buße von seinem tiefen Falle schenken, damit wir einst beiderseits den Segen beerben, dazu wir berufen sind (1 Petr. 3, 9.). Zugleich wollen wir uns an den Trost göttlichen Wortes halten: „Wie ein Vogel dahin fährt und eine Schwalbe fliegt: also ein unverdienter Fluch trifft nicht." Sprchw. 26, 2. Wir wollen übrigens gern eine Minderung der Schuld des Herrn Pastor Grabau's darin sehen, daß er nun einmal glaubt, wir wollten in einer Sache beharren, die er für eine offenbare Sünde ansieht; aber hiemit macht es selbiger selbst offenbar, wie gefährlich es ist, grundsätzlich Fluch und Bann nach individueller moralischer Ueberzeugung zu vollziehen. Bei solcher Handlungsweise begeht man die schwersten Sünden, und meint dennoch, Gott einen Dienst daran zu thun (Joh. 16, 2.). Wir haben einst auch in diesem Irrthum gesteckt und die bitteren Früchte desselben gebracht, als wir noch in der stephanistisch-hierarchischen Richtung gefangen waren; wie nun Gott uns Buße und Umkehr davon aus Gnaden geschenkt, so schenke diese der treue Gott auch unserem unglücklichen Gegner. In JEsu Namen! Amen.

---

## Vivia Perpetua,

### die theure Blutzeugin des HErrn JEsu zu Carthago in Afrika, um 202 nach Christi Geburt.

**1.**

Wie Perpetua den HErrn JEsum bekannt und mehr geliebt hat, als ihren Vater und ihr Kind.

Perpetua ist geboren
Im Lande Afrika.
In Finsterniß verloren
War ihre Jugend da;
Doch als sie einst im Glauben
Den HErren Christum sah:
Da ließ sie ihn durch Nichts sich wieder rauben.

Was Menschen nur begehren,
Besaß sie hochbeglückt:
Vermählt, jung, reich an Ehren,
Durch Mutterlust entzückt;
Doch Christus war ihr Leben,
Dem blieb sie unverrückt
Und treu bis in den bittern Tod ergeben.

Ihr Vater war ein Heide,
Bemüht, wie er sein Kind
Vom HErren Christo scheide.
Da sprach sie sanft und lind:
„Mein Vater, man muß nennen
Die Dinge, wie sie sind:
Drum will auch ich als Christin mich bekennen."

Man führte sie gefangen
Zum dumpfen Kerker fort.
Sie sah voll Schreck und Bangen
Den grauenvollen Ort;
Doch als sie bald sich faßte —
Man ließ das Kind ihr dort —
Sprach sie: Mir ward der Kerker zum Pallaste.

Einst schauet sie im Traume,
Wie sie den Drachen tritt,
Und zu des Himmels Raume
Auf goldner Leiter schritt.
Der HErr spricht: „Sei willkommen!"
Und theilt ihr Speise mit:
Da ward all' ird'sche Hoffnung ihr genommen.

Drauf kam ihr Vater wieder,
Vom HErrn sie abzuziehn;
Mit Thränen sank er nieder
Und sprach: „Gebieterin!
Erhöre doch mein Flehen,
Laß fahr'n den hohen Sinn!"
Sie sprach: „Was Gott will, wird an mir geschehen."

Und mit dem Kinde naht er,
Als sie zum Richter geht.
„Ach, schon' dein Kindlein!" bat er,
Und selbst der Richter fleht:
„So opfre doch zur Ehre
Der Kaiser!" — Sie gesteht:
„Ich will's nicht thun, weil ich dem HErrn gehöre."

Ihr Urtheil wird gesprochen,
Und freudig hört sie's an.
Vom Kummer wie zerbrochen
Erscheint ihr Vater dann.
Die Tochter klagt voll Schmerzen
Den unglücksel'gen Mann:
„Als litt ich's selbst, so geht es mir zu Herzen."

## 2.

### Wie Perpetua und ihr Bruder Saturus durch himmlische Gesichte getröstet sind.

Drauf schaut sie im Gesichte,
Wie sie gar heftig rang
Mit einem Bösewichte,
Bis sie ihn endlich zwang,
Und „Friede!" hörte sagen.
Da merkte sie voll Dank:
Nun würde sie den Satan siegreich schlagen.

Doch sollte auch erlangen
Satur das Paradies,
Ihr Bruder, den gefangen
Man in den Kerker stieß,
Dem Gott die Herrlichkeiten
Des sel'gen Himmels wies,
Um sie zu stärken zu dem heil'gen Streiten.

Sie schieden aus dem Leben;
Und siehe! Engel nahn,
Auf deren Händen schweben
Gen Morgen sie hinan.
Sie sehn ein Lichtmeer prangen,
Und Saturus hebt an:
„Wir haben die Verheißung nun empfangen."

Sie sehn den schönsten Garten,
Der voller Rosen wallt,
Wo Engel sie erwarten.
„Sie sind's, sie sind es!" schallt
Es froh aus aller Munde:
„Nun kommt herein alsbald,
Und grüßt den HErrn!" Sie treten ein zur Stunde.

Da ragen hohe Wände,
Als wie von Licht erbaut;
Da tönet ohne Ende
Das dreimal heilig laut.
Im unermeß'nen Meere
Des Lichtes wird geschaut
Der HErr und rings der Engel heil'ge Heere.

Sie schweben hin und küssen
Den HErrn der Herrlichkeit;
Es küssen sie und grüßen
Die Engel: „Harrt der Zeit!
Und geht nun hin und spielet."
Perpetua spricht erfreut:
„Ich hab' im Fleisch mich nie so froh gefühlet."

## 3.

### Wie standhaft Perpetua gelitten und die Märtyrerkrone erlangt hat.

Und so ist's auch geschehen. —
Man sah der Märt'rer Zahl
Vor ihrem Tod begehen
Das heil'ge Liebesmahl,
Wobei sie ernstlich wiesen
Das Volk auf jene Qual
Am Tag des Zorns, und ihre Fesseln priesen.

Der Richttag war erschienen.
Sie zogen so voll Ruh
Hin nach den Kampfschaubühnen,
Als ging's dem Himmel zu.
Sie zitterten vor Freuden,
Daß sie zum HErrn im Nu
Auffahren sollten nach dem kurzen Leiden.

Da wollte man sie kleiden
In Baals Priesterzier.
Perpetua rief den Heiden:
„Seht! darum sind wir hier
Freiwillig hergekommen,
Und darum sterben wir,
Daß unsre Freiheit uns bleib unbenommen."

Als man sie drauf ausziehet,
Und in ein Netze steckt,
War sie so keusch bemühet,
Wie sie sich schamhaft deckt,
Daß sie sogar die Heiden
Dadurch zum Mitleid weckt:
Man ließ sie wieder völlig sich ankleiden.

So ward sie ausgesetzet;
Und auf sie stürzte los
Die wilde Kuh, gehetzet.
Sie fiel beim ersten Stoß.
Doch als ihr Kleid zerrissen,
War ihre Sorge groß,
Und sie verschämt sich zu verhüll'n beflissen.

Als man sie wieder brachte
Dann nach Carthago zu,
War's, als ob sie erwachte
Aus tiefer Schlafesruh.
„Wann werd' ich ausgesetzet
Einmal der wilden Kuh?"
Sprach sie, bis daß sie sah, sie war verletzet.

So litt sie heldenmüthig,
Da Gott ihr Beistand war.
Dann hat sie hold und gütig
Ermahnt die Christenschaar:
„Seid stark und fest im Glauben,
Und liebt euch treu und wahr;
Laßt euch den Muth durch unsre Qual nicht rauben."

Doch wollten noch die Heiden
Perpetua sterben sehn,
Um sich daran zu weiden.
Sie mußte wieder gehn
Hin nach den Kampfschaubühnen;
Dort sahe man sie stehn
Mit stiller Ruh und Freude in den Mienen.

Darauf hat sie empfangen
Gefaßt den Todesstreich.
So ist sie eingegangen
Ins sel'ge Himmelreich;
Da trägt sie nun die Krone
Verkläret, engelgleich,
Und freuet sich im HErrn am Gnadenlohne.

Hermann Fick.

## Quittungen

### über empfangene Gelder.

| Datum | | Betrag |
|---|---|---|
| 1852. | | |
| Novbr. 13. | Von Hrn. Barthel, Zahlung von Stegelmann, Kirchencollecte | $26.00 |
| Decbr. 23. | Von Hrn. Barthel, Zahlung von Pfau, | 69.48 |
| 1853. | | |
| Jan. 26. | Von Hrn. Barthel, Missionsgeld in N. Y. erhalten | 10.00 |
| Febr. 10. | Von Hrn. Barthel, Ueberschuß von Geldern für Ludwig | 63.64 |
| März 9. | Von Hrn. Barthel, Zahlung Hrn. Past. Brohm's für ‚Lutheraner' | 13.00 |
| | Zahlung Hrn. Pastor Brohm's für Hrn. Löber | 2.50 |
| April 30. | Von Hrn. Barthel, Zahlung Frau Stegelmann's für Mission $1.00., Zahlung von Hebel und Allen für die abgebrannte Kirche in Neumelle $1.25 | 2.25 |
| | Zahlung von Hrn. Pastor Brohm für ‚Lutheraner' | 1.00 |
| Mai 13. | Von Hrn. Barthel, Rimesse | 331.80 |
| | Von Hrn. Barthel, Ueberschuß Ihrer Rimessen ulto. 1852 | 259.89 |
| | Von Hrn. Barthel, Ueberschuß Ihrer Rimessen für Ludwig | 50.00 |
| | | $829.56 |

| Datum | | Betrag |
|---|---|---|
| Novbr. 13. | Von Stegelmann, für der New Yorker Gemeinde verkaufte Bücher | $8.00 |
| Jan. 14. | Von Stegelmann | 6.00 |
| Juni 28. | „ Frau Stegelmann | 10.00 |
| Novbr. 24. | „ Pastor Ernst | 5.00 |
| Decbr. 10. | „ J. Dobler | 4.23 |
| „ 16. | „ Pastor Diehlmann | 11.25 |
| April 6. | „ „ „ | 18.00 |
| Juni 25. } Decbr. 16. } | „ Brickner und Andere in N. York | 9.37 |
| „ 31. | „ Pastor Saupert | 32.55 |
| Juni „ | „ „ „ auf d. Synode | 9.15 |
| Decbr. „ | „ Professor Crämer | 25.00 |
| Jan. 24. | „ „ „ | 20.00 |
| April 6. | „ „ „ | 0.53 |
| Jan. 7. | „ Pastor Keyl | 38.00 |
| „ „ | „ „ Kalb | 10.00 |
| „ 17. | „ Brauer | 5.00 |
| Febr. 0. | „ „ | 14.00 |
| März 4. | „ „ | 15.00 |
| Mai 2. | „ „ | 15.00 |
| Mai 26. | „ „ | 10.00 |
| Jan. 18. | „ Pastor Pinkepank | 13.00 |
| „ 31. | „ „ Wunder | 5.00 |
| April 18. | „ „ „ | 1.00 |
| Juni | „ „ „ in Cleveland | 6.70 |
| Febr. 10. | „ „ Hattstätt | 4.75 |
| „ 19. | „ „ Trautmann | 6.94 |
| „ 22. | „ „ Albaugh | 6.00 |
| März 9. | „ „ Brohm | 8.00 |

| | | |
|---|---|---|
| März 22. | Von Past. Brohm | 12.50 |
| Juni | „ „ „ von Perlewitz auf der Synode | 17.00 |
| April 6. | Von Luecke | 0.75 |
| Juni 18. | „ „ | 2.00 |
| April 6. | „ Pastor Wolff | 20.00 |
| „ 7. | „ „ Schaller | 18.00 |
| „ „ | „ König in Fort Wayne | 5.00 |
| „ 16. | „ G. Pfau, privatim, nicht Colporteur-Rechnung (Dissm.) | 5.00 |
| Mai 25. | Von G. Pfau, privatim, nicht Colporteur-Rechnung (Pastor Brohm) | 2.00 |
| April 26. | Von Pastor Küchle | 12.00 |
| „ 13. | „ „ Schieferdecker | 24.82 |
| „ 18. | „ „ Mattfeldt | 7.00 |
| April 28. | „ „ Eirich | 1.00 |
| März 31. | „ „ Habel | 23.36 |
| „ 22. | „ „ Hoyer | 10.60 |
| Juni | „ „ Klinkenberg, in Cleveland | 8.00 |
| „ | Von Pastor Fleischmann in Cleveland | 4.80 |
| „ | „ „ Selle „ „ | 5.00 |
| „ | „ „ Seidel „ „ | 14.33 |
| „ | „ „ Eppling „ „ | 1.50 |
| „ | „ „ Schuster „ „ | 1.98 |
| „ | „ „ Steinbach „ „ | 5.13 |
| „ | „ „ Auch „ „ | 9.20 |
| „ | „ „ Sauer „ „ | 0.75 |
| „ | „ „ Strieder „ „ | 5.00 |
| „ | „ diversen Baarverkäufen in Cleveland | 91.04 |
| „ 22. | Von Pastor Lochner | 1.00 |

J. H. Bergmann.

New York, d. 25. Juni 1853.

(Verspätet)

## Quittung

Der Unterzeichnete ersucht den Hrn. Prof. Walther, die hier beifolgenden Gaben für die Colportage baldigst im 'Lutheraner' zu quittiren, da dieselben schon seit langer Zeit eingegangen sind.

Aus der Gemeinde des Hrn. Pastor Jacob Seidel:

| | |
|---|---|
| Herr Pastor Jacob Seidel | $1.25 |
| „ J. Georg Zwerner | 1.00 |
| „ Martin Schneider | 0.50 |
| „ Georg Rausch d. ält. | 0.25 |
| „ Philipp Rupprecht | 0.25 |
| „ Gottlieb Rupprecht | 0.25 |
| „ Georg Böhm | 0.25 |
| „ Bernhardt Bischopp | 0.25 |
| Durch den Hrn. Pastor Lochner in der Gemeinde zu Hamburg, Wisconsin | 4.66 |
| Von Hrn. Meier in Milwaukie | 0.64 |
| „ „ Pastor Fürbringer | 2.00 |
| Durch Hrn. Pastor Fürbringer gesammelt in der Gemeinde zu Freistadt | 2.52 |
| Durch Hrn. Pastor Fürbringer gesammelt in der Gemeinde zu Kirchhain | 1.16 |
| Durch Hrn. Pastor Werfelmann in Auglaize Co. von dessen Gemeinde „ „ „ | 2.00 |
| Durch Hrn. Pastor Lochner | 3.00 |

Gustav Pfau.

## Bezahlt

den 7. Jahrg. die HH. Pastor Gräbner (5 Ex.), Aug. Claus, Johannes Becker ($2.40)

„ 8. Jahrg. die HH. Pastor Bernreuther, Aug. Claus, Daniel Dobler, Eilers, Heinrich Fischer ($0.50), Garbisch, Pastor Hattstädt (6 Ex.), Körner, Mich. Meyer, H. Meyer, Paulus, G. Rausch, Heinrich Ungemach, Wädel, Weber, Martin Zimmer.

„ 9. Jahrg. die 1. Hälfte die HH. Bosse, Fischer, Hartmann Grebing, Von dem Fange.

„ 9. Jahrg. die 2. Hälfte die HH. Wilh. Brockschmidt, Henry Green, Haumschild, Jacob Kiefer, Gottfried Kolf, Pastor Kolb, Ernst Heinrich Schmidt, Eduard Schocke.

„ 9. Jahrg. Wittwe Albrecht, die HH. E. Ahrens, Pastor Bierhemann, Johannes Bauer, Pastor Bernreuther, Pastor Bergt (2 Ex.), Balthas Bienz, Jacob Bohleber, Wilhelm Bettschlag, Büttner, Pastor Brauer, Barthling, Brenner, Conrad Baals, Pastor Bühl, Heinrich Carstens, Dorfmeyer, B. Dönner, G. Dorner, Dietrich, Dietz (0.75). Past. Dulitz, Degener, Eisfeldt, Ernst, Ludwig Eschenbacher, Eickhof, Frickenschmidt, Martin Frosch, Fr. Frey, Pastor W. A. Fetter, Lorenz Fick, Pastor Fritze (6 Ex.), H. Fülling (3 Ex.), Heinrich Faul, Christ. Fey, Friedrich Fey, M. Fischer, Fehlbaum, Fährle, H. C. Gerberding, Geo. Gander, Joh. Göglein d. jüng., Carl Germann, Peter Germann, Griese, Fr. Gippert, Pastor Wilhelm Gerhardt, Fr. Heinicke, Hönig, F. W. Hartmann, Daniel Heppler, Pastor Hüsmann (7 Ex.), Ernst Homeyer, Mich. Holderbaum, G. Holzinger, Hartert, Heitmann, Pastor Kalb, Jacob Kuntz, H. Krage, Christian Külsen, Pastor Kunz ($0.70), Keller, Heinrich Koch, Körner, Past. Klinkenberg, Kuhlmann, Christ. Kuhlhof, Fr. Lörsch, Mich. Leiningen, M. Langohr, Pastor Lochner, Lohan, Lücke, Aug. Manske, Abr. Mees, Friedrich Möning, J. O. Meier, F. Meyer, Meibohm, Meyer, Metz, Mesenbring, H. H. Niemann, Nordmann, G. Olinger, A. Ochse, Fr. Pebler, Dietr. Pardiek, C. Pankow, Perlewitz, Ernst Pfluch, Wilhelm Precht, Roth, Geo. Retterer, Ant. Renmann, J. Reif, H. Röder, Christlieb Richter, Georg Reidenbach, Heinrich Rotermund, Pastor Reichhardt, Ludwig Rust, Retzlaff, Pastor Schaller, Heinrich Seubert, Fr. Stricker, F. Stange, Wendel Scharf, Pastor Stürken (7 Ex.), Pastor Sauer (4 Ex.), Pastor Steinbach, Leonh. Schnell, Pastor Strieter, H. Schwalm, Pastor Streckfuß, Martin Stieber, Past. Schwan (31 Ex.), Johann Schmidt, Schneider, Schacht, Friedrich Schum, Georg Schum, Ludwig Schum, Friedrich Schimerer, A. Strebel, Wilhelm Stünkel, Schrage, Matthias Spindler, Phil. Thürwächter, Conrad Tadge, Phil Theis, Tesch, Gotth. Volck, G. H. Bornhold, Pastor Volkert, Wittmann, S. Wendt, Mich. Willrich, Pastor Werfelmann (2 Ex.), Pastor Weyel, Pastor Wichmann (15 Ex.), J. C. Windheim, Wehmeyer, C. Wille, Pastor Weinmann, Andreas Wagner, A. Wiesinger, J. Wiesinger, Winneberger, Mart. Zimmer, Pastor Zeumer, Friedrich Zimmer, Zurebest, Eberh. Zimmermann, Pastor Schuster.

den 10. Jahrg. die HH. Anton Baade, Wilhelm Brüggemann, Wilh. Brockschmidt ($0.50), Christian Fey, Friedrich Fey, Pastor Fricke, Pastor Fürbringer, Christoph Hamm, Pastor Habel, Pastor Hüsemann (5 Ex.), Pastor Jäbker (19 Ex.), Jacob Kiefer, Adam Kiefer, Pastor Lochner, Ludwig Meyer, Past. Rützel, A. Otto, Ernst Piel, Wilhelm Piel, Joh. Rasp, H. Röder, Ernst Heinrich Schmidt ($0.50) Pastor Sauer, Pastor Sallmann, Pastor Seidel (8 Ex.), Martin Stieber, Heinrich Stuckemeyer, Heinrich Seele, Pastor Weyel, Carl Wischmeyer, Martin Zimmer.

Ferner haben bezahlt:

den 9. Jahrg. die HH. Adam Ambrosius, Joh. Bendel, Gottfried Bonn, Christian Graß, Hinkelmann, Car, Höhne, Andreas Poaaer.

„ 10. Jahrg. Herr Heinrich Wendler.

## Quittung und Dank.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich den Empfang der folgenden milden Gaben zur Unterstützung der von schwerer Bauschuld niedergedrückten St. Johannis-Gemeinde in Philadelphia:

| | |
|---|---|
| Durch Hrn. Pastor Schürmann von der St. Johannis-Gemeinde, Marion Co., Ia. | $2.25 |
| „ Hrn. Barthel von Freunden in und um St. Louis | 25.75 |
| Von den HH. Rudolph auf der Heide und Evers in Pittsburgh | 2.00 |

Gott segne die Geber und erwecke viele Glaubensgenossen, der kleinen Gemeinde in Philadelphia mit Gebet und Liebesgaben beizustehen.

A. Hoyer, Pfarrer.

45. Redwood Str., Southwark, Philadelphia.




Gedruckt bei M. Niedner,

Nord-Ecke der dritten und Chestnut-Straße.




(Offenb. Joh. Cap. 14. v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten

Redigirt von C. F. W. Walther.

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 2. August 1853. No. 25.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

V.

Von dem Verhältniß des Predigtamtes zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

32. „Das heil. Predigtamt gibt oder überträgt nicht die Gemeine, sondern der Sohn Gottes, sammt dem Vater und heiligen Geist." (Hirtenbr. Antikritik S. 39.) „Hier behaupten sie wieder, die Gemeinde habe ein Recht von Gott, ihrem Prediger das Amt zu übertragen. . . Demnach werden die Kirchglieder zur zweiten wirkenden Ursache gemacht, denn wer das Amt überträgt, der wirket es. Wir wissen aber, daß die Kirchlieder, sofern sie in göttlicher Ordnung tüchtige Personen berufen, das Amt nicht übertragen und wirken, sondern daß Gott durch die Ordnung, in der sie bleiben, treue Kirchendiener selbst gibt und setzet, das Amt überträgt und wirket. So ist und bleibt Gott überhaupt, und auch in der Wahl und Ordination causa efficiens oder die einzige wirkende Ursache des Amtes." (2. Synodal-Brief. S. 107.)

### Lehren der römischen Kirche.

V.

Von dem Verhältniß des Predigtamts zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

32. In der Verdammungsbulle, welche Pabst Pius VI. wider mehrere Propositionen des Bischofs von Pistoja, Scipio de Ricci, und wider die von demselben zusammenberufene Synode von Pistoja im Jahre 1794 erlassen hat, heißt es unter der Ueberschrift: „Von der der Gemeinschaft der Kirche beigelegten Gewalt, damit sie durch diese (die Kirche) den Pastoren mitgetheilt werde," folgendermaßen: „Der Satz, welcher bestimmt, daß die Gewalt der Kirche von Gott gegeben sei, damit sie den Pastoren mitgetheilt würde, die ihre Diener für das Heil der Seelen sind — so verstanden, daß die Gewalt des Kirchen-Amtes und -Regimentes von der Gemeinschaft der Gläubigen abgeleitet werde und so auf die Pastoren übergehe: wird als ketzerisch verdammt und verworfen." (Conc. Trid. ed. **Smets**. p. 285.)

### Lehre der lutherischen Kirche,

welche Pastor Grabau die missourische nennt.

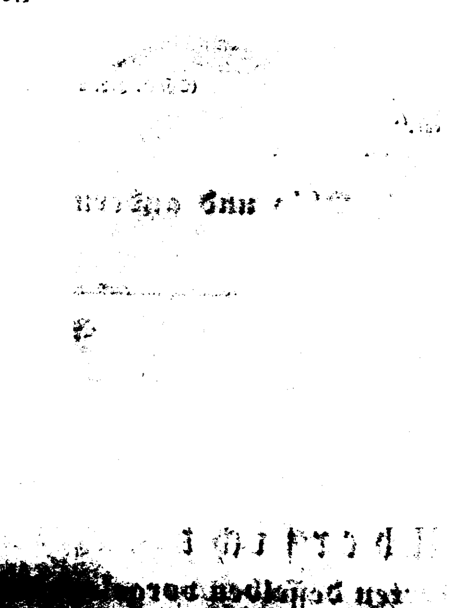
V.

Von dem Verhältniß des Predigtamts zur Kirche und zum geistlichen Priesterthum der Gläubigen.

32. Balduinus: „Die Kirche ist Christi Braut Joh. 3, 24., und Gemahl, Ps. 45, 10., und die Hausherrin in seinem Hause, Ps. 68, 13.; wie daher die Schlüssel vom Hausherrn der Hausherrin gegeben werden, so hat auch Christus, der Herr seines Hauses, welches ist die Kirche, die Schlüssel seiner Braut gegeben, die dieselbe ihren Dienern überträgt, welche Haushalter oder Verwalter der Geheimnisse Gottes genannt werden." (De casibus conscientiae p. 1104.) — Pol. Leyser: „Wie das öffentliche Kirchenamt ordentlicher Weise nur den von der Kirche dazu rechtmäßig berufenen Personen gehört, welche im Namen Gottes und der Kirche die Macht haben, ihre Zuhörer zu lösen und zu binden, so fällt im Nothfall diese Gewalt auf den ersten besten Christen wieder zurück; denn wie die Macht zu lösen und zu binden Matth. 16, 19. dem Petrus versprochen, und Joh, 20, 23. allen Aposteln übertragen ist, so ist diese Gewalt Matth. 18, 18. von Christo der Kirche gegeben, welche dieselbe ordentlicher Weise rechtmäßig dazu berufenen Personen übertragen kann." (Fortsetzung der ev. Harmonie von Chemnitz fol. 1748.) — Quenstedt: „Die ursprüngliche bewirkende Ursache des Kirchenamtes ist der einzige und alleinige Gott . . Die weniger ursprüngliche das Kirchenamt constituirende Ursache ist die ganze Kirche." (Theol. did. — pol. fol. 1497.)

## Lehren Pastor Grabau's

33. „Wir glauben und bekennen auch, daß dieses Amt als Gottes eigene Ordnung in der Kirche einen absonderlichen christlichen Stand ausmache . . . Der Apostel Petrus sagt (1. Epist. 5, 1. 2) nicht: priestert anstatt der Heerde, die euch etwas übertragen hat . . Wir priestern nicht aus unserm eigenen Glauben oder geistlichem Priesterthum an unser oder anderer Leute Statt . . Wo steht denn im 5. Artikel der Augsb. Conf., daß Gott ein Predigtamt eingesetzt habe, das erst aus dem unreifen Ei eines geistlichen Priesterthums kriechen muß? und wo steht in diesem Artikel, daß Gott ein Predigtamt eingesetzt habe, das eines Haufens geistlich Priesterthum exercire." (Informatorium, 1. Jahrg. S. 73. 74. 75.)



## Lehren der römischen Kirche

33. Daß das heil. Predigtamt etwas anderes sei, als die öffentliche Verwaltung der Aemter, welche die gläubigen Christen als geistliche Priester ursprünglich und unmittelbar besitzen, von Gemeinschaftswegen oder anstatt und im Namen der Christen oder der Gemeinde, daß die Prediger vielmehr einen besonderen geistlichen Stand bilden, der gewisse Privilegien besitze, welche die Kirche allein vermittelst derselben habe: das ist bekanntlich der Cardinalpunkt, in welchem sich die Differenzen zwischen der römischen und der ev.-luth. Kirche bewegen. Gibt die protestantische Kirche den Glauben auf, daß die Gesammtheit der Gläubigen die Kirche und Christi Braut ist, welcher Christus alle Herrlichkeit geschenkt, die er durch die Werke seiner Erlösung erworben und die sie durch den Glauben sich angeeignet hat, und daß daher die Prediger nur die Kirchendiener und die Haushalter, nicht die Hausherren im Hause Gottes sind und nur anstatt der Gemeinde der Heiligen amtieren: dann ist es um den wahren Protestantismus geschehen und derselbe hat dann selbst die giftige Wurzel in seinen Acker gepflanzt, aus der, recht gepflegt, die ganze päbstliche Hierarchie wieder hervorwachsen muß. Daß gerade die Augsb. Conf., auf welche sich Herr Pastor Grabau beruft, das Verhältniß des geistlichen Priesterthums der Gläubigen zu dem Predigtamt, wie manches Andere, nicht ausdrücklich berührt, hat seinen Grund darin, daß die Augsb. Confession den Zweck hatte, wo irgend möglich, den Weg zum Frieden offen zu lassen. Daher, sagen die zu Augsburg versammelten Theologen, „die gehässigen Artikel," d. h. die, welche nur Haß gebähren würden, „zu dieser Zeit nicht gereget worden." Zu diesen Artikeln rechnen sie u. A. folgende: „Ob die Christen alle Priester sind? Ob ein Laie das Sacrament consecriren könne? Ob die Priesterweihe einen stets währenden Character eindrücke?" („Der Theologen angezeigte Ursachen, warum es nicht rathsam wäre, mehr Artikel zu übergeben." Siehe den ganzen wichtigen Aufsatz in Luther's Werken. Hall. A. XVI, 1058.)

## Lehren der lutherischen Kirche.

33. Luther: „Werden nur darum etliche aus dem Haufen herfürzogen, daß sie anstatt der Gemein das Amt führen und treiben, welches sie alle haben; nicht daß einer mehr Gewalt habe, denn der ander . . Nun haben jene einen eigen Stand aufgericht't, als der von Gott sei, haben solche Freiheit gewonnen, daß schier mitten in der Christenheit größer Unterscheid ist, weder unter uns und Türken." (In der Auslegung von 1. Pet. 2, 5.) — Luther: „Drum ist des Bischofs Weihen nit anders, denn als wenn er an Statt und Person der ganzen Sammlung Einen aus dem Haufen nähme, die alle gleiche Gewalt haben, und ihm befähle, dieselbe Gewalt für die Andern auszurichten; gleich als wenn zehen Brüder, Königskinder, gleich Erben, Einen erwählten, das Erb für sie zu regieren; sie wären je alle Könige und gleicher Gewalt, und doch Einem zu regieren befohlen." (X, 302. Aus der Schrift an den christlichen Adel 2c.) — Luther: „Das erfordert der Gemeinschaft Recht, daß Einer, oder als viel der Gemeinde gefallen, erwählet und aufgenommen werden, welche anstatt und im Namen aller derer, so eben dasselbige Recht haben, verbringen diese Aemter" (Predigen, Taufen, Communiciren 2c.) „öffentlich . . Nun lasset uns reden mit den papistischen Pfaffen, und sie fragen, daß sie uns anzeigen: ob ihr Priesterthum andere Aemter habe, denn diese Aemter" (der geistlichen Priester, der gläubigen Christen) „sind? So es andere hat, so wird ihr Priesterthum nicht ein christlich Priesterthum sein. Hat es aber eben die, so wir erzählet haben, so wird es nicht ein sonderlich Priesterthum sein mögen. Also beschließen wir sie, sie kehren sich hin, wo sie wollen, daß sie entweder kein Priesterthum haben, das ein anders sei, denn das, so den Christen allen gemein ist: haben sie aber je ein anders, so müsse es Satans Priesterthum sein. Denn Christus uns gelehret hat Matth. 7., daß wir alle Bäume an den Früchten sollen kennen lernen; wir aber haben nun gesehen die Frucht unsers gemeinen Priesterthums, so laßt sie uns entweder andre Frucht zeigen, denn diese, oder bekennen, daß sie nicht Priester sind. Denn daß diese Frucht sonderlich oder öffentlich getragen werden, bewährt nicht ein ander Priesterthum, sondern einen andern und andern Brauch des Priesterthums . . Wir bestehen fest auf dem, daß kein ander Wort Gottes ist, denn das allein, das allen Christen zu verkündigen geboten wird; daß nicht eine andere Taufe ist, denn die, die alle Christen geben mögen; daß kein ander Gedächtniß ist des Abendessens des HErrn, denn das, so ein jeder Christ begehen mag, welches also zu halten Christus hat eingesetzt; auch daß keine andere Sünde ist, denn die ein jeder Christ binden und auflösen mag; item, wir halten, daß kein Opfer sei, denn der Leib eines jeden Christenmenschen; daß auch niemand beten kann oder möge, denn allein der Christ; dazu, daß niemand urtheilen soll über die Lehre, denn allein der Christ. Diese sind aber je die priesterlichen und königlichen Aemter. Darum so lasse uns die Papisten entweder andere Aemter der Priester zeigen, oder aber übergeben ihr Priesterthum, und verzeihen sich deß." (X, 1857-59. aus dem Brief an die Böhmen.) Auch wir fordern daher Herrn Pastor Grabau auf, uns entweder andere Werke und Aemter eines Predigers zu zeigen, oder zuzugestehen, daß das Predigtamt nichts weiter ist, als die öffentliche Verwaltung der Aemter, welche alle Gläubige ursprünglich haben, an ihrer Statt.

---

(Für den 'Lutheraner' eingesandt.)

**„Aber der König Israel antwortete, und sprach: Saget, der den Harnisch anlegt, soll sich nicht rühmen, als der ihn hat abgelegt."**

**1. Kön. 20, 11.**

Der Herr Pastor Grabau hat uns in seinem zweiten Synodalbriefe die 'Ahabssynode' genannt. So antwortet ihm denn hiemit ein Glied derselben mit einem Worte des Königs Ahab auf die Schmachschrift, die in der 16. Nummer vom 2. Jahrg. des 'Kirchlichen Informatorium' von neuem ausgegangen ist, Koth hinter denen her zu werfen, die sich vergebens zu offenem, ehrlichen Zweikampf erboten. Denn anders als des ruhmräthigen Syrers vermessene Siegesgewißheit erscheint es mir in der That nicht, wenn wir in der „Öffentlichen Antwort" v. 21. Jun. 1853. mit folgenden Worten gerichtet werden:

„Offenbar nun ist der Fluch, den die Ehrw. Synode von Missouri auf sich ladet"

Soll hier „der Fluch" der sein, den der Endesunterschriebene „im Namen und Auftrage des Kirchen-Ministerii" über uns ausspricht, so ist wenigstens der Ausdruck nicht logisch unrichtig, da das ja allerdings offenbar ist. Indessen wie vielmal hat sich nicht aus derselben Quelle schon lange vorher in Synodalbriefen und dem Informatorium Fluch u. Bann über uns ergossen, daß das „nun" doch keine andere Bedeutung haben kann, als die des übelverhaltenen Grimmes, noch immer das alles, auch das: „Hebe dich Satan!" nicht mit Erfolg gekrönt zu sehen? Ist aber dieser Erfolg selbst, das Amen des allmächtigen Gottes im Himmel zum Bannfluch der Synode von Buffalo über die von Missouri unter dem „Fluch" zu verstehen, der nun offenbar sein soll, so begreift man wirklich nicht, auf welches Strafgericht damit hingedeutet wird. Uns kann es wenigstens trösten, daß es für nöthig erachtet ward, uns durch Sperrschrift darauf aufmerksam zu machen. Obgleich wir nicht begehren, den Glauben immer in die Faust zu bekommen und daher die gute Zuversicht zu dem „Werk unserer Hände" keineswegs auf sichtbaren Segen unserer Arbeit, noch weniger aber auf etwas, das die Welt Glück nennt, gründen: so haben wir doch grade „nun," da der Fluch, den wir auf uns laden, offenbar sein soll, durchaus keine Ursache, über Minderung des Segens zu klagen, den Gott bisher aus Gnaden auf die Synode von Missouri gelegt hat, wie davon unser diesjähriger Synodalbericht Zeugniß geben wird. Doch der „Fluch" soll auch wohl das nicht sein, sondern das Gericht der Verstockung. Obgleich nun der HErr allein entscheiden kann, ob wir dem verfallen sind, und wir an dem Urtheil unsers Gewissens uns genügen lassen können, so seien dennoch einmal die Gründe erwogen, die das Kirchen-Ministerium von Buffalo für seine schwere Anklage vorbringt. Sie sind folgende:

1. Die Synode von Missouri „bekennt durch ihr verweigerndes Verfahren, daß sie in der Sünde wider das 8. und 5. Gebot gegen ihre lutherischen Mitchristen verharren wolle."

Herr Pastor Grabau läßt einen Hirtenbrief ausgehen, der anstößige Sätze enthält. Die sächsischen Lutheraner werden von ihm aufgefordert, ihr Urtheil darüber abzugeben. Demgemäß sagen sie ihre Bedenken. Herr Pastor Grabau rechtfertigt sich. Sie vertheidigen dagegen ihren Standpunkt. Darüber werden sie von der preußischen Synode für Neuerer erklärt, die das heilige Predigtamt in Verachtung bringen. Innerhalb der preußischen Gemeinden sind inzwischen Unruhen entstanden. Hin und wieder wenden sich bedrängte Glieder derselben an die Sachsen, weil sie nach ihrem Bekenntniß mit diesen über die Richtung Gewissensbedenken haben, welche in der Synode von Buffalo herrscht. Die sächsischen Lutheraner nehmen sich, freilich als Menschen, die nur nach dem Bekenntniß des Mundes urtheilen können solcher Leute an. Das zieht ihnen solche Ehrenprädikate, wie: „gottlose Rottenbeschützer, Ahabssynode. Götzentempel" rc. zu. So stehen sie nun gegenwärtig mit uns übrigen Gliedern der Synode von Missouri, die wir uns in diesem ihrem Streit zu ihnen bekennen, weil sie vor unserm Gewissen als diejenigen, welche die Wahrheit und das Recht auf ihrer Seite haben, offenbar geworden sind, der Synode von Buffalo gegenüber. Letztere hat sie mit einer Fluth von Schmäh- und Lästerreden überschüttet. Sie haben dagegen, wie sie uns heilig betheuern, nur „Gottes Wort und Luther's Lehr'" vertheidigt und nothgedrungen Mißgriffe und Ungerechtigkeiten enthüllt, zu denen Herr Pastor Grabau durch seine irrige Lehre verleitet worden ist. Das ist ihre „Sünde wider das 8. und 5. Gebot gegen ihre lutherischen Mitchristen."

In dieser Sünde „verharren" sie und bekennen dies durch ihr verweigerndes Verfahren." — Wir erbieten uns voriges Jahr zu einem Colloquium über die obschwebenden Lehrstreitigkeiten. Obgleich wir's doch mit Herrn Pastor Grabau zunächst zu thun hatten, von dem die betreffenden irrigen Lehren ausgestreut und vertheidigt worden waren, während unsere Abwehr derselben den Consens der ganzen Kirche zum Rückhalt hat und weiter nichts ist als eine Vertheidigung des Allen gemeinsamen Erbes der Väter, so ward unser Antrag doch eben deswegen zurückgewiesen, weil wir ihn nicht an die ganze Synode von Buffalo gestellt, sondern an Herrn Pastor Grabau gerichtet hatten. Ein offenbar unbeabsichtigter Formenfehler genügte, den von uns angebahnten Friedensweg wieder zu verzäunen. Auf unserer diesjährigen Synodalversammlung läuft ein Schreiben von der zu gleicher Zeit versammelten Synode von Buffalo ein, worin sich dieselbe als Bußpredigerinn herabläßt, uns ihrerseits ein Colloquium anzubieten, wodurch sie uns gewinnen möge, indem wir „sie" hören. Dasselbe schließt mit folgenden Worten: „Der barmherzige Gott segne diese unsere treue Strafe und Vermahnung, daß wir die Ehrwürdige Synode von Missouri als christliche, lutherische Mitbrüder gewinnen mögen, indem sie uns hören. Amen!" Wir nehmen auch in solcher Weise das Anerbieten an, bitten, sei es auch nur, um uns zu strafen und zu ermahnen, eine persönliche Zusammenkunft mit uns zu veranstalten, sie aber doch nicht an Bedingungen zu knüpfen, die wir Gewissens halber nicht erfüllen können. In einem zweiten Schreiben von Buffalo werden diese Bedingungen zwar auf ein geringeres Maß beschränkt, aber uns doch nicht gänzlich erlassen. Wir bitten aufs Neue, nichts zu fordern, das unser Gewissen verletze, oder doch mit der Forderung so lange zu warten, bis die mündliche Unterredung uns davon überzeugt haben werde, daß sie gerecht sei, wiederholen daneben unser sehnliches Begehren, uns das Colloquium nicht abzuschlagen. Das ist der letzte Schritt, den wir gethan haben. Darauf hin werden wir öffentlich als solche gebrandmarkt, die „durch ihr verweigerndes Verfahren" in der Sünde verharren. Ist das etwas anderes, als wenn der Wolf in der Fabel das Wasser trübt und das Schaf, das weiter unten am Fluß steht, nachher beschreit, es sei daran schuld, daß man nicht mehr auf den Grund sehen könne?

Doch die Bedingungen, von denen eben geredet ward, sind vielleicht der Art, daß auch die Synode von Buffalo in ihrem Gewissen gebunden war, das Colloquium von denselben abhängig zu machen. Das wird sich in der Erörterung des zweiten Anklagegrundes finden:

2. Die Synode bekennt, daß sie „unsere Excommunicirten aus ihrem Verbündniß nicht entlassen wolle."

Dies hatte die Synode von Buffalo als Bedingung gefordert, unter der allein zwischen ihr und uns ein Colloquium gehalten werden könnte. Unter den ehemaligen Gliedern von Gemeinden der Buffaloer Synode, die sich zu uns geschlagen haben, sind nämlich solche, die im Bann der Synode von Buffalo sind. Nun hangt aber die Praxis, die diese Körperschaft bei der Excommunication befolgt, so genau mit den Irrthümern ihrer Lehre zusammen, daß wir von vornherein Bedenken tragen müssen, diejenigen als Gebannte anzusehen, welche sie von der Kirchengemeinschaft ausschließt. Einmal stimmt es nicht mit der gesunden Lehre überein, von dem Pfarrkinde in der Ausdehnung, wie es Herr Pastor Grabau behauptet, Gehorsam gegen seinen Pfarrherren zu fordern. Wie leicht wird es nun vorkommen, daß bei consequenter Durchführung dieses irrigen Grundsatzes von Hrn. Pastor Grabau Jemand excommunicirt wird, der nichts Ungerechtes gehandelt hat? Dann läßt sich auch von der irrigen Auffassung des Verhältnisses, in welchem das heilige Predigtamt zu der Gemeine der Heiligen steht, wie sie in der Synode von Buffalo herrscht, Unrichtigkeit in der Vollziehung der Excommunication nicht trennen. Wollten wir darauf eingehen, diejenigen von uns zu thun, welche Hr. Pastor Grabau und mit ihm die Synode von Buffalo für Gebannte ansieht, ehe wir über die obschwebenden Lehrpunkte mit unsern jetzigen Gegnern einig geworden sind, so würden wir daher vor der Vereinigung zugeben, daß wir bisher im Irrthum gewesen wären und außerdem die Gewissen derer, welche wir von uns stießen, verwirren. Angenommen aber, die Excommunicirten wären wirklich durch Unbußfertigkeit in dem Bann, der von einem Pastor der Buffaloer Synode über sie ausgesprochen worden ist, warum sollten wir in einer solchen Sache nicht weit mehr Recht haben, uns an einem bloßen Formfehler zu stoßen, da um eines solchen willen Herr Pastor Grabau nicht einmal auf eine viel geringfügigere Sache, wie ein Colloquium ist, hat eingehen wollen? Denn daß die Vollstreckung des Bannes, bloß ihrer Form nach betrachtet, unrichtig sein muß, wenn man das Predigtamt so aus der Gemeine hinausrückt, wie es in Buffalo geschieht, darauf ist schon hingedeutet worden.

Daß wir also dem Ansinnen der Synode von Buffalo nicht willfahren konnten, liegt am Tage, wird sie selbst auch nicht bezweifeln. Aber nicht einmal das folgt daraus, daß wir die Excommunicirten der Synode von Buffalo aus unserm Verbündniß entlassen wollen; wir wollen dies nur nicht ohne Weiteres, vor dem Colloquium und der Einigung in der Lehre thun. Erbieten wir uns doch in unserm zweiten Antwortschreiben, der Ehrw. Synode von Buffalo auf ihre Beschuldigungen Rede zu stehen und ein uns nachgewiesenes Unrecht zu erkennen und abzuthun, nur daß es uns wirklich nachgewiesen werde. Wie kann man uns nun darauf hin der Unversöhnlichkeit beschuldigen, es uns in die Schuh' schieben, daß aus dem Colloquium nichts geworden ist, ja über uns ausrufen: „Offenbar ist nun der Fluch, den die Ehrw. Synode von Missouri auf sich ladet?"

Wir wollen aber einmal annehmen, es gäbe in unserm Synodalverbande einzelne Prediger, die solche, welche mit Recht von Pastoren der Buffal. Synode gebannt worden wären, durch leichtfertige Aufnahme unter die ihnen befohlenen Heerden in der Unbußfertigkeit stärkten, die es dann freilich und zwar allein zu verantworten hätten, weil, so wenig auch die Synode v. Missouri das gestatten, es vielmehr, wo sie dergleichen gewahrte, strafen würde, doch unmöglich alle ihre Glieder für Pfarrer und Gemeinden verantwortlich sein können, deren Verhältnisse ihnen zu fern liegen, als daß keine Täuschung möglich wäre; diese machten sich also der Sünden jener Excommunicirten mit theilhaftig und wir, obwohl dieser letztere Schluß der noch zu erweisenden Voraussetzung bedürfte, daß wir von der Sünde solcher Diebe und Mörder wüßten und ohne das 8. Gebot zu übertreten überzeugt sein dürften, lüden gleich ihnen Fluch und Bann dieser Excommunicirten auf uns — und so stände es eben jetzt mit der Synode von Missouri: würde dann die Sy-

node von Buffalo Fug und Recht haben, uns das Colloquium zu verweigern?

Die Synode von Buffalo behauptet dies und stützt sich dabei auf 2. Theff. 3, 14. 15., Röm. 16, 17. 18., 2. Tim. 3, 5., 1. Cor. 5, 13.

Die erste dieser Schriftstellen lautet so: „So aber Jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, den zeiget an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamroth werde. Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder." Da wird geboten, daß christliche Gemeinden diejenigen, welche dem Wort Gottes ungehorsam sind, von sich ausschließen, mit denselben nichts zu schaffen haben sollen. Es wird ihnen aber nicht geboten, daß sie mit ihnen nicht reden sollen. „Vermahnet ihn," heißt es vielmehr in dem Spruch, „als einen Bruder!" Das beweist zur Genüge, wie wenig sich Jemand auf diese Stelle berufen kann, der solchen, die er für die verfluchtesten Sünder ansieht und mit ihm die ganze Kirche von aller Glaubensgemeinschaft ausschließt, eine abschlägliche Antwort gibt, wenn sie ihn zu einer Unterredung auffordern. „Und so dich Jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo," spricht der HErr (Matth. 5, 41.). Das Wort leidet keine Ausnahme: denn mit Jemand gehen und reden ist keine Abendmahlsgemeinschaft.

Der zweite der angezogenen Sprüche, Röm. 16, 17. 18. heißt: „Ich ermahne aber euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung u. Aergerniß anrichten, neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbigen. Denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauche, und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen." Nach diesem Spruche sollen Christen von denen weichen, welche neben der apostolischen Lehre des Evangelii neue Irrthümer in die Kirche einführen und dadurch Zertrennung und Aergerniß anrichten. Der gehört also gar nicht daher. Die Synode von Buffalo will deßwegen nichts mit uns zu thun haben, weil wir ihre Excommunicirten nicht aus unserm Verbande entlassen wollen. Diese aber, das sagt sie ausdrücklich, sind nicht um der Lehre willen, sondern weil sie ein unreines Gewissen hatten, zu uns geflohen; die Lehre haben sie nur zum Vorwande genommen. Der Streit in der Lehre dagegen, der uns von der Synode in Buffalo trennt, soll das Colloquium nicht hindern. So ungereimt es auch sein würde, so wäre es doch dem ungehörig auf unsern Fall bezogenen Schriftwort weit angemessener, wenn wir unserer Seits nicht eher auf ein Colloquium mit der Synode von Buffalo eingingen, bis der Zweck des Colloquiums, nämlich eine Vereinigung in der Lehre schon vorher erreicht worden wäre.

Der dritte Spruch 2. Tim. 3, 5. lautet so: „Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie, und solche meide." Hier dürfen wir doch dreist alle Pastoren der ehrw. Synode von Buffalo fragen: Können Sie es vermeiden, mit solchen, die den Schein eines gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen, ich will nicht sagen zu reden, sondern sie zu absolviren und zum Tisch des HErrn zuzulassen? Sie werden nicht mit Ja! antworten mögen. Denn aus denselbigen sind, die es freilich die Länge nicht, aber doch eine Zeitlang treiben, deren Thorheit wohl Jedermann offenbar „werden wird," aber doch nicht immer offenbar ist, wenn sie sich zum heiligen Abendmahl melden. Dennoch kann man sie meiden und ob sie auch alle Tage bei einem wären und ein über das andere Mal den Mund aufthäten, auch Antwort bekämen. Denn die Zucht des Geistes, in welcher der Christ steht, scheidet ihn, wie von seinem eigenen Fleisch, so auch von allen fleischlich gesinnten Heuchlern innerlich. Die Excommunication ist im Heerlager der Christen nur ein Zeugniß dafür, daß diese innere Zucht zum Wesen der Kirche gehört, gleichsam die Fahne, die Einer hält, während Alle das Schwert an der Seite haben und sich täglich damit wehren. Ohne diese innere Zucht ist auch die noch so große Strenge in Aufrechterhaltung des äußeren Kirchenbanns nur der Schein eines gottseligen Wesens, dessen Kraft verleugnet wird. Der Heuchler fühlt es sehr wohl, daß ihn der Geistliche, d. h. der Christ meidet, wenn dieser ihn für den allerbesten Christen hält. Da nämlich seine Reden mit Salz gewürzet sind, so spuckt er, ohne es zu wissen, daß einer von ihnen in seiner Nähe ist, alle Augenblicke vor denen aus, kehrt denen den Rücken, schneidet den Verkehr mit denen ab, welche nur den Schein des gottseligen Wesens haben, aber seine Kraft verleugnen. Das ist das „Meiden" u. „Nichts zu schaffen haben." Das zieht nicht eine äußere, sichtbare, sondern eine innere mit dem Glauben ins Herz gepflanzte unsichtbare Schutzmauer um Gottes Heilige und Geliebte, die gar nicht in ihrer Willkühr steht, wie die Abhaltung eines Colloquii, sondern, wie von der Einwohnung des hl. Geistes, der einen neuen Menschen aus uns macht, abhängig, so mit ihr unzertrennlich verbunden ist. Es ist daher nur ein Mißbrauch der Lehre von der sichtbaren Kirche, wenn die Synode von Buffalo das zu dem 2. Tim. 3, 5. gebotenen Meiden rechnet, daß sie sich weigert, vor Entlassung der von ihren Pastoren excommunicirten Glieder unserer Gemeinden mit uns ein Colloquium zu halten. Alles Andere bei Seite gesetzt, verbietet hier der Apostel so wenig wie in der ersten Stelle, 2. Theff. 3, 14. 15.. mit Excommunicirten zu reden und sie zu ermahnen, weil es dasselbe ist, Jemand meiden, als nichts mit ihm zu schaffen haben, und dies das Ermahnen, also Unterredung und folglich auch Colloquium nicht nur nicht ausschließt, sondern nach 2. Theff. 3, 15. erfordert.

Nun ist noch 1. Cor. 5, 13. übrig. Da heißt es: „Gott aber wird die draußen sind richten. Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist." Daß hier die Gemeine Gottes den Befehl bekommt, offenbare unbußfertige Sünder zu excommuniciren, ist richtig. Daß man aber mit denen, die solche Excommunicirte in der auf Thatsachen gegründeten Voraussetzung, sie seien unrechtmäßig gebannt worden, in ihren Kirchenverband aufgenommen haben, nicht colloquiren dürfe, folgt daraus nicht. Aus Vergleichung mit 2. Theff. 3, 15. erhellt vielmehr, daß dies Gebot der Excommunication, das weder eine Anweisung enthält, wie man beim Bannen verfahren, noch eine Vorschrift, was man nach vollzogenem Bann gegen die Excommunicirten beobachten soll, nicht einmal Zusammenkünfte und Unterredungen mit solchen, die rechtmäßiger Weise aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden sind, verbietet.

Somit beweisen alle vier Sprüche trotz ihres gewaltigen Inhalts nichts für den gegenwärtigen Fall, als den horrenden Unverstand der Synode von Buffalo: denn daß sie uns arglistiger Weise damit habe schrecken wollen und also wider besseres Wissen das Wort Gottes verdrehe, wäre zu gottlos, als daß wir es annehmen können. Wir haben aber so viel daraus gelernt, daß es in der That keine geringe Aufgabe sein muß, mit einer solchen Synode, sei es als Hirt oder als Schaf einer Heerde, in Verbindung zu stehen und doch in aller Geduld zu warten, bis Gott drein sehen wird. Jetzt sind wir noch weit ruhiger über die ganze Sache. Wir müßten im Gegentheil die Vorwürfe unsers Gewissens fürchten, wollten wir auf die Forderung der Synode von Buffalo eingehen. Wie könnten wir einem kirchlichen Körper, der seine Unkenntniß des Wortes Gottes und sonst nur tollen Schwärmern eigene Erhebung der Zucht über die Lehre öffentlich documentirt hat, ohne Weiteres Glieder unseres Synodalverbandes überantworten? Grenzjäger wären wir und keine Hirten!

K. Röbbelen.

---

(Brief an Herrn Pastor Hattstädt.)

## Aus Ostindien.

Trankebar, den 1. September 1852.

Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott, dem Vater, und von Jesu Christo, unserem Herrn und Heilande, sei mit Dir!

* * * Die Nachrichten, die Du mir aus Eurem Nordamerika von Euren Erfahrungen, Eurer Freude und Leid mitgetheilt hast, haben meine Seele höchlich erfreut, da sie so deutlich zeigen und bezeugen, es habe der Herr Seinen heiligen Geist in reichem Maaße über Seine noch vor wenigen Jahrzehnten fast gänzlich daniederliegende Kirche ausgegossen und einen Lebensodem über die Todtengebeine hin von Seinem Angesichte aufs Neue wehen lassen. Wie ergötzt es doch ein Herz, das Zion liebt und wünscht, daß dessen Mauern gebaut würden, das Jerusalem Glück wünscht und dessen Bestes sucht, wenn es hört, daß der Herr sich aufgemacht habe, Seinem Volke zu helfen, die Mauern Seiner Stadt wieder zu bauen und den Seinen Frieden zu schenken. Und wahrlich, wohin wir unsre Au-

gen wenden, allenthalben sehen wir die Wunder unseres Gottes, und von allen Seiten hören wir den Ruf: Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich!— In diesen Lobgesang stimmt auch Dein lieber Brief ein, indem er von den großen Thaten Gottes in der Kirche in Nordamerika redet. Fürwahr, auf das Werk des Herrn und auf das Geschäft Seiner Hände zu sehen, Seine Wunder zu verkündigen und Seinen heiligen Namen zu preisen, geziemt uns ja vor allen Dingen, uns, deren Augen Er geöffnet hat, zu sehen sein Werk und zu erkennen die Macht Seiner Stärke. Darum sei denn auch unser Mund Seines Preises und unsre Zunge Seines Ruhmes voll!— Zwar fehlt es bei Euch auch nicht an vielseitigem Kampfe und Ihr müsset gerüstet sein zur Rechten und zur Linken. Das ist aber ein sehr erfreuliches Zeichen. Die Kirche, in der wir uns hier befinden, ist eine streitende und lebt im fortwährenden Kampfe. Wo dieser ausgeht, da ist Schlaf und Tod. Je mehr Kampf, desto mehr Gebet und desto mehr Sieg. Wie allenthalben, so ist auch bei Euch der Kampf nicht bloß gegen das ungöttliche Wesen und das Reich der Finsterniß nach Außen hin gewendet; es findet sich auch unter den eignen Hausgenossen so Manches, dem widerstanden werden muß. Das ist zwar höchlich zu beklagen, liegt aber in der Natur der Sache. Die Sünde steckt nicht in der menschlichen Natur wie etwa ein Pflock, den man nur ausziehen dürfte, um alles in den besten Zustand zu bringen, sondern sie hat unser ganzes Wesen durchgiftet, und der Heilungsprozeß ist nicht ein momentaner, sondern ein durchs ganze Leben fortgehender. So lange sind wir aber auch dem Irrthume ausgesetzt, und dagegen muß gewacht und das Schwert des Geistes stets gehandhabt werden. * * * *

Gebe der Herr der Kirche, daß alle Mißverständnisse unter denen, die Er berufen hat zum Ausbau Seines Reiches, beseitigt werden, und daß zwischen der Mutterkirche in unserem lieben deutschen Vaterlande und der Tochterkirche in Eurem Amerika, sowie Einheit im Bekenntnisse der Wahrheit, so auch Einheit im Kampfe nach Außen und im Weiterbaue des Hauses Gottes nach Innen bleibe, damit weder die Mutter die Hand abziehe von der Tochter, noch auch diese mißachtend auf jene sehe, weil sie an ihr so manches entdeckt, was dem Ideale nicht entspricht, dem sie nachstrebt.

In meinem vorigen Briefe habe ich Dir in einer kurzen Uebersicht mitgetheilt, wie der Herr Sein Werk und Seine Kirche hier in Südindien in der letzten Zeit gesegnet habe, und es wird Dir gewiß nicht unlieb sein, etwas Weiteres davon zu hören. Der Herr hat sich auch seitdem an uns nicht unbezeugt gelassen, hat Seine Mission und Kirche freundlich angesehen und mit reichem Segen begnadigt, und hat besonders darin geholfen, daß der Riß, durch welchen die Ankunft des Hrn. Dir. Graul in unserer Mission bezeichnet wurde, nicht erweitert, sondern größtentheils geschlossen wurde. Ich kann mir denken, daß Du wünschst, ich möchte Dir über jene betrübenden Vorfälle einige nähere Mittheilungen machen; da aber der Grund der Zerwürfnisse tiefer und weiter zurückliegt, als ich in diesem Briefe auseinandersetzen kann, so ist besser, es dem Herrn zu befehlen und dazu zu schweigen. * * * * Bald nachdem ich meinen vorigen Brief an Dich abgesandt hatte, erlitt auch meine eigene Stellung eine bedeutende Aenderung, die mich für lange Zeit in nicht geringe Noth versetzte und mein Verbleiben hier in Indien sehr unsicher machte. Da indeß dieser Punkt jetzt beigelegt ist, ich auch nicht gerne alte Wunden auffrischen mag, so will ich Dir lieber mit der Erzählung dieser Geschichte nicht beschwerlich fallen. Ich habe nun nicht mehr die Pflege der Bethlehemsgemeinde in Poreiar, sondern die der im Westen zerstreut liegenden, zu unserer Kirche gehörigen Gemeinden in Pudukotto, Tritschinopoli und Tanjore. Wenn ich nicht irre, habe ich Dir bereits mitgetheilt, in welcher Weise uns das Arbeitsfeld in Pudukotto zugefallen ist, und wie sich ein Gemeindlein in Tritschinopoli unserer Kirche angeschlossen habe. Im Laufe letzten Jahres hat sich unser Arbeitsfeld dort durch Gottes Gnade noch mehr erweitert, indem hauptsächlich an drei Orten in Tanjore, Tiruweior und Mottupotti sich mehrere Familien von der englischen Kirche trennten und zu unserer Kirche, der sie auch größtentheils ursprünglich angehörten, übertraten. Der westlichste Hauptort dieses Arbeitsfeldes ist Tritschinopoli, 90 englische Meilen von hier. Es ist ein bedeutender Ort von etwa 80,000 Einwohnern, liegt am rechten Ufer des Kaweriflusses und ist in militärischer Beziehung von ziemlicher Wichtigkeit, weswegen auch immer mehrere Regimenter Soldaten in Garnison dort liegen. Da früher der Nabob, ein Muhamedaner, dort residirte, so befinden sich unter den Bewohnern der Stadt eine nicht geringe Zahl Muselmanen, deren Fanatismus bis jetzt alle Einwirkungen von Seiten der Missionäre auf sie vereitelt hat. Aber auch unter den dortigen Heiden hat das Evangelium bis jetzt noch wenige Siege gefeiert, obgleich bereits seit beinahe 100 Jahren eine protestantische Missionsstation dort ist. Der erste evangelische Missionar, der sich dort bleibend niederließ, war der selige Ch. F. Schwarz, dem bei seiner Uebersiedelung nach Tanjore der Missionar Pohle folgte. Die wenigen Christen dort sind nicht sowohl aus den Heiden gesammelt, als vielmehr Nachkommen solcher Christen, die ihres Lebensunterhalts willen von hier dorthin gezogen oder von der römischen Kirche übergetreten waren.—37 englische Meilen von Tritschinopoli in südsüdöstlicher Richtung liegt Pudukotto, die Hauptstadt des Tondiman, eines kleinen Fürsten, der, obgleich englischer Vasall, doch bedeutende Vergünstigungen genießt als Lohn der Anhänglichkeit, die seine Vorfahren im vorigen Jahrhunderte den Engländern bewiesen haben. Ihn einen unabhängigen Fürsten nennen wollen, wäre doch ein gar zu arger Mißgriff; officiell wird er von der englischen Regierung nur „Excellenz" betitelt, während selbst die pensionirten Regenten von Tanjore, Arkot ꝛc. das Prädicat „Hoheit" erhalten. In der Stadt Pudukotto selbst befinden sich nur wenige Christen, und im Lande ist das Missionswerk erst im Beginne. Der Radscha (König) ist ganz in den Händen der Brahmanen und den Christen nichts weniger denn günstig.—Von Pudukotto, 38 engl. Meilen nach Nordost, liegt Tanjore, die Residenz des Königs von Tanjore, der nun in seiner Gewalt nichts weiter mehr hat, als die Stadt Tanjore selbst, die er ohne Erlaubniß des englischen Residenten nicht einmal verlassen darf.—Der Gründer der dortigen Mission war der sel. Ch. F. Schwarz, bei dessen Leben sie auch ihre Blüthezeit hatte. Nach seinem Tode versah besonders sein Zögling Joh. Caspar Kohlhoff die Arbeit daselbst, ein frommer, treuer Mann, dem leider nur confessionelle Klarheit und Entschiedenheit gänzlich abging. Neben ihm arbeiteten noch andere Männer, die häufig mehr oder weniger vom Rationalismus angefressen waren, und daher kein Leben, sondern nur Tod verbreiteten. — Das lutherische Kirchenwesen, was die älteren Missionare doch allenthalben in den von ihnen gegründeten Gemeinden eingeführt hatten, wurde nach Einsetzung englischer Bischöfe in Indien bald beseitigt, die Kirchen aufs Neue geweiht und die Gemeinden in das Joch der Hochkirche gespannt.— Das erregte indeß doch hie und da Unzufriedenheit und bewog in letzterer Zeit mehrere Gemeinden, die Gemeinschaft mit ihrer Mutterkirche wieder zu suchen. So ist denn auch zu Anfang dieses Jahres ein kleines Häuflein in Tanjore zu unserer Kirche zurückgetreten, und noch andere haben um Aufnahme nachgesucht.—Ich brauche Dir kaum zu bemerken, daß wir nicht im Mindesten darauf ausgehen, Proselyten aus der englischen Kirche zu machen, ihnen vielmehr den Uebertritt zu uns bedeutend erschweren. Unser Beruf ist zunächst, den Heiden das Evangelium zu predigen, ihnen die unergründlichen Schätze der göttlichen Gnade anzupreisen und sie zu deren Genuß einzuladen. Da aber unsre Kirche, wie sie vom Herrn Gnade empfangen hat, die lautere Predigt vom Worte des Lebens und die rechte Verwaltung der heiligen Sacramente zu besitzen, so auch den Befehl hat, diese Gnadengüter keinem vorzuenthalten der ihrer theilhaftig zu werden wünscht, so können wir nach Pflicht und Gewissen diejenigen Glieder anderer Confessionen, die an der Gnade, die der Herr unserer Kirche geschenkt hat, Theil nehmen wollen, nicht ohne Weiteres abweisen, wenn wir nicht gewiß sind, ihr Verlangen sei kein aufrichtiges. Wir sind ja nicht Herren über Gottes Geheimnisse und Gnadenschätze, sondern bloß Diener, die nicht nach eigenem Belieben in Gottes Haushalt schalten und walten können, sondern den Befehlen ihres Herrn und Meisters Gehorsam und Folge zu leisten haben.—Gerade aber dieses gewissenhafte Verfahren nach unserer Amtspflicht hat uns eine kaum zu beschreibende Feindschaft von sämmtlichen englischen Missionaren zugezogen, und wir müssen nun hier durch mancherlei Gerüchte hindurchgehen.—Einer dieser Missionare, ein höchst unwissender Mensch, hat nun geglaubt, uns, seine Gegner, mit einem Streiche erlegen zu können, wenn er uns öffentlich anklagte, wir suchten in Verbindung mit den

Jesuiten die englische Kirche zu untergraben, und hätten römische Lehre und Gebräuche. Als wir von diesem Manne Beweise begehrten, hat er selbige auch auf eine ihm würdige Weise geliefert. Auf den ersten Punkt sagte er, er habe damit nicht behaupten wollen, wir seien wirklich mit den Jesuiten in Verbindung; zu dem zweiten liege der Beweis darin, weil einer seiner Katecheten (eingeborner Hilfsarbeiter) aus einer Unterredung mit mir, und er selbst aus einer Unterredung mit einigen unserer Gemeindeglieder will herausgefunden haben, daß wir die Transsubstantiation oder doch deren Zwillingsbruder, die Consubstantiation lehrten; weil ferner in unsrem Katechismus die Gebote so eingetheilt seien, wie sie auch die römische Kirche eintheilt; weil wir bei'm Sprechen des Segens im Gottesdienste das Kreuz machten; weil wir zum Beweise unserer Abendmahlslehre uns auf dieselben Bibelstellen beriefen, die die Römer für ihre anführten: weil in einer unserer Kirchen ein Crucifix auf dem Altare stände. Daß dieses von jeher nicht nur in der lutherischen Kirche im Allgemeinen, sondern auch in der hiesigen Mission immer Sitte gewesen ist, kümmert diesen armseligen Menschen, der übrigens von dem Herzpunkte der evangelischen Lehre, der Rechtfertigung allein aus dem Glauben so viel wie nichts weiß, nicht. Ich würde seines Angriffes auch gar nicht gedenken, hätte er nicht damit der Gesinnung, die unsere Gegner hier gegen uns haben, einen Ausdruck geliehen. Unsre Kirche und Mission hier ist ihnen ein Dorn im Auge, und wenn daher weniger gewissenhafte unter ihnen ohne Scheu falsches Zeugniß gegen uns ablegen, so darf uns das nicht sehr wundern, aber staunen muß man, wenn man sieht und hört, wie sie der ganzen Geschichte Hohn sprechen, um alle unsre älteren Missionare zu Speichelleckern der englischen Kirche und damit zu Männern zu stempeln, die ihres gegebenen Eides uneingedenk nur für die englische Kirche gesammelt hätten. Da soll der selige Ziegenbalg schon im Dienste der englischen Kirche gestanden und das Common prayer book gebraucht haben; obgleich davon keine Sylbe wahr ist. Ja um ihn ganz sich zu vindiciren, lassen sie ihn gar in Cudalore, 60 engl. Meilen nördlich von hier, sterben und begraben werden, während er doch hier in Trankebar selig entschlafen ist und in unsrer Jerusalemskirche neben dem Altare begraben liegt.—Da soll der selige Schwarz ohne Weiteres der englischen Kirche angehören, weil er vom –N. B. lutherischen– Bischof in Kopenhagen ordinirt wurde. Er ist ja doch bischöflich ordinirt!—Daß die Episcopalkirche sich hier zu kräftigen und zu erweitern sucht, wer wollte ihr das verargen; und wenn sie, vom Herrn mit Segen heimgesucht, den armen Heiden hier ein Segen wird, wer wollte sich darüber nicht freuen? Ihre Verfahrungsweise aber, die ich so eben bemerkte, wird wohl Niemand im Ernste eine dem Reiche des Herrn segensreiche nennen wollen. Da sie freilich meint, nur sie könne den Pforten der Hölle trotzen und sie allein sei es, der die Verheißungen des Herrn angehen, so darf es uns wenig wundern, wenn wir sehen, wie weit Stolz und Unverstand selbst gutgesinnte Leute in ihr zu verblenden vermöge. Ein schlagendes Beispiel dafür liefert die Rede eines bedeutenden und hochgestellten Mannes, gehalten am 6. Januar d. J. in Madras in öffentlicher Versammlung zur Feier des Jubiläums der gospel society und abgedruckt in dem Organ gedachter Gesellschaft (Madras Quarterly Missionary Journal, Vol. II. No. 7. pag. 242.), worin unter andern von der englischen Staatskirche gesagt ist: „She was the great barrier of Protestantism; the great fortress, compact and well defined; a tower of strength; she was their more than Fort St. George; (die Festung in Madras;) a tower of strength round which the Protestant world might rally. He felt assured that all Protestants would come in at the last." Diese Worte bedürfen keiner Verdeutschung, sie sprechen für sich selbst; und wenn der gute Mann Wahrheit gesprochen hätte, so wäre es unnöthig, ferner zu singen: „Eine veste Burg ist unser Gott;", da ja die englische Staatskirche mit dem defensor fidei an der Spitze und den fürstlich bezahlten Bischöfen auf der Bank sichtlich den unsichtbaren Herrn, den die lutherische Kirche als den überall gegenwärtigen Fels ihres Heils und als ihre feste Burg kennt und bekennt, ersetzen würde. Es versteht sich von selbst, daß nicht alle ernstgesinnten Engländer hier so verblendet sind, oder solche thörichte Hoffnungen hegen; dennoch sind sie fast durchgängig gegen unsere Mission feindlich gesinnt, und nicht wenige erklären geradezu, ihre hilfreiche Hand stehe zwar jedem ohne Rücksicht auf seinen Glauben zu Diensten, nur den Lutheranern nicht. Gegen andre confessionelle Gesellschaften und Missionen ist man äußerst tolerant, sie werden von Gliedern der englischen Kirche reichlich mit Gaben unterstützt, und erhalten gelegentlich auch einiges Lob gespendet, da man recht gut erkennt, daß die von selbigen gesammelten Gemeinden über kurz oder lang doch in den Schooß der bischöflichen Kirche eingehen werden.—Du mußt indeß aus dem Gesagten nicht schließen wollen, als ob sich die Feindschaft gegen unsre Kirche nur bei Gliedern der Staatskirche fände, die Secten und besonders die Schotten von der Freikirche sind von der größten Bitterkeit gegen uns und zugleich auch gegen unsre seligen Vorfahren erfüllt. Der Unterschied besteht darin, daß die Hochkirche die alten Missionare sammt und sonders als ihr Eigenthum beansprucht, und uns als Eindringlinge ausmustern möchte; während die Schotten und die Secten die Väter dieser Mission zusammt uns als halbe Papisten, ja als halbe Heiden anzuschwärzen suchen. Wollten wir nur mit ihnen in ein Horn blasen, würde es bald anders sein. Hier giebt's Missionare, die die verderblichsten Ketzereien lehren und verbreiten, die Erbsünde leugnen, die Dreieinigkeit gut socinianisch erklären u. s. w., und doch werden sie als die werthesten Brüder in Christo geehrt, ermuntert und gepriesen; bekennst Du aber die reine Lehre von den Sacramenten, so hat alle Freundschaft ein Ende und Du wirst durch ganz Indien als ein sehr gefährlicher Mensch, vor dem sich jedermann hüten müsse, verschrieen. Es ist daher kein Wunder, wenn man sagen muß, es sei der Segen von der Mission im Allgemeinen gewichen. Man macht freilich viel Aufhebens von dem, was jetzt geschehe; aber es ist meist nicht viel dahinter, und die Rechnungen ergeben gewöhnlich nur, es sei viel Geld ausgegeben worden. Man vergleiche einmal die Mission, wie sie hier vor etwa 120 Jahren war, und wie sie jetzt in Indien ist. Unsere Väter begannen das Werk hier unter sehr widrigen Umständen, das Land war ihnen allenthalben versperrt, von Krieg und innern Unruhen zerrissen und ihre Mittel sehr gering, und doch haben sie durch des Herrn Gnade und von Ihm gesegnet Gemeinden gesammelt, Kirchen gebaut, gute Schriften übersetzt und gedruckt u. s. w. Jetzt sind die Umstände äußerst günstig, das Land allenthalben offen, zugänglich, friedlich und sicher, die Mittel der englischen Gesellschaften außerordentlich groß, und doch ist das, was geschieht, sehr wenig. Ich will keineswegs einen Stein auf Andere schleudern, noch ihre Splitter auszuziehen suchen, wenn wir uns selbst so vielfältig anklagen müssen; das aber glaube ich dennoch, würde mehr des Herrn Ehre allein gesucht, weniger experimentirt, auch die väterliche Weise unserer alten Missionare nicht so vornehm ignorirt oder verachtet,—der Herr würde Seinen heiligen Geist und Seinen reichen Segen wieder in vollen Strömen über die Mission ausgießen.— Es ist allerdings gerecht, billig und nothwendig, wenn von den im Ganzen geringen Erfolgen der Mission hier in Indien die Rede ist, auch den Charakter des Volks in Anschlag zu bringen. Die Indier sind kindisch, charakterlos, kriechend, ohne Rechtsgefühl und gehen mit ihren Wünschen ganz im Irdischen auf. Der Bauch ist ihr Gott. Ob ein Mann glücklich sei, wird aus seiner Wohlbeleibtheit geschlossen. Sinn für das Höhere und Ewige geht ihnen ganz ab. Da die Europäer nun die Herren des Landes sind, so lassen sich die Hindus auch gefallen, von Missionaren das Wort Gottes zu hören, und um den „Herren" nicht zu mißfallen, (to please the master,) geben sie auch ihren Beifall zu erkennen, loben die köstlichen Lehren, sprechen die Hoffnung aus, daß bald ganz Indien selbige annehmen werde, sagen, es sei mit dem Götzendienste nichts, und gehen dann nach Hause, waschen sich sorgfältig, um die Unreinigkeit, die ihnen die Berührung oder die Gegenwart eines unreinen Europäers zuzog, wegzuschaffen, und bleiben nach wie vor. Nimmt man zu diesem noch den Zustand der aus den Indiern gesammelten Gemeinden, so wird einem nicht selten das Herz schwer, und man glaubt, man arbeite vergeblich und bringe seine Kraft umsonst und unnützlich zu. Es bedarf daher einer öftern Auffrischung und Ermunterung, damit man die Hände nicht sinken lasse, noch in seinem Muthe laß werde, sondern den Samen des Worts gegen Hoffnung auf Hoffnung ausstreue und des Segens vom Herrn erwarte. Es ist ja doch unsre Sache die des Herrn, und unser Amt unsres Gottes. Er wird auch hier in Indien unter diesen Gefangenen des Satans Seinen Namen verherrlichen, sie aus der Fin-

sterniß zum Lichte führen, an den Wasserquellen leiten, und ihre Seelen erquicken mit Seinem Frieden. Das ist unsre Hoffnung und unser Trost, und darauf hin arbeiten wir in des Herrn Namen freudig und mit Zuversicht, und freuen uns im Geiste der Zeit, in der auch Indien unsres Gottes und seines Christus geworden ist, und in der an einem Ende dieses Landes bis zum andern Sein Name herrlich sein wird.

In Bezug auf meine persönlichen und häuslichen Verhältnisse kann ich nur unsres Gottes große Gnade preisen und Seine Treue verkündigen. Meine Gesundheit ist zwar nicht mehr so gut, als sie es vor wenigen Jahren war; doch bin ich noch immer verhältnißmäßig der kräftigste aller hiesigen Brüder. Auch in meinem Hause hat mich der Herr, der getreue Heiland, wieder gnädig angesehen, indem Er mir vor einigen Monaten aufs Neue ein theures liebes Eheweib geschenkt hat, mit der ich seitdem durch Seine Güte recht vergnügt und glücklich lebe.—Die übrigen Brüder befinden sich, Gottlob! alle gesund und wohl mit den lieben Ihrigen. Seit meinem vorigen Schreiben ist Br. Cordes und Br. Ochs, jeder mit einem Söhnlein, und Br. Wolff mit einem Töchterlein und Söhnlein gesegnet worden; dagegen hat der Herr des Letzteren ältestes Töchterlein wieder zu sich genommen.—Die Brüder lassen Dich mit den lieben Deinigen herzlichst grüßen.

Grüße alle liebe Brüder recht herzlich von mir, besonders den lieben Bruder Besel, den ich zwar nicht von Angesicht kenne, aber doch in dem Herrn lieb habe, und der mich in Deinem Briefe grüßen ließ.—Betet für uns und für die arme Kirche hier und behaltet uns in Eurer Liebe. Schreibe mir bald wieder. Bis jetzt haben wir zwar Euren lieben „Lutheraner" noch nicht erhalten, hoffen jedoch zuversichtlich, er werde den Weg zu uns schon noch finden. Vielleicht könntet Ihr ihn mit einem Segelschiffe, die ja öfters von Neuyork nach Madras gehen, in größeren Paketen schicken.

Indem ich mich nun nebst den Brüdern hier Deiner ferneren Liebe und Fürbitte empfehle, und Dich sammt den lieben Deinigen herzlichst grüße, verbleibe ich

Dein

treuer Bruder in dem Herrn

J. M. N. Schwarz.

---

Die Michigan-Districts-Conferenz wird dieses Jahr Dienstags d. 30. August und die folgenden Tage zu Saginaw City sich versammeln.

---

Die Lancaster Prediger-Conferenz der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. wird sich am 1. Oktober d. J. in Lancaster, O., versammeln.

## Der National Demokrat.

Die erste Nummer dieses neuen politischen und literarischen Familienblattes ist uns zugekommen. Herausgeber ist der unsern meisten Lesern schon wohlbekannte Herr Friedrich Schmidt, Verleger Buell und Blanchard in Washington, D. C. Das Blatt ist zunächst den Christen unter den Deutschen Amerika's gewidmet und wird ebenso christliche wie freie democratische Grundsätze befürworten und vertreten. — Sowohl was Reichthum, Mannichfaltigkeit und Tüchtigkeit des Inhalts, als was äußere Ausstattung dieser Zeitung betrifft, so verspricht dieselbe, nach der ersten Nummer zu urtheilen, ein Blatt zu werden, das jedes andere unter den bisher hier herausgekommenen deutschen Blättern weit hinter sich läßt. Obwohl wir der Meinung sind, es wäre besser, das Blatt überließe die Vertheidigung christlicher Grundsätze und der Bibel den religiösen Blättern und begnügte sich damit, nur solchen Lesestoff eines politischen Blattes zu geben, der Christen geboten werden kann,*) so glauben wir doch nur die Pflicht eines Herausgebers einer religiösen Zeitschrift zu erfüllen, wenn wir allen christlich gesinnten Deutschen hiesigen Landes den National Demokraten als die ohne Zweifel beste hiesige weltliche Zeitung hiermit dringend und von Herzen empfehlen. Die Bedingungen sind folgende:

Der „National Demokrat" erscheint jeden Samstag, auf einem Riesenbogen in Quarto Format, für den jährlichen Subscriptionspreis von Zwei Dollars in Vorausbezahlung.

| | |
|---|---|
| Drei Exemplare, ein Jahr für | $5.00 |
| Fünf Exemplare „ „ „ | 8.00 |
| Zehn Exemplare „ „ „ | 15.00 |

Addresse, unter welcher das Blatt zu beziehen ist:

Buell und Blanchard,
Washington, D. C.

Die erste Nummer erschien am 9. Juli d. J., die zweite am 23. deff. M.

Die Herrn Verleger schreiben: „Sollte die Zahl unserer Abnehmer auch noch so gering bleiben, so wird dennoch der erste Jahrgang vollständig geliefert, indem der etwaige Verlust für's erste Jahr durch Freunde unseres Unternehmens völlig gedeckt wird."

*) Der Herr Redakteur kann nicht in Abrede stellen, daß es unmöglich ist, christliche Principien in einer Weise zu vertreten, daß damit allen seinen, wenn auch vorausgesetzlich nur christlich gesinnten, Lesern eine Genüge gethan würde.

---

## Erhalten

Von der Gemeinde des Herrn Pastor Rauschert zur Missionscaße $6.00

L. Clöter.

## Der "Lutheran Observer."

Die am 8. Juni dieses Jahres in N. York versammelte Conferenz des ev. luth. Ministeriums von New York hat u. A. folgenden Beschluß gefaßt:

Beschlossen: Daß wir, durchaus unfrieden sowohl mit der unevangelischen und unsymbolischen Stellung des "Lutheran Observer" als einer Kirchenzeitung, als auch unzufrieden mit den jämmerlichen Dingen, die darin vorkommen, den "Lutheran Standard" empfehlen.

---

## Der "Evangelical Lutheran."

Die zweite Nummer einer neuen englischen religiösen Zeitung dieses Namens liegt vor uns. Dieselbe soll von nun an jewöchentlich einmal erscheinen. Publicationsort ist Springfield, Clark Co., Ohio; der Editor Ehrw. Victor L. Conrad. Es soll dieses Blatt dazu dienen, einem, wie es heißt, längst gefühlten Bedürfniß der zur Generalsynode gehörenden Synoden im Westen abzuhelfen. Es wird daher, was Glauben und Praxis betrifft, den Standpunkt der Generalsynode einnehmen, das heißt, gerade was die Unterscheidungslehren der ev.-luth. Kirche betrifft, einem jeden Freiheit lassen, zu glauben, was er will, und was die Maaßregeln zur Erweckung christlichen Lebens betrifft, die neuen empfehen, als das Revival-System durch protracted Meetings u. dgl. Daher schreibt denn Herr Dr. B. Kurtz in seinem "Lutheran Observer": „Wir stimmen den allgemeinen Grundsätzen des "Evangelical Lutheran" von ganzem Herzen bei und haben keinen Zweifel, wenn das Blatt an diesen Grundsätzen festhält, so wird es Gott segnen." Herr Dr. Kurtz empfiehlt das Blatt insonderheit dem Mississippi-Thal.

---

## Kirchweihe.

Am 10. Juli fand die Einweihung der Kirche in Minden, Washington Co., Ill., Statt. Schon im Jahre 1847 hatte die dortige evangelisch-lutherische Gemeinde dieses Gebäude begonnen. Doch mußte es bis dahin noch zugleich als Pfarrwohnung benutzt werden, bis der HErr nun den lieben dortigen Brüdern so weit geholfen hat, daß sie ein eigenes nettes Pfarrhaus errichten, die Kirche ausbauen und ausschließlich zu gottesdienstlichem Zwecke bestimmen konnten. Die Kirche ist 33 Fuß lang und 20 Fuß breit, aus starken Baumstämmen dauerhaft erbaut u. mit einem hübschen Thürmchen versehen. Auf einem Hügel in der Grandprairie gelegen, ragt sie über den Wald empor, weßhalb man sie schon von ferne erblicken kann.

Am Tage vorher war ein heftiges Gewitter, der Regen floß in Strömen und erquickte die dürren und dürstenden Gefilde. Als daher der Sonntagmorgen anbrach, da prangten Feld,

Wald und die blumenreiche Prairie im frischesten, duftigsten Grün, gleichsam als theilte auch die Natur die Freude der Gemeinde über die Einweihung ihres Gotteshauses. Mögen denn darin das Brünnlein des reinen göttlichen Wortes stets in reicher Fülle quellen und das Evangelium die durch den Donner des Gesetzes erschütterten Herzen mit seinem sanften Gnadenregen tröften und erquicken.

Da auch von der benachbarten ev. = luth. Schwestergemeinde in Elkhorn = Prairie viele theilnehmende Festgäste kamen, so fand sich bald eine zahlreiche Versammlung ein. Zunächst wurde der Kirchhof eingeweiht. Nach Absingung des Liedes: „Wachet auf, ruft uns die Stimme," hielt Hr. Pastor **Baumgart** die Weihrede, worin er zeigte, wie der Kirchhof für gläubige Christen ein geweihter und lehrreicher Ort sei, worauf die Gemeinde den HErrn im Schlußverse anrief:

Laß mich an meinem End' auf Christi Tod abscheiden;
Die Seele nimm zu dir hinauf zu deinen Freuden;
Dem Leib ein Räumlein gönn' bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh' an ihrer Seiten hab.'

Darauf zog die Gemeinde in die Kirche, welche von den Frauen Tags zuvor mit schönen Prairieblumen und Kränzen festlich geschmückt war, und mit ihren hellen Räumen einen freundlichen Anblick gewährte. Herr Pastor Scholz hielt die Festpredigt über das Ev. Luc. 19, 1–10., wonach er zeigte: „Auf welche Weise wir unsern Dank für die uns geschenkte Kirche gegen unsern Gott beweisen sollen." In der Einleitung wies er nach, wie viel Ursache die Gemeinde habe, Gott zu danken, da derselbe ihr bisher so wunderbar geholfen habe. Kaum hatte sich die Gemeinde gebildet, so begann auch schon eine Zeit der Prüfung und Sichtung. Endlich hielten nur noch fünf Familien und etliche Einzelne am Bekenntnisse der reinen Lehre der ev. luth. Kirche fest, welche nun die ganze Schuldenlast der Gemeinde allein zu tragen hatten. Aber wenn auch unter viel Seufzen und Thränen, wenn auch vom Teufel von allen Seiten jämmerlich verfolgt, bauten sie doch hoffend und glaubend weiter. Und siehe da! der treue Gott half über Bitten und Verstehen, er mehrte die geringe Zahl der rechtgläubigen Bekenner, trat den Satan unter ihre Füße und verlieh ihnen seinen Segen, daß sie in kurzer Zeit die Kirche bauen konnten, da wo wenige Jahre vorher noch wilde Prairie war.

Da Herr Pastor **Bünger** leider verhindert war, die Einladung zu diesem Feste anzunehmen, so predigte der Unterzeichnete an seiner Stelle über Ps. 19, 8–12. Möge denn der barmherzige Gott auch ferner die liebe Gemeinde sammt ihrem Prediger segnen, alle Herzen in der Wahrheit innig verbinden und sein Wort auch dort viele Frucht schaffen lassen zum ewigen Leben.

H. Fick.

## Das Lied von der Ewigkeit.

III.

Jahre gehen und Jahre kommen,
Der Ewigkeit wird damit nichts genommen.
Jahre kommen und Jahre gehn,
Die Ewigkeit lassen sie alle stehn.

Frage die Heiligen, frage sie alle,
Jahrtausende sind sie im Himmelssaale,
Ob auch die tausend und hundert Jahr
Eine Mindrung je zu spüren war.

Nicht einen Tag, nicht eine Stunde,
Werden sie sprechen mit Einem Munde,
Nicht einen Augenblick ist sie kleiner,
Sie wird immer größer nur, nimmer kleiner.

So ist's gewesen die tausend Jahr,
Seitdem man uns trug auf der Todtenbahr,
Ebenso lieblich ist's heute noch,
Die unendliche Ewigkeit bleibet uns doch.

Was in der Ewigkeit alles geschiehet,
Und was wir thun, und was man siehet,
Das weitert nur ihre Unendlichkeit. —
Ihr Heil'gen, was ist nun die Ewigkeit?

G. Sch.

(Schluß folgt.)

## Kirchliche Nachricht.

Den 5ten Sonntag p. trin. (26. Juni) wurde der nach der Wegberufung des Herrn Pastor Baierlein von der Indianer-Gemeinde zu Bethanien, Michigan, berufene bisherige Missionsgehülfe, Herr Mießler, vom Präses unter Assistenz des Herrn P. Sievers inmitten seiner Gemeinde ordinirt.

Der Herr wolle durch diesen theuren Bruder gnädiglich wirken, daß die noch übrigen Heiden daselbst auch von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott bekehrt, die Bekehrten aber in seiner Gnade durch sein Wort und Sacrament erhalten werden. Amen!

## Kirchliche Nachricht.

Nachdem Hr. P. H. Kühn, bis daher Hülfsprediger an der Gemeinde zu Fort Wayne, eine Berufung von der lutherischen Gemeinde zu Euclid bei Cleveland, Ohio, empfangen, und mit Bewilligung der Fort Wayner Gemeinde angenommen hatte, ist von letzterer Herr Friedrich Föhlinger aus Rhein-Preußen, bis jetzt Zögling des hiesigen Seminar's an Herrn P. Kühn's Statt berufen, und am 6. Sonntage p. trin. [3. Juli] unter Assistenz des Herrn Prof. Crämer und Hrn. P. Kühn inmitten der Gemeinde von mir ordinirt worden. Der Herr schaffe auch durch ihn Früchte zum ewigen Leben.

W. Sihler, P.

Fort Wayne, 19. Juli 1853.

## Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheiniget hiermit dankend, vom wohllöblichen Frauen-Vereine zu Fort Wayne 6 Thaler empfangen zu haben.

Der liebe Gott möge nur seinen reichen Segen auf denselben immer mehr herabströmen lassen, mir aber seine Gnade verleihen, daß ich mich dieser Gabe auch würdig erzeigen möge.

Heinrich Bauer,
Zögling im luth. Pred. Seminar
zu Ft. Wayne.

## Berichtigung.

In No. 13 des laufenden Jahrgangs findet sich im Lutheraner quittirt $20 16
von der Gemeinde des Hrn. P. Richmann zu Lancaster, O.

Es soll aber heißen:

Von der Gemeinde des Hrn. P. Richmann zu Lancaster, O. $10 16
Von der Dreieinigkeits- u. St. Jacobsgemeinde des Hrn. P. Richmann, O. $10 00

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von den HH. Pastoren Holls und Saupert $2.00
„ der Gemeinde Eisleben nachträglich 0.25
Durch Hrn. Pastor Geyer 2.50
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Schwan in Cleveland 18.0

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von der Gemeinde zu Collinsville, Ill. 2.93
„ „ „ in St. Louis 10.70
„ „ „ des Hrn. Pastor Hattstädt 4.00
„ Hrn. Georg Beck 2.00
Collecte bei Hermin's Hochzeit in der Dreieinigk. Gemeinde des Hrn. Pastor Weyel 2.48
Von Hrn. Fried. Lange in Cedarburg, Wisc. 0.75
„ der Gemeinde des Hrn. Pastor Rauschert

c. zum Unterhalt des Concordia-College

Von der Gemeinde zu Collinsville, Ill. 3.80

d. Für arme Studenten u. Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von Hrn. Biermann in Elkhorn Prairie: 12 Pf. Schinken und 65 Pf. Mehl.
„ der Gemeinde des Hrn. Past. Link: 17 Bushel Kartoffeln, 1 Bärrel Sauerkraut, 33 Pfund Schinken.
„ Hrn. Kerkhof: 1 Kuh mit Kalb, 36 Pfund Schinken.

Für den Student Paul Beyer:

Vom Jünglings-Verein in Buffalo 6.00
Von Hrn. Munzel in Hrn. Past. Link's Gem. 0.50
„ „ Rasch „ „ „ „ „ 0.25

e. zum Concordia-College-Bau:

Von Hrn. Johann Friedrich Frickenschmidt in Elkhorn Prairie 2.00
„ „ H. Grewe in Elkhorn Prairie 2.00
„ „ Georg Eckert „ „ 5.00
„ „ Martin „ „ „ 2.50
„ „ Louis „ „ „ 2.50
„ N. N. „ „ 2.50
„ Hrn. Höhle in St. Louis 5.00
„ den Gemeinden des Hrn. Past. Sommer und zwar: Franklinville $5.50, Longgreen $2.43½, Harford $1.25 9.18½
Collecte bei Hrn. Ulrich's Hochzeit in Cedarburg, Wisc. 3.00

F. W. Barthel, Cassirer.

## Bezahlt

den 8. Jahrg. Herr Pastor Wernle.
„ 9. Jahrg. die HH. Joh. Briel, Fried. Bullermann, H. L. Dietz, Christian Dißmar, Dönges, Dönnis, Friedlein, W. Kollmeier, Past. Küchle, Jul. Knothe, H. Kollmeier, W. Niemann, Ortmann, Schlerf, Schröppel, Tormöllen, Jacob Waldschmidt, Joh. Weckesser, Pastor Wernle.
„ 9. Jahrg. 2. Hälfte die HH. Johann Köpf, Pastor Metz, Pastor Sommer (4 Ex.)
„ 10. Jahrg. die HH. Friedrich Fink, Gottlieb Dreßler, Pastor Küchle, P. A. Rasmusen, Springmeier.

Gedruckt bei M. Niedner,
Ecke der dritten und Chestnut Straße.




* (Offenb. Joh. Cap. 14. v. 6. 7.)

„Gottes Wort und Luthers Lehr' vergehet nun und nimmermehr."

**Herausgegeben von der Deutschen Ev. Luther. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten**

**Redigirt von C. F. W. Walther.**

**Jahrg. 9. St. Louis, Mo., den 16. August 1853. No. 26.**

Bedingungen: Der Lutheraner erscheint alle zwei Wochen einmal für den jährlichen Subscriptionspreis von Einem Dollar für die auswärtigen Unterschreiber, welche denselben vorauszubezahlen und das Postgeld zu tragen haben. — In St. Louis wird jede einzelne No. für 5 Cents verkauft.

Nur die Briefe, welche Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an den Redakteur, alle anderen aber, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder rc. enthalten, unter der Adresse Mr. F. W. Barthel, care of C. F. W. Walther, St. Louis, Mo., anher zu senden.

# Auszügliche tabellarische Übersicht

## einiger offenbarer Irrthümer Pastor Grabau's, mit den eigenen Worten desselben vorgelegt und mit der falschen römischen, sowie mit der reinen lutherischen Lehre verglichen.

### Lehren Pastor Grabau's.

VI.

Von den Mitteldingen.

34. „Es ist irrig und verkehrt, von dem lutherischen Prediger blos zu erwarten, daß er die Privatabsolution einem bußfertigen Sünder nicht verweigern werde, weil er auf die symbolischen Bücher verpflichtet sei. Vielmehr muß man von einem solchen Verpflichteten erwarten und fordern, daß er die privatam absolutionem in der ganzen Gemeinde, für die er verpflichtet ist, erhalte, und nicht fallen lasse, wie der 2. Artikel" (der Augsb. Confession) „sagt; und also auch niemanden zu einer allgemeinen Absolution annehme. Ferner, es ist widersprechend und verkehrt, es gänzlich der Beschlußnahme der Gemeine anheimzustellen, wie sie die Beichte haben will, und doch noch zu sagen, man wolle den 2. Artikel der Confession nicht aufgeben . . Während unsere Symbole einen wesentlichen Unterschied zwischen evangelischer Predigt ingemein und Absolution an die einzelnen Bußfertigen insonderheit setzen, will diese Synode" (von Missouri rc.) „den wesentlichen Unterschied leugnen." (2. Synodalbrief S. 80. 81.)

Bemerkung: Wenn wir uns auch gegen diesen Angriff Pastor Grabau's in Absicht auf die allgemeine und Privat-Beichte hiermit vertheidigen, so geschicht dies lediglich zur Wah-

### Lehren der römischen Kirche.

VI.

Von den Mitteldingen.

34. In Betreff der Beschuldigung der Papisten, daß die Lutheraner selbst von der Augsb. Confession abgefallen seien, schreibt der alte Dannhauer von Straßburg, wo die Privatbeichte nicht in allen lutherischen Kirchen eingeführt war, u. A. Folgendes: „Der achte Gewissensfall ist, ob wir der Augsb. Conf. zugethan seien, weil wir 1. solche Dinge lehren, welche darin nicht enthalten sind, und weil wir 2. nicht überall übereinkommen und das thun, was die Augsb. Confession lehrt? So will sie, daß wir die Privatabsolution behalten und die darin angegebenen Ceremonieen, während wir doch jene nicht annehmen und die anderwärts angenommenen Gebräuche nicht anerkennen . . . Aber so wird auch in den Artikeln der Augsb. Conf. die Privatabsolution festgesetzt, und dennoch wird auch die christliche Freiheit zugelassen. So wurde auch in der Kirche zu St. Nikolai in Straßburg aus Vergunst für Marbach, der Luthern selbst gehört hat, die Privatabsolution behalten und sie wird

### Lehre der lutherischen Kirche,

welche Pastor Grabau die missourische nennt.

VI.

Von den Mitteldingen.

34. In der Ausgabe des „Unterrichts der Visitatoren" von 1538 hat Luther zu dem Artikel: „Von rechter christlicher Beichte," Folgendes zu seiner Ermahnung privatim zu beichten hinzugesetzt: „Doch soferne, daß es alles frei bleibe, denjenigen unverboten, die derselben Absolution brauchen wollen und von ihrem Pfarrherrn vielleicht lieber haben, als von einer öffentlichen Kirchenperson, denn von einem andern, auch vielleicht nicht entbehren können. Wiederum, diejenigen ungezwungen, zuvor so sie wohl berichtet im Glauben und in der Lehre Christi sind, so alleine Gott beichten wollen, und das Sacrament darauf nehmen; die soll man nicht weiter zwingen; denn es nimmts jeder auf sein Gewissen, wie St. Paulus sagt 1. Cor. 11, 28.: „Ein Mensch prüfe sich selber." (Opp. T. X. S 1941.) — Conrad Dieterich schreibt: „Es sind der Evangelischen Kirchen viel, darin die Kirchenbeicht und Absolution gar nicht im Brauch, dergleichen zu Gießen und im Fürstenthum Hessen insgemein Herkommens. Ingleichen alldie zu Ulm der Brauch ist, daß die Prediger selbst einander nicht beichten, sondern ohne Kirchenbeicht das Abendmahl gebrauchen." (Bedenken. S. 295. 96.) — B. Meisner: „Keiner unserer Lehrer hat die Art der allgemeinen Absolution, wie sie nicht nur in reformirten, sondern auch in einigen lutherischen Kirchen gebräuchlich ist, als einen gottlosen Gebrauch getadelt oder verdammt. Indem wir durch Gottes Gnade wissen, daß das Wort der Absolution, welches ein Kirchendiener da im Namen und auf Befehl Christi allen Beichtenden im Allgemeinen verkündigt, ebendasselbe Wort ist, welches der Kirchendiener in unseren Kirchen nicht allen insgemein, sondern einem jeden für seine Person zueignet; und daher sagen wir, daß jene Absolution wahr und wirksam, nicht diese allein, sondern diese nur noch über die-

### Lehren Pastor Grabau's

rung unseres Gewissens und unserer christlichen Freiheit und im Interesse der Wahrheit, keineswegs aber, weil wir gesonnen wären, das Institut der Privatbeichte aufzugeben. Herr Past. Grabau sollte bedacht haben, daß die Privatbeichte nicht dadurch den Christen empfohlen und derselben Eingang verschafft wird, daß man das Lutherthum einer Gemeinde von der Wiedereinführung derselben abhängig macht und von derselben als von etwas in der Augsb. Conf. Befohlenen redet; durch solches „zum Gewissen machen" wird der Sache nur geschadet.

### Lehren der römischen Kirche

noch beibehalten." (Theol. casualis ed. J. F. Mayer. p. 98. 99.)

### Lehren der lutherischen Kirche.

ses bequemer sei.' (Colleg. adiaphorist. disp. 6. Anno 1616 E. 2. 3.) — Die Wittenbergische theologische Fakultät vom J. 1639 schreibt: „Wir leugnen nicht, daß man solche Privatbeichte nicht in allen rechtgläubigen Kirchen gebraucht, da gleichwohl auch Vergebung der Sünden und würdiglicher Gebrauch des heiligen Abendmahls ist, dahero der Beichtstuhl zu keinem dieser Ende angeordnet worden." (Consil. Part. II. fol. 139.) — Balduinus: „Sie (die Privatbeichte) wird in unseren Kirchen behalten, nicht als schlechterdings nothwendig, denn sie ist nirgends geboten, sondern als ein nützlicher Gebrauch. Sie ist insonderheit wegen der speciellen Absolution und Unterrichtung der Unwissenderen eingeführt worden. Daher Luther schreibt, wenn auch der Pastor selbst, welcher das Sacrament täglich handelt, ohne vorhergehende Beichte das Sacramnt gebrauchte, soll ihm dies unverboten sein. Dasselbe Urtheil gilt von anderen wohlunterrichteten Christen, damit man nicht wieder den papistischen Zwang zurückrufe in einer Sache, die an sich ein Mittelding ist. Wenn übrigens in den Kirchen, wo die Privatbeichte im Gebrauch ist, dieselbe nach Umständen von einem unterlassen werden kann, so wird sie vielmehr an den Orten, wo sie nicht im Gebrauch ist und doch sonst die Lehre von dem Mahl des HErrn rein behalten wird (wie in einigen Orten von Süddeutschland geschieht) unterlassen, und das heil. Abendmahl doch heilsamlich empfangen." (Tract. de cas. consc. p. 466. 67.)

---

## Verfolgung wegen des Bibellesens im Großherzogthum Toscana.

Die Verfolgung, welche die italienische Familie Madiai von Seiten der röm.-kath. Behörden wegen des Bibellesens erduldet hat, hat auch hier allgemeine Theilnahme erregt. Da aber wohl nur wenigen Lesern des „Lutheraner" die näheren Umstände dieser Verfolgung bekannt sein dürften, so soll hier der ausführliche Bericht mitgetheilt werden, der sich darüber im „Christenboten" findet. Er lautet so:

Am 17. August 1851, Abends zwischen 7 und 8 Uhr, drang die Florenzer Polizei in die Wohnung des Franzesco Madiai ein, welcher gerade nicht zu Hause war. Das ganze Haus wurde von oben bis unten aus auf's genaueste untersucht, indeß wurde nichts Verdächtiges gefunden als zwei Bibeln und ein Erbauungsbuch in englischer Sprache; diese wurden mit Beschlag belegt. Mittlerweile kam Madiai nach Hause und wurde mit noch drei anderen Personen sogleich arretirt und in's Gefängniß geführt, obgleich weder er noch die anderen in der Bibel lesend betroffen worden waren. Einer der Arretirten, der englische Kapitän Arthur Walker, wurde jedoch in Folge dringender Vorstellungen der englischen Gesandtschaft nach 22 Stunden wieder aus dem Kerker entlassen. Die zwei anderen Personen dagegen mußten 7 Tage darin aushalten, ohne daß man ein Verhör mit ihnen vornahm oder das Verbrechen ihnen nannte, das sie begangen haben sollten. Am Ende dieser Zeit ließ man ihnen die Wahl zwischen lebenslänglichem Gefängniß oder lebenslänglicher Verbannung. Sie wählten das letztere, und die eine dieser Personen ging nach Turin, die andere nach Genf. Madiai mußte im Gefängnisse zurückbleiben. Zwölf Tage nach seiner Verhaftung wurde auch seine Frau Rosina, geb. Pulicci, eingezogen. Beide erklärten in dem mit ihnen jetzt vorgenommenen Verhöre, daß sie Protestanten seien. Um wenigstens den Schein zu gewinnen, als hätte man sie nicht einzig um der Religion willen in Anklage versetzt, wurde vorgegeben, „daß sie ein schlechtes Haus hielten," obwohl Rosina die Ehrbarkeit ihres Wandels dadurch bewährt hat, daß sie vor ihrer Verheirathung 16 Jahre lang in einer und derselben englischen Familie als Kammerjungfer diente, und beide Ehegatten als sehr achtbare Leute in Florenz bekannt sind. Nach dem Verhör wurden sie in getrennte Zellen eingesperrt, durften keinerlei Gemeinschaft mit einander pflegen und Niemand durfte sie besuchen. Diese Behandlung erschütterte die Gesundheit der Frau so sehr, daß man fürchtete, sie werde darunter erliegen. Aber nicht einmal der Besuch eines Arztes wurde ihr gestattet. Nach wiederholtem Verhör erklärte endlich das Gericht zu Florenz in erster Instanz unter dem 16. Oktober, daß es außer seiner Competenz liege, über diesen Fall ein Urtheil zu sprechen, indem diese Leute des Verbrechens der Gottlosigkeit überwiesen seien; denn sie seien von der katholischen Religion abtrünnig geworden und hängen einem ungläubigen Bekenntnisse an, welches sie evangelisch heißen. Zudem gehörten sie einer Gesellschaft von 20 bis 30 Personen an, welche sich zuweilen im Hause Madiai's versammeln, um die Bibel in der Uebersetzung von Diodati zu lesen und die Widersprüche zwischen ihr und der katholischen Lehre aufzusuchen. Als Hauptzeuge trat Antonia Marini auf, eine frühere Magd der Eheleute Madiai, welche angab, man habe auch sie in diesem Hause von der römischen Kirche einst abtrünnig gemacht, sie sei aber jetzt wieder zu derselben zurückgekehrt. Weil nun das Gericht erster Instanz kein Urtheil zu fällen sich befugt glaubte, so kam die Sache an den königlichen Gerichtshof. Dieser zögerte aber sehr lange mit der Entscheidung, denn es wurde erst nach Rom geschrieben, um sich von hier aus Verhaltungsregeln zu erbitten. Mittlerweile machten die Freunde der verfolgten Familie alle mögliche Anstrengung, theils um eine Verurtheilung derselben abzuwenden, theils um das Loos der Gefangenen möglichst zu erleichtern. Sie erlangten auch endlich die Erlaubniß, dieselben in ihren Zellen besuchen zu dürfen, und kamen stets erbaut zurück durch die glaubensvolle Fassung derselben. Rosina fanden sie zwar äußerst geschwächt dem Leibe nach, aber stark im Geist und voll Glaubens, und auch ihr Gatte bewährte eine gläubige Standhaftigkeit, obwohl der leidende Zustand seiner Frau ihn sehr beunruhigte und es ihn tief schmerzte, daß er nichts zu ihrer Erleichterung thun konnte. Indeß erklärte er, daß er bereit sei, selbst den Tod aus Liebe zu seinem Heilande zu erdulden. Zu Anfang des Jahres 1852 wurden beide Ehegatten in ein härteres Gefängniß gebracht, allein sie schätzten sich glücklich, daß sie jetzt so nahe bei einander waren, daß sie zuweilen den Ton ihrer Stimmen hörten und einen gemeinschaftlichen Kerkermeister hatten, von dem sie Nachrichten von einander erhalten konnten. Alle Wochen ein Mal durften auch ihre englischen Freunde sie besuchen und ihnen einige Erleichterungen darbieten, so wurde z. B. gestattet, der Frau Madiai ein Kohlenbecken zu bringen, um sich in dem sehr kalten Gefängnisse ein wenig zu wärmen. Auch wurde erlaubt, dem Franzesco Bücher zur Unterhaltung zu bringen, nur sollten es, wie der Direktor aus der Veranlassung, daß man ihm eine Psalmübersetzung bringen wollte, bemerkte, interessante (unterhaltende), aber ja keine unheiligen (ketzerischen) Bücher sein. Unter diesen Erleichterungen erholte sich Rosina allmälig wieder, doch blieb noch immer eine bedauerliche Reizbarkeit der Nerven zurück. Daneben aber wuchsen beide in der Geduld, in der Demuth, im Vertrauen und in der Liebe zu Gott, und bewährten unter allen Proben eine bewunderungswürdige Hingebung. Einst fragte der Richter Franzesco, ob er nicht in Merle d'Aubigne's Kirchengeschichte gelesen habe, welche Strafe die Ketzer treffe? Er antwortete: „Allerdings habe er schon von den Grausamkeiten gehört, welche die Inquisition der römischen Kirche sich erlaube, aber er sei bereit Folter und Tod für seinen Glauben zu erleiden."

Endlich nach neunmonatlichem Gefängniß kam die Stunde der Entscheidung. Die öffent-

liche Gerichtsverhandlung dauerte vier Tage. Bei derselben durften dann die Gefangenen zum ersten Mal einander wiedersehen, und ihr Zusammentreffen war tief ergreifend. Aber was war es nun, was man nach so langer Untersuchung auf sie herausgebracht hatte?

1. Daß etliche und dreißig Bücher und Schriften, sämmtlich religiösen Inhalts, bei ihnen wären vorgefunden worden;
2. daß sie dem Gottesdienst der schweizerischen Kirche beigewohnt hätten;
3. Daß sie versucht hätten, ihre Hausgenossen im Evangelium zu unterrichten;
4. Daß sie religiöse Versammlungen in ihrem Hause gehalten hätten.

Ihre Antworten auf alle diese Fragen waren offen, einfach, muthig, aber bescheiden und voll Sanftmuth. Obgleich sie alles bekannten, was sie der Wahrheit gemäß zu bekennen hatten, so wurden doch gegen dreißig Zeugen beeidigt und vernommen. Aber welche Unwissenheit kam bei diesen Zeugen zu Tage! Einer derselben bekräftigte eidlich, daß die Protestanten statt zehn nur acht Gebote hätten, und daß das Evangelium, zu dem sie sich bekennen, von einem gewissen Bischof Calvin herrühre. Den vierten Tag der Verhandlung, den 8. Juni, gab der Gerichtshof nach zehnstündiger Berathung mit 3 Stimmen gegen 2 die Entscheidung, daß Franzesco Madiai zu 56 Monaten Zwangsarbeitsstrafe im Zuchthause zu Voltera, und seine Frau zu 45 Monaten in dem Gefängnisse zu Lucca verurtheilt sei, indeß sollte ihre bisherige Einkerkerung von Ende August 1851 an hievon abgerechnet werden. Außerdem sollten sie alle Untersuchungskosten bezahlen, und nach erstandener Strafe noch drei Jahre lang unter polizeilicher Aufsicht stehen. — Mit zitternder Stimme verlas der Richter das Urtheil; ob er wohl daran dachte, was er einst vor dem Richterstuhl Gottes sagen werde, um sich darüber zu verantworten, daß er Leute verurtheilt, deren Verbrechen in nichts Anderem bestand, als daß sie Gottes Wort höher gehalten als Menschenwort?

Den Verurtheilten wurde nun noch eröffnet, daß sie berechtigt seien, an den Kassationshof zu appelliren. Sie machten auch Gebrauch hievon, allein auch dieser Gerichtshof bestätigte unter dem 7. August den Urtheilsspruch. Nun blieb nur noch die Hoffnung übrig, der Großherzog, an dessen Gnade sich die Verurtheilten gewendet hatten, möchte sich ihrer annehmen; allein auch diese Hoffnung hat sich bis dahin nicht erfüllt, indem der Großherzog erklärte: Es sei für ihn Gewissenssache, der Gerechtigkeit (?) hierin den Lauf zu lassen. —

Die Verurtheilung der Familie Madiai erregte, wie man sich leicht denken kann, sobald sie in England bekannt wurde, großes Aufsehen, und man beeiferte sich, die Kunde davon auch in den übrigen protestantischen Ländern zu verbreiten, um Theilnahme an dem Loos der Verfolgten zu erwecken. Nach der englischen Zeitung „Daily News" soll sich der König von Preußen durch seinen Gesandten, Herr von Reumont, in einem eigenhändigen Schreiben für die Befreiung der Madiais verwenden und dieselbe sich als eine ihm persönlich zu erweisende Gunst erbeten haben. Allein der Großherzog soll sich sehr aufgebracht darüber bezeugt haben, daß der König von Preußen sich in diese Angelegenheit mische, u. sich mit großer Wärme auf sein Recht berufen haben, in seinen Staaten nach eigenem Ermessen handeln zu dürfen. Als darauf der Gesandte erwiedert habe, wie er als Gesandter von einer mit Toscana befreundeten Macht es für seine Pflicht halte, den Großherzog im Interesse seiner Regierung vor den nachtheiligen Folgen seiner seit Kurzem eingeschlagenen unduldsamen Politik zu warnen, soll ihm der Großherzog nicht weiter geantwortet, sondern das Gespräch einem andern Gegenstand zugewendet haben. Mittlerweile wurde in England verabredet, eine Deputation angesehener Protestanten aus verschiedenen Ländern an den Großherzog abzuordnen, welche ihn um Begnadigung der Madiais bitten sollte. Zu dieser Deputation wurden erwählt: Graf von Roden, Pair von England; Graf von Cavan, Pair von Irland; Arthur Kirmaird, Parlamentsglied; Graf Agenor von Gasparin und Alex. von St. George aus Frankreich; de Souterande aus Holland; Oberst Tronchin aus der Schweiz; Baron von Holbeck aus Preußen. Es war die Rede, daß auch ein Würtemberger dieser Deputation sich anschließen sollte; als dieses jedoch in der Kürze der Zeit, welche bis zur Abreise derselben noch übrig war, nicht mehr eingeleitet werden konnte, begnügte man sich, von Seiten der evangelischen Gesellschaft unter dem 13. Okt. dem in Stuttgart durchreisenden Grafen St. George eine Bittschrift an den Großherzog mitzugeben.

Welche Aufnahme die Deputation gefunden hat, ist bis jetzt noch nicht bekannt. Hoffen wir einstweilen, daß auch zu Florenz sich ein Gamaliel finde, der da bezeugt: „Ist das Werk aus Gott, so könnet ihr es nicht dämpfen; darum laßt ab von diesen Menschen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wider Gott streiten wollen." —

So weit der Bericht im Christenboten. Nach spätern Nachrichten hat endlich die hartbedrängte Familie Madiai die Erlassung der zuerkannten Strafe so wie die Erlaubniß zur Auswanderung nach Amerika erhalten. —

* *
*

Dieser Bericht liefert abermals einen thatsächlichen Beweis, daß die römisch-katholische Lehre u. Praxis auch in Betreff des Bibelverbotes für Laien noch ganz dieselbe ist, die sie schon seit Jahrhunderten war, obgleich neuerdings selbst von einem protestantischen Gelehrten mit Bezug auf jene Verfolgungsgeschichte, aber in offenbarem Widerspruche mit den Thatsachen derselben, das Gegentheil behauptet worden ist.

Seit Gregor VII. (im 11. Jahrhunderte) erließen mehrere Päbste Verordnungen, welche das Lesen der Bibel den Laien beschränkten, später aber gänzlich verboten. Sie beriefen sich auch dabei trügerischer Weise auf die Aussprüche der Bibel selbst. So sagt Pabst Innocenz III. (im 12. Jahrhunderte): „Mit Recht war es einst im Gesetz Gottes vorgeschrieben, daß ein Thier, das den Berg (Sinai) berührt, gesteinigt werden sollte (2. Mos. 19, 13.), damit nicht irgend ein Einfältiger und Ungelehrter sich herausnähme, die Höhe der hl. Schrift anzurühren oder sie Anderen zu predigen; denn es stehet geschrieben: Trachtet nicht nach höherem Stande. Deßhalb sagt der Apostel: Niemand soll weiter von sich halten, denn sich gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte."

Ja es wurde sogar auf der Kirchenversammlung zu Tarragona (im 13. Jahrhunderte) festgesetzt, daß der für einen Ketzer gehalten werden sollte, der im Besitz einer Bibel sei und sie nicht innerhalb 8 Tagen dem Bischof überbringe, um sie verbrennen zu lassen; daß demgemäß auch zur Zeit der Reformation nicht nur Bibeln, sondern auch ihre Besitzer, zum Feuer verurtheilt worden sind, ist bekannt.

Der Hauptbeweis aber, daß es wirklich den römisch-katholischen Laien verboten sei, ohne Erlaubniß die Bibel in ihrer Muttersprache zu lesen, befindet sich in der Verordnung aus der Zeit Papst Pius IV. vom J. 1564, die dem Verzeichniß der verbotenen Bücher vorgesetzt ist und in der es wörtlich also lautet: „Da es die Erfahrung beweist, daß, wenn das Lesen der hl. Schrift in der Muttersprache allenthalben und ohne Unterschied gestattet wird, daraus des menschlichen Vorwitzes wegen mehr Nachtheil als Nutzen entstehe, so halte man sich in diesem Falle an das Urtheil des Bischofs oder Inquisitors, welche auf das Gutachten des Pfarrers oder Beichtvaters das Lesen der von einem Katholiken in die Muttersprache übersetzten Bibel denjenigen erlauben können, denen ihrem Erachten nach dieses Lesen nicht nachtheilig, sondern zur Förderung des Glaubens und der Frömmigkeit dienlich sein könnte, welche Erlaubniß schriftlich zu ertheilen ist. Wer aber ohne eine solche Erlaubniß die Bibel zu lesen oder zu behalten sich anmaßt, kann, bevor er sie nicht dem Ordinarius ausliefert, keine Lossprechung von Sünden erhalten."

Wer siehet hierin nicht die antichristischen Greuel des Papstthums? Denn ist es nicht antichristisch, das, was Christus in der Bibel geradezu geboten hat, nämlich, die Bibel zu lesen, von der Erlaubniß eines Menschen abhängig zu machen? Ist es nicht antichristisch, den Geistlichen zu gestatten, solchen, die etwa nicht ganz ihres Glaubens sind, das Bibellesen zu verbieten, da doch Christus selbst seinen erklärten Feinden, den ungläubigen Juden, gebietet: Suchet in der Schrift!? Ist es nicht antichristisch, denen, welche hierin Gott mehr gehorchen, als den Menschen und trotzdem die Bibel lesen, die Absolution zu verweigern und sie so in den Bann zu thun? —

In dieser Verordnung werden den Laien alle Uebersetzungen der Bibel in der Muttersprache verboten, die nicht die Billigung der geistlichen

Vorgesetzten erhalten haben. Was sollen nun die armen Laien anfangen? Im Hebräischen und Griechischen Originale und in der Lateinischen Vulgata, die übrigens auch verfälscht ist, können sie die Bibel nicht lesen, weil sie diese Sprachen nicht verstehen, rechte Uebersetzungen ihrer Muttersprache dürfen sie nicht lesen, weil sie ja dann den Unterschied zwischen Gottes Wort und Menschen Wort verstehen lernen könnten, römisch = katholische Uebersetzungen, wie die von van Eß, die auch das Original nicht treu wiedergiebt, oder die von Allioli, dessen Anmerkungen den Text mehr verfälschen als erläutern, wollen sie nicht lesen und so müssen sie endlich die Bibel ganz ungelesen lassen.

Hätte der Papst geboten, es solle Niemand seinen leiblichen Vater in seiner Muttersprache reden hören, so würde sich alle Welt darüber entsetzen; ist es aber nicht noch weit entsetzlicher, einem Christen zu verbieten, die Stimme seines himmlischen Vaters zu hören? — Darum sollte uns jene Verfolgung bibellesender Christen aufs Neue erwecken, Gott für die unaussprechliche Wohlthat zu danken, daß wir die Bibel nicht allein lesen dürfen, sondern daß wir sie auch in der unübertroffenen Uebersetzung Dr. Luther's lesen können, die doch selbst alle römisch = katholischen Uebersetzer stillschweigend benutzt, ja oft wörtlich abgeschrieben haben, obgleich solches offenbar wider des Papstes Gesetz ist, da ja Luther's Uebersetzung auch mit in dem Verzeichniß der verbotenen Bücher steht. Aber ach, wie gar wenige danken Gott für solche Wohlthat, die hl. Schrift ungehindert lesen zu dürfen? Wie gar wenige brauchen ihrer treulich und fleißig! Wie noch weit weniger werden dem gelesenen Gottes Wort von Herzen und in allen Dingen gehorsam und wie würden endlich nur die Allerwenigsten bereit sein, darüber, wie die Familie Madiai, Bande und Tod zu leiden?

Wenn man die Massenversammlungen bedenkt, welche in mehreren Städten Amerika's gehalten worden sind, um die Theilnahme für das Schicksal dieser Familie kund zu geben, so möchte man beinahe glauben, daß hier ein ungemeiner Eifer für die Bibel und namentlich für das Lesen derselben herrsche; allein genau besehen ist das alles nichts weiter gewesen, als ein Ausbruch des Unwillens gegen die katholische Geistlichkeit, denn der bei weitem größte Theil jener Volksmassen fragt nichts nach der Bibel, und noch weit weniger nach dem Lesen derselben, sondern verwirft das alles als alten Aberglauben und Ueberbleibsel von Pfaffentyrannei, ja bewirft die Bibel und alle, die daran glauben, mit allerlei Lästerungen.

Wenn aber die, welche wider das päpstliche Verbot die Bibel lesen, mit hartem Gefängniß gestraft werden, welche weit ärgere Strafen verdienen die, welche sie wider das Gebot des großen Gottes nicht lesen?

Der gnädige und barmherzige Gott, der jene Christen zur Bibel geführt und sie in aller Bedrängniß dabei erhalten hat, der wolle ihnen dazu auch einen solchen Ausleger senden, wie er einst dem Kämmerer der Königin Candaces in der Person des heil. Philippus zugesendet wurde (Apostelgesch. 8, 26. ff.), damit sie nicht, aus päpstlichen Irrthümern errettet, in andere ebenfalls seelengefährliche verwickelt werden, sondern zur Erkenntniß der vollen Bibelwahrheit gelangen und Gott mit fröhlichem Munde preisen mögen für alles, was er an ihrer Seele gethan hat!

K.

---

## Wer kann und will uns Aufschluß geben?

In der vom 3. – 7. April d. J. gehaltenen Versammlung des deutschen ev. = luth. Ministeriums von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten hat dieser Körper auf Vorschlag Herrn Pastor Mann's folgenden Beschluß gefaßt:

„In Betracht:

a. Daß unsere evang. = luth. Kirche in den letzteren Zeiten zu einer klareren Erkenntniß ihrer doctrinellen und sonstigen Eigenthümlichkeiten gekommen ist;

b. Daß wir hiervon wesentliche Vortheile für das innere und äußere Wohlergehen unserer Kirche zu erwarten uns berechtigt fühlen;

c. Daß wir die Wichtigkeit einer historischen confessionellen Grundlage unserer Kirche erkennen;

Daher beschlossen:

A. Daß wir mit der ev. = luth. Kirche unserer Väter die sämmtlichen symbolischen Bücher derselben als die historischen confessionellen Documente der evang. = luth. Kirche anerkennen, und daß auch wir mit der ev. = luth. Kirche der Vergangenheit der ungeänderten Augsb. Confession und Luther's kleinem Catechismus ein besonderes Gewicht unter den übrigen symbolischen Büchern zugestehen;

B. Daß wir allen Predigern und Candidaten unserer Kirche es zur Pflicht machen, sich mit diesen ehrwürdigen Documenten des Glaubens unserer Väter mehr und gründlicher bekannt zu machen, als dieses bisher bei Vielen der Fall war;

C. Daß dadurch das absolute Ansehen der hl. Schrift unter uns keineswegs vermindert, sondern vielmehr in sein hellstes Licht gestellt werden soll, und daß wir durch die Symbole den Gewissen keineswegs einen Zwang auflegen, sondern sie vielmehr durch dieselben an die heil. Schrift als an die göttliche Quelle der Wahrheit binden wollen." —

Was will das ev. = luth. Ministerium damit sagen, wenn es erklärt, daß es die sämmtlichen symbolischen Bücher „als die historischen confessionellen Documente der ev. = luth. Kirche anerkenne?" Will dieser Körper damit nur so viel sagen (wie denn die Worte zunächst sich so auslegen lassen): daß man die symbol. Bücher als geschichtliche Urkunden anerkenne von dem, was die lutherische Kirche geglaubt und bekannt hat? Oder will die Synode damit so viel sagen, daß sie das Concordienbuch als die schriftliche Urkunde von dem anerkenne, was ein jeder glauben und bekennen muß, der ein Lutheraner sein will, als die abgeleitete Lehrnorm, auf welche alle Lehrer der luth. Kirche zu verpflichten seien?

Daß die symbolischen Bücher der ev. = luth. Kirche historische oder geschichtliche confessionelle Documente derselben sind, in dem Sinne, daß darin erzählt und niedergelegt ist, was unsere Väter geglaubt haben und was unsere Kirche bekennt, das erkennt auch der Reformirte, der Methodist, der Papist rc. an.

Ganz anders haben aber unsere Väter die symbolischen Bücher angesehen. In der Concordienformel heißen sie: „Die einhellige, gewisse Form der Lehre, darzu sich unsere Evangelische Kirchen sämmtlich und ingemein bekennen, aus nach welcher, weil*) sie aus Gottes Wort genommen, alle andere Schriften, wiefern sie zu probiren und anzunehmen, geurtheilet und regulirt sollen werden."

Schon zwei Jahre nach Uebergabe der Augsburg. Confession, 1532, wurde in Wittenberg auf Vorschlag Luther's, Melanchthon's, Jonas und Bugenhagen's den in's Amt zu Setzenden die feierliche Erklärung abgefordert: „Daß sie die unverfälschte Lehre des Evangeliums von Herzen annehmen und dieselbe so verstehen, wie in dem Apostolischen, Nicänischen und Athanasianischen Symbolum vorgestellt wird und wie es in der Confession lautet, welche unsere Kirchen dem Kaiser Carl auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 übergeben haben, und daß sie geloben, in diesem Verstande mit Gottes Hülfe beständig zu verharren und ihr Amt in der Kirche treulich auszurichten. Desgleichen, wenn neue Streitigkeiten einfallen, über welche noch keine klare Entscheidungen vorhanden sind, daß sie mit anderen Aelteren in unserer und den verbundenen Kirchen sich darüber besprechen wollen." (Siehe: Melanchthon's „Rede, in welcher die Verleumdung Osiander's widerlegt wird, welcher tadelt, daß diejenigen, denen ein Lehrzeugniß ertheilt wird, ein Versprechen thun." (Vom Jahre 1533. Corp. Ref. XII, 6.)

Als die sämmtlichen symbolischen Bücher endlich 1580 in die Concordia oder in das Concordienbuch gesammelt waren, lautete dann der darauf zu leistende Eid folgendermaßen: „Ihr sollt geloben und schwören, daß Ihr bei der reinen Lehre und christlichem Bekenntniß dieser Lande, wie dieselbe in der ersten ungeänderten Augsburgischen Confession begriffen und in dem christlichen Concordienbuche repetirt, erklärt und wider alle Verfälschung verwahret ist, beständig ohne einigen Falsch verbleiben und verharren, darwider nichts heimliches oder öffentliches practiciren, auch wo Ihr vermerktet, daß

*) Es ist wohl zu merken, daß es nicht heißt, in wie fern, sondern weil sie mit Gottes Wort stimmen, nicht quatenus, sondern quia.

solches Andere thun wollten, dasselbe nicht verhalten, sondern ohne Scheu alsbald offenbaren; da auch Gott verhängen möchte (das er doch gnädiglich abwenden wolle), daß Ihr Euch selbsten durch Menschen-Witz und -Wahn von solcher reinen Lehre und Erkenntniß Gottes entweder zu den Papisten, Calvinisten oder anderen, obermeldeter reinen Confession widrigen, Secten abwenden würdet, solches vermöge Eures geleisteten Eides, ungescheuet anmelden und fernere Verordnung und Resolution erwarten wollet. Und solches alles getreulich und ohne alle Gefehrde." Hierauf mußte der zu Ordinirende antworten: „Alles was mir, N. N., anjetzo mit unterschiedenen Worten und Puncten vorgelesen und vorgesaget, von mir auch deutlich vernommen wurden, da will ich stet, fest und unverbrüchlich, auch getreulich halten: als mir Gott helfe durch JEsum Christum, seinen Sohn, unsern HErrn." (Siehe: Ternin's Unterricht, was ein Candidatus Ministerii zu wissen nöthig hat. Anhang zum 5. Theil. S. 158. 159.)

Im Königreich Sachsen müssen alle zu Ordinirende noch diese Stunde folgenden Religionseid leisten: „Ich angelobe und schwöre: in Ansehung der Religion bei der in hiesigen Landen angenommenen reinen evangelischen Lehre wie solche in der hl. Schrift enthalten, in der ungeänderten Augsb. Conf. dargestellt und in den übrigen symbolischen Büchern der evangelischen*) Kirche wiederholt ist, fest und standhaft zu verbleiben, ihr gemäß zu lehren, wider Aufrechthaltung dieser Lehre weder insgeheim noch öffentlich etwas zu unternehmen, auch wenn ich wahrnehme, daß Andere dieses thun wollten, es nicht zu verheimlichen, sondern solches sofort meinen Vorgesetzten zu melden, und dafern ich mich in meinem Gewissen gedrungen fühlen sollte, von dem bei der ev. Kirche angenommenen Lehrbegriffe bei meinen Lehrvorträgen abzuweichen, oder mich zu einer andern mit dieser nicht vereinbarlichen Confession zu bekennen, solches ohne Anstand vermöge des von mir geleisteten Eides bei meinen Vorgesetzten anzuzeigen und darauf fernere Entschließung zu erwarten." (Siehe: Votum über die eidliche Verpflichtung auf die kirchlichen Symbole von Dr. Harleß. Leipzig, 1846. Seite 33. Hierin schreibt Harleß u. A.: „Es kann zur Aufhebung des Bekenntnisses Niemand eine Vollmacht aus der bestehenden Kirche selbst ableiten; er muß zuerst sich seiner Mitgliedschaft begeben, ehe er ein solches Vorhaben in's Werk setzen kann." S. 17.)

**Wer kann und will uns nun Aufschluß geben?** Erkennt das ev.-luth. Ministerium von Pennsylvanien wirklich „mit ev.-luth. Kirche unserer Väter," das heißt doch, **wie diese unsere Väter,** sämmtliche Symbole unserer Kirche an? Oder soll der Zusatz: „historische confessionelle Documente" der Erklärung einen anderen Sinn geben?

Wir meinen, vor allen Herr Dr. Becker von Philadelphia, gegenwärtig Präsident, oder Herr Pastor Mann, der die betreffenden Resolutionen formulirt und eingebracht hat, wären es der Kirche schuldig, auf diese wohlgemeinte Frage zur Verantwortung bereit zu sein.

*) Unter „evangelischer Kirche" versteht man in Sachsen nicht die unirte, sondern die lutherische, welche diesen Namen ursprünglich getragen hat.

---

## Freimaurer.

Wie weit die geistliche Hurerei geht, welche hier die Methodisten und sogar sogenannte Lutheraner mit den Freimaurern, dieser widerchristlichen Gesellschaft, treiben, ersieht der gel. Leser aus dem folgenden Briefe, welchen ein Prediger an Herrn Pastor Anstädt, Herausgeber des Kirchenboten, gerichtet. Es freut uns, daß Herr Anstädt seinen Abscheu dagegen in der Anmerkung zu erkennen gibt.

* * *

Lieber Bote!

Ich mache folgenden Auszug aus einem Schreiben, das die Unterschrift "An Old Fellow" hat, und im "Observer" vom 1. Juli zu finden ist:

„Eine lutherische Kirche in Staunton, Virginien, war längst erwünscht. Der Eckstein wurde am 24. Juni gelegt. Die Ceremonien bei dieser Gelegenheit wurden von der Großen Freimaurer Loge von Virginien verrichtet, welche sich in Staunton versammelt hatte, um einen neuen Freimaurer Tempel einzuweihen. Vormittags paradirten die Maurer und weihten ihren Tempel. Lewis L. Stevenson, Esq. von Staunton, hielt eine Rede vor der Brüderschaft und einer großen Versammlung von Damen und Herren.

Um 2 Uhr versammelten sich die Maurer und Andere in der Methodist-Episcopal Kirche, wo die vorbereitenden Feierlichkeiten vor der Ecksteinlegung statt fanden. Ehrw. R. A. Fink, ein Glied der Groß Loge, eröffnete die Versammlung mit Gebet. Ehrw. J. B. Davis, Prediger der lutherischen Kirche zu Staunton, folgte mit einer tüchtigen und schicklichen Rede. —

Nach der Rede des Ehrw. Davis ermahnte der Ehrw. A. Reese, Vorstehender Aeltester der Methodisten Kirche, auch ein Maurer, zu freiwilligen Beiträgen; $209 wurden beigetragen.

Von der Methodisten Kirche giengen alle zum lutherischen Kirchen Grunde. Der Groß-Kaplan fing dann am Ecksteine die Feierlichkeiten mit Gebet an; dann folgten die Freimaurer Ceremonien, die bei solchen Gelegenheiten gebräuchlich sind, die verschiedenen Gegenstände wurden in den Stein gelegt, und der Stein "true aud trusty" erklärt.

Die Feierlichkeiten vorbei, kehrten die Maurer in ihren Tempel — und die Anwesenden in ihre Häuser zurück. So weit genug.

**Nun, lieber Bote, Du weißt, daß ich ein einfältiger Landpfarrer bin, und vielleicht hinter meiner Zeit bin. Vielleicht wunderst Du Dich, wann ich Dir sage, daß mich dieser Brief sehr** erstaunt hat, — ja, so sehr, daß ich nach langem Schweigen wieder einmal an Dich schreiben muß. Sage mir, seit wann legt man denn auf diese Weise Ecksteine in der lutherischen Kirche? Ich habe schon oft gelesen und gehört, wie man dieselben in meinem Vaterlande und auch hier legt — doch so etwas ist mir noch nie vorgekommen. Hör' einmal, ich habe schon oft von einer Amerikanisch-Lutherischen Kirche gehört, und daß man dort bei Dir in Gettysburg viel mehr davon wisse, als hier in L. Nun — ist das vielleicht der Gebrauch unter diesen? Sei so gut und gib mir ein bischen Licht! Ich möchte gar zu gerne wissen, wie lange es Mode ist, daß Freimaurer-Logen Ecksteine von lutherischen Kirchen legen. Ich habe einmal zwei Methodisten-Prediger auf einer Kanzel bei einer Freimaurer-Gelegenheit gesehen, die uns arme Lutheraner hart angreifen, weil wir manchmal noch den Chorrock tragen, und denk' Dir's nur, die hatten weiße Handschuh' und Maurer-Schürzchen an. Vielleicht hat es auch lutherische Prediger, die meinen würden, sie seien nicht nur Puseyiten, sondern Katholiken, — wenn sie mit dem schwarzen Chorrock auf die Kanzel treten, die sich aber nichts, oder gar eine Ehre daraus machen, als Maurer — mit Kelle und Fell auf der Kanzel zu erscheinen.

Frage einmal unter den gelehrten Leuten nach, ob das wohl zum Cultus der amerikanisch-lutherischen Kirche gehört.

Nichts für ungut.

Dein

Landpfarrer in L.

Anmerkung der Redaktion des Kirchenboten. — Wir sind nicht vermögend, dem lieben Landpfarrer mehr Licht über die obenbeschriebene Ecksteinlegung zu geben. Mit ihm können wir nur unser Staunen, ja sogar unsern Ekel über diese Verhandlung aussprechen. Wir haben schon vielen Ecksteinlegungen beigewohnt, aber noch nie einem solchen „Humbug" an heiliger Stätte zusehen müssen. Diese Praxis ist unsers Erachtens weder amerikanisch lutherisch, noch europäisch lutherisch; es muß eine ganz neue „Maaßregel" sein, gegen deren Einführung sich ein jeder lutherischer Prediger mit allen Kräften setzen sollte.

---

## Das herrlich erhörte Kindesgebet.

Ein 10jähriges Mädchen, jüngste Tochter einer ungläubigen und gegen ihre 3 Kinder harten Mutter, hatte von der Liebe Jesu des Sünderfreundes schon in der zartesten Kindheit einen tiefen Eindruck erhalten, nnd fühlte die innigste Gegenliebe zu Ihm. Am mächtigsten hatte der theure Ausspruch des Heilandes: „**Wer mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren,**" ihr Herz mächtig ergriffen, so daß sie immerwährend darüber nachdachte und daran sich labte. Sie mußte aber eben darum vor ihren

Geschwistern die Härte ihrer eben so unmütterlichen als ungläubigen Mutter fühlen. Eines Tages schickte diese sie in das nächste Dorf, um einige Kleinigkeiten zu holen. Unterwegs begegnete ihr ein ehrwürdiger christlicher Prediger. Dieser, der in den Augen des Mädchens Tränen erblickte, fragte sie: „Worüber weinest du, mein Kind? — Das Mädchen: Ich weine über mich, daß ich meinen HErrn Jesus, den ich so gerne mehr als Alles in der Welt lieben möchte, noch viel zu wenig lieb habe, und dann weine ich über meine gute Mutter, daß sie den HErrn Jesus gar nicht lieb hat. — „Du schienst ja auch zu beten, was betest du?“ — Ich betete für mich, und auch für meine liebe Mutter, daß sich der HErr Jesus ihr offenbaren wolle, und sie freundlich ansehen, damit sie Ihn auch lieb bekommen möge. — Der Prediger verließ sie mit den Worten: Fahre fort so zu beten, dein Gebet wird erhört werden!

Das Kind kam nach verrichtetem Auftrage zur Mutter zurück. Die Mutter empfing sie liebreich, küßte sie, und sagte: „Hast du unterwegs an mich gedacht, mein Kind?“ Ja, Mutter — Hast du für mich zu Gott gebetet? Ja Mutter, — „Und was? — Daß der HErr Jesus dir recht freundlich und gnädig seyn wolle und daß wir einmal Beide zu Ihm in den Himmel kommen mögen. — „Ich habe es gefühlt, meine Tochter, daß du für mich gebetet hast. Bete du alle Tage für mich und für deine Geschwister! Ich werde es von jetzt an auch thun, und auch deinen Bruder und deine Schwester dazu anhalten.“ — Das Kind hüpfte vor Freude über die unerwartete und ungewohnte Aufnahme und Aeußerung der Mutter. Wirklich hatte der HErr dieser Lydia das Herz aufgethan, ein Strahl seiner erbarmenden Liebe war in ihre Seele gedrungen, und hatte in ihrem kalten Herzen gezündet; auch fing sie nun an, das Wort Gottes fleißig zu hören und zu lesen.

1. Tim. 2, 1.

## Folgen davon, daß man sich in der römischen Kirche bei den gottesdienstlichen Handlungen der lateinischen Sprache bedient.

Johann Warnefried, zu Anfang vorigen Jahrhunderts Prediger zu Ulm, erzählt in seiner Erörterung der Frage: Ob zwischen der Augsb. Confession und der römischen Religion kein sonderlicher Unterschied sei? — „daß er einen Mann gekannt und gesprochen habe, welchen ein römischer Priester aus Muthwillen im Namen des Teufels lateinisch getauft habe. Später habe der Priester selbst, von der Angst eines Gewissens gedrungen, dies eingestanden, daher jener Mann sich noch einmal habe taufen lassen müssen, nachdem er bereits über dreißig Jahre alt gewesen sei. — Wie viele mögen in der römischen Kirche von muthwilligen Pfaffen lateinisch so auf den Teufel oder doch unrichtig getauft worden sein!

**Bekannt ist, was unter Andern auch Luther** in dieser Beziehung erfahren. Er erzählt die Sache selbst also: „Ich bin zu Rom gewesen nicht lange, habe daselbst viele Messen gehalten und auch sehen viele Messen halten, daß mir grauet, wenn ich daran denke. Da hörte ich unter andern guten groben Grumpen über Tisch Curtisanen (Päbstliche Hofleute) lachen und rühmen, wie etliche Messe hielten und über dem Brod und Wein sprächen diese Worte: Panis es et panis manebis, vinum es et vinum manebis (d. h. du bist Brod und wirst Brod bleiben, du bist Wein, und wirst Wein bleiben) und also aufgehoben. Nun, ich war ein junger und recht ernster frommer Mönch, dem solche Worte wehe thäten, was sollt' ich doch denken? Was konnte mir anders einfallen, denn solche Gedanken: Redet man hier zu Rom frei öffentlich über Tisch also, wie? wenn sie allzumal, beide, Pabst, Cardinäle sammt den Curtisanen, also Messe hielten? Wie fein wäre ich betrogen, der ich von ihnen so viel Messe gehört hätte!“ — Wie viele römische Priester, die im Herzen Spötter sind, mögen noch immer, wie jene zu Luther's Zeit, Brod und Wein nicht nur zum Affenspiel der Messe, sondern auch zur Feier des heiligen Abendmahls lateinisch so consecriren, und Tausende hinzugehen, in dem Wahne, Christi Leib zu empfangen, während ihnen eine ungesegnete Hostie, ein wenig Mehl und Wasser, zum Essen und Anbeten gereicht wird!

Endlich erzählt J. Gast in seinen Merkwürdigkeiten, daß ein römischer Priester einen Adeligen, der der lateinischen Sprache unkundig und weil er offenbar unbußfertig war, zwar absolvirt habe, um das ihm dafür angebotene Goldstück zu bekommen, aber mit folgenden Worten: „Unser Herr Jesus Christus absolvire dich, wenn er will, und erlasse dir deine Sünden, was ich nicht glaube, und führe dich zum ewigen Leben, was unmöglich ist.“ — Wie mancher papistische Beichtvater mag aus eben so großer Gewissenhaftigkeit und zugleich in eben so großer Geldnoth seinen bösen Beichtkindern ähnliche tröstliche lateinische Absolutionen sprechen!

## Die Sünden, welche der jetzigen römischen Kirche leid thun.

Die römische Kirche hat so viel Blut unschuldiger Christen und heiliger Märtyrer vergossen, daß sie wohl Ursache hätte, diese ihre zum Himmel schreiende Blutschuld mit einem Meere blutiger Thränen zu beweinen. Aber wie sollte sie das? Wäre sie doch dann nicht jenes Weib, das trunken werden sollte von dem Blute der Heiligen, und von dem Blute der Zeugen Jesu! Offenbarung St. Joh. 17, 6. Welche Buße die jetzigen Papisten hingegen für jene Sünden ihrer Väter thun, zeigt unter Anderen der Herausgeber des „Univers,“ einer hochangesehenen französischen katholischen Zuschrift, an, die gegenwärtig in der besondern Gunst des derzeitgen Pabstes steht. So schreibt nämlich der genannte Herausgeber, ohne Zweifel im Namen und Sinn aller strengen römischen Katholiken:

„Es ist mir leid, daß Johannes Huß nicht eher verbrannt worden ist, als es geschehen ist.“

„Es ist mir gleichfalls leid, daß Luther nicht auf dieselbe Weise gestraft worden ist.“

„Und es ist mir leid, daß sich zu dieser Zeit kein König gefunden hat, der weise genug, fromm genug und politisch genug war, gegen den Protestantismus einen Kreuzzug zu unternehmen.“

Wundere sich also niemand, wenn den Katholiken die blutigen Gräuel, welche die römische Kirche in der Vergangenheit begangen hat, noch immer vorgehalten und dieselben als ein thatsächliches Zeugniß dafür erklärt werden, daß das Pabstthum das Reich des Antichrists ist. Denn strenge Katholiken, weit entfernt, sich jetzt jener Gräuel zu schämen und sich von denselben loszusagen, lassen sich nur das leid sein, daß nicht noch mehr Blut der Wahrheitszeugen vergossen und die ganze protestantische Welt nicht in ihrem eigenen Blute ersäuft worden ist.

## Die Art und Weise, wie die römisch-katholischen Missionäre unter den Heiden missioniren.

Dr. Pressel schreibt in seiner Schrift: Zustände des Protestantismus in Frankreich:

Es dürfte vielleicht Manchen unserer Leser nicht uninteressant sein zu hören, auf welche Weise die Propaganda französischer Missionäre ihr Werk unter den Heiden betreibt. Sie hat der protestantischen Missionsthätigkeit den Fehdehandschuh hingeworfen, indem sie sich der 3 Millionen Franken rühmt, welche die ganze katholische Christenheit jährlich zum Missionswerke beisteuert, ohne nachzählen zu wollen, daß die dreimal kleinere protestantische Kirche jährlich nicht weniger als 26 Millionen und 783,474 Franken zu gleichem Werke beträgt. Wenn aber die französische katholische Missionsgesellschaft von ihren glänzenden Erfolgen redet, hinter welchen die protestantische Wirksamkeit weit zurückbleibe: so bedenke man: es ist wahr, die katholischen Missionäre, zumeist die Bischöfe, welche sie leiten, bekehren überall, wo sie gehen, zu Tausenden, aber warum? — Weil es bei ihnen weder des Unterrichts, noch der Prüfung, noch der Buße und Bekehrung bedarf. Die katholischen „Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens“ berichten dies selbst. Wir übersetzen wörtlich einige dieser Berichte.

Wie der Vater Bataillon auf der Insel Wallis tauft.

„Um keinen Widerstand zu erfahren, sagt er, wenn ich Kinder selbst vor den Augen ihrer Mütter taufe, befolge ich folgende Methode: Ich habe immer in meiner Tasche ein wohlriechendes Fläschchen und daneben ein anderes mit gewöhnlichem Wasser: zuerst gieße ich einige Tropfen von dem ersten auf das Haupt des Kindes, unter dem Vorwande, es zu stärken, und während die Mutter diese Tropfen auf dem Haupte ihres Kindes ausbreitet, wechsele ich die Flasche

und gieße das Wasser, welches die Wiedergeburt wirkt, aus, ohne daß Jemand weiß, was ich thue."

### Methode Herrn Pompallier's, Bischofs von Neuseeland, Bekehrungen zu wirken.

Er sagt: „Ich besuchte neue Stämme, deren Häuptlinge schon lange meine Anwesenheit gewünscht hatten. Die Folge dieser langen Reise war, daß 40 Stämme zum katholischen Glauben bekehrt wurden. Ueber 15.000 Eingeborne habe ich unserer katholischen Kirche einverleibt. Ich konnte mich nur wenige Tage bei jedem Stamme aufhalten; diese kurze Zeit wurde zu Belehrungen über die wichtigsten Religionswahrheiten und zu Widerlegung der Verläumdungen, welche die Häresie (die Ketzer) gegen mich und die heilige Kirche in Umlauf setzt, angewendet."

(Cf. Annales de la Propagation de la foi, Janvier 1841.)

### Standhaftes Bekenntniß des Evangeliums.

Gillius von der Banner, ein reicher und angesehener, aber dabei frommer und gottesfürchtiger Kaufmann in den Niederlanden, war ein eifriger standhafter Bekenner der evangelisch-christlichen Religion; man drohete ihm mit dem Tode, wenn er die evangelische Religion Jesu nicht verließe. Er antwortete herzhaft: „ich halte sie für die ewige göttliche Wahrheit, und werde nimmermehr davon abgehen." Man ließ ihm Bedenkzeit; und da er seine Meinung nicht ändern wollte, ließ man ihm durch den Henker mit einer hölzernen Keule beide Schenkel entzwei schlagen, und glaubte, durch solche erstaunliche Marter würde man ihn von der erkannten und bekannten Wahrheit abbringen. Aber — nichts weniger als das; er blieb immer standhaft und stimmte mit inniger Freudigkeit ein Loblied nach dem andern an. Des andern Tages wurde er nochmals befragt: ob er sich noch nicht eines andern bedacht hätte? — „Nein!" war die Antwort; „ich danke Gott von Herzen, daß er mich zu seiner heilsamen Erkenntniß hat gelangen lassen: ihr solltet sie nur auch haben, um nicht ewig verloren zu sein!" — Darauf mußte ihm der Henker mit der Keule beide Arme zerschlagen. Aber auch dadurch ließ er sich in dem Bekenntniß der Wahrheit nicht wankend machen; er lobte vielmehr Gott noch immer mit fast fröhlicherem Herzen. Darauf ließen sie ihn einige Tage hungern und dursten. Auch dieses Zwangsmittel blieb ohne Erfolg. Nun ließen sie ihm mit der Keule den Rücken und die Rippen im Leibe zerschlagen; — Alles vergeblich. Endlich am vierten Tage, weil er auf seinem Bekenntnisse so unbeweglich wie ein Fels war, mußte ihm der Henker Haut und Haar mit einem Scheermesser vom Kopfe schneiden und abreißen, und darauf heißes Blei in den Hals gießen — worauf denn dieser treue Märtyrer des evangelischen Glaubens den Schmerzen unterlag, und die Krone des ewigen Lebens erlangte. (Röm. 8, 35.

### Rührender Tod dreier Kinder.

Ali Pascha hatte den Untergang der christlichen Bewohner von Suli beschlossen, und verband sich zu diesem Zwecke mit dem Vezier von Barat, den Pascha's von Delvino und Paramythia, und mit den mächtigen Bey Chamury gegen sie. Diese Christenwürger rückten plötzlich, ohne daß das unglückliche Völkchen die geringste Ahnung davon bekam, in dessen Gebirge ein, warfen den ihnen eiligst entgegengesetzten muthigen Widerstand zu Boden, und tödteten Alles, was ihr Schwert und ihre Flammen erreichten, von dem Greise an bis zum Säuglinge an der Mutterbrust: denn die Vertilgung des ganzen Volkes war fest beschlossen worden, damit man sich in den ganzen Raub theilen könne. Von der Art, wie die Barbaren und Räuber hiebei zu Werke gingen, hier nur Ein Beispiel.

Den Beschluß der unglücklichen Schlachtopfer von Suli machten 3 Kinder von außerordentlicher Schönheit. Davon war das älteste ein Knabe von 14 Jahren, das zweite ein äußerst liebliches Mädchen von 11 Jahren, das dritte ein noch jüngerer Knabe. — Alle drei führte man, von jubelnden Derwischen umgeben, zum Hinrichtungsorte unter die Platanen von Kalo-Tschesme. Mit Heiterkeit gingen die unschuldigen Kinder dem grausamen Tode entgegen. Das schöne Mädchen führte ihren jüngeren Bruder in der Henker Mitte, festen Schrittes. Als sie angekommen waren unter dem Schatten der Todesbäume, warf man ihren ältesten Bruder zuerst einem wilden Bären vor, der ihn zerfleischte, ihrem jüngern schlug ein Schwerdstreich den Kopf vor ihren Schoos, während daß sie auf die Knie niedergesunken mit hoch erhobenen Händen und lauter Stimme zu Gott betete: „Allbamherziger Vater, Gott der Leidenden und Schwachen! erbarme Dich meiner armen Brüder! Christus, Du Sohn Gottes, nimm sie auf in Dein Reich!" bis auch ihr, der Standhaften im größten Leiden, ein Säbelhieb das junge Leben raubte. (Matth. 10, 28.

### Quittung und Dank.

$11 durch Herrn Pastor H. Wunder in Chicago, Illinois, vom Jungfrauen-Vereine seiner Gemeinde erhalten zu haben, bescheinige ich hiermit.

Der gütige Gott wolle die milden Geber für ihre Gaben reichlich segnen, beides leiblich und geistlich.

Fort Wayne, 22. April 1853.

H. Grätzel.

### Das Lied von der Ewigkeit.

IV.

Was unsre Ewigkeit denn sei?
Ein Reichthum der Freuden,
Ein Ende der Leiden,
Ein Anfang der Wonnen,
Ein Leuchten der Sonnen,
Ein Abgrund der Jubeljahr immer neu.
Frag nicht, was unsre Ewigkeit sei.

Was unsre Seligkeit denn sei?
Wir haben gelitten,
Wir haben gestritten,
Viel Wehrmuth getrunken,
In Jammer versunken;
Nun ist es vorüber, nun ist es vorbei:
Fragst du, was unsre Seligkeit sei?

Was unsre Herrlichkeit denn sei?
Es läßt sich nicht fassen,
Was über die Maßen,
Mit eueren Sinnen
Nicht könnt ihr's gewinnen,
Keine Feder, kein Mund, keine Phantasei
Wird euch sagen, was unsre Herrlichkeit sei.

G. Sch.

Luther's Werke Erlangen Bnd 1—51 geb. 20 00
D. Martini Lutheri exeg. opera lat. Erlangae t. 1—23 10 00
Luther's Werke von Walch geb. antiquar. 40 00
" " Leipzig 22 Bde mit Register antiq. 26 00
" " Jena 8 Bde antiq. 10 00
" " Wittenberg 12 Bnde antiq. 15 00
" reformatorische Schriften v. Zimmermann 4 Bde brosch. 3 25
" Schatzkästlein geb. 63
" Wahres Christenthum geb. 1 00
Concordienbuch, Berlin geb. 75
Detzer, Concordienbuch geb. 1 00
Brockhaus Conversationslexikon geb. 20 00
Müller's Erquickstunden geb. 50
Arndt's Predigten geb. 1 25
Walther, Kirche und Amt geb. 1 50
Herberger's Herzpostille geb. 2 00
Scriver's Seelenschatz antiq. 4 00
" " neu. geb. 2 00
Koch's Register zu Scriver's Seelenschatz antiq. 1 50
Scriver's Predigten 1 38
Arndt's Psalter 4 00
" Sechs Bücher v. wahren Christenthum nebst Paradiesgärtlein geb. 1 25
" Vier Bücher v. wahren Christenthum 1 00
Stark's Handbuch geb. 50
Jahn, das Hohelied geb. 1 25
Baseler, Bibel geb. 2 00
Reformationsgeschichte v. Seckendorf, Auszug von Roos u. Junius 2 Bde 1 00
Flavius Josephus, deutsch antiq. 1 25
Mathesii Hochzeitpredigten antiq. 1 00
" Ehespiegel " 88
Gerhards Schola pietatis " 1 00
Colloquia, Altenburg " 1 13
Spangenberg's Katechismuspredigten antiq. 75
Hondorf, Exempelbuch 1 13
Stock, homiletisches Lexikon 75
Bibeln in starken Einband für 75, 88 und 1 00
Dittmar's Weltgeschichte geb. 1 00
Jauß Beschreibung des heiligen Landes geb. 88
Dresdener Katechismus geb. 38
Hoffmann, Schriftbeweis brosch. 2 25
Repetitorium der christl. Kirchen- und Dogmen-Geschichte brosch. 63
Rittmeyer's Betrachtungen v. Müller geb. 63
Zehnter und Winkler, Generalbaßlehre brosch. 2 00
Hofacker's Predigten 1 75
Schmolke's Communionbuch geb. 44
Kohlrausch, deutsche Geschichte geb. 2 00
Guerike, Kirchengeschichte 3 Theile geb. 5 00
Rudelbach's Einl. in die Augsb. Confession 94
Meurer, Luther's Leben mit Stahlstichen geb. 1 50
Müller's Liebeskuß geb. 75
Hübner's Historien geb. 25
Zahn's biblische Historien geb. 31
Evang. luther Gesangbücher in kl. Format 50
" " " " " mit Goldschnitt 1 00
Geschichte der christlichen Kirche, Halle 1845. 6 Bde geb. 3 25
Raumer, Lehrbuch der allgem. Geographie, geb. 2 00
" Beschreibung der Erdoberfläche geb. 50
Stieler's Schul-Atlas geb. 1 50
Täglicher Wandel des Christen 25
Hoffmann's Weltgeschichte 1 25
Dr. Hr. Schmid, Lehrbuch der Kirchengeschichte geb. 1 63
L. Kraußold, die christl. Lehre v. der Versöhnung und Erlösung geb. 31
J. F. A. Ziegler, Historische Entwicklung der göttl. Offenbarung geb. 63

Orff und Schwegmann,
Fort Wayne, Ind.

☞ Das Geschäft von Orff und Schwegmann ist inzwischen aufgelöst und der Unterzeichnete hat den ganzen Laden übernommen.

**H. R. Schwegmann.**

## Quittung und Dank.

Für die mir von der lutherischen Dreifaltigkeitsgemeinde zu Cincinnati geschenkten $20 sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank, und bitte Gott, er möge es den lieben Gebern hier zeitlich und dort ewiglich vergelten.

Fort Wayne, 20. Juni 1853.

G. Th. Gotsch.

---

Mit Dank gegen Gott und die milden Geber bescheinige ich hiermit, eine Violine, am Werth $3 65, vom Jünglings-Vereine in Cincinnati. Ohio, erhalten zu haben.

Der liebreiche Gott wolle diese Gabe den freundlichen Gebern leiblich, vielmehr aber geistlich vergelten.

Fort Wayne, 17. Juni 1853.

H. Grätzel.

---

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die freundlichen Geber bescheinigen die Unterzeichneten den Empfang unten verzeichneter Gaben. Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, wolle den Gebern in Gnaden lohnen, was sie an uns gethan.

Vom Nähverein zu Baltimore erhalten $5 00
Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Volkert in Schaumburg, Cook Co. Jll. 4 00

H. König.

---

Von der Gemeinde zu Baltimore erhalten 16 62
Von der Gemeinde des Herrn Pastor Volkert 4 00

Fort Wayne, Mai 1853.

J. Ch. W. Lindemann.

---

Zu meiner Unterstützung im Seminar bei Fort Wayne erhielt ich von einigen Freunden in St. Louis 12 Dollars.

Der treue Gott wolle es ihnen nach seiner gnädigen Verheißung reichlich lohnen.

Fort Wayne, 17. Juni 1853.

A. H. Kirchhefer.

---

## Empfangen

für das Seminar in Fort Wayne $4 00 von der Gemeinde des Hrn. P. Reichard in Noble Co. Ja.

Dr. W. Sihler.

---

## Erhalten

a. zur Synodal-Casse:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Holls in Centreville, Jll. $1.45
" Hrn. Pastor Gruber 1.00
" dessen Gemeinde 1.05
" Hrn. Pastor Löber 1.00
" dessen Gemeinde 1.70
" der H. Geist-Gemeinde und deren Pastor Lemke am Sandy Creek, Mich. 5.00
" Hrn. Pastor Birkmann 1.00
" dessen Gemeinde 2.80
" Hrn. Rector Gönner 2.00

b. zur Synodal-Missions-Casse:

Von einem Ungenannten durch Hrn. Past. Riedel $0.50
" der Gemeinde Paitzdorf, Perry Co., Mo. 3.00
" " " zu St. Louis, Mo. 12.05
" " Joh.-Gemeinde zu New Orleans durch Hrn. Pastor Volck 6.50
" Hrn. Heinrich Rauscher in Hrn. Pastor Müller's Gemeinde 1.00
" Hrn. Mich. Merz in Hrn. Pastor Müller's Gemeinde 0.50
" der Gemeinde des Hrn. Pastor Francke in Lafayette Co., Mo. 9.50
" der Gemeinde des Hrn. Pastor Eirich in Chester, Jll. 6.18
" der Gemeinde des Hrn. Pastor Wunder in Chicago 1.25
" der Gemeinde des Hrn. Pastor Birkmann in Waterloo, Jll. 2.70

c. zum Unterhalt des Concordia-College:

Von Hrn. Martin Haspel in Frankenmuth, Mich. 1.00

d. Für arme Studenten u. Schüler im Concordia-College und Seminar:

Von der Gemeinde des Hrn. Pastor Francke in Lafayette Co., Mo. 8.60
" Hrn. Eckardt d. jüng. bei St. L. 2.00

e. zum Concordia-College-Bau:

Vacat.

F. W. Barthel, Cassirer.

---

## Bezahlt

den 6. — 8. Jahrgang Herr Joh. E. Schneider $2.50
" 8. Jahrg. die HH. Wilhelm Frerking, Pastor Wagenhals.
" 9. Jahrg. die HH. Wilhelm Buck, Wilhelm Frerking, Kappelmann, Joh. Keil, Christ. Kühnert, Leierzapf, Mich. Leininger, Joh. Meyer, Carl Müller, Joh. Popp, Wilhelm Rödiger, Seibel, Friedrich Steffen, Pastor Wagenhals.
" 10. Jahrg. die HH. Martin Bernhardt, Joh. Friedrich Gerding, Johann Groth, Heinrich Hellweg, Kappelmann, Friedrich Lange, Pastor Wagenhals, Johann Wirth.



---


**Gedruckt bei M. Niedner,**

Ecke der dritten und Chestnut Straße.

# Beiläge

## zu No. 8. Jahrg. 9. des Lutheraners.

### I.

**Die lutherische Dreieinigkeitsgemeinde rechtgläubigen Bekenntnisses zu Milwaukie und das Kirchenministerium der Synode von Buffalo in den Jahren 1845—1847.***

Der Streit, welcher sich im Jahre 1845 zwischen der hiesigen Gemeinde und deren damaligem Seelsorger, Herrn P. Krause, entspann und in Folge dessen sich ihre Verbindung mit der Buffaloer Synode löste, ist von unsern Gegnern in deren zweitem Synodalbrief kurz und in ihrer Weise dargestellt worden. Audiatur et altera pars (d. i. man höre den anderen Theil auch!) Zwar ist auch über den nachfolgenden Bericht schon der Stab gebrochen worden, noch ehe er entstehen, geschweige zur Veröffentlichung übergeben werden konnte; dem christlichen Leser kann jedoch versichert werden, daß derselbe streng der Wahrheit gemäß und größtentheils nichts als ein getreuer Auszug der im Gemeindearchiv aufbewahrten, der Synode im Jahre 1847 und wiederholt im Jahre 1850 schon vorgelegten, betreffenden Dokumente ist, die, wenn nöthig, zu seiner Zeit auch veröffentlicht werden können.

Es wird hier weder Herrn Pastor Krause's Unglimpf gesucht, noch will man schadenfroh unserer Gegner Sünden aufdecken. Gott weiß es, daß der Schreiber dieses mit Unlust daran geht, den alten traurigen Handel wieder an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Hat sich doch Pastor Krause im Spätjahr 1850 mit der hiesigen Gemeinde ausgesöhnt, und nach Ablegung der Binde, die auch er in seiner vorigen Gemeinschaft um seine Augen trug, anerkannt, daß jene Gemeinde im guten Rechte war, sich von ihm zu trennen, wenn gleich, wie ja nicht geleugnet wird, Sünde und Unrath auch auf ihrer Seite vorgekommen ist,—und welcher Christ, der selber lediglich von der Gnade lebt, wird mit Freuden die Sünden selbst seiner Feinde offenbar machen!—Nicht nur aber wird seit dem Erscheinen des zweiten Synodalbriefs und des Informatoriums die hiesige Gemeinde und deren Pastoren fort und fort mit dem Prädikat „Rotte, Rottenpriester" auf das freigebigste beschenkt, und deren bisheriges Schweigen ob allen diesen Schmähungen und Beschuldigungen zu ihrem Unglimpf gedeutet; sondern P. Grabau selbst hat uns auch wiederholt und aufs hitzigste zur Vertheidigung herausgefordert. Somit geschehe denn aus Noth und um höherer Rücksichten willen, was wir so gern um der Liebe willen unterlassen hätten!

Von Freistadt aus bediente P. Krause die hiesige Gemeinde als Filia, die ihn jedesmal durch eine besondere Fuhre zu sich kommen ließ; mitunter aber benutzte derselbe auch eine sich ihm darbietende Farmergelegenheit. Um so oft als möglich nach Milwaukie kommen zu können und nicht immer von fremdem Fuhrwerk abhängig zu sein, trug P. Krause im Jahre 1845 bei der hiesigen Gemeinde darauf an, ihm zur Anschaffung eines Pferdes und Wagens in der Weise behilflich zu sein, daß jeder Communikant zwanzig Wochen hindurch je drei Cent beisteure und so von 150 Communikanten die Summe von 90 Dollars aufgebracht würde. Da aber die Gemeinde nach mancherlei schriftlichen und mündlichen Verhandlungen mit dem Pastor über diesen Antrag sich nicht einigen konnte, so forderte sie derselbe nach Beendigung des Gottesdienstes am Jakobi Tage auf, ihm nach Verlauf einer Woche eine bestimmte Erklärung zu geben. Demzufolge berieth sich darauf die Gemeinde am 10. Sonnt. p. Trinit., und zeigte sofort dem Pastor schriftlich an, daß sie seinen Antrag nicht annehmen könne, sondern beschloßen habe, daß sie ihn alle sechs Wochen durch ein gutes Fuhrwerk hin und her bringen lassen wolle; wolle er aber außerdem zu ihr kommen, was ihr nur lieb sein könnte, so möchte es durch eine für sie kostenfreie Gelegenheit geschehen, indem sie dermalen nicht im Stande sei, mehr für das Fuhrwerk unter sich aufzubringen.* Wiewohl nun P. Krause früher, wo er auf Kosten der Gemeinde kommen konnte, so oft er wollte, sie auch nicht eher, als höchstens alle 6 Wochen besuchte, u. wiewohl er in einem früheren Schreiben vom Jahre 1844 es ganz in den Willen der Gemeinde gestellt hatte, wie oft sie ihn zu sich holen lassen wolle: so erfolgte denn doch wegen dieses Beschlußes am 14. Aug. ein heftiger Strafbrief von demselben, der auf sein Begehren am nächstfolgenden Sonntag der Gemeinde vorgelesen werden mußte. Daß der am 10. Sonnt. p. Trinit. gefaßte Beschluß sündlich sei, weil damit die Gemeinde in des Seelsorgers Amt gegriffen, daß die, welche den Beschluß gefaßt, zwanzig mal drei Cents höher achteten, als ihre Seligkeit, daß damit der Pastor zu einen Terminprediger gemacht und seines Amtes entsetzt sei, daß er unter solchen Umständen auch mit gutem Gewißen das Amt in der Gemeinde zu Milwaukie nicht mehr verwalten könne. Dies war der Inhalt des Strafbriefs. Auf diesen Brief gab die Gemeinde eine schriftliche Antwort, von der zwar keine Abschrift mehr vorhanden ist, in welcher sie aber, laut des Zeugnißes P. Kindermanns selbst erklärte, daß sie ihrem Seelsorger keineswegs in das Amt habe greifen wollen und daß er ihr, wo sie in Worten oder sonst gegen ihn sich versündigt habe, verzeihen wolle. Am 16. Sonnt. p. Trinit. kam P. Krause selbst, schalt in der Predigt seine Zuhörer aufgedunsene Rülpse, dumme Ochsen, alte Schweine rc. und las nach der Predigt eine Verkündigung ab des Inhalts, daß Alle, die bei diesem Beschluß sich betheiligt hätten, nicht eher zum h. Abendmahl zugelaßen werden könnten, bis sie öffentlich ihre Sünde erkannt und abgebeten hätten. Hierdurch entstand nach dem Gottesdienste große Aufregung unter den Gemeindegliedern, in Folge deren die beiden Gemeindevorsteher Bruß und Eggert zu P. Krause gesendet wurden, ihn zu ersuchen, am Nachmittag eine Gemeindeversammlung abzuhalten, um sich mit der Gemeinde über seine harte Predigt zu verständigen, sowie diejenigen anzuzeigen, die eine Abweisung vom h. Abendmahl verdient hätten, damit sie zur Buße ermahnt werden könnten. Mit den Worten: „Ich habe das gepredigt, und dabei bleibt es," schlug P. Krause das Gesuch um eine Versammlung ab.

Um das traurige Zerwürfnis zu heben, ging ein Theil der Gemeinde durch die Vorsteher Bruß und Bewersdorf den Amtsnachbar und Beichtvater ihres Seelsorgers, P. Kindermann zu Kirchhayn, um Untersuchung an. Die Briefe, die hierüber P. Kindermann an die Gemeinde schrieb, liegen dem Schreiber vor und er kann nicht umhin dessen väterliche und unpartheiische Haltung in diesen Briefen öffentlich anzuerkennen. Wollte Gott, P. Kindermann hätte in der Weise fortgefahren! Die begehrte Untersuchung ablehnend, weil vom Kirchenministerium hierzu nicht beauftragt, räth er in seinem ersten Briefe vom 19. Sept., um Untersuchung beim Kirchenministerium anzuhalten, verspricht aber, durch eine Privatunterredung mit P. Krause zuvor den Versuch zu machen, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Am 8. Okt. darauf meldet er, daß seine Vorstellung an P. Krause den gewünschten Erfolg nicht gehabt habe, ermahnt die Gemeinde zu ernster Prüfung und zum bußfertigen Bekenntnis, wo von allen oder einzelnen Gliedern der Gemeinde gefehlt worden wäre, erklärt aber, daß die Weigerung, dem Pastor ein Pferd zu kaufen, für sich gehöre und noch keine Ausschließung vom h. Abendmahl nach sich ziehen könne, wenn sich nicht andere Sünden daran geknüpft haben sollten, die solche Strafe verwirkten. In einem Briefe vom 11. Dez. versichert er hoch und theuer die Gemeinde, daß er für seine Person und in dem ihm von Gott gegebenen Amte, die Gemeine Christi zu bauen, in dieser Sache auf das allergewißenhafteste handeln werde, so daß sich die Beschwerdeführer nicht zu beklagen haben würden, als sei ihnen das Recht über den Kopf genommen; er hoffe, daß ein Gleiches auch von den anderen beiden Gliedern des-Ministeriums geschehen werde. Am 9. Febr. 1846 endlich schreibt er: „Ich kann mir es nicht denken, daß P. Krause in seiner offenbar ungerechten Sache sollte gerechtfertigt werden."

Der Rath Kindermanns, Klage beim Kirchenministerium zu führen, wurde befolgt. Die Gemeinde sandte an den Senior P. Grabau eine Beschwerdeschrift, nachdem sie dieselbe erst Kindermann zur Durchsicht eingehändigt hatte. Es erfolgte darauf ein dreifaches schriftliches Gutachten von den P. P. Grabau, v. Rohr u. Kindermann. Um nicht die Geduld des Lesers zu ermüden, wird hier nur das Hauptsächlichste mitgetheilt. Grabau setzt in seinem Gutachten voraus, daß die Gemeinde in Gemeinschaft mit dem Pastor einen ordentlichen und gültigen Beschluß zum Ankauf eines Pferdes gefaßt und denselben in Abwesenheit des Pastors freventlich wieder umgestoßen habe, straft dies scharf und macht sodann Friedensvorschläge. In Betreff der erwähnten Strafpredigt aber sagt Grabau, daß er gewünscht hätte, P. Krause wäre seines sonst gewohnten Muthes mehr ein Herr gewesen, hätte, unbekümmert um die Gegenparthei, gepredigt, wie sonst und dann nach dem Gottesdienst eine Gemeindeversammlung gehalten, um der Gemeinde ihr Unrecht, hinter dem Rücken des Pfarrers Versammlungen zu halten und bereits gefaßte Beschlüße wieder umzustoßen, zu Gemüthe zu führen. Das Gutachten von Rohr's stimmt

* Hiermit erhält denn der Leser den versprochenen „Beiwagen." Anfangs wollten wir das darein Gehörige chronologisch ordnen. Um jedoch die Erfüllung unseres Versprechens nicht länger zu verziehen, wollen wir nun die eingegangenen Beiträge, ohne auf die Zeitfolge Rücksicht zu nehmen, nach einander mittheilen, wie der Raum es gerade gestattet.
Die Redaktion des „Lutheraner."

* Jede Fuhre kam damals der Gemeinde bei den schlechten Wegen und dem Mangel an Fuhrwerken auf 8 Dollars.

im Wesentlichen mit dem Grabauischen ganz und gar überein. Verschieden aber von beiden ist das des P. Kindermann. Dieser, als in der Nähe wohnend und darum den Handel am beßten kennend, schont zwar die Gemeinde nicht, wo er Sünde und Schuld auf ihrer Seite zu sehen glaubt, deckt aber ebenso freimüthig die Vergehungen des verklagten Pfarrers auf. An dem letzteren rügt er, daß derselbe bei seinem Antrag an die Gemeinde nicht sorgfältig den Schein vermieden habe, als erlaube er sich Eingriffe in die Rechte der Gemeinde; er hätte nur dahin sehen sollen, daß die Fuhrangelegenheit nicht mit sündlicher Nachläßigkeit betrieben würde. Die Versammlung am 10. Sonnt. p. Trinit. sei keine unrechtmäßige zu nennen, weil P. Krause am Sonntag zuvor mit der Aufforderung weggegangen sei, ihm nach Verlauf einer Woche eine bestimmte Erklärung zu geben, ebensowenig könne vom Umstoßen eines am Jacobi Tag gefaßten Beschlußes die Rede sein, indem an jenem Tage gar kein Beschluß gefaßt worden wäre und eben deswegen P. Krause jene Erklärung bei seinem Weggang begehrt hatte. So habe er auch in seinem Schreiben vom 14. Aug. ganz lieblos und unchristlich wider das 8. Gebot die Gemeinde beschuldigt, daß sie zwanzig mal drei Cents höher achte, als ihre Seligkeit, habe auf leichtfertige Art der Gemeinde sein Amt aufgekündigt, sich in der Predigt eines ungöttlichen Eifers bedient, durch seine öffentliche Verkündigung nach jener Strafpredigt die Gegner seines Antrags eigenmächtig in den Bann gethan und etliche derselben bei vorkommender Gelegenheit auch als Gebannte behandelt, auch habe er große Härte und Lieblosigkeit dadurch bewiesen, daß er dem Gesuch um eine Gemeindeversammlung nicht willfahrte u. a. m. Die Gemeinde hingegen beschuldigt P. Kindermann, daß sie, wie ihm scheine, in der Fuhrangelegenheit überhaupt eine große Fahrläßigkeit bewiesen habe und dem ganzen traurigen Handel dadurch hätte vorbeugen können, daß gleich anfangs eine bestimmte Ordnung hierin gemacht und für ein anständiges Fuhrwerk gesorgt worden wäre. So hätte auch die Gemeinde gleich von vornherein den Pastor mit Bescheidenheit bitten sollen, die Betreibung dieser Angelegenheit ihr gänzlich zu überlaßen und bei Uebersendung des Gemeindebeschlußes vom 10. S. p. Trinit. genau die Gründe angeben sollen, warum sie auf des Pastors Antrag nicht eingehen könne; diejenigen aber hätten sich schwer versündigt, welche über die Strafpredigt P. Krause's auf öffentlicher Straße gespottet hätten. — So urtheilte damals Kindermann über diesen Streit. Der Leser vergleiche nun damit die Darstellung und Beurtheilung im zweiten Synodalbrief der Buffaloer Synode und bedenke, daß sich Kindermann zu diesem bekannt hat!

Bei der so verschiedenen Beurtheilung des Streites von Seiten der Glieder des Kirchenministeriums war der Sache nichts geholfen. Das Feuer der Zwietracht brannte fort, und nun entstand auch Unruhe in der Nachbargemeinde wegen eines an einem gewißen Martin Crüger vollzogenen Bannes, ja zwischen den beiden Pastoren Krause und Kindermann selbst war schon seit einiger Zeit Mishelligkeit entstanden. Da erschien im Frühjahr 1846 P. Grabau, als Senior Ministerii den Streit zu schlichten, begab sich jedoch sogleich nach Freistatt, um dort erst das Feuer zu löschen, indem ihm gleich bei seiner Ankunft eine Beschwerdeschrift der Freistätter überreicht wurde. In Begleitung Krauses und Kindermanns von dort zurück gekehrt, begann Grabau am Himmelfahrtsnachmittage die Untersuchung. Wiewohl nun aber schon in der Beschwerdeschrift von der Gemeinde der geschichtliche Thatbestand war dargestellt worden und dies nun auch wieder bei den mündlichen Verhandlungen geschah, und wiewohl P. Kindermann in seinem Gutachten, wie oben angegeben, dargethan hatte, daß die Versammlung am 10. S. p. Trinit. vom P. Krause ja selbst veranlaßt und daß die Gemeinde der Umstoßung eines mit dem Pastor schon gefaßten Beschlußes mit Recht nicht beschuldigt werden könne: so ging P. Grabau doch auch hier wieder, wie in seinem Gutachten, von der Voraussetzung aus, es sei ein Beschluß gefaßt und die Gemeinde habe in einer hinter dem Rücken ihres Pastors gehaltenen Versammlung denselben wieder umgestoßen. Hierin sollte sich die Gemeinde durchaus schuldigen. Mehr als einmal, so wird von Augen- und Ohrenzeugen einstimmig berichtet, ermahnte P. Kindermann sowohl den P. Krause zur Anerkennung mancher unleugbaren Vergehungen, als auch den P. Grabau zu einem gewißenhaften, unpartheiischen Verfahren gegen die Kläger, worauf dann Grabau, über solche Erinnerung unwillig, Kindermann anbot, doch die Untersuchung für ihn zu führen. In dieser Versammlung, die vom Nachmittage bis zum andern Morgen dauerte, wurde nichts ausgerichtet. Unzufrieden mit dem ganzen Handel, saß Kindermann am andern Tage schon auf dem Wagen, um wieder heimzukehren; auf Grabau's Zureden stieg er wieder ab. So begann denn am Nachmittag des Sonntags Exaudi die Untersuchung von neuem. Es kam endlich gegen Mitternacht zu einer Art von Versöhnung. P. Krause hatte laut des zweiten Synodalberichts zugestanden, „daß er in der Form und Weise seiner Predigt am Jakobitage 1845 und in der derselben angehefteten Verkündigung und sonst in seiner scharfen Predigtweise **möge** gefehlt haben, aber vom Inhalt seiner Predigten nehme er nichts zurück, denn das sei die Wahrheit; auch bat er alle, die an seiner scharfen Art zu predigen Anstoß möchten genommen haben, um Verzeihung; er habe Niemanden kränken, sondern Jedermann zur Buße führen und bewegen wollen." Das Uebrige mußte die Gemeinde auf sich nehmen* und die Meisten, des Grabauischen Inquirirens herzlich überdrüßig und dabei schläfrig, gingen mit Ausnahme Bewersdorf's, der die Versammlung schon verlaßen hatte, die Versöhnung ein. Von dem Klage führenden Theil war jedoch fortwährend dargethan worden, daß in Folge des Geschehenen die Gemeinde zu einer ferneren gesegneten Amtsführung ihres Pastors kein rechtes Zutrauen mehr faßen könne, sie wolle ihm gerne alles vergeben, aber P. Grabau möge eine Versetzung Krause's vornehmen; und der festen Meinung, daß das geschehen werde, hatte man die Hand zur Versöhnung gereicht. Als jedoch die Meisten am andern Tage inne wurden, daß Grabau dies keineswegs zu thun im Sinne habe, widerriefen sie die in der Nacht geschehene Versöhnung als eine erschlichene, wenn sie von Seiten des Kirchenministeriums in der Meinung angenommen worden sei, als habe die Gemeinde ihre Bitte um Versetzung Krause's fallen lassen.

So erfolgte denn bald nach Grabau's Abreise ein entschiedener Bruch: der größte Theil der Gemeinde sagte sich am 1. Juni schriftlich von der Seelsorge P. Krause's los und reichte zu gleicher Zeit bei P. Kindermann ein Gesuch um Bedienung mit Wort und Sacrament ein. Als Glied des Kirchenministeriums ging natürlich Kindermann darauf nicht ein. Er verwies deshalb die Bittsteller zum bleiben bei P. Krause und ermahnte sie, so lange als irgend möglich Abhilfe ihrer Gewißensbeschwerden innerhalb der kirchlichen Ordnung zu suchen. Zu dem Ende zeigte er ihnen zwei Wege: sie könnten entweder von andern lutherischen Pastoren außerhalb des Synodalverbandes sich ein Gutachten erholen, oder sie könnten die Entscheidung einer Synode übertragen. Die Gemeinde, auf Grund gemachter Erfahrungen an einer gerechten Entscheidung ihrer Sache durch das Ministerium ihrer Synode verzweifelnd, erwählte den ersteren Weg. Mit einem Theil der Freistätter Gemeinde, in welcher auch eine Trennung vor sich gegangen war, wandte sie sich daher, wie bekannt, an die sächsischen Pastoren in Missouri und erhielt sodann von unserer damals zu Chicago 1847 versammelten Synode ein schriftliches Gutachten,* das meist auf Grund der vorhandenen Documente ausgefertigt und mit Ausnahme einiger schweren Beschuldigungen, wie z. B. die des Meineids, von P. Krause bei dessen Versöhnung mit der Gemeinde im Jahre 1850 als richtig anerkannt worden ist. Die Gemeinde, nun die auch sonstigen Irrthümer ihrer Pastoren einsehend, berief daher bald darauf einen von den sächsischen Pastoren, P. Keyl zu Frohna in Missouri, der denn auch am 19. Sonnt. p. Trinit. deselbigen Jahres sein Amt antrat und in hiesiger Stadt sich niederließ.**

---

* Es mag freilich manchmal mit der Sündenanerkennung der Gemeindeglieder ganz eigenthümlich hergehen. Ein Glied der Gemeinde P. Türk's dahier bezeugte vor unserer dahier 1851 abgehaltenen Synode, nachdem er unis Wort gebeten hatte, wie sehr auch ihn darnach verlange, daß eine Verständigung und Vereinigung seiner und unserer Synode ermöglicht werde. Das "kirchl. Informatorium" brachte nun in seiner 3. Nummer des 2. Jhrgs. in Anmerkung die Nachricht, daß Otto, so hieß der Mann, nunmehr bezeugt habe, „daß es ihm herzlich leid sei, mit den missourischen Füchsen sich eingelaßen zu haben." Gleichwohl aber bezeugte derselbe seinen beiden Brüdern, Gliedern meiner Gemeinde, die ihn auf diese Stelle im Informatorium aufmerksam machten, daß ihm seine Aussprache vor unserer Synode noch nie leid gewesen sei, er auch nicht einsehen könne, wiefern das Sünde sei und wie er darüber Buße zu thun habe.

** Siehe den ersten Synodalbericht der Synode von Missouri 2c. Da P. Krause auf die Einladung der Synode nicht kam, so hatte die Synode freilich keinen anderen Weg als den das Gutachten vornemlich auf Grund der Documente zu verabfaßen.

* Wie wohl begründet und wahrhaftig die Grabauischen Berichte über die sogenannten „Rottenpriester" sind, davon zeugt auch das, was er in seinem zweiten Synodalbrief p. 37 über P. Keyl's Amtsantritt in Milwaukie schreibt. Nach den revid. Statuten des Staates Wisconsin muß nämlich jeder Prediger durch Einreichung einer Copie seiner "Credentials of Ordination" (Ordinationszeugnis) zum Copuliren vom Staate authorisirt werden. Da nun P. Keyl sein lateinisches Ordinationszeugniß nicht einreichen konnte, so wurde im Namen der Gemeinde ein englisches Zeugnis verabfaßt, worin sie vor der Obrigkeit erklärte, daß P. Keyl ihr ordinirter und berufener Prediger sei, und das sie von dem Vorsteher Bruß und dem Schullehrer A. Lemke, als ihrem Schriftführer, unterzeichnen ließ. Dies wird nun von Grabau also dargestellt: „Als Keyl in Wisconsin angekommen war, so ließ er sich von dem abgesetzten Schullehrer Lemke und dem Schiffszimmermann Bruß noch einmal ordiniren, welche beide ihm dann bei der Obrigkeit das Ordinationszeugnis ausstellten!" — Schämt sich denn der Senior Ministerii gar nicht, solche Histörchen als gewiße Thatsachen in die Welt hinauszuschreiben, die er, wenn er noch einigen gesunden Menschenverstand hat, wohl kaum selber im Ernste glauben kann? Und doch beschuldigt er uns in einem fort der Lüge und Verleumdung! Von einer Absetzung Lemke's weiß man übrigens auch nichts. Dieser legte wohl früher einmal sein Amt nieder, indem er aus Mangel an Versorgung zu einem anderen Berufe greifen mußte, wurde aber nicht abgesetzt, sondern vielmehr von P. Krause in Gegenwart P. Kindermanns und etlicher anderer Personen ermahnt, um des Gehaltes willen sein Schulamt noch nicht aufzugeben.

Nachdem sich nun der größte Theil der Gemeinde von P. Krause losgesagt hatte, so wurde derselbe im Auftrag des Kirchenministeriums "in Kirchenzucht genommen." Drei Wochen nach der Lossagung erfolgte die erste schriftliche Vorladung durch P. Krause. Die Gemeinde wies sie in einem, leider in aufgereiztem und darum nicht zu billigendem Tone verabgefaßten, Antwortschreiben von sich. Unterm 17. September erfolgte die zweite schriftliche Vorladung durch P. Kindermann, am 6. März des folgenden Jahrs die dritte und letzte. Sie schloß mit den Worten: „Gott gebe Gnade, daß dieses Anerbieten der christlichen Kirche nicht abermals verachtet werde und des HErrn Jesu Christi Befehl: „„Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner" " (Matth. 18, 17), Sie nicht treffen müsse."

Zum Schluße sei hier noch einer Sache Erwähnung gethan. Es wird nämlich die hiesige Gemeinde von unsern Gegnern des *Kirchenraubs* beschuldigt. Der Thatbestand ist aber dieser. Die Gemeinde besaß unter P. Krause eine Lot und ein kleines Gebäude, welches für Gottesdienst und Schulunterricht benutzt wurde. Da nun zur Zeit der Trennung der damalige Schullehrer Müller, der auf Pastor Krause's Seite stand, sich verlauten ließ, daß der Pastor bei der Obrigkeit bereits Schritte gethan habe, den ihm treu gebliebenen Gliedern das Kircheneigenthum zu versichern, so forderten Bruß und Bewersdorf, welche zugleich Trustees waren und für die Bezahlung der Lot, auf welcher noch ohngefähr 340 Doll. lasteten, sich verbürgt hatten, die Vorsteher des Gegenparts Ende Juli 1846 auf, sich mit ihnen zu berechnen und in Betreff der beiderseitigen Ansprüche auseinander zu setzen, empfingen aber schriftlich die höhnische Antwort: die Kirche Gottes habe sich über ihr Eigenthum niemals mit ihren Feinden berechnet. Da nun der Gegenpart, von welchem übrigens seit Jahr und Tag gar wenig oder nichts zur Abzahlung der Kirchenschuld beigetragen worden war, dies ausschlug, so zahlten Bruß und Bewersdorf, da es hohe Zeit war, 40 Doll. an der Kirchenschuld ab und forderten dem Schullehrer den Kirchenschlüßel ab, welchen sie freilich nicht eher erhielten, als bis sie demselben mit der Obrigkeit drohten. Die noch übrige Schuld wurde nach und nach von der Gemeinde, die bald nach P. Keyl's Ankunft, auch äußerlich zunahm, abgetragen und als das bisherige Lokal die Zuhörer nicht mehr zu faßen vermochte, so wurde vor zwei Jahren ein größeres Gebäude* aufgeführt, das bisherige Kirchenlokal aber für Schule und Lehrerwohnung eingerichtet. Die Gemeinde besitzt demnach erstlich vor *Menschen* rechtmäßig ihr Eigenthum. Doch kann bei den hiesigen Landesverhältnissen darauf freilich nicht das Hauptgewicht gelegt werden. Die Frage ist, ob sie es auch vor *Gott* mit gutem Gewißen besitze? Und da hören wir ja von unsern Gegnern in ihrem Synodalberichte selbst, daß bei einer Trennung das Kircheneigenthum dem *rechtgläubigen* Theile gehöre, der falschgläubige, von der reinen Lehre abtrünnige Theil aber alle Ansprüche verliere. Mögen sie daher immerhin schreien: „Gebt die geraubte Kirche wieder heraus!" — so macht uns das so wenig irre, als unsere Väter zur Zeit der Reformation, denen in gleicher Weise und mit gleichem Rechte die Papisten Kirchen, Klöster, Stifte ꝛc. wieder abforderten; und mögen sie den Unterzeichneten, wie seinen Vorgänger, nach Herzenslust „Rottenpriester" schelten, so beirrt ihn das wieder so wenig in der Ueberzeugung von der Göttlichkeit seines Berufs. als jene unsere Väter, die, vormals papistischen Gemeinden predigend, von den Papisten mit gleichen Titeln beschenkt wurden. Ob nun aber die hiesige lutherische Dreieinigkeitsgemeinde rechtgläubigen Bekenntnisses um ihrer Trennung von der Buffaloer Synode willen mit Recht den Namen einer „Rotte" verdient, wird der Leser zu beurtheilen wißen.

*Friedrich Lochner*,
Milwaukie, d. 10. Nov. 1852. luth. Pastor.

* Nach der schönen geräumigen Kirche hat wohl manchmal dem einen oder dem andern unserer Gegner der Mund gewäßert. Konnte sich doch selbst P. Grabau bei seiner vorjährigen Anwesenheit in Milwaukie nicht entbrechen, den „Rottentempel" ein wenig in Augenschein zu nehmen.

---

## II.

(Eingesandt.)

## Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.

Der Leser des „Lutheraner" weiß, daß die Synode von Missouri ꝛc. gegen Herrn Pastor Grabau's falsche Lehren und dessen daraus folgende Praxis, namentlich *ungerecht zu bannen*, kräftiges Zeugniß ablegt. Herr P. Grabau aber, wie aus seinem „Informatorium" zu ersehen ist, will weder falsche Lehren hegen, noch ungerecht gebannt haben und fordert die Missourier getrost auf, sie sollen ihm nur *einen* ungerechten Bann zeigen. Obgleich es nun nur zu gewiß ist, daß Herr P. Grabau schon *mehr als Einen* ungerecht gebannt hat, so ist doch nicht schwer zu begreifen, wie er dennoch auffordern kann, ihm Beweis zu geben, auch nur von *Einem* ungerechten Bann. In dem bekannten Hirtenbriefe stellt nämlich Hr. P. Grabau die (von ihm bis jetzt noch nicht widerrufene) Lehre auf, daß eine Gemeine ihrem Prediger Gehorsam schuldig sei „*in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.*" Wird nun diese Lehre ohne weiters als wahr und *schriftgemäß* behauptet und eine Gemeine oder ein einzelnes Glied leistet den hier angeblich schriftmäßigen Gehorsam nicht, so muß natürlich ein Prediger, der solche Lehre führt, den Ungehorsamen nach stufenweis geschehener und fruchtloser Ermahnung ausschließen. Wie aber nun diese *Lehre* eine *falsche* ist, so ist auch ein auf Grund derselben *vollzogener Bann falsch* und *ungerecht*. Herr P. Grabau aber vertheidigt diese Lehre auf Grund der Worte: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen ꝛc." (Hebr. 13, 17.) Daher meint er auch, sein Bannen sei ganz gerecht. Aber der Mann irrt sich sehr und ladet dadurch schwere Sünden auf sich und seine dazu stillschweigende Gemeine. Daß nun Hr. P. Grabau nicht blos auf dem Papier, d. i. in seinem Hirtenbrief, solchen Gehorsam „*in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind*," verlangt, sondern auch *thatsächlich*, wird das unten Folgende deutlich zeigen; so wie auch einem jeden unpartheiischen Leser klar werden wird, daß Herr P. Grabau am Unterzeichneten *einen ungerechten Bann vollzogen hat*. Für Manchen mag es ganz unschuldig lauten: „*Gehorsam in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind.*" Diese mögen aber an dem Folgenden die schreckliche Frucht und Folge dieser Lehre sehen, wenn dieselbe angewendet und durchgeführt wird.—Eine Kirche, ein Schulhaus zu bauen, eine Orgel zu kaufen, u. a. m., ist alles nicht wider Gottes Wort; ob aber, wenn der Prediger solches zu thun verlangt, eine Gemeine auf Grund göttlichen Wortes ihm darin zu gehorchen schuldig ist, möchte eine andere Frage sein. Doch zur Sache.

Ich, der Unterzeichnete, bin im Jahr 1839 mit Herrn Past. Grabau hier eingewandert. In der ersten Zeit unsers Hierseins bezeigte die Gemeine gegen Herrn P. Grabau im Ganzen eine solche aufopfernde Liebe, die fast an Vergötterung grenzte. Past. Grabau's Wort war in allen Dingen entscheidend, und ich selbst muß gestehen, daß ich ihn für einen solchen Gottes-Mann hielt, wie es keinen mehr geben könne, Diese allzugroße Vergötterung seiner Person und die allgemeine unbedingte Unterwürfigkeit von Seiten der Gemeine gegen Hrn. P. Grabau, mag dazu beigetragen haben, daß sein, ohnehin zur Herrschsucht und Unbeugsamkeit geneigtes Herz, sich noch mehr erhob, so daß es immer sichtbarer und fühlbarer wurde, daß die Worte St. Petri: „*Nicht als die über das Volk herrschen*" (1. Petr. 5, 3.) nicht mehr auf Hrn. Pastor Grabau passen, sondern vielmehr die des Propheten: **„Streng und hart herrschet ihr über sie."** (Hes. 34, 4.) So maßte sich Herr P. Grabau damals schon an, in äußerlichen Kirchenangelegenheiten, wie Bauten u. dgl., nach Willkühr zu handeln. Und als ihm einmal die Trustees, denen die Verwaltung der Kirchengüter befohlen war, über solches willkührliches Handeln zur Rede stellten, ward er darüber so entrüstet, daß er denselben mit Hilfe der arglosen Gemeine ihr Trusteeamt abnahm. Wir brauchen keine Trustees; Kirchenväter wollen wir haben, sagte er. Auch durften von nun an, und bis jetzt noch, die sogenannten Kirchenväter sich nicht mehr ohne ihn versammeln.—Dieses nur *ein* Beispiel aus *vielen*, von Hrn. P. Grabau's Herrschsucht, auch in äußern Dingen.

Ein anderes Beispiel, *an welches sich mein Bannprozeß knüpft*, ist Folgendes. Im Jahr 1850 fiel es Herrn P. Grabau ein, es sollte sämmtliches Kirchen- und Gemeine-Eigenthum verkauft und an einem anderen Platze eine neue, größere Kirche und andere Gemeine-Gebäude errichtet werden. Dieser Plan fand aber bei den Vorstehern großen Widerstand; darüber unzufrieden, hielt er eine Gemeineversammlung; aber auch hier zeigte sich die gewünschte Zustimmung nicht, und Herr P. Grabau brach voll Unmuths unter Anderem in die Worte aus: Wenn die Gemeine in zwei Jahren nicht das Opfer von zwei Tausend Thalern bringen wollte, so wollte er gar nicht sagen, daß sie eine lutherische Gemeine sei; und wenn der

Glaube in der Gemeine so gesunken wäre, so wollte er lieber seinen Stock und seine Bibel nehmen und davon gehen. — Besonders als wir, ich und etliche Andere, ihm gründlich, aber mit aller Bescheidenheit, unsere Bedenken gegen den vorgelegten Bauplan darlegten und dies nicht ohne Einfluß auf Andere zu sein schien, stieg der Zorn des Herrn Pastors auf's Aeußerste und wir wurden bitter behandelt. Schreiend rief er aus: Es ist euer schändlicher Unglaube! Ihr Menschen seid so verstockt, wie Pharao, werdet auch wie derselbe zur Hölle fahren u. s. w.—Ferner sagte P. Grabau: Um diesen gottlosen Menschen (uns nämlich, die wir unser Bedenken gründlich geäußert hatten) zu zeigen, daß der größte Theil der Anwesenden nicht in solchem Unglauben steckt, so wollen wir einmal eine Umfrage thun. Darauf wandte er sich an ungefähr zwölf ihm nächstsitzende Glieder und fragte, wie viel ein Jeder zur Sache geben wollte. Da nun die Antworten zur Zufriedenheit ausfielen (gewiß nur aus Furcht), so rief er wieder uns zu: Nun, ihr gottlosen Menschen, schämt ihr euch noch nicht? Hier habe ich nur Wenige gefragt, und ist kein Einziger, der nicht sein Opfer bringen will; wollet ihr noch nicht umkehren und Buße thun? Darauf antwortete ich: Um ein solches Versprechen kann ich nicht viel geben. (Ich sah nämlich die Art und Weise, wie P. Grabau die Antwort aus den Gefragten heraus gepreßt hatte; dazu bemerkte ich zwei unter ihnen, die früher bei der Schuldentilgung nicht gethan hatten, was sie zu thun schuldig waren.) Auf diese meine Antwort forderte P. Grabau in scandalöser Weise die Gemeine auf, zu sagen, ob ich nicht damit die g a n z e Gemeine beleidigt hätte? Ein Theil der Gemeine schrie: Ja, Ja! der andere Theil: Nein, Nein! Ich erklärte darauf, daß ich nur diejenigen damit gemeint haben wollte, die bisher ihre Schuldigkeit an der Kirche nicht gethan hätten. Da nun ein zu großer Tumult entstand, so entfernten sich Mehrere und wir ebenfalls; aus dem Bauen aber wurde nichts.

Das Nächste war, daß ich in Kirchenzucht genommen wurde; ich hatte daher bald bei Hrn. P. Grabau zur Vermahnung zu erscheinen. Bei diesen sogenannten Vermahnungen behandelte er mich sehr schnöde und sprach mir geradezu die Kindschaft Gottes ab, sammt aller Hoffnung auf das ewige Leben; darum müsse man einen solchen Menschen vom Leibe Christi abschneiden.— Darauf erwiederte ich: Ich müsse zur Ehre und zum Danke meines Heilandes bekennen, daß ich das Zeugniß des heil. Geistes in meinem Herzen hätte, daß ich ein Kind Gottes sei; und diesen Trost sollte mir kein Teufel rauben, so wenig als er.

Später mußte ich noch mehrere Male vor P. Grabau und seinen Vorstehern (12—13 an der Zahl) erscheinen. Der Zweck aller dieser Conferenz-Vermahnungen, sollte nach Hrn. P. Grabau's Vorgeben sein, mich zur Erkenntniß und zum Bekenntniß zu bringen, daß ich mich mit meiner Aeußerung in der Gemeineversammlung an der g a n z e n Gemeine v e r s ü n d i g t hätte. Da nun doch ein oder der andere Vorsteher bei diesen inquisitorischen Treibereien Herrn P. Grabau nicht immer Recht sprechen wollte, so entstand oft ein wahrer Scandal. Ich wurde nun zuletzt des Streitens müde, und, um nicht hartnäckig zu erscheinen, erklärte ich: Obwohl ich nicht einsehen könnte, daß ich mich von wegen dieser Aeußerung an der g a n z e n Gemeinde v e r s ü n d i g t hätte, so wollte ich doch um des Friedens willen zugeben, daß ich damit zu weit gegangen sei und erklärte mich bereit, die gemachte Aeußerung zurückzunehmen und bat um Gottes Willen, nicht weiter in mich zu dringen, daß ich wider mein Gewissen handeln sollte.

Als nun darauf ein Vorsteher Hrn. P. Grabau ersuchte, doch mit meiner Erklärung zufrieden zu sein, antwortete er: Nein, mit nichten können wir damit zufrieden sein! Gesetzt auch, dieser Mensch sähe diese Sünde ein und wir kämen hierin zum Frieden, so muß er erst noch seine Missourische Schwärmerei einsehen und sonst viel mehr. (Was aber das für Schwärmerei sein sollte, wollte er mir nicht sagen.) Ich erklärte darauf, daß ich nun völlig überzeugt sei, daß seine Absicht nur wäre, mich aus der Gemeine zu entfernen; er möge nun thun, wie er zu thun gedächte.

So wurde ich denn öffentlich in den Bann gethan und zwar mit solchen haßsprühenden Worten, daß Jedermann leicht erkennen konnte, daß dieser Bann offenbar aus persönlichem Haß vollzogen wurde. Obgleich jedem Christen dabei geboten wurde, den gottlosen Menschen zu meiden, ihm nichts Liebes und Gutes zu erweisen; auch nicht zu ihm zu gehen, noch ihn in's Haus aufzunehmen, so wurde dies Gebot doch nur äußerst wenig, ja fast gar nicht beachtet. — Alle aufrichtige und der Sache kundige Leute wissen wohl, daß ich nicht als „öffentlicher und unbußfertiger Sünder," wie der Catechismus will, ausgeschlossen bin, sondern um der v o n H e r r n P a s t o r G r a b a u **erdichteten** S ü n d e n w i l l e n.

Jeder unpartheiische Leser kann daraus erkennen, wozu P. Grabau den Bann gebraucht; nämlich als eine Keule, womit er diejenigen moralisch todtschlägt und dadurch unschädlich zu machen sucht, die ihm in seinem hierarchischen Treiben mit Recht widerstehen. Also ganz ähnlich, wie es die römische Kirche allezeit gemacht hat.

Ich bin deshalb auch nicht der Einzige, den solches Loos betroffen hat, es sind Mehrere. Unter Andern hat P. Grabau einen ganz unbescholtenen christlichen Bruder, Namens Valentin Brück, darum gebannt, weil derselbe den Pastor Grabau wegen seines unchristlichen Verfahrens gegen mich zur Rede stellte und ihn deshalb vermahnte. Freilich werden im Verlauf des Bannprozesses gewöhnlich noch andere Sünden angedichtet, welche dann bei Vollziehung des Bannes der, mit der Sache unbekannten Gemeine, angegeben werden, die deshalb, wenn sie abgelesen werden, oft ganz lächerlich lauten.

Ebenso hat P. Gr. einen alten sechszigjährigen Greis, der ein inniger Verehrer von ihm war, darum in den Bann gethan, weil selbiger den Herrn P. Grabau um seiner Seelen Seligkeit willen ermahnte von seinem Treiben abzustehen und namentlich zu erkennen, welche Tyrannei er an der Gemeine in Eden, bei Buffalo, begangen. Als der alte Mann bei P. Grabau war, ihn zu vermahnen, stand er auf und sagte zu seiner Frau in einem höhnischen Tone und auf den alten Mann hindeutend: Sieh', mein liebes Kind, hier ist ein Bußprediger, ein Bußprediger aus der Hölle; höre ihn doch an, er will uns ja etwas vorpredigen u. s. w.

Es ist schauderhaft und für den, dem die eigene Erfahrung mangelt, unglaublich, wie dieser Mann sein Amt mißbraucht. So hatte er in demselben Jahre 1850 mit seiner Gemeine einen Orgelstreit. Es sollte eine Orgel gekauft werden und nachdem die Gemeine in Erfahrung brachte, daß die Orgel, welche gekauft werden sollte, fehlerhaft sei, so wollte sie sie nicht kaufen; Herr P. Grabau aber bestand darauf, sie müßte gekauft werden, die Gemeine sei solches schuldig zu thun, aus gewissen Verbindlichkeiten gegen den Verkäufer, welches Alles aber ein falsches Vorgeben war. Bei dieser Gelegenheit verkündigte er öffentlich von der Kanzel, daß diejenigen, welche ihm in der Orgelsache widerstanden hätten, Buße thun und ihre Sünden erkennen müßten, wenn sie zum heil. Abendmahl zugelassen werden sollten.

Es wird sich freilich mancher Leser wundern, wie eine lutherische Gemeine eine solche Tyrannei sich gefallen läßt; allein dies kommt daher, daß Herr P. Grabau seiner Gemeine längst eingepredigt hat, daß n u r bei ihm und den Seinen die wahre Kirche Jesu sei und sonst nirgends; und in diesem Irrthum liegt auch der größte Theil der Gemeine gefangen. Man fühlt das tyrannische Wesen wohl und die Glieder klagen auch gegenseitig darüber; aber, sprechen sie: wo sollen wir hin, wir sind um des Wortes Gottes willen ausgewandert, unsere Kinder müssen Schule haben und—zu den Missouriern können wir auch nicht, die stehen auch falsch,* so müssen wir bleiben und warten, bis der Herr hilft. Neben solchen klagenden und seufzenden Seelen sind freilich auch nicht wenige Heuchler, die zwar, wenn sie zusammen kommen, über den Pastor losziehen, aber wenn sie vor sein Angesicht kommen, sich als gar „treue Kirchkinder" zu stellen wissen; und es ist zu fürchten, daß um dieser willen die Gemeine noch lange unter dieser Knechtschaft zu stehen haben möchte. Der Herr aber, der gnädig und barmherzig ist, wolle nach Seiner Verheißung sich Seiner Heerde selbst annehmen und vor allem den Hirten zur Erkenntniß seiner gefährlichen Irrwege bringen.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Daß die armen Leute dies glauben müssen, ist nicht zu verwundern, denn Jahr aus Jahr ein wird in den Predigten unaufhörlich über die „gottlosen Missourier" gelästert und der „Lutheraner," das „gottlose Blatt," wird zu lesen verboten oder wenigstens davor, als vor einem höchst gefährlichen Blatte gewarnt. Gerade wie der Papst mit den lutherischen Schriften thut.

# Beilage

## zu No. 9. Jahrg. 9. des Lutheraners.

### II.

**Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.**

(Schluß.)

Nachdem ich nun dieses geschrieben, kann ich den Leser versichern, daß es nicht aus Haß oder Rache gegen Hrn. Past. Grabau geschehen ist; ich hätte viel lieber geschwiegen. Ich weiß auch sehr wohl, daß Hr. Past. Grabau, so lange er so verkehrt bleibt, alle meine Worte als grobe Lügen und Verleumdungen bezeichnen wird, wie er zu thun gewohnt ist; dagegen wird er, wer weiß was für Lügen und Verleumdungen gegen mich in die Welt hineinschreiben. Das sind wir Buffaloer jedoch schon gewohnt, und soll mich deshalb wenig anfechten. Der Gemeine in Buffalo wird Hr. Past. Grabau wenig einreden können; nur „in die Ferne ist gut lügen." Genug, daß ich vor Gott bezeugen kann, daß ich die Wahrheit geschrieben habe; und dieses zu thun, dazu habe ich mich in meinem Gewissen gedrungen gefühlt, da das "Informatorium" behauptet, es sei nicht ein einziger ungerechter Bann vorgekommen, und verlangt, daß andere lutherische Christen die Grabau'sche s. g. „christliche" Kirchenzucht ehren und anerkennen sollen.

Den lieben Leser und meine Sache befehle ich Gott, und halte mich an das Wort meines Herrn Christi: „Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch und verwerfen euern Namen, als einen boshaftigen, um des Menschensohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel." (Luc. 6, 22, 23.)

J. P. Schulze.

Buffalo, N. Y., den 1. Nov., 1852.

### III.

**„Die neue Rotte in Eden."**

Im Juli, 1848, hatten die preußischen Pastoren, an deren Spitze Pastor Grabau steht, eine Synode zu Buffalo. Der Bericht über die Verhandlungen erschien aber erst im Juli, 1850. In diesem „Synodalbrief" findet sich pag. 59, ein „Bericht über Entstehung einer neuen Rotte zu Eden." Die Unterzeichneten waren Anfangs unschlüssig, was sie thun wollten: ob sich vertheidigen, oder gänzlich schweigen. Ersteres läge ihnen nicht sehr an, wenn sie wüßten, daß Letzteres zu mehrerem Nutzen dienen würde. Das gänzliche Stillschweigen möchte aber nur bei Manchem, welcher jenen Bericht zu lesen bekommt, den Verdacht erregen, als seien die Unterzeichneten wirklich solche Rottengeister, wie sie Herr Pastor Grabau bezeichnet. Als solche dürften sie freilich auf den Namen einer christlichen Gemeine keinen Anspruch mehr machen. Es soll deshalb mit diesem gezeigt werden, daß die Beschuldigten keine „Rotte" sind, sondern daß Past. Grabau sie blos zu einer solchen stempelt, und daß er selbst Schuld hat, daß unsere Gemeine das traurige Loos der Zertrennung zu leiden hatte.—

Wir können uns nicht darauf einlassen, den ganzen falschen und entstellten Bericht des Hrn. Past. Grabau ins rechte Licht zu setzen; es würde zu lang und langweilig werden. Neben vielen Entstellungen und Unwahrheiten hat das „Ministerium und die sechs Synodaldeputirte" Vieles verschwiegen, was und wie Hr. Past. Grabau unter uns gehandelt hat. Wir wollen uns blos an die 8 Excommunicationsgründe halten, welche Hr. Past. Grabau, Seite 66 in seinem Buche angegeben hat, weshalb wir den Bann verdient hätten. Darauf werden wir auf manches andere im Bericht Unwahre, selbst weiter zu sprechen kommen.

Erster Grund des über uns ausgesprochenen Bannes:

I. Weil sie halsstarrig wider den 15. Artikel der Augsburgischen Confession behaupteten, daß die christliche Ordnung Sünde, Ursach und Mittel zur Sünde sei.

Antwort: Diese „christliche Ordnung" bestand darin, daß jedes arbeitsfähige Glied unserer Gemeine monatlich einen Schilling in die Kirchkasse zu zahlen hatte. (Siehe in Grabau's Bericht pag. 59.) Diese Ordnung wurde im Jahr 1845 von Pastor und Gemeine gestellt. Aber schon bei der ersten Versammlung, die deshalb gehalten wurde, gab es Zwiespalt. Diese Ordnung sollte für alle gelten; ohne Ausnahme der Armen. Hr. Past. Grabau sagt das Gegentheil! (Siehe p. 59.) Deshalb erhob sich der wenigbemittelte Sigmaier und sagte: Er als ein Armer könne nicht den Reichen gleich gehalten werden, und bot mehrere Male eine geringere Gabe an. Allein Hr. Past. Grabau bestand darauf: Entweder solle er einen Schilling geben, oder er solle sagen, er könne nichts geben. Sigmaier blieb bei seinem Anerbieten und Past. Grabau bei seiner Forderung. Darüber gerieth Sigmaier leider! in seine ihm natürliche Hitze und gab Past. Grabau zu verstehen, daß er nicht die Schafe, sondern nur die Wolle suche. Hr. Past. Grabau aber gab zwei Vorstehern den Befehl, daß sie Sigmaiern zur Thüre hinausführen sollten, welches auch geschah. (Warum hat denn Hr. Past. Grabau dieses nicht auch mitgetheilt?) Solches Verfahren von Seiten des Hrn. Past. Grabau machte andere Glieder aufmerksam, und ein anderer Mann, Namens Wander, entschuldigte sich des Schillings halber mit ähnlichen Gründen, wie Sigmaier. Dieser bekam zur Antwort: „Land oder kein Land, Schulden oder keine Schulden, ein Schilling muß bezahlt werden." Da es nun zu keiner friedlichen Einigkeit kommen wollte, so frug Hr. Past. Grabau, ob wir uns nicht auf die alte sächsische oder pommerische Kirchenordnung verpflichtet hätten, uns darnach regieren zu lassen? Wir antworteten, Ja! Hr. Past. Grabau las nun einen Artikel daraus vor, in welchem gesagt war, daß von Gütern der Kirche den Armen nichts geschenkt werden dürfe. Wolle der das Geld einkassirt es schenken, so müsse er es aus seiner eigenen Tasche bezahlen.— Sutter, ein nicht armer Mann, bedeutete Hrn. Past. Gr., daß hier von solchen Gütern die Rede sei, welche der Kirche schon eigen seien, die etwa ein Armer gesteigert hätte; aber bei ihnen solle ja erst ein Kirchengut gestellt werden, und da sei jenes aus der Kirchenordnung nicht anzuwenden. Darauf antwortete Hr. P. Grabau kein Wort, nahm die heil. Schrift und schlug 2. Mose 30, 13—15 auf, wo die Israeliten, reich oder arm, auch hätten eine gleiche Steuer zum Tempel geben müssen.——

Der geneigte Leser mag sich selbst denken, wie „fest" diese Ordnung stand, die schon von Anfang unter so vielem Streit gestellt wurde, und wie sie überhaupt gestellt wurde. Es empört uns die Art und Weise, wenn wir sie uns ins Gedächtniß zurückrufen. Hr. Past. Grabau scheint es vergessen zu haben, weil er von diesem Allem schweigt, und natürlich die Andern im Ministerio können es nicht wissen, wie auch die „6 Synodal-Deputirte" nicht. Darum Thorheit, daß Leute einen Bericht abfassen, von dem sie nichts wissen können, weil sie an weit entfernten Orten wohnen. Oder will Hr. Past. Grabau uns Lügen strafen und vor den Leuten das Wasser trüben? Dann urtheile er selbst, wofür wir ihn in unserem Gewissen halten müssen. Daß diese Ordnung ein ganzes Jahr und darüber "fest stand," ist nicht wahr. Gestellt war sie; aber unter vielem Widerwillen, und unter solchem wurde sie auch eine Zeitlang gehalten— und nicht gehalten. Darum kamen selbst die Kirchväter auf den vernünftigen Gedanken, diese Ordnung lieber abzuthun. (Siehe pag. 60.)

Da nun ohne Aufhören die Gemüther durch diese Ordnung beunruhigt würden, so glaubte Hr. Past. Grabau, durch die Predigten dahin wirken zu müssen, daß man dieser Ordnung geneigter würde. Allein dies wirkte das Gegentheil. Hr. Past. Grabau hat Recht, wenn er pag. 66 sagt, daß man den Bußpredigten und der Beichte abgeneigt wurde, denn die sogenannte „christliche Ordnung" war allenthalben der In=

halt derselben. Es wurde natürlich immer vom Geiz, 2c., gepredigt, und dieses, weil man wußte, wohin es zielte, mußte zur Last werden. In der **Beichte** hat Hr. P. Grabau nicht blos **Männer**, sondern auch **Weiber** und **junge Leute** des Schillings halber zur Rechenschaft gezogen.

Es geschah einmal, daß zwei oder drei von uns als Abgesandte aus der Gemeine nach Buffalo geschickt wurden (nämlich Schweickhardt, Müller und Rauch) Hrn. Past. Grabau zu bitten, daß er uns den Studenten Lange zum Pastor geben möchte. Zugleich sollten sie auch mit Hrn. Past. Grabau handeln, daß der Schilling abgethan würde; da kamen diese Abgeordneten zurück und brachten über den Schilling einen neuen Plan; wir wissen nicht, ob ihnen diesen Plan Hr. Past. Grabau eingegeben, oder sie ihn selbst erdacht hatten: nämlich eine Schrift zu machen und den Schilling **durch Unterschrift bestätigen** zu lassen. Es war damals der Wunsch der **ganzen** Gemeine, daß die Schillingssache ein Ende nehmen möchte. Wir sagen dieses deshalb, weil Hr. Past. Grabau in seinem Bericht immer nur von „**etlichen** Gemeinegliedern," und von einem „Haufen in der Gemeine" redet. Allein auch dieser Plan, wo er auch hergekommen sein mag, half zu nichts. Viele zwar, in der Meinung, die Schrift habe Past. Grabau angeordnet, unterschrieben aus Menschenfurcht, keineswegs aus Neigung und Willigkeit. (Man muß zur Erklärung dieses wissen, daß wir damals so verkehrt waren und dem Past. Grabau als einem halben Gott anhingen.) Manche aber, ob sie gleich unterschrieben, bezahlten hernach doch nicht, denn sie fanden bald Ursache dazu. **Sutter** unterschrieb auch nicht, war aber allezeit willig zu bezahlen, denn er war ein treuer Anhänger des Pastors. Da kam einmal Sutters Frau zum Beichtstuhl und Past. Grabau frug sie, warum ihr Mann den Schilling nicht unterschreibe? Die Frau antwortete: Ihr Mann sei allezeit zu zahlen willig, aber nicht zu unterschreiben, denn er finde es nicht für nöthig und meine, man könne ihm ohne Unterschrift trauen. Darauf sagte Past. Grabau: Es sei nicht wegen Mißtrauens, sondern **daran wolle er blos seine treuen Kirchkinder erkennen.** Weil es nun mit dem Unterschreiben auch nicht gehen wollte, so ergriff Past. Grabau ein anderes Mittel. Er sagte öffentlich von der Kanzel: **Wer den Schilling**, oder die „christliche Ordnung," wie er sie immer nannte, **nicht unterschreiben wolle, deß Seelsorger könne er nicht mehr sein, und dem könne er das heilige Abendmahl nicht reichen.** (Siehe, wie Past. Grabau pag. 60 sagt, daß er abgekündigt habe.)

Man kann sich denken, wie eine solche Erklärung auf uns wirken mußte! Unterdessen kam es auch 1848 zum Bau einer neuen Kirche. Die Baumaterialien waren zur Hälfte herbeigeschafft, mit dem Maurer schon accordirt, aber eine babylonische Verwirrung herrschte unter den Gliedern und dem Pastor. Die Einen wollten nachgeben, die Anderen in ihrem Rechte beharren, und so schwankte es unter den Gliedern selbst wieder hin und her. Denn durch das große Ansehen, das Pastor Grabau allezeit bei uns genoß, wurden immer wieder etliche gewonnen. Endlich wurde noch ein weiteres Mittel bei den „Halsstarrigen" angewendet **Diese sollten nicht mitbauen dürfen; von ihnen sollte man auch keine Beiträge zum Kirchenbau annehmen.** Dieses Mittel schlug für diesmal fehl. Es gingen Allen die Augen auf, daß es auf diese Weise zur Trennung kommen **müsse**. Deshalb gab die **ganze Gemeinde** dem Deputirten Schweickhardt den Auftrag, bei der Synode, (es war dieselbe Synode, von welcher der angezogene, unwahre „Synodalbrief" Bericht gibt) um Rath und Hülfe für diesen traurigen Handel anzusuchen. Was für Rath und Hülfe wir aber da erhielten, kann der Leser in Grabau's Synodalbericht selbst vernehmen. (pag. 58.) Für diejenigen aber, welchen der Synodalbericht nicht zu Gesichte kommt, wollen wir kurz so viel mittheilen:

„Die Ehrw. Synode könne sich in diesen Rath und Handel nicht einmischen, denn es sei ein Streit „**etlicher Glieder**," und diese hätten erst die Vermahnung vom Kirchenministerio zu hören." Diese „Vermahnung" wurde auch von Past. Grabau vollzogen. An einem Sonntage, nachdem er das Evangelium verlesen und etliche Worte darüber gesprochen hatte, las er die sogenannte „Vermahnung" ab, welche nicht kurze Zeit dauerte. (War das wohl an jenem Tage auch das Evangelium gepredigt?) Diese Vermahnung bewirkte etwas (pag. 62), aber nichts Gutes. Etliche ließen sich auf's Neue unter das knechtische Joch des Hrn. Past. Grabau fangen, die Andern blieben fest. So kam es nach und nach der gänzlichen Trennung näher. Dabei muß man wissen, daß Hr. P. Grabau privatim alle seine Kraft, man mag wohl sagen, List anwendete, um der Leute Gewissen zu schrecken und zu verwirren; besonders suchte er die Weiber zu bearbeiten.

So sieht also der Leser aus dem, was wir hier der vollen Wahrheit gemäß berichtet haben, daß es sich um eine pur menschliche Ordnung handelte, welche man anfangs „um Friedens und guter Ordnung willen" aufgerichtet hatte; weil sich's aber fand, daß eitel Unfriede und Unordnung daraus entstanden, und daß man solche Ordnung **zur Gewissenssache** machen wollte, so fand die **Gemeinde zweimal** für gut, ja nöthig, sie wieder aufzuheben. Dies zu wollen, hatte die Gemeinde das Recht, und Past. Grabau, wäre er demüthig und treu gewesen, hätte nachgeben und die Gewissen nicht also drängen sollen, wie er es gethan hatte. Oder heißt das nicht die Gewissen bestricken, wenn man um zu entrichtenden Geldes willen das heilige Abendmahl und die Seelsorge versagt? Man urtheile doch unbefangen, ob wir nicht Recht und **Pflicht** hatten, uns solchem Treiben zu widersetzen? Wir haben nie behauptet, daß diese Ordnung **an sich** Sünde sei; aber wir haben behauptet, daß, weil so viel Unordnung und Unfriede, 2c., daraus entstanden, man das volle Recht habe, eine solche menschliche Ordnung nach der Lehre des 15. Artikels der Augsburger Confession abzuthun. Denn nur solche K. O. von Menschen gemacht, lehrt jener Artikel halten, welche nicht nur an sich nicht Sünde sind, sondern auch **zum Frieden und guter Ordnung dienen.** Von dem letzten Satz, den wir **Past. Grabau oft vorhielten**, wollte er nie etwas wissen. Wir wollten nicht der Menschen Knechte werden. (1 Cor. 7, 23.) Wir wollten die Absolution und das heilige Abendmahl nicht durch unsere Unterwerfung unter diese uns aufgenöthigte Ordnung erkaufen. Wir wollten in all der **rechten Freiheit** bestehen, die uns Christus erworben hat, und uns nicht in ein knechtisches Joch fangen lassen. (Gal, 5, 1.) Mag Hr. Past. Grabau noch so frevelhaft von uns urtheilen und von „Brandmaal" in unserem Gewissen reden, wir befehlen es Gott, der wird es zu Seiner Zeit an den Tag bringen. Wir müssen leider fürchten, daß Hr. P. Grabau selbst Brandmaale im Gewissen hat, daß er die an uns begangene Ungerechtigkeit und Tyrannei nicht mehr fühlt. Man halte uns solche ernste und starke Sprache zu gut! Wir wissen, was wir sagen. Wer es aber jetzt noch nicht erkennen kann, daß wir mit Recht also hart reden, der mag's später erkennen. Denn es ist kaum zu denken, daß Gott diesem herrschsüchtigen Manne in die Länge zusehen werde; ER, der HErr, wird ihn offenbaren, wenn er nicht bald in sich geht. Es schreien viele von ihm auf's Ungerechteste gebannte Seelen gen Himmel, und solche Seufzer der Elenden wird der HErr hören. Man gehe nach Buffalo, und höre und sehe, wie es in P. Grabau's Gemeinde steht!—Mag der verblendete Mann uns eine „Rotte" schelten, ein Recht hat er nicht dazu; denn nochmals wiederholen wir auf's Nachdrücklichste: Wir haben nichts gegen den 15. Artikel der Augsburger Confession, sondern **für** denselben gehandelt und behauptet.

Aus dem bisher Gesagten kann ein Unpartheiischer schon genugsam erkennen, daß wir keine Rotte sind. Weil aber Hr. Past. Grabau noch sieben Ausschließungsgründe, um uns zur Rotte zu stempeln, erdichtet, müssen wir auf diese noch kurz antworten.

Zweiter Grund:

II. **Weil sie als ein Haufen in der Gemeine behaupteten, daß sie Macht hätten, nach ihrem Willen dieselbe umzustoßen, und daß der Pastor und andere Kirchglieder ihnen darin gehorchen müßten."**

Unsere Antwort: Das ist **unwahr**, wie oben genugsam erwiesen. Nicht „ein Haufen in der Gemeine," sondern die **ganze Gemeine** wollte **zweimal** diese sogenannte „christliche Ordnung" abgeschafft wissen. Daß wir aber zuletzt nur ein „Haufe," d. i. ein Theil (doch der größere) waren, kommt eben daher, daß, wie oben angezeigt, sich Mehrere aus Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und **aus Furcht vor**

dem Bann wiederum in das knechtische Joch fangen ließen. Wir sind nur zu fest überzeugt, daß die Uebrigen nicht aus Liebe zu dieser Sache nachgegeben haben, sondern weil man ihre Gewissen verwirrte, (indem man z. B. vorgab: diese „christliche Ordnung" sei bei einer ordentlichen Gemeineversammlung gestellt worden und zwar mit Gebet; weil man aber bei einer jeden christlichen Gemeineversammlung zuvor bete und Gott anrufe, so sei man auch schuldig, das zu halten, was man beschließe). Doch zum dritten Grund.

III. „Weil sie sich auch nicht erboten, eine andere, etwa bessere christliche Ordnung vorzuschlagen und aufzurichten, sondern frei sein wollten von aller Ordnung.

Antwort: Man kann auch seine Gaben freiwillig darreichen, ohne eine bestimmte Ordnung aufzurichten. Diese erste „christliche Ordnung" hatte uns scheu gemacht vor allen ähnlichen Ordnungen. Daß man aber auch seine Gaben freiwillig darreichen kann, ja darf, und diese Art biblisch und neutestamentlich sei; das kann man von dem heiligen Apostel Paulus selbst hören, der an die Corinther im zweiten Brief, im neunten Capitel und siebenten Vers also schreibt: „Ein Jeglicher nach seinem Willkühr, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." Gleichwohl aber halten wir auch, daß man in einer gewissen Ordnung geben könne, wenn man solche bestimmte Ordnung nicht als Gewissenssache behandelt, wie es bei uns geschehen und darüber Abendmahl und Seelsorge versagt. Gegen die Ordnung waren wir nie, sondern gegen die Art, wie man sie uns aufzudringen suchte. Hr. P. Gr. konnte in seinem Berichte doch nicht sagen, daß wir "frei sein wollten von allem Geben;" sonst hätten wir ihn erinnern müssen, daß auch ohne seine Ordnung und zwar mit aller Willigkeit gegen 600 Thaler von uns zum Bau einer neuen Kirche geschrieben wurden. Wir erboten uns, die Kirche aus eigenen Mitteln zu bauen, was sie auch kosten würde; wir wollten keine auswärtige Gemeine um Hülfe ansprechen. Wir hätten ja Alles gerne gethan, denn P. Gr. war uns lieb und werth. Allein man wollte, wie gesagt, unsere freiwilligen Gaben nicht annehmen. Man verglich uns mit den Samaritern und führte die Stelle aus dem Buche Esra, Kap. 4, 1—3 gegen uns an! Welche untreue Anwendung des Wortes Gottes! Wir waren doch keine Samariter, die dem Gottesdienst hinderlich sein wollten, sondern gerade das Gegentheil; wir wollten ihn fördern, darum auch freiwillig und gerne solche Opfer bringen. Wenn wir weiter kein Zeugniß gegen die Untreue des Hrn. P. Gr. hätten, als die falsche Anwendung des Wortes Gottes, so wäre es schon genug. Was haben wir denn im neuen Testamente Ursache, uns an das jüdische Gesetz binden zu lassen und nach der von P. Gr. angeführten Stelle gleiche Steuer (reich oder arm) zum Tempelbau zu geben? Von dem Allem schweigt aber P. Gr. wohlweislich in seinem Bericht.

Weiterer Ausschließungsgrund.

IV. „Weil sie die christliche Ordnung ein Pfaffenjoch nannten und solches nicht widerriefen."

Antwort: Wir können es heute noch nicht widerrufen! Dünkt's dem Leser aber zu hart, so wollen wir ihm ein Beispiel geben, welches solcher Beschuldigung alle Härte nehmen wird. Als nämlich einmal in einer Versammlung über diese Schillingsgeschichte gehandelt wurde und P. Gr. keine rechte Einigkeit merkte, so nahm er Zuflucht zu seiner, in solchen Fällen ihm eigenen Weise, und frug um, Mann für Mann, wer den Schilling geben wolle. Da kam auch die Frage an Egel jun. Ehe dieser aber seine Antwort abgeben wollte, frug er den P. Gr. um Erlaubniß, erst ein Wort fragen zu dürfen. P. Gr. erlaubte es ihm nicht. Egel bat nochmals um Erlaubniß zu fragen. P. Gr. verweigerte es abermals und setzte hinzu: „Es sei nichts zu fragen, sondern er solle Ja oder Nein sagen, ob er den Schilling geben wolle, nicht." Egel sagte darauf: „Nein!" Egel aber wollte fragen, wie lange diese Ordnung stehen solle? Ist es da Bauern zu verargen, wenn sie vom Pfaffenjoch reden? Den Ochsen legt man ein Joch auf, ob sie wollen, oder nicht wollen, und Hr. P. Gr. hat es mit uns nicht anders machen wollen, wie aus dem Gesagten deutlich genug zu ersehen ist. Zum nächsten Ausschließungsgrund.

V. „Weil sie, um ihren bösen Willen durchzusetzen, eine heimliche rottische Versammlung nach der andern hielten, sich gegen Pastor, Kirchenvorstand und Gemeine zusammenkoppelten, ohne auf Ermahnung zu hören."

Unsere Antwort: Es ist hierbei zu erinnern, daß P. Grabau der Schillingssache wegen viele Versammlungen mit uns hielt. Weil aber auch niemals Einigkeit hergestellt werden konnte, da Hr. P. Gr. die Sache auf verkehrte Weise mit uns trieb und wir solches nicht leiden durften; auch weiter auf keinem Wege Abhülfe erlangten, so kam die Gemeine zur Zeit, da die Synode in Buffalo gehalten werden sollte, zusammen. Bei dieser Gemeineversammlung waren Alle zugegen, bis auf etwa drei Glieder, die aus gewissen Gründen nicht kommen wollten. Diese Versammlung wurde gehalten im Hause des C. F. Schröder, welcher bis heute zur Grabauischen Synode gehört. Es war also dieses keine Versammlung, da man sich gegen den Kirchenvorstand und die Gemeine zusammenkoppelte; denn der Kirchenvorstand und die Gemeine waren beisammen. Auch galt sie noch nicht gegen den Pastor, sondern es wurde einstimmig beschlossen, dem Deputirten Schweickhardt aufzutragen, daß er bei der Synode Rath und Hülfe suchen sollte. Wenn solches erlangt worden wäre, so hätten wir ja mit unserem Pastor wieder im Frieden leben können! Auch hatte jene Versammlung noch einen andern Zweck: Weil es trotz aller Streitigkeit so weit gediehen war, daß der Kirchenbau mit dem Maurer accordirt war, aber man uns nicht mitbauen lassen wollte, so mußte man berathen, was in solchem Falle zu thun sei. Es wurde deßhalb beschlossen, den Maurer gegen einige Vergütung abzubestellen, welches auch geschah. Denn wir wollten keine Trennung, und deshalb erst die Synode abwarten. Was konnten wir da anders thun, als zusammen kommen? Hr. P. Gr. thut sehr unrecht, daß er uns darin der Rotterei beschuldigt.

VI. „Weil sie in solcher Rottenversammlung am 30. Juli sich willkührlich vom Amt und Dienst ihres Pastors lossagten und ihn absetzten."

Antwort: Hr. P. Gr. hat sich selbst zuvor von uns losgesagt, weil wir den Schilling nicht unterschreiben wollten. Er hat uns Abendmahl und Seelsorge verweigert. Bei der Synode fanden wir weder Rath noch Hülfe. Denn als später eine Anzahl dieser Herren zu uns herauskamen, um uns nochmals zu vermahnen, das heißt den Schilling aufzudringen, (pag. 62) da marterten sie unser Gewissen noch mehr, wie man klar aus der Erklärung schließen kann, die von Jakob Bauer abgegeben wurde (pag. 65). Man schalt uns da Böcke, Lügner, u. s. w. Wie konnten wir uns dem P. Grabau länger anvertrauen, der uns so lange offenbar ungerecht behandelt und unsere Gewissen gemartert hatte? Wie konnten wir endlich zur ganzen Synode noch ferneres Zutrauen haben und ihrer Ermahnung Folge leisten, da diese ganz wie P. Gr. gesinnet war? Erstaunlich ist es, zu hören, daß einmal ein Buffaloer Gemeindeglied, dem unsere Noth zu Herzen ging, einen der jüngeren Pastoren bat, er möchte doch bei der Synode dahin wirken, daß uns geholfen würde, zur Antwort bekam: er wolle thun, was er könne; allein Hr. P. Grabau sei eben der Aelteste, und nach ihm müsse man sich richten. Hier geht es also nach dem Alter, nicht nach dem Recht! Kein Wunder, daß alle Urtheile dieser Synode so „einmüthiglich" abgefaßt werden; denn wenn sie Einer, der Aelteste abgefaßt hat, so haben sie sie alle abgefaßt. Ob aber „treue, christliche und treugewohnte Pastoren" so thun, müssen wir fast bezweifeln. Wer die ganze Handlungsweise, wie sie P. Gr. an uns geübt hat, mit unbefangenem Herzen beurtheilt, kann gewiß nicht anders bekennen, als daß wir Ursache genug hatten, uns vor solcher „Treue" fern zu verwahren. Wir haben P. Gr. nicht flugs den Abschied gegeben. Wir haben uns drei Jahre lang um der Sache willen mit ihm gestritten. Wir haben ihn öfter, als wir zählen können, gebeten, er möchte um des Friedens willen nachgeben. Eine Frau bot sogar ihre Kleinodien an, die sie gerne opfern würde, wenn P. Gr. nachgeben und die Gemeine verschonen würde. Sie bekam von ihm zur Antwort: "Ein treu lutherischer Pastor könne hierin nicht nachgeben!" Wir meinen gerade das Gegentheil.

Wir haben insgesammt P. Gr. zum Nachgeben ermahnt; wir haben bei der Synode Rath und Hülfe gesucht (nicht ihn ver-

klagt); allein Alles umsonst. Er opferte die Einigkeit der Gemeine, und ließ nicht nach, bis sie in zwei Haufen zu stehen kam. Und P. Gr. kann bis Dato noch gutes Muths darüber sein? Uebrigens scheint ihm sein Gewissen ein Anderes zu sagen. Wozu wäre ihm sonst nöthig erschienen, daß er so vieler Entstellungen sich bediente, deren sein „Bericht über die neue Rotte zu Eden" voll ist? Wir staunen über die unzähligen Entstellungen u. falschen Wendungen, die darin vorkommen, um seine herrische Treiberei zu übertünchen. Er muß sogar sich falscher Accente bedienen, wie wir Seite 59. bei Siegmaier's Geschichte an dem Wörtlein er, „weil er arm sei," bemerken. So auch S. 62. schiebt er uns eine Meinung unter, die wir nie gehabt haben, wenn er die Worte der Absage mittheilt und das Wort „andere" accentuirt; als hätten wir gemeint, wir wollten damit von den „andern Angehörigen" reden, die nämlich ihm noch treu (?) geblieben waren. — Uebrigens muß der Leser wissen, daß wir, die vermeintlichen „Rottengeister," es nicht allein sind, die solches Zeugniß über Past. Grabau's sogenannten Bericht ablegen, sondern viele in seiner eigenen Gemeine zu Buffalo geben dem „Synodalbrief," den trefflichen Namen: „Lügenbuch;" denn nicht wenige wissen nur zu wohl, wie es mit unserer und Anderer Angelegenheit steht. Möchten nur solche Glieder zu Buffalo, denen bereits die Augen aufgehen, auch thun, was sie zu thun schuldig sind! Einzelne zwar haben es gethan, und sind darob von ihrem „treugesinnten Pastor" (?) in den Bann gethan worden; unter ihnen ein alter grauer und anerkannt gottseliger Mann, welcher auf die herzlichste, aber auch dringendste Weise seinen Hirten gebeten hatte, daß er von seinen schrecklichen Wüthereien und Unredlichkeiten abstehen möchte. Wem sollte da nicht das Wort des Herrn einfallen: „Sehet euch für, für den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. **An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.** (Matth. 7, 15. 16.) Fernerer Ausschließungsgrund,

VII. „Weil sie sich im August (1848) auch willkührlich von ihrem ordentlich berufenen Schullehrer lossagten und ihn absetzten."

Antwort: Folgerichtig mußten wir auch dem Schullehrer aufkündigen. Dieser Mensch hat als Pst. Grabau's Zuträger ohnehin viel Unheil in unserer Gemeine angerichtet. Außerdem hat er sonst die Absetzung verdient. Denn er hat gegen Einen unter uns eine falsche Klage gerichtlich anhängig gemacht, wozu falsche Zeugen gerufen und nicht blos ein falscher Eid geschworen wurde. Der Schulmeister mußte aber mit Schanden vor Gericht abziehen. Wer solches leugnen oder bewiesen haben wollte, dem stehen wir zu Diensten. — Endlich der

VIII. Grund: „Weil sie den Rottenprediger Bürger schon zu sich geholt und dadurch öffentlich ihr Beharren in Sünden erklärt hatten."

Unsere Antwort: Wir hatten den ordentlich berufenen Pastor Bürger aus Buffalo zu uns geholt und damit öffentlich erklärt, daß wir des lautern, reinen Gottesworts und der hh. Sacramente nicht entbehren wollten. Wir wollen auch bei der rechten wahren Kirche verharren bis an's Ende. Dazu uns Gott helfe! Amen. [So hätten wir denn der Kirche, der Wahrheit gemäß, über unsere Ausschließung Rechenschaft gegeben. Ihr geben wir es anheim, zu urtheilen, ob wir noch ein Theil von ihr oder, wie Hr. Pst. Grabau sagt, eine „Rotte" sind. Was wir geredet haben, haben wir auch nur um der Kirche willen geredet, nicht um Herrn Pst. Grabau's willen. Denn mit ihm wollen wir, so lange er in seinem Wesen verharrt, nichts zu schaffen haben. Auch was Hrn. Pastor Grabau's Urtheil über diese unsere Vertheidigung sein mag, da liegt uns ferner wenig an. Wir und viele Andere mit uns kennen ihn als einen Mann, der sehr oft zu Entstellungen seine Zuflucht nimmt; deshalb mag es ihm auch gefallen, nochmals wider uns zu schreiben, wir werden ohne Noth keine Antwort darauf geben.

Zuletzt müssen wir noch einige harte Beschuldigungen zur Beantwortung vornehmen, welche Pst. Grabau in seinem Berichte gegen uns aufführt. Ferne sei es von uns, behaupten zu wollen, als hätten wir in den obschwebenden Streitigkeiten nach allen Stücken ohne Fehl gehandelt. Wir wissen es wohl, daß unser alter Mensch sich oft dabei gezeigt hat. Aber eben so wohl müssen wir auch Pst. Grabau beschuldigen, daß er vielfach die Veranlassung dazu gegeben hatte. Den ganzen traurigen Hergang hätte er verhüten können, wenn er das Wort des Apostels beherzigt hätte: „Nicht als die über's Volk **herrschen,** sondern werdet **Fürbilde** der Heerde." (1. Petri 5, 3.)

S. 62. in der ersten Anmerkung führt Pst. Grabau von Zweien zwei Schimpfworte an, „Lümmel" und „Flegel." — Wir rechtfertigen und entschuldigen diese Ausdrücke nicht, können aber nicht unterlassen, zu erzählen, wie es gekommen, daß der erste Ausdruck gebraucht wurde. Der Mann, der ihn gebrauchte, wohnt nicht mehr hier, sondern in Wisconsin. Es war einer der allerärmsten unter uns; so arm, daß er von guten Nachbarsleuten öfters unterstützt wurde. Dieser sollte auch den Schilling geben. (Wieder ein Beweis, daß die Armen nicht ausgenommen sein sollten.) Bei einer Versammlung weigerte sich Buckelwald (das ist sein Name), den Schilling zu geben oder zu unterschreiben. Hernach ging Pst. Grabau zu ihm in's Haus und drang in ihn, den Schilling zu unterschreiben, wenn er ihn auch nicht geben könne; ja man verlange es gar nicht von ihm, sondern nur unterschreiben solle er, damit er Andern gutes Beispiel gäbe. Buckelwald ließ sich überreden und unterschrieb. Bald nachher fiel ihm aber ein, daß ja Pst. Grabau bei der Versammlung darauf bestanden habe, es sollten den Schilling alle ohne Ausnahme geben. Dieses zweideutige Wesen ging dem Manne im Kopfe herum und er erzürnte sich gewaltig über die Unredlichkeit und List des Pst. Grabau, der ihn zum Unterschreiben gedrungen hatte. Daher auch sein heftiger ungezogener Ausdruck. —

Das Wort „Flegel," von dem Jüngling gebraucht, kann uns nicht Allen zur Last gelegt werden. Wir haben uns erkundet, ob dieser Ausdruck wirklich gebraucht wurde, können aber keinen gewissen Grund erfahren. Wir streiten darüber nicht länger, sondern wiederholen: Ist ein solcher Ausdruck von dem besagten Jüngling gebraucht worden, so entschuldigen wir ihn nicht, sondern erklären ihn für höchst ungebührlich und strafbar.

S. 64., in der zweiten Anmerkung, sagt Pst. Grabau: „Keine Predigt konnte mehr vorgelesen werden, wo sie nicht während derselben Störungen, nach derselben Toben und Schimpfen in der Kirche vollführten über die Ordnung und den Pastor." Mit dieser Beschuldigung will Herr Pastor Grabau gerechtfertigt sein, daß er uns „wilde Böcke" schalt. Wir müssen aber diese Beschuldigungen von uns weisen, denn wir haben keinen Gottesdienst gestört. Auch hat uns Herr Pst. Grabau zu der Zeit, da er uns „wilde Böcke" schalt, besagte Störungen rc. nicht vorgehalten; doch wohl, weil er es nicht beweisen konnte!

Aehnliches steht in einer zweiten Anmerkung S. 69. Da sollen wir „Unfug" sonderlich dadurch getrieben haben, daß „Einer oder der Andere von uns während des Gottesdienstes an die Thüre schlug." Wir müssen allerdings eingestehen, daß diese Beschuldigung nicht ohne Wahrheit ist. Die Sache verhielt sich aber so: Herr Pastor Grabau und seine Treuen hielten lange Zeit Gottesdienst bei verschlossenen Thüren und Fenstern. Nur hinten durch die Wohnung des Schullehrers war es erlaubt hineinzugehen. Wir aber als ehrliche Leute wollten zur Kirchthüre hineingehen, und da nun diese verschlossen war, so klopften wir an und baten somit um Einlaß. Es wurde uns leider trotz unsers Anklopfens nicht aufgemacht. — Mögen wir hierbei gefehlt haben, das Urtheil über die Christlichkeit solches Thürenverschließens lassen wir dem Leser über. —

(Fortsetzung folgt.)

# Beilage

# zu No. 10. Jahrg. 9. des Lutheraners.

(Eingesandt von Pastor Fürbringer in Freistatt und Kirchhain, Wisc.)

## Geschichtlich-theologischer Beitrag

### zu vollständigerer Beurtheilung der Streitigkeiten zwischen den Grabauianern und den sogenannten Missouriern.

Mit Recht gehören die Bewegungen der lutherischen Kirche in Preußen seit 1830 zu den bedeutendsten kirchengeschichtlichen Ereignissen unserer Zeit, und einen nicht zu übersehenden Theil derselben bilden die Uebersiedelungen preußischer Lutheraner nach Amerika. An der Spitze des Kampfes, in welchen die bekenntnißtreuen Söhne der Kirche der Gegenwart mit ihren Feinden verflochten sind, hat—das ist nicht zu leugnen—schon durch die Verhältnisse mit dem Staat genöthigt, bis jetzt die preußisch-lutherische Kirche gestanden; wer wollte da nicht eines aufmerksamen Hinblicks auch den ausgewanderten Theil derselben hier zu Lande würdigen?

Es war im Herbst des Jahres 1839, als der erste kirchlich-geordnete Zug preußischer Lutheraner auf Amerika's freiem Boden landete, unter der Führung des J. Andr. A. Grabau, eines Mannes, der mit arbeitsvoller Aufopferung unter mannichfachen Leiden und Verfolgungen sich der von dem unirten Staatsregiment in Preußen hart bedrängten Seelen angenommen hatte. Wie man auch von dieses eifrigen, überzeugungstreuen Predigers Verhalten schon damals gegen mit ihm nicht ganz übereinstimmende Brüder denken möge: die Gaben, die ihm Gott verliehen, und die energische Thätigkeit, welche er entfaltete, verdienen eines Jeden volle Achtung. Leider kam er aber schon in Hamburg mit einem Theil Schlesier, deren Prediger der nach Amerika vorausgeeilte Past. Krause war, in Conflikt, und stieß dieselben wegen einer äußerlichen Angelegenheit, darinnen sie ihre christliche Freiheit behaupten wollten, vom Genuß des Sakraments des Altars und von der Kirchengemeinschaft zurück, selbst Weiber darunter, die krank und ihrer Niederkunft nahe waren. (Es leben gegenwärtig noch Familienväter in Wisconsin, welche damals an den Schneidermeister Schulthes, ihren nach Hamburg bereits abgeschickten Landsmann, von Schlesien aus privatim geschrieben, er solle nur zusehen und sorgen, daß sie fortkämen, es sei, wohin er wolle, ohne daß er damit, wie sie selbst bezeugen, eine Vollmacht von der Gemeinde als solcher erhalten hat, Unterhandlungen mit Hrn. Angas in London wegen einer Uebersiedelung nach Australien anzuknüpfen, was er doch gethan, und worauf Grabau sein späteres Verfahren gründete. Nun, und dieses ist der erste unheilsvolle Schritt gewesen, mit dem der Segen und der Friede Gottes von dem kirchlichen Verbande unter Grabau wich; denn weil der HErr sein freundliches Angesicht von den in dieser Sünde Beharrenden wegwandte, so war es eine Kette darauf folgender Zerwürfnisse, innerer Unruhen und unseliger Verirrungen, welche mahnend ihnen das Ersterben der geistlichen Lebenskraft und das Versinken in eine bedeutungslos vorübergehende Sekte ankündigte.) Das damalige Territorium Wisconsin war zum Hauptniederlassungspunkt bestimmt; ein Theil der Auswanderer begab sich daher sogleich dahin und meistens Aermere blieben in Buffalo zurück, weil daselbst leichter Lebensunterhalt zu finden war. Grabau war jedoch mit solcher Theilung nicht zufrieden gewesen. Als nun da erstere, meistens Landbauer, in Wisconsin unter unsäglichen Beschwerden und Mühseligkeiten sich angesiedelt hatten, theils in der eben erst entstehenden Stadt Milwaukie, theils weiter hinein im Busch: ersuchten sie in einem Schreiben Grabau, doch zu ihnen zu kommen und sie mit Wort und Sakramenten zu bedienen. Nachdem derselbe geantwortet hatte, er könne nicht: fragten sie in einem zweiten Schreiben an, was sie doch machen sollten, Kinder lägen bei ihnen ungetauft, junge Leute wünschten kopulirt zu sein, Kranke begehrten sehnlichst das heilige Abendmahl, rc. Und Grabau unterließ es völlig, ihnen zu antworten. Durch Noth gedrungen wählten sie, was gewiß in solchem Fall nicht hoch angerechnet werden kann, auch keineswegs damals von dem Hauptmann von Rohr, jetzigem Pastor und Glied der Buffalosynode, der sich unter ihnen befand, gemißbilligt wurde—einen ehemaligen pommerschen Schullehrer, Namens Luck, der auch damals wiederum in Milwaukie die Kinder unterrichtete, daß er ihnen einstweilen die nöthigsten amtlichen Dienste mit Predigtverlesen und Sakramentsverwaltung leistete, bis sie sich einen gründlicher dazu vorbereiteten Prediger berufen hätten, wobei sie schon damals, was auch noch nicht wider Grabau's Willen gewesen wäre, ihr Augenmerk auf Missouri gerichtet hatten. Daß zugleich hier und da durch vorwitzige, ungeordnete oder auch schwache Gemüther Neigung zu sektirischem Treiben sich gezeigt, wird Niemandem auffallen, der das arme, zu lauter Abwegen fähige Menschenherz kennt; und wenn die sich selbst überlassenen, in dem Eifer der ersten Liebe stehenden Leute von Anfang an wären mit Weisheit und Hirtentreue geleitet worden und sanftmüthig, im Geiste Christi zurechtgewiesen, würde vieles Unordentliche unterblieben und mannigfaches Uebel verhütet worden sein. Ein großer Theil, darunter nicht wenig redliche Seelen und ernstliche Christen, schlossen später an den Kand. Klügel, der als Prediger 1843 nach Wisconsin kam, sich übereilter Weise an, Andere traten in Gemeinschaften für sich, rc. Manche unter ihnen vergriffen sich im Tadel sogar gegen bewährte Schriften der lutherischen Kirche, z. B. gegen den Dresdener Katechismus. Ein zweites Schreiben von Grabau strafte sowohl die in der Stadt, wie die im Busch mit Schärfe, dadurch sie zu desto größerem Unwillen bewegt wurden. Um die sonach entstandene Unruhe wiederum beizulegen und das Ganze zu ordnen, erschien bald darauf, zu Ende des Jahres 1840, der bekannte Hirtenbrief Grabau's, welcher, anstatt zu heilen und zu beschwichtigen, vielmehr eine große Spaltung hervorrief, die schon daraus um so erklärlicher ward, weil der nach Deutschland zurückgereiste Amtsbruder Grabau's, Krause, schon früher die Wahl eines solchen einstweiligen Stellvertreters im Predigtamte gut geheißen und in einem Briefe den Gemeindeältesten Bierosch für seine Schlesier dazu ernannt hatte; es war ja dies bei der unter ihnen verbreiteten, wiewohl abnormen Lehre Dr. Scheibel's von der Presbyterialverfassung und bei den bedrängten Nothzuständen, welche die Lutheraner in Preußen erfahren, gar nichts Auffallendes gewesen, und von Rohr und seinen Glaubensgenossen in Wisconsin, worunter besonders viele Pommern waren, die Wahl des Luck darauf auch beschlossen worden. Die Leute im Busch stimmten meistens mit des Hirtenbriefs Lehre; die Stadtbewohner behaupteten Meinungsverschiedenheit, bis sie nach Ankunft Krausens in zwei große Theile sich trennten, welche von nun an sich gegenüberstanden. Im Sommer 1841 war nämlich derselbe unterdessen nach Amerika wiedergekehrt, und kurz darauf, erst von Allen gemeinschaftlich berufen, dann aber, durch Grabau verleitet, den Beruf derer, die mit dem Hirtenbriefe stimmten, blos anerkennend, in Wisconsin angekommen, welcher leider den Riß dadurch erweiterte, daß er ganz in des letztern Fußtapfen trat. Im Sommer 1843 erschien die missourische Kritik des Hirtenbriefs, und die Lehre Luther's und seiner Nachfolger von Kirche und Amt ward immer mehr aus ihrer Vergessenheit hervorgezogen. Vergebens eiferten Grabau und Krause dagegen. Doch war das Verhältniß zwischen diesen und den missourisch-sächsischen Pastoren keineswegs schon ein unfreundliches. Noch vom Jahre 1844 findet sich ein Brief Krausens und des im Jahre 1843 aus Preußen nach Wisconsin mit einem starken Zuge von Glaubensgenossen ausgewanderten Kindermann vor, welcher die Filial-Gemeinde zu Milwaukee auf einen Prediger von Missouri vertröstete. Um so weniger konnte es befremden, daß die sächsischen Glaubensverwandten den Kand. Geyer auf Verlangen eines Theils der mit Kindermann gekommenen und bei Watertown angesiedelten Lutheraner ordinirten und zu ihnen nach Wisconsin absandten, im Spätherbst des Jahres 1844; denn ihr eigener bisheriger Führer, mit dem sie, unpartheiisch urtheilend über den Hir-

tenbrief und die sogenannten Rottirer, nicht stimmten, hatte dieß ihnen freigelassen, als er und ein anderer Theil seiner Gemeinde, mit welchem er sich 40—50 Meilen östlicher in Kirchhain, 6 Meilen von Krausens Parochie, Freistatt benannt, auf dem Lande angesiedelt hatte, von denselben eine neue Vokation auf Grund des Hirtenbriefs verlangten, und die Watertowner antworteten, sie blieben bei der alten. Darauf verweigerte er ihnen freilich, das heilige Abendmahl ferner zu reichen.—Kurz vorher hatte Grabau eine vermeintliche Widerlegung der missourischen Kritik geschrieben, unterzeichnet auch von Kindermann und Krause; auf welche Antikritik wiederum die sächsischen Pastoren ausführlich antworteten, den 15. Januar, 1845. Durch Past. Geyer wurde diese Antwort in Wisconsin bekannt, und bestärkte die Gegner der herrschenden Kirchenparthei in ihrer an sich unverwerflichen Opposition.*

Im Sommer darauf hielt die Synode von Buffalo ihre erste Sitzung zu Freistatt und Milwaukie. Obgleich die Pastoren derselben in Wisconsin ihren Gemeinden versprochen hatten, die sächsischen Amtsbrüder hierzu einzuladen: geschah es doch nicht, und man gab später als Grund die Sendung Geyer's nach Wisconsin an, weshalb auch das letzte Schreiben der Missourier nicht beantwortet ward. Das Verhältniß mit ihnen kehrte sich nun in ein gespanntes, ja feindseliges um, wie aus dem ersten Synodalbrief der Buffalo Synode bereits zu ersehen ist. Alle Versuche einer friedlichen Ausgleichung wurden von der letztern schroff und hartnäckig zurückgewiesen, wobei das unerschütterliche Verweigern einer Besprechung über die Lehrdifferenzen, welche einzugehen auch ihren Grundsätzen gar nicht entgegen sein konnte, viele der eignen Gemeindeglieder immer argwöhnischer machte.†

Sehr trug zu solchem Argwohn der entsetzliche Mißbrauch des Bannes bei, welcher in diesen Gemeinden im Schwange ging. Um nur ein Beispiel anzuführen, so waren zu Ende des Jahres 1844 ein gewisser Johann Sülflow und Joachim Götsch, beide noch in Wisconsin ansässig, darum exkommunicirt worden, weil sie, kurz vorher aus Deutschland gekommen, ihre Befremdung über die unschlachtigen Scheltworte, die schrankenlos satyrischen Invektiven, das bei Namen Nennen und unheilige Verketzern, welches sie auf den Kanzeln hörten und von ihren lutherischen Pastoren in Preußen gar nicht gewohnt waren, geäußert.

Der Stand der Dinge näherte sich immer mehr einer entscheidenden Krisis. Wenn auch noch nicht mit völliger Klarheit die heilige Lehre des Evangeliums insonderheit von der Freiheit eines Christenmenschen erkannt, ergriffen war und vertheidigt werden konnte: so erhellt unzweifelhaft aus den Umständen, daß bei Vielen, ob zwar dunkel, es doch im Bewußtsein lag, bei solcher Praxis könne unmöglich der Glaube rein und die dogmatische Grundlage die rechte und ungefälscht sein; je mehr das ihnen vorschwebte, desto getroster griffen sie die Werke als die Früchte des argen Baumes an, nur daß allerdings bisweilen etwas Donatistisches oder vielmehr krankhaft Pietistisches mit unterlief. Als der im Jahre 1844 nachgekommene lutherische Prediger Ehrenström, ein Exempel trauriger Warnung für alle begabtere Christen, in gefährliche Irrthümer geistlicher Schwärmerei gefallen war: schrieb im Anfang des Jahres 1845 Grabau an seinen Amtsgenossen Krause und that ihm den Hergang kund. Martin Krüger, Schulvorsteher zu Freistatt, der, wie die meisten seiner Auswanderungsgefährten, noch viel auf Past. Ehrenström hielt, konnte dem Bericht Grabau's, welchen Krause in der Kirche verlas, nicht sogleich Glauben schenken, und sprach dieses öffentlich vor der Kirchthüre aus. Später setzte er in dem Hause des Schullehrers das Disputiren hierüber fort, und Pst. Krause, aus der Kirche kommend, hört es im Vorübergehen, geht hinein und fragt nach dem Gegenstande des Gesprächs. Als er darüber berichtet wird, gibt er eine sehr harte Gegenrede, und nach einiger Zeit bekommt Krüger einen Zettel von Krause, dadurch er aufgefordert wird, sich bei dem Pastor einzufinden und Belehrung zu holen. Er folgt dieser Einladung, sowie 2 andern Zetteln, welche die Stufen der Ermahnung sein sollten, und einer öffentlich wiederholten Aufforderung nicht, erbietet sich aber, zu Past. Krause zu gehn, um sich mit ihm darüber auszusprechen, was dieser nicht annimmt; — und sonach wird er in den Bann gethan mit der unwahren Beschuldigung, er habe sich in Ehrenströms's Irrsale verstrickt und dann zu Geyern geschlagen, welches Letztere doch erst nach der obigen Aufforderung geschah. (Die Dokumente hierüber, der Briefwechsel zwischen den Freistättern und Kirchhainern, sind noch vorhanden.) Dieser Bann wurde, wie allemal, den Schwestergemeinden und also auch dem Kindermann, der, wie oben erwähnt worden ist, mit den Seinen in Kirchhain, 6 Meilen von Freistatt, sich niedergelassen hatte, durch ein Schreiben angezeigt, und er und seine Gemeinde sollen Krüger ebenfalls für bännisch halten. Nun hatten aber schon vorher ein Vorsteher dieser Gemeinde, Retzlaff, und der Schullehrer Stiemke ihrem Seelsorger erklärt, sie unterschrieben um des Gewissens willen keinen Bannbrief Krausens mehr, es sei denn, sie würden von der Rechtmäßigkeit desselben durch Gründe überzeugt; und der Pastor hatte seinen Amtsbruder in Freistatt, als derselbe einige mit ihm Unzufriedene in seiner Milwaukier-Filialgemeinde ohne Weiteres vom Taufstein und Abendmahl zurückgewiesen hatte, mit Recht darüber gestraft; und siehe da, jetzt kommt von Neuem eine Bannbulle bei den Kirchhainern an. Diese, aufmerksam gemacht auf das, was Luther sagt, daß die Gemeinde, die Jemanden soll bännisch halten, zuvor erst wissen und gewiß sein solle, wie der Bann verdienet und er darein gekommen sei, und nicht den Menschen glauben in Gottes Sachen, sprechen selbst mit Krüger, und erfahren, daß es nicht also sich verhalte, wie sie berichtet. Sie schreiben darauf, Kindermann und die Seinen, an Krause und bitten ihn um nähere Auseinandersetzung und eine zuverlässige Beweisführung. Pst. Krause antwortet höchst indignirt, und jene beklagen sich in einem Schreiben an die Freistätter Gemeinde, ersuchen diese um gewissenhafte Prüfung der Sache und warnen vor ihres Predigers hierarchischen Anmaßungen. Hierauf wird eine Gemeindeversammlung zu Freistatt gehalten, und in derselben gelingt es mehrern Gliedern, worunter der freiwillig aus seinem Beruf getretene Schullehrer Lemke war, von welchem der 2. Synodalbrief Grabau's ganz fälschlich berichtet hat, daß er abgesetzt worden sei, es dahin zu bringen, daß dieser Streit nicht mehr soll schriftlich fortgesetzt werden, sondern mündlich; Pastor u. Gemeinde zu Kirchhain sollen benachrichtigt werden und den Ort der Besprechung bestimmen. Pastor Krause schreibt den Brief, liest ihn ganz schnell vor und fordert dann Jedermann auf, ihn zu unterschreiben. Zwei unterschreiben nicht, haben aber auch nicht das Herz, dagegen zu sprechen, und gehen fort. Aus der freundlichen Einladung an die Kirchhainer wird vielmehr eine Citation, welche natürlich in Kirchhain nicht beachtet wird und worüber die Kirchhainer von den Freistättern eine Erklärung sich ausbitten. Pst. Krause wird nun von einem Theil seiner Gemeinde angegangen, solche Citation zurückzunehmen, weil sie nicht der Gemeinde Sinn und Aussprache gewesen. Er that es nicht nur nicht, sondern fängt an von der Kanzel die Unzufriedenen sammt den Kirchhainern zu beschimpfen. Es konnte kein Segen mehr in solcher Kirche sein, denn alle Sonn- und Wochentage ward das Wüthen fortgesetzt. (In den Kirchen der Buffalosynode gehört dieß zur herrschenden Predigtweise.) Die schwer gekränkten Gemeindeglieder gingen in den Gottesdienst nach Kirchhain, und der dortige Pastor gab ihnen nicht allein den Rath, an den Senior des Kirchenministerii, Grabau, sich zu wenden, sondern auch die Anleitung, wie sie das schriftlich zu thun hätten. Dieser Streit hatte sich bis Anfang des folgenden Jahres hingezogen.

---

*Wir möchten hier nicht unterlassen, auf ein bedeutendes Mißverständniß des Herrn Grabau aufmerksam zu machen. Die sächsischen Pastoren hatten in der Antwort auf seine Antikritik ganz richtig eine Stelle aus Chemnitii locc. theol. III. de eccl. p. 137 ed. Wittenberg. angeführt: Fatendum sane, nullum exstare in Scripturis mandatum Dei, quod hic ritus ordinationis sit adhibendus etc. Grabau machte aber ihnen in seinem 2. Synodalbrief vom Jahre 1850 (S. 109 unten den Vorwurf, daß ihre Citation falsch sei und man lesen müsse ordinationi statt ordinationis. Wer Latein versteht und Chemnitii locc. theol. besitzt, der lese die ganze Stelle nach der Frankfurter Ausgabe p. 126, b), da wird er zu wiederholten Malen und immer wieder, namentlich vorher, finden ritus ordinationis, wie denn auch jeder Kundige leicht begreift, daß ordinationi Chemnitz gar nicht geschrieben haben könne. (Die Veränderung habendus für adhibendus thut hier nicht viel zur Sache.)

†Als auf der Synode zu Freistatt der Schlesier Bierosch erschien, um von derselben die Sache seiner von Grabau in Hamburg ungerecht gebannten Landsleute untersuchen zu lassen: wußte der letztere gerade die entgegengesetzte Wendung ihr zu geben, und den redlichen Mann in einen Streit über die Lehre hineinzuziehen, dem er nicht gewachsen war und in welchem er als Kennzeichen der wahren Kirche nach ihrer Erscheinung den Spruch behauptete: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt; wobei jedoch Kindermann selbst, als Grabau den Bierosch gar nicht zu verstehen schien, die merkwürdigen Worte zu dem erstern sprach: Lieber Bruder, Bierosch meint, du sollst abtreten von der Ungerechtigkeit, welche Du an den Schlesiern begangen hast.

Im Frühjahr darauf kommt der Senior Grabau nach Wisconsin, die Sache in Milwaukie beizulegen. (Es war zu dieser Zeit nämlich die Milwaukier-Filialgemeinde in einen höchst ärgerlichen und verdrüßlichen Streithandel mit ihrem Pastor, Krause, gerathen.) Von den Freistättern erhält er jenes Schreiben während seines Besuchs, und bestimmt auch für sie und ihre Angelegenheit einen Tag zur Untersuchung in ihrer 14 Meilen von Milwaukie entfernten Niederlassung. Zuerst suchte er aus der Klagschrift die nicht wohl und recht geordneten Redeweisen heraus, und wollte sie zum Gegenstande des Vorwurfs machen, um Sünde mit Sünde aufgehn zu lassen. Sie war, wie gesagt, unter Kindermann's Anleitung selbst verabfaßt worden. Bis spät nach Mitternacht dehnte er dann die weitere Verhandlung hinaus, dadurch die Leute schläfrig wurden, und so allmählig eine Art Versöhnung*) zwischen den Kirchhainern und Past. Krause herbeigeführt ward. *Meiner Freistätter Gemeinde*, sprach zugleich der letztere, *kann ich so unbedingt noch nicht vergeben.* Mancher mochte den übrigen Theil der Nacht vergeblich Schlaf gesucht haben. In aller Frühe erheben sich Mehrere, und suchen Grabau auf, der sich bereits nach Kirchhain begeben hatte, und erklären ihm, sie könnten Past. Krause nicht mehr als ihren Seelsorger ansehen, sie wünschten zu Kindermann zu gehören, das Schelten und tyrannisirende Toben jenes höre doch nicht auf. Grabau gestattete nun zwar ihr Gesuch nicht, bloß daß sie sich des Sakramentsempfangs von ihm enthalten könnten, versprach aber, nur für eine Zeitlang noch Geduld fordernd, ihn von Freistatt weg an die Studienanstalt in Buffalo zu nehmen und darüber mit der dortigen Gemeinde erst Rücksprache zu nehmen, nahm mit aller Freundlichkeit von ihnen Abschied, und reiste kurz darauf nach Milwaukie, um auch hier durch beharrliches in die Länge Ziehen die Streitigkeit zu schlichten. Doch auch hier geschah den nächsten Tag, obwohl nach Abschluß der Verhandlungen, dasselbe, wie in Freistatt, was von dem andern Theil als muthwilliger Versöhnungsbruch dargestellt wurde. Der Senior hatte, da er nach Buffalo zurückkehrte, ein Ermahnungsschreiben an die Gemeinden verlassen, sich zu hüten vor Unversöhnlichkeit; und es für Todsünde erklärend, so man bei Krause nicht verbliebe, in einem zweiten Schreiben die Pastoren unterrichtet, die drei Stufen der Kirchenzucht an den Widerstrebenden in's Werk zu setzen, nach deren letztem Grade die Excommunication erfolgen sollte. Krause weigerte sich zwar anfangs, den Bann zu vollziehen, fuhr aber fort sie von der Kanzel zu verfolgen. Vergebens beschwerten sich die Getäuschten, entrüstet über solche besonders den Freistättern unerwartete Zweideutigkeit, welche Krause mit Anerkennung seines Unrechts hierbei später selbst im J. 1850, wie in dem Milwaukier Lutherischen Gemeindeprotokoll zu lesen ist, in's Licht gesetzt hat, baten nochmals schriftlich auf das Dringendste, sie von demselben zu entbinden, und sagten sich, weil man einmal nichts mehr mit ihnen dergestalt zu thun haben wollte und ihnen gar nicht antwortete, von dem Kirchenministerio und ganzen Synodalverbande später los. Sie wurden als Sektirer dem Satan übergeben; es geschah zu Anfang des Sommers 1846.

(Fortsetzung folgt.)

*) Was für eine Versöhnung es müsse gewesen sein, geht aus der Aeußerung Kindermann's, welcher selbst erst die bis dahin mehr ruhigen Freistätter auf das Treiben Krausens aufmerksam gemacht und den Samen der Zwietracht und den Grund der Unzufriedenheit mit ihrem Pastor gelegt hatte, hervor, die er kurz nach der Entfernung Grabau's gegen seinen Vorsteher gethan: Er habe keinen Frieden, nachdem er diese Versöhnung sei eingegangen, Pst. Krause habe eine Heuchelkuße gethan, welche ihm Grabau aus den Backen geklopft. Grabau, mit dem Kindermann erst nicht einig sein mochte wegen Krausens, hatte den letztern vertröstet auf die Schwachheit jenes, wie bewiesen werden kann, während er wiederum vor den Kirchhainern über Krausens Handlungsweise sich ganz empört gezeigt. Ein räthselhaftes Einverständniß herrschte damals zwischen diesen beiden Pastoren, das mehr auf gegenseitige Furcht, als Liebe gegründet zu sein schien. Und doch, die Ersten werden die Letzten, und diese die Ersten sein. Weichen Herzens zog Kindermann, vor missourischer Ketzerei bange gemacht, es endlich vor, wider bessere Erkenntniß und sein Gewissen mit verdammen zu helfen; Krause aber, scheinbar der unbeugsamste unter den drei, wiewohl auch geistig überlegnere, ist nach und nach umgekehrt und hat mit den Brüdern und seinen ehemaligen Parochialen einen christlichen Weg gegenseitiger Verständigung eingeschlagen.

## III.
## „Die neue Rotte in Eden."

(Fortsetzung und Schluß.)

Daß wir übrigens „des Nachts den Bewohnern der Häuser keine Ruhe ließen und an die Thüren schlugen, als ob Einbruch geschehen sollte," davon wissen wir nichts. Mag es immerhin einmal geschehen sein, so kann doch nicht bezeugt werden, daß solches gerade einer aus unserer Mitte gethan. Erst kürzlich pochte bei einem von uns in der Nacht Jemand stark an, und als nachgesehen wurde, wer so unfreundlich pochte, siehe, da war es ein Indianer! — Hätte Herr Pastor Grabau und Herr Schullehrer Hoge furchtlos nachgesehen, so würden sie ja wohl erfahren haben, ob es Jemand von den Unsern gewesen. Man sieht's und merkt's wohl, Hr. Pst. Grabau sucht Alles zusammen, um uns recht gräulich darstellen zu können. Gesetzt aber auch, ein ungezogener Bube unter uns hätte solchen Streich verübt, wie Solche ja in andern Gemeinen auch vorhanden sein können, so ist es doch gewiß der christlichen Liebe nicht gemäß, es der ganzen Gemeine zur Last zu legen, die solchen Unfug für sträflich hält. Was den „ausgeschlossenen Säufer" betrifft, den wir, um den Haufen groß zu machen, zu uns genommen zu haben," beschuldigt werden, so antworten wir, daß wir denselben nicht zu uns „genommen" haben, sondern er ist, wir wissen selbst nicht wie, in der Verwirrung, die Pst. Grabau unter uns anstellte, zu uns *gekommen*. Wir gestehen aber willig ein, daß wir ihn ernstlich hätten zurückweisen sollen. Es war dies allerdings ein Fehler von uns. — Seite 66. und 67. erzählt Herr Pst. Grabau von der Erbrechung der Kirche. Nach seinem Berichte soll Herr Pastor *Bürger* die Kirche haben erbrechen lassen und an demselben Tage er und „seine Rotte" eine solche Frechheit begangen haben, die „eine besondere Schrift und Darstellung" verlangte, ja „gar nicht zu beschreiben wäre" u. s. w.

Wir antworten: Weil wir lange Zeit sehen mußten, daß man vor uns die Thüre verschloß und die Fenster verschraubte und wir doch eben so gut Recht hatten in die Kirche zu gehen, wie Andere, so faßten *wir selbst* den Plan, unsere Kirche zu öffnen. *Auf Herrn Pastor Bürger's Veranlassung ist es nicht geschehen, er rieth uns vielmehr ab.* Er ist uns zwar, als die Kirche offen war, in dieselbe gefolgt, aber ungerne. Sonst ist am genannten Tage von unserer Seite keine Frechheit begangen worden. Wir haben auch keinen „feindlichen Angriff" gemacht. Die Grabau'sche Beschuldigung vom „Angriff" kommt aber daher: Hr. Pst. Grabau wollte unsern Nachmittagsgottesdienst vereiteln. Nachdem er seinen Vormittagsgottesdienst geschlossen hatte, den er nach dem unsrigen hielt, fing er daher auf's Neue an, singen zu lassen und ließ fort singen, bis es dunkel ward und er mit den Seinen nicht mehr singen, sondern nur kreischen konnte! Damit wir nun auch Abends nicht mehr Gottesdienst halten könnten, so nahmen die würdigen „Kirchväter" des Hrn. Pastor Grabau die Leuchter von den Wänden. Diesem wollte Einer der Unsern wehren und die Leuchter dem eifrigen „Kirchvater" abnehmen, dieser gab sie aber nicht her, sondern warf sie lieber eine Strecke weit von sich. — Weiter geschah von unserer Seite nichts. Wir kommen nun endlich zur Wahl und zum Streit über das Kirchengut. *Schon früher hatten wir unsern Gegnern den Antrag gestellt, daß wir uns in die Hälfte theilen wollten.* Wollten sie Alles behalten, sollten sie uns herausbezahlen. Wollten sie uns Alles lassen, wollten wir herausbezahlen. Das aber wurde nicht eingegangen. Als nun die gesetzmäßige Wahl gehalten werden sollte, wollten die Gegner uns als Ausgeschlossene nicht mitwählen lassen, wie zu ersehen aus dem Berichte selbst. Der Friedensrichter aber, der zugegen war, urtheilte, daß wir nach dem Gesetze zur Wahl berechtigt seien. Denn nach dem Gesetze waren wir es auch. Wir hatten „*die Ordnungen und Gewohnheiten*" in unserer Gemeine gehalten, somit des Rechtes an der Wahl uns nicht verlustig gemacht. Herr Pastor Grabau wollte dieses Recht nicht gelten lassen, weil wir die „Ordnung" *von dem Schilling* nicht gehalten hätten. Allein dieser Schilling war eben *nie* zur völligen „*Ordnung*" geworden; weshalb hatte man denn 3 Jahre darüber gestritten, wenn dies „*Ordnung und Gewohnheit*" gewesen wäre? Das sah der Friedensrichter sehr wohl ein, der ein gerechterer Richter war, als Herr Pst. Grabau. Wir hatten den Rich-

ter auch nicht „bestochen," wie Hr. Pst. Grabau uns und damit zugleich den Richter lästern will. Aus Verdruß ließ man uns denn wirklich Alles und zog von dannen. — Vieles nahmen die Herren aber doch mit, und als wir uns bei der Obrigkeit befragten, ob diese Leute das Recht hätten, aus der Kirche nur Etwas wegzunehmen, so wurde uns geantwortet, „Nein." Deshalb holten wir mit Hilfe der Obrigkeit das Mitgenommene wieder zurück; aber nicht in der furchtbaren Weise, wie Herr Pst. Grabau beschreibt. Als freilich der Herr Schullehrer der obrigkeitlichen Person die Sachen nicht gutwillig ausliefern wollte, machte diese Ernst, das Männlein kam darüber in Furcht und lieferte aus. Wir haben übrigens noch nicht Alles. Kirchenbuch, Kirchensiegel u. andere Bücher haben die Grabauischen noch in Händen. Die Obrigkeit wollte uns auch dieses verschaffen, wir ließens aber dabei bleiben und mochten uns nicht weiter einlassen. Hr. Pst. Grabau schilt uns nun freilich eine „kirchenräuberische Rotte, die sich im Besitz fremden Eigenthums befindet." Das müssen wir geschehen lassen. Wir setzen blos hinzu, daß es theilweise unser eigentliches Eigenthum ist, theilweise aber haben wir es freiwillig von Seiten des Hrn. Pst. Grabau und den Seinen im Besitz; denn Gott weiß was? hat es ihnen nicht zugelassen, daß sie die angebotene Hälfte des Werthes von unserer Seite angenommen hätten. Wenn man aber Jemand etwas freiwillig überläßt und Anderes die Obrigkeit rechtlich zuspricht, so ist man deshalb kein Dieb, wenn man es annimmt. Hr. Pst. Grabau sollte deshalb nicht weiter lästern, sondern daran denken, wohin seine Hartnäckigkeit geführt hat.

Eden, Erie County, N. Y.,
am 1. März 1851.*)

Jakob Bauer.
Heinrich Michael Bauer.
Heinrich Bauer.
Philipp Dietrich.
Adam Dietrich.
Georg Egel.
Friedrich Egel.
Christian Gallmann.
Christian Heilbronn.
Christian Höhn.
Georg Mühl.
Georg Philippi.
Kaspar Stiefler.
Johannes Sutter.
Daniel Schweickhart.
Georg Schweickhart.
Konrad Troeger.
Daniel Wolter.

*) Der Leser sieht aus diesem Datum, wie lange schon obige Mittheilung in den Händen der Synode gewesen. Dieselbe hoffte immer, damit zurückbleiben, die ganze Sache auf Privatwege abthun und mit Herrn Past. Grabau sich noch einigen zu können. Da aber der Genannte dazu keinen Raum gelassen, so hat sie endlich Obiges der Oeffentlichkeit übergeben müssen. D. R.

(Eingesandt.)

## Antwort

**auf die Aufforderung des Hrn. von Rohr, daß der „liebe B." gegen die Missourier zeugen möge.*) —**

In dem neulich erschienenen Aufsatze wider Hengstenberg's falschen **Unionstrost** für Florencourt handelte es sich auch um die Frage: was in dem Weihwasser und der Messe ꝛc. das mit der unirten Kirche gemeinschaftlich Christliche sei, an das sich Florencourt anzuschließen hätte. Darauf antwortet im „Informatorium Nro. 9." statt Hengstenberg Hr. v. Rohr mit einer solchen Tiefe und seelsorgerischen Weisheit, daß es Hengstenberg selbst nicht besser gemacht haben könnte: „Die Lösung," sagt er, „liegt in der Lehre der unirten Kirche von der allg. christlichen Kirche, daß dieselbe aus allen christlichen Denominationen bestehe, die noch die Taufe und etwas Wesentliches von Wort und Sacrament haben, und daß die unsichtbare Kirche in allen diesen Partikularkirchen der allg. christlichen Kirche vorhanden sei." Heißt das nicht klar geantwortet?! Wenn Florencourt nun noch nicht weiß, was er thun soll, so ist es seine eigene Schuld, der Buffaloer hat das Seinige gethan. Wir würden Hrn. v. Rohr noch nicht für ganz genesen von seinem jüngsten Falle aus dem Himmel halten müssen, wenn wir obige Worte wirklich für eine Antwort auf die Frage halten sollten, allein das sollen sie ja auch offenbar nicht sein. Die Sache ist vielmehr die, Herr von Rohr will, es mag nun passen oder nicht, seine lichtvolle Lehre von der Kirche wieder zu Parade führen, und hat dabei den kühnen Gedanken mit derselben Einige aus der Missouri Synode an sich zu ziehen und ihnen Appetit für die Buffaloer zu machen. Aber fürwahr, an der Buffaloer Lehre und Liebe Geschmack finden zu sollen, ist eine starke Zumuthung. Ich kann Hrn. v. Rohr im Vertrauen die Versicherung geben, daß sämmtliche lutherische Prediger der hiesigen Gegend durchaus eins sind in der Erkenntniß, wie falsch und gefährlich die Lehre und wie faul die aus dieser Lehre fließende Praxis der Buffaloer ist. Nein, liebe Herrn, wollt ihr uns gewinnen, daß wir zu eurer Freude ein Bischen Revolution in der Missouri-Synode spielen und euch ein kleines Triümpfchen bereiten sollen: so fangt es klüger an, das dreimalige „lieber B." ist wirklich zu wenig und zu billig! —

Sollen wir euch einen Rath geben, der zum Ziele führt! Laßt das Schimpfen, schreibt verständlicher, logischer, benutzt doch endlich die für euch so nöthigen Regeln, auf die euch der „Lutheraner" so freundlich aufmerksam macht, und vor allen Dingen seid aufrichtig. Wie schön würde es sein, wenn Sie, Herr von Rohr, mit der Aufrichtigkeit den Anfang machten, indem Sie z. B. ganz einfach bekennten, in dem Handel vom ungerechten Bann einige Dummheiten gemacht zu haben, das wäre doch ein Anfang und dazu ein leichter, da Sie sich in dem Bekenntniß nur ganz kurz zu fassen brauchten, weil Sie jetzt ohne Zweifel nur noch der einzige sind, der die Dummheit nicht klar erkannt hätte. Und wenn Sie dann ferner eingeständen, daß die so rechtzeitig erschienene Predigt des Herrn Prof. Walther in Nro. 7. des „Lutheraner" Ihnen Licht gegeben hätte in Ihrer Finsterniß, worin Sie nicht begreifen können, warum ein Kind Gottes die rechtgläubige sichtbare Kirche nicht verlassen kann und darf, oder, ist es noch nicht Glied dieser sichtbaren rechtgläubigen Kirche, dieselbe suchen muß und soll, und diese Forderung „Heuchelei und Thorheit" nennen; wenn Sie bekennten, wie Sie jetzt hierüber volles Licht erhalten hätten und sich dem Verfasser zu herzlichem Danke verpflichtet fühlten. Und wenn Sie dann endlich auch noch durch die That, d. h. durch den Austritt aus der Buffaloer Synode zu erkennen gäben, daß Sie nun nicht mehr glauben wollten, daß die eine heilige allgemeine christliche Kirche eigentlich die „aus Preußen ausgewanderte lutherische Kirche" mit dem sichtbaren J. A. A. Grabau S. M. an der Spitze sei, und von jetzt an auch den Leib Christi, die Gemeinschaft der Heiligen nicht mehr sehen, sondern sich damit begnügen wollten, wie andere gute Christen, dieselbe zu glauben. Ja wenn Sie das thun, wenn Sie den Weg gehen wollten, dann glaube ich Ihnen die Versicherung geben zu dürfen, daß Sie uns gewinnen, und wir dann sogar ein Zeugniß für Sie in der Missouri-Synode ablegen werden.

B. —

*) Der liebe Bruder B. wird uns hoffentlich nicht zürnen, daß wir, da wir im „Lutheraner" diesmal keinen Platz haben, ihn in den „Beiwagen" placiren. Er ist gewiß schon so amerikanisirt, daß er dieß mit Gleichmuth ertragen kann. D. R.

# Beilage
## zu No. 11. Jahrg. 9. des Lutheraners.

(Eingesandt von Pastor Fürbringer in Freistatt und Kirchhain, Wisc.)

### Geschichtlich-theologischer Beitrag
zu vollständigerer Beurtheilung der Streitigkeiten zwischen den Grabauianern und den sogenannten Missouriern.

(Fortsetzung.)

Anstößige Händel schlossen sich im Verlaufe desselben Jahres an diese Trennung an, herbeigeführt durch Krausens Hartnäckigkeit, wobei leider auch nicht Alles entschuldigt werden kann, was von Seiten Einzelner unter seinen Gegnern vorgefallen ist. Man bedenke aber, durch was für eine Behandlung sie gereizt worden waren. Vergehungen von unten überwiegt das Unrecht, das von oben sie gezeugt hat. Es kommt sogar in Freistatt durch Pastor Krause, unter dessen Anleitung der ihm treu und günstig gebliebene Theil den Anfang machte, von wegen des Kircheneigenthums zu bürgerlichen Prozessen, nach deren Beendigung beide Partheien gutwillig durch Loose, davon das erste auf Krausens Anhänger gefallen war, Kirche, Pfarrei und das dazu gehörige Land unter sich theilen, und die Getrennten das Kirchengebäude mit der Hälfte des Landes erhalten. Man vergleiche nun damit den — auf's Gelindeste gesagt — ganz partheisüchtigen Bericht Grabau's in seinem 2. Synodalschreiben, das überhaupt ein seltsames Gewebe von Wahrheit, lügenhafter Entstellung, Verkehrung und Verleumdung ist, welches auch entschlafener Frommer in Wisconsin, wie in Missouri, nicht verschont. Mittlerweile bemühen sich die Kirchhainer, zumal da auch unter ihnen, obschon von den in Freistatt Abgetretenen mit Mißtrauen angesehn, viele Bedenkliche waren, Friede und Einigkeit herzustellen; und im Januar 1847 halten sie eine Gemeindeversammlung, wo sie, der Pastor und seine Kirchglieder, vornehmlich auf Betrieb des Vorstehers Retzlaff, des Schullehrers Stiemke, welcher auf St. Johannis Ev. 17. und den trefflichen, hochverständigen Jak. Andreä und dessen wahrhafte Einigung und Union durch auf einander folgende Konkordienformeln hinwies, und Anderer mehr, den Beschluß fassen, die Buffaloer Synode dahin zu vermögen, mit den missourischen Predigern eine Zusammenkunft zu bewirken, um die obschwebenden Streitigkeiten beizulegen. Dieser Vorschlag wird nicht angenommen, und Kindermann, der ihn erst selbst vor der ganzen Gemeinde für Gottes Werk erkannt und bezeugt hatte, will nichts mehr davon wissen. Als nun bei den gerichtlichen Verhandlungen des Freistätter Prozesses Krause durch sein leider unwürdiges Benehmen großes Aergerniß gegeben hatte: wurde er in einer Bußtagspredigt des Frühjahrs 1847 von seinem Kirchhainer Amtsbruder als ein Unschuldiger dargestellt, der um Christi und Seines heiligen Amtes willen, gleichwie der Herr selbst vor dem Gericht zu Jerusalem, gelitten habe und verhöhnt worden sei, und alle die auch von den Kirchhainern und neu Eingewanderten für keine Christen erklärt, welche mit seinen Gegnern in Freistatt noch Gemeinschaft oder Umgang pflegten. Kindermann hatte früher in seiner Gemeinde gegen Krause schweren Verdacht eingeflößt, jetzt strafte er die, welche demgemäß sich von jenem fern hielten und ihn freundlich daran erinnerten; er hatte geäußert, die Missourier Pastoren seien rechtschaffene Prediger, mit der Sendung Geyer's nach Wisconsin habe es eine ganz andere Bewandniß, als mit des Past. Klügel's Amtsübernahme, er habe seiner Gemeinde bei Watertown selbst zu der Berufung eines andern Predigers die Erlaubniß gegeben, derselbe sei auch nicht auf eignem Wege hierher gegangen, sondern nach Ordnung der Kirche, er wolle mit Past. Walther in St. Louis sich in Correspondenz setzen rc. — jetzt stimmte er denen bei, welche Geyer einen Rottenprediger und seinen Beruf einen ungöttlichen nannten; und, wie Krause, griff er mit Schelten und Toben trotz aller Vermahnungen auch von der Kanzel gegen die ein, mit welchen er in gottgefälliger Eintracht vordem gestanden hatte. Man hat keinen Begriff, was für Personalien diese sogenannten Hirten der Schafe auf die Kanzel zu bringen sich unterstehn, was doch aller lutherischen Kirchenordnung straks zuwiderläuft. Auf das Empfindlichste und Tiefste verletzt machen einige seiner ihm bisher mit am treusten ergebenen Gemeindeglieder eine Eingabe an das Kirchenministerium in Buffalo, die natürlich der Form ermangelte, wie sie demselben wäre recht und genehm gewesen, und erhielten ein halbes Jahr darnach die allerdings etwas stylisirter abgefaßte Antwort. Darauf erklärt Kindermann in öffentlicher Gemeindeversammlung: Ich sehe hier 2 Partheien; derjenigen, welche mit dem Antwortschreiben übereinstimmt, pflichte ich von Herzen bei und deren Pastor bin ich, die Andern mögen für sich selbst schreiben (— nämlich dem Kirchenministerio wiederum antworten —), und sich zu den Town-Neunern (— d. h. zu den sogenannten Rottirern, den von Pst. Krause Getrennten —) schlagen. So hatte die Buffaloer Synode von Neuem die Spaltung in Kirchhain bloß durch eigne Schuld und Verblendung herbeigeführt. Denn die auf solche Weise selbst Hinausgestoßenen und von den Gegnern Beschimpften suchten Wort und Sacramente bei dem unterdeß im September 1847 nach Milwaukie und Freistatt berufenen Pst. Keyl, mit welchem sie sich 4 Wochen nach ihrer Lossageschrift vereinigten. Den Gemeinden der Buffalosynode blieb aus leicht begreiflichen Gründen die Decke hangen vor den Augen ihrer Herzen, welche man darüber gebreitet hatte; und wenn gleich die Separirten, in Freistatt oder in Kirchhain, durch Unbescheidenheit oder auch unlauteres Wesen zum Theil sich hier und da versündigt haben: der Bann, welcher sie von ihren bisherigen gegen Gottes Wort untreuen Predigern traf, und die sogenannten elenden Grade desselben sind verabscheuungswerth vor dem Allerheiligsten, und verdienten von Menschen verachtet zu werden.

Wie kann doch überhaupt von Kirchenzucht hier nur die Rede sein, da bei solchem Verfahren die Pastoren selbst vielmehr dieser hätten anheimfallen sollen! Der von Krause getrennte Theil hatte sich nach der ersten Vermahnung bereits vom ganzem Kirchenministerio mit Recht losgesagt, und die Art und Weise, womit sie aufgefordert wurden zurückzukehren, zeugte von demselben verkehrten, ungebrochenen, hochfahrenden Sinn, womit man bisher gegen sie gehandelt hatte, dergestalt, daß sie unmöglich den Namen der Stufen kirchlicher Disciplin führen durfte. Bei den Kirchhainern sind solche nicht einmal in ihrer Ordnung nach Christi Befehl vorgekommen, und daß sie auf die letzte Vorladung den Thoren närrisch geantwortet, ist der unsäglich lieblosen Herzenshärtigkeit der erstern zuzuschreiben, die sie dann wieder unter einer heuchlerischen Bußermahnung versteckten. Daß die Separirten in Kirchhain schon früher eine Zeitlang nicht zum Sakrament des Altars gegangen waren, weil sie die Gemeinschaft Kindermann's mit Krause nicht billigten, hatte zum Grunde jenen ernsten Eifer für rechte kirchliche Einigkeit, der bei den lutherisch gesinnten Preußen nur leider oft in seinem Ziele sich vergreift. Welcher abscheuliche Greuel ist hingegen vor Gottes Augen und der heiligen Kirche das gehässige Abkanzeln dieser Prediger, das sie mit Verachtung der Worte Christi Matth. 18, 15. trotzig gleichsam von Amts wegen sich anmaßen! Man bedenke dagegen, was der ehrw. Martin Chemnitz in seiner Harmonie zu dieser Stelle den Kirchendienern sagt. Die erste Stimme der Opposition, welche in einer nach Lehre und Leben verderbten Gemeinschaft dem Worte Gottes gemäß redet, sie komme aus einem Munde, wo sie wolle, geschieht auf Heißen, wie Luther sagt, d. h. durch Wirkung der unsichtbaren Kirche, und diese als unser Aller Mutter muß bei Verlust der Seligkeit gehört werden; sie allein hat auch nur das Recht von Gottes wegen, das Himmelreich zu- und aufzuschließen, die Prediger sind nur die Haushalter, die Knechte, die Verwalter dessen, was den Kindern, den Erben gehört; wohl ihnen, wenn sie selbst als Kinder

erfunden werden! Wie aber, wenn sie mit frevler That die Kinder bannen und verfluchen? Wie oft, wie ernst und dringend sind doch jene Pastoren, immer bis dahin, ehe der große Riß geschah, ermahnt, erinnert, gebeten und gestraft worden! Sie haben nicht gehört, sie haben die Gemeinde Christi nicht gehört, sondern verachtet, einen einzigen später ausgenommen. Wer sind nun die Rotten?

Daß auch von keiner Besserung bei ihnen in dieser Hinsicht zu spüren, beweist folgender Fall. Ein verheiratheter Mann aus Krausens Gemeinde in Milwaukie hatte einen Ehebruch begangen. Die Frau desselben erzählt erst nach längerer Zeit die geschehene That ihrer Mutter, welche in Freistatt wohnte; der Mann leugnet auch gar nicht, da die Frau Augenzeuge gewesen war. Die Mutter, wegen der zunehmenden Uneinigkeit beider Eheleute in Besorgniß, zeigt sie auf Rath eines Gemeindeältesten dem Pastor und auf dessen Befragen den ganzen Hergang ihres Haders an; dieser nimmt die Person, welche sich zum Ehebruch hatte hergegeben, ein Mädchen aus dem Busch, in Schutz, weil sie hartnäckig es nicht eingesteht; und an jener Mutter, obgleich der Schwiegersohn die That mündlich und schriftlich vor Verwandten und Bekannten, selbst vor dem Kirchengericht (und später vor der lutherischen Gemeinde in Milwaukie), bekannt hat, werden, darum daß sie eine Verleumderin sei, die gradus admonitionis, (welche in der That nur eigentliche durch Betrieb der Mutter selbst herbeigeführte Verhandlungen gewesen sind,) vollzogen, und sie endlich, da Krause inzwischen anderswohin berufen ward, durch seinen Nachfolger Müller in den Bann gethan. Kindermann, an den sie sich schon vorher in ihrer Noth gewendet, hatte ihr den Rath gegeben: da er diese Sache nicht über das Knie brechen könne, so solle sie doch an ihrem Theile, weil sie jenes Mädchen aus Ermangelung anderer Zeugen außer der eigenen Frau nicht überführen könne, vor der Gemeinde ihre frühere Aussage zurücknehmen, die sie auf Grund des Eingeständnisses von der einen Seite gethan hatte. Da sich nun das Gewissen der Mutter darwider empörte; so wollte ein Vorsteher ganz jesuitischer Moral gemäß es dadurch beschwichtigen, daß er antwortete: Sie können ja für sich glauben, daß es wahr sei — da Sie es aber doch nicht wahr machen können, so müssen Sie vor der Gemeinde sagen, daß es nicht wahr ist. Und Pastor Kindermann mit seinem Kirchengericht bestätigte durch Stillschweigen solche Rede. Ja derselbe hat gegen den reuigen Thäter die Aeußerung gethan: im Beichtstuhl könne er es ja bekennen, nur vor dem Kirchengericht solle er sein Geständniß zurücknehmen. Kann man es den Gewissen redlicher Jünger Christi wohl noch zur Sünde machen, wenn sie eine Kirche verlassen, die solche Handlungsweise nicht blos unter sich duldet, sondern sie mit der Lehre beschönigt? Der veste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, — Und: Es trete ab von (einer solchen offenkundigen) Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet! — Doch nicht genug. Die gebannte Frau schloß sich an Hrn. Pst. Keyl an, und ihr Mann, ein auf unverantwortliche Weise von Kindermann und Müller vernachlässigter 80jähriger Greis, und zwei ihrer Kinder thaten ebenfalls diesen Schritt. Der an Krausens Stelle eingetretene Pastor, Müller, verfolgte nun diese mit gleichem Fortschreiten bis zur Exkommunikation, unter dem schändlichen Vorwand: „Obwohl der damalige Pastor Krause ein Heuchler gewesen, wie nun offenbar geworden, so darf doch niemand bei seiner Seligkeit, bevor nicht ein geistliches Gericht einen Prediger für falsch erkannt und ihn als einen Miethling und Wolf verurtheilet hat, sich von einem solchen Prediger trennen." Dieß sind urkundlich seine eigenen schriftlichen Worte. Ja, abgesehn davon, daß Krause, so lange er in dieser seelenmörderischen Gemeinschaft sich befand, ein treuer Pastor, ein treu verdienter Seelsorger hieß, und alle Uebergriffe desselben recht sein mußten, jetzt aber, seitdem er nichts mehr mit den Abtrünnigen zu schaffen hat, ein offenbar gewordener Heuchler ist und sonst auf das Freigebigste mit allerhand Ehrentiteln beschenkt wird: so will man mit frecher Stirn hierbei auch noch ein Lutheraner sein. Denn so heißt es in jener Zuschrift an die armen mißhandelten Leute weiter: „So hat es die rechtglaubige Kirche Christi immer gehalten, und so ist es auch Gottes Wort und unsern Symbolen gemäß." Und nachdem man sich auf den Schluß des 8. Artikels der Augsburgischen Konfession berufen, (— wohlweislich aber den Anfang verschwiegen —), fährt man fort: „Demnach können Sie mit Ihren Kindern wohl erkennen, in welche Hände Ihr gerathen seid, nämlich in die Hände der (— sc. verdammten —) Missourer Prediger, die nicht allein in dem schrecklichen Irrthum der Donatisten liegen, sondern in noch andern seelengefährlichen Irrthümern, (— die aber dieses Orts weiter anzuführen nicht für gut befunden werden mochte —) rc. rc. so ruft die geistliche Mutter, die christliche Kirche, (— d. i. Senior Grabau und seine Synode —) welche Sie mit Ihren Brüsten gesäugt hat, durch mich Euch zu, doch bald in ihren Schoß zurückzueilen, und die große Gefahr Eurer Seelen wohl bedenket rc. rc. Sprecht aber doch ja nicht, wie dort Dathan und Abiram, die Söhne Eliab's, da Mose sie rufen ließ: Wir kommen nicht hinauf. Ihren Ungehorsam, wie er belohnt worden ist, kann man lesen 4. Buch Mose 16. Die meinten auch, daß die Rotte eine Gemeine des Herrn und heilig wäre, aber der Ausgang erwies es gar anders, nun ist wohl wahr, daß Gott nicht immer gleich auf frischer That straft, doch sein Gericht schläft nicht. Es heißt, wie Gott der Herr selbst sagt: Es kommt die Zeit, wo ich sie heimsuchen werde." Wenn nun in diesem merkwürdigen Aktenstück unter Anderem das noch behauptet wird: „Sie, die Missourer, haben sich auch einer himmelschreienden Ungerechtigkeit zu Schulden kommen lassen, indem sie die damals Abgeordneten, Kaufung und Beebersdorf, ihre Anklage angenommen haben, anstatt sie an ihr ordentlich rechtmäßiges Kirchengericht zu verweisen; (und wenn dieses auch geirrt hätte, wären sie nach Matth. 18. verpflichtet gewesen, es dreimal zu ermahnen.) aber nein, da zeigen sie, welches Geistes Kinder sie sind, da sie den Abgeordneten den Rath geben: sofort sich von Pastor Krausen als einem Miethling und Wolf loszumacher, und einen andern Hirten zu berufen. Man sollte gar nicht glauben, daß solche unerhörte Ungerechtigkeit könnte begangen werden von solchen, die sich Lutheraner heißen, das ist, rechtgläubige Christen. Gottes Wort sagt doch deutlich genug: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennt, was er thut? Joh. 7. Da haben sie sich recht als die Caiphas Brüder erzeigt: Was bedürfen wir weiter Zeugniß. —; so wird ein jeder unbefangne christliche Leser durch Vergleichung mit unserm obigen Bericht, den mehr als 100 Zeugen bestätigen, sowie mit dem ersten Synodalschreiben der Missourisynode 1847 und dem vom seligen Past. Löber herausgegebenen Schriftwechsel zwischen den Sachsen und Grabau (New York 1849), das Urtheil fällen können, wo die Wahrheit und die Lüge, die Rotte und die rechte Kirche, Christus und Belial zu finden sei.

Die Buffaloer Synode hat die Verhandlungen unserer Synode mit den von Pst. Krause Getrennten, sowie die Amtsübernahme Pastor Keyl's bei ihnen und den von Kindermann abgetretenen Kirchhainern mit bittern Schmähungen überhäuft. (Hr. Pst. Krause hat seine Theilnahme an denselben bereits widerrufen, und bußfertig bekannt, was zu bekennen war. Nicht Alles, was die Abgeordneten damals in Chicago ausgesagt, kann faktisch erwiesen werden.) Wir wollen den wichtigsten Differenzpunkt zwischen beiden, den Artikel von der Kirche, hier noch etwas näher beleuchten: so wird sich uns von selbst zeigen, wie Amtsführung und Gebrauch des Bannes darin wurzeln.

Pastor Krause hatte, wie die Buffaloer noch jetzt, gelehrt: die lutherische Kirche sei eine sichtbare, außer welcher Niemand selig werden könne. Deise Lehre ist pseudolutherisch, romanisirend. Wahrhaft katholisch, im eigentlichen Sinn des Worts, so daß außer ihr kein Mensch selig werde, kann niemals eine bloße Partikularkirche sein, (es ist contradictio in adjecto) und das ist die lutherische Kirche, insofern sie sichtbar ist. S. Carpzovii isag. in libb. symb. p. 876. Jo. Gerhardi locc. theol. V. p. 275. ed. Francofurt. Baieri compend. theol. pos. p. 769. 768. 770. ed. Lips. Grabau führt zwar eine Stelle aus Chemnitii locc. th. III. de eccl. ed. Witteberg. p. 115. ed. Francofurt. p. 106. zum Beweise seiner Lehre an; aber der besser Unterrichtete weiß, daß diese Worte dem Melanchthon angehören und zwar nicht der ersten Ausgabe seiner locc. von 1521, sondern den späteren, mit Zusätzen nicht allemal zu ihrem Vortheil bereicherten. Wer in solchen Sachen nicht

zu Hause ist, orientire sich lieber nach des unübertroffenen Chemnitz Anleitung selbst, besonders p. 116. sqq., sowie nach desselben ausgezeichneten examen concil. Trident. hin und wieder. Es ist ein ungewisses Schwanken in Grabau's Verstand am Evangelio nicht zu verkennen, wenn man seine Worte im zweiten Synodalbrief, Seite 25. unten, liest: „Wie nun der Glaube an die reine Lehre und Sacrament, so ist Gottes Reich an die wahre sichtbare Kirche verbunden. *Und aller wahrer lebendiger Glaube, der durch's Wort in den Herzen der Menschen auf Erden ist, gehört in die sichtbare lutherische Kirche*" &c. &c. Woher hat doch der Mann seine theologische Wissenschaft geholt? Er hat zwar viel gepredigt in seinem Leben und gewiß, wenigstens in frühern Perioden, trefflich und mit großem Segen; aber die lutherische Dogmatik scheint er nicht gründlich studirt zu haben; alle reinen Lehrer mit den symbolischen Büchern bestimmen genauer. — Das Sichtbare ist nur die Erscheinung des Unsichtbaren als des eigentlichen Wesens; im Gebrauch der Gnadenmittel erscheint die Kirche; auf der Wahrheit selbst, auf dem festen, tiefen Grunde aller Wirklichkeit ihr Gebäude errichtend, liegt sie doch unter der Decke der Erscheinung und führt sich aus in der Welt, welche für sie die nur vorübergehende Existenz eines zu verbrauchenden Materials hat. Daher die auswendige Seite der Kirche so wenig ihrer inwendigen (Apol. p. 148.) entspricht; daher, obschon die sichtbare Kirche mit reinem Wort u. Sakramenten eine manifestirende Wirkung der unsichtbaren ist, denn durch das Bekenntniß der erstern redet der Glaube der letztern, sie doch nur ist partikular, insofern die äußere Thätigkeit und Gestaltung bald mehr, bald weniger im Lauf der Jahrhunderte hervortritt und in der Geschichte gar verschiedentlich sich ausprägt, dem Inhalte nach zwar ewig das Eine in sich fassend, in seiner Form aber den Bestimmungen der Zeit und des Orts und den Schranken des Erdenlebens unterworfen, und vorwärts schreitend in der Entwicklung des unwandelbaren Erkenntnißgrundes, wie der erste Blick auf die Symbole lehrt, weil solches Alles zur Erscheinung gehört. Der Begriff der wahren sichtbaren Kirche deckt nicht völlig den der unsichtbaren, wie Grabau anzunehmen u. worin die Quelle und der Sitz seiner Irrwege verborgen zu liegen scheint; sondern am Wort und Sakrament überhaupt in dem ganzen sichtbaren Bereich aller Christenpartheien ist das sonst verborgene, unsichtbare Dasein der heiligen Kirche Jesu zu erkennen, sie thut sich darin durch dieselben kund, aber vorzugsweise in der äußeren Gemeinschaft eines rechtgläubigen Bekenntnisses, denn durch solches spricht allein und ausschließlich die Gemeinde der Heiligen ihren Glauben aus. Jo. Gerhardi l. c. V. p. 321 sq. Ejusd. conf. cath. p. 728. sq. Quenstedtii syst. theol. IV. p. 504. Durch das Bekenntniß falscher sichtbarer Kirchen, insoweit es eben korrumpirt ist, redet freilich Nichts als Menschliches (oder Teuflisches), ja irgendwelche Ketzerei und Satansschule; aber wegen der geistigen Macht der unsichtbaren allgemeinen Kirche, die über den ganzen Erdkreis, also auch unter diesen zerstreuet und das Salz in ihnen ist, kann das Wort nur verfälscht, die Lehre durch unreinen Beisatz, freilich oft jämmerlich, getrübt und entstellt werden, unter ihren sichtbaren Haufen sind Glieder des Leibes Christi verborgen, deren Vorhandensein eben an dem darin noch übrig gebliebenen reinen Wort und Sakrament offenbar wird. Erst wenn diese und mit ihnen alle wahrhafte Annahme göttlichen Wortes erstirbt, wird der sichtbare Haufe solcher falschen Kirchen nach und nach von aller Verbindung und Zusammenhang mit der allgemeinen Kirche im ursprünglichen Sinn, die wir nicht sehen, sondern glauben, losgerissen. S. Ernesti Gerhardi (des Sohnes jenes großen Jo. Gerh.) confess. Augustan. enucl. p. 126 sqq. So lange der öffentliche Glaube solcher falschen Kirchen zu dem Wesen wenigstens des ersten, grundlegenden Sakraments, der heiligen Taufe, sich bekennt, behaupten sie auch noch Etwas von dem ökumenischen Charakter, und *ihre Sakramentshandlungen sind daher gültig.*

Gottes Reich, das inwendig ist, ist an die sichtbare Gesammtheit der durch die Gnadenmittel Berufenen verbunden. Jo. Gerhardi conf. cath. p. 717. ed. Francofurt. Aller wahre lebendige Glaube, der durch's Wort in den Herzen der Menschen auf Erden ist, gehört in d. h. *findet sich* innerhalb des ganzen Umkreises der sich in sichtbare wahre und falsche Partikularkirchen spaltenden allgemeinen sichtbaren Kirche, welche, insofern das, was den in ihr, obschon nicht von derselben seienden Bösen und namentlich den in den falschen Gemeinden prävalirenden Rotten mit Recht abgesprochen wird, doch den durch anklebenden Irrthum noch nicht um Glauben und Seligkeit gebrachten Auserwählten zukommt, insoweit sie selbst darum von Wort und Sakrament noch nicht gefallen ist, *synekdochisch* die katholische heißen kann, während die sichtbare wahre Partikularkirche metonymisch solchen Namen führt. Man sehe Apolog. ed. Rechenberg. p. 144. J. Gerh. locc. th. p. 334 sqq. 245 sqq. Ejusd. annott. in Timoth. II, 2, 20. Baieri l. c. p. 757. 767 sq. 770. Cunr. Dieterici institutt. cat. p. 472 sqq. (Athanasii opp. ed. Paris. 1698. tom. I. p. 779.) und halte dagegen des berühmten Bischofs von Meaux, Bossuet coll. c. Jo. Claud. de eccl. Alle reine Lehre, die irgendwo auf Erden erschallt, gehört allerdings nur in die sichtbare wahre Kirche, denn dieser Ausdruck bedeutet gar nichts Anderes; *nicht sind die Menschen alle, welchen Wort u. Sakramente rein gegeben sind, die sichtbare wahre Kirche, sonst wäre die Kirche nicht bloß sichtbar, sondern die einzelnen Glieder der Kirche als Glieder*; vielmehr sind reine Lehre und Sakramente die untrüglichen Kennzeichen, dadurch die Kirche im eigentlichen Sinn des Worts als Kirche der Wahrheit Christi sichtbar wird d. h. sich kund thut und erkennbar ist. Jo. Gerh. l. c. conf. cath. p. 717. §. 10. Die Glieder der unsichtbaren Kirche sind die lebendigen wahren Glieder der letztern; die todten Glieder derselben sind gar keine Glieder der unsichtbaren, und eben als todte auch dem sichtbaren Leibe als solchem nicht mehr gehörig (obschon sie von der äußeren Gemeinschaft des Wortes und der Sakramente noch nicht gesondert werden können, es sei denn, daß der Bann im rechten Gebrauche die offenbar gewordenen abschnitte,), wie die Spreu kein Theil des *Weizen*-Haufens, das Unkraut kein Theil des Weizenackers ist, sondern nur ein Theil des ganzen Haufens, da Weizen unter der Spreu vermengt liegt, ein Theil des Ackers, sofern derselbe ein aus Weizen und Unkraut bestehendes Ganze ist. Quenstedtii syst. th. IV. p. 488. 492. Aber die seligwerdenden d. h. wahrhaft gläubigen Seelen, obwohl sie im prägnanten Sinne in die sichtbare wahre Kirche gehören und an dieselbe verbunden sind, befinden sich doch nicht alle in derselben, auch nicht allemal in falschen sichtbaren Gemeinschaften als mit dem Bekenntniß derselben nicht einig, sondern mitten unter den Versammlungen der letztern, durch irgend welches ungekannte Hinderniß darin aufgehalten, bis die Decke von ihren Augen schwindet, oder sie, bereits zur ewigen Herrlichkeit zubereitet, durch einen seligen Tod errettet werden, da alles Unvollkommene aufhört. *Nur eine ungeachtet helleren Lichtes der Erkenntniß wider das Gewissen in denselben verharrende Seele kann*, wie die geistlich todte überhaupt, zu der wahren Kirche nicht gehören. Jene aber glauben von Herzen an ihren Seligmacher und lieben und folgen ihm; allein im Bezug auf die Unterscheidung der Lehre ihrer Kirche von der reinen sind sie unklar und schwach, wie denn die Jünger des Herrn Jesu selbst im Evangelio bei aller frommen Redlichkeit vor seiner Auferstehung oft so irrigen und mangelhaften Verständnisses waren, und unter den Samaritern Etliche gläubigen, dankbaren Sinnes sich befanden. (Hier ist, wie nicht zu leugnen, ein eigentlicher fauler Fleck der Sichtbarkeitslehre Grabau's, die als eine falsche und unreine solche nach sich ziehen muß. Ganz ähnlich, wie er hin und wieder, reden seine papistische hinsichtlich ihrer Kirchengemeinschaft, obgleich sie de anima und de corpore unterscheiden, und einige verlegene hyperorthodoxe Theologen unseres Theils.) Wenn jene verborgenen rechtschaffenen Seelen in den Schriften unserer Väter „Lutheraner" genannt werden, so zählen sie sie nicht damit zur lutherischen sichtbaren Kirche, denn das ist nicht möglich und wäre Unsinn, sondern, man sehe nach, zu dem unsichtbaren großen Kirchenleibe, dessen Glaube und Bekenntniß dem wesentlichen Inhalte nach ganz und gar das lutherische ist. Nach Grabau muß wirklich der Begriff der unsichtbaren in dem der sichtbaren wahren Kirche völlig aufgehn, vgl. Informatorium Jhrg. 1.

S. 2. fin.*); wir aber sagen mit den rechtgläubigen Lehrern das Gegentheil, und stecken die Gränzen der erstern viel weiter, als die der letztern. Jo. Gerh. locc. th. V. p. 252 sqq. 317 sqq. conf. cath. p. 717. 728 sq. und die wichtige Stelle bei Baier. l. c. p. 768. 770 sq.

Alles, was berufen ist und dem Worte Gottes glaubt und göttlich lebt, zählt Gott zwar in die wahre Kirche hinein, und Alles, was heuchelt und trügt, zählt er hinaus; aber daraus folgt nicht, daß alle wahren Gläubigen und göttlich Lebenden von dieser Kirche nach ihrem Sichtbargewordensein kat' exochen Etwas wissen, ihre Erscheinung im Bekenntniß, darin sie eben als die Kirche erscheint, (vgl. Baier. l. c. p. 770. §. 29.) als die Kirche Jesu Christi, für die rechte, wahre sichtbare Kirche halten, und dergestalt ihre eigene Gemeinschaft gar nicht als solche ansehen. Es ist nur Eine Kirche, die allezeit berufen und erbauet wird auf den Grund der Apostel und Propheten, d. i. auf reine Lehre u. Sakramente; weil aber alles menschliche Wissen überhaupt nur Stückwerk ist, so kann diese Eine Kirche nach dem vollen Umfang ihrer äußeren Erscheinung in die verschiedenartigsten Fragmente zerfallen, wie ja der traurige Anblick der heutigen Christenheit es unwidersprechlich bezeugt; und wenn nur Gottes Wort und Sakramente nicht gar verleugnet werden, sondern beide wesentlich bleiben (Luther's Auslegung der Epist. ad Galat. 1, 2.), und des Geistes Leitung in alle Wahrheit nicht beharrlich verhindert wird durch bösen Vorsatz: so kann trotz der Verfälschung Gott sich eine heilige Kirche der Seinen auch unter ihnen sammeln; obschon ein Jeder derselben in höchster Gefahr seiner Seelenseligkeit steht, und daher verbunden ist, diese irrgläubigen Haufen oder Sekten und ihre falschen Lehrer (zu welchen auch preußische Lutheraner werden können, wenn sie alle brüderliche Zurechtweisung von sich stoßen) zu verlassen und von ihnen ab zu der rechtgläubigen sichtbaren Kirche, ist's ihm nicht vergönnt räumlich, doch dem Geiste nach, zu treten, es sei denn, daß ihm die Erkenntniß hiervon noch nicht aufgegangen sei, die Stücke der Wahrheit aber in ihm bereits einen seligmachenden Glauben angezündet, der gewiß, wenn ihm nicht der Tod zuvorkommt, alsdann auch weiter nach und nach ihn führen wird. Die unsichtbare Kirche, wo sie auch sei, behält allemal wenigstens das Fundament und die Substanz des rechten Glaubens und der reinen Lehre, wie unsere Dogmatiker sagen; aber nicht immer oder überall erfreut sie sich eines öffentlich reinen Bekenntnisses, dessen Predigt und dem gemäßer Sakramentsverwaltung, wodurch allein geschieht, daß eine wahre sichtbare Kirche wird, die damit von den heterodoxen Gemeinschaften, in welchen nicht die Trägerin der Wahrheit, sondern eine Synagoge des Irrthums, so zu sagen, vorwaltend sich verkörpert (Baier. l. c. p. 763 sq.), unterschieden werden kann. Nicht aber ist, wie die Römlinge lehren und Grabau mit ihnen, die unsichtbare Kirche in die engen Gränzen der sichtbaren Kirche, rechten Bekenntnisses eingeschlossen.

Vor Gott gibt es an sich keine unsichtbare Kirche, vor Ihm gibt es allerdings nur eine sichtbare, deren vester Grund bestehet und von Ihm das Siegel empfangen hat. Sie ist auf Erden aber für Menschen unsichtbar, weil der Glaube etwas Unsichtbares ist, daher sie selbst geglaubt nur werden kann; das ist die Eine ewige Kirche, von welcher alle Kirchengebete sprechen, von der zunächst Ephes. 2, 19 fgg. handelt. Vgl. die schöne Stelle bei Hagmaier. diss. de invisibilitate ecclesiae p. 14.: Haec praedicata non nisi solis et omnibus ad fidem Jesu Christi regeneratis competere recte supponitur, dum vel hypocritis vel peccati servis, licet Christum profiteantur, adscribi nequeunt. Quis autem dixerit, hanc civium et regis in hac republica, hanc patris et liberorum in hac familia, hanc lapidum fundamentali superaedificatorum in hoc aedificio, hanc inhabitantis et inhabitatorum in hac domo et templo relationem, communionem, connexionem, coagmentationem oculis corporis videri posse, dum menti tot in his relationibus inconspicua remanent? licet nemo neget, umbras harum rerum et figuras ipsas oculis etiam corporis usurpari posse. Conf. 1. Petr. 2, 4. 5, ubi sub eadem fere figura idem proponitur. Gleichwie nun vor Gott ihre Kennzeichen Glaube und Liebe sind, dadurch sie von Allen, die bloß Christi Namen führen, unterschieden wird: so sind nach ihrer Erscheinung in der Welt für die Menschen ihre Merkmale Wort und Sakrament. (Die Begriffsbestimmung der Augsburg. Confession ist auch in bloß formal-logischer Hinsicht scharf und untadelig: Est autem ecclesia congregatio Sanctorum, in qua Evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta, wörtlich: Die Kirche ist die Versammlung der Heiligen, in welcher das Evangelium recht gelehrt und recht die Sakramente verwaltet werden. Bei Definitionen suchen wir das eigentliche Wesen des zu Begreifenden, den Inhalt seines Begriffs. Diesen bestimmen die Hauptmerkmale, das genus proximum, der zunächst liegende höhere Begriff, und die differentia specifica, der specifische Unterschied. Die Kirche ist die Versammlung der Heiligen, das ist der zunächst liegende höhere Begriff, denn es gibt eine heilige Versammlung sowohl im Himmel, als auf Erden; sie ist die Versammlung der Heiligen, wo rechte Lehre des Evangelii und rechte Sakramentsverwaltung ist, das ist ihre spezifische Differenz, dadurch sie als heilige Versammlung auf Erden bestimmt wird, denn im Himmel hört die zeitliche Erscheinung von Lehramt und Hörerschaft auf. Die Kirche thut sich auch dadurch nur allein kund, und ist daran für diese Zeit erkennbar.) Reines Wort und Sakrament sind und bleiben, soweit sie nicht getrübt und verfälscht werden, das wesentliche Merkmal der unsichtbaren Kirche auf Erden, als die sie empfangen hat und allein besitzt und auch durch sie fort u. fort erzeugt wird. Gleichwie der Mensch, eine gottesbildliche Kreatur auf Erden, solches kund thut durch seinen Leib, der die höchste Stufe des körperlichen Organismus bildet: so ist gemeinsam bekanntes göttliches Wort sammt der Handlung seiner Siegel die Wirkung, Erscheinung (Quenst. l. c. p. 504 sq. 507.), der Leib der unsichtbaren Kirche, die höchste Stufe gesellschaftlicher religiöser Verbindungen auf Erden. (Aus einem der Hauptmerkmale, welche die ursprünglichen, wesentlichen, konstitutiven eines Begriffs sind, kann ich dann mittelbare, erläuternde Attribute ableiten; so hier aus dem genus proximum, welches die sanctitas ist, die Kennzeichen Glaube und Liebe, welche aber nicht nach der Kirche Erscheinung in der Welt, sondern nach ihrer inwendigen Seite in Bezug auf Gott ihre Kennzeichen sind.) — Die falschen Kirchen also, insofern ihre Lehre unrein ist, machen keine rechte Kirche aus, Baier. l. c. p. 768 sq. Wohl aber lebt hingegen die wahre Kirche in denselben verborgener Weise, und obschon unter verderbten Predigt- und Bischofsstühlen in gedrücktem Zustande, gibt sie doch den ganzen Haufen die kirchliche Bedeutung. Hier kann die wahre Kirche nicht durch reines Wort und Sakrament sich offenbaren, aber soviel von diesen noch erhalten ist, ist's ein Merkmal der an sich nicht in die Sinne fallenden Gläubigen, die in solchen Gemeinschaften zu finden sind. Apolog. p. 145. Und diese mögen aus Einfalt irren, weil sie die Sache nicht recht verstehen, aber an den Lästerungen wider die Wahrheit nehmen sie keinen Theil; es sind fromme, unschuldige Leute, wie sie ausdrücklich das Konkordienbuch benennt, also bereits Glieder der wahren Kirche, nicht erst auf dem Wege zu derselben (denn selbst die Katechumenen, als auch alle Anderen, welche wahrhaft innerlich glauben, sind bereits zu der Kirche zu rechnen und in derselben, wie von ihr, wenn gleich sie die Taufe noch nicht empfangen haben, J. Gerh. locc. th. V. p. 252;); und dennoch in der äußerlichen Gemeinschaft fremder falscher Kirchen, wiewohl sie, recht unterrichtet, zu der unfehlbaren Wahrheit des göttlichen Wortes sich bringen lassen werden. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Anmerk. — Der oben angeführte Bossuet definirt die proprie sic dictam ecclesiam also: coetum doctorum et auditorum, in nomen Dei triunius baptizatum, communi consensu universam Christi et apostolorum doctrinam profitentem atque legitima sacramentorum dispensatione gaudentem. Lutheraner haben ihn stattlich widerlegt. Mit wem will es nun Grabau halten, mit diesen oder mit jenem? Und wahrlich, man kann nicht anders sagen, muthwillige Mißverständnisse oder Absurditäten spricht das Informat. Jrg. 2. S. 57 fgg. aus

# Beilage

## zu No. 12. Jahrg. 9. des Lutheraners.

(Eingesandt von Pastor Fürbringer in Freistatt und Kirchhain, Wisc.)

### Geschichtlich-theologischer Beitrag

zu vollständigerer Beurtheilung der Streitigkeiten zwischen den Grabauianern und den sogenannten Missouriern.

(Fortsetzung.)

Zufälliger Weise, per accidens, wird die Erscheinung der heiligen Kirche Jesu Christi, (die ihrem Wesen nach, eigentlich zu reden, per essentiam, Hutter compend. p. 412, nur Eine ist,) weil sie auf Erden, durch den Satan mit der Welt verflochten, und daraus entstehen denn die verschiedenen, mehr oder weniger reinen Theilkirchen, gleich den dort unverhüllten, hier durch Wolke und finstere Nebel getrübten, mannigfaltigen Strahlen eines Lichts, d. i. mit einzelnen abgeschlossenen Bekenntnissen, von denen aber etliche unter des göttlichen Geistes Walten den Glauben, welcher den Heiligen einmal beigelegt ist, und die Stellung des Lehrbegriffs gegen entstandene Häresien im Lauf der Zeiten zu immer klarerer und tieferer Erkenntniß der Kirche im Ganzen durch den Streit der Gegensätze in der Welt hiedurch aussprechen impressa exprimunt, wie die lutherischen Dogmatiker sagen.* Das Unsichtbare kann nicht anders als durch das Sichtbare stets sich äußern, Apol. p. 148; nur soweit hat das letztere Wahrheit, Heil und Leben, soweit es theilhaftig ist des erstern. Der Begriff des Sichtbaren umfaßt allein und ausschließlich die Mittheilung der Gnadenmittel, bald von Flecken freier, bald nicht, ja ganz entstellt, dessenungeachtet Kennzeichen der Kirche simpliciter et absolute loquendo, wie die Dogmatiker sprechen, J. Gerh. locc. th. V. p. 321 sq. Die wahre sichtbare Kirche ist vermöge ihres schriftgemäßen Bekenntnisses die Vertretung der Gemeinde der Wiedergeborenen; sie ist der Typus jener himmlischen Gottesstadt, wo Gott abwischen wird alle Thränen von unsern Augen; aber die bereits dort eingebürgerte Braut des Herrn, welche unter schweren Kämpfen hier zu diesem herrlichen Ziele eilt, der alle die Verheißungen der Schrift gelten, wird auch geboren in den weiter liegenden Kreisen des coetus vocatorum, welche als Gemeinschaften Berufener Annahme der göttlichen Gnade und des dadurch fort und fort in der Kirche sich Mittheilenden und Erarbeiteten, wenn auch nur bei Wenigen und stufenweise voraussetzen, die dann rückwärts wirken auf Andere, bis es als ein edler Sauerteig durchsäuert, oder ein entschiedenes Antichristenthum zum Vorschein kommt. Die Incongruenz zwischen der sichtbaren Erscheinung und dem unsichtbaren Wesen der Kirche ist in der beschränkten und sündhaften Menschennatur gegründet; in der Lehre von einer sichtbaren und der unsichtbaren Kirche liegt so wenig eine Zweiheit oder innere Selbsttheilung, als wenn ich von dem Aeußern und Innern einer menschlichen Person spreche; von der Wirksamkeit der Gnade des Dreieinigen wird die Gesammtheit aller Getauften berührt, daß die von der Gottheit unzertrennte Menschheit des Sohnes Gottes in ihnen, welche Nichts als Fleisch sind von Adam her, ausgeboren und sie darein verklärt werden; im Fall der Affirmation werden sie Organe des Geistes, der durch Wort und Sacrament den neuen Menschen in denselben vollendet, die dienend sich und den Leib erhalten und das Reich Christi mehren; im Fall der Negation werden sie zu Unrath, Krankheitsstoffen, Erkrementen. Die Lebenskraft der unsichtbaren Kirche als der Seele ist es, die das Ganze trägt.

Wir müssen jedoch dem Punkt, um den es sich hier eigentlich dreht, noch näher rücken, und genauer zusehen, worauf in diesem Streite Alles ankommt. Wir meinen die Frage: **Ist die Kirche, wenn ihrem Wesen, also auch ursprünglich ihrer Entstehung nach eine sichtbare oder unsichtbare?** Die symbolischen Bücher antworten im hellsten Licht der göttlichen Wahrheit. Wir wollen, was wir aus dieser Wahrheit geschöpft haben, die Folgerungen ganz kurz entwickeln, welche jene hochwichtige Frage und die verschiedene Antwort darauf nach sich ziehen. Es ist ja dies der status controversiae, wie ihn selbst die namhaftesten päpstlichen Theologen eingestehen, zwischen uns und ihnen. Nach den letztern, wie auch Grabau lehren muß, hat Christus um sich gesammelt eine Schaar von 12 Jüngern, denen er das Amt in der Kirche anvertraute, das Versprechen gab, bei solchem Amt zu sein alle Tage bis an der Welt Ende, und die Verheißung des Heiligen Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten sollte. (Vergl. Grabau's Hirtenbrief III. Informat. Jahrg. 1. S. 73 fg.) Diesen Heiligen Geist empfingen sie als nothwendige Mitgabe zu ihrem Amt; die Worte Christi St. Johannis Ev. 20, 21 fg. sind von der Ordination in einem solchen Sinne zu verstehen, daß die Mittheilung des Heiligen Geistes hier nicht wesentlich identisch ist mit der, welche allen Gläubigen geschieht. (Vergl. Inform. Jahrg. 1. S. 74. Dagegen Luther in seinen Predigten über diesen Text.*

Diese prinzipielle Sichtbarkeit der Kirche in solchem Amt und die gegebene christliche Wahrheit waren nicht von einander zu trennen. An eine sichtbare Gemeinschaft war demnach die Seligkeit gebunden; wie von derselben die Lehre Jesu überliefert und der Sinn des Heiligen Geistes in ihr ausgelegt, was darnach die Gemeinschaft durch ihr fortgehendes apostolisches Lehramt setzte, einrichtete, gebot, war göttlich; das Heil der Menschheit stand allein bei Menschen. Wer konnte aber gewiß sein, daß diese Menschen nicht Alles mit unreinen Zusätzen vermischten?—Ganz anders verhält es sich mit der lutherischen Lehre. Aus der unsichtbaren Kirche heraus entwickelt sich mit Nothwendigkeit die sichtbare; jene wird durch den Glauben inwendig aufgebaut, **und nur dem Glauben alle Verheißung gegeben**; sie ist zunächst das unmittelbare Produkt des dreieinigen Gottes selbst; sollte anders eine Kirche auf Erden entstehn und bestehn so durfte das Wort, das Gott im Paradiese, der Herr Jesus zu seinen Jüngern redete, **nicht blos von außen gegebene positive Wahrheit bleiben**, sondern mußte in den Geist und in den Willen der Hörer aufgenommen werden; alsdann aber ist solche unsichtbare Kirche auch die Werkstätte, das lebendige Organ desselben Gottes, das er sich für den Zweck Seiner weiteren Wirksamkeit selbst geschaffen hat; das ist ihre wahre Natur, ihr eigentliches Wesen und ihr eigenster Beruf. So wie nun das Wort ein götlich-menschliches ist—denn Gott hat es, unmittelbar oder mittelbar, doch allemal menschlich geredet—; und die Sacramente ein göttlich-menschliches Handeln: so hat auch die Kirche eine göttliche und menschliche Seite zugleich, der Glaube des Herzens bethätigt sich in des Mundes und der Werke Bekenntniß, ja sie organisirt sich zwar, so viel an ihr ist, nach dem Befehle ihres unsichtbaren Hauptes unter einem geordneten reinen Predigtamt, darin sich das gemeinsame Bekennen der Gläubigen konzentrirt. (Die Trennung des Götlichen von dem Menschlichen und umgekehrt oder das Ineinanderaufgehn lassen beider ist die Mutter aller Ketzerei, wie bei der Person Christi, so in den andern Artikeln der christlichen Lehre.) Wer selig werden und im Bereich der Kirche sein will, die hier streitet, dort triumphirt, darf sie jedoch nicht bei menschlicher Auctorität als solcher suchen, noch an gewisse Stätte, äußere Verfassung und Stände binden wollen, „siehe hier ist Christus und Sein

---

* Anm. Denn an die Stelle apostolischer Entscheidung in der Lehre trat nothwendiger Weise das Bestreben, vermöge des der Kirche fort und fort mitgetheilten Heiligen Geistes, den Inhalt des Bekenntnisses in der Schrift aus seinen Gründen aufzufassen und darzustellen, um alles Fremdartige, das sich eindrängte, von der Kirche auszuscheiden; und ohne Norm dieses ewigen Bekenntnisses aller Gläubigen kann überhaupt gar keine Verfassung in der Kirche gedacht werden.

*Anm. Es ist merkwürdig, wie das Organ der Buffaloer Synode, das kirchliche Informatorium, die Lehre Luthers vom geistlichen Priesterthum und Predigtamt mißversteht und ungerecht beurtheilt, überhaupt das, was er über diesen Gegenstand gelehrt und geschrieben hat, geringe hält, ja ihren Gemeinden verdächtig macht, insonderheit seinen Tractat an die Böhmen, den er und die Symbole doch niemals widerrufen, noch die rechtgläubigen Lehrer der lutherischen Kirche jemals gemißbilligt haben, während die sogenannten Rottirer, schon ehe sie missourische Pastoren beriefen, die Predigten der Kirchenpostille hoch schätzten und fleißig gebrauchten.

Leib oder da," denn es kann ja der Leuchter von ihnen völlig weggestoßen sein: sondern er glaube, daß hin und wieder in aller Welt, vom Aufgang bis zum Niedergang, Christen seien, und dieselbige Kirche habe das Predigtamt oder Evangelium und die Sakramente, Apol. p. 146, 148, (ed. German. p. 247) wenn gleich oft mit Heu und Stoppeln oder ohne öffentlichen Stuhl, das Evangelium, das den Glauben in die Herzen, wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme auf die Erde gibt; es muß ihm ein Wort der erlösenden Gnade sein, sollte er's auch nur von solchen vernehmen können, die nicht wiederum von einer sogenannten Geistlichkeit investirt worden wären, Articc. Smalc. p. 345 § 26 sqq. (ed. German. p. 555;) den Stempel göttlicher Untrüglichkeit verleiht ihm allein der Schriftkanon des werthen Heiligen Geistes, und Sein Zeugniß durch den Glauben ist der höchste rechtmäßige Ausleger desselben.

Kommt aus der sichtbaren Kirche die unsichtbare als principiata, so daß, wie Grabau ausdrücklich lehrt, nicht das geistliche Priesterthum d. i. der Stand der Christen im Glauben und in der Gnade, sondern abstracte und blos objectiv das Evangelium des Mundes Christi, darin der Beruf der Bischöfe und Pfarrherrn befohlen ist, s. Inform. Jahrg. 1. S. 47 und a. a. O., die erzeugende Quelle des konkreten Predigtamtes sei: so ist freilich das Amt das Erste, Unmittelbare, nicht die Kirche selbst; der Gemeine der Gläubigen und Heiligen sind nicht die Schlüssel des Himmelreichs unmittelbar gegeben, sie hat diese nicht für sich selbst ohne Mittel, sondern mittelbar, allein im öffentlichen heiligen Predigtamt d. h. durch dessen Vermittelung; (unmittelbar heißt nicht: ohne Wort Gottes, denn das wäre Unsinn, weil Gott nicht anders den Menschen Gnade gibt und offenbart, als durch Sein Wort, sondern es ist dahin zu verstehen, daß die Kirche solche Gewalt und Amt auf gleiche Weise besitzt, wie ihr die Verheißung des Evangelii zugehört, indem es zwischen ihr und Christo keines andern Vermittlers bedarf, als daß sie zu dem Wort gelange und an solches gläubig werde, es geschehe durch das Predigtamt nach seiner ordentlichen Verwirklichung, was allerdings das Wünschenswertheste ist, oder es reiche dasselbe dar, wer da wolle; denn Mensch bleibt Mensch, der zu dem Worte Nichts von Kraft hinzuthun kann, es sei der Papst oder sein Bischof, oder der Pastor und Senior einer protestantischen Synode, ꝛc. ꝛc. (vgl. Inform. Jahrg. 2, S. 23.) Erzeugt die sichtbare Kirche prinzipiell die unsichtbare, so daß es ohne Predigtamt in concreto gar keine Gläubigen gäbe, und sie, welche Christus zu Herren der Welt erhebt, Nichts weiter zu eigen haben, als daß sie wählen im Beisein und mit Beistimmung benachbarter Bischöfe, denen die Ordination, ohne welche kein Aufrichten aus Gottes Wort und Befehl, vor Allen zukommt, in welcher Aufrichtung des Predigtamtes Christus ohne Vermittlung Seiner Reichsgenossen Alles überträgt: so hat das Amt, der Dienst, Nichts vor sich, Nichts über sich, als daß es unmittelbar vom König selbst sich herleitet, und die Wahrheit ist an die Träger dieses Amts gebunden, wie im Papstthum. Ist aber (das Wort und) der Glaube an's Wort das Erste: so ist die unsichtbare Kirche über dem Amt, Richterin und Frau, die alleinige Trägerin, ja ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit; und die erste Stimme einer Opposition, die dem göttlichen Worte gemäß in einer verderbten sichtbaren Gemeinschaft sich erhebt, ist, wie ich oben schon gesagt, die der unsichtbaren Kirche.—Wie hätte doch nur eine Reformation je entstehen können, wenn Alle, die in theilweise abgefallenen Kirchen und bei sich selbst im Fragen und Forschen sich befinden, seien es Laien oder nicht, für geistliche Katechumenen nur zu achten wären, die erst, um wahrhafte Glieder der Kirche zu werden, des Dienstes eines ordentlichen Predigtamtes bedürften, dieses aber eben ja ein corrumpirtes ist, und ein reines noch nicht existirt? (S. Inform. Jahrg. 1, S. 2).

Daß wir Grabau hier nicht Unrecht thun, beweist zuvörderst sein Irrthum von der Ordination, der bekannt ist.* S. den oben angeführten Schriftwechsel zwischen Grabau und den Missouriern, New York 1849. Eine scharfe neutestamentlich-exegetische Untersuchung der hierher gehörigen Stellen, Timoth. I, 4, 14. II, 1, 6. 2, 2., zeigt, daß Luther, Chemnitz, Gerhard und alle orthodoxen Lehrer unserer Kirche mit Recht derselben, insofern sie im engern Sinne blos die Bestätigung durch schon vorhandene Kirchendiener in sich begreift, die Einsetzung durch Gottes Befehl absprachen. Denn aus der Vergleichung der beiden ersten ergibt sich, daß die Handauflegung nicht das Wesentliche hierbei sei, was auch Grabau eingesteht; alsdann daß, wenn das Weissagen, die Gebete, das Anwünschen der Ordinirenden die Gabe Gottes auf den Gläubigen, welchen das Amt übertragen wird, herabruft, s. F. Gerardi annott. ad Timoth. II, 1, 6., und dieses ja allenthalben in der Schrift beim Scheiden segnender Väter von ihren Kindern, beim Eintritt in ein öffentliches Leben überhaupt, bei Mittheilung wunderbarer Kräfte ꝛc. von den hierzu befähigten Personen ausgeübt wird, unmöglich davon die göttliche Gültigkeit der Einweisung ins heilige Predigtamt abhängig gemacht werden darf. Und was die letzte betrifft, auf welche Grabau das meiste Gewicht zu legen scheint, so handelt ja der Apostel offenbar hier gar nicht von der Uebergabe des Amtes, sondern vielmehr von der Tradition der Lehre, die natürlich keine andere sein konnte, als was er schriftlich verzeichnet hatte. Vgl. J. Gerhardi l. c.

Insonderheit aber haben wir es hier mit Grabau's Auslegung von St. Matth. 18, 20. zu thun. Sie ist zu lesen im Inform. Jahrg. 1. S. 74. Die ganze Abhandlung, in welcher sie vorkommt, verdreht die reine heilige Lehre der lutherischen Kirche vom Predigtamt auf eine entsetzliche Weise; es ist kaum glaublich, daß der Mund, welcher hier lästert, das blos menschliche Werkzeug eines Mannes sei, der sich Schande hiermit selbst in das Gesicht mit Fäusten geschlagen hat. Welchen Zwang muß es seinem unfehlbar noch nicht erstickten Gewissen kosten, als solcher Schildknapp eines antichristischen Geistes aufzutreten! Mit Abscheu wendet sich ein Herz, das von dem Geist der Liebe, der Kraft und der Zucht empfangen hat, vor solchen ohnmächtigen Hasseworten ab. Was er hierbei den Missouriern in den Hals schiebt, mag in Buffalo früher unter den von ihm Abgetretenen und auch zum Theil in Wisconsin, so lange solche arme, verirrte Leute der rechten Leitung entbehrten, vorgekommen sein; die Gemeinden unserer Synode wissen von derartigem Mißbrauch des geistlichen Priesterthums Nichts.

Das ist gewiß, in Kraft unsers Glaubens ist Christus nicht mitten unter uns, sondern Er ist in Kraft Seiner Verheißung unter uns gegenwärtig, gnadenerweisend, nicht blos im Herzen der Gläubigen, sondern persönlich in ihrer Mitte als der wahrhaftige Gott, der Mensch ist. Die Instanz, welche Grabau beibringt, ist auch insofern ganz richtig, daß der Glaube nicht die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl macht. Gleichwie aber Leib und Blut des Herrn nur gegenwärtig sein können durch Ihn kraft Seiner Verheißung innerhalb Seiner Kirche, die wesentlich die Gemeine der Heiligen und Gläubigen ist, obschon sie durch reines Wort und Sacrament sichtbar wird: so ist der persönliche Christus immitten der Versammlung Seiner Gläubigen, gleichviel ob Heuchler oder Gottlose da zugegen sind oder nicht, insofern jene diejenigen sind, welchen Sich Christus mit Seiner Verheißung gibt. Wie kann man sich in Seinem allerheiligsten Namen versammeln, ohne an diesen Namen zu glauben? Wie kann man sich nach Seinem Wort, nach Seiner Ordnung des Evangelii und Befehl, nach Seinem geoffenbarten Willen versammeln ohne daran zu glauben? Der Gehorsam gegen das Wort setzt das Haben des Worts, den Glauben, der ein Ergreifen, ein Besitzen ist, voraus, und ohne dieses würde eine Offenbarung des göttlichen Willens nicht erkannt, noch ihm Folge geleistet werden können. Gleichwie in der sichtbaren wahren Kirche, die sich zur rechten Lehre bekennt, nicht Leib und Blut Christi beim Genuß wahrhaft gereicht würde, was bei den Reformirten fehlt, weil sie das Wesen des heiligen Abendmahls leugnen, wenn es eben nicht die Kirche wäre, (deren potior pars, ex qua de-

---

*Anm. Es sind nunmehr wohl über 15 Jahre, daß einige Briefe gewechselt wurden über die Ordination zwischen uns und einem großherzoglichen Beamten in der sächsischen Stadt Weimar, welcher, nebst seiner Familie mit Grabau innig befreundet, ihm während seiner Gefängnißleiden die herzlichste Theilnahme bewies, und, wie er selbst aussagte, mit dem damals bewährten Mann auf ganz gleichem Grund der Lehre stand. Einsender dieses vertheidigte zu der Zeit dieselbe romanistisch gefärbte Lehre von der Kirche und Ordination, wie Grabau jetzt, während jener Amtscommissarius, bei dem man Briefe von Grabaus Hand zu lesen bekommen konnte, in solchem Streite rein lutherisch gesinnt war. Wie hat sich doch Alles nun geändert! Ein Aehnliches ist uns noch gewisser bekannt von dem ebenso ausgezeichneten und rüstigen Arbeiter in Gottes Weinberge, dem früh verstorbenen Pastor und Kirchenrath Wedemann in Breslau.

nominatio fit, die Gläubigen sind), welche hier durch reines, katholisches Glaubensbekenntniß sich offenbart, denn ohne Vorhandensein einer Kirche, einer Versammlung von Gläubigen, würden Christi Sacramente, wie Sein Wort, ja gar nicht angenommen und bekannt und Seiner Einsetzung gemäß gehandelt: so ist Christus auch überhaupt nur da mit Seiner persönlichen Gnadengegenwart, wo seine Verheißung geglaubt wird, man also das Evangelium und damit die Vergebung der Sünden hat und besitzt, und diese Güter im Wort und Sacrament durch das Amt, das Er gegeben, austheilt. Ein furchtbarer Irrthum ist es, den Grabau ausspricht, wenn er S. 75 sagt: Das Predigt- und Schlüsselamt werde aus Christi Wort und Mund in eines Hirten und Lehrers Mund gelegt durch das Mittel des ordentlichen Berufs—also doch vermittelst der Kirche—obschon nicht blos unter den Berufenden Ungläubige, sondern auch alle Berufenden ihrer Person halben ungläubig und Heuchler wären und gar keine geistlichen Priester. Der ordentliche Beruf in der Kirche nach Aehnlichkeit und Ordnung des Evangelii schöpfet allerdings das Amt aus dem Wort des Mundes Christi und befiehlt es der Person, die berufen wird; aber das ist ja eben die Kirche, welche das thut, denn ohne unsichtbare keine sichtbare. Die Personen thun Nichts dazu, aber Christus gibt Sich und Seine Güter nur den Gläubigen. Wohl richtet sich die versammelte Kirche nur in Christi geoffenbarten Willen und gnädige Verheißung, wie Grabau bemerkt; aber kann dieses sich Richten denn geschehen, ohne allein durch den vorhergehenden wahren Glauben? Nicht einmal, wenn, wie bei den Papisten, ein blos historischer Glaube als zureichend behauptet wird; denn dieser hat keine Verleugnung des eignen Willens zur Folge. Das Amt des Wortes ist allerdings ins Wort des Mundes Christi selbst gebunden, muß auch daraus nothwendig fließen, wenn es irgendwo einer Person anbefohlen werden soll; aber dieses Wort, diese Stimme des Evangeliums, hat eben auf Erden durch Christum und in Ihm nur die rechtgläubige Kirche.—Kann denn Jemand ein Prediger werden, ohne daß er nicht vorher in der Taufe ein geistlicher Priester geworden ist? Ist also nicht der gemeine Christenstand über der Prediger Stand, und in Christo die wirkende Ursache des letztern? Das Widertheil, einen Stand aus diesem zu machen, der besser sei denn jener, sagt Luther in seiner Auslegung des 117. Psalms, das ist verkehrt Ding und Christus verleugnet und verflucht; sie sollen dienen und helfen zum Christenstand, wie die Schulen, Hauszucht und weltliches Regiment, sammt allen andern Creaturen; aber besser oder höher, denn Christenstand, sollen sie nicht sein; der Christenstand soll über Alles und Alles schweben, wie der Himmel über der Erde; denn es ist (als der ursprünglichste) Christi Stand selbst und Gottes eigen Werk. Und wie das wolle verstanden haben, zeigt er in seinen Erörterungen gegen Dr. Eck von der Gewalt des Papstes 1519, da er spricht: „Also hat der Glaube Alles bei sich, was auf den Glauben folgt, Schlüssel, Sacrament, Gewalt und alles Andere." Mit diesem Donnerwort stößt er Grabau's ganze mühsam aufgebaute Rechtfertigung seiner Irrlehre über den Haufen und macht sie mit einem Male zu Schanden, denn es ist auf Gottes ewigen Spruch gegründet, daß die Christen die Herren der Welt seien durch den Glauben, denn es sei Alles, Alles ohne Ausnahme ihnen, Kor. I, 3, 22; nur durch die Liebe diene jeder dem Andern, und also auch die Prediger durch ordentlichen Beruf. Vgl. die schlagenden Worte eines Chemnitz in seinem Examen concil. Trid. II. can. 10. wie J. Gerh. locc. th. VI. p. 47 sq. (Es ist eine auffallende Thatsache, daß dieselben Einwendungen gegen die lutherische Lehre in diesen Punkten bei einem Grabau von Neuem, (wie früher bei den Puseyiten,) sich finden, welche bereits Männer, wie die ebengenannten, siegreich gegen einen Bellarmin und seine Vorgänger und unwiderleglich zurückgewiesen haben.)

Wohl verläßt sich der Glaube auf die Zusage seines Gottes und siehet in ihr den gegenwärtigen Christum; die gläubige Kirche richtet sich in das Wort seines Mundes und suchet nichts in ihrem eignen Glauben, sondern ihr Glaube sucht Alles in dem Evangelio; aber wollte sie sich erst in seinem Namen versammeln und dann glauben: so versammelte sie sich ja erst in Ihrem eigenen sündigen, ja des Teufels Namen, denn den Namen Jesu hätte sie noch gar nicht erkannt. Es geht eben aus Glauben in Glauben. Wenn sich etliche im Namen des Herrn versammeln, so thun sie es, weil sie an Ihn, Sein Wort, Seinen Befehl, Seine Zusage und Verheißung glauben, und in solcher gläubigen Versammlung ist Christus gegenwärtig mit Seiner ganzen Macht und Gnade. Alles, Alles, was im Namen Jesu geschieht, das Beten, das Gerechtwerden in dem Namen des Herrn Jesu, das Empfangen der Taufe zur Seligkeit in dem Namen des dreieinigen Gottes, Alles setzt den Glauben voraus; ohne Glauben ist Christus nur gegenwärtig wie bei aller Creatur, die in Ihm lebt, webt und besteht, bei den Teufeln in der Hölle; und wenn die Gläubigen sich versammeln, Grabau aber und Andere sind, ohne Glauben darneben unterlaufend, mit zugegen, so können sie zwar durch Wirkung des Worts, da Gott Gnade gibt, und gläubigen Gebets zu der Gemeine derer, die da selig werden, auch herzukommen und sich bessern, sie würden aber von vorn herein zu ganz andern Dingen sich eingefunden haben, wenn nicht jene im Glauben sich Versammelnden unsichtbar den überwiegenden Einfluß äußerten auf das allgemeine Bewußtsein von Jugend auf; und so lange sie selbst noch nicht wahrhaftig gläubig geworden sind, ist Christus mit Gnaden auch nicht für sie vorhanden, wenn sie auch alle Prediger wären; sie sind in ihrem eigenen verdammlichen Namen dort gewesen, nicht in dem gnadenvollen Namen ihres Seligmachers, obschon sie äußerlich die Ordnung des Gottesdienstes ꝛc. mit gehalten haben. Freilich um dieses letztern willen,—es bleibt nach Grabau's Lehre nichts Anders übrig—meinen sie, sei Christus gegenwärtig; das wäre aber ihnen nicht mehr und nicht minder nütze, als wenn ein Holzstock unter ihnen sich befände, ja vielmehr zum Fluche und Verderben.

Der Glaube der Heiligen thut sich kund, es kann nicht anders sein, durch das Bekenntniß, und nach solchem Glauben bestimmt sich auch die göttliche Gabe. Soviel ich glaube, sagt Luther, (und darum bekenne,) soviel habe ich. Eine jede Versammlung, die zu dem Zwecke dem öffentlichen Bekenntniß nach geschieht, daß das, was vorgenommen, zur Ehre Jesu Christi, des Heilandes aller Menschen, gereiche, und also die Seligkeit, die leiblich-geistige Wohlfahrt derer, um welcher willen Er Mensch geworden ist, dadurch befördert werde, — eine jede solche Versammlung geschieht in Seinem Namen; denn in diesem ist das kündlich große gottselige Geheimniß verfasset und strahlt geoffenbart die ganze Lieblichkeit und Fülle des allmächtigen Versöhners als in einem Abglanz, wie in dem Namen Gottes überhaupt desselben verborgene Herrlichkeit gegen Seine hierzu fähigen Geschöpfe sich zu erkennen gibt und alle Worte und Werke Jehovah's in sich begreift. Wo nur 2 oder 3 in jenem Namen Versammelte sind, da vereinigt sich der Himmel mit der Erde und eine Hütte Gottes wird bei den Menschen aufgerichtet. Er wandelt mitten unter den goldenen Leuchtern d. i. Seinen Gemeinden, obschon das Unkraut von dem Weizen noch nicht gesondert ist, welches in der That Grabau nach der oben angeführten Aeußerung zu der sichtbaren Kirche zu zählen scheint.

Wir geben also mit Luthern dem Glauben allein die Ehre und sagen: wenn kein Glaube in der Welt an das von Gott selbst ursprünglich unmittelbar geredete Wort gewesen wäre und noch sei, so würde auch keine Kirche und kein Amt vorhanden sein; hingegen die Grabauianer: wenn kein Amt und damit keine Kirche (also bloß äußerlich zusammengehalten, hervorgebracht durch geistigen Mechanismus, wie auch Grabau will, kein freier Organismus, der in lebendiger Einheit durch Ineinanderwirken sich bethätigt,) wäre, so gäbe es auch keinen Glauben auf Erden. Wir leugnen das Zweite nicht, nur stellen wir das Erste voran; gleichwie: ubi Spiritus Dei, ibi ecclesia — und dann erst: ubi ecclesia, ibi Spiritus Dei; denn sonst würde das aus dem frischen Hauch und Wehen des Geistes stammende innere Leben in Werken des Gesetzes, denen es untergeordnet sein müßte, erstarren. Und merkwürdiger Weise soll unsere Lehre Grabau selbst wider seinen Willen bestätigen, da er, um die seinige desto sicherer zu behaupten, eine Stelle Luther's Inform. Jahr. 1. S. 60 fg. anführt, wo ihm gerade auf's Entschiedenste widersprochen wird, wenn es S. 61. unten heißt: Denn es müssen ja Etliche sein, die das Wort und

Sakrament recht und rein haben und glauben, recht beten, Gottes Gebote halten ꝛc. ꝛc., wie Gottlob wir bei uns haben, daß man kann gewißlich schließen: *Wo nicht die rechte Kirche hier wäre, so wäre der keines nicht hier; darum müssen auch unter uns wahrhaftige Glieder der Kirche und Heilige sein.*

Wie sollte das Predigt- und Schlüsselamt nicht der Kirche zunächst und unmittelbar gehören, da sie es ist, welche die Prediger aus ihrem Schoße erzeugt, da sie die Hausfrau ist, in deren Gemeinschaft und durch welche der Ehegemahl die künftigen Arbeiter heranzieht und bestellt, wie es denn im Werk vor Augen ist, daß die Kirche Macht hat, Kirchendiener zu ordiniren (d. h. nach der Sprache der symbolischen Bücher„ einzusetzen,“ wozu allerdings göttlicher Befehl vorhanden ist!) Articc. Smalc. p. 345.- Der bekannte und gepredigte Christus ist der Fels, darauf sie gebaut ist; Er, das wesentliche Wort, hat Sich selbst zuerst den Voreltern im Paradiese und Seinen Jüngern mit menschlichem Munde gepredigt; Sein also verkündigtes mündliches Wort konnte nicht anders behalten werden auf Erden, als allein durch den Glauben; 2 oder 3 solcher Gläubiger in Gemeinschaft sind bereits die Kirche; wenn sie nun es ist, welche auf den Felsen Christi, auf Seine Predigt von Sich und Sein Predigtamt gebaut wird, auf das Amt, das von Christo das Bekenntniß führet, Articc. Sm. l. c., und sie doch die Macht hat dieses Amt als öffentlichen Dienst am Wort weiter unter sich aufzurichten, (vgl. 1. Mos. 4, 26 fin.:) so ist ja mit dem Glauben, den Gläubigen, der Kirche — es bleibt nichts Anders übrig — das Amt des Bekenntnisses, der Schlüsselgewalt gesetzt — wie sollte und könnte die Kirche Etwas fortführen, das sie selbst nicht hätte! — welches daher auch im Nothfall, so lange es nicht nach seiner ihm zukommenden Verwirklichung durch eine taugliche Person verwaltet wird, durch jedweden Laien ausgerichtet werden kann, was ja unmöglich Statt finden dürfte, wenn nicht das Amt principaliter der Kirche gehörte, **Articc. Sm. l. c.,** Der Gegner mag sich drehen und winden, wie er will; hier ist er gefangen. Wenn das Amt seiner Einsetzung nach auf immer in dem Evangelio des Mundes Christi vorhanden ist *bei jeder Gemeinde*, die im Namen Jesu wahrhaftig versammelt ist, wie Grabau ganz richtig sagt Inform. Jahrg. 1. S. 75: so ist es doch nicht vorhanden todt und unfruchtbar, sondern es wird zwar von Christo und nach Seinem Befehl durch ordentlichen Beruf der Gemeinde in den Mund eines Lehrers gelegt, *aber überall, wohin solches Amt nicht reicht, können und sollen Glieder der Kirche, soweit sie hierzu fähig sind und es nicht wider die von Gott gewollte Einigkeit und Ordnung läuft, um der Liebe Christi willen vices eines Predigers übernehmen.* Grabau selbst macht einen Unterschied am angeführten Orte zwischen Amt in abstracto und dem in concreto, welchen er früher gegen den seligen Pst. Löber in anderer Beziehung verhöhnte, s. 2. Synodalbrief des erstern S. 103., und der doch, bereits von unsern alten Theologen adoptirt, s. Chr. Loeberi theologia positiva a. 1711. pag. 973, den ganzen Streit zwischen ihm und uns, wenigstens zum Theil auch nur, vermitteln könnte, wenn sein rechthaberisches und verbittertes Gemüth es zulassen wollte. Das Amt in abstracto, d. h. insofern von seiner Verwaltung durch eine hierzu tüchtige Person abstrahirt wird, ist der Kirche gegeben; sie hat aber Gottes Gebot, es in concreto aufzurichten, und dieses wird nun nicht blos nomine Dei, was allerdings das Formale hierbei ist, sondern auch zugleich nomine ecclesiae verwaltet. Vergl. Chemnitii harmon. p. 1748. Daher die Augustana artic. 5. und der pommersche Katechismus sammt dem sächsischen in schönster Uebereinstimmung mit Gottes Wort und Luther's Lehre stehen. — Die Apostel, Erstlinge der Kirche Neuen Testamentes vom Alten Tastament herüber, waren auch zugleich, von Christo unmittelbar erwählet, Erstlinge des neutestamentlichen Amtes; im mittelbaren Berufe tritt dieses ähnlicher Weise durch Wirksamkeit des Geistes Christi heraus als der innerste Kreis aus dem Schoß der ganzen Gemeinde, die ja die Fortsetzung der Thätigkeit ihres unsichtbar bei ihr seienden Meisters auf Erden ist, gleichwie derselbe leiblich in ihr geboren ward und aufwuchs, und ohne sie auch die Apostel es nicht gegeben hat. Vgl. die beiden Schlußverse des unvergleichlichen Lutherschen Liedes: Nun freut euch, liebe Christengemein ꝛc. ꝛc.

Mit dem göttlichen Gegebensein der Gnadenmittel war auch das Amt ihrer Verwaltung und ihres Gebrauchs göttlich eingesetzt worden, und dasselbe ist überall da vorhanden und in Wirksamkeit, wo eine Verwaltung und ein Gebrauch von jenen stattfindet. Der Gott, der da will, daß eine heilige Ordnung Seine Gemeinden ziere, will darum auch, daß dieses Amt, dadurch Christus geistlich empfangen wird, überall, wo eine solche Gemeinde ist, sich in einem der Ehre würdigen Presbyterate, nicht den Jahren, sondern der Lehrhaftigkeit nach, konzentrire, zu keinem andern Zwecke, als damit die Heiligen ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi; welche Bischöfe vom Heiligen Geist durch die Kirche ausgesondert, designirt und gesetzt sind, mit der Regierung durch das Wort und dem Haushalt der himmlischen Familie betraut, Articc. Sm. p. 346. init., also daß sie *um des Berufs willen der Kirche* nicht für ihre eigne Person da sind, sondern als Christus und an Christi Statt, Apol. p. 150. Dasselbe Subjekt, die Kirche, die sie berufen, ist nun auch das Objekt ihrer Thätigkeit, insonderheit die Heerde, welche ihnen befohlen ist, und nur, wann Gottes Wort es ordnet und befiehlt, dürfen sie vom Amte versetzt oder entfernt werden.

Ist doch Nichts entfernter von der wahren Kirche, als eine schrankenlose Willkühr und Unabhängigkeit der einzelnen Gemeinden im Kirchenregiment, Ordination, Liturgie, Zucht und dergleichen Formen für die Freiheit, die das Evangelium lehrt, auszugeben, wenn nur nicht Gnade und Seligkeit damit zugleich erworben werden soll. Nein, sie erkennt das Gebot der Liebe und der Einigkeit im Geist des Glaubens durch das Band der Ordnung und des Friedens als das königliche Gesetz, dem gemäß auch ihr äußerlicher Eintritt in die Welt geschehen soll; es ist die Idee, welche der Erscheinungsform der ersten Jahrhunderte, wie ja Hieronymus u. A. laut bezeugen, zum Grunde lag, dadurch das unsichtbare Wesen der Kirche zeitlich sich offenbarte, die innerlich im Geist ihr gegebene Einheit auch äußerlich darzustellen und dem Verbild der Lehre gemäß in einer christlich-evangelischen Verfassung zu bethätigen gesucht ward. Aber die Kirche ihrem Wesen und Ursprunge nach als ein sichtbares Institut und das Amt daher als einen unmittelbar von Christo der Kirche nur zu ihrem Nutzen beigegebenen und über derselben stehenden Stand geradezu im Gegensatz mit Gottes Wort und Luther's Lehre zu behaupten, muß nothwendig zur Verachtung des rechten geistlichen Reiches Christi führen und ein anderes blos äußerlich-gesetzliches anstatt desselben unter dem Scheine geistlicher Gewalt aufrichten, Articc. Sm. p. 346. Der Grundbegriff des Evangeliums wird folgerichtig damit untergraben, daß nicht zunächst die Kirche, das Amt, sondern der Glaube, welcher Christum ergreift, selig mache; denn wenn der Glaube allein aus dem Predigtamt in concreto kommt, wie Grabau sich nicht entblödet scheinbar auseinander zu setzen, Inform. Jhrg. 1. S. 73. ff. 76. (vgl. dagegen die Form. Conc. p. 805. §. 29:) so ist die Seligkeit nicht zunächst an den Glauben des Worts, sondern an das Amt seiner thätigen Verwirklichung nach gebunden, das von den Aposteln her nicht anders kann als per successionem ordinantium d. i. episcopalem sich fortpflanzen, und zu seiner nächsten Wirkung erst die sichtbare Kirche, dann die unsichtbare hat — (was freilich ein Unding ist, denn nur die unsichtbare kann sichtbar werden —), denn jene bildet diese, wie vor aller Welt von den Papisten und Grabauianern gelehrt wird, ganz gegen Apol. p. 148 sq. Articc. Sm. p. 352 sq , welche den Glauben und das Bekenntniß der Heiligen über solches Amt setzen, wie selbst schon ein Chrysostomus bezeugte hom. 6. in Matth.: Wo der wahre Glaube ist, da ist auch die Kirche; wo aber jener nicht ist, da ist auch diese nicht. Mit der Kirche ist das Bekenntniß, das Amt des Geistes gesetzt, (Form. Conc. l. c.,) mit dem Bekenntniß des Gesetzes und Evangelii die Schlüsselgewalt, mit dieser und zum Behuf derselben die Macht zu ordnen und den öffentlichen Dienst am Worte zu bestellen, welches der H. Geist durch die Kirche, der er gegeben ist, thut.

(Fortsetzung folgt.)

# Beilage

## zu No. 13. Jahrg. 9. des Lutheraners.

(Eingesandt von Pastor Fürbringer in Freistatt und Kirchhain, Wisc.)

### Geschichtlich-theologischer Beitrag

zu vollständigerer Beurtheilung der Streitigkeiten zwischen den Grabauianern und den sogenannten Missouriern.

(Schluß.)

Dieses Bekenntniß als fides, quae creditur, ist aber unzertrennlich von seinem formalen Prinzip, dem geschriebenen Worte der Apostel und Propheten; beide durchdringen sich gegenseitig, weil ohne Glauben (fides, qua creditur) das Wort nicht auf Erden sich und seine Kraft mittheilend ist und ohne Bekenntniß der subjektive Glaube nicht gedacht werden kann; und beide haben in dem wesentlichen Worte, Christo, ihre Einheit. Setze ich nun das Amt in concreto, entkleidet von seinem Zusammenhange mit der Kirche, mechanisch und äußerlich gegeben über dieselbe: so ist hiermit das Amt der einzige richtige und rechtmäßige Ausleger der Schrift, diese ohne jenes nicht vernehmlich, und weil das Amt die Kirche macht, das Schriftprinzip dem Zeugnisse der Kirche untergeordnet, und wenn einmal solche Fesseln einer unchristlichen Auktorität gesprengt werden, einer verderblichen Subjektivität u. Meinungsverschiedenheit der Einzelnen, dem Rationalismus preisgegeben.

Welche erschreckliche Folgerungen gehen aus solcher romanistischen Lehre hervor! Welcher Mißbrauch daher auch des Bannes muß nothwendig aus derselben fließen! Es ist kein Wunder, daß Grabau mit einem Feuer ohnegleichen, das unrein sein muß, für die letztere eifert und Alles daran setzt und wagt, wie Fanatiker thun, selbst auf die Gefahr hin, vor den Augen der ganzen Kirche des Inlands, wie des Auslands, als ein dem Gegenstande nicht gewachsener Schriftsteller, ja seiner Sache völlig ungewisser Lehrer zu gelten, uns wider sein Gewissen mit allerlei Ketzernamen überhäuft, als: Donatisten, Synkretisten, Pietisten ꝛc. ꝛc., die ihren Grund nur in der schmachvollen Verdrehung der Wahrheit bei ihm haben, uns lächerlicher Weise bei seinen Gemeinden in den Verdacht Unirtgesinnter bringt, um nur diese, welchen Union fast der lebendige Teufel selbst ist, bei sich und zusammen zu erhalten, gleichviel ob mit Lüge oder nicht—das Alles, weil er wohl weiß, wird ihm seine Lehre genommen, so steht die himmelschreiende Sünde seines ungerechten Bannes bloß und entdecket da. Aus dieser ist er durch Betrug des eignen Herzens in den dem Fleische angenehmen Irrthum tiefer gerathen, und eben derselbe hat ihn wiederum in seinen Sünden, welche er damit zu beschönigen gesucht, hart und fest gemacht und immer mehr bestärkt.—Wahrlich, er ist dem Manne in jener Fabel zu vergleichen, der erzürnt über die Musik, welche gewisse Thiere als unschuldige Gäste in seinem Vorsaal angestimmt, in der Finsterniß der Nacht hereinspringt—

"mit einem Prügel,
Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel,
Wirft ein Dutzend Schaalen um,
Stolpert über einige Späne,
Stürzt im Fallen auf die Uhr,
Und zerbricht zwei Reihen Zähne—
Blinder Eifer schadet nur!

Warum kommt so viel darauf an, daß die Lehre von Kirche und Amt rein lutherisch behalten werde? 1) Wenn die äußere sichtbare Gemeinschaft in Lehre und Leben sich verdirbt, und ich komme, noch in derselben, zur Erkenntniß: so habe ich von Gottes wegen nach abgelegtem und nicht angenommenem Zeugniß von derselben wenigstens dem Geiste nach auszugehen und das glaubensbrüderliche Verhältniß mit ihr aufzuheben. Bin ich nun darum auch kein Glied am Leibe Christi mehr? Ei, gewiß bin ich noch ein Glied, denn derselbe ist im eigentlichen Sinn die unsichtbare Kirche aller Gläubigen. Falsche Propheten machen es zum Gewissen, Glied der sichtbaren Kirche zu bleiben auch in solchem Fall, und nennen das entgegengesetzte Thun Donatismus. (Vglch. die rechtgläubige Auslegung von St. Matth. 23 und Aug. Conf. Art. 8. bei J. Gerhard. harmon. p. 541. sqq.) 2) Wenn ich ungerechter Weise von der sichtbaren Kirche ausgeschlossen und excommunicirt werde, bin ich darum auch vom Leibe Christi abgeschnitten? Ei, gewiß nimmermehr; ich soll mich trösten der Gemeinschaft der unsichtbaren Kirche, außer welcher ist kein Heil und keine Seligkeit.—Und wenn solche arme Gebannte, von dem Empfang der Gnadengüter, der Absolution und Kommunion, durch die Hand des ungerechten Predigers zurückgestoßen, für sich zusammentreten, haben diese denn da kein Predigtamt, kein Wort und Sacrament, und müssen sie nun ohne dieselben bleiben ewiglich? Mit nichten. Sie haben Fug und Recht und Befehl, bei Verlust ihrer Seligkeit, das Predigtamt bei sich aufzurichten; und so sie anders rechte Gläubige sind, so kann bei ihnen die heilige christliche Kirche sichtbar werden durch reines Wort und Sacrament, während dort in der verlassenen ungerechten Gemeinschaft die Lehre nach und nach um so mehr sich verfälscht. Denn die christliche Kirche ist keine stumme Kirche, sie thut sich kund durch rechtes reines Bekenntniß, und zeugt wider das Verderben jener, welche die wahre, inwendige geistliche Gemeinschaft an dem unsichtbaren Haupte nur verachten, und mit dem äußerlichen Kirchenwesen Alles zudecken wollen.*

Grabau setzt alles Ernstes außer der sichtbaren wahren Kirche kein Heil und keine Seligkeit. Da er nun seine Gemeinschaft für dieselbe hält, so spricht er auch ganz folgerecht ab den von ihm getrennten sogenannten Rotten die Gemeinschaft mit Christo. Abgesehen davon, daß er ganze Gemeinschaften gebannt, was doch ein Frevel ist, der greulich und schrecklich zu nennen, sintemal es keine von Berufenen, die Gottes Wort nicht gar verwerfen, gibt, darunter nicht Gläubige verborgen seien: so behauptet er nun auch, daß bei denseben keine Gewalt der Schlüssel und also auch kein Pastorat vorhanden sei, was wider alle gesunde Lehre streitet, man vergleiche nur außer einigen oben bereits angeführten Stellen noch Gerhardi locc. th. V. p. 278. VI. p. 93 sq.

Uns kann es an sich gleich sein, nachdem wir ihn vermahnt, ob er uns für lutherische Prediger halte oder nicht, wenn uns Gottes Wort und Seine Kirche dafür erkennt, wiewohl wir mit dem unglücklichen Manne inniges Bedauern hegen und das sehnlichste Verlangen, mit ihm wiederum einig zu werden. Er sei doch aber ehrlich und leiste auf den Namen Lutheraner lieber Verzicht, als daß er sich länger damit quäle und abmühe, einen Schleier über seine anti-evangelischen Tendenzen zu werfen. Vor Allem aber wünschen wir ihm und seinen Amtsgenossen von Herzen die Buße, welche Gott gibt, die Wahrheit zu erkennen und wiederum nüchtern zu werden aus dem Strick, von welchem sie gefangen sind. Er lasse, der barmherzige und treue Herr, sie und uns Alle dann bei Ihm verbleiben, in Seiner Gnade und Erkenntniß wachsen, und verleihe Beständigkeit, daß wir Sein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser Ende: so wollen wir Ihm danken und Seinen Namen preisen, und anbetend ausrufen: Er hat Alles wohl gemacht, gelobet sei Sein heiliger Name ewiglich, Hallelujah, Amen!

*Anm. Sollte man es für möglich halten, wenn man's nicht selbst vor Augen und vor den Ohren hätte, daß es so weit mit der Irrthumslehre von der Sichtbarkeit der Kirche gehen dürfe, daß unter solchen, die sie hegen, der blinde Wahn durchgängig sich verbreitet, von einem Prediger, wenn er nur im rechten Amte sei, obschon er mit der Lehre Mißbrauch treibe, dürfe doch, wer selig werden wolle, niemals weichen, es sei denn, daß ihn sein Kirchengericht, wo die mündigen Gemeindeglieder aber nicht selbst Sitz und Stimme haben, verurtheilet; desgleichen der Bann, welchen das rechte Amt führe, wenn er auch fehle, sei doch von schädlichen Folgen für den begleitet, welchen er treffe; ja Alles, was ein Prediger der wahren sichtbaren Kirche einrichte, wenn es nur nicht wider Gottes Wort sei, müsse um des dritten und vierten Gebots willen bei der Seelen Seligkeit gehalten werden, weil Christus durch ihn rede, (vgl. dagegen Apol. p. 295 sq. ed. German. nach Rechenberg S. 493 fg.—!)

### Die Pastoren Grabau und Winkler und die Gemeinde zu Cleveland.

Die Clevelander Gemeinde ist mehrmals Gegenstand heftiger Angriffe von Seiten der HH.

Pastoren Winkler und Grabau gewesen. Weil man nun anderen Ortes etwas Näheres über die Sache zu wissen wünscht, so wollen wir in folgendem kürzlich berichten, was sich hier zugetragen hat.

Hr. Pst. Schmidt hatte hier mehre Jahre und zwar mit Segen gepredigt, als nach und nach mancherlei Unzufriedenheit über seine Amtsführung laut wurde und endlich jemand eine ehrenrührige Sache von ihm behauptete, von der er vorgab, Augenzeuge gewesen zu sein. Wir wollen dabei gleich im voraus bemerken, daß sich dieses böse Gerücht nachher als eine muthwillige Verleumdung herausgestellt hat. Als dasselbe noch wenigen bekannt war, begaben sich zwei Vorsteher zum Hrn. Pst. Schmidt, erzählten ihm, was sie vernommen und gaben ihm als ihre Privatmeinung anheim, ob es nicht unter diesen Umständen das gerathenste sei, sein Amt niederzulegen. Das war nun freilich der verkehrte Weg; allein sie meinten damals, daß das Gerücht noch unterdrückt, und auf diese Weise das Aergerniß einer öffentlichen Untersuchung vermieden werden könne. Hr. Pst. Schmidt, wohl gleichfalls in der Absicht, einer geachteten Familie eine Kränkung zu ersparen, ging auf diesen Ver-Vorschlag ein und setzte eine kurze Erklärung auf, in welcher er sein Amt niederlegte und welche der Gemeinde Sonntags, d. 16. Februar, 1851, vorgelesen wurde. Allein die Gemeinde wollte den Grund wissen. Nun sandte Hr. Pst. Schmidt eine fernere Erklärung ein, in der ungefähr gesagt war, er wolle auf Begehren den einzelnen mündlich weitere Auskunft geben, er sei aber überzeugt, daß es unter obwaltenden Umständen das beste sei, wenn ein anderer an seine Stelle komme, wozu er der Gemeinde Hrn. Pst. Röbbelen vorschlage. Dabei hatte er mündlich hinzugefügt, er habe auch schon Aussicht auf ein anderes Amt. Die Gemeinde ging auf diesen Vorschlag ein, Hr. Pst. Röbbelen wurde einstimmig berufen, lehnte aber den Ruf ab und wies die Gemeinde wieder an Hrn. P. Schmidt. Nun entstanden Unruhen. Ein Theil verlangte, der Pastor solle sein Amt wieder aufnehmen, ein anderer widersetzte sich dem, Hr. P. Schmidt weigerte sich dessen, es gab schlimme Auftritte, eine Spaltung schien unvermeidlich, die Verwirrung wurde sehr groß. Da wandte sich sowohl Hr. Pst. Schmidt, als auch der Theil, welcher zu ihm hielt, als auch endlich der andere Theil, jeder für sich, an Hrn. Dr. Sihler, mit der Bitte, eiligst hieher zu kommen und in diesem betrübten Handel zu rathen und zu helfen. Hr. Dr. Sihler entsprach dieser dreifachen Einladung kurz vor Ostern, 1851. Die benachbarten HH. PP. Röbbelen und Steinbach wurden hinzugezogen, die Untersuchung in öffentlichen Gemeinde-Versammlungen geführt. Jeder Theil hatte seine Beschwerden schriftlich verfaßt, nun wurde Punkt für Punkt durchgegangen. Jenes böse Gerücht hatte sich schon früher als falsch erwiesen. Im Uebrigen stellte sich heraus, daß Herr Pastor Schmidt zwar allerdings manche Unbill erfahren, jedoch sich auch allerlei nicht unerhebliche Dinge in seiner Amtsführung habe zu Schulden kommen lassen. Es wurde das Unrecht nach allen Seiten ernstlich gestraft, erkannt, eingestanden, auch von Hrn. Pst. Schmidt nicht geläugnet. Es fragte sich nun zu Ende der letzten Sitzung, was weiter werden solle. Hr. Pst. Schmidt zog es vor, bei dieser Verhandlung nicht gegenwärtig zu sein, erklärte aber zuvor einem der Vorsteher auf ausdrückliches Befragen, es sei sehr zweifelhaft, ob er darauf eingehen werde, wenn ihn die Gemeinde wiederberufen sollte, und Hrn. Dr. Sihler auf's bestimmteste, er wünsche, nicht wieder ins Amt gesetzt zu werden, würde auch eine etwaige Zurückberufung ablehnen, und stellte, so viel wir wissen, in Aussicht, daß er einstweilen mit nach Fort Wayne reisen und daselbst Hrn. Dr. Sihler zur Hand gehen werde, bis er etwa in ein anderes Amt berufen würde.

Also es fragte sich, was nun zu thun sei? Die gegen Hrn. Pst. Schmidt erwiesenen Sachen waren zwar, wie gesagt, keineswegs lauter Kleinigkeiten, aber doch auch allerdings nicht der Art, daß man ihn hätte des Amtes entsetzen müssen, wenn er dasselbe noch inne gehabt hätte, oder daß sie ihn unfähig gemacht hätten, dasselbe auf's neue zu überkommen. Dies wurde zuvörderst von allen erkannt, ausgesprochen und auch von denen, welche entschieden gegen ihn gestanden hatten, bereitwillig und unumwunden zugestanden. Hr. Pst. Schm. hätte also wieder ins Amt gesetzt werden müssen, wenn er etwa ungerechter Weise abgesetzt worden wäre, er hätte wieder eingesetzt werden können, wie die Sachen wirklich lagen, und er wäre auch wohl ohne Zweifel wieder eingesetzt worden, wenn er selbst es gewollt, oder die Gemeinde, oder auch nur der Theil, welcher zu ihm stand, es gewünscht hätte.

Allein 1. war Hr. Pst. Schmidt nicht abgesetzt worden, sondern hatte sein Amt selbst niedergelegt, war auch dazu, wie er selbst eingestand, eben nicht gedrängt worden; hatte 2. diesen Schritt nie widerrufen, sondern sich 3. ausdrücklich und mehrmals geweigert, das Amt wieder aufzunehmen; 4. auch kein Bedauern, sondern sogar oft seine Freude ausgedrückt, daß er davon los sei; 5. selbst ausgesprochen, daß es für die Gemeinde am besten sei, wenn ein Anderer an seine Stelle käme und dazu Hrn. Pst. Röbbelen vorgeschlagen; 6. noch vor der letzten Sitzung ausdrücklich erklärt, er welle und werde das Amt nicht wieder annehmen.

Ferner waren von Seiten der Gemeinde, selbst der Anhänger Hrn. Pst. Schmidt's manche ernstliche Bedenken. Es weiß Jedermann, wie schwer es ist, daß eine Gemeinde, in der Jahre lang Streit gewesen und die endlich in offenbare Parteien zerfallen ist, wieder zu herzlicher Einigkeit kommt, wie leicht im Gegentheil das alte Parteifeuer wieder auflodert, wenn der Zunder nicht gar hinweggerafft wird. So erkannten auch hier alle, daß wenn Hr. Pst. Schmidt in seiner Amtsführung und insonderheit der Gemeinde-Leitung nicht einen ganz anderen Weg, als früher einschlüge, die gegenüberstehenden Theile schwerlich je recht einig werden, oder lange einig bleiben würden. Diese Hoffnung aber konnte kein Theil recht zuversichtlich fassen.

Da nun also Hr. Pst. Schmidt erklärt hatte, er wolle nicht, man es auch allgemein für recht zuträglich hielt, daß er mit nach Fort Wayne ginge, so sah man nicht ein, warum man ihn zur Wiederaufnahme des Amts nöthigen sollte; sondern hielt unter diesen Umständen für das weiseste, einen andern an seine Statt zu berufen.

Demgemäß war das Endresultat der ganzen Versammlung der Beschluß: daß man Hrn. Pst. Schmidt zwar keineswegs für unwürdig oder unfähig achte, das Amt wieder zu überkommen, daß es aber unter den obwaltenden Umständen weislicher erscheine, es bei seiner Abdankung bewenden zu lassen. Und weil Hr. Pst. Röbbelen, den die Gemeinde am liebsten gehabt hätte, schon einen Ruf nach Frankenmuth bekommen hatte, so wurde auf erbetenen Vorschlag Hrn. Dr. Sihlers der Unterzeichnete gewählt.—Der obige End-Beschluß ist durchaus einstimmig gefaßt. Es hat niemand seine Stimme dagegen erhoben, auch Hr. Pst. Schmidt weder öffentlich noch privatim dagegen protestirt, sondern sogar in einem Briefe an das Präsidium, so viel wir hören, die Gerechtigkeit und Weisheit des Verfahrens anerkannt. Es ist auch schwerlich einem einzigen in den Sinn gekommen, daß man auf die strenge Gerechtigkeit, namentlich Hrn. Dr. Sihlers auch nur einen Schatten werfen würde. Vielmehr hatte er sich dadurch die Achtung und Liebe beider Theile zugewendet. Die Parteien erkannten zudem bei der Untersuchung gegenseitig, daß zwar allerseits gefehlt und gesündigt worden, aber doch eben kein vorsätzlich böser Wille vorhanden gewesen sei. Kurz, Gott der HErr gab Gnade, daß die Gemüther einander wiederum zugewendet und die drohende Spaltung abgewendet wurde.

Hr. Dr. Sihler reiste ab, Hr. Pst. Schmidt folgte ihm nicht. Sondern an demselben, oder dem folgenden Tage erklärte er, er sei schon Professor an einem hiesigen, nicht lutherischen College.

Es blieb eine Zeitlang zweifelhaft, ob ich dem erhaltenen Rufe würde Folge leisten können. Bis dahin bediente Hr. Pst. Steinbach die Gemeinde von Liverpool aus. Ende August, 1851, traf ich hier ein. Wäre nun etwa Hr. Pst. S. während dessen der Meinung geworden, ihm sei früher Unrecht geschehen und also die Gemeinde von Rechtswegen noch die seinige, so wäre das der Zeitpunkt gewesen, wo er noch hätte protestiren können und müssen. Es wäre dann meine Pflicht geworden, etwa eine neue Untersuchung zu verlangen, was ich auch wohl ohne Zweifel gethan haben würde. Allein bei meiner Ankunft erfuhr ich zwar, daß ein früher recht thätiges Mitglied und außerdem etwa drei bis vier andere, (von denen es bei der Mangelhaftigkeit der damaligen Kirchenordnung zweifelhaft war, ob sie zur Gemeinde gehörten) unzufrieden geworden seien, daß auch Hr. Pst. Schmidt hie und da halbe Aeußerungen fallen lasse, als sei es möglich, daß er von neuem anfange zu predigen.—Da jedoch zu gleicher Zeit diese Andeutungen

Pst. Schmidt's mit seinem Temperament entschuldigt wurden, da ferner Hr. Pst. Schmidt bei meinem ersten Besuche wohl über früher erlittene Kränkungen von Seiten Einzelner klagte, aber kein Wörtlein verlauten ließ, als sei ihm bei der Untersuchung Unrecht geschehen, mir sogar gestand, er habe zwar in der langen Zwischenzeit mitunter den Gedanken gehabt, ob er wieder predigen solle, er sei nun aber froh, daß ich endlich da sei; da ich endlich fand, daß über die Gerechtigkeit und Weisheit des Verfahrens nur Eine Stimme war, so konnte in mir kein Zweifel an der Rechtmäßigkeit meines Berufes aufsteigen und trat ich in Gottes Namen das Amt an, in welches ich durch Hrn. Pst. Steinbach öffentlich eingeführt wurde.

Um die Zeit hatte Hr. Pst. Schmidt den Plan, hier eine englisch-lutherische Gemeinde zu bilden. Als es damit, sowie mit der Professur zu Ende war, erzählte er einigen hiesigen Gemeinde-Gliedern, er sei, u. zwar besonders durch einen herzlichen u. eindringlichen Brief Hrn. Dr. Sihlers, über seine bisherige Stellung bedenklich geworden und sehne sich darnach, wieder ein Predigtamt zu übernehmen. Er habe auch seine Bereitwilligkeit dazu bereits nach St. Louis gemeldet, es sei deshalb möglich, daß er von dort aus bald einen Ruf bekomme. Allein er bleibe lieber hier, oder in der Nähe. Wer ihn also nun haben wolle, müsse sich beeilen. Aehnlich und noch deutlicher ließ er sich gegen einige Gemeinglieder heraus, welche etwa 10 Meilen von hier in East Cleveland und Euklid wohnen. Er bot sich ihnen mehrmals förmlich zum Prediger an, versicherte, er werde mit allem zufrieden sein, er habe noch sonst Subsistenzmittel, und suchte sie zu bereden, mir nichts davon zu sagen, sondern ihn nur ohne weiteres zu berufen. Die Leute, die schon länger einen eigenen Prediger gewünscht hatten, waren nicht abgeneigt, wollten es aber nicht hinter meinem Rücken thun. Sie kamen also und stellten mir die Sache vor, meinten aber damals, mir die Art und Weise verschweigen zu dürfen, in welcher Pst. Schmidt sich ihnen angeboten. Sie versicherten dabei, sie wollten in Einigkeit mit der Cleveland Gemeinde bleiben, sich mit uns der Synode anschließen und deshalb auch Pst. Schmidt nur unter der ausdrücklichen Bedingung berufen, daß er bald thunlichst um Aufnahme nachsuche. Ich sah in diesem Begehren nichts Bedenkliches, die Gemeinde entließ diese Glieder aus ihrem Verbande, ich wurde ersucht, die Vocation aufzusetzen, worin ich auf ausdrückliches Verlangen die obige Bedingung aufnahm. Hr. Pst. Schmidt nahm sie an, lehnte dagegen Hrn. Dr. Sihlers Einladung nach St. Louis ab, und hielt am ersten Advent, 1851, seine Antrittspredigt. Er machte also auch damals die Ansicht noch nicht geltend, als sei er von Rechtswegen noch Pastor der Clevelander Gemeinde, sonst hätte er ja eine neue Vocation durch einen Theil derselben zurückweisen müssen. Nun predigte er zwar meist Sonntags draußen, verschob aber aus allerlei Gründen seinen Umzug: Es hieß um die Zeit schon, er gehe damit um, sich hier eine Gemeinde zu sammeln; da aber Hr. Professor Walther bei Gelegenheit seiner Durchreise ihn ernstlich davor gewarnt hatte, ließen wir es gut sein. Gegen Ende März, als in No. 11 des Informatoriums (ersten Jahrgang) der erste Artikel über Cleveland erschien, ging ich mit zwei Vorstehern zum Hrn. Pst. Schmidt und bat um eine Erklärung, ob er diese oder ähnliche Worte an Pst. W. geschrieben, oder sie sonst in einiger Weise veranlaßt habe. Pst. Schmidt versicherte darauf, daß er weder unmittelbar, noch mittelbar dazu Veranlassung gegeben, daß das dort Behauptete auch seine Meinung nicht sei. Er habe seit wenigstens anderthalb Jahren alle Correspondenz mit Pst. Winkler und Grabau abgebrochen. Ersterer habe ihm freilich vor einiger Zeit zugemuthet, die Vorfälle in Cleveland zu berichten, er habe ihm aber darauf gar nicht geantwortet. Es gefalle ihm auch gar nicht, daß Pst. W. so geschrieben habe, und er vermuthe, es sei nur aus der Absicht geschehen, um ihn (P. S.) dadurch herauszulocken und zum Schreiben zu nöthigen. Pst. S. versprach auch, das öffentlich zu erklären, und sandte zu dem Zwecke die in Nr. 20 des „Lutheraners" befindliche Erklärung ein.

Bald darauf erklärte sich endlich Hr. Pst. S. bereit, nach Euklid hinauszuziehen, die Gemeinde aber, durch allerlei seltsame Aeußerungen ihres Pastors aufmerksam gemacht, verlangte zuvor eine runde Erklärung, ob er alle Bedingungen seiner Vocation zu halten gesonnen sei, oder nicht? Er beantwortete diese Frage bejahend, versprach, so bald er könne, an die Missouri Synode sich anzuschließen, und so wurde er denn nach Euklid abgeholt. Ungefähr um die Zeit machte P. W. einen Besuch in Cleveland.

Allein kaum war er draußen, so fing er an, sich unbehaglich zu fühlen, beständig über sein schmales Einkommen zu klagen und öffentlich auszusprechen, ihm sei in Cleveland Unrecht geschehen, er traue keinem von der Missouri Synode mehr, es falle ihm auch nicht ein, sich dort anzuschließen, wohl aber an die Buffaloer u. dgl. Er setzte seine Schulstunden oft aus, hielt sich zu Zeiten fast eben so viel in Cleveland, als in Euklid auf, las hiesigen Gemeinde-Gliedern Artikel des Informatoriums vor, lud sie zu seinen Gottesdiensten ein, warnte den einen vor dem andern, besah Bauplätze und Häuser, fragte auch wohl gerade zu an, ob man zu ihm halten werde, wenn er hier wieder predige, &c. Das Alles, während die Leute in Euklid meinten, er sammle Geld für eine Kirche, die dort gebaut werden sollte. Und wenn er um die eine oder andere von diesen Sachen befragt wurde, so leugnete er oder gab ausweichende Antworten.

Endlich d. 10. p. Trin., d. 15. August, 1852, forderte P. S. nach geschlossenem Gottesdienst in Euklid die Männer auf, noch etwas da zu bleiben. Er sagte dann: es seien in Cleveland manche Seelen, welche an ihm hingen und nun in der Irre gingen, seit er nicht mehr predige. Der Gedanke an diese lasse ihm schon seit langer Zeit Tag und Nacht keine Ruhe, er könne es nicht verantworten, wenn sie verloren gingen—so habe er denn beschlossen, am nächsten Tage wiederum nach Cleveland zu ziehen, wo er vom nächsten Sonntage an auf dem Courthause predigen werde. Er wolle aber allenfalls alle drei bis vier Wochen einmal hinauskommen und sich nach einem Schullehrer für sie umsehen.

Damit griff er nach seinen Büchern und wollte gehen. Alle waren bestürzt. Ein hiesiger Vorsteher aber, früher einer der eifrigsten Verehrer Pst. S's., welcher zufällig dort zum Besuch bei seinen Verwandten war, bat um die Erlaubniß, zu reden. Er stellte dann vor, wenn es den Leuten, welche an ihm (P. S.) hingen, darum zu thun sei, selig zu werden, so wäre ja das reine Wort und rechte Sacramente in Cleveland zu haben und also gar nicht nöthig, daß er wieder dort predige—oder ob er etwa behaupten wolle, daß ihr Pastor und die Gemeinde falschgläubig sei? (P. S. zuckte die Achseln.)—Wenn aber jene Leute etwas eigenes suchten und es ihnen mehr um diesen oder jenen Prediger, als um die Predigt des reinen Wortes zu thun sei, wie der Augenschein lehre, so würde er sie ja nur in ihrer Unwissenheit oder ihrer muthwilligen Absonderung stärken, sie also noch mehr in die Irre führen. Die Euklider Gemeinde könne demnach unmöglich ihre Zustimmung zu diesem Schritte geben. Er bäte ihn also recht herzlich, davon abzustehen.

Darauf antwortete Pst. S.: Er wisse wohl, woher das Alles rühre. Pst. Schwan habe ihn abgeschickt, (ich wußte nichts davon,) der werde wohl in Angst sein. Es solle ihm auch bald heiß genug werden. Sein Haufen werde bald zusammenschmelzen. Aber er solle es sich nur unterstehen, zu mucken, so wolle er es ihm schon weisen &c. Auch sei er (Pst. Schmidt) gar nicht gekommen, die Gemeinde um ihre Einstimmung zu befragen, sondern um ihr seinen Entschluß kund zu thun. Er sei kein Schuhputzer der Gemeinde, wie die Missouri Prediger, die ja blos das fünfte Rad am Wagen vorstellten, wie Prof. Walther selbst geschrieben habe, die Prediger stünden den Gemeinden blos zur Seite. Nein! er sei kein Beiläufer, sondern Vorsteher, und die Gemeinde habe zu gehorchen.

Es wurde ihm darauf von einem andern, einem frühern Vorsteher einer der separirten lutherischen Gemeinden in Preußen, der hier seit kurzem ansäßig ist, vorgestellt, er habe doch durch die Annahme eines ordentlichen Berufs sich dieser Gemeinde verpflichtet, ob es denn recht sei, diese Vocation so eigenmächtig und ohne Grund zu brechen?

Darauf erwiederte er: „Was geht mich die Vocation an, ich bin ordinirt, ich predige, wo ich will, ich mache, was ich will." Er hat zu Zeiten der Gemeinde selbst das Recht der Berufung abgesprochen, auch gemeint, der Pastor müsse von Rechtswegen den deed und die Schlüssel vom property haben.

Alles Bitten und Ermahnen war umsonst. Er ging davon mit den Worten, wer ihn hören wolle, solle ins Courthaus kommen!—Des andern Tages zog er nach Cleveland in einen Stadttheil, wo viele unsrer Glieder wohnen.

Als ich das erfuhr, schrieb ich einen Brief an ihn, worin ich ihm sein Unrecht vorstellte, ihn ernstlich ermahnte, von seinem Vorhaben abzustehen, und mich zu jeder näheren Erörterung, sei es privatim oder öffentlich, bereit erklärte. Es wurden darauf noch zwei Kirchvorsteher und zwar solche, die stets sein besonderes Vertrauen genossen hatten, zu gleichem Zwecke zu ihm gesandt. Vergeblich. Er war bitter und höhnisch, schrieb diese Schritte der großen Furcht zu, die wir vor ihm hätten, ließ sich spöttisch über meinen Brief aus und rühmte sich, was er mir alles antworten wolle. Am 11. p. Trin. predigte er zuerst im Courthause, die Antwort aber ist er bis heute noch schuldig geblieben. Dabei gab er je nach Umständen und Personen verschiedenartige Gründe an, weshalb er seine Gemeinde verlassen habe. Bald hieß es, er habe zu wenig Gehalt bekommen, und es sei einem Manne, wie ihm, nicht zuzumuthen, daß er unter Bauern im Busch lebe. Bald deutete er auch einmal an, es gäbe hier keine richtige lutherische Kirche, oder die Gemeinde hier sei eigentlich noch die seinige. Bald gab er zu, die hiesige Zions-Kirche sei rechtgläubig, wer es ihm aber wehren wolle, eine zweite zu gründen, zumal da die unsrige ja schon zu voll sei? Die englischen Prediger machten es ja auch so. Man berief sich auch darauf, Pastor Grabau und Winkler hätten es ihm geheißen. Daneben wurden manche Mittel angewendet, unsere Kirchglieder abwendig zu machen und ihm sonst Anhang zu verschaffen. Es erschien eine Anzeige in der Zeitung; er selbst lud mehre der Unsrigen ein, selbst unter dem Vorgeben, der und der (z. B. selbst Vorsteher der Gemeinde, von denen keinem so etwas in den Sinn gekommen war) würde auch zu ihm übertreten, es würde überhaupt gewiß die Hälfte der Gemeinde ihm zufallen. Man verbreitete das Gerücht, daß bei den Amerikanern schon sehr bedeutende Summen zum Kirchbau collectirt seien —und dergleichen mehr. Deshalb wird es uns schwer zu glauben, daß Hr. Pst. S. gewissenshalber seine Buschgemeinde verlassen und sich wieder nach Cleveland gewendet hat. Sonst wäre er ja wohl nicht so heimlich und unredlich zu Werke gegangen, sondern wäre offen aufgetreten und hätte zuvor die Cleveland Gemeinde ermahnt, von dem vermeinten Unrecht gegen ihn, oder etwa falscher Lehre abzustehen, oder hätte doch wenigstens die angebotene Unterredung nicht ausgeschlagen.

Heutzutage hat nun H. P. S. wohl hinreichend Zeit gehabt, einzusehen, daß er sich in seinen großen Erwartungen doch einigermaßen getäuscht hat. Trotzdem nämlich, daß es am guten Willen, auch an Versuchen nicht gefehlt hat, unsere Gemeinde zu zerstören; trotzdem, daß Hr. Pst. Grabau selbst seitdem zweimal hier gewesen ist, ist uns bis jetzt kein einziges Gemeinde-Glied abfällig geworden, und Hrn. P. S's. Zuhörer anfangs circa sechzehn, sind nach und nach so zusammengeschmolzen, daß, wie wir aus bester Quelle erfahren, er schon einige Sonntage nicht mehr gepredigt hat. Die Euklider Gemeinde endlich, nach vielen vergeblichen mündlichen und schriftlichen Ermahnungen, hat ihm vor kurzem angezeigt, daß sie sich nun einen anderen Prediger berufen werde.

Dies ist, mit Uebergehung mancher einzelnen Vorfälle, welche auf Verlangen können nachgeholet werden, der Verlauf dieses betrübten Handels bis auf den heutigen Tag.

---

Nun wollen wir hören, was das Informatorium über diese Sache zu sagen hat. In Nr. 11, 1. Jahrg. heißt es:

„Bei dieser Reise soll er (Hr. Pst. Krause) in Cleveland einen Rottenprediger eingesetzt haben; denn—wie ich (Hr. Pst. Winkler) von Jemand, der es selbst erlebt hat, berichtet bin—hat dort die Missouri Synode dasselbe Spiel getrieben, wie in Detroit, hat den rechtmäßigen Pastor aus der von ihm mit schwerer Mühe erbauten Kirche verdrängt und einen ihrer Herren hineingebracht."

Da Hr. Pst. S., wie berichtet, erklärt hatte, keinen Theil an diesen Worten zu haben, so forderten wir in Nr. 20 des „Lutheraners" Hrn. Pst. Winkler auf, unter Angabe seines Berichterstatters das Gesagte entweder zu beweisen, oder aber zurückzunehmen. Ich denke, das war kein unbilliges Begehren. Denn wenn man auch schon weiß, daß an gesponnenem Garn und den Rotten-Nachrichten des Informatoriums meist ein gut Theil abgeht, so ist es doch immerhin keine Kleinigkeit, wenn man auf diese Weise in die Welt hinausgeschrieben wird.—Allein was thut nun Hr. Pst. W., der Mann, welcher immer schreit und schreibt: „Beweise, Beweise!" und das mit großen Buchstaben, doppelt unterstrichen, was thut er?—ich wollte es ihm wahrlich nicht nachsagen, wenn es nicht schwarz auf weiß vor mir läge, er schrie sonst den Himmel ein,—er antwortet in Nr. 4:

„Hierauf diene zur Antwort, daß Unterzeichneter in der Sache weiter nachgefragt hat, und andere ehrliche Leute, welche Alles mit erlebt haben, die Angabe des ersten Berichterstatters für völlig wahr bestätigen." Und in einer andern Nummer bemerkt er gelegentlich, er habe jüngst wieder einen solchen ehrlichen Mann gesprochen.

Das ist ungefähr so, als wenn Hans zu Kunz sagte: „Du Bösewicht, du Galgenstrick! Du hast ja gestohlen!" Und Kunz darauf antwortet: „Nun, nun!—womit beweisest du denn das?"—und Hans spräche dann: „Ich? beweisen?—o, guter Freund! gib dich nur zufrieden. Der ehrliche Gevatter Neidhardt hat mir's berichtet, die ehrliche Base Schnickschnack hat's bestätigt, und der ehrliche Herr Niemand hat's auch gesagt. Also glaub' es nur getrost, du bist und bleibst ein Galgenstrick!"

Ist das nun die Sorte von Beweisen, worauf Hr. Pst. W. immer so pocht, so läßt sich freilich damit ziemlich was beweisen, wenn die Tage lang und die Ohren der Zuhörer nicht zu kurz sind; aber würde er wohl zufrieden sein, wenn man ihn mit gleicher Münze bezahlte? Hr. Pst. W. ist ja freilich, wie man im Informatorium sieht, ein wahres Lamm; aber es wird ja wohl nicht unbescheiden sein, zu vermuthen, daß selbst Winkler'sche Sanftmuth solche Beweise nicht völlig genügend finden dürfte. Wahrscheinlich würde er so etwas—„Winkel-züge" nennen, wenn er nicht einen gewissen natürlichen Widerwillen gegen dies Wort hätte. Es würde nun curios herauskommen, wenn Kunz dem Hans erst lang und breit beweisen wollte, daß er wirklich und wahrhaftig nicht gestohlen habe; er würde eher was anders thun! So mag der Leser sich selbst seine weiteren Gedanken von dem Hans machen. Wir wenden uns zu Hrn. Pst. Grabau.

Die Herrn Informatoren nämlich wissen sich trefflich in die Hand zu arbeiten. Der eine macht das Eisen heiß, der andere schlägt drauf. So gibt's Schlag um Schlag auf den alten Ambos; treffen sie auch den Nagel nicht auf den Kopf—sie hämmern doch.

In Nr. 3 schreibt Hr. Pst. G.: „In Cleveland, so viel uns durch Hrn. Pst. Schmidt daselbst bekannt geworden, waren es Aufrührer und feindselige Leute, die ihn vertrieben, auf deren Seite sich Hr. Sihler stellte, den P. S., da er krank lag, zum Resigniren überredete, und den jetzigen Hrn. Schwan eindrängte. Somit ist denn der Schwan theils ein eingedrängter Prediger, theils ein wirklicher Rottenprediger, als der den Feinden ihres rechtmäßigen, vertriebenen Seelsorgers das Abendmahl reicht. Dieser Schwan wird nun der Amtsnachfolger des Hrn. P. Schmidt geheißen. Also wieder ein missourisches Stückchen! Krause soll den Rottenpriester zu Cleveland installirt und dabei den P. Schmidt gelobt haben."

Das ist nun ein rechtes Pracht- und Cabinetstück aus der Buffaloer Schmiede, von ächtem Schrot und Korn und mit dem Stempel des Altmeisters. So viel Worte, so viel Unwahrheiten. Und sie sind nicht klein, sondern wie ihr Vater, der Grobschmied,—groß, grob, plump, dickbäuchig—haben aber kurze, dünne Beinchen. Da sie nun damit nicht lange laufen konnten, und also schon in Nr. 4 zurückgenommen werden mußten, so können wir uns wieder die Mühe sparen, sie in aller Form heimzugeigen. Es heißt nämlich in Nr. 4 unter dem Titel: Berichtigung einiger Irrungen im Informatorium:

„Hr. Pst. Schmidt in Cleveland ist so gütig, uns zu melden, ‚daß er resignirte, als zwei (ihm feindliche) Vorsteher zu ihm kamen und solches verlangten zu einer Zeit, wo er krank war (jedoch nicht krank lag). Ferner, daß Hr. Dr. Sihler es für weislich hielt, einen andern Prediger nach Cleveland kommen zu lassen, da er befürchtete, der Streit könne bald wieder losgehn! Er fragte den Hrn. P. S. nicht, ob er damit zufrieden sei! Hätte Hr. Dr. Sihler den Hrn. P. Schmidt zur Fortsetzung seines Amts aufgefordert und ihm (unter der Verfolgung der Widersacher) Muth zugesprochen, so würde er das Amt fortgesetzt haben. Viele seiner aufrichtigen Kirchglieder waren damit nicht zufrieden, daß er so vom Amt kam, gingen zu ihm und ersuchten ihn, Gottesdienst ferner für sie zu halten; er erwiederte ihnen damals (in Muthlosigkeit) daß er das Amt nicht fortsetzen könne,' d. h. wegen Feindschaft der Rottirer gegen Gottes Wort.

(Fortsetzung folgt.)

# Beilage

## zu No. 14. Jahrg. 9. des Lutheraners.

### Die Pastoren Grabau und Winkler und die Gemeinde zu Cleveland.

(Schluß.)

„Hieraus," fährt Herr Pastor Grabau fort, „geht hervor, 1. Daß kein Grund vorhanden war, den Herrn Pastor Schmidt aus dem Amte zu entfernen, sondern seine Feinde drangen auf Resigniren; 2. Daß Hr. Sihler ohne Pst. Schmidt's Einwilligung es für Weisheit ausgab, einen andern Prediger kommen zu lassen; 3. Daß Hr. Pst. S. das Amt fortgesetzt haben würde, wenn er durch Sihler's unchristliches Verhalten nicht entmuthigt worden wäre; 4. Daß viele Kirchkinder mit solcher Entfernung d. H. P. S. nicht einverstanden waren, sondern nur seine Feinde, die ihn verfolgten; 5. Daß Sihler nur dem feindlichen Haufen geschmeichelt und nach dessen Willen sich gerichtet hat; 6. Daß Hr. P. S. jetzt noch schuldig bleibt, sein Amt, worauf er unrichtiger Weise resignirt hat, fortzusetzen; 7. Daß der von Sihler eingedrungene Prediger zu Cleveland keinen göttlichen Beruf hat; 8. Daß derselbe auch ein Rottenprediger ist, da er die unversöhnten Feinde und Verfolger d. H. P. S. mit dem Abendmahl bedient."

Also, daß jene abscheulichen Beschuldigungen in Nr. 3 nicht wahr sind, das erfährt man, das wird so auf ihre Art eingestanden; aber dabei mit keinem Wörtlein ein Bedauern kund gegeben, daß man den guten Namen des Nächsten so schmählich herunter gerissen hat. Wer ein Christ sein will, sollte sich doch nicht schämen, abzubitten, selbst wenn er einem offenbaren Bösewicht unrecht gethan hätte, zumal wenn er selbst bekennen muß, falsch Zeugniß geredet zu haben. Oder hat man das etwa bei einer „Rotte" nicht nöthig, so wie man Ketzern kein Wort zu halten braucht? Hier aber wird nicht allein nichts abgebeten, sondern auch der Widerruf besonders künstlich in Worte gestellt, damit ja bei dem arglosen Leser noch so viel als irgend möglich hängen bleibt und selbst auf der Retirade wird noch rücklings hintenaus gestochen. Man sieht nämlich zuvörderst nicht recht, wem die Worte gehören. Es stehen freilich wohl Anführungszeichen da. Aber mit denen ist es so eine Sache im Informatorium. Wer einmal in diese Falle gerathen ist, dem kann man's nicht verdenken, wenn ihm beim Anblick dieser Zeichen (") etwa so zu Muth wird, als wenn da angeschlagen stünde „hier liegen Fußangeln!" Nun ist es wahr, Fußangeln sind sonst kein Grobschmidt-Fabrikat, aber die Buffaloer haben Proben geliefert, daß sie sich auch auf solche feinere Arbeit verstehen. Es liegt nämlich auf der Hand, daß die angeführten Sätze nicht ipsissima verba Pastor Schmidt's sind; wer kann nun aber wissen, wie viel ihm, wie viel Pst. Grabau gehört? Warum druckt man nicht die eigenen Worte und vollständig? Ferner: Past. Grabau sagt in Nro. 3., er habe jene Sachen durch Hrn. Pst. S. erfahren; Past. S. sagt in Nro. 4. nein dazu. Wer sagt denn nun die Wahrheit? Weshalb wird nicht völlig klarer Wein eingeschenkt? Warum berichtet Pst. S. nicht die volle Wahrheit? Pst. S. will zu den gräulichen Unwahrheiten in Nro. 3. nicht Vater sein. Pst. G. wird's am Ende wohl auch nicht sein wollen. Nun, das Kind muß aber doch einen Vater haben! Wer ist's denn? Es wird wohl wieder so ein lieber Berichterstatter sein, der weislich im Buffaloer Rauchloch bleibt. Endlich, die Worte mögen nun sein, wes sie wollen, wir können's nicht helfen, auch Nro. 4. ist voll von Unwahrheiten, die der Leser durch obige Geschichtserzählung leichtlich herausfinden wird.

Was aber dem ganzen Werke die Krone aufsetzt, das sind die 8 Folgerungen, welche Herr Pst. G. macht. Daran erkennet man, daß wir hier nicht etwa ein Machwerk eines Lehrlings, sondern wirklich eine Arbeit von dem berühmten Meister selbst vor uns haben. Er versteht die Kunst, Schlüsse zu machen, die auf Alles passen. Diese Schlüsse werden vor der Hand fertig gemacht und haben unten einen elastischen Rand. Nun mögen Thatsachen kommen, welche da wollen, man stülpt sie ihnen auf den Kopf und siehe da — sie passen! Das ist ein Meisterstück, das kann unser einer nicht. — Die 8 Folgerungen nämlich ließe man sich gefallen, wenn der Thatbestand in Cleveland etwa wirklich so wäre, wie in No. 3 angegeben war. Nun aber räumt Pst. G. selbst ein, der Thatbestand ist nicht so; die Folgerungen aber —bleiben doch stehen. Gerade als wenn Hans erst sagte: du hast gestohlen; also bist du ein Dieb. Eine Weile nachher aber: Nein ich habe mich geirrt, du hast nicht gestohlen, aber ein Dieb bist du doch. Ebenso macht es Pst. G. Zuerst heist es, ihr seid Aufrührer und Feinde des göttlichen Worts, ihr habt aus Bosheit euren Pastor abgesetzt, verjagt, vertrieben 2c. 2c. also seid ihr eine Rotte. Sodann: nein es ist ein Irrthum, euer Pastor hat selbst abgedankt 2c. Gut, also sind wir deshalb keine Rotte!—Wie? was? nein, das macht alles nichts, ihr seid eine Rotte und bleibt eine Rotte! Aber, wie so denn? Ich will's so haben, Punctum! Ich muß doch etwas fürs Inform. haben!

Das Ding wäre zum lachen, wenn es Kleinigkeiten beträfe und wenn es nicht so abscheulicher Ernst wäre. O! wie weit ist es gekommen!

Zum Schluß fragen wir nun noch die Hrn. Pst. W. u. G.; diese Herrn, welche immer so viel von unberufener Einmischung der Missouri Synode zu reden haben, was für einen Beruf sie denn eigentlich gehabt haben, sich um die Cleveland Sache zu kümmern? Der Hr. Dr. Sihler war von 3 Seiten, also von allen Betheiligten, dringend um Hülfe gebeten. Wer hat die Buffaloer gerufen? die Gemeinde hat nichts mit ihnen zu thun. Hr. Pst. Schmidt sagt selbst, ihm gefalle Pst. Winklers Einmischung gar nicht. So hätten sie füglich warten können, bis man sie fragte, der Leib wäre ihn nicht geborsten, wenn nicht etwa von überflüssiger Galle.

Doch das möchte noch sein, wenn sie sich nun nur erst gehörig erkundigt hätten, ehe sie in die Welt hinein schrieben. Diese hochgerechten Richter, die es immer im Munde führen, man müsse beide Theile hören, wen haben denn sie gehört? Hr. Dr. Sihler, Pst. Röbbelen und Steinbach haben alle Partheien vor sich gehabt, und es hat sich niemand beklagt, daß nicht lang und scharf genug untersucht sei. Wen haben sie verhört? Den Hrn. Pst. Schmidt? Nein, denn er sagt selbst, er habe nicht antworten wollen, ja seit 1½ Jahren seine Correspondenz mit Pst. G. u. W. abgebrochen. Die Parthei, welche auf Seiten Pst. S. stand? Laß sie diejenigen angeben. Die Gegenparthei? und darauf wäre es doch auch angekommen. Nein! Warum denn nicht? Ei, das waren ja Rottirer. Woher wusten sie aber das? Das verstand sich ganz von selbst. Also wen haben sie gehört, bevor sie schrieben? Den allereinzigen, armen Berichterstatter, wie Pst. W. selbst gesteht, und mit dem muß es auch wohl so bewandt sein, daß man ihn nicht nennen mag. Das nennt man also, beide Theile hören und gerecht richten! Es ist doch merkwürdig. Sie verlangen von uns, wir sollen beide Theile, also in streitigen Gemeinde-Sachen auch ihre Parthei hören. Kommt nun aber jemand und bittet um Einsicht in ihre Protokolle, so heißt es: du bist ein Rottirer und für Rottirer sind unsre heiligen Ministerialacten nicht. Kommt ein andrer zur Untersuchung, den sie selbst anerkannt haben, und stellt sich nicht gleich von vorn herein auf ihre Seite, so wird Reißaus genommen und nachher groß Geschrei gemacht (wie Pst. W.), bietet man ihnen Zusammenkünfte und Unterredungen an, so werden sie aus diesem und jenem Grunde abgelehnt und wenn das nicht gehen will, so ist die Antwort: erst gebt uns Recht, dann wollen wir mit euch reden und sehen, wer Recht hat (wie Pst. G.) Und wenn sie so alles Gehör verweigert haben und man urtheilt nur nach Aussage von Zeugen oder gar auf Grund von Documenten, welche zum Theil von ihren eigenen Händen geschrieben sind, so schreien sie Zeter, daß wir sie nicht gehört haben. Sie selbst aber, wie wir hier sehen, wenn sie nur so einen Berichterstatter auffinden können, so schreiben sie ohne weitere Erkundigung die allerschrecklichsten Sachen frischweg in die Welt hinaus. Es kommt ja nicht darauf an, es sind ja „Rotten."

Sieh, lieber Leser, das sind die Untersuchungen und die Beweise der Hrn. Pst. Winkler und Grabau. Hätten wir nun Unrecht, wenn wir sagten, wir wollen damit nicht zufrieden sein? Wir wollen es aber einmal nicht so genau nehmen, wir wollen zufrieden sein und zwar aus besonderer Vergünstigung. Man muß seine Leute ansehen. Man legt ja die Worte nicht auf die Goldwage, welche ein Kranker in der Fieberhitze spricht. Und diese armen Herrn sind krank. Wie manche Leute Liebhabereien an Insecten oder Blumen haben, welche zuweilen zur Leidenschaft werden, wie vor Zeiten in Holland die Liebhaberei an Tulpen zu einer wahren Krankheit, ja zur Wuth geworden sein soll, so haben die Herrn Buffaloer nun einmal eine Leidenschaft für „Rotten," welche zu einer Krankheit geworden ist. Eine Rotte aufzuspüren, zu fangen, zu zerlegen—das geht ihnen über Alles. Die Rottenjagd ist ihre Liebhaberei. „Eine Rotte, eine Rotte, ein Königreich für eine Rotte! mit diesem Jagdruf fahren die edlen Jäger einher. Hat einer einen glücklichen Fund gethan, so wird in das große Horn gestoßen, die Waidgenossen versammeln sich um das Hochwild, die Messer werden gezogen und wer noch nicht alt genug ist, den Hauptstoß zu führen, begnügt sich einstweilen, in ein Bein zu stechen und verdient so die Rittersporen. Nun hat zwar die wilde Jagd seit Jahr und Tag manch Rößlein zu Tode geritten, in den Forsten ziemliche Verheerung angerichtet, aber auch fataler Weise in Ermangelung von Vierundzwanzig Endern meist Böcke geschossen—weshalb wir ergebenst vorschlagen möchten, noch mehr Spürer und Treiber anzustellen, und etwa einen Preis auf eine Rotte zu setzen, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß es auch eine rechte, echte Rotte sei, (denn es ist doch immerhin fatal mit den Böcken)—aber die Lust ist den lieben Jägern noch nicht verleidet, vielmehr erst recht zur Krankheit geworden. Sie riechen, sehen und hören nichts als Rotten, sie reden im Schlaf von Rotten, sie haben eine eigne Sprache, in welcher jedes Wort mit Rotten zusammengesetzt ist und die sie in der Reihe und aus der Reihe hersagen können.

An dieser Krankheit liegt Hr. Pst. Grabau und seit einiger Zeit auch Pst. Winkler besonders schwer darnieder. Was ihm nur vor Augen kommt sind Rotten, er riecht sie über den Lake Erie hinüber, ja bis nach Missouri hin. Wenn ihm ein alter Kochofen springt, so sieht er eine Höllenmaschine darin, welche von den „Rotten" geladen ist, ihn und sein Haus und seine Kirche in die Luft zu sprengen. Wenn ihn auf der Straße ein Möpschen anbellt, so muß es ein Rottenhund sein, den die Missourier dahin gestellt haben. Was soll man also mit solchen Leuten viel hadern? Es hat ihnen vielleicht jemand eine Freude machen und eine neue Rotte für's Informatorium liefern wollen und sich in der Eile an Cleveland vergriffen; es hat sie vielleicht ein Schalk zum besten gehabt. — Man muß Geduld haben!

Also, auf Wiedersehen, liebe Junker! Vergessen Sie aber nicht, wenn Sie wiederkommen, Ihre Berichterstatter mitzubringen, wir sind begierig, auch deren Bekanntschaft zu machen.

Doch nun Scherzes ein Ende! Man kann freilich mit diesen Herren ja kaum anders reden. Aber es thut uns in der Seele weh, daß es so ist, und wir wünschen ihnen von Herzen recht baldige Genesung. Glauben sie es nicht, so bitten wir den christlichen Leser, es uns zu glauben. Wir haben kein Gefallen an diesem traurigen Streit. Wir sehnen uns von Herzen nach Frieden mit so nahen Verwandten, zumal in diesen betrübten Zeiten, wo Alles mehr u. mehr auseinander geht. Wir behaupten nicht, daß unsere Gegner aus lauter verstockter Bosheit so gegen uns kämpfen. Wir wollen uns selbst nicht ganz weiß brennen, obgleich wir uns ja keiner absichtlichen Ungerechtigkeit gegen sie bewußt sind. Wir wissen, daß wir, wie sie, arme, gebrechliche, sündige Creaturen sind.

Aber durch unser Schweigen Anlaß geben, daß sie nur immer weiter auf dem betretenen Wege gehen und gar noch Andere mit sich ziehen — das d ü r f e n wir nicht.

Aber unserm HErrn Christo die Schmach anthun, daß wir uns vor Menschen fürchten, so lange Er mit uns ist — das w o l l e n wir nicht.

H. C. S c h w a n, Pastor.

Cleveland im Decbr. 1852.

---

## Nachtrag.

Zur Vervollständigung obiger Geschichts-Erzählung und zur Rechtfertigung meines Verfahrens wider die groben Verleumdungen und Unwahrheiten der Herrn Pst. Grabau und Winkler in dem sogenannten Kirchlichen Informatorium habe ich noch folgendes kürzlich zu bemerken:

1. Fern davon, Hrn. Pst. Schmidt, wie in Nro. 3. des Informatorium's gröblich gelogen ist, zum Resigniren zu bewegen, war seine Resignation vor seinem und der Andern Ersuchen an mich, nach Cleveland zu kommen, bereits erfolgt, auch, schon vor meiner Ankunft, wiewohl vergeblich, Hr. Pst. Röbbelen berufen worden. Vielmehr strafte ich Pst. S. unter vier Augen um dieser seiner Resignation willen, da sie ja auch grade den gewünschten Zweck nicht erlangen konnte, sondern ihm eher den bösen Schein anheften mußte, als sei er doch schuldig, indem es zudem unmöglich war, durch seine Amtsentsagung die Verbreitung jenes bösen, obwohl ungegründeten Gerüchts, aufzuhalten. Vielmehr, sagte ich ihm, hätte er, den bösen Mäulern gegenüber, auf strenge Untersuchung dringen sollen.

2. Obzwar allerdings die Fehler des Hrn. Pst. S. in seiner Amtsführung nicht derartig waren, daß die Gemeinde ihn nach fruchtloser Anwendung von Matth. 18, 15-17. gerechter Weise hätte absetzen müssen, wenn er nicht selber abgedankt hätte, so kamen doch auch nicht unerhebliche Klagepunkte vor, die sich in der Untersuchung, bei welcher Pst. S. natürlich zugegen war, als begründet auswiesen. So z. B. hatte er die Beichtanmeldung ohne gründliche Belehrung und innerliche Ueberzeugung der Gemeinde aus seinem Amtsansehen eingeführt und doch bei geringem Widerstande weniger Einzelner sogleich wieder fallen lassen; und ähnlich war es mit diesen und jenen kirchlichen Ceremonien gegangen, die er in gutgemeinten Einfällen, ohne voraufgegangenen Unterricht und Bewilligung der Gemeinde, willkührlich einführte und alsbald wieder abthat, wenn sie diesen und jenen nicht gefielen. Und da sich zu dieser Haltungslosigkeit und Unklarheit noch andere Uebelstände gesellten, als z. B. unweise Vertraulichkeit und Schwatzhaftigkeit im seltsamen Wechsel mit feierlichen Amtsmienen und pathetischer Rede, Bevorzugung Einzelner, unvorsichtiges Urtheilen über abwesende Gemeindeglieder gegen Anwesende, so fehlte der Gemeinde mehr oder minder die rechte Achtung vor der christlichen Weisheit und Charaktertüchtigkeit ihres Seelsorgers, obwohl diese und jene eine gemüthliche Anhänglichkeit an ihn zeigten, indeß deren Gegner diese Uebelstände wiederum gehässig und ungerecht beurtheilten. Dazu kamen aber noch Beschuldigungen von lässiger Amtsführung in Hinsicht auf Krankenbesuche und Beerdigungen, zumal in der Cholerazeit, aus Furcht vor Ansteckung — Beschuldigungen, von denen Pst. S. sich nicht völlig reinigen konnte.

3. Doch wäre trotzdem, nach geschehener Versöhnung, seine Wiedererwählung noch thunlich gewesen, wenn nicht — und zwar, so viel ich weiß, nicht ohne sein Wissen und ungehindert von ihm — seine Anhänger ungerechte und gewaltsame Schritte dafür gethan hätten, also daß es zu einem förmlichen Tumulte und zu ärgerlichen Auftritten in der Kirche selber kam, die Gemeinde in 2 Partheien für oder wider Pst. S. zerrissen war und ich eine große Erbitterung der Gemüther vorfand.

4. Zudem hatte mir Hr. Pst. S. nicht nur hin und her in den Tagen meines Aufenthaltes zu Cleveland in vertraulicher Weise gesagt, daß ihm diese und jene Leute in der Gemeinde über den Kopf gewachsen seien und er sie nicht zu regieren verstehe, sondern unmittelbar vor der vierten und letzten Gemeindeversammlung, der er nicht beiwohnte und darin es sich schließlich darum handeln sollte, ob er wieder zu erwählen sei oder nicht, sagte er mir ausdrücklich, ich möge der Gemeinde erklären, daß er den Beruf, wenn er auf ihn falle, nicht annehmen werde. Doch gab ich, um nicht neuer Unlust wider ihn Stoff zu liefern, diese seine Erklärung gar nicht ab, da die Verständigen und Urtheilsfähigen selbst unter seinen Freunden, nach sorgfältiger Erwägung der Sachlage, klar genug erkannten, daß die Wiedererwählung des Pst. S. unfehlbar in Kurzem zu einer Spaltung der Gemeinde führen müsse, die jedoch, sammt allem Herzeleid, das sie bei sich habe, im vorliegenden Falle, da der Glaube und das Gewissen nicht beschädigt werde, sorgfältig zu verhüten sei. —

Gleichwohl wurde, als Ehrenerklärung für Past. S. folgender Gemeindebeschluß abgefaßt:

und in das Protokollbuch der Gemeinde eingetragen:

„Beschlossen, daß wir Hrn. Pst. Schmidt „durchaus nicht für untüchtig erklären, das „hl. Predigtamt ferner zu verwalten, obgleich „er in seiner Amtsführung unter uns, wenn „auch nicht böslich und vorsätzlich, manche „Versehen und Verstöße begangen hat, die er „nach geschehener Vorhaltung auch aufrichtig „er= und bekannt hat. Mit dieser Erklä„rung jedoch verbinden wir die andere, daß „wir uns dadurch in unserem Gewissen nicht „verbunden fühlen, ihn wieder zu unserem „Lehrer u. Seelsorger zu berufen, da es, un„ter obwaltenden Umständen, weislicher sein „müsse, dies nicht zu thun."

5. Daß übrigens die HH. PP. Grabau und Winkler in jenen lügnerischen Mittheilungen aus dem bösen Schatz des unbekannt gebliebenen Berichterstatters und aus Verschweigungen des Pst. S. durch ihre jetzige Gesinnungsrichterei mir andichten, als hätte ich Pst. S. nur deshalb verdrängen wollen, um Herrn Pastor Schwan nach Cleveland zu bringen und den Kreis unserer Synode dadurch zu vergrößern — diese und ähnliche giftige und gehässige Einlegungen und Anspielungen, ohne daß diese gerechten Richter, wie oben nachgewiesen, gründlich und unpartheiisch den Thatbestand in Erfahrung gebracht — Diese kann ich durch Gottes Gnade herzlich verachten und verlachen; denn es ist dem wahren Herzenskündiger und gerechten Richter im Himmel wohl bewußt, daß ich nach bestem Wissen und Gewissen, ohne menschliche Gunst u. Abgunst, und unter herzlichem Flehen zu Gott um die Erleuchtung des werthen hl. Geistes, gerecht zu urtheilen, diese ganze Sache gehandelt habe.

Dr. W. Sihler.

---

## Schrecklicher Kirchenfrevel!!!

### Verbrennung der evangelisch=lutherischen Kirche in Neumelle,

St. Charles County, Missouri.†)

Ein unerhörtes Verbrechen ist geschehen, wobei einem das Blut in den Adern starret; ein entsetzlicher Frevel, der alle mit Abscheu und Entrüstung erfüllen muß. Wer noch etwas Gerechtigkeitsliebe, wer noch einen Funken menschlichen Gefühles besitzt, der muß diese Ruchlosigkeit verabscheuen, die nur bei den allerrohesten Heiden ihres Gleichen findet. Selbst in der Türkei haben die Christen freie Religionsübung, selbst die Türken respectiren das Eigenthum und die Gotteshäuser der Christen. Aber was selbst in der Türkei zu dem Unerhörten gehört, das ist zu unserer Zeit in diesem Staate geschehen!

†) Diese Einsendung gehört zwar eigentlich nicht in die „Beilage," da letztere jedoch gerade noch den dazu nöthigen Raum darbietet, so sehen wir keine Ursache, warum wir diese Einsendung nicht mit dieser Gelegenheit unseren Lesern vorlegen sollten. D. R.

Die arme, kleine, evangelisch=lutherische Gemeinde in Neumelle, die mit allen Menschen Frieden zu haben suchte, die nichts begehrte, als nur freie Ausübung ihrer Religion, hatte mit den größten Opfern einen Kirchenbau unternommen; schon war das Gebäude beinahe vollendet, da wird dasselbe in der Nacht vom 21. auf den 22. Januar dieses Jahres in Brand gesteckt und völlig in Asche gelegt. Soviel ist bereits gewiß, diese Verbrennung der Kirche ist das Werk von Brandstiftern. Verruchte, meuchlerische, im Finstern schleichende Bösewichter haben ihre frevle Hand an das Heiligthum des HErrn gelegt, und mit teuflischer Bosheit das Eigenthum ihrer Mitbürger zerstört.

Aber Gott, der gerechte Richter, wird diese scheußliche That nicht ungestraft lassen. Eine gerechte Obrigkeit wird nicht ruhen, als bis sie die meuchlerischen Brandstifter entdeckt und mit der verdienten Strafe belegt hat. Alle redlichen Bürger werden mitwirken, daß die Bösewichter dem Arme der Gerechtigkeit überliefert werden. Denn dieser Kirchenfrevel ist ein Verbrechen gegen den ganzen Staat, gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft. Der Staat hat allen Bürgern Gewissensfreiheit u. freie Religionsübung zugesichert. Jene schändlichen Kirchenverbrenner aber hatten offenbar die tyrannische Absicht, den dortigen Lutheranern dieses theure Kleinod zu rauben. Darum wird gewiß die Obrigkeit durch thätiges Eingreifen beweisen, daß dies ein freies Land ist und bleiben soll, worin auch die Lutheraner, wie alle anderen Bürger, Religionsfreiheit haben und worin solche gräuliche Tyrannei nicht geduldet wird.

Doch der liebe Leser wird gewiß gerne etwas Näheres über die evangelisch=lutherische Gemeinde in Neumelle hören wollen. Schon seit längerer Zeit hatte dieselbe viele Trübsale zu erdulden. Es war nämlich in der dortigen Gemeinde im vorigen Jahre eine Spaltung entstanden und nur der kleinere Theil blieb mit seinem Prediger, Herrn Claus, der evangelisch-lutherischen Lehre treu. Der größere Theil wandte sich an die sogenannten Evangelischen und wurde von ihnen auch angenommen und mit einem Prediger versorgt. Dem treugebliebenen Theile wurde einige Tage vor Pfingsten die Kirche von den Gegnern verschloßen. Von dem Gotteshause vertrieben, waren sie nun genöthigt, am Pfingstfeste ihren Gottesdienst in einem Privathause zu feiern und so wurde aus dem schönen Freudenfeste für die kleine Gemeinde ein Trauertag, den sie statt mit Freudengesängen, mit Seufzern und Thränen begehen mußten.

Statt nun vor Gericht zu klagen und ihr Recht zu suchen, beschloß die kleine Gemeinde aus Liebe zum Frieden sich eine eigene Kirche zu erbauen. Da trat im vorigen Sommer die Cholera in Neumelle mit furchtbarer Heftigkeit auf und raffte auch mehrere treue Glieder der evangelisch=lutherischen Gemeinde dahin. Dadurch schmolz das ohnehin schon kleine Häuflein noch mehr zusammen.

Allein dennoch verloren die Lutheraner den Muth nicht. Freudig legten sie Hand an's Werk. Einige Acker Landes wurden gekauft, und alle beeiferten sich, nach Vermögen, ja über Vermögen, die nöthigen Mittel zum neuen Kirchenbau herbei zu schaffen. Arme, die noch das Geld zum ersten Kirchenbau schuldig waren und verzinsen mußten, selbst Wittwen lieferten ihre Beiträge. Unter Gebet und Thränen wurde der Grund gelegt und so groß war der Eifer der lieben Brüder, daß sie bei Nacht zu Hause ihre eigene Arbeit verrichteten, und des Tages an der Kirche bauten. Fröhlich gedieh der Bau und schon hofften sie, am ersten Weihnachtstage, oder doch zu Neujahr in der neuen Kirche Gottesdienst halten zu können: als ihnen diese Hoffnung durch eine verruchte Frevelthat zerstört wurde.

Es war in der heiligen Weinacht, in der Geburtsnacht unsers HErrn und Heilandes, während die Christen in heiliger Andacht und Freude die Gnade Gottes preisen, als dieses schändliche Bubenstück ausgeführt wurde. Gottlose Bösewichter drangen in die Kirche, und zerstörten alles, was ihnen vorkam. Die Fenster wurden zerschlagen und die Fensterrahmen zerhackt, die schöne der Gemeinde geschenkte Thür zerhauen, der neue Ofen zertrümmert, der Fußboden aufgerissen und alles durcheinander geworfen.

Der liebe Leser kann sich den tiefen Schmerz der theuren Gemeinde denken, als sie nun am ersten Weinachtstage zu der Kirche kam und den Greuel der Verwüstung sah. So war abermals ein liebliches Freudenfest in einen Trauertag verwandelt, denn während sonst am ersten Weihnachtstage der Gemeinde die selige Freudensbotschaft des Engels entgegentönte: Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, so schallte ihnen nun die Schreckensnachricht entgegen: Euch ist heute die Kirche zerstört. Und wie das liebe Jesuskind keinen Raum in der Herberge fand, sondern mit seiner Mutter Maria in den finstern Stall verstoßen wurde, so sah sich auch die liebe Gemeinde aus ihrem eigenen Gotteshause verstoßen und mußte sich nun wieder mit einer Privatwohnung kümmerlich behelfen, und auch Weinachten ihren Gottesdienst statt mit frohem Jubel mit Seufzen, Schluchzen und Weinen feiern.

Doch die satanische Bosheit der Feinde war hiermit noch nicht befriedigt. Es sollte noch ärger kommen, und die theure Gemeinde den bittern Leidenskelch noch weiter trinken. In der Nacht v. 21. bis 22. Januar wurde die Kirche von verruchten, gottvergessenen Bösewichtern in Brand gesteckt. Am Morgen gingen die Brüder dahin, um neben der Kirche den Grund zu einem Pfarrhause zu legen: da, man denke sich ihren Schrecken, fanden sie die Kirche in Asche liegen, und nur nach rauchende Trümmer starrten ihnen entgegen.

Da lag nun vor ihren Augen das Werk zerstört, wozu sie ihr letztes Scherflein hergegeben, woran sie nun so lange die mühsamste Arbeit gewandt und wobei sie ihren sauern Schweiß vergossen hatten. Da lagen allein für 40 Dollars Bretter in Asche, manche verloren fast all ihr Handwerkszeug durchs Feuer. Sie brachen in

Thränen aus; sie suchten den Pastor auf und sagten schluchzend und weinend zu ihm: „Wir kommen um Trost zu suchen, unsere Kirche liegt in Asche.

Was ist nun zu thun? Hoffentlich wird eine gerechte Obrigkeit die Meuchelbrenner entdecken, diesen himmelschreienden Kirchenfrevel nach Gebühr bestrafen und die evangelisch-lutherische Gemeinde in Neumelle beschützen, daß sie ihre Religion ungestört ausüben kann. Dann aber haben die Lutheraner die heilige Pflicht, ihrer bedrängten und verfolgten Glaubensbrüder in Neumelle sich auf das herzlichste anzunehmen. Gott gebietet seiner Kirche, 1 Cor. 12, 25, 26, „daß die Glieder für einander gleich sorgen. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit." Und Ephes. 6, 18. „Betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen." Lasset uns demnach Gott ernstlich anrufen, daß er dem Wüthen des Satans steure, daß er unsere Brüder in Neumelle ferner vor allen Brandstiftern, Räubern, Mördern und andern Bösewichtern behüten und ihnen Frieden bescheeren wolle.

Zugleich aber bedarf die dortige Gemeinde auch der Unterstützung durch milde Gaben. Ihre Mittel sind nun erschöpft, die erste Kirche wurde ihnen zugeschlossen, die zweite wurde ihnen verbrannt. Darum können unsere Brüder nicht daran denken, aus eigenen Kräften wieder einen Kirchbau zu unternehmen. So werden denn hiemit alle evangelisch-lutherischen Gemeinden gebeten, unseren bedrängten Glaubensgenossen in Neumelle mit einer Collecte zu Hülfe zu kommen. Bedenken wir, daß sie bereits das Aeusserste versucht haben, was in ihren Kräften stand, daß sie bereits die zweite Kirche in wenig Jahren erbaut haben. Bedenken wir, welche schwere Verfolgungen sie zu erdulden hatten. Kein Wunder, daß auch die muthigsten jetzt betrübt u. niedergeschlagen sind. Schon triumphirt der Satan mit seinen Schuppen, nun müsse doch endlich dort die evangelisch-lutherische Kirche untergehen. Darum laßt uns ihnen helfen, daß aus der Asche der alten Kirche bald eine neue sich erheben möge, und an das Wort Gottes gedenken: Lasset uns Gutes thun an jederman, allermeist aber an des Glaubens Genossen Gal. 6, 10.

Herr Pastor Bünger, St. Louis, ist bereit, Gaben für die erwähnte Gemeinde in Empfang zu nehmen.

---

Die „Tageschronik von St. Louis" berichtet Folgendes aus Nassau:

Radevorwald, 22. Januar. Der Prediger Karl Haver, welcher mit dem größten Theile der hiesigen evang.-luth. Gemeinde aus der Landeskirche ausgeschieden war und deßhalb schon manche Anfeindungen überstanden hatte, wurde gestern Abend von Kugeln durch den Rücken in die Brust getroffen todt im Walde gefunden, den er auf dem Wege seines Berufes durchschreiten wollte. Der Meuchelmörder ist bisher noch nicht entdeckt. Die Aufregung der Altlutheraner über den Mord ihres geliebten Seelsorgers ist ungeheuer. Pastor Haver war ein Mann von großen Gaben des Geistes und Gemüthes, ein ausgezeichneter Redner und ein fleißiger Seelsorger, dabei ein Mann von hoher Bildung.